Johannes Tauler

Predigten

Band I

Johannes

JOHANNES TAULER · PREDIGTEN

Band I

CHRISTLICHE MEISTER
Band 2

JOHANNES TAULER
PREDIGTEN

BAND I

VOLLSTÄNDIGE AUSGABE

ÜBERTRAGEN UND HERAUSGEGEBEN
VON GEORG HOFMANN
EINFÜHRUNG VON ALOIS M. HAAS

JOHANNES VERLAG EINSIEDELN

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
Alle Rechte vorbehalten
© Johannes Verlag, Einsiedeln 1979
Druck: Benziger AG, Graphischer Betrieb, Einsiedeln
Band I: ISBN 3 265 10218 1
Band II: ISBN 3 265 10219 X

INHALT

Band I

Alois M. Haas: Zur Einführung I
Auswahlbibliographie zu Johannes Tauler XV
Vorwort des Übersetzers 9
Einleitendes 11
1. Am heutigen Tage (Weihnachten) 13
2. Daß man doch das heilige, wonnige Wort ... überläse ... (Vorabend vor Dreikönig) 21
3. (= 2. Teil der Predigt 4, mit dieser unter Nr. 4 zusammengefaßt) 27
5. „Steh auf, Jerusalem, und werde licht!" (Dreikönigsfest II) 35
6. Die ewige Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus . . . (Sonntag vor Septuagesima) 40
7. Das heutige Evangelium lautet: „Das Himmelreich . . ." (Sonntag Septuagesima) 45
8. In diesem Evangelium nach St. Johannes hören wir . . . (Freitag nach dem 1. Fastensonntag) 52
9. Jesus zog sich zurück in das Gebiet von Tyrus und Sidon (2. Fastensonntag) 60
10. Unser Herr sprach: „Ich bin das Licht der Welt!" . . . (Samstag vor Palmabend) 69
11. Am letzten Tage eines hohen Festes ... (Montag vor Palmsonntag) 75
12. Unser Herr sprach: „Geht ihr hinauf zum Feste . . ." (Dienstag vor Palmsonntag) 83
13. Einst war Tempelweihe zu Jerusalem ... (Mittwoch vor Palmsonntag) 89
14. St. Johannes schreibt in diesem Evangelium (Freitag vor Palmsonntag) 96
15 a Als der liebevolle Sohn Gottes ... (Vorabend von Palmsonntag) 100
15 b Ein edler Meister hat von dem Gedanken gesprochen ... (Vorabend von Palmsonntag) 104
16. Unser Herr sprach ...: „Es ist gut für euch ..." (4. Sonntag nach Ostern) 108
17. Unser Herr sprach: „Wer von euch hat einen Freund ..." (Montag vor Christi Himmelfahrt) 114
18. Als die Jünger unseres Herrn ... (Christi Himmelfahrt I) 123

19. Unser Herr Jesus Christus fuhr zum Himmel auf . . . (Christi Himmelfahrt II) 132
20. Als der liebevolle Christus . . . mit seinen Jüngern gespeist . . . hatte (Christi Himmelfahrt III) 138
21. „Dies ist Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ward" (Christi Himmelfahrt IV) 144
22. Als die Jünger unseres Herrn . . . zum Ölberg hinaufgingen (Christi Himmelfahrt V) 149
23. Die hl. Kirche begeht . . . das Fest der Sendung des Hl. Geistes . . . (Sonntag nach Christi Himmelfahrt) 153
24. St. Peter sprach in seinem Brief (Montag vor Pfingsten) 161
25. „Sie wurden alle erfüllt mit dem Hl. Geiste . . ." (Pfingsten I) 169
26. Sie wurden alle mit dem Hl. Geiste erfüllt . . ." (Pfingsten II) 177
27. Eines Tages sprach unser Herr Jesus Christus (Pfingsten III) 186
28. Dies ist der herrliche Tag . . . (Fest der Hl. Dreifaltigkeit I) 192
29. Unser lieber Herr sprach: „Was wir wissen, sagen wir . . ." (Fest der Hl. Dreifaltigkeit II) 198
30. Heute ist der hochfeierliche Tag . . . (Fest des hl. Altarsakramentes I) 206
31. „Wer mein Fleisch ißt . . ." (Fest des hl. Altarsakramentes II) 215
32. Je mehr Gnaden der Mensch empfängt . . . (Fest des hl. Altarsakramentes III) 225
33. „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise." (Fest des hl. Altarsakramentes IV) 235
34. Ein Mann wollte ein Festmahl geben . . . (2. Sonntag nach Dreifaltigkeit [Fest des hl. Altarsakramentes V]) 245
35. „Geliebte, beugt euch . . ." (3. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 251
36. Im Evangelium dieser Woche . . . (3. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 260
37. An diesem Tage . . . (3. Sonntag nach Dreifaltigkeit III) 271
38. St. Lukas schreibt im Evangelium . . . (4. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 279
39. Man liest im Evangelium von dieser Woche . . . (4. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 289
40. Heute liest man in der Sonntagsepistel . . . (5. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 296

Band II

41. Und Jesus stieg in ein Boot . . . (5. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 307
42. Im heiligen Evangelium dieser Woche liest man . . . (5. Sonntag nach Dreifaltigkeit III) 316

43. Heute begeht man den ehrwürdigen Festtag (Fest der Geburt des Johannes des Täufers I) 323
44. Er ist gekommen, Zeugnis zu geben ... (Fest der Geburt des Johannes des Täufers II) 333
45. Alle Werke, die alle Menschen ... (8. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 343
46. Als unser Herr sich Jerusalem näherte ... (10. Sonntag nach Dreifaltigkeit II[1]) 354
47. Der hl. Paulus sagt in der heutigen Epistel ... (10. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 360
48. Zwei Menschen stiegen zum Tempel hinauf ... (11. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 366
49. Zum heutigen Tage lesen wir im Evangelium ... (12. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 377
50. Der Buchstabe tötet ... (12. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 382
51. Man liest, daß sich unser Herr ... freute ... (13. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 387
52. Ein Pharisäer wollte ... (13. Sonntag nach Dreifaltigkeit II[2]) 396
53. In dem Evangelium dieser Woche findet man die lauterste Wahrheit (13. Sonntag nach Dreifaltigkeit III) 406
54. Jenes Wort ist dem Buche des Jesus Sirach entnommen (Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel) 416
55. Man begeht heute den schönen Tag ... (Fest der Geburt Mariens) 424
56. Heute begeht man die Oktav ... (am Oktavtag des Festes der Geburt Mariens I) 430
57. Liebe Schwestern, in der letzten Predigt (am Oktavtag des Festes der Geburt Mariens II) 439
58. Heute ist der Tag der Erhebung des hl. Kreuzes (Kreuzerhöhung I) 446
59. Heute ist der Tag der Erhebung (Kreuzerhöhung II) 452
60. Wir begehen heute den Tag der Erhöhung (Kreuzerhöhung III) 460
61. „Liebe Schwestern, in diesen Worten ..." (15. Sonntag nach Dreifaltigkeit[3] I) 467
62. „Suchet zuerst das Reich Gottes ..." (15. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 476
63. Diese Predigt lehrt ... (16. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 484
64. Dieser liebenswerte Heilige ... (St. Matthäus) 495

[1] Nach Corin: 2. Predigt auf den achten Sonntag nach Dreifaltigkeit; nach Ms. S für den 10. Sonntag nach Pfingsten.

[2] Nach Hs. S: 3. Auslegung.

[3] Nach Hs. S: 15. Sonntag, wozu Corin erläutert: „nach Dreifaltigkeit".

65. Diese Predigt auf die Epistel des hl. Paulus (17. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 503
66. St. Paulus sagt: „Als der Gefangene im Herrn . . ." (17. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 511
67. Es ist heute der hohe Gedenktag der hl. Engel (Fest der hl. Engel) 516
68. Heute ist das Fest der Kirchweihe (Fest der Kirchweihe I) 523
69. Unser Herr hat uns hier selber gelehrt (Fest der Kirchweihe II) 528
70. „Brüder, erneuert euch . . ." (19. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 534
71. Jesus stieg den Berg hinan (Allerheiligen) 543
72. Unser Herr sprach: „Wer mir dient . . ." (1. Sonntag nach Allerheiligen) 554
73. Heute begeht man den Tag der edlen Jungfrau Cordula (Triduum der hl. Cordula) 563
74. Gestern wurde euch gesagt (20. Sonntag nach Dreifaltigkeit [Triduum der hl. Cordula II]) 568
75. Der liebenswerte hl. Paulus sagt . . . (21. Sonntag nach Dreifaltigkeit [Triduum der hl. Cordula III]) 576
76. St. Paulus sagt: „Brüder, ich bitte euch . . ." (22. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 582
77. Solche Pharisäer . . . (3. Sonntag im Advent[4]) 590

Predigten und Ansprachen ohne bestimmten Platz im Kirchenjahr

78. Diese Worte bedeuten . . . (Auf das Fest eines Bekenners) 598
79. Diese Worte spricht die Braut im Hohenlied (Aufnahme in den Orden) 605
80. Dies schreibt der Prophet im Buche der Psalmen (Für den guten Gebrauch des Tages) 610
81. Liebe Schwestern, ich rate, ermahne und bitte euch . . . (Eine gute Beichte) 617
82. Mit folgenden Worten . . . (Beichtformel) 619
83. Moses sprach: „Israel, höre!" (Anleitung zur Betrachtung) 621
84. Gegenstand ohne Überschrift und Thema (Anleitung zur Lektüre mystischer Schriften) 624

Häufiger benutzte Hilfsmittel und Abkürzungen 628
Vergleichende Bezifferung der einzelnen Predigten 632

[4] Um eine Verschiebung der ganzen Bezifferung zu vermeiden, wurde diese Adventspredigt, die der Abfolge des Kirchengebetes nach die gesamte Predigtreihe einleiten müßte, an diesem Platze belassen.

ZUR EINFÜHRUNG

Johannes Tauler (um 1300–1361) gehört neben Meister Eckhart (um 1260–1327/28) und Heinrich Seuse (um 1295–1366) zu den drei Großen der sogenannten Deutschen Mystik. Er ist unter ihnen der bei weitem einflußreichste und dürfte bis in die Neuzeit hinein bruchlos eine Wirkung ausgeübt haben, deren Nachhaltigkeit durch das Interesse Martin Luthers für Tauler gerade auch für die Spiritualität der Reformationszeit und des Pietismus gesichert ist. Schon insofern, als er durch die tatsächliche Rezeption seines Gedankenguts gewissermaßen eine ökumenische Figur geworden ist, verdient er auch heute noch das regste Interesse. Dazu kommt – was die Aktualität von Taulers Spiritualität nur fördert – ein Klima gesteigerter Nachfrage nach erfahrungshaft-meditativem Innewerden einer Gegenwart Gottes in/über dem Menschen, das nur zu oft mit allzu leichter Hand nach den Praxen und Hilfen östlicher Meditationstechniken greift, ohne deren spirituelle Infrastruktur angemessen zur Kenntnis zu nehmen und so mit dem angestammten Christentum auch gleich die östlichen Religionen entwertet und verrät. Damit sei kein Wort gesagt gegen – auch heute immer wieder notierbare – sehr ernsthafte Bemühungen um die Geistigkeit der östlichen Religionsformen mit ihrer spezifischen Heilserwartung. Es darf dagegen mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die zeitweise unangemessen stark in den Hintergrund verwiesene christliche Überlieferung der Mystik gerade von denen, die sich Christen nennen, stärker und intensiver als bisher im Sinn authentischer Möglichkeiten christlicher Glaubenserfahrung – also nicht bloß als Objekte gelehrten Interesses – zur Kenntnis zu nehmen ist. Erst in solcher Aufnahme werden die Energien dieser Überlieferung zu produktiven Antrieben geistlicher Lebensoptionen und erübrigen sich dilettantische und schon im Ansatz scheiternde Anleihen bei den östlichen Mystiken, deren vom Gehalt absehende Übernahme

durch flinke westliche (oder östliche) «Meister» einer beispiellosen Entwürdigung einer Religion zu bloßer Technik und Mode gleichkommt. Nur zu oft diskreditiert solche Entwürdigung auch ernsthafte und heroische ökumenische Versuche einer Integration verschiedener spiritueller Erfahrungen, wie wir sie von beispielhaften Christen im Hinduismus oder Buddhismus her kennen dürfen. Solche Versuche sind aber keine Angelegenheit müßiger Abendstunden, sondern verlangen den Einsatz des Lebens.

In solchem Kontext den unerbittlichen Ernst einer christlichen Lebensoption zu demonstrieren, bietet das Predigtwerk Johannes Taulers allen Anlaß. Spekulativ weniger belastet als diejenige Eckharts und biographisch anspruchsloser als das stark autobiographisch befrachtete Werk Seuses setzt die Taulersche Predigt alle denkbaren Akzente auf ein menschlich praktikables, zeit- und ortbezogenes Christentum im Sinne der alten Vorstellung einer irdischen Pilgerschaft zu Gott. Die leitende Frage dabei ist allerdings nicht die nach einer möglichen Manipulierbarkeit christlicher Lebensforderungen aufs Niveau menschlicher Bedürfnisse, sondern die nach einer schöpferischen Ausgestaltung dieser Forderungen im konkreten Leben im Sinn einer christlich alle Dimensionen des Daseins einbeziehenden Erfahrung. Es geht Tauler immer um das *bevinden* (= Erfahren) gelebten Christentums. Solche Erfahrungsbezogenheit, die sich in Taulers Predigt immer wieder bezeugt und die insbesondere Luther fasziniert haben dürfte, ist allerdings nicht aufzurechnen mit der christlichen Authentizität eines einzelnen Christenlebens – solche Exemplarität des autobiographischen Ich im kierkegaardschen Sinn eines ‚Gestikulierens mit der Existenz' setzt mit Taulers Zeitgenossen Seuse ein! –, sondern mit dem unsystematischen Entwurf einer Anthropologie und ‚Lebenslehre' in christlichem Geist.

Es ist schwierig zu sagen, worin bei Tauler dieser Vorrang einer allgemeinen Lebenslehre vor einer spekulativen Ausformulierung seiner Mystik einerseits (Meister Eckhart) und einer autobiographischen Exemplifizierung des eigenen Lebens in Form einer mystischen Vita andererseits (H. Seuse) begründet sein mag. Tatsache ist, daß seine Predigt ein psychologisches Geschick im Umgang mit menschlichen Schwierigkeiten und Gefährdungen des geistlichen Lebens bezeugt, das über die der Mahnung und Tröstung sich auch nicht versagende

Paränese Meister Eckharts und Heinrich Seuses weit hinausgeht. Tauler ist der eigentliche *lebmeister* unter den dreien, in dessen Predigt die christliche Bekehrung als eine Form der in den eigenen Seelengrund absteigenden und so alle Verhärtungen des Herzens durchbrechenden Demut begriffen wird. Es ist – wenn auch historisch falsch – von großer symbolischer Richtigkeit, wenn Tauler in einem allen Taulerdrucken seit 1521 mitgegebenen Anhang – der ‚Historie des erwirdigen Doctors Johannis Thauleri' – zum Helden einer Bekehrungsgeschichte geworden ist, nach der im Jahre 1346 Tauler sich einem geheimnisvollen Laien anheimgab, dem *lieben gottes frúnt in Oberlant*, auf dessen Mahnung hin während zweier Jahre das Predigen unterließ und sich diesem Gottesfreund demütig unterwarf. Nach diesem geistlichen Exercitium soll er neun Jahre mit großem Erfolg gepredigt haben und dann unter großen Ängsten in den Armen des Gottesfreunds gestorben sein. Richtig ist an diesem, im übrigen phantastischen, ‚Meisterbuch' der Hinweis auf Taulers ausschließliche Tätigkeit, die seelsorgliche Predigt, und die Rolle der Lebensmitte, die nach Taulers vielfachen Ausführungen im geistlichen Leben oft der biographische Moment der Bekehrung ist; die Bekehrung Taulers im ‚Meisterbuch' würde dann nichts anderes illustrieren als diesen dem Christenleben gnadenhaft gewährten Umschwung in der Mitte des Lebens (zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr). Wenn sich Tauler darüber äußert, dann bekommen seine Ausführungen immer eine besonders stark erfahrungshaft abgestützte Eindringlichkeit.

Der Grabstein Taulers – aus der 1870 niedergebrannten ehemaligen Dominikanerkirche in die evangelische ‚Neue Kirche' zu Straßburg gerettet – zeigt einen schlanken Dominikaner, der mit der rechten Hand auf das Lamm Gottes verweist, das in Siegespose mit dem Auferstehungsbanner auf einem Buch in der linken Hand steht – eine Gestik, die ganz auf die Verkündigungspflicht ausgerichtet ist, die Dominikus seinen Jüngern abfordert. Das scheint denn auch das absolut Wesentliche dieser Existenz gewesen zu sein, von deren genauerem Verlauf wir im übrigen recht wenig Sicheres wissen und die nichts Spektakuläres an sich gehabt haben dürfte. Gerade deshalb konnte sich die Legende ihrer bemächtigen.

Taulers Leben

Tauler dürfte ums Jahr 1300 oder ein paar Jahre später als Sohn einer recht begüterten Bürgersfamilie in Straßburg geboren worden sein und relativ früh – mindestens vierzehnjährig – daselbst ins Dominikanerkloster eingetreten sein[1]. Danach dürfte Tauler den üblichen Ausbildungsgang dieses Ordens durchlaufen haben: ein Jahr Noviziat, drei Jahre Studium der Logik und zwei der Naturalia (beides wohl nicht in Straßburg), und schließlich noch ein Jahr Partikularstudium der Sentenzen (Theologie) wieder in Straßburg. Daß Tauler zur theologischen Weiterausbildung nach Köln ans Studium generale gesandt worden wäre, und er sich dort gar den Magistertitel erworben hätte, ist mehr als zweifelhaft. Seine Kenntnisse der Lehre Meister Eckharts müssen ihm wohl anderswoher zugekommen sein; mindestens weist sich Tauler nirgendwo als Magister oder Hörer Meister Eckharts aus. Nach Empfang der Priesterweihe, die man vor dem eigentlichen Theologiestudium, aber nicht vor dem 25. Altersjahr erhielt, wird sich Tauler ganz auf die Vorbereitung für seine Predigtmission konzentriert haben.

Der Ort, an dem sich Taulers Bemühungen um eine mystische Predigt immer wieder ausgewirkt haben, ist für ihn zeitlebens Straßburg mit seinen zahlreichen Beginenkonventen und seinen sieben Dominikanerinnenklöstern geblieben. Diese dürften aber nicht die ausschließlichen Adressaten der Taulerschen Betreuung gewesen sein, denn Taulers Predigt war immer auch Volkspredigt. All das zeigt, daß ein Kreis von Gleichgesinnten um Tauler bestanden haben muß, der durch den Briefwechsel Heinrichs von Nördlingen auch historisch bezeugt ist. Hier ist verschiedentlich von Tauler und seinem geistlichen Rang die Rede, insbesondere, daß es *für unsern lieben vatter den Tauller* keine Differenz zwischen Lehre und Leben gab: *der ist auch gewonlich in groszem liden, wan er die warhait lert und ir lebt als gentzlich alsz ich einen lerer waisz* – so äußert sich Heinrich von Nördlingen an Margaretha Ebner in Medingen im Jahre 1347/48[2], zu einer Zeit, da Tauler auf der Höhe

[1] Zum Leben Taulers vgl. Scheeben (Bibl. Nr. 5).

[2] Ph. Strauch (Hrsg.), Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen, Ein Beitrag zur Geschichte der Deutschen Mystik, Freiburg i. Br./Tübingen 1882, Neudruck: Amsterdam 1966, 263, 84ff.

seines Wirkens gewesen sein dürfte. Aus der Zeit kurz vor dieser Notiz, aus dem Jahre 1346 (kurz vor der Fastnacht) datiert auch der einzige authentische Brief Taulers[3]; er ist an die genannte Margaretha Ebner und an die Priorin Elsbeth Scheppach im Kloster Medingen gerichtet, gemeint als Begleitschreiben für vier Käse, die er den Nonnen zum Geschenk übersendet. Die Bekanntschaft mit der Ebnerin und Heinrich von Nördlingen bezeugt, daß Tauler einen weiteren Kreis von Gottesfreunden gekannt haben muß, als sich das nachträglich aufgrund von Quellen belegen läßt. Margaretha Ebner, die als Verfasserin autobiographischer Offenbarungen und einer Paraphrase des Paternosters sich auch schriftstellerisch hervortat[4], gehört zusammen mit Heinrich von Nördlingen zu den Exponenten mehr oder weniger stark miteinander liierter Gottesfreunde, die dannzumal in den Rheinlanden Formen eines intensiv gelebten, mystisch geprägten Christentums experimentierten. Tauler hat die Ebnerin schon vor 1339 einmal in Medingen besucht, Ende 1347 oder Anfang 1348 ein weiteres Mal.

1339–1343 dürfte Tauler in Basel geweilt haben. Grund dafür war ein politischer: Im Streit zwischen Ludwig von Bayern und Papst Johannes XXII. nahm die Stadt Straßburg für Ludwig Partei, die daselbst ansässigen Dominikaner nach anfänglichem Zögern zusammen mit den Augustinern für den Papst. Darauf wurden sie aus der Stadt vertrieben und begaben sich nach Basel. Tauler mußte notgedrungen dieses Exil mitmachen, reiste aber im Jahre 1339 für mehrere Monate nach Köln. Das Ziel dieser weiten Reise ist unbekannt geblieben, vielleicht war sie für Tauler ein Anlaß, sich intensiver mit den Schriften und dem Gedankengut Meister Eckharts zu befassen. Daß er sich mit dem Schrifttum der sogenannten Deutschen Mystik befaßt hat, beweist ein Hinweis in einem Brief Heinrichs von Nördlingen, wonach

[3] Abgedruckt a.a.O., S. 270f.; vgl. auch W. Oehl, Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters 1100–1550, Darmstadt 1972, S. 353.

[4] Vgl. M. Weitlauff, Verfasserlexikon 2 (1979), Sp. 303–306; und: Augustan. Videlicorum seu Ordinis Praedicatorum Confirmationis Cultus ab Immemorabili Tempore Praestiti Servae Dei Margaritae Ebner Moniali Professae Ordinis S. Dominici ‚Beatae' Nuncupatae († 1351), Positio super Casu Excepto ex Officio Compilata, Rom (Vatikanstadt) 1963 (Sacra Ritum Congregatio, Sectio Historica, n. 120).

Tauler das ‚Horologium Sapientiae' Heinrich Seuses dem Prior von Kaisersheim entweder geschenkt oder zur Abschrift geliehen hatte[5].

Eine ähnliche Beschäftigung mit Eckharts Schriften ließe sich denken, sie muß aufgrund von Taulers Predigten durchaus vorausgesetzt werden.

Ab 1343 wird Tauler wieder in Straßburg geweilt haben. Mit guten Gründen darf im Jahre 1346 nochmals eine Reise nach Köln angesetzt werden, da mehrere Predigten Taulers daselbst im Kloster St. Gertrud gehalten wurden.

Über weitere Reisen Taulers – etwa nach Groenendael in Belgien zu Ruusbroec oder (mit mehr Wahrscheinlichkeit) in den Dominikanerkonvent Saint-Jacques in Paris zusammen mit Johannes von Dambach[6] – herrscht Unsicherheit. Es ist anzunehmen – ob diese Reisen nun stattgefunden haben oder nicht –, daß Tauler ein Mann gewesen ist, der trotz seiner relativen Stabilität am selben Ort dem geistigen Leben der Zeit kritisch und offen zugleich gegenüberstand, kritisch in seiner Reserve gegenüber einer reinen Schulgelehrsamkeit, offen etwa in seiner Stellung gegenüber der ‚heidnischen', d. h. spätantiken Mystik eines Proklos. Am 16. Juni 1361 starb Tauler in Straßburg. Seine Nachwirkung und Ruhmesgeschichte aber setzt beim zurückgelassenen Predigtwerk ein, das in vielen Hinsichten – sowohl was die handschriftliche als auch was die gedruckte Überlieferung angeht – eine schwierige Hinterlassenschaft darstellt.

Taulers Werk

Im Gegensatz zu David von Augsburg, Eckhart und Seuse hat Tauler keine lateinischen Schriften verfaßt; hätte er solche hinterlassen, sie wären sicher begierig weiterüberliefert worden. In dieser Tatsache erhärtet sich wohl die Vermutung, daß Tauler kein theologisch ausgebildeter Magister *(lesmeister)*, sondern ein *lebmeister* – allerdings mit solidem scholastischem Wissen – gewesen ist, der sich mit größtem

[5] Vgl. Strauch, a. a. O. (wie Anm. 2), S. 239, 83 ff.

[6] A. Auer, Johannes von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis zum 16. Jahrhundert, Münster i. W. 1928 (Beiträge z. Gesch. d. Phil. und Theol. d. MA's, Bd. XXVII, H. 1/2), S. 22.

Einsatz auf die *cura animarum* im Sinne einer mystisch geprägten Predigtmission beschränkte. Taulers Schrifttum umfaßt ein Predigtkorpus von ungefähr 80 deutschen Predigten, das weniger als Streugut, wie bei Meister Eckhart, als in festen Textverbänden – so zum Beispiel in der Engelberger Hs. 124 vom Jahre 1359 – auf uns gekommen ist. Dieses Korpus bildet auch noch den Grundstock der späteren Tauler-drucke von Leipzig 1498, Basel 1521[7], Köln 1543; allerdings sind in diese Sammlungen zusätzlich andere, insbesondere Eckhartsche Predigten eingefügt worden. Solche ältere Textformationen sind auch in die Handschriften des sogenannten ‚Großen' und ‚Kleinen Tauler' eingegangen, wenn auch bei gewandeltem redaktionellem Konzept. Vorteil dieser Überlieferungslage ist die damit verbürgte Echtheit eines relativ breiten Predigtkorpus, das so auch verläßliche Aussagen über Taulers Lehre gestattet. Eine ganze Anzahl von Tauler zugeschriebenen Werken – die ‚Exercitia piissima super vitam et passionem Christi', die ‚Institutiones', das ‚Buch von geistlicher Armut' und eine Reihe kleinerer Spuria, darunter die Tauler zugeschriebenen Lieder – müssen ihm heute aufgrund textkritischer Erwägungen abgesprochen werden. Diese verschiedenen unechten Schriften, später oft teilweise unter dem Titel ‚Medulla animae' zusammengefaßt, haben aber Taulers Ruhm nicht zuletzt bis ins 17. und 19. Jahrhundert hineingetragen.

Taulers Lehre

Taulers Lehre ist – da sie in der Predigtform, in der sie auftritt, nie systematisch ausformuliert wird – nicht leicht zu formalisieren. Sie hat dagegen ihre deutlichen Gravitationspunkte, auf die hin die Predigt je neu in lebendigem Bezug – oft in eigentlichen Bilderreihen – abzielt. Ein paar solcher Gravitationspunkte der Taulerschen Predigt sollen im Folgenden genannt werden.

1. Zunächst ist in dieser Predigt immer wieder der Ruf nach Selbsterkenntnis hörbar, Selbsterkenntnis nicht etwa im Sinne einer speku-

[7] Die damit nahezu identische Ausgabe Basel 1522 liegt in einem Reprint vor: Frankfurt a. M. 1966.

lativen Erforschung des eigenen, womöglich göttlichen Selbst, sondern im Sinne einer asketischen Erforschung der eigenen geschöpflichen Nichtigkeit, die gegenüber dem göttlichen ‚Nichts' klar abgehoben wird[8]. Nach Tauler hat der Mensch von sich aus nichts, das sein eigen wäre; eigen ist ihm im Letzten eben dieses Nichts, das seine ganz bestimmte Relation zur sündigen Verfaßtheit des Menschen – und so weniger als bei Eckhart von einer bestimmten Ontologie und Analogielehre getragen ist – und damit auch zur Passion Christi hat, in der diese nichtige Verfallenheit an die Sünde repariert wurde. Selbsterkenntnis ist nach Tauler also eine Form tätiger Demut und asketischer Verkleinerung seiner selbst, die an sich aber schon auch Gnade ist, so daß die Verlorenheit des menschlichen Selbst gleichzeitig eine Selbstübergabe an den göttlichen Abgrund ist. Die geschaffene Abgründigkeit des Menschen, die in demütiger *vernútunge sin selber* ratifiziert wird, ist Anlaß für den Menschen, im Abgrund Gottes zu versinken, so daß der eine in den andern verfließt und ein „einziges Eins" zwischen Mensch und Gott entsteht, indem der menschliche Geist dem göttlichen völlig überantwortet wird[9].

2. Die mystische Vereinigung von Mensch und Gott – aufruhend auf einer eigentlichen Demuts- und Selbsterkenntnislehre – ist bei Tauler mit einer grundlegenden Anschauung von der Tiefe der menschlichen Seele kombiniert, die sich auf Meister Eckharts Lehre vom *vünkelin* der menschlichen Seele zurückbeziehen läßt, terminologisch aber – im Rekurs auf das augustinische *abditum mentis* – auf *grund* und *gemüete* abstellt. Beide Begriffe werden von Tauler zunächst synonym gebraucht[10], dürften auch unter je verschiedenem Aspekt dasselbe meinen: Das Gemüt ist für ihn der „Koinzidenzpunkt aller Seelenkräfte und die Substanz der Seele", also das „anthropologische Pendant" zu *grunt*, der „das gnadenhafte Verhältnis zwischen Gott und Mensch wiedergibt"[11]. Der anthropologische Befund eines Sichzurück-Neigens des Gemütes in sich selber ist an sich schon immer bezogen und gerichtet auf den *grunt* der Seele, und empfängt von daher

[8] V 176,4 (Hofmann [im Folgenden als H und Seitenzahl], S. 314).
[9] V 201,1 ff. (H 394 f.).
[10] Vgl. Wyser (Bibl. Nr. 6), S. 232 ff.; V 155,5 (H 297, hier übersetzt als: „... den Blick seines Grundes und Geistes ...").
[11] Mieth (Bibl. Nr. 6), S. 251, 284.

seine stete Erneuerung: man soll sich *in disem gemüete ... ernúwen mit einem steten wider in tragende in den grunt*[12], so daß schließlich das ‚Gemüt' selber gnadenhaft überformt erscheinen kann als *ein gotformig unzellich ewig wider kaffen in Got*[13]. Solche Gleichheit zwischen ‚Gemüt' und ‚Grund' ist aber nicht ein seinshafter Besitz, sondern eine gnadenhafte ‚Verschmelzung', ‚Überformung' und ‚Einung' von Gott her. Die Seele wird *gotvar, gotlich, gottig;* sie wird aus Gnade, was Gott von Natur ist[14], wie Tauler mit Meister Eckhart und einer breiten patristischen Überlieferung versichert.

3. Aus der ursprünglichen Bewegung alles Geschöpflichen aus Gott in Gott zurück, ist der Mensch durch die Sünde des ersten Menschen herausgetreten, so daß das *geschaffen nút* (das geschaffene Nichts) nicht nur seinsmäßig gegenüber dem ungeschaffenen, göttlichen Nichts (das sich begriffsmäßig durch die Abweisung jeder es einengenden Bestimmung als ‚Nichts' definieren läßt) abfällt, sondern auch heilsgeschichtlich als ein mit Sünde beladenes Nichts. So hat der Mensch eine *vergiftige widerboeigunge*[15] in seiner Natur, die ihn egoistisch werden läßt. *Diser valsche grunt in geiste und in nature*[16] kann nur ausgeräumt werden, wenn der Mensch einen *weselichen ker*[17] tun will, eine „Einkehr des Geistes innerlich zu Gottes Geist, aus dem Grunde ohne allen Zufall"[18], eine Umkehr, die nur Gott ohne irgendein anderes Warum im Sinne hat[19]. Solcher Umkehr schenkt sich Gott selber gnadenhaft *in einer inwendiger unformlicher unwislicher engegenwúrtkeit in einem úber substentklichen intragende des geschaffenen geistes in den ungeschaffenen geist Gotz* („in einem form- und weiselosen, inneren Gefühl der Gegenwart [Gottes], in einem Hineintragen des geschaffenen Geistes jenseits alles Seins in den ungeschaffenen Geist Gottes")[20]. Leider kann der Mensch in solcher Umkehr nicht verbleiben, sondern er muß je

[12] V 262,24f. (H 538).
[13] V 350,16 (H 411).
[14] V 146,21f. (H 277).
[15] V 94,19 (H 157).
[16] V 94,18 (H 157).
[17] V 169,10 (H 331).
[18] V 169,7f. (H 331).
[19] V 169,14f. (H 332).
[20] V 169,16ff. (H 332).

neu ansetzen und, was für die Ewigkeit vorgesehen ist, übersetzen in den Status der irdischen Pilgerschaft, d. h. in Zeit und Raum.

4. Für Tauler spielen daher die Kategorien von Zeit und Raum die Rolle einer konkreten Umsetzung dessen, was weder für Zeit noch Raum geschaffen ist: der *visio essentialis Dei*. Da wird denn der Bereich von Anfechtung, Sünde und Leid – und deren Kumulation in der heilsgeschichtlichen Erlösungstat Christi – von höchster Aktualität für den Menschen, der sich in unaufhörlicher Anstrengung von den *gebresten* seiner menschlichen Verfaßtheit in Sünde und Leid unter dem Beistand der Gnade zu reinigen hat. Der Begriff der *arebeit* – im höfischen Kontext noch die aristokratische Kategorie des erfolglos Liebenden – wird hier zum Inbegriff solcher Anstrengung um das Heil seiner selbst und des Nächsten[21]. *Riuwe, bitterkeit, vorchte, trurecheit, getrenge* (Bedrängnis), *lidunge, pinlicheit, bancheit* (Bangigkeit) sind Begleitphänomene des *gar wilden weg(s)*[22], den der Gottesfreund geführt wird. Gottesferne, *liden* und *vinsternisse, arebeit der naht* in *untrôst* und *bekorungen* (Versuchungen) bedrohen ihn, der sich zeit seines Lebens nur mühsam aus *krancheit* und *angest*, aus *ellent* und *quâl* mit göttlicher Hilfe herauszuwinden versucht[23]. Es braucht *gelossenheit, luterkeit* und *simpelheit* und mystisches Sterben[24], damit im Laufe eines Lebens – mühsam genug und nicht vor dem 40. oder 50. Altersjahr – so etwas wie Vollkommenheit der Gotteserfahrung statthat[25]. Die Beachtung der psychologischen und ethischen Voraussetzungen eines solchen Weges – insbesondere bestimmter entwicklungspsychologischer Gegebenheiten (die Lebensalter!) – verweist auf Taulers anthropologische Voraussetzungen, auf sein Menschenbild. Dieses bezieht seine Dynamik von der paulinischen Gegenüberstellung von ‚innerem' und ‚äußerem' Menschen[26], eine Opposition, die keinerlei Dualismus suggeriert, oder stützt sich ab auf das Modell vom „dreifachen' Menschen – sinnlicher, vernünftiger Mensch und Gemüt: alle drei aber einen

[21] V 30,25ff. (H 47f.).
[22] V 161,8ff. (H 304f.).
[23] Vgl. dazu Pleuser (Bibl. Nr. 6), S. 199f.
[24] V 71,19ff. (H 107).
[25] Vgl. dazu Weilner (Bibl. Nr. 6).
[26] V 42, 28ff. (H 63).

Menschen bildend[27] –, eine Konzeption, in der sich eine plotinische, sodann in aller christlichen Mystik rezipierte Trichotomie spiegelt. Ohne sich zu sehr an sie zu halten, bedient sich Tauler solcher und ähnlicher, auch für das spirituelle Leben und dessen Wegcharakter wichtiger Modelle (*vita activa* und *contemplativa*, die *triplex via* des Dionysius Areopagita, die Grade und Stufen des Gebets)[28], auch hierin eine Gelassenheit bezeugend, die für seine serene Haltung in allen Fragen der Spiritualität kennzeichnend ist. Andererseits ist er durchaus fähig, obwohl er eingesteht, selber nicht bis in den Grund Gottes gelangt zu sein[29], ekstatische Weisen der Vereinigung Gottes mit dem Menschen zu akzeptieren, die er kühn mit Formeln des Neuplatonikers Proklos beschreibt[30].

5. In seltener Intensität verlangt Tauler immer wieder als eine Vorbedingung aller mystischen Bestrebungen, die zu überschreiten dem Menschen unmöglich ist: den Glauben, der schlicht und einfach sein soll[31]. Alle religiöse Erfahrung, ganz besonders die mystische, bleibt für ihn einbeschlossen in den Glauben und in das damit verbundene Bekennen der göttlichen Wahrheit[32]. Es ist einleuchtend, daß von solcher Einklammerung der subjektiven Erfahrung ins Objektive der Offenbarung nur eine konsequente Schriftmystik sich herleiten läßt, die ihren Skopus in der Nachfolge Christi hat[33]. Gegen alle die Mystik immer wieder bedrängenden Versuchungen von seiten einer entwirklichenden Mystik des auferstandenen, geistgewordenen Christus in Richtung auf ein gnostisches Geistsystem, das von allem Konkreten, insbesondere von allem Leid im Leben Christi abzusehen gewillt ist, beharrt Tauler auf einem Christusbild, das keinerlei Abstriche an der Gestalt des Gottmenschen, so wie er heilsgeschichtlich für die Menschen bedeutsam wurde, gestattet, auch wenn die Heilsgeschichte nicht immer eigens reflektiert wird. Gegen alle spiritualistischen Tendenzen heißt es: *nein, úber das bilde unsers herren Jhesu Christi enmag*

[27] V 348,22ff.; 357,16ff. (H 409, 457).
[28] Vgl. Haas, Sermo mysticus (Bibl. Nr. 6), S. 175ff.
[29] V 175,3ff. (H 313).
[30] V 350,20ff. (H 411f.).
[31] V 122,25ff. (H 231); V 256,11ff. (H 498).
[32] V 62,19ff. (H 92).
[33] V 243,23ff. (H 507).

nieman kummen („Nein, über das Vorbild unseres Herrn Jesus Christus vermag niemand hinauszukommen")[34]. Aus solcher christologischer Grundlegung allen geistlichen Lebens erwächst dann auch die Aufforderung, das Leben Christi zu betrachten[35], allerdings nicht in Form eines pharisäischen Sich-selbst-Genießens, darin der liebreiche Christus, sein Leben und sein Tod „mit viel Lust oder mit Tränen durch die Seele" fährt, „ganz so glatt wie ein Schiff den Rhein hinunter".[36]

6. Taulers Gottesbild ist durchaus geschult an dem Eckharts und übernimmt dessen negative Theologie, die er mit dionysischen Gesichtspunkten anreichert: Gott ist *über wise*, *über wesen*, *über guot* und in jedem Falle nichts von dem, womit man ihn bezeichnet[37]. Solche unendliche Transzendenz veranlaßt Tauler aber nicht zu weitreichenden Spekulationen, sondern zu einem Verweis auf das „lautere Nichts", das der Mensch in Wahrheit ist. Daher der Imperativ: *halt dich undenen und sink under in din nicht wissen noch wellen wissen*[38] – ein Imperativ der Demut! Gott ist also namenlos, weiselos, das *ungeschaffen nút*[39], das gnädig unser eigenes Sündennichts einholt. So wird Tauler gewissermaßen jeder Glaubensartikel zu einem Anlaß tätiger Demut, tätiger Einkehr bei sich selbst und Reue. Klar, daß von solchen Voraussetzungen her den Sakramenten und allen Gnadenmitteln der Kirche eine unbestrittene Rolle zuerkannt wird, auch wenn eine eigentliche Ekklesiologie bei Tauler fehlen dürfte. Auch bei Tauler – wie bei Eckhart – fehlen dagegen nicht Hinweise, die gegenüber dem emphatischen Begriff Gottes und seiner nicht minder erfahrbaren Wirklichkeit jegliche enge Auffassung einer Werkgerechtigkeit des Menschen relativieren lassen.

7. Tauler hat nicht nur vor einem klösterlichen Publikum gepredigt, sondern wohl auch vor einem städtisch-bürgerlichen. Dem entspricht oft eine sonderliche Betonung berufsständischer Ethik und Hochschätzung des Handwerks. Damit ist der Bezug der mystischen Bewegung, die bei der dominikanischen *cura monialium* ihren Ausgang

[34] V 71,7f. (H 105).
[35] V 70,17ff. (H 105).
[36] V 247,15ff. (H 397).
[37] V 204,6ff. (H 419).
[38] V 204,21 (H 420).
[39] V 176,40 (H 314).

nimmt, zur Laienwelt und zur bald sich in eigentlicher Flugschriftenliteratur breit machenden Gottesfreund-Mystik bei Tauler klarer als noch bei Eckhart gegeben. Insbesondere das ‚Meisterbuch' mit seiner Fiktion und Mystifikation eines Einbezogenseins Taulers in diese Bewegung macht das deutlich. – Tauler ist in der Diktion seiner Predigt[40] wesentlich weniger spekulativ und intellektuell als Meister Eckhart. Er ist immer nahe beim Publikum und seinen möglichen Einwürfen und Vorbehalten, ohne daß er in dieser dem Dialog sich nähernden Predigtform in seinen ethischen Forderungen etwas zurücksteckte. Im Gegenteil. Hingegen dort, wo sich der Prediger Tauler im Lob und in der Schilderung der Unio mystica zu versteigen droht, ist er selber der erste, der sich zur Ordnung ruft. Taulers Sprache ist der lebendig gesprochenen daher immer sehr nahe. Letztlich sind Inhalt und Form der Taulerschen Predigt noch eingebunden in die Technik der allegorischen Schriftauslegung, auch wenn es bei ihm – wie bei Meister Eckhart – nicht mehr bloß um die Vermittlung von Kenntnissen der Heilsgeschichte geht, sondern letztlich um die Ermöglichung von geistlicher Erfahrung. Solche Vermittlung geschieht bei Tauler in hoher Anschaulichkeit, und es gelingt ihm, „mystische Geistigkeit ... in festen Bildern und Bildreihen zu fassen. Manche Allegorien werden breit ausgeführt (Hirschjagd, V Nr. 11; Brautlauf, V Nr. 74), aus anderen wird die *dispositio* entwickelt (Pfennigallegorie, V Nr. 37). Hier liegen wesentliche Ansätze für die mystische Predigtweise des späten 14. und des 15. Jahrhunderts, die Tauler mehr als irgendeinem anderen Prediger verpflichtet ist (Engelberger Prediger, Marquard von Lindau). Es entspricht dieser Tatsache, wenn sich dem Predigtwerk Taulers im Verlauf seiner Überlieferung immer mehr Fremdgut integrierte, um schließlich im Basler und Kölner Druck eine Summe mystischer Predigten in deutscher Sprache zu vereinen, die nicht ihresgleichen hat" (Kurt Ruh).

*

Zur Neuauflage der vollständigen Übersetzung der Taulerschen Predigten durch Georg Hofmann, die 1961 bei Herder in Freiburg i. Br.

[40] Vgl. Ruh, Dizionario critico (Bibl. Nr. 1), S. 1150f.

erstmals erschien, ist folgendes zu sagen. Hofmann hat als erster eine Neuübertragung aufgrund der ganzen verfügbaren (d. h. gedruckten) Textüberlieferung versucht. Seine Übersetzung ist gut lesbar, urtextgetreu, auch wenn – notwendigerweise – blasser als der mittelhochdeutsche Urtext. Wie jede Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche hat sie ihre Mängel; in diesem Fall beruhen sie auf einer allzu starken Glättung des vorgegebenen Urtexts. Was sie an Verständlichkeit gewinnt, muß sie auf Kosten der Sperrigkeit des Urtexts erkaufen. Wer je mit dem Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen, das dem Neuhochdeutschen gleichzeitig so nah und doch so fern ist, zu tun hatte, weiß um die grundsätzliche Unlösbarkeit dieses Übersetzungsproblems. Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen können im besten Fall Notbehelf sein, nie mehr! Das ist so, weil die mittelhochdeutschen Wörter ganz grundsätzlich eine wesentlich breitere Semantik haben als die – durch einen Rationalisierungsprozeß semantisch eingeengten – neuhochdeutschen Wörter. In Konsequenz dieses Tatbestands dürfte ein im Mittelhochdeutschen gebrauchtes Wort eigentlich nie durch das im Neuhochdeutschen allenfalls noch erhaltene, identische Lexem wiedergegeben werden[41] – ein Unternehmen, das aus naheliegenden Gründen natürlich auch nicht möglich ist. Ähnliches gilt für die Syntax. So ist jede Übertragung eines Textes aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche in jedem Fall ein Kompromiß, im Falle Hofmanns – obwohl er nicht unwidersprochen blieb – nach unserer Meinung im Ganzen ein möglicher und guter Kompromiß.

Alois M. Haas

[41] Eine Forderung, der Hofmann wohl etwas zu ausgiebig entspricht, wenn er *grunt* und *gemüete* zum Beispiel mit „Grund" und „Geist" wiedergibt (siehe oben Anm. 10). Im Prinzip hat er – im Sinne eines kontextuellen Übersetzens – recht. Insofern er darin zu weit geht, ist er aber auch mit einem gewissen Recht kritisiert worden. Vgl. Champollion, Sixcentième anniversaire (Bibl. Nr. 6), S. 45, und Sudbrack (Bibl. Nr. 6), S. 181, Anm. 6.

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE ZU JOHANNES TAULER

1. Lexika-Artikel. Bibliographie. Forschungsgeschichte

G. Fischer, Geschichte der Entdeckung der deutschen Mystiker Eckhart, Tauler und Seuse im XIX. Jh., Diss. Freiburg/Schweiz 1931.

P. Pourrat, Dictionnaire de Théologie Catholique XV, 1 (1946), Sp. 66–79.

E. Krebs, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon IV (1953), Sp. 375–386.

G. Hofmann, Literaturgeschichtliche Grundlagen zur Tauler-Forschung, in: Gedenkschrift zum 600. Todestag, 1961, S. 436–479.

K. Ruh, Dizionario Critico della Letteratura Tedesca, hrsg. von S. Lupi, 2. Bd., Turin 1976, S. 1147–1150.

K. Ruh, Geistliche Prosa, in: Europäisches Spätmittelalter, hrsg. von W. Erzgräber, Wiesbaden 1978, S. 595.

2. Sammelbände

E. Filthaut O.P. (Hrsg.), Johannes Tauler. Ein deutscher Mystiker. Gedenkschrift zum 600. Todestag, Essen 1961 (im folgenden zitiert als: Gedenkschrift).

La mystique rhénane, Colloque de Strasbourg 16–19 mai 1961, Paris 1963 (im folgenden zitiert als: La mystique rhénane).

K. Ruh (Hrsg.), Altdeutsche und altniederländische Mystik, Darmstadt 1964 (im folgenden zitiert als: Adt. u. altniederl. Mystik).

3. Ausgaben

F. Vetter, Die Predigten Taulers, Berlin 1910 (Deutsche Texte des Mittelalters XI) (zitiert als V mit Seiten- und Zeilenzahl).

L. Naumann, Ausgewählte Predigten Johann Taulers, Berlin 1914, [2]1933 (Lietzmanns Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 127).

A. L. Corin, Sermons de J. Tauler et autres écrits mystiques. I. Le Codex Vindobonensis 2744. II. Le Codex Vindobonensis 2739, Paris 1924/1929 (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'université de Liège XXXIII/XLII).

J. Quint, Textbuch zur Mystik des deutschen Mittelalters, Halle 1952, Tübingen [3]1978, S. 68–133.

Übersetzungen

W. Lehmann, J. T. Predigten, 2 Bände, Jena 1923.
W. Elliot, The Sermons and Conferences of J. Tauler, First Complete English Translation, Washington 1910.
E. Hugueny/G. Théry/A. L. Corin, Sermons de Tauler, 3 vol., Paris 1927/35 (Editions de la ‚Vie Spirituelle').
E.-Pierre Noël, O. P., Œuvres Complètes de Jean Tauler, Traduction littérale de la version latine du Chartreux Surius (Köln 1552), 8 vol., Paris 1911–13.
B. de Blasio, Beato Giovanni Tauler op., Opere, Alba 1977.

4. Überlieferung und Textkritik

A. Spamer, Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten, Diss. Gießen 1910, bes.. S. 84–119.
L. Naumann, Untersuchungen zu Johann Taulers deutschen Predigten, Diss. Rostock, Halle 1911.
D. Helander, Johann Tauler als Prediger. Studien, Diss. Lund 1923, S. 79–133; 346–361.
St. Axters, in: Bijdragen tot een bibliographie nederlandsch dominikaansche vroomheit II., Ons Geestelijk Erf 6 (1932), 137–152.
G. I. Lieftinck, De middelnederlandsche Tauler-handschriften, Groningen 1936 (Academisch proefschrift Amsterdam).

5. Leben und Wirkung

St. Axters O. P., Joannes Tauler in de Nederlanden, Gedenkschrift, S. 348–370.
H. S. Denifle, Taulers Bekehrung kritisch untersucht, Straßburg 1879 (Qu. u. F. 36).
G. Gieraths O. P., Johannes Tauler und die Frömmigkeitshaltung des 15. Jhdts., Gedenkschrift, S. 422–434.
U. Horst O. P., Beiträge zum Einfluß Taulers auf das Deutschordensland Preußen, Gedenkschrift, S. 408–421.
B. Moeller, Tauler und Luther, in: La mystique rhénane, S. 157–168.
Ch. Scheeben, Zur Biographie Johann Taulers, Gedenkschrift, S. 19–36.

Ders., Der Konvent der Predigerbrüder in Straßburg – Die religiöse Heimat Taulers, Gedenkschrift, S. 37–74.

G. Théry, Esquisse d'une vie de Tauler, La Vie Spirituelle 15, Suppl. Mars 1927, S. 111–167.

A. M. Walz O. P., Tauler im italienischen Sprachraum, Gedenkschrift, S. 371–395.

Ders., Tauler presso i Cappuccini dal secolo XVI al secolo XVIII, Miscellanea Melchior de Pobladura II, Roma 1964, S. 171–188.

A. Winkelhofer, Tauler und die spanische Mystik, Gedenkschrift, S. 396 bis 407.

6. Lehre und Terminologie

J. A. Bizet, Tauler, auteur mystique?, in: La mystique rhénane 1963, S. 169–178.

Ders., Jean Tauler de Strasbourg, Paris 1968.

D. Blamires, Eckhart und Tauler, A Comparison of their Sermons on „Homo quidam fecit cenam magnam", MLR 66 (1971), 608–27.

C. Champollion, La place des termes ‚gemüete' et ‚grunt' dans le vocabulaire de Tauler, La mystique rhénane, S. 179–192.

Dies., Sixcentième anniversaire de la mort de Tauler, in: Etudes germaniques 20 (1965), 44–51.

S. Dussart-Debèfve: Die Sprache der Predigten Joh. Taulers nach der Wiener Handschrift Nr. 2744, Marburg 1969 (Diss. Lüttich).

H. S. Denifle O. P., Die deutschen Mystiker des 14. Jhdts., Beitrag zur Deutung ihrer Lehre, Aus dem literarischen Nachlaß hrsg. von O. Spieß O. P., Freiburg/Schweiz 1951 (Studia Friburgensia N. F. 4).

M. de Gandillac, Valeur du temps dans la pédagogie spirituelle de Jean Tauler, Montréal-Paris 1956.

L. Gnädinger, Das Altväterzitat im Predigtwerk Joh. Taulers, in: FS H. Stirnimann, Freiburg/Schweiz 1980.

Dies., Der Abgrund ruft dem Abgrund, Taulers Predigt *Beati oculi* (V 45), in: Das „einig Ein", Studien zu Theorie und Sprache der deutschen Mystik, Freiburg/Schweiz 1980 (Dokimion 5).

K. Grunewald, Studien zu J. Taulers Frömmigkeit, Leipzig/Berlin 1930, Neudruck: Hildesheim 1972.

A. M. Haas, Nim din selbes war, Studien zur Lehre von der Selbsterkenntnis bei Meister Eckhart, Joh. Tauler und Heinrich Seuse, Freiburg/Schweiz 1971 (Dokimion 3).

Ders., Sermo mysticus, Studien zu Theologie und Sprache der deutschen Mystik, Freiburg/Schweiz 1979 (Dokimion 4).

Ders., Transzendenzerfahrung in der Auffassung der Deutschen Mystik, in: G. Oberhammer (Hrsg.), Transzendenzerfahrung, Vollzugshorizont des Heils, Das Problem in indischer und christlicher Tradition, Wien 1978, S. 175–205.

M. Hausen, Der Aufbau der mittelalterlichen Predigt unter besonderer Berücksichtigung der Mystiker Eckhart und Tauler, Diss. Hamburg 1972.

C. Kirmße, Die Terminologie des Mystikers Johannes Tauler, Diss. Leipzig 1930.

P. Michel, ‚Agamemnon' unter den Gottesfreunden, Editionsprobleme der germanistischen Mediävistik anhand einiger Beispiele bei Joh. Tauler, in: Fimfchustim, Festschrift für St. Sonderegger zum 50. Geburtstag am 28. Juni 1977, Bayreuth 1978, S. 137–184.

D. Mieth, Die Einheit von vita activa und vita contemplativa in den deutschen Predigten und Traktaten Meister Eckharts und bei Johannes Tauler, Regensburg 1969.

B. Moeller, Die Anfechtung bei J. Tauler, Diss. (masch.), Mainz 1956.

St. E. Ozment, Homo Spiritualis, A Comparative Study of the Anthropology of Johannes Tauler, Jean Gerson and Martin Luther (1509–16) in the Context of their Theological Thought, Leiden 1969.

Ch. Pleuser, Die Benennung und der Begriff des Leides bei J. Tauler, Berlin 1967 (Philol. Studien u. Quellen 38).

L. Reypens S.J., De ‚Gulden Penning' bij Tauler en Ruusbroec, Ons Geestelijk Erf 24 (1950), S. 70–78; ins Deutsche übertragen: Altdeutsche und altniederländische Mystik, S. 353–362.

K. Schmidt, Joh. Tauler von Straßburg, Hamburg 1841, Neudruck: Aalen 1972.

R. Schmitt-Fiack: Wise und wisheit bei Eckhart, Tauler, Seuse und Ruusbroec, Meisenheim am Glan 1972.

Ch. Schrupp, Das Werden des „gotformigen" Menschen bei Tauler, Studien zum sprachlichen Ausdruck für den seelischen Bewegungsvorgang in der Mystik, Diss. Mainz 1961.

G. Siedel, Die Mystik Taulers nebst einer Erörterung über den Begriff der Mystik, Leipzig 1911.

J. Sudbrack, Gotteserfahrung und Selbsterfahrung, Kommentar und Übertragung einer Tauler-Predigt, Geist und Leben 49 (1976), 178 bis 191.

A. Vogt-Terhorst, Der bildliche Ausdruck in den Predigten J. Taulers, Breslau 1920 (Germanist. Abh. 51).

I. Weilner, Johannes Taulers Bekehrungsweg, Die Erfahrungsgrundlagen seiner Mystik, Regensburg 1961.

G. Wrede, Unio mystica, Probleme der Erfahrung bei Joh. Tauler, Uppsala 1974 (Acta Universitatis Ups. 14).

P. Wyser, Der ‚Seelengrund' in Taulers Predigten, in: Lebendiges Mittelalter, Festgabe für W. Stammler, Freiburg/Schweiz 1958, S. 204 bis 311) (S. 216–242 auch in: Adt. u. altniederl. Mystik, S. 324–352).

F.-W. Wentzlaff-Eggebert, Studien zur Lebenslehre Taulers, Berlin 1940.

A. M. Züllig, Konjunktionen und konjunktionelle Adverbien in den Predigten J. Taulers, Diss. Zürich 1951.

7. Pseudotaulerische Schriften

H. S. Denifle (Hrsg.), Das Buch von geistlicher Armuth, bisher bekannt als Johann Taulers Nachfolgung des armen Leben Christi, München 1877 (engl. Übersetzung von C. F. Kelley, London 1955).

A. Ampe S.J., ‚Den Wijngaert der sielen' van Jacob Roecx als diets origineel van Tauler's ‚Exercitia' en zijn verhouding tot Frans Vervoort, Ons Geestelijk Erf 34 (1960), 5–52, 271–306.

Ders., Een kritisch onderzoek van de ‚Institutiones Taulerianae', Ons Geestelijk Erf 40 (1966), 167–240.

Ders., Kritische beschouwingen bij ‚Die Naervolghinghe des armen leven Christi', Handelingen XX (1966) van de Koninklijke Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis, S. 15–37.

VORWORT DES ÜBERSETZERS

Die 600. Wiederkehr des Todestages Johannes Taulers OP läßt den Versuch, die Gesamtheit seiner Predigten und seiner wenigen auf uns gekommenen Ansprachen und Anweisungen aufs neue in die Sprache der Gegenwart zu übertragen, gerechtfertigt erscheinen. Seit der Übersetzung des Very Rev. William Elliot in die englische Sprache (1910, s. die Anmerkung im Verzeichnis der benutzten Übersetzungen), der von W. Lehmann in die deutsche (1913), der von Corin in die französische (1927, 1930, 1935) ist m. W. in unserem Jahrhundert kein solcher Versuch mehr unternommen worden.

Da eine kritische Gesamtausgabe der als echt anerkannten geistigen Hinterlassenschaft Taulers fehlt, geht auch der vorliegende Versuch von dem Handschriftenabdruck aus, den F. Vetter im Jahre 1910 erscheinen ließ. Inzwischen sind jedoch die beiden Wiener Handschriften Nr. 2744 (1924; im folgenden abgekürzt Wi 1) und Nr. 2739 (1929; Wi 2) in der kritischen Ausgabe von A.-L. Corin erschienen, und so war ihre laufende Heranziehung neben der Vetterschen Ausgabe für die Übersetzung eine Selbstverständlichkeit, ebenso wie die der Ausgaben, in denen eine größere oder kleinere Zahl von Taulers Predigten nach kritischen Gesichtspunkten erschienen (L. Naumann, J. Quint, J.-A. Bizet). Daß auch jeweils die angegebenen Übersetzungen des Gesamtwerkes wie die von Auswahlen (L. Naumann, W. Oehl, H. Kunisch, E. Strakosch) herangezogen wurden, ergab sich aus der gestellten Aufgabe.

Die Anordnung der Stücke folgt (bis auf wenige Ausnahmen, s. die vergleichende Liste der Bezifferung am Ende des Buches) der Zählung Corins, die das Kirchenjahr als Ordnungseinheit

zugrunde legt. Die vom Prediger benutzten Textstellen sowie die Inhaltsangaben der einzelnen Predigten aus der bei Vetter mit S bezeichneten Abschrift K. Schmidts der verbrannten Straßburger Handschriften A 89, A 88, A 91 sind dem Beginn des Wortlauts der Predigt vorangesetzt. Nach dem Beginn dieses Wortlautes sind die Predigten im Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Die Anmerkungen, die keine textkritischen Ziele im engeren Sinn verfolgen, sind den einzelnen Predigten beigefügt. Als Hilfsmittel sind in dem der Übersetzung vorgesetzten Verzeichnis benutzter Hilfsmittel lediglich solche angegeben, die im besonderen Umfange für die Arbeit herangezogen wurden.

Für das Jahr 1961 ist ein „Studienband", vorwiegend von Mitgliedern des Dominikanerkonvents Walberberg, zu erwarten. In ihm werden Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Fragen, die die Person und das Werk Taulers stellen, niedergelegt werden. Dieser Umstand erlaubt, im vorliegenden Übersetzungsband es mit einigen Hinweisen auf die Eigenart Taulerscher Gedanken und ihre Ausdrucksweise bewenden zu lassen; aus dem gleichen Grund konnten die Anmerkungen zu dieser Übersetzung ganz überwiegend auf solche philologischer Art beschränkt bleiben. Aber auch *so* nötigte deren an sich schon beträchtliche Zahl zum Verzicht auf manch erwünschten Hinweis*.

Ohne die verständnisvolle Unterstützung der Stadt- und Universitätsbibliothek zu Frankfurt am Main, der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden, der Bibliothek der St.-Albertus-Akademie zu Walberberg wäre diese Übersetzung kaum möglich gewesen. Den Leitern genannter Bibliotheken und deren Mitarbeitern sei herzlich gedankt. Von besonderem Wert war mir der Rat Prof. Stammlers, Prof. Wentzlaff-Eggeberts sowie der von Mitgliedern des genannten Ordenskonventes.

Niedernhausen (Taunus), 1. September 1960

Dr. Georg Hofmann

* Eine an einen weiteren Leserkreis sich wendende Auswahl von Predigten Taulers mit einer Einführung in sein Leben und Werk, ferner mit Anmerkungen, die einer Vertiefung des sachlichen Verständnisses und des religiösen Gehaltes dienen sollen, erscheint als Bändchen der Herder-Bücherei.

EINLEITENDES

In einer Zeit schwerster staatlicher und kirchlicher Erschütterung, der eines erbitterten Kampfes zwischen Kaiser und Papst, zwischen Rom und Avignon, erhebt Tauler seine mahnende und beschwörende Stimme. Seitdem der Orden des heiligen Dominikus besonders befähigten Predigern die Seelsorge für seine zahlreichen Frauenklöster übertragen, wanderten viele der besten Männer jenes Ordens von Frauenkloster zu Frauenkloster, in ihren Predigten und Ansprachen die Oberflächlichen beschämend, die Innerlichen bestärkend, die Zaghaften ermutigend, allen den Blick in den Grund ihrer Seele öffnend, wo die Gottesgeburt im Menschen stattfindet, allen den Blick hinaufführend zu jenem Einsinken des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen, jener Verschmelzung beider, die die alte Mystik mit einem schlichten und doch so bedeutungsschweren Worte als „Vergottung" bezeichnet.

Dem wohlhabenden Bürgertume Straßburgs entstammend, alemannischen Stammes wie Seuse, doch ein ganz anderer seiner eigenen Art nach, steht Tauler gleich jenem unter dem erschütternden Eindruck des Schicksals seines „minneclichen meisters", Eckhart, den, einen Sprachschöpfer seiner Zeit wie wenige, das Ringen um den ganz scharfen, den überspitzten Ausdruck zum „Ketzer wider Willen" gemacht hatte. Wohl übernimmt Tauler, den man den „Mund" der deutschen Mystik genannt hat, vieles von dem, was der verehrte Meister verkündet hatte. Aber eigener Gedanken keineswegs bar und nicht aus Furcht vor Tadel und Untersuchung, sondern aus schlichter Ergebenheit gegen Kirche und Orden, „entschärft" er die Überspitzungen Meister Eckharts, führt er Entgleisungen auf den Boden der Lehre Thomas von Aquins zurück. Wohl steigt

seine Predigt kaum je zu der Höhe Eckharts. Ihn bewegt etwas anderes. Nicht hohe Gedanken tun seinen Zuhörerinnen not — sosehr manche hingerissen den Worten über das „Nichts, die stille Wüste, den Abgrund Gottes“ lauschen mochte — sondern Hilfen, Fingerzeige, wie all dies Erhabene in das Leben des Alltags eingeführt werden, sich in der Rastlosigkeit täglichen Getriebes behaupten könne. Seine Achtung vor menschlicher Vernunft, die spitzfindige Unterschiede ergrübelt und sich dessen brüstet, hat durchaus Grenzen. Wichtig dagegen ist der tägliche Kampf auch im Kloster, der Untugenden im Verhalten, der Geschwätzigkeit, der mangelnden Andacht, des Hanges an Kleidung und Schmuck, ja der Faulheit ledig zu werden. Offenen Auges und eindringenden Blickes läßt Tauler seine Zuhörerinnen wissen, daß mancher Bauer und Handwerker, manche verheiratete Frau Gottes Willen dankbarer und demütiger in die Tat umgesetzt, der Gottesgeburt in ihrem Seelengrunde näher gekommen sei als manche „geistlichen liute“, die nach außen hohes Ansehen genießen, in deren Grund aber kein lebendiges Wasser quillt. Fast wie ein Religionspsychologe unserer Tage spricht er von Gebet und Betrachtung, von Anfechtung und Reue, von äußerem und innerem Gebet, seine Zuhörerinnen von Unzulängkeit und Zerstreutheit behutsam wegführend in mystisches Erleben, hinaufführend bis dahin, wo dem Menschen die Kraft der Schilderung in Worten versagt ist. Es mag wohl sein, daß Tauler gerade diese Begrenzung schmerzte, denn seine Rede ist fließend, packend, voll des Dranges, deutlich, verständlich, anschaulich zu sein. Bilder aus dem Leben des Landmannes, des Winzers, der Jäger, des Seemanns, des Silberschürfers am Rhein zeigen, wie er sich umgesehen, wie gut er beobachtet hat. Unter seinen predigenden Zeitgenossen steht er vor uns als Mann unermüdlichen seelsorgerischen Willens, der sich und die Seinen kennt, den Schwäche und Fall nicht entmutigen. Bei ihm hat die denkerische Arbeit, Gefühlsansprechbarkeit, Willenszähigkeit zu einer beachtlichen Ausgeglichenheit seines Wesens geführt. Dies unterscheidet ihn von Stürmern wie Meister Eckhart, von einem Manne weicheren Gemütes wie Seuse.

Puer natus est nobis et filius datus est nobis
Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt (Is. 9, 5)

1

Diese Predigt Taulers am Weihnachtstag von den drei Geburten ist den drei heiligen Messen des hohen Festes entnommen und lehrt uns, wie wir die drei Kräfte unserer Seele zusammenfassen und auf jegliches eigene Wollen, Begehren und Wirken darin verzichten sollen.

Am heutigen Tage gedenkt die heilige Christenheit dreier Geburten, die jeden Christen so freuen und ergötzen müßten, daß er ganz außer sich vor Freude in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und innerer Wonne aufspringen sollte. Und wer solchen Drang nicht in sich empfindet, der soll sich ängstigen.

Die erste und oberste Geburt ist die, daß der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn in göttlicher Wesenheit, doch in Unterscheidung der Person gebiert. Die zweite Geburt, deren man heute gedenkt, ist die mütterliche Fruchtbarkeit, die jungfräulicher Keuschheit in wahrhafter Lauterkeit zuteil ward. Die dritte Geburt besteht darin, daß Gott alle Tage und zu jeglicher Stunde in wahrer und geistiger Weise durch Gnade und aus Liebe in einer guten Seele geboren wird. Diese drei Geburten begeht man heute mit den drei heiligen Messen.

Die erste feiert man in dunkler Nacht, und sie beginnt mit den Worten: „Es sprach der Herr zu mir: ‚Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.‘“ Und diese Messe zielt auf die verborgene Geburt, die im Dunkel der verborgenen, unbekann-

ten Gottheit geschah. Die zweite Messe fängt mit den Worten an: „Heute erstrahlt ein Licht über uns." Und sie bedeutet den Glanz der vergotteten menschlichen Natur. Diese Messe beginnt im Dunkel der Nacht und endet in der Helle des Tages, denn diese Geburt war teils bekannt, teils nicht.

Die dritte Meßfeier begeht man am lichten Tag, und ihr Eingang lautet: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt." Sie versinnbildlicht die liebreiche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke in einer jeglichen guten heiligen Seele geschehen soll und auch geschieht, wenn sie nur ihr Wahrnehmen und Lieben darauf wendet; denn soll sie diese Geburt in sich fühlen und ihrer gewahr werden, so muß das durch Einkehr und Umkehr aller ihrer Kräfte geschehen. In dieser Geburt wird Gott der Seele in stärkerem Maß zu eigen, gibt er sich ihr inniger hin, als es bei allem Eigentum, das sie je erwarb, geschah.

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt"; das will sagen: er ist unser, und unser Eigen zumal, mehr denn alles, was eigen heißt, er wird zu aller Zeit, ohne Unterlaß in uns geboren. Von dieser liebreichen Geburt, auf welche die letzte der drei Messen zielt, wollen wir nun zuerst sprechen.

Wie wir dahin kommen sollen, daß diese edle Geburt in uns adlig und fruchtbringend vor sich gehe, das sollen wir an der Art der ersten väterlichen Geburt lernen, durch die der Vater seinen Sohn in Ewigkeit gebiert; denn infolge des Überflusses seiner reichen, über alles menschliche Sein weit hinausgehenden göttlichen Güte konnte er sich nicht verschließen, er mußte sich ausgießen und sich mitteilen; wie denn Boethius und St. Augustin sagen, daß es Gottes Natur und Art sei, sich auszugießen und sich mitzuteilen; und so hat der Vater sich ausgegossen beim Ausgang der göttlichen Personen und ferner an die Geschöpfe. Darum sprach St. Augustin: „Weil Gott gut ist, darum sind wir; und alles, was die Geschöpfe an Gutem besitzen, das kommt von der wesenhaften Güte Gottes allein."

Was ist es nun, das wir an der väterlichen Geburt beobachten und kennenlernen sollen? Der Vater in seiner persönlichen Eigenart kehrt mit seiner göttlichen Erkenntniskraft in sich selbst

zurück und durchdringt für sich selber in klarer Einsicht den wesenhaften Abgrund seines ewigen Seins; und infolge des bloßen Erfassens seiner selbst sprach er sich gänzlich aus, und dieses Wort ist sein Sohn, und dieses Erkennen seiner selbst ist die Erzeugung seines Sohnes in der Ewigkeit: er bleibt in wesenhafter Einheit in sich selbst und strömt sich aus in Unterscheidung der Person.

So wendet er sich nach innen und erkennt sich selber und strömt sich aus in der Erzeugung seines Bildes (als seines Sohnes), das er in sich erkannt und erfaßt hat, und wendet sich wieder in sich selbst zurück in vollkommenem Wohlgefallen seiner selbst; dieses Wohlgefallen strömt als unaussprechliche Liebe aus, das ist der Heilige Geist. So bleibt Gott in sich selbst und strömt sich aus und kehrt wieder in sich zurück. Daher sind alle Ausgänge um der Wiederkehr willen; darum ist des Himmels Lauf der alleredelste und der vollkommenste, weil er recht eigentlich wieder zu seinem Ursprung und Beginn zurückkehrt, von wo er ausging; so ist auch des Menschen Lauf der edelste und vollkommenste, wenn er im eigentlichen Sinn wieder zu seinem Ursprung zurückkehrt.

Die Eigenart nun, die der himmlische Vater in seiner Einkehr und in seinem Ausgang hat, die soll auch *der* Mensch besitzen, der eine geistige Mutter dieser göttlichen Geburt in seiner Seele werden will, er soll gänzlich sich in sich kehren und dann aus sich herausgehen. Wie nämlich?

Die Seele hat drei edle Kräfte, darin ist sie ein wahres Abbild der heiligen Dreifaltigkeit: Gedächtnis, Erkenntniskraft und freien Willen, und mit deren Hilfe vermag sie Gott zu fassen und seiner teilhaft zu werden, so daß sie aufnahmefähig zu werden vermag für all das, was Gott ist und hat und geben kann, und dadurch vermag sie in die Ewigkeit zu schauen, denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit. Mit ihrem obersten Teil gehört sie der Ewigkeit an, mit ihrem niedersten der Zeitlichkeit, nämlich mit ihren sinnlichen, tierischen Kräften. Nun hat sich die Seele mit ihren höchsten und niedersten Kräften der Zeitlichkeit und den zeitlichen Dingen zugewandt, um der Verwandtschaft willen, welche die höchsten zu den niedersten

Kräften haben. So fällt ihr der Lauf in die sinnlichen Dinge denn sehr leicht, und sie ist geneigt, sich in ihnen zu verströmen, und so geht sie der Ewigkeit verlustig.

Fürwahr, es muß notwendigerweise ein Rücklauf geschehen, soll jene Geburt zustande kommen; es muß eine entschiedene Einkehr statthaben, ein Einholen, eine innere Vereinigung aller Kräfte, der niedrigsten wie der höchsten, eine Zusammenfassung gegenüber allen Zerstreuungen, sind doch alle Dinge vereint kräftiger denn jedes für sich allein; wie denn ein Schütze, der ein Ziel genau treffen will, ein Auge schließt, damit das andere um so genauer sehe. Wer ein Ding tief erkennen will, wendet alle seine Sinne darauf und faßt sie alle in der Seele zusammen, aus der sie entsprossen sind; so wie alle Zweige eines Baumes aus dem Stamm hervorgehen, so werden alle Kräfte der Seele, die der Sinne, des Gefühls, des Entschlusses[1] in den höchsten zusammengefaßt, in den Seelengrund, und dies ist die Einkehr.

Soll da ein Ausgehen, ja eine Erhebung außer und über sich selbst stattfinden, so müssen wir auf alles eigenwillige Wollen, Begehren und Wirken verzichten, und es soll da nur ein lauteres Gottmeinen bleiben und nichts von eigenem Sein oder Werden oder Gewinnen, sondern nur ein Ihm-Gehören und ein Raumgeben dem Höchsten und Nächsten, damit sein Werk in dir gedeihen möge, seine Geburt in dir vollzogen werden könne und von dir nicht gehindert werde. Denn wenn zwei eins werden sollen, so muß das eine sich leidend verhalten, während das andere wirkt. Soll mein Auge die Bilder an der Wand oder sonst etwas sehen, so muß es in sich ledig aller Bilder sein; denn hätte es irgendein Bild in sich von irgendeiner Farbe, so sähe es keine andere Farbe mehr; oder vernimmt das Ohr bereits einen Ton, so kann es keinen anderen aufnehmen; also: welches Ding immer aufnehmen soll, das muß jeglichen Dinges leer, ledig und los sein.

Darüber sagt Sankt Augustin: „Gieß aus, damit du erfüllt werden kannst; geh aus, auf daß du eingehen kannst." Und an

[1] Nach der Hs. Ge 1, die an dieser Stelle „gevuelichen und beweglichen" hat; s. Corin, Sermons I, 168, Anm. 1.

anderer Stelle: „Edle Seele, vornehmes Geschöpf, was suchst du *den* außer dir, der ganz und gar, in aller Wahrheit und ganz unverhüllt in dir ist, und was hast du noch, da du göttlicher Natur teilhaft bist, mit all den Geschöpfen zu tun und zu schaffen?“ Wenn der Mensch so die Stätte, den Grund bereitet, so muß sonder allen Zweifel Gott ihn ganz und gar ausfüllen, eher bärste der Himmel und erfüllte das Leere. Viel weniger läßt Gott die Dinge leer, es wäre das ganz gegen sein Wesen und seine Gerechtigkeit.

Und darum sollst du schweigen! So kann das Wort dieser Geburt in dich gesprochen und es in dir vernommen werden. Aber gewißlich, willst du sprechen, so muß Gott schweigen. Man vermag dem Worte nicht besser als mit Schweigen und Hören zu dienen. Räumst du ihm deine Seele gänzlich ein, so erfüllt es dich ohne Zweifel ganz und gar: ebensoviel wie du ihm einräumst, so viel strömt seines Wesens in dich ein, nicht mehr und nicht weniger.

Diesen Ausgang verdeutlicht uns ein Gleichnis im 1. Buche Moses': daß Gott Abraham aus seinem Land hinausgehen, sein Geschlecht verlassen hieß, da er ihm alles Gut zeigen wollte. „Alles Gut“, das ist diese göttliche Geburt, sie enthält allein alles Gut in sich; Land und Erde, die er verlassen sollte, das ist der Leib in all seinem irdischen Genügen und seiner Unordnung; unter Verwandtschaft verstehen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte und ihre Gestalten, die den Menschen an sich ziehen und mit sich schleppen; sie auch rufen Lieb und Leid, Freude und Trauer, Begehren und Furcht, Besorgnis und Leichtsinn hervor. Diese Neigungen sind uns gar nahe Verwandte; man soll sie recht genau beobachten, daß man ihnen gänzlich den Rücken kehre, wenn all das Gut, das jene Geburt in Wahrheit ist, erzeugt werden soll.

Ein Sprichwort sagt: „Ein im Hause erzogenes Kind ist draußen wie ein Rind.“ Das ist insofern wahr, als die Menschen, die nicht das Heim ihrer Neigungen verlassen haben, nicht über ihre Natur hinausgelangt sind noch über das, was die Sinne ihnen an Sehen, Hören, Fühlen, Bewegen zutragen, *die* Menschen, die dieses Heim und jegliche Stätte der natürlichen Dinge

nicht verlassen haben, nicht über sie hinausgegangen sind, wie Rinder und Kälber diesen göttlichen Dingen gegenüberstehen. Ihr inwendiger Grund gleicht einem Berg aus Eisen, in den nie ein Lichtstrahl fiel. Wenn Sinnlichkeit sie beengt und Gestalten und Formen, so ist's mit ihrem Wissen und Fühlen zu Ende. Sie sind noch nicht aus sich herausgegangen, darum erfahren sie jene Geburt nicht. Von diesen sprach Christus: „Wer um meinetwillen Vater und Mutter und Hab und Gut verläßt, soll das Hundertfache dafür erhalten und das ewige Leben dazu."

Bis jetzt haben wir von der ersten und der letzten Geburt gesprochen, wie wir für diese an jener lernen sollen. Nun wollen wir auch noch auf die mittlere Geburt hinweisen, die uns lehrt, daß Gottes Sohn heute nacht von der Mutter geboren ward und unser Bruder geworden ist. Er wurde in der Ewigkeit ohne Mutter und in der Zeit ohne Vater geboren. Augustin sagt: „Maria war beglückter davon, daß Gott geistlicherweise *in* ihrer Seele geboren ward als leiblicherweise *von* ihr." Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele so edel und geistlich vor sich gehe wie in Mariens Seele, der soll die Eigenschaften betrachten, die Maria besaß, die ja leiblicher- und geistlicherweise Mutter ward. Sie war eine reine Magd, eine Jungfrau, sie war verlobt, versprochen, und sie war in sich gekehrt, von allem Äußeren abgeschieden, als der Engel zu ihr kam. Und so soll auch eine geistliche Mutter dieser Gottesgeburt beschaffen sein.

Sie soll eine lautere, eine reine Magd sein. Hat sie wohl zuweilen die Lauterkeit verloren, so soll sie umkehren: dann wird sie wieder rein und jungfräulich. Sie soll eine Jungfrau sein, das heißt nach außen unfruchtbar sein, innen aber viel Frucht besitzen. Eine solche soll ihre Liebe zu den äußeren Dingen verschließen und nicht viel Umgang mit ihnen haben und nicht viel Frucht an solchen Dingen bringen. Maria hatte Empfindung nur fürs Göttliche. Inwendig aber soll eine Jungfrau viel Frucht bringen: „Die ganze Zier der Tochter des Königs ist innerlich." So soll eine Jungfrau von allem Äußeren losgelöst leben, Sitten, Sinne, Benehmen, alles soll innerlich sein; dann bringt sie viel und große Frucht: Gott selber, Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge umfaßt und in sich trägt.

Maria war eine verlobte Jungfrau; so soll auch jegliche Jungfrau verlobt sein nach Sankt Paulus' Lehre. Du sollst deinen wandelbaren Willen in den göttlichen, unwandelbaren einsenken, damit deiner Schwachheit geholfen werde.

Maria war aber auch in sich gekehrt: so soll auch jegliche Magd Gottes in sich gekehrt sein, will sie die Gottesgeburt wirklich in sich erleben, nicht allein unter Verzicht auf zeitliche Zerstreuungen, die irgendwie schädlich erscheinen, sondern auch auf sinnliche Auffassung ihrer Tugendübungen; vielmehr soll sie Ruhe und Stille in ihrem Inneren herstellen und sich in sich verschließen, vor den Sinnen in dem Geist sich verbergen und einhüllen und sehr dem Sinnlichen entschlüpfen und in sich eine Stätte der Stille, der innerlichen Rast bereiten.

Hiervon wird man am nächsten Sonntag im Eingang der Meßfeier singen: „Mitten in dem Schweigen der Nacht, da alles in tiefster Stille lag und die Nacht ihren Lauf vollendet hatte, da, Herr, kam dein allmächtiges Wort von dem königlichen Stuhl, das ewige aus dem väterlichen Herzen." In diesem mitternächtigen Schweigen, in dem alle Dinge in tiefster Stille verharren und vollkommene Ruhe herrscht, da hört man dieses Wort Gottes in Wahrheit. Denn soll Gott sprechen, so mußt du schweigen, soll Gott eingehen, so müssen alle Dinge ihm den Platz räumen.

Als unser Herr Jesus nach Ägypten kam, stürzten alle Götzen nieder, die in dem Lande waren; das sind deine Abgötter, alles, was den wahren unmittelbaren Eingang dieser ewigen Geburt in dein Inneres hemmt, wie gut und heilig es auch scheine. Unser Herr Jesus sprach: „Ich bin gekommen, ein Schwert zu bringen, zu scheiden alles, was dem Menschen angehört, Mutter, Schwester, Bruder."[2] Denn das, womit du vertrauten Umgang pflegst, das ist dir feind. Denn das Vielerlei der Bilder, die dieses Wort in dir bedecken und verhüllen, hindert diese Geburt in dir, wenn dir diese innere Ruhe auch nicht ganz weggenommen wird. Obgleich sie nicht zu jeder Zeit in dir vorhanden sein kann, so soll sie dir dennoch die geistliche Mutter dieser Gottesgeburt

[2] Sehr freies Zitat von Matth. 10, 34.

sein. Du sollst dieses tiefe Schweigen oft und oft in dir haben und es in dir zu einer Gewohnheit werden lassen, so daß es durch Gewohnheit ein fester Besitz in dir werde; was nämlich einem geübten Menschen wie nichts erscheint, dünkt einen ungeübten ganz unmöglich: denn Gewohnheit erzeugt Geschicklichkeit.

Daß wir nun alle dieser edlen Geburt eine Stätte in uns bereiten, so daß wir wahre geistliche Mütter werden, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Accipe puerum et matrem eius et vade in terram Israel . . .

Nimm das Kind und seine Mutter und ziehe in das Land Israel (Matth. 2, 19)

2

Diese Predigt aus dem Evangelium des heiligen Matthäus auf den zwölften Abend in der Weihnachtszeit von der Furcht Josephs und vom Tod des Archelaus lehrt uns, vorsichtig schon im Anfang das Ende eines jeden Werkes zu bedenken, und warnt uns vor drei Feinden, die unserer Seele nachstellen.

DASS MAN DOCH das heilige, wonnige Wort des Evangeliums tausendmal überläse, predigte und durchdächte! Stets fände man eine neue Wahrheit, die von den Menschen noch nie gefunden ward.

„Nimm das Kind und seine Mutter und kehr zurück in das Land Israel, denn tot sind, die der Seele des Kindes nachstellten."

Es gibt überall Menschen, die, regt sich in ihnen das Streben nach einem neuen Sein und guten Dingen, sogleich zu kühn sind und in der Neuheit[1] dieser Geburt mit Ungestüm ihrem Streben folgen und weder wissen noch bedenken, ob ihre Natur ihrem Streben gewachsen und Gottes Gnade in ihnen so groß sei, daß sie bis ans Ende ausreicht. Der Mensch sollte das Ende bedenken, ehe er sich irgendeiner neuen Frömmigkeitsübung[2] zuwendet;

[1] Vetter 12, 27 und 13, 4 hat „innekeit". Treffender scheint mir die Lesung der Hs. Ge 1: „iuncheit" = „Neuheit". Vgl. Corin, Sermons I, 176, Anm. 2 und App. (2) zu S. 1, 9 der Hs. Wi 2.

[2] „wise" im mhd. Text, ein sehr häufiges, in der Bedeutung verblaßtes Wort wird hier und öfters sinngemäß wiedergegeben.

er sollte fliehen und die Neuheit seines (geistigen) Aufbruchs sogleich in Gott und auf Gott legen. So aber wollen sie davoneilen und vielerlei neue Weisen aufbringen, und in dieser Verwegenheit verdirbt gar mancher Mensch, weil er auf seine eigene Kraft[3] baut.

Als Joseph mit dem Kind und der Mutter geflohen war und ihm der Engel im Traum sagte, daß Herodes gestorben sei, hörte er sagen, daß Archelaus, des Herodes Sohn, im Lande herrsche, und fürchtete gar sehr, daß das Kind getötet würde. Herodes nun, der das Kind verfolgte und es töten wollte, das ist die Welt, die ohne Zweifel das Kind tötet und der man notgedrungen entfliehen muß und soll, will man das göttliche Kind behalten. Wenn man nun die Welt, äußerlich gesehen, geflohen hat, sei es daß man sich in eine Klause oder ins Kloster begibt, so erhebt sich Archelaus dennoch und herrscht trotz allem. Ja eine ganze Welt steht in dir auf, die du nimmer überwindest, es sei denn mit viel Übung und Fleiß und Gottes Hilfe; denn gar starke grimme Feinde, die kaum je einmal überwunden werden, hast du in dir zu überwinden.

Die Welt ficht dich an mit geistlicher Hoffart, daß du gesehen, beachtet und erhoben sein, daß du Gefallen erregen willst durch deine Kleider, deine Lebensart, durch erhabene Worte, dein Benehmen, deine Gelehrsamkeit, deine Freunde und Verwandten, durch Gut und Ehre und derlei Dinge. Der zweite Feind ist dein eigenes Fleisch; das ficht dich an mit geistiger Unkeuschheit, wie nämlich alle in Sünden sind, die sinnliche Lust genießen, in welcher Weise es auch sei. Ein jeglicher aber richte sein Augenmerk dorthin, wo in den Sinnen und sinnlichen Dingen die Sünde ihn bedroht, durch die er seine Reinheit verliert; das kann auch geschehen durch die Hinneigung zu den Geschöpfen, welcher Art sie auch seien, die da mit freiem Willen Tag und Nacht im Herzen gehegt wird. Und so wie die irdische Natur den Leib zur Unkeuschheit verleitet, so führt die innere Unkeuschheit die edle lautere Reinheit des Geistes mit sich fort; und soviel edler der Geist als das Fleisch ist, ebensoviel ist auch

[3] Vetter 13, 6 hat „gemach". Hier ist die Lesung der Hs. Wi 2, S. 2, 7 [Corin] und die der Hs. Ge 1 vorzuziehen: „macht".

die Sünde [des Geistes] schädlicher und besorgniserregender als die des Leibes[4].

Der dritte Feind ficht dich an mit Boshaftigkeit, mit bitteren Erinnerungen, mit Argwohn, bösem Urteil, mit Haß- und Rachegefühlen. Du sprichst: „Da hat man mir das getan und jenes gesagt", und zeigst du dann ein ärgerliches Gesicht, betrübte Gebärden und läßt bittere Worte hören und willst das mit Wort und Werk an denen, die dich kränkten, rechtfertigen, so wisse: dies alles ist ohne jeden Zweifel des Feindes Saat und sein Werk.

Willst du jemals Gott teuer werden, so mußt du dem allem entfliehen, denn das ist so recht Archelaus, der Böse. Fürchte dich und sieh dich vor, denn dies ist's, was dir das Kind töten will.

Joseph aber forschte eifrig, ob nicht noch jemand sei, der dem Kinde nach dem Leben trachte. Wenn also jene Gefahr in Wahrheit überwunden ist, so sind noch tausend Stricke, mußt du wissen, die du zerreißen mußt, die aber niemand erkennt als der, welcher zu sich selbst und in sich selbst gekehrt ist. „Joseph" bedeutet ein eifriges Wachstum[5] im göttlichen Leben und ein emsiges[6] Zunehmen. Wahrlich, dies heißt Sorge tragen für das Kind und auch für die Mutter.

Dieser Joseph ward von dem Engel angetrieben und wieder berufen in das Land Israel. Israel bedeutet ein Land göttlichen Schauens. Hier gehen manche Menschen, die für die Ewigkeit bestimmt scheinen, zugrunde, daran, daß sie die mannigfachen Stricke zerreißen wollen, ehe Gott selbst sie löst und bevor sie von dem Engel befreit oder angetrieben werden, und dann fallen sie in schreckliche Irrungen; sie wollen sich frei machen mit Hilfe ihrer geschickten Vernunft, ehe denn Gott sie befreit, und wollen mit erhabenen Worten und von erhabenen Dingen über die Dreifaltigkeit betrachten und reden können. Welch ein Jammer

[4] AT und KT [s. Lesarten zu Corin, Wi 2 S. 4, 7] geben durch Interpolation der Stelle einen anderen Sinn. Die Übersetzung ist unter Heranziehung der genannten Lesarten vorgenommen.

[5] Nach einer Korrektur gemäß der Lesart bei Corin, Wi 2, App. (1) zu S. 6, 2.

[6] Lesart der Drucke LT, AT, KT gegenüber Vetters Leseweise; vgl. App. (2) zu Corin, Wi 2, S. 6, 2.

und welche Verirrung daraus schon entstanden ist und noch täglich entsteht, das zu wissen ist schmerzlich; denn sie wollen die Stricke des Gefängnisses der Finsternis von Ägypten nicht dulden, und „Ägypten" bedeutet soviel wie „Finsternis". Und doch, wißt, alle Geschöpfe, die Gott je ins Leben rief, können dich nicht befreien noch dir helfen, nur Gott allein: Durchlaufe, durchsuche, durchjage die ganze Welt, diese Hilfe findest du bei niemandem als bei Gott. Will Gott sich eines Werkzeuges dazu bedienen, durch das er das wirkt, es sei Engel oder Mensch, so kann er dies tun, aber *er* muß es tun und sonst niemand anders. Darum suche es von innen im Grunde und laß dein Laufen und Suchen draußen sein und schicke dich in Geduld und lasse dich und bleib da in dem Ägypterland im Dunkel, bis du von dem Engel hinausgeführt wirst.

Joseph ward im Schlaf angetrieben. Wer schläft, sündigt nicht, auch sogar dann nicht, wenn ihm etwas Böses in den Sinn käme, es sei denn, daß der Mensch zuvor selbst Ursache gegeben hätte. So soll der Mensch in einem wahren Schlaf liegen allen äußeren Leiden und Prüfungen gegenüber, die an ihn herantreten können, und soll nur in gelassener Geduld sich demütig unter Gott beugen und leiden, wie wenn er im Schlaf läge, und sich nicht darum kümmern. Da lasse dich denn, und leide es zu Ende, besser kannst du seiner nicht ledig werden, und bleib ohne Sünde. In diesem Schlaf wirst du hinausgeführt, doch nur in wahrem Lassen und Leiden, so wie es Joseph geschah.

Solch ein Joseph[7] sollten die Prälaten der heiligen Kirche sein: Papst und Bischöfe, Äbte, Prioren und Priorinnen und auch jeder Beichtvater; sie sollten aller dieser Menschen Hüter sein, während der Mensch noch jung ist, ein jeglicher wie es seinem Untergebenen nützlich ist. Wir haben ja nun viele Hüter, viele Vorgesetzte. Ich habe einen Prior, einen Provinzial, einen Ordensmeister, einen Papst, einen Bischof, die alle meine Vorgesetzten sind, und wollten sie alle übel mit mir verfahren, daß sie Wölfen gleich mich beißen wollten, so wollte ich in wahrer Gelassenheit mich unterordnen und leiden. Wollten sie freund-

[7] „Dieser Hüter", gestrichen nach Corin, Wi 2, S. 8, 9.

lich und gütig zu mir sein, das sollte ich annehmen; wenn sie aber mir Schaden anfügen wollten, und wären ihrer hundertmal soviel, das sollte ich leiden und in Gelassenheit hinnehmen.

Joseph nun fürchtete sich, obgleich ihm der Engel gesagt hatte, daß die tot seien, die des Kindes Seele nachstellten. Da forschte er eifrig nach, wer im Lande herrsche. Darin irren nun etliche[8] Menschen und wollen jede Furcht ablegen. Und du sollst niemals die Furcht ablegen, solange du auf Erden lebst. „Timor sanctus permanet in saeculum saeculi — Die Furcht des Herrn bleibt bis ans Ende der Welt." Selbst wenn der Engel zu dir spräche, selbst dann noch sollst du dich fürchten und eifrig dem nachforschen, was in dir herrsche, ob etwa Archelaus da irgendwo Gewalt habe.

Dieser Joseph nun nahm das Kind und seine Mutter. Unter dem Kind soll man verstehen vollkommene Lauterkeit. Der Mensch soll sich unbefleckt halten von allen vergänglichen Dingen[9], er soll auch klein sein in unterwürfiger Demut. Unter der Mutter soll man wahre Liebe zu Gott verstehen, denn Liebe ist die Mutter reiner Demut, der Verkleinerung des Menschen selbst in Unterwerfung unter Gottes Willen in großer Lauterkeit. Noch ist der Mensch jung und soll das Land der Beschauung noch nicht nach Gutdünken betreten; wohl vermag er Vergebung dort finden und wieder in das Land Ägypten zurückkehren. Mag er immer dort bleiben, solange er noch jung ist und nicht zu einem vollkommenen Manne durch die Waffen unseres Herrn Jesus Christus herangereift ist. Der hat uns alle Dinge in seinem Leben wohl gelehrt; derart, daß, wenn Gottes Wort uns nicht zu hören vergönnt ist, wir in seinem Leben alles finden. Er kam nach Jerusalem, als er zwölf Jahre alt war, blieb aber dort nicht, er entfloh, denn er war noch nicht herangewachsen; er entfloh, bis er ein reifer Mann geworden war; als er dreißig Jahre alt geworden war, kam er täglich nach Jerusalem und schalt und

[8] Nach den Drucken LT, AT, KT: „etliche"; das bei Corin, Wi 2, S. 9, 11 und bei Vetter 15, 15 stehende „sulche, soliche" gibt zu Irrtum Anlaß: es bezieht sich nicht auf Joseph, von dem unmittelbar zuvor die Rede ist.

[9] Nach der Lesart der Drucke LT, AT, KT bzw. LT, AT; s. Lesarten zu S. 10, 7 bei Corin, Wi 2.

wies die Juden zurecht und nannte ihnen ihre Fehler und lehrte sie gar herrlich die Wahrheit und predigte da und unterwies sie und lebte in dem Lande und weilte dort, wo er wollte, zu Kapharnaum, zu Galiläa und zu Nazareth und in ganz Juda, wie ein Herr, und wirkte Zeichen und Wunder.

Ganz ebenso soll der Mensch tun: er soll in dem edlen Lande, dem Lande des Herrn, sich nicht zum Aufenthalte niederlassen; er kann darin wandeln und soll wieder fliehen, solange er noch nicht voll erwachsen und noch jung und unvollkommen ist. Wenn er aber dieses Ziel erreicht und ein Mann geworden ist, dann soll er in das Land Juda einkehren. Juda, das bedeutet: Bekenntnis zu Gott. In dem wahren Frieden dann, zu Jerusalem, da kannst du lehren und zurechtweisen und dann nach Galiläa fahren; das ist eine Überfahrt; hier sind alle Dinge überwunden, und die Grenze ist überschritten, und dann kommt man zu Nazareth in den wahren Blütengarten, da springen die Knospen des ewigen Lebens auf, da ist wahres, sicheres, gewisses Vorgefühl des ewigen Lebens; da ist ganze Sicherheit, unaussprechlicher Friede, unaussprechliche Freude und Ruhe. Aber dahin kommen nur die, welche sich lassen und in Geduld schicken und in ihrem Begehren so lange beherrschen, bis Gott sie weiterführt; und die nicht nach ihrem eigenen Willen ausbrechen, die kommen in diesen Frieden und in diesen Blütengarten zu Nazareth und finden dort, was sie ewig genießen werden.

Daß uns allen dies zuteil werde, dazu helfe uns der liebreiche Gott. AMEN.

Ubi est qui natus est rex Iudaeorum?

Wo ist der neugeborene König der Juden? (Matth. 2, 2)

3

Diese Predigt auf das Evangelium des heiligen Matthäus vom zwölften Tage (der Weihnachtszeit) von den Drei Königen lehrt, wie man die Geburt Gottes [in der Seele] suchen soll und finden muß im Licht der göttlichen Gnade unter Verlöschen des natürlichen Lichtes durch Beharrlichkeit im Verlangen.

„Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir wollen ihn anbeten und ihn durch Darbringung von Myrrhe, Weihrauch und Gold ehren."

Die Seele erkennt wohl, daß Gott ist, sogar mit dem natürlichen Licht der Vernunft, aber wer er ist oder wo, das ist ihr gänzlich unbekannt und verborgen, und davon weiß sie gar nichts. Da aber erhebt sich in ihr ein liebevolles Verlangen, und sie sucht und fragt eifrig und wüßte gar gerne um ihren so verdeckten und verborgenen Gott.

In diesem aufmerksamen Bemühen geht ihr ein Stern auf, ein Schein und Glanz göttlicher Gnade, ein göttliches Licht; sieh, dieser, spricht das Licht, ist jetzt geboren, und weist die Seele auf den Ort der Geburt (Gottes) hin. Denn dahin, wo er ist, kann kein natürliches Licht hinführen. Manche Leute nun wollen mit dem Lichte ihrer natürlichen Vernunft diese Geburt ergründen, aber sie müssen alle Hoffnung fahrenlassen und verderben; aus ihrem Bemühen wird nichts. Diese Geburt kann so nicht gefunden werden; denn dasselbe Licht, das von dieser Geburt

Kunde brachte, muß auch über ihre Art und ihren Ort unterweisen. Diese Toren freilich können und wollen nicht warten, bis ihnen das Licht leuchtet, in dessen Schein jene Geburt gefunden wird, sondern sie ergießen sich nach außen und wollen sie mit der Kraft ihres natürlichen Lichtes finden; aber das ist unmöglich: sie müssen die Zeit abwarten: die ist noch nicht gekommen.

Das Begehren aber läßt ihnen keine Ruhe und wird in manchem so stark, daß es durch Fleisch und Blut und sogar durch Mark und Bein dringt; denn was die Natur nur zu leisten vermag, muß aufgewandt werden, soll dieses Verlangen gestillt und diese Geburt in Wahrheit gefunden werden. Alles nur natürliche Licht läßt sie dich nicht finden.

Drei Dinge sind hier zu beachten: das, was sucht, das ist das Begehren; dann die Art des Suchens; endlich das Finden der Geburt. Und (auch) hier (im Menschen) sind drei Dinge (zu unterscheiden): das eine haftet der Natur an, in Fleisch und Blut, wie die leiblichen Sinne und das leibliche Begehren, das andere ist die Vernunft; das dritte[1] ist eine reine unvermischte Seelensubstanz; die sind alle einander ungleich und empfinden auch ungleich, ein jegliches auf seine Art und Weise. Das Sonnenlicht ist in sich selbst einfach; aber in verschiedenfarbigem Glase wird es verschieden aufgefangen: ein Glas ist schwarz, ein anderes gelb, ein drittes weiß. Bei dem schwarzen mag man denken an das Vermögen der Sinne, bei dem gelben an die Vernunft und bei dem weißen an den lauteren bloßen Geist. Sobald nun das Vermögen der Sinne Helligkeit in die Vernunft bringt und diese in den Geist, wird das schwarze Glas gelb und das gelbe weiß, und es entsteht eine lautere Einfachheit, in der dieses Licht allein leuchtet und nirgendwo anders; und wird dieses Licht recht in Wahrheit aufgenommen, so fallen alle Bilder, Formen und Gleichnisse ab, und es zeigt sich allein die Geburt in der Wahrheit. Der Himmel zeigt jetzt seine natürliche Dunkelheit. Verwandelte er sich nun in gänzlich lauteren klaren Sonnenschein, so könnte keiner mehr des anderen Gestalt wegen des Glanzes

[1] Nämlich der „Seelengrund", wie Wyser, a. a. O. S. 211 noch hinzufügt.

der Sonne wahrnehmen. Und wenn dieser Glanz in der Seele leuchtet, so verschwinden alle Bilder und Formen; und wo dieses göttliche Licht sich zeigen soll, muß das natürliche Licht untergehen und verlöschen. Denn der Stern, der den Königen die Geburt anzeigte, war kein natürlicher Stern wie andere. Er stand auch nicht am Himmel auf natürliche Art wie andere.

Die Sinne nehmen (zwar) die Abbilder von den natürlichen Dingen auf, und doch sind diese viel edler in den Sinnen, als die Dinge an sich selbst sind. Das schwarze Glas bedeutet die Sinne; dann kommt die Vernunft und entkleidet die sinnlichen Bilder dessen, was sie zu sinnlichen Bildern macht, und hebt sie auf die Stufe der Vernunft; so wird das Glas gelb. Sobald die Vernunft ihres eigenen Wesens verlustig geht und ihre eigene Art verleugnet und sich in den lauteren bloßen Geist wandelt, wird das Glas weiß, da leuchtet dieser Stern ganz allein. Und hierauf zielt aller Menschen Leben überhaupt gänzlich, und die drei Stufen entsprechen den drei Opfern, welche die Könige hier darbrachten.

Die Könige opferten Myrrhe, Weihrauch und Gold. Denke zum ersten an die Myrrhe. Die ist bitter und bedeutet die Bitterkeit, die dazu gehört, daß der Mensch Gott finde, wenn er zum ersten Male sich von der Welt zu Gott hinwendet, ehe er noch alle Lüste und alle Befriedigung verbannt hat. Denn all das, was der Mensch mit Lust besessen hat, muß notwendigerweise heraus.

Das ist zuerst gar bitter und beschwerlich. Alle die Dinge müssen dir in demselben Maße bitter werden, wie die Lust an ihrem Besitz war; das muß stets so sein. Dazu gehört hoher Sinn und großer Eifer. Je größer die Lust war, um so bitterer ist auch die Myrrhe, und sie ist wahrlich gar bitter.

Nun könnte jemand sagen: wie vermag der Mensch, während er auf Erden lebt, ohne Befriedigung (seiner Bedürfnisse) zu sein? Mich hungert, und ich esse; mich dürstet, ich trinke; ich bin müde und schlafe; mich friert, und ich wärme mich. Fürwahr, dies kann mir nicht geschehen, daß mir dies bitter sei und ich ohne Befriedigung meiner Natur bleiben soll; das bringe ich nicht zuwege, soweit Natur Natur ist. Aber diese Befriedigung soll nicht in dein Inneres dringen und dort keine Stätte

haben; sie soll zwischen dem Tun einhergehen und keine bleibende Statt haben, dieses Begehren soll nicht zur Begierde werden, sondern rasch dahinfließen, und nicht wie im eigenen Besitz schalten, daß man etwa mit Befriedigung oder Lust dort raste; nein, laß rasch dahinfahren alle Hinneigung, die du in dir zur Welt und den Geschöpfen findest. Da heißt es Natur durch Natur töten und überwinden, ja die Befriedigung, die du im Verkehr mit den Gottesfreunden und guten Menschen empfindest, dies und alles, wodurch du dich hingezogen fühlst, das mußt du überwinden, so lange, bis Herodes und all sein Gesinde, die des Kindes Seele nachstellen, in dir wirklich und wahrhaft gestorben sind. Darum betrüge dich nicht selbst, schau sorgfältig nach, wie es um dich steht, und sei nicht zu frei.

Aber noch eine andere Myrrhe gibt es, deren Bitterkeit die der ersten weit übersteigt; es ist die, welche Gott gibt, es sind die Leiden, welcher Art sie auch seien, innere oder äußere, O wer doch diese Myrrhe in Liebe und aus dem Grunde heraus, aus dem Gott sie gibt, annähme, welch ein herrliches Leben blühte da in solchem Menschen auf. Welch eine Freude, welch ein Friede, welch edles Ding wäre das doch! Ja, das kleinste wie das größte Leiden, das Gott dir jemals schickte, das gibt er dir aus dem Grunde seiner unaussprechlichen und aus einer ebenso großen Liebe, wie die höchste und beste Gabe, die er dir geben könnte oder je gegeben hat; könntest du sie doch annehmen, es wäre dir so nützlich. Ja, alles Leiden, das kleinste Haar, das je von deinem Haupte fiel und dessen du nicht achtetest, von dem unser Herr sprach, daß sogar ein Haar nicht ungezählt bleiben solle, alles Leiden, so klein es auch immer sei, das auf dich fällt, Gott hat es von Ewigkeit her angeschaut und geliebt und im Sinn gehabt und so es dir gesandt. Wenn dir ein Finger weh tut, wenn dich der Kopf schmerzt, du an den Füßen frierst, dich hungert oder dürstet, wenn man dich betrübt mit Wort oder Tat, oder was immer dich verdrießt, so daß du darunter leidest[2], das wirkt alles an

[2] Nach der Hs. Wi 2 (Corins Ausg.), Anm. 1 zu S. 23, 2, die „gewerren" hat, und dem LT.

dir oder dient zu deiner edlen, freudevollen Wesensgestaltung. Es ist alles von Gott so geordnet, wie es dir werden soll, es ist gemessen, gewogen und gezählt, und es kann nicht weniger noch anders sein. Daß ich mein Auge im Kopf habe, das ist von Ewigkeit her von Gott, dem himmlischen Vater, so vorgesehen; verliere ich es und werde ich blind oder auch taub, so hat auch dies der himmlische Vater von Ewigkeit her vorgesehen, daß es so kommen sollte, und einen ewigen Ratschluß darum gefaßt, und ich habe es nach seinem ewigen Ratschluß verloren. Soll ich da nicht meine inneren Augen und Ohren öffnen und meinem Gott dafür danken, daß er seinen ewigen Rat an mir geschehen ließ? Sollte mir das leid sein? Es sollte mir vielmehr zu gar großem Dank Anlaß geben. So ist's mit dem Verlust von Freunden oder von Gut oder Ehren oder Trost, oder was Gott dir immer schickt, dies alles formt dich und dient dir zu wahrem Frieden, wenn du es nur so aufnehmen kannst. Manche sagen: „Herr, es geht mir schlecht, und ich leide gar sehr": da sage ich, ihnen geschehe (nur) gut. Sie sagen: „Nein Herr, ich habe es verdient, ich habe sündhafte Vorstellungen in mir gehegt." Laß dich's nicht anfechten, liebes Kind, ob verdient oder nicht, wenn doch das Leiden von Gott ist, danke ihm; füge dich und überlasse dich seinem göttlichen Willen.

All die Myrrhe, die Gott den Menschen zu kosten gibt, die besteht zu Recht; denn er will sie durch Leiden zu großen Dingen führen. So hat er alle Dinge dem Menschen zur Mühsal gesetzt; ebensowohl und ebensoleicht hätte Gott das Brot wachsen lassen können wie das Korn, nur daß der Mensch sich in allen Dingen üben soll; jeglich Ding hat er in ewiger Voraussicht so geordnet und vorhergesehen. So sieht der Maler niemals in seinem Sinn voraus, wie er einen jeglichen Strich an dem Bild zeichnen solle, wie kurz oder lang oder breit, wie es denn nicht anders sein darf, soll das Bild eine meisterliche Form erhalten, wo er die rote oder blaue Farbe anwenden solle, so wie Gott es tut, der tausendmal mehr darauf aus ist, den Menschen mit manchem Leid und manchem Farbenstrich *die* Form gewinnen zu lassen, in der er ihm am meisten gefällt, sofern er nur diese Gaben und diese Myrrhen recht aufnimmt.

Indessen lassen sich etliche Menschen nicht an der Myrrhe genug sein, die Gott ihnen gibt, sie wollen noch mehr der Bitterkeiten auf sich laden, und so schmerzt sie der Kopf, und sie erzeugen Vorstellungen von geringem Werte und haben lang und viel gelitten und behandeln die Dinge nicht richtig, und es entsteht wenig Gnade daraus, und sie kommen nicht voran, denn sie beharren auf ihrem eigenen Willen, es sei nun in Bußübung oder Abstinenz, in Gebet oder Andacht, immer muß Gott auf ihre Bereitwilligkeit warten, bis sie das Ihre tun; daraus wird nichts. Gott ist mit sich zu Rat gegangen, daß er nur seine eigenen Werke belohne; im Himmelreich krönt er nur seine Werke, nicht die deinen. Von dem, was nicht *er* in dir wirkt, hält er nichts.

Nun gibt es auch eine gar bittere Myrrhe, die Gott kosten läßt: inwendige Bedrängnis und Finsternis; wer diese verkostet und sich darein fügt, dem verzehrt es Fleisch und Blut und die Natur und wandelt sein Aussehen mehr als äußere Übungen; denn Gott kommt mit furchtbaren Versuchungen und auf seltsame, eigene Weisen, die niemand kennenlernt, außer der sie erlebt. Bei solchen Menschen findet man oft erstaunliche Leiden, seltsame Bitterkeiten, daß kaum jemand sich damit zurechtfinden kann; Gott aber weiß wohl, wo hinaus er mit ihnen will[3]. Daß man das überdies nicht wahrnimmt, aus welcher Liebe heraus Gott die Bitterkeiten schickt, das ist besonders schädlich; den daraus entstehenden Schaden vermag niemand in angemessener Weise zu beklagen. Und läßt man solches Leiden in Trägheit und Unachtsamkeit hingehen und wird nichts daraus, so sagen solche zudem: „Herr, ich bin so trocken und so finster im Innern." Liebes Kind, dem unterwirf dich, dann bist du viel besser dran, als wenn du viel in dir fühltest.

Dieser Myrrhe nun wird auf zweierlei Weise widerstanden[4]: mit den Sinnen und mit der Vernunft. Die äußere Bitterkeit wird von den Sinnen abgelehnt, derart, daß solche Leute so

[3] Nach Strauchs Vorschlag, gem. Hs. Be 11, a. a. O. zu Vetters Ausgabe S. 19, 11.

[4] Nach Corins Vorschlag zu seiner Ausgabe der Hs. Wi 2, Anm. (1) zu S. 28, 6.

klug sein wollen und sich einbilden, sie könnten das Leiden mit ihrer Weisheit von sich abwenden, und sie schreiben die äußeren Schicksale dem Glück und Unglück zu und wähnen immerfort, *sie* hätten sich wohl besser vor dem Leiden bewahrt. Wäre es so und so gewesen, dann wäre es gut gegangen, und das Leiden wäre abgewandt worden. Sie wollen gescheiter sein als Gott, wollen ihn lehren und meistern und verstehen nicht, die Dinge von ihm anzunehmen: sie haben davon gar schwere Leiden, und ihre Myrrhe kommt sie gar bitter an.

Die andern widerstehen dem inneren Leid gegenüber auf eine natürlich geschickte Art, sie befreien sich aus dieser Bedrängnis; und zwar durch Vorstellungen ihrer Vernunft.

Oft kommen einfache schlichte Menschen rascher vorwärts als sie mit ihren vernünftigen großen Dingen; denn die einfachen Menschen folgen Gott auf eine schlichte Art; sie kennen es nicht anders. In Wahrheit indessen: folgten die vernünftigen Leute Gott und überließen sich ihm allein, sie kämen viel herrlicher und wonniglicher zu Gott, denn ihre Klugheit dient ihnen gar herrlich zu allen Dingen. Ach, wer sich nur *ihm* überließe, kein Tropfen Blutes wäre so klein, daß er nicht vor allem dazu dienlich wäre (zu Gott zu gelangen). Daraus entsteht ein edles Pflänzchen, ein Zweiglein aus des Weihrauchs Körnlein. Weihrauch hat einen wohlriechenden Duft. Wenn also das Feuer das Körnlein ergreift, so lauert es nur dem Duft auf und suchet nur ihn in dem Korn, es befreit den Gefangenen, der in dem Korn lag, daß er seine Freiheit gewinne und ein edler Duft daraus entstehe. Dieses Feuer bedeutet nichts anderes als brennende Liebe zu Gott, die im Gebet liegt. Der Weihrauch aber läßt den rechten guten Duft heiliger Andacht frei, denn es steht geschrieben: „Gebet ist nichts anderes als ein Aufschwung des menschlichen Geistes[5] zu Gott." Wie denn recht eigentlich das Stroh nur um des Kornes willen da ist und zu nichts weiter dient, es sei denn, daß man ein Bett daraus herstellen wolle, darauf du ruhen kannst, oder aber Mist, so ist auch das äußere

[5] Tauler ... las ... für „gemüt" ganz offenbar „mens", den vorwiegenden lateinischen Ausdruck für νοῦς Geist (Wyser, a. a. O. S. 232 f.).

Gebet nur so weit von Nutzen, als es den Menschen zu edler Andacht fortreißt und dann der edle Duft daraus entsteht. Wenn der sich dann bemerkbar macht, so laß das mündliche Gebet kühnlich fahren. Doch schließ' ich hier die aus, die durch Gebot der heiligen Kirche zum Gebet verpflichtet sind. AMEN.

Surge et illuminare, Ierusalem . . .
Steh auf und werde Licht, Jerusalem . . . (Is. 60, 1)

5*

Eine zweite Predigt vom zwölften Tag (der Weihnachtszeit) aus der Epistel (Is. 51, 17; 52, 2), die lehrt, wie der Mensch sich von sich selbst und allen Geschöpfen frei machen soll, damit Gott seinen Grund bereit finde und sein Werk in ihm wirken könne.

„STEH AUF, JERUSALEM, und werde Licht!" Gott begehrt und bedarf in aller Welt nur eines Dinges; das begehrt er aber so sehr, als ob er seinen ganzen Fleiß darauf verwendete, dies einzige nämlich, daß er den edlen Grund, den er in dem edlen Geist des Menschen gelegt hat, ledig und bereit finde, sein göttliches Werk darin zu vollbringen; denn Gott hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden; daran allein aber fehlt es ihm, daß er sein liebreichstes Werk in dem Menschen ohne des Menschen Willen nicht zu wirken vermag. Was soll nun der Mensch dazutun, daß Gott diesen lieblichen Grund erleuchten und darin wirken könne? Er soll aufstehen; „surge", sagt das Wort, „steh auf"; dies lautet, als ob[1] der Mensch hierbei mitwirken solle; der Mensch muß aufstehen von allem, was nicht Gott ist, von sich selber und von allen Geschöpfen; von diesem Aufstehen

* Nr. 3 der vorliegenden Übersetzung vereinigt zwei Predigtteile, die in Vetters Ausgabe als Nr. 3 und Nr. 4 erscheinen. Aus diesem Grund fällt hier Nr. 4 aus.

[1] Im Urtext unklar: die Übersetzer helfen sich auf die eine oder andere Weise.

entsteht in dem Grund ein ungestümes Begehren nach Entblößung und Befreiung von allem, was den Menschen von Gott fernhält[2], und je mehr das abgelegt wird[3], um so mehr wächst jenes Begehren, geht über sich selbst hinaus und dringt gar oft bei Berührung des bloßen Grundes durch Fleisch und Blut und Mark.

Doch dieser Berührung gegenüber verhalten sich zwei Arten von Menschen auf verschiedene Weise: die einen kommen mit ihrer natürlichen Geschicklichkeit, mit vernünftigen Vorstellungen, mit hohen Dingen: damit verwirren sie diesen Grund; und dieses Begehren stillen sie damit, daß sie diese Gedanken hören und verstehen wollen, und daraus gewinnen sie großen Frieden und wähnen, in ihren vernünftigen Vorstellungen ein „Jerusalem" zu sein und Frieden zu besitzen. Etliche auch wollen jenen Grund mit ihren eigenen Vorsätzen und auf ihre eigene Weise bereiten, sei es in Gebet oder Betrachtung oder so, wie sie es selber vorhaben oder andere es tun sehen, und darin den Frieden haben; und es dünkt sie dann, sie seien ganz ein „Jerusalem" geworden und haben in dieser Weise und in diesen Werken großen Frieden und nirgends anders als in ihren eignen Weisen und in ihren eigenen Werken. Daß dieser Friede falsch ist, kann man daran merken, daß sie hierbei in ihren Mängeln verharren, es sei Hoffart, Lust des Leibes und des Fleisches, Befriedigung der Sinne, Anhänglichkeit an die Geschöpfe oder Argwohn im Urteil; und täte man ihnen irgend etwas, sogleich stehen Geringschätzung oder ein Scheltwort, Haß oder Ungefälligkeit und viel dergleichen Untugenden in ihnen auf[4], die ihnen aus freien Stücken bleiben; da wird man erkennen, daß sie diesen Grund selber bereiten wollen und darin wirken und daß Gott ihnen diesen Grund nicht bereiten kann, und darum ist ihr Friede falsch, und sie sind nicht in Wahrheit aufgestanden. Diese Menschen sollen sich nicht anmaßen, ein „Jerusalem" zu sein, oder sich ihres eigenen wahren Friedens nicht vermessen,

[2] Unter Benutzung eines Hinweises in Corin, Sermons II, 58 Anm. 4 auf Augustins Bekenntnisse VII, 10.

[3] Nach Corin, Wi 2, Anm. (3) zu S. 34, 3 und Anm. (2) zu S. 33, 6.

[4] Nach Corin, Wi 2, S. 35, 2 ff. und Lesarten.

sondern sie sollen und müssen sich noch ganz gewiß die Überwindung ihrer Mängel sauer werden lassen und sich üben nach dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus in Werken der Demut und der Liebe und ihren Eigenheiten in allen Dingen absterben und so aufstehen lernen.

Die anderen aber, das sind edle Menschen, die stehen in Wahrheit auf und werden davon erleuchtet; sie lassen Gott ihren Grund bereiten und überlassen sich ganz Gott und entledigen sich des Ihren in allen Dingen und behalten nichts davon in keinen Dingen, weder in Werken noch in der Art und Weise (ihrer Andacht), weder im Tun noch im Lassen, weder so noch so, weder in Freud noch im Leid; sie nehmen alle Dinge von Gott in demütiger Furcht und reichen sie ihm gänzlich wieder hinauf in bloßer Armut ihres Selbst, in williger Gelassenheit und beugen sich demütig unter den göttlichen Willen; wie Gott es wolle in allen Dingen, so sind sie es zufrieden, im Frieden und Unfrieden, denn sie sehen allein auf den guten, wohlgefälligen Willen Gottes. Von diesen Menschen kann man sagen, was der Herr zu seinen Jüngern sprach, als sie ihn zum Fest (nach Jerusalem) hinaufgehen hießen, nämlich: „Geht ihr hinauf, eure Zeit ist jederzeit, aber meine Zeit ist noch nicht da." Dieser Leute Zeit ist jederzeit, daß sie sich gedulden und Gott überlassen: diese Zeit ist stets; aber seine Zeit ist nicht allerwege; wann er wirken oder erleuchten solle oder wolle, das überlassen sie seinem göttlichen Willen, in gelassener, geduldiger Langmut.

Der Unterschied zwischen diesen Menschen und den ersten ist, daß sie Gott ihren Grund bereiten lassen und nicht sie selber es tun wollen. Die so sind, haben wohl auch die erste Anfechtung und den ersten Anreiz (zum Bösen), denn derer ist niemand ledig. Aber sooft ihnen danach ihre Gebrechen vorgehalten werden, es sei Hoffart, Fleischeslust oder Anhänglichkeit an zeitliche Dinge, Zorn, Haß, oder womit sie sonst angefochten werden und was sie gar schlimm und beschwerlich ankommt, so übergeben sie es, sogleich nach dem ersten Anreiz, demütig Gott und überlassen sich seinem Willen und leiden und lassen sich; diese Menschen stehen in Wahrheit auf, denn sie gelangen in allen Dingen über sich selbst hinaus; diese werden auch in

Wahrheit ein wahres Jerusalem und haben Frieden im Unfrieden und Lieb im Leid. Sie sind mit Gottes Willen in allen Dingen zufrieden, und daher kann ihnen die ganze Welt ihren Frieden nicht nehmen; hätten alle Teufel und alle Menschen es geschworen, sie könnten ihnen ihren Frieden nicht nehmen. Diese Leute schauen allein auf Gott und niemand anderen, und sie werden in Wahrheit erleuchtet, denn Gott leuchtet in sie kräftig und lauter in allen Dingen, wahrlich auch in der tiefsten Finsternis und noch wahrhaftiger als in dem strahlenden Licht. Ach, das sind liebliche Leute, übernatürliche, göttliche Menschen, und diese wirken und tun in allen ihren Werken nichts ohne Gott, und falls man es so aussprechen darf, etlichermaßen wirken nicht sie, sondern Gott wirkt in ihnen. Ach, dies sind liebenswerte Menschen, sie tragen die ganze Welt und sind deren edle Säulen; wer darin recht stünde — das wäre ein seliges, köstliches Ding.

Der Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Menschen ist, daß die ersten, die ihren Grund aus sich selbst bereiten wollen und sich nicht Gott überlassen, damit er ihn bereite, mit ihren Kräften so in ihren Gebrechen gefangen bleiben, daß sie sich nicht davon befreien können. Oder sie bleiben sogar darin mit Befriedigung und behalten das Ihre mit Wohlgefallen, nämlich ihren eigenen Willen.

Die andern edlen Menschen aber, die sich Gottes Willen überlassen, diese edlen, seligen, gelassenen Leute, sind erhaben über sich selber, und sobald sie zu Gebrechen versucht werden und sie dessen gewahr werden, fliehen sie damit sogleich zu Gott, und es ist kein Gebrechen mehr da, denn sie sind in göttlicher Freiheit. Sollen diese Leute nicht wünschen, daß Gott ihren Grund bereite?

Äußere Werke zu tun geziemt ihnen hierzu in keiner Weise. Es ist nicht nötig, nein! Nun lautet doch dieses Wort „surge" und heißt sie aufstehen, das ist doch immer ein Werk. Ja, *ein* Werk gehört ihnen zu, und das sollen sie allerwege tun ohne Unterlaß, solange sie leben. Der Mensch vermag niemals zur Vollkommenheit zu gelangen, es sei denn, er wolle allerwegen aufstehen, seinen Geist zu Gott erheben und seinen inwendigen

Grund frei machen. Immer und überall soll er fragen: „Wo ist er, der geboren ward?“ (Matth. 2, 2), in demütiger Furcht und im Wahrnehmen von innen, was Gott von ihm wolle, daß er dem genugtue. Schickt Gott diesen Menschen Leiden, so leiden sie, läßt er sie wirken, so wirken sie, läßt er sie schauen oder genießen, so genießen sie. Der Grund gibt davon in ihnen selbst Zeugnis, daß Gott ihn bereitet und geläutert hat; diesen Grund will Gott allein besitzen, und er will nicht, daß je ein Geschöpf da hineinkomme.

Gott wirkt in diesem Grund mittelbar bei den ersten Leuten und unmittelbar bei den anderen, den edlen, seligen Menschen. Aber was er in diesen in dem unmittelbar berührten Grund wirke, davon kann niemand sprechen, noch vermag ein Mensch dem andern davon zu sagen, sondern wer es weiß, hat es allein wahrgenommen, aber auch er vermag dir nicht davon zu sprechen. Wenn Gott diesen Grund in Wahrheit in Besitz genommen hat, so fallen dem Menschen sogleich alle äußeren Werke ab, aber das inwendige Wahrnehmen Gottes nimmt gewaltig in ihm zu. Und wenn der Mensch zum Höchsten kommt, wohin er durch großen Eifer und Gottes Gnade zu kommen vermag, so soll er sich gänzlich verleugnen, gemäß dem, was unser Herr sprach: „Wenn ihr alles getan habt, was in euren Kräften steht, so sollt ihr sagen, daß ihr unnütze Knechte gewesen seid“ (Luk. 17, 10). Niemals wird der Mensch so vollkommen werden, daß er nicht in demütiger Furcht leben müßte; auf dem allerhöchsten Punkt aber soll er stets sprechen und denken: „Fiat voluntas tua — Herr, dein Wille geschehe“; und soll auch sorgfältig bei sich selber darauf achten, ob er an irgendwelchen Dingen hänge und ob Gott nicht in seinem Grund etwas finde, das ihn verhindere, sein edles, unmittelbares Werk zu wirken. Daß wir alle so „aufstehen“, damit Gott sein Werk in uns wirken könne, dazu helfe uns der liebreiche Gott. AMEN.

Iugum enim meum suave et onus meum leve
[Die ewige Wahrheit spricht:] Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht
(Matth. 11, 29 f.)

6

Diese Predigt aus St. Matthäus vom Sonntag vor Septuagesima lehrt, wie die Seele in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit steht; und wenn sie sich von allen (irdischen) Bildern löst, trägt sie ein süßes Joch und der äußere Mensch eine leichte Bürde.

Die ewige Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus hat gesprochen: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht." Dem widersprechen alle natürlich gesinnten Menschen, insoweit als sie ihrer Natur folgen, und sie sagen, daß Gottes Joch bitter sei und seine Bürde schwer. Und doch muß jenes Wort wahr sein, denn die ewige Wahrheit hat es ja gesprochen. Ein Joch nennt man ein Ding, das man mit Mühe nachschleppt oder zieht; eine Bürde etwas, das sehr drückt oder schwer lastet. Beim Joch denkt man an den inwendigen Menschen und bei der Bürde an den äußeren, den alten, den irdischen[1] Menschen. Der inwendige edle Mensch ist aus dem edlen Grund der Gottheit gekommen und nach dem edlen lauteren Gott gebildet und wird wieder dorthin eingeladen und hineingerufen und hingezogen, daß er all des Gutes teilhaftig zu werden vermag, das der edle, wonnigliche Grund von Natur besitzt; das kann die Seele durch göttliche Gnade erlangen. Wie Gott in dem inwendigen Seelengrund den Grund gelegt hat und sich verborgen und bedeckt darin aufhält —

[1] Nach Corin, Wi 2, App. (3) zu S. 40, 11.

wer dies wahrnehmen, erkennen und betrachten könnte, der wäre ohne Zweifel selig. Und hat auch der Mensch seinen Blick nach außen gekehrt und geht in die Irre, so fühlt er doch ein ewiges Locken und eine Neigung hierzu, und wie er sich ihnen auch entzieht[2], so findet er doch keine Ruhe; alle andern Dinge nämlich können ihm nicht genug sein außer diesem, denn dies — das himmlische Gut — trägt und zieht ihn immer fort in das Allerinnerste, ohne sein Wissen. Es ist dies sein Ziel, wie alle Dinge an ihrem Ziel rasten. Wie es den Stein zur Erde zieht und das Feuer zur Luft aufflammt, so zieht es die Seele zu Gott.

Wem ist nun dieses Joch süß, dieses Ziehen und dieses Tragen? Nur den Menschen, die sich, ihr Antlitz, ihr Gemüt nach innen[3] von den Geschöpfen abgekehrt haben. Die Seele steht so recht in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit. Wendet sie sich der Zeit zu, so vergißt sie die Ewigkeit. Und rücken ihr die Dinge fern und weit ab, so sind sie klein, wie ja das, was man fern sieht, klein erscheint, und was nahe ist, groß, denn das Hindernis zwischen Auge und Gegenstand ist gering; so ist es z. B. mit der Sonne, obgleich sie sechzigmal größer ist als alles Erdreich; wer aber zur Sommerszeit ein Becken mit Wasser nähme, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, und einen kleinen Spiegel hineinlegte, dem erschiene die Sonne allzumal im Spiegel und kaum größer als ein kleines Bodenstück. Und wie klein auch ein Hindernis sei, das zwischen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme, es würde dem Spiegel das Bild der großen Sonne gänzlich entziehen. Genauso ist es um den Menschen bestellt, der ein Hindernis errichtet hat, es sei, was es sei oder wie klein es immer sei, daß er nicht in diesen Grund blicken kann. Ohne Zweifel hindert dies ihn, daß sich Gott, das große Gut, in dem Spiegel seiner Seele abbildlich darstellen kann.

Oh, wie edel und lauter auch die irdischen Bilder sind, alle sind sie ein Hindernis dem Bild bar jeder Form, das Gott ist. Die Seele, in der sich die Sonne spiegeln soll, die muß frei sein und

[2] Nach Corin, Wi 2, App. (3) zu S. 41, 7; eine mögliche, doch keine unbedingt sichere Auffassung.

[3] Nach Corin, Wi 2, App. (3) zu S. 41, 13; Corins Lesung „inwert" dürfte der Vetters 26, 2 vorzuziehen sein.

ledig aller Bilder; denn wo irgendein Bild sich in dem Spiegel zeigt, da vermag sie Gottes Bild nicht aufzunehmen. Alle, welche sich um diese Entledigung (von irdischen Bildern) nicht bemühen, so daß sich dieser verborgene Grund nicht aufzudecken und bildlich darzustellen vermag, die sind alle Küchenmägde, und solchen ist das Joch bitter. Und wer nie dahineinblickte noch diesen Grund je verkostete, für den ist dies, sagte Origenes, ein offenbares Zeichen, daß er ewiglich seiner nicht wahrnehmen noch genießen soll. Der Mensch, welcher je nach seinen Kräften nicht zum mindesten einmal am Tag sich in den Grund kehrt, der lebt nicht wie ein rechter Christ. Aber die den Grund säubern und darauf Muße verwenden und die irdischen Bilder ablegen, daß sich die Sonne Gottes darein ergießen kann, denen schmeckt Gottes Joch süßer als Honig und geht ihnen über die Süßigkeit jeglichen Geschmacks, und unschmackhaft und bitter erscheint ihnen alles, was nicht so ist; ja alle die, welche dies verkosteten, denen ist die Welt bittere Galle, denn wo dieser edle Grund genossen ist, da drückt und zieht er so sehr, ja er zieht das Mark aus den Knochen und das Blut aus den Adern. Und wo sich dieses Bild in der Wahrheit abbildlich dargestellt hat, verlöschen alle Bilder und trennen sich los von dem Grunde[4].

Daß dich also die Dinge, welcher Art sie auch seien, hindern, das kommt daher, weil du durch sie an deinem Eigenen festhältst. Wärest du der Bilder und deines Eigenwillens ledig, so könntest du ein Königreich besitzen, es schadete dir nicht. Sei frei von der Gewöhnung an die Dinge und ledig (irdischer) Bilder, und du kannst besitzen, wessen du immer an allen Dingen bedarfst. Von einem der Altväter wird erzählt: Er war so ledig aller irdischen Bilder, daß keines in ihm haftete. Einst klopfte jemand an seine Türe und bat um etwas; er antwortete, er wolle es ihm holen; als er jedoch im Hause war, hatte er es vergessen; jener klopfte wiederum. Er fragte: „Was willst du?" Dieser bat zum zweiten Male; er bedeutete ihm, er wolle es holen; und er vergaß es zum andern Male; zum dritten Male aber klopfte jener;

[4] Vetter 26, 33: „in schedelicher wisen". Corin, Wi 2, schlägt S. 44 App. (3) „in scheidelicher wisen" vor; ich übersetze Corins Vorschlag entsprechend.

der Altvater sagte: „Komm und nimm es dir selber; ich kann dieses Bild nicht so lange bei mir behalten, so ledig ist mein Geist aller irdischen Bilder."

In diese von irdischen Bildern freien Menschen scheint die göttliche Sonne, und sie werden so herrlich aus sich selber herausgezogen und aus allen Dingen; und haben ihren Willen, sich selber und alle Dinge dem göttlichen Willen überantwortet; darein sind sie verflochten; sie werden so liebreich in Gottes Joch gezogen, daß sie der Dinge vergessen; daher erscheinen diese ihnen klein; und ewige Dinge sind ihnen nahe, die sind inwendig und scheinen ihnen wegen ihrer Nähe groß; kein Hindernis trennt sie von diesen, und so verkosten sie deren Lieblichkeit.

Nun nehmen wir das andere Wort: „Meine Bürde ist leicht." Dabei denkt man an den äußeren Menschen, auf den mannigfaches Leiden fällt. O liebreicher Gott, wo sind nun die seligen Leute, denen Gottes Bürde leicht ist? Denn niemand will leiden, und doch muß es immer ein Leiden und ein Lassen geben, wende es, wie du willst. Christus selbst mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen. Was sollst du nun leiden? Du sollst leiden die Entscheidungen und die Schickungen Gottes, wo und wie sie auf dich fallen, es sei von Gott oder von den Menschen. Es sterben dir deine Freunde, du verlierst Gut oder Ehre, inwendigen oder äußeren Trost, mag es von Gott oder den Geschöpfen kommen: diese Bürden sollst du leichtlich tragen, und auch deine eigenen Mängel, die dir leid sind und die du nicht überwinden kannst noch vermagst. So leg dich unter die Bürde, um zu leiden in dem göttlichen Willen, und übergib dein Leid Gott.

Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebreichen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle

Feld, daraus sprießt ohne allen Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.

Wer sich beugte unter diese Bürde und unter alle[5] Entscheidungen und Schickungen Gottes mit demütiger Gelassenheit und sich in Gottes Willen fügte im Haben und Darben, mit anhaltendem Ernst, in demütiger Hoffnung, wer alle Dinge von Gott nähme und sie ihm wieder auftragen wollte in wahrhaftiger Loslösung von allem Äußerlichen und mit Innebleiben in sich selber, mit Einsenken in den ewigen Willen Gottes in Verleugnung seiner selbst und aller Geschöpfe, wer dies täte und darin festbliebe, dem wäre Gottes Bürde in Wahrheit leicht, ja so leicht, daß, würden auf einen solchen Menschen alle die Lasten gelegt, die die ganze Welt trägt, die würden ihm so leicht, daß es ihm wahrlich wäre, es sei ein reines Nichts. Ja es wäre ihm eine Wonne, eine Befriedigung, eine Freude, ein Himmelreich; denn Gott trüge diese Bürde, und der Mensch wäre ihrer[6] gänzlich ledig und ausgegangen aus seinem Selbst. Gott aber ginge ganz und gar, in aller Weise, hinein in dieses Menschen ganzes Tun und Lassen. Daß so der edle Gott in uns wirken möge, daß uns sein Joch süß werde und seine Bürde leicht, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[5] Nach dem LT, BT, KT; vgl. Lesart zu Corin, Wi 2, S. 47, 12.
[6] Nach dem LT, AT, KT; vgl. Lesart zu Corin, Wi 2, S. 48, 9.

Simile est regnum caelorum . . .
Das Himmelreich ist gleich . . . (Matth. 20, 1—16)

7

Diese Predigt vom Weinberg nach dem Evangelium des heiligen Matthäus am Sonntag Septuagesima (bei Wegfall des Alleluja) lehrt jeden Menschen vor- und aufwärtsschreiten in seiner Vervollkommnung ohne jeden Stillstand und Aufenthalt.

Das heutige Evangelium lautet: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, einem Hausvater, der ausging, Werkleute für seinen Weinberg zu suchen; und zwar ging er aus frühe zur Zeit der Prim, dann zur Zeit der Terz und der Sext und dingte sie um einen Denar Tagelohn. Als es Abend ward, fand er wiederum Leute müßig stehen und sprach zu ihnen: ‚Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig; geht auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist.‘ “ Dieser Hausvater ist unser Herr Jesus Christus, sein Haus ist Himmel und Erde, Fegefeuer und Hölle; er sah, daß die ganze Natur verwirrt war und daß sein lieblicher Weingarten unbearbeitet dalag; und die menschliche Natur, die darum erschaffen war, diesen edlen Weinberg zu besitzen, die war in die Irre gegangen und ließ den lieblichen Weinberg unbearbeitet liegen. Nun wollte dieser Herr den Menschen wieder in seinen Weinberg laden, wozu er ihn bestimmt hatte, und ging frühe aus.

In einem Sinn ist unser liebreicher Herr früh ausgegangen, als er in der ewigen Geburt aus dem väterlichen Herzen hervorging und doch darin blieb. In einem anderen Sinn ist unser Herr

Jesus Christus früh in die menschliche Natur hinausgegangen, damit er uns dinge und in seinen Weinberg zurückbringe; und er fand Leute zur Zeit der Prim, der Terz, der Sext und der Non. Zur Vesperzeit ging er abermals aus und fand wiederum Leute, und diese Leute standen müßig, und er fragte sie streng, warum sie den ganzen Tag da müßig ständen; und sie antworteten: „Weil uns niemand gedungen hat".

Das sind die Menschen, die noch ihre natürliche Lauterkeit und Unschuld besitzen, und sie sind gar gesegnet, und Gott sah jederzeit, daß sie nicht von der Welt oder den Geschöpfen gedungen sind und daß, wenn sie manchmal verdungen gewesen, sie doch nun frei und ledig und unverdungen sind; dennoch stehen diese Leute müßig, das heißt, sie stehen in Lauigkeit, Kaltheit, lieblos und gnadelos; denn wo nicht Gottes Liebe im Menschen ist, derweilen er sich in seinem natürlichen Zustande befindet (und täte ein solcher Mensch, falls es möglich wäre, alle die guten Werke, die die ganze Welt je getan), er stünde auch dann noch gänzlich müßig und unnütz, und es hülfe ihm dies alles nichts. Dieses frühe Ausgehen bedeutet den Ausgang der Gnade, denn der Morgen ist das Ende der Nacht, da die Finsternis ein Ende nimmt und der Tag der Gnade beginnt.

Der Hausvater sprach: „Warum steht ihr hier müßig; geht in meinen Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben." Sie gingen zur Arbeit in den Weinberg, aber auf verschiedene Art und Weise. Die einen, das sind die anfangenden Leute, die gehen dorthin in äußerlicher Arbeit, nach der Weise ihrer Sinne und mit ihrem eigenen Vorhaben und bleiben doch darin stecken, dadurch, daß sie große äußere Werke verrichten, wie Fasten und Wachen; sie beten viel, aber auf ihren Grund achten sie nicht. Sie bleiben bei sinnlichem Genügen stehen, bei Zu- und Abneigung, und daraus entsteht unrechtes Urteil; und viele Mängel wohnen in ihnen, wie Hoffart, ungestümes Wesen, Bitterkeit, Eigenwilligkeit, Störrischkeit und manches, was diesen gleich ist.

Andere haben sinnliche Befriedigung verschmäht und auch große Mängel überwunden und haben sich einer höheren Stufe zugewandt. Sie leben in einer der Vernunft angemessenen Fröm-

migkeitsübung und finden dabei solche Lust und Wonne, daß sie die tiefste Wahrheit nicht erreichen.

Die dritten aber, das sind die liebreichen Menschen, sie schreiten über alle Dinge hinweg und gehen ordentlich und mit edlem Sinn in den Weinberg; denn diese Menschen, die richten ihre Gedanken und ihre Liebe nur auf Gott, wie er in sich selbst ist, und sehen weder auf Wohlgefallen noch auf Nutzen, noch auf irgendein ander Ding, nicht auf die Ausflüsse, die aus Gott kommen können, weil sie in Innerlichkeit und Einfalt in Gott versinken und allein Gottes Lob und Ehre im Sinn haben, daß sein ewig wohlgefälliger Wille in ihnen allein erfüllt werde und in allen Geschöpfen. Dadurch leiden sie und lösen sich von allen Dingen los: sie nehmen alles von Gott an und bringen ihm alles, was sie empfangen, wieder dar; ganz in lauterer Absicht, und maßen sich des Seinen durchaus nicht an. So verhalten sie sich ganz wie das Wasser, das ausfließt und wieder zu seiner Quelle zurückkehrt, wie das Meer, das ausfließt und doch immer wieder zu seinem Ursprung zurückeilt; so auch diese; alle ihre Gaben tragen sie wieder in den Grund, von wannen sie kommen, und damit fließen sie in diesen Ursprung selber wieder zurück, denn weil sie alle ihre Gaben wieder zu Gott hintragen und nicht zurückgehalten werden, weder durch Begierde noch durch Nutzen, weder durch dies noch durch jenes, weder so noch so, so muß Gott notwendigerweise ihr innerer Aufenthalt werden.

Obgleich dieses Trachten den Menschen so lauter aus sich herausträgt und so schlicht und ausschließlich auf Gott geht, so strebt doch die Natur stets ein wenig zu sich selbst zurück. Davon kann sich der Mensch nicht befreien, er mag wollen oder nicht. Es ist dies, daß der Mensch Gott gerne besäße und von Natur begehrt, selig zu sein; aber das sollte gar wenig und nur zum kleinsten Teile beachtet und in Betracht gezogen werden. Ebenso wie der Arbeiter des Weinbergs, obwohl er um der Arbeit willen da ist, doch einen Imbiß haben muß; und darauf wendet er nur kurze Zeit, und die Arbeit währt gar lange; den ganzen Tag währt die Arbeit, und kaum eine Stunde muß für die Labung ausreichen, und sie ist doch allein um der Arbeit willen da, daß er arbeiten könne; darum ißt er, und die Speise geht

durch Fleisch und Blut, durch Mark und Gebein, und das wird wieder ganz verarbeitet und verzehrt beim Arbeiten. Und sobald dies alles mit der Arbeit verzehrt ist, so ißt er doch wieder ein weniges, daß er es abermals aufzehre in der Arbeit im Weinberg. So soll sich auch der edle Mensch verhalten: Wenn er ein Streben in sich findet, Gott zu besitzen, seine Gnade und was dergleichen ist, soll er das Seine nur gering und wenig in Betracht ziehen, obwohl das doch zur Labung und Kräftigung sein muß, damit er es wieder in der Arbeit verzehren könne. Und wenn es um des höchsten Zieles willen verzehrt wird mit Rückfließen zu Gott, in aller Weise, so wie er es empfangen hat, so muß er wiederum gelabt werden in dem lieblichen Ausströmen, mit Gottes Worten, daß er es wiederum in sich aufnehme.

Ach, ihr Lieben, die, welche die Gaben Gottes leiblicher und geistiger Weise wieder zu Gott ganz zurücktragen, die sind es, welche noch weiterer Gaben empfänglich und würdig werden. Diese Menschen wären es wert, Perlen und Gold zu essen und das Allerbeste, was die Welt haben mag. Aber nun ist da manch ein edler, armer Mensch, der diese Dinge nicht besitzt; der soll in diese allmächtige Kraft Gottes sinken und ihr vertrauen, daß sie helfen werde. Meine Lieben! Mit diesen Menschen verhält es sich recht wie mit dem Rebholz; das ist, von außen betrachtet, schwarz, dürr und ärmlich; und wer es nicht kennte, dem dünkte es zu nichts gut, als in das Feuer geworfen und verbrannt zu werden. Aber in dem Grunde, da innen, sind die lebenden Adern verborgen und die edle Kraft, aus der die alleredelste, süßeste Frucht hervorsprießt, edler und süßer als aus allen anderen Hölzern und Bäumen. Ebenso steht es mit diesen allerliebenswertesten, in Gott versunkenen Menschen, die auswendig, dem Anschein nach, ein unnützes Volk sind, schwarz und scheinbar dürr, denn sie sind, von außen gesehen, demütig und klein; sie haben nicht große Worte noch Werke, noch Pläne, und sie scheinen nichts und sind die geringsten an ihrem Teil. Aber wer die lebende Ader erkennte, die in dem Grunde ist, wo sie ihrem Anteil entfallen und Gott ihr Teil und ihr Aufenthalt ist, ah, welch ein wonniglich Ding wäre es, dies wahrzunehmen.

Nun geht der Winzer bald in seinen Weinberg und schneidet

den Reben das wilde Holz ab; täte er das nicht und ließe es am guten Holze stehen, so brächte der Weinstock nur sauren, geringen Wein; so soll der edle Mensch auch tun, er soll sich selbst beschneiden von aller Unordnung und vom Grund ausroden all seine Arten und Neigungen, in Liebe und Leid; das heißt die bösen Gebresten abgeschnitten, und dabei bricht man weder Haupt noch Arm oder Bein. Aber halt ein mit dem Messer, bis du gesehen, was du beschneiden sollst; verstünde der Winzer nicht die Kunst, er schnitte alsbald das edle Holz, das die Traube hervorbringen soll, weg, zusammen mit dem wilden und richtete den Weinberg zugrunde. So tun alle unkundigen Leute, sie verstehen sich nicht auf die Kunst, lassen Untugenden und böse Neigungen im Grund der Natur stehen und behauen und beschneiden die arme Natur. Die Natur ist an sich selber gut und edel; was willst du daran abhauen? Wenn dann die Zeit der Früchte kommen sollte, das heißt das göttliche Leben, hast du die Natur verdorben.

Danach heftet man die Reben fest, man biegt die Reben nach unten und stützt sie mit starken Stöcken, damit sie festgehalten werden. Dabei mag man an das süße, heilige Leben und heilige Vorbild und das Leiden unseres Herrn Jesu Christi denken, der ganz des guten Menschen Halt sein soll, und daß der Mensch niedergebeugt[1] werden soll, sein Oberstes hernieder in dem Einsinken in wahre unterwürfige Demut, in den Grund, in Christus, und zwar in Wahrheit, nicht nur im äußeren Benehmen, sondern von Grund aus. Ach, wenn alle diese Kräfte, inwendige und äußere, sinnliche, begehrliche und vernünftige Kräfte, gänzlich eine jegliche an ihre Stelle geheftet werden, daß weder die Sinne noch der Wille, noch irgendeine andere Kraft frei wird, und dann aufgebunden und aufgeheftet stehen in rechter Ordnung unter dem göttlichen Wollen, wie es Gott von Anbeginn gewollt hat, in seinem ewigen Willen!

Darauf umgräbt man die Stöcke und jätet[2] das Unkraut aus.

[1] Nach Strauchs Korrektur zu: 32,6 bei Vetter: „nider gebouget" (so im LT und BT): PBB XLIV, 21.

[2] Nach Strauchs Korrektur zu Vetter 32,14 f.: „rútet", und „usrúte": PBB XLIV, 21.

Ganz so soll auch der Mensch sich umgraben mit tiefem Aufmerken auf seinen Grund, ob noch irgend etwas da sei, das er ausjäten müsse, damit die göttliche Sonne sich um so ungehinderter dem Grund nähern und scheinen könne; und läßt du die oberste Kraft da wirken, so zieht die Sonne die Feuchtigkeit in die lebendige Kraft hinein, die in dem Holz verborgen lag, und die Trauben kommen gar schön hervor. Ach, welch edle teure Frucht ließe Gott aus dem Menschen sprießen, der seinen Weinstock so pflegte, daß die göttliche Sonne darin wirken und scheinen könnte! Dann scheint die Sonne und wirkt auf die Traube und bringt sie zu herrlicher Blüte. Ach, diese Trauben sind von so gutem edlem Duft, daß alles Gift gänzlich vertrieben wird und weder Kröte noch Schlange diesen Geruch vertragen können. Oh, wo die göttliche Sonne diesen Grund unmittelbar berührt, da ist alle Frucht, die dann hervorgebracht wird, innen und außen, so lauter auf Gott gerichtet und blüht so wonniglich in reinem Gottmeinen, daß sie in Wahrheit so wunderbaren, edlen Duft verströmt, daß alles Gift der alten Schlange notwendigerweise verschwinden muß. Ja, fürwahr, hätten es alle Teufel in der Hölle und alle Menschen auf Erden geschworen, sie könnten dem reinen, gottliebenden Menschen nicht schaden. Je mehr sie es darauf anlegten, ihm zu schaden, um so weiter und höher erhöben sie ihn, befände er sich nur auf dem rechten Weg und würde er mit dieser Blüte in den tiefsten Grund der Hölle gezogen werden, so müßte ihm selbst dort Himmelreich und Gott und Seligkeit zuteil werden. Und darum, wer diese Blume in sich trüge, der brauchte sich in keiner Weise und bei keinem Ding, das ihm entgegenkäme, zu fürchten, was es auch immer sei; darin, wo Gott lauter geliebt wird, kann den Menschen nichts hindern noch stören.

Dann kommt die Sonne noch heller und wirft ihre Hitze auf diese Frucht und macht sie immer durchsichtiger, und die Süßigkeit nimmt immer mehr zu, und die Schale der Frucht wird ganz dünn; so, daß die Schalen zuletzt so dünn werden, daß man den göttlichen Einblick ganz nahe, ohne Unterlaß hat. Sooft und so schnell man sich hinzuwenden vermag, findet man doch von ihm her innen die göttliche Sonne strahlen, viel klarer,

als alle Sonnen am Himmel je gestrahlt, und es wird des Menschen ganze Art so vergottet, daß er kein Ding so wahrhaft empfindet noch verkostet, noch in wesenhafter Weise kennt als Gott, doch weit über vernunftgemäßes Wissen und vernünftige Art hinaus.

Hierauf bricht man und löst die Blätter ab, daß die Sonne ohne alles Hindernis die Frucht bescheinen könne: ebenso fallen alle Hindernisse in diesen Menschen weg, und sie empfangen alles ohne Hinderung. Hier fällt das Gebet weg, und das Vorbild der Heiligen und alle Formen und Übungen der Frömmigkeit. Und doch soll der Mensch dies nicht eher abwerfen, als bis es selber abfällt. Danach wird die Frucht so unaussprechlich süß, daß es keine Vernunft verstehen kann, und es kommt so weit, daß der Geist in diesem Menschen so versinkt, daß die Unterscheidung verlorengeht: so wird er eins mit der Süßigkeit der Gottheit, sein Sein von dem göttlichen so durchdrungen, daß es sich verliert, ganz wie ein Tropfen Wasser in einem großen Faß voll Wein. So wird der Geist untergetaucht in Gott in göttlicher Einheit, daß er alle Unterscheidung verliert, und alles, was ihn dorthin gebracht hat, verliert dann seinen Namen, wie Demut und Liebe und er selbst. Es herrscht dann nur noch eine lautere, stille, heimliche Einheit ohne jede Unterscheidung. Ach, hier wird Gesinnung und Demut eine Einfachheit, eine wesentliche, stille Verborgenheit, daß man es kaum begreifen kann. Ach, darin eine einzige Stunde, ja nur einen Augenblick zu sein, das ist tausendmal nützer und Gott werter, als vierzig Jahre bei deinem eigenen Vorhaben zu verweilen. Daß uns dies allen werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Erat festus Iudeorum

Es war ein Fest der Juden (Joh. 5, 1 ff.)

8

Diese Predigt nach Johannes am Freitag nach dem Sonntag Invocavit[1] *handelt von der Bewegung des Wassers in dem Teich, zeigt, wie Gott etliche Menschen in Unwissenheit, Furcht und Bedrängnis läßt bis zu ihrem Tod und sie erst dann reichlich entschädigt.*

In diesem Evangelium nach St. Johannes hören wir, daß ein Fest der Juden war, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Da war (am Schaftor) ein Teich mit fünf Hallen, in denen eine große Menge Kranker lag; die warteten, bis der Engel des Herrn heruntersteige in den Teich und das Wasser darin für sie in Wallung bringe. Und wer als erster der Kranken nach der Bewegung des Wassers in den Teich stieg, der ward sogleich gesund, von welcher Krankheit er auch befallen sein mochte. Nun war da ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre siech gewesen war. Als den unser Herr Jesus sah und erkannte, daß er so lange da gelegen hatte, fragte er ihn: „Willst du gesund werden?" Der Kranke antwortete: „Ich habe niemanden, der mich in das Wasser trägt, wenn es bewegt wird, und bis ich dahin komme, ist bereits ein anderer vor mir gewesen." Unser Herr sprach:

[1] In der Zeitangabe weichen Vetter 34, 2 — „des fritages noch der grossen vasnacht" = Freitag nach dem Sonntag Invocavit — und Hs. S, die „Freitag nach Aschermittwoch" angibt, voneinander ab. Ich habe die Angabe Vetters vorgezogen.

„Steh auf, nimm dein Bett und gehe." Sogleich wurde der Kranke gesund, nahm sein Bett und ging weg. — St. Johannes' Bericht wird noch lange fortgesetzt[2]. Der Mensch also stand auf und wußte nicht, daß es Jesus war, der ihn geheilt. Danach aber traf ihn unser Herr und sprach: „Du bist nun gesund geworden; sündige nicht mehr, daß dir nichts Ärgeres widerfahre."

Dieser Teich oder dieses Wasser, das ist die liebreiche Person unseres Herrn Jesus Christus, und das so bewegte Wasser in diesem Teich oder Weiher ist das hochgelobte Blut des liebreichen Gottessohnes, der Gott und Mensch ist und uns alle in seinem teuren Blut gewaschen hat und aus Liebe alle die waschen will, die irgendeinmal zu ihm kommen.

Unter der großen Schar der Siechen, die bei diesem Teich lagen und auf die Berührung des Wassers warteten, ist in einem Sinn das menschliche Geschlecht zu verstehen, das in seinem ganzen Leben unter dem Alten Testament gefangen lag; nach ihrem Tod mußten diese Menschen in der Vorhölle weilen und darauf warten, daß dieses teure edle Blut in diesem kostbaren Teich berührt werde, wenn sie gerettet werden sollten; und nicht eher konnten sie gesund noch jemals selig werden. Aber auch in diesen letzten Tagen, den Tagen des Heiles, kann kein Mensch jemals mehr geheilt noch gerettet werden, außer durch das liebliche Wasser dieses Teiches, das heißt das Blut unseres Herrn Jesus Christus.

Nun, die Kranken, die nicht da hineinkommen, die müssen in alle Ewigkeit sterben und verderben. Aber es gibt auch solche Siechen, die in diesen lieblichen Teich kommen, nachdem das Wasser berührt wurde; bei diesen aber ist es nur eine äußere Berührung. Geschieht ihnen, daß sie von Gott gemahnt und gerufen werden durch Krankheiten oder Betrübnisse oder andere Zufälle lieber oder leidiger Art, so wenden sie sich zu Gott; oder sie werden berührt vom Wort Gottes aus der Lehrer Mund und kommen so zu Gott in dieses Wasser. Aber dies geschieht bei ihnen so lau, blind und träge; und darum, obgleich sie ge-

[2] Nämlich durch die Schilderung des Streites zwischen Jesus und den Juden wegen Verletzung des Sabbates — ein Bericht, den Tauler für seine Predigt nicht benötigte.

rettet werden, bleiben sie doch (vom Heile) so weit weg, sofern es an ihnen, nicht an Gott liegt; sie bleiben so ungeläutert, daß sie ins Fegfeuer kommen und dort höllische Pein leiden müssen, höllisches Feuer, ein Spott der Teufel zu sein und so lange da zu bleiben, bis sie gereinigt sind.

Nun, an diesem Teich waren fünf Hallen; in diesen lag eine große Menge Siecher, alle, um auf die Bewegung des Wassers zu warten; und wer zuerst hineinstieg, der ward ohne jeden Zweifel gesund, welche Krankheit er auch hatte. Darunter kann man zornige, hoffärtige, gehässige, geizige und unkeusche Menschen verstehen; und von allen denen, die in dieser Weise krank sind und sich in Christi Blut waschen können, dürfen wir annehmen, daß sie ganz gesund werden, falls sie in dieses Wasser kommen wollen.

Die fünf Hallen dieses Teiches kann man deuten in einem Sinn als die fünf Wunden unseres Herrn, durch die und in denen wir alle gesund geworden sind. Aber in einem anderen Sinn sind diese fünf Hallen fünf Tugendübungen, jedoch mit Unterschied. Obgleich wir ihrer aller bedürfen, ist doch ein Mensch an einem Teil schwächer als an einem anderen; und daher bedarf er mehr des Fleißes, sich mit Unterscheidung in einer Tugend mehr zu üben als in einer anderen.

Bei diesen Übungen ist die erste Halle die tiefe, unterwürfige Demut, daß der Mensch von sich selber gar nichts halte und in leidender Weise sich unter Gott beugen könne und unter alle Geschöpfe und ein jegliches Ding, wo es auch herkomme, demütig als von Gott kommend, und von niemand anderem annehme und sich Gott in demütiger Furcht überlasse, in wahrer Verschmähung seiner selbst in allen Dingen, in Lieb und Leid, im Haben und Darben.

Die zweite Halle ist das eifrige Verharren in dem Grunde. O wie not täte dies manchen braven Menschen, die in guter Einfalt ungewarnt ihren Grund verlassen in gut scheinenden Formen und Werken, es sei nun Lehren, Hören, Reden, Wirken, und so in sinnlichem Wohlgefallen in ihre Torheit rennen. Da geschieht es denn, wie der heilige Augustinus sagt, daß ihrer viele so fernab laufen, daß sie nie mehr zurückkehren. Der

Mensch sollte in all seinen Werken und in all seinem Ausgehen stets eifrig auf seinen Grund merken und mit allem Ernst da hineinblicken. Wirkte er aus *diesem* heraus, so bliebe er in all seinem Tun in wahrhaftem Frieden. Aber davon hat er keinen Frieden in seinem Werke und in seinem Ausgang, wenn er unvernünftig nach Anreizung der Sinne und um äußerer Zufälle willen ausgeht und nicht auf göttlichen Antrieb oder Mahnung.

Die dritte von den fünf Hallen ist die wahre, wirkliche Reue über die Sünden. Was ist das? Das ist eine gänzliche und wahre Abkehr von allem, was nicht lauter Gott ist oder wovon Gott nicht die wahre Ursache ist, und eine wahre und völlige Hinkehr zu Gott mit allem, was man ist; und das ist allein Kern und Mark der Reue; und dann mit einem unerschütterlichen Vertrauen ein Versinken in das liebreiche, lautere Gut, das Gott ist, und der Absicht, an und in ihm immer mehr zu bleiben und ihm anzuhangen mit Liebe und lauterem Sinn in dem vollen, bereiten Willen, den liebsten Willen Gottes zu tun, so weit als der Mensch nur kann. Meine Lieben, das ist wahrhafte Reue, und wer diese Reue hat, dem werden ohne Zweifel alle seine Sünden vergeben, und je mehr einer dieser Reue hat, desto lauterer und wahrhaftiger und mehr wird ihm vergeben.

Die vierte Halle bedeutet: freiwillige Armut. Es ist zu unterscheiden eine äußere, zufällige Armut und eine innere Armut, die das Wesen wahrer Armut ist. Die äußere ist nicht Sache aller Menschen, und es sind nicht alle dazu berufen, in äußerer Armut zu leben. Zu der wesentlichen Armut aber sind wir alle berufen, alle, die Gottes Freunde sein wollen, das heißt, daß Gott unseren Grund allein besitze und wir von keinem anderen Dinge besessen sind und daß wir alle Dinge so besitzen, wie Gott sie von uns besessen haben will, (nämlich) in Armut unseres Geistes, wie St. Paulus sagte: „wie die, welche nichts haben und doch alle Dinge besitzen", das heißt, daß sie kein Ding so liebhaben, weder Gut noch Freund, weder Leib noch Seele, weder Lust noch Nutzen, daß, wollte Gott es anders von uns, wir es ihm zuliebe und zu seinem Lob gerne nach seinem guten Willen überlassen, in ganz der Weise, wie er es gelassen haben wollte; dies soll unser ganzer guter Wille sein. Aber obgleich

die geschwächte Natur dagegen ist, daran liegt nichts, wenn der Wille hierzu bereit ist.

Das, meine Lieben, ist die wahre wesentliche Armut, die sich für alle guten Menschen in Wahrheit gehört und die Gott von ihnen will, und so, daß sie ein freies, lediges, erhabenes Gemüt haben, von keinem Ding in Fesseln geschlagen, weder von Verlangen noch von Liebe, ein Gemüt, das bereit ist, alle Dinge zu lassen, falls Gott es haben wollte. Hätte dann der Mensch auch ein Königreich, so wäre er doch wesentlich armer Mensch und durch nichts verhindert, Gott aufzunehmen, solange als kein vergänglich Ding dieses Menschenherz zu Ruhe und Frieden bringen kann, sondern der Mensch allein stets die Hand seines Begehrens nach dem barmherzigen Almosen des lauteren Gutes, das Gott selber ist, ausstreckt; das kann ihn allein zufriedenstellen in seinem Willen und in seinem Grunde. Empfindet er dann in den niederen Kräften und im begehrlichen Teil seines Wesens Lust und Unlust bei Nutz und Schaden, so bedeutet das nichts; darin muß man sich schicken und es Gott aufopfern.

Die fünfte Halle bedeutet, daß der Mensch anhaltend alles Gott so aufopfere, daß man alles, was man von Gott empfangen, in lauterer Weise wiederum in den Ursprung, den Grund, von dem es ausgeflossen, zurückbringt. Die, welche wahrhaft und gänzlich in diese Halle kämen, wie herrlich wäre das! Und hierbei bleiben gar manche große Menschen stehen, die gar wohl daran zu sein glauben, und sooft Gott ihnen besondere Gaben schenkt, mit deren Hilfe sie neu geboren werden sollten, so heften sie sich daran mit Freude und Lust und spielen damit und eilen nicht wieder in ihren Ursprung, sondern sie beginnen etwas damit und ziehen sie an sich, als ob sie ihnen zugehörten, und richten tödlichen Schaden damit an. Dem Menschen sollte so ernst zu Gott sein, daß er kein Augenmerk haben sollte für alle die Dinge, die von allen Seiten zu irgendwelchen empfangenen Gnaden hinzutreten; ebenso wie der, welcher ein Ding mit allen Kräften sehr genau durch einen engen Spalt oder ein dünnes Gitterwerk beobachten wollte, nicht durch das Hindernis aufgehalten wird, solange er mit aller Kraft das gerne erblicken will, wonach er schaut. Wendet er aber seine Aufmerksamkeit

auf das Hindernis und betrachtet dies, wie klein und wie dünn dies auch sei, so wird er am Betrachten dessen verhindert, was er sehen wollte. Ganz ebenso kann das Hindernis noch so klein sein, durch das man bei den Gaben stehenbleibt, oder die Gnaden können noch so lauter und edel sein, bleibt man dabei mit Freude und Genügen stehen, so hindern sie den Weg zu Gott. Man sollte ihn in den Gaben nehmen und sollte sie wiederum in Gott hineintragen und mit ihnen einsinken in den Ursprung mit aller Kraft, dahin, von wo die Gabe ausströmt.

In den Hallen dieses Teiches nun lagen viele Sieche; und jeder, der in das Wasser hinabstieg nach dessen Bewegung, wurde sogleich gesund. Was bedeutet nun diese Bewegung und diese Berührung anders, als daß der Heilige Geist von oben in den Menschen kommt, des Menschen Inneres berührt und eine große Bewegung darin hervorruft, so daß geradewegs des Menschen Inneres umgekehrt und sogleich in ihm völlig verwandelt wird. Die Dinge, die ihm zuvor schmeckten, munden ihm nicht mehr und ihn gelüstet danach, wovor ihm ehedem graute, wie Schmach, Verbannung, Einsamkeit, Entsagung, inneres Leben, Demut, Verworfenheit, Lostrennung von allen Geschöpfen. Das ist nun seine höchste Wonne. Wenn diese Berührung geschehen ist, dann kommt der sieche, das heißt der äußerliche Mensch mit seinen äußeren Kräften gänzlich und gründlich in diesen Teich und reinigt sich in richtiger Weise in Christus, in seinem kostbaren Blute. Dank dieser Berührung wird er sicher gesund, wie auch anderswo geschrieben steht: „Alle, die ihn berührten, wurden gesund."

Nun läßt unser Herr aus großer Treue die Leute zuweilen für krank liegen, und sie sind doch ganz gesund und wissen es nicht und halten sich ihr ganzes Leben für krank; denn unser Herr weiß das von ihnen, daß, wüßten sie nur um ihre gänzliche Genesung und Gesundung, sie sich mit Wohlgefälligkeit zu sich selber kehrten; und darum läßt er sie, aus großer Treue, all ihre Tage in Unwissenheit leben, in Furcht, Bedrängnis und Demut, und es steht doch stets so um sie, daß sie nur ungern etwas gegen Gott tun wollen in einem jeden Dinge, das ihnen begegnen oder sie treffen könnte. Wenn nun der herrliche Tag kommt,

daß sie der liebe Gott mit sich heimführen will, die Zeit ihres Todes, dann macht er sie diese Unwissenheit und diese Dunkelheit vergessen. Er verfährt mit ihnen so väterlich, tröstet sie und läßt sie oft vor ihrem Tod das empfinden, was sie ewiglich genießen sollen, und so sterben sie denn in großer Sicherheit. Und die ihm dann in dieser Finsternis Treue gehalten haben, die führt er ohne jeglichen Aufenthalt in seine unaussprechliche ewige Freude ein: sie werden in der Gottheit begraben; es sind selige Tote: sie sind in Gott gestorben.

Nun kam unser Herr an den Teich; er fand einen Siechen dort liegen, der war achtunddreißig Jahre krank gewesen; zu dem sprach der Herr: „Willst du gesund werden?" Da antwortete der Sieche: „Herr, niemanden habe ich, der mich nach der Bewegung des Wassers hinabträgt!" Und unser Herr erwiderte: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe!" Und sogleich war der Kranke gesund, hob sein Bett auf und ging weg. Darauf müssen wir sehr achten, daß dieser Sieche so lange und so viele Jahre dort gelegen hat. Dieser Mensch war für Gottes Verherrlichung und nicht für den Tod bestimmt. Oh, wer diesem Grund wohl nachginge in der wahren Geduld, mit der dieser Sieche achtunddreißig Jahre gewartet hatte, bis ihn Gott selbst gesund machte und ihn gehen hieß! Dies richtet sich gegen die Leute, für die, sobald sie eines besonderen Lebens gewürdigt und ihnen dann nicht sogleich große Gnaden erwiesen werden, alles für verloren halten; sie beklagen sich vor Gott ganz so, als ob er ihnen Unrecht tue.

O wie wenig Menschen besitzen diese edle Tugend, sich zu lassen, in Geduld zu fassen, sich für das zu halten, was sie sind, und ihre Schwachheit, ihre Gefangenschaft, ihre Prüfung zu erdulden, bis der Herr selbst sie gesund macht. Und darum befiehlt er ihnen nicht in Wahrheit aufzustehen, zu gehen, ihr Bett zu nehmen und gesund zu sein. Wer sich in dieser Gefangenschaft hielte und nicht eher ausbräche, bis daß der Herr ihn selber erlöste, welch ein edel, herrlich Ding wäre das! Welche Gewalt, welche Herrschaft würde diesem Menschen zuteil! Zu ihm würde in Wahrheit gesagt: „Steh auf! Du sollst von nun an nicht mehr liegen, du sollst aller Gefangenschaft ledig und

entbunden sein, in Freiheit wandeln, sollst in Wahrheit dein Bett tragen, das dich zuvor trug, das sollst du nun aufheben und tragen in Macht und Kraft. O des Menschen, den der Herr selber so erlöste, der würde gar wohl erlöst und wandelte in Freuden und käme nach dieser Zeit des Wartens in eine wunderbare Freiheit, deren alle die entbehren, die glauben sich selber erlösen zu können, und ausbrechen vor der Zeit.

Sowie nun ferner diese Leute in die Freiheit versinken, ihrer Bande ledig sind und sich ganz gesund fühlen, da geschieht es gar wohl, daß sie unversehens und achtlos dann und wann aus diesem Frieden heraustreten unter die Menge oder zu den äußeren Dingen oder in alle Arten und Übungen der Frömmigkeit. Dann geschieht ihnen genauso wie jenem Siechen, daß ihnen Gott fremd wird.

Als die Juden diesen fragten, wer ihn gesund gemacht habe, wußte er es nicht. Als er aber wieder in den Tempel kam, sprach Jesus zu ihm, und erkannte er ihn und verkündigte es allem Volk. So soll sich auch der gottliebende Mensch verhalten. Wird er der Gottentfremdung in sich gewahr, so soll er alle Dinge lassen und rasch in den Tempel gehen, das heißt, er soll in Sammlung all seiner Kräfte in seinem inwendigen Tempel, in seinen tiefen Grund kommen; wenn er ganz da hineinkommt, wird er darin ohne allen Zweifel Gott finden und ihn wiedererkennen.

Und Jesus war da, und er ermahnte ihn, sagte und sprach zu ihm: „Sieh, du bist nun gesund geworden, nun nimm dich ferner mehr in acht!“ Und fortan verkündete alles Wirken, Wissen und Leben dieses Menschen nur[3] Gott in Wahrheit. Und wenn so der Mensch durch göttliches wahres Erfahren in lauterer Kenntnis, in dem inwendigen Tempel, in seinem Grunde Gott gefunden hat und auch gar sehr von eigenem Schaden getrieben und dann von Gott gewarnt wurde, oh, so predigt der Mensch seinen Gott und verkündet ihn. Das fließt aus erkannter Wahrheit und ist darum sehr nützlich und auch sehr fruchtbar. Daß dies uns allen zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[3] Nach Strauchs Korrektur zu Vetter 40, 4: „niht dann?“ = nur: PBB XLIV, 21.

Exiens Iesus . . .

Jesus ging von dort weg und entwich in das Gebiet von Tyrus und Sidon (Matth. 15, 21 f.)

9

Diese Predigt nach dem Evangelium Matthäi vom zweiten Fastensonntag von der kanaanäischen Frau zeigt, wie Gott gar manche Menschen durch den Wettstreit des inneren und äußeren Menschen jagt, und bietet ein besserndes Gleichnis.

JESUS ZOG SICH ZURÜCK in das Gebiet von Tyrus und Sidon. Und eine kanaanäische Frau folgte ihm und rief unserem Herrn nach und sprach: „Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner, denn meine Tochter wird gar sehr von einem bösen Geist geplagt." Unser Herr antwortete der Frau kein Wort. Aber die Frau rief lauter hinter ihm her. Da sprachen die Jünger: „Herr, diese Frau ruft uns nach, schicke sie doch weg!" Da antwortete unser Herr: „Ich bin nur zu den verlorenen Schäflein des Hauses Israel gesandt; es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brot nehme und es den Hunden vorwerfe." Als die Frau dies hörte, sprach sie: „Ja, Herr, dies ist freilich wahr, aber auch die kleinen Hündlein werden mit den Brosamen gespeist, die von des Herrn Tisch fallen." Da antwortete unser Herr: „O Frau, dein Glaube ist groß; es geschehe dir, wie du willst." Und ihre Tochter ward zur selben Stunde gesund.

Dieses Evangelium offenbart uns die edelste, nützlichste, sicherste und wesentlichste Umkehr, die man auf Erden haben kann. Und wenn da jegliche Umkehr nicht geschieht auf diese Weise, so hilft alles, was der Mensch zu tun vermag, wenig oder nichts.

Nun nehmt dieses Wort: „Jesus zog sich zurück." Von wo? Von den Schriftgelehrten und Pharisäern. Merkt die Ursache! Welches waren die Leute, von denen Jesus sich zurückzog? Die Schriftgelehrten, das waren die Weisen, die etwas von ihren Kenntnissen, und die Pharisäer die, welche etwas von ihrer Frömmigkeit hielten und die beharrten in ihrer Art auf ihren Satzungen. Hierbei soll man sich die zwei schädlichen Abgründe vor Augen stellen, in die geistliche Leute geraten können; und die, welche in diesen bleiben, die gehen zugrunde; denn jene Fehler stürzen sie ins Verderben, und aus keinem von ihnen wird etwas. Und doch sind es wenige Leute, die nicht von einem dieser Fehler ein wenig befallen sind oder von beiden, die einen aber viel mehr als die anderen. Mit „Schriftgelehrten" bezeichnet man die vernünftigen Leute, die alle Dinge in ihre Urteilskraft oder in den Bereich ihrer Sinne ziehen; sie nehmen auf durch die Sinne und ziehen das Aufgenommene in den Bereich ihrer Vernunft, so daß sie große Dinge verstehen; daraus schöpfen sie ihren Ruhm und ergehen sich in großen Worten: ihr Grund aber, aus dem die Wahrheit quellen sollte, erweist sich als nichtig und leer. Und dann die anderen, die Pharisäer, das sind die Geistlichen, die sich für gut und viel von sich selber halten und in ihren Plänen und Weisen beharren und ihre Gewohnheiten über alles stellen und darin geachtet und gerühmt werden wollen. Ihr Grund aber ist voll Geringschätzung all derer, die nicht ihrer Art sind. Von diesen Leuten zog unser Herr Jesus Christus sich zurück.

Diese Leute hatten ihn um ein Urteil gefragt, warum sich seine Jünger nicht an die gute Gewohnheit der Vorfahren hielten und mit ungewaschenen Händen äßen. Da erwiderte unser Herr: „Warum haltet ihr Gottes Gebot nicht?" Genauso verhalten sich diese Leute, sie halten ihre eigene Art und ihren eigenen Willen und all ihre Gewohnheit für göttliche Forderung und göttlichen Willen, achten für nichts und verurteilen die edlen Gottesfreunde, die keinen eigenen Absichten noch eigener Art zu folgen vermögen, weil sie Gott in seinen verborgenen Wegen folgen müssen.

Damit soll nicht gesagt sein, daß man hochfahrende, ruchlose Leute im Konvent nicht verurteilen dürfe: so ginge geistliche

Zucht zugrunde. Vor dieser pharisäischen Art hüte sich ein jedes in seinem Grund, falls sich eine falsche Heiligkeit da verborgen halte, die Ziel oder Ursprung anderswo habe als in dem, was aus Gott geboren ist; von diesen Leuten geht Jesus weg; gewiß, bei denen bleibt er nicht. So findet man Leute, die immer auf gute äußere Art in den Werken und in der Haltung sehen; wenn die gut ist, so ist alles getan; der Grund aber ist zugleich von den Geschöpfen eingenommen und in schädlicher Weise ergriffen, und in dieser Einstellung beten sie viele Psalmen. So verhalten sich auch die Juden: sie bitten auf den Knien, fasten, beten, aber ihr Grund ist dennoch nicht Gott, sondern die böse Kreatur, dahin ist ihre Liebe, ihr Sinn, ihr Begehren gewandt mit allzu großen, heftigen, braven Übungen.

Nein, bei Leuten, die solch pharisäischer Weise ergeben sind, bleibt Gott nicht, das sind die Pflanzen nicht, welche die Hand des himmlischen Vaters gesetzt hat. Seid gewiß, sie müssen mit den Wurzeln ausgerissen werden, denn Jesus selber sprach solchermaßen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Wisset, und seid dessen gewiß, wenn die Zeit der Ernte kommt, da er sein Korn sammelt, wird Gott alle, die nicht mit ihm gesammelt haben, sondern für einen andern Herrn, sicherlich aufgeben. Die Leute, in deren Grund Gott seine Pflanze nicht findet, werden alle verworfen.

Jetzt herrschen zweierlei Arten falschen Grundes: die natürliche Geschicklichkeit nach der Schriftgelehrten Weise oder die Art der Pharisäer in äußerem Schein oder Satzung. Die Leute sind jetzt in der Weise der Schriftgelehrten so geschickt, daß wir kaum eine Beichte ohne viel gewandte Ausflüchte hören können; so verharren diese Leute in ihrer falschen Art. Nun, von solchen Leuten ging Jesus fort, wie er es ebenso gewiß noch allzeit tut.

Und wohin ging er? Er ging in das Gebiet von Tyrus und Sidon. „Tyrus" bedeutet soviel wie „Bedrängnis" und „Sidon" soviel wie „Jagd". Oh, wenige Leute werden das gewahr, ein wie wonniglich Ding beider Zusammentreffen ist. Oh, ein wie edel Ding entsteht da, wo dieses Jagen recht geschieht und man die Bangigkeit fühlt, die daraus entsteht.

Was ist dies für ein Jagen? Nichts anderes, als daß der innere Mensch gerne zu Gott käme, wo sein eigentlicher Platz ist, und den äußeren Menschen dahin jagt und treibt. Der äußere Mensch aber schlägt einen andern Weg ein und verlangt stets nach niederen Dingen, wo seine — des äußeren Menschen — Heimstatt ist; so entsteht in einem solchen Menschen ein Zwiespalt. Des inneren Menschen Eigentum ist Gott; und nach ihm sehnt sich sein Begehren, sein Wille, seine Liebe: denn dorthin neigt sich seine — des inneren Menschen — Natur. Aber dem äußeren Menschen geht das wider seine Natur, und er kämpft dagegen an, wie St. Paulus sagt: „Ich finde in mir ein stetes Widerstreben; die niedere Natur kämpft gegen das ewige Jagen des Geistes an; was ich nicht will, das tue ich; was ich aber will, das tue ich nicht." So jagen diese beiden gegeneinander; und von oben herein kommt Gott und auch seine Gnade und jagt sie beide. Und wo dieses Jagen richtig verstanden wird, da steht es sehr gut; denn alle, die von dem Geist Gottes gejagt werden, sind Kinder Gottes.

Von diesem Jagen nun kommt große Angst und Bedrängnis. Dennoch, wenn der Mensch sich in dieser Angst befindet und des Treibens in sich gewahr wird, so kommt ohne allen Zweifel Jesus und geht gewißlich in ihn ein. Und wo man diesem Treiben nicht gehorcht noch in dieser Angst sich befindet, in solche Menschen kommt er nicht. Und aus allen Menschen, die diesem Treiben und dieser Angst nicht folgen, wird niemals etwas, und sie bleiben, wie sie sind; sie kommen auch nicht zu sich selber, und daher wissen sie auch nichts von dem, was in ihnen ist, denn manche Versuchung steigt in dem Menschen auf, in Natur und Geist. Demgegenüber sollte man sich beugen und anbeten, weil es dann sicher ist, daß Gott mit dem Menschen ist. Da kommt die Welt mit ihren starken Stürmen und der böse Feind mit seiner gewandten List und das Fleisch und die Sinne und zumal die niederen Kräfte mit großer Schwachheit und neigen sich hernieder zu den äußeren Dingen. Und dagegen wird der innere Mensch wieder von Gott getrieben und von der natürlichen Neigung, die er zu Gott hat; so entstehen, von Rechts wegen, Angst und Bedrängnis.

Und was soll der arme Mensch dann tun, wenn er in diesem Treiben steht und keinen Ausweg finden kann? Fürwahr, er soll tun, was jene arme Frau tat, zu Jesus gehen und mit klarer, lauter Stimme und gewaltigem Begehren rufen: „Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Oh, aus diesem Jagen entsteht ein maßloses Rufen, dieses Geistes Ruf, der dringt über tausend und aber tausend Meilen und noch weiter mit einem Seufzen, das da ein unergründliches Seufzen über alle Maßen ist. Das geht weit über die menschliche Natur, und der Heilige Geist muß dieses Seufzen in uns vollenden, wie Sankt Paulus sprach: „Der Heilige Geist bittet für uns mit seufzendem Flehen" (Röm. 8, 26).

Hier wird der Grund bereitet, über alle Bereitung hinaus, die man je erdenken mag auf Erden. Nehmt dies wahr, wie der arme Mensch in diesem Jagen und in unergründlicher Angst ist und mit unaussprechlichen Seufzern zu Gott ruft mit solchem Begehren, daß es durch die Himmel dringt; und wie Gott sich dann verhält, als ob er es gar nicht höre oder nichts davon wissen wolle; wie muß da das Begehren hinwieder sich mehr und mehr in dem Grunde gedulden und bereitwillig werden! O wie kann das sein? Der Brunnen der vollkommenen Barmherzigkeit verschloß sich, als die arme Frau rief; der Brunnen ward verschlossen in dem Ausfluß, der sich anderen[1] erschlossen hatte. Welch Wunder ist dies, daß Gott schweigt?[2] Und die Jünger baten und sprachen für die arme Frau. Zuletzt sprach Jesus gar hart, er sei nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel, und „es ist nicht gut, daß man das Brot den Kindern nehme und es den Hunden vorwerfe". Er verfuhr hier noch härter und geringschätziger, indem er ihre Bitte nicht allein abschlug, sondern er stellte sie auf die Probe mit seinen Worten, daß er ihr gegen Recht und Billigkeit Gnade erweisen solle. Er versagte ihr nicht allein das Brot, das doch ein notdürftig Ding genannt wird und allen gemein ist, sondern er leugnete, daß sie ein

[1] Oder: der sich Adam erschlossen hatte (?). Hs. S hat dafür: „adren", was wie „andren" zu lesen wäre (?).

[2] Corin, Sermons I, 242, Anm. 3 schlägt mit Bezug auf Ge 1 die hier benutzte Lesart vor.

Kind Gottes sei, er leugnete und sprach ihr menschliches Wesen ab und hieß sie einen Hund. Wie hätte er sie mehr prüfen und versuchen können, sie empfindlicher jagen und treiben können?

Wie begegnete sie all diesem Jagen? Sie ließ sich jagen und jagte sich selber noch tiefer, als er zu tun vermochte; sie ging mit dem Jagen hin auf den Grund, drang noch tiefer hinein in den Abgrund und sprach: „Nein, Herr, nicht nur ein Hund, mehr noch: ein kleines Hündlein." Bei diesem Versinken und dieser Vernichtung ihrer selbst blieb sie doch im Vertrauen und sprach: „O Herr, doch geschieht es zuweilen, daß die kleinen Tiere, die kleinen Hündchen gespeist werden mit den Bröcklein, die von der Herren Tische fallen."

Oh, wem eine solch wahre Entrückung in den Grund der Wahrheit gelänge, nicht mit Auslegungen noch mit Worten, noch mit den Sinnen, sondern in den wahren Grund! Weder Gott noch alle Geschöpfe könnten ihn so tief niederdrücken, vernichten noch versenken, daß er nicht noch viel tiefer sänke in Wahrheit, und daß weder Gott noch alle Geschöpfe ihm alles so versagen, so ihn vernichten, so ihn entblößen könnten. Er bliebe dennoch stets in Ausdauer stehen und schöbe alles noch tiefer in ganzer Zuversicht und ließe sein Streben immer noch wachsen. Ja dies wäre das, woran alles gelegen ist. Und wem dies gelänge, dem wäre wohl gelungen. Wahrlich, diese Wege, die führen in der Wahrheit allein recht in Gott, ohne alle Hindernisse. Gleichwohl können etliche ein unergründliches Vernichten und wahres Verharren in dem Grunde in rechter wahrer Zuversicht sich nicht ausdenken, wie jene Frau tat.

Darum auch ward ihr die Antwort: „O Frau, groß ist dein Glaube, wie du glaubst, so geschehe dir, wie du willst, so werde dir zuteil." Wahrlich, allen, die in dieser Weise und auf diesem Weg wahrhaft gefunden werden, wird *so* geantwortet werden. Alles, was du willst, das soll dir geschehen in all der Weise, wie du willst; denn du bist aus dem Deinen herausgegangen, so mußt du gleichermaßen in all das Meine eingehen. Denn alles, was man will, kann man nur bei voller Vernichtung[3] des Ge-

[3] Nach Roethes Vorschlag, „nûten" zu lesen; s. Vetter, Lesarten zu 45, 8.

schöpfes in uns besitzen. Alles, was du willst, das soll dir sein und geschehen; dies kann aber nur geschehen, indem der Mensch sich in dem Seinen verleugnet. In dem Maße, in welchem der Mensch das Seine verläßt, in dem Maße wahrlich geht Gott in ihn ein.

Ich will euch nun gar nichts mehr sagen; nur eine kleine Geschichte will ich euch erzählen, die wohl hierher gehört. Ich kenne eine kanaanäische Frau — so darf sie wohl genannt werden; die Geschichte trug sich vor vier Jahren zu, und jene Frau lebt noch. Diese ward aus ihren Sinnen entrückt und kam so weit, daß sie Gott sah und unsere Liebe Frau und alle Heiligen. Als sie diese sah, erkannte sie, daß sie Gott unaussprechlich fern sei. Da ward ihrem Geist unsagbar und unglaublich wehe, und sie fühlte höllische Qualen dieser Entfernung wegen; denn darin besteht die größte Pein der Hölle, daß die Verurteilten sich von Gott getrennt[4] fühlen. In dieser unaussprechlichen Not, in der sich ihr Geist befand, wandte sie sich an unsere Liebe Frau und an alle Heiligen und bat sie allesamt um ihre Hilfe. Aber sie sah, daß diese alle so aufs höchste in Gott versunken und verhaftet waren, daß sie ihres Rufens gar nicht achteten; so groß war deren Freude und Wonne, daß sie ihr Rufen nicht hörten und dessen nicht achteten. Da wandte sie sich in menschlicher Weise zu den göttlichen Schmerzen und der Todespein und den Wunden unseres Herrn Jesus Christus; da erhielt sie die Antwort, was ihr die Anrufung derer solle, denen sie nie Ehre erwiesen habe. Da sie sah, daß ihr weder die Anrufung unserer Lieben Frau noch der Heiligen, noch der Leiden unseres Herrn half, da wandte sie sich an den Herrn selber, und ihr Geist sprach: „O Herr, da mir niemand hilft, so sieh, lieber Gott, daß ich dein armes Geschöpf bin und du mein Gott bist, und nach deinem liebsten Willen fälle dein Urteil; willst du mich in dieser abgrundtiefen, höllischen Qual ewiglich belassen, so überlasse ich das, lieber Herr, allzumal deinem Wohlgefallen." Und dann ließ sie sich in den Grund niedersinken für alle Ewig-

[4] Nach dem LT, BT, AT und der Hs. Ge 1; s. Strauch: PBB XLIV, 21 zu Vetter 45, 18.

keit. Kaum aber hatte sie sich gelassen, da wurde sie weit über alle Hindernisse emporgehoben und sogleich in den Abgrund Gottes gezogen: sie wurde geradezu von der wunderbarlichen Gottheit verschlungen. O welch ein wonniglicher Abgrund ist das! Diese selbe Person wird noch alle Tage auf dem gleichen Weg entweder in den Grund oder auf denselben Weg gezogen; sie ist noch ein junges Mädchen. Ich glaube fürwahr, daß sie in ihrem ganzen Leben nie eine schwere Sünde beging, womit sie Gott erzürnte. Meine lieben geistlichen Kinder, welches Hemmnis wird aber bei denen sich zeigen, die Gott oft erzürnen und so häufig erzürnt haben und so fest an den irdischen Dingen kleben?

Jene Frau überließ sich Gottes Willen, in höllische Qual für die Ewigkeit. So tun die nicht, die es in vier oder fünf Jahren recht deucht, von Gott wunder was zu erlangen, und die so sprechen: „Ach, bitte für mich, daß ich einer der allerliebsten Gottesfreunde werde." Du solltest dich dessen nicht für würdig erachten, daß du der allergeringsten einer werden könntest; setze dich an die allerniedrigste Stelle, wie jenes Evangelium lehrt, so wirst du erhöht; aber die sich selbst erhöhen, die werden erniedrigt. Begehre, wie Gott es von Ewigkeit her gewollt hat und welchen Platz er für dich nach seinem allergefälligsten Willen vorgesehen hat.

In solcher Weise geht man in Gott ein, daß man sich von seinem Eigenen lossagt, ganz und gar, in allem, was man hat. Und wer davon wahrhaftig ein wenig erlangen könnte und wem dies ein Funke würde, das würde mehr bereiten und weiterführen, als wenn der Mensch alle Kleider sich vom Leib risse und sie wegschenkte und er Dornen und Steine äße, falls die Natur dies zuließe. Und einen Augenblick so gelebt, wäre nützlicher als vierzig Jahre nach eigenem Gutdünken. Dies wäre der edelste und kürzeste und der leichteste von all den Wegen, die unsere eigene Vernunft erkennen kann. — Oh, womit geht ihr um und verliert eure edle wonnigliche Zeit und versäumt das liebliche lautere Gut, das in euch ohne Unterlaß könnte und sollte geboren werden, und lauft diese langen Jahre wie in einem Kreis herum und kommt nicht voran, und nach manchem Jahr

eures Lebens seid ihr nicht weiter in wahrer Vollkommenheit als in dem ersten, da ihr begannt. Das ist doch gewißlich ein kläglich Ding. Ach, erkenntet ihr doch den unaussprechlichen Schaden!

Nun wollen wir den Herrn bitten, daß wir uns so in ihn versenken können, daß wir (in der Stunde unseres Todes) *in* ihm gefunden werden. AMEN.

Ego sum lux mundi, dicit Dominus
Ich bin das Licht der Welt, spricht der Herr (Joh. 8, 12)

10

Eine Predigt auf den Samstag vor Palmabend zum Evangelium des heiligen Johannes. Sie lehrt uns in unseren Ursprung zurückkehren, zeigt uns, wodurch wir daran gehindert werden, und gibt auch den Unterschied zwischen den wahren und den falschen Gottesfreunden an, den zu kennen notwendig ist.

Unser Herr sprach: „Ich bin das[1] Licht der Welt!" Die Juden antworteten, er sei von Galiläa und seine Landsleute hätten mit ihm zu tun, nicht sie[2]. Er erwiderte: „Ich bin das[3] Licht aller Welt und aller Menschen." Und von diesem Lichte, das alle Geschöpfe wieder in ihren Ursprung zurückführt[4], empfängt das seine jedes Licht des Erdreiches: leibliches, wie Sonne, Mond und Sterne und die leiblichen Sinne des Menschen, und auch geistiges, wie das Licht der menschlichen Denkkraft. Und kehren sie nicht wieder dahin zurück, so sind sie in sich selber eine wahre Finsternis diesem wahren, wesentlichen Licht gegenüber, das ein Licht aller Welt ist. Nun sprach unser lieber Herr: „Gib dein Licht hin, das in Wahrheit eine Finsternis gegen mein Licht ist, und wandle dich meinetwillen um in dein Gegenteil;

[1] So auch Corin, Wi 2, S. 49, 1; s. Lesarten zu 49, 1—2.
[2] Vgl. Corin, Wi 2, S. 49, 4 und Lesarten.
[3] Entsprechend Anm. 1.
[4] Unter Heranziehung Corins Wi 2, S. 49, 9 f. und der Erläuterung Wysers, a. a. O. S. 244.

da ich das wahre Licht bin, will ich dir für deine Finsternis mein ewiges Licht geben, daß es ebenso dein wie mein sei, mein Sein und Leben, meine Seligkeit und Freude." So bat er auch seinen Vater, „daß sie mit uns eins seien, wie wir eins sind, ich in dir und du in mir, nicht vereinigt, sondern völlig eins, daß sie so eins mit uns seien", doch nicht der Natur nach, sondern durch Gnade auf unbegreifliche Art und Weise.

Nun streben doch alle Elemente nach ihrem ersten Ursprunge zurück, der Stein, das Feuer und alle Dinge. Wie mag das nun kommen, daß der Mensch, dieses edle Geschöpf, ein Wunder über alle Wunder, um dessentwillen der liebreiche Gott alles geschaffen hat, Himmel und Erde und alle Dinge, daß der so in sich verharrt und sich nicht auf Gott hinkehrt noch in seinen ewigen Ursprung hineilt, in das Ziel, in das Licht?

Hier ist nun *zweierlei* zu beachten: *das eine,* wie der Mensch wieder zu seinem Ursprung zurückkehren solle, welches der Weg zu diesem Ziel und auf welche Weise dahin zu kommen sei; *das andere,* welches die Hindernisse sind, die von der Verfolgung dieses Zieles abhalten und den Menschen hindern, dorthin zu gelangen; das muß jedenfalls ein großes Ding sein, das den Menschen an der Erlangung eines so unaussprechlich großen Gutes hindert und dich auf Abwege bringt.

Diese Hindernisse sind von zweierlei Art in zweierlei Leuten. Die ersten, das sind weltliche Herzen, die ihre Lust und ihr Genüge in den Geschöpfen suchen und in den Sinnen; und damit zehren sie ihre Kraft auf und ihre Sinne, und all ihre Zeit geht ihnen damit hin. Diese leben gänzlich in der Finsternis und stellen das Gegenteil von diesem Licht dar.

Die andern, das sind solche geistliche Leute, die in großem Ansehen stehen und einen gar großen Namen besitzen und weit über diese äußere Finsternis, so dünket sie, hinausgekommen sind; in ihrem Grund aber sind sie Pharisäer und voll Eigenliebe und Eigenwillens und so recht ihres Strebens eigener Gegenstand. Diese sind sehr schlecht von außen von den Gottesfreunden zu unterscheiden, weil sie wohl zuweilen mehr Zeit auf äußere Übungen verwenden als die wahren Freunde Gottes, auf Beten, Fasten und Strengheit der Lebensführung; so sind sie

von außen nicht leicht zu erkennen; doch der Geist Gottes und der Mensch, in dem der Geist Gottes ist, beurteilt sie richtig. Aber ein äußerer Unterschied trennt sie von den wahren Gottesfreunden: sie sind voll des Urteils über andere Leute und die Freunde Gottes; sich selbst aber beurteilen sie nicht; die wahren Gottesfreunde aber sprechen über niemanden das Urteil außer über sich selbst. Jene suchen in allen Dingen das Ihre; sie denken nur an sich; in allem, bei Gott und bei den Geschöpfen, suchen sie das Ihre. Diese pharisäische Art, auf die sie abzielen, die sie suchen, ist so tief und gründlich in ihrer Natur gefestigt, daß alle Winkel (der Seele) des Menschen voll davon sind; und ebenso leicht könnte man eiserne Berge durchbrechen als dies auf natürlichem Weg überwinden. Aber dies kann nur auf *eine* Weise gelingen: nämlich, daß Gott in ihnen ganz die Oberhand gewänne und den Platz einnähme; das geschieht aber nur bei seinen Freunden.

Aber leider ist die ganze Welt voll jener Art, und solch großer Schaden ist fern und nahe daraus entstanden, daß den wahren Gottesfreunden das Herz im Leib verdorren und erkalten könnte, darum daß sie sehen, wie ihrem Gott in vielen Menschen so großes Unrecht zugefügt wird von den verderblichen Fehlern der Menschen.

Auf solchen Grund muß viel Eifer verwandt werden. Solange der Mensch lebt, wird er nie so ganz getötet noch überwunden, daß an ihm nicht noch zu tun übrigbliebe. Dies ist ein schweres Hindernis, auf dem Wege zu dem wahren Licht und zu diesem Ursprung. Menschen mit einem solchen Grund verfallen auf ihr natürliches Licht und verharren dabei, denn das Licht der natürlichen Vernunft gewährt eine so große Lust, daß alle Lust der Welt dagegen nichts ist, was sie auch zu bieten vermag. Und dies haben auch solche Heiden erkannt, die allein in dem natürlichen Licht geblieben und nicht darüber hinausgekommen sind, so daß sie in ewiger Finsternis bleiben mußten. Dies also sind die Hindernisse des wahren Lichtes.

Das andere, was wir hier merken sollen, ist die Weise und der wahre kürzeste Weg, in diesen Ursprung und in dieses wahre Licht zu kommen. Da muß der Mensch sein eigenes Selbst wahr-

haft verleugnen und nur Gott in lauterer tiefer Art im Sinne haben und lieben. Er darf nicht das Seine suchen in keinem Ding, sondern allein auf Gottes Ruhm und Ehre abzielen und alles von Gott erbitten unmittelbar, wo es auch herkomme. Und er soll ihm jegliches Ding wieder darbringen, auch ohne alle Umwege und jegliche Umschweife, daß da entstehe ein ganz ungehemmtes Hin- und Wiederfließen: das ist der wahre rechte Weg.

Hier scheiden sich die wahren Gottesfreunde von den falschen. Die falschen beziehen alle Dinge auf sich selber, eignen sich die Gaben an und bringen sie Gott nicht wieder in reiner Absicht dar, mit Liebe und Dankbarkeit und Verleugnen ihres Selbst und völligem lauterem Aufgehen in Gott. Wer dies am meisten besitzt, der ist der vollkommenste Freund Gottes. Wer dies aber nicht sucht und nicht besitzt, sondern auf seiner eignen Liebe verharrt, der sieht — wird er bei seinem Tode in diesem Stande gefunden — das wahre Licht niemals; und dies wird in um so bedenklicherer und schädlicherer Weise vermißt, als man nicht erwägt noch wahrnimmt, daß die Natur sich da ganz findet, wo man Gott zu suchen scheint.

Ob sie die wahre Gottesliebe haben, das wird man auch gewahr, wenn große schwere Leiden über die Menschen kommen; mit diesen fliehen die wahren Gottesfreunde hin zu Gott[5] und erleiden sie um seinetwillen und nehmen sie von ihm an, so daß sie sie mit ihm oder in ihm leiden; oder sie verlieren sie in ihm gänzlich, weil Gott sich ihnen so innig verbindet, daß ihnen Leiden in ihm kein Leiden mehr ist, ja es ihnen zur Freude und Wonne wird. Trifft aber die falschen Freunde Gottes in ihrer pharisäischen Art ein Leiden, so wissen sie nicht, wohin laufen; und sie durchlaufen alles und suchen Hilfe, Rat und Trost; und wenn sie ihn nicht finden, so wollen sie zerbrechen und verzweifeln; da ist denn große Sorge, daß es ihnen an ihrem Ende schlimm ergehen werde; denn sie finden in ihrem Grunde, in sich selbst, Gott nicht. Sie haben ihr Haus nicht auf Christus, der da der Grundstein ist, gebaut, darum müssen sie in den Abgrund stürzen.

[5] Nach einem Korrekturvorschlag Strauchs: PBB XLIV, 21 zu Vetter 49, 10.

Diese Leute sind tausendfach schlimmer dran als die gewöhnlichen weltlichen Leute; die halten sich für böse und verharren in demütiger Furcht wie auch das gewöhnliche Volk, das doch unserem Herrn folgte; aber die Pharisäer, die Vorsteher und die Schriftgelehrten, die nach außen so fromm schienen, die leisteten ihm hartnäckig Widerstand und führten seinen Tod herbei: diesen getraut man sich nichts zu sagen, sie widerstehen oder fliehen, wie sie auch taten, als Christus auf die Erde schrieb; da wollten sie ihr Gebrechen nicht zugeben, und die Flucht begann zuerst bei den Meistern und Ältesten, bis alle geflohen waren (Joh. 8, 1 ff.). Den einfachen Leuten ist viel besser zu raten und zu helfen, weil sie ihr Gebrechen bekennen und aller derer gut Rat wird, die sich für gebrechlich halten und in Furcht und Demut leben.

Gegen die mannigfaltigen Hindernisse hat uns der liebreiche Gott große Hilfe und Trost gegeben; er hat uns seinen eingeborenen Sohn gesandt, auf daß sein heiliges Leben und seine große vollkommene Tugend, sein Vorbild, seine Lehre und sein mannigfaltiges Leiden uns aus uns selber herauslocken, daß wir unser dunkles Licht erlöschen lassen in seinem wahren wesentlichen Licht; und er hat uns die heiligen Sakramente gegeben, angefangen mit der heiligen Taufe und der heiligen Firmung; darnach, sobald wir sündigen, die heilige Beichte und die Buße, dazu seinen heiligen Leib und schließlich die heilige Ölung.

Dies sind starke Unterstützungen und Hilfen, um wieder in unseren Ursprung und in unseren Beginn zurückzukehren. So spricht der heilige Augustinus: „Die große Sonne hat unter sich eine kleinere geschaffen und sie mit einer Wolke beschattet, doch nicht, um sie unsichtbar zu machen, sondern um ihren Glanz zu mäßigen, damit wir sie ansehen können“: die große Sonne, das ist der himmlische Vater, der hat unter sich eine geringere Sonne hervorgebracht, den Sohn. Und obwohl dieser ihm gleich ist, der Gottheit nach, so hat er sich selbst erniedrigt der Menschheit nach, nicht um sich uns zu verbergen, sondern daß sich sein Glanz mindere, damit wir ihn ansehen könnten. Denn „er ist das wahre Licht, das einen jeglichen Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt“.

„Dieses Licht leuchtet in die Finsternis, und die Finsternis nahm das Licht nicht an." Dieses Licht empfängt niemand als die Armen im Geist und die sich ihres Selbst in der Eigenliebe und im Eigenwillen entledigt haben. Es gibt ihrer viele, die arm gewesen vierzig Jahre an äußeren Gütern und die gar nichts von jenem Licht wahrgenommen haben. Sie verstehen es wohl und haben es in Sinn und Verstand, aber im Grunde ist es ihnen fremd und ihrem Geschmacke zuwider.

Meine Lieben, setzt hieran alles, was ihr im Geist und in der Natur zu leisten vermögt, daß ihr dieses wahre Licht verkosten könnt. So könnt ihr in euren Ursprung gelangen, in dem dieses wahre Licht glänzt. Begehrt, daß euch dies zuteil werde, darum bittet mit und ohne Natur, daran setzt all eure verfügbare Kraft; bittet die Gottesfreunde, daß sie euch dazu helfen, hänget denen an, die Gott anhangen, daß sie euch mit sich in Gott hineinziehen. Daß dies uns allen werde, dazu helfe uns der liebreiche Gott. AMEN.

Si quis sitit, veniat et bibat
Wen dürstet, der komme und trinke (Joh. 7, 37)

11

Diese Predigt auf das Evangelium des heiligen Johannes vom Montag vor Palmsonntag vom Leiden unseres Herrn spricht vom Liebesdurst nach Gott und wie der Mensch gejagt wird von den Hunden mannigfaltiger Versuchungen.

Am letzten Tage eines hohen Festes rief unser Herr mit starker, lauter Stimme: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Das liebreiche Leiden unseres Herrn, vor dem wir nun stehen, soll kein Mensch aus seinem Herzen lassen ohne große Bewegung, Mitgefühl und Dankbarkeit. Zudem sollen, da Gott unser ewiger Vater und Herr so große Schmach und mannigfache Pein gelitten, alle die, welche gerne seine Freunde wären, gerne leiden, was immer zu Recht oder zu Unrecht über sie kommt; sie sollen sich billig der Ehre und der Seligkeit freuen, daß sie ihm darin gleich werden und ihm auf dem Weg, den er selber ging, folgen dürfen.

Dann, „wenn jemanden dürstet", was bedeutet dieser Durst? Nichts anderes, als daß ein Liebesbrand in der Seele entsteht, sobald der Heilige Geist in die Seele kommt und dort ein Liebesfeuer entfacht[1], eine Liebesqual[2], aus der ein Liebesbrand in der

[1] Ge 1 hat „ontfunet": das dürfte eher in den Zusammenhang passen als Vetters Text „enphohet" oder der der Hs. Wi 2 (Corins Ausg.), S. 61, 1. Vgl. zudem die in App. (1) dort gegebenen Hinweise.

[2] Bei den zahlreichen Formen des Wortes „quâl", wie z. B. kôle, kol, Vetter S. 51, 8 „kolen", erscheint die gegebene Übersetzung vertretbar.

Seele entsteht; die Hitze wirft Funken aus, die dann einen Durst nach Gott erzeugen und ein liebevolles Begehren. Und zuweilen weiß der Mensch nicht, was mit ihm ist, denn in sich findet er ein Herzeleid und einen Überdruß an allen Geschöpfen. Dieses Verlangen ist dreifach in dreierlei Leuten, die einander gar ungleich sind. Die erste Art findet sich in beginnenden Menschen, die andere in zunehmenden, die dritte bei denen, die vollkommen genannt werden, soweit das in diesem Leben möglich ist.

Der heilige David sprach im Psalter: „So wie den Hirsch nach der Wasserquelle dürstet, so dürstet meine Seele nach dir, o Gott." Wenn der Hirsch heftig von Hunden gejagt wird durch Wälder und über Berge, so wird von der großen Hitze großer Durst in ihm erregt und Verlangen nach Wasser, mehr als bei anderen Tieren. Ebenso wie der Hirsch von den Hunden gejagt wird, so auch der beginnende Mensch von den Versuchungen, sobald er sich gerade erst von der Welt abkehrt; und besonders von seinen starken, großen, groben Gebrechen wird der Mensch heftig gejagt. Das sind die sieben Hauptsünden, die jagen ihm mit großen, leidenschaftlichen Versuchungen nach, viel mehr als da er noch in der Welt war. Da kam die Versuchung unmerklich über ihn, nun aber wird man ihres Jagens inne. So sprach Salomon: „Mein Sohn, wenn du zum Dienst Gottes herzutrittst, so mache dein Herz stark gegen die Versuchung." Je stärker und ungestümer nun dieses Jagen ist, um so größer sollte auch der Durst, den wir nach Gott haben, und das Verlangen und das Begehren sein. Nun geschieht zuweilen, daß der Hunde einer den Hirsch erreicht und ihm mit den Zähnen in den Leib fährt. Wenn der Hirsch sich von dem Hund nicht befreien kann, so schleift er ihn mit sich bis an einen Baum, schlägt ihn dann wohl heftig dagegen, zerschmettert ihm den Kopf und wird seiner so ledig. Ebenso sollte der Mensch verfahren. Wenn er seine Hunde, das heißt seine Versuchungen, nicht überwinden kann, so soll er mit großer Hast zum Baum des Kreuzes und des Leidens unseres Herrn Jesus Christus eilen und so seinem Hund, das heißt seiner Versuchung, den Kopf zerschlagen, das heißt, er überwindet da alle Versuchungen und befreit sich gänzlich von ihnen.

Wenn der Hirsch sich nun der großen Hunde erwehrt hat, so kommen die kleinen, laufen unter ihn und zwicken ihn hier und da, und davor hütet sich der Hirsch nicht genug, und doch zerbeißen sie ihn ganz so, daß er davon schwach werden muß. Ebenso geht es dem Menschen. Hat er sich der großen Sünden erwehrt und sie überwunden, so kommen dann die kleinen Hündlein, vor denen er sich nicht hütet, das sind Gespielen oder Kleinode oder die Gesellschaft oder Kurzweil oder menschliche Liebenswürdigkeit, und die reißen ihm hier und da Stücklein aus, das heißt, sie zerstreuen ihm Herz und Innerlichkeit, daß er notwendigerweise schwach wird in allem göttlichen Leben und aller Gnade und Andacht. Aller fromme Ernst und Gottsuchen und heilige Andacht verblaßt in ihm. Dies ist ihm oft viel schädlicher als die großen Versuchungen. Vor denen nämlich hütet er sich und hält sie für unrecht, aber der kleinen achtet er nicht. So viel schädlicher sind die Dinge, deren Gefahr man nicht erkennt, als die, deren Gefährlichkeit man erkennt; so ist es auch mit den Umständen, auf die man nicht achten will, wie der Verkehr mit den Gespielen oder Tücher, Kleider, Kleinode.

Wie nun der Hirsch nach jedem Jagen immer mehr erhitzt wird und sein Durst wächst und zunimmt, so sollte in Wahrheit der Mensch von jeder Versuchung immer mehr erhitzt und in wahrem Durst zu Gott hingerissen werden, wo er nichts fände als Wahrheit, Frieden, Gerechtigkeit und Trost.

Wenn der Hirsch nun zu durstig und müde ist, so füttern zuweilen die Jäger die Hunde ein wenig und halten sie zurück, wenn sie des Hirsches in dem Gehege sicher sind; sie lassen ihn sich eine kleine Weile abkühlen, und er wird dann ziemlich gestärkt und kann dann das Jagen ein zweites Mal um so besser aushalten. Ebenso verfährt unser Herr: sobald er sieht, daß die Versuchungen und das Jagen zuviel und zu schwer werden, so hält er beide ein wenig auf, und der Mensch erhält einen Tropfen in den Mund seines Herzens, einen Geschmack der Süßigkeit göttlicher Dinge. Das stärkt ihn so, daß ihm alle Dinge, die nicht Gott sind, nicht mehr zusagen und ihm dünkt, er habe alle seine Not überwunden. Das ist aber nur die Stär-

kung für ein neues Jagen; und wenn er es am allerwenigsten vermutet, sind ihm die Hunde am Halse und stellen ihm mehr nach denn zuvor; aber er ist nun gestärkt und vermag viel mehr als zuvor.

Aber dies tut Gott aus wunderbarer Treue und großer Liebe, daß er die Jagd über den Menschen kommen läßt, denn durch diese Jagd wird der Hirsch (das heißt der Mensch) von Rechts wegen zu Gott gejagt, und Durst wird in ihm rege nach dem, in welchem aller Friede und alle Wahrheit und ganzer Trost in Wahrheit ist. Das tut er, damit dem Menschen der Trunk, der ihm den Durst stillt, um so süßer und lieblicher und lustvoller hier in der Zeit und später in der Ewigkeit sei. Dort wird man aus dem allersüßesten Brunnen trinken mit vollem Munde, aus seinem eigenen Ursprung und Gottes väterlichem Herzen und hier zu solchem Trost, daß ihm — dem Menschen — alle Dinge klein werden und er alle Mühen um Gottes willen zu tragen vermag.

Wenn so der Hirsch alle Hunde überwunden hat und ans Wasser kommt, so beugt er sich mit dem Munde völlig ins Wasser und trinkt mit vollen Zügen, soviel er nur kann. So tut es auch der Mensch, sobald er sich mit unseres Herrn Hilfe von der ganzen Schar großer und kleiner Hunde befreit hat und aufrichtigen Sinnes mit diesem Durst zu Gott kommt. Was soll er dann tun? So viel des göttlichen Trankes in sich ziehen und mit vollem Munde trinken, daß er ganz trunken werde und Gottes so voll, daß er in Wonne und Überfluß seiner selbst vergißt. Ihm dünkt dann, er könne Wunder wirken; er glaubt, er könne unversehrt und fröhlich durch Feuer, Wasser und tausend Schwerter gehen, ja der Spitze des Schwertes trotzen; er fürchtet weder Leben noch Tod; Lieb und Leid ist ihm gleich. Das kommt davon, daß solche Menschen trunken geworden sind, dies nennt man jubilieren. Zuweilen schreien, zuweilen lachen oder singen sie.

Dann kommen die vernünftigen Leute, die nichts davon wissen, welche Wunder und Werke der Heilige Geist mit den Seinen wirkt, denn sie haben oder verstehen nichts, als was Natur ihnen gibt. „Gott behüte!“ sagen diese, „was seid ihr

so unbesonnen und ungestüm?“ Gott tut das, daß jene so trunken sind, doch davon wissen diese nichts. Dann kommen jene in eine unaussprechliche Freude, daß ihnen alle Dinge zur Freude und Wonne gereichen. Wie es ihnen auch gehe, was man ihnen auch tue, stets sind sie in wahrem Frieden und in wahrer Freude, denn der Liebesbrand liegt in ihnen und glimmt und glüht und verzehrt alles Wasser, das in ihnen ist; so läßt sie das Feuer in Freude und Wonne aufwallen.

Die Dritten, die sterben, denen bricht das Herz davon, daß sie die großen Gotteswerke nicht ertragen können, die so gewaltig und so groß in ihnen sind. Wisset, daß hiervon mancher Mensch gestorben ist, der sich diesem wunderbar großen Werke so sehr hingab, daß es seine Natur nicht ertragen konnte und darunter zerbrach.

Wenn nun unser lieber Herr sieht, daß Menschen auf solche Weise sich übernehmen und ganz (in jenem Erleben) untertauchen, so handelt er wie ein guter wackerer Hausvater, der viel edlen guten Wein in seinem Keller liegen hat, sich niederlegt und schläft. Gehen dann seine Kinder hin und trinken so viel des edlen Weines, daß sie trunken werden, so fertigt der gute Mann, sobald er aufsteht und dies sieht, eine gute Rute und verhaut sie so kräftig, daß sie ebenso traurig werden, als sie zuvor froh waren, und gibt ihnen so viel Wasser zu trinken, daß sie ebenso nüchtern werden, als sie zuvor trunken waren. Ebenso verhält sich unser Herr. Er tut als ob er schliefe und läßt seine Freunde gradewegs von dem Seinen nehmen und es gebrauchen, soviel sie davon haben mögen; aber sobald er sieht, daß es ihnen nichts mehr nützen und ihnen zuviel werden will, entzieht er ihnen das Empfinden und den Trost und den starken Wein und läßt sie so traurig werden, als sie zuvor froh waren, und so nüchtern, als sie zuvor trunken gewesen, derart, daß ihnen dieser Trost und dieses Empfinden fremd zu werden beginnt.

Und was hilft es ihnen nun auch, daß sie so trunken wurden? Es dürstete sie sehr, und man gab ihnen vollauf zu trinken. Aber hiermit lockte und löste sie der Herr aus sich selber und aus allem Schmerz der Gefangenschaft der armen Geschöpfe.

Aber nun sind sie zu wild geworden, und nun will er sie wieder zu sich selber in Nüchternheit bringen. Da werden sie also wohl gezähmt und besonnen und sehen nun, wer sie sind und was sie vermögen, denn sie sind zu sich selber gekommen. Die zuvor niemand hätte hemmen können — sie wollten alles mehr, als ihnen jemand hätte sagen können, sie wollten mehr leiden und wollten mehr wirken —, die werden jetzt so gedämpft. Solange sie auf ihre eigene Kraft angewiesen sind, können sie kaum ein kleines Werk tun ohne große Beschwernis und ein kleines Wörtlein kaum ertragen; nun sehen sie, wer sie selber sind und was sie mit ihrem eigenen Wert und eigener Kraft vermögen, und dadurch werden sie ganz besonnen, ganz gläubig und stille.

Und das ist noch alles im Bereich der niederen Kräfte gewesen, all dieses Empfinden, dieses Stürmen, dieses Werk; und darin will Gott keineswegs wohnen; seine Heimstatt ist da nicht, da ist ihm zu eng und zu klein; er kann sich da nicht bewegen; da kann er sein Werk nicht ausführen; er will und muß in den oberen Kräften wohnen und da göttlich und eigentümlich wirken; da allein ist seine Wohnstatt, da findet er sein eigen Bild und Gleichnis; da wohnt Gott und wirkt da; und wer Gott wirklich finden will, der suche da und nirgendwo anders.

Wer dahin gelangt, der findet, was er weit und auf langen Umwegen gesucht hat. Da wird dann der Geist über alle Kräfte hinweg in eine einsame Wildnis geführt, von der niemand sprechen kann, in die verborgene Dunkelheit des weiselosen Gutes. Da wird der Geist so nahe geführt in die Einheit der einfachen weiselosen Einheit, daß er alles Unterscheidungsvermögen verliert, sogar das von Gegenständen und Empfindungen. Denn in der Einheit verliert man alle Mannigfaltigkeit; die Einheit nämlich einigt alle Mannigfaltigkeit.

Sobald diese Menschen zu sich selber kommen, haben sie eine schönere, lieblichere Unterscheidung von allen Dingen als sonst jemand. Sie ist entstanden in der Einfachheit und Einheit. Eine klare, wahre Unterscheidung aller Artikel des lauteren Glaubens, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist *ein* Gott sind, und so von aller Glaubenswahrheit. Es versteht niemand besser wahre Unterscheidung als die, welche in die Einheit gelangen; dies heißt und

ist eine unaussprechliche Finsternis und ist doch das wirkliche Licht und ist und heißt eine unfaßbare einsame Wildnis, in der niemand Weg noch Weise findet, denn es ist über alle Weise.

Diese „Finsternis" soll man so verstehen: es ist ein Licht, zu dem keine geschaffene Denkkraft gelangen und das sie auch nicht verstehen kann. Und sie ist darum „wild", weil sie keinen (natürlichen) Zugang hat. In dieser wird der Geist über sich selbst hinaufgeführt, über all sein Begreifen und Verstehen. Da wird der Bronn getrunken aus seinem eigenen Grund, aus der wahren, wesentlichen Quelle; oh, da ist er so süß, frisch und lauter, wie ja alle Brunnen am süßesten sind in ihrem Ursprung, lauter und frisch, im Lauf aber warm und sauer werden. O welch lauterer, wonniglicher Brunnen wird der Seele hier aus der Quelle geschenkt! Hierein versinkt sie zugleich mit allem dem, was sie ist und kann. Gerne wollte sie mit vollem Munde trinken, aber dies kann ihr hier nicht zuteil werden. Doch sinkt sie und versinkt in den Grund, ganz wie ein Wasser, das auf dem Erdreich steht und in den Grund einsickert.

Wollte nun der Mensch, sobald er bis zu dieser Höhe gelangt ist, nach Art der niederen Kräfte müßig liegen und nichts tun, als diese Kräfte schlafen zu lassen, so wird nichts aus seinem Streben. Die niederen Kräfte soll man nach ihrer Art behandeln, sonst geht der Heilige Geist von solchem Menschen ganz und gar weg, und geistliche Hoffart entsteht und ungeordnete Freiheit; er überläßt sich der vernünftigen Selbstgefälligkeit, und aus ihm wird nichts; er verharrt ganz und gar auf seinem Stand. Vielmehr soll man sich in großer Demut unter Gottes Willen beugen. Gott verlangt dann in dem Menschen größere Lostrennung von allen äußeren Dingen denn je, aber stets in edlerer Weise als zuvor, und mehr Lauterkeit, Loslösung, unverbildete Freiheit und Einheit, innerliches und äußerliches Schweigen, tiefe Demut und alle Tugenden, die in den niederen Kräften ihre Statt haben. Ein solcher Mensch wird dann Gott vertraut; aus ihm wird ein gottseliger Mensch.

Seht ihr nun, wie und was? Habt ihr nun erkannt, welch wunderbare Wege Gott die Seele geführt und wie sein Wirken auf sie sich hier offenbart? Zuerst als sie das Seine in ihre Kräfte

nahm, wie es ihr da verlorenging und wie sie das Seine nicht festhalten konnte; sie wurde verzagt, geriet in Unordnung, wurde verdrängt. Nun aber führt sie Gott hierher; er hat sie über sich selbst und all ihre Kräfte in sich selber hinausgehoben und gibt sich ihr allhier selbst, anders als zuvor, und hier wird sie gar liebreich geordnet. Das ist gerade das, was die Braut im Hohenlied spricht: „Introduxit me rex in cellarium — der Herr hat mich geführt und geleitet in seinen Weinkeller, und da hat er seine Liebe geordnet."

Wahrhaftig, er hat sie hier allzumal wohl geordnet und auf wunderbaren, ungewohnten Wegen sie geführt und geleitet, in den tiefen Abgrund hinein, in sich selber. Was sie da findet, übersteigt alle Sinne; Vernunft vermag es nicht zu erlangen, niemand kann es begreifen noch verstehen, es ist ein wahrer Vorgeschmack des ewigen Lebens.

Seht, wie die liebreiche Güte Gottes mit ihren Auserwählten spielen kann. Daß er uns zu sich hereinbringen könne und daß uns hiernach dürsten solle, danach verlangt ihn mit großem Sehnen, und darum rief er mit starker, lauter Stimme: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke!" Er hatte solches Verlangen, in uns einen Durst zu finden und den Willen zu solchem Durst; da wollte er uns so reichlich tränken, daß aus dem Leibe derer, die des Trankes genössen, lebende Wasser sich ergössen, die da fortströmen ins ewige Leben.

Was soll das heißen: aus deren Leibe? Ebenso wie der Leib die irdische Speise genießt, sie dann der Magen aufnimmt und sie verteilt wird an ein jedes Glied des Leibes und der ganze Leib zugleich davon gestärkt wird, so empfängt hier der Geist die edle göttliche Speise in diesem Trank, und sie wird von der wahren göttlichen Liebesglut an alle Glieder verteilt, in des Menschen ganzes Leben und Sein, daß alle seine Werke besser geordnet werden, so daß sie nicht besser geordnet sein könnten. Und wie allen Menschen besser wird von der inneren wahren Ordnung, so wird auch da der äußere Mensch wohlgeordnet und wird blühend und groß und stark zu allem, wozu Gott ihn haben will, und wächst fort ins ewige Leben. Daß uns allen dies zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Tempus meum nondum advenit, tempus autem vestrum semper est paratum
Meine Zeit ist noch nicht gekommen, eure Zeit aber ist immer da (Joh. 7, 6)

12

Eine Predigt aus dem Evangelium des heiligen Johannes auf Dienstag vor Palmsonntag, die lehrt, wie wir zum Fest uns mit göttlicher Liebe erheben sollen und wie alle Regeln eines jeglichen Ordens dazu dienen, daß der Herr verborgenerweise in unserem Gebet zugegen sei.

UNSER HERR SPRACH: „Geht ihr hinauf zum Fest; ich will jetzt nicht dorthin gehen; eure Zeit ist immer da; meine Zeit ist noch nicht gekommen." Was ist das für ein Fest, zu dem unser lieber Herr uns hinaufgehen heißt und dessen Zeit immer da ist? Das oberste und wahrste und allerletzte Fest ist das des ewigen Lebens, die ewige Seligkeit, da Gott in Wahrheit zugegen ist. Das kann hier nicht sein, aber das Fest, das wir hier feiern können, das ist von jenem ein Vorgeschmack, ein Gefühl inwendigen Genusses, inwendigen Fühlens der Gegenwart Gottes im Geist. Das ist die Zeit, die stets unser ist, daß wir Gott suchen und seine Gegenwart im Sinn haben in all unseren Werken, unserem Leben, unserem Wollen und Lieben. Und so sollen wir uns erheben über uns selber und über alles, was nicht Gott ist, indem wir nur ihn wollen, nur ihn lieben und nichts anderes; diese Zeit ist stets unser.

Nach diesem wahren Fest des ewigen Lebens begehren nun alle Menschen von Natur, denn alle Menschen wollen von Natur aus selig werden. Aber dieses Verlangen genügt nicht;

wir müssen Gott erstreben und suchen um seiner selbst willen. Und diesen Vorgeschmack von dem großen wahren Hochfest, den hätten auch viele Leute gerne, und sie klagen, daß er ihnen nicht zuteil werde. Und finden sie keine höchste Freude in ihrem Grunde, wenn sie beten, und fühlen sie auch Gottes Gegenwart nicht, so verdrießt sie das, und sie beten dann um so weniger oder um so unlieber und sagen, sie fühlten Gott nicht, darum verdrieße sie ihr Wirken und Beten. Das sollte der Mensch nicht tun: wir sollen darum kein Werk weniger eifrig tun, denn Gott ist dabei doch gegenwärtig; aber wenn wir es auch nicht fühlen, er kam doch heimlich zu dem Fest. Wo Gott sich aufhält, da ist in Wahrheit ein hohes Fest; und er kann das nicht unterlassen noch darauf verzichten; er muß notwendigerweise da sein, wo man ihn reinen Herzens erstrebt und ihn allein sucht, da muß er notwendig sein; ist er auch in verborgener Weise zugegen, er ist doch stets gegenwärtig.

Aber daß wir ihn so lauteren Herzens suchen und unsere Gedanken auf ihn richten in allen unseren Werken und oft Einkehr halten sollen und uns über uns selbst emporheben, das ist die Zeit, die er meint, wenn er sagt: „Eure Zeit ist stets da, euch zu erheben"; aber seine Zeit ist nicht immer gekommen, daß er sich offenbaren wolle und solle, sich entdecken und offen zeigen; diese Zeit sollen wir ihm anheimstellen. Aber er ist ohne Zweifel heimlich da, wo er gesucht und erstrebt wird. Und darum nimm keine gute Übung weniger gerne vor, denn du findest ihn gewiß zuletzt doch, denn er ist da, aber dir noch verborgen.

Darauf zielen, dem dienen alle Anweisungen, Übungen und Werke, die wir in unserem heiligen Orden haben, und in allen anderen Orden, sie seien welcher Herkunft auch immer. In allen unseren Vorschriften und Einrichtungen geht es darum, daß wir Gott allein lauteren Herzens erstreben und er Feier halte in uns und wir mit ihm dahin gelangen, einen ungestörten Grund zu besitzen, in dem nur Gott sei, ganz lauter. Und soweit alle unsere Werke und Weisen dazu dienen, so weit sind sie löblich, heilig und nützlich, und wo dies nicht der Fall ist, da ist es wie in der jüdischen Synagoge. Der Alte Bund der hatte viel Ver-

ordnungen, viel Frömmigkeit, Frömmigkeitsvorschriften, große Werke und dazu mancherlei beschwerliche Übungen; aber mit alldem konnte niemand gerettet werden; er war nur eine Vorbereitung auf den Neuen Bund, und in diesem ward Gottes Reich aufgeschlossen und aufgetan. Ebenso ist es mit allen äußeren Übungen. Sie sind nur Weg und Vorbereitung; und hierin findet sich von der Gottesfeier nichts, es sei denn das Alte werde versenkt und abgetan und das Neue komme in den Grund, und zwar in Lauterkeit; sonst ist alles zu gering oder vielmehr nichts.

Meine Lieben, das haben wir alle Gott gelobt und mit Eiden beschworen, daß wir ihn lieben und nach ihm streben wollten, damals, als wir zuerst uns durch Eid von der Welt lossagten und auf sie verzichteten; da schwuren wir ihm, daß wir ihm dienen wollten und ihn lieben und unsere Gedanken auf ihn richten und ihm dienen bis zum Tod. Von diesem Eid könnten uns alle Priester und Bischöfe nicht entbinden, die je geboren wurden, und dieser Eid bindet viel mehr, wie wenn wir einen Eid vor Gericht[1] geschworen und gebrochen hätten. In höherem Grad werden wir hier meineidig dessen, was wir Gott gelobt, wenn wir mit Willen und Überlegung unser Herz und unsere Liebe irgendwelchen Geschöpfen schenken. Wir werden dadurch mehr meineidig als beim Bruch irgendeines Eides. Das ist's, was unser Orden und alle unsere Gesetze bestimmen und bezwecken.

Dies fragten unsere Brüder unseren heiligen Vater Dominikus, als er im Sterben lag, und baten ihn, daß er ihnen das unterscheidende Merkmal des Wesens seines heiligen Ordens angebe und den Grund, um derentwillen er alle die Vorschriften erlassen habe; die Ursache wollten sie wissen; den Tatbestand kannten sie wohl. So geht es auch mit uns allen, die Gesetze kennen wir wohl. Da deutete er ihnen den Grund und das Wesen und sagte, es sei wahre göttliche Liebe und Demut und Armut im Geist wie an äußerem Besitz. Dies ist die Grundlage unseres Ordens, Gott zu lieben aus ganzem, reinem Herzen und nichts anderes; und aus brüderlicher Liebe uns untereinander zu lieben wie uns selbst; und in einem sich demütig Gottes Willen unterwerfenden

[1] Nach Strauchs Korrektur zu Vetter 58, 14; s. PBB XLIV, 21.

Gemüt und liebevollem Verhalten untereinander; und in Entblößung unseres eigenen Selbst und alles dessen, was nicht lauter Gott ist, des Eigentums an äußerem Gut wie des Eigenwillens und in Loslösung von allen Geschöpfen und allem, was uns an Gott irremachen kann. Wir streben danach, daß Gott diesen unseren Grund frei und mächtig besitzen möge, in den er sein göttliches Bild gelegt hat, und daß er darin wohnen möge, woran all seine Freude und sein Streben liegt[2].

Liebe Schwestern, dies allein will unser Orden. Darum sind alle Orden und alle geistlichen Gemeinschaften, aller Klöster Zucht, Gesetze und Vorschriften oder Klausen und allerlei Lebensweisen, wie sie erscheinen oder heißen; und darum sind alle unsere Regeln gegeben und eingerichtet; und je mehr sie hierzu dienen, um so liebenswerter und nützlicher sind sie, und desto mehr müßt ihr sie lieben und beobachten. Dies ist Absicht und Grund unseres Ordens; und darum haben wir uns Gott mehr versprochen und verlobt und sind ihm mehr schuldig; und halten wir diese Grundlage unseres Ordens nicht, so brechen wir Gott gegenüber sicherlich unser Gelübde. Aber halten wir sie ihm, so haben wir die Ordnung, die Grundlage, das Wesen des Ordens, den unser Vater Dominikus gemeint hat und alle Väter, es sei Sankt Benedikt, Sankt Augustin, Sankt Bernhard, Sankt Franziskus. Alle meinen sie diesen wesentlichen Kern, und dahin zielen alle äußeren Gesetze und Vorschriften.

Diese Regel bitte ich euch, ihr Lieben, zu lernen: von Grund aus Gott lieben und alle Dinge, soviel sie dazu dienlich sind, sie seien beschaffen, wie sie wollen. In Wahrheit, dann will und wird Gott ein großes und vollkommenes Fest mit uns halten und begehen.

Nun müssen wir auch viel Vorschriften halten, in den Chor gehen, singen und lesen, es geschehe gern oder ungern: und darum wollen wir es lieber freudigen Sinnes tun als trockenen Gemütes und mit Unlust, damit wir das ewige Hochfest nicht verfehlen noch seiner verlustig gehen. Wohl ist es wahr, ein Mensch, der ohne Todsünde ist und in heiligem gutem Willen,

[2] Nach dem verkürzten Texte im AT, KT.

so daß er nichts tun wollte, was gegen Gottes Willen ist, der wird in dem heiligen Glauben errettet; aber seid dessen gewiß, wollt ihr immer dieses liebreiche Fest Gottes empfinden, bei dem man Gottes Gegenwärtigkeit fühlt und sie gewahr wird, so müßt ihr ihm einen lauteren, mit fremden Dingen nicht beschäftigten Seelengrund bieten: so nur könnt ihr seines Wirkens in freudigem Genießen gewahr werden.

Das heißt wahre Andacht allein, daß dir nichts zusagt und du nach nichts verlangst als nach deinem Gott allein mit Lieben und Denken; dies ist der liebevolle Ruf, um dessentwillen hat uns der liebreiche Gott allein in diesen heiligen Orden gerufen. Diesem Ruf wollen wir folgen! Er hat uns erlöst von der bösen falschen Welt und in das heilige Leben wahrer Buße gebracht; denn von Natur aus sind wir Kinder des Zornes und des ewigen Todes und von uns aus würdig der ewigen Verdammnis.

Sankt Augustin sprach: „Der Mensch ist aus faulendem Stoff, stinkend und verderbend, eine plumpe Masse, ein faules Erdreich, dessen Ende der ewige Tod ist." Das überwindet man durch ein Leben der Buße und dadurch, daß uns der liebreiche Gott dazu eingeladen und gerufen hat aus freier lauterer Liebe ohne irgendwelches eigene Verdienst. Was ist das Leben der Buße seinem Sein nach und in Wahrheit? Nichts anderes als eine völlige, wahre Abkehr von allem Tun, das nicht Gottes ist, und eine völlige wahre Hinkehr zu dem lauteren wahren Gute, das Gott ist und heißt. Je mehr ein Mensch davon hat und je mehr dessen er tut, um so mehr Buße verrichtet er.

Und dafür sollt ihr, meine Lieben, billig und von Rechts wegen Gott überaus danken, daß er euch hierher geladen und gerufen hat, und das soll euch große, gewisse Hoffnung bereiten, daß Gott euch ewiglich bei sich in Ewigkeit behalten will. Er hat euch hierher zusammengebracht aus der falschen Welt und sich zu eigenen, besonders auserwählten Bräuten und Freundinnen berufen und so überaus liebreich eingeladen und zu seiner besonderen vertrauten Gemeinschaft erwählt.

Und dies ist wohl ein offensichtliches Zeichen, daß Gott uns in Wahrheit in dieser Erwählung gegenwärtig ist. Und es ist auch wohl zu erkennen, daß er jungen Menschen gegenwärtig ist,

die ihr Herz zwingen, wo sie doch von Natur wild und der Welt zugeneigt sind, so daß sie sich festhalten und zähmen lassen und Gott nachfolgen und alle Geschöpfe verlassen; und obgleich sie kein starkes Empfinden von Gott haben, so schicken sie sich doch in Geduld: das wäre unmöglich, wenn Gott nicht da in einer verborgenen Weise heimlich zugegen wäre.

Wohlan, handelt zu eurem Vorteil! Verwendet allen Fleiß darauf, daß dieses liebreiche Hochfest in Wahrheit euer werde und daß Gott sich in euch enthülle und ihr Wonne und wahre Freude in euch findet und ein ganzes Fest in euch habt und empfindet, wenn immer ihr wollt und euch in eurem Gebete nach innen kehrt und in allen euren Werken, zu denen ihr ja doch verpflichtet seid. Denn da findet man in Wahrheit das wahre Hochfest Gottes, liebreich in der Gegenwart, wo sich der Mensch als Gottes Eigentum und niemandes anderen sonst fühlt. In Wahrheit, Gott ist dann auch *sein* Eigentum; hinwiederum ist dieser Mensch ganz Gottes Eigentum, und Gott läßt ihn nie im Stich und entzieht ihm niemals seine Gegenwart. Ist das nicht ein köstlich Ding! Ein Leben in Festesfreude und Glück! Wir in Gott und Gott in uns, hier in der Zeitlichkeit, dort in der Ewigkeit in unaussprechlichem Glück!

Daß uns allen dies zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Oves meae vocem meam audiunt
Meine Schafe hören auf meine Stimme (Joh. 10, 27)

13

Eine Predigt auf das Evangelium des heiligen Johannes, am Mittwoch[1] *vor dem Palmsonntag, von der Tempelweihe zu Jerusalem, die von zwei Wintern der Entbehrung Gottes spricht; des einen Ursache ist der Mensch, und dieser Winter ist gar schädlich, der andere ist ohne Ursache: eine förderliche Gottesgabe.*

Einst war Tempelweihe zu Jerusalem, es war Winter, und Jesus wandelte in der Halle Salomons. Da umringten ihn die Juden und sprachen: „Wie lange willst du uns noch hinhalten? Bist du Christus, so sage es uns offen." Und unter vielen anderen Worten, die unser Herr sprach, sagte er auch: „Meine Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie; sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie mir wegnehmen."

Dies geschah in der Halle Salomons. David sprach: „Er hat seine Wohnstatt im Frieden gemacht." Salomon bedeutet soviel wie „friedsam". Hiermit ist der ewige Salomon gemeint, dessen Heimstatt nirgendwo sein kann als im Frieden, im inneren Frieden.

[1] In einer Straßburger Hs. wird als Tag der Predigt der Donnerstag vor dem Palmsonntag angegeben. Auch sonst entspricht die Vorbemerkung Corins (Sermons I, 278 Anm. 1) nicht dem Vetterschen Text (der nach Hs. Str. 2 mit Vergleich von z. B. Hs. Str. 1 gedruckt ist) und dementsprechend auch nicht dem Lehmannschen Text.

Jesus ging dort in den Tempel, und es war das Fest der Tempelweihe. Der Tempel, in den der gute Jesus eintrat, ist die edle, liebenswerte Seele mit ihrer lauteren Innerlichkeit, auf die Gott mehr Fleiß und Arbeit verwandt hat als auf alle anderen Geschöpfe. In diesem lieblichen Tempel war Weihefest, das bedeutet Erneuerung.

Wie geschieht nun die Erneuerung in diesem Tempel, in dem der liebreiche Gott so gerne, ja viel eigentlicher wohnt als in allen Tempeln, die je gebaut und geweiht wurden? Neu heißt, was sich nahe seinem Anfang befindet; und das findet statt, wenn der Mensch mit allen seinen Kräften und auch mit seiner Seele in diesen Tempel eingeht und einkehrt, in dem er Gott in Wahrheit wohnend und wirkend findet.

Und er findet ihn hier in empfindender Weise, nicht nach der Art der Sinne noch der Vernunft, nicht so, wie man (etwas) hört oder liest[2] oder durch die Sinne aufnimmt, sondern in erfahrender, kostender Weise, wie es aus dem Grund quillt; gleichwie aus eigenem Brunnen und eigener Quelle und nicht (zuvor) hineingetragen; denn ein Brunnen ist besser als eine Zisterne. Die Zisternen vertrocknen, und ihr Wasser schmeckt faulig. Der Quell aber läuft und quillt und schwillt an: er ist wahr, eigen und süß: dann ist in Wahrheit Weihe in diesem Tempel. Und sooft des Tages diese Einkehr geschieht, wenn möglich tausendmal am Tag, so oft geht eine Erneuerung vor sich. Und stets werden mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht, neue Gnade und neue Tugenden geboren.

Es ist ein wonnig Ding um diese Einkehr, und hierzu dienen alle äußeren Übungen und Werke und erlangen darin ihre Vollkommenheit. Und außer dem besitzen sie nicht viel Macht und Größe. Und wenn man sich auch allezeit in allen guten Vorschriften und Werken üben soll, so gilt es doch vor allem nach dieser Einkehr zu trachten: so wird diese Tempelweihe wahrhaft und vollkommen.

Dies geschah im Winter. Wann ist dieser Winter? Dann in Wahrheit nämlich, wenn das Herz erkaltet und verhärtet ist,

[2] Vgl. Corin, Wi 2, S. 86, 11 und dazu App. (3); dieser Auffassung schließt sich die Übersetzung an.

so daß weder Gnade noch Gott, noch göttliche Dinge in ihm sind, (sondern) nur kalter Schnee und Reif. Das sind die widerwärtigen, verdorrenden und verderbenbringenden Geschöpfe, deren Herz von (irdischer) Liebe und Weltlust eingenommen ist, die bringen das Feuer der Liebe des Heiligen Geistes ganz und gar zum Erlöschen und erzeugen dort eine gar große Kälte an aller Gnade, allem göttlichen Trost und aller liebevollen Vertraulichkeit des Heiligen Geistes, mit der sie diese Gaben zerstören.

Es gibt aber noch einen anderen Winter, in dem ein guter, gottseliger Mensch, der Gott liebt und nach ihm verlangt und der sich mit Eifer vor der Sünde hütet, gleichwohl von Gott in empfindlicher Weise, in Trockenheit, Dunkel und Kälte, sich selbst überlassen wird, ohne allen göttlichen Trost und ohne göttliche Güte.

In solchem Winter befand sich unser lieber Herr Jesus Christ. Er war von der Hilfe seines Vaters und von der Gottheit, mit der er doch seiner Natur nach vereinigt war, so ganz verlassen, daß er nicht einmal mit auch nur ein ganz klein wenig seiner Gottheit seiner kraftlosen, durch und durch leidenden Menschheit einen Augenblick in allen ihren Nöten und all ihrem unaussprechlichen Leid zu Hilfe kam. Er litt von allen Menschen am meisten und erfuhr am wenigsten Hilfe.

Ebenso sollen sich seine auserwählten Freunde mit voller Freude ihres freien Willens freuen, und finden sie, daß sie ihrem liebevollen Hirten, dessen Schafe sie sein wollen, in gelassener Verlassenheit von innen und außen folgen können, wie wären sie überselig, wenn sie ihrem Hirten in diesem Winter nachfolgten! So gänzlich von Gott und allen Geschöpfen verlassen, wäre Gott Jesus ihnen wahrhafter und nützlicher gegenwärtig als in den Sommern fröhlichen Gottgenießens, das sie etwa je und je erlangten. Keine Vernunft vermag das zu begreifen, was in dieser rechten wahren Verlassenheit verborgen liegt.

Wenn es dann gänzlich Winter ist und man in trockener dunkler Verlassenheit drängender, anschwellender Finsternis ist — hielte man sich da in steter Gleichmäßigkeit, das ginge über alles empfindende Genießen.

Nun sagt das Evangelium: „Die Juden umringten ihn." Es waren Juden von zweierlei Art, gute und böse; so ist es auch mit uns. „Jude" bedeutet soviel wie: „einer, der Gott bekennt". Wenn die Kräfte, von denen wir gesprochen haben, sich in Wahrheit mit der Natur und oberhalb der Natur umwenden und Einkehr halten in den inwendigen Grund, in die Wurzel, so bekennen sie Gott in empfindender Weise, und finden sie da Gott, so bekennen sie ihn in Wahrheit in genießender Weise. Das findet sich doch alles (nur) in dem wahren lebendigen Glauben, und alles, was hinausgetragen wird, inwendig in Vernunft und Willen, außen in die äußeren Kräfte, sei es nun im Wirken oder Erleiden, in Worten, Handlungen, im Benehmen, in der Lebensart, alles das empfindet[3] man nur, sei es im Wirken, sei es im Schauen, als ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dies hat wohl Christus im Sinn gehabt, als er sprach: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen." Wisse vielmehr, welchem deiner Werke immer du ein anderes Ziel setzest als Gott, in dem vergißt du Gottes, denn er soll von Natur das Ende aller Dinge und jeglicher Absicht sein. Setzest du aber ein anderes Ziel, so tust du, als ob du ihn verleugnen wollest, denn du gibst den Geschöpfen das, was Gottes eigenes Recht von Natur ist.

Es umringten auch böse Juden Jesus, deren Herz war so voll Bitterkeit, daß sie ihn nicht ansehen noch dulden mochten. Ihm gegenüber schienen sie steinerne Herzen zu haben.

Ach, was für Christen findet man doch! Sehen sie Gottes Freunde in guter Art und bei guten Werken, so haben sie einen rechten Widerwillen gegen sie: ihr Herz füllt sich gegen sie mit Bitternis, sie achten deren Leben und Werke für nichts und finden so viele Bemerkungen wider sie; das sind so recht die bösen Juden. Dies ist ein besonders bedenkliches Ding und unter allen Zeichen eines der allergewissesten, daß diese an Gott und allen seinen Freunden niemals Anteil haben werden in alle Ewigkeit, die nicht in sich Wohlwollen, Zuneigung, ja auch nur Nach-

[3] Liest man mit Corin, Wi 2, S. 89, 13 (hierzu die Lesarten) „invint" statt mit Vetter und dem LT, AT, KT „empfindet", so muß der Nachsatz „als ein Bekennen . . ." in „wenn man . . . bekennt" geändert werden.

giebigkeit im geringsten zu allem finden, was gut und göttlich ist; Christus sprach nämlich: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." Und hinwieder bekennen[4] diese Gott, gleich den guten Juden, die in sich ohne Absicht Liebe und Wohlwollen und Zuneigung zu allem Guten finden; das ist stets ein ganz gewisses Zeichen, daß das Gute in ihrem Grunde ist und sie des wirklichen Gutes ewig teilhaftig werden sollen.

Aber zu denen, die nicht so sind, sprach Christus: „Ihr seid nicht von meinen Schafen, denn meine Schafe hören auf meine Stimme", das heißt die Stimme des Hirten.

Warum nennt unser Herr seine Freunde immerfort Schafe? Das ist um zweier Eigenschaften willen, die die Schafe besitzen und die unser Herr durchaus und besonders liebt: Unschuld und Sanftmut. Lauterkeit und Unschuld, die läßt (die Gottesfreunde) dem Lamm folgen, wohin immer es geht, die Sanftmut steht Gott nahe, ein sanftmütiger Mensch hört[5] Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nie hört. Denn wenn der Wind stürmt und Fenster und Türe klappern, kann man schlecht hören. Willst du das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir vernehmen, das in heiligem Flüstern zum Innersten der Seele gesprochen wird, so muß in und außer dir alles Ungestüm vernichtet sein, und du sollst ein sanftmütig Schäflein sein, besonnen und gelassen, und von deinem Stürmen ablassen und dieser liebreichen Stimme in stiller Sanftmut lauschen. Das ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind.

Zu seinen Schafen aber sprach er, wie man heute nacht zuletzt las: „Ich will dir ein begehrenswertes Land schenken und ein herrliches Erbe und das Treiben der Heiden, und du sollst mich Vater nennen und nicht aufhören bei mir Einkehr zu halten." Welches ist nun dieses begehrenswerte Erdreich, das er seinen Freunden und seinen lieben Schafen versprach? Das ist das Erdreich ihres Leibes, der von Natur widerspenstig war; daß dieser so begierig und so untertänig wurde, wie sie wollen und wohin sie ihn haben wollen: das bewirkte er mit Bereit-

[4] Nach Corin, Wi 2, S. 90, 14 und App. (4).
[5] Im Anschluß an Corin, Sermons I, 283/84.

willigkeit und hat daran eine große Freude und danach eine große Begierde; was zuvor dürr war, das wird nun ein wohldurchtränktes weiches Erdreich, in das man säen, das man eggen kann; so wird dieser lautere Leib begierig zu allem Guten.

Was ist denn nun das verklärte Erbe? Das ist niemand anders als unser Herr Jesus Christ, der ist das verklärte Erbe, denn er ist Erbe seines Vaters, und wir sind seine Miterben, wie Sankt Paulus sprach. Der Sohn hat vom Vater alles empfangen, was er ist und hat und kann; der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben. Dies brachte der Sohn dem Vater von Grund aus wieder dar, in jeder Art und in allem so, wie er es von dem Vater empfangen hatte, so daß er ihm gar nichts vorenthielt noch sich etwas anmaßte, denn er sucht allein den Ruhm des Vaters und nicht den eigenen. So sollen wir dem Sohn nachfolgen, in derselben Art soll er unser verklärtes Erbe sein; dem Vater sollen wir so all das, was wir sind, haben und vermögen, von Grund aus darbringen, und von allem, was wir je von ihm empfingen, sollen wir uns auch rein gar nichts aneignen, weder innerlich noch äußerlich. Ob er nun mittelbar oder unmittelbar kommt, das überlasse dem, dessen es ist, und maße dir nichts an, und suche ihn. Die leidigen Sinne und die Natur kleben so (am Eigenen), und die bösen Augen sind so arglistig, daß sie stets darauf bedacht sind, das Ihre in allen Dingen zu suchen: dadurch wird das verklärte Erbe gar sehr verdunkelt. Wo du also das Göttliche dir zuschreibst, verwandelst du Göttliches in Geschöpfliches und verfinsterst jenes.

Und er wird dir die Übungen der Heiden geben, die weder Vorschrift noch Heiligkeit, noch Gesetze[6] kannten; sie empfingen daher Gnade um Gnade ohne jegliches Verdienst; die Juden aber verließen sich auf ihr eigenes Tun, sie hatten ihre Feierlichkeiten, die Gebote, das Gesetz und noch vielerlei; die Heiden aber hatten keinen festen Halt, darauf sie bauen konnten als nur auf Gottes Gnade, nur auf seine Barmherzigkeit. Sieh, so soll auch dein Verhalten sein, daß du dich an nichts festhältst

[6] Gemäß der Lesart des Druckes KT nach Corin, Wi 2, S. 93, 10 und den Lesarten.

denn an der Gnade Gottes allein und seiner Barmherzigkeit und von Gottes Güte Gnade um Gnade empfängst und begehrst[7] und nicht wissest von keiner eigenen Bereitung oder Würdigkeit.

Aber gar viele Leute haben diese jüdische Weise; sie beharren auf ihren eigenen Werken, die wollen sie stets zur Stütze nehmen; und haben sie ihre Werke nicht getan, so ist alles für sie verloren; sie wagen weder Gott noch sonst jemandem zu glauben, noch zu Gott zu kommen; sie bauen heimlich auf ihre eigenen Werke und ihr eigenes Tun und nicht allein auf Gott. Ich meine damit nicht, daß man gute Übungen etwa unterlassen solle; man soll allzeit der Übungen pflegen; aber man soll nicht darauf bauen noch sich darauf stützen. Solche Leute halten viel darauf, daß sie härene Hemden und Halsberge getragen haben und soviel gefastet, gewacht und gebetet und vierzig Jahre in Armut gelebt haben; und alle diese Übungen bedeuten für sie ganz dasselbe wie ein Zugang zu Gott[8]. Ohne diese wären sie nicht so sorglos und kühn. Hätte man aller Menschen Werke, die je getan würden, vollbracht, so müßte man der eigenen Werke so frei und ledig sein in dem Grunde und sich verhalten wie die, welche nie ein gutes Werk getan haben, weder klein noch groß, so daß man dann alles dessen so bloß und ledig ist wie mein Finger; und man dürfte nichts darin sehen als Gnade um Gnade und allein die Barmherzigkeit Gottes, ohne alle Stütze eigener Zuversicht auf eigene Leistung: denn das ist das Hoffen der Heiden und (in diesem Sinn) „sollst du mich Vater nennen und nicht aufhören zu mir zu kommen".

Daß uns dies allen zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[7] Nach Corin, Sermons I, 286, 2, im Anschluß an Corin, Wi 2, S. 93, 17. Vgl. die Lesarten.

[8] Diese Stelle bis zum Ende der Predigt ist bei Vetter verdorben. Die Übersetzung folgt Corin, Wi 2, S. 94 unter Berücksichtigung von Corin, Sermons I, 286.

Expedit vobis ut unus moriatur homo pro populo
Es ist besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe (Joh. 11, 50)

14

Predigt auf das Evangelium des heiligen Johannes vom Freitag vor Palmsonntag über das Wort des Kaiphas: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zugrunde gehe." Hierin werden dreierlei Leute belehrt, wie sie ihrem Eigenwillen absterben sollen, wodurch sie ewiges Leben erlangen können.

SANKT JOHANNES SCHREIBT in diesem Evangelium, was Kaiphas sagte: „Ihr wißt nichts und denkt nichts; es ist besser, daß *ein* Mensch sterbe für das Volk, damit nicht das ganze Volk zugrunde gehe." Dies sprach er nicht aus sich selbst, sondern der Heilige Geist sprach es durch ihn; und dies war die letzte Wahrsagung vor unseres Herrn Tod. Kaiphas fuhr fort: „Dieser Mensch tut große Zeichen; lassen wir ihn gewähren, so kommen die Römer, nehmen uns die Stadt weg und töten unser Volk."

Nun wollen wir die unbegreiflich tiefe Liebe betrachten, die uns Christus in seinem unbegreiflichen Liebeswerk erwiesen, in dem er so über alle Maßen gelitten hat in allen seinen oberen und niederen Kräften, in allen seinen Sinnen, innerlich und äußerlich.

Es gibt viele Menschen, die gerne den allernächsten Weg zur höchsten Wahrheit kennenlernen möchten. Ja, überlegt! Unser Herr ruft dreierlei Menschen: den einen mit offenbaren Lastern, damit er ihm den Grund erhalte und er ihn von innen erwecke[1]

[1] Nach Corin, Wi 2, S. 96, 2; dazu die Lesarten.

und erleuchte. Die, welche voll Demut darauf schauten, würden sich voll Dankbarkeit gar sehr über Gottes Anordnung freuen; aber die, welche nach dem Maß ihrer Sinne darüber urteilen wollten, fügen sich hierdurch selbst schweren Schaden zu.

Die anderen Menschen führt Gott zu sich durch Buße. Was heißt nun wahre Buße? Das heißt, daß dein Mund *dann* schweige, wenn er am allerliebsten sprechen möchte; (das heißt,) daß du dein Auge schließest und nicht mit Verlangen schauest, wenn es am allerliebsten blicken möchte; (das heißt auch,) daß du dich von allem lösest, wonach deine Sinne am meisten verlangen, dich davon abkehrest, dich dessen entschlagest.

Die dritte Art von Menschen zieht Gott (zu sich) durch sich selbst. Nun merket auf! (In uns) muß stets ein Mensch sterben. Was wollen wir mit diesem „Menschen" bezeichnen? Eigenwille oder Selbstgefälligkeit. Was ist das, was im Menschen sterben soll? Hättest du die Marter aller Blutzeugen gelitten, all das Gute getan, das die Christenheit je tat oder noch tun wird bis ans Ende der Welt, so sollte das in dir gar nichts bedeuten; nicht daß dies in sich keinen Wert besäße, aber in dem Maß, in dem du hierzu eine Anhänglichkeit, eine Zuneigung, eine Befriedigung empfinden könntest, wäre es ohne jeden Wert[2]. Wie sollen wir nun dahin kommen, daß der Mensch in solcher Weise sterbe? Dadurch, daß du dich alle Tage tausendmal zu Tod stechen ließest und ebensooft wieder lebendig würdest und dich alle Tage oftmals aufs Rad flechten ließest und Steine und Dornen äßest, damit könntest du dahin nicht kommen; nein, versenke dich in die tiefe, unergründliche Barmherzigkeit Gottes mit demütigem, unter Gott und alle Geschöpfe gebeugtem Willen, und begreife, daß dir Christus allein (jenes Sterben) geben kann aus bloßer Gnade, freier Güte, aus Liebe und Barmherzigkeit. Hier leuchtet solchen Menschen das Wort (voran), das Christus sprach: „Selbst wenn ihr alles getan habt, was in euren Kräften steht, sollt ihr euch dennoch für unnütze Knechte halten."

Und stirbt dieser (eigenwillige) Mensch nicht, so kommen die Römer und besetzen die Stadt. Ist Rom nicht das Höchste auf

[2] Nach Corin, Wi 2, S. 97, 5 ff.

der Welt? Ebenso ist innere Hoffart die höchste aller Untugenden: sie nimmt *die* Stätte in Besitz, die Christus besitzen sollte, und tötet alles Volk, das sind die oberen und auch die niederen Seelenkräfte, das Gesinde der Seele. Seht euch vor! Es gibt gar viele seltsame Menschen auf Erden, die mit großem Gehaben und großem Anschein von diesem edlen Weg abkommen. Solange aber jener (eigenwillige) Mensch in uns bleibt und nicht stirbt, breitet er sich durch alle Kräfte des inneren und äußeren Menschen aus, bis er die Stätte, darin Christus pflanzen sollte[3], ganz verdorben hat. O wie viele große Menschen, die so groß erschienen in ihrem geistlichen Leben[4] und mit denen Gott so groß begonnen hat, sind daran verdorben, daß sie die Wahrheit nicht lauteren Herzens wahrgenommen und sich selbst in- und auswendig, im Geist und in der Natur besessen haben[5]. Wir nennen als Beispiel Salomon, mit dem Gott sprach und den er seinen Sohn nannte[6], und Samson, die (beide) durch einen Engel (Gottes) Botschaft erhielten, wie die so betrüblich zu Fall kamen: weil der (eigenwillige) Mensch nicht in ihnen erstarb und sie bei allen Gaben Gottes (dennoch) mit Freude bei ihrer Selbstliebe blieben und Gott undankbar waren; wie sind sie zuletzt unter Gottes Urteil gekommen, so daß die heilige Kirche zweifelt, ob sie errettet wurden.

Nun kommen die Menschen mit hoher Urteilskraft, die in ihrer eigenen natürlichen Einsicht aufgewachsen sind und sich über alle Dinge erhaben dünken. Meine Lieben, daran kehrt euch nicht; alles, was die Natur gibt, nimmt sie auch wieder, und alles, was Christus gibt, nimmt er auch wieder. Nun erhalten diese großen vernünftigen Menschen oft viel eigentlicher diese Anfechtung in ihren Sinnen als ein edler gelassener Mensch; zu dem sagen sie: „Mein Gott! was bist du für ein ungelassener Mensch!“ Und das sagen sie zu den edlen Menschen, die doch in ihrem Grund gar sehr gelassen sind!

[3] Nach Corin, Wi 2, S. 98, 4 und den Lesarten.

[4] Nach LT, AT, KT gemäß den Lesarten zu Corin, Wi 2, S. 98, 12.

[5] Gemäß den zu Corin, Wi 2, S. 98, 13 gegebenen Lesarten bes. der Drucke LT, AT, KT.

[6] Nach Corin, Wi 2, S. 98, 14, den Lesarten und Anm. 2 aus Ge 1.

Wisset[7], daß *Gott* diese Bedrängnis sendet! Denn er hat Zuneigung zu dem innerlichen Menschen und liebt ihn sehr: so aber ist es mit dem äußeren Menschen nicht. Fürchtet euch also nicht, und laßt euch nicht vom Weg abbringen[8]. Das Vorbild gibt uns unser Herr Jesus Christus, als seine menschliche Natur verzagte und er Wasser und Blut schwitzte. Meine Lieben, lernt ebenso dulden und euch unter Gott und alle Geschöpfe beugen, und entfernt[9] euch nicht (von diesem Vorbilde); einem jeglichen Sterben folgt ewiges Leben. Daß wir so sterben mögen, dazu helfe mir und euch der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. AMEN.

[7] Nach Corin, Wi 2, S. 99, 12 und Corin, Sermons I, 291.
[8 u. 9] Zu Corin, Wi 2, S. 100, 2 vgl. Neophilologus VIII, 34.

Clarifica me, Pater, apud temetipsum, claritate quam habui priusquam mundus esset apud te

Verherrliche mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5)

15 a[1]

Predigt auf das Evangelium des heiligen Johannes zum Abend vor Palmsonntag von der Verklärung. Sie spricht von einem Gebet ohne äußere Form, das wahrhafte Einigung mit Gott verheißt und über alle Worte und Gebräuche äußeren Gebetes hinausgeht (15 a), und berichtet auch von drei Weisen, durch die man zur lautersten Wahrheit gelangt (15 b).

Als der liebreiche Sohn Gottes seine göttlichen Augen zum Himmel erhob und sprach: „Vater, verherrliche deinen Sohn", da lehrte er uns hierdurch, daß wir alle unsere Sinne, unsere Hände und Kräfte und unser Gemüt in die Höhe richten und in ihm, mit ihm und durch ihn beten sollen. Dies war das allerliebevollste, allerwürdigste Werk, das der ewige Gottessohn hier vollbrachte, daß er seinen geliebten Vater anbetete. Das geht weit über alle Denkart hinaus, und wir können auf keine Weise dahin gelangen noch es verstehen, es sei denn im Heiligen Geist. Von dem Gebet sagten Sankt Augustin und Sankt Anselmus, es sei „ein Aufstieg des Geistes zu Gott".

Meine Lieben! Reiche Leute kommen zu euch und geben euch armen, entkräfteten, schwachen Frauen vier Heller oder Sechser

[1] Die hier als 15 a bezeichnete kurze Predigt findet sich in dieser Form nicht in Wi 2 (Corin Ausg.), wohl aber die hier als 15 b bezeichnete. Ich bringe beide getrennt, doch in der Reihenfolge, die erlaubt, sie auch als *eine* Predigt zu betrachten, wenn man die im Druck KT hinzugefügte übliche Schlußformel zu 15 a und die Evangelienstelle zu Beginn von 15 b wegläßt.

und heißen euch, ich weiß nicht wie viele Kniebeugungen machen und vielleicht hundert Vaterunser beten. Von solchem Kauf und von dieser und aller solchen Art hält Gott in seiner Ewigkeit soviel, wie er will. Ich aber sage dir eins: Kehre dich in Wahrheit von dir selber und allen geschaffenen Dingen ab, und richte deinen Geist gänzlich auf Gott über alle Geschöpfe (hinweg) in den tiefen Abgrund; da versenke deinen Geist in Gottes Geist, in wahrer Gelassenheit aller deiner oberen und niederen Kräfte, über alle Sinne und Erkenntnis (hinaus), in wahrer Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund. So läßt du alle Formen, alles Wort, jegliche Übung hinter dir; und nun bitte Gott um all das, worum er gebeten sein will und was du und alle Menschen von dir begehren. Und wisse: so gering ein kleiner unscheinbarer Heller gegen hunderttausend Mark Goldes ist, ebenso gering ist alles äußere Gebet gegen dieses, das wahre Einigung mit Gott ist und heißt, ein Versinken des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes und seine Verschmelzung mit ihm.

Meine Lieben! Ist diese Vereinigung deinem äußeren Gebet nicht zuwider und hindert dich dein äußeres Gebet an jener Vereinigung nicht, so tu es kühnlich; zwei Arten (zu beten) sind besser als eine; und es ist auch gut, daß du das, worum du gebeten worden bist, in der äußeren Art, wie du geheißen wurdest und wie du es versprochen hast, betest. Und mit und in diesem äußeren Gebet richte deinen Geist in die Höhe und in die innere Öde; dorthin treibe mit Moses alle deine Schafe. Und hindert dich dann irgendeine Übung oder ein äußeres Gebet oder ein äußeres Werk, das laß auf meine Verantwortung kühnlich fahren, die ausgenommen, die an bestimmte Zeiten gebunden sind; sonst ist jegliches Gebet des Mundes wie Spreu und Stroh gegen edlen Weizen, wie (denn) Christus sprach: „Die wahren Anbeter beten an im Geist und in der Wahrheit.“ In diesem innerlichen Gebet werden alle die Übungen vollbracht, Werk und Weisen, die von Adams Zeiten dargebracht worden sind und bis an den Jüngsten Tag es noch werden: das vollbringen diese Anbeter in einem Augenblick mit dieser wahren wesentlichen Einkehr. Ihr seht ja, diese Kirche und das viele, was dazu gehört, Fundament, Mauern und Steine, die dazu dienen, dies

alles trug man um des Gebetes willen herzu; und all dies ward im Gebet, um dessentwillen es alles geworden ist, wesentlich zu wahrer Frucht und in Gott getragen; und alle Dinge werden in einem Augenblick in den liebevollen Grund hineingetragen, von wo alles ausgeflossen ist und worin alles gegenwärtig von aller Ewigkeit her in aller Vollkommenheit ist.

Davon sagte Christus: „Ich habe alles getan, was du mir aufgetragen hast." Hätte er das der Zeit nach verstanden, so wäre es nicht an dem gewesen; denn noch blieb vieles ungetan; er sollte (ja) noch leiden und auferstehen; er verstand es aber im Sinn der Ewigkeit. Darin sind alle Dinge, so wie sie ewig gewesen sind und sein werden, auch jetzt in dieser Gegenwart; ebenso ist es auch mit den Menschen, die hierin auf dem rechten Weg sind; sie wirken all ihr Werk außerhalb der Zeit in die Ewigkeit; sie beten in Gottes Geist, leben und wirken in ihm und sind sich selbst gestorben; denn niemand vermag anders zu werden, er entäußere sich denn seines Wesens, das er besitzt. Da beten und wirken jene im Geist; wo der Vater seinen Sohn gebiert, da werden sie wieder hineingeboren; in den (göttlichen) Grund wird solch ein Geist wieder hineingeflochten, über alle Gestalten und Formen; ihres Selbst werden sie entformt und entbildet und sind so zu einer Überweise gelangt. Diese Menschen erlangen in solchem Gebet alles: sie bitten den Vater für seinen eingeborenen Sohn, während der Sohn für *sie* gebeten hat.

Aber, Gott bewahre, wie denn bitten *sie* für den Sohn? Unser Herr lehrt uns beten, daß sein Name geheiligt werde. Darum bitten sie alle hier, daß sein Name geheiligt und erhoben, bekannt und geliebt und so kennengelernt werde, wie er es von Ewigkeit her angesehen, beabsichtigt und erwählt hat in Ewigkeit, und daß ihm sein teures Verdienst und sein Leiden vergolten, gelohnt und fruchtbar werde. Diese Menschen bitten für die heilige Christenheit, und ihr Gebet wird stets erhört. Solche Menschen nehmen auch alles von Gott mit Gleichmut an, Haben und Darben, Lieb und Leid, beides gleich willig und folgsam: darin liegt ein großes Verdienst. — Unser Herr sagte: „Ich bitte dich, Vater, daß sie eins (mit uns) seien, wie wir eins

sind.“ Diese Vereinigung geschieht in zweierlei Weise, innen und außen, mittelbar und unmittelbar, im Geist und in der Natur. Das wird oft mißverstanden, denn die göttliche Natur erfährt keine Bereicherung. Nicht einmal die Vereinigung der Seele mit dem Leib vermag die Vernunft zu begreifen, und wie sie in der Hand, im Fuß und jeglichem anderen Glied[2] sich auswirkt und bewegt. Wie sollte dann der Mensch die Vereinigung der Seele mit der göttlichen Natur begreifen? Die dazu gelangen, wirken aus der Zeit in die Ewigkeit, aus der Geschaffenheit in die Ungeschaffenheit, aus der Mannigfaltigkeit in die Einfachheit; im Unfrieden bewahren sie Frieden, sinken mit liebreichem Verlangen in den (göttlichen) Grund und opfern Gott alle Dinge wieder auf, so wie es ewig in ihm gewesen ist und er es geliebt und gedacht hat.

Dies ist Gott näher als das (äußere) Gebet; dahinein können die nicht kommen, die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachsen, in ihrer eigenen Sterblichkeit erzogen sind und ihren Sinnen gemäß gelebt haben, ganz gewiß nicht. So lehrt es und sagt euch hiervon ein liebenswerter Meister, aber das versteht ihr nicht. Er sprach aus dem Blickwinkel der Ewigkeit, ihr aber faßt es der Zeitlichkeit nach auf[3]. Meine Lieben, habe ich euch nun zuviel gesagt, so ist es doch Gott nicht zuviel gewesen. Vergebt mir, ich will mich gerne bessern[4].

[2] Gemäß einer Korrektur in Corin, Sermons I, 296, Anm. 3.

[3] Zweifellos ist Meister Eckhart gemeint.

[4] Folgt in KT noch die kaum zum Vorhergehenden passende herkömmliche Schlußformel.

In principio erat Verbum
Im Anfang war das Wort (Joh. 1, 1 f.)

15 b

Ein edler Meister hat von dem Gedanken gesprochen, ohne Anweisung und ohne (vorgezeichnete) Wege (zur höchsten Wahrheit zu gelangen). Das verstehen[1] viele Leute nach der Art der äußeren Sinnestätigkeit und werden vergiftete Menschen, und darum ist es hundertmal besser, daß sie mit Anweisungen und auf gebahnten Wegen dorthin gelangen.

Nun kann man fragen, welche Erscheinungsformen zu der lautersten und höchsten und vollkommensten Wahrheit gehören und welche Wege (dahin führen). Unser Herr Jesus Christus hat Johannes auf dreierlei Weise (zu sich) gezogen, und so zieht er auch noch jetzt alle Menschen, die zur höchsten Wahrheit kommen sollen. Zum ersten Male zog er Sankt Johannes, als er ihn von der Welt wegrief und zum Apostel machte; zum zweiten Male geschah dies, als er ihn an seinem liebevollen Herzen ruhen ließ; (als er ihn) zum dritten Male (zog) — und das war das vollkommenste und geschah zu Pfingsten, als ihm der Heilige Geist gegeben ward —, wurde ihm die Tür geöffnet, und er wurde aufgenommen.

Beim ersten Male nun, wenn der Mensch mit Sankt Johannes aus der Welt gerufen wird, soll er all seine inneren Kräfte beherrschen und ordnen mit seiner höchsten Urteilskraft, so daß du dich selbst erkennen lernst und bei dir selber bleiben, daß

[1] Nach einem Korrekturvorschlag Roethes, vgl. Corin, Wi 2, S. 101, 3 und die Lesarten, ferner Strauch: PBB XLIV, 21 zu Vetter 69, 31.

du lernest, deine Worte in acht zu nehmen, daß du niemandem sagst, was du nicht wünschest, daß man dir sage, daß du deine Bewegungen beachtest, ob sie von Gott kommen und wieder zu ihm hinstreben, deine Gedanken, ob du keine bösen, unnützen mit Willen hegst; was dir darüber hinaus von oben eingegeben wird[2], ist nur eine Bereitung und eine Läuterung zur Besserung deiner Werke, damit du bei all deinem Tun nichts im Sinn habest als Gottes Ehre und aller Menschen Friede und Seligkeit. So nimmt dich unser Herr aus dieser Welt und macht aus dir einen Sendboten Gottes, und so lernst du, den äußerlichen Menschen zu einem innerlichen umzugestalten. Doch ist dies erst der Anfang.

Willst du (und dies ist der zweite Ruf Gottes) mit Sankt Johannes am liebevollen Herzen unseres Herrn Jesus Christus ruhen, so mußt du, zum lieblichen Vorbild unseres Herrn Jesus Christus hingezogen, es fleißig betrachten, seine Sanftmut und Demut anschauen und seine tiefe lodernde Liebe, die er zu Freund und Feind hatte, die große, gehorsame Gelassenheit, die er allerwege in jeder Art, an jedem Ort besaß, wohin immer ihn der Vater rief. Denke sodann an seine tiefe Güte, die er allen Menschen erzeigte, und auch an seine gesegnete Armut: Himmel und Erde waren sein, und doch hing er nicht an diesem seinem Besitz; sondern alles, was er sprach und tat, zielte auf des Vaters Ehre und aller Menschen Seligkeit ab. Betrachte nun das liebreiche Bild unseres Herrn Jesus Christus viel näher und viel tiefer noch, als ich dich durch äußere Hinweise lehren kann[3], verlange nach ihm, und jage ihm fleißig nach, und dann betrachte dich sorgfältig selbst, wie unähnlich du diesem Bild seiest, wie fern von ihm und wie klein: dann läßt dich unser Herr wohl an seinem Herzen ruhen. Hierzu gibt es hienieden nichts Nützlicheres und Besseres als das Sakrament des teuren Leibes unseres Herrn[4] und als gemäß den Ratschlägen eines anderen, dem das

[2] Nach Corin, Wi 2, S. 102, 17; vgl. die Lesarten.

[3] Einfügung von „van inbuzen" nach Corin, Wi 2, S. 103, 18, das bei Vetter und im LT und AT fehlt.

[4] Nach der zweiten Auflage der von Thomas u. Kloos 1826 herausgegebenen Frankfurter Ausgabe der Predigten Taulers, deren bei Corin, Wi 2, S. 104

Licht der Wahrheit heller leuchtet als dir, dein Tun und Lassen einzurichten.

In diesem[5] liebevollen Bild (unseres Herrn) wirst du reich werden und solchen Trost finden und solche Erquickung, daß du damit allem Trost und aller Annehmlichkeit der Welt entsagen kannst. Diese zwei Arten (dem Ruf Gottes zu antworten) finden sich oft bei vielen Menschen, die wohl daran zu sein wähnen bei (all) der Eigensucht in ihrem ungestümen Geist, und doch sind sie weit entfernt vom nächsten Weg (zu Gott). Zwar hatte Sankt Johannes am Herzen unseres Herrn geruht; und dennoch ließ er seinen Mantel fallen und entfloh, als man Christus gefangennahm. So laß auch du, o Mensch, wie heilig du auch seiest, an diesen beiden Arten, falls du angegriffen wirst, diesen Mantel — ich meine Eigensucht und Ungestüm deines Willens — fahren. Daß du dich in diesen beiden Arten (zu Gott zu gelangen) übest, ist gut und heilig; laß dir durch kein Geschöpf diese Übung nehmen, es sei denn, daß Gott selber dich näher an sich zieht. Zieht dich aber Christus (selbst), so überlaß dich ihm ohne Formen und Bilder; laß ihn wirken, sei sein Werkzeug; es ist ihm löblicher und dir nützlicher, daß du dich hierin (ihm) ein Vaterunser lang (über-) lassest, als dich hundert Jahre lang in den anderen beiden Weisen zu üben.

Nun fragen einige Leute: „Bist du noch nicht darüber hinausgekommen?" — Ich antworte: „Nein, über das Vorbild unseres Herrn Jesus Christus vermag niemand hinauszukommen." Aber fragen solltest du: „Bist du noch nicht über Art und Weise hinausgekommen, die du voll der Selbstgefälligkeit innehattest?" Betrachte[6] nun und nimm wahr von innen Gottes Ordnung, und geh Schritt für Schritt vor. Zum dritten Male ward Sankt Johannes gerufen, als er den Heiligen Geist empfing[7]. Da wurde (ihm) die Tür geöffnet; dies geschieht manchen in plötzlicher

Anm. 1 ausgegebene Übersetzung vor einer zweiten dort angegebenen den Vorzug verdient [zweite Auflage der Frankfurter Ausgabe 1864, herausgegeben von Hamberger].

[5] Nach Corin, Wi 2, S. 104, 4—5.

[6] Nach den Drucken LT, AT, KT: s. Lesarten zu Corin, Wi 2, S. 105, 6.

[7] Nach Corin, Wi 2, S. 105, 8.

Verzückung, anderen in (ihrer) Gelassenheit. Hier wird des heiligen Paulus Wort wahr, daß kein Auge je sah, kein Ohr hörte, in keines Menschen Herz je drang, was Gott hier offenbart. Nie soll der Mensch je damit rechnen — soweit das hienieden möglich ist —, vollkommen zu werden, es sei denn, der äußerliche Mensch werde zu einem innerlichen. Dann (nämlich) wird der Mensch in Gott(es) (Grund) hineingenommen und ein gar großes Wunder, großer Reichtum geoffenbart. Fürwahr, wer solcher Bilder viel hätte, der müßte sich oft zu Bett legen; die (menschliche) Natur könnte das nicht ertragen. Wißt, ehe das, wovon wir hier gesprochen, vollbracht wird, muß die Natur gar manchen ungestümen Tod erfahren, äußerlich und innerlich. Dem Tod (jedoch) folgt ewiges Leben. Dies geht nicht an einem Tag, nicht im Zug eines Jahres vor sich.

Laßt euch nicht bange werden; Zeit ist dazu notwendig, Einfalt, Lauterkeit, Gelassenheit. Dies ist der allervollkommenste Weg; den gebe mir und euch der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. AMEN.

Expedit vobis ut ego vadam
Es ist gut für euch, daß ich von euch gehe (Joh. 16, 7)

16

Diese Predigt auf das Evangelium des heiligen Johannes vom vierten Sonntag nach Ostern zeigt uns, wie der Heilige Geist uns um all unserer Sünden willen straft, alle weltliche Äußerlichkeit klar in uns aufzeigt und uns befiehlt, niemanden zu richten.

Unser Herr sprach zu seinen lieben Freunden: „Es ist gut für euch, daß ich von euch gehe; denn gehe ich nicht, so kommt der Beistand nicht, gehe ich aber fort, so sende ich ihn euch; und wenn er kommt, wird er die Welt zurechtweisen wegen der Sünde, der Gerechtigkeit und wegen des Gerichtes."

Meine Lieben, hier gilt es, den Sinn sorgfältig zu betrachten; (er besagt) daß den Gottesfreunden der Heilige Geist nicht zuteil werden kann, Christus habe sie denn zuvor verlassen. Was aber bedeutet sein Weggang von euch anderes als Verlassenheit, Trostlosigkeit, Unfähigkeit zu allem Guten, daß wir träge und kalt sind, bekümmert und düsteren Sinnes? Dann hat Jesus uns verlassen. Die Menschen, die das erkännten und sich zunutze machten — das wäre ein edles Ding, dessen man sich freuen könnte. Einem solchen Menschen würde alle Mannigfaltigkeit zur Einfachheit, Leiden zum Troste, Unfrieden zum Frieden, und alle Bitterkeit verwandelte sich ihm in wahre Süßigkeit.

„Es ist gut für euch, daß ich von euch gehe; und wenn ich euch

verlasse, sende ich euch den Heiligen Geist, und sobald der Heilige Geist kommt, wird er die Welt zurechtweisen." Was wird er zurechtweisen, und wie wird er das tun? Nun: er wird klar zu erkennen geben und zeigen, ob die Welt in einem Menschen sei, (wenn auch) verdeckt und verborgen: das wird er schelten und bestrafen. Was ist das nun, die Welt in uns? Das ist die Weise, die Wirkung, die Einprägung der Welt, die Empfindung von Liebe und Leid, von Zuneigung und Furcht, von Traurigkeit und Freude, von Begehren, Jammer und Kümmernis. Sankt Bernhard sprach: „Mit allem, worüber du trauerst und dessen du dich freust, wirst du gerichtet werden." Das wird der Heilige Geist, wenn er kommt, deutlich in uns feststellen und offenbaren, und dafür wird er uns tadeln, so daß wir nie zur Ruhe kommen, solange wir diesen bösen schädlichen Besitz in uns finden, nie, ehe wir uns seiner entledigt haben. Und wo das schädliche Böse in dem Menschen ungetadelt und unbestraft verbleibt, derart, daß man mit Anhänglichkeit an die Geschöpfe behaftet ist, sie seien nun tot oder lebendig, da herrscht die Welt, und wer dieses Böse unbestraft (in sich) festhält, der zeigt offenbar, daß der Heilige Geist noch nicht in ihm eingekehrt ist; denn Christus sprach die Wahrheit (als er sagte), der Heilige Geist werde, wenn er komme, diese Dinge tadeln und bestrafen.

Auch um der Sünde willen wird er uns zurechtweisen. Was heißt hier nun „Sünde"? Ihr wißt wohl, meine Lieben, Gott hat alle Dinge erschaffen und ein jegliches auf seinen Endzweck hin geordnet, derart, daß das Feuer aufwärts lodert und der Stein zur Erde fällt. So hat (auch) die Natur dem Auge (die Fähigkeit) gegeben, zu sehen; dem Ohre, zu hören; der Hand, zu arbeiten; den Füßen, zu gehen, und jegliches Glied ist dem natürlichen Willen des Leibes gehorsam, ohne Widerspruch, es komme ihm leicht an oder schwer, es sei ihm süß oder sauer; will es der Wille nur ganz und gar, so gehorcht es, es gehe um Leben oder Tod. Das zeigt sich so recht an den Liebhabern dieser Welt, wie sie auf alle Bequemlichkeit und alles Gut und alle Ehre verzichten, um dessentwillen, was sie lieben.

Nun sagen die Sünder, wer ist Gott so gehorsam, wer seinem

Willen und seinen Geboten so gefügig?[1] Wo wagest du, um Gottes willen, Leib und Gut, setzest Liebe und Leid daran? Läßt du dich selber und alle Dinge aus deinem innerlichen Grunde, da Gott herrschen sollte? Solche Sünden nun deckt der Heilige Geist auf, daß du seinem Willen und seinen Mahnungen so oft und so sehr widerstehst, womit du so oft und so sehr sündigst. Dieses und manch verborgenes Gebrechen tadelt und bestraft der Heilige Geist, wenn er kommt. Das führt zu verderblichem Urteil, zu höllischer Pein und unleidlichem Weh, von dem die natürlichen Menschen wenig wissen. Dies ist der deutlichsten Zeichen eines, daß der Heilige Geist in Wahrheit da ist, wo dieses Urteil in Wahrheit gesprochen wird. Das ist ein ganz sicheres Ding; denn tausend Gebrechen, die du in Wahrheit bekänntest und deren du dich schuldig gäbest, sind dir nicht so gefährlich und so schädlich als ein einziges, das du nicht bekennen und worüber du dich nicht wolltest zurechtweisen lassen und um das du weder Jammer noch Bangigkeit empfändest, weil dich in allem dünken wollte, du seiest im Recht. Die Leute, denen ihr eigenes Tun so wohl gefällt und anderer Leute Tun übel, die leiden an gefährlichen Gebrechen und aus denen wird niemals etwas.

Sodann soll der Heilige Geist richten und bestrafen die „Gerechtigkeit". O was ist unsere Gerechtigkeit vor Gott ein ärmlich Ding! Der heilige Augustinus sprach: „Wehe aller (menschlichen) Gerechtigkeit, wenn Gott sie nicht nach seiner Barmherzigkeit richten will!" Unser Herr sagte durch Isaias: „Eure Gerechtigkeit ist ein Auswurf vor meinen Augen." Und zu seinen Jüngern: „Wenn ihr alles getan habt, was in euren Kräften steht, so sagt dennoch: ‚Wir sind unnütze Knechte'." „Wer sich für etwas hält, wo er doch nichts ist, betrügt sich selbst", sprach der heilige Paulus[2]. Manchem Menschen gefällt seine Art so wohl, daß er sich niemandem lassen will, weder Gott noch den Menschen, und er hütet sich wie seinen Augapfel,

[1] Nach Corins Korrektur, der für „genuog" bei Vetter 73, 6 „gefuege" setzt. Vgl. Corin, Sermons I, 304, Anm. 1.

[2] Das falsche Zitat Taulers ist stillschweigend berichtigt. Vgl. Corin I, 305, Anm. 3.

um sich (nur ja) Gott nicht zu lassen. Kommt unser Herr mit einer Mahnung, es sei mittelbar oder unmittelbar, so hält er sich an seine eigene Art und kümmert sich keinen Deut um Gottes Mahnung. Das sind ganz ungelassene Leute. Wäre der Heilige Geist da, er bestrafte dieser Menschen Art, denn wo der Heilige Geist ist, da erkennt der Mensch seine Gebrechen deutlich und lernt Gelassenheit und Demut und alles übrige.

Endlich von dem Richten. Was für ein Richten ist das? Des Richtens unterfängt sich ein jeder und hält sich seine eigene Verurteilung und seine größeren Gebrechen nicht vor Augen, und doch hat Christus gesprochen: „Mit dem Maß, mit dem du missest, sollst du wieder gemessen werden"; und ferner: „Du sollst nicht urteilen, damit du nicht verurteilt werdest." Ein Heiliger sagte: „So viele Menschen, wie du mit deinem Urteil unter dich drückst, unter ebenso viele sollst du gedrückt werden."

Manche wollen rechte Priester und Provinziale sein und jeden belehren und wissen nicht, was sie selber sind. Wisset, daß ihr (auf diese Art) große, starke Mauern zwischen euch und Gott aufrichtet! So lieb euch Gott und eure Seele und euer ewiges Leben ist, richtet niemanden als euch selber. Man sollte nichts verurteilen, was nicht Todsünde ist. Lieber wollte ich mir unter Schmerzen in die Zunge beißen, als einen Menschen richten. Solch Richten wird aus Hochmut geboren und aus Selbstgefälligkeit: das ist ein verborgener feindlicher Same, und der Heilige Geist wohnt in solchen Menschen nicht. Aber wo der Heilige Geist durch einen Menschen richtet, sofern das nötig ist, da warte man Zeit und Stunde ab, wie die Gelegenheit sich gibt; nicht, daß man eine Wunde heilen wolle und dabei aus Ungestüm zwei schlage; nicht daß böse Worte, Gebaren oder Abneigung den Nächsten verkleinere und vernichte in anderer Menschen Herzen, sondern daß man aus Liebe und in Sanftmut richte und der richtende Mensch bei sich selbst in Demut bleibe und in Armut seines Geistes. Und dies trägt er an sich, wohin er geht und was er tut, er sei allein oder nicht; und er gebe nur auf sich selbst acht in Einfachheit und lasse ruhen, was ihn nichts angeht oder ihm nicht anbefohlen ist.

(Du aber) frage nicht nach hoher Weisheit, sondern geh in

deinen eigenen Grund, und lerne dich selber kennen, und frage nicht nach Gottes Seinslosigkeit, nach dem Ausfluß und dem Rückfluß (der Dinge in Gott), nach dem Seelengrund in der Nichtigkeit [der Seele] und nach dem Seelenfunken[3] in Gottes aus sich selbst seiendem Sein[4]. „Euch ziemt nicht", sprach Christus, „Gottes Geheimnis zu kennen." Wir sollen einen wahren, einfältigen, ganzen Glauben an den einen Gott in der Dreifaltigkeit der Personen haben, einen Glauben allein auf Gott gerichtet, arglos und lauter. Denn wohin sind Arius und Sabellius gekommen, die wunder was von der Heiligen Dreifaltigkeit verstanden! Und Salomon und Origenes, die die heilige Kirche so wunderbar gelenkt haben! Wir wissen nicht, wohin sie gekommen sind.

Darum seht euch selber vor; niemand wird für euch die Verantwortung übernehmen: das müßt ihr selber tun. Seht euch vor, und nehmt Gottes und seines liebsten Willens wahr und des Rufes, mit dem euch Gott gerufen hat, daß ihr dem folgt. Und wißt ihr nicht, was Gottes Wille ist, so folget denen, die vom Heiligen Geiste mehr erleuchtet sind als ihr; und besitzt ihr solche Menschen nicht, so geht zu Gott; ohne allen Zweifel: er wird euch diese Erkenntnis geben, wenn ihr nur beharrlich seid. Genügt dir auch das nicht, so sieh in zweifelhaften Fällen, wozu deine Natur am wenigsten geneigt ist, und das tue; denn in jeglichem Tod der Natur wird Gott innen am wahrhaftigsten lebendig und wirklich.

Meine Lieben! Da (sogar) den heiligen Jüngern der Heilige Geist nicht hätte zuteil werden können, hätte Christus sie nicht zuvor verlassen, so wollen wir sehen, womit wir umgehen. O entschlagt euch aller Dinge, so werden euch alle zuteil werden. Wahrlich, tätet ihr das, ihr erhieltet (schon) in dieser Zeit einen herrlichen Lohn. Und wenn der Heilige Geist kommt, so wird er euch alles lehren und alle künftigen Dinge (dazu).

[3] Nach Strauchs Vorschlag: PBB XLIV, 21 zu Vetter 74, 28.

[4] Zu dem tieferen Sinn dieser Stelle vgl. Wyser, a. a. O. S. 257. Tauler warnt seine Zuhörerinnen vor Spekulationen im Sinn seines Lehrers Eckhart. Auch Strauch (PBB XLIV, 21 zu Vetter 74, 26—28) weist darauf hin, daß hier wohl die Lehre Meister Eckharts gemeint sei.

„Alles", das heißt nicht, daß er euch sagen wird, wie dieser oder jener Krieg beigelegt oder ob das Korn gut wachsen werde. Nein, nein, nicht so! Sondern „alles", das bedeutet das, was uns not ist zu einem wahren göttlichen Leben, zu einer verborgenen Erkenntnis der Wahrheit und der Bosheit (menschlicher) Natur; folgt Gott und geht den heiligen, rechten Weg, was viele Leute nicht tun: will Gott sie drinnen haben, so gehen sie hinaus, und will er sie draußen haben, so gehen sie hinein, und alles (was sie tun) ist verkehrt. Was ich „alles" genannt habe, das sind alle Dinge, deren wir bedürfen, innen und außen, tief und innerlich, lauter und klar, Erkenntnis unserer Gebrechen, Nichtachtung unseres (eigenen) Selbst, großer Tadel, wie wir der Wahrheit fernbleiben und zu unserem Schaden an geringen Dingen haften; das läßt uns in tiefe Demut sinken und uns ganz Gott und allen Geschöpfen unterwerfen. Das ist eine Kunst, in der alle Künste beschlossen sind, deren man zu wahrer Heiligkeit bedarf: das wäre wahre Demut, die erläuternder Worte entbehren könnte, Demut nicht nur in Worten, nicht dem Schein nach, sondern in Wahrheit und im Grunde.

Daß wir so bereit werden, daß uns der Heilige Geist in Wahrheit werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Quis vestrum habet amicum
Wer von euch hat einen Freund (Luk. 11, 5 ff.)

17

Predigt aus dem Evangelium des heiligen Lukas vom Montag vor (Christi) Himmelfahrt, die uns lehrt, zu beten, zu suchen und anzuklopfen; (auch) sagt sie uns, aus welchen Ursachen zweierlei Arten von Menschen sich im Gebet verhärten, deren eine sehr schädlich, deren andere sehr nützlich und fruchtbar ist.

Unser Herr sprach: „Wer von euch hat einen Freund und geht um Mitternacht zu ihm und sagt: ‚Freund, leihe mir drei Brote, denn mein Freund ist vom Lande zu mir gekommen, und ich habe nichts, es ihm vorzusetzen'; und der innen antwortet: „Laß mich in Ruhe! Meine Türen sind verschlossen, meine Kinder mit mir im Bett, und ich kann nicht aufstehen und dir Brot geben", usw.

Dieses Evangelium ist sehr lange; das hier Gesagte mag der Kürze halber genügen.

Unser lieber Herr lehrt uns darin, daß wir bitten sollen, und spricht: „Wer bittet, dem wird gegeben. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan. Denn wer bittet, dem wird gegeben; wer suchet, der findet; wer klopft, dem wird aufgetan."

Welcher Unterschied liegt nun in diesen drei Worten: bitten, suchen und anklopfen? Das wollen wir zuerst überlegen. „Bitten" bedeutet: etwas von Gott fordern mit innigem Begehren und einem (ihm) zugekehrten Gemüt.

Und das Suchen? Daß er uns suchen heißt, bedeutet das Auswählen eines Dinges vor einem anderen. Denn der, welcher sucht, hat seinen Fleiß auf das Besondere gerichtet, dem er vor anderem den Vorzug gibt.

Dann das Klopfen: das bedeutet „ausharren" und „nicht nachlassen", bis man das erhält, was man im Sinn hat. Und somit kann man die Worte „bitten, suchen, klopfen" (in ihrer Bedeutung) wohl unterscheiden.

Nun wenden wir uns zu der Auslegung, die ein Lehrmeister, Beda, in seiner Predigt (über dieses Evangelium) gab. Er sagte: „Dieser Freund, der so vom Lande zu seinem Freund gekommen ist, bedeutet des Menschen Geist. Der verläßt den Menschen gar zu oft, in betrüblicher Weise, und zieht in ein fremdes Land, fern von Gott[1]. Irgendwann kehrt er dann einmal wieder zurück, hungernd und dürstend nach allem Guten; und kann ihm der Mensch nichts vorsetzen, so geht er zu seinem Freund — das ist Gott — und klopft an und bittet vor seiner Tür um drei Brote; das bedeutet: das Verständnis der heiligen Dreifaltigkeit. Und der da innen ist, entschuldigt sich und spricht: ‚Laß mich ungestört; meine Türen sind verschlossen, und meine Kinder sind bei mir im Bett'. Darunter verstehen wir die Lehrmeister, die mit Gott auf dem Ruhelager der heiligen Beschauung sind."

Nun fährt jener aber mit Klopfen fort, bis dieser — Gott — um dessen Beharrlichkeit willen aufsteht und ihm alles gibt, was er will. Das heißt, daß Gott ihm Antwort gibt[2] durch die Lehrer oder unmittelbar durch sich selbst. Und darum sprach Christus: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so findet ihr; klopfet, so wird euch aufgetan."

Hier ist Gottes unaussprechliche, unbegreifliche Freigebigkeit zu betrachten; er gäbe so gerne, wollten wir nur recht darum bitten; er mahnt uns ja so eifrig, treibt uns an und lehrt uns,

[1] Mhd. „ungelicheit" bedeutet u. a. „das mögliche Verhältnis der Ungleichheit". Mit Bezug auf eine Stelle in Augustins „Bekenntnissen" läßt sich diese Stelle sinngemäß, so wie geschehen, übersetzen. Vgl. Augustinus, a. a. O. B. VII, Kap. 10.

[2] Nach Corin, Wi 1, S. 132, 1, der „antweirt" einer anderen Lesung vorzieht.

recht zu bitten. Aber seine Gaben werden den Müßiggängern und den Unnützen nicht zuteil, sondern (nur) den Betern und denen, die im Gebet beharren.

Nun sollen wir wohl beachten, um was und wie wir bitten sollen. Will der Mensch sich zum Gebet anschicken, so soll er vor allem seinen Geist von all dem Herumschweifen und den Zerstreuungen heimholen, bei denen er sich mit äußeren Dingen beschäftigt hat, und soll dann mit großer Demut Gott zu Füßen fallen und Gottes gütige Almosen erbitten; er soll an Gottes Vaterherz klopfen und um das Brot bitten, das die Liebe ist. (Denn) wenn (auch) jemand alle edle Speise besäße, die die Welt hat, (doch) ohne Brot, sie wäre nicht genießbar noch angenehm und nützlich. So ist es auch mit allen Dingen, wenn die göttliche Liebe fehlt.

Nun soll der Mensch darum bitten, daß Gott ihm gebe und ihn um *das* bitten lehre, was ihm — Gott — am allermeisten in des Menschen Gebet und seinen Übungen der Andacht gefällt und dem Menschen am nützlichsten ist. Welche Art (des Gebetes) sich ihm dann darbietet, die soll er für sich anwenden, sie betreffe die Gottheit, die heilige Dreifaltigkeit, das Leiden oder die Wunden unseres Herrn.

Sodann merkt, wie man unseren Herrn um etwas bitten soll. Nicht alle Menschen können im Geist beten, sondern müssen es mit Worten tun. So sollst du unseren Herrn so freundlich und gütlich mit den liebevollsten Worten ansprechen, die du nur finden kannst. Und das wird auch deine Liebe und dein Gemüt entflammen. Bitte den himmlischen Vater, daß er durch seinen eingeborenen Sohn sich selber dir in der wohlgefälligsten Weise zum Gegenstand (deines Gebetes) mache. Und findest du dann eine Weise, die dich am meisten zur Andacht antreibt und (dir) am meisten gefällt, wäre es auch (die Betrachtung) deiner Sünden und deiner Gebrechen, oder was sonst es sei, bleib dabei, und nimm diese. Und Suchen bedeutet, daß man Gottes liebsten Willen suche und des Menschen Bestes und anklopfe mit eifriger Beharrlichkeit; denn wer ausharrt, dem wird die Krone zuteil.

Unser Herr sagt: „Welcher Vater gäbe seinen Kindern, wenn sie ihn um Fisch bitten, eine Schlange?“ — unter dem Fisch

versteht man wahre Zuversicht —, „und bäten sie um ein Ei, einen Skorpion?“ Das Ei aber bedeutet einen lebendigen Glauben. Und er fährt fort: „Wenn ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird euer himmlischer Vater gute, ja allerbeste denen geben, die ihn (darum) bitten.“

Nun sprach der Mund der Wahrheit, wer bittet, dem solle gegeben werden. Wie kann das nun jemals geschehen, daß so mancher Mensch bittet und alle Tage seines Lebens bittet, und doch wird ihm dieses lebendige Brot nicht zuteil? Und Gott ist doch so unaussprechlich gütig und gibt und vergibt ohne alles Maß und über alle Weise und ist tausendmal bereiter zu geben, als der Mensch zu nehmen! Und diese Leute sprechen dieselben heiligen Gebete, das heilige Vaterunser und beten gar oftmals die Psalmen und die heiligen Kirchengebete, die der Heilige Geist gelehrt hat, und dennoch werden sie nicht erhört; das muß eine gewichtige Ursache haben und uns wundern.

Nun ich will dir den Grund sagen: Herz und Grund dieser Menschen, ihre Neigung und ihr Sinnen sind von Zuneigung zu anderem (als Gott) eingenommen. es sei, was es sei, Totes oder Lebendiges, ihr eigenes Selbst oder etwas des Ihren. Und dies hat den Raum (ihres Inneren) so mit Beschlag belegt und in Not gebracht, daß die wahre göttliche Liebe, die das wahre lebendige Brot ist, in keiner Weise in sie kommen kann, sie mögen soviel bitten und beten, wie sie wollen. Meister Hugo (von Sankt Viktor) sprach: „Es ist ebenso unmöglich, daß der Mensch ohne Zuneigung zu irgendwelchen Dingen lebe, als daß er lebe ohne Seele.“

Ein jegliches achte also darauf, womit es sich zu schaffen macht. Denn: soll die eine Liebe herein, so muß die andere notwendigerweise hinaus. „Gieß aus“, sprach Augustinus, „auf daß du voll werdest.“ Diese Menschen kommen nun mit ihrem weltlichen Herzen, ihrem (von anderen Dingen) besetzten Grunde und bitten und beten, und das Brot wird ihnen nicht zuteil. Das ist nicht Gottes Schuld, sondern ihre eigene. Und diesen wird ein Stein statt des Brotes gegeben, das heißt: ein hart steinern Herz, hart, dürr und kalt, ein Verlöschen ohne

Andacht und Gnade; solch ein Mensch liest schnell die (heiligen) Bücher aus, eins nach dem anderen, findet keinen Geschmack daran, denkt nicht darüber nach, es geht in ihm nicht auf[3], noch dürstet er danach. Hat er das in grober, blinder Weise getan, so legt er sich nieder und schläft. Des Morgens beginnt er wie (tags) zuvor: ein Gebetlein zu sprechen, dünkt ihm, sei genug. Sein Grund wird dabei so hart wie ein Mühlstein, daß man solche Menschen weder brechen noch biegen kann. Kommt man ihnen mit einer Sache, die ihnen zuwider ist, es sei Tun oder Lassen, so wird man ihres Grundes so (recht) gewahr: da kann man wunder was für harte steinerne Berge sehen.

Hüte dich vor solch steinernem Grunde; sprich nicht viel (mehr) mit solchen Leuten, in der Absicht sie zu belehren, als ein Wort, und flieh!

Unser Herr sprach: „Ja, ja; nein, nein!" Denke und handle, wie die klugen Jungfrauen[4] sprachen: „damit es euch und uns an nichts fehle!" Fahren dir auch solche Steine an den Kopf, bücke dich, und hüte dich, zurückzuwerfen, wäre es auch nur mit kleinen Steinen. Nein, deinen Mund verschließe, und öffne dein Herz Gott entgegen!

Meine Lieben, tut es um Gottes und um alles dessen willen, worum ich euch bitten kann, seid sanftmütige und demütige Lämmlein gegenüber denen, die wider euch sind. Schweigt und duldet, und nehmt eures Grundes wahr!

Solche Steine liegen oft und lange in einem Menschen verborgen, bis man sie irgendwie entdeckt. Wisset: Wüßte ich von solchen Leuten, die verborgenen Haß in sich tragen oder Bosheit und sich nicht bessern lassen wollen, ich reichte ihnen Gottes Leib nicht. Viele Menschen findet man, die durch zwanzig oder dreißig Jahre hindurch zur Beichte gehen und nie richtig beichteten und keine (wirkliche) Lossprechung empfingen und so zum

[3] Es handelt sich hier wohl, worauf auch Corin, Wi 1, S. 138,7 ff. und Anmerkung** hinweist, um eine Vermischung von „queln" = leiden und „quellen" = hervorquellen.

[4] Nach Corin, Wi 1, S. 139,6, da, wie aus den Lesarten hervorgeht, sich in Vetters Leseweise 281,30—31 ein Irrtum eingeschlichen hat. LT und AT lassen die Stelle aus.

heiligen Sakrament gehen: eine gefährliche, bedenkliche, eine grausige Sache! Denn (selbst) der Papst, der die oberste Gewalt hat, könnte einen solchen Menschen nicht lossprechen. Und je mehr diese zu Beichte und Abendmahl gehen und beten und gute Werke tun, es sei, was es sei, um so härter und versteinter werden sie, um so blinder und gröber, denn sie verlassen sich auf ihre guten Werke. Ihnen wäre bei weitem besser, solche nicht zu tun; daß sie zum heiligen Abendmahl gehen, da sie doch die Ursache ihrer Fehler nicht beseitigen wollen und doch ihre Gebrechen kennen: das läßt Gott nie ungestraft; er straft es nicht nur an der Seele, sondern auch am Leib. Sie erhalten also die Schlange anstatt des Fisches; das sind die, welche mit der Verurteilung (anderer Menschen rasch) bei der Hand sind[5]. Wie die Schlange überall hinkriecht und ihr Gift ausspritzt, so ist es mit diesen urteilenden Menschen: was sie sehen oder hören, wird Gift in ihnen, und das verspritzen sie wieder, indem sie (Gutes) verkleinern und vernichten; und die Schlange in ihnen ist so lange wie die Spanne von einer Wand zur anderen. Sich selbst erkennen sie nicht; aber so und so sollte dies und das (bei anderen) sein.

Zuweilen sind die Schlangen auch klein wie Blindschleichen: das bedeutet verborgene Mißgunst und geschickte Stiche und Herabsetzungen, die aus einem bösen Grund kommen, davor hütet euch. Richtet euch selbst, aber niemand anders. Diese Menschen erhalten den Skorpion statt des Eies, das bedeutet: einen falschen Glauben von sich selbst, eine falsche Zuversicht und Vermessenheit. „Warum sollte es mir", (so sagen sie,) „nicht ebensogut ergehen wie dieser oder jener? Ich bete, ich singe, lese und lebe ebensogut wie sie." Wie es mit dem Skorpion ist, der vorne lächelt und mit dem Mund schmeichelt, mit dem Schweif (aber) sticht, so ergeht es dieser falschen Zuversicht am Ende; sowie der Grund offenbar wird, der trügerisch (von Geschöpfen) eingenommene Grund, werden diese Menschen untröstlich; Zweifel befällt sie, und (sie) gehen ewiglich verloren: dann

[5] Nach der Straßburger Hs. S und Corin, Wi 1, S. 141, 9 und 12: „urteilende Leute", nicht wie bei Vetter nach der Hs. E: „urteilte" Leute.

trifft sie der Stich des ewigen Todes. Das kommt davon, daß man des Grundes und seiner Gebrechen nicht inne wird; das ist eine sehr bedenkliche Sache. Der Papst hat sich selber die Lossprechung einiger Sünden vorbehalten, einige den Bußpredigern übertragen, einige den Bischöfen, andere den Priestern. Dies geschieht nicht zu schmerzlicher Verdammnis, sondern daß die Sünde dadurch erkannt, ihre Schwere gewogen und groß geachtet, die Reue um so tiefer werde, indem (die Sünden) in ihrer Schwere bedacht und (die Menschen vor ihnen) sich besser hüten[6].

Meine Lieben, wüßtet ihr, wie besorgniserregend (es ist, daß) diese Menschen mit so behaftetem Grunde das ehrwürdige, teure Blut, das Gott um unsertwillen vergossen, empfangen und ihres falschen Grundes und ihrer Gebrechen nicht Beachtung schenken, ihr könntet vor Angst vergehen. Und darum hat man in einigen Klöstern geboten (nur) alle drei Wochen zum heiligen Sakrament zu gehen; deshalb eine so lange Zeit, um sich während der ganzen Weile gut und gründlich auf das heilige Mahl vorzubereiten, damit dies seine (gebührende) Wirkung in dem Menschen gewinnen könne.

Ihr dagegen, liebe Kinder Gottes, erweckt eure Begierde danach und verhaltet euch so, daß ihr oft zu dem hochwürdigen Sakramente gehen könnt. Bittet unseren Herrn, daß er euch selber vorbereite, und lebt so voll Liebe und Innerlichkeit; seid sanftmütig, demütig und (von allem Äußerlichen) losgelöst.

Fällt dann wohl Leiden auf euch, so schweigt und antwortet nicht.

Ein Lehrer der Heiligen Schrift ward gefragt, was er davon halte, daß etliche Ordensleute unseren Herrn so oft empfangen wollten, außerhalb (des Gebrauchs) ihrer Gemeinschaft und deren Gewohnheit. Da antwortete dieser Meister: „O lieber Gott, wir sollten uns dessen gar innig freuen, daß es jemanden gäbe, den es nach Gott gelüstete und der seiner begehrte; und in den Klöstern sollten denen, die das tun, die anderen mit

[6] In Anlehnung an Corin, Wi 1, 144 ff., wo es an der entscheidenden Stelle heißt: „und der Mûwe die meire werde in dem geweigen-werden und verhoyt werden".

Diensten vergelten und ihnen mit großem Fleiß helfen. Niemand verarge es denen, die (oft) zu unserem Herrn gehen; denkt nicht, die Menschen, die es nicht tun, seien bei weitem besser; außer sie unterlassen es aus großer Demut und Ehrerbietung; und das ist etwas Großes.“ [7]

Wirft euch jemand mit Steinen (bösen Urteils) und schlägt euch mit Worten, so denket, dies komme unmittelbar von Gott selbst.

Es gibt noch andere Steine, so (etwa), daß ein Mensch in seinem Innern sich verlassen fühlt, der von ganzem Herzen Gott begehrt, sich aber hart und dürr, kalt und träge findet. Dann soll der Mensch sich noch innerlicher halten und sich hüten, sobald er innerliche Härte in sich verspürt, etwas zu beginnen, das ihn erleichtere. Dann bleibe bei dir selber, und kommen auch alle deine Fehler mit strenger, schwerer Verurteilung auf dich zu und tadeln dich, bleib nur dabei, und tadle dich selbst mit aller Strenge. Und bliebe diese deine Verurteilung auch eine ganze Woche (hindurch) bestehen, so wäre das sehr gut. Steinige dich selbst mit, vor Gott in dir selber. Und *so* sollst du dich verhalten: sobald du irgendwie in einen Fehler gefallen bist, beichte Gott ohne Säumen. Entfallen dann deinem Gedächtnis deine Fehler, so daß du nicht weißt, was du sagen sollst, wenn du zu deinem Beichtvater kommst, so glaube, die Sünde sei dir besser vergeben, als wenn du sie dem Priester selbst gebeichtet hättest [8]. Aber ich bitte euch, in der Beichte nicht viel äußere Worte zu machen. Die heilige Kirche hat die Beichte für die Todsünde eingesetzt. Und bist du im Zweifel, ob ein Ding Todsünde sei und nicht zu denen gehöre, die täglich geschehen, so mach es schlicht und kurz ab.

Beichte Gott, fürwahr! Dünkt dich aber, daß die äußeren Werke dich hindern, wie Chordienst und Werke dienstbaren

[7] Eine unklare Stelle. Die Übersetzung ist in Anlehnung an LT unter Berücksichtigung der bei Corin, Wi 1 S. 146 und S. 147 gegebenen Erklärungsversuche vorgenommen worden.

[8] Hier (wie Corin in einer Anm. auf S. 148 seiner Ausgabe der Hs. Wi 1 will) „Papst“ statt „Priester“ zu setzen, scheint mir nicht notwendig. Auch die Drucke LT, AT, KT haben „priester“.

Gehorsams, so wisse: nicht die Werke hindern dich, sondern deine Unordnung in den Werken, die hindert dich so, daß du Gott in deiner Liebe nicht rein (vor Augen) hast, nicht in deinem Verlangen und in deinem Gemüt; daß du zerstreut, entstellt bist und dir Gott nicht gänzlich innewohnt. Fürwahr, das hindert dich, nicht die (äußeren) Werke und kein anderes Ding als du selber. Das verschließt dir die Tür, wenn du anklopfest, wie es im Evangelium hieß[9].

An anderer Stelle sprach unser Herr, er sei die Tür, durch die man gehen müsse. An diese liebevolle Tür soll der betende Mensch nach drei Richtungen anklopfen, auf daß er in Wahrheit eingelassen werde. Er klopfe voller Andacht an dem liebreichen, aufgeschlossenen Herzen und der geöffneten Seite unseres Herrn Jesus Christus und begebe sich mit aller Andacht dahinein, in Erkenntnis seiner tiefen, tiefen Armut und seines Nichts, wie der arme Lazarus vor der Tür des Reichen die Brocken von dessen Gnade erbat. Die Gnade Gottes verleiht dir ein göttliches, übernatürliches Wesen.

Dann klopfe zum anderen Male an die Türen der heiligen geöffneten Wunden der heiligen Hände, und bitte um wahre göttliche Erkenntnis, die dich erleuchte und zu Gott erhebe.

Schließlich klopfe an die Türen der heiligen Füße Jesu, und bitte allda um wahre göttliche Liebe, die dich allzumal mit ihm vereine, dich gänzlich in ihn versenke und in ihm beschließe.

Daß wir alle so bitten, suchen und anklopfen, damit wir eingelassen werden, dazu verhelfe uns der liebreiche Gott. AMEN.

[9] „Zuowurf", bei Tauler nur einmal belegt, heißt zunächst „Zusammenwurf, Vereinigung" (etwa von Ländern). In das vorliegende Bild paßt trotz Bedenken am besten die Vorstellung vom „Zuwerfen der Tür" vor dem zu Unrecht Bittenden.

Recumbentibus undecim discipulis
Als die Elfe zu Tische saßen (Mark. 16, 14)

18

Die vier folgenden Predigten über die Himmelfahrt unseres Herrn sind Stellen aus dem Evangelium des heiligen Markus entnommen, das am Himmelfahrtstag und in der ganzen Oktav verlesen wird; die fünfte über das gleiche Fest hat die Demut des heiligen Matthias zum Gegenstand und baut auf die Epistel seines Festes auf, das (gewöhnlich) in die Fastenzeit fällt. Die erste Auslegung der Himmelfahrt sagt uns, wie allerlei Leute von Gott ihres Unglaubens und der Härte ihres Herzens wegen zurechtgewiesen werden, verwirft gar getreulich alle Vorhaben der Sinne und vergleicht sie Zisternen voll fauligen Wassers.

Als die Jünger unseres Herrn beieinander saßen, erschien ihnen unser Herr Jesus und verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärte.

Diesen Tadel spricht unser Herr noch alle Tage und zu jeder Stunde aus über den Unglauben und die Härte des Herzens, wie sie die Menschen aller Stände in der Welt besitzen[1]. Besonders weist er geistliche Leute zurecht, seien es solche aus erprobten Orden oder angenommene, wie Beginen, Schwestern und dergleichen.

[1] Die Übersetzung „in allen Ständen" verdient vor der auch möglichen mit „Zeitpunkt, Verhältnis, Umstände, Lage" mit Rücksicht auf das Folgende den Vorzug.

Diese bestraft unser lieber Herr zuzeiten durch das Wort der Lehrer und zuzeiten durch sich selber in ihrem eigenen inneren Leben, sofern sie überhaupt Strafe hinnehmen wollen.

Geistliche Leute sind auf ganz besondere Weise zu strafen, wenn sie voll Herzenshärte sind und bar des Glaubens, denn es ist etwas außergewöhnlich Großes, daß Gott einen Menschen zu dem hohen Adel geistlichen Lebens auserwählt und beruft. Daher sind wir Gott eine außergewöhnlich große Liebe schuldig und vor allen Dingen eine ebensolche Dankbarkeit. Solche Leute bestraft unser Herr wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärte. Könnte es doch dahin kommen, daß sie sich strafen lassen wollten und ihre Herzenshärte und ihren Unglauben erkennen und sich schuldig bekennen[2], so könnte ihrer noch Rat werden.

Sankt Jakobus sprach: „Der Glaube ohne Werke ist tot." Christus sagt: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet." Wir sprechen unseren Glauben alle mit dem Munde. Ein Wort des heiligen Paulus: „Wir sind alle auf den Tod Jesu Christi getauft"; und eines des heiligen Augustinus: „Das ist kein wahrer Glaube, wo nicht das in lebendiger Liebe und in der Tat zu Gott eilt, was man mit dem Munde bekennt." Solchen Unglauben findet man gar sehr darin, daß uns etwas anzieht oder wir etwas begehren, anstatt zu sprechen: „Herr, *du* bist mein Gott, nur in *dir* ist mir wohl!" (An solchem Verhalten erkennt man), daß diese Leute so ganz den wahren, lebendigen Glauben verloren haben und gerade besonders die, welche den geistlichen Namen tragen und irgendeinmal von Gott in ihrem Grund berührt und gemahnt worden sind — es sei im Schlafen oder Wachen gewesen — und alldem entfallen sind.

Unser Herr straft diese Menschen auch um ihrer Herzenshärte willen. Das ist doch furchtbar, daß Menschen, die Gott zu sich selber gerufen hat, so verhärtet sind, daß ihnen göttliche Dinge nicht mehr zusagen, sei es ihr Gebet oder irgendwelche gute

[2] Der Satzteil „und sich schuldig bekennen" muß vor „so konnte ihrer noch Rat werden" treten; die Hs. S, die Drucke LT, AT, KT lassen ihn weg; Lehmann knüpft mit „wenn" an das Vorhergehende an, was auch vertretbar ist.

Art von Übung; und daß andere Dinge ihnen so zusagen[3], so leicht und erfreulich, ihre Herzen aber Gott gegenüber von Stein sind. Von diesen sprach unser Herr durch den Propheten (Ezechiel): „Ich will euer steinernes Herz wegnehmen und euch wieder ein fleischern Herz geben." Was macht diese Herzen so hart, daß sie dem Menschen so dürr und kalt sind zu allem, was er Gutes tun sollte, und daß diese Menschen das Gute in so unfreundlicher[4] Weise tun. Da muß das Herz einen anderen Besitz haben, der nicht Gott ist; es sei der Mensch selber oder was sonst immer. Und solche Menschen wollen sich nicht zurechtweisen lassen!

Von diesen sprach unser Herr durch Jeremias den Propheten: „Ihr Himmel, entsetzt und betrübt euch! Ihr Himmelspforten, öffnet euch über das ungeheuerliche Gebaren meines Volkes: denn zweifach übel haben sie gehandelt; sie haben mich, das lebendige Wasser, verlassen und sich selbst eine Zisterne gegraben, die kein Wasser enthält; was hineinkommt, fällt von außen oder von oben hinein, Regen oder anderes Wasser, das fault und stinkt; von innen (aber) im Grunde haben sie nichts. Das klaget Gott, Himmel, Erde und allen Geschöpfen, dieses ungeheure Vergehen, und allen Freunden Gottes." Was ist das für ein Volk, über das Gott so klagt? Das ist sein Volk, das sind geistliche Leute, die so gänzlich das lebenspendende Wasser verlassen haben und in deren Grunde so wenig wahres Licht und Leben ist, dagegen aber nur Äußerlichkeiten; und dabei verharren sie gänzlich auf ihrer sinngebundenen äußerlichen Art, ihren Werken und Absichten; alles ist von außen hineingetragen vom Hören oder alles durch die Sinne aufgenommen, in bildhafter Weise; und innen, wo Wasser aus dem Grunde herausspringen und quellen sollte, da findet sich nichts, gar nichts!

Sind das nicht wahrlich die Zisternen, in denen nichts aus dem

[3] Wi 1 (Corin), S. 154, 15 und Ge 1 haben an dieser Stelle „smechlich", was gegenüber der Lesung bei Vetter 286, 13 „sinneklich" den Vorzug verdient.

[4] Die Lesung bei Corin, Wi 1, S. 155, 3: „unsmeggier" ist der Vetters, 286, 18 „unsinnelicher" und der der Drucke LT, AT vorzuziehen. Die Übersetzung „in so unfreundlicher Weise" — nur ein Versuch! — scheint mir das Gemeinte eher zu treffen als „gedankenlos" bei Lehmann II, 90.

Grunde aufgesprungen oder gequollen, in die alles von außen hineingekommen und aus denen es so rasch abfließt, wie es zugeflossen ist? Und was an ihnen etwas sein soll, das sind ihre (eigenwilligen) Vorsätze und Weisen, die sie nach ihrem Gutdünken eingesetzt und eingerichtet haben. Zum Grunde aber kehren sie sich nicht: da haben sie kein Quellen und Dürsten, und sie suchen auch nicht weiter. Wenn sie ihre Arbeit auf ihre ihnen von außen durch die Sinne zugetragene Weise tun, so genügt ihnen das vollauf. Sie halten sich an ihre Zisterne, die sie sich selbst gegraben, und Gott sagt ihnen nicht zu. Und von dem lebendigen Wasser trinken sie auch nicht, das lassen sie sein. Und so legen sie sich (des Abends) zum Schlaf nieder, und des Morgens fahren sie in der gewohnten Weise fort: und dabei fühlen sie sich recht wohl. Aber in der blinden, kalten, dürren, harten Art, mit der sie bei ihrer Zisterne, die sie sich selbst gegraben, verbleiben, rühren sie den Brunnen lebendigen Wassers gar nicht an. Unser Herr aber sprach: „Du hast viel Unkeusches getrieben und dich befleckt." Und zuvor in einem anderen Kapitel: „Das kommt alles daher, daß du mich, den Brunnen lebendigen Wassers, aufgegeben und dir eine Zisterne gegraben und mich verlassen hast."

Was sich in solchen Zisternen sammelt, fault und nimmt üblen Geruch an; es trocknet aus, und das kommt vom Vorhaben der Sinne. So bleibt im Grunde Hoffart, Eigenwillen, Hartsinn und böses Urteil, schlimme Worte, schlechtes Gebaren und Tadel über den Nächsten, nicht aus Liebe und in Sanftmut, sondern da, wo weder Ort noch Zeit dazu ist. Mancher glaubt das Haus seines Nachbarn zu löschen und brennt das seine nieder. Ja besäßen solche Menschen harter und ungestümer Worte und solchen Benehmens drei Häuser, sie sprächen, käme ein Armer zu ihnen: „Das ist ein Betrüger"; käme eine Arme zu anderen, sie sagten: „Eine Begine!" Geht mir doch! Ihr seid mir die wahren Zisternen! Wäre solches Wasser je eurem dürren Grunde entquollen, man fände bei euch keine Unterscheidung der Person, sondern stets wahre göttliche Liebe, herausquellend aus dem Grunde; da gäbe es kein Verkleinern, kein böses Richten, keinen Hartsinn. Solche Fäulnis entkeimt alle den Zisternen.

Solche Zisternen sind auch die „vernünftigen" Menschen, mit ihren hohen Worten und ihrem hohen Verstand. Den einen genügt an ihren gutscheinenden Werken und ihrem Schein, den anderen an ihrem hohen Verstand. Wie, glaubt ihr wohl, soll es gehen, wenn die starken Winde rauschen, alle Dinge durcheinanderfallen und Plagen auftreten, so furchtbar und ansterregend? Dann wird man unglaublichen Jammer sehen! Die nun einen schönen Schein darboten wegen ihres großen Namens und großen Verstandes und die mit großen behenden Worten redeten und voll falscher Heiligkeit waren und in denen nichts von wahrem lebendigem Grunde ist — alles ist hineingetragen, alles sind Zisternen —, zu denen kommt dann der Teufel am Ende mit einer Axt und schlägt mit einem Hieb hindurch. Sogleich zerstiebt und verfliegt alles, was da war, daß auch rein nichts übrigbleibt: alles ist zerblasen und verschwunden, denn nichts war (im Grunde) drinnen. Fauliges Wasser war in ihren Zisternen: jene Menschen wollten etwas scheinen und sein; und nichts war in ihnen.

Ihr Lieben, wo wird man, glaubt ihr, dies alles mit Augen sehen? Erinnert euch dessen, wenn ihr in jene Welt kommt, daß ich euch das gesagt habe: ich erkenne gar sehr, daß dieser falsche Schein und diese falsche Art jetzt ganz die übliche Art all der geistlichen Leute ist, eine äußere, gutscheinende, sinnengebundene, blinde Weise, daß aber weltliche Eheleute und manche Witwen ihnen weit vorauseilen, weit, zu weit. Und wenn Gott in seiner Barmherzigkeit jenen gewährt, daß sie an ihrem Ende gerettet werden, so müssen sie doch so lange gewaltiges Fegefeuer erdulden, als Gott es angeordnet hat; und sie werden danach gar weit von Gott entfernt sein (und) weit hintenan (stehen).

Seht euch (also) vor, das bitt' ich euch um Gottes willen. Nehmt eures Grundes wahr, und seht euch vor, womit ihr euch einlaßt; seid sanftmütig und demütig, und beugt euch unter Gott und unter alle Geschöpfe, denn Gott erhebt Klage über euch dem Himmel, der Erde und allen Geschöpfen. Dieser Himmel, das sind alle himmlischen Herzen, denn ein jeder gute Mensch ist ein Himmel Gottes, und auch jene tragen den Himmel in sich: aber sie gelangen nicht hinein. Und das ist die größte Pein der

Verdammten, daß sie den Himmel in sich vorhanden wissen und niemals hineingelangen werden.

Eben erwähnten wir das Wort, das unser Herr durch den Propheten (Jeremias) sprach: „Ihr habt euch befleckt und du, (mein Volk,) bist einem Fremden und deinem Buhlen nachgegangen; verschmäht hast du mich und bist einem Fremden, deinem Liebhaber, gefolgt; doch komm zu mir, und ich will dir (auch jetzt) noch wahre Ruhe geben; und kämest du gänzlich zu mir, ich wollte dir lebendiges Wasser eingießen."

Nun beachtet wohl, und seht die unbegreifliche, unaussprechliche Barmherzigkeit und Güte Gottes; wie gerne hülfe er uns, wollten wir nur; wie gerne spräche er mit uns, wie ein Freund mit seinem Freund spricht, wenn wir nur zu ihm wollten. Und zuvor sprach unser Herr: „Und folgst du meiner Bitte nicht, so muß ich dich vor dem Gericht bekriegen." Und das ist ein bedenklich Ding, denn er behält die Oberhand.

Hütet euch, daß er dann nicht sage, ihr gehörtet nicht zu seinen Schafen. Denn seine Schafe haben seine Stimme vernommen und sind keinem Fremden nachgegangen, wie er selber sprach. Was ist nun das Unkeusche, das du, wie unser Herr spricht, viel getrieben habest? Das ist in geistlichem Sinn zu verstehen, daß du, wenn anders es nicht in grobem Sinn aufzufassen ist, zum mindesten bei den sinnlichen Vorstellungen stehengeblieben bist. Und der Fremde, dem du nachgegangen bist, deinem Liebhaber, das sind alle die fremden, sinnlichen Bilder und Gegenstände, mit deren Hilfe du zu mir hättest kommen sollen: mit denen hast du dich befleckt. Doch komm nun zu mir; ich will dich aufnehmen und dir lebendiges Wasser eingießen.

Von diesem Wasser sprach unser Herr an zwei Stellen des Neuen Testaments im Evangelium: „Alle", so lauten seine Worte, „die dürsten, mögen zu mir kommen und trinken; und aus dem Leib derer, die an mich glauben, soll lebendiges Wasser fließen und fortströmen ins ewige Leben." Und von diesem Wasser sprach er zu der Frau am Brunnen: „Wer von dem Wasser dieses Brunnens trinkt, den dürstet wieder; aber die von *dem* Wasser trinken, das *ich* ihnen gebe, werden nicht mehr dürsten in Ewig-

keit. Hättest du *das* von mir verlangt, ich hätte es dir gegeben." — „Ach Herr", sprach sie, „dieses Wasser gib mir, daß ich nicht mehr hierherkommen muß, um Wasser zu schöpfen." Da antwortete unser Herr: „Geh zuerst, und hole deinen Mann" (das bedeutet Erkenntnis deiner selbst), und gestehe mir von Grund aus, daß du so sehr und so lange eine Zisterne gewesen bist, als du die lebendigen Wasser nicht getrunken hast: dann können sie dir zuteil werden. Fünf Männer hast du gehabt (deine fünf Sinne): ach, mit denen hast du gelebt und dich ihrer bedient zu deiner Lust und dich des lebenden Brunnens unwürdig gemacht mit deinem sinnlichen Treiben, darin du ganz und gar in ungehöriger Weise beharrt hast. Kehre dich weg von da und wieder zu mir hin, und ich will dich empfangen.

Er spricht auch durch denselben Jeremias im vierten Kapitel und beklagt sich dort ebenfalls über dich und spricht: „Ich habe dich zu meinem auserwählten Weingarten gemacht und darauf gewartet, daß du mir den allerbesten, den edelsten Wein brächtest, Wein von Kypern, Wein von Engaddi." Und er spricht (dort) von dem großen Fleiß, den er aufgewendet für den Weingarten: „Ich grub ihn um", (so sagt er,) „zog eine Hecke darum und einen Zaun, baute eine Kelter darin und las die Steine heraus" — obgleich Gott dies zu seinem Volk sprach, so meint er damit (doch) alle Menschen bis zum Ende der Welt —, „und nun bereitest du mir (nur) Bitternis. Du brachtest mir sauren Wein, sauren, schlechten Wein, und statt des edelsten Weines und der Trauben brachtest du wilde Trauben und unfruchtbare Ranken, darum muß ich dich vor Gericht ziehen. Wolltest du dich (aber) zu mir kehren, ich gösse dir lebendiges Wasser ein, wahre Liebe."[5]

Von diesem lebendigen Wasser (— der wahren Liebe —) sagte ein Meister mit Namen Richard (von Sankt Viktor), ein großer Meister der Heiligen Schrift, daß sie vier Grade besitze. Der erste heißt die „wunde Liebe", denn die Seele wird (auf dieser

[5] An dieser Stelle bringt Tauler, der aus dem Gedächtnis zitiert, außer der angegebenen Stelle aus Jeremias auch eine solche aus Isaias ähnlichen Inhaltes bei; das nichtssagende „boyse dinck" (Corin, Wi 1, S. 167, 11 und AT, ebd.) ist durch „unfruchtbare Ranken" ersetzt.

Stufe) von Gott mit den Strahlen der Liebe verwundet (dadurch), daß ihr dieses lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, und (auch) sie (selbst) verwundet Gott wieder mit ihrer Liebe. Von dieser Liebe sprach unser Herr im Hohenlied: „Liebe Schwester, mein Herz hast du verwundet mit einem deiner Augen und einem Haar deines Halses." Das „eine Auge", das bedeutet ein emsiges Schauen der Erkenntniskraft und des Gemütes, das reinen Herzens auf Gott blickt. Und das „eine Haar", das ist die reine, ungetrübte Liebe, durch die Gott von der Seele verwundet wird.

Den nächsten Grad der Liebe nennt jener Meister die „gefangene Liebe"; (denn) es steht geschrieben: „Ich will dich ziehen mit den Stricken der Liebe."[6]

Der dritte Grad wird „quälende Liebe" genannt. Von ihr spricht die Braut im Hohenlied: „Ihr Mädchen Jerusalems, trefft ihr auf meinen Geliebten, so sagt ihm, daß die Liebe mich quält."

Der vierte Grad ist die „verzehrende Liebe", von ihr sagt der Prophet in Ps. 118: „Defecit — Meine Liebe verzehrt sich und schwindet dahin beim Gedanken an dein Heil."

Von den beiden ersten Graden der Liebe wollen wir ein wenig sprechen. Bei der (Betrachtung) der „wunden Liebe" nehmen wir ein Gleichnis (zu Hilfe). Wer von ihr betroffen wird, gleicht einem Kaufmann, der ein Schiff um Gewinnes willen ausrüstet. Sein Herz ist gleichsam vom Verlangen verwundet, vielerlei zusammenzutragen: er rafft hier und sammelt dort, damit sein Schiff voll werde. So tut der (von der Liebe) verwundete Mensch: sosehr er nur kann, sammelt er und zieht zusammen alle seine Vorstellungen und Gedanken und Übungen dem Liebenden zu Gefallen, dem er seine Zuneigung geschenkt hat. Ist das Schiff voll geladen, so stößt es vom Lande. Noch ist er imstande, das Schiff (auch) im Sturm zu führen. So geht es (dem Menschen) der verwundeten Liebe[7]. Er wirft sein Schiff in den Sturm der

[6] Das Zitat aus Os. 11, 4: „Ich sal dich drecken in deme seyle adamz" (Co. in Wi 1, S. 169, 6 f.) dürfte heute unverständlich sein: ich gebe es sinngemäß wieder; auch die Übersetzung bei Parsch lautet so. Zugrunde liegt ein von der Vulgata übernommener Schreibfehler des hebräischen Textes.

Gottheit, fährt herrlich voran und spielt mit dem Sturm nach seiner Gewohnheit und seinem Willen und wirft sein Ruder in das grundlose Meer; und je mehr er des göttlichen Ausflusses in sich zieht, um so weiter wird sie. Ihre (größer gewordene) Aufnahmefähigkeit füllt Gott (jetzt) gänzlich aus; die Ausfüllung aber schafft neue Empfänglichkeit und neue Weite und verursacht neue Wunden der Liebe.

Hierauf schneidet der Herr das Tauwerk des Schiffes entzwei und läßt es gegen den Sturm ankämpfen; da ist dann weder Riemen noch Ruder, die das Schiff halten können. Der Mensch ist nicht mehr Herr seiner selbst: das ist die „gefangene Liebe". Es ergeht ihm wie einem im Kampfe schwer verwundeten Ritter; trotz der Wunden entrinnt er, noch Herr seiner selbst; wird er aber gefangen, so ist er nicht mehr sein eigener Herr; er ist Herr weder seiner Gedanken noch seiner Taten: er muß sich nämlich dem Liebenden und seiner Liebe überlassen.

Von dieser Liebe wäre noch viel zu sagen; das mag später geschehen.

Daß wir also alle (Zisternen) verlassen und uns das Wasser der wahren Liebe eingegossen werde, dazu verhelfe uns die ewige Liebe. AMEN.

[7] Der Anschaulichkeit halber habe ich hier den Menschen als Träger der verwundeten Liebe eingesetzt.

Ascendens Christus in altum, captivam duxit captivitatem
Er stieg hinauf zur Höhe, führte Gefangene mit sich (Eph. 4, 8)

19

Die zweite Auslegung von der Himmelfahrt des Herrn spricht von fünferlei Gefangenschaft, darin die Menschen hier in der Zeit schmerzlich gefangen werden, und auch davon, womit der böse Geist sie in der Gefangenschaft zurückhält und in welcher Weise man seine Freiheit wiedergewinnen kann.

Unser Herr Jesus Christus fuhr zum Himmel auf und führte die Gefangenschaft gefangen mit sich. Man findet fünferlei Gefangenschaft, wodurch die Menschen schmerzlich in dieser Zeit der Freiheit beraubt werden, und die Christus mit sich hinaufführt und aus der er die Menschen befreit, wenn er in uns auffährt.

Die erste ist, daß der Mensch durch *die Liebe zu den Geschöpfen* gefangen wird, sie seien tot oder lebendig, wenn er nicht Gott in ihnen liebt; und sonderlich durch Liebe zu Menschen, die so nahe unserer Natur ist wegen der Gleichheit der Menschen. Der Schaden, der daraus entspringt, ist gar nicht vollends auszusprechen. Er zeigt sich auf zweierlei Weisen: die einen erkennen sich und fürchten sich und fühlen in sich Weh und Angst mit Gewissensbissen und machen sich selber Vorwürfe. Das ist ein edles, gutes Zeichen, daß sie nicht von Gott verlassen sind; denn Gott lädt den Menschen ein[1] Tag und Nacht, er esse oder

[1] Von mehreren Lesarten, so u. a. Vetter 76, 18, wähle ich die bei Corin, Wi 2, S. 107, 15 als am besten dem Sinn der Stelle entsprechend.

trinke. Und der, dessen Ohren nicht verstopft sind und der dessen gewahr wird, wird noch selig.

Andere Leute aber fühlen sich in der schädlichen Gefangenschaft so frei und sind taub und blind zugleich darin und sind durchaus zufrieden und halten sich für so gerecht; sie tun viel gute Werke, singen, lesen, schweigen, dienen und beten viel, (doch nur) damit sie um so eher ihren Willen tun können und man ihnen um so mehr Gott und die Menschen gönne; stets sind sie so andächtig, können so weinen und ist ihnen so wohl. Diese Leute sind gar schlimm daran, und (das) tut ihnen der böse Feind, damit er sie in der Gefangenschaft behalte, und die Natur betrügt dann den Menschen, und er ist in großen, schweren Versuchungen; es wäre ihm viel besser, er betete in diesem Zustand nicht, denn er betet hier gegen sich selbst, und es wäre ihm viel besser, wenn er in großer Bedrängnis und großem Weh sich befände und in großer Traurigkeit[2]; da würde er viel eher der bedenklichen, sorgenvollen Gefangenschaft ledig; denn wird er[3] darin gefunden, so bleibt er sicherlich ewig ein Gefangener des Teufels, davon hilft ihm niemand.

Die zweite Gefangenschaft besteht darin, daß manche Leute, sobald sie aus der ersten erlöst werden, nämlich aus der Liebe zu den Geschöpfen in den äußeren Dingen, in *die Liebe zu ihrem eigenen Ich* verfallen. Diese Liebe steht so schuldlos und in so großer Gemäßheit in ihnen, daß es ein Wunder ist. Darum tadelt sie niemand, auch sie sich selber nicht; sie hängen ihrer Selbstliebe einen so schönen Mantel um und geben ihr einen so rechten, schönen Schein, daß da nichts dagegen einzuwenden ist; und sie kommen so weit, daß die Selbstliebe sie das Ihre in allen Dingen, ihren Nutzen, ihre Lust, ihren Trost, ihre Bequemlichkeit, ihre Ehre suchen läßt, und sie versinken so in ihr eigenes Ich, daß sie in allen Dingen, auch in Gott, das Ihre suchen und ganz und gar nichts anderes. Ach, was wird man hier alles finden, wenn man in den Grund kommt! Welch falscher Grund wird hier unter dem Schein großer Heiligkeit gefunden werden! Ach, wie schwer wird da zu helfen sein, wo solche Leute mit weich-

[2] Beide Lesarten, die bei Vetter 76, 30 und die bei Corin, Wi 2, S. 108, 14, können hier gelten. [3] Nämlich beim Jüngsten Gericht.

licher Natur und ihrer irdischen Vernunft zum geistlichen Leben kommen! Wie schwer sind die aus ihrer Gefangenschaft zu befreien! Wenn man so von der Natur eingenommen ist, wer kann da helfen? Sicher niemand außer Gott. So vieler Dinge scheint man zu bedürfen, und das Bedürfnis ist so weit und so breit, und man dünkt sich so schwach und so zart! Zudem geschieht oft, daß (uns) Dinge entzogen und angetastet werden, es sei Bequemlichkeit, der Freund oder ein Gut oder tröstliche Dinge, daß man Gott oft von sich weist mit zornigen Worten, mit rachsüchtigen Handlungen[4], mit Unwahrheit oder mit heimlichen Ausrufen; und dann ist der Mensch kein Mensch mehr, sondern ein zorniger Hund oder reißender Wolf. Ja, Selbstliebe ist eine schadenbringende Gefangenschaft!

Die dritte Gefangenschaft ist *die der (natürlichen) Vernunft.* Darin kommen viele Leute ernstlich zu Fall, denn alles, was in dem Geist geboren werden sollte, das verderben sie damit, daß sie sich damit in ihrer Vernunft brüsten, es sei Lehre, Wahrheit, welcher Art auch immer, daß sie das verstehen und davon reden können und dadurch etwas scheinen und erhöht werden. (So) bringen sie es weder zu (guten) Werken noch zu (rechtem) Leben. Zudem nehmen sie das liebevolle Vorbild unseres Herrn Jesus Christus in der Weise ihrer natürlichen Vernunft auf; trügen sie es in das göttliche, übernatürliche Licht, da erschiene es ungleich anders; ganz so ungleich wie der Unterschied zwischen dem Schein, den ein brennender Faden gibt, und dem der klaren Sonne; noch viel geringer ist natürliches Licht gegenüber dem göttlichen. Diesen Unterschied zwischen dem göttlichen (und dem natürlichen) Licht soll man daran erkennen: das natürliche Licht läßt alles nach außen sichtbar werden in Hoffart, in eigenem Gefallen, in der Lobpreisung durch die Leute und im Urteil anderer; zudem führt es alles nach außen in die Zerstreuung der Sinne und des Geistes; aber wo das göttliche Licht in Wahrheit ist, da beugt sich der Mensch ganz nieder in den Grund, er zeigt und dünkt sich der geringste, der ver-

[4] Die Erläuterung bei Corin, Wi 2 zu S. 110, 2, in Anm. 1 erscheint annehmbar; „wercken" bei Vetter 77, 19 steht als verdorbene Form für niederrheinisch „wreken". Diese Auffassung ermöglicht die gegebene Übersetzung.

ächtlichste, der schwächste, der blindeste; und das ist wohl recht, denn ist etwas (im Inneren) da, so ist es gänzlich Gottes. Auch weist jenes Licht nach innen, nicht nach außen, es sucht so den inneren Grund, aus dem es geboren wurde, dorthin eilt es wieder mit aller Kraft; des Menschen ganzes Tun geht dann innerlich nach den Wurzeln, daraus es entsprungen ist, dahin strebt es wieder mit allem Fleiß. Und darum ist ein großer Unterschied zwischen denen, die die Heilige Schrift leben, und denen, die sie nur lesen. Die sie lesen, die wollen groß erscheinen und geehrt werden und verschmähen die, welche ihr leben; *die* halten sie für Toren, für verkehrte Leute und verfluchen und vertreiben und verdammen sie. Und die die Schrift leben, die halten sich selbst für Sünder und erbarmen sich der anderen. Und noch ungleicher als ihr Leben ist ihr Ende. Die einen finden das Leben, die anderen den ewigen Tod. Paulus sagt: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!"

Die vierte Gefangenschaft besteht in der *Süßigkeit des Geistes.* Daran ist mancher Mensch in Irrtum gefallen, daß er ihr zu weit folgte und sich ihr in ungeordneter Weise überließ und sie zuviel suchte und dabei blieb, wie wenn es ein großes Gut schiene, sich ihr zu überlassen und sie mit Lust zu besitzen; da behält die Natur das Ihre, und man ergreift Lust, wo man Gott zu ergreifen wähnt. Und ob es Gott oder Natur gewesen ist, das soll man daran erkennen: falls der Mensch sich unruhig und in Unfrieden fühlt und in Bangigkeit, wenn ihn die Süßigkeit verläßt und ihm entgeht und er Gott nicht mehr treu dienen und (ihm treu) sein kann wie zuvor, als er die Süßigkeit (noch) fühlte: daran soll man es erkennen, daß es nicht Gott gewesen. Falls man die Süßigkeit nicht von Gott hatte, so könnte der Mensch noch tief fallen, selbst wenn er sie vierzig Jahre besessen und sie ihm dann genommen würde. Und käme ein Mensch auf den obersten Grad der Süßigkeit und stürbe darin[5], so wird Gott dennoch mit sich zu Rate gehen, ob er ihn retten wolle oder nicht, und er könnte (selbst dann) noch verlorengehen.

Die fünfte Gefangenschaft ist die *des eigenen Willens,* daß der

[5] Im Anschluß an Corin, Wi 2, S. 113, 2 ist „stürbe" übersetzt statt des sinnstörenden „Stunde" bei Vetter 78, 28 und in den Drucken LT, AT.

Mensch seinen Willen erfüllt sehen möchte auch in allen göttlichen Dingen und bei Gott selber. Wirkte Gott in des Menschen Willen und seinem Wunsch, so daß er aller seiner Gebrechen ledig werden und alle Tugenden und alle Vollkommenheiten gewinnen könnte, so schiene es eine Torheit, das nicht zu wollen oder anzunehmen. Aber ich habe mir's besser überlegt. Wenn ich Willen und Wunsch in Übereinstimmung mit Gott haben könnte, so spräche ich: „Nein, Herr, nicht *meine* Gnaden oder Gaben oder *mein* Wille, sondern, Herr, wie *du* willst, so will ich es nehmen, Herr, oder so will ich es; wolltest du aber nicht, so will ich es nach deinem Willen entbehren und darben."

Wenn man so denkt und entbehrt in rechter Gelassenheit, hat man mehr und empfängt mehr als mit Nehmen und Haben nach eigenem Willen. Bei allem, was der Mensch nach eigenem Willen haben möchte, es sei Gott oder ein Geschöpf, da bringt ihm einen unendlich größeren Nutzen ein williges, demütiges Entbehren desselben und alles Besitzens in rechter Gelassenheit und im Verzicht seines Willens in Gelassenheit. Und darum wäre mir lieber ein gerechter, gelassener Mensch mit geringeren Werken und geringerem Anschein als ein Mensch gar groß in Werken und (äußerem) Schein mit gar großen Gedanken, der aber minder gelassen wäre.

Als unser Herr mit seinen Jüngern lebte, da liebten sie seine Menschheit so sehr, daß sie vor lauter Liebe zu seiner Menschheit nicht zu seiner Gottheit gelangen konnten. Darum sprach er: „Es ist gut für euch, daß ich euch verlasse, sonst wird der Heilige Geist, der Tröster, nicht zu euch kommen." Da mußten sie noch vierzig Tage bis zu seiner Auffahrt warten, daß er ihr ganzes Gemüt mit sich nahm und himmlisch machte, und dann noch zehn Tage, ehe ihnen der Heilige Geist, der wahre Tröster, gesandt wurde. Was ihnen Tage waren, sind uns Jahre. Denn da sie der Grundstein sein sollten, war ihre Frist kurz bemessen, nämlich ein Tag (wurde ihnen) statt eines Jahres (geschenkt).

Der Mensch tue, was er wolle, und fange es an, wie er wolle, er kommt niemals zu wahrem Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein vierzigstes Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch mit so vielerlei

beschäftigt[6], und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin, und manches ist, was die Natur (in ihm) oft beherrscht, während man wähnt, es sei ganz und gar Gott, und er kann nicht zu wahrem, vollkommenem Frieden kommen noch ganz des Himmels werden vor jener Zeit. Dann soll der Mensch noch zehn Jahre warten, ehe ihm der Heilige Geist, der Tröster, in Wahrheit zuteil werde, der Geist, der alle Dinge lehret. So mußten die Jünger zehn Tage warten, nachdem sie alle Bereitung des Lebens und Leidens empfangen und alles hingegeben hatten und die höchste Bereitung erhalten hatten, die darin bestand, daß sie den von sich gelassen, den sie über alles liebten und um dessentwillen sie alles verlassen hatten, und daß er nun all ihren Geist und ihr Herz, ihre Liebe mit sich gänzlich in den Himmel genommen und alles, ihr Verlangen, ihre Liebe, ihr Herz, ihre Seele, gänzlich *in* ihm und *mit* ihm im Himmel war. Nach all diesem Verzug und der edlen Unterweisung mußten sie dennoch zehn Tage warten, ehe sie den Heiligen Geist empfingen. Sie waren eingeschlossen und versammelt und vereint und warteten.

So muß auch der Mensch tun. Ungeachtet er im Alter von vierzig Jahren zur Besonnenheit gekommen ist und himmlisch und göttlich geworden und seine Natur einigermaßen überwunden hat, braucht er doch zehn Jahre und ist um die fünfzig herum, ehe ihm der Heilige Geist in der edelsten und höchsten Weise zuteil werde, eben dieser Heilige Geist, der ihn alle Wahrheit lehrt. In diesen zehn Jahren, in denen der Mensch zu einem göttlichen Leben gelangt ist und seine Natur überwunden hat, wird er sich in sich selbst kehren, sich einsenken, einschmelzen in das reine, göttliche, einfache innere Gut, wo das edle Seelenfünklein eine gleiche Rückkehr und ein gleiches Zurückfließen in seinen Ursprung hat, von dem es ausgegangen ist. Wo dieser Rückfluß auf rechte Weise geschieht, da wird alle Schuld gänzlich getilgt, und wäre sie so groß wie aller Menschen Schuld seit Beginn der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird von dort eingegossen; und aus dem Menschen wird ein göttlicher Mensch: und solche sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche. AMEN.

[6] Corin, Wi 2, S. 114, 15 und die Hs. F1 haben „Nunne", das gleichbedeutend mit „wise" ist.

Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in coelum
Nachdem der Herr Jesus so zu ihnen gesprochen hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen (Mark. 16, 19)

20

Die dritte Auslegung von der Himmelfahrt lehrt, wie der Mensch Christus jederzeit nachfolgen soll, der uns dreiunddreißig Jahre durch mancherlei Leiden vorangegangen ist, ehe er wieder zum Vater kommen konnte.

Als der liebevolle Christus auf dem Ölberg mit seinen geliebten Jüngern gespeist und sie gescholten hatte, daß sie so lange bei ihm gewesen und noch so ungläubig seien, und er vor ihrem Angesicht zum Himmel auffuhr, was glaubt ihr wohl, wie (sehr) jene Herzen, die ihn so wunderbar liebten, in verlangendem Schmerz ihm nachstrebten; denn: „wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz". Mit dieser liebreichen Auffahrt will er so recht seiner Freunde Herzen, Sinne und Kräfte, innere wie äußere, nach sich ziehen, so daß wir niemals mehr mit Lust und Befriedigung in dieser Zeitlichkeit weilen und wohnen, sondern all unser Wandel im Himmel sei, Liebe, Verlangen, Befriedigung und Trost. Ihr Lieben! Wie könnte das auch anders sein? Die Glieder folgen ihrem Haupt, das heute aufgefahren und von uns gegangen ist, um uns eine Stätte zu bereiten, uns, die wir ihm nachfolgen, indem wir mit der Braut im Hohenlied sprechen: „Ziehe mich dir nach." Und wirklich auch, ihr Lieben, wer kann uns daran hindern, unserem lieben Haupt ohne Unterlaß nachzufolgen? Denn mit Recht sprach er auch: „Ich gehe zu eurem Vater und meinem Vater." Sein Ur-

sprung[1] und sein Ziel, seine Seligkeit und die unsere ist recht eine Seligkeit in ihm; wir sind aus demselben Ursprung ausgeflossen, und mit allem, was wir sind, haben wir dasselbe Ziel und kehren zu demselben Ursprung zurück.

Ihr Lieben! Nun sehen wir, daß er uns vorangegangen ist in die Seligkeit; und wollen wir ihm nachfolgen, so müssen wir uns den Weg merken, den er uns (zu gehen) gelehrt hat, in Elend, Armut, Bitterkeit über die Maßen, und müssen genau denselben Weg gehen, wenn wir mit ihm über alle Himmel aufsteigen wollen. Wären auch alle Lehrmeister tot und alle Bücher verbrannt, so fänden wir an seinem heiligen Leben wahrlich Lehre genug, denn er selber ist der Weg, und kein anderer; folgen wir ihm nach, so werden auch wir mit all unseren Gaben zu jenem lieblichen Ziel kommen, wohin er uns jetzt vorangegangen ist. Ganz wie der Magnetstein das Eisen anzieht, so zieht der liebevolle Christus alle Herzen, die je von ihm berührt wurden, nach sich. Sowie (nämlich) das Eisen von dem Stein mit der (ihm innewohnenden) Kraft berührt wird, erhebt es sich in die Höhe dem Magnetstein nach, anders wie seine natürliche Art ist und es seinem Wesen nicht entspricht; es ruht nicht in sich selbst, es werde denn in die Höhe gehoben. Ebenso hält weder Liebe noch Leid jeglichen Grund fest, der von dem Magnetstein Christus berührt wurde: er hebt sich über sich zu ihm empor, vergißt ganz seiner eigenen Natur und folgt ihm, und je edler er berührt ist, desto lauterer und heharrlicher und vollständiger und zudem leichter folgt er ihm. Hier achte jeder auf sich selbst, ob er von Gott berührt sei oder nicht; denn alle, die das nicht sind, fangen oft gar schön an, so daß man glaubt, es sollten große Dinge daraus werden; aber ehe man es denkt, ist alles wieder vorbei; sie sinken gar bald nieder, fallen auf ihre alten Gewohnheiten und die natürliche Lust zurück: sie verhalten sich ganz wie schlechte Jagdhunde, die nichts von dem edlen Wild wissen; sie laufen dicht hinter den edlen Jagdhunden her; und blieben sie wirklich auch auf dem Weg, so erreichten sie mit jenen zusammen das Ziel. Aber nein! denn der Sträucher,

[1] „grunt", nach Kunisch, a. a. O. S. 5 als „Ursprung" gefaßt.

bei denen sie warten oder an denen sie haftenbleiben, sind gar viele; sie lassen jene voranlaufen, und sie selbst bleiben zurück. Die edlen Hunde aber, die das Wild erspürt haben, gehen durch Feuer und Wasser, durch Spieß und Speer und alles, bis sie das Wild erreichen. So tun auch die edlen Menschen, die das lautere Gut erblickt haben: sie folgen ihm und erreichen es. Die anderen bleiben ganz zurück, und alle, die hier zurückbleiben, müssen in alle Ewigkeit zurückbleiben, solange Gottes Ewigkeit währt.

Ihr Lieben! Des Umstandes, daß man von Gott nicht berührt ist, darf man nicht Gott die Schuld geben, wie die Leute oft in ihrer Blindheit sagen: „Gott berührt mich nicht und treibt mich nicht wie andere Menschen." Gott berührt und treibt und mahnt und verlangt nach allen Menschen in gleicher Weise und will alle Menschen in gleicher Weise (an sich ziehen); aber sein Bemühen und sein Mahnen und seine Gaben werden gar ungleich empfangen und aufgenommen. Wenn Gott mit seiner Berührung und seinen Gaben kommt, findet er bei vielen Menschen seine (Wohn)statt besetzt; andere Gäste findet er dort, muß umkehren, kann nicht hinein; wir lieben anderes und verlangen nach anderem; daher müssen seine Gaben, die er ohne Unterlaß einem jeglichen Menschen darbietet, außen bleiben: dies die Ursache unseres ewigen Schadens und Verharrens; sie liegt bei uns und nicht bei Gott. So bereiten wir uns und haben wir gar törichte Mängel dadurch, daß wir unser selber und Gottes nicht wahrnehmen, und fügen uns unaussprechlichen Schaden zu; das können wir ändern nur durch kühne, tapfere Festigkeit und herzliches, inniges, beharrliches Gebet, damit wir jenes Voranschreiten erlangen, anders nicht, und durch ein herzliches Vertrauen auf Gottes grundlose Barmherzigkeit, an der dies alles liegt, und durch eine eifrige und getreue Anhänglichkeit an Gott ohne Vermittlung geschaffener Dinge[2].

Ihr Lieben! Die Stelle, von der der liebreiche Christus auffuhr, war der Ölberg, und das bedeutet einen Berg dreier

[2] Nach einer Erläuterung Corins, Sermons I, 348, Anm. 1 ist die gegebene Übersetzung vertretbar. Lehmann 1, 87 läßt den letzten Teil des Satzes weg. Auch die Übersetzung „ohne Zuhilfenahme vergänglicher Dinge" dürfte dem Sinne entsprechen.

Lichter. Das eine Licht kommt (dorthin) von der Sonne, denn der Berg ist hoch und liegt dem Sonnenaufgang zu; und ging die Sonne unter, so wurde er vom Licht des Tempels erhellt. Und auf dem Berg wuchs wirklich die Quelle des Lichtes, das Öl. Kurz, die Seele, in der Gott voll Wonne auffahren soll, muß ein Berg sein, in uns erhaben über die niederen vergänglichen Dinge und aufnahmefähig für drei Lichter, daß sie Platz schaffe in ihr, damit die heilige, hohe Dreifaltigkeit in sie leuchten könne und ihr Werk nach ihrem Willen vollbringen, auf daß der gottfarbene Glanz in sie einströmen könne.

Dieser Berg lag zwischen Jerusalem und Bethanien. Wer Christus nachfolgen will, muß den Berg ersteigen. Es gibt keinen noch so wonnigen, noch so schönen Berg — hinaufzusteigen ist doch mühevoll. Also, ihr Lieben, wer Christus nachfolgen will, muß sich von seiner Natur lossagen. Man findet viele Leute, die ihm gerne folgten, wenn es ohne Pein und ohne alle Mühe ginge und es ihnen nicht sauer würde. Sie wären gerne auf dem Berg, soweit er nach Jerusalem zu liegt, was ja „Frieden" bedeutet, und diese Menschen werden in sich (auch) Frieden, Freude und Trost gewahr. Mehr wird aber nicht daraus, wenn sie nicht auch auf der anderen Seite zu weilen vermögen, die nach Bethanien zu liegt. Und dies bedeutet: „Pein, Gehorsam, Leiden". Von solchen Menschen sagte der Prophet im Ps. 83: „Disposuit in valle lacrimarum — Er hat seine Stätte im Tal der Tränen gewählt." Wisset, wer seinen Platz nicht dort einnimmt, der bleibt zurück und aus dem wird nie etwas, wie schön der Friede auch scheine: er *muß* zurückbleiben.

Der Mensch soll ein sehnendes Verlangen tragen nach dem, den er liebt, der ihm so hoch und so weit enteilt ist und so gänzlich unbekannt und verborgen. Je wahrhaftiger und tiefer sein Grund berührt worden ist, um so wirklicher entsteht auf der einen Seite das Tal der Tränen. Und wäre es nicht mehr da, so müßte es wohl da sein um der Sünde und des Schmutzes willen, der in der schlimmen (Menschen)natur steckt; durch sie wird der Mensch so oft an edler Umkehr gehindert, die ohne Unterlaß stattfinden sollte und könnte, und an so mancher liebevollen Aufopferung, in der er Gott alle Dinge immer wie-

der darbringen sollte. Daran hindert ihn seine Natur so gröblich. Daß die Natur so versteckt (in uns) regiert, wo es doch Gott ohne Unterlaß und nichts anders sein sollte: das versinnbildet die nach Bethanien zuliegende Seite (des Berges).

Ihr Lieben! Wer dies bei sich beachtete, der könnte nicht gänzlich verderben. Zu Jerusalem wäre nur sein großer Trost, seine Erholung und sein Gefallen; das dient dazu, daß der Mensch gestärkt werde, damit er den Jammer um so eher erdulden könne, daß er nicht zu schwach durch das Leid und das Elend werde und erliege, wenn er von Gott verlassen ist und ungetröstet und in großer Bitterkeit. So sprach der Weise: „In bösen Tagen sollst du der guten nicht vergessen." Beide Seiten, Jerusalem *und* Bethanien, müssen zusammenkommen.

Jerusalem war und heißt „Stadt des Friedens". In dieser selben Stadt (aber) ward Christus getötet und mußte in dieser „Stadt des Friedens" manche Marter erdulden. Fürwahr, auch du mußt im Frieden dem Deinen absterben, es deinem Gott darbringen und deinen Besitz daran verleugnen. Du mußt auch heraus unter die bösen Juden, die werden dich geißeln, dich verurteilen, dich aufs Feld hinausjagen, als seiest du ein treuloser Mensch; dein ganzes Leben werden sie verurteilen und (dein Ansehen) in aller Herzen töten. Liebes Kind, du mußt sterben, soll der liebevolle Gott unmittelbar dein Leben und dein Wesen werden. Fürwahr, Christus sprach: „Die euch töten, werden glauben, Gott damit einen Dienst zu erweisen." Wie wohl wäre doch dem Menschen, wenn er in Jerusalem wohnte und Frieden im Unfrieden hätte; da würde der wahre Friede wesenhaft und so recht (in ihm) geboren.

Meine Lieben! Auf dem Ölberg wächst die Ölpflanze: darunter versteht man wahre Andacht. Wesentliche Andacht ist ein Anhangen des Gemütes[3] an Gott voll bereitwilligen Sinnes, voller Liebe, voll Verlangens nach alldem, was Gott zugehört; Andacht bedeutet, daß man sich Gott innerlich verbunden habe und verbinden wolle und seine Gedanken auf ihn richte in

[3] Hier ist vor allem an „‚Gemüt' als Ort der Bindungen des Gefühls und im Gefühl" zu denken. Darum ist hier das für viele Stellen leicht zu Mißverständnissen führende neuhochdeutsche Wort „Gemüt" beibehalten.

allen Dingen. Das ist ein Öl, das obenauf schwimmt und (allen) Wohlgeschmack und (alles) Empfinden übertrifft. Besitzest du dies, so bist du andächtig in der Wahrheit im Grunde. Weiter besteht das Werk der Andacht darin, daß der Grund oft mit Liebe und Eifer erfrischt und erneut werde; daß betrachtet werde, welches der Grund der Gesinnung in allen Weisen und Werken sei, damit sich nichts Falsches darin verberge und die Natur da wirke, wo man wähnt, es sei ganz und gar Gott. Leider liebt der Mensch oft Gott nicht wahrhaft, sondern sich selber oder etwas des Seinigen, sei es nun Süßigkeit oder Seligkeit.

Daß wir alle mit unserem Herrn (zum Himmel) fahren, damit wir ewig seiner Gemeinschaft teilhaftig werden, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Hic Jesus qui assumptus est a vobis in coelum
Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist (Apg. 1, 11)

21

Die vierte Auslegung von Christi Himmelfahrt lehrt uns Frieden im Unfrieden suchen, Freude in der Trauer, Trost in der Bitterkeit, Gottes Zeuge sein im Leben und in der Nachfolge und ihn bekennen nicht nur in Lust und Trost, sondern auch in Widerwärtigkeit und Leid.

„Dies ist Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ward. Niemand kommt in den Himmel als der, welcher vom Himmel gekommen ist", Christus, wie das Evangelium sagt. Ihr Lieben! Da Christus, unser Haupt, (in den Himmel) aufgefahren ist, schickt es sich, zu sagen, daß die Glieder ihrem Haupt nachfolgen, in dieser Welt weder Trost suchen noch Aufenthalt nehmen, sondern ihm mit Liebe und Verlangen folgen und den Weg gehen sollen, den er mit so großem Leid (voran) gegangen ist. „Denn so mußte Christus leiden, um in seine Herrlichkeit eingehen zu können." Dem liebevollen Führer, der uns das Banner vorangetragen[1], sollen wir folgen. Nehme jeder Mensch sein Kreuz auf sich und folge ihm; so kommt er dahin, wo jener sich befindet. Ihr seht wohl, daß gar mancher Mensch der Welt folgt um eitler Ehre willen, auf ein behagliches Leben, Heimat und Freunde verzichtet und in den Kampf zieht, um zeitliche Ehre und Gut zu gewinnen.

[1] Vgl. Rulman Merswins „Bannerbüchlein", Hs. Hi 17.

Ganz ebenso muß man sein ganzes Zutrauen auf das lautere Gut setzen, das Gott heißt und ist, und unserem liebreichen Haupt nachfolgen. Kein Glied am Leibe, das nicht mit dem Haupt verbunden ist, und empfinge es nicht dessen stete Einwirkung, es verfaulte, verdürbe, und man müßte es bald abhauen.

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: „Ihr sollt meine Zeugen sein, in Judäa, in Jerusalem und Samaria, bis ans Ende der Welt." Jerusalem war eine Stadt des Friedens und auch des Unfriedens, weil Christus da so über alle Maßen litt und eines so bitteren Todes starb. In dieser Stadt sollen wir seine Zeugen sein; nicht mit Worten, sondern in der Wahrheit, im Leben und in der Nachfolge, soweit wir nur können.

Viele Menschen wären gerne Gottes Zeugen im Frieden, wenn ihnen alle Dinge nach Willen gingen, und wären gerne heilig, sofern ihnen Übungen und Arbeit nicht sauer ankämen; sie empfänden, glaubten und bekännten gerne, doch ohne Bitterkeit, ohne Mühe und Entmutigung. Wenn (aber) starke Prüfungen über sie kommen und Dunkelheit und sie Gott weder fühlen noch empfinden und sie inwendig und auswendig so verlassen sind, dann kehren sie wieder um und erweisen sich nicht als wahre Zeugen. Alle Menschen suchen Frieden und suchen ihn überall, in Werk und Weise. Ach, könnten wir uns dem entreißen und Frieden im Unfrieden suchen — *da* wird allein wahrer Friede geboren, bleibend und von Dauer; was du anders suchst, darin irrst du, selbst wenn du Friede wahrnähmest — und Freude in Trauer suchen, Gelassenheit in Unbeständigkeit[2] und Trost in Bitterkeit; so wird man Gottes Zeuge in Wahrheit. Er verhieß seinen Jüngern stets Frieden vor seinem Tod und auch nach seiner Auferstehung; und sie erhielten doch nie äußeren Frieden, sondern gewannen Frieden in Unfrieden, Freude im Leid; im Tod gewannen sie das Leben und frohen Sieg, sobald man sie vor den Richter zog, verurteilte und verdammte. Das waren Gottes wahre Zeugen.

Ja es gibt viele Menschen, so durchflossen mit Süßigkeit in

[2] Im Anschluß an Anm. 1, S. 42 in Kunisch [Textbuch].

Leib und Seele — ich habe ihrer welche gekannt —, daß es ihnen recht durch Mark ud Bein ging. Als dann (aber) Leiden und Dunkelheit kamen und sie außen und innen verlassen waren, da wußten sie nicht, wohin, blieben gänzlich zurück, und aus ihnen ward nichts. Wenn furchtbare Sturmwinde kommen, an der inneren Gelassenheit rütteln, äußere Versuchungen von seiten der Welt, des Fleisches und des bösen Feindes — wer da hindurchbräche, der fände wirklichen Frieden, den ihm niemand nehmen könnte. Wer diesen Weg nicht geht, bleibt zurück und findet niemals rechten Frieden. Jene (aber) sind Christi wahre Zeugen.

„Ihr sollt auch meine Zeugen in Judäa sein." „Judäa" bedeutet „Gott bekennen" oder „Gott loben". Hierin sollen wir auch Gottes Zeugen sein, indem wir in allen Werken und Weisen und in jeglicher Absicht Gott bekennen. Das sollst du nicht nur tun, wenn es dir wohl geht und Wohlgefühl und Wohlgeschmack dir reichlich gegeben ist[3]. Fürwahr glauben solche Leute, daß sie dann, wenn es ihnen nach Willen geht, Gott sehr gut bekennen, erkennen und lieben, sobald aber die furchtbaren Anfechtungen kommen, wissen sie nicht (mehr), womit sie Umgang gehabt, und wenn Leiden kommen, woran sie sind. *Was* in ihnen geboren wurde, zeigt sich, wenn der Grund ihres Bekenntnisses offenbar wird: es war nicht wirklich Gott, sondern ihr (eigenes) Gefühl: eine schwache Grundlage, ein rieselnder Sand.

Die aber, welche in Wahrheit Gottes Zeugen sind, stehen in Liebe und Leid ganz auf Gott und in seinem Willen ohne Wanken, er gebe oder nehme. Sie halten auch nicht an ihren eigenen Vorhaben fest. Geht es damit voran und dünkt es sie, daß sie große Dinge vermögen und tun, so bauen sie sehr darauf, was ihr Tun auch sei. Aber Gott bricht das, worauf sie bauen, häufig entzwei, weil er es gut mit ihnen meint, und so geschieht oft, was der Mensch nicht möchte. Will er wachen, so muß er schlafen wider seinen Willen; fastete er gerne, so muß er essen; wäre er gerne in Stille und Ruhe, so kommt es ganz anders;

[3] So etwa unter Berücksichtigung der Korrektur Corins „und gefuelet" Sermons I, 355 Anm. 1 gegenüber Vetter 86, 22: „in gevöllet".

und das, damit ihm jeder feste (eigene) Halt gebrochen und er auf sein bloßes, lauteres Nichts verwiesen werde und er wirklich auf Gott (angewiesen) bleibe, ihn in einem schlichten, einfältigen Glauben bekenne und an nichts mehr einen festen Halt besitze. Wenn weltliche Leute und sündige Menschen so im Glück der Sinne verbleiben, im (Besitz von) Gut und Ehre, so verharren (geistliche) Leute im eigenen Genügen, es sei in wirkender oder empfindender Weise, und entziehen sich einem reinen, gründlichen Sichlassen in Gott und einer wahren Armut ihres Geistes nach Gottes Willen.

Judäa bedeutet auch soviel wie „Gott loben". Könnte der Mensch den Weg einschlagen, daß er Gott um aller Dinge willen lobte, wie sie auch geschähen, außen oder innen, für ihn oder gegen ihn, so hätte er den rechten Weg beschritten. Und wenn er darüber hinaus alle Dinge Gott dankbar wieder darbrächte, so wäre er ein sicherer und wahrer Zeuge. Trage alles recht wieder in den Grund, von dem es ausgeflossen ist, halte dich bei nichts (Geschaffenem) auf, sondern fließe du selbst mit allen Dingen da hinein. Da wird das wahre Gotteslob geboren und bringet in Wahrheit Frucht in dem Grunde. Da ist Blume und Frucht eins, wo Gott in Gott ist, Licht im Lichte[4]. Dorthin trage, was dir zufällt und einfällt, was es auch sei, woher es auch komme, opfere alles Gott wieder auf und dich damit.

Christus sprach auch: „Ihr sollt meine Zeugen in Samaria sein." Samaria bedeutet „Vereinigung mit Gott". Das ist die allerwahrste, sicherste Zeugenschaft, daß man mit Gott in Wahrheit vereint ist. Da entflieht der Geist sich selber und allen Geschöpfen, denn in Gottes Einheit verliert man alle Vielfalt und wird über sie erhaben. In dieser Zeugenschaft werden die oberen Seelenkräfte in den Himmel[5] hinaufgeführt, (dorthin,) wo der Heilige Gott sich in Einheit befindet; dort empfinden sie ihre Seligkeit, genießen Gottes in der Wahrheit und ziehen die niederen Seelenkräfte sich nach, soweit ihnen das möglich ist. Dann vermag der Mensch (in Gott) zu vergehen und braucht

[4] Nach Corins Korrektur, Sermons I, 356 Anm. 3 gegenüber Vetter 87, 17 und der Lesart in Hs. F_1.

[5] Das heißt in den göttlichen Abgrund.

ihn nur noch zu loben um all der liebevollen, ausgezeichneten Gaben willen, die der Herr ihm verliehen hat, denn er erkennt, daß sie Gottes sind, und schreibt sich gar nichts davon zu.

Hierauf wird er in den zweiten Himmel geführt, in das göttliche Sein; da verliert der (menschliche) Geist alles so sehr, daß er sich gänzlich selber verliert und versinkt. Wie es ihm da ergeht, was er da erfährt, empfindet und fühlt, davon kann niemand sprechen noch es sich ausdenken, noch verstehen. Wie sollte das auch jemand mit dem Verstand erfassen oder wissen können! Der Geist (des Menschen) weiß es selber nicht, denn er ist so verschmolzen in den göttlichen Abgrund, daß er nichts weiß, fühlt, empfindet als den einfachen lauteren unverhüllten einigen Gott. Danach sieht der (menschliche) Geist wiederum weit (zurück) in den allertiefsten Grund der allerniedersten Übung, die er je vorgenommen, ob ihm nicht irgend etwas übriggeblieben sei, das ausgefüllt und auf andere Weise hervorgebracht und aufgefrischt werden könne. Und so hängt der Mensch recht zwischen Himmel und Erde: mit seinen oberen Kräften ist er erhaben über sich selber und alle Dinge und wohnet in Gott, mit seinen niederen aber ist er unter alle Dinge erniedrigt in den Grund der Demut und ist ganz wie ein beginnender Mensch; in der allerniedersten Übung kann er verweilen, mit der er zuerst begann; er verkleinert kein Ding, wie gering es auch sei, und hat in einem jeden wahren Frieden; und somit ist er ein wirklicher Zeuge unseres Herrn, erweisend, daß dieser vom Himmel herniedergekommen und wieder zum Himmel und über alle Himmel aufgefahren ist.

Alle, die je dahin kommen wollen, müssen mit ihm vereint werden und in ihm und mit ihm und durch ihn dahin kommen. Ihr Lieben! Wer diesen Weg einschlüge, ginge zuverlässig und sicher und verirrte sich nicht; sein Gewissen würde ihn nicht verwirren, sein Kopf nicht rasen und er uns nicht so viel Zeit verlieren lassen mit Fragen, die ihm sein unbeständiger Sinn eingibt.

Daß dies uns allen geschehe, dazu helfe uns der ewige Gott. AMEN.

In diebus illis . . .
In jenen Tagen gingen die Apostel . . .[1] (Apg. 1, 12 ff.)

22

Die fünfte Auslegung von Christi Himmelfahrt spricht vom Werte der Demut, und wie sie den Gehorsam und die Gerechtigkeit (an Wert) übertrifft, wie am Beispiel des Apostels Matthias deutlich wird, auf den das Los seiner Kleinheit (vor Gott) wegen fiel, und nicht auf Joseph, der doch gerecht und gehorsam war.

Als die Jünger unseres Herrn wieder von Jerusalem zum Ölberg hinaufgingen, der bei Jerusalem lag, und in den Speisesaal ihres Hauses (getreten waren), erhob sich Petrus inmitten der Jünger und sprach von dem, der abgefallen war und daß man einen anderen an seine Stelle setzen solle. Da wurden zwei aufgestellt: der eine hieß Joseph (mit dem Beinamen) der Gerechte und war der Sohn des Sabas[2]; der andere war Matthias; von diesen zweien sollte einer gewählt werden, den großen, edlen Platz einzunehmen, den Judas (treulos) preisgegeben hatte. Der neu Gewählte sollte ein (wahrer) Zeuge Christi sein.

Nun merket auf, ihr Lieben! Die Jünger kommen von Jerusa-

[1] Apg. 1, 12 ff. berichtet, daß die Apostel *vom* Ölberg *nach* Jerusalem zurückkehrten, also zutal gingen. Tauler hat jedoch umgekehrt die Apostel den Weg *von* Jerusalem *zum* Ölberg nehmen lassen und gebraucht diese Vorstellung des „Aufsteigens zum Berge" als Leitmotiv seiner Predigt, so daß *im Text* die Schriftstelle nicht mehr berichtigt eingesetzt werden kann. Darum habe ich mich oben mit den Anfangsworten jener Schriftstelle begnügt.
[2] Nach Corins Erläuterung, Sermons I, 359, Anm. 3.

lem. Das war, wie wir dieser Tage gesagt haben, eine Stadt rechten Friedens und auch des Unfriedens; denn niemand kommt zu wahrem Frieden, ohne daß er in beidem lebe, nämlich Friede in Unfrieden habe, Freude in Leid, und (daß er) lerne, in Dürftigkeit sich im Besitz zu fühlen.

Die Jünger stiegen also den Ölberg hinan. Von der Bedeutung dieses Namens habe ich kürzlich mehreres gesagt. Halten wir fest: sie stiegen den Berg hinan! Der Mensch muß sich notwendigerweise mit allen seinen Kräften und mit seinem (ganzen) Geiste in die Erhabenheit der Ewigkeit erheben, über alle niederen erschaffenen Dinge; er muß, wie Abraham tat, alle Dinge hienieden zurücklassen; denn Abraham ließ, als er Gott opfern wollte, seinen Esel und seinen Knecht unten zurück, und er und sein Sohn stiegen den Berg hinan. Diesen Aufstieg leitet der Wille. Der allein kann allen Kräften gebieten, recht wie ein Fürst in seinem Lande gebietet und ein Hausherr in seinem Hause. Dieser Fürst soll den Menschen allzeit antreiben, über diese (irdischen) Dinge hinaufzusteigen.

Die Jünger gingen (auf dem Ölberg) auch in das cenaculum, das bedeutet soviel wie Speisesaal, denn cena, das heißt: Abendmahl. Nach dem Abendtisch gibt es keine Tätigkeit für den Gastwirt mehr noch eigentliches Arbeiten, sondern Rasten. Und es ist sehr zu beachten, warum die Jünger in diesem Saale waren. So nämlich sollen Grund und Kräfte rasten und ihr Ziel in wesentlicher und wirklicher Weise in den setzen, in welchem alle Dinge enden und in dessen Wesen keine Widerwärtigkeit noch Mühe hineinkommt; denn in ihm ist ewige Ruhe. Wer sein Streben in dem Grunde innerlich auf irgend etwas anderes richtet und nach irgend etwas anderem verlangt, der erstrebt nicht das lautere Gut, das Gott ist, und befindet sich nicht in wahrer Erwartung des Heiligen Geistes und nicht in wahrer Vorbereitung auf sein Kommen.

Als die Jünger nun im Speisesaal waren, stand Petrus auf. „Petrus“ bedeutet soviel wie „Bekenner“. Er wollte einen wahren Zeugen setzen an die Stelle, die Judas preisgegeben hatte. Judas war ein Dieb und ein Verräter; das verdroß Petrus, den Bekenner, und er wollte einen anderen an seine Stelle setzen,

da jener abgefallen war. Dieser Judas steckt in uns (allen): es ist die böse Selbstsucht, die all das Gute in uns stiehlt und verrät, das Gott aus freier lauterer Güte im Menschen wirkt. Das schreibt sich der Judas in uns zu Unrecht zu, als ob es zu dem Seinen gehöre und er irgend etwas dazugetan habe. Das verdrießt Petrus, den Bekenner, und er will einen anderen an des Diebes Statt setzen.

So wurde das Los über zwei geworfen, der eine war Joseph, der andere Matthias. Joseph bedeutet „der Gehorsame"; mit Beinamen hieß er der „Gerechte"; und in Wahrheit, er war ein gerechter Mann; er war des Sabas Sohn. Barsabas aber bedeutet der „göttliche Trost" [3]. Gegen diesen wurde Matthias aufgestellt, dessen Name bedeutet: „der klein ist vor Gott". Und auf wen fiel das Los zu diesem so lieblichen Dasein, dem so edlen Apostelamt? Nicht auf den gehorsamen Joseph, auch nicht weil er in Wahrheit gerecht war und Sohn des „göttlichen Trostes", was uns doch ein großes Ding bedeutet hätte; dies alles führte nicht dazu, daß das edle Los auf ihn fiel. Es fiel auf den, der „klein vor Gott" war. Diese (Kleinheit vor Gott) fürwahr übertrifft alle Gerechtigkeit, allen Gehorsam, wie groß sie auch seien, und geht selbst noch hinaus über den „göttlichen Trost": das aber ist ein großes Wunder. Darum übertrifft auch der Kleine, der Demütige, alle Dinge, und er allein wird gewählt.

Wisse (also), willst du zu der hohen und allerhöchsten Seinsstufe gelangen, Gottes Jünger und sein wahrer Zeuge in höchster Weise werden, so mußt du dich vor Gott als den Allergeringsten und Kleinsten erkennen und achten: dann fällt das Los auf dich, sonst nicht. Wende deinen ganzen Fleiß darauf, um klein und vernichtet zu werden, so geschieht dir, daß du in Wahrheit erhoben wirst, in das Größte, das Nächste, das Wertvollste eingesetzt wirst, das Gott besitzt, wie ihm ja auch die Apostel allen Menschen voranstanden. Dazu kannst du nur durch die niedrigste Verkleinerung kommen. Ach, ihr Lieben, der Mensch, der in diesen Grund gelangt und in diese Weise, daß er in sein Nichts kommen könnte und sich in Wahrheit vor

[3] Die Übersetzung folgt an dieser Stelle einer Korrektur Roethes. Zur Namensdeutung Taulers vgl. Corin, Sermons I, 361 Anm. 3.

Gott gering erkennen! Nicht (nur) in Gedanken oder dem Schein nach wie bei einer[4] gemachten, erdichteten Demut! *Die* ist nur Schwester und Gespielin der Hoffart. Bei der scheinbaren und bei der nur in Worten sich äußernden Demut leidet die große (wirkliche) Demut gröblich Schaden und ist weit entfernt von der Verkleinerung der Unterwerfung unter Gott und alle Geschöpfe. Jenes aber wäre die nächste und wahrste Vorbereitung für den Empfang des Heiligen Geistes. Wer solche Unterwerfung besäße, dem würde (schon) in diesem Leben gute Vergeltung zuteil werden.

Daß wir alle so bereit werden mögen, den Heiligen Geist in Wahrheit zu empfangen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[4] Unter Benutzung eines Hinweises Strauchs: PBB XLIV, 21 zu Vetter 90, 24 auf den BT.

Estote prudentes et vigilate in orationibus
Seid besonnen und verharret im Gebete (1 Petr. 4, 8)

23

Diese Predigt am Sonntag nach Himmelfahrt, einer Stelle aus Sankt Peters erstem Brief entnommen, gibt uns Kunde von wahrer Abkehr von den Geschöpfen, Entsagung, Innigkeit und Einsamkeit, als einer Vorbereitung für den Empfang des Heiligen Geistes.

Die heilige Kirche begeht zu dieser Zeit das Fest der Sendung des Heiligen Geistes, der von den Jüngern in besonderer, innerlicher Weise aufgenommen ward. Und dies mußte so sein, denn sie standen im Beginn; ein neues Wesen hub mit ihnen an, und darum war diese Weise des Empfangs notwendig um derer willen, die nach ihnen kommen sollten. Je länger sie auf Erden lebten, um so mehr nahmen sie zu jeglicher Stunde zu im Empfang des Heiligen Geistes.

Ebenso soll jeder Gottesfreund dieses liebliche Fest alle Tage und zu jeder Stunde so begehen, daß er den Heiligen Geist zu jeder Stunde empfange. Je nach seiner Vorbereitung und seiner Empfänglichkeit und je mehr er sich dahin wendet, um so vollkommener wird er den Heiligen Geist in sich empfangen. Diese Sendung, die den heiligen Jüngern am heiligen Pfingsttage ward, vollzieht sich in geistlicher Weise alle Tage an all denen, die sich gründlich darauf vorbereiten. So kommt der Heilige Geist in Besonderheit und mit neuen besonderen Gnaden und Gaben, solange der Mensch lebt und sich innerlich zu ihm wendet und innerlich zu seinem Empfang bereit ist.

Nun kommt Sankt Peter und unterweist uns ganz klar und deutlich, welches die Vorbereitungen hierzu sind, und spricht: „Estote prudentes." Das bedeutet nicht eigentlich: „Seid weise" in unserer Sprache, sondern eher soviel wie: „Seid klug", „Seid besonnen", das heißt, wenn ein Mensch ein Ding gut und oft geübt hat, so ist er dessen kundig; er hat es durchschaut und ist wohl bewandert darin. Der Sinn dessen, was Sankt Peter uns hier anweist, ist, daß wir eine kluge Kenntnis (der Dinge) besitzen und all unser Tun und Lassen mit dem Licht der Vernunft durchschauen sollen, damit wir wissen und uns kund sei, womit wir umgehen. Am nächsten und wahresten könnten Abgeschiedenheit und Ledigkeit, Innigkeit und Einsamkeit[1] den Empfang des lieblichen Heiligen Geistes vorbereiten; durch sie könnte der Heilige Geist unmittelbar in edler Weise aufgenommen werden. Und wer diese besitzt und immer mehr daran zunimmt, besäße die höchste und empfehlenswerteste Art, den Heiligen Geist zu empfangen.

Was bedeutet nun „wahre Abgeschiedenheit", die erste der vier (Voraussetzungen, den Heiligen Geist zu empfangen)? Das bedeutet, daß der Mensch sich von allem abkehre und trenne, was nicht rein und lauter Gott ist; daß er mit dem Licht seiner Vernunft alle seine Werke, Worte und Gedanken betrachte, verständigen Geistes, ob da in dem Grunde nicht irgend etwas sei, das nicht ausschließlich Gott sei oder nicht gänzlich nach Gott verlangt in allen Dingen, im Tun und Lassen; und findet er etwas, das auf anderes als Gott zielt, daß er das absondere und hinaustue. Und dies ziemt sich nicht nur für einen edlen, innerlichen, sondern auch für jeden guten Menschen; findet man doch viele gute Menschen, voll großen, guten Tuns, die vom inneren Leben gar nichts wissen; und doch sind sie alle gehalten, zu betrachten, was sie von Gott trennen könne, damit sie davon ablassen und gänzlich darauf verzichten. Diese Abgeschiedenheit muß man notwendigerweise besitzen, will man den Heiligen

[1] Das Wort „eynicheit" — vgl. Lesarten zu Corin, Wi 2, S. 119, 8 — wird von den Übersetzern verschieden wiedergegeben; die hier gegebene Übersetzung mit „Einsamkeit" versucht der seelischen Lage des einzelnen gerecht zu werden.

Geist und seine Gaben empfangen; der Mensch soll sich ganz auf Gott richten und sich abkehren von allem, was nicht Gott ist.

Diese Abkehr und die Erwartung des Heiligen Geistes ist aber verschieden in den Menschen. Die einen empfangen den Heiligen Geist mit ihren Sinnen in sinnlich vorstellbarer Weise; andere nehmen ihn in viel edlerer Weise in ihre oberen Kräfte und in ihre vernünftigen Kräfte auf, in vernünftiger Weise, weit über die Art der Sinne hinaus. Die dritten empfangen ihn nicht allein in dieser Weise, sondern nehmen ihn in den verborgenen Abgrund auf, in das heimliche Reich, den lieblichen Grund, wo das kostbare Abbild der Heiligen Dreifaltigkeit verborgen liegt, der edelste Teil ihrer Seele.

O in welch lieblicher Weise findet da der Heilige Geist eine Heimstatt! Und seine Gaben werden dort in vorzüglicher Art auf göttliche Weise empfangen! Und sooft der Mensch mit dem Licht seiner Vernunft in diesen Grund schaut und sich hier Gott zuwendet, ebensooft geschieht da eine Erneuerung[2] und neue Einhauchung des Heiligen Geistes in jeglichem Augenblick; der Mensch empfängt neue Gaben und Gnaden, sooft er sich dorthin kehret mit dieser Einsicht und in wahrer Abgeschiedenheit und wahrem Ernst all sein Tun und seine Wege überblickt und durchschaut, Wort, Werk und Weise, ob nichts darin sei, das nicht Gottes ist, und die Absicht auf ihn allein gehe; und findet er etwas darin, das nicht Gott ist, so muß seine Vernunft das richten und leiten. Dieses Licht soll mit seinem Glanz die natürlichen Tugenden befördern — es sind Demut, Sanftmut, Güte, Barmherzigkeit, Stillschweigen und dergleichen — und zeigen, ob sie ihren Ursprung in Gott haben.

Aber dieses Licht soll auch des Menschen sittliche Tugenden durchleuchten: Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. Sie werden „Haupt- oder Kardinaltugenden"[3] genannt; auch deren Übung soll dies Licht der Vernunft in wahrer lauterer Meinung durchschauen, einrichten und ordnen und in rechte Lage

[2] Nach Corin, Wi 2, S. 121, 4, wo „vernuwunge" zu lesen ist (ebenso wie in der Hs. F1) gegenüber „vereinunge" bei Vetter 92, 30 und in den Drucken, dem LT, AT, KT.

[3] Da der Text bei Vetter 93, 7 verdorben ist, übersetze ich im Anschluß an

und göttliche Ordnung bringen, damit sie in Gott und auf Antrieb Gottes geübt werden. Findet der Heilige Geist dann, daß der Mensch das Seine getan hat, so kommt er mit seinem Lichte und überstrahlt das natürliche Licht und gießt übernatürliche Tugenden in diesen Menschen: Glaube, Hoffnung, Liebe und seine Gnade. Und so wird der Mensch in dieser Abgeschiedenheit ein erfahrener und wohledler Mensch. Aber dies (alles) muß wohl durchleuchtet sein von dem Licht, denn gar manches sieht so aus, daß man glaubt, Gott sei gemeint, und kommt man in den Grund, so findet man, daß dem nicht so ist.

Doch soll man auch darin sich vorsehen: ein Mensch, der gänzlich nach Gott verlangt, verspürt irgendwann Bangigkeit und Trauer (in der Meinung), er habe gar nicht Gott vor Augen und alles sei nun verloren, und er verzagt. Das kommt zuweilen von einem natürlichen Hang zur Schwermut, oder es ist eine Fügung des Himmels[4], oder es hängt mit dem Wetter zusammen, oder es ist eine Eingebung des bösen Feindes. Das soll man mit sanftmütiger Geduld überwinden.

Es gibt aber Leute, die diese Schwierigkeit mit Gewalt beseitigen wollen, in *einem* Anlauf: die einen schaden damit ihrem Kopfe[5], andere laufen zu Lehrern und Gottesfreunden; aber kaum jemand vermag sich dadurch zurechtzufinden; sie werden gar noch verwirrter. Wird jemand von solchem Sturmwetter heimgesucht, so sollte er tun wie die Leute, wenn ein Unwetter kommt, Regen und Hagel; sie fliehen unter ein (schützendes) Dach und warten, bis das Wetter vorübergeht. Ebenso soll sich der Mensch verhalten, wenn er schlicht und ehrlich in sich gefunden hat, daß er nichts anderes will noch begehrt als Gott. Kommt dann diese Versuchung, so soll er ihr wahrlich ausweichen, bis er wieder ruhig ist, sich in Gelassenheit bewahren und in geduldiger Gelassenheit Gottes harren in der Bedrängnis.

Corin, Wi 2, S. 122, 1 „die heizint doirdogende". Vgl. ebd. S. 122, App. 2 und Lesart zu S. 121, 15.

[4] „Fügung des Himmels": Versuch einer Erklärung der Stelle aus Corin, Wi 2, S. 123, 1, wo es „van deme himel" heißt.

[5] Die Übersetzung: „machen damit böse Köpfe" (Lehmann 1, 99) scheint unklar; ich versuchte es auf eine andere Weise.

Wer weiß denn, wohin und in wen Gott kommen will und seine Gaben verleihen? Es ist einem Menschen hundertmal besser, in Sanftmut unter dem Dach des göttlichen Willens zu stehen, als im Aufwärtsstreben der Tugend Großes zu empfinden in blühender, grünender, erleuchteter Art, was er gar oft möchte; denn in jenem Zustand vermag (der Mensch) nicht wohl sein Eigenwesen zu behalten, wie er es kann, wenn er Trost und Gottempfinden verspürt. Da greift sogleich die Natur ein und bemächtigt sich der Gaben (Gottes) mit Lust, und von dieser Lust wird die Seele befleckt; denn Gottes Gaben sind nicht Gott selbst. Und Lust soll man nur in Gott haben und nicht an seinen Gaben. Aber nun ist die böse Natur so sehr zum Greifen bereit und so sehr auf das Ihre bedacht, daß sie sogleich hinzuschleicht und das in Anspruch nimmt, was ihr nicht gehört; so verdirbt sie die Gaben Gottes und befleckt sie und hindert Gott an seinem edlen Werk; denn von der Vergiftung, die infolge der Erbsünde die Natur durchdrungen hat, ist diese ganz zu sich hin gekehrt; Meister Thomas sagt, daß infolgedessen der Mensch sich (selbst) mehr liebe als Gott, seine Engel oder alles, was Gott je erschuf. Das kommt nicht daher, daß Gott die Natur so geschaffen hätte, sondern daß sie so verdorben wurde, indem sie durch die Abkehr von Gott nicht mehr (als dessen Werk) zu erkennen war.

Nun ist dieses Gift so tief in den Grund gedrungen, daß alle hochgelehrten Meister mit Bedacht dem nicht beikommen, mit allem Fleiß ihm nichts anhaben oder es (gar) ausrotten können. Dieser falsche Grund in Geist und Natur findet sich oft da, wo man glaubt, ganz und gar Gott vor sich zu haben: da trifft man oft auf diesen vergifteten Widerstand, und der Mensch zielt in all seinem Tun (doch nur) auf das Seine. Darin war der liebwerte Paulus ein wahrer Prophet, als er sprach: „In den letzten Tagen werden die Menschen sich gar sehr selbst lieben." Denn das ist jetzt so offenkundig, daß man Jammers wieviel davon in aller Welt sieht, wie unbegreiflich sorgerregend jeder dem anderen das Seine raubt, unrechtmäßig, listig und durch Vorenthaltung (des rechtmäßig Geforderten); und die Menschen suchen sich Beichtiger nach ihrem Geschmack und nehmen seltsame Auslegungen aus den heidnischen Schriftstellern in die

Heilige Schrift auf. Das sage ich aber, um zu vergleichen: es bezieht sich auf Äußerliches; hundertmal mehr ist es im Geist der Fall, denn da ist wahres lauteres Gut; es ist (nämlich) ein Kleines, Burg und Land, Gold und Silber zu lassen gegenüber dem Festhalten an dem Eigenwillen im Inneren, mag es sich nun um Geist oder Natur, um Tugendübung oder um Gott selbst handeln; immerfort schleicht die Natur sich mit ein, ehe jemand weiß, daß alles voll der ungeordneten Liebe zur Natur ist.

Da hat unser lieber Herr uns zu Sankt Peters Lehre, daß wir klug sein sollen, eine wohlgeordnete Anweisung gegeben und lehret uns, wie wir uns verhalten sollen, und sagt: „Seid klug wie die Schlangen." Beachte, wie der ewige Gottessohn, des Vaters Weisheit, die unaussprechliche Klarheit seiner Weisheit allzeit verbarg unter einfachen, gebräuchlichen, eingängigen[6] Gleichnissen. Da er durchaus demütig war, darum war auch seine Lehre stets demütig und einfach. Vernimm nun, auf welche Weise die Schlange Klugheit zeigt. Wenn sie merkt, daß sie alt und runzlig wird und zu stinken beginnt, so sucht sie eine Stelle, an der zwei Steine beieinander liegen, und zwischen diesen schiebt sie sich ganz genau hindurch, so daß sie die alte Haut ganz abstreift; darunter ist eine neue gewachsen. Ganz ebenso soll der Mensch mit seiner alten Haut verfahren, das heißt mit alldem, was er von Natur besitzt, wie groß oder gut es auch immer sei; denn es ist sicher alt geworden und hat in Wahrheit Gebrechen, es sei denn, daß es durch zwei solche beieinanderliegende Steine gezogen werde.

Welches sind (nun) diese beiden Steine? Der eine ist die ewige Gottheit, welche die Wahrheit ist, der andere die liebreiche Menschheit Christi, der wesenhafte Weg. Zwischen diesen beiden Steinen hindurch soll der Mensch all sein Leben und Wesen gestalten, schleifen und tragen, falls irgend etwas in ihm im Veralten ist, es sei nun eine natürliche oder eine sittliche Tugend.

[6] Die von Corin, Sermons II, 11 für „groß" gegebene Übersetzung „fruste" wird u. a. von Münzen gebraucht, deren Prägungen durch häufigen Gebrauch abgegriffen sind. Vielleicht kann man von da zur Vorstellung von Gleichnissen kommen, die der Zeit und dem Verständnis der Zuhörer keine Zumutung bedeuteten, also „herkömmlich" und „eingängig" waren.

Davon wird die heilige Kirche (bald) in einer Sequenz singen: „Sine tuo numine, nihil est in lumine, nihil est innoxium — Ohne deine Gottheit ist nichts hell[7], nichts unschädlich." Also in Wahrheit, nimm deine Tugenden prüfend vor, wie fein und edel sie seien; herrscht Natur in ihnen, so verursachen sie geistliche Blattern, je geschickter sie geübt werden, desto schneller. Sind es aber sittliche oder in die Höhe strebende Tugenden, so erzeugen sie geistliche Flecken und ein Altern. Und werden sie nicht durch den Stein, der Christus ist, abgeschliffen und da mit innerlichem Begehren und herzlichem Gebet erneuert[8], in Gott hineingetragen und wiedergeboren und neu gestaltet, so hilft es nicht, und Gott findet keinen Gefallen an ihnen.

Das ist der liebenswerte Stein, von dem Sankt Paulus sagt, daß auf ihm alle Gebäude errichtet sind, und es ist auch der Eckstein, von dem Christus selber spricht. Und würdest du wahrlich nicht ganz gründlich durch diesen abgeschliffen, so nützte es dir nichts, wärest du auch so weise wie Salomon und so stark wie Samson.

Versenke dich in Christi Armut, seine Keuschheit, seinen Gehorsam. Laß deine Gebrechen durch ihn beseitigen und dich von aller (nur natürlichen) Tugend frei machen[9]; und hier in ihm werden dem Menschen die heiligen sieben Gaben des Heiligen Geistes gegeben und die drei göttlichen Tugenden, nämlich Glaube, Hoffnung, Liebe, und alle Vollkommenheit, Wahrheit, Friede und Freude im Heiligen Geist. In ihm entsteht Gelassenheit und sanftmütige Geduld, so daß man alle Dinge von Gott mit Gleichmut anzunehmen vermag.

Was Gott über den Menschen verhängt und was er zuläßt, Glück und Unglück, Liebe und Leid, dient alles zu des Menschen Seligkeit; denn jeglich Ding, das über den Menschen kommt, ist ewiglich so von Gott vorgesehen und zuvor in ihm gewesen,

[7] Der hier übersetzte Text „nihil est in lumine" ist heute verändert in „nihil est in homine" — nicht zu seinem Vorteil.

[8] Nach der Korrektur Corins, Sermons II, 12 gemäß Corin, Wi 2, S. 129, 2 und der Lesart des Druckes KT gegenüber Vetter 95, 28 „vermenget".

[9] Nach der Lesart der Straßburger Hss. A 91, A 88, den Hss. F 1 und Corin, Wi 2 gegenüber der Vetters 96, 3.

daß es sich in dieser Weise und in keiner anderen vollziehen soll; so bewahrt man bei jeglichem Vorkommnis Frieden. Diesen Frieden in allen Dingen, den lernt man allein in wahrer Abgeschiedenheit und Innerlichkeit; wer ihn haben will, soll und muß ihn dort lernen, ihn mit nach innen gekehrtem Geist suchen und nirgendwo anders; hier wird er gefestigt, hier wurzelt er ein.

Alle diese Dinge, von denen wir in dieser Predigt gesprochen haben, gehören dem edlen Menschen zu. Er soll sie alle, in jedem Augenblick, vor Augen haben, in seinen Worten, seinen Werken, seinem Verhalten; und das ist durchaus möglich. Es kommt daher, daß man in der Ruhe des Gemütes in Gott verwurzelt und befestigt ist, in reinem Gottverlangen und in vertrauter Kenntnis und inneren Erhellung aller Tugenden[10], und daß man dies noch alles durch Christus abschleifen läßt; so machen es alle, die hier geboren und gefestigt werden im inneren Leben und in wahrer Abgeschiedenheit. Das (aber) heißt: je mehr dies wächst und zunimmt, um so herrlicher wird der Heilige Geist gegeben, um so höher empfangen.

Von den anderen Stücken, die hier noch nicht behandelt wurden, soll in der nächsten Predigt gesprochen werden.

Daß dies uns allen geschehe, Gott in wahrer Abgeschiedenheit lauter und innerlicher zu erstreben, dazu helfe uns der liebreiche Gott durch sich selbst. AMEN.

[10] Nach der Lesart bei Corin, Wi 2, S. 131, 2, zu der der Text des Druckes KT paßt, gegenüber der Lesart bei Vetter 96, 21 „aller dinge", die auch manches für sich hat. Vgl. Corin, Sermons II, 14, Anm. 1.

Estote prudentes et vigilate in orationibus
Seid besonnen, und verharret im Gebet (1 Petr. 4, 8)

24

Eine zweite Auslegung der obengenannten Briefstelle Sankt Peters lehrt uns, all unser Tun auf Gott zu richten und auszureuten, umzuwenden und abzuhauen, was nicht Gottes ist, gleich einem Ackermann, der seine Bäume beschneidet, sein Kraut jätet und seinen Boden im März umpflügt.

SANKT PETER SPRACH in seinem Brief: „Seid besonnen und verharret im Gebet." Da wir jetzt das liebliche Fest des Heiligen Geistes vor uns haben, soll sich jeder Mensch mit seinen besten Kräften darauf vorbereiten, ihn zu empfangen, so wie gestern hier gesagt wurde, mit lauterem Gottverlangen. Und jeglicher soll mit dem Licht seiner Vernunft sein Tun und Leben durchsuchen, ob darin etwas lebe und wohne, das nicht Gottes sei. Die Vorbereitung besteht aber aus vier Stücken, die wir gestern nannten: Abgeschiedenheit, Entsagung, Innigkeit und Einsamkeit[1]. (Und weiter besteht diese Vorbereitung darin,) daß der äußere Mensch beruhigt sei und geübt in den natürlichen Tugenden, seine niederen Kräfte (aber) durch sittliche Tugenden; dann wird der Heilige Geist die oberen Kräfte (dieses Menschen) mit göttlichen Tugenden zieren. Dies alles aber werde durch das Licht der Vernunft gerichtet und geordnet, in jeglichem Tun und all seinem Leben, wie es sich gehört. (Der Mensch aber

[1] Vgl. Predigt 23, Anm. 1.

prüfe,) ob alles auf Gott gerichtet sei oder nicht, und findet er irgend etwas in seinem Tun, das nicht ganz so ausgerichtet sei, so bringe er dies in Ordnung.

Und er soll ganz so tun wie der Landmann, der im März zu pfropfen hat[2]. Sieht er die Sonne höher steigen, so behaut und beschneidet er seine Bäume, jätet das Kraut, kehrt seinen Boden um und gräbt mit großem Fleiß. Ebenso soll der Mensch mit gar großem Fleiß sich selbst umgraben, in seinen Grund blicken und den verkehrten Grund[3] gründlich umkehren. Er soll seine Bäume — das sind seine äußeren Sinne und seine niederen Kräfte — behauen und sein Unkraut gänzlich ausreuten. Er soll zuerst abhauen und ausroden die sieben Hauptsünden, gründlich und wacker, alle Hoffart innen und außen, alle Habgier, allen Zorn, Haß und Neid, alle Unkeuschheit und Begehrlichkeit in seinem Körper, im Herzen, in den Sinnen, in jeglicher Weise, in der Natur, im Geist; (er soll prüfen,) ob irgend etwas hafte innen oder außen und keine Lässigkeit sich irgendwo verberge. Dergleichen, und was dem gleich ist, soll man alles abhauen und gänzlich ausjäten.

Aber noch ist (die Erde) dürr und hart. Die Sonne steigt höher, hat aber noch nicht (in den winterlichen Boden) hineingeschienen; jetzt naht sie schnell, der Sommer kommt in Eile. Die göttliche Sonne scheint bald in den wohlbereiteten Acker. Sobald der äußere Mensch und die niederen und oberen Kräfte wohl behauen und bereitet sind und der (ganze) Mensch innen und außen, kommt die milde göttliche Sonne und beginnt hell in den Grund, in den edlen Acker zu scheinen, und ein freudvoller Sommer entsteht nun, eine rechte, wahre Maienblüte, wie sie sich jetzt draußen zeigt. Da läßt der liebevolle ewige Gott den Geist grünen und blühen und allerherrlichste Frucht bringen, von der keine Zunge zu sprechen vermag, die kein Herz ausdenken kann; solche Wonne entsteht in dem Geist (eines solchen Menschen).

[2] Nach Corin, Wi 2, S. 133, 4 mit den Lesarten und App. (1); diese Lesung ist der des Textes bei Vetter 97, 20 vorzuziehen.

[3] Nach Corin, Wi 2, S. 133, 8—9 und den Lesarten gegenüber dem Texte bei Vetter S. 97, 24.

Sobald der Heilige Geist durch seine Gegenwart seinen wonnigen Glanz und seinen göttlichen Schein ohne Hinderung in den Grund (des Menschen) gießen kann und der Geist, der da der wahre Tröster heißt und ist, seinen milden Einfluß dort ausüben kann, o welch liebliches Genießen findet (dann) dort statt! Da ist Festtag, da duftet die Küche so wohl der edlen, guten Speise, die dort bereitet wird und so ungewöhnlich köstlich, so wunderbar anziehend ist! Da steht der Mai in voller Blüte! O wie duften da die Backstückchen so fein hinaus in die arme Natur, die dann auch ihr gut Teil Freude daran hat. Der Wonne, die der Heilige Geist da reichlich und freigiebig[4] hervorruft und dem wohlbereiteten Geist da schenkt und zu genießen gibt — einen einzigen Tropfen (davon) gewahren und schmecken, dieser einzige Tropfen überträfe und verlöschte jeglichen Geschmack und Wohlgeruch, den alle Geschöpfe hervorbringen könnten, in irgendeiner Weise, die man denken oder darbieten kann.

Sobald nun etliche Menschen diesen großen, ungewöhnlichen Trost in sich finden und verspüren, möchten sie sich gerne ganz darein versenken, darin entschlafen, darin ruhen und im Genießen verharren. Sankt Peter wollte drei Hütten bauen, als er einen Tropfen dieses Wohlgeschmacks verkostet, und gerne da verweilen; aber da wahrlich wollte unser Herr nicht; denn es war noch weit zu dem Ziel, dahin er ihn führen und bringen wollte. So wie Sankt Peter sprach: „Es ist gut hier verweilen", so wollen solche Leute auch tun; sobald sie jener Wonne inne werden, glauben sie die Sonne ganz zu besitzen und möchten gerne in ihrem Schein rasten und sich niederlegen; die das tun, die verharren allesamt (am gleichen Ort); aus diesen Leuten wird nichts, sie kommen nicht voran.

Andere (wieder) bleiben auch auf *die* Weise zurück, daß sie in ihrer Wonne in unrechte Freiheit fallen; und in dieser Freude und in diesem Empfinden wendet sich die Natur behende auf sich selbst zurück und besitzt sich dann selbst; dazu (aber) ist der Mensch am allermeisten geneigt; und nun verläßt er sich

[4] Nach Corin, Wi 2, S. 135, 9 und der Erläuterung 3 (App.), wobei nur „ruwelichen" durch „rivelichen" (freigebig) ersetzt wird.

auf sein Empfinden. Das ist dann ebenso schlimm — ich habe das über die Arzneien sagen hören — wie bei Leuten, die viele Arzneien einnehmen[5]; sowie die menschliche Natur Hilfe verspürt, verläßt sie sich darauf, läßt sich nieder, rastet, und ihr dünkt, daß sie die nötige Hilfe habe, und (nun) wirkt sie (selbst) nicht so eifrig, als sie sonst täte; ist sie aber aller Hilfe nicht sicher, so ist sie tätig und wirkt und hilft sich selber. Seht, ihr Lieben, wie schnell die vergiftete, sich auf sich selbst zurückwendende Natur in alle Dinge einschleicht und (da) ihre Ruhe und Bequemlichkeit sucht, und das in geistlichen Dingen noch tausendmal mehr als sonstwo. Denn dem Menschen dünkt, sobald er diese Freude und dieses ungewohnte Gut in sich wahrgenommen, er könne sich darauf verlassen, und er glaubt sich um so sicherer; er wirkt nicht so eifrig und getreulich mehr, wird sogleich weich und verwöhnt, und es kommt ihm vor, er könne nicht leiden oder tätig sein wie zuvor und müsse sich rechtmäßigerweise ruhig verhalten. Und sobald der Feind sieht, daß der Mensch sich solcher Art ausruht, kommt er und gießt falsche Süßigkeit darein, damit der Mensch (auf seinem Platz) verharre und in unrechter Ruhe verbleibe.

Wie sollen wir uns (da) verhalten? Solchem Trost entlaufen? Ihn von uns weisen? Keinesfalls! Wir sollen ihn mit großem Dank entgegennehmen und Gott in Demut wieder darbringen, ihm sehr dafür danken, ihn dafür loben, uns seiner in uns ganz unwürdig bekennen und uns ganz verhalten wie ein frischer Handwerksbursch, der wenig besitzt, den es hungert und dürstet und der weiterwandern muß und zu sich spräche: „Liefe ich noch vier Meilen weiter, so bekäme ich zu essen, und mein Magen würde gefüllt"; und der (bei diesem Gedanken) so froh und straff und freudig würde, daß er (gerne) noch zehn Meilen weiterwanderte. Ebenso ganz soll sich der Mensch verhalten, den Gott mit seinem Trost und göttlichem Empfinden stärkt und speist; der soll viel mehr tun als zuvor, mehr lieben, mehr danken, mehr loben und mehr (nach Gottes Willen) leben,

[5] Nach einer Korrektur Corins zu Wi 2, S. 137, 2. Vgl. die dortigen Lesarten und Erläuterung 1 (App.), ferner Corin, Sermons II, 19 Anm. 1.

viel mehr als zuvor; und sich in herzlichem Verlangen und inniger Liebe Gott entgegenstrecken, und sich so (in seinem Dienste) verzehren, daß Gott mit gutem Grunde noch mehr Gaben böte[6], noch mehr des Trostes, des (göttlichen) Empfindens.

Ganz so, wie wenn ein Mensch zum Papst gehen wollte, ihm *einen* Gulden zu bringen, und der Papst käme ihm entgegen und gäbe ihm hunderttausend Pfund Goldes, (und das) immer und immer wieder, sooft jener Mensch dem Papst einen Gulden böte; ebenso geschieht diesem Menschen, sooft er sich dankbar zu Gott wendet, sich ihm darbietet in Liebe und Dankbarkeit; ein jedes Mal eilt Gott ihm mit mehr Gaben und Gnaden entgegen, mit mehr Trost in jeglichem Augenblick. Und auf solche Weise wird (das Geschenk des) göttlichen Trostes eine Hilfe, ein Weg zu Gott und zu größerem Gut. Wir sollen uns solchen Trostes bedienen, nicht aber ihn genießen. Gleichermaßen, wer auf einem Wagen fahren wollte, der gebraucht ihn nicht zu seiner Lust, sondern zu seinem Nutzen; so soll man (auch) von Gottes Gaben nur den Nutzen nehmen, Freude haben (aber) nur an Gott allein.

Vor diesem Schaden warnt uns Sankt Peter und spricht, daß wir nüchtern sein sollen und wachen; und er warnt uns, nicht im Gefühl dieses Trostes einzuschlafen; denn wer schläft, der ist gleichsam halb tot und vermag von sich aus nichts zu tun. Wir sollen uns recht ermuntern und wacker sein und nüchtern. Der nüchterne Mensch vollbringt sein Werk freundlich, wacker und vernünftig. So spricht Sankt Peter: „Brüder, seid nüchtern und wachet, denn der böse Feind geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht euch zu verschlingen; darum widersteht ihm fest im Glauben." Meine Lieben! Seid also nicht schläfrig und träge und verharret nicht in alldem, was nicht lauter Gott ist, sondern blickt eifrig um euch mit dem Licht der Vernunft, und

[6] Daß Gott dem sich Mühenden „noch mehr Gaben schuldig werde" — wenn das „mase" wie bei Corin, Wi 2, S. 138, 14 auf Gott bezogen wird —, wollte Tauler wohl kaum sagen; doch kann man „schuldig werde" auch im Sinn von „bewirkendem Zutun überhaupt" nehmen und so die gegebene Übersetzung vertreten (übrigens auch so bei Corin, Sermons II, 20).

achtet auf euch selbst und auf Gott in euch in liebendem Verlangen.

Konnten doch die liebenden Jünger unseres Herrn nicht in seiner lustvollen Gegenwart bleiben, sollte ihnen der Heilige Geist zuteil werden. „Wenn ich nicht", sprach Christus, „von euch gehe, so wird der Heilige Geist, der Tröster, nicht zu euch kommen." Die heiligen Jünger waren so ganz erfüllt, innen und außen, mit (der Freude) der Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus, und alle Falten (ihres Wesens), Herz, Sinne, Seele, Kräfte innen und außen (dieser Freude) so voll, daß das, womit sie behaftet waren, weg- und herausmußte, sollten sie zu dem wahren, geistigen, inwendigen Trost gelangen. Dieses Erfülltsein (mit dem am Äußeren haftenden Trost) mußte ihnen weggenommen werden, wie sauer und bitter es ihnen auch immer wurde, sollten sie je vorankommen; andernfalls wären sie gänzlich auf der niedersten Stufe verblieben, der des Sinnlichen. Gelangt der Mensch (jedoch) über das Haften an den Sinnen hinaus, so kommt er in den Bereich der oberen, der vernünftigen Kräfte, und da wird (jener Trost) viel edler und erhabener aufgenommen; von da gelangt er in den inneren Grund, in die Verborgenheit des Geistes; da hat diese Wonne so recht ihre eigentliche Wohnstätte und wird wahrhaft und wesentlich[7] empfangen; da erst gewinnt der nüchterne Mensch volles Leben.

Nun spricht Sankt Peter: „Seid wachsam im Gebet, denn der böse Feind läuft umher wie ein brüllender Löwe." Welches Gebet meint nun Sankt Peter? Meint er das Gebet des Mundes, das manche Leute so nennen, weil sie viele Psalter herunterbeten? Nein, das meint er nicht, sondern jenes Gebet, das unser Herr Jesus das wahre Gebet nannte, und die wahren Anbeter die, welche im Geist und in der Wahrheit beten. Heilige und Lehrmeister sagen, Gebet sei ein Aufstieg des menschlichen Geistes zu Gott, Lesen jedoch und Gebet des Mundes könne dazu zuweilen dienen und insofern löblich sein. So wie mein Mantel und meine Kleider nicht ich selbst sind, mir aber dienen,

[7] Der Lesung bei Vetter 101, 5 „wislichen" ist wohl die bei Corin, Wi 2, S. 141, 5 „weselichen" vorzuziehen.

so dienet (auch) alles Gebet des Mundes; es führt (nämlich) zuweilen zum wahren Gebet, ist es aber (selbst) nicht; sondern dabei muß Geist und Gemüt sich unmittelbar zu Gott erheben: dies allein ist das Wesen des wahren Gebetes und nichts anderes.

Daß das Gemüt in Liebe sich zu Gott erhebe, in innigem Verlangen, in demütiger Unterwerfung unter Gott, das ist wahres Gebet allein; ich nehme hier die Geistlichen aus, Ordensleute und Pfründner[8], die zu den Tageszeiten und dem mündlichen Gebet verpflichtet sind; aber kein äußeres Gebet ist so andächtig, so liebenswert wie das heilige Vaterunser; das hat uns der oberste Meister selbst gelehrt und selbst gebetet. Das führet am meisten zu dem wahren, wesentlichen Gebet, es ist (fürwahr) ein himmlisches Gebet. Man spricht dieses wahre Gebet und betrachtet (seinen Gehalt) ohne Unterlaß im Himmel: es ist ein wahrhaftiger Aufstieg zu Gott, es hebt den Geist (des Menschen) (zu Gott) empor, so daß Gott in Wahrheit und Wirklichkeit in den lautersten, innigsten, edelsten Teil (des Menschen) eingehen kann, in den innersten Grund, wo allein wahre Einheit ist.

Von diesem Grunde sagt Sankt Augustin, daß die Seele (des Menschen) in sich einen verborgenen Abgrund besitze, der mit der Zeitlichkeit und dieser ganzen Welt nichts zu tun habe und weit erhaben sei über den Teil (des Menschen), der dem Leibe Leben und Bewegung gibt. In dem edlen, wonnevollen Abgrund, in dem heimlichen Reich, da senkt sich jene Wonne, von der wir gesprochen haben, (in die menschliche Seele), da ist ihr Aufenthalt für alle Ewigkeit; da wird der Mensch so still, so wesentlich, so besonnen, so abgeschieden und so innerlich; da wird er aufgerichtet in größerer Lauterkeit und Entsagung, gelassener in allen Dingen, denn Gott ist selbst gegenwärtig in das edle Reich gekommen und wirkt und wohnet und herrscht da. Dieser Zustand kann mit dem früheren nicht verglichen werden, denn der Mensch gewinnt jetzt ein wahrhaft göttliches Leben. Sein Geist verschmilzt hier gänzlich (mit Gott) und entzündet sich

[8] Die Erläuterung (1) App. zu S. 142, 4 bei Corin, Wi 2, macht die Lesung „geprobente" (das heißt „gepfründete") statt der Lesung bei Vetter 101, 21 „gepruefete" wahrscheinlich.

selbst in allen Dingen und wird hineingezogen in das heiße Liebesfeuer, das Gott dem Wesen und der Natur nach selbst ist.

Und von dort steigen (diese Menschen) dann hernieder in all die Not der heiligen Christenheit und begeben sich mit heiligem Gebet und Verlangen an all das, wofür Gott gebeten sein will und für ihre Freunde; sie nehmen sich der Sünder an und (der Seelen) im Fegefeuer und mühen sich um Rat in aller Liebe für eines jeden Menschen Not in der heiligen Christenheit; nicht jedoch so, daß sie für Frau Hinz und Kunz bitten, sondern in einfacher, besonnener Weise. So wie ich euch alle hier vor mir sitzen sehe (und) mit *einem* Blick (umfasse), ebenso ziehen sie alles mit sich hinein in denselben Abgrund, in beschauender Weise in dasselbe Liebesfeuer. Dann blicken sie wiederum (selbst) hinein, verweilen da und tauchen erneut hinein und wenden sich wiederum (hernieder) zu allen Leidtragenden in der heiligen Christenheit und von neuem in das liebevolle, dunkle, stille Rasten in dem Abgrund.

So gehen sie hin und wieder und bleiben doch allzeit in dem lieblichen, stillen Abgrund; da ist ihr Wesen, da ihr Leben, dort auch all ihr Wirken und ihre Bewegung. Wo man auch auf sie trifft, findet man nichts als göttliches Leben in ihnen. Ihr Benehmen, ihr Tun, ihre Art, (alles) ist ganz göttlich (an ihnen). Das sind edle Menschen, der ganzen Christenheit nützlich; sie dienen allen zur Besserung, Gott zum Lob, allen Menschen zum Trost. Sie wohnen in Gott und Gott in ihnen. Wo immer sie sind, soll man sie loben!

Daß dies uns allen zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Repleti sunt omnes Spiritu Sancto
Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apg. 2, 4)

25

Von den drei nachfolgenden Predigten über das Pfingstfest sind die beiden ersten den Worten der Epistel des Pfingsttages entnommen: „Sie wurden alle erfüllt mit dem Heiligen Geiste . . .“ usw. Die dritte Predigt ist über Sankt Johannes' Evangelium am Dienstag in der Pfingstwoche, (nämlich) über das Gleichnis vom Schafstall. Die erste Auslegung jener Worte lehrt uns, daß die Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt werden wollen, zuvor ihr Herz befreien müssen von (aller) Eigenliebe, (allem) Eigendenken und Eigenwillen und gelassen sein müssen in Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten.

„Sie wurden alle erfüllt mit dem Heiligen Geist und begannen von den Großtaten Gottes zu reden.'' Meine Lieben! Heute ist der herrliche Tag, an welchem der edle, teure Schatz (uns) zurückgegeben ward, der in so schadenbringender Weise im Paradies durch die Sünde, und zwar besonders durch die des Ungehorsams, verlorenging. Seit jener Zeit war das ganze menschliche Geschlecht dem ewigen Tod verfallen; der Heilige Geist, der ein Tröster ist, war gänzlich mit seinen Gaben und seinem Trost den Menschen verloren; alle waren dem ewigen Zorn Gottes verfallen und in die Gewalt des ewigen Todes geraten. Diese Gewalt zerstörte unser lieber Herr Jesus Christus am heiligen Karfreitag, als er sich gefangennehmen und binden ließ und am Kreuze starb. Da vollbrachte er eine ganze Süh-

nung zwischen den Menschen und seinem himmlischen Vater. Heute nun, am Pfingsttag, hat er diese Sühnung bestätigt; heute ist dieser edle Schatz zurückgegeben worden, der ganz verloren war: der liebevolle Heilige Geist, zu dessen Reichtum und Liebe und zu der Fülle, die in ihm wohnt, alle Herzen und aller Verstand nicht gelangen können.

Dieser liebreiche Heilige Geist kam in die Jünger und in alle, die für ihn empfänglich waren, mit solchem Reichtum, so großer Fülle, solchem Überfluß und überflutete sie innerlich. (Es war,) wie wenn der Rhein, nachdem man Wehr und Hindernis entfernt, seinen freien Lauf nähme. So wie er dann mit vollem überströmendem Erguß dahinflösse, rauschend, als ob er alles ertränken und überfluten wolle und alle Täler füllen und die Gründe, die zuvor waren: so tat auch der Heilige Geist den Jüngern und allen, die er für sich empfänglich fand. So tut er (auch) heute noch zu jeglicher Stunde ohne Unterlaß: er füllt und übergießt alle Gründe und alle Herzen und Seelen, wo (immer) er Raum findet; die füllt er mit all dem Reichtum, den Gnaden, der Liebe und unbeschreiblichen Gaben. Und er füllt Täler und Tiefen, die ihm geöffnet sind.

„Repleti sunt omnes." Geschähe es jetzt wie zu des Elias Zeiten, da es drei Jahre und sechs Monate nicht regnete und man weder säen noch ernten konnte, und käme dann ein milder und überreicher Regen, das ganze Erdreich zu füllen und zu erquicken, und bliebe dann eines einzigen Menschen Acker trocken und dürr, das müßte ihm und all seinen Freunden eine unleidliche Betrübnis bedeuten und (großen) Jammer verursachen.

„Repleti sunt omnes. — Alle wurden sie mit dem Heiligen Geist erfüllt." Wie (aber) mag dem zumute sein, dessen Herz, Seele und Grund, dessen innerer und äußerer Mensch ganz und gar dürr, rauh, gnadelos und liebeleer geblieben ist, leer dieses unaussprechlichen, überragenden Trostes!

Nun wollen wir betrachten, was wir tun müssen zum Empfang dieses überaus herrlichen Heiligen Geistes. Die nächste und allerhöchste Vorbereitung hierzu muß er in dem Menschen selbst vornehmen und wirken. Er muß sich in ihm selbst eine Stätte

bereiten und sich im Menschen selbst empfangen. Welches ist aber sein Werk, durch das er den Menschen bereitet, sich dort selbst zu empfangen? Er wirkt zweierlei im Menschen; das eine: er entleert ihn; das andere: er füllt das Leere, soweit und soviel er es leer findet.

Diese Entleerung ist die erste und größte Vorbereitung für den Empfang des Heiligen Geistes. Denn ganz so weit und ebensoviel der Mensch entleert ist, so viel mehr wird er auch fähig, den Heiligen Geist zu empfangen. Denn will man ein Faß füllen, so muß zuvor heraus, was drinnen ist. Soll Wein hinein, so muß zuerst das Wasser heraus, denn zwei stoffliche Dinge können nicht zugleich an einem (und dem selben) Ort sein. Soll Feuer hinein, so muß das Wasser heraus, denn sie sind einander feindlich[1]. Soll Göttliches (in den Menschen) hinein, so muß notwendigerweise das Geschöpfliche (zuerst) den Menschen verlassen. Alles Geschöpfliche muß heraus, es sei von welcher Art auch immer; es muß alles weg, was in dir ist und was du empfangen hast. Die tierische, unvernünftige Seele muß da fort, damit im Menschen die vernünftige Seele erscheine. So muß der Mensch sich fassen lassen, sich leeren und vorbereiten lassen. Er muß alles lassen, dieses Lassens selbst noch ledig werden und es lassen, es für nichts halten und in sein lauteres Nichts sinken. Andernfalls vertreibt und verjagt er sicher den Heiligen Geist und hindert ihn, in der höchsten Weise in ihm zu wirken.

Aber diesen Weg sucht (so leicht) niemand auf. Wann immer diese Vorbereitung im Menschen geschehen ist, wirkt der Heilige Geist sogleich sein zweites Werk in dem so vorbereiteten Menschen: er füllt ihn nach seiner ganzen Empfängnisfähigkeit aus. Soviel du in Wahrheit geleert bist, ebensoviel empfängst du auch; je weniger des Deinen du behältst, um so mehr des Göttlichen empfängst du: der Eigenliebe, der Eigenmeinung, des Eigenwillens, aller dieser sollst du dich entäußert haben. (Selbst) wenn das Himmelreich vor dir offen stünde, solltest du nicht hineingehen wollen, (sondern) zuerst dich vergewissern, ob Gott

[1] Vgl. Corins Erläuterung zu Wi 1, S. 177, 18. Doch muß meines Erachtens die Vettersche Lesung 305, 29 nicht unbedingt geändert werden; sie wurde daher in der Übersetzung beibehalten.

es von dir haben wolle. „In eodem loco", in dieser Leere allein wird der Heilige Geist gegeben, und er füllt sie ganz aus. Selbst wenn der Mensch sich ungerüstet findet (für den Empfang des Heiligen Geistes), selbst wenn Bedrängnis und die Trägheit seiner Natur gegen seinen Frieden aufstehen und er nichts daran ändern kann, selbst dann noch kann er sich seines Selbst entleeren, sich Gott überlassen, sich ihm ohne Prüfung anvertrauen, in diesem und allem, was auf den Menschen fallen kann.

Das sind die wahren Armen im Geist. Sie erfüllt der Heilige Geist; er stürmt in ihre Seelen, er gießt all seinen Reichtum über den Menschen aus, überschüttet ihn mit seinem Schatz, den inneren wie den äußeren Menschen, seine inneren und seine äußeren Kräfte, die oberen und die niederen. Und des Menschen Tun besteht hier darin, daß er sich bereiten lasse, und dem Heiligen Geist eine Stätte und einen Platz gebe, damit er sein Werk in ihm vollenden könne. (Aber) das tut selten jemand, auch solche nicht, die geistliches Gewand tragen, die doch Gott hierzu erwählt hat. Denn der Eitelkeiten der Welt gibt es so viele und der Anhänglichkeit (an das Geschöpfliche), bald hier, bald dort. Dann sind die Gewohnheiten, die äußeren Beschäftigungen, persönliche Vorhaben, (eigenes) Gutdünken. Niemand will sich dem Heiligen Geist lassen, jeglicher wirkt sein (eigen) Ding. So verhalten sich alle in dieser sorgenvollen Zeit.

Alles, was du zu tun hast, ist, den Heiligen Geist in dir sein Werk vollbringen zu lassen und ihm kein Hindernis zu bereiten: dann wird er dich gänzlich erfüllen. Sobald du dich (aber) vorsichtig und fromm (auch) in deinem äußeren Verhalten zeigst, wirklich wie es Gottes Geist geziemt, in Wort und Werk, in aller Ordnung, abgeschieden (von den Geschöpfen) und in Stille, so wirkt der Heilige Geist große Dinge in dem nach innen gewandten Menschen, ungeachtet dessen, daß der Mensch nichts davon weiß; ganz so wie die Seele dem Leib in verborgener Weise das Leben vermittelt, derart, daß der Leib davon nichts empfindet noch weiß, so wirkt der Heilige Geist in Geist und Grund des Menschen ohne dessen Wissen. Soll aber der Mensch dessen gewahr werden, so muß das mit in den Grund zurückgewandten Kräften geschehen, wo der Heilige Geist Wohnstatt

und Wirken hat. Wird ein Tor dessen gewahr in sich, so fällt er sogleich darüber her, um dieses Wirken sich selbst zuzuschreiben, und zerstört es so gänzlich; solch ein Mensch verhält sich wie einer, der käme und das Werk, das ein großer Meister begonnen und in der Hand hält, nicht kennte (und damit umginge), so daß er es ganz verdürbe und es zu nichts mehr nütze wäre. So eben tut der Mensch, der sich Gottes Werke zuschreibt. Und das tut der Mensch wegen der maßlosen Lust und Freude, die er dabei fühlt; und sie übersteigt weit alle Freude der Welt. Aber indem (der Mensch) sich so das Werk des Heiligen Geistes selbst zuschreibt, verdirbt er es ganz und gar.

Indes, solange der Mensch nicht in Todsünde fällt, wird der Heilige Geist nicht ganz vertrieben, aber er steht ferne von ihm. Wenn der dem Geschöpf anhangende Mensch nicht seines eigenen Selbst entleert ist, glaubt er oft, daß Gott alles wirke, was in ihm geschieht; es kommt aber alles von ihm selber, ist sein eigenes Werk, kommt von seiner Anmaßung, seiner Selbstzufriedenheit. Selbst wenn ein solcher Mensch erhabene und geheimnisvolle Einwirkungen und Offenbarungen empfinge, große (übernatürliche) Gaben, so ist dennoch zweifelhaft, wie es diesem Menschen an seinem Ende erginge, und er könnte sogar noch ewig verloren sein. Meine Lieben! Es geht nicht so, wie ihr (euch das) denkt. Es bedarf einer lauteren Seele, der Mensch muß sein Selbst aufgegeben haben, wo der Heilige Geist richtig nach seinem Adel und seiner Geschäftigkeit soll wirken können. Und du darfst ihm mit deiner Anmaßung kein Hindernis seines Wirkens sein. Solltest du aber dergleichen bei dir finden, so mußt du damit nicht sogleich zu deinem Beichtvater laufen; nimm den Weg in dein eigen Selbst und damit zu Gott, und gib dich ihm von Grund aus schuldig. Er wird sogleich seine göttliche Hand auf dein Haupt legen und dich gesund machen, wenn du dich ihm in aller Demut unterwirfst und dich vor ihm schuldig bekennst.

Gestern sprach ich von einem der Wunder, die unser Herr ankündigte: „Sie werden den Kranken die Hände auflegen und sie gesund machen." Ein zweites Wunder: „Sie werden den (bösen) Feind vertreiben", auch den Hinterhalt und die Gefahr

erkennen, die der Feind dem Menschen bereitet und wie manche Lockung er dem Menschen darbietet, wodurch dieser betrogen wird: allen diesen Fallstricken könnte der Mensch durch rechte Gelassenheit entgehen. „Sie werden auch Schlangen anfassen." Das sind die Menschen, die falsch wie die Schlangen, mit greulichen Gebärden und lärmenden Worten dich angreifen und sich eine Gewalt anmaßen, die ihnen nicht übertragen ist: sie verwunden und stechen dich wohl, was die niederen Kräfte betrifft. Dringen sie nicht bis zu den oberen Kräften vor, so wird (dessen) noch Rat: schweige und beuge dich. „Giftiges werden sie trinken, ohne daß es ihnen schadet." Sind das nicht giftige Menschen, in denen alles Gift wird, was in sie kommt? Wo irgend etwas vorfällt, wenden sie es zum Bösen und machen es schlimmer, als es ist: sie sind von Natur ganz wie die Spinnen. Du bist (etwa) mit einem löblichen Werke beschäftigt, so daß der Heilige Geist dich gänzlich erfüllen würde; dann (gerade) fällt Schwester Zänkisch mit einer Flut scharfer Worte über dich her. Könntest du dies um Gotteswillen über dich ergehen lassen und es hinnehmen, so wisse, daß dies das Wirken des Heiligen Geistes ist und für dich eine gute Vorbereitung (seines Werkes in dir), wenn du schwiegest und es erduldetest; berührte es zuweilen auch deinen äußeren Menschen, es wird dir nicht schaden.

Ihr Lieben! Wollt ihr jemals vollkommen werden und zu eurem Besten gelangen, behaltet diese beiden kleinen Punkte (im Gedächtnis): das eine ist, daß ihr euer Inneres frei und ledig macht aller geschaffenen Dinge und eures eigenen Selbst und daß ihr euren äußeren und inneren Menschen in Ordnung haltet, damit der Heilige Geist in seinem Wirken von euch nicht gehindert werde. Das andere: daß ihr Schwierigkeiten, wo immer sie herkommen mögen, von außen oder innen, was immer es sei, von Gott ohne Widerstreben annehmt und nicht anders, denn Gott will dich damit selber für sich und seine großen Gaben bereiten, die übernatürlich und wunderbar sind und zu denen du niemals gelangen könntest, außer durch Erdulden und ohne das äußere Wirken des Feindes oder feindlicher Menschen.

„Sie werden in neuen Sprachen reden", das heißt: der Mensch soll seine alte Redeweise, wie er sie von Natur empfangen, in

Zucht nehmen. Meine Lieben! Vor allen Künsten lernt die Kunst, eure Zunge zu hüten, und seht euch vor, was ihr sprecht, oder aus euch wird niemals etwas; seht zu, daß euer Wort zu Gottes Ehre sei und zur Besserung des Nächsten und zu eurem eignen Frieden (diene). Mit Gott aber sollt ihr ohne Unterlaß sprechen. Sankt Bernhard sagt: „Sosehr ich viel äußeres Reden verwünsche und verwerfe, so sehr lobe ich viel inneres Reden mit Gott: dessen kann (gar) nicht zuviel sein." „In neuen Sprachen reden" bedeutet (ferner) Gott sehr loben und ihm danken. Und hättest du Gott für nichts anderes zu danken, als daß er dich duldet und erträgt, deiner schont und wartet und zu all deiner Unordnung voll Güte schweigt, wo er doch sein göttliches Werk in dir nirgends wirken kann, selbst dann hättest du allen Anlaß, ihm dankbar zu sein. „In neuen Sprachen", das heißt: wenn ihr zusammenkommt, sollt ihr von Gott reden und vom tugendhaften Leben und nicht disputieren über die Gottheit nach den Sätzen der Vernunft — das geht euch nichts an — oder auch mit behenden und spitzfindigen Worten, wohl aber aus dem Antrieb[2] der Tugend. Wolltet ihr euch verhalten und disputieren wie die Philosophen, so würdet ihr euch selbst zugrunde richten und auch die, denen ihr solches mitteilt. Auch vor den spitzfindigen Menschen sollst du dich hüten, damit du nicht den ausgetriebenen Schlangen auf dem Weg hoher Geistigkeit wieder in dich Einlaß gewährst.

Der Feind (nämlich) späht ohne Unterlaß, wie er deinen Neigungen gemäß dir auflauern könne. Das ist nicht anders mit dem Werk des Heiligen Geistes (in dir): auch er richtet sich gerne nach den Voraussetzungen, die er in der Natur (eines Menschen) findet, denn Gott will aus den Gaben (die er dem Menschen zugeteilt) Gewinn schöpfen und Geist und Natur (des Menschen) an sich ziehen. Findet er eine gute, fügsame Natur, so richtet er sich nach ihr in seinem Werk. Wie der Platzregen zur Erde fällt und nicht, ohne gewirkt zu haben, wieder-

[2] Die Benutzung der Übersetzung Corins, Sermons II, 32: „sous l'inspiration de la vertu" erscheint mir hier aus dem Zusammenhang gerechtfertigt: „grunt" = „Ursprung, Ursache", danach hier: „Antrieb".

kehrt, so will Gott nicht, daß seine Gaben, ohne Frucht gebracht zu haben, (zu ihm) zurückkehren: sie sollen (vielmehr) Natur und Geist wirkfähig mit sich bringen. So wirkt der Heilige Geist, falls er dich in wahrer geistlicher Armut findet, (ledig) alles dessen, was diesen Platz in irgendeiner Weise füllen könnte, frei von aller Anhänglichkeit an die Geschöpfe, unbehindert durch das, was du jemals an dich gezogen haben könntest oder an dich ziehen kannst, frei von aller Härte, allem Bösen, aller Verurteilung (anderer) und aller Dinge, die der Heilige Geist in dir nicht geweckt hat. Doch hier sollst du achten auf all das, was wider deinen Willen in dein Inneres dringt oder dir begegnet: das kann dir keinen Schaden bringen.

Ihr dürft aber (auch) nicht meinen, falls ihr des Heiligen Geistes solcherart warten wollet, eure äußeren guten Werke, als da sind solche des Gehorsams, euer Singen und Lesen, euer Dienst an den Schwestern und die Werke der Liebe, könnten ein Hindernis für den Empfang des Heiligen Geistes sein. Nein, es ist nicht so, daß man sich allen Tuns entschlagen dürfe und nur warten. Wer Gott gerne liebt und nach ihm verlangt, wird alles aus Liebe tun, Gott zum Lobe in rechter Ordnung, wie es an ihn kommt, wie Gott es ihm fügt, in Liebe, sanftmütiger Güte und friedlicher Gelassenheit, zu deinem und deines Nächsten Frieden. Nicht die Werke hindern dich, sondern deine Unordnung in ihrer Durchführung. *Die* lege ab, und richte deinen Sinn ganz auf Gott in all deinem Tun und sonst nichts. Sodann beobachte dich oft selbst, hüte deinen Geist, laß keine Unordnung da Eingang finden; habe acht auf deine Rede und dein äußeres Verhalten: dann wirst du Zufriedenheit in all deiner Tätigkeit bewahren; dann wird der Heilige Geist zu dir kommen, dich erfüllen, in dir wohnen und in dir Wunder wirken, wenn du seine Unterweisungen beobachtest. — Möchte dies uns allen zuteil werden. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Repleti sunt omnes Spiritu Sancto
Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apg. 2, 4)

26

Die zweite Auslegung des erhabenen Pfingstereignisses lehrt, wie der Mensch sich in sich selbst sammeln und abschließen muß von allen äußeren Dingen, damit eine Stätte bereitet werde dem Heiligen Geist, der den Menschen bereiten und für sein Wirken empfänglich machen muß.

„SIE WURDEN ALLE mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen von den Großtaten Gottes zu reden." Dies ist der herrliche Tag, da der Heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen den heiligen Jüngern gesandt ward und allen denen, die mit ihnen vereinigt waren; der Tag, an dem der herrliche Schatz, der im Paradies durch des bösen Feindes Anstiftung und die Schwäche der Menschen verlorenging, uns zurückgegeben ward. An diesem Tag wurde er uns zurückerstattet.

(Schon) äußerlich war die Art (wie das geschah) wunderbar; was aber inwendig hierin verborgen und beschlossen war, das war aller Vernunft und allen Sinnen und allen Geschöpfen unerkennbar, unbegreiflich und unaussprechlich. Der Heilige Geist ist eine so unbegreiflich große, liebreiche Unermeßlichkeit, daß all seine Größe und Unermeßlichkeit von der Vernunft allein in bildlicher Weise nicht begriffen werden kann; Himmel und Erde und alles, was man darin fassen kann, ist nichts dagegen; alle Geschöpfe, alle miteinander, sind dagegen viel geringer, als es das allergeringste Geschöpf der ganzen Welt gegenüber ist;

noch tausendmal geringer und ohne jeden Begriff sind alle Geschöpfe zusammen gegen das Geringste, was man vom Heiligen Geist denken kann. Und darum muß der Heilige Geist, wo er empfangen werden soll, selbst die Stätte bereiten und die Empfänglichkeit selbst zustande bringen und auch sich selbst empfangen. Der unaussprechliche Abgrund Gottes muß seine eigene Wohnstatt sein und Stätte der Empfänglichkeit und nicht der Wohnort der Geschöpfe[1].

„Das ganze Haus ward erfüllt." Gott erfüllt gänzlich. Wohin er kommt, füllt er die ganze Empfänglichkeit und alle Winkel der Seele ganz und gar.

Die Jünger wurden alle erfüllt mit dem Heiligen Geist. Hier ist zu beachten, welches die Umstände waren, unter denen die Jünger so erfüllt wurden und die bei einem jeden Menschen statthaben sollen. Sie waren versammelt und in sich gesammelt und saßen still, als ihnen der Heilige Geist gesandt ward. Dieser liebreiche Heilige Geist wird einem jeden Menschen so häufig und so oft zuteil, als sich der Mensch mit aller Kraft von allen Geschöpfen weg und zu Gott kehrt; in demselben Augenblick, in dem der Mensch dies tut, kommt der Heilige Geist sogleich mit dem, was sein eigen ist[2], und erfüllt sogleich alle Winkel und den Grund. Und wiederum, in demselben Augenblick und in dem Nu, da sich der Mensch mit Willen von Gott kehrt zu den Geschöpfen, er sei es selber oder welcher Art die Geschöpfe auch seien, da sogleich flieht der Heilige Geist und geht (aus des Menschen Seele) hinweg mit all seinem Reichtum und seinem Schatz. Wohin der Mensch sich auch wendet ohne Gott und außer Gott — er hat immer sich selber im Sinn in allen Dingen.

Das Haus, in dem die Jünger saßen, ward ganz erfüllt. Dieses Haus bedeutet in einem Sinn die heilige Kirche, die ein Wohnhaus Gottes ist; in einem anderen Sinn versteht man darunter

[1] Ein sinnänderndes, auf eine Würzburger Hs. zurückgehendes „niht der creaturen" läßt sich sachlich wohl vertreten; doch gilt das gleiche von Vetters Lesart 103, 24.

[2] Das von Tauler hier gebrauchte Wort „husrat" habe ich umschrieben; auch Corin, Sermons II, 37 vermeidet eine wörtliche Übersetzung („cortège de dons").

einen jeglichen Menschen, in dem der Heilige Geist wohnt. Nun, so viele Wohnungen und Kammern in seinem Hause sind, ebenso viele Kräfte und Sinne und Wirksamkeiten sind in dem Menschen. In all diese kommt der Heilige Geist auf (jeweils) besondere Art. Sobald er kommt, drückt, reißt und richtet er den Menschen aus und bearbeitet und erleuchtet ihn. Aber diese Einkehr, diese Wirksamkeit werden nicht alle Menschen in gleicher Weise gewahr; und wirklich wohnt er ja auch in allen guten Menschen; doch wer sein Wirken empfinden soll, sein Dasein schmecken mag oder will, der muß sich in sich selber sammeln, sich von allen äußeren Dingen abschließen und dem Heiligen Geist eine Stätte einräumen, damit dieser in Ruhe und Stille sein Werk in ihm tun könne. Denn so wird der Mensch (den Heiligen Geist) allererst gewahr und so offenbart er sich ihm; je mehr der Mensch von Stunde zu Stunde dazu einwilligt, um so mehr wird er (das Wirken des Heiligen Geistes) gewahr, um so mehr offenbart sich der Heilige Geist in ihm, obgleich er doch schon von Beginn an (dem Menschen) gänzlich gegeben ward.

„Die Jünger waren eingeschlossen aus Furcht vor den Juden." O liebreicher Gott! Wieviel tausendmal mehr not wäre nun den Menschen, vor den bösen Juden zu fliehen und sich einzuschließen; sie sind überall und an allen Enden zu finden, und alle Häuser und Winkel sind von ihnen voll. Ach, meine Lieben, hütet euch vor diesen gar schädlichen Juden, die euch Gott und göttliche Freude, das liebliche Gewahrwerden des Heiligen Geistes und des göttlichen Trostes nehmen wollen. Das tut euch tausendmal mehr not, als es den Jüngern tat; denn diesen konnten sie nur das Leben nehmen; euch aber Gott, eure Seele und das ewige Leben; diese flieht, schließt euch ein, und laßt eure schädlichen Ausgänge sein. Hütet euch vor den Anlässen dazu, vor der Gesellschaft, vor dem Zeitvertreib in Worten, Werken, oder was es sei[3]. Hütet euch, sie schauen zu den Fenstern herein; hütet euch, sie sind den Fenstern allzu nahe! Handelt ihr anders, so verjagt und verliert ihr den Heiligen Geist ganz und gar. Und da antworteten welche: „Nein, Herr, mein Beichtvater sagte,

[3] Umschreibung des in seiner Bedeutung verblaßten Wortes „wise".

es schade mir nicht, ich meine es (ja) nicht böse, ich muß mich ergötzen und Unterhaltung haben." O gütiger Gott, wie kann das sein, daß das so liebevolle, milde, ewige, göttliche, geliebte Gut dir weder Freude bereitet noch dich danach verlangt und daß du Lust und Genüge, Freude und Frieden finden solltest an den elenden Geschöpfen, die dich verwirren, dich zugrunde richten, dir den Tod bringen? Daß du das edle, reine Gut, das dich erschaffen hat, von dir stößt, den Heiligen Geist, der ein Tröster heißt und ist, aus deinem Herzen treibst? Und das sollte dir nicht schaden? Welch ein Jammer! Aber, meine Lieben, flieht (doch) nicht die weisen, seligen Menschen, die nach nichts als nach Gott und göttlichen Dingen verlangen, in deren Grunde ein wahres Gottsehnen wohnt. Auch wenn sie ausgehen, bleiben sie doch allezeit innen und daheim; sie haben den Heiligen Geist und den Frieden, wohin immer sie sich wenden.

„Die Jünger waren versammelt." Das lehrt uns, daß wir all unsere Kräfte sammeln sollen, innerlich und äußerlich, damit der Heilige Geist Raum zum Wirken (in uns) finde, denn wo er eine Stätte findet, wirkt er Wunderbares. Ferner: „Die Jünger saßen, als der Heilige Geist (über sie) kam." So mußt auch du in der Wahrheit deinen Sitz haben und allen Geschöpfen, Freude und Leid, Wollen oder Nichtwollen ihren Sitz in Gottes Willen geben. Das muß man allen geistlichen Leuten sagen; denn davon heißen sie ja so, daß sie mit Gott eines Willens sind, mit ihm übereinstimmen und mit ihm vereint sind. Das ist sogar eine für alle Christen, die gerettet werden sollen, geltende Verpflichtung, nichts gegen Gottes Willen zu wollen. Da fragt man, ob alle geistlichen Leute verpflichtet seien, vollkommen zu sein oder nicht[4]; „sie sind verpflichtet", sagt Meister Thomas, „zu leben und zu streben nach Vollkommenheit".

Beachtet, daß der Heilige Geist, sobald er in den Menschen kommt, sieben Gaben gibt und sieben Werke wirkt. Drei derselben bereiten den Menschen zu hoher und wahrer Vollkommenheit vor, die vier anderen vollenden ihn; mit ihnen wird

[4] Lehmanns Übersetzung (1, 111) scheint mir hier vor der Corins, Sermons II, 39 den Vorzug zu verdienen.

der Mensch innen und außen zum höchsten, lautersten, verklärtesten Ziele wahrer Vollkommenheit geführt.

Die erste Gabe, die der Furcht Gottes, ist ein sicherer und zuverlässiger Anfang, ein Weg, um zu dem allerhöchsten Ziel zu gelangen. Sie ist auch eine feste Mauer, sicher und stark, die den Menschen vor allen Gebrechen, Hindernissen und schädlichen Fallstricken bewahrt. In schlimmen Fällen heißt sie ihn fliehen, und dank ihrer verhalten wir uns ganz wie ein wildes Tier oder ein wilder Vogel, der scheut und schnell flieht vor all denen, die ihn fangen oder greifen wollen. Wie Gott dies der Natur gegeben hat, so gibt der Heilige Geist all den Seinen diese schöne Furcht, um sie vor den Hindernissen zu behüten, die sie von ihm fernhalten könnten. Diese Eigenheit besitzt die Furcht Gottes auf Grund ihrer Vollkommenheit: sie behütet (den Menschen) vor der Welt, dem bösen Feind, vor dem Menschen selber, vor den Wegen, Weisen und Werken, durch die der Mensch seinen geistlichen Frieden verlieren kann und seine innere Ruhe, in der in Wahrheit Gottes Wohnstatt ist. All das sollt ihr fliehen, denn die unstete Natur vermag nicht in der Mitte (zwischen Gott und der Welt) zu verharren. Entweder du übergibst dich ganz Gott, oder du verzichtest auf ihn und fällst in viele schwere und todbringende Sünden, du magst wollen oder nicht. Solche Wege lehrt uns die Furcht Gottes meiden, denn sie ist der Anfang der Weisheit, wie der Prophet sagt.

Nun die zweite Gabe! Es ist die der sanftmütigen Milde, die den Menschen zu einem höheren Grad höchster Bereitschaft führt, denn sie benimmt ihm alle ungeordnete Trauer und Bangigkeit, die ihm die Furcht (Gottes) senden und womit sie ihn niederwerfen könnte. Sie richtet ihn auf, bringt ihn in eine göttliche Duldsamkeit, innerlich und äußerlich in allen Dingen, sie benimmt ihm das Gefühl eigener Geringschätzung, der Hartmütigkeit und aller Bitternis in sich selber, macht ihn sanftmütig gegen seinen Nächsten in allem, in Worten und Werken, friedfertig und gütig in seinem äußeren Wandel und besonnen. Dies alles erwirbt man nur in der Furcht Gottes, denn Heftigkeit verjagt und vertreibt den Heiligen Geist gänzlich.

Hierauf kommt die dritte Gabe, die den Menschen noch höher

trägt. So leitet der Heilige Geist den Menschen stets von einer (Gabe) zur anderen; und dessenungeachtet eröffnet die (jeweils) nachfolgende stets zahlreichere und nähere Wege (zur Vollkommenheit) als die vorhergehende. Die dritte Gabe ist die des Wissens. Hier wird der Mensch gelehrt, wie er die Mahnungen und Warnungen des Heiligen Geistes in seinem Inneren beachten soll, denn, so sprach unser Herr, „wenn der Heilige Geist kommt, wird er euch alle Dinge lehren", alle die Dinge, deren der Mensch bedarf; da sind etwa Warnungen, wie „Hüte dich, dies und das kann daraus entstehen; sprich nicht davon, tu dies nicht, geh nicht dorthin"; oder er mahnt: „Halte dich so, wirke dort, sei dabei geduldig und ertrage dies!" Er will den Geist ganz in die Höhe führen, über den Leib und in seinem Adel über alle Dinge hinaus. Er will, daß der Leib hier in seiner Würde bleibe, in Tugenden sich übe, in Mühe und Verschmähung mit Geduld. Jedes, Geist und Leib, sollen in dem Ihren bleiben, um sie dann in tausendfacher hoher Würde zu vereinigen, ohne alle Furcht.

Die Beobachtung dessen, was die Gabe des Wissens ihnen darbietet, führt zur vierten, der der göttlichen Stärke. O welch eine edle Gabe ist dies! Hier führt der Heilige Geist den Menschen so ganz über menschliche Art hinaus, über Schwäche und Furcht. Kraft dieser Gabe erlitten die heiligen Blutzeugen fröhlich den Tod um Gottes willen. Durch diese Gabe wird der Mensch so hohen Sinnes, daß er gerne aller Menschen Werke täte, alle Dinge litte, wie Sankt Paulus sprach: „Ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärkt." In dieser Stärke fürchtet auch der Mensch weder Feuer noch Wasser, weder Tod noch sonst etwas und spricht mit Sankt Paulus: „Weder Hunger noch Durst noch alle Mächte können mich an der Liebe hindern." Durch diese Gabe wird der Mensch so stark, daß er nicht allein keine Todsünde begeht, ja daß er lieber sterben wollte, ehe er seinen Gott erzürnte durch eine läßliche Sünde, freiwillig oder vorbedacht. Die Heiligen sagen, der Mensch solle (in solchem Fall) lieber sterben; doch will ich darauf hier nicht eingehen; aber daran ist kein Zweifel, daß der Mensch lieber sterben sollte, als mit Wissen und Willen eine Todsünde gegen Gott

zu begehen. Kraft dieser Gabe vermag der Mensch wunderbare Dinge.

Wisset nun, wenn der Heilige Geist in den Menschen kommt, so bringt er allewege große Liebe mit sich, Licht und Lust und Trost; er heißt ja der Tröster. Wird der unbesonnene Mensch dessen gewahr, so fällt er mit Lust auf diesen Trost, er ist zufrieden damit, er liebt diese Lust und geht des wahren Grundes verlustig. So (aber) geht der weise Mensch nicht mit diesen Gaben um; er kehrt sich gänzlich in den Ursprung; er dringt durch alle Gaben und Gnaden vor zu verklärter Läuterung; er blickt weder auf dies noch das; er schaut nur auf Gott, ohne dessen zu achten, was dazukommt.

Dann kommt die fünfte Gabe: der Rat. Und dieser Gabe bedarf der Mensch gar sehr; denn Gott wird ihm nun alles nehmen, was er ihm zuvor gab, und will ihn ganz auf seine eigene Kraft verweisen und will sehen, und auch der Mensch soll es sehen, was und welcher Art er sei und wie er sich in dieser neuen Prüfung verhalte. Hier wird er bis ins letzte sich selbst überlassen, derart, daß er weder von Gott noch von Gnade, noch Trost, noch von alldem, was er oder irgendein guter Mensch je erwarb, weiß; dies alles wird ihm hier gänzlich verborgen und benommen. In diesem Zustand ist dem Menschen jene Gabe sehr nötig, damit er dank dieses Rates sich so verhalte, wie Gott (es) von ihm will. Und vermittels dieses Rates lernt der Mensch Gelassenheit und Sterben und Ergebenheit in die furchtbaren, geheimnisvollen Urteile Gottes, die ihm in schmerzvoller Weise das edle, lautere Gut entziehen, daran all sein Heil, seine Freude und sein Trost liegt.

Der Mensch ist dann seiner selbst entblößt in völliger und wahrer Gottergebenheit, ganz tief sinkt er ein in den göttlichen Willen, in dieser Armut und Entblößung zu verweilen, nicht etwa eine Woche oder einen Monat, sondern, wenn Gott will, tausend Jahre oder eine ganze Ewigkeit; oder, falls Gott ihn auf ewig in die Hölle verwiese, in ewiger Pein, daß er selbst dann von Grund aus sich (in Gottes Willen) lassen könnte. Das, meine Lieben, wäre wahre Gelassenheit! Es wäre eine Kleinigkeit und ein Nichts dagegen, daß man tausend Welten verlöre;

es war eine Kleinigkeit und ein Nichts dagegen, daß die Heiligen ihr Leben ließen, denn sie besaßen Gottes Trost im Innern, so groß, daß sie (das Opfer ihres Lebens) für ein Spiel ansahen und fröhlich und im Gefühle des Glücks starben. Und dabei war ihre Verlassenheit ein Nichts gegen jene. Aber Gottes entbehren und seiner ermangeln, das übersteigt alles.

Und dann stehen im Menschen auch noch dazu alles Unglück, alle Versuchung, alles Gebrechen auf, die zuvor überwunden waren, die fechten ihn nun an, und zwar in der allerschwersten Weise, viel schlimmer als zu der Zeit, wo er mitten drin stak. Hierin nun (über)läßt der Mensch sich (Gott) und leidet es so lange, wie Gott will; denn wird der Mensch sich selbst überlassen, so bleibt er keine Stunde bei sich selbst; da ist bald dies, bald das, bald etwas so oder anders; so aber muß er alles erdulden und sich darin lassen bis zum Grunde. Warum, glaubt ihr wohl, wurde zu Sankt Peter gesagt, er solle siebenmal siebzigmal vergeben? Weil (der Mensch), sich selbst überlassen, so schwach ist. Nicht allein siebenmal siebzigmal sondern tausendmal, unzählige Male, Nacht und Tag wird ihm vergeben, ebensooft als er sich zu Gott wendet und seinen Fall bekennt. Das ist ein edel, gut Ding, daß man seine Schwäche bekennt und stets wieder (damit) zu Gott kommt. Hierin wie in allem muß man sich lassen, dem Rat folgen, auf alles verzichten, alles überwinden und in den Ursprung zurückkehren, in den Grund, in Gottes Willen.

Meine Lieben! Mit den ersten drei Gaben war man wohl ein heiliger, guter Mensch, mit dieser letzten wird man ganz himmlisch und gottgefällig; mit dieser Gelassenheit setzt der Mensch so recht seinen Fuß in das ewige Leben, und nach dieser Pein kommt er niemals mehr in eine andere, weder in die Hölle noch in ein (anderes) Leiden, und es ist unmöglich, daß Gott diesen Menschen je verlasse. Sowenig Gott sich selber verlassen kann, vermag er solche Menschen im Stich zu lassen, denn sie haben sich ihm überlassen und halten sich an das Eine und an den Ursprung. Fiele auch alle Pein und alles Leiden der ganzen Welt auf sie, sie achteten dessen nicht, und es schadete ihnen gar nichts; ihrem Geist wäre das eine Freude, in allen Dingen

haben sie das Himmelreich, und da ist ihr Wandel und ihre Wohnung. Sie brauchen nur noch den andern Fuß, mit dem sie noch hier in der Zeitlichkeit stehen, nachzuziehen: dann sind sie ohne jegliches Hindernis im ewigen Leben, das für sie hienieden schon begonnen hat und ewig währen wird.

Nun kommen wir zur sechsten und siebten Gabe: Erkenntnisvermögen und verkostende Weisheit. Diese beiden führen den Menschen so recht in den Grund, über alle menschliche Lebensart in den göttlichen Abgrund, da Gott sich selber erkennt und versteht und seine eigene Weisheit und Wesenheit verkostet.

In dem Abgrund verliert sich der Geist so tief, in so grundloser Weise, daß er von sich selber nichts (mehr) weiß: weder Wort noch Weise, weder Empfindung noch Gefühl, nicht Erkennen und nicht Lieben; denn alles ist ein lauterer, reiner, einfacher Gott, ein unaussprechlicher Abgrund, ein Wesen, ein Geist. Gott gibt aus Gnade dem (menschlichen) Geist das, was er — Gott — von Natur ist, und vereinigt mit dem (menschlichen) Geist sein namenloses, formloses, artloses Sein. Gott wird in diesem Geist alle dessen Werke wirken, erkennen, lieben, loben, genießen; der (menschliche) Geist (aber) erleidet dies alles in einer Gott duldenden Weise. Von diesem und wie das zugeht, kann man sowenig sprechen, wie man vom göttlichen Sein (etwas) aussagen oder verstehen kann, denn es ist allem geschaffenen Verstand, dem der Engel wie dem der Menschen, zu hoch nach dem, was sie von Natur wie auch durch die Gnade Gottes aufzufassen vermögen. So führt der Heilige Geist alle die, welche ihm eine Stätte bereiten, so daß er sie erfüllen kann und sie ihn bei sich Hausherr sein lassen und ihm folgen. O ihr Lieben! Wie gerne und noch lieber möchten wir uns selbst und alle Dinge lassen und diesem gütigen Geist folgen, der (uns) heute gegeben ist und alle Tage, und der jegliche Stunde all denen gegeben wird, die bereit sind, ihn bei sich zu empfangen. Daß wir ihn alle empfangen möchten in der edelsten Weise, das gönne uns Gott. AMEN.

Dixit Jesus discipulis suis: „Qui non intrat per ostium . . ."
Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Wer nicht durch die Tür eingeht . . ."
(Joh. 10, 1 ff.)

27

Die dritte Auslegung des Pfingstfestes lehrt, wie die Schafe durch die Tür in den Stall eingehen müssen; das bedeutet, daß wir unser Verlangen stets unverfälscht auf Gott richten sollen und nicht auf das Unsere; daß wir nichts uns selbst zuschreiben und niemanden in keiner Weise verurteilen sollen.

Eines Tages sprach unser Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Tür in den Schafstall geht, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Mörder. Wer aber durch die Tür den Schafstall betritt, ist der Hirt der Schafe; der Türhüter öffnet ihm, die Schafe hören auf seine Stimme; seine eigenen Schafe ruft er mit Namen und führt sie hinaus, und führt er sie draußen, so geht er ihnen voran, und sie folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme; einem Fremden folgen sie nicht, sie laufen ihm fort und fliehen, denn seine Stimme ist ihnen unbekannt."

Dieses Gleichnis sprach Jesus zu seinen Jüngern, aber sie verstanden es nicht. Da sagte er: „Ich sage euch in Wahrheit, ich bin die Tür für die Schafe, aber wie viele der anderen gekommen sind, sie sind alle Diebe und Mörder, und die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich eingeht, wird errettet, geht ein und aus und wird Weide finden; der Dieb aber kommt nur, um zu stehlen, zu morden, zugrunde zu richten; ich indessen bin gekommen, damit sie das vollkommene Leben

haben." Das sind Worte unseres lieben Herrn, wie Sankt Johannes schreibt. — Unser Herr sagte, er sei die Tür des Schafstalles. Welches ist nun dieser Schafstall, dessen Tür Christus ist? Das ist das Herz Gottvaters; an und von dem ist Christus so recht die liebevolle Tür, die uns das gütige Herz des Vaters aufgeschlossen und aufgetan hat, das allen Menschen zuvor verschlossen war. In diesem Schafstall sind alle Heiligen versammelt. Der Schäfer ist das ewige Wort, die Tür Christi Menschheit; unter den Schafen verstehen wir die menschlichen Seelen, aber auch Engel gehören in diesen Stall; in dieses liebenswerte Haus hat das ewige Wort allen vernünftigen Wesen den Weg geöffnet, und er (selbst) ist der gerechte, der gute Schäfer dieses Hauses. Der Türhüter dieses Hauses ist der Heilige Geist, denn wie Sankt Ambrosius und ferner Sankt Hieronymus sagen, alle aufgenommene und ausgesprochene Wahrheit kommt vom Heiligen Geist.

Wie der Heilige Geist des Menschen Herz antreibt, ausrichtet, treibt und jagt ohne Unterlaß, davon haben wir an diesen Pfingsttagen gesprochen: davon besitzen *die* wahres Empfinden, die sich in sich selber gekehrt haben. O wie liebevoll, wie gütig schließt er diese Tür, das väterliche Herz, auf und gewährt uns ohne Unterlaß Zugang zu dem verborgenen Schatz, der Freude, dem Reichtum dieses Hauses! Niemand vermag sich auszudenken oder zu verstehen, wie offen und wie bereit, wie empfänglich und wie dürstend Gott ist und wie er in jeglichem Augenblick und zu jeglicher Stunde uns entgegeneilt! Ach, ihr Lieben, wie oft trifft diese liebevolle Einladung, diese Mahnung, dieses Begehren auf taube Ohren; und man lehnt es in freventlicher Weise ab, dieser Aufforderung zu folgen. Im Buch Esther lesen wir, daß König Aswerus die Königin Vasti zu einem Mahl lud und sie zu sich entbot. Als das Fest aber im Gang war, kam die Königin nicht; darum verschmähte und verwarf er sie und verbot ihr, jemals noch vor sein Angesicht zu kommen, und erwählte eine andere an ihrer Statt namens Esther. O meine Lieben, wie manche Mahnung und Ladung des Heiligen Geistes selbst wird so abgelehnt, und um anderer Geschöpfe willen bleibt man ihm fern und widersteht ihm. Wohin Gott uns auch haben will, immer wollen wir anders.

Der Torwächter ruft die eigenen Schafe heraus, und auch der Schäfer, der das Wort des ewigen Vaters ist, ruft sie bei ihrem Namen und leitet sie draußen; er geht ihnen voran, und sie folgen ihm nach. Er leitet und ruft die eigenen Schafe: Wohin? Dahin, wo er wohnt. Er geht ihnen voran, daß sie ihm folgen: Wohin? In den Schafstall, in das Herz des Vaters; da ist seine Wohnung, sein Aufenthalt, seine Raststätte. Aber alle, die dahin kommen wollen, müssen durch die Tür gehen: das ist der menschgewordene Christus. Das sind seine eigenen Schafe, die das Ihre nicht suchen noch in irgendeiner Weise danach verlangen, die allein Gott lauter und nur ihn in sich selbst begehren und suchen und nichts anderes als seine Ehre und seinen Willen, nichts sonst. Diesen geht er voran, und sie folgen ihm nach; einem Fremden folgen sie nicht; vor dem fliehen und eilen sie weg; aber diesem folgen sie, denn sie kennen seine Stimme.

Wenn nun Christus selber sagt, daß er die Tür sei in Wahrheit und daß alle die, welche anderswie als durch diese Tür in den Schafstall gelangen, Diebe und Mörder seien, welches sind dann diese Diebe? Das sind alle, die auf ihrer natürlichen Geschicklichkeit und ihrer Vernunft beharren und damit in den Schafstall gelangen (wollen), die Gott nicht allein und lauter ersehnen und dem lieblichen Vorbild unseres Herrn Jesus Christus nicht in demütiger Gelassenheit folgen und sich nicht selber verwerfen und sich nicht für gebrechlich und gering halten. Diese gelangen in den Schafstall durch eine falsche Tür.

Wer ist dieser Dieb, der hier stiehlt? Das ist ein böser, verborgener Stachel in dem Menschen, ein widerwärtiger Schmeichler, das heißt ein übler Hang, sich alles zuzueignen, alles auf sich zu beziehen, so daß (der Mensch) alle Dinge an sich ziehen will, was er an Gott und allen Geschöpfen (nur) fassen kann, daß er stets voll des Eigenwillens danach greift und nur an das Seine denkt. Und so dünkt ihn von sich selber, daß er es gewesen, der etwas vollbracht habe. So will er Freude, Trost, Empfindung, Gefühle; er will groß, heilig und glücklich sein, er will erkennen und wissen, er will immer etwas sein und niemals (auf das Seine) verzichten. Das ist der Dieb, der in teuflischer Weise heranschleicht, Gott die Ehre stiehlt, den Menschen alle

Wahrheit und sie aller Vollkommenheit beraubt. O ihr Lieben! Welch großen Schaden richtet dieser Dieb im Menschen an, mehr als alle Diebe je taten, die im Lauf der Zeit gehangen wurden. Beachtet das in euch, seht euch vor, hütet euch!

Und welches ist der Mörder, von dem Christus sprach? Das ist der unsagbar schlimme Hang, (andere Menschen) zu verurteilen, der sich in der Natur des Menschen findet und dessen viele ganz voll sind. Dieser Hang ist so recht im Menschen verwurzelt, einen anderen stets bessern zu wollen und sich selbst oft nicht bessern zu können. So sehr neigt der Mensch zur Verurteilung anderer: einer spricht ihm zuviel, ein anderer zuwenig, der ißt ihm zuviel, jener nicht genug, dieser weint zuviel, jener sollte mehr weinen; in allen Dingen findet sich dieses todbringende Verurteilen, und begleitet ist es im Herzen und im Grund von einer tiefen Verachtung, die sich zuweilen nach außen im Benehmen und in Worten kundtut. Derart bringt man anderen dieselbe tödliche Wunde bei, die man sich selbst zugefügt, indem man ein schlimmes Urteil zu verstehen gibt; und schließlich versetzt man auch dem Nächsten, dem man eine schlechte Meinung (über den anderen mitteilt), eine tödliche Wunde, wenn er sie mit Wohlgefallen anhört.

Was weißt du (denn) vom Wesen[1] deines Nächsten? Was von Gottes Willen mit ihm, oder auf welchem Weg Gott ihn gerufen oder geladen hat? Und seine Werke willst du nach deinem Kopf ausrichten und beherrschen, willst Gottes Willen ausschalten und mit deinem falschen Urteil verbessern? Solcher Mörder richtet unfaßbar großen Schaden unter geistlichen Leuten an, und sie denken nicht daran, daß Gott sprach: „Richte nicht, damit du nicht gerichtet werdest; mit dem Maße, mit dem du missest, wird dir wieder gemessen werden." Man sollte nichts verurteilen, was nicht (offensichtlich) Todsünde ist. Wäre (aber) ein Mensch in die Lage versetzt, ein Urteil fällen zu müssen, so sollte das der Heilige Geist durch ihn tun: bei passender Gelegenheit, sanftmütig und demütig; und man sollte nicht zehn

[1] Nach Kunischs Untersuchung (a. a. O. S. 28) mit „Wesen" wiedergegeben. Doch gäbe auch die Übersetzung mit „Grund" einen befriedigenden Sinn.

Wunden schlagen, wo man eine heilen will; nicht mit Schreien und voller Ungestüm, sondern liebevoll und geduldig. Wo man nicht so vorgeht, befindet man sich in der Finsternis und nicht im wahren Licht.

Meine Lieben! Nehmt euer selbst wahr! Beurteile dich selber, und wisse, all die Tage deines Lebens schleppst du mit dir eine Natur voller Sünden. Darum beurteile dich selber, und laß deinen Nächsten seine Angelegenheiten mit Gott selbst ausmachen und Gott mit ihm, falls du jemals in den lieblichen Schafstall kommen willst. Und wisse: über ebenso viele Menschen, über die du dich mit deinem Urteile und deiner Verurteilung erhebst, unter ebenso viele sollst du gebeugt werden.

Wendet sich der Mensch mit diesem Mörder auf sich selber und will sich in eifrigem, tiefem, innerlichem Betrachten seiner selbst richten, so findet dieser Mörder den Dieb verborgen im Grunde liegen, nämlich die unrechte Anmaßung, mit der der Mensch dem Geiste Gott, die Gnade und den Schatz, der den wahren Reichtum in sich birgt, gestohlen hat und noch stiehlt. Dieser Dieb wird da dem Mörder angezeigt, der ihm vorwirft, solchen Schaden angerichtet zu haben. Dann fängt der Mörder den Dieb und tötet ihn. Geschähe es nun, wie das zuweilen vorkommt, daß ihrer jeglicher den anderen erstäche und beide tot blieben, daß also der Mörder zusammen mit dem Dieb stürbe, das wäre ein seliges, freudvolles Ding! Denn (damit) stürbe alles Richten und fiele gänzlich an Gott, in seinen Willen, seinen Grund, wie, wo und wann er (immer) wollte. Lägen Dieb und Mörder beide tot, so wäre wahrer, wesentlicher Friede (in diesen Menschen eingekehrt).

Solch ein Mensch wäre selig und ginge in den Schafstall zur rechten Tür ein. Ihm öffnete der Türhüter und ließe ihn ganz hinein in den väterlichen Abgrund. Dort ginge er allerwege aus und ein und fände jederzeit volle Weide. Er versänke mit unaussprechlichem Genießen in die Tiefe der Gottheit und ginge voller Liebe aus in die heilige, (durch Christus) vergöttlichte, liebevolle Menschheit, voller Freude und Wonne. An ihm wäre dann verwirklicht, was der Herr anderswo durch den Mund des Propheten Joël sprach: „Ich werde meine Schafe weiden

und ruhen lassen" — da wird Wirken und Rasten eins —, „und ich will sie führen auf Israels hohe Berge, zu den grünen Kräutern, auf die väterlichen Weiden. Ich (selbst) werde die Meinigen sättigen."[2] Dieser liebevolle, edle Schäfer, das ewige Wort, geht darin seinen geliebten Schafen voran, und sie folgen ihm, doch keinem Fremden. Darum wird ihnen auch in vollem Maß die edle, kostbare und liebliche Nahrung gegeben; das heißt, sie genießen und nutzen und sind selig durch dasselbe, durch das Gott selig ist in Ewigkeit. Daß dies uns allen geschehe, das verleihe uns Gott. AMEN.

[2] Freies Zitat nach Ezechiel XXXIV, 13 f.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur
Was wir wissen, sagen wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir
(Joh. 3, 1 ff.)

28

Der Text zu beiden folgenden Predigten vom Fest der heiligen Dreifaltigkeit ist dem Evangelium des heiligen Johannes entnommen, Worte des Heilandes, der da sprach: „Was wir wissen, sagen wir; was wir gesehen haben, bezeugen wir." Die erste Auslegung über die Heilige Dreifaltigkeit besagt, daß jeder Mensch zwei Zeugnisse besitzen müsse, die ihm sagen, ob er mit Gott übereinstimmt oder nicht, wenn er zu dem edlen Ziele (der Anschauung Gottes) kommen soll; dazu gehört ein vielfaches Sterben, (derart,) daß man im Leid Freude gewinne und aus der Bitternis Lieblichkeit.

Dies ist der herrliche Tag, an dem man das Fest der heiligen Dreifaltigkeit begeht. Alle Feste dieses Jahres über, von welcher Art sie auch gewesen sein mögen, waren nur wie Blumen gegenüber dieser Frucht, sie haben nur zur Vorbereitung dieses Festes gedient, denn dies ist Ende und Lohn für die Arbeit (eines ganzen Jahres). So kann ich mir denn auch nicht denken, mit welcher Art von Worten man hierüber sollte würdig sprechen können; es ist über alle Worte und Weisen und übertrifft unaussprechlich jegliche Erkenntniskraft von Engeln und Menschen. Tausendmal mehr als des obersten Seraphs Erkenntniskraft die eines Esels übertrifft, unaussprechlich viel mehr übertrifft dieses Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit alles Erkenntnisvermögen und alle Sinneskraft. Darum sprach Sankt Dionysius: „Alles,

was sich hierüber sagen läßt, ist nicht wahr im strengen Wortsinn; es steht der Lüge näher als der Wahrheit."

Nun kommen etliche unwissende Leute und gebärden sich, als ob sie dieses Geheimnis wirklich durchschaut hätten, und sprechen so herrlich davon, wovon (doch) alle Geschöpfe nichts (aus)sagen können. Ach, meine Lieben, unterwindet euch (solch) hoher Weisheit nicht, wie Sankt Paulus sagt, und laßt die hohen Geistlichen dies studieren und darüber disputieren; in ihrer Unwissenheit mögen sie diese Erlaubnis wohl erhalten, darüber um der heiligen Kirche willen zu stammeln, falls sie durch Irrlehren in Not käme; euch aber sei das versagt.

Im Evangelium dieses Festes sagt Christus: „Was wir wissen, sagen wir; was wir gesehen haben, bezeugen wir." Meine Lieben, dies (Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit) kennt niemand, noch hat es jemals jemand gesehen, außer Christus, (und zwar) auf Grund seiner göttlichen Natur; und darum können wir nur über den Zeugen Jesus Christus dazu gelangen. Er ist Zeuge zweier Wege gewesen, von denen der eine seinen oberen und niederen Kräften entsprach, der andere nicht[1]. Und wem dieser Zeugnisse eines fehlt, der kann nicht zu dem edlen Ziel (der Anschauung Gottes) gelangen. Diese Zeugnisse sind wie zwei Schwestern, sie stellen sich dem Menschen stets gemeinsam dar. Nicht daß ein Mensch (jetzt) den einen Weg einschlage und danach den anderen. Die beiden Zeugnisse sollen vielmehr stets miteinander da sein, derart, daß man sich, wenn man ohne Beschwernis lebt, bereit finde, Mühsal auf sich zu nehmen und sich auf dem Weg der Anfechtung in Übereinstimmung mit Gottes Wille verhalte und so aus Leid Freude schöpfe, wie auch

[1] Wörtlich: „gleich — ungleich", ein Wortpaar, das auf Augustins „Bekenntnisse" (B. VII, 10) zurückgeht, durchzieht diese Predigt wie ein Leitmotiv. Da die Betrachtung dieses Wortpaares innerhalb der Predigt von wechselnden Gesichtspunkten aus erfolgt — Corin, Sermons II, 58, Anm. 4 nennt den metaphysischen, den psychologischen und den moralischen —, müßte das Wortpaar auf jeweils verschiedene Weise wiedergegeben werden. In dieser Weise ist hier verfahren worden, doch kann dies nur als Versuch angesehen werden. Lehmann übersetzt durchgehend mit „gleich" und „ungleich", Corin mit „convenance" und „disconvenance". Corin fügt Erläuterungen bei, die auch hier herangezogen werden.

Süße aus der Bitternis. Solche Fügung in Gottes Willen findet sich in dem nach außen gewandten Menschen nicht und nicht in der Natur, aber man kann dahin gelangen. Da muß manch bitterer Tod von außen auf die Natur des Menschen fallen in den Widerwärtigkeiten des Lebens. Und wirklich sind wir Gott gegenüber schuldig vielfachen Todes, dem jeglichen wonniges göttliches Leben folgt, wenn wir nur darauf achten.

Meine Lieben, solche Vielfalt des Lebens, des Todes, und alle Dinge, deren wir entbehren, sie könnten uns zuteil werden durch inniges geistiges Gebet, wollten wir nur oft und kräftig beten. Ein (durch Gottes Gnade) erleuchteter Geist liebt und betrachtet ein Leben mit oder ohne Widrigkeiten aus ein und demselben Geist, mag es nun nach seinem Sinn verlaufen oder nicht. Viele Menschen wollten Gott gerne folgen, wenn es nach ihren Wünschen ginge, wenn es ihnen aber gegen den Strich geht, kehren sie um. Und doch ist ein angefochtenes Leben viel fruchtbarer, nützlicher und besser als das unserem Willen gemäße: jenes (nämlich) fördert die seiende Wahrheit zutage. Das nach unserem Willen dahinlaufende Leben ist der Blume zu vergleichen, das beschwerliche der Frucht. Jenes ist diesem zu Dienst, es geht ihm voran, es stärkt und hilft die Bürde eines angefochtenen Lebens tragen. Aber (gerade) durch dieses wird der Mensch in Wahrheit (wieder) geboren.

Das ebenmäßige Leben bringt die Frucht nicht hervor, sosehr es auch dazu dient; in ihm will niemand Gott lieben oder an ihn denken, nein, (von Menschen, die solch ein Leben führen,) wird er eigentlich gehaßt. Das entspricht nicht dem Zeugnis Jesu Christi. Denn er ist die Schlange, die Moses in der Wüste aufhing und die alle *die* anblicken mußten, die gesund werden wollten. Ihn sollen wir anschauen, *sein* Zeugnis annehmen und ihm in wahrer Armut des Geistes folgen, in unergründlicher Gelassenheit, mit brennender Liebe; wir sollen Prüfungen und Anfechtungen, innen und außen, erdulden, Bedrängnis im Geist und in (unserer) Natur, von den Menschen, dem (eigenen) Fleisch, dem (bösen) Feind. Und wären die Versuchungen weg und alle überwunden, so sollten wir sie wieder zurückrufen, sie bitten, wiederzukommen, den Rost abzuscheuern, den sie zuvor in den

bösen Tagen hervorgerufen, ihn wegzutragen, den sie (selbst) herbeigebracht haben. Es ist wohl möglich, daß einen edlen, lauteren, (einen) geläuterten Menschen die Sünden schärfer anblicken, daß er sie besser erkennt und sie sich in ihm bildlich darstellen, in gefallender und bewegender Weise, in Fleisch und Blut, mehr als bei einem groben, großen Sünder, der in Sünden lebt; jener (nun) steht damit in großer Bitterkeit und ist (doch) ein vollkommener Mensch und geht ein in das ewige Leben, während dieser in den ewigen Tod geht — ein böser, ungerechter Mensch, der von Versuchungen nichts weiß. —

Welches ist die Ursache eines so großen Unterschiedes zwischen diesen beiden Menschen, die beide von der Sünde entstellt sind, aber doch auf verschiedene Weise? Jener gute fügt sich darein, aus Liebe zu Gott, und Gott ist gänzlich sein Grund, sein (ganzer) Gedanke, und er nimmt beides, Ebenes und auch Rauhes von ihm und überläßt sich darin ihm; der böse aber hat Gott nicht vor Augen und fällt in Sünden, auch ohne daß er versucht würde; und wie auch Gott mit ihm verfährt — nie ist er damit zufrieden; könnte er große Dinge ohne Ausgabe und Mühe, und ohne daß es ihm sauer würde, erlangen, das nähme er wohl an. Meine Lieben! Was könnte euch zuteil werden, wenn ihr Gott ohne Nebengedanken liebtet und ihn (allein) im Sinn hättet! Da könnte es euch nicht schaden, wenn alle Teufel der Hölle mit all ihrer Bosheit euch durch Leib und Seele, durch Blut und Mark schössen und die Welt mit all ihrem Unflat — aber gegen euren Willen. Das könnte euch nichts schaden, es bereitete euch (vielmehr) auf großes Gut vor, wenn ihr (nur) lauter und gänzlich Gott im Sinn hättet und nichts des Euren, in keiner Weise, und (wenn ihr) Gottes Willen annähmet in den Stunden, in denen ihr ohne Beschwernis lebt, wie in denen der Widerwärtigkeiten.

Davon sprach Christus auch in der Frohbotschaft dieses Festes: „Wenn ihr nicht von neuem geboren werdet aus dem Geist und dem Wasser, könnt ihr nicht in das Reich Gottes eingehen." In dem Geist ist die Ebenbildlichkeit (des Menschen mit Gott) versinnbildet, in dem Wasser die Verschiedenheit (zwischen Mensch und Gott). Außer der groben äußeren Nichtübereinstimmung (zwischen beiden) gibt es noch das Bewußtsein einer

inneren, edleren, lautereren Nichtübereinstimmung[2], und sie entsteht aus der ersteren. Wer sich hierin aufmerksam verhielte, dem würde die Erkenntnis der unaussprechlichen Verschiedenartigkeit (zwischen Gott und Mensch) aufgehen und geoffenbart[3], derart, wie sie alle geschöpflichen Wesen auf keine Weise erlangen können. Denn ein in der äußeren (groben) Nichtübereinstimmung geläuterter Geist liebt und bedenkt mehr die (innere) Nichtübereinstimmung; sie schmeckt ihm besser und genügt ihm mehr, und er findet mehr darin als in all der Freude der Seele[4], zu der man kommen oder die man verstehen kann. Je klarer, unverhüllter, unverhohlener, die innere Nichtübereinstimmung von Gott und Mensch erkannt wird, um so angemessener und innerlicher wird die Übereinstimmung der Seele mit Gott sein, die *da* entsteht und zu der man gelangt. Luzifer hat seine Ungleichheit mit Gott nicht erkannt, als er ihm gleich werden wollte; darum ist er in eine unaussprechliche Gottesferne gestürzt, hat jegliche Gottesnähe verloren und jede Hoffnung, sie jemals wieder zu erlangen. Die lieben, edlen Engel aber wandten ihren Blick auf ihre Ungleichheit (gegenüber Gott) und gelangten so zu einem unaussprechlichen Einklang mit ihm.

Welch unaussprechliche Frucht würde aus diesem Grunde geboren, in den der geläuterte, doch (Gott) nicht gleiche Geist in Liebe sänke und einschmölze in der wahren Erkenntnis seiner Ungleichheit gegenüber Gott und wenn der Geist, (seine eigene) Kraft überbietend, in den göttlichen Abgrund stürzte! Der Mensch, der sich zuvor wohl geübt und sich in Natur und Geist geläutert hat, soweit es seine (menschliche) Kraft vermochte, dem wird ein liebliches Versinken zuteil; sobald dann die (menschliche) Natur das Ihre tut, sie (aber) nicht mehr weiter-

[2] „C'est le sentiment pénible que la disconvenance extérieure du péché ou de tout autre mal nous donne de notre misère naturelle" (Corin, Sermons II, 62, Anm. 2).

[3] Beispiel für die metaphysische Deutung des Wortpaares „gleich—ungleich": die Kluft, die den aus sich selbst seienden Schöpfer von dem durch ihn gewordenen, von ihm abhängigen Geschöpf trennt („Ungleichheit").

[4] Beispiel für die psychologische Deutung des Wortpaares „gleich—ungleich": die Freude der Seele über die Übereinstimmung ihres Sehnens mit dem Willen Gottes („Gleichheit").

kann und auf dem höchsten Punkte (ihres Vermögens) angelangt ist, da kommt der göttliche Abgrund, läßt seine Funken in den Geist stieben, und durch die Kraft dieser übernatürlichen Hilfe wird der verklärte, geläuterte Geist seinem (eigenen) Selbst entzogen und zu einem besonderen, geläuterten, unaussprechlichen Gottverlangen geführt. Solche Liebe ist hoch über allem, was die Erde kennt, ohne jegliches Maß; sie kommt aus göttlicher Kraft, und diese Kehr ist über allem Erkenntnisvermögen über aller Sinneskraft wunderbar, unausdenkbar. Und wenn auch diese Kehr weit über allen anderen (Tätigkeiten des menschlichen Geistes) steht, so haben diese alle doch dazu gedient und sie gefördert: jede Tat guten Willens, guten Denkens und Begehrens, jedes (gute) Wort und Werk, jegliches Leiden, jeder Schmerz.

Diese Umkehr können alle Engel und alle Heiligen nicht verleihen noch alles, was im Himmel und auf Erden ist, kein Ding, sondern nur der göttliche Abgrund in all seiner Unermeßlichkeit; denn solch eine Wandlung steht hoch über allem Maß, in göttlicher Unermeßlichkeit. In solcher Kehr versinkt der geläuterte, verklärte (Menschen-)Geist in göttlicher Finsternis, in Stillschweigen und in ein unbegreifliches und unaussprechliches Einssein (mit Gott). In diesem Versinken hört alle Gleichheit und Ungleichheit auf, in diesem Abgrund verliert der menschliche Geist sich selber und weiß weder von Gott noch von sich selbst nichts von gleich und ungleich noch von irgend etwas sonst; denn er ist (ja) in die Einheit mit Gott gesunken und hat den Sinn für jegliche Unterscheidung verloren.

Wer dies erfahren will, meine Lieben, muß allen Geschöpfen und sich selbst sterben und ganz allein Gott leben. Nicht nach seinen Sinnen darf er leben, nicht herumlaufen, bald hierhin, bald dorthin, jetzt so, dann so, in vielerlei Ungelassenheit und Äußerlichkeit; obgleich ihm das ein gutes Werk scheint, ist es ihm (doch) ein großes Hindernis; er muß (vielmehr) Gott leben, ganz und gar, in allen Dingen und Gott in allen Dingen empfangen und alle Dinge in ihm. So gelangt man zu dieser heiligen, freudvollen, hochgelobten Dreifaltigkeit, von der zu sprechen ich mich zu schwach und zu gering bekenne. Daß wir alle dorthin gelangen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur
Was wir wissen, sagen wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir
(Joh. 3, 1 ff.)

29

Die zweite Auslegung von der heiligen Dreifaltigkeit zeigt uns, wie ihr unbildliches Abbild wirklich in uns ist, (und zwar) in unserem Grunde; der Mensch findet dort all das durch (göttliche) Gnade, was Gott von Natur besitzt, soofl als er sich darein läßt und (dorthin) kehrt und sich jeglichen Abbildes und jeder Ungelassenheit entledigt.

Unser lieber Herr sprach: „Was wir wissen, sagen wir, und was wir gesehen, bezeugen wir, aber ihr habt unser Zeugnis nicht angenommen. Spreche ich euch von irdischen Dingen, so glaubt ihr nicht; wie könntet ihr mir glauben, wenn ich von himmlischen Dingen zu euch redete?" Diese Worte liest man heute im Evangelium der verehrungswürdigen Feier der hohen, überragenden, herrlichen Dreifaltigkeit. Und alle die Feiern, die durch das (ganze) Jahr stattfanden, von welcher Art sie auch gewesen sein mögen, haben alle ihr Ziel und Ende (in diesem Fest) gehabt und sind alle auf dieses Fest ausgerichtet gewesen. Und aller Geschöpfe Lauf und vor allem der vernünftigen Geschöpfe Ziel und Ende ist die Heilige Dreifaltigkeit, denn sie ist so recht ein Beginn und ein Ende. Von dieser hochgelobten Dreifaltigkeit können wir kein (ihr) eigentümliches Wort finden, das wir sagen könnten, und doch muß man etwas von dieser über alles Wesen erhabenen, unerkennbaren Dreifaltigkeit sagen. Wovon wir aber sprechen sollen, das zu erreichen

ist für uns ebenso unmöglich, als mit dem Kopfe den Himmel zu berühren. Denn alles, was man davon sprechen oder denken kann, ist hundertmal geringer gegenüber der Wirklichkeit als die Kleinheit einer Nadelspitze gegenüber Himmel und Erde, ja hundertmal tausendmal[1] und jenseits aller Zahl und alles Maßes.

Es ist ganz unmöglich für jede Erkenntnis, zu begreifen, wie die hohe, wesenhafte Einheit einfach ist in ihrem Sein, aber dreifaltig in den Personen, (ferner) worin der Unterschied der Personen besteht, wie der Vater seinen Sohn erzeugt, wie der Sohn vom Vater ausgeht und doch in ihm bleibt (in einer Erkenntnis seiner selbst spricht der Vater sein ewiges Wort) und wie von der Erkenntnis, die von ihm ausgeht, eine unaussprechliche Liebe ausströmt, der Heilige Geist, und die ausströmenden Wunder wieder (zurück)strömen in unaussprechlichem Wohlgefallen ihres eigenen Selbst und im Genießen ihres Selbst und in wesenhafter Einheit. Wie der Vater, so ist der Sohn dem Vermögen, der Weisheit und der Liebe nach. Auch der Sohn und der Heilige Geist ist ganz eins: und doch ist ein so großer unaussprechlicher Unterschied in den Personen, obgleich sie in der Einheit der Natur in mit den Sinnen nicht wahrnehmbarer Weise ausströmen. Hierüber könnte man erstaunlich viele Worte machen und hätte doch nichts gesagt, wodurch wir verstehen könnten, wie die überragende, überschwengliche Einheit sich zur Mannigfaltigkeit entfaltet.

Das zu erfahren ist besser, als darüber zu sprechen. Und es ist nicht erfreulich, von diesen Dingen zu reden oder zu hören, zu allermeist deshalb, weil die Worte (von außen) hineingetragen sind und auch wegen der Ungleichheit (zwischen diesem Gegenstand und unserem Verständnis), dem dies alles unsagbar fern und fremd und uns nicht vertraut ist. Denn (dieser Gegenstand) übersteigt ja sogar die Fassungskraft der Engel. Überlassen wir (das Reden darüber) den großen Lehrmeistern: die müssen hierüber etwas sagen können, um den Glauben zu verteidigen, und

[1] Nach Strauchs Verbesserung zu Vetter 299, 1, die auch Corins Übersetzung, Sermons II, 6 benutzt.

sie besitzen darüber auch dicke Bücher. Wir aber wollen in schlichter Weise glauben.

Sankt Thomas sagt auch: „Niemand soll über das hinausgehen, was *die* Lehrmeister gesprochen, die es erlebt haben und dem nachgegangen sind, so daß sie es vom Heiligen Geist empfangen haben." Denn so wie kein Ding erfreulicher und lieblicher kennenzulernen ist, so auch kein Vorkommnis sorglicher, als hierin zu irren. Und darum laßt euer Disputieren darüber sein, und glaubt schlicht, und überlasset euch Gott. Können sich die großen Gelehrten hierin anders verhalten? Und sie sind doch nie so spitzfindig im Gebrauch ihrer Vernunft gewesen wie jetzt. Aber seht zu, daß die heilige Dreifaltigkeit in euch geboren werde, in eurem Grunde, nicht nach Art der Vernunft, sondern in wesenhafter Weise, in der Wahrheit, nicht im Reden, sondern im Sein. *Sie* sollen wir in uns beachten, (darauf sehen,) in welcher Weise wir in Wahrheit ihr nachgebildet sind; denn dieses göttliche Bild findet man eigentlich, wahrhaftig und unvermischt in seinem natürlichen Zustand in der Seele, aber doch nicht so erhaben, wie es an sich selbst ist.

Nun wollen wir davon sprechen, daß wir diesem lieblichen Bild vor allen Dingen unsere Aufmerksamkeit schenken, das in so lieber und so eigener Weise in uns ist. Vom Adel dieses Bildes kann niemand mit bestimmten Worten sprechen, denn Gott ist in diesem Bild, und er (selbst) ist dieses Bild auf eine alle Sinnenkraft übersteigende Weise.

Die Lehrmeister sprechen gar viel von diesem Bild und suchen es in mancher natürlichen Art und Weise und auch in dem, was es seinem Wesen nach sei. So sagen sie alle, daß es in den oberen Kräften sei, im Gedächtnis, im Verstand, im Willen; mit diesen Kräften seien wir imstande, die Heilige Dreifaltigkeit zu empfangen und zu genießen. Das ist aber nur dem allerniedersten Grad nach richtig, denn es wiederholt nur das, was wir der Natur nach in uns vorfinden. Meister Thomas sagt, dieses Bild sei vollkommen nur in seiner Wirksamkeit, in der Übung der Kräfte, also in dem wirkenden[2] Gedächtnis, dem wirkenden

[2] „Gegenwärtig", bei Vetter „gegenwirklich" (vgl. Wyser, a. a. O. S. 295). Doch ist wohl „würkelich" = „wirkend" gemeint.

Erkenntnisvermögen und der wirkenden Liebe. Und bei dieser Betrachtung läßt er es bewenden.

Aber andere Lehrer sagen — und das ist sehr und unsagbar mehr von Bedeutung —, daß das Bild der Heiligen Dreifaltigkeit in dem innersten, allerverborgensten, tiefsten Grunde der Seele ruhe, wo sie Gott dem Sein nach, wirkend und aus sich selbst seiend besitze; da wirke und sei Gott und genieße sich selbst, und man könne Gott sowenig davon trennen, wie man ihn von sich selber zu trennen vermöge. Das komme von Gottes ewiger Anordnung; er habe es so eingerichtet, daß er sich (von dem Grunde der Seele) nicht trennen könne und wolle. So besitze dieser Grund in seiner Tiefe, durch (Gottes) Gnade alles, was Gott von Natur besitze. In dem Maß, in welchem sich der Mensch in den Grund lasse und kehre, werde die Gnade geboren und auf andere Weise nicht nach höchster Art.

Hierzu sagt ein heidnischer Lehrmeister, Proklus: „Solange der Mensch mit den Bildern, die unter uns sind, beschäftigt ist und damit umgeht[3], wird er, so glaube ich, niemals in diesen Grund gelangen. Es gilt uns als Aberglaube, (anzunehmen,) daß dieser Grund in uns sei; wir können nicht glauben, daß dergleichen sei und in uns sei. Daher", so fährt er fort, „willst du erfahren, daß er besteht, so laß alle Mannigfaltigkeit fahren, und betrachte nur diesen einen Gegenstand mit den Augen deines Verstandes; willst du aber höher steigen, so laß das vernünftige Hinsehen und Ansehen, denn die Vernunft liegt unter dir, und werde eins mit dem Einen. Und er nennt das Eine eine göttliche Finsternis, still, schweigend, schlafend, übersinnlich."

Ach, ihr Lieben, daß ein Heide das verstanden hat und daraufkam, wir aber dem so ferne stehen und so wenig gleich sind, das bedeutet für uns einen Schimpf und eine große Schande. Unser Herr bezeugte dieselbe Wahrheit mit den Worten: „Das Reich Gottes ist in uns." Das bedeutet: nur im Inneren, im Grunde, über aller Wirkung der Kräfte. Und davon sagt das

[3] Unter Benutzung einer bei Vetter zu S. 300, 29 verzeichneten Lesart des BT: „wandelt da mit so". Corin, Sermons II, 69 benutzt „manquer", Lehman bezieht den „fehlenden Mangel" auf die unter uns liegenden Bilder: 2, 105.

heutige Evangelium: „Was wir wissen, sagen wir, was wir sehen, bezeugen wir, aber ihr habt unser Zeugnis nicht angenommen." Wie sollte auch der sinnliche, tierische, nur dem äußeren Tun hingegebene Mensch dieses Zeugnis annehmen können? Denen, die (nur) ihren Sinnen leben und (nur) mit äußeren Dingen umgehen, denen ist dergleichen Aberglaube, denn unser Herr sagt: „So hoch der Himmel erhaben ist über dem Erdreich, so sehr sind meine Wege erhaben über eure Wege, meine Gedanken über eure Gedanken." Unser Herr sagt uns heute dasselbe: „Von irdischen Dingen spreche ich euch, und ihr glaubt mir nicht; wie könntet ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen redete?" Als ich euch kürzlich von der verwundeten Liebe sprach, da erklärtet ihr, mich nicht zu verstehen, und doch hat es sich nur um irdische Dinge gehandelt; wie solltet ihr Verständnis aufbringen für diese innerlichen, göttlichen Dinge?

Ihr habt soviel äußeres Tun, bald so, bald so, immer mit euren Sinnen, das ist nicht das Zeugnis, von dem es heißt: „Was wir sehen, bezeugen wir." Dieses Zeugnis findet man im Grunde, abseits sinnlicher Bilder; gewiß, in diesem Grund erzeugt der Vater des Himmels seinen eingeborenen Sohn, hunderttausendmal schneller als ein Augenblick nach unserer Fassungskraft und in dem Blick der Ewigkeit, der allzeit aufs neue vollkommen ist, und in unaussprechlichem Glanz seiner selbst. Wer das erfahren will, kehre sich ins Innere, weit über alle Tätigkeit seiner äußeren und inneren Kräfte und Bilder und über alles, was jemals von außen hineingetragen wurde, und versinke und verschmelze mit dem Grunde. Dann kommt die Kraft des Vaters und ruft den Menschen in sich durch seinen eingeborenen Sohn, und wie der Sohn geboren wird aus dem Vater und zurückfließt in den Vater, so wird der Mensch in dem Sohn von dem Vater geboren und fließt mit dem Sohn zurück in den Vater und wird eins mit ihm. Davon spricht unser Herr: „Du sollst mich Vater heißen und nicht aufhören, meiner Höhe nachzustreben[4]; heute

[4] Jeremias 3, 19: „‚Mein Vater' wirst du mich nennen und von meiner Nachfolge nimmer ablassen" (Parsch. a. a. O., entsprechend Echter-Bibel, Jeremias, S. 16).

habe ich dich geboren durch und in meinem Sohn." Und da gießt sich der Heilige Geist in unaussprechlicher überragender Liebe und Lust aus und durchströmt und durchfließt den Grund des Menschen mit seinen lieblichen Gaben.

Zwei davon sind wirkende Gaben: Frömmigkeit und Wissenschaft; denn (nun) wird der Mensch wohlwollend und milde. Und die Gabe der Wissenschaft läßt ihn unterscheiden, was dem Menschen zu seinem Fortschritt gereicht. Doch sollen alle die dieser Gabe gleichen Tugenden bereits vorangegangen sein, und diese Gaben führen den Menschen weiter voran in der Übung der Tugenden.

Dann kommen die Gaben, die unser Erleiden erheben; die bleiben zusammen: es sind die Gaben des Starkmutes und des Rates. Die dritte Gabe ist der Beschauung zugewandt: die Furcht; sie behütet und stärkt all das, was der Heilige Geist gewirkt hat; schließlich die beiden obersten Gaben: Verstand und verkostende Weisheit. Meine Lieben! Solchen Menschen vor allem legt der böse Feind Fallstricke und vor allem *die* Feinde, deren Vorgehen besonders geschickt ist in Spitzfindigkeiten. Da bedarf der Mensch dann der Gabe des unterscheidenden Wissens. In diesem Zustand auch nur einen Augenblick zu verweilen ist allen äußeren Werken und Lebensregeln vorzuziehen; und in diesem Grund soll der Mensch für seine Freunde beten, lebende und tote: das wäre nützlicher, als hunderttausend Psalter zu beten.

Hier ist das wahre Zeugnis: „Der Heilige Geist bezeugt unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind." Und also finden wir dieses wahre Zeugnis in uns, wie man heute im Evangelium liest. Im Himmel, das heißt im inneren Himmel, sind drei Zeugen: der Vater, das Wort und der Geist: diese bezeugen dir und stellen dir ein wahres Zeugnis aus, daß du ein Kind Gottes bist. Sie leuchten dir in deinen Grund; der Grund (aber) bezeugt es dir selber; dieses selbe Zeugnis spricht auch gegen dich und all deine Unordnung; und dieses Zeugnis leuchtet dir in deine Vernünftigkeit, du magst wollen oder nicht, und gibt dir Zeugnis über dein ganzes Leben, wenn du es nur annehmen willst. Hörst du auf dieses Zeugnis und hältst dich daran, innerlich und äußerlich, so wirst du am Jüngsten Tag gerettet werden; hältst du

dich nicht daran, in all deinen Worten, Werken, in deinem ganzen Leben, so wird dieses Zeugnis dich am Jüngsten Tag verurteilen, und das ist (dann) deine Schuld und nicht die Gottes. Meine Lieben! Bleibt bei euch selbst, und beachtet dieses Zeugnis in euch: ihr werdet es nicht zu bereuen haben.

Du bist den Rhein herabgefahren, damit du arm sein könntest; aber bist du nicht in diesen Grund gelangt, so wirst du mit äußerem Tun nicht dahin kommen. Strenge dich nicht zwecklos an! Wenn du deinen äußeren Menschen besiegt hast[5], kehr in dein Inneres, geh in dich, und suche diesen Grund: du findest ihn nicht in den äußeren Dingen, in Anweisungen und Vorhaben. Man findet in der Altväter Buch, daß ein guter Ehemann in den Wald entfloh, um diese Hindernisse zu überwinden, und wohl zweitausend Brüder unter sich hatte, die diesen inwendigen Grund (auch) suchten; und seine Ehefrau hatte viele Frauen unter sich. (Dieser Grund) ist eine einfache, verborgene Einsamkeit, über alles Wesen erhaben, und eine (dem freien Willen zugängliche) Finsternis. Das kann auf dem Weg der Sinne nicht gefunden werden. Ihr sagt mir: „Ich liebe die innerlichen Menschen. Ich hülfe gerne all denen, die solche Berührung erfahren haben und erleuchtet worden sind." Wer solche Leute[6] von da in seine grobe Art äußerer Übungen herüberzieht, so daß sie solche Gnade verlieren, bereitet sich selbst ein furchtbares Urteil. Solche Menschen, wahrlich, mit ihren besonderen Frömmigkeitsübungen, zu denen sie jene Leute herüberziehen wollen[7], legen deren Fortschritt mehr Hindernisse in den Weg, als es je Heiden und Juden taten. Ihr also, die ihr mit heftigen Worten und zornigen Gebärden urteilt, nehmt euch in acht, wenn ihr über innerliche Menschen sprecht!

[5] Das „lauf wieder heim" scheint nicht zu stimmen, obwohl es so wörtlich bei Vetter 302, 27 zu lesen ist. Lehmann und Naumann übersetzen den Wortlaut Vetters, wie es scheint, ohne Bedenken. Corin nimmt einen klärenden Einschub vor, der freilich einen Eingriff in den Wortlaut darstellt, aber den Sinn doch wohl trifft. Ich bin ihm hierin gefolgt.

[6] Dem Text Vetters 303, 1 sind mit Corin, Sermons II, 73 die Worte: „wer die" eingefügt.

[7] Corin, Sermons II, 73 liest: „da(z) sie dise in ziehen wellent". Vgl. Vetter 303, 3.

Wenn du nun dahin kommen willst (die Heilige Dreifaltigkeit) (in deinem Grunde zu betrachten), so nimm dreier Punkte wahr; der erste: daß du Gott allein und lauter vor Augen habest und Gottes Ehre in allen Dingen und nicht die deine; der zweite: in all deinen Werken und deinen Schritten achte mit Fleiß auf dich selbst, betrachte mit Beharrlichkeit dein abgrundtiefes Nichts, und sieh zu, womit du umgehst und was in dir ist; der dritte: beachte das nicht, was sich außer dir befindet und dir nicht anbefohlen ist; kümmere dich nicht darum, und laß die Dinge auf sich selber beruhen; Gutes laß gut sein, Böses berichtige nicht und frage nicht danach. Kehre dich in den Grund und bleibe dort und nimm der väterlichen Stimme wahr, die in dir ruft. Sie ruft dich in sich hinein und verleiht dir solchen Reichtum, daß du, wäre es not, die Fragen aller Priester der Kirche beantworten könntest; mit solcher Klarheit wird der gotterfaßte Mensch beschenkt und erleuchtet.

Und solltest du all das vergessen, was hier gesagt wurde, so behalte nur die beiden kleinen Punkte und du wirst (zum inneren Leben) gelangen. Erstens: Sei ganz und gar klein, inwendig und nach außen bis in den Grund, nicht nur deinen Worten nach und deinem Aussehen, sondern in Wahrheit in all deinem Verstehen. Sei ein Nichts in deinem Grunde und in deinen Augen, ohne jegliche (beschönigende) Auslegung. Zweitens: Habe eine wahre Liebe zu Gott, nicht das, was wir nach Art der Sinne Liebe nennen, sondern in wesentlicher Weise, ein allerinnigstes Gottlieben. Diese Liebe ist nicht dieses einfache äußere und sinnenhafte Gottlieben, das, was man so gewöhnlich unter Gott im Sinn zu haben versteht, sondern ein anschauendes Lieben mit dem Gemüt, ein strebendes Lieben, wie einer es besitzt, dem als Wettläufer oder als Schütze ein Ziel vorschwebt.

Daß wir alle in diesen Grund gelangen, wo wir das wahre Bild der Heiligen Dreifaltigkeit finden können, dazu helfe uns die Heilige Dreifaltigkeit. AMEN.

Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, in me manet, et ego in illo

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm (Joh. 6, 55—58)

30

Die nächstfolgenden vier Predigten über das heilige Altarsakrament sind Worten aus dem Evangelium des heiligen Johannes vom Fest Fronleichnam entnommen, und (zwar) den Worten Christi: „Mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ein wahrer Trank" usw. (Joh. 6, 55—58). Die erste Auslegung über das heilige Sakrament lehrt uns drei Grade des Gotteslobes erkennen, spricht von vielfacher nützlicher Wirksamkeit (der heiligen Kommunion) und (sagt), wie oft jeder Mensch (sie) nach dem Stand seines Lebens und seiner Bereitschaft empfangen solle.

Heute ist der hochfeierliche Tag, an dem das ehrwürdige Fest des Sakramentes des heiligen Leibes unseres Herrn begangen wird. Obwohl wir dieses in allgemeiner Weise an jedem Tag des Jahres begehen und besonders am heiligen Gründonnerstag, hat doch unsere Mutter, die heilige Kirche, diesen Festtag besonders eingesetzt, damit wir aufs neue angetrieben und gemahnt werden zu neuer, besonderer Ehrfurcht und Innigkeit in der Verehrung des hochwürdigen Leibes (unseres Herrn) mit neuer Andacht, wie (es) an diesem heiligen Fest geschieht. Und hiermit hat uns die heilige Kirche genug getan, und die Leute tun der äußeren Werke (gar viele), um ihre Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament darzutun. Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zur anderen; die Leute breiten goldene und silberne Behänge aus, die Glocken läutet

man gar sehr, laut erklingt der Gesang, die Orgeln tönen gar mächtig, und was dergleichen mehr ist.

Ihr Lieben! Dies alles dient der inneren Lobpreisung, die man Gott im Herzen erweisen soll, und es gibt nichts (noch) so Geringes, das nicht hierzu diene. Aber all dieses äußere Tun — das ist das allergeringste Lob, das man Gott erweisen kann; dennoch soll man alles, was man sich ausdenken kann, aus Ehrfurcht von Rechts wegen tun: gibt es doch kein noch so kleines Würmlein, (auch) kein anderes Geschöpf, das nicht, hätte es Vernunft, billigerweise sein Haupt höbe, Gott zu ehren und sich vor ihm zu verneigen.

Doch gibt es noch einen höheren Grad des Gotteslobes: er besteht darin, daß der Mensch mit all seiner Vernunft und seiner Urteilskraft Gott gar sehr lobe in (der Kraft seiner) Liebe und aus dem Grund seines Herzens, und das geht weiter über das hinaus, was man äußerlich tun kann. Und dann gibt es eine noch erhabenere Stufe: daß der Mensch in seinem Innersten erkenne, Gott sei so groß und er selbst so klein, daß er ihn gar nicht zu loben vermöge; diese Art des Lobes übertrifft alles Reden, Denken und Verstehen bei weitem.

Ein Lehrmeister sagte: „Derjenige spricht von Gott am besten, der in Erkenntnis seines inneren Reichtums von Gott schweigen kann." Ein Meister lobte Gott mit Worten; ein anderer entgegnete ihm: „Schweig still, du lästerst Gott!" Und sie hatten beide recht. (Denn) das ist ein wunderbar Ding, daß jemand sich unterfangen wollte, mit Worten die unaussprechliche Größe der göttlichen Güte zu loben, die doch so groß ist, so unsagbar erhaben über aller Fassungskraft von Engeln, Menschen und jeglichem Geschöpf steht.

Dieses Gotteslob überragt in unsagbarer Weise die beiden ersten Grade dadurch, daß bei Erkenntnis der unbegreiflichen Würde Gottes (diesem Lobe) von selbst alle Worte und Weisen entfallen, daß dieses Lob versinke und sich selbst entsinke und in Gott verschmelze, so daß er sich selber loben und sich selbst danken muß. Der Mensch, der auf solche Weise sich recht entsinkt, den wird Gott — das ist nicht zu besorgen — nicht auf ewig verlorengehen lassen.

Nun sprach unser lieber Herr: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrlich ein Trank; und wer mich ißt, bleibt in mir und ich in ihm.“ In diesen Worten sieht man die abgrundtiefe Demut unseres Herrn. Er schweigt vom Allergrößten und spricht (nur) vom Allergeringsten. Das Größte ist seine anbetungswürdige Gottheit; er (aber) sprach vom Fleisch und vom Blut, obgleich seine Gottheit und seine heilige Seele doch ebenso wahrhaftig (gegenwärtig) sind als (sein) Fleisch und Blut. Die unaussprechliche, über alles hinausgehende Liebe zeigt sich an ihm in wunderbarer Weise darin, daß er sich nicht damit begnügte, unser Bruder zu werden, und unsere elende, schwache und verdorbene Natur an sich nahm. Denn er ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde; aber das war ihm nicht genug: er wollte (sogar) unsere Speise werden. Darum sprach Sankt Augustinus: „Kein Geschlecht ist so groß als das der Christen, dem sein Gott so nahe gekommen ist wie der unsere uns.“ Wir essen unseren Gott. Welch wunderbare unaussprechliche Liebe, daß er diese wundervolle Weise fand! Und diese Liebe übersteigt alle (menschlichen) Begriffe, und es sollte aller Menschen Herzen verwunden, daß Christi Liebe für uns so unsagbar groß ist.

Nun gibt es keinen stofflichen Vorgang, der dem Menschen so nahe und so vertraut wäre, als Essen und Trinken, das durch des Menschen Mund eingeht; und gerade darum hat Christus, weil er sich aufs allernächste und vertrauteste uns vereinen wollte, dieses wunderbare Verfahren (sich uns mitzuteilen) gewählt.

Nun wollen wir von leiblicher Speise reden: das klingt nicht wohl angemessen, dient (aber) unserem Verständnis. Sankt Bernhard sagt: „Wenn wir diese Speise essen, werden wir gegessen.“ Die leibliche Speise, die wir zum Mund hereinnehmen, die kauen wir zuerst; dann gelangt sie in angenehmer Weise durch die Kehle in den Magen und wird da durch die Hitze der Leber verbrannt. Der Magen verdaut die Speise und trennt die groben und schlechten Teile von den guten. Nimmt ein Mensch ein Pfund Speise zu sich, so gelangt zu seiner Natur nur ein sehr geringer Teil davon. Alles übrige wirft der Magen, alles ver-

dauend, an verschiedenen Stellen aus. Ist die Speise in den Magen gelangt, so muß sie noch drei Stufen überschreiten, ehe sie in die menschliche Natur gelangt. Hat der Magen sie mit seiner natürlichen Wärme gekocht und verdaut, so greift eine obere Seelenkraft ein, die Gott hierzu bestellt hat, und verteilt die Nahrung ringsum, dem Haupt, dem Herzen, jeglichem Glied (zu), wo sie Fleisch und Blut wird, das durch die Adern fließt. Ebenso verhält es sich mit dem Leib unseres Herrn. So wie die leibliche Speise in unser Fleisch verwandelt wird, so wird der, welcher die (göttliche Speise) würdig in sich aufnimmt, in sie verwandelt.

So sprach unser Herr zu Sankt Augustin: „Nicht ich bin in dich verwandelt, sondern du in mich." Wer diese Speise würdig empfängt, dem geht sie durch die Adern in den inneren Grund.

Nehmen wir das Wort des heiligen Bernhard: „Wenn wir körperliche Speise zu uns nehmen, so kauen wir sie zuerst, und dann sinkt sie sachte in den Leib nieder." Was bedeutet dieses Kauen? Sankt Bernhard antwortet: „Wenn wir Gott essen, so werden wir von ihm gegessen. Er zehrt uns auf."

Wann zehrt er uns auf? Das tut er, wenn er in uns unsere Fehler straft, unsere inneren Augen öffnet und uns unsere Gebrechen erkennen läßt. Gott (nämlich) ißt uns, beißt und zerkaut uns, wenn er unser Gewissen zurechtweist. Wie man die Speise im Munde hin- und herwirft, so wird der Mensch unter der Strafe Gottes hin- und hergeworfen, in Angst und Furcht, in Traurigkeit und großer Bitterkeit, und er weiß nicht, wie es ihm ergehen wird.

Laß dies in Geduld über dich ergehen; laß dich von Gott essen und kauen; entzieh dich dem nicht, und laß dir nicht einfallen, dich selbst zu zerkauen, womit du Gottes Strafe vertriebest, indem du sogleich zum Beichtiger eilst. Dann kommt es dir nämlich vor, alles sei in dir geschehen, um dich gegen den Tadel deines Gewissens zu verteidigen. Nein! Bekenne (deine Schuld) zuerst Gott; ja, und beginne nicht etwa mit einer deiner Übungen oder deinen gewohnten kleinen Gebeten; sondern sprich aus der Tiefe deines Herzens mit innerlichem Seufzen: „Ach, Herr, habe Erbarmen mit mir armer Sünderin!" und

verharre in dir. Sieh, das ist dir tausendmal besser als Lesungen oder außergewöhnliche Akte, womit du der Sühne entgingest. Nur nimm dich in acht, daß der böse Feind dir nicht mit ungeordneter Traurigkeit dazwischenkomme. Dergleichen bitteres Gewürz[1] mischt er gerne dazwischen. Das Gewürz, das der Herr uns gibt, ist milde und gut. Nach der Strafe folgt eine zarte Besänftigung des Gemütes, ein liebevolles Vertrauen, eine freundliche Zuversicht, eine heilige Hoffnung.

Dann verschlingt dich Gott. Wenn die Speise gut gekaut ist, so geht sie sanft ein und sinkt so in den Magen. Ebenso gehst du sanft in Gott ein, wenn du im Gewissen gut zerkaut bist und doch mit einer liebevollen und göttlichen Hoffnung dich unserem Herrn überläßt. Solchermaßen prüfen wir uns wohl nach des heiligen Paulus Wort: „Wer diese Speise in sich aufnehmen will, prüfe sich (zuvor)." Die (irdische) Speise gelangt in den Magen, der sie erhitzt und verdaut, und sie läuft durch die Adern in alle Glieder. Ebenso wenn wir uns (vor Einnahme) dieser göttlichen Speise geprüft haben und wir sie ehrwürdig und würdig in uns aufnehmen, dann ißt Jesus uns, und wir werden von ihm verschlungen, gekocht und aufgelöst[2]. Das geschieht, wenn wir uns von aller Selbstigkeit befreit haben und ganz zunichte werden. Denn je mehr die Speise aufgelöst wird, um so mehr wird sie in sich selber zunichte, sich selber um so fremder und unähnlicher.

So wirst du erkennen, daß Gott dich gegessen und verschlungen habe, wenn du dich in ihm und er sich in dir findet, wenn du dich nirgendwo anders findest und nichts anderes in dir (als Gott). Sagt er doch: „Wer mein Fleisch ißt, bleibt in mir und ich in ihm." Willst du also von ihm aufgelöst und gekocht werden, so mußt du deines eigenen Selbst zunichte werden und frei werden des alten Menschen (in dir). Denn soll Speise in die menschliche Natur umgesetzt werden, so muß sie von Not sich ihres eigenen Wesens entäußern. Jegliches Ding, das werden soll, was es nicht ist, muß sich ganz des Wesens

[1] Wörtlich: „Senf"; gleich darauf nochmals.
[2] Wörtlich: „verdaut".

entäußern, das es besitzt. Soll Holz zu Feuer werden, so muß es zuvor frei werden von dem, was es zum Holz macht.

Willst du in Gott umgewandelt werden, so mußt du dich deines Selbst entäußern. (Denn) unser Herr sagt: „Wer mich ißt, lebt durch mich.“ [3] Um dahin zu gelangen, ist dir nichts nutzbringender, als zu dem ehrwürdigen Sakramente zu gehen. Denn das macht dich ganz frei von dir selbst, (und zwar) in solchem Maß, daß der alte Mensch in dir ganz zunichte wird, innerlich und äußerlich. Ebenso wie die (menschliche) Natur verwandelt, auflöst und durch die Adern die Kraft der (eingenommenen) Speise laufen läßt, derart, daß sie ein Leben und ein Wesen mit dem Menschen wird, so befreit dich die göttliche Speise ganz deines Selbsts.

Daran wirst du erkennen, in dir selbst, wie du diese Speise aufgenommen hast, wenn dein Herz sich von allem, was Gott nicht ist, mehr befreit hat und wenn das Leben, das er in dir erweckt hat, durch deine Adern wirkt an deinem äußeren Menschen, deinen Sinnen und Sitten, deinem Wandel, deinen Worten und Werken. Das heilige Sakrament verzehrt und löst auf alles Schlechte, Unnütze und Überflüssige, wirft es aus und hinweg, und Gott geht (in den Menschen) ein, und sobald er mit dieser Speise in den Menschen gekommen ist, so wirkt sich das in jeder Äußerung des Lebens aus, in der Liebe, der Gesinnung, den Gedanken, derart, daß alles neuer, lauterer und göttlicher wird. Dieses Sakrament vertreibt die Verblendung und läßt den Menschen sich selber erkennen, lehrt ihn, sich von sich selbst abzukehren und von allen Geschöpfen. Denn es steht geschrieben: „Er hat uns genährt mit dem Brot des Lebens und der Einsicht“ (Eccl. 15, 5). Diese Speise wandelt den Menschen derart in ihr eigenes Wesen um, daß des Menschen ganzes Leben von Gott Regel und Form empfängt, sofern diese Speise ihn geleitet und ihn umgeformt hat.

Empfindet der Mensch diesen Wandel (aber) nicht in sich, bleibt sein Herz leer, sein äußeres Verhalten sorglos, dem Lachen

[3] Zitat Taulers: freie Wiedergabe von Joh. 6, 58: „Wer dieses Brot ißt, wird ewig leben.“

und dem Geschwätz (preisgegeben); und zeigt sich das in seiner ganzen Lebensführung, in seiner Kleidung, in Albernheiten, (törichten) Vergnügungen, in der Verderbnis des Herzens und er weiß darum und will es nicht anders und geht so zum heiligen Sakrament, so ist das ein bedenklich Ding. Unser Herr stößt solche von sich[4] wie ein Mensch, der seine Speise wieder von sich gibt. Und diesen Menschen wäre tausendmal besser, sie nähmen das heilige Sakrament nicht. Sie beichten, wollen aber von den Ursachen ihrer Sünden nicht lassen. (Selbst) der Papst vermag keine Sünde zu vergeben, wenn man nicht den Willen hat, sich zukünftig vor ihr zu hüten oder sie zu bereuen. Solche aber gehen kühnlich mit anderen zusammen zur heiligen Kommunion.

Man sollte Beichtiger haben, die jedem sagten, wann sie den Leib des Herrn empfangen könnten. Es gibt welche, die können dies oft tun, andere alle acht Tage, andere alle vier Wochen. Und die das tun, sollten eine Woche zuvor und danach kaum „ja" oder „nein" sagen, des Morgens nur das Notwendige, des Abends nur ein weniges essen; andere können an den großen Festen zum Tisch des Herrn gehen, andere zu Ostern, und es will für solche nicht viel besagen, sich eine ganze Fastenzeit auf den Tag des Empfanges vorzubereiten. Es gibt aber etliche, die niemals den Leib des Herrn empfangen sollten, nicht (ein einziges Mal) in tausend Jahren. Wahrlich, nehmt das für gewiß, wer seine Sünden nicht bereut und sich nicht vor ihnen hüten will, der versündigt sich am Leib des Herrn[5]. Darum sind unter diesen Leuten auch so viele krank und schlaff. Ihr (freilich) wißt nicht, wie besorgniserregend und beängstigend solches ist. Haltet ihr es für ein Spiel? Wahrlich, das ist es nicht! Es gibt auch Leute, die gehen die Woche über, wer weiß wie oft, zum Tisch des Herrn, nicht aus großer Neigung, sondern aus Gewohnheit, oder weil sie es andere Leute tun sehen. Nein, so sollt ihr es nicht machen. Wer aber gerne gut wäre und sich vor den

[4] Wörtlich: „wirft sie aus seinem Magen hinaus"; die Ausdrucksweise ist gemildert.

[5] Eine offenbar irrtümliche Reihenfolge in Vetters Text 297, 4—6 ist, wie auch z. B. bei Corin, Sermons, II, 87 berichtigt.

Ursachen der Sünden hüten will, kann sehr wohl alle acht Tage den Leib des Herrn empfangen voll Ehrfurcht, um nicht in Schuld zu geraten; nicht (etwa) weil er vollkommen wäre, sondern weil er sich anfällig fühlt. Wißt, fände ich einen Menschen, der in der Welt furchtbare Sünden begangen, sich aber wahrhaftig und gänzlich bekehrt hätte, dem gäbe ich täglich durch sechs Monate hindurch die heilige Kommunion, lieber als solch lauen Leuten, und ich wollte auf diese Weise das Weltliche in ihm ganz auslöschen.

Ich habe herausgefunden, durch welche Ursachen dieselben Menschen, die etwas von Gott empfunden haben, nur wenig von der Wirkung des Leibes unseres Herrn verspüren und lau und kalt bleiben. Es sind deren zwei. Die erste ist, daß sie einen verborgenen Fehler besitzen, der für sie ein inneres oder äußeres Hindernis ist. Vielleicht halten sie ihre Zunge nicht im Zaum. Ach, ihr Lieben, der tödliche Schaden, der dadurch entsteht, ist gar nicht zu ermessen! Seht euch, um Gottes willen, vor! Wenn nicht, werdet ihr es nie zu etwas bringen. Die zweite Ursache ist, daß solche Leute aus Gewohnheit zum Tisch des Herrn gehen und nicht aus wahrer Liebe. Es gibt gute Gewohnheiten wie etwa die, in innerer Sammlung zu verweilen. Das ruft großen Schaden hervor, daß ihr nicht in euch selber bleibt und euch um die Frucht des heiligen Mahles nicht sorgt. Sie würde (noch) am dritten und vierten Tag wirken, wolltet ihr nur darauf achten und in eurem Inneren bleiben: das (aber) tut ihr nie! Die Frucht, die das heilige Sakrament hervorbringt, kann in dir nicht Leben gewinnen, wenn dein Herz nicht auf dich gerichtet ist in liebevoller Sammlung. Das sollte so sein an allen Orten, unter allen Umständen, in all deinen Werken, bei allen Personen, bei denen zu sein dir nötig oder nützlich ist — dies letztere sollte aber sowenig wie nur möglich stattfinden.

Wahrlich, wenn ihr euch mit Fleiß in innerer Sammlung hieltet, so würde der Leib des Herrn in euch wirken und durch euch (auf andere). Er würde euch in herrlicher Weise in sich (selbst) verwandeln und euch zuteil werden durch alle Priester diesseits und jenseits des Meeres. Ja, er könnte in euch mehr Frucht bringen als in dem Priester; und dessen soll der Mensch

begehren in allen Opfern, die Priester darbringen[6]. Das bringt große Frucht da, wo wahre Sammlung ist und Liebe zu Gott.

Daß wir dieses ehrwürdige Sakrament so empfangen möchten, daß wir in ihn gewandelt werden, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[6] Vetter 298, 6: „durch alle priesterliche übunge" wird besser nicht wörtlich (wie bei Lehmann 2, 102), sondern dem Sinne nach übersetzt; so auch bei Corin, Sermons, II, 89.

Qui manducat meam carnem . . .
Wer mein Fleisch ißt . . . (Joh. 6, 56)

31

Die zweite Auslegung von dem (heiligen Altars)sakrament lehrt vier Dinge, ohne die man nicht zum Tisch des Herrn gehen soll, und zeigt uns, wie wir auf mancherlei Weise von innen und von außen gejagt werden müssen und wir frei werden müssen (unseres eigenen Selbst) in dem gleichen Maß, in welchem wir uns selbst besessen haben.

„WER MEIN FLEISCH ISST und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Das liebenswerte Sakrament, von dem wir dieser Tage viel gesprochen haben und dessen überragende Würde alle Herzen, alle Zungen, jegliche Erkenntniskraft nicht erfassen können, ist das Ziel all unseres Eifers, denn all unser Heil und unsere Seligkeit kommt von ihm und wird durch es vollendet. Nun müssen wir nochmals die Darlegung des heiligen Bernhard vornehmen, der von einem leiblichen Essen sprach, von einem Kauen, Schlingen, von einem Kochen und Auflösen[1], und diese Stufen auf die heilige Speise anwandte. Wem dies grob klingt, möge sich — ich meine die Feinfühligen — vor teuflischer Hoffart hüten, denn einem demütigen Geist sind schlichte Dinge angemessen. Darum sprach unser Herr: „Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese Dinge den Großen und Weisen

[1] Ich habe die meines Erachtens etwas groben Ausdrücke — Übertragung von Wendungen des Verdauungsvorganges auf die heilige Speise — gemildert.

dieser Welt verborgen und sie den Kleinen geoffenbart hast." Wir sollen dieses Werk mit verständigem Blick, mit großer Liebe und (Gott) lobend betrachten, in dem unser Herr so unfaßbar demütig ist, daß er sich in einer grob äußerlichen Weise uns gegeben hat, unter den Gestalten des Brotes und des Weines, und daß wir ihn mit dem Mund einnehmen wie eine leibliche Speise. Das bedeutet, daß er sich gar eng und tief in uns senken und drängen will und sich mit uns vereinen, soweit man das mit den Sinnen (und dem Verstand) erfassen kann. Er hätte sich uns in einer erhabeneren, passenderen Weise geben können, in großem Glanz und großer Herrlichkeit. Aber Sankt Hildegard schreibt, daß das alle Tage unsichtbar geschieht. Und ein ähnliches Gesicht hatte eine unserer Schwestern im Oberland. Ein unbegreiflicher Glanz umgab den Priester und den Altar; und sie hatte eine wunderbare Erscheinung von Engeln und lieblicher Dinge, die sie mit ihren leiblichen Augen sah. Aber unser Herr ist nicht auf diese Weise verfahren.

Meine Lieben! So wie keine Handlung besser und nutzbringender ist (als der Empfang des heiligen Sakramentes), so ist auch nichts schrecklicher und besorgniserregender, als unwürdig und unvorbereitet zum Tisch des Herrn zu gehen.

Nun sprach der heilige Dionysius, daß der Mensch, der den hochwürdigen Leib unseres Herrn empfangen wolle, vier Bedingungen erfüllen müsse: Die erste besagt: der Mensch solle frei von jeglicher Sünde sein; die zweite: er solle mit den Tugenden unseres Herrn Jesus Christus bekleidet sein; die dritte: der Mensch müsse seines eigenen Selbst verlustig gegangen und in Gott versetzt sein; die vierte: daß er ein Tempel Gottes werde.

Wir wollen jetzt genauer sagen, wie man ohne Sünde sein könne. Wenn ein Mensch seine Sünden in seinem Innern erkennt, sie beichtet, eine Buße empfängt und alles tut, was die heilige Kirche in dieser Hinsicht vorschreibt, wenn er dann aus gründlicher Erkenntnis seiner Sünden in der Tiefe seines Inneren sie beseufzt, so läutert ihn das mehr als Lesungen und Gebet. So wird er seiner Sünden ledig, zusammen mit dem festen Willen, Sünde und Ursachen derselben zu meiden.

Die zweite Bedingung besteht darin, daß der Mensch die

Tugenden unseres Herrn Jesus Christus an sich nehme: die Demut, Sanftmut, den Gehorsam, die Lauterkeit, Geduld, Barmherzigkeit, das Schweigen, die Nächstenliebe, und was dergleichen Tugenden mehr sind.

Die dritte Bedingung ist folgende: wenn ein Mensch in vorgenannter Weise mit Tugenden bekleidet ist, wird er seines eigenen Selbst entäußert und wird damit in einen innerlichen göttlichen Frieden eingeführt. Da geht ihm die Bedeutung des Wortes auf, das unser Herr sprach: „Wer mich ißt, bleibt in mir und ich in ihm."

Ach, diesen Frieden soll der Mensch mit allem Fleiß hüten, auf daß weder Worte noch Werke ihn zerstreuen und er nicht verzage. Nicht von einem mit den Sinnen faßbaren, natürlichen Frieden ist hier die Rede, sondern von einem inneren Frieden des Geistes, einem göttlichen Frieden. Soviel man in Gott ist, so viel (dieses) Friedens besitzt man; soviel man außerhalb Gottes lebt, so viel des Unfriedens ist in einem (solchen) Menschen. Ist etwas des Seinigen in Gott, so hat es Frieden, wenn außer Gott, dann Unfrieden. Gelangt der Mensch zu diesem Frieden, so wird er im eigentlichen und wahren Sinn ein Tempel Gottes. „In pace, das heißt im Frieden, ist seine Wohnstatt" (Ps. 75, 3). Er ist wirklich ein Tempel des Heiligen Geistes.

Das ist die vierte Bedingung: Dann nämlich wirkt Gott alle des Menschen Handlungen in ihm und durch ihn, und der Mensch tut nichts aus sich selbst; sondern Gott wirkt, und der Mensch ist nur das Werkzeug, durch das Gott wirkt.

Wir kehren zu Sankt Bernhards Worten zurück: „Wenn wir ihn essen, werden wir von ihm gegessen." Gott ißt uns durch die Züchtigung unseres Gewissens, die Gewissensbisse. Gott will uns aber nicht allein strafen, er will, daß wir von allen Geschöpfen gestraft werden. So wird der Mensch gejagt gleich einem wilden Tier, das man dem Kaiser zum Geschenk machen will; es wird gejagt, zerrissen und gebissen von den Hunden; und das ist dem Kaiser viel lieber, als wenn man es ohne Wunden gefangen hätte. Gott ist der Kaiser, der diese erjagte Speise verzehren will. Er besitzt auch seine Jagdhunde; der Feind jagt den Menschen mit mancherlei Anfechtungen; er schleicht von

überallher in dich hinein, auf jegliche Art und jagt dich mit vielerlei Versuchungen: bald ist es Stolz, Geiz, Laster jeglicher Art, bald auch Entmutigung[2] oder ungeordnete Traurigkeit. Halte du aus, es wird dir nichts schaden: du *mußt* gejagt werden. Dann kommen die ungestümen Leute mit harten Scheltworten, die dich verurteilen und dich jagen; und (schließlich) deine eigenen Gebrechen, deine natürlichen Neigungen.

Von alldem gejagt, was um ihn ist, soll der Mensch sich in Demut halten, in Sanftmut und Geduld; er soll barmherzig sein gegenüber den schlechten Menschen, die ihn jagen und ihn für einen schlechten Menschen ausgeben. Sprich aus liebendem Herzen: „Habe Mitleid mit mir und ihnen!" Und hüte dich durch die Büsche und das Unterholz[3] hindurchzubrechen; denn das tut das Wild nicht, es läuft geradeaus; es beißt und bellt nicht, sondern läuft seinen geraden Weg. Hüte dich, ein Hund zu werden und wieder zu beißen; denn unser Herr hat seine Jagdhunde überall, in Klausen und Klöstern und Häusern, mit denen ihr gejagt werden müßt. Suche deine Zuflucht bei Gott. Wie der Hirsch nach der Jagd Durst empfindet, so sollst du immer geradewegs weiterlaufen und dich in neuer Weise nach Gott dürsten lassen, (denn) darum wirst du gejagt. Unser Herr jagt einen jeglichen nach der Art, die ihm nützlich und notwendig ist. Setze deinen Lauf in Sanftmut und Geduld fort, und du wirst eine gar zarte Nahrung und schmeckst unserem Herrn über die Maßen wohl. Und hast du (erst einmal) diesen Grund erlangt, so steigst du zu dem höchsten Grad (der Vollkommenheit) auf, und das vollzieht sich in dir von selbst durch diese Tugenden: Demut, Barmherzigkeit und Liebe. Heute freilich ist die Liebe zum Nächsten fast ganz erloschen allüberall in der Welt. Wo man einen Menschen fände, der seinem Grunde nachginge, dessen sollte man sich annehmen[4], zu welchem Stand er

[2] Bei Vetter 312,21: „missetot" = „Missetat". Die Lesung der Hs. Wi 1 und der alten Drucke: „missetrost" = „Entmutigung", ist vorzuziehen.

[3] Corin, Wi 1, S. 204,2 bringt „ruwe" = „rauhe Gegend" — bei Lexer: „riuhe, ruhe" — mit dem mndl. ruuchte = „Gestrüpp", französisch „broussailles" zusammen und übersetzt dementsprechend. Ich habe aus dem Bild der Jagd heraus „Unterholz" gewählt; KT hat „dornheckenn".

[4] Wi 1 bietet S. 206,6 das Wort „vur-sin", das zwei Erklärungen — „je-

auch immer zählte; man findet solchen Grund (ebensowohl) bei Eheleuten — die Hunde, durch die diese gejagt werden (Mann oder Frau), sind ihre Kinder — als in den Klöstern und Einsiedeleien. Deine Liebe darf sich nicht allein denen zuwenden, die deines Standes oder deiner Art sind. Solche Ausschließlichkeit ist Zeichen der Sekten, die die heilige Kirche streng verurteilt.

Und diese Art, (die darin besteht,) daß man sich von allen Geschöpfen soll jagen lassen in rechter Gelassenheit und im Schweigen, steht höher als alle Übungen (der Frömmigkeit), als Fasten oder Wachen, als Beten, Halsberge zu tragen oder tausend Ruten auf dir zu zerschlagen. Wenn du in solchem Stand wärest, könntest du wohl zum ehrwürdigen Tisch des Herrn gehen. Wisset, es ist ein sorgenvoll Ding, daß man zu Gott unwürdig geht, vor allem weltlichen Herzens, mit einem (von weltlichen Gedanken) erfüllten Grunde, und das wissentlich und willentlich, von was das immer auch kommen möge, von Totem oder Lebendigem. Die Menschen aber, die sich bereit finden, alle Dinge zu verlassen, von denen sie wissen, daß Gott sie verlassen haben wolle, und zu leiden, und die sich dem strafenden Gott überlassen und sich (um Erfüllung) der Tugenden Gottes abmühen und in Geduld von Gott und allen Geschöpfen jagen lassen — wie oft sollen *die* zum Tisch des Herrn gehen?

Findest du, daß (das Gefühl) für Gottes Strafe in dir fühlbarer wird, daß du es mit sanftmütiger Geduld erträgst, daß die Liebe zu Gott in dir zunimmt und den Durst nach den geschaffenen Dingen in dir auslöscht, daß die Gottesfurcht (in dir) wächst, so gibt es keine nutzbringendere Übung, als den ehrwürdigen Leib unseres Herrn zu nehmen. Aber wie oft? Darüber sagt Sankt Ambrosius: „Das ist unser tägliches Brot." Woher aber den Priester nehmen, der es uns täglich gäbe? Sollte ein Priester es dir versagen, so trage Sorge, daß du in rechter Gelassenheit und im Frieden bleibest, gedenke deines Nichts, und zweifle nicht, daß dir (der Leib des Herrn) auf geistliche Weise

manden zum Vorbild nehmen" oder „beschützen" (mhd. vorsin, vürsehen) — zuläßt. Die zweite scheint mir den Vorzug zu verdienen.

zuteil werde und vielleicht in fruchtbarerer Weise, als wenn du ihn (nach Art des) Sakramentes empfangen hättest: du wirst ihn dann geistlicherweise empfangen: „Wer mich ißt, der bleibt in mir und ich in ihm."

Das ist eine erste Stufe. Es gibt aber noch zwei weit höhere. Die eine schließt Erkenntnis und Empfindung ein, die andere kennt nur die Empfindung. Die erste besteht in einem reinen Preisgeben und in Entäußerung alles dessen, was unseren Eigenwillen, unsere Wesenheit betrifft. Die zweite besteht in der inneren Angst; diese entsteht aus der (vorhergegangenen) Entäußerung (des eigenen Selbst). Je mehr des Eigenen ein Mensch besaß, je mehr des Selbstbehaupteten, je mehr der Dinge er sich anmaßte, um so bitterer, schwerer und stärker wird der Druck sein. Je mehr eine Speise aufgelöst wird, um so mehr verliert sie ihre eigene Natur. Willst du in Gottes Innerstes aufgenommen, in ihn gewandelt werden, so mußt du dich deiner selbst entäußern, aller Eigenheit, deiner Neigungen, aller Tätigkeit, aller Anmaßung, (kurz) aller Weise, in der du dich selber besessen hast; darunter geht es nicht. Zwei Wesen und zwei Formen können nicht zugleich (am gleichen Ort) nebeneinander bestehen. Soll das Warme hinein, so muß das Kalte notwendigerweise heraus. Soll Gott eintreten? Das Geschaffene und alles Eigene muß (dann) den Platz räumen. Soll Gott wahrhaftig in dir wirken, so mußt du in einem Zustand bloßen Erduldens sein; all deine Kräfte müssen so ganz ihres Wirkens und ihrer Selbstbehauptung entäußert sein, in einem reinen Verleugnen ihres Selbst sich halten, beraubt ihrer eigenen Kraft, in reinem und bloßem Nichts verharren. Je tiefer dieses Zunichtewerden ist, um so wesentlicher und wahrer ist die Vereinigung. Und ließe es sich so wesenhaft und so lauter aufzeigen wie an der Seele unseres Herrn Jesus Christus — käme es dazu, was freilich nicht möglich ist —, so wäre die Gottvereinigung ebenso groß wie bei Christus (selbst). So viel der Entäußerung, so viel des Gottwerdens. Soll Gott wahrhaft (zu dir)[5] sprechen, so müssen alle (deine) Kräfte schweigen. Nicht

[5] Zu Vetter 314, 21 habe ich „zu dir" eingesetzt; die Lesart der Drucke des

um ein Tun geht es, sondern um ein Nichttun. Soll die (leibliche) Speise in des Menschen Natur gewandelt werden, so muß sie vor allen Dingen in ihrer Art zunichte, sich selbst fremd und ungleich werden. Hier geschieht der größte Schaden dadurch, daß die Vernunft des Menschen sich einmengt[6]. Sie will mitwirken, will wissen, worum es gehe, und nicht zunichte werden. Ach, hüte dich davor! Fändest du, daß das Sakrament dir eine Hilfe sei für die Entäußerung (des Deinen), so könntest du es zwei- oder dreimal in der Woche oder sogar täglich empfangen; du sollst aber nicht zum Tisch des Herrn gehen mit hungrigem Verlangen, sondern nur wenn du findest, daß dir dies zu deiner Entäußerung[7] helfe.

In denen, die sich in diesem Zustand befinden, zeigt sich als Folge dieser Entäußerung eine unerträgliche Angst, so daß die weite Welt diesem Menschen zu enge wird. Die menschliche Natur wird so beengt und bedrückt, und der Mensch weiß nicht, woran er ist, so eine seltsame Angst fühlt er. Ich will dir sagen, was du empfindest: deine Entäußerung ist der Grund davon; du willst nicht gerne (des Deinen) absterben. Hier bewahrheitet sich des heiligen Paulus Wort: „Ihr sollt von seinem Tod künden, bis er kommt." Diese Verkündigung geschieht nicht mit Worten, nicht mit Gedanken, sondern sterbend, dich entäußernd, in der Kraft seines Todes.

Auf dieser Stufe hindert dich dreierlei, das du entbehren mußt: der Leib unseres Herrn, das Wort Gottes und Übungen nach deiner Wahl; denn hier bedeutet jede Hilfe für dich ein Hindernis. Könntest du dich in diesem Zustand halten, derart, daß du dich nicht in das Äußere begäbest, das wäre dir nutzbringender und besser als alles Wirken. Das aber wollt ihr nicht, und so lauft ihr den Lehrmeistern nach, einem nach dem anderen. Bliebet ihr ruhig, so würde das wahre Sein in euch geboren.

LT, AT, KT: „in deine Seele" verdeutlicht den Sinn noch mehr, dürfte aber nicht unbedingt erforderlich sein.

[6] Die Übersetzung bei Vetter 324, 25 „sich einmengen" stützt sich auf „sich zuoslan", das bei Lexer mit „sich zugesellen" verzeichnet ist.

[7] „Zu deiner Entäußerung" erläuternd aus dem Zusammenhang eingefügt: Vetter 314, 30.

Das Verbleiben, das hier statthat, kann man nicht in Worte fassen; da ist das Sterben der behenden Natur, die der Angst gerne ledig wäre; dann kommt die Vernunft, die nach einem Gegenstand (für ihre Tätigkeit) sucht, weiterhin deine eigene Vernünftigkeit, und spricht: „Womit beschäftigst du dich? Du solltest anderes vornehmen; du versäumst deine Zeit; du solltest betrachten und beten." Sodann der Feind: „Warum sitzest du hier? Du solltest irgendeine geistliche Übung vornehmen; steh auf; du verlierst deine Zeit; tu dies oder jenes gute Werk!" Schließlich kommen die ungeschliffenen Menschen und sagen: „Was sitzest du hier und hörst nicht Gottes Wort?" Das sind alles Jagdhunde; und du selbst wirst einer und bellst dich selber an und sagst: „Du solltest Hilfe am Tisch des Herrn suchen!" Aber in diesem Zustand sollst du keinerlei Hilfe suchen. Kämest du damit zu mir und ich wüßte um deinen Zustand und bätest mich um den Leib des Herrn, ich fragte dich, wer dich zu mir gesandt habe, Gott oder deine Natur, für die du Hilfe suchtest, oder deine Gewohnheit. Fände ich bei dir die beiden zuletzt genannten Beweggründe, ich gäbe dir den Leib des Herrn nicht, es sei denn, daß deine Natur zu schwach wäre, ohne Hilfe diesen Druck zu ertragen; du könntest dann ein- oder zweimal in der Woche zum Tisch des Herrn gehen, nicht um deiner Angst ledig zu werden, sondern um sie besser zu ertragen, und auch dann nur unter der Bedingung, daß dies deine Angst nicht verschwinden ließe.

Du sollst wissen, daß die wahre Geburt (Gottes) sich in dir nur vollziehen wird, wenn ihr diese Angst vorausgeht. Alles, was dich davon befreit, kommt in dir selbst zustande und beraubt dich der Geburt (Gottes), die sich in dir vollzogen hätte, wenn du diese Angst bis zuletzt ausgestanden hättest. Die (menschliche) Natur wagt sich eher auf eine Pilgerfahrt nach Rom, als daß sie diese Angst bis zu Ende ertrüge; und dennoch wäre dieses besser als alles, was du statt dessen tun könntest; denn leiden ist besser als wirken. Du aber denkst zurück an die Süßigkeit, die du beim Empfang des Herrenleibes zuweilen verspürtest, an den Wohlgeschmack und an das

Gotteswort; so windet sich die arme Natur hin und her und möchte dies alles gerne wieder erhalten.

Meine Lieben! Versteht mich recht, und sagt nicht, ich habe euch das Sakrament und das Wort Gottes verboten! Wahrlich, nein! Im Gegenteil! Auf den beiden ersten Stufen ist nichts einem wahren und lebendigen Fortschritt nützlicher als das heilige Sakrament und das Wort Gottes. Aber auf der dritten Stufe ist jegliche Hilfe ein Hindernis. Und sucht der Mensch solcherart Hilfe, so tut er, als kehre er Gott den Rücken und den Nacken zu und spräche: „Ich will nichts mit dir zu tun haben, ich will mich anderswo umsehen." Für unseren Herrn ist das, als ob er aufs neue gekreuzigt würde, da er sein Werk in dir nicht vollenden kann. Oh, um welch großes, unermeßliches Gut hast du dich hier gebracht!

Jetzt nehmen wir uns des heiligen Bernhard Wort wieder vor: Ach, wo nimmt dieses Leid ein Ende? Wohin gelangen die, welche unter dieser Entblößung und diesem Druck stehen? Ach, ihr Lieben! Welch köstliches Ende! Sie werden überformt und mit Gott vereinigt. Das versichert uns Sankt Paulus, der edle Kirchenfürst, der es in der Schule der Wahrheit gelernt hat, in der Schule des dritten Himmels, im Spiegel der göttlichen Wahrheit. Er sagt: „Wir werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit zu demselben Bilde (des Herrn) gestaltet. Das kommt vom Geist des Herrn." Wie der Geist den Menschen anzieht und ihn in sich umwandelt — so wie er zu Sankt Augustinus sprach: „Du sollst in mich verwandelt werden" —, wie diese Umwandlung vor sich geht, können nur die wissen, die das erlebt haben. Das kann nicht in der Ungelassenheit geschehen, sondern (nur) in lauterer Gelassenheit.

Es gibt Menschen, die noch in den Übungen der Anfangenden stehen und in die diese Überformung hineinleuchtet, gleichsam in einem übernatürlichen Blick, etwa einmal vielleicht in der Woche oder auch mehrmals, so wie es Gott ihnen gibt, und in dem Maße, wie es von ihnen aufgenommen wird, zuweilen mit deutlicher Erkenntnis, zuweilen ohne diese in Dunkelheit. In solchem Zustand ihrer Seele empfangen diese Menschen die Berührung der verwundenden Liebe, andere

werden hereingenommen und gebunden durch die gefangene Liebe. Was sich in dieser Gefangenschaft ereignet, das ist besser zu erfahren, als darüber zu sprechen; solche Menschen werden dann die besonnensten und die geordnetsten aller Menschen.

Könnten wir (doch) alle dahin gelangen. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Scriptum est in Iohanne: „Caro mea vere est cibus,
sanguis meus vere est potus"
Bei Johannes steht geschrieben: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise (und) mein Blut wahrhaftig ein Trank" (Joh. 6, 55)

32

Die dritte Auslegung vom heiligen Sakrament spricht von seiner Würde, seinem Nutzen und der Vorbereitung zu seinem Empfang und äußert ganz erhabene Gedanken, wie sie nur einem lauteren, schlichten, lebendigen Glauben zugänglich sind.

Je mehr Gnaden der Mensch empfängt, um so mehr steht er (bei Gott) in Schuld und um so mehr muß er ihm seine Dankbarkeit erweisen: ihn loben, verherrlichen, ihm dienen. Nun sind alle Übungen der Frömmigkeit, alle Gaben und alle Gnaden nur ein *Weg* auf Gott hin, eine Vorbereitung, durch die der Mensch bis zu Gott und in Gott gelangt. Aber die Gabe des Herrenleibes ist *Ziel* und Lohn; es ist Gott selbst, unmittelbar, ohne alle Unterscheidung; er selber ist es, der sich dem Menschen unmittelbar gibt, nicht unter einem Bild und Gleichnis, und er vereinigt sich mit ihm in aller Schlichtheit und unvermischt. Das ist denn wahrlich eine überaus liebreiche Gabe, über alles Wesen erhaben, ein Fest aller Feste. Am Gründonnerstag kann man es nicht angemessen begehen, denn Ostern liegt zu nahe, und wegen unserer Schwachheit und seiner Größe können wir es nicht in genügender Weise feiern. Dem hat die heilige Kirche abgeholfen und hat dieses Fest ein zweites Mal eingesetzt, damit wir von neuem mit all unserer Kraft, unserer Liebe zu diesem wunderbaren Werk hinzutreten, um es mit all unseren Fähigkeiten und der ganzen Kraft unseres

Fühlens zu betrachten, es mit Dankbarkeit und in Liebe zu loben und uns, soweit wir können, (über die Schwäche unserer Natur) zu erheben.

Aber kommen wir zu den Worten (der Heiligen Schrift): „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank." Die, welche das heilige Mahl nur von außen, mit den Sinnen, betrachten, sehen darin nur eine Speise, einen Trank, Brot und Wein. Sie schmecken und wissen nichts von der edlen Frucht und der unaussprechlichen Süße, die sich hierin verbirgt. Die anderen Speisen, deren sich der Mensch bedient, sind, für sich betrachtet, niedrig, tot und wertlos; (erst) im Menschen empfangen sie Leben, werden sie (gleichsam) geadelt; im Gegensatz hierzu *lebt* diese edle Speise; sie ist selbst das Wesen des Lebens, und alle, die sich an dieser Speise laben und damit nähren, werden ewig leben, wie denn unser Herr mit eigenen Worten sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, wird ewiges Leben besitzen." Als er dies sprach, verließen ihn viele seiner Freunde, weil sie seine Worte nicht verstanden, und sagten: „Wer kann solche Worte anhören?" Sie nahmen sie nur mit den Sinnen auf und darum verließen sie ihn. Aber diese Gabe steht weit über der Fassungskraft der Sinne. Hier sind der Spender der Speise und die Speise selbst eins.

Nun wäre von der hohen Würde dieser Nahrung dreierlei zu sagen: Zu sprechen wäre erstens von der über alle Maßen hohen Würde dieser Speise, zweitens von dem gewaltigen und unbegreiflichen Vorteil, den sie durch ihre Wirkung denen bringt, die sie genießen; drittens von der Art, wie man sich auf ihren Empfang vorbereiten soll. Von alldem will ich gerne zu euch sprechen, soweit mir Gott die Gnade hierzu gibt. Doch kann ich mir nicht denken noch beurteilen, mit welchen Worten man von solch hohen, wunderbaren, geheimnisvollen, kostbaren Dingen sprechen soll, die so unaussprechlich sind und weit über alles Denken und alle Fassungskraft von Menschen und Engeln und allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden hinausgehen. Hätten wir hier einen ganz und gar lauteren und innerlichen Menschen, innerlich in der wahren Bedeutung des

Wortes, der könnte hiervon etwas wissen, in fühlender, kostender, schauender Weise[1], aber er könnte es nicht in Worte bringen und niemandem davon mitteilen, ja auch nicht mit den Sinnen noch mit der Vernunft erfassen.

Leider findet man viele Leute in geistlichem Gewand, die all ihr Lebtage, von der Kindheit bis ins Alter, ganz auf ihrem eigenen Selbst stehen, in einem Leben der Sinne und in mannigfaltiger Wirksamkeit, vom einen ins andere wechselnd, von diesem zu jenem. Solche können von dem Reichtum (des heiligen Sakramentes) nichts wissen, den teuren, edlen Schatz nicht verkosten noch seiner gewahr werden, denn sie können nur über den Eindruck ihrer Sinne etwas in sich aufnehmen. Die (aber), welche diesen unsagbaren, unbegreiflichen Adel (des heiligen Mahles) in Wahrheit gewahren wollen, die müssen sich von allen abgeschieden halten, geduldig, allein, innerlich.

Das soll man aber nicht so verstehen, wie viele Leute tun, daß man dahin nur gelangen könne unter Verzicht auf alle Dinge, ganz und gar entsagend, und darum ein ganz abseitiges Leben führen müsse. Geht das nicht, so wenden diese Leute sich (von ihrem Ziel) ab und geben sich zufrieden. So sollst du nicht handeln. Gib dich nicht so leicht zufrieden (mit dem Verzicht) auf das beste und reinste Gut als einer Sache, die dir nicht erreichbar wäre. Wendest du Fleiß darauf, so kannst du Gott gewinnen und das edle, lautere Gut, in welcher Lage und in welchem Zustand du immer seiest. Aber du mußt sorgsam auf dich selbst achten und dich selbst ansehen und in dich hineinsehen in all der Ungelassenheit (deines Tuns), in deinem Gehaben und deinen Handlungen, beim (Verkehr mit) allen Menschen, in dem, was du tust oder läßt; in deiner äußeren Tätigkeit soll der größte Teil nach innen gekehrt sein, soll vorwärtsdrängen und nach innen schauen. Und ist man frei und untätig, dann soll man mit allen Teilen, Kräften und Sinnen nach innen gesammelt, geeint und in den Grund versunken sein.

Ihr Lieben, von diesem unsagbaren Adel zu sprechen ist uns

[1] Unter Benutzung von Corin, Sermons II, 104, Anm. 4.

unmöglich, und wir könnten es nicht verstehen. Hätten wir einen Menschen hier, in seinem natürlichen Adel, in der Lauterkeit Adams im Paradies, im Naturzustand ohne jegliche Gnade, nur in seiner bloßen Natur, so wäre dieser Mensch so licht und lauter, so wonnesam und reich an Gottes Huld, daß kein Mensch seine Lauterkeit verstehen noch mit der Vernunft begreifen könnte. Aber wie könnte eine Vernunft diesen über allem Sein liegenden Abgrund erfassen, wo diese liebevolle Speise mit dem Menschen auf wunderbare Weise vereinigt wird, ihn ganz in sich zieht und sich verwandelt! Das ist inniger als jegliche Einigung, die sich menschliche Vernunft erdenken kann, in alle und über alle Verwandlung hinaus, weit mehr als ein Tröpflein Wasser sich in einem Fuder Wein verliert und mit ihm vereinigt wird oder der Sonne Schein mit ihrem Glanz oder die Seele mit dem Leib, die (beide) *einen* Menschen und *ein* Sein ausmachen. In dieser Vereinigung wird der (menschliche) Geist gezogen und erhoben über seine Schwäche, über seinen natürlichen Zustand, seine Ungleichheit (Gottes Wesen gegenüber) hinaus; er wird geläutert, verklärt, erhoben über all seine Kraft, über sich selbst, über seine ihm eigene Art hinaus; all sein Wirken und Sein wird von Gott durchdrungen und in göttliche Weise geleitet und übergeführt; da wird die Geburt in Wahrheit vollendet, der (menschliche) Geist verliert jede (ihm noch eigene) Ähnlichkeit mit Gott[2]: er verfließt in die göttliche Einheit.

So wirkt das Feuer auf das Holz; es nimmt ihm Feuchtigkeit, Grüne, grobe Beschaffenheit und macht es wärmer, hitziger und gleicht es seinem Wesen an. Nähert sich das Holz langsam der Art des Feuers, so verliert es seine Ungleichheit immer mehr und zuletzt entzieht binnen kurzem das Feuer dem Holz seine (eigene) Materie; es wird Feuer und kann nach

[2] Wie Corin, Sermons II, 107 Anm. 1 darlegt, ist hier bei der schwierigen Beschreibung der Einigung der Seele mit Gott dem von manchen Hss. gebrauchten Ausdrucke „ungelicheit" = frz. „disconvenance" der gegenteilige „gelicheit" = frz. „convenance" vorzuziehen. Corins Ausführungen haben viel für sich; ich bin daher in der Wahl eines umschreibenden Ausdrucks Corin gefolgt.

gleich oder ungleich nicht mehr mit dem Feuer verglichen werden; denn es ist Feuer geworden, hat nichts mehr Eigenes, ist eins mit dem Feuer. In der Einheit verliert sich (eigenes, vergleichbares) Wesen. So ganz zieht diese liebevolle Speise den Geist aus seiner Ungleichheit (vor Gott) in die Gleichheit und aus dieser in göttliche Einigung. Das geschieht dem verklärten Geist, der (eigene) Ungleichheit und Gleichheit verloren hat. Wem Gottes Brand im Feuer der Liebe alle Feuchtigkeit und Grobheit und Ungleichheit benommen hat, der verliert sich beim Empfang dieser Speise in der Gottheit. So sprach doch unser Herr zu Sankt Augustin: „Ich bin eine Speise großer Leute, wachse und iß mich, du sollst mich nicht in dich verwandeln, sondern du wirst ganz und gar in mich verwandelt werden."

Aber, ihr Lieben, bevor dies geschieht, muß die (menschliche) Natur manchen Todes sterben. Manchen wilden, wüsten, unbekannten Weg leitet Gott den Menschen, zieht ihn und lehrt ihn sterben. O welch edles, fruchtbringendes, wundersam wonniges Leben erwacht in diesem Sterben! Welch erhabenes, abgründiges, lauteres Gut bedeutet (doch) sterben können!

Ihr seht doch, daß unsere leibliche Nahrung, Brot, Wein und alles, was wir zu uns nehmen, sich selbst sterben und sich auflösen muß, ehe sie in unsre Natur aufgenommen und (mit ihr) vereinigt werden kann. Das bedeutet vielfachen Tod. Die Speise muß gänzlich zunichte werden und sich selbst auflösen, ehe sie in den Magen kommt, dann von neuem zunichte werden, bevor sie zum Herzen, zur Leber, ins Haupt gelangt, mit den Sinnen eins und verständig zu werden. In diesem Zustand ist die Nahrung so ungleich (ihrem früheren Aussehen), daß kein noch so lebhaftes und durchdringendes Auge, kein Sinn das fassen kann, daß es (ursprünglich) eine Speise war. Ja sie wird so fein, daß kein Sinn finden kann, wo die verflüchtigten Teile liegen und wirken; man kann es glauben, mit den Sinnen aber nicht fassen.

Noch viel weniger kann man begreifen und dem nachgehen, wie der (menschliche) Geist zunichte wird in der Vereinigung mit Gott, wo er sich so verliert, daß keine Vernunft erkennen kann, ob er jemals ein Geschöpf gewesen. Unbesonnene, törichte

Leute fassen das in sinnlicher Weise auf und reden davon, sie würden in die göttliche Natur verwandelt; das ist eine ganz böse, trügerische Irrlehre. Selbst in der höchsten, innigsten, tiefsten Vereinigung mit Gott ist die göttliche Natur und göttliches Sein gar hoch über aller Höhe; da geht (der menschliche Geist) in einen göttlichen Abgrund, den ein Geschöpf niemals erlangt[3]. Keine (menschliche) Vernunft ist so scharf, daß sie die wunderbaren Wege der (leiblichen) Speise oder den Adel der (menschlichen) Natur begreifen kann; wie willst du da dem verborgenen Abgrund nahekommen, den diese (heilige) Speise innerlich in dem geläutertsten Geist wirkt, der verklärt ist, wo doch der arme äußere Mensch träge und schläfrig und unbeholfen zu allen Dingen ist! Das ist ein unergründlich Ding! Laßt daher euer Geschwätz, eure Auslegungen, eure Streitereien darüber. Das ist ein Geheimnis, das im verklärten Geist inwendig im Grunde, in Gott verborgen ist.

Wenn nun einige Leute sich tagsüber drei- oder viermal versammeln, hohe Gedanken haben, beten, sich (darob) wohl befinden, Trost und Süßigkeit verspüren, so glauben sie, alles sei recht getan und sie seien recht gut daran. In Wahrheit sind sie (vom Ziel) noch unermeßlich weit entfernt. Wir sind zu ungemein großen Dingen geschaffen, gerufen und geladen, und der getreue Gott nimmt es (uns) gar sehr aufs höchste übel, daß wir uns an so kleinen Dingen genügen lassen, denn er gibt nichts so freigebig und bereitwillig wie sich selbst, und das in starkem Maß in der höchsten und köstlichsten Weise. Und darum sollten wir bei jeder Gabe recht gedehnt und gespannt sein gegen Gott mit all unseren Sinnen und Kräften und Herzen, mit sehnendem Begehren und mit Qual wie nach Gott selbst und sollten all unser leibliches und seelisches Vermögen ausdehnen, derart, daß uns Geringeres (als Gott) nicht genügte, nicht in sinnlicher[4], bildhafter, sondern in übernatürlicher

[3] Nach Naumann (Auswahl), im Anschluß an den BT, der die gegebene Übersetzung ermöglicht.

[4] Vetters Lesart „gefüglicher" (122, 18) ist nach Corins Hinweis (Sermons II, 110 Anm. 1) auf Hs. Ge 1, die „bevoeliker" hat, in „gevülicher" = „in der Weise der Sinne" zu ändern.

Weise. Stets sollten wir dem göttlichen Abgrund zustreben, dem wir niemals so nah und so hoch kommen können, als daß wir nicht noch näher und höher kommen könnten.

O welch großen unermeßlichen Schaden fügen sich viele Menschen zu, denen dies alles in den Sinnen und den niederen Kräften verbleibt, die dies alles in der Weise der Sinne erfassen. Sie kommen nicht voran, und es wird nichts aus ihnen. Bliebe die leibliche Nahrung im Magen und würde nicht weitergeführt und ins Herz, den Kopf, die Gliedmaßen verteilt, so müßte die (menschliche) Natur verderben, und es würde nichts aus ihr. Ganz ebenso ist es bestellt mit den Menschen, die Gott nur im Bereich ihrer niederen Kräfte empfangen, ihrer Sinne, ihrer Gedanken und ihn nicht weiterkommen lassen. Von solchen kommt keiner je zu dem lauteren Gut, zu dem uns Gott kraft dieser hohen, edlen, lieblichen Speise gerufen und geladen hat, es sei denn, der Grund (des Menschen) werde mit allen Kräften, den oberen und niederen, Gott verbunden und ihm mit aller Kraft dargeboten, weit über alles Vermögen hinaus mit lauterem, schlichtem Glauben, der Leben in sich trägt, nicht mit einem gedachten und gemachten, der dem Leben kein Licht verleiht. Sieht die Gottheit Gottes, daß der Mensch nicht mehr vorankommt, so kommt sie und wirkt geheimnisvollerweise, von der die (menschliche Natur) nichts gewahr wird, weit über Natur und natürliche Weise hinaus.

In solcher Weise ist die (göttliche) Hilfe dem Menschen (gerade) am bereitesten, am eigensten, sichersten und erfahrbarsten in diesem edlen, anbetungswürdigen Sakrament, in dem Gott sich wesentlich, persönlich, eigentlich und wahrhaftig (dem Menschen) darbietet. Darum sollen alle Menschen, welche die Liebe und den Wunsch in sich fühlen, zur höchsten Stufe der Wahrheit zu gelangen, sich so verhalten, daß sie oft und zu angemessener Zeit diese lebendige Speise empfangen können. Und bemerken sie, daß dies für sie einen Fortschritt und eine Zunahme ihrer Liebe bedeutet und daß keinerlei Unachtsamkeit noch Mangel an Achtung dabei unterlaufe, so ist ihnen dieses heilige Mahl um so nutzbringender und fördernder, je öfter sie zum Tisch des Herrn gehen. Ganz offen sagt der heilige Augustin hierüber:

„Wenn es für die, welche in sich dieses Wachstum und diesen Fortschritt, Liebe und Sehnen nach dem Leib des Herrn verspüren, gut ist, ihn zu besonderer Zeit zu empfangen, warum sollte es nicht fruchtbringend (für diese) sein, täglich zum heiligen Mahl zu gehen?“ Denn was uns würdig macht, kommt niemals, in keiner Weise von menschlichem Werk und von unserem Verdienst, sondern nur von der Gnade und den Verdiensten unseres Herrn Jesus Christus, ein reines Überfließen der Gabe Gottes in uns.

Wenn dies einmal des Jahres geschehen kann, einmal im Monat oder in der Woche, warum sollte diese Gnade uns nicht täglich gegeben werden können, wenn ein edler Mensch es begehrt und von seiner Seite alles tut, was in seiner Kraft steht? Und wisset, ich kenne für alle die Menschen, die zur Vollkommenheit gelangen wollen, keinen sicherern, verlockenderen, kürzeren und nützlicheren Weg, und ich wage es, ohne Zögern all meinen Freunden (diesen) gewißlich zu raten, wenn sie nur finden und erfahren, daß ihre Ehrfurcht nicht abnimmt, daß Liebe und Andacht (aber) wachsen und zunehmen. Nichts macht einen Stoff so sehr und so gut fähig, Feuer zu werden, als ihn dem Feuer nahe zu bringen und ihn immer mehr von der Wärme durchdringen zu lassen. Dieser Stoff könnte noch so feucht sein, er könnte Stein oder Stahl sein — bleibt er nur in der Nähe des Feuers, so wirkt dies auf ihn ein und macht ihn sich ähnlich; oder aber es zieht ihn ganz in sich und verwandelt ihn in Feuer oder in einen entflammbaren Stoff. Ebenso kann ein Mensch noch so dem Bösen ergeben, noch so hart, noch so durchtränkt von Sünden, dem Schlechten zugeneigt sein — mag es sich nun um die Welt oder die Geschöpfe handeln —, wenn er sich diesem göttlichen Feuer oft, in ernster Andacht, in reiner Gesinnung nahen will und tun, was er von seiner Seite nur vermag, so wird er diesem Feuer nicht nahe bleiben, ohne daß sein trockenes, steinernes, stählernes Herz warm werde, weich, feurig und göttlich. Es gibt keine bessere, keine höhere Zubereitung (für den Empfang des heiligen Mahles) als Gott selber.

Wäre morgen ein großes Fest und ich wollte mich nach besten Kräften darauf vorbereiten, so wäre die nächste und höchste

Weise die, heute mit aller Andacht den werten Gott im heiligen Sakrament zu empfangen. Wie könnte ich mich besser, liebevoller, heiliger, göttlicher vorbereiten, ihn zu empfangen, als durch ihn selbst? Wie könntest du besser deine grobe Unvollkommenheit, den alten sündhaften Menschen, deine Natur, Sitte und Weise erneuern, wie eine neue Taufe, wie eine zweite Geburt (erleben) als dadurch, daß du den wahren Sohn Gottes, seinen wahren, lebenden, göttlichen, heiligen Leib empfingest, sein heiliges (deine Unvollkommenheiten) abwaschendes Blut, seine heilige Seele, seinen Heiligen Geist, sein liebevolles Herz, seine ewige Gottheit, seine zarte Menschheit, seine Heilige Dreifaltigkeit, alles, was er ist, hat und vermag? Wie kann man einem das Geringste versagen, wenn man ihm das Größte zugesichert hat? Welches Geschenk könnte dem zu groß erscheinen, der sich selbst ganz und gar hingegeben hat? Sein Wille ist ja nicht, im höchsten Für-sich-Sein zu weilen, sondern unter den Menschenkindern zu sein, wie er ja selbst sagt: „Meine Freude ist, unter den Kindern der Menschen zu sein", wie in meinem Herzen und meiner Seele.

Ihr Lieben! Dies habe ich euch gesagt durch die Gnade Gottes, denn es geht über das hinaus, was die Lehrmeister hiervon gesprochen haben, und ist das Beste, was ich gelesen habe. Sankt Thomas sagt: „Alle die Gnade, die unser Herr Jesus Christus der (ganzen) Welt brachte, als er Mensch ward, die bringt er einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Leib, und alle Frucht, die uns sein heiliger Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, seine Verklärung und die Seligkeit seines heiligen Leibes und seiner heiligen Seele und seine Gottheit haben zuteil werden lassen, bringt er einem jeglichen Menschen." Er nennt hiermit alles, woran man (nur) zu denken vermag.

Nun will ich einen groben Vergleich bieten für Weltleute, denen alles nur in Gestalt sinnlicher Bilder eingeht. Lebte da ein gewaltiger Kaiser, dem alle Schätze, Herrschaft, Reichtum, Schönheit, Wissen, alle Befriedigung der Menschen und Geschöpfe, ganz nach seinem Wunsch und in jeder Weise gehörten, und nähme dieser den alleraussätzigsten Menschen mit Blattern, übelriechend, blind und lahm, (zu sich) und vereinigte sich ganz

mit diesem Menschen in so enger Einheit, daß er sein Herz und Haupt, seine Hände und Füße und alles, was er innen und außen wäre, völlig in des armen Menschen Körper einfließen ließe, so daß des Kranken Glieder die des Kaisers würden, so wäre das (wahrlich) eine wunderbare, eine über alles Maß hinausgehende Liebe! Tausendmal größer, alles Begreifen weit hinter sich zurücklassend, ist die Vereinigung, die am Tisch des Herrn stattfindet, und auch des Heilands Liebe übersteigt all unsere Fassungskraft. Von der Frucht (dieses Mahles im Menschen) wäre noch mehr zu sagen; aber was ich gesagt habe, ist nichts demgegenüber, was man darüber sagen müßte. Bitten wir unseren lieben Herrn, uns das zu geben, woran es uns gebricht. AMEN.

Caro mea vere est cibus et sanguis meus vere est potus
Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank
(Joh. 6, 55)

33

Die vierte Auslegung vom heiligen Sakrament (des Altars) handelt von dauernden und von vorübergehenden Hindernissen, die den Menschen nicht vorankommen lassen, so daß er die Frucht (des heiligen Mahles) nicht empfängt; es werden mehrere im einzelnen genannt, Sünden, die immer wieder vorkommen, eine größer als die andere.

„Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank." Wie ich gestern sagte, wollte ich sprechen von der Würde des Altarsakramentes — obgleich das niemand (in angemessener Weise) vermag —, von seinem Nutzen und von der Vorbereitung dazu. Dieses letzte Stück ist noch zu behandeln. Obwohl all dies über unsere (menschlichen) Kräfte geht, so erraten wir doch etwas davon; ich sagte euch, was der heilige Thomas darüber spricht, (nämlich) daß all die Verklärung und die Gnade und die Seligkeit, die unser Herr Jesus Christus der ganzen Welt gebracht hatte, durch seine Menschheit, lebend und tot, leidend und auferstehend und zum Himmel fahrend, daß er dies einem jeglichen Menschen bringe durch (den Genuß) seines heiligen Leibes. Ja man kann sich keine Gnade ausdenken, die irgendein Mensch begehren könnte, die darin nicht beschlossen und inbegriffen wäre.

Du magst darüber so tief, so hoch, so innerlich nachdenken, wie du immer willst: alle die Übungen (der Frömmigkeit), die

der Mensch aus eigner Kraft vorzunehmen vermag, sind nichts dagegen; sie können (wohl) göttlich sein, aber hier ist Gott selbst; hier wird der verklärte Mensch in Gott verwandelt, wie er selber zu Sankt Augustin sprach: „Nicht ich (werde) mich in dich (verwandeln), sondern du (wirst) ganz in mich (verwandelt werden)." Was du nur immer willst oder begehren kannst, die Überwindung deiner Gebrechen, Gewinn von Gnade oder Tugenden, Trost, Liebe, das findest du hier, wenn du es nur recht suchest. Hätte ein Mensch hundert Jahre gelebt und täglich hundert oder tausend Todsünden begangen — gäbe ihm Gott eine ganze, wahre Abkehr von seinem Sündenleben, so daß er mit diesem Entschluß zum Tisch des Herrn ginge, so wäre die Vergebung all seiner Sünden in einem Augenblick durch diese hohe, edle Gabe für unseren Herrn ebenso leicht als für dich, ein Stäubchen von deiner Hand zu blasen; und diese Abkehr könnte so kräftig sein, daß alle Pein und Buße damit zugleich weggewischt wäre, und dieser Mensch könnte ein großer Heiliger werden[1].

Es ist eine gute Gewohnheit hier in Köln, oft den Leib des Herrn zu empfangen; aber man empfängt ihn in recht unterschiedlicher Weise. Die einen empfangen ihn mit dem Munde, aber weder mit dem Geiste noch mit der Seele[2]; das sind die, welche ihn (im Stand der) Todsünde nehmen, so wie Judas es getan. Die anderen nehmen ihn (zwar) leiblich, doch auch geistlich in ihre Seele; aber sie erhalten wenig Gnade, Frucht und Trost davon: das sind die, welche ihn mit ihren vielen täglichen Sünden empfangen, unbereitet und unandächtig. Die dritten gewinnen große heilige Frucht und unermeßlichen Nutzen aus dem Empfang. Die vierten nehmen ihn auf geistliche Weise, ohne zum Tisch des Herrn zu gehen. Das sind gute lautere Herzen, die sich nach dem heiligen Sakrament sehnen und denen es

[1] Da Tauler in diesem Satz mit der Person wechselt — „wenn er ginge ... du könntest" —, ist hier, wie auch bei Corin, eine Angleichung innerhalb des Satzes vorgenommen worden; vgl. Corin, Sermons II, 116.

[2] Die Übersetzer, z. B. Corin, Sermons II, 117, sagen: „sacramentellement", oder Oehl, S. 58: „sakramentlich". Ich versuche, durch Umschreibung den Gegensatz, auf den es Tauler hier ankommt, deutlicher zu machen.

zur Zeit nicht gegeben werden kann. Diese empfangen die Gnade des Sakramentes vielleicht in höherem Maß als diejenigen, welche es tatsächlich empfangen, je nach ihrem Begehren und ihrer Gesinnung.

Ein guter Mensch kann es hundertmal des Tages auf diese Art nehmen, er befinde sich wo immer, er sei krank oder gesund. Obwohl man den Leib des Herrn keinesfalls mehr als einmal des Tages in der Gestalt des Sakramentes nehmen soll, so kann man ihn doch geistlich empfangen in heiligem Sehnen und heiliger Andacht, und das mit unermeßlicher Gnade und großer Frucht. Empfängt ein Mensch das Sakrament allzeit auf die rechte Weise, so wird ihm das für seine Seele und im ewigen Leben zum Vorteil gereichen, sofern Gott ihm vergönnt, daß er (in der Stunde seines Todes) ohne schwere Sünde ist; doch werden die lieblichen Ausflüsse und die unzähligen Gnaden, die hier gegeben werden, solchen Menschen nie zuteil; denn sie bleiben bei den äußerlichen Zeichen stehen, gelangen nicht in den Grund und werden ihrer täglichen Sünden nicht ledig. Lau gehen sie zum Mahl des Herrn, gnadenlos gehen sie davon, bleiben leer, tatenlos und kalt und schreiten der großen Hindernisse wegen nicht voran.

Was sind das nun für Hindernisse, die dem Menschen solch unaussprechlichen Schaden zufügen, daß sie diesen teuren Schatz nicht erhalten, der Himmel und Erde mit Reichtum erfüllt, während sie selbst (seiner) leer und ledig bleiben, wie ihr es wohl täglich an manchen Menschen seht? Das müßt ihr so verstehen: das sind die täglichen Sünden, die die Liebe in ihren Werken erkalten lassen, das Herz zerstreuen, die Andacht vertreiben und hindern, den heiligen Trost wegnehmen und vertreiben und die Vertrautheit zwischen Gott und Mensch zerstören und diesen jenem entfremden. Wenn diese Gebrechen auch die Gnade in ihrem Sein nicht ganz zunichte machen, so richten sie doch einen Schaden an: sie schaffen Gelegenheit, Nähe und Neigung, die Gnade zu verlieren und in Todsünden zu fallen, obwohl sie selbst nur leichtere Sünden sind.

Diese täglichen Hindernisse, diese Gebrechen sind von zweierlei Art: die einen sind Gewohnheitssünden, die anderen Ge-

legenheitssünden. Aber die einen wie die anderen hindern den seligen Einfluß der Gnade des heiligen Sakramentes (auf uns). Versteht den Unterschied: die Gewohnheitssünden, die für viele ein großes Hindernis bedeuten, bestehen darin, daß der Mensch sich willig und wissentlich von den Geschöpfen einnehmen läßt und das mit Liebe und Genugtuung (tut), welcher Art diese Geschöpfe auf Erden auch seien, lebende oder tote, ohne daß Gott der wahre Anlaß dieser Anhänglichkeit ist.

Meine Lieben, all das, woran der Mensch ein sinnliches Genüge sucht oder findet, gehört zur täglichen Sünde, und zuweilen ist diese so groß, daß man zehn Jahre oder mehr dafür im Fegefeuer büßen muß. Diese Sünden sind so eingewurzelt, daß der Mensch um der Liebe Gottes willen die Geschöpfe nicht lassen will und nicht die Befriedigung, die er an ihnen findet, derart, daß die Geschöpfe den Platz Gottes in diesem Menschen einnehmen und Gott in solchem Menschen weder wohnen noch wirken kann.

Der Mensch muß also prüfen, was in ihm ist: vielleicht ist er es selbst in ungeordneter Neigung zu sich oder[3] seine Verwandtschaft oder seine Ehefrau. Ach, ihr Lieben, solch Gebresten ist heute sehr verbreitet: jeder will (Besitz) gewinnen, gewinnt (ihn) auch, häuft an, bewahrt (ihn) und dabei ist man so geizig! Das tun geistliche und weltliche Leute; niemand ist zufrieden mit dem, was er besitzt, jeder denkt, wie er viel sammeln kann; und so bauen sie große Häuser und bemalen sie in törichter Weise; dort sammeln sie Wunderdinge, ihre Sinne zu vergnügen, silberne Trinkgefäße, Zierat, Kleider und schönen Hausrat. Und daran wollen sie ihre Freude haben und damit sich sehen lassen.

So befestigen sie so recht die steten täglichen Sünden mit ihren sinnlichen Gelüsten für sich und in sich, und zuweilen ist ihnen leid, daß sie so wenig Zeitvertreib haben, und sie suchen Freundschaft, Kurzweil und leichtfertige Vergnügungen, worin sie Gott weder suchen noch an ihn denken, noch finden. Ach, ihr Lieben, wie nahe verwandt sind solche Dinge dem mörderischen Schaden

[3] Vetters Lesart „uf" (127,9—10) wird von Corin, Sermons II, 119 als niederrheinisch „of" = „oder" aufgefaßt. So entsteht ein verständlicher Text.

der Todsünde, innerlich und äußerlich! Ehe man es denkt oder bemerkt, ist man in eine gefallen.

Meine Lieben! Das sind die gewohnheitsmäßigen Hindernisse, mit denen gar manche Menschen, der eine wie der andere, zum Tisch unseres Herrn geht. Aber jeder will an seiner Weise festhalten und keines dieser Dinge preisgeben. So fühlen solche Menschen weder Gott noch eigenen Trost; aber sie machen sich nicht viel daraus, kehren sich wieder an ihre Dinge, an die Geschöpfe und tragen (dennoch) vierzig oder fünfzig Jahre geistliches Gewand; wisset, es ist sehr die Frage, ob sie (am Jüngsten Tage) gerettet werden können, denn ihr Grund ist an das Geschöpfliche gewöhnt und wissentlich darein verstrickt. Wisset, solche Leute wissen nicht, wie es mit ihnen steht. Freilich finden sie viele Ausreden: „Ich muß dies (nun einmal) haben, dies schadet nichts und das (auch nicht)." So weisen sie den Hindernissen in sich selbst einen Platz an, und diese vereinigen sich so sehr mit ihrer Natur, daß sie keine Gewissensbisse (ihretwillen) mehr spüren und ihnen keine Aufmerksamkeit mehr schenken. Das sind starke, große Hindernisse, wie Trutzburgen gegenüber Gottes Werk, so daß sie dessen gar nicht mehr gewahr werden, was immer sie auch tun; denn in dem Maß, wie die Geschöpfe den Menschen erfüllen, ebensoviel muß Gott mit seinen Gnaden vor ihm umkehren.

Kommen nun die Gelegenheitssünden. Und das heißt, daß ein Mensch von einem Geschöpf, es sei lebend oder tot, nicht besessen oder gefangen ist; er ist allzeit bereit, das zu verlassen, von dem er mit Sicherheit wüßte, daß (seine Anhänglichkeit daran) Gott mißfiele, was es auch sei: Menschen, Freunde oder (irdische) Güter. Aber dennoch ist solch ein Mensch nicht so wachsam, wie er sein müßte, er ist von seiner Natur her geneigt, sich durch seine natürlichen Gebrechen überwinden zu lassen, das sei nun, was immer: Zorn, Stolz, Faulheit, leichtfertiges Gerede. Findet sich eine Gelegenheit zu solchen Fehlern, zu denen er neigt, so vergeht er sich, indem er zu viel redet, trinkt oder ißt oder indem er sich unangemessener Freude oder übertriebener Geschäftigkeit überläßt. Diese Sünden sind, an sich betrachtet, zwar auch größere Sünden; kommen sie aus (mensch-

licher) Schwäche oder mangelnder Vorsicht, so sind sie (Gottes Wirken gegenüber) unvergleichlich kleinere und viel geringere Hindernisse (als die Gewohnheitssünden), denn der Grund (eines solchen Menschen) ist rein, obgleich die Unbesonnenheit böse ist.

Wollte indes ein solcher Mensch heute oder morgen zum Tisch des Herrn gehen und sich dann vor solchen Dingen nicht hüten, so würde das sicher sehr die liebevolle Zusammenkunft der Vereinigung beeinträchtigen, das Vertrauen verringern, das Gemüt zerstreuen und zerspalten, so daß dieser Mensch unempfänglich würde für den liebreichen Einfluß und das verklärte Licht in seinem Innern.

Wenn dieser Mensch nun gestern und gegen seinen Willen in solcher Weise gesündigt und das in ihm bittere Reue ausgelöst hätte, so hinderte (ihn) das nicht so sehr (zum Tisch des Herrn zu gehen), als wenn es heute geschehen wäre; denn die Bitternis (des Herzens) und die Bedrängnis bei dieser Betrachtung scheuern den Rost des Gebrechens zum großen Teil ab.

Wäre solch ein Mensch aber heute wieder so achtlos und ließe sich (durch die Gelegenheit zur Sünde), wie etwa durch Schwätzereien, Zeitvergeudung oder (ungeordnete) Geschäftigkeit, zerstreuen, so hinderte ihn das sehr (zum heiligen Mahl) zu gehen; ein Hindernis (käme so) zum anderen. Aber der Mensch darf um solcher Dinge willen nicht ganz und gar darauf verzichten, (zum Tische des Herrn zu gehen). Geht man so zum Empfang des heiligen Sakramentes, so sündigt man damit nicht, sofern einem (die Gelegenheitssünden) leid sind; kann man sich doch des nächsten Tages um Besserung bemühen.

Auch die (leibliche) Natur kann zu ungehörigem Verhalten führen, etwa wenn der Mensch zuviel oder zuwenig geschlafen oder gegessen hat. Man sollte zuweilen kaum einen Mundvoll essen und zusehen, ob die Natur das erträgt. Meine Lieben, es muß da ganz lauter sein, wo Gott seine unaussprechliche Heiligkeit hinein ergießen oder einströmen lassen soll. Von solcher Art sind die Hindernisse des göttlichen Einfließens des edlen (im heiligen Mahl) verborgenen Schatzes.

Auch sind gute, lautere Menschen oft träge und schläfrig, aber

gegen ihren (eigenen) Willen; sie bedürfen mehr des Schlafes, als ihnen lieb ist[4]; auch sie sollen darum nicht auf den Empfang des heiligen Mahles verzichten. Es gibt freilich noch andere Hindernisse, etwa so, daß etliche Leute nur ihr eigenes Behagen suchen: Trost, Sicherheit und Wohlsein, und wird ihnen das nicht gegeben, so gehen sie nicht zum Tisch des Herrn. Im Grunde denken sie mehr an sich selbst als an Gott. Solche Leute weist Gott oft auf sich selbst, äußerlich mit starken Schlägen, die er auf sie fallen läßt; inwendig läßt er sie von Angst heimgesucht werden, als ob sie die Qualen der Hölle auszuhalten hätten. Verhängt (Gott) keine der beiden Prüfungen über sie, dann — seid dessen gewiß — erwartet sie eine schreckliche Strafe im Fegefeuer. Solche Menschen schreiten nicht voran; es steht in diesem Jahre genauso wie im vergangenen; von ihnen ist nichts zu erwarten.

Es gibt aber auch etliche gute Menschen, die so in blinder Furcht befangen sind, daß sie nicht zum Tisch des Herrn zu gehen wagen, wenn sie nicht in fühlbarer Weise eine Glut oder (göttliches) Wirken in sich verspüren. Zwar wissen sie um kein merkliches Hindernis; dennoch bleiben auch sie (am Weg liegen).

Die aber, welche ihren Grund und ihr Sinnen lauter finden und hinauf zu Gott gehen, empfangen die edle Frucht (des heiligen Mahles) am meisten; sie lassen nicht ab von Gott, er gebe oder nehme, und vertrauen ihm und glauben ihm im Haben und im Darben. Sie werden in Gott geboren und er in ihnen. Begegnet ihnen ein Hindernis, es komme von innen oder außen, so kehren sie sich schnell davon ab und verweilen nicht dabei mit langem Zanken; sie lieben Gott und haben ihn (allein) im Sinn; in ihn versenken sie sich; sie sehen nicht auf seine Gaben, sondern auf ihn selber; sie nehmen alle Dinge von ihm und tragen sie wieder in ihn. In diesen Menschen bewirkt das heilige Sakrament eine edle und wunderbare Verklärung; für sie ist (das heilige Mahl) der nächste und kürzeste Weg.

[4] Vetter, 128, 34: „me wenne ir fride si"; im LT, BT: „me wan in lieb sey"; Corin hat in Sermons II, 122 diese Lesart der Frühdrucke übernommen; auch ich halte sie für hier sinngemäß.

Ein solcher Mensch könnte mit so großem Ernst zum Tisch des Herrn gehen, daß, wäre er jetzt auf der Stufe, in den untersten Chor der Engel zu kommen, er mit diesem *einen* Gang (zum heiligen Mahl) erreichen könnte, in den zweiten, dritten oder vierten Engelchor eingereiht zu werden. Ginge er oft und häufig zum Herrenmahl, so könnte er auf diese Weise in den obersten Chor der Engel erhoben werden, ja über Cherubim und Seraphim, ja über alle Engelsnatur aufsteigen. Aber das soll der Mensch nicht erstreben, sondern nur den liebsten Willen Gottes und seine Ehre. Die Wunder, die dieses Sakrament in einem lauteren Grunde wirkt, wie der geläuterte Mensch hier ganz über sich und über alle menschliche Art hinausgehoben wird, wie er in Gott gezogen und mit ihm vereinigt wird, das geht über alles Erkenntnisvermögen von Engeln und Menschen hinaus.

Kann einem edlen, lauteren Menschen diese Gabe nicht als Sakrament zuteil werden, so begnüge er sich damit, es auf geistige Weise zu empfangen. Das sollte er wenigstens einmal des Tages tun, ob er nun der heiligen Messe beiwohnt oder nicht, ob er krank sei oder wo immer er sich befinde.

Ach, meine Lieben! Welche Wunder könnten wir mit Gott vollbringen, wenn wir uns zu uns selber kehrten und dabei beharrten und der Gnaden in uns wahrnähmen! Wir vermöchten alles und fänden wahrhaftig das Himmelreich in uns. Aber *das* tun wir nicht: wir kehren uns in betrüblicher Weise nach auswärts, so sehr, daß es alles Maß übersteigt, indem wir bald dies, bald jenes verfolgen. So ist es auch mit euch! Ihr seid voll des Fleißes hierhergekommen, habt das Wort Gottes gehört, und ehe man sich dessen versieht, habt ihr (alles) vergessen und lauft einem anderen (Prediger) nach, wißt weder, was ihr bei diesem noch bei jenem gehört habt; ihr wendet euch äußeren Dingen zu, und des leidigen Lärmens ist dann viel. Wir sind unstete Wesen, ich und ihr, ihr und ich, beweglich und unbeständig.

Ich bin in Ländern gewesen, wo die Leute in männlicher Weise kräftige Umkehr zeigen und (dann auch) dabeibleiben; da bringt das Gotteswort in einem Jahr mehr Früchte als hier in zehn Jahren. Wunderbares sah man an diesen herrlichen Leuten und

große Gnaden(erweise). Aber in manchen Ländern gebärdet man sich so weibisch. An diese mag herankommen, was da will, es wird (doch) nichts daraus. Das hört ihr nicht gerne, daß man euch damit meint. Ja, wir müssen männlich handeln und eine kräftige (Ab)kehr (von den Geschöpfen) vollziehen, sonst wird nichts aus uns. Wie jammervoll, daß Gottes große Gnade von uns so unachtsam behandelt wird! Das Herz im Leib[5] könnte einem davon verdorren!

In manchem Konvent gefällt man sich leider darin, sich Neuigkeiten zu erzählen, was diese und jene oder dieser und jener gesagt oder getan haben. Solche Torheiten lassen Gott in deiner Seele nicht zum Bild werden[6]. Die aber gerne von Gott hören oder sprechen, die können jene (anderen) nicht zufriedenstellen und werden (darum von ihnen) abfällig beurteilt. Hört auf mich[7], und flieht solche Orte und solcher Leute Vertraulichkeit; setzt euch an euer Bett und öffnet euer Herz[8] und wartet, was Gottes und seines Willens sei, und dem folgt (dann)! Und wißt ihr nicht, was Gottes Wille ist, so nehmt einen guten Rat von mir, wie ihr euch verhalten könnt. Wenn ihr die Wahl zwischen zwei Handlungen oder zwei Verhaltensweisen habt, etwas zu tun oder zu lassen, und ihr wißt nicht, was das bessere (in Gottes Augen) sei, so müßt ihr euch zuerst selbst prüfen, und dann ist das sicherste, *das* zu tun, was eurer Natur am

[5] Die Vettersche Lesart, 130, 14 „und sin lip" wird mit Corin, Sermons II, 125, Anm. 2. besser „in sin lip" geändert; dann ergibt sich in der Übersetzung ein gebräuchliches Bild.

[6] Dieser Satz ist unter Benutzung einer Erläuterung des Wortes „bilde" = „solche, die die Einung der Seele mit Gott hindern", anstelle der wörtlichen Übersetzung, wie bei Corin „de sottes images" (Sermons II, 125) oder bei Oehl, S. 65: „lauter törichtes Zeug" übersetzt.

[7] Die Lesart „uffe mich" (vgl. Strauch: PBB XLIV, 22 zu Vetter 130, 18) wird durch die Hildesheimer Hs. bestätigt: „op myne wort". Die Konjektur Corins, Sermons II, 125 erscheint nicht nötig.

[8] Die Lesart, Sermons II, 125, Anm. 4 „entsliessent" anstelle von „entsliffent" scheint mir gegenüber der von Strauch: PBB XLIV, 22 zu Vetter 130, 19 den Vorzug zu verdienen. Vgl. Ch. Schmidt, Wörterbuch der elsäßischen Mundart, S. 81 a. Die Stelle bereitete schon den Herausgebern der Frühdrucke LT, BT, ebenso wie den Übersetzern, z. B. Lehmann und Oehl, Schwierigkeiten.

meisten zuwider ist. Das zu wählen, was den Neigungen der Natur am meisten entgegenkommt, heißt den weniger sicheren Weg wählen. Denn je mehr ihr der Natur und ihrer Lust lebt, um so weniger folgt ihr Gott und seinem Willen. Je mehr ihr dem Geiste leben wollt, desto mehr müßt ihr lernen, der Natur zu sterben.

Dies also ist es, was ich euch von dem alle Eigenheiten (der anderen) überragenden Sakrament zu sagen habe. Aber es bleibt weit hinter dem zurück, was man darüber sagen möchte, von seinem Nutz und Frommen, von Gottes Ehre und aller Seligen Freude, von aller Menschen Besserung und großer Bekehrung der Todsünder und Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer.

Man liest, daß ein Geist einem Gottesfreunde erschien, gehüllt in lichte Flammen, unmenschlich wie eine Fackel brennend; der sagte, das sei nur darum, weil er im Empfang des Leibes des Herrn säumig gewesen sei, und darum litte er unsagbare Qualen. Und der Geist fügte hinzu: „Willst du einmal für mich in Andacht das heilige Mahl empfangen? Das wird mir eine große Hilfe sein.“ Jener tat es, und als der Geist ihm am folgenden Tag wiederum erschien, erstrahlte er herrlicher als die Sonne. Der einmalige Empfang der heiligen Kommunion hatte ihn von seinen unerträglichen Qualen befreit, und er war sogleich ins ewige Leben eingegangen.

Gott gebe uns allen die Gnade, gut zu leben! Das verleihe uns allen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. AMEN.

Homo quidam fecit cenam magnam
Ein Reicher wollte ein Festmahl geben (Luk. 14, 16)

34

Diese Predigt über das Evangelium nach Lukas vom zweiten Sonntag nach Dreifaltigkeit[1] *— das Gleichnis vom Gastmahl des reichen Mannes — spricht von dreierlei Gastmählern, dargestellt durch die Eingeladenen, die sich entschuldigen; sie wollten der Einladung nicht folgen, da sie mit weltlichen Geschäften zu tun hätten.*

EIN MANN WOLLTE EIN GROSSES FESTMAHL geben und forderte die Eingeladenen auf zu kommen: alles sei bereit. Aber jeder entschuldigte sich. Einer sagte, er habe ein Landgut gekauft. „Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt." Der zweite sagte „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft. Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt." Der dritte gab als Vorwand an, er habe eine Frau genommen, er könne nicht kommen; er entschuldigte sich nicht einmal. Der Herr sagte: „Keiner von ihnen soll von meinem Mahl kosten."[2]

In einem ersten Sinn, den der heilige Gregorius angibt, bedeutet dieses Festmahl, zu dem wir alle gerufen und geladen sind, das allerinnigste, reinste, unverhüllteste, gewisseste Erkennen

[1] Bei Vetter ist, vielleicht durch Druckfehler, die Textstelle der Predigt mit Luk. 4, 16 ff. angegeben.

[2] Bei Vetter 317, 12 ist die Lesart „besitzet" offensichtlich aus „enbisset" verdorben. Corin, Wi 1, S. 225, 20—21 „ininbyst", das zu ndl. „ontbijten" gehört.

und Gewahrwerden des inwendigen Grundes (des Ortes), wo sich das Reich Gottes befindet, das Empfinden des Wohnens und Wirkens Gottes in diesem Grunde, eine Erfahrung, die man mit Hilfe der Erkenntnis und der Liebe machen soll[3].

Anders aufgefaßt, versinnbildet dieses Festmahl das würdige heilige Sakrament (des Altares). Eine dritte Auslegung sieht in diesem Festmahl das ewige Leben: da findet das wahre Festmahl statt. Jedes Mahl, das die Geschöpfe in dieser Zeitlichkeit je zu sich nahmen oder zu sich nehmen werden im Geist und in der Natur, ist bei weitem weniger gegenüber diesem Mahle als alles, was die Welt je hervorbringen könnte.

Meine Lieben! Wer immer zu diesem kostbaren Mahl gelangen will, muß vor allem (seinen Blick) voll Eifer auf (jene) zwei anderen Festmähler richten. Die Lehrmeister und die Heiligen sagen: Wer nicht in irgendeiner Weise einen Vorgeschmack des himmlischen Mahles besitze, werde es niemals (in Wirklichkeit) verkosten. Dieser Vorgeschmack aber ist (bei verschiedenen Menschen) gar ungleich; ungleich ist auch der (wirkliche) Genuß.

Wenn dies auch in einer Hinsicht richtig ist, so enthält Gott die fühlbare Empfindung des Grundes manchen lauteren und wackeren Menschen all ihre Lebtage vor, derart, daß sie nicht des geringsten Bröckleins dieses Mahles bis zu ihrem Tod teilhaftig werden oder auch gar bis sie zur Teilnahme (am himmlischen Festmahl) gelangen. Und doch stehen solche Menschen tausendfach höher als diejenigen, die hienieden (den Vorgeschmack des himmlischen Mahles) in überfließender Fülle gekostet haben.

Es gibt auch Menschen, die auf Erden zahlreiche Offenbarungen erhalten; es kann aber sein, daß sie sich ihrer in einer Weise bedienen, die sie ihres Nutzens beraubt; und so befindet sich derjenige, welcher niemals dergleichen erhalten hat, beim himmlischen Mahl Gott hundertfach näher (als jener). Denn Gott bemißt dieses Mahl nach dem Maß der Liebe und gibt einem jeden, was ihm am meisten frommt. Wer aber diesen Grund

[3] Nach dem AT: „das sol man befinden mit der bekanntnuß vnd der lieb", s. Corin, Wi 1, S. 226, 13, im Abdruck des AT. Die Vorlagen von Vetters Ausgabe weichen hier voneinander ab.

verkosten will, der muß Herz und Sinn von allem abgewandt haben, was nicht lauter Gott ist oder dessen wahre Ursache Gott nicht ist.

Das zweite Festmahl ist das heilige Sakrament, der Leib unseres Herrn. Dieses Mahl bringt eine solche Fülle von Gnaden und von Beglücktheit mit sich, daß es gar nicht zu sagen ist und es über aller Menschen Fassungskraft hinausgeht. Und für solch große Gnaden sollte der Mensch um so dankbarer sein, als wir sie jeden Tag erhalten und nutzen können.

Man könnte fragen, warum man tagtäglich im heiligen Sakrament den Tod unseres Herrn aufs neue begehe, da er doch am heiligen Karfreitag für die ganze Welt genugtat. Ja wären tausend sündige Welten gewesen, er hätte für alle genug getan. Unser lieber Herr hat es so gewollt aus unendlicher Liebe (zu uns). Denn da wir aus menschlicher Schwäche täglich (von neuem) sündigen, hat er diese liebevolle Weise erdacht, daß täglich von neuem das hohe, ehrwürdige Opfer dargebracht werde für die Sünden und die Schwächen der Menschen. Denn nach des heiligen Thomas Worten findet der Mensch all die Frucht und den Nutzen, die der unübertreffliche Gott[4] an dem Tag seines Todes (für uns) gewann, jeglichen Tag in jeder heiligen Messe, und jeder gute Mensch empfängt dieselbe Frucht und denselben Nutzen, wenn er den ehrwürdigen Leib unseres Herrn würdig empfängt.

Dieses heilige Sakrament vertreibt und tötet die Sünde und gibt große neue Gnade; es läßt den Menschen wachsen und zunehmen im Tugendleben. Es behütet den Menschen vor künftigem Fall und den Fallstricken, die der Böse ohne Unterlaß dem Menschen legt. Er müßte schmerzlich fallen, nach Geist und Leib, wäre diese mächtige Hilfe, dieser (mächtige) Schutz nicht. Und auch die Seelen im Fegfeuer verdanken (diesem Sakrament) große und wunderbare Gnaden. Viele tausend Seelen lägen im lodernden Feuer bis zum Jüngsten Tag, wäre das heilige Meßopfer nicht, durch dessen Darbringung sie schnell erlöst werden,

[4] Wi 1 (Corin, S. 229, 24) und Ge 1 ziehen „unübertrefflich" zu „Tod" „oůerwirdiche doyt", kaum mit Recht. Die Lesung bei Vetter 318, 25 nach Hs. E läßt sich wohl vertreten. Die Übersetzung folgt dem AT.

besonders wenn dieses Opfer durch heilige und lautere Priester dargebracht wird. Das wirkt unbegreiflich große Wunder im Fegefeuer und auch in dieser Zeitlichkeit.

Jeder Mensch sollte in sich täglich, mit diesem Opfer vereint, den innigen Wunsch erwecken, an allen heiligen Messen aller Priester teilzunehmen, so weit die Welt ist, und besonders an denen der heiligen Priester; er sollte wünschen, das heilige Sakrament durch sie alle zu empfangen und besonders durch jene letzteren, deren Opfer dem Herrn so angenehm ist; und er sollte endlich alle die daran teilnehmen lassen, an die er in seinem Gebet denkt, Lebende wie Tote. Der Mensch hat ja nicht nur teil an der heiligen Messe, bei der er zugegen ist, sondern an jeglichem heiligen Meßopfer, das auf der Welt dargebracht wird, diesseits und jenseits der Meere.

Und einem innerlichen Menschen, der sich in sich selbst sammeln könnte, wagte ich wohl zu raten, wenn er an einer heiligen Messe teilgenommen, sich in sich zu kehren (denn je innerlicher er sich zu Gott kehrte, um so mehr Frucht gewänne er von allen diesen Messen), und sich daran genügen zu lassen. Wie aber kommt es, daß so über alle Maßen große Gnade dem heiligen Sakrament innewohnt und von dort ausgeht und daß mancher im Stand der Gnade befindliche Mensch so oft zum Tisch des Herrn geht und doch so wenig Frucht an ihm sichtbar wird? Das liegt daran, daß diese Menschen nicht eifrig ihrer täglichen Gebrechen wahrnehmen und sie nur in (gleichsam) schlummernder Weise blicken; so bilden diese Gebrechen ein Hindernis für die Gnade und ihre Einwirkung.

Ach, ihr Lieben! Man sollte Leben und Wandel von sehr nahe betrachten, um keine Gebrechen zu behalten. Vor allem aber soll man sich hüten vor unüberlegten und unnützen Worten; denn all die Worte sind unnütz, bei welchen der Gedanke an den Nutzen (für die Seele) fehlt. Der Mensch sollte seine Rede überwachen mit all seiner verfügbaren Kraft.

Das andere Hindernis, das den Einfluß der Gnade hindert, besteht darin, daß dem Menschen die Andacht fehlt (während des Empfanges des heiligen Mahles), daß die Andacht nicht in ihm verweilt, daß er zu sehr auf andere Dinge abschweift und

auf die Wirkung der Gnade nicht mit nach innen gekehrtem Gemüt wartet, wo doch bei denen, die darauf achten, die Wirkung des heiligen Sakramentes sich auf zwei oder drei Tage erstreckt.

Wer dieser Frucht teilhaftig werden will, muß Ägypten, das Land der Finsternis, verlassen haben, soll ihm das Himmelsbrot zuteil werden, das den erwünschten Geschmack besitzt. Aber dieses Brot ward dem auserwählten Volk nicht gegeben, solange es auch nur die kleinste Menge des aus Ägypten mitgebrachten Mehles besaß. (Erst) als die Juden dieses Mehl vollkommen aufgezehrt hatten, gab Gott ihnen das Himmelsbrot, an dem sie den Geschmack fanden, den ihr Herz begehrte. Selbst wenn der Mensch das Land Ägypten verlassen, die Welt und weltlichen Wandel aufgegeben hat, wenn er wähnt, ganz und gar die Welt hinter sich gelassen zu haben und zum geistlichen Leben fortgeschritten zu sein, kann er doch die himmlische Speise in all ihrer Vollkommenheit nicht verkosten und nicht mit rechter innerer Freude zu sich nehmen, solange er noch von dem Mahl der Natur oder der Geschöpfe bei sich trägt und (noch) die Neigung zur Äußerlichkeit (besitzt).

Alle, die jemals etwas von Innerlichkeit empfunden haben, sollen diese Anhänglichkeit wohl beachten und diese ehrwürdige Speise zu sich nehmen, nicht um ihrer Vollkommenheit, sondern um ihrer Schwäche willen. Das ist so, wie wenn ein Mensch von einer schweren Krankheit befallen würde und man gar sehr für sein Leben fürchten müßte; erlaubten seine Mittel das und dürfte man hoffen, sein Leben auf diese Weise zu verlängern, so bereitet man ihm einen kostbaren dicken Saft aus Gold und Perlen, auf daß sein Leben verlängert werde. Nicht um des Genusses willen gäbe man ihm solche Speise, sondern um der Gefahr des Todes willen. So soll auch der Mensch diese edle und kostbare Speise nur um seiner Schwäche willen nehmen, damit er nicht dem Tod (der Seele) anheimfalle, das heißt der Liebe zu den geschaffenen Dingen. Und tränke jener Mensch, nachdem er diese kostbare und edle Speise genossen, Wasser danach, so minderte[5] die Kälte des Wassers die Wirkung der

[5] Die Lesart in Corin, Wi 1, S. 235, 23 „verdempte" — danach die Über-

Wärme dieser Speise und setzte sie herab; ganz ebenso geschieht es hier, wenn der Mensch das heilige Mahl, die edle, hohe, würdige Speise zu sich genommen hat und danach fremdartigen Vorstellungen Zugang in sein Inneres erlaubt, Geschäften und der Zerstreuung durch äußere Dinge; da wird (dann) der Mensch gehindert, die Vollkommenheit (des heiligen Mahles) in sich aufzunehmen; die Liebe erkaltet und erlischt; Geist und Natur (dieses) Menschen haben nicht die Kraft, in ihrem Innern auf das göttliche Wirken zu achten.

Will nun der Mensch sich von den Geschöpfen scheiden, so kommt der Böse und sagt, das sei eine Torheit[6]. „Du wirst doch nicht durchhalten können." Der verblendete Mensch handelt hier nun, wie das auserwählte Volk tat. Als nämlich Moses sie aus Ägypten geführt hatte, sah das Volk, daß die Ägypter es mit sechshundert Kriegswagen in voller Eile verfolgten. Da sagte es zu Moses: „Ach, warum hast du uns nicht in Ägypten gelassen, so wäre das Leid nicht über unsre Kräfte gegangen, während wir hier zugrunde gehen müssen!" Ebenso handeln furchtsame, kleingläubige Leute. Wenn der Böse sich ihnen naht und der Boden unter den vielen Kriegswagen der Versuchung erzittert, denken sie: „(Ja,) es ist eine Torheit; es ist besser für mich, in Ägypten zu bleiben, in der Welt, in der Beschäftigung mit den Geschöpfen, in meiner Anhänglichkeit an sie, in der Angst um meine Seele, da ich sie ja doch verlieren werde." So kommt mancher Mensch nicht voran, weil er kein volles Vertrauen zu Gott hat. Da gilt es, sich zu den Füßen unseres Herrn Jesus Christus niederzuwerfen und ihn zu bitten, für einen beim himmlischen Vater einzutreten, und sich ihm mit ganzem Vertrauen zu überlassen.

Von der dritten Bedeutung des (himmlischen) Mahles werden wir erfahren, wenn wir dorthin gelangen. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

setzung „minderte" — verdient den Vorzug vor der Lesart „verderbet" in der Hs. S und den Drucken, dem LT, AT, KT.

[6] Die Lesart „doirheit" (s. Corin, Wi 1, S. 236, 18—19 und entsprechend der AT, ebd. Z. 20) dürfte vor Vetters Lesung „trogheit" = Langsamkeit, Faulheit den Vorzug verdienen; s. Vetter 320, 30.

Carissimi, humiliamini sub potenti manu Dei
Geliebte, beugt euch unter die gewaltige Hand Gottes (Petr. 5, 6)

35

Diese Predigt erläutert die Epistel nach dem heiligen Petrus auf den dritten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) und lehrt drei Tugenden: Demut, Liebe zu Gott, Besonnenheit und auch die Wachsamkeit vor dem brüllenden Löwen, der der böse Geist ist.

„GELIEBTE, BEUGT EUCH unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe in der Zeit der Heimsuchung. Werft all eure Sorgen auf den Herrn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wachsam, denn euer Widersacher, der Teufel, schleicht umher wie ein brüllender, knurrender Löwe, suchend, wann er euch verschlingen könne: ihm widersteht durch den Glauben. Wisset, daß ihr dasselbe erduldet wie eure Brüder in der Welt. Aber Gott, der euch zu seiner ewigen Herrlichkeit geladen hat, wird sein Werk an euch vollenden, euch stärken, euch festigen in Jesus Christus, sobald ihr ein weniges um seiner Ehre willen leidet. Ihm sei der Ruhm in alle Ewigkeit."

Dieses ist die Epistel, die der liebenswerte Fürst der Kirche, Sankt Petrus, uns (zur Betrachtung) vorlegt. Wir finden darin eine ganze Lehre, um auszuführen und zu vollenden all das, was die heilige Kirche uns an allen Festen im Jahreslauf vorgelegt hat; und all dies wird abgeschlossen und erreicht, falls wir die Lehre von Sankt Petrus' Epistel halten.

Er sprach: „Liebe Brüder, Geliebte, ihr sollt euch unter Gottes gewaltige Hand beugen." Hier gibt es drei Tugenden zu merken,

die der Mensch unbedingt besitzen muß und auf deren Erlangung all unsere Übungen, unser Wesen, unser Leben ausgerichtet sind. Fehlt uns eine von ihnen, gleichviel welche, so nützt uns all unser Wesen, unser Leben, all unsere Übung gar nichts; all unsere Mühe ist ohne jeglichen Wert. Die erste wird in Sankt Petrus' Worten angezeigt und fordert, daß wir uns (unter Gott) beugen sollen. Das ist die Grundlage, auf die der ganze Bau des Menschenlebens und all sein Tun gerichtet sein muß; sonst stürzt alles zusammen.

Die zweite (Tugend) ist die wahre Liebe zu Gott, die dritte Besonnenheit. Mit Hilfe dieser drei erlangt der Mensch jegliche Vollkommenheit.

Nun hat der liebreiche, barmherzige Gott die Tugenden uns ganz und gar in unsere Natur gesenkt, da er wohl wußte, sie seien uns so nötig; darum hat er sie uns in unseren verborgensten Bereich gebracht und uns (damit) eine große Verwandtschaft (mit sich selbst) gegeben, nämlich das edle, gottfarbene Seelenfünklein, das uns viel innerer und näher ist als wir uns selbst und uns (doch) gar fremd und unbekannt unserer Hoffart wegen. Wäre unsere Natur wohlgeordnet, wir fänden den Stoff zu diesen Tugenden ohne Unterlaß in uns und könnten uns dank ihrer (von uns selbst) losmachen, falls es recht mit uns stünde und wir bei uns selber blieben.

Stoff und Grund zur Demut finden wir in unserem inneren und äußeren Menschen in zweifacher Hinsicht: in unseren natürlichen Schwächen und unseren sündhaften Neigungen. Um zu wissen, was jene sind, braucht der Mensch nur zu betrachten, wie seine Natur der Dinge bedarf, sie verbraucht und (wie) sie in ihm zunichte werden. Dieser Mangel der (menschlichen) Natur ist uns allen wohlbekannt: alles endet im Nichts. So wie wir aus dem Nichts gekommen sind, kehren wir wieder dahin zurück. Der zweite Grund zur Demut ist unsere Neigung zur Sünde. Wer bei sich selbst bliebe und mit sich selbst vertraut wäre, wie abgrundtief fände er sich der Neigung zur Sünde verbunden und wie ohne Maß seine Natur dieser Neigung ausgeliefert; und er fände, behütete Gott ihn nicht, wie schwach und hinfällig, wie (dem Bösen) zugeneigt (seine Natur) ist, ohne alles Ende,

in unfaßbarer Weise. Und diese Neigung endet im ewigen Tod, in der Gemeinschaft mit den Teufeln in der Hölle. Bedenke, ist das nicht starke Veranlassung zur Demut? Unsere Natur weist uns auf sie hin, wenn wir uns innen und außen betrachten, wenn wir uns Rechenschaft ablegen, daß wir nichts Gutes besitzen noch vermögen.

Die zweite Tugend ist die wahre Liebe zu Gott. Diese Tugend hat Gott in die (menschliche) Natur gepflanzt und verwurzelt. Der Mensch liebt aus seiner Natur heraus. Auf solche Weise ist die Demut nicht in den Menschen gepflanzt; sie kommt ihm von außen. Die Liebe aber ist im Menschen fest gegründet. Beda sagte, der Mensch könne ebensowenig ohne Liebe sein wie ohne Seele. Wäre die menschliche Natur wohl geordnet, so müßte der Mensch Gott mehr lieben als sich selbst. Es ist (doch) ein kläglich Ding, daß der Mensch sein edles Wesen so verkehrt hat, daß er den Geschöpfen seine Zuneigung schenkt und den Schöpfer der Natur leer ausgehen läßt.

Die dritte Tugend ist die Besonnenheit; sie kommt (dem Menschen zu) aus der Vernunft, denn der Mensch ist ein vernünftiges Wesen. Wisset, welche Arbeit ihr auch vornehmt, wenn sie nicht durch die Besonnenheit geleitet wird, ist sie nicht gut, denn sie ist Gott nicht lieb. Darum sagt Sankt Petrus in seiner Epistel: „Seid besonnen und wachsam!", das heißt: Eure Besonnenheit soll nüchtern ausrichten und leiten das menschliche Tun, seine Worte, sein Leben, an allen Orten, gegenüber allen Leuten zu allen Zeiten und in jeder Weise, innen und außen.

Nun kehren wir wieder zur ersten Tugend zurück: „Ihr sollt euch unter Gottes gewaltige Hand beugen: dann wird er euch am Tag seiner Heimsuchung erhöhen."[1] Findet er unsern Grund bei seiner Heimsuchung nicht voll der Demut, so sind wir übel daran, denn in der Heiligen Schrift steht: „Gott haßt die Hoffärtigen, den Demütigen aber gibt er seine Gnade". Je größer die Demut (eines Menschen), um so größer die Gnade (Gottes); je geringer die Demut, um so geringer die Gnade. Findet er uns stolz, seid dessen sicher, so beugt er uns nieder; findet er uns

[1] Vetters Lesart, 323, 17, „erhoeret" ist verdorben aus „erhoehet". Ge 1 hat fol. 115r „verhoecht".

erniedrigt, so erhöhet er uns; die Erniedrigung erzeugt Erhöhung; darum demütigt und erniedrigt euch, so werdet ihr erhöht. Gottes Hand ist so gewaltig, weise, gut und liebenswert; wir (aber) sind schwach, blind und böse und können ohne ihn nichts tun.

Darum sprach Sankt Petrus: „Werfet all eure Sorge auf ihn, denn er sorget für uns." Und hätten wir von Gott nicht mehr des Vorteils und der Hilfe als die getreue Fürsorge, deren wir täglich innewerden, nicht mehr der Vorsorge in all unseren geistigen und naturhaften Nöten, die uns vor (so) manchem leiblichen und seelischen Herzeleid bewahrt und uns täglich tröstet und befreit, und blieben wir in uns selbst gekehrt, so würden wir seiner wohl gewahr, und (das) würde uns gar sehr zu ihm ziehen und locken. Obgleich alle Dinge in ihm vereint sind, ohne (je) eine Quelle der Sorge zu sein[2], so kommt zu uns niemals etwas noch so Geringes, das von ihm nicht geordnet und vorgesehen sei, das eben gerade so sein sollte und nicht anders.

Sankt Petrus fährt fort: „Seid besonnen und wachsam." Denn wenn der (böse) Feind, der Löwe, sein Gebrüll ertönen läßt, jagt das den Tieren einen solchen Schrecken ein, daß sie niederfallen; dann fällt der Löwe über sie her und verschlingt sie; ebenso stürzt sich der Feind brüllend auf den kleinen und schwachen Menschen, der nicht feststeht; der stürzt dann zu Boden und läßt sich von dem Bösen verschlingen. Hier heißt Sankt Petrus uns wachsam sein, damit wir durch den Glauben den bösen Angriffen (des Feindes) widerstehen können.

Der Mensch muß sich wie die Einwohner einer belagerten Stadt verhalten; weiß man, wo das Heer (der Belagerer) am stärksten und die Stadt am schwächsten ist, so sieht man sich da am meisten vor; täte man das nicht, so verlöre man die Stadt. Ganz ebenso soll der Mensch wacker danach schauen, wo ihm der Böse am meisten zusetze, wo seine (menschliche) Natur am schwächsten sei, worin vor allem sein Gebrechen bestehe, und soll sich da (besonders) wacker vorsehen.

[2] Lehmanns Übersetzung zu Vetter 323, 33 (Lehmann II, 129 unten) „ohne . . . sorgfältiges Auseinanderhalten" trifft den Sinn Taulers wohl kaum.

Nun bringt der Feind den Menschen gerne in ungeordnete Traurigkeit; denn sobald der Mensch seine natürlichen Gebrechen und seine sündhaften Neigungen betrachtet, von denen wir zuvor sprachen, kommt Trauer und Angst über ihn. Dann kommt der Löwe, der böse Feind, und raunt ihm zu: „Sieh, willst du so dein Leben in Sorgen und Kummer verbringen? Nein, das ist Torheit. Lebe in Freude wie andere Leute auch, und genieße dein Leben! Gott wird dir schon Reue an deinem Ende geben. Lebe nach deinem Willen, und genieße die Geschöpfe, solange du jung bist! Wenn du alt wirst, kannst du noch immer heilig werden." — Ach, meine Lieben! Hütet euch, solange es Tag ist, daß euch die Finsternis nicht überkomme; seid nüchtern und wacker, und hütet euch, denn von dort kommt niemand zurück; seht euch vor, daß nichts (von dem) in euch gefunden werde, von dem unser Herr selber sprach: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gesetzt hat, müssen mit der Wurzel ausgerissen werden" (Matth. 15, 13). Ach, ihr Lieben, bedenket dies in aller Vernunft!

Der böse Feind redet dem Menschen mancherlei ein: „Ach", denkt der Mensch, „hätte ich einen Beichtvater! Mir ist dies und das eingefallen. Ach, wie steht es mit mir!" Nein, von solchen Einreden weiß ich gar wohl. Aber ich sage dir: ist dir etwas eingefallen, so laß es auch wieder herausfallen, und sei zufrieden, und kehre dein Herz zu Gott, schenke solchen beunruhigenden Gedanken keine Aufmerksamkeit, sprich nicht mit ihnen, laß sie dahinfahren! Mancherlei Bedrängnis wird dir kommen, in die der Feind dich bringt; das kommt alles von ungeordneter Traurigkeit. Schließlich führt der Feind den Menschen in Verzweiflung, und der Mensch sagt: „Alles ist verloren!" Was ist dann zu tun? Gott all seine Sorge auftragen. Verankere dich in Gott! Ist man auf Schiffen in Not und glaubt sich verloren, so wirft man den Anker in den Rheinesgrund; so erwehren sie sich (der Gefahr). Ebenso: wenn der Feind den Menschen mit schweren Versuchungen angreift, es sei innen oder außen; dann soll der Mensch alle Dinge im Stich lassen, den Anker fassen und ihn tief in den Grund werfen: das bedeutet ganzes volles Vertrauen und Hoffen auf Gott. Die Schiffsleute legen (in ähn-

lichen Fällen) Riemen und Ruder bei und greifen alle beim Anker an. So sollst (auch) du tun, in welcher Not des Leibes oder der Seele du immer seiest.

Ach, könnte der Mensch diesen Anker fassen, in rechter Weise, bei seinem Tod; daß er in Hoffnung und Vertrauen auf Gott stürbe: das wäre ein seliger Tod! Der Mensch sollte sich ans Gottvertrauen wie an die anderen Tugenden gewöhnen: das hülfe ihm in seiner Todesstunde. Freilich darf es kein falsches Vertrauen sein. Daß ein Mensch schlecht leben und dann auf Gott vertrauen will, ist eine Sünde wider den Heiligen Geist, daß man mit Wissen und Willen Böses tut auf Gottes Barmherzigkeit hin.

Nein, unter (wahrem) Vertrauen versteht man, daß der Mensch aus einem Grunde voll Demut und Liebe sein Unvermögen erkenne und so, mit rechtem Urteil über sich selbst, sich Gottes Hilfe anvertraue. Tu das freudig, indem du dich ganz und wahrhaftig (von dir selbst) abkehrst, denn den, der fröhlich verzichtet, liebt Gott. Solltest du dem nicht ganz vertrauen, der dir so unendlich viel und großes Gutes getan hat? Noch ehe du Mensch wurdest, erkannte er deine Schwäche; er wußte, du werdest sündigen, und hatte im voraus die Art gefunden, in der du deine Sünde auslöschen solltest, nämlich durch seinen edlen Tod, nicht zu sprechen von dem unzähligen Guten, das er dir alle Tage und alle Stunden, ohne Unterlaß, erweist. Wende dich gänzlich ab (von allem Geschöpflichen) und zu ihm hin! Wisset, welche Versuchung (auch) an den Menschen herantritt: solange du schwankst, ob du (etwas tun) oder lassen sollst, läßt der böse Feind nie von dir ab, und du bist nahe daran, besiegt zu werden.

Willst du aber (das Böse) überwinden? Dann kehre dich tapfer und gänzlich (von dir selbst) ab; und indem du dich abkehrst, sprich, du wollest dergleichen nie mehr tun, mit ganzer Abkehr; dann hast du gewonnen Spiel, und der Feind entflieht mit Schanden. Daß der Mensch sich je von diesem Feind besiegen läßt, gleicht dem wohlgewaffneten Manne, der sich vor einer Mücke zu Boden wirft und sich zu Tod beißen läßt. Denn der Mensch besitzt gar starke Waffen: den heiligen Glauben,

das heilige Sakrament, das Wort Gottes, aller guten Menschen Vorbild, der heiligen Kirche Gebet, anderer starker Befestigung nicht zu gedenken. Gegen all dies ist die Macht des Bösen geringer als die einer Mücke gegen einen Bären, sofern der Mensch nur wachsam widersteht und männlich seinen Anker in Gott wirft, (in Gott,) der ihm so viel Gutes erwiesen hat.

Seht euch vor: wenn ihr in die andere Welt kommt, ohne dem Feind widerstanden zu haben, werdet ihr in seine Hände fallen; und er wird euch gar schlimm dafür belohnen, daß ihr ihm gefolgt seid; und von dort gibt es keine Wiederkehr. Auch soll der Mensch mit allem Fleiß seines Grundes wahrnehmen, denn er lebt (ja) so verkehrt und betrügt sich selbst. Er glaubt Gott und die Menschen zu betrügen und verliert nur seine kostbare Zeit und die Gnade (Gottes). Da gibt (denn) Gott dem Bösen die Macht, den Menschen kein gutes Werk tun zu lassen. Seht euch vor, solange ihr das Licht habt und im Licht wandelt; wachet, daß die Finsternis euch nicht überkomme, und betrachtet wacker und innerlich den Grund (eurer Seele)!

Aber gar manche tun das nicht, ihr ganzes Wirken geht nach außen. Werden sie von innen berührt, so brechen sie sofort auf (und ziehen) in ein anderes Land oder einen anderen Ort. So kommen sie zu nichts; stets beginnen sie eine neue Lebensweise, und viele rennen so in ihr eigenes Verderben. Bald wollen sie ein Leben der Armut führen, bald sich in eine Klause zurückziehen, dann (wieder) in ein Kloster gehen. Wahrlich, die, welche in ein Kloster gehen, in einen bewährten Orden eintreten und unter dem Schutz der Abgeschlossenheit leben, sind gut daran: sie gehen den sichersten Weg; und die Ordensregel ist etwas ganz anderes als deine eigenen Lebensregeln. Daher, obwohl nicht alle die, welche in ein Kloster eintreten, aus göttlichem Antrieb dorthin kommen, sondern nur ein Teil, so sprechen sie, wenn sie dort sind, alle: „Herr, ich danke dir, daß ich hier bin; ich will dir stets dienen, dir danken, dich loben, in welcher Art ich auch hierhergekommen sei." Und wisset dies, das geringste und unbedeutendste Werk, in einem wahren Geist des Gehorsams vollbracht, ist auf Grund (eben) dieses Gehorsams würdiger, besser, verdienstlicher als alle die großen Werke,

die ein Mensch auf Grund seines eigenen Willens[3] vollbringen kann.

Will ein Mensch ein neues Werk beginnen, eine neue Übung vornehmen, so versenke er sich damit völlig in Gott, damit er Gottes Ehre fördere, und prüfe sorgsam, ob er genug der Gnade Gottes besitze, ob das, was ihn treibt, recht ist, ob seine Natur Gott folgsam sei und er die Lasten (die das Werk ihm bringt) zu tragen vermöge; er wende sich seinem Unvermögen zu, blicke in den Grund seiner Seele, schenke ihm alle Aufmerksamkeit, schweife nicht draußen herum und schaue, ob er diesen Grund wahrhaft in sich finde, (der da ist) wahre, wesentliche Demut, Liebe und Besonnenheit. Besitzt er diese drei, so wird Gott gewiß in ihm große und wunderbare Dinge wirken.

Sankt Petrus fährt fort: „Brüder, wisset, daß ihr dieselben Leiden erduldet wie eure Brüder in der Welt." Ihr Lieben, ein Leid muß der Mensch immer tragen. Der Mensch sei, wo er sei, er muß stets leiden, auch die[4], welche dem Feinde in der Welt dienen. Seht, wie so mancher stolze Held und frische Geselle sein Leben gewagt hat und es in diesem Dienst verloren hat und keinen anderen Lohn erlangt als: das Fleisch den Würmern und die Seele dem Teufel. Was gibt man ihm dafür? So könnt ihr wohl um Gottes willen leiden, der sich selber, das Himmelreich und das ewige Leben euch geben will und selber gelitten hat. Da das Haupt gelitten hat, sollten die Glieder sich schämen, wenn anders sie ohne Leiden davonkämen.

Wer leidet denn wohl so viel, als unser lieber Herr täglich Schimpf und Verschmähung leidet? Könnte er heute noch leiden, er litte jetzt weit mehr als zu der Zeit, da er getötet ward; denn er wird gar manches Mal des Tages gekreuzigt mit furchtbaren Schwüren, man wirft ihm seinen Tod und seine Wunden

[3] Die in den Hss. S und Ge 1 hinzugefügte Wendung „auf Grund seines eigenen Willens" hebt den Unterschied hervor, der zwischen einem im Geist des Gehorsams vollbrachten Werk und einem solchen aus „eigenem Willen" besteht; sie wurde daher in die Übersetzung aufgenommen.

[4] Die Lesung der Hs. S., die der Übersetzung hier zugrunde liegt, ist der Übersetzung der doch wohl mißverstandenen Stelle bei Lehmann II, 133 vorzuziehen.

vor; seine Marter und seine Wunden werden täglich erneut, sein teures Blut mit jeder Todsünde von neuem vergossen. Welche Schmach wird ihm dadurch angetan, daß sein reiner, ehrwürdiger, göttlicher Leib täglich aufgenommen wird in so manch ein unreines, übelriechendes, teuflisches Gefäß, das freiwillig der Welt und der Geschöpfe (so) voll ist! Und könnte er die Pein noch empfinden, so wäre ihm der Empfang (seines Leibes) durch solche Menschen schmerzlicher als durch Judas. Denn jene bekennen in dem Glauben, daß er ihr Gott und Schöpfer ist, und das wußte Judas nicht. Und könnten seine Freunde diese Pein in körperlich-empfindender Weise erleiden, wie sie sie in ihrem Herzen und in schmerzender Liebe empfinden, so müßte das ihr Herz verwunden und ihnen durch Seele und Mark gehen. Und könnten sie (diesem Zustand) durch leiblichen Tod ein Ende bereiten, so wäre ihnen der Tod erfreulicher als ihr natürliches Leben, wo sie sehen, daß ihr Gott und vielgeliebter Herr so beleidigt und entehrt wird.

Ihr Lieben! Das ist, zusammengefaßt, der wahre und der gewißlich rechte Weg, den Sankt Petrus uns gelehrt hat, (indem er sagte): „Wir sollen uns demütigen." Die Demut soll unsere Grundlage sein, Liebe, Vernunft und Besonnenheit unser Gebäude, das wir auf jenen Grund gebaut haben sollen; so wird Gott uns am Tag der Heimsuchung erhöhen.

Es gibt viele, die sich erhoben haben nach Art der Vernunft und eitel geworden sind über die Gaben ihres hohen Verstandes und den hier bezeichneten Weg nicht eingeschlagen haben. Sie werden alle darniederstürzen und in den Abgrund fallen. Denn: je höher der Berg, desto tiefer das Tal.

Möchten wir alle in dem wahren Grunde befunden werden, auf daß Gott uns erhöhe und zu uns spreche: „Freund, steig weiter auf!" Dazu möge er uns allen helfen. AMEN.

Erant appropinquantes ad Iesum
Zöllner und Sünder nahten sich Jesus (Luk. 15, 1)

36

Diese zweite, dem Evangelium des heiligen Lukas entnommene Predigt auf den dritten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) spricht von vier Arten Sündern und ihrem bitteren Tod (und) zeigt uns dann, wie Gott durch vielerlei Widerwärtigkeiten jeden Menschen heimsucht, der guten Willens ist.

Im Evangelium dieser Woche liest man, daß die Sünder sich unserem Herrn nahten, und das Evangelium berichtet, daß unser Herr ihnen ein Gleichnis sagte und sprach: „Wer ist unter euch, der hundert Schafe besitzt und, verliert er eines von ihnen, nicht die neunundneunzig in der Wildnis läßt und das eine sucht, das er verloren hat, bis er es findet? Dann nimmt er es auf seine Schultern, lädt seine Freunde und Nachbarn ein, damit sie sich mit ihm freuen, daß er sein verlorenes Schaf gefunden hat." Diese Worte sollen der Gegenstand unserer Predigt sein.

Meine Lieben! Wir sind allzumal Menschen und Sünder, und wer sagen wollte, er sei ohne Sünde, wäre ein Lügner, und die Wahrheit wohnte nicht in ihm, wie Sankt Johannes sagt (1 Joh. 1, 8).

(So) will ich (euch) denn von vier Arten von Sündern sprechen.

Die ersten sind die groben, weltlichen, frevelhaften, wollüstigen, sinnlichen und wilden Menschen, die Gott weder fürch-

ten noch lieben und in großen, schweren Todsünden frevlerisch all ihr Leben zubringen und von Gott weder etwas hören noch wissen wollen. Sollen sie eine Messe hören, so stehen sie voll Ungeduld da, und sie kommt ihnen viel zu lang vor. Sie achten Gottes nicht und nicht dessen, was mit den Tugenden zusammenhängt, soweit es Gott und seine Ehre betrifft. Diese nahen sich unserem Herrn, empfangen seinen heiligen Leib zur Fastenzeit und haben doch nicht den festen Willen, von ihrer Lebensweise zu lassen. Sie wollen leben, wie sie bislang taten. Wisset, für diese Menschen wäre es besser, hunderttausend Teufel in ihren Leib zu empfangen, denn sie nehmen den Leib unseres Herrn, ganz wie Judas ihn nahm, und werden „schuldig des Leibes unseres Herrn", wie Sankt Paulus sagt (1 Kor. 11, 27).

Wer zum heiligen Mahl im Stand der Todsünde geht — wüßtet ihr, meine Lieben, welche Angst und Sorge der Zustand dieser Leute erregt, das Herz würde euch im Leibe verdorren. Und wüßten sie selbst, welche Marter, welchen Jammer, welch furchtbares Urteil und welch angstvolle Drangsal sie ewig leiden sollen und müssen, ihre Vernunft könnte (den Gedanken) nicht ertragen; und geht es mit ihnen zu Ende und sehen sie, wie es um sie steht und gestanden hat, dann beginnt erst Jammer und Not in ihnen, so daß sie in Zweifel fallen und Verzweiflung (sie packt), und dann sind sie auf ewig verloren. Und sprechen etliche von ihnen aus (was sie empfinden), wie es vor kurzem geschah, so sagt man, sie sprächen im Wahnsinn. Das kommt von der bitteren Angst, in der sie sich befinden, und auch von der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes, der andere Menschen dadurch warnen will. Solche Leute müßten wohlmeinende Beichtiger haben, die ihnen verböten, zum Tisch des Herrn zu gehen, und ihnen sagten, wie sorglich es um sie bestellt sei. Hätten sie wackere Lehrer und Beichtväter, so wäre nie so große, jammervolle Not bei solch verhärteten, steinernen Herzen zu finden.

Die zweite Art von Sündern sind auch große Sünder; aber sie erscheinen nach außen als gut, zeigen auffallende Übungen (der Frömmigkeit), tun viele gute Werke und stellen den Leuten ein gar gutes Vorbild dar; aber sie sind Heuchler, benehmen sich

wie die Pharisäer, sind voll des Eigenwillens[1], lieben sich selbst und das Ihre in allen Dingen und sind hoffärtig und ungelassen. Diese Art Leute sind auch große Sünder, halten sich aber selbst nicht dafür; sie lieben sich nämlich selbst.

Ihr Lieben! Auch diese gehen bedenkliche Wege, die Gott ganz zuwider sind; und auf dieselben Weisen, mit denselben Werken, mit denen sie zu Gott gehen sollten, fliehen sie weit von Gott hinweg und entfernen sich von ihm, etwa dadurch, daß sie große gute Werke tun, die tugendhaften Anschein haben, wie Demut in der Rede und im Handeln; aber sie kehren sich mit diesen in Hoffart zu sich selbst und fügen sich damit ewigen Schaden zu. Und diese Leute gefallen sich selbst, und so kommt es, daß kaum jemand vor ihnen bestehen kann. Über andere Leute sprechen sie ein hartes Urteil. So wie unser Herr es den Pharisäern nie recht machen konnte, so ist es auch mit diesen. Sie sind voll des (bösen) Urteils und greifen alle an, die nicht auf ihre Weise leben, denn sie sind in geistlicher Hoffart voll des eigenen Selbst. Und (gerade) diese Sünde hat die höchsten Engel in den tiefsten Abgrund gestürzt. Darum hütet euch davor wie vor dem ewigen Tod.

Kehrt euch zu euch selber, und richtet da, und maßt euch nicht an, irgendwen zu richten! Ginge es selbst um ein ganz böses Ding, so sollt ihr es, wenn ihr könnt, bei euch selbst und gegenüber euren Nächsten entschuldigen, damit niemandem daraus ein Anlaß zur Sünde werde.

Jene Leute gehören zu den neunundneunzig Schafen, die Jesus in der Wüste ließ, um das eine zu suchen. Und ferner: Gott hält gar nichts von diesem verkehrten Volk, er kümmert sich nicht um es, er kennt diese Menschen nicht, wie es ja im Evangelium heißt: „Ich kenne euch nicht“ (Matth. 7, 23; 25, 12).

Zur dritten Art von Sündern gehören die kalten, schläfrigen, lauen Menschen. Wie alle haben (auch) sie die heilige Taufe empfangen. Aber Gott hat verhütet, daß sie in bedeutende Todsünden gefallen sind, was die Dinge betrifft, welche die heilige Kirche geboten oder verboten hat. Darauf verlassen sie sich und wenden weder Fleiß noch Ernst an Gott und göttliche

[1] Von hier ab folgt Vetter der Hs. E 124 bis Predigt 71.

Dinge. Sie singen und lesen viele Bücher, deren Blätter sie um und um wenden. Aber da ist weder Empfindung (Gottes) noch Gnade dabei, und unter den Geschöpfen fühlen sie sich wohl; zu denen zieht sie ihre Liebe, an ihnen haben sie Wohlgefallen, die sagen ihnen zu, bei ihnen ist ihnen wohl; an den Umgang mit ihnen gewöhnen sie sich aus freiem Antrieb und unbekümmert und suchen da die Lust und die Befriedigung, die sie finden können; und sie selbst regen sich dazu an mit allen (möglichen) Weisen, mit Reden und Tun, in ihrer Kleidung, ihrem Verhalten, in mancherlei Weise und Lebensart, im Gehen und Stehen, mit Gaben, Boten und Briefen; so verlieren sie sich und hüten ihre Sitten und Sinne nicht. Dabei denken sie, daß sie niemals eine Todsünde begingen, keine von denen, die bedeutsam wären.

Aber Gott weiß wohl, wie es um diese Leute steht. Sie hätten Grund, sich zu fürchten. Es geht ihnen wie den Leuten, die einen schwachen Magen haben. Unreine, schlechte Nahrung, faulig und verdorben, die sich darin findet, gibt einen üblen Geruch von sich, steigt ihnen (zum Mund) hinauf, so daß sie keine gute Speise (mehr) zu sich nehmen können, und der Geschmack zu jeglicher guten Speise ist ihnen vergangen, und wenn sie auch (davon) essen, es schmeckt ihnen nicht; gute Dinge dünken sie bitter, weil Böses in ihnen ist, und es geht ihnen wie schwangeren Frauen, die Gelüste haben, Erde und unsaubere Dinge zu essen. Ganz ebenso ist es um diese verdorbenen Menschen bestellt. Der Magen ihrer Zuneigung, ihres inneren Lebens ist voll des Unrats der Geschöpfe; darum haben sie den Geschmack an allen göttlichen und himmlischen Dingen verloren, sie erscheinen ihnen bitter und unschmackhaft. Sie sind in ihrem inwendigen Grunde (gleichsam) schwanger geworden mit Geschöpfen, toten oder lebenden; und daher kommt ihr Gelüste nach Erde und unreinen Dingen. Und ihre Speise ist Lust und äußere Eitelkeit.

Die Lehrmeister sagen, daß die erste Materie nur nach einer Form dürste, die ihre eigene sei. Die Materie im Leib der schwangeren Mutter ist zunächst Materie ohne bestimmte äußere Form[2].

[2] Hierzu vgl. die scholastische Stoff-Form-Lehre, wie sie etwa bei Josef Gredt OSB, Die aristotelisch-thomistische Philosophie I (Freiburg 1935) S. 146 ff., sich findet.

Dann gewinnt sie eine tierische Form; diese erwartet eine menschliche und dürstet danach. Denn sobald die Materie menschliche Form angenommen hat, dürstet sie nach einer ewigen, vernünftigen, nach Gott gebildeten Form. Diese wiederum gewinnt nicht eher ewige Ruhe, bevor sie nicht überformt wird mit der Form aller Formen, die diese alle erfüllt: das ungeschaffene, ewige Wort des himmlischen Vaters.

Die Seele trägt in sich einen Funken, einen Grund, dessen Durst Gott, der doch alle Dinge vermag, nicht löschen kann, es sei denn, er schenke sich ihm selbst. Gäbe er der Seele auch den Geist der Formen alles dessen, was er je im Himmel und auf Erden schuf, das genügte ihr noch nicht und vermöchte ihren Durst nicht zu stillen. Sie hat ihn von Natur. Diesen Grund verderben, diesen Durst ersticken jene verkehrten Menschen; sie reißen den Mund auf, als ob sie glaubten, der Wind werde sie sättigen. Und darum schmecken ihnen alle göttlichen Dinge nicht; ihr Geschmacksempfinden ist verschwunden, der Magenkanal verfault; sie sind dem ewigen Tod sehr nahe.

Meine Lieben! Was, denkt ihr, sollen diese Leute in der Stunde ihres Todes tun, wenn sie sehen, daß sie ihren natürlichen Adel so erniedrigt, mit eitlen Torheiten sich solch unermeßlich Gut haben entgehen lassen, daß sie ihren Grund so geschädigt, so verdorben haben? — Ach, die Not und der Jammer, der da werden wird, geht über alle Not.

Überlegt doch! Der Mensch hat (doch) alle Dinge von Gott empfangen, alles, was er innen und außen besitzt: Güter der Natur, der Gnade, des (ewigen) Glückes. Das hat er alles darum empfangen, daß er es Gott wieder hinauftragen solle in Liebe, Dankbarkeit und Lob. Jene stumpfen Seelen (aber), die so ihre Zeit zubringen, leisten kaum so viel, daß sie die tägliche Schuld begleichen, die durch das entsteht, was ihnen (durch Gott) zufällt. Was wird dann aus der unermeßlichen Schuld, mit welcher der Mensch sich vor Gott belädt? Meine Lieben, blickt man näher zu und erkennt, daß alles bis auf den letzten Posten (der Rechnung) gefordert werden wird, was denkt ihr wohl, was daraus werden soll? Jene Leute mögen zusehen, daß es ihnen nicht ebenso ergehe wie den törichten Jungfrauen; von diesen

lesen wir auch nicht, daß sie schwere Sünden begingen, sondern nur daß sie nicht bereit gefunden wurden. Sie wollten sich bereit machen, schienen also recht guten Willens zu sein; und dennoch mußten sie draußen bleiben, wurden ausgeschlossen, und das Wort wurde zu ihnen gesprochen: „Ich kenne euch nicht!"

Ach, es geht wahrlich nicht, wie ihr euch das denkt, wahrlich nein! Jene blinden Menschen denken, es könnten die liebevollen Beispiele unseres Herrn Jesus Christus und sein teures Blut also verspielt werden und ohne Frucht bleiben. Nein, so ist es nicht! Dann sagen sie wohl: wir leben in einem heiligen Orden, in sehr heiliger Umgebung, wir beten und lesen. (Aber) du tust all dies ohne Liebe und Andacht, mit zerstreutem Herzen, blind und kalt. In diesem Zustand beichten sie und gehen zum Tisch des Herrn. Sie handeln wie der (Mann), welcher einen König zu sich einlud und ihn in einem unreinen, stinkenden Stall unter die Schweine setzte. Solchen wäre es tausendmal besser, wenn sie nie den Leib des Herrn nähmen.

Käme einer und warnte sie vor der schrecklichen Gefahr, in der sie lebten, und wie sorgenvoll die Stunde ihres Todes sein werde, so spotteten sie seiner (noch gar) und sagten dann: „Es ist ein Begharde." Sie sagen dann, das seien Neuerer, (und verspotten sie,) wie nie Juden noch Heiden die Christen je verspotteten und beschimpften. Diese falschen Christen behandeln jene noch schmählicher und verspotten sie: „Uns ist ein neuer Geist erschienen! Das sind welche von den hohen Geistern!" So behandeln sie die, welche wohl ihren ewigen und tödlichen Schaden voraussehen und die sie auf den rechten Weg bringen wollen. Wisset, wenn jene in diesem Zustand verharren, ohne Reue und Bekenntnis, werden sie nie das Antlitz Gottes schauen.

Wohl sagen sie, sie hätten niemals etwas Böses tun wollen. Hältst du das für gut? Du gibst Gott das Geringste, dein Äußeres, die (leeren) Hülsen mit deinen tierischen Sinnen, als da ist äußerliches Lesen und Beten; deine Gunst aber, deine Liebe, deine Gesinnung, dein Herz gibst du freien Willens den Geschöpfen; und doch hat der Heiland gerade um diese Dinge den Tod erlitten; um all das andere gibt er keinen roten Heller[3].

[3] Wörtlich: „keine drei Bohnen": Vetter 138, 15.

Das sind die Schafe, die er in der Wüste ließ. Von ihnen ist wenig Frucht zu erhoffen. Aber wisse: falls dir Gott die Gnade der Reue an deinem Ende gibt, wenn große Angst dich überkommt, so daß du errettet wirst, so mußt du (doch) unerträglich Fegfeuer erleiden und wirst gebraten und gebacken werden bis vielleicht zum Jüngsten Tag. Und haben sie das alles gelitten, so erhalten sie (im Himmel) ihren Platz unaussprechlich weit von den besonderen Freunden Gottes in einem abgeschiedenen Winkelchen. Denn diese Leute sind Sünder, halten sich aber nicht dafür. (Denn) sie nahen sich unserem Herrn mit ihrem äußeren Leben, ihrer äußeren Unschuld, ihr Herz (aber), ihr Grund und ihre Liebe sind ihm fremd und stehen ihm fern.

Die vierte Art der Sünder sind selige, liebenswerte Leute. Mag sein, daß sie tiefer als alle die anderen in zahlreiche schreckliche Todsünden gefallen sind. Zahl und Schwere dieser Sünden beachte ich im Augenblick nicht; sie nähern sich unserem Herrn (nämlich) von ihrem Grunde aus, haben dem, was Gott nicht lauter und bloß oder worin er nicht erscheint, gründlich den Rücken gekehrt; sie haben Herz und Grund in solcher Weise zu Gott gewandt, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und im Sinn haben, und sie begehren aus dem Grund (ihrer Seele), ihn allein zu lieben und im Sinn zu haben vor allen (geschaffenen) Dingen. In solcher Haltung überlassen sie sich Gott, außen und innen, damit er nach seinem Willen mit ihnen verfahre. Von den Sünden dieser Leute verlangt Gott keine Rechenschaft und will nichts von ihnen wissen. Wie sie sich gänzlich von ihren Sünden abgekehrt haben, so auch Gott. Wollen *sie* nichts mehr davon wissen, so auch *Gott* nicht.

Welche (Lebens)weise gehört hierzu? Der Mensch muß in sich finden, und wahrlich ohne alles Herumreden, daß er im Sinn habe, von Grund seines Herzens Gott allein zu leben und auf niemanden sonst seine Gedanken zu richten; daß er ihn allein vor allen (geschaffenen) Dingen begehre und über allen Dingen ihn liebe in Lauterkeit und ihn im Sinn habe in allen seinen Werken; daß er in sich einen bereiten Willen finde zu allem, von dem er wüßte, daß Gott es von ihm wollte; daß er, was es auch immer sei, sich bereit finde, es zu tun; und wollte Gott

etwas von ihm gelassen haben, daß er es ließe, und wäre es ihm das liebste Ding auf Erden; daß er seine Gedanken darauf richte, Gott zu folgen, welchen Weg er ihn auch ziehen oder führen wolle, es sei mittelbar oder unmittelbar, daß er diesen Weg gerne gehe durch Leiden und durch Abgeschiedenheit, wie Gott es will und in welcher Weise.

Das Evangelium sagt, daß Christus dieses Schaf suchte.

Wie soll man dieses Suchen verstehen?

Gott sucht und will haben einen demütigen und sanftmütigen Menschen, einen armen und lauteren Menschen, einen gelassenen Menschen, der in Gleichmut verharre. Das bedeutet nicht, daß man sich niedersetzen soll und ein Fell über das Haupt ziehe; wahrlich, ihr Lieben, nein! Aber du sollst Gott dich suchen lassen, dich drücken und vernichten, damit du Demut lernst in allen Lebenslagen, wo oder durch wen es komme. Wer ein verlorenes Ding sucht, sucht es nicht nur an einem Platz, sondern an vielen Orten, da und dort, so lange, bis er es findet. Sieh, so muß dich Gott auf mannigfache Weise suchen. Laß dich nur finden in all den Weisen, in all den Schickungen, die auf dich fallen, wo es auch herkommt, durch wen er es will, in welcher Geringschätzung, in welcher Erniedrigung; das nimm auf als von Gott gesandt: auf solche Weise sucht er dich.

Gott will einen sanftmütigen Menschen haben. Darum sollst du ebensooft und viel hin und her geworfen werden, daß du im Leiden ganz zertreten werdest und da so die Sanftmut lernest.

Gott will einen armen Menschen haben. Überlaß dich ihm! Man kann dir dein Gut nehmen oder deinen Freund, deinen Verwandten, deinen Schatz, was es auch immer sei, woran dein Herz hängt; (es geschieht,) damit du deinen Grund bloß und arm Gott überantworten könnest. Gott sucht dich darin: laß dich finden!

Gott will einen lauteren Menschen haben: den sucht er. So sucht er dich mit so vielen Widerwärtigkeiten heim, damit du da und in allem, was dich trifft oder treffen kann, wo es nun herstiebe oder -fliege, durch wen es komme, es sei Feind oder Freund, Mutter oder Schwester, Nichte oder Muhme, es nicht nehmest (als) von den Menschen (kommend), sondern nur lauter

und gänzlich (als) von Gott (kommend) und du dich Gott dadurch suchen lassest.

Hätte ein Mensch eine Wunde, in der sich etwas Böses oder Faules bildete, er ließe sich schneiden und schmerzhaft behandeln an mancher Stelle, daß ihm nichts (Schlimmes) widerführe; er schonte seiner selbst nicht, nur damit das Böse herauskäme und er so genese.

Meine Lieben! In gleicher Weise solltet ihr die Schläge, durch die Gott euch sucht, erdulden, damit der Grund ganz und gar gesund und heil werde in alle Ewigkeit. Sprich also, wenn Leiden unversehens auf dich fällt, es sei von innen oder von außen: „Sei willkommen, mein lieber, einziger, getreuer Freund; hier hatte ich mich deiner nicht versehen, deiner nicht gewartet", und neige dich ihm demütig entgegen. Wisset also, Gott sucht dich in allen Dingen. Er will in dir einen gelassenen Menschen besitzen. Nun wohl, übergib dich Gott, und werde ein gelassener Mensch.

Gott sucht nicht große Rosse und starke Ochsen, das sind die Leute von großer, ungestümer Übung in der Frömmigkeit; er sucht auch nicht die, die große äußere Werke tun. Er sucht nur Demut und Sanftmütigkeit, das heißt die kleinen, gelassenen Menschen, die sich von Gott suchen lassen, und die, wo man sie sucht, sich als Schafe erweisen.

Willst du ein solches Schäflein werden und sein, so stelle in dir einen wahren, gleichmäßigen Frieden her in allem, was dich treffen mag, in welcher Weise das auch sei. Wenn du das Deine tust, so sei in Frieden und ohne Furcht in allen Dingen, wie sie auch kommen. Befiehl alle Dinge Gott an, und überlasse dich ihm gänzlich, selbst was deine Fehler betrifft, nicht in der Weise der Sinne, sondern nach der Vernunft, das heißt, indem du dich von den Sinnen abwendest und Mißfallen an ihnen bezeigst. Dessen mag es nie zuviel sein; aber in sinnlicher Weise wäre es ein großes Hindernis[4]. Also halte dich in allen Dingen in Frieden, auch was die Gaben Gottes betrifft. Er gebe oder nehme

[4] Eine bei Vetter 140, 25 in der Hs. Wi 1, im AT nicht recht klare Stelle; die Lesarten helfen nicht weiter; die Übersetzung versucht der Stelle einen sinnvolleren Zusammenhang zu geben. Vgl. auch Corin, Sermons II, 159, Anm. 1.

dir: bleib stets in gleicher Lage des Gemüts. So wirst du ein gelassener Mensch, wenn du alle Dinge von Gott auf gleiche Weise entgegennimmst: Lieb und Leid, Saures und Süßes, in wahrem, vollkommenem Frieden.

Das, meine Lieben, ist das geliebte Schaf, das der Herr gesucht und wirklich gefunden hat. Er verließ die neunundneunzig; ja neunundneunzighundert der selbstgefälligen Leute ließ er in der Wüste, wo wenig Frucht zu finden ist; so ist auch in diesen selbstgefälligen Leuten wenig oder gar keine Frucht. Und als er das zierliche Schaf fand, das er gesucht hatte, nimmt er es auf seine Schultern oder seine Achseln, geht zu seinen Freunden und Nachbarn und spricht: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein (verlorenes) Schaf (wieder)gefunden."

Die Freunde und Nachbarn, das ist das ganze himmlische Heer: Engel und Heilige und alle seine geliebten Freunde im Himmel und auf Erden. Die haben alle eine unaussprechliche Freude, und die Freude, die sie über das (wiedergefundene) Schaf empfinden, ist unsagbar. Diese Freude, die über dieses (wiedergefundene) Schaf herrscht, könnte kein menschliches Verständnis begreifen oder verstehen; die ist wahrlich abgrundtief.

Dann nimmt er das schöne Schaf und setzt es auf seine Schultern und nimmt es mit sich. Die Schulter ist zwischen Rumpf und Haupt und berührt beide. Das bedeutet: er setzt dieses liebenswerte Schaf zwischen seine überheilige Menschheit und seine hochgelobte Gottheit. Die überheilige Menschheit (Jesu) wird diesen Leuten zur Stütze und trägt sie hinüber in die ehrwürdige Gottheit. Seine liebenswerte Menschheit nimmt sich dieser lieben Schafe an und trägt sie in allen ihren Werken; bisher taten sie ihre Werke in sich und außer sich selber. Nun aber trägt Gott sie und wirkt all ihre Werke in ihnen und durch sie: sie sprechen, sie essen, sie stehen; alle ihre Werke wirkt Gott in ihnen: sie leben und schweben in Gott. Sie gehen aus der Menschheit in die Gottheit und wieder zurück und gehen ein und aus und finden gute Weide. Diese Wonne und Freude, die da dem Geist geschenkt wird, schon hier in der Zeit, überragt in unbegreiflicher Weise alle die Freude, sogar die Summe, die alle Welt je erfuhr, die alle Geschöpfe in der Welt erfuhren,

gegenüber dieser Freude. Ja die allergeringste Freude, die der Geist hierüber hat, ist wie ein Tropfen Wasser im Vergleich zum großen Meer.

Das sind die Leute, von denen das Evangelium sprach, daß mehr Freude bei allen Heiligen und Engeln sei über die Bekehrung eines Sünders denn über hundert, ja über tausendmal tausend; denn Gott hat durch sie Ehre, und *das* sind die Sünder, die Gott in Wahrheit genaht sind.

Nun bleibt noch übrig das Gleichnis von dem Pfennig, den eine Frau verloren hatte, und der Stoff, der dazu gehört; davon wollen wir morgen sprechen.

Bitten wir unseren Herrn, daß wir uns so suchen lassen, daß man uns als (wahre) Schafe finde in Wahrheit. Dazu helfe uns Gott! AMEN.

Quae mulier habens dragmas decem . . .
Eine Frau besaß zehn Drachmen . . . (Luk. 15, 8 f.)

37

Diese Predigt, der ein anderes Wort aus dem gleichen Evangelium nach Lukas zugrunde liegt, das (nämlich) über den verlorenen Groschen, spricht von mehreren Arten heißer Liebe und sagt, wie der Mensch Gott auf zwei Weisen sucht und wie Gott ihn sucht durch Entziehung aller ihm angenehmen Dinge.

An diesem Tage habe ich über den Teil des Evangeliums gesprochen, der uns berichtet, wie die Sünder sich dem Herrn nahten, wie ihr ja gehört habt, und wie das Schaf verloren, gesucht und gefunden ward.

Meine Lieben! Wendet es, wie ihr wollt, ihr müßt den Schafen gleichen in wahrer Demut, in Stille, in edler Gelassenheit und Empfänglichkeit (für Leiden), damit ihr ein Gott unterworfenes Gemüt habt und durch ihn unter alle Geschöpfe in Geduld. Wie Gott dich sucht oder suchen will, in welcher Weise und durch wen, durch sich selbst oder die Menschen, durch den (bösen) Feind oder alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, durch furchtbar hartes Reden oder Benehmen, wie ungestüm man dich auch angreift, nicht daß du dich dann rechtfertigst. Und darin sollst du dem liebenswertesten Vorbild, unserem lieben Herrn Jesus Christus, folgen, der das sanftmütigste Lämmlein war und seinen Mund nicht auftat, als er zum Scherer geführt ward.

Also, man wird dich scheren mit harten Worten und Werken, womit der Herr dich suchen will; so wirst du ihm gleich und

wirst zu dem liebenswerten Schäflein, das er auf seinen Achseln tragen wird, (um es aufsteigen zu lassen) von der vergotteten Menschheit, der du nach seinem Vorbild gefolgt bist, bis zum göttlichen Sein, wo alle vollkommene Weide ist. Dies vor allem ist notwendig.

Nun wisse, wenn du auf solche Weise ein Schäflein geworden und dem liebenswerten Vorbild, unserem Herrn Jesus Christus, nachgefolgt bist, wie das notwendig ist, dann erst bist du ein guter, heiliger Mensch. Aber ist dir bestimmt, ein edler Mensch zu werden, so wisse, daß die Höhe, die du übersteigen mußt, unermeßlich ist. Ihr Lieben, dieses Evangelium sprach davon, daß eine Frau ein Geldstück verloren hatte, eine Laterne anzündete und das Geldstück suchte.

Diese Frau bedeutet die Gottheit; die Laterne die vergottete Menschheit (unseres Herrn), das Geldstück die Seele.

Dieses Geldstück muß drei Eigenschaften haben, und fehlt ihm (auch) nur eine davon, so ist es nicht richtig mit ihm; es muß sein Gewicht haben, (sodann) seinen Stoff, (schließlich) Stempel und Bild: dies alles muß es notwendigerweise besitzen; es muß von Gold oder Silber sein; aus solchem Stoff muß es sein.

Ach, ihr Lieben, was wunders ist es um diese Münze! Es ist wohl ein Goldstück, und es ist etwas Unermeßliches und Unbegreifliches um dieses liebenswerte Stück. Es muß sein (richtiges) Gewicht haben. Wisset: sein Gewicht ist unwägbar. Es wiegt mehr als Himmelreich und Erdreich und alles, was darin beschlossen ist. Denn Gott ist in diesem Geldstück und darum wiegt es ebensoviel wie Gott.

Die Prägung[1] dieses Geldstückes versinnbildet die hineingesunkene Gottheit, die sich mit dem Übersein ihrer unaussprechlichen Liebe in diesen Geist (des Menschen) eingesenkt hat und ihn wiederum ganz und gar in sich selbst verschlungen und ertränkt hat. Soll das geschehen, so mußt du wahrlich einen viel näheren und kürzeren Weg gehen, der weit über das hinaus-

[1] Corin tritt in seinen Ausführungen zu Wi 1 S. 25 für die Lesung dieser Hs. „muntze" = „Prägung" [„la frappe"] ein; ich habe den vorgebrachten Gründen Rechnung getragen.

geht, was der äußerliche Mensch suchen kann, und über alle Übungen (der Frömmigkeit) des äußerlichen Menschen, es sei in leidender oder wirkender Weise, oder wie man es nehmen will, in Bildern oder Formen. Wie nun aber? Die Frau zündete eine Laterne an und kehrte das ganze Haus um.

Diese Laterne entzündete die ewige Weisheit. Und was hier entzündet ward, darunter verstehen wir die wahre göttliche Liebe; die soll entzündet sein, die soll brennen. Meine Lieben! Ihr wißt nicht, was Liebe ist. Ihr meint, das sei Liebe, was ihr stark empfindet und wahrnehmt und woran ihr Freude habt; das nennt ihr Liebe. Nein: das ist keine Liebe; das ist nicht von ihrer Art. Aber *das* ist Liebe, wenn man ein Brennen verspürt in der Entbehrung und Beraubung, in der Verlassenheit; wenn ein stetes, unbewegliches Quälen da ist und man das erträgt in rechter Gelassenheit, und in der Qual ein Verschmelzen und Verdorren im Brand dieses Darbens und man (auch dies) in gleicher Gelassenheit (erträgt): das ist Liebe und nicht, was ihr euch darunter vorstellt. Das bedeutet die Entzündung der Laterne.

Die Frau (also) kehrt das Haus um und sucht die Münze. Wie geschieht dieses Suchen in dem Menschen? Die eine (Art) geschieht wirkend in ihm, die andere leidend. In der wirkenden Art sucht der Mensch (selbst), in der leidenden wird er gesucht. Das Suchen, bei welchem der Mensch selbst sucht, geschieht auf zweierlei Weise. Das eine Suchen des Menschen ist äußerlich, das andere innerlich; und dieses ist so (hoch) über jenem wie der Himmel über der Erde und ist jenem ganz und gar ungleich. Das äußerliche Suchen, mit dem der Mensch Gott sucht, besteht in äußerer Übung guter Werke mancherlei Art, so wie der Mensch von Gott gemahnt und getrieben wird, wie er von seinen Freunden angewiesen wird, vor allem durch Übung der Tugenden, als da sind Demut, Sanftmut, Stille, Gelassenheit und alle anderen Tugenden, die man übt oder üben kann.

Aber die andere Art des Suchens liegt weit höher. Sie besteht darin, daß der Mensch in seinen Grund gehe, in das Innerste und da den Herrn suche, wie dieser es uns selbst angewiesen hat,

als er sprach: „Das Reich Gottes ist in euch!“ Wer dieses Reich finden will — und das ist Gott mit all seinem Reichtum und in seiner ihm eigenen Wesenheit und Natur —, der muß es da suchen, wo es sich befindet: nämlich im innersten Grunde (der Seele), wo Gott der Seele näher und inwendiger ist, weit mehr als sie sich selbst.

Dieser Grund muß gesucht und gefunden werden. In dieses Haus muß der Mensch gehen, und alle Sinne und alles, was sinnlich ist, müssen ihm verlorengehen; und ebenso all das, was (ihm) mit den Sinnen zugetragen wird und in (ihn) hineingetragen wird an Bildern und Formen; und entfallen muß ihm alles, was die Phantasie, die Einbildungskraft und alle sinnlichen Vorstellungen in ihn getragen haben in der ihnen eigenen Weise; ja er muß darüber hinaus auch den Bildern der Vernunft und ihren Wirkungen nach vernünftiger Weise und ihrer Wirksamkeit entsagen. Sobald der Mensch in dieses Haus kommt und Gott da sucht, so wird das Haus umgekehrt, und dann sucht Gott ihn, (den Menschen,) und kehrt das Haus um und um, wie einer, der sucht: das eine wirft er hierhin, das andere dorthin, bis er findet, was er sucht.

So geschieht diesem Menschen: sobald er in dieses Haus kommt und Gott in diesem innersten Grunde gesucht hat, kommt Gott und sucht den Menschen und kehrt das Haus ganz und gar um und um.

Jetzt will ich einen Gedanken aussprechen, den nicht ein jedes versteht, und doch spreche ich stets gut deutsch. Die nämlich verstehen diesen Sinn allein, denen etwas davon aufgegangen und eingeleuchtet ist; sonst niemand.

Dieses Hineingehen ist auch nicht so, daß man zuweilen (in dieses Haus) gehe und es dann wieder verlasse und sich mit den Geschöpfen zu schaffen mache.

Darin (nun) besteht das Umkehren dieses Hauses und die Art, in der Gott den Menschen sucht: alle die Weisen, solche und andere, welcher Art sie auch seien, in der Gott sich dem Menschen darstellt, werden dem Menschen, sobald Gott in dieses Haus, in diesen inwendigen Grund kommt, völlig entzogen, und

alles wird so völlig umgekehrt, als ob er es nie besessen hätte. Und wieder und wieder werden alle die Weisen, die Lichter, alles, was da je gegeben, geoffenbart ward oder sich zutrug, bei diesem Suchen um und um gekehrt. Und falls es der Natur möglich wäre, das zu ertragen, und diese Umkehrung während der Nacht und dem Tag siebenmal siebzigmal stattfände, wenn der Mensch das aushielte und er sich dem anheimgäbe, so wäre ihm das nützlicher als all das, was er je verstanden hat oder ihm je gegeben wurde. In solcher Umkehrung wird der Mensch, könnte er sich ihr überlassen, so unaussprechlich weit geführt, weiter als in all den Werken, Weisen und Vorhaben, die je und je erdacht oder gefunden wurden.

Ja die auf rechte Weise dazu kommen, werden die liebenswertesten Menschen, und es wird ihnen leicht, wenn sie wollen, in jedem Augenblick sich in sich zu kehren und sich über die Natur emporzuheben; diese ist bei vielen Menschen so zäh und will stets etwas haben, woran sie hängen kann und was ihr Halt bietet. Und etliche Menschen sind so ungelassen und zäh; mit ihnen steht es wie mit denen, die eine Tenne herrichten sollen und dreschen. Die ist dann so rauh und höckerig, und in solchem Fall muß man einen starken, harten Besen nehmen und (sie) scharf und hart ausfegen und bearbeiten, bis sie eben und glatt ist. Ist eine Tenne aber glatt, so braucht man nur mit einem Federwisch darüber zu fahren. Ebenso sind manche Menschen höckerig und ungelassen; über die muß Gott mit einem harten, scharfen Besen mannigfacher Versuchung, mannigfachen Leidens hinwegfahren, daß er sie lehre, sich (ihm) zu überlassen. Aber die liebenswerten Menschen, die schlicht und gelassen sind, deren Ding geht ganz von selber; und daraus werden solch liebenswürdige Menschen geboren, die all dem entsinken und entfallen, woran die Natur einen Halt finden könnte oder wollte; sie dringen ganz für sich in den Grund, doch ohne sich an etwas anzuhängen oder zu halten, und sie bleiben in Armut und Blöße in wahrer Gelassenheit.

Ließest du dich so suchen, wie bloß, blind, gelassen der Herr wollte, und in jeder Weise, wie er wollte, und dein Haus um-

kehren, so würde das Geldstück gefunden, weit über das hinaus, was irgendein Mensch erdenken oder erkennen kann.

Ach, ihr Lieben! Wer sich in solcher Weise umkehren ließe — das ginge weit über alle Vorhaben und alle Werke und Weisen, die die ganze Welt zu wirken vermöchte in sinnlicher Art und sinnlichem Werk. Das bestätigte unser Herr mit den Worten: „Wer zu mir kommen will, der entäußere sich seiner selbst und komme zu mir." So also muß der Mensch sich seiner selbst entäußern und sich an nichts festhalten, was ihn am wahren Fortgang hindert.

Kommen dann die ungelassenen Menschen in starke Prüfungen und fühlen die Streiche des harten, scharfen Besens auf sich, so meinen sie, alles sei verloren, und sie geraten in große, heftige Versuchungen, in Zweifel und Angst. Dann sagen sie: „Nein, Herr, es ist alles verloren. Ich bin alles Lichtes, aller Gnaden beraubt." Wärest du ein schlichter, gelassener Mensch, so ginge es dir nie so gut und du wärest nie besser daran als zur Zeit, da der Herr dich sucht; und das genügte dir, und du fändest dabei wahren Frieden. Wollte er dich blind oder finster, kalt oder warm, arm oder wie immer es ihm gefiele, im Haben, im Entbehren; worin er immer dich suchte, würdest du dich finden lassen.

Ach, wer diesem Weg folgte und sich so von innen und außen (Gott) überließe, wie denkt ihr, daß Gott mit solchen Menschen verfahren werde? Ach, er würde sie liebreich über alle Dinge hinwegführen.

Ihr lieben ehrbaren Leute[2], fürchtet euch nicht; es gibt auch Menschen, und sie leben auch, die Wasser trinken und gutes Gerstenbrot essen. Sie kommen auch an ihr Ziel. Wenn ihr nicht höher kommen wollt, so braucht ihr euch darum nicht zu fürchten.

Diese Münze muß ihr Gewicht und ihre Prägung haben: ihr Gewicht, daß sie wieder hernieder in den Grund falle und einsinke so, wie sie herausgefallen ist, in all der Lauterkeit, der Unbefleckt heit, ebenso bloß und rein, wie sie herausgekommen ist.

[2] Hier ist wohl an eine gemischte Zuhörerschaft zu denken.

Ihre Bildseite liegt offen zutage[3]. Dieses Bild bedeutet nicht nur, daß die Seele nach Gott gebildet sei; sondern es ist dasselbe Bild, das Gott in seinem eigenen, lauteren, göttlichen Sein selbst ist; und hier in diesem Bild, da liebt, erkennt und genießt Gott sich selber. Gott lebt, west und wirkt in der Seele.

Dadurch wird die Seele ganz gottfarben, göttlich, gottförmig. Sie wird durch Gottes Gnade all das, was Gott von Natur ist, (und zwar) in der Vereinigung mit Gott, in dem Einsinken in Gott, sie wird über sich hinaus in Gott geholt. Ganz gottfarben wird sie da; könnte sie sich selber erblicken, sie hielte sich für Gott. Wer sie sähe, erblickte sie in dem Kleid, der Farbe, der Weise, dem Wesen Gottes, alles durch Gnade, und wäre selig in dieser Erscheinung, denn Gott und die Seele sind eins in dieser Vereinigung, durch (Gottes) Gnade, nicht von Natur.

Und umgekehrt, wer eine Seele in ihrem Grunde sähe, die mit Willen ihre Liebe und ihren Grund nach den Geschöpfen gefärbt hat, die wäre zweifellos nicht anders geschaffen wie der Teufel, der doch so grausig und unleidlich geschaffen ist; sähe ihn jeder Mensch in seiner rechten Gestalt, sie würden (in alle vier Winde) zerstieben vor dem greulichen Anblick; und diesen furchtbaren Anblick wird die Seele ewiglich haben ohne Ende und ohne Unterlaß, wenn sie (in ihrer Todesstunde) gefunden wird in ihrem Grunde an die Geschöpfe gebunden, ebenso unnütz und angsterregend wie der Teufel selbst. Die lautere, göttliche, freie Seele (aber) wird ewig angesehen werden wie Gott und wird alle ihre Seligkeit haben in sich und außer sich in dieser Vereinigung, und sie wird sich selber als Gott ansehen, denn Gott und sie sind eins in dieser Einung.

Ach, wie selig und überselig sind die, welche sich so suchen und finden lassen, daß der Herr sie so (in sich) hineinführe und sie mit sich in unaussprechlicher Weise vereine! Das geht weit über alle Sinne und alle Erkenntniskraft und alles, was man in Worten aussprechen oder denken kann.

Wer dahin gelangen will, muß diesen Weg und diese Straße

[3] Vetters Lesung 146, 17 spricht eine Tatsache aus, nicht, wie Corin es übersetzt, eine Forderung.

mit Bedacht gehen, dann kann er sich nicht verirren. Tut er das aber nicht und verharrt in den Sinnen bei den Geschöpfen und in den geschaffenen Dingen, so bleibt er mit Notwendigkeit zurück, jetzt und in alle Ewigkeit[4].

Könnten wir doch alle (diesen rechten Weg) einschlagen! Dazu möge der Herr uns helfen. AMEN.

[4] Über die Frage, ob Tauler hier die Verdammnis meint, sind die Ansichten geteilt; Kunisch, Textbuch, S. 85, Anm. 2 bejaht die Frage; Corin, Sermons II, 172, Anm. 1, denkt an eine niedrigere Stufe des ewigen Lebens.

Estote misericordes sicut et pater vester misericors est
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist (Luk. 6, 36)

38

Diese Predigt über das Evangelium aus Sankt Lukas vom vierten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) lehrt uns, barmherzig zu sein, uns des Urteils über andere zu enthalten, unsere Gebrechen zu ertragen, innerliche Menschen zu werden und alles, was von Gott kommt, ausgeglichenen Gemütes anzunehmen, Erfreuliches und Schmerzliches.

SANKT LUKAS SCHREIBT im Evangelium, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden, vergebet, auf daß euch vergeben werde; gebt, so wird euch gegeben: ein gutes, ein volles, ein gerütteltes, ein überfließendes Maß wird man euch in den Schoß schütten; denn mit demselben Maß, mit dem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden." In diesem Evangelium werden uns zwei Dinge gelehrt. Unser Herr sagt uns zunächst, was wir tun sollen. Sodann bezeichnet er uns etliche Dinge, die wir vermeiden sollen. Es geht hier also um ein Tun und ein Lassen. Das Tun, von dem hier gesprochen wird, befiehlt uns, barmherzig zu sein; das Lassen, daß wir niemanden verurteilen sollen.

Meine Lieben, davon sprach ich gestern, wie sorgenvoll und angsterregend es ist, wenn ein Mensch den anderen richtet, und daß jeder Mensch auf sich sehen muß, wie er sich davor bewahre. Denn der Mund der Wahrheit sagte hierzu: „Mit demselben

Maß, mit dem ihr messet, werdet ihr in jeder Weise wiedergemessen werden." Bist du oft barmherzig, so wirst du viel Barmherzigkeit erfahren; wenn selten, dann wenig. Fehlt dir aber Barmherzigkeit, so wirst du keine finden. Diese Barmherzigkeit soll der Mensch wahrnehmen und üben an seinem Nächsten[1], innerlich, und sie hegen, so daß er darin ein gründliches, getreuliches Mitleid mit seinem Nächsten empfinde, wo immer er den in Leid weiß, innerlich oder äußerlich, und daß er Gott in herzlichem Mitleid bitte, jenen zu trösten. Kannst du ihm auch äußerlich helfen mit Rat oder Gaben, mit Worten oder mit Werken, so sollst du das tun, soweit du dazu imstande bist[2]. Kannst du nicht viel tun, so tu doch etwas, es sei mit innerer oder äußerer Barmherzigkeit, oder sag ihm doch ein gütig Wort! Handelst du so, so hast du hierin genug getan und wirst einen barmherzigen Gott finden.

Nun das andere Wort: „Du sollst nicht richten, auf daß du nicht gerichtet werdest." Wisset, daß dieses Gebrechen jetzt so großen, tödlichen Schaden allgemeinhin unter den Leuten anrichtet, daß man es gar nicht schildern oder aufzählen kann. Tut so viele gute Werke, wie ihr wollt, große, äußerlich sichtbare Werke, (führt) große Vorhaben (durch), welcher Art sie auch immer seien; der Teufel spottet über eure guten Werke, wenn ihr (zugleich andere Menschen) richtet. Niemand maße sich an, des anderen Richter zu sein, er habe sich denn zuvor selbst gerichtet. Es zeugt wohl von jammervoller Blindheit, daß der Mensch von einem anderen fordert, er solle sich seinem (eigenen) Willen und Wohlgefallen fügen, und er selbst kann sich mit allem Fleiß und aller Mühe nicht so verhalten: kann er es doch nicht dahinbringen, so zu sein, wie er sollte oder es an sich selbst gern sähe. Der Mensch sollte niemandes Gebrechen schwer wägen, wenn er will, daß Gott seine eigenen voll Barmherzigkeit übersehe. Wüßte er selbst ganz sicher, daß bei einem anderen Menschen etwas ganz und gar böse ist, so sollte er, bei seinem Leben,

[1] Nach einer Lesart der Hs. S; vgl. Vetter zu 148, 3.

[2] Die Übersetzung von Vetter 148, 8 durch Corin, Sermons II, 174: „dans la mesure du possible", scheint mir vor der Lehmanns I 155, 6, „sofern es an dich kommt", den Vorzug zu verdienen.

nicht davon sprechen[3]. Der Mensch sollte zuerst den Balken aus seinem eigenen Auge entfernen, ehe er darangeht, den Splitter aus seines Nächsten Auge zu ziehen.

Kehret euch zu euch selbst, achtet auf eure eigenen Fehler und nicht auf die der anderen! „Ist dir (aber) durch dein Amt auferlegt, zu beurteilen, so nimm der Stunde und Gelegenheit dazu wahr, tu es in Güte und Sanftmut, mit freundlicher Miene und wohlwollenden Worten", sagt der heilige Gregor. Es ist den Priestern, die die Richter der Kirche sind, streng verboten, hart zu richten. Wie könnt ihr es wagen, solche Urteile vor Gott und den Menschen (auch nur) zu denken? Wisset, ihr könntet eines Tages, indem ihr über euren Nächsten so richtet, auf euch selbst, eure Werke, euer Leben das Urteil Gottes herabziehen, derart, daß ihr es vor Gott nie mehr gutmachen könnt und Gott euch ein furchtbarer Richter sein wird.

Um Gottes willen, hütet eure Zungen! Dieses leidige Geschwätz findet man so häufig, daß es ein Jammer ist, und ihr verliert damit Gott, seine Gnade und die ewige Seligkeit! Niemals sollt ihr den Mund auftun, ohne euch dreimal gefragt zu haben, ob eure Worte zur Ehre Gottes dienen, zur Besserung eures Nächsten, zu eurem inneren und äußeren Frieden. Weil vom gesprochenen Wort so ungeheurer Schaden ausgeht, haben die heiligen Gründer der heiligen Orden mit so großem Nachdruck überall in den Klöstern jegliches gesprochene Wort verboten; nur an einem Orte war Sprechen gestattet, und dies nur mit besonderer Erlaubnis. Welch ein Schaden von (unbedachter) Rede kommt, das könnte die ganze Welt nicht dartun.

Die Schrift spricht sodann[4] von einem vollen Maß. Das bedeutet den Geist des Menschen, mit ihm wird gemessen. Und dieses Maß dient dazu, zu bestimmen, in welchem Ausmaß Gott dir geben werden wird. Ach, ihr Lieben, dieses Maßgefäß, in

[3] „nummer me draf gewagen" in der Hs. Wi 1. Im AT „nicht vrtail fellen", ähnlich in LT, KT; die Hs. S dürfte dem Sinne Taulers am nächsten kommen: „nicht davon sprechen"; vgl. Corin, Wi 1, Text u. Lesarten zu S. 41, 23, im AT Zeile 22.

[4] „sodann" gibt „vort" wieder, wie es bei Vetter öfters durch „vor" gegeben wird. Vgl. Corin, Neophilologus, a. a. O.

dem Gott so köstlich wohnen sollte, ist so unsauber und beschmutzt und so voller übelriechender Fäulnis, daß Gott nicht da wohnen kann; und doch wäre da recht eigentlich seine Wohnung. Aber dieses Maß ist voll übelriechender Dinge, irdischer Fäulnis und voll des Schmutzes. Dieser Geist ist zum größten Schaden (des Menschen) verpfändet. Zur Stunde selbst deines Gebetes ist dein Geist verpfändet, du bist nicht Herr darüber, und Gott kann auf keine Weise dort einziehen. Wahrlich nicht, denn du hast zu Torhütern die Geschöpfe dorthingesetzt: die sind's, die Gott den Eintritt verwehren! Und wenn du darum ohne (Teilnahme deines) Geistes betest, so sagt dir dein Gebet nicht zu[5], denn Gott hat daran keinen Anteil; dein Gebet ermüdet dich rasch, und du läufst weg.

Löse deinen Geist von allen Zwecken, denen er verpfändet ist, von aller Liebe, allen Gedanken, allem Wohlwollen der Geschöpfe; denn soll Gott in deinen Geist eingehen, so muß notwendigerweise das Geschöpfliche heraus. Entleere deinen Geist (von den Geschöpfen), mache dich frei von unnützen Beschäftigungen, denn das Feuer steigt nicht so leicht nach oben, noch fliegt ein Vogel so leicht (durch die Luft), als ein lediger Geist aufsteigt zu Gott. Und darum sei euch wahrlich gesagt: sollen wir je in Gottes Grund gelangen und in Gottes Innerstes, so müssen wir zuvor mindestens in unseren eigenen Grund und in unser Innerstes kommen, und das muß in lauterer Demut geschehen. Da soll die Seele sich ganz mit allen ihren Gebrechen und all ihren Sünden (zu Gott) hinaufheben und sich niederlegen vor der Pforte von Gottes Herrlichkeit, wo Gott in Barmherzigkeit zerfließt. Sie soll mit allem, was sie an Gütern, an Tugendhaftem von Gottes Gnaden in sich findet, sich an die Pforte von Gottes Reichtum setzen, durch die Gottes Güte und unaussprechliche Liebe in mancherlei Weise entströmt.

Wenn du mit aller Kraft dich der Hinneigung und der Beschäftigung mit den Geschöpfen entledigt, abgezogen und hinaufgehoben hast (zu Gott), so kann es sein, daß dich die Bilder der Dinge hindern und du dich nicht so verhalten kannst, wie

[5] Statt wörtlich: „schmeckt dir nicht", Vetter 149, 26.

wohl möglich wäre. Das sollst du (dann) für eine Übung halten (die Gott dir auferlegt); überlaß dich darin Gott, bleib bei dir selber, lauf nicht weg, sondern gedulde dich hierin, und sprich mit großer Demut: „Lieber Herr, erbarme dich meiner! Deus in adiutorium meum (intende), ach ja, lieber Herr, hilf mir!" Dringe in dich selber, beginne nicht[6] eine andere Arbeit; dieses Hindernis fällt ohne allen Zweifel von selber ab und löst sich auf. Wo man Silber gräbt, habe ich das Wasser so anschwellen sehen, daß man das Mineral nicht gewinnen kann[7]. Das hat man dann mit Geschicklichkeit so eingerichtet, daß das Wasser von selbst abfließt. Und so findet man das wertvolle Metall, das alle Kosten bezahlt macht, die man (auf die Gewinnung) verwandt hat, und überdies großen Gewinn abwirft.

So sollst (auch) du erdulden und dich überlassen diesem Druck und diesen Bildern und den widerwärtigen Gebrechen, von denen du gegen deinen Geist und dein Herz dich peinigen lassen mußt; gewiß, es fließt von selbst ab, und das wird all die Mühe belohnen, und du wirst dadurch ein großes Gut gewinnen. Dann wird unser Herr (zu dir) sagen: „Ach, du liebenswerter Mensch, ich danke dir und freue mich deinetwegen, daß du mir mein Leiden vergolten und mit deinen Fehlern, die du bis ans Ende erduldet hast, die schwere Bürde meines Kreuzes hast tragen helfen; sieh, nun sollst du mich in alle Ewigkeit selbst besitzen."

Willst du ein inwendiger Mensch werden, so mußt du ein übervolles Maß besitzen. Aber wie? Wahrlich, du mußt die äußeren Dinge abstreifen, soweit sie dem inneren Leben zuwider sind. Sieh dich selber an in all deinem Betragen, deiner Zuneigung, deinen Gedanken, deinen Absichten, in Wort und Werk, in Kleidern und Kleinodien, in Freunden und Verwand-

[6] Infolge unterschiedlicher Zeichensetzung entsteht bei Vetter 150, 12 und Lehmann 1, 158 einerseits und Corin, Wi 1, S. 46, 25 wie dem LT und KT andrerseits ein gegensätzlicher Sinn. Der AT läßt die Stelle aus! Dem Gedankengang nach ist der Hs. Wi 1, den Drucken LT, KT der Vorzug zu geben.

[7] Lehmanns Übersetzung „vermischen" hat die irrtümliche Lesart des LT übernommen (1, 58), während es nach der überwiegenden Zahl der Lesarten „anschwellen" heißen muß. Corin, Wi 1, S. 47, 5 und Erläuterung 2 verweist auf mndl. „verwassen".

ten, in Gut und Ehre, in Bequemlichkeiten, Freuden, Haltung und Sitte. All das, was in deinem Leben Gott hindert, in dir zu leben, zu wirken, alles, dessen wahre Ursache nicht Gott ist, das, wahrlich, sollst du alles ablegen, willst du ein edler, innerlicher Mensch werden.

So sollst du auch die äußeren (Frömmigkeits)übungen prüfen, die großes Aufsehen erregen; hindern sie dich (auf deinem Weg zum innerlichen Leben), so lege sie ab! Warum spreche ich nicht von großem Fasten und Wachen? Weil sie eine große und starke Hilfe zu einem göttlichen Leben sind, wenn der Mensch sie zu ertragen vermag. Wenn aber ein Mensch schwächlich ist und leicht Kopfschmerzen bekommt (und das ist hierzulande bei vielen der Fall!), wenn ein Mensch findet, daß es seine Natur drückt und sie zugrunde zu richten droht, so mag er sich des Fastens entschlagen. Und sollte es ein gebotener Fasttag sein, so laß dir Erlaubnis von deinem Beichtvater geben; und ist das nicht möglich, so magst du sie von Gott erbitten und etwas zu dir nehmen, um des anderen Tages den Beichtiger oder Pfarrer aufzusuchen und ihm zu sagen: „Ich fühlte mich schwach, und ich aß", und so eine nachträgliche Erlaubnis zu erhalten. Die heilige Kirche hat zu keiner Zeit gewollt oder gewünscht, daß jemand (seine Gesundheit) schädige.

Meine Lieben! Das ist doch klar und deutlich gesagt! Alles also, was dir auf dem geradesten Weg zur Wahrheit ein Hindernis ist, schiebe es weg, sei es etwas Äußeres oder Inneres, Leibliches oder Geistiges, von welchem Aussehen und Namen es immer sei. Auf solche Weise könnt ihr zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gelangen, wenn ihr in wohlgeordneter Weise auf diesem Weg voranschreitet; so könnt ihr edle Menschen werden.

Es soll (aber auch) ein gedrücktes, vollgepreßtes Maß vorhanden sein. Meine Lieben! Versteht (recht), was ich (jetzt) sage: wenn der Mensch diese geordneten Wege gegangen ist und alle Hindernisse abgestreift hat, so kommt manches erfreuliche Ding auf ihn zu; davon wird ihm so große Wonne und Freude in fühlbarer Weise zuteil, daß solcher Genuß ihm durch Geist und Natur geht. Und seine Genugtuung, sein Trost, sein Gottempfinden überragen in unsagbarer Weise alle Freuden dieser Welt.

Was da im Menschen entsteht, ist (so) erfreulich und wonnevoll. Aber darüber hinaus wird dem Geist ein solcher Druck zuteil, daß ihm alle Wonne und Genuß ganz und gar benommen wird, wie wenn er sie nie gekannt hätte, und ihm wird ein eingedrücktes und gerütteltes Maß zuteil, und er wird so in sich selbst niedergeschlagen, daß ihm jeglicher Genuß ganz und gar benommen ist. Will der Mensch (unter solcher Belastung) Frieden haben, so muß er diesen Mangel und diesen Druck so gelassen und so frei hinnehmen, daß er von all dem Genuß nichts halte; er muß sich nur in Gelassenheit in den einfachen Grund des allerliebsten Willens Gottes einfügen, um da Armut von Gott zu nehmen und sie zu ertragen, selbst wenn Gott sie bis zum Jüngsten Tag wollte ausgehalten haben.

Ach, ihr Lieben! Dieser Druck wird da so unerträglich, so beschwerlich und so schmerzhaft, daß der armen Menschennatur die weite Welt zu enge wird und sie vor Jammer ausgedörrt wird, wenn ihr die liebevollen Lichter und der große Genuß ganz und gar benommen werden, so als hätte sie sie nie besessen. Manche Menschen kleben aber an diesen Dingen so sehr, daß sie sich mit der Entziehung nicht abfinden können. Diese Unfähigkeit zum Leiden hat zwei Ursachen. Die eine besteht darin, daß der Mensch sich noch nicht bis auf den Grund seines (eigenen) Selbst gestorben, noch nicht tot ist. Die zweite, daß er Gott noch kein uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringt. Darum ist ein solcher Mensch so ungelassen, bricht aus und kann sich diesem Druck nicht fügen; und das hat für ihn einen großen, erstaunlichen Schaden zur Folge.

Halte dich daran: vertraue auf Gott; er wird dich ohne Zweifel erlösen. Bewahre die Demut und Ehrfurcht! Strecke die Hand deines Begehrens nur aus nach dem jenseits allen Seins stehenden, einfachen, lauteren Sein, das Gott allein ist, und gib dich mit nichts zufrieden, das geringer ist als dies; und benimm dich nicht wie jemand, der ein Kleinod erhalten und nur noch an dieses denkt, nur noch sich damit vergnügt und darüber den vergißt, der es ihm gegeben hat.

Verhalte dich wie ein Schlafender gegenüber allem, was dir Genuß verspricht oder wohlschmecken mag, mit alleiniger Aus-

nahme des Herrn selbst. Es sei vernünftig oder nicht: um alles, was da verwehen oder zerstieben kann, kümmere dich gar nicht; beuge dich ganz und gar in wahre Demut, in dein Nichts und in Gottes liebsten Willen in wahrer Gelassenheit.

Die Jünger mußten den Herrn wohl von sich gehen lassen und auf seine allerliebste Gegenwart verzichten, die ihnen ein so überragender und göttlicher Trost war. Um noch höhere Gaben zu erhalten, mußten sie sich lassen: „sich dem Größeren entgegenstreckend[8]". Du mußt, wie der liebe Paulus sprach, ausgespannt sein zur höchsten der obersten Berufungen, daß du ledig bist all dessen, was an Wert darunterbleibt und was so lustvoll und erfreulich war. So fühlt der arme Mensch sich, wie wenn er zwischen zwei Wänden hinge, und ihm ist, als habe er weder hier noch dort Raum, und ihm ist zumute wie einem, der unter einer Kelter liegt und gepreßt wird.

Halte fest an dich, und brich nicht aus! Es wird bald besser werden, es war noch nie so nahe, und das wird dir guttun! Des Druckes wirst du frei werden, und keinen anderen Gedanken sollst du haben, als nur den Willen Gottes zu tun und nach seinem Willen dein jammervolles Leid zu tragen so lange, als es ihm gefällt, was auch aus dir werde. Und sieht unser Herr dein erbarmungswürdiges Leid, daß du das trägst und dich wacker dabei verhältst und es mit Ergebung auf dich nimmst — woran alles liegt —, dann kommt der Herr mit dem überfließenden Maß und gießt sich selber darein, denn nichts anderes könnte das Maß füllen, und bringt so das Maß zum Überfließen von dem alles übersteigenden Gut, das er selber ist, derart, daß es nach allen Seiten überquillt. Dann strömt der Geist über in den göttlichen Abgrund. Er ergießt sich und bleibt doch ebenso voll wie zuvor; es ist, wie wenn jemand einen kleinen Krug in das grundlose Meer senkte: er wäre sogleich voll, liefe über und bliebe doch voll.

Hier gibt Gott sich dem Geist in überströmender Weise, weit über das hinausgehend, was die Seele je begehrte. Und findet er sie in trostlosem Schmerz, dann tut er dasselbe, was von

[8] Vetter 125, 19; aus: Paulus, Phil. 13.

König Aswerus geschrieben steht: als er die beglückte, geliebte Esther vor sich stehen sah mit bleichem Antlitz, ihres Geistes nicht mächtig und nahe daran, umzusinken, da bot er ihr sein goldenes Zepter dar, erhob sich von seinem Königsthron, umfing und küßte sie und bot ihr an, seine Königsherrschaft mit ihm zu teilen.

Dieser Aswerus ist der himmlische Vater. Sobald er die geliebte Seele bleichen Antlitzes vor sich sieht, allen Trostes beraubt, ihres Geistes nicht mächtig und nahe daran, umzusinken, bietet er ihr sogleich sein goldenes Zepter dar, steht von seinem Thron auf — ich spreche hier im Gleichnis und verzichte darauf, den wirklichen Vorgang zu beschreiben —, umfängt sie mit göttlicher Umarmung und hebt sie darin über all ihre Schwächen hinaus.

Ach, was wunders glaubt ihr, daß da im Geist geschehe? In dem Neigen des Zepters gibt Gott der Seele seinen eingeborenen Sohn, und mit dem gütigsten Kusse läßt er zugleich die gar hohe, alles Sein überschreitende Lieblichkeit des Heiligen Geistes in sie einströmen. Er teilt ihr sein Königreich mit, das besagt, er gibt ihr ganze Gewalt über sein Reich, über Himmel und Erde, ja über sich selber, daß sie als Herrin all das besitze, dessen er der Herr ist, und daß Gott in ihr von Gnaden das sei, was er ist und besitzt von Natur.

So überfließend wird das Maß, daß alle Welt davon bereichert[9] wird. Gäbe es solche Menschen nicht in der Christenheit, so stünde die Welt nicht eine Stunde lang; denn die Werke dieser Menschen sind weit zahlreicher und besser als alle Werke, die die ganze Welt je zustande bringen kann. Gott nämlich wirkt all dieser Menschen Werke, und darum reichen deren Werke um so viel über aller Menschen Werke hinaus, als Gott besser ist denn die Geschöpfe.

So überfließend ist dieses Maß geworden, daß es über alle Sinneskraft, über alles Erkenntnisvermögen der Menschen, ja der Engel geht. Hier herrscht wahre und selige Freude, und das ist wohl der Friede, von dem der heilige Paulus spricht (Phil. 4,

[9] Vetters Lesart 153, 24 „gerichtet" muß nach den übrigen Lesarten berichtigt werden; die Form „gericht" gehört zu „rîchen" = „reich werden".

7). Das ist ein klares Wort, und wißt: der Umgang mit Gott ist nicht so furchtbar, wie ihr denkt.

Meine Lieben, wer diese Wege, von denen ihr sprechen gehört habt, gehen will, kommt zu diesem Ziel. Aber nehmt auch dies für lautere Wahrheit: welcher Mensch diesen Weg nicht geht, kommt nie zur lebendigen Wahrheit. Er kann wohl zu vernünftiger Erkenntnis gelangen, so wie rotes Messing zuweilen wie Gold glänzt, aber es ist doch sehr verschieden davon. So gibt es viel des falschen Scheines; die lebendige Wahrheit aber muß auf diese Weise und auf diesem Weg gesucht werden.

Der wahrlich wäre ein Tor, der seinen Weinberg hinter einer Höhe anlegte, wohin die Sonne niemals schiene, oder einer, der die Sonne erblicken wollte und ihr den Rücken zukehrte und sein Gesicht von ihr abwendete. Nun, unter hundert Menschen, die gut sein wollen, findet man kaum einen, der sich gänzlich zur Wahrheit hinkehrt.

Daß wir uns alle in *die* Richtung wenden möchten, da uns das volle und überfließende Maß zuteil werden könne, dazu helfe uns Gott! AMEN.

Estote misericordes sicut et pater vester misericors est
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist (Luk. 6, 36 f.)

39

Diese zweite Auslegung des (in der vorigen Predigt) bereits genannten Evangeliums spricht von vier Maßen, die Menschen gegeben werden sollen, und von zwei Graden göttlichen Lebens, und wie wir unseren Nächsten lieben sollen.

MAN LIEST IM EVANGELIUM von dieser Woche, daß unser Herr sprach: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist; verzeiht, damit euch verziehen werde; gebt, damit euch gegeben werde; mit demselben Maß, mit dem ihr meßt, wird man euch wieder messen. Man wird euch ein gutes Maß in den Schoß schütten, ein volles, ein gerütteltes, ein überquellendes Maß."

Von dem ersten (Punkte) ein Wort: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist." Meine Lieben! Diese Tugend ist jetzt gar unbekannt geworden; jeder (sollte barmherzig sein) gegenüber seinem Nächsten in jeder Weise, in welcher jener dessen bedarf, nicht nur was Geschenke betrifft, sondern auch indem er dessen Gebrechen voll Barmherzigkeit erträgt. Statt dessen fällt ein jeglicher über den anderen mit (bitterem) Urteil her. Trifft einen Menschen ein unvorhergesehenes Unglück, so kommt sein Nachbar sogleich und legt von dem Seinen dazu; so erschwert er jenem sein Leid, verschlimmert es und läßt es im schlimmsten Licht und noch drückender erscheinen. Und die böse Zunge, von der so unendlich viel Leid kommt, wird sogleich gehört, bevor einer sich die Sache richtig überlegt hat. Armer Mensch, warte

doch, bis du Zeit zum Nachdenken habest und du zumindest wissest, was du sagst. (Was du da tust,) ist doch ein beschämendes, ein schändliches Ding. Wer hat dir solches Urteil befohlen? Unser Herr sagt: „Wer urteilt, dem soll in gleicher Weise sein Urteil gesprochen werden, denn so, wie du missest, wirst du wieder gemessen werden" (Matth. 7, 2).

Doch genug davon! Versuchen wir, zu verstehen, was unser Herr von den Maßen sagt! Er erwähnt vier Arten von Maßen, die den Menschen gegeben werden sollen: ein gutes, ein volles, ein eingedrücktes und ein überfließendes Maß. Die Heiligen legen das so aus. Das gute Maß bedeutet, daß der Mensch sein Leben so führe, daß er zum ewigen Leben gelangen könne. Sodann bezeichnet das volle Maß, daß Leib und Seele nach dem Letzten Gericht verklärt werden. Das eingedrückte Maß weist darauf hin, daß der Mensch an der Seligkeit aller Heiligen teilnehmen soll, das überfließende, das große Maß, daß er mit Gott unmittelbaren Umgang pflegen werde.

Wir wollen indes diese Unterscheidung noch auf eine andere Art auslegen. Da müssen wir beachten, welches dieses Maß sei, welches Gefäß dies ist, mit dem man mißt; und ferner: wer hier mißt. Das Gefäß, mit dem hier gemessen wird, ist die Liebeskraft, der Wille. Das ist so recht das eigentliche Maß, womit des Menschen Werk und Leben und seine ewige Seligkeit gemessen wird. Davon wird ihm weder etwas genommen noch etwas hinzugefügt als im Hinblick auf Größe und Weite dieses Maßes. Und deine eigene (durch Gottes Gnade) erleuchtete Urteilsfähigkeit ist es, welche mißt.

Nun merket von dem guten Maß (daß es darin bestehe), daß der Mensch seinen Willen zu Gott kehre, nach seinen und der heiligen Kirche Geboten lebe, und das in guter Ordnung im Gebrauch der heiligen Sakramente und im Glauben: daß ihm seine Sünde leid sei und er den festen Willen habe, sie nimmermehr zu begehen, daß er ein Leben der Buße führe, was heutzutage nur wenige tun wollen, in Gottesfurcht lebe und Gott wie auch seinen Nächsten liebe.

Dies, meine Lieben, ist und heißt ein rechtes Christenleben und ein Christenmensch, und das ist ein gutes Maß; solch einem

Leben gebührt das ewige Leben ohne (allen) Zweifel. Und hierzu muß ich noch etwas sagen: nämlich daß Gott eine ganze Anzahl von Menschen zu diesem Maß eingeladen und gerufen hat; und mehr (als das bereits Gesagte) verlangt er nicht von ihnen, und es könnte wohl geschehen, daß diese selben Menschen auf diesem Weg so lauter lebten, daß sie (bei ihrem Tod) ohne jegliches Fegefeuer in das ewige Leben gelangten.

Doch ist das der niederste Grad des Weges, auf dem man zu Gott kommt. Andere Menschen sind von Gott zu einem viel höheren Grad und zu einem höheren Ziel gerufen. Und dennoch werden diese Menschen ins Fegefeuer kommen, da gesotten und gebraten werden und so furchtbare Qualen leiden, daß kein Herz das ergründen kann. Wenn dies aber ausgelitten ist, so gelangt ein solcher Mensch um tausend Grade höher als jene. Fängt ein Mensch ein geistliches Leben an, so nimmt er sich viele gute äußere Werke vor: Beten, Sich-(vor-Gott-)Niederwerfen, Fasten und dergleichen guter Frömmigkeitsübungen mehr. Dann wird ihm ein volles Maß gegeben, eine innerliche Übung, derart, daß der Mensch all seinen Fleiß darauf verwendet, Gott in seinem Grunde zu suchen, denn da befindet sich das Reich Gottes. Meine Lieben, das ist jener ersten Art zu leben so ungleich wie Laufen und Sitzen. Könnte ein Mensch es dahin bringen, daß das äußere Leben (der Frömmigkeit) jenes innere nicht hinderte, so zählten diese beiden Arten der Lebensführung mehr als eine. Findest du jedoch, daß dich die äußere Frömmigkeitsübung an der innerlichen Übung hindert, so laß entschlossen von jener (ersten) ab. Seht, wie wir Priester uns in der Fastenzeit verhalten: da beten wir gar viele Psalmen und viele Gebete verschiedener Art. Zu Ostern aber verkürzen wir unser Pflichtgebet und beten während einer ganzen Zeit nur drei Psalmen (zur Matutin), eine Antiphon und ein Altargebet. An höheren Festen lassen wir das Gebet unserer Lieben Frau weg und die Bitten.

Also jedesmal, wenn dir die große Feierstunde innerlicher Einkehr geschenkt wird, laß deine äußere Frömmigkeitsübung kühnlich beiseite, wenn sie dir zum Hindernis wird, denn das innere Gebet ist köstliches göttliches Leben. Nimm dir zur Be-

trachtung vor, was dich am meisten zur Liebe führt, (etwa) das Leben, das Leiden, die göttlichen Wunden (Christi), das Wesen Gottes, die heilige Dreifaltigkeit, die Macht, die Weisheit, die Güte Gottes, das Gute, das er dir erwiesen hat. Was dich am meisten anregt, damit laß dich voll Dankbarkeit in den Grund sinken, und erwarte dort Gott. Solch eine Übung, mit Liebe durchgeführt, befähigt uns weit mehr, Gott zu empfangen, als alle äußere Übung; je innerlicher eine Übung ist, um so besser ist sie; denn Äußerliches nimmt all seine Kraft vom Innerlichen. Es ist, als ob du einen guten Wein besäßest, stark genug, um ein (ganzes) Fuder Wassers in edlen Wein zu verwandeln; so ist es mit dem inneren Leben bestellt, von dem ein einziger Tropfen dem ganzen äußeren Frömmigkeitsleben einen höheren Wert verleiht.

Nun gibt es Menschen, die große, breite, weite Gefäße besitzen; sie können wohl betrachten und innig sein; aber ihre Tiefe beträgt kaum zwei Finger; ihnen fehlt die Demut und die allgemeine Liebe. Der heilige Augustinus sagte: „Nicht auf die Länge der Zeit noch auf die Zahl der Werke kommt es (bei Betätigung der Frömmigkeit) an; sondern auf die Größe der Liebe." Man sieht es bei denen, die Korn und Wein bauen; vom besten erhalten sie nichts, sie essen Roggenbrot und trinken Wasser.

Nun sprechen wir vom gehäuften und eingedrückten Maß; das ist die fließende Liebe. Diese Liebe zieht alles an sich: alle guten Werke, alles Leben, alles Leiden. Sie zieht es in ihren Schrein[1], alles, was da Gutes in der Welt geschieht, von seiten aller Menschen, guten und bösen. Wenn (nämlich) deine Liebe größer ist als die Liebe dessen, der etwas Gutes tut, so gehört dieses Werk dank deiner (größeren) Liebe dir mehr zu als dem, der es tut. Ach, wie viele Psalter und Vigilien werden gebetet, wie viele Messen gelesen oder gesungen, wie manch großes Opfer gebracht, deren Ertrag dem nicht zuteil wird, der dies alles tut, sondern dem, der die Liebe besitzt (von der wir sprechen). All dieses Gut drückt dieser in sein Maß hinein. Nichts in der gan-

[1] Zu Vetter 388, 28 wörtlich: „ihr Gefäß".

zen Welt kann ihm entgehen; dieser wie aller Werke, deren Ziel nicht Gott ist, nimmt Gott sich nicht an. Davon sagt Sankt Paulus: „Wenn ich all meine Habe den Armen gäbe, meinen Leib dem Feuer und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts."

Alles liegt an der Liebe. Hat jemand Böses getan, so bleibt es ihm; das Gute wird der Liebe zugeschrieben. Es ist, wie wenn man Korn in ein Gefäß schüttet, so laufen die Körner und drücken sich das eine gegen das andere, als ob sie alle eins werden wollten. Die Liebe zieht auch alles Gute an sich, das im Himmel in den Engeln und den Heiligen ist und in aller Martyrer Leiden; und ferner all das Gute, das die Geschöpfe Himmels und der Erden in sich haben und wovon ein so großer Teil verlorengeht oder doch verloren scheint. Die Liebe läßt es nicht verlorengehen. Die Lehrmeister und die Heiligen sagen, daß im ewigen Leben eine gar große Liebe herrsche; wenn (dort) eine Seele erkenne, daß eine andere mehr Liebe besitze als sie selbst, so freue sich diese Seele darüber so sehr, als ob sie diese Liebe selbst besitze. Und je mehr ein Mensch (auf Erden in seiner Haltung) jener Seele gleicht, um so herrlicher wird sein Glück im ewigen Leben sein.

Wessen Maß der Liebe nun am meisten des Guten in sich birgt, der wird dort am besten empfangen. Das haßt der böse Feind, und er verleitet den Menschen dazu, sich eine falsche Gerechtigkeit zuzuschreiben, seinen Nächsten zu verachten, (auch) sein Verhalten und gewisse seiner Werke, daß sie nicht so gut seien (wie seine eigenen). Dabei verliert dieser Mensch die Liebe, er urteilt, (die Tat seines Nächsten) sollte so oder so sein; aus dem Urteil kommt der Schuß der schadenbringenden giftigen Zunge, wie ein Pfeil vom Bogen fliegt. Wohin fliegt dieser Pfeil? Auf deine eigene Seele und bringt ihr den ewigen Tod, und all das, was du in deinem Maß geborgen hattest, das schüttet er aus und zerstört dir alles: das ist ein beängstigender, sorgenbringender Vorgang, mehr als jeder andere.

Hütet euere Zungen! Oder der Feind kommt und flößt dir eine Abneigung ein, ein (scharfes) Urteil über einen guten Menschen; und du sprichst deine Abneigung aus. Sogleich nimmt deine Teilhabe an dem Ausfluß seiner Liebe, seiner guten Gaben

und Werke zum größten Teil ein Ende, an dem innigsten Teil seiner Liebe. Von dieser Teilhabe am Gut hat der Prophet gesagt: „Ganz wie das Öl, das niederfließt vom Haupt in Aarons Bart" (Ps. 132, 2). Der Bart hat viele Haare, die alle den einen Bart ausmachen und alle das milde Öl empfangen, das in den Bart fließt. Aber *das* Haar, das sich vom Ganzen des Bartes trennte, und wäre es noch so klein, erhielte nichts von dem kostbaren Salböl. So ist es auch mit der Liebe bestellt. Solange die Liebe allseitig, solange sie ihre Gunst nicht mit Unterschied zuteilt, so lange fließt in den Menschen das kostbare und milde Salböl alles Guten: schließest du aber jemanden oder etwas von deiner Liebe aus, so empfängst du nichts von diesem Öl.

Meine Lieben, achtet darauf, daß eure Liebe allen zugewandt sei, schenket einem jeglichen liebevolles Wohlwollen, bringt niemanden um seinen Frieden[2], zerstört nicht Gottes Tempel, der von dem höchsten Papst geweiht ist, und meidet Gottes Gericht! Leider ist die (menschliche) Natur vom Weg brüderlicher Liebe abgekehrt. Sieht ein Mensch seinen Nächsten fallen, so mag es ihn vielleicht sehr schmerzen; (aber) er sieht es mit an und läßt es geschehen; so sehr wird seine Liebe (ins Gegenteil) verkehrt. Achtet eurer Gebrechen; seht zu, wie es mit eurer Liebe steht, lernt die Furcht Gottes, solange ihr auf Erden weilt; denn einmal aus dem Leben geschieden, ist alles vorbei; da könnt ihr nichts mehr zu- oder abtun. Betete auch Gottes Mutter mit allen Heiligen für einen solchen Menschen, vergösse sie selbst blutige Tränen, das hülfe nichts. Also, seht euch vor! Gott wartet allezeit auf uns und will uns stets neue Gaben verleihen; was wir jetzt versäumen, wird uns nie mehr zuteil. Rechte Liebe versäumt nie etwas. Sankt Paulus sagt dazu: „Die Liebe ist nie untätig, sie wirkt und duldet alles" (1 Kor. 13, 7). So ist es bei den Menschen, von denen ihr hier gehört habt.

Nun sprechen wir noch vom überfließenden Maß. Dieses Maß ist so voll, so reich an Gehalt, so ausgiebig, daß es an allen Enden zugleich überströmt. Unser Herr rührt dieses Gefäß (nur) mit

[2] Nach S. 455 des von Lehmann zusammengestellten Wörterbuchs zu Vetter 340, 6.

einem Finger an, und sogleich strömt (sein Gehalt an Gaben Gottes) über alles hinaus, was es je enthielt und (sogar) über es selbst; es ergießt sich mit einem in den Ursprung, von dem es ausgeflossen ist; dorthin fließt es wieder hinein, unmittelbar, und verliert sich dort ganz und gar: Willen, Wissen, Lieben, Erkennen, alles ist übergeströmt, alles ist in Gott verloren und eins mit ihm geworden. Gott liebt sich (selbst) in solchen Menschen und wirkt alle ihre Werke in ihnen. Und das Überströmen erfaßt nicht sie allein; sie haben einen Drang, ihre Liebe wirken zu lassen. „Ach, lieber Herr", so denken sie, „hab Mitleid mit den armen Sündern, die (gute) Werke gewirkt und sich um ihren Ertrag gebracht haben. Gib ihnen die Brosamen, die von deinem reichen Tisch fallen, und bekehre sie dann völlig im Fegfeuer."

„Ach, Herr, gib ihnen von diesen Bröcklein!" Und so überströmt ihr Maß die ganze heilige Kirche, Gute und Böse; und alles tragen sie wieder in den Grund, was je (an Gutem) gewirkt wurde. Sie lassen nichts verlorengehen, vom Geringsten zum Größten, was je geschah; kein noch so kleines Gebet, kein (gutes) Beispiel, nicht den kleinsten Glaubensakt. Sie tragen alles zu Gott hinauf in wirkender Liebe und bieten es alles dem himmlischen Vater dar, alles, was alle Engel und Heiligen im Himmelreich besitzen: ihre Liebe, ihre Seligkeit, nichts entgeht dem Überströmen ihres Maßes. Meine Lieben! Hätten wir diese Menschen nicht, so wäre es schlimm um uns bestellt.

Bitten wir jetzt unseren Herrn, daß wir dieses Maß allesamt erlangen mögen. AMEN.

Carissimi, estote unanimes in oratione
Geliebte, seid eines Sinnes im Gebet (1 Petr. 3, 8)

40

Diese Predigt über die Epistel vom fünften Sonntag nach Dreifaltigkeit lehrt uns, mit all unserer Kraft nach oben zu streben, im Geist zu beten, all unsere Tätigkeit zu vergöttlichen, und zeigt uns drei Stufen eines innerlichen Lebens.

HEUTE LIEST MAN in der Sonntagsepistel die Worte des heiligen Petrus: „Meine Lieben, seid eines Sinnes im Gebet."[1] Hier rührt er an das nützlichste, wohlgefälligste, edelste aller Werke. Beten ist die fruchtbarste und liebenswerteste Tätigkeit, die wir auf Erden vornehmen können.

Nun vernehmt, was Gebet sei, Wesen und Art des Gebetes, wie, wo und an welchem Platz man beten solle.

Was also ist das Gebet? Sein Wesen ist die Erhebung des Geistes zu Gott, wie die Heiligen und die Lehrmeister sagen. Beten soll man im Geist, als dem Ort, da man beten soll, wie unser Herr selber gesagt hat.

Was nun die Art betrifft, wie man beten solle, wie man sich dazu schicken, wie dabei verhalten solle, davon will ich ein wenig sprechen. Jeder gute Mensch, der beten will, soll seine äußeren Sinne auf sich selbst wenden und zusehen, ob sein Geist ganz

[1] Die „Einheit der betenden Seele" dient als Leitmotiv für Taulers Predigt; also nicht der Sinngehalt der Briefstelle 1 Petr. 3, 8 in der üblichen Übersetzung.

auf Gott gewandt sei: Diese Sammlung kann auf drei Stufen geschehen: der höchsten, der niedersten und der mittleren. Und dazu ist gut, daß ein jeder Mensch prüfe, was ihm für sein Gebet am förderlichsten sei und ihn am allermeisten zu rechter, wahrer Andacht anrege, und dieser Weise und dieser Übung soll er sich bedienen. Wisset aber: welcher gute Mensch sich zu dem wahrhaften und rechten Gebet hinwenden will, muß, damit sein Gebet in Wahrheit erhört werde, den Rücken gekehrt haben allen zeitlichen und äußeren Dingen, (all dem,) was nicht göttlich ist, es sei Freund oder Fremder; von aller Eitelkeit (muß er sich abwenden), es seien Kleider oder Kleinode oder alles, dessen wahre Ursache nicht Gott ist. Und er muß ferner sein Wort in Zucht halten und auf seinen Wandel achten und sie von aller inneren und äußeren Unordnung bewahren.

So soll der Mensch sich auf das wahre Gebet vorbereiten. Wenn Sankt Peter sagt, es solle eines Sinnes sein, so bedeutet das, daß des (betenden Menschen) Geist ganz und allein an Gott hafte, daß der Mensch den Blick seines Grundes und seines Geistes ganz gegenwärtig zu Gott gewandt habe und ein geduldiges und liebendes Anhangen an Gott besitze.

Ihr Lieben! Alles, was wir unser eigen nennen, haben wir doch von Gott. Das Geringste (was wir tun können) ist, all das, was wir empfangen haben, wieder zu ihm hinaufzutragen mit einem nach innen gewandten Blick und einem Geist, der ungeteilt und eins ist. Und so soll der Mensch all seine äußeren und inneren Kräfte anspannen und sie alle zu Gott hinauftragen.

Das ist die rechte Weise des wahren Gebetes. Glaubt doch nicht, das wahre Gebet bestehe darin, daß man viel außen mit dem Mund plappert, viele Psalmen und Vigilien betet, den Rosenkranz durch die Finger gleiten und die Gedanken (dabei) hier und dorthin laufen läßt! Wisset wahrlich: alle die Gebete oder Werke, die euch am Gebet aus einem Sinn hindern, die laßt kühnlich beiseite, es sei oder heiße wie immer oder wie groß und gut es scheine, außer dem Tagesgebet bei denen, die es auf Anordnung der heiligen Kirche zu beten verpflichtet sind; von diesem abgesehen, laß entschlossen alles fahren, was dich an dem wahren und wesentlichen Gebet hindert.

Nun geschieht es zuweilen, daß einer Gemeinde ein großes und schweres äußeres Gebet aus irgendwelchem Grund auferlegt wird. Wie soll sich da ein innerlicher Mensch verhalten, den die Gebete des Mundes mit ihrer Äußerlichkeit am inneren Gebet hindern? Er soll beide lassen und auch nicht; aber wie? Er soll sich in sich selbst sammeln und in seinen inneren Grund sich kehren mit (auf Gott) erhobenem Geist und angespannten Kräften, mit einer inneren Anschauung der Gegenwart Gottes und einem inneren Verlangen nach dem liebsten Willen Gottes vor allen anderen Dingen; er soll in seinem Selbst allen Menschen und allen geschaffenen Dingen entsinken und immer tiefer eintauchen in den verklärten Willen Gottes. Und so soll der Mensch in Treue alle die Dinge, die ihm anbefohlen sind, dorthinein ziehen und begehren, daß Gott da seine Ehre und sein Lob wirke und Nutzen und Trost spende den Menschen, die ihm, dem Beter, anbefohlen sind. So hast du viel besser gebetet, als wenn du das Gebet von tausend Menschen mit dem Mund gesprochen hättest.

Das Gebet im Geist übertrifft bei weitem alles äußere Gebet. Denn der Vater begehrt solcher Beter, und alles andere Gebet dient hierzu. Und dient es dazu nicht, so laß es entschlossen fahren. Es soll aber alles hierzu dienen. Es ist wie beim Bau eines Domes; dazu gehört mancher Art und Weise Werk; darin arbeiten vielleicht mehr als hundert Menschen, und mancherlei Anweisung gehört dazu. Die einen tragen Steine, die anderen Mörtel, alle diese verschiedenen Dinge. Dieses Dienen geschieht alles zu dem einen Werk, daß der Dom vollends gebaut und fertiggestellt werde, alles um dessentwillen, daß es ein Gotteshaus werde. Und all dieser Aufwand geschieht um des Gebetes willen; all diese mancherlei Werke und Weisen dienen alle diesem (einen) Zweck. Und wird dieses innerliche Gebet des Geistes getan, so ist alles wohlgetan und zu einem guten Ende gebracht, was hierzu gedienet hat. Und das geht weit über das äußere Gebet hinaus, es sei denn, daß der Mensch so geübt wäre, daß sich das äußere Gebet zu dem inneren ohne Schwierigkeiten fügte; wenn das eine das andere nicht hinderte, dann wäre Genießen und Wirken eins, so wie es in Gott ist. Da ist das aller-

höchste Wirken und das allerlauteste Genießen, eine einzige Einheit ohne (wechselseitiges) Hindern, und jedes im allerhöchsten Maße, ohne dem anderen im Weg zu stehen. Das Wirken liegt in den (drei göttlichen) Personen, das Genießen in dem einfachen Seienden.

Der himmlische Vater nach der Eigenheit seiner Vaterschaft (betrachtet) ist reines Wirken. Alles in ihm ist Wirken, da er in der Erkenntnis seiner selbst seinen geliebten Sohn gebiert. Beide hauchen in unbegreiflicher Umarmung den Heiligen Geist aus. Ihrer beider Liebe ist ein ewiges, wesentliches Wirken der Personen und danach das aus sich selbst seiende Sein und Einfachheit des Seins. So ist da ein stilles, einfaches Genießen und ein einfaches Zehren seines göttlichen Seins, und Wirken und Genießen sind in Gott eins. So hat Gott nach seinem Gleichnis alle Geschöpfe wirkend gemacht: den Himmel, die Sonne und die Sterne; dann weit über alle Dinge die Engel und den Menschen, jegliches nach seiner Weise. Es gibt kein noch so kleines Blümlein, kein Grashälmlein, der große Himmel, die Sterne, Sonne und Mond, alles wirkt darin, und vor allem Gott durch sich selbst. Sollte da der edle, nach Gott gebildete, werte Mensch nicht wirkend sein (er, der) nach Gott, in Gott gebildet (ist) an seinen Kräften und ihm vergleichbar nach seinem Sein? Dieses edle Geschöpf (der Mensch) muß in viel vornehmerer Weise wirkend sein als die unvernünftigen Geschöpfe, als der Himmel. Und diese sollen, was die Gleichheit betrifft, ihm (dem Menschen) wiederum nachfolgen im Wirken und Schauen. In welcher Richtung der Mensch mit allen seinen Kräften, den oberen und niederen sich auch kehre, er ist immer wirkend. Und jegliche seiner Fähigkeiten wirkt auf den ihr angemessenen Gegenstand. Seien sie nun von Gott oder den Geschöpfen, die Kräfte (des Menschen) wirken auf sie nach dem, was ihm dargeboten wird.

Wer nun alle die Gegenstände (seiner Tätigkeit) göttlich und himmlisch machte und allen zeitlichen Dingen den Rücken kehrte, dessen Werke würden damit göttlich. Die edle, liebenswerte Seele unseres Herrn Jesus Christus[2] war in ihren oberen

[2] Unter Berücksichtigung der von Corin bei Vetter vorgenommenen Änderung der Zeichensetzung.

Kräften ohne Unterlaß auf die Gottheit gerichtet; sie war vom ersten Beginn ihrer Erzeugung an auf dieses Ziel gerichtet; sie war von da an ebenso selig und genießend, wie sie jetzt ist. Und seinen niederen Kräften nach war er wirkend, bewegend und leidend, und es war (in seinem Leben) Genießen, Wirken und Leiden vermischt. Als unser Herr am Kreuz hing und starb, da besaß er in seinen oberen Kräften dasselbe Genießen, das er auch jetzt besitzt. Die nun, welche ihm als seine Getreuesten nachfolgen in der Hingabe an göttliche Dinge, in denen Wirken und Genießen eins wird, die werden ihm nach ihrem Tod im wesentlichen und ewigen Genießen am ähnlichsten sein.

Ja, ihr Lieben, die Menschen, die solch edles Werk vernachlässigen und ihre edlen Kräfte ungenutzt liegenlassen, fügen sich selbst großen, seltsamen, angsterregenden Schaden zu; sie leben in sorgniserregender Weise; solch ein Mensch verliert seine wertvolle Zeit und verdient maßlose und unerträgliche Strafe im Fegfeuer und wird nur bescheidenen Lohn in der Ewigkeit erlangen. Recht wird ihnen geschehen wie einem groben Bauern, der nicht geschickt ist für den vertrauten Umgang mit dem König und nicht sich eignet zum persönlichen Dienst in seiner Kammer. Noch tausendmal und viel mehr werden diese eitlen, äußerlichen Menschen ungeschickt sein, ewiglich zu sehn, wie die edlen, vertrauten Freunde Gottes in Gott wohnen werden in alle Ewigkeit. Und diese Müßigen, die innen und außen ohne Gott leben, reizen (geradezu) die bösen Geister zur Versuchung und geben ihnen (selbst) große Gelegenheit (dazu).

Nun sagten wir zuvor, daß der Mensch das mit Gott gemein habe, wirkend und genießend zu gleicher Zeit zu sein, das besagt, daß der innerliche Mensch eine unwandelbare Anhänglichkeit an Gott habe, in einem innerlichen, vollkommenen, lauteren Verlangen nach Gott. Dieses Verlangen ist so verschieden von dem, was in äußerer Weise Gottverlangen heißt, wie das Laufen vom Sitzen. Es ist das ein gegenwärtiges, inneres, anschauendes Verlangen; mit der Innerlichkeit hat es das Genießen gemein; außerhalb desselben kehrt es sich, der Not und dem Nutzen folgend, dem (äußeren) Wirken zu; doch kehrt es sich von der Innerlichkeit nur weg, um wieder dahin zurückzukehren. Das

Innere überwacht (hierbei) das Äußere gar schnell wie ein Werkmeister, der viele Gesellen und Dienstleute unter sich hat; sie alle arbeiten nach der Anweisung des Meisters; er selbst aber arbeitet nicht (mit ihnen); auch kommt er nur selten, ihre Arbeit zu besehen; rasch gibt er ihnen Regel und Form (für ihre Arbeit), und danach arbeiten sie alle an ihrem Werk; und doch sagt man seiner Anweisung und Meisterschaft wegen, er habe es allein getan, all das, was sie gewirkt haben; und alles wird sein genannt, weil er das Gebot und die Anweisung gegeben hat; so ist es eigentlicher sein (Werk) denn derer, die die Arbeit durchgeführt haben.

So verhält sich der nach innen gewandte, verklärte Mensch; dem Genießen nach ist er innerlich; mit dem Licht seiner Vernunft überblickt er rasch die äußeren Kräfte und unterweist sie für ihre Wirksamkeit; inwendig ist er versunken und verschmolzen in genießendem Anhängen an Gott und bleibt in Freiheit, ungehindert durch seine Tätigkeit. Doch alle seine äußeren Werke dienen dem Inwendigen, so daß kein noch so kleines (äußeres) Werk ist, das nicht hierzu diene. So kann all die mannigfaltige Tätigkeit (eines solchen Menschen) ein gutes Werk genannt werden.

In der heiligen Kirche besteht eine Ordnung, die „Corpus mysticum" heißt: ein göttlicher Leib, dessen Haupt Christus ist. Dieser Körper besitzt viele Glieder. Das eine ist das Auge: es sieht den ganzen Leib, aber nicht sich selbst; ein anderes ist der Mund: er ißt und trinkt alles für den Leib und nicht für sich selbst; ebenso ist es mit der Hand, dem Fuß und so vielen, verschiedenartigen Gliedern. Und jedes hat seine besondere Arbeit, und dies alles gehört zum Leibe und unter das eine Haupt. So ist denn in der ganzen Christenheit kein Werk, es sei noch so gering und klein, wie (etwa) das Geläut der Glocken oder der Schein der Kerzen, das nicht zur Vollendung dieses inneren Werkes diene.

Ihr Lieben, in diesem mystischen Leibe soll eine ebenso große Einträchtigkeit herrschen, wie ihr sie unter euren (eigenen) Gliedern herrschen seht; es soll kein Glied, als wenn es nur für sich selber da wäre, den anderen ein Leid oder eine Bedrängnis zu-

fügen; es muß alle gleich sich selbst achten; alle müssen für jeden einzelnen, ein jeder für alle dasein. Und sollten wir in diesem (mystischen) Leibe ein Glied kennen, edler als wir uns selbst wissen, so sollten wir es mehr schätzen als uns selbst. Wie der Arm oder die Hand mehr des Hauptes, des Herzens oder der Augen achthaben als ihrer selbst, so sollte unter Gottes Gliedern eine aus freiem Antrieb kommende Liebe herrschen, daß wir uns eines jeden (Nächsten) mit desto wohlwollenderer Liebe freuen sollten, je werter und lieber er dem edlen Haupt (Christus) wäre. Und alles, was unser Herr (dem Nächsten zufügen[3]) wollte, sollte nur sein, als ob es mein wäre. Und liebe ich es mehr in ihm, als er es selbst liebt, so ist es mehr mein als sein. Böses, das er hat, bleibt ihm[4]. Das Gute, das ich in ihm liebe, gehört eigentlich mir.

Daß Sankt Paulus entrückt ward, hatte Gott ihm bestimmt und nicht mir. Koste ich (in diesem Ereignis) den Willen Gottes, so wird mir diese Entrückung in ihm lieber sein als in mir, und liebe ich es in ihm wahrhaft, so ist das und alles, was Gott ihm je tat, ebenso mein wie sein, wenn ich es in ihm ebenso liebe wie in mir. Und ebenso sollte ich mich verhalten gegen einen, der jenseits des Meeres lebte, wäre er auch mein Feind. Solche Eintracht gehört zu diesem geistigen Leibe. So würde ich reich all des Gutes, das im Himmel und auf Erden ist, in allen Gottesfreunden und in dem Haupte (dieses mystischen Leibes); wirklich und wesentlich flösse in mich alles, was dies Haupt mit all den Gliedern im Himmel und auf Erden, in Engeln und Heiligen besitzt, wenn ich so in Gottes Willen gestaltet würde unter dieses edle Haupt in Liebe, den Gliedern in diesem geistlichen Leibe gleich, und ich dann gänzlich diesem gleich und dahinein geformt und meines eigenen Selbst enthoben wäre.

Wahrlich, sehet, hier wird gar deutlich, ob wir Gott lieben und seinen Willen oder uns selber und das Unsere mehr oder minder. Oft ist das, was hier wie Gold glänzt, im Grunde, in sich selbst betrachtet, nicht soviel wert wie Kupfer. Die aber, welche

[3] Die in Klammer gesetzten Wörter gehen auf Naumann zurück; sie dienen der Verdeutlichung.

[4] Vetter 159, 9: „blibet" bei Naumann u. Lehmann als Konjunktiv übersetzt; bei Corin, Sermons II, 207, m. E. richtiger, als Indikativ.

auf das Ihre durchweg verzichtet haben, das sind die wahren Armen im Geiste, besäßen sie auch alle Dinge (dieser Welt). Ach, ihr Lieben, sich stets gleichbleibende Liebe, Mitfreude und Mitleiden ist ein recht seltenes Ding, überall in der Welt.

Nun will ich von drei Graden (des mystischen Lebens) sprechen, die der Mensch als unteren, mittleren und höchsten Grad besitzen kann. Der erste Grad eines inneren Tugendlebens, der (uns) geradewegs in Gottes nächste Nähe führt, besteht darin, daß der Mensch sich gänzlich den wunderbaren Werken und Offenbarungen der unaussprechlichen Gaben und dem Ausfluß der verborgenen Güte Gottes zuwende; daraus entsteht dann ein Zustand (der Seele), den man „iubilatio" nennt. Der zweite Grad ist geistige Armut und eine sonderliche Entziehung Gottes, die den Geist quälender Entblößung überläßt. Der dritte Grad ist der Übergang in ein gottförmiges Leben, in Einigung des geschaffenen Geistes mit dem aus sich selbst seienden Geist Gottes. Das kann man eine wahre Umkehr nennen, und es ist nicht glaubhaft, daß die, welche wahrhaft zu diesem Ziel gelangen, jemals von Gott abfallen könnten.

Zum ersten Grad, dem Jubel, gelangt man, indem man eifrig beachtet, wie Gott uns köstliche Liebeszeichen in den Wundern Himmels und der Erde gegeben, wie er eine Fülle von Wohltaten uns und allen Geschöpfen erwiesen; und ferner, indem man erwägt, wie alles grünt und blüht und Gottes voll ist und wie Gottes unbegreifliche Milde alle Geschöpfe mit seinen großen Gaben überschüttet hat; indem man bedenkt, wie Gott den Menschen gesucht, geführt und begabt, wie er ihn geladen und gemahnt hat und mit welcher Langmut er auf ihn harrt und wartet; wie er um des Menschen willen (selbst) Mensch geworden ist, gelitten und sein Leben, seine Seele, sich selber für uns eingesetzt hat, zu welch unaussprechlicher Nähe seiner selbst er den Menschen berufen, wie seiner die hochheilige Dreifaltigkeit geharret und gewartet hat, damit er sie ewiglich genieße. Und wenn dies der Mensch in liebevollem Erkennen betrachtet, so entsteht in ihm eine große, wirksame Freude. Und der Mensch, der diese Dinge in rechter Liebe betrachtet, wird von innerer Freude so überwältigt, daß der schwache Leib die Freude nicht

zu halten vermag und (sie) in eigener, besonderer Weise ausbricht. Und täte er das nicht, vielleicht stürzte ihm das Blut aus dem Munde, wie (man es) schon oft beobachtet (hat), oder der Mensch fühlte sich, wie wenn er zerdrückt würde. Unser Herr schenkt ihm dann seine große, liebliche Güte, und er erfährt die Vereinigung mit Gott in innerlichem Umfangen. So lockt und zieht und reißt Gott den Menschen zuerst aus seinem (menschlichen) Selbst und (dann) aus aller Ungleichheit zwischen beiden zu sich selber.

Das (aber) sei allen Menschen verboten, sich mit diesen Kindern Gottes etwas zu schaffen zu machen, ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, sich durch Zuweisung äußerer grober Übungen und Werke zu zerstreuen: ihr richtet euch selbst damit zugrunde. Der Prior hat nicht zu fragen, wohin ein Bruder aus dem Chor gehe, wenn das Chorgebet zu Ende ist, außer es handle sich um einen unnützen Menschen; eines solchen Weg und Werk muß er überwachen. Eines Tages bot unser Herr einem seiner besonderen Freunde seinen göttlichen Kuß an. Der Geist dieses Gottesfreundes aber sprach: „Wahrlich, Herr, erlaß mir dies; die Freude (die ich dann empfände) brächte mich außer mir, und ich könnte dir nicht mehr nützlich sein. Wie könnte ich dann noch für die armen Seelen bitten und ihnen (durch mein Gebet) den Aufenthalt im Fegefeuer verkürzen und für die armen Sünder beten?“ Die Sünder und die armen Seelen können sich selber nicht helfen. Wir (aber) müssen ihnen zu Hilfe eilen, die wir noch auf Erden leben. Gott kann ihnen ohne unser Zutun nicht helfen, denn seine Gerechtigkeit verlangt Genugtuung; und das ist die Pflicht der Gottesfreunde, die noch in der Zeitlichkeit sind. Welch eine Liebe besaß jener Mensch, daß er um eines solchen Grundes willen auf eine so große Tröstung verzichten wollte!

Vom zweiten Grade ist das zu sagen: wenn Gott den Menschen so sehr aus allen (irdischen) Dingen herausgezogen hat und er kein Kind mehr ist und wenn Gott ihn mit der Labung seiner Lieblichkeit gestärkt hat, dann, wahrlich, gibt man ihm gutes, hartes Roggenbrot, denn er ist ein Mann geworden und zu Tagen gekommen. Dem erwachsenen Menschen ist harte, kräf-

tige Speise nützlich und gut; er braucht keine Milch und kein (weiches) Brot mehr; nun zeigt sich ihm ein gar wilder Weg, ganz finster und einsam; und diesen wird er geführt. Und auf diesem Weg nimmt ihm Gott alles (wieder) ab, was er ihm je gegeben hat. Und da wird der Mensch sich so sehr selbst überlassen, daß er von Gott gar nichts mehr weiß; und er gerät in solche Drangsal, daß er nicht weiß, ob er je auf dem rechten Weg gewesen ist, ob es einen Gott für ihn gebe oder nicht, ob er (selbst) lebe[5] oder nicht, und darum wird ihm so seltsam wehe, so wehe, daß ihm diese ganze weite Welt zu enge wird. Er hat weder irgendein Empfinden noch ein Wissen mehr von Gott, und alles andere ist ihm zuwider, und ihm ist, als hänge er zwischen zwei Wänden und ein Schwert bedrohe ihn von rückwärts und ein scharfer Speer von vorne. Was soll er dann tun? Er kann weder nach rückwärts noch nach vorwärts ausweichen. Er kann sich nur niedersetzen und sprechen: „Gott grüße dich, bittere Bitterkeit, voll aller Gnaden!" Könnte es in diesem Leben eine Hölle geben, so deuchte das solche Menschen mehr als Hölle: lieben und des geliebten Gutes entbehren müssen. Was man dem Menschen da sagen kann, tröstet ihn nicht mehr als ein Stein (ihn trösten könnte). Und von den Geschöpfen will er noch weniger etwas sagen hören. Je stärker sein Empfinden und Fühlen (Gottes) zuvor war, um so größer und unleidlicher (nun) die Bitterkeit und der Jammer dieser Beraubung..

Ei nun, fasse Mut! Der Herr ist sicherlich nahebei; und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens; es wird (schon) bald gut werden. Aber in solcher Qual vermag die arme Seele es nicht zu fassen, daß diese unleidliche Finsternis je Licht werden könne.

Wenn unser Herr den Menschen so durch diese unleidliche Drangsal wohl vorbereitet hat — solches bereitet ihn mehr vor als alle Übungen (der Frömmigkeit), die alle Menschen vornehmen könnten —, dann kommt der Herr und hebt (den Menschen) auf die dritte Stufe. Und hier zieht der Herr ihm so recht den Mantel von den Augen weg und läßt ihn die Wahrheit schauen.

[5] Nach der Lesart der Hs. E zu Vetter 161, 17—18.

Da geht die Sonne in lichtem Glanz auf und enthebt ihn aller Not; der Mensch fühlt sich wie einer, der vom Tod zum Leben zurückkehrt. Da führt der Herr den Menschen aus seinem Selbst heraus in sich — den Herrn — hinein. Und nun entschädigt ihn Gott für all sein Elend, all seine Wunden heilen, und so zieht Gott den Menschen aus seiner menschlichen in eine göttliche Art, aus allem (irdischen) Jammer in göttliche Sicherheit. Und jetzt wird der Mensch so vergottet, daß alles, was er ist und wirkt, Gott in ihm wirkt und ist; solch ein Mensch wird weit über seine natürliche Weise hinaufgetragen, daß er so recht von Gottes Gnade *das* wird, was Gottes Sein von Natur ist. In diesem Stand fühlt sich der Mensch wie verloren: er weiß, noch empfindet, noch fühlt er etwas von sich selbst; er ist sich nur eines einfachen Seins bewußt.

Meine Lieben! Dahin wahrlich zu gelangen heißt den tiefsten Grund rechter Demut und Vernichtung erreicht zu haben; das überschreitet (all), was man in Wahrheit mit den Sinnen erfassen kann. Hier nämlich haben wir die allerwahrste Erkenntnis des eigenen Nichts; und hier das allertiefste Versinken in den Grund der Demut; denn je tiefer man sinkt, desto mehr steigt man: Höhe und Tiefe ist hier ein und dasselbe. Und stürzte der Mensch aus solcher Höhe auf die eine oder andere Weise in menschlicher Anmaßung auf sich oder sein eigen Selbst herab, es wäre ein Fall gleich dem Luzifers.

Auf dieser Stufe gelangt man auch zu jener wahren (inneren) Einheit des Gebetes, von der die Epistel (heute) sagt, daß man da eins wird mit Gott.

Daß dies uns allen zuteil werde, dazu helfe uns Gott! AMEN.

Taulers Predigten, seit längerem vergriffen, hier in der bewährten Übertragung von G. Hofmann mit einer neuen Einleitung des bekannten Fachmanns für Deutsche Mystik, Alois M. Haas, neu herausgegeben, bilden einen unentbehrlichen Bestandteil jeder christlichen Bücherei. Taulers Wirkung war, weit über diejenige Eckharts hinaus, in der europäischen Geschichte der Spiritualität beinah unabsehbar. Er hat das, was beim genialen Eckhart an den Rand der Orthodoxie gerückt war, in die Mitte zurückgeholt und bildet heute noch einen ausgezeichneten Bezugspunkt, wenn es darum geht, natürliche Formen der kontemplativen Verinnerlichung mit dem spezifisch Christlichen zu verbinden.

SF

Johannes Tauler

Predigten

Band II

Johannes

JOHANNES TAULER · PREDIGTEN

Band II

CHRISTLICHE MEISTER
Band 3

JOHANNES TAULER
PREDIGTEN

BAND II

VOLLSTÄNDIGE AUSGABE

ÜBERTRAGEN UND HERAUSGEGEBEN
VON GEORG HOFMANN
EINFÜHRUNG VON ALOIS M. HAAS

JOHANNES VERLAG EINSIEDELN

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
Alle Rechte vorbehalten
© Johannes Verlag, Einsiedeln 1979
Druck: Benziger AG, Graphischer Betrieb, Einsiedeln
Band I: ISBN 3 265 10218 1
Band II: ISBN 3 265 10219 X

41. Und Jesus stieg in ein Boot ... (5. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 307
42. Im heiligen Evangelium dieser Woche liest man ... (5. Sonntag nach Dreifaltigkeit III) 316
43. Heute begeht man den ehrwürdigen Festtag (Fest der Geburt des Johannes des Täufers I) 323
44. Er ist gekommen, Zeugnis zu geben ... (Fest der Geburt des Johannes des Täufers II) 333
45. Alle Werke, die alle Menschen ... (8. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 343
46. Als unser Herr sich Jerusalem näherte ... (10. Sonntag nach Dreifaltigkeit II[1]) 354
47. Der hl. Paulus sagt in der heutigen Epistel ... (10. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 360
48. Zwei Menschen stiegen zum Tempel hinauf ... (11. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 366
49. Zum heutigen Tage lesen wir im Evangelium ... (12. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 377
50. Der Buchstabe tötet ... (12. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 382
51. Man liest, daß sich unser Herr ... freute ... (13. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 387
52. Ein Pharisäer wollte ... (13. Sonntag nach Dreifaltigkeit II[2]) 396
53. In dem Evangelium dieser Woche findet man die lauterste Wahrheit (13. Sonntag nach Dreifaltigkeit III) 406
54. Jenes Wort ist dem Buche des Jesus Sirach entnommen (Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel) 416
55. Man begeht heute den schönen Tag ... (Fest der Geburt Mariens) 424
56. Heute begeht man die Oktav ... (am Oktavtag des Festes der Geburt Mariens I) 430
57. Liebe Schwestern, in der letzten Predigt (am Oktavtag des Festes der Geburt Mariens II) 439
58. Heute ist der Tag der Erhebung des hl. Kreuzes (Kreuzerhöhung I) 446

[1] Nach Corin: 2. Predigt auf den achten Sonntag nach Dreifaltigkeit; nach Ms. S für den 10. Sonntag nach Pfingsten.

[2] Nach Hs. S: 3. Auslegung.

59. Heute ist der Tag der Erhebung (Kreuzerhöhung II) 452
60. Wir begehen heute den Tag der Erhöhung (Kreuzerhöhung III) 460
61. „Liebe Schwestern, in diesen Worten ..." (15. Sonntag nach Dreifaltigkeit[3] I) 467
62. „Suchet zuerst das Reich Gottes ..." (15. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 476
63. Diese Predigt lehrt ... (16. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 484
64. Dieser liebenswerte Heilige ... (St. Matthäus) 495
65. Diese Predigt auf die Epistel des hl. Paulus (17. Sonntag nach Dreifaltigkeit I) 503
66. St. Paulus sagt: „Als der Gefangene im Herrn ..." (17. Sonntag nach Dreifaltigkeit II) 511
67. Es ist heute der hohe Gedenktag der hl. Engel (Fest der hl. Engel) 516
68. Heute ist das Fest der Kirchweihe (Fest der Kirchweihe I) 523
69. Unser Herr hat uns hier selber gelehrt (Fest der Kirchweihe II) 528
70. „Brüder, erneuert euch ..." (19. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 534
71. Jesus stieg den Berg hinan (Allerheiligen) 543
72. Unser Herr sprach: „Wer mir dient ..." (1. Sonntag nach Allerheiligen) 554
73. Heute begeht man den Tag der edlen Jungfrau Cordula (Triduum der hl. Cordula) 563
74. Gestern wurde euch gesagt (20. Sonntag nach Dreifaltigkeit [Triduum der hl. Cordula II]) 568
75. Der liebenswerte hl. Paulus sagt ... (21. Sonntag nach Dreifaltigkeit [Triduum der hl. Cordula III]) 576
76. St. Paulus sagt: „Brüder, ich bitte euch ..." (22. Sonntag nach Dreifaltigkeit) 582
77. Solche Pharisäer ... (3. Sonntag im Advent[4]) 590

Predigten und Ansprachen ohne bestimmten Platz im Kirchenjahr

78. Diese Worte bedeuten ... (Auf das Fest eines Bekenners) 598
79. Diese Worte spricht die Braut im Hohenlied (Aufnahme in den Orden) 605

[3] Nach Hs. S: 15. Sonntag, wozu Corin erläutert: „nach Dreifaltigkeit".
[4] Um eine Verschiebung der ganzen Bezifferung zu vermeiden, wurde diese Adventspredigt, die der Abfolge des Kirchengebetes nach die gesamte Predigtreihe einleiten müßte, an diesem Platze belassen.

80. Dies schreibt der Prophet im Buche der Psalmen (Für den guten Gebrauch des Tages) 610
81. Liebe Schwestern, ich rate, ermahne und bitte euch ... (Eine gute Beichte) 617
82. Mit folgenden Worten ... (Beichtformel) 619
83. Moses sprach: „Israel, höre!" (Anleitung zur Betrachtung) 621
84. Gegenstand ohne Überschrift und Thema (Anleitung zur Lektüre mystischer Schriften) 624

Häufiger benutzte Hilfsmittel und Abkürzungen 628
Vergleichende Bezifferung der einzelnen Predigten 632

Ascendit Jhesus in naviculam qui erat Symonis
Jesus stieg in ein Boot, das dem Simon gehörte (Luk. 5, 4)

41

Diese Predigt gibt eine zweite Auslegung des Evangeliums nach dem heiligen Lukas vom fünften Sonntag (nach Dreifaltigkeit), (in dem erzählt wird, wie Christus) von dem Boot (aus das Volk lehrt). Sie warnt uns vor künftigen Strafen (Gottes) und lehrt uns, unsere Herzen freizumachen von allen Geschöpfen und verklärte gottförmige Menschen zu werden.

„Und Jesus stieg in ein Boot, das dem Simon gehörte." Im Evangelium dieser Zeit von dieser Woche lesen wir unter anderem, daß unser Herr Jesus in ein Schifflein stieg, das dem Simon gehörte, und ihn bat, daß er das Boot ein wenig vom Land abstoße. Und er saß und lehrte das Volk vom Schiff aus; dann sagte er zu Simon: „Fahre dein Boot hinaus auf die hohe See, und wirf deine Fangnetze aus!" Simon erwiderte: „Herr, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen." Und so taten sie und fingen so viele Fische, daß das Netz zu reißen anfing (Luk. 5, 8).

Nach viel anderen Worten heißt es, daß die Fischer das Boot derart mit Fischen füllten, daß sie (beinahe) versanken. Da fiel Petrus dem Herrn zu Füßen und sagte: „Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch."[1]

[1] Die freien, nicht immer zuverlässigen Zitate Taulers aus dem Gedächtnis sind hier *wie anderwärts* stillschweigend berichtigt.

Von dieser Barke wollen wir sprechen. Das Schifflein, das unser Herr auf die hohe See fahren hieß — „Duc in altum“ —, ist nichts anderes als der zu Gott strebende Grund des Menschen und seine Gesinnung.

Dieses Schifflein fährt auf dem sorgenbringenden, aufgeregten Meer dieser gefährlichen Welt, die allerwege auf den Menschen einwirkt und ihn erregt[2]; bald durch Freude, bald durch Leid, bald so, dann so. Wie sorglich es um alle die steht, deren Grund mit Neigung und Sinnen sich in solcher Erregung befindet und sogar noch daran hängt — wer das erkennte, dessen Herz könnte vor Leid brechen. Aber was nachkommen wird, daran denkt ihr nicht! In Blindheit und Torheit befangen, kümmert ihr euch nur um Kleidung und Schmuck. So vergeßt ihr euch selbst und das furchtbare Urteil, das eurer wartet, ob heute oder morgen, wißt ihr nicht. Wüßtet ihr, welch schreckliche Angst und welche Gefahr die Welt bedroht und die, welche Gott nicht lauter in ihrem Grunde anhangen! Allen, die nicht wenigstens denen anhangen, die in Wahrheit (Freunde Gottes) sind, wird es übel ergehen, wie eine Offenbarung kürzlich den wahren Gottesfreunden gezeigt hat. Und wer das wüßte, wie der Glaube untergehen wird, der könnte es mit seinen menschlichen Sinnen nicht ertragen. Die das erleben, mögen daran denken, daß euch dies gesagt wurde!

Nun denn zu unserem Gegenstand: „Duc in altum — Fahre hinaus auf die hohe See!“ Das ist der erste Weg, der vor allem notwendigerweise eingeschlagen werden muß, daß der Seelengrund hinaufgeführt werden soll und muß in die Höhe, daß seine Liebe, sein Sinnen, seine Gunst, weg von allem geführt werden muß, das nicht Gott, sondern Geschöpf ist. Wer also in diesem furchtbaren Meere nicht zugrunde gehen, nicht ertrinken will, der muß notwendigerweise über alle Geschöpfe, mögen sie sein oder heißen wie immer, erhoben sein.

Nun sagte Sankt Petrus zu dem Herrn: „Gebieter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Das war in der

[2] „wuetent“ bei Vetter 170,17 an „wüetec“ = „aufgeregt“ angepaßt, mit Rücksicht auf das folgende „bald durch Freude“.

Tat wohlgesprochen. Alle, die mit den äußeren Dingen umgehen, sie arbeiten im Dunkel der Nacht und fangen gar nichts.

Unser Herr (aber) sprach: „Werfet die Netze aus, und ihr werdet einen Fang tun." Und sie fingen so viele Fische, daß das Netz zu reißen drohte. Dies geschah vor unseres Herrn Auferstehung. Als sie später fischten, da drohte das Netz nicht mehr zu zerreißen, sagt die Schrift (Joh. 21, 6).

Ja, was bedeutet dieses Netz, das unser Herr sie auswerfen hieß und mit dem sie soviel fingen? Das Netz, das man auswerfen soll, ist der Gedanke: seine Erinnerungskraft soll der Mensch zuerst „auswerfen" in heiliger Betrachtung und soll mit ganzem Fleiß all die Gegenstände sich vornehmen, die ihn zu heiliger Andacht ziehen oder ihn dazu geneigt machen können: das ehrwürdige Leben und Leiden, den heiligen, liebevollen Wandel und das Werk unseres lieben Herrn. Dahinein soll sich der Mensch so tief versenken, daß ihm Liebe und Freude all seine Kräfte und seine Sinne durchströme mit so großer Zuneigung und solcher Freude, daß er diese Freude nicht in sich verbergen kann und sie in Jubel ausbricht.

Nun (also): „Duc in altum — Führe das Schiff auf die Höhe", denn dies war noch der niederste Grad. Es muß höher hinauf geführt werden. Soll der Mensch außen und innen ein gelassener und geläuterter Mensch werden und innen ein verklärter, das, was Sankt Dionysius einen verklärten, gottförmigen Menschen nennt, so muß sein Schiff (noch) weit höher geführt werden; das heißt: der Mensch gelangt dahin, daß ihm all das entfällt, was seine niederen Kräfte erfassen können: all die heiligen Gedanken und liebevollen Bilder, die Freude und der Jubel, und was ihm je von Gott geschenkt ward. Das alles dünkt ihm nun grob und wird von da ausgetrieben, so daß es ihm nicht mehr zusagt und er nicht dabeibleiben kann, und das will er (auch) nicht; was ihn aber anzieht, das besitzt er nicht; und so befindet er sich zwischen zwei einander widerstreitenden Richtungen und ist in großem Weh und großer Drangsal.

Nun ist das Schifflein auf die Höhe geführt, und dazu, daß der Mensch in dieser Not verlassen steht, erhebt sich in ihm noch all die Drangsal und die Versuchung und all die Bilder und die

Unseligkeit, die der Mensch seit langem überwunden hatte; die streiten nun wider ihn; sie kommen mit aller Kraft und stürzen sich mit schwerem Unwetter auf sein Schifflein. Und die Wogen schlagen hinein in das Boot.

Fürchte dich nicht! Ist dein Schiff nur fest und gut vertäut und verankert, so können ihm die Wellen nichts anhaben; so wird noch alles gut. Im Buch Job lesen wir: „Nach der Finsternis hoffe ich auf das Licht." Bleibe allein mit dir selber, lauf nicht fort, ertrag dein Leiden bis zum Ende, und suche nichts anderes! So laufen etliche Menschen, die in dieser inneren Armut stehen, weg, und suchen immer nach etwas anderem, womit sie der Drangsal entgehen können. Das ist gar schädlich. Oder sie beklagen sich und fragen die Lehrmeister und werden (dadurch) nur noch mehr verwirrt. Halte dich in dieser Not frei vom Zweifel: nach dem Dunkel kommt der helle Tag, der (lichte) Sonnenschein. Hüte dich, wie wenn es um dein Leben ginge, davor, daß du auf nichts anderes verfällst, sondern harre aus! Wahrlich, wenn du dabeibleibst, so ist die Geburt (Gottes in dir) nahe und wird in dir vor sich gehen. Und glaubet mir auf mein Wort, daß keine Drangsal im Menschen entsteht, es sei denn Gott wolle eine neue Geburt in ihm herbeiführen. Und ferner: was immer die Drangsal oder den Druck wegnimmt, ihn stillt oder löst, das eben auch wird in dir geboren und ist die neue Geburt, es sei Gott oder das Geschöpf. Und nun prüfe dich: wenn dir ein Geschöpf (diese Drangsal abnimmt), es sei wer immer, ist es mit der Gottesgeburt in dir vorbei.

Bedenke nun, welchen Schaden du dir damit zufügst! Wäre dein Schifflein, dein Geist, dein Herz an dem festen Stein verankert, von dem der edle Paulus spricht, weder Tod noch Leben, weder (die Engelchöre der) Herrschaften oder Gewalten könnten dich zum Weichen bringen. Hätten sich alle Teufel und alle Menschen verschworen, je feindlicher sie dir wären, um so mehr drängten sie dich in dein Schifflein, um so mehr stiegest du zur Höhe. Auf diese Art nähme der Mensch mehr zu und stiege höher als durch all die äußeren Übungen, die alle Welt zusammen vornehmen könnte, (dadurch) daß er dieses Dunkel und diese Drangsal bis zum Ende durchleidet und sich darin (dem

Willen Gottes) überläßt, welcher Art es ihn auch schmerze oder bedrücke, und er keinerlei Vorwand sucht (sich dem zu entziehen). Mag da kommen, was will, von außen oder innen: laß alles ausschwären, suche keinen Trost, dann wird Gott dich sicher erlösen; mache dich frei davon, und überlaß alles Gott.

Ihr Lieben! Das ist der allerkürzeste und nächste Weg zur wahren Gottesgeburt, die da unmittelbar in all das hineinleuchtet. Oft verfällt ein äußerlicher Mensch einem äußeren Leiden: vielleicht wird ihm etwas nachgeredet oder zugefügt, das ihm als Unrecht erscheint; und davon[3] wird ihm so eng, als ob ihm die Welt zu eng sei. Könnte der Mensch das in sich unterdrücken und ließe es in sich ausschwären den Wunden Gottes zuliebe und beklagte sich nicht und rächte sich nicht: seiner Wunde würde ein wonniger Friede entstehen. Wodurch wird dann (erst) einem inneren Menschen, der sich ganz Gott überließe, Frieden und Freude erwachsen? Durch keinen Geringeren als durch Gott selbst.

Meine Lieben! Wollt ihr euch an ganzen und wahren Zeichen selbst erkennen, wie ihr seid, so betrachtet, was euch am allermeisten zu Lust oder Leid, zu Freude oder Jammer bewegt; es sei, was immer es wolle: das ist dann euer Bestes, es sei Gott oder ein Geschöpf. Bist du von Gott ganz erfüllt, so können alle Geschöpfe dir dein Schifflein, (das heißt) deinen auf Gott strebenden Grund weder (vom Ufer) wegtreiben noch dich seiner berauben. Dem Menschen gibt der allergütigste Gott ein solches Kleinod, nämlich solche Freude, daß er in seinem Innern solchen wahren Frieden und solche Sicherheit hat, die niemand verstehen kann, außer wer sie (selber) besitzt. Es ereignet sich wohl, daß die Wellen im Sturm oft von außen an sein Schiff schlagen, als ob sie ihn jetzt ertränken wollten: doch kann das nicht so ungestüm geschehen, daß er nicht innen in gutem Frieden bleiben könnte. Oder sein Schifflein wird von außen zum Schwanken gebracht und geschüttelt; aber niemals wird es ihm entrissen: denn ihm bleibt stets sein innerer göttlicher Friede und seine wahre Freude.

[3] „denne aber" bei Vetter 173,7 von Corin in „danabe" geändert, das sich auch im KT findet.

Erschreckt nicht, ehrbare Leute[4], wenn euch dies nicht zusagt. Es gibt ja ebenso viele arme Fischer wie reiche. Doch sollt ihr eines wissen: ein Mensch mag sich noch so wenig in der Frömmigkeit üben, hat er es aus dem Grunde (seiner Seele) im Sinn und begehrt er es, Gott von ganzem Herzen[5] zu lieben, und bleibt dabei und liebt die Gottesfreundschaft bei all denen, die bereits Freunde Gottes sind, und verharrt hierin in aller Einfalt, ohne daß ihn Hindernisse beirren, und liebt er Gott in allem seinem Tun: seid sicher: jener Friede wird (auch) ihm zuteil, und wäre es in der Stunde seines Todes.

Aber in dem Frieden, dessen sich die wahren Freunde Gottes erfreuen, bleibt eine Art Unfrieden: ihr „Netz" dehnt sich so sehr aus, daß der Gottesfreund dem Herrn nicht so viel sein kann, wie er es gerne wäre, und daß (umgekehrt) ihm Gott nicht so viel ist, um ihm vollkommen zu genügen.

Da liest man von einem, der ging im Wald vierzig Jahre auf allen vieren (um Gott nahe zu kommen) und fand (doch) nie göttlichen Trost. Es ist aber gar nicht zu bezweifeln, daß er mehr göttlichen Trost besaß als tausend andere. Aber das genügte ihm nicht: er wollte ihn im höchstmöglichen Maß besitzen. Dieser Friede im höchsten Maß, das ist der wesentliche Friede, von dem geschrieben steht: „Suche den Frieden, und jage ihm nach."[6] Dieser Friede folgt der wesentlichen Umkehr, der Friede, der alle Sinne überragt. Wenn sich das Ungenannte, das namenlos in der Seele ist, ganz zu Gott wendet, so folgt und wendet sich zu Gott alles, was in dem Menschen einen Namen besitzt. Auf diese Wendung zu Gott hin gibt sich allezeit alles, was in Gott namenlos ist, das Ungenannte und alles, was in Gott Namen hat: das alles gibt sich dem Menschen, der sich zu Gott kehrt.

In diesen Menschen sprach Gott seinen Frieden, und dann kann der Mensch wohl sprechen: „Ich will hören auf die Stimme des Herrn in mir; denn er sagt: Friede seinem Volk und denen, die

[4] Vgl. Pred. 37, Anm. 2.

[5] Zu Vetter 173, 30 wörtlich: „ein starker, großer Liebhaber Gottes zu sein".

[6] Vetter 174, 13: „si suchent den friden, und der volget in". Vgl. Corin II, 221 Anm.

ihm ihr Herz zuwenden.“ [7] Das sind die Menschen, die von Sankt Dionysius gottförmig genannt werden. Diese Menschen hat der heilige Paulus wohl gemeint: „Möchtet ihr in der Liebe verwurzelt sein. Dann vermöget ihr mit allen Heiligen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe Gottes zu erfassen“ (Eph. 3, 17 ff.).

Die Höhe und die Tiefe, die sich in diesen Menschen enthüllt, können weder Vernunft noch Sinne eines Menschen erfassen; das geht über alle Sinne; das ist der Abgrund. Dieses Gut wird nur denen geoffenbart, die nach außen geläuterte und innen verklärte und in ihrem Innern verweilende Menschen sind. Diesen Leuten bedeuten Himmel und Erde und alle Geschöpfe ein reines Nichts, denn sie sind selber ein Himmel Gottes, denn Gott wohnt in ihnen.

Unser Herr saß im Schiff und lehrte das Volk: so weilt Gott in diesen Menschen und herrscht und lenkt in ihnen die ganze Welt und alles Geschöpf.

Ja, kommt der Mensch so recht in diesen Grund und in dieses Sein, so muß das Netz notwendigerweise reißen. Glaubt nicht, daß ich in eigenem Erleben bis dahin gelangt sei. Gewiß sollte kein Lehrer von Dingen sprechen, die er nicht selbst erlebt hat. Doch zur Not genügt, daß er liebe und das im Sinn habe, wovon er spricht, und ihm kein Hindernis bereite. Doch wisset, daß es nicht anders sein kann.

Als so viele Fische ins Netz gegangen und gefangen worden waren, fing das Netz zu reißen an. Gelingt dem Menschen ein solcher Fang, daß er (in diesen Grund und in dieses Wesen) gelangt, dann muß des Menschen Natur, die hierzu zu schwach ist, reißen, derart, daß dieser Mensch nie einen gesunden Tag mehr sieht. Das fügt sich gut zu Sankt Hildegards Worten: „Gott nimmt seine Wohnung nicht in einem starken und gesunden Leibe“; und Sankt Paulus sprach: „Die Tugend vollendet sich in der Schwachheit.“ Diese Schwachheit aber schreibt sich nicht von äußerer Übung her, sondern von dem Überfließen der über-

[7] Mit Corin auf Grund der Septuaginta, die hier einen klaren Sinn gibt. Vgl. Corin, Sermons II, 222, Anm. 3. Vgl. Echter-Bibel, Würzburg 1953: Psalmen S. 173, Ps. 85 (84), 9.

strömenden Gottheit, der diesen Menschen so überflutet hat, daß der arme irdische Leib das nicht ertragen kann. Denn Gott hat diesen Menschen so ganz in sich gezogen, daß der Mensch ganz gottfarben wird. Alles, was in ihm ist, wird in einer über alles Sein hinausgehenden Weise durchtränkt und überformt, daß Gott selbst die Werke dieses Menschen wirkt. Und das nennt man mit Recht einen gottförmigen Menschen. Denn wer diesen Menschen recht betrachtet, sähe ihn als Gott — nur von Gnaden, versteht sich —, denn Gott lebt und west und wirkt in ihm alle seine Werke und hat in diesem Mensch an sich selbst seine Freude. In solchen Menschen findet Gott seinen Ruhm. Sie haben wahrlich ihr Schiff in die Höhe geführt, ihr Netz ausgeworfen und viel gefangen.

Kommt das Schiff an die Stelle des hohen Meeres, wo dies am tiefsten ist, so versinkt das Schiff mitsamt dem Netz, und alles bricht auseinander. Mit Recht wird die (menschliche) Eigenheit zerbrochen und zerrissen. Denn: soll ein jeglich Ding werden, was es nicht ist, so muß das, was es ist, zunichte werden.

Hier gehen auf gewisse Art Leib und Seele unter in diesem Meer; sie büßen ihre natürlichen Werke und Tätigkeiten ein, verlieren, was sie in natürlicher Weise nach ihren eigenen Kräften getan haben. Und beim Versinken in dieses grundlose Meer bleiben ihnen weder ihre natürliche Weise zu denken noch deutliche Begriffe[8]. Dann tut der Mensch ganz so, wie Sankt Petrus tat; er fiel vor unserem Herrn nieder und sprach das „unsinnige" Wort: „Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein Sünder." Dem Menschen ist da Wort und Begriff entfallen. Das ist das eine; das andere ist, daß der Mensch hierbei in sein grundloses Nichts fällt, er wird so klein, so gar nichts, daß er all dem entfällt, was er je und je von Gott empfing, und das gänzlich wieder Gott zurückgibt, dem es (ja) auch gehört, als wenn er es nie erhalten hätte; und er wird mit all dem so nichts und bloß, ebenso wie das, was nichts ist und nie irgend etwas empfing. Da versinkt das geschaffene Nichts in das ungeschaffene Nichts: aber das ist etwas, was man weder verstehen noch in Worten auszusprechen vermag.

[8] Das farblose Wort „wîse" in Vetters Text 175, 31 nach Corins Vorschlag, Sermons II, 224 Anm. 4 sinngemäß übertragen.

Hier wird das Wort des Propheten wahr: „Abyssus abyssum invocat — Ein Abgrund ruft den anderen in sich hinein." Der geschaffene Abgrund ruft den ungeschaffenen in sich hinein, und beide werden eins: ein lauteres göttliches Wesen, und da hat sich der Geist (des Menschen) im Geist Gottes verloren, ist untergetaucht, gleichsam ertrunken in dem Meer ohne Grund. Und doch ist hier ein solcher Mensch besser daran, als man verstehen oder begreifen kann. Er wird dann so wesentlich, so bereit zur Hingabe, so tugendhaft und gütig und so liebevoll in seinem Verhalten, gegenüber allen Menschen freundlich und umgänglich, (doch so, daß) man keinerlei Gebrechen an ihm sehen noch finden kann. Solche Menschen sind vertrauensvoll gegenüber allen anderen und barmherzig, auch nicht strenge oder hart, sondern milde; man kann gar nicht glauben, daß sie jemals von Gott sollten geschieden werden können.

Daß uns allen solches zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Duc in altum et laxate retia vestra in capturam
Fahrt auf die hohe See, und werft eure Netze zum Fang aus (Luk. 5, 4 f.)

42

Diese zweite Auslegung des ersten Evangeliums vom fünften Sonntag (nach Dreifaltigkeit) lehrt uns, wie wir Gott gehorsam sein, seinen Einsprechungen Folge leisten und die Armut in rechter Gelassenheit unseres Geistes und unserer Natur lieben sollen.

Im heiligen Evangelium dieser Woche liest man, daß unser Herr zum See Genesareth kam; er stieg in Simons Schiff und bat ihn, etwas vom Ufer abzufahren; dann setzte er sich und lehrte das Volk. Zu Simon sprach er: „Fahr hinaus (auf die hohe See), und werfet eure Netze zum Fang aus." Simon antwortete: „Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich das Netz auswerfen." Als sie das getan hatten, fingen sie so viele Fische, daß das Netz zu reißen begann und sie beinahe gesunken wären. Sankt Petrus fiel auf seine Knie und sprach: „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder."

Dieses Ereignis, liest man, trug sich vor des Herrn Tod zu. Aber danach fuhren sie zu neuem Fang aus: man fing hundertdreiundfünfzig große Fische, und dieses Mal riß das Netz nicht, und die Barke war nicht vom Versinken bedroht. Dahinter steckt ein verborgener Sinn, ein ganz wunderbarer; und wer eine erleuchtete Vernunft hätte, der könnte, bliebe er nur bei sich selber, in diesem Bericht viel heilsame Belehrung finden.

Dieses Schiff gehörte dem Simon, dem Mann des Gehorsams; er war Gott wirklich gehorsam.

Was versinnbildet nun die Barke, in die unser Herr zum Lehren sich niedersetzt? Das bedeutet das Innere, den Grund des Menschen. Da hat unser Herr den Ort seiner Ruhe erwählt; da findet er seine Freude. Wer auf diesen seinen Grund achtete, von innen, und alle Dinge hinter sich ließe und sich zum Grund kehrte — aber das tut (ja) niemand, und es geschieht oft, daß der Mensch inmitten seiner äußeren Tätigkeit zehnmal zur inneren Einkehr gemahnt wird, und selbst dann folgt er der Mahnung nicht. Hier ist nicht Simon; der Mensch bleibt bei seinem Willen, bei seiner Gewohnheit und gehorcht Gott nicht. Kein Gehorsam ist dem gleich (der Gottes Einsprechungen folgt), denn dieser Gehorsam geht über jeden anderen. Und träfe es sich, daß eine Schwester beim Chorgesang wäre und fände, daß Gott sie mahnte, sich in ihr eigenes Selbst zu kehren, und daß das gute (äußere) Werk (des Chorgesanges) sie an der Einkehr hinderte, so müßte sie den Gesang abbrechen, der Eingebung Gottes folgen und die anderen weitersingen lassen nach Herzenslust. Könnte sie aber beides (zu gleicher Zeit) tun, das äußere (Werk) mit dem inneren (verbinden), so wäre das besser. Der Gesang, der aus dem Grunde kommt, der stiege gar hoch.

Meine Lieben! Wüßtet ihr, welches Übel ihr euch zufügt, wenn ihr den Mahnungen Gottes widersteht und ihm ungehorsam seid, ihr erschrecktet darüber; wie man im Fegefeuer dafür leiden muß, ihr wagtet Gott nicht zu glauben und ihm zu vertrauen. Und doch kommt das von der unerschöpflichen Güte Gottes, daß die Seelen, die er zu einem höheren Ziel bestimmt und die dem Grunde den Rücken kehren, durch Leiden *das* erreichen können, was sie durch ihre Lebensweise nicht erlangen. Solche Menschen fühlen sich in der Stunde ihres Todes sehr unglücklich, weit mehr als andere, und haben dann ein gar schreckliches Fegefeuer zu überstehen; aber nach all diesem werden sie auf wunderbare Weise über *die* emporgehoben, die (nur) zur untersten Stufe (der Seligkeit) gerufen sind.

Meine Lieben! Das Schiff, in dem unser Herr saß und lehrte, gehörte Simon; seid dessen sicher: in des gehorsamen Menschen

Grund läßt Gott sich nieder, um zu lehren. Da läßt Gott (dem Menschen) so große Gnaden zuteil werden und solche Belehrungen dadurch, daß er ihn von innen lehrt. Wäre es not, dieser Mensch könnte all der Welt genug an Lehre (weiter)geben.

Unser Herr befahl dann Simon, das Schiff vom Ufer abzustoßen. Das Herz des Menschen — das ist der niederste Grad — muß unbedingt von der Erde entfernt werden, von aller Liebe zu den irdischen und vergänglichen Dingen, von aller Lust an den Geschöpfen und der (menschlichen) Natur. Will der Mensch zu Gott gelangen, so muß er an diese Loslösung einen steten unerschütterlichen Fleiß setzen, nicht also heute beginnen und morgen (wieder) ablassen; er muß in dieser Übung (der Loslösung) zu jeder Stunde, jeglichen Tag fortfahren, wenn er zu seinem Posten kommen will; und er darf nicht heute für Gott leben und morgen für die Natur oder die Geschöpfe. Davor graut einigen Leuten; sie wagen Gott nicht zu glauben und sich Gott anzuvertrauen; das scheint ihnen ein (zu) gewaltig Ding. Sie wenden sich wieder (von ihrem Vorhaben) ab und denken, daß es ihre Kräfte übersteige. Sie wollen leben wie diese oder jene, die ihrer Natur nachleben, wollen es sich ebensogut gehen lassen und kehren zur Welt zurück. Welt ist all das, was nicht Gott ist. Da reißt denn das Netz, und alle Fische, die darin waren, fallen heraus.

Wisset, meine Lieben, daß Gott sich um alle Werke, wie groß und gut sie auch sein mögen, deren Ursache nicht er (selbst) ist, gar nicht kümmert: denn sie haben alle etwas von Simonie an sich. Das bedeutet, daß man ein geistliches Gut für ein leibliches und weltliches gibt, und das ist eine der schwersten Sünden. Nun, dieser Sünde machen sich in etwa schuldig auf geistliche Weise *die* Menschen, die gute geistliche Werke tun — die göttlich sein sollten und auch als solche erscheinen — und die ihrer Gesinnung nach mit ihren Werken einen zeitlichen und vergänglichen Vorteil suchen. Dabei macht es wenig aus, ob dieser Vorteil ein äußerer oder innerer ist, sobald es in Wahrheit nicht Gott ist.

Sie mußten ihre Netze flicken: so soll (auch) der Mensch sein Netz, das ihm bei der Suche nach einem äußeren Gut zerrissen

ist, durch eine gründliche Umkehr wieder in Ordnung bringen; er soll sich so verhalten wie ein Mensch, der einen krummgewachsenen Stock geradebiegen will; er biegt ihn in entgegengesetzter Richtung über die gerade Richtung hinaus, und von diesem Gegenbiegen wird er gerade. Und in wahrer Erkenntnis (seines Zustandes) und tiefer Demut klage er Gott mit Sankt Petrus' Worten: „Herr, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und habe nichts gefangen." Jegliche Arbeit, die der Mensch ohne Gott tut, bleibt im Dunkel und führt zu gar nichts. So überkommt ihn auch wohl auf Gottes Wegen Trägheit und Schläfrigkeit, so daß seine Natur nichts mehr an Gutem hervorbringen kann: dann ist es Nacht. Dann muß der äußere Mensch mit Arbeit beschäftigt werden, der Arbeit seiner Hände, seiner Füße, seines Rückens, und all seine Gesinnung muß wieder auf den Grund gerichtet werden. „Herr, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen", das sollen all dieses Menschen Werke, seine Worte, seine Gedanken sein: Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, alles soll geschehen auf des Herren Wort hin.

Unser Herr sprach zu Sankt Petrus: „Fahr dein Schiff auf die hohe See!" Das bedeutet: Erhebe deinen Geist und all deine Kräfte über dich selbst hinaus zur Höhe und über die niederen, sinnlichen Dinge; denn unser Herr kann mit diesen niederen Dingen nichts anfangen: die engen ihn zu sehr ein; er kann sich da nicht (einmal) umwenden. Er ist geschickt und zart, und die niederen Kräfte sind (für ihn) zu grob, und darum (spricht er): „Fahr dein Schiff auf die hohe See!" Erhebe dich mit deinen oberen Kräften über die Zeit, denn dort hat Gott seine Stätte, da ist er in Wahrheit, da lehrt er das alles Wesen übersteigende Wort, in und mit dem alles geschaffen ist.

Dies (in uns) gepflanzte Wort soll man in Sanftmut aufnehmen. Wer das täte — und das ist unbedingt notwendig — und mit all seinen Kräften sich in die Höhe erhübe über die Zeit in die Ewigkeit, dem würde das Wort Gottes liebreich eingesprochen und er dadurch erleuchtet werden, weit über das, was man mit den Sinnen erfassen kann. Der Reichtum, der sich hier auftut, ist so überschwenglich. Wo unser Herr dieses Wort lehrt und man es von ihm, wie es recht ist, aufnimmt, da zerreißt das Netz,

und das Schiff sinkt und geht unter, das heißt, die (menschliche) Natur glaubt ganz der Vernichtung preisgegeben zu sein. Dann soll der Mensch nicht herumlaufen und nach Hilfe suchen, sondern soll sich verhalten wie Sankt Petrus. Der schrie nicht und lief nicht, sondern gab heimlich seinen Genossen ein Zeichen, besonders dem heiligen Johannes. Das bedeutet: man muß sich an seine (durch die Gnade) erleuchtete Vernunft wenden und sich ihrer bei diesem Untergang bedienen. Denn wenn das wahre Licht, das heißt Gott, zu leuchten beginnt, muß das geschaffene verlöschen; wenn das ungeschaffene Licht zu glänzen und zu strahlen beginnt, muß das geschaffene notwendigerweise seinen Glanz verlieren und dunkler werden, ebenso wie der klare Schein der Sonne am Himmel das Licht der Kerze düster und dunkel erscheinen läßt.

Ach, ihr Lieben, wer dieses Lichtes einen Strahl wahrnähme, fände Wonne, Freude, Zufriedenheit, die, mehr als man das in Worte fassen kann, über all die Wonnen, die Freude, die Zufriedenheit, die die ganze Welt zu geben vermag, hinausgeht; das geht über alle Maße hinaus. Und doch findet sich dieses große Empfinden des göttlichen nur in den niederen Kräften.

Unser Herr sprach: „Wirf das Netz auf der rechten Seite aus, und du wirst einen (guten) Fang tun." Und als sie das taten, fingen sie hundertdreiundfünfzig große Fische, und doch riß das Netz nicht, und das Schifflein sank nicht. Das geschah nach unseres Herren Tod. Da sprach unser Herr: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?" Der Mensch muß (nämlich) rein sein, losgelöst von allem und arm an dem, was ihn selbst betrifft. Sie antworteten: „Nein!" — „So werfet zur rechten Hand aus." — „Herr, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." In diesem Wort (des Herrn) tut der Mensch einen Fang, hoch über das hinaus, was in den unteren Kräften vor sich gehen konnte. Denn in diesem Wort wird der Mensch überformt und über menschliche Weise hinausgeführt und mit göttlichen Formen überkleidet, wie Sankt Paulus sprach: „Wir werden in dasselbe Bild umgeformt werden, von Klarheit zu Klarheit."

Bevor aber der Mensch dahin gelangt, muß der Herr in ihm geboren werden, sterben und wieder auferstehen. Ein solcher

Mensch spricht zu jeder Zeit, so wie *die* sprachen, die der Herr fragte, ob sie etwas (zu essen) hätten, und die ihm antworteten: „Nein!" Diese Menschen halten sich in der wahresten, der gänzlichen Armut und in völliger Verleugnung ihres eigenen Selbst. Sie wollen, haben, begehren nichts als Gott und nichts ihres eigenen Nutzens. Es trifft sie oft, in der Nacht zu arbeiten, das heißt in Gelassenheit, in Armut, in dichter, schwerer Finsternis und im Mangel an jeglichem Trost, so daß sie keine Stütze finden, kein Licht, keinen Glanz weder empfinden noch verkosten.

Wenn nun in diesem Dunkel der Mensch sich in einer so tatsächlichen und wahrhaftigen Verlassenheit befände und Gott ihn für alle Ewigkeit in dieser Armut, Entblößung, Trockenheit belassen wollte: so wäre dieser Mensch dazu willigen Herzens bereit. Niemals käme ihm der Gedanke, daraus einen persönlichen Vorteil zu ziehen. Ja, meine lieben Schwestern, solch ein Mensch wäre wahrlich arm, und wenn ihm die ganze Welt gehörte.

Wie wenig doch, meine ich, findet man solche Menschen in aller Welt, die nicht auf ihr eigenes Selbst sehen, auf Stützen in ihrem eigenen Wesen, die auf nichts hoffen, nichts anderes suchen, als daß der liebste Wille Gottes sich in ihnen vollziehe, und das in keiner anderen Weise, als sie unser Herr in die Worte faßte: „Wenn ihr alles getan habt, was in euerer Macht steht, dann sagt: ‚Wir sind unnütze Knechte gewesen.'" Ein unnützer Knecht leistet nur unnütze Arbeit. Und (doch) will niemand ein unnützer Knecht sein; man will stets wissen, daß man etwas getan habe; darauf baut man heimlich, und das will man wissen. Nein, baue auf nichts als dein ausschließliches Nichts, und damit wirf dich in den Abgrund des göttlichen Willens, was er auch mit dir machen will. Tu, wie Sankt Petrus tat, der sprach: „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder." So sinke du nieder auf deine Kleinheit, auf dein Unvermögen, deine Unwissenheit, und überlaß dich damit dem hohen Adel des göttlichen Willens, laß nichts anderes dazukommen, sondern halte dich elend und arm in seinem Willen. Wenn solche Menschen sich auch nur für die Dauer einer Messe zu ihrem Grunde kehren,

so haben sie all ihr Werk getan; und fürderhin zeigt all ihr Wirken großen Frieden, all ihr Leben ist ruhig und voll der Tugend, sanftmütig, gelassen und gütig. Sie haben ihr Netz rechter Hand ausgeworfen und die verwundete Liebe gefangen.

Wollten wir doch alle uns bemühen, daß auch wir einen Fang tun! Dazu helfe uns Gott in seiner Güte. AMEN.

Johannes est nomen eius
Johannes ist sein Name (Luk. 1, 63)

43

Diese Predigt auf die Geburt des heiligen Johannes des Täufers spricht von zwei Arten Leiden, wodurch die Gnade Gottes in jedem Menschen geboren wird, so daß er auf geistliche Weise das Priesteramt auszuüben vermag; auch lehrt sie, das falsche Licht vom wahren zu unterscheiden.

HEUTE BEGEHT MAN den ehrwürdigen Festtag des auserwählten heiligen Johannes des Täufers; keines anderen Heiligen Geburt wird in dieser Weise begangen. Der Name „Johannes" bedeutet, kurz gesagt, den, „in dem die Gnade ist". Wo aber die Gnade geboren werden soll, da muß zuvor *der* Weg beschritten werden, von dem ich gestern sprach. Ich sprach da von zwei Arten von Leiden: das eine liegt in der Natur und rührt vom ersten Fall des Menschengeschlechtes her; das andere ist ein Leiden in Pein.

Das erste Leiden besteht darin, daß der Mensch zu Gebrechen geneigt ist, und das ist seiner Natur eingepflanzt, und diese Anfälligkeit soll dem Menschen allerwegen zuwider sein, und er soll seinen Willen mit ganzer Kraft davon abkehren, soweit nur immer dieses Übel Gott widerwärtig ist.

Das andere Leiden ist aus dem ersten entstanden: das ist eine Pein und ein Schmerz, der soll den Menschen bereitwillig finden und ihm willkommen sein; denn dieses Leiden fällt auf ihn, damit er dem liebevollen Vorbild unseres Herrn Jesus Christus

nachfolge, der zeit seines Lebens großes und schweres Leiden erduldete.

Nun läßt Gott oft die Leiden menschlicher Gebrechlichkeit auf einen Menschen kommen in der Absicht, daß dieser in schmerzlichem Fall sich besser erkenne, daß er zu lieben lerne, sich bereitwillig auf den Weg der Pein führen lasse in seinen Leiden, die auf ihn fallen oder auf ihn zukommen. Wer, ihr Lieben, sich diesem Weg überlassen könnte, das wäre ein köstlich Ding, und auf diesem seligsten Weg des Leidens soll der Mensch allzeit auf seine Schwäche herniedersehen, auf sein Unvermögen, seine Unwürdigkeit, sein Nichts.

Ja, wer diesen Weg (zu gehen) lernte und ihn verstünde und sonst keine Übung (der Frömmigkeit) vornähme, als daß er nur ohne Unterlaß niedersähe auf sein Nichts, sein Nichtssein, sein Unvermögen, in dem würde wahrlich Gottes Gnade geboren.

Nun hat, meine Lieben, der Mensch gar nichts von sich selbst; alles gehört ganz und ausschließlich Gott, Großes und Kleines, zu vollem und unmittelbarem Eigentum. Der Mensch ist von sich aus nichts, als daß er ein Verderber alles Guten ist, in- und auswendig; und wenn etwas in ihm ist, so ist das nicht des Menschen Eigentum.

Dessen sollte er stets gedenken und in sein Nichts blicken; und da er sehr zu allem Bösen neigt, soweit die Natur frei ist, sollte er sehr trachten, sich selber zu erkennen, zu sehen, wohin sein Grund ziele, seine Gesinnung, Zuneigung, sein Streben, ob kein Unkraut darunter wachse. Denn der Grund muß lauter und einzig auf Gott gehen und nichts anderes im Sinn haben als ihn.

Auch sollst du in jeder Weise deinen äußeren Wandel betrachten, dein Reden und Tun, deine Sitten und dein Verhalten, deine Kleidung und deinen Umgang; und findest du, daß du irgendwie gefehlt hast in all deinen Tagen, so sollst du es voll Schmerz Gott klagen, dich ihm schuldig geben, ein innerliches Seufzen[1] zu Gott senden, und so ist alles bald in Ordnung gebracht.

[1] Die Lesart der Drucke, des LT, AT, BT, KT „seufftzen" entspricht dem Sinn der Stelle; Corin, Wi 1, S. 65, 13 „sûchten" ist die niederrheinische entsprechende Form, die nichts mit „suchen" (Vetter 164, 2) zu tun hat.

Dieses inwendige Forschen von Grund aus ist sehr nützlich. Dies taten die heiligen Apostel nicht ihrer Sünde wegen, sondern weil das Verbleiben im Irdischen bei allen Menschen so stark ist und weil sie ohne Unterlaß ein Drängen zu Gott hin fühlten. Wenn dem Menschen gegeben wird, einen Blick in die Ewigkeit zu tun und ihrer einen Vorgeschmack zu genießen, entsteht in ihm ein innerliches Seufzen, das die äußeren Sinne durchdringt; das ist gleichsam der äußere Altar, der außen vor dem Allerheiligsten[2] steht, auf dem man Gott Böcke und Ochsen darbrachte. So opfert hier der Mensch sein fleischliches Blut als Entgelt für das so teuere Blut unseres Herrn Jesus Christus.

Bei diesem Blick in seine Gebrechlichkeit soll sich der Mensch sehr demütigen und sich Gott zu Füßen werfen, daß er sich seiner erbarme. So darf er ganz und gar hoffen, daß Gott (ihm) alle Schuld nachsieht. Und aus diesem Grunde der Demut wird allsogleich Johannes, das heißt die Gnade, geboren; denn je niedriger die Demütigung, desto höher die Erhebung: das ist ein und dasselbe.

Hiervon sprach Sankt Bernhard: „Alle äußere Übung der Frömmigkeit, die man nur immer vernimmt, gleicht nicht dem Besitz tiefer Demut. In dem Tal der Demut wächst Sanftmut, Gelassenheit, Stille, Geduld, Güte. Das ist der rechte, (der) wahre Weg. Wer *den* nicht einschlägt, geht in die Irre. Und wie viele äußere Werke auch einer tut, das hilft (ihm) doch gar nichts; solche Werke erzürnen Gott mehr, als sie ihn versöhnen.

Werfen wir jetzt einen Blick ins Evangelium, so lesen wir da unter anderem, daß Zacharias oberster Priester war und er und seine Frau unfruchtbar und daß dies für sie eine große Schande bedeutete.

Zacharias ging allein in das Allerheiligste, das ganze Volk blieb draußen, und er sollte sein hohes priesterliches Amt ausüben. Da sah er den Engel Gabriel beim Altar stehen, der ihm ankündigte, ein Sohn werde ihm geboren, der Johannes heißen solle, welcher Name soviel bedeutet wie einen, „in dem die Gnade wohnt". Da Zacharias dieser Botschaft keinen vollen

[2] Hier ist an den Tempel zu Jerusalem zu denken.

Glauben schenkte, verlor er die Sprache, bis all dies vollendet war. Der Name Zacharias (aber) bedeutet soviel wie „an Gott denken, sich Gottes erinnern". Dieser Mensch, dessen Gedanken bei Gott sind, ist ein innerlicher Mensch; er soll Priester sein und darf das Allerheiligste betreten und das ganze Volk außen stehen lassen.

Bedenkt nun, was das Wesen eines solchen Menschen sei und sein Amt, wodurch ein Priester (wirklich) Priester ist. Sein Amt, wodurch ein Mensch Priester ist und heißt, besteht darin, daß er den eingeborenen Sohn seinem himmlischen Vater für das Volk zum Opfer darbringe.

Nun fürchte ich, und es zeigt sich auch (deutlich), daß nicht alle Priester vollkommen sind und daß, stünden sie am Altar nur in eigener Person, anstatt in dieser die (ganze) Christenheit darzustellen, manche (von ihnen) der Christenheit mehr Schaden brächten als Nutzen und Gott mehr erzürnten, als daß sie ihn versöhnten. Aber sie üben ihr heiliges Amt aus anstelle der heiligen Kirche, und darum üben sie ihr Amt sakramentalich aus. In dieser Weise können nur Männer dieses Amt verrichten, den heiligen Leib konsekrieren und segnen und sonst niemand. Aber in geistiger Weise — was wahrhaft den Priester ausmacht und wodurch er Priester ist (denn was recht eigentlich sein Amt ausmacht, ist eben das Opfer) —, in geistiger Weise also kann eine Frau dieses Opfer ebenso darbringen wie ein Mann, und das, wann immer sie will, des Nachts oder des Tages. Dann soll sie allein ins Allerheiligste treten und das ganze niedrige Volk draußen lassen. Allein soll sie da hineingehen, das bedeutet, daß sie mit gesammeltem Geist in sich selbst gehen und alle sinnlich (erfaßbaren) Dinge außen lassen soll und da das liebliche Opfer dem himmlischen Vater darbringen: seinen geliebten Sohn mit allen seinen Werken, Worten und all seinem Leiden und seinem heiligen Leben, für alles, wofür sie es begehrt, und für alles, was in ihren Gedanken ist; und mit aller Andacht soll sie da einschließen alle Menschen, die armen Sünder, die Gerechten, und die Gefangenen des Fegfeuers. Das ist eine sehr wirksame Übung.

Bischof Albrecht schreibt, daß der oberste Priester auf folgende

Art seinen Dienst versah: er betrat das Allerheiligste und nahm mit sich Blut von einem roten Kälblein und brennendes Feuer. Und drinnen bestrich er all die goldenen Gefäße mit dem Blut und zündete dann eine Mischung der alleredelsten Kräuter an, wovon ein wohlriechender Rauch, einem Nebel gleich, entstand. Und in dem Nebel erschien Gott und redete zu ihm. Meine Lieben! Dieser oberste Priester, das ist ein jeder gute, innerliche Mensch, der in sein Inneres geht und mit sich das hochwürdige Blut unseres Herrn Jesus Christus führt und das Feuer der Andacht und der Liebe, und alle die goldenen Gefäße werden mit diesem Blut bestrichen. Das sind alle, die in Gottes Gnade stehen und die noch zu seiner Gnade kommen sollen, und die armen Seelen, die der Seligkeit harren. Alle diese werden getröstet und bereichert durch das priesterliche Amt.

Ihr, meine Lieben, wißt nicht, was für ein liebliches Ding das ist. Und der Mensch soll sich selbst in das Herz des (göttlichen) Vaters hinaufheben und in seinen väterlichen Willen, damit der Vater mit ihm verfahre, wie es ihm gefällt, in Zeit und Ewigkeit.

Nun wenden manche ein: „Wenn wir uns solcher innerlichen Weise zuwenden, so geht uns das Bild des Leidens unseres Herrn verloren." Nein, meine Lieben! Wendet euch zum Grunde: da allein wird Gnade wahrhaft geboren. Und mit ihrer Hilfe blickt Leiden und Leben unseres Herrn in dich hinein in völliger Liebe und Einfalt mit *einem* Blick der Einfachheit, wie wenn alles vor dir stünde, nicht in der Vielfalt einzelner Bilder, (sondern) *so*, wie ich euch alle mit *einem* Blick sehe, als ob ein jegliches vor mir stünde[3] — und so werde es dem Vater dargeboten.

Und dieses Aufblicken ist weit nützlicher, als wenn du fünf Monate zubrächtest und in getrennten Betrachtungen daran dächtest, wie Jesus sich an jedem Punkt seines Leidens verhalten habe, an der Geißelsäule oder da und dort. In dieser liebevollen Ausführung des priesterlichen Amtes, wenn der Mensch allein (das Allerheiligste) betreten hat und mit gespannten Kräften

[3] Die Lesart der Drucke, des LT, AT, KT „vor mir stunde" beseitigt eine Schwierigkeit an dieser Stelle — vgl. Lesarten zu Z. 12, S. 72 in Wi 1 (Corin). Corin, Sermons II, 240—241 gibt eine anspruchsvollere, doch vielleicht richtige Deutung; auch Lehmann übersetzt entsprechend 1, 175.

dasteht und kein Wort fällt: da steht der Engel Gottes, der Gabriel heißt, bei dem Altar, wo der würdige, heilige Dienst getan wird. (Der Name) Gabriel bedeutet „göttliche Kraft". Diese Kraft wird dem Priester gegeben, damit er alle Dinge im Namen unseres Herrn vollbringen könne. Der Hohepriester legt wohlriechende Kräuter zuhauf, entzündet sie, und aus dem entstehenden Dampf spricht Gott zu ihm. Diese Kräuter sind eine Vereinigung heiliger Tugenden, wie Demut, Gehorsam, Sanftmut und vieler anderer. Denn wer die Tugenden nicht besitzt noch sie sammelt, es sei in dem niedersten, mittleren oder obersten Grad, dessen Leben ist Unwahrhaftigkeit und taugt nichts.

In dieser Vereinigung der Tugenden geschieht die Entzündung des Feuers durch den Brand der Liebe, und ein Nebel, eine Finsternis entsteht, in der dein Geist (dir) geradewegs entzogen wird, etwa für die Dauer eines halben Ave-Maria, derart, daß du deinen Sinnen und deiner Vernunft entrückt bist. Und in diesem Dunkel spricht Gott in Wahrheit zu dir, wie geschrieben steht: „Als alles in völliger Ruhe lag und die Nacht, das Dunkel seinen Lauf vollendet hatte, da ward dein göttliches Wort von dem höchsten Königsstuhl herabgesandt." Hier wird ein geheimes Wort gesprochen, und die, welche Ohren haben, vernehmen den Hauch seines Flüsterns[4].

Hier wird die Geburt verkündet, von der große und viele Freude ausgehen wird. Und sie soll durch Elisabeth geschehen; dieser Name bedeutet soviel wie „göttliches Vollbringen". Dann wird von der göttlichen Kraft verkündet (durch den Engel Gabriel), daß dieses Werk der Liebe, diese frohe Geburt geschehen solle. Doch dies alles geht noch in den niederen Kräften vor sich.

Da kommen die „Vernünftler" mit ihrer natürlichen Einsicht und leuchten mit ihrem inneren natürlichen Licht in ihren ledigen, leeren, bilderlosen Grund und bedienen sich da ihrer natürlichen Einsicht als ihres Eigentums, gerade als ob es Gott (selbst) sei, und es ist doch nichts als bloß ihre natürliche Ver-

[4] Die bei Vetter unklare Stelle, 166, 34 f., kann auf mehrfache Weise geklärt werden. Auch Corins Darlegungen, Wi 1, S. 74, 13 mit Lesarten und Erläuterungen wollen nur ein Versuch sein.

nunft. Bei Gott (aber) ist mehr Freude, als alle Sinne zu geben vermögen. Da jene aber bleiben wie sie sind und ihr natürliches Licht mit Eigensinn besitzen, so werden sie die bösesten (Menschen), die (da) leben, und die schädlichsten.

Man erkennt sie an folgenden Zeichen: sie sind nicht den Weg der Tugend gegangen, und um die Übungen (der Frömmigkeit), die zum heiligen Leben und zur Überwindung der Laster führen, kümmern sie sich nicht. Denn sie lieben ihre innere falsche Willensträgheit, die nicht nach der Betätigung der Liebe strebt, weder innen noch außen, und haben vor der Zeit auf die Bilder der Sinne, die sie zur Frömmigkeit führen könnten, verzichtet. Dann kommt der Teufel und flößt ihnen ein falsches Behagen und falsche Erleuchtung ein, und damit verleitet er sie, so daß sie ewig verlorengehen. Wozu er sie ihrer Natur nach geneigt findet, es sei Unenthaltsamkeit, Geiz oder Hoffart, dahin führt er sie. Und weil sie in ihrem Innern empfinden, sie seien erleuchtet — was ihnen der Teufel vorspiegelt —, sagen sie, es komme von Gott, und wollen sich nichts nehmen lassen von dem, was sie mit Eigenwillen besitzen; davon fallen sie in ungeordnete Freiheit und treiben das, wozu ihre Natur sie zieht. Solche Menschen soll man mehr fliehen als den bösen Feind, denn sie sind, soweit man sie sehen kann, außen wie innen (den Gerechten) so ähnlich, daß man sie nicht leicht zu durchschauen vermag.

Aber die Gerechten unterscheiden sich auf folgende Weise von ihnen. Sie haben den Weg der Tugend durchlaufen: Demut, Gottesfurcht, Gelassenheit, Sanftmut. Und diese sind in großer Besorgnis und wagen es nicht, sich der Freiheit zu überlassen, trauen sich aus eigener Kraft nichts zu, befinden sich in großer Bedrängnis und (schwerem) Druck und begehren, daß Gott ihnen helfe. Aber jene, welche sich falscher Freiheit überlassen[5], sind dreist, vermessen, streitsüchtig und ungelassen, und wo man sie trifft, zeigen sie bald Bitterkeit, fallen lästig in Benehmen und Worten, sind voller Hoffart und wollen nicht erniedrigt sein.

Ach, welch eine Überraschung, welch furchtbaren Jammer wird man erleben in jener Welt, die man nicht mehr verlassen,

[5] Gemeint sind die sog. „Freien Geister" jener Zeit.

wo man sich nicht mehr bekehren kann, mit dem, was nun so schön scheint. Und man muß dort immer bleiben und furchtbare Schmerzen erdulden. Hütet euch davor, das rate ich euch, kehret euch zum wahren Grunde, wo die wahre göttliche Geburt stattfindet, von der der ganzen Christenheit so viel Freude kommt, fürwahr Gottes heiliger Christenheit!

Nun braucht ihr mich nicht mehr zu fragen, ob ihr den rechten oder unrechten Weg eingeschlagen habt; ihr habt die Unterschiede gehört, wenn ihr prüfen wollt, ob ihr den geraden oder den krummen Weg geht. Seid ihr den sicheren Weg der Tugend gegangen? Befindet ihr euch auf der untersten, der mittleren, der höchsten Stufe? Das müßt ihr nachprüfen!

Diese Geburt (Gottes im Seelengrunde) wird große Freude mit sich führen. Wenn sie geschieht, erzeugt sie im Geist eine solch große Freude, daß man es gar nicht zu sagen vermag. Solche Menschen soll man nicht stören, indem man sie nach außen zieht in die Mannigfaltigkeit (äußerer Werke); lasse man doch Gott sein Werk in ihnen vollenden! Im Hohenlied sagt unser Herr: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Hindinnen oder Gazellen auf freier Flur: weckt die Liebe nicht, bis sie es selbst will!“ [6] Jene Menschen sollen auch selber keine Lehrmeister fragen, die sie nicht verstehen würden; diese würden sie gar sehr verwirren, und es könnte wohl gar so ausgehen [7], daß sie auch innerhalb von zwanzig oder vierzig Jahren nicht mehr an ihren Ausgangspunkt zurückgelangen könnten. Diese Leute müssen auf sich selber sehr achten, denn jene Freude ist so groß, daß sie innen quillt wie neuer Wein, der im Faß steigt. Es ist besser, daß (die Freude) nach außen ausbreche, als daß die Natur die Spannung nicht mehr ertrage [8]. Denn dann bricht das Blut aus Mund und Nase. Aber (auch) das ist vom höchsten Grad weit entfernt und bleibt noch in der niederen Natur, im Bereich der Sinne.

[6] Unter Heranziehung von Parsch und der Echter-Bibel, a. a. O. Hohel. 2,7.
[7] Zu Vetter 168,17: dem Sinnzusammenhang nach wiedergegeben; Corin, Sermons II, 244 gibt eine etwas andere, doch auch dienliche Übersetzung.
[8] Nach Corin, Wi 1, S. 79,15: „Zu quait werde“, was dem gegebenen Wortlaut in etwa entspricht. Vgl. den AT zur gleichen Stelle, S. 79,12.

Der Engel (der die Geburt des Johannes verkündete) sprach jedoch: „Diese wahre Frucht (der Gnade Gottes) soll keinen Wein noch anderes berauschendes Getränk zu sich nehmen." Das bedeutet, daß der Mensch, in dem diese Geburt vor sich gehen soll in der obersten Weise und auf der höchsten Stufe, einen höheren Weg geführt wird, denn es gibt (hierin) drei Grade: den guten, den besseren, den ausgezeichneten Weg. Die Menschen dieses Weges dürfen nichts von dem trinken, was in ihnen eine Trunkenheit erzeugen könnte, wie es bei denen der Fall war, von deren Freude wir gesprochen haben, die ihnen in den Gegenständen (ihrer Betrachtung) geschenkt wurde, es sei in wahrnehmender oder empfindender Weise, beschauend oder genießend. Aber jene werden auf einen engen Weg gebracht und gezogen, der ganz finster und trostlos ist, auf dem sie eine unleidliche Drangsal verspüren und den sie doch nicht verlassen können. Nach welcher Seite sie sich auch wenden, sie finden nur tiefes Elend, wüst, trostlos, finster. Dahinein müssen sie sich wagen und sich dem Herrn auf diesem Weg überlassen, solange es ihm gefällt. Und zuletzt[9] tut der Herr, als ob er von ihrer Qual nichts wisse; da ist ein unleidliches Darben und großes Verlangen, und doch (muß alles) in Gelassenheit (ertragen werden). Das nennt man eine wesentliche Umkehr: ihr entspricht der allerwesenhafteste Lohn. Anderen Arten der Umkehr folgt nur zufallender Lohn.

Hierüber schreibt Sankt Thomas, daß große äußere Werke, wie groß sie auch sein mögen, insofern sie Werk sind, nur zufallenden Lohn erhalten. Aber die Einkehr des Geistes innerlich zu Gottes Geist, aus dem Grunde ohne allen Zufall, die Gott allein sucht, ledig und lauter, jenseits aller Werke und Weisen, jenseits aller Gedanken und aller Vernunft — Sankt Dionysius sprach fürwahr: „Das ist eine unvernünftige, eine unsinnige Liebe" —, die ist eine wesentliche Einkehr; ihr muß allerwege wesenhafter Lohn zuteil werden und Gott mit sich selber.

[9] Hier scheint die von Corin, Wi 1, S. 80, 25 vorgezogene Lesart „in deme leyst in der herre" (ebenso der KT) gegenüber Vetter 169, 1, dem LT, AT nicht überzeugend: *beide* geben einen guten Sinn.

Eine andere Umkehr kann wohl auch in gewöhnlicher äußerer Weise eine wesenhafte Kehr genannt werden: dann nämlich, wenn der Mensch nur Gott in Lauterkeit im Sinn hat, nichts sonst, kein Warum als nur Gott durch sich selbst und in sich selbst.

Die erste Kehr besteht jedoch in einem form- und weiselosen, inneren Gefühl der Gegenwart (Gottes), in einem Hineintragen des geschaffenen Geistes jenseits alles Seins in den ungeschaffenen Geist Gottes. Könnte der Mensch zeitlebens eine solche Kehr erleben, ihm wäre wohl geschehen.

Dem Menschen, der Gott so folgsam ist und ihm in dieser Drangsal treu geblieben, dem wird Gott dadurch vergelten[10], daß er sich ihm selber gibt und ihn so unergründlich in sich selbst und seine eigene Seligkeit hereinzieht. Dahinein wird der (menschliche) Geist in so köstlicher Weise gezogen, so ganz von der Gottheit durchflossen und überströmt und so in die Gottheit entrückt, daß er in der göttlichen Einheit alle (menschliche) Vielfalt verliert.

Das sind die Menschen, die Gott (schon) in der Zeitlichkeit für all ihre Not entschädigt, und sie haben einen wahren Vorgeschmack dessen, was sie ewiglich genießen sollen.

Auf diesen beruht die heilige Kirche, und wären sie in der heiligen Christenheit nicht vorhanden, so bestünde diese keine Stunde. Denn ihr Dasein allein, die bloße Tatsache, daß sie sind, ist etwas, viel köstlicher und nützlicher als alle Tätigkeit der Welt. Von ihnen sagte der Herr: „Wer sie angreift, greift mir ins Auge." Darum hütet euch, ihnen Unrecht zuzufügen!

Könnten wir doch alle auf die schnellste und die für Gott löblichste Weise dahin gelangen! Dazu helfe uns Gott! AMEN.

[10] Zu Vetter 169, 21: eine dem Sinne der Stelle entsprechende Wortwahl.

Hic venit ut testimonium perhiberet de lumine
Er kam, Zeugnis von dem Licht zu geben (Joh. 1, 7)

44

Diese zweite Predigt über Johannes den Täufer spricht von zweierlei Licht, dem der Gnade und dem der Glorie, und sagt uns, wie wir das Zeugnis aufnehmen sollen, damit wir die liebreiche, die schmerzhafte, die entrückende[1] *Liebe empfinden.*

„Er kam, Zeugnis zu geben von dem Licht." Unsere Mutter, die heilige Kirche, begeht diese Woche das Fest des ehrwürdigen heiligen Johannes des Täufers. Ihn mit (unseren) Worten zu loben, will nicht viel bedeuten; denn unser Herr Jesus Christus hat ihn auf würdige und erhabene Weise gelobt und gesagt, unter den von einer Frau Geborenen sei keiner so groß wie er.

Er hat auch gesagt: „Was seid ihr zu sehen gekommen? Einen Propheten? Hier ist mehr als ein Prophet! Wozu seid ihr gekommen? Einen Menschen in weichlichen Kleidern zu sehen? Ein Rohr, das vom Wind hin und her bewegt wird? Dergleichen werdet ihr hier nicht finden." Und Johannes sagte von sich selbst, er sei die Stimme eines Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg unserem Herrn, und ebnet seine Pfade." Man singt diese Woche von ihm, er sei eine Leuchte, hell brennend. Sankt Jo-

[1] Versuch, das von Corin, Sermons, S. 248, Anm. 1 gebrauchte Wort „libérateur" zu veranschaulichen: es handelt sich hier um Liebe, die zur Ekstase führt.

hannes, der Evangelist, schreibt von ihm, daß er „ein Zeugnis des Lichtes“ sei. Und von diesem Wort wollen wir (heute) sprechen.

Könnten wir diesen Heiligen noch mehr loben? Wir greifen dieses Wort auf: „ein Zeuge des Lichtes“. Das Licht, dessen Zeuge er war, ist ein seinshaftes[2], ein alle Erkenntnis überschreitendes, ein alles übertreffendes Licht. Dieses Licht leuchtet in das Allerinnerste, in den tiefen Grund (der Seele) des Menschen. Aber wenn dieses Licht und dieses Zeugnis auf den Menschen trifft und ihn berührt, so wendet sich der Mensch, statt es zu pflegen, da wo es ist, von seinem Grunde ab, kehrt die Ordnung um[3] und will fortlaufen auf Trier zu oder was weiß ich, wohin sonst, und nimmt das Zeugnis nicht an um seiner (Neigung zu) sinnenhaften äußeren Werken willen. Es gibt auch noch andere Leute, die dieses Zeugnis nicht annehmen: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Solche leisten dem Licht Widerstand. Sie sind weltlichen Sinnes, so wie die Pharisäer, die Sankt Johannes „Natterngezücht“ nannte und die sich doch als Kinder Abrahams bezeichneten. Sie widerstreben allen, die das Licht lieben. Das ist ein sorgenerregendes, beängstigendes Ding. Diese Menschen hängen kaum (noch) mit einem Faden an dem Licht und dem Glauben.

Nun sollen wir bedenken, daß die Natur schwach ist und nichts vermag; darum hat ihr der barmherzige Gott eine übernatürliche Hilfe gewährt, eine übernatürliche Kraft verliehen: das Licht der Gnade, ein erschaffenes Licht: es hebt die Natur hoch über sich hinaus und bringt alle Kost mit sich, deren die Natur nach ihrer Art bedarf. Darüber gibt es noch ein ungeschaffenes Licht: das Licht der Glorie, ein göttliches Licht, Gott selber. Denn wenn wir Gott erkennen sollen, so muß das geschehen durch Gott, mit und in Gott, Gott durch Gott, wie der Prophet sagt: „Herr, in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Das ist ein überströmendes Licht, das jeden Menschen erleuchtet,

[2] Hierzu ist die Erläuterung, die Kunisch in seinem Textbuch zu S. 93 in Anm. 5 gibt, heranzuziehen, ebenso Anm. 5 bei Corin, Sermons II, 249.

[3] Lehmann ist an dieser Stelle Opfer eines Mißverständnisses geworden, indem er schreibt: „ . . . verläßt seinen Orden“: 2, 135.

der in diese Welt kommt. Dieses Licht leuchtet über alle Menschen, böse und gute, so wie die Sonne scheint auf alle Geschöpfe: sind sie blind, ihrer ist der Schaden. Wäre ein Mensch in einem finstern Hause, so wäre er in dem Licht, könnte er nur soviel Helligkeit haben, um ein offenes Fenster oder ein Loch zu finden, durch das er seinen Kopf steckte. Ein solcher Mensch gibt Zeugnis von dem Licht.

Nun wollen wir hören, wie der Mensch sich zu Beginn dem Zeugnis gegenüber verhalten solle, damit er es aufnehmen könne: er muß sich von allem, was zeitlich und vergänglich ist, trennen. Denn dieses Zeugnis wird den niederen und den oberen Kräften (in ihm) gegeben. Die niederste ist die Kraft des Begehrens und des Zürnens: es ist (also) die (Kraft des) Begehrens, die das Zeugnis (zuerst) aufnehmen soll: die muß sich zum ersten trennen von dem natürlichen und sinnlichen Verlangen da, wo es seine Befriedigung findet, es sei an Menschen oder an Kleidern oder, kurz gesagt, das, woran die Sinne ihre Freude finden; was der Mensch braucht, das gönnt Gott dem Menschen wohl. Es ist wahrlich eine Einsamkeit, in die Gottes Stimme (den Menschen auf diese Weise) ruft: das nennt man ein abgeschiedenes Leben, diese Loslösung von aller Lust des Geistes und der Natur, der inneren wie der äußeren.

Sodann wird dieses Zeugnis der zürnenden Kraft gegeben: da wird dem Menschen Stetigkeit und Stärke gelehrt, daß der Mensch unerschütterlich werde, einem stählernen Berg gleich, wenn er dieses Zeugnis empfangen hat, und sich nicht mehr niederwerfen lasse wie ein Rohr. Wenn unser Herr sagte, Johannes sei kein Mensch, der sich weichlicher Kleider bediene, so versteht man darunter Leute, die des Leibes Behagen lieben und suchen. Nun gibt es zwar solche, die das verschmähen; aber sie gleichen darin dem Rohr, daß sie durch ein törichtes, dummes, spöttiges oder hartes Wort hin und her bewegt und umgeworfen werden. Fürwahr, beglückter Mensch, was kann dir ein Wort schaden? Aber da kommt der böse Feind und flüstert dir jetzt dies, dann das zu, und du wirst in ungeordneter Weise traurig: bald froh, bald unfroh, jetzt so, dann so: ihr seid doch ein Volk, hin und her bewegt wie das Rohr.

Dieses Zeugnis wird auch in die oberen Kräfte gegeben: in die Vernunft, den Willen und die Liebe. In der Vernunft wirkt es wie ein Prophet. Dieses Wort bedeutet jemanden, der weithin sieht: videns. Die Vernunft sieht weit, so weit, daß es ein Wunder ist, wie weit sie sieht. Wenn ein erleuchteter Mensch darin noch nicht so weit gelangt ist und er verborgene, geheimnisvolle Dinge hörte, so gibt ihm sein Grund davon Zeugnis und spricht: „So ist es recht!" Nun sagt unser Herr: „Er ist mehr als ein Prophet", das bedeutet: in diesem Grunde, in den die Vernunft nicht gelangen kann, sieht man das Licht in dem Licht, das heißt, befindet man sich in dem inwendigen Licht, das heißt, im Licht der Gnade; so sieht und versteht man in dem geschaffenen Licht (das heißt mittels der Vernunft) das Göttliche[4].

Das geschieht zuerst in verdeckter Weise; in diesen Grund können die Kräfte nicht gelangen, nicht einmal sich ihm bis auf tausend Meilen nähern. Die Weite, die sich in dem Grund da zeigt, besitzt weder die Form eines Bildes noch einer Gestalt, noch (sonst) eine Art und Weise; es gibt kein Hier noch Dort; denn es ist ein unergründlicher Abgrund, der in sich selber schwebt, ohne Grund, so wie die Wasser wogen und wallen; jetzt sinken sie in einen Abgrund, und es scheint, als sei gar kein Wasser da; kurz darauf rauscht es daher, als ob es alles ertränken wolle. (So auch hier.) Es geht (wie) in einen Abgrund: darin ist Gottes Wohnung, viel eigentlicher als im Himmel oder in allen Geschöpfen. Wer dahinein gelangen könnte, der fände wahrlich Gott darin, und sich selbst fände er mit Gott vereint[5]; denn Gott würde sich nie mehr von ihm trennen; ihm wäre Gott gegenwärtig; und die Ewigkeit wäre hier zu empfinden und zu verkosten; es gibt da weder ein Zuvor noch ein Nachher.

In diesen Grund kann kein geschaffenes Licht hineinreichen oder hineinleuchten, denn hier ist allein Gottes Wohnung und

[4] Eine bei Vetter 330, 29 ff. offensichtlich verdorbene Stelle. Die Übersetzung kann dem Sinn der Stelle nur nachspüren: so auch Kunisch, Textbuch S. 96, Anm. 1; Corin, Sermons II, 252 Anm. 1; Lehmann 2, 136—137.

[5] Ich versuche Taulers Sinn — Vetter 331, 10 — unter Vermeidung von Wörtern wie „einfältig" (Lehmann 2, 137) oder „einfältiglich" (Kunisch, Textbuch S. 96) zu treffen.

Statt. Diesen Abgrund können alle Geschöpfe nicht ausfüllen; sie können seinen Grund nicht erreichen; sie können ihm mit nichts Genüge tun noch ihn befriedigen; niemand kann das außer Gott allein in seiner Grenzenlosigkeit. Diesem Abgrund entspricht allein der göttliche Abgrund. „Abyssus abyssum invocat." Dieser Grund — wer darauf fleißig achtete — leuchtet in die Kräfte unter sich; er neigte und risse die oberen wie die niederen zu ihrem Beginn, ihrem Ursprung, wenn der Mensch nur darauf achtete und bei sich selber bliebe und auf die liebevolle Stimme hörte, die in der Einsamkeit, in diesem Grunde ruft und alles immer mehr da hineinführt. In dieser Wüstung herrscht eine solche Einsamkeit, daß ein Gedanke nie da hineinkommen kann. Wahrlich, nein! All die Gedanken der Vernunft, die je ein Mensch über die heilige Dreifaltigkeit gedacht hat — manche machen sich viel damit zu schaffen —, keiner kann je in diese Einsamkeit gelangen. Nein, ganz gewiß nicht. Denn (dieses Sein)[6] ist so innerlich, so weit, so weit (drinnen): es hat weder Zeit noch Ort. Es ist einfach und ohne Unterschied, und wer auf rechte Weise da hineinkommt, dem ist, als ob er hier ewig gewesen sei und er eins mit Gott sei, obwohl das (stets) nur für Augenblicke gilt. Aber diese kurzen Augenblicke werden empfunden und erscheinen wie eine Ewigkeit. Dies erleuchtet und bezeugt, daß der Mensch, ehe er geschaffen wurde, von aller Ewigkeit her in Gott war. Als er in ihm war, da war der Mensch Gott in Gott.

Sankt Johannes schreibt: „Alles, was gemacht ist, hatte Leben in ihm." Dasselbe, was der Mensch jetzt in seiner Geschaffenheit ist, war er von Anbeginn her in Gott in Ungeschaffenheit, mit ihm ein seiendes Sein. Und solange der Mensch nicht zurückkehrt in diesen Zustand der Bildlosigkeit[7], mit dem er aus dem Ursprung herausfloß, aus der Ungeschaffenheit in die Geschaffenheit, wird er niemals wieder in Gott hineingelangen. Solange

[6] Um im Hinblick auf Kunisch, Textbuch, S. 97 Anm. 3 den Eindruck des Gemüthaften zu vermeiden, füge ich „dieses Sein" hinzu.

[7] Um die irrige Vorstellung zu vermeiden, die sich für uns heute mit dem Worte „Lauterkeit" verbindet, habe ich im Anschluß an Kunisch, Textbuch, S. 97, Anm. 8 das Wort „Bildlosigkeit" gewählt.

er nicht ganz und gar die Neigungen, die Anhänglichkeit, die Selbstgefälligkeit ablegt, überhaupt alles, was den Grund durch irgendein Gefühl des Habenwollens befleckt hat, was der Mensch je mit Lust sein eigen nannte, freien Willens, im Geist oder in seiner (menschlichen) Natur, was je Eingang in ihn fand, in ungeordneter Weise und mit Wissen und Willen aufgenommen wurde, kurz, solange das (in ihm) nicht restlos ausgetilgt wird, wie es war, als der Mensch aus Gott hervorging[8], so lange gelangt er nicht wieder in seinen Ursprung.

Aber damit ist der Befreiung (des Menschen) von menschlichen Bildern und Formen noch nicht Genüge geschehen, es sei denn, der (menschliche) Geist werde zuvor mit dem Licht der Gnaden überformt. Wer dieser Überformung (seines menschlichen Wesens) nun völlig folgte und in rechter Ordnung in seinen inneren Grund eingekehrt wäre, dem könnte wohl (schon) in diesem Leben ein Anblick der höchsten Überformung zuteil werden, obwohl sonst niemand in Gott gelangen noch Gott erkennen kann als in dem ungeschaffenen Licht, das heißt in Gott selber: „Domine, in lumine tuo videbimus lumen." Wer oft in seinen Grund sich kehrte und ein vertrautes Verhältnis zu ihm hätte, der erhielte wohl manchen erhabenen (kurzen) Blick auf diesen inneren Grund, der ihm noch klarer und deutlicher zeigte, was Gott ist, deutlicher als seine leiblichen Augen die Sonne am Himmel zu sehen vermögen.

Mit diesem Grunde waren (schon) die Heiden vertraut; sie verschmähten vergängliche Dinge ganz und gar und gingen diesem Grunde nach. Dann aber kamen die großen Meister Proklos und Platon und gaben denen, die das nicht selbst finden konnten, eine klare Auslegung. Sankt Augustinus sagt, daß Platon das Evangelium „Im Anfang war das Wort . . ." schon völlig ausgesprochen habe bis zu der Stelle: „Es ward ein Mensch von Gott gesandt." Das geschah freilich mit verborgenen, verdeckten Worten. Aber die Heiden fanden die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit. Das, meine Lieben, kam (ihnen) alles

[8] Die Feststellung des Sinnes der Stelle bei Vetter 332, 9 führt bei Kunisch, Lehmann und Corin zu einem voneinander abweichenden Ergebnis.

aus diesem inneren Grunde zu: sie lebten für ihn, sie pflegten seiner.

Es ist doch ein schwerer Schimpf und eine große Schande, daß wir armen Nachzügler, die wir Christen sind und so große Hilfe haben — die Gnade Gottes, den heiligen Glauben, das heilige Sakrament und noch manch andere große Unterstützung —, recht wie blinde Hühner herumlaufen und unser eigenes Selbst, das in uns ist, nicht erkennen und gar nichts darüber wissen: das ist die Wirkung unseres zerteilten und nach außen gerichteten Wesens, und daß wir zuviel Nachdruck auf die Sinne legen, wenn wir tätig sind, auf unsere (eigenen) Vorhaben, (das Beten der) Vigilien, Psalter und ähnlicher Übungen, die uns so stark beschäftigen, daß wir niemals in uns selbst kommen können.

Liebe Schwestern, wer seine Fässer nicht mit edlem Zypernwein füllen kann, der fülle sie doch mit Steinen und Asche, damit sie nicht ganz leer und ungefüllt bleiben und der Teufel sich darin niederlasse. Das wäre immer noch besser, als vielmals Rosenkränze herunterzubeten[9].

Noch ein anderes Zeugnis findet sich in den oberen Kräften, das ist die Kraft des Liebens, des Wollens. Wir haben diese Woche vom heiligen Johannes gesungen: lucerna lucens et ardens: er ist ein leuchtendes, ein brennendes Licht. Diese Leuchte gibt Wärme und Licht. Du empfindest die Wärme an der Hand und siehst doch kein Feuer, es sei denn, daß du oben hineinblicktest, und das Licht siehst du nur durch die Hornscheiben schimmern. Ach, wer doch den Sinn (in diesem Vergleich) wahrnähme und auf dieses Licht und diese Wärme häufiger achtete! Da ist die verwundende Liebe, die dich in diesen Grund führen wird. Und solange du sie in dir fühlst, sollst du dich antreiben und mit ihr voranstürmen und deinen Bogen auf das allerhöchste Ziel hin spannen.

[9] Corin, Sermons II, 257 f. und Lehmann 2, 139 weichen hier in der Auffassung von Kunisch ab (Textbuch S. 99). Bei der Stellung Taulers zu äußeren Frömmigkeitsübungen, zu denen keine entsprechende innere Haltung kommt, ist es wohl denkbar, daß er selbst ein geringes Maß inneren Lebens — die Füllung der Fässer mit Asche und Steinen — der äußerlichen Übung des Gebetes vorzieht.

Kommst du aber in diesem verborgenen Abgrund in die gefangene Liebe, so mußt du dich ihr nach ihrem Willen überlassen; da hast du nicht mehr Gewalt über dich selbst; du hast in dir weder einen Gedanken noch eine Übung der Kräfte, auch kein Werk der Tugend. Aber gewinnst du so viel Platz und so viel Freiheit, daß du wieder einen Gedanken fassen kannst und zurück in die verwundende Liebe fällst, so nimm deine ganze Kraft zusammen, richte dich auf, und reiße dich (wie) im Sturm mit der Liebe voran, und begehre und er(bitte) und treibe sie vorwärts. Kannst du nicht sprechen, so denke und begehre, wie der heilige Augustinus es ausdrückte: „Herr, du befiehlst mir, dich zu lieben, gib mir das, was du mir gebietest; du befiehlst mir, dich zu lieben von ganzem Herzen, aus ganzer Seele mit allen Kräften, aus meinem ganzen Gemüte. Gib mir, Herr, daß ich dich vor allem und über alles liebe." Und kannst du das nicht in Gedanken fassen, so sprich es mit dem Mund aus. Das versäumen die zu tun, die sich ohne Übung niedersetzen, als ob alles (bereits) getan sei: die lernen diese Liebe nicht kennen.

Hierauf kommt die quälende Liebe und schließlich, an vierter Stelle, die entrückte Liebe. Ach, liebe Schwestern, die Liebe ist (heute) gar sehr untergegangen und die Vernunft recht aufgestiegen. Die Menschen waren (noch) nie so vernünftig beim Zahlen und Verkaufen wie heute. Die Liebe der Entrückung ist gleich der Lampe. Der Mensch wird ihres Feuers wohl gewahr; sie macht ihn ungestüm in all seinen Kräften: er seufzt (voll Angst) nach dieser Liebe und weiß nicht, daß er sie besitzt. Sie verzehrt ihm Mark und Blut. Hier sieh dich vor, daß du die Natur nicht mit deinen eigenen äußeren Übungen (der Frömmigkeit) verdirbst. Wenn die Liebe ihr Werk tun soll, so darfst du dich ihr nicht entziehen, du mußt ihr in ihren Stürmen und in ihrem Hinausdrängen folgen. Da sagen etliche, sie wollten sich vor dem Sturm schützen, um nicht zugrunde zu gehen: das gehöre nicht zu ihrem Leben. Meine Lieben! Wenn die Liebe der Entrückung (über einen Menschen) kommt, geht alles menschliche Werk unter; da kommt unser Herr und spricht durch diesen Menschen ein Wort: erhabener und nutzbringender als hunderttausend Wörter, die alle Menschen je sprechen könnten.

Sankt Dionysius sprach: „Wenn das ewige Wort in den Grund der Seele gesprochen wird und der Grund so viel Bereitschaft und Empfänglichkeit zeigt, daß er das Wort aufnehmen kann in seiner Ganzheit und in erzeugender Weise, nicht (nur) teilweise, sondern gänzlich: da wird der Grund eins mit dem Wort in Wesenheit; doch behält der Grund seine Geschaffenheit in seinem Wesen noch in der Vereinigung. Das bezeugt unser Herr mit den Worten: ‚Vater, laß sie eins werden (mit dir), wie wir eins sind'; und zu Augustinus: ‚Du sollst in mich verwandelt werden.'" Dazu kommt niemand außer über die Liebe. — Nun sagte Johannes, er sei die Stimme eines Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn"; damit meint er den Weg der Tugenden. Dieser Weg ist gar eben. Und er fährt fort: „Machet gerade, richtet aus seine Pfade." Fußpfade führen rascher zum Ziel als Wege. Wer (freilich) jetzt im Korn die Fußpfade suchen wollte, dem müßte das wohl sauer werden, und er verliefe sich gar; und doch führen sie auf einem geraderen und kürzeren Weg zum Ziel als die allgemeinen, breiten Straßen.

Meine Lieben! Wer die Pfade auffinden könnte, die in den Grund führen, wie würde der seinen Weg zielgerecht wählen und ihn so sehr abkürzen, daß er irgend etwas des Grundes wahrnähme und vor allen Dingen bei sich selbst bliebe und auf die Pfade achtete; denn die sind gar wild, (nur) für den Geschickten geeignet, dunkel, unbekannt und (unserer Natur) fremd. Wer das beachtete, der träfe auf keine Widerwärtigkeit, auf keine Drangsal, weder außen noch innen, ja auch nicht auf die Gebrechen, die den Menschen befallen: alles würde zum Grunde hinleiten, locken und treiben.

Man sollte die Pfade auch im Innern ebnen, auf sie achten und auf die Wege des (menschlichen) Geistes zu Gott und Gottes zu uns, denn die sind nur mit Geschick zu begehen und verborgen. Und das kehren viele Leute um und laufen ihren äußeren (Frömmigkeits)übungen und äußerer Wirksamkeit nach; sie verhalten sich wie jener, der nach Rom reisen wollte, das ist landaufwärts, und das Land abwärts ging auf Holland zu. Je mehr er voranging, um so mehr kam er von seinem Ziel ab. Und wenn diese Menschen (dann) zurückkommen, sind sie alt, der Kopf

schmerzt sie, und sie können dem Werk der Liebe und ihren Stürmen nicht mehr genügen.

Meine Lieben, wenn der Mensch in diesem Sturm der Liebe steht, soll er nicht an seine Sünde denken noch an Demut, noch an irgend etwas anderes, sondern nur daran, daß er der Liebe in ihrem Werk genugtue. Der Sturm der Liebe kann auch einen kalten, gelassenen, harten Menschen überkommen. Da soll man sich der Liebe überlassen, ihr ganze Treue bewahren und sich frei und ledig halten alles dessen, was nicht Liebe ist; begehre nach dieser Liebe stets eifrig, habe ein ganz festes Vertrauen zu ihr, halte dich an ihr fest, und du wirst ebenso stark und ebensoviel empfinden, als je ein Mensch in dieser Zeitlichkeit empfand. Wenn deine Treue nicht vollkommen ist, so wird dein Begehren geschwächt, und deine Liebe verlischt, und aus (all) dem wird nichts. Und wenn du alle Wahrzeichen hast, die man haben kann, und empfindest nicht das Zeugnis der Liebe, so ist alles verloren.

Das mag dich wohl hart bedrücken; der Feind läßt dir gerne alle anderen Merkmale, wenn dir nur das wahre Zeugnis der Liebe nicht wird. Die betrogene Liebe überläßt er dir. Manchen Menschen bedünkt, er besitze die Liebe; sähe er aber tief in seinen Grund, er fände wohl, wie es um seine Liebe steht. Alles, woran es euch gebricht, ist: ihr könnt nicht in den Grund gelangen; gelangtet ihr dahin, ihr fändet die Gnade, die euch ohne Unterlaß antriebe, euch mit erhobenem Geiste über euch selbst zu erheben. Dieser Mahnung widersteht der Mensch so sehr und so oft: er macht sich (dadurch) ihrer so unwürdig, daß sie ihm in alle Ewigkeit nicht mehr zuteil wird; das verdirbt der Mensch alles durch seine Selbstgefälligkeit. Wäre der Mensch dem Gnadenblicke (Gottes) gehorsam, er würde ihn zu solch einer Vereinigung (mit Gott) führen und bringen, daß er in dieser Zeitlichkeit das empfände, dessen er sich in alle Ewigkeit erfreuen soll; das hat Erfahrung uns bereits gezeigt.

Daß uns allen dies geschehe, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Qui spiritu dei aguntur, hij fiilij dei sunt
Die sich vom Geist Gottes leiten und treiben lassen, sind Kinder Gottes
(Röm. 8, 14)

45

Diese Predigt auf den achten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) aus der Epistel des heiligen Paulus sagt, wie Gott bereit wäre, unsere Werke selbst zu tun, wenn wir unsere eigenen Vorsätze aufgeben wollten; sie berichtet sodann, wie manche Menschen Gott nur gezwungen dienen, andere Mietlinge sind; schließlich, daß es zwei Arten von Gotteskindern gibt.

Alle Werke, die alle Menschen und Geschöpfe schufen oder die bis zum Ende der Welt geschaffen werden, das alles zusammen ist ein reines Nichts, wie groß das Werk auch sei, das man ausdenken oder verwirklichen mag, gegenüber dem geringsten, das von Gott in den Menschen gewirkt wird, damit der Mensch von Gott angetrieben werde. Um so viel mehr als Gott besser ist denn alle Geschöpfe, um so viel mehr überragt sein Wirken das Werk, die Handlungsweisen, das Vorhaben, die die Menschen mit all ihrer Anmaßung ausdenken können.

Nun kommt der Heilige Geist oft in den Menschen, mahnt und treibt ihn an in seinem inneren Grund oder auch durch die Lehrmeister, so als ob er spräche: „Lieber Mensch, wolltest du dich mir überlassen und mir allein voll und ganz folgen, so wollte ich dich auf den rechten Weg bringen; ich könnte in dir wirken und dich selber wirken."

Ach, es ist wahrlich ein Jammer, daß nur wenige diesem weisen, guten Rat folgen oder ihn auch nur anhören wollen;

vielmehr bleibt jeder bei seinem eigenen Vorhaben, seiner eigenen, gewohnten Art und Weise, bei seinen blinden, sinnlichen Werken und seiner Selbstzufriedenheit; das hindert die liebevolle Einwirkung des Heiligen Geistes, daß (der Mensch) dessen Sprache weder hört noch versteht und seinem gütlichen Wirken weder Stätte noch Raum gewährt. Warum (wohl)? Man muß es aussprechen, daß, um das Wort (des Heiligen Geistes) zu vernehmen, man nichts besseres tun kann, als sich zu besänftigen, zuzuhören, zu schweigen. Soll Gott sprechen, so müssen alle Dinge schweigen. Soll Gott in eigentlicher und edler Weise wirken, so muß ihm eine Stätte, ein Platz eingeräumt werden, und man muß ihn gewähren lassen. Denn zweierlei Werk verträgt sich nicht miteinander. Eins muß leiden, das andere wirken. Hiermit will ich nicht sagen, daß junge, starke, ungeübte Menschen sich nicht in werktätiger Weise üben sollten, denn die haben nötig, sich viel und sehr zu üben durch manche gute Art und viele gute Werke, innerlich und äußerlich, wie man sie anweist. Ich spreche von geübten Leuten, die gerne die besten aller Gotteskinder wären und deren Wege andere sein müssen als die derer, die am Beginn (ihrer Heiligung) stehen.

Betrachten wir die Welt im ganzen, so sieht man, daß der größte Teil (der Menschen) dieser ganzen Welt leider Feinde Gottes sind. *Andere* wieder sind erzwungene Knechte Gottes, die man zum Dienst Gottes nötigen muß. Und das wenige, was sie tun, geschieht nicht aus Liebe zu Gott oder aus Andacht, sondern aus Furcht. Und das sind geistliche Leute ohne Gnade und Liebe, die man zum Chordienst und zu vielen anderen Diensten drängen muß. *Dann* sind (ferner) da die gewöhnlichen gedungenen Knechte Gottes. Das sind Geistliche und Ordensfrauen und alle die, welche Gott dienen um des Ertrages ihrer Pfründe willen oder ihrer Präsenzgelder; wären sie derer nicht sicher oder erhielten sie die nicht, so wäre es mit ihrem Gottesdienst vorbei; sie gingen ins andere Lager und würden Gefährten der Feinde Gottes.

Von all diesen Leuten hält Gott nichts, derart, daß sie nach der Art, wie sie Gott dienen, nicht Kinder oder Söhne Gottes sein können; freilich tun sie nach außen viele große Werke:

aber Gott kümmert sich darum nicht, denn nicht *er* ist der Grund (dieser Werke), sondern diese Leute selbst sind die Ursache dessen, was sie tun.

Die Leute der *vierten* Gruppe sind Kinder Gottes, doch nicht seine allerliebsten: sie beharren auf ihrem äußeren oder inneren Vorhaben, auf ihrer eigenen Weise; so wirken sie ihre guten Werke; und weiter geht ihr Streben nicht.

Diese Leute stehen unten an des Baumes Rinde; und daran halten sie sich mit aller Kraft fest; aber auf den Baum steigen wollen sie nicht. Sie lassen sich in ihrer eigenen Art genügen, die sie in ihrer Anmaßung üben, denken gar sehr in sinnhafter Weise und lieben nach eigener Absicht, in bildhafter Weise und ebensolchen Übungen. Doch lieben sie Gott gar sehr, und unser Herr liebt sie auch. Sie sind zwar Kinder Gottes, aber nicht seine allerliebsten: denn sie beharren auf ihren eigenen Werken und haben keinen Frieden, wenn sie *die* nicht vollenden (können).

Die liebsten Kinder Gottes, die, von denen Sankt Paulus spricht, werden vom Geist Gottes angetrieben gemäß dem Wort, daß man vom Geist Gottes getrieben werde. Wie dieser Antrieb geschehe, davon sagt Sankt Augustinus: „Das Wirken des Heiligen Geistes in den Menschen geschieht auf zweifache Art: die erste ist so, daß der Mensch zu jeder Zeit vom Heiligen Geist geleitet und bewegt wird, der ihn stets zu einem geordneten Leben mahnt, antreibt, lockt und zieht. Das tut der Heilige Geist bei all denen, die ihn erwarten und seinem Wirken Raum geben, um ihm zu folgen. Die andere Art, die der Heilige Geist befolgt in seinem Wirken in den Seinen, besteht darin, daß er sie plötzlich und auf einmal über alle Weisen und Wege (des Lebens) an ein Ziel bringt, das hoch über ihrem Wirken und ihren Fähigkeiten liegt: das sind Gottes liebste Kinder.

Nun wagen es viele Menschen nicht, und sie wollen es (auch) nicht, sich Gottes Wirken zu überlassen. Sie wollen stets auf ihrem eigenen Wirken beharren. Man könnte ihr Tun vergleichen mit dem von Leuten, die einen großen, teuren, edlen Schatz fortbringen sollten über einen schrecklich tiefen See und die ihn mit großer Mühe und viel Anstrengung auf einem Irrweg wegbrächten, der finster und neblig wäre und wo unreine

Tropfen auf den Schatz fielen und ihn beschmutzten und ihn rostig und fleckig machten. Käme dann ein ehrenhafter, wackerer Mann und spräche: „Folge mir! Wende dein Steuerruder! Ich will dich führen und auf einen köstlichen Weg bringen, wo das Wetter heiter, klar und schön ist, ruhig und hell, wo die Sonne scheint und dir deinen Schatz schön und trocken machen wird, wo der Rost verschwindet und du dich nicht so sehr abmühen mußt wie jetzt inmitten dieser Wogen!“ wer antwortete nicht: „Gerne!“ So ist es mit dem Menschen bestellt, der einen solch teuren Schatz über das wilde Meer dieser schrecklichen Welt geleiten muß.

Das Schiff, in dem wir fahren, ist unsere Sinnestätigkeit. Auf diesem Schiff fahren wir weit voran gemäß unserer Anmaßung und Wirksamkeit und arbeiten stets nach unserem eigenen Vorhaben; so fahren wir in finsteren Nebel hinein, das ist wahrhafte Verblendung und mangelnde Selbsterkenntnis. Auf diesem Weg läßt der böse Feind unreine und schädliche Tropfen in uns fallen, die unseren Schatz beschmutzen: das Behagen an unserer eigenen Wirksamkeit und anderer Art Hoffart mehr, Eigenwilligkeit, Selbstzufriedenheit, Ungelassenheit, Schwermut, Mißgunst und manch andere unreine Tropfen, die der Feind in uns fallen läßt, womit er uns unseren edlen Schatz befleckt.

Wird der Mensch dieser Tropfen in ihm gewahr, so will er alles durch die Beichte in Ordnung bringen und gerät durch Laufen und Suchen da draußen noch mehr in den Nebel. Kehrtet ihr euch zu euch selber, erkenntet ihr eure Schwächen, klagtet ihr sie Gott und bekenntet ihr ihm eure Schuld, dann wäre alles gut: dafür wollte ich meinen Kopf lassen.

Dann kommt der Heilige Geist: „Wolltest du mir glauben, du lieber Mensch, und mir folgen, ich führte und geleitete dich auf einem sicheren Weg.“ Wer wollte einem solch guten, getreuen Rat nicht Glauben schenken und ihm nicht folgen? Wäre der Mensch so beglückt und weise, daß er sich (diesem Ruf) überließe und dem Geist Gottes folgte, seinen Weisungen, seinen Mahnungen, seinem Antrieb sich fügte, das wäre ein köstliches Ding! Aber leider tut das der arme Mensch nicht und bleibt bei seinen äußeren Vorhaben, bei seinen äußeren, sinnlich faßbaren

Weisen (der Heiligung), die er sich nach eigenem Gutdünken zurechtgelegt hat.

Versteht das nun nicht so, als ob man gute Vorsätze und Gewohnheiten guter innerlicher Übung nicht haben solle. Aber man soll nicht an ihnen hängen, sondern in ihnen auf den allerliebsten Willen Gottes warten, auf sein Wirken in aller Gelassenheit, und Gottes Tätigkeit nicht zunichte machen in vermessener Selbstgefälligkeit.

Mit denen, die bei ihrer vernunftgemäßen Verstandeskraft beharren, steht es so wie mit einem Obstgarten voll fruchtbeschwerter Bäume. Die Äpfel fielen noch unausgereift ab und würden alle wurmstichig. In dem gleichen Garten wüchse aber gutes Kraut, das dahinwelkte. Dann kämen die unreinen Würmer aus den wurmstichigen Äpfeln und fielen über das gute Kraut her und fräßen Löcher hinein. Die Äpfel aber, die da am Boden liegen, sehen so frisch und schön aus wie die guten, ehe man sie anrührt, aufhebt und in die Hand nimmt.

Jeder sehe also zu, daß sein Grund nur Gott sei, ganz lauter; anders wird nichts daraus. Unter jenen Früchten fände man, glaube ich, kaum zwei wirklich gute Äpfel, die nicht wurmstichig wären; wie schön sie auch von außen anzuschauen sind, innen sind sie voller Löcher. Ebenso ist es mit gar vielen guten Übungen (der Frömmigkeit) bestellt. Es gibt da solche von großem und hohem Aussehen und wunderbarer Lebensführung an hohen Worten und Werken. Und doch ist das alles in dem Grunde wurmstichig oder kann es noch werden; davon ist weder tätiges Leben noch Beschauung, noch Jubel, auch nicht Betrachtung (ausgenommen), nicht daß man bis zum dritten Himmel entrückt werde, wie das dem edlen Paulus geschehen ist, der sagte, er habe die Nackenschläge der Versuchung erfahren, um sich nicht selbst falsch einzuschätzen und in der Höhe der (ihm erwiesenen) Gnade zu irren: all das und auch das große Voraussagen und Zeichen, Krankenheilungen, Durchschauung der innersten Geheimnisse (eines Menschenherzens), Unterscheidung der Geister, Blick in die Zukunft, kurz gesagt: alle Lebensführung, alles kann wurmstichig werden, wenn der Mensch nicht auf seiner Hut ist.

Besprechen wir jetzt das unterste und gröbste. Die Leute geben Almosen, tun große Werke oder Dienste der Liebe, geben große Gaben: und ist ihnen (doch gar) nicht gleichgültig, ob die Menschen es wissen oder erfahren und vernehmen oder niemand anders als Gott allein; solche Gaben, solche Dienste, das merket, sind wurmstichig. Da geben die Leute Almosen und wollen, daß andere darum wissen, damit diese für sie beten. Oder sie stiften Kirchenfenster, Altäre und Priesterkleidungen und wollen, daß die Menschen das erfahren; sie lassen ihr Wappen darauf anbringen, daß jedermann den Stifter erfahre. Wisset: sie haben ihren Lohn bereits empfangen.

Sie entschuldigen sich (damit), daß sie wollen, man bete für sie. In Wahrheit, freilich, wäre ihnen ein kleines Almosen, verborgen im Schoß Gottes, ihm allein bekannt, nützlicher, als daß sie eine große Kirche bauten mit Wissen aller Leute und daß diese alle für sie beteten. Gewiß, Gott würde ihnen wohl das geben, was alle Leute mit ihrem Gebet für sie (bei ihm) gewönnen, wenn sie ihm (nur) ihre guten Werke überließen und Vertrauen zu ihm hätten. Denn die Almosen, die aus einem Gott ergebenen Herzen kommen und nichts als Gott im Sinn haben, bitten mehr durch sich selbst, als alle Menschen, die (von jenen Almosen) wissen, es könnten. Und so gibt es gar manche Menschen, die all ihr Werk verdorben und zerstört haben, so daß sie all ihr Lebtage wenig (gute) Werke getan haben; sei es Dienst Gottes oder der Menschen, Gebet, Wachen, Fasten oder Almosen, immer haben sie ihren Nutzen dabei im Auge, sei es von seiten Gottes oder der Menschen; immer wollen sie die Gewißheit eines Entgeltes haben, irgend etwas des Ihren von ihrem guten Werk davontragen, Anerkennung, Belohnung, Gunst, Gegendienst, Sicherheit, (kurz) irgendeinen eigenen Nutzen.

Alle solche Werke sind wurmstichig, und reichten sie über die ganze Welt. Das faßt nicht als meine eigene Meinung auf; ich verweise euch an den Mund der Wahrheit. Er sagt dergleichen gar oft (in der Heiligen Schrift) und bekräftigt dies im Evangelium des heiligen Matthäus, wo er spricht: „Macht es nicht wie die Heuchler, die ihr Fasten zur Schau tragen; sie haben ihren Lohn dahin. Verbirg dein Fasten“ — und ein gleiches gilt von

allen deinen guten Werken —, „und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten." Und anderswo heißt es: „Habt acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Und posaune (deine guten Werke) nicht aus" — das bedeutet die Wappen, mit denen ihr eure frommen Stiftungen ziert —, „wie die Gleisner tun. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn (bereits) empfangen. Wenn du Almosen gibst, so wisse deine linke Hand nicht, was deine rechte tut, damit dein Vater, der ins Verborgene sieht, es wisse und dich belohne." Und anderswo heißt es: „Wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür hinter dir zu, und im verborgenen sprich zu deinem Vater." Ihr Lieben! Haltet euch an Gottes Wort und nicht an das meine! Und jeder sehe zu, welche Frucht er bei Gott finden könne für Werke, die nicht allein für euren Vater im Himmel getan wurden, und ob sie nicht wurmstichig sind.

Vier Stücke gibt es zu beachten. Wer dies täte, der wäre gegen den Wurmfraß wohl gesichert, daß er dem nimmer verfiele.

Das erste wäre, daß der Mensch entschlossen sei, von seinen Werken nichts für sich zu erhalten, sondern sie innen und außen täte im ausschließlichen Hinblick auf Gott und daß er ihn allein liebe und im Sinn habe. Sind diese Werke Gott lieb und wert, so mag er sich dessen freuen; sind sie das nicht, so sind sie gewißlich verloren, weil er sie nicht Gott zuliebe und zum Lobe getan hat[1].

Das zweite Stück besteht darin, daß der Mensch sich Gott und allen Menschen unterordne in grenzenlosem Gehorsam und tiefer Demut, die er vor den geringsten wie vor den höchsten zeigen soll. So tat der große, ehrwürdige Meister Thomas, der, ohne zu zögern und ohne ein Wort zu sagen, eine Laterne in der Hand, einen scheltenden Bruder in die Stadt begleitete, wo er wohnte, und ihm in aller Demut folgte. So soll der Mensch sich jeglichem unterwerfen in dem Gedanken, daß alle Menschen

[1] Corins Vorschlag, Sermons II, 277 und Anm. 1 zu Vetter 187,7 darf angesichts der verdorbenen Stelle in den Texten als befriedigende Lösung gelten.

mehr im Recht seien als er, und niemandem und auf keine Weise Widerstand leisten und jeden recht haben lassen, denn er soll denken im Grunde, daß alle Menschen mehr im Recht seien als er.

An dritter Stelle soll der Mensch eine tiefe Demut besitzen und sich halten an das, was ihm eigen ist, das heißt an sein Nichts. Was an anderem noch in ihm ist, das ist in keiner Weise sein eigen. Er soll all seine Tätigkeit und all seine Werke, soweit sie von ihm sind, für böse halten und sich selbst auch. So stand (einst) ein heiliger Mitbruder, durch den Gott manche Zeichen und große Wunder getan hatte infolge seines gottseligen Lebens, in unserem Chor und sprach aus dem Grunde seines Herzens zu mir: „Wisse, daß ich der allerböseste und gröbste Sünder bin, der in der ganzen Welt lebt."

Diese Meinung soll der Mensch von sich haben vom Grunde seines Herzens aus. Denn hätte Gott dem schlimmsten Sünder soviel und so mancherlei Gutes erwiesen, als er dir getan hat, so wäre der wohl ein großer Heiliger geworden. Und die auf diesem wahren, sicheren Grunde stehen, die brächten es nicht fertig, einen Menschen in irgendeiner Weise, deren sie fähig wären, zu verurteilen. Und wäre (was ein anderer Mensch tut) auch durch und durch böse, sie schauten sogleich auf ihre eigene Schwäche, und (in diesem Gedanken) würden sie auf eines anderen Menschen Verurteilung verzichten.

Das vierte Stück besteht darin, daß der Mensch sich allzeit demütig verhalte und in Furcht vor den verborgenen Urteilen Gottes, nicht so wie die, denen es an Vertrauen gebricht, sondern wie ein wahrhaft liebender Freund, den stets die Furcht bewegt, sein lieber Freund könne ihm zürnen. — Diese vier Punkte sind vom heiligen Bernhard aufgestellt, einem Heiligen voller Liebe, und wisset: wer in Wahrheit sich nicht auf diesen Boden stellt, könnte so viele gute Werke tun als alle Menschen zusammen: sie würden alle wurmstichig.

Meine Lieben, wisset, wie es sich damit verhält. Im Garten der heiligen Kirche gibt es viele köstliche, fruchttragende Bäume, das heißt viele gute, demütige Menschen: diese allein tragen Frucht und sonst niemand. Aber zwischen den guten Bäumen sind solche, die wurmstichiges Obst tragen. Ihr Obst oder ihre

Äpfel sind von Aussehen (zwar) üppig und schön, vielleicht üppiger und schöner als das Obst der guten Bäume. Und solange das Wetter still und milde ist, bleiben sie hängen. Kommen aber Unwetter, Wind und Sturm, so fallen alle diese Früchte ab, und da sieht man (denn), daß sie voller Würmer und zu nichts gut sind, und dazu verderben und beschmutzen ihre Würmer auch noch das gute Gemüse, das im Garten wächst.

Die Bäume, die diese schlechten Früchte tragen, das sind die selbstsüchtigen, ungelassenen, ungezügelten Menschen, die sich auf ihre großen guten Werke stützen; sie tun auch mehr und stehen daher in besserem Ansehen als die gerechten Menschen. Sie beharren bei ihren absonderlichen Weisen, die die heilige Kirche nicht eingeführt hat; sie verlassen sich auf ihre Frömmigkeitsübungen, ihr gutes Verständnis, auf ihre Werke und ihr großes Ansehen.

Meine Lieben! Solange gut Wetter ist und sie ihren Frieden haben und die Sonne ihnen scheint in ihrer Lebensführung und in ihrer Selbstgefälligkeit, so lange erscheint ihr Tun schön und besser als das anderer guter und gerechter Leute. Kommen aber Wind und Wetter über sie, das heißt schreckliche Versuchungen und Anfechtungen ihres Glaubens, wie man dies auch zu unserer Zeit erleben kann, oder andere heftige Erschütterungen, dann fallen sie gänzlich ab und sind in ihrem Grunde durchaus wurmstichig, so daß ihrer keiner etwas taugt; die Würmer aber, die in ihnen sind, schlüpfen heraus und beschmutzen das gute Kraut, das heißt, sie verderben arme, unwissende, schlichte Leute mit ihrer falschen Freiheit und ihren Lehren.

Ach, ihr Lieben, welche Angst, welchen Jammer wird man dann in der Stunde ihres Todes erleben, wenn Gott nicht seinem Sein nach, sondern nur als erdichtetes Ding in ihrem Grunde gefunden wird. Wird (auch nur) einer von diesen (Menschen) gerettet, so hat er großes Glück!

Diese Leute sind den weiten, breiten Weg gewandelt, heimlich, in Befolgung ihrer eigenen natürlichen Antriebe und ihrer Neigungen. Aber den engen Pfad wahrer, unergründlicher Gelassenheit, den haben sie nie betreten, denn sie wollten sich nie von Grund aus lassen und der (eigenen) Natur entsagen. Zu-

weilen streifen sie den schmalen, engen Pfad, aber gleich schwenken sie wieder auf den breiten Weg der Natur ein.

Wir kehren jetzt wieder zu unserem Gegenstand zurück, den wir über den wurmstichigen Leuten (doch) nicht allzusehr vergessen haben. Die Menschen, die von Gottes Geist angetrieben werden, das sind Gottes liebste Kinder. Das sind die, denen stets daran liegt, den allerliebsten Willen Gottes zu befolgen und seinen Einsprechungen und seinen Mahnungen genugzutun.

Diese werden zuweilen auf einen gar wüsten und beschwerlichen Weg gewiesen, auf dem sie sich voranwagen müssen. Wagten sie kühn diesen Weg zu betreten im Geist, im Glauben und voll Vertrauen, wahrlich, daraus entstünde ein edel Ding! Kehrten sie sich nur in sich selber und achteten auf Gottes Wirken in sich: da sähen sie wunderbare Werke, die Gott in ihnen wirkte, Werke, die alle Sinne, alle Natur, allen Verstand überträfen. Und ließe ein Mensch ein gutes Jahr verstreichen und täte nichts anderes, als Gottes Wirken in sich zu betrachten: dann wäre kein Jahr von ihm je so gut genutzt worden. Und hätte er während dieser Zeit nie ein anderes gutes Werk verrichtet, gleich welcher Art, und es würde ihm zu Ende eines Jahres ein einziger Blick gewährt in das verborgene Wirken Gottes in seinem Grunde, ja und würde ihm dieser Blick sogar *nicht* gewährt: selbst *dann* hätte dieser Mensch dieses Jahr besser genutzt als alle die, welche aus ihrer eigenen Wirksamkeit große Werke getan hätten. Denn mit Gott kann man sich in nichts versäumen; und dieses Werk ist Gottes Werk und nicht des Menschen.

Nun ist kein Zweifel: Gott ist bei weitem edler als ein Geschöpf. So steht auch sein Werk hoch über allen Geschöpfen. Jenem Menschen fällt alle äußere Wirksamkeit ab; doch hat er noch immer genug des inneren Werkes zu tun. Da wird er Friede und ganze Sicherheit finden. Das wollen die Leute nicht glauben und machen mir mit ihren Einwänden den Kopf warm. Wisset: „Alle Pflanzen, die unser himmlischer Herr nicht gepflanzt hat, werden mit der Wurzel ausgerissen werden."

Aber mit welcher Liebe, glaubt ihr wohl, würde Gott *den* Menschen lieben, der ihm in seinem Herzen einen Platz bereitete,

damit er dort sein edles, köstliches Werk vollenden und sich seiner selbst erfreuen könnte? Welche Liebe ist so groß und überragend? Das überschreitet alle menschliche Erkenntniskraft, ja, weit auch die der Engel, denn (hier) wird der Mensch mit der Liebe geliebt, mit der der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn umfaßt. Der Stand, in den der Mensch hier versetzt wird, führt in einen Abgrund.

Timotheus war einer jener Menschen, der Gott in sich wirken ließ und diesem Wirken entsprach. Die Schüler des heiligen Dionysius wunderten sich, wie er so gewaltige Fortschritte vor ihnen allen machte; sie übten ebenso viele gute Werke wie er, und (doch) überragte er sie alle und schritt ihnen weit voraus. Der Meister sagte, das komme daher, daß er Gott in sich wirken lasse.

Das alles vollzieht sich in den Grenzen des lebendigen Glaubens und geht unaussprechlich hoch über all das hinaus, was alle Welt außerhalb dieses Glaubens wirkt. Für dieses höhere Leben muß sich der Mensch vor allem tief in den Grund seines eigenen Nichts sinken lassen, derart, daß er sich nichts, aber auch gar nichts von Gottes Werk zuschreibe, daß er Gott das Seine lasse und er das Seine behalte: das (aber) ist sein Nichts. Denn wollte der Mensch sich dessen etwas anmaßen, so wäre das der bedenklichste Sturz von allen.

Gebe uns Gott, der liebreiche, daß wir uns seinem Wirken gegenüber edel verhalten; dazu helfe uns der, welcher es allein uns geben und (in uns) wirken kann. AMEN.

Cum appropinquaret Jhesus Jerusalem videns civitatem flevit super illam
Als Jesus sich Jerusalem näherte und die Stadt (vor sich liegen) sah, weinte er über sie (Luk. 9, 41)

46

Diese Predigt aus dem Evangelium des heiligen Lukas auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten[1] *spricht davon, daß unser Herr über Jerusalem weinte und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagte; sie tadelt streng Weltleute und Geistliche, die leichtsinnig dem Vergnügen nachgehen, und bedroht sie mit den furchtbaren Strafen der ewigen Verdammnis.*

Als unser Herr sich Jerusalem näherte und die Stadt (vor sich liegen) sah, weinte er über sie und sprach: „Jerusalem, wenn du die Tage kenntest, die dir bevorstehen, so würdest auch du weinen, denn deine Feinde werden eindringen, dich zerstören und keinen Stein auf dem anderen lassen." Dann setzte er seinen Weg fort, trat in den Tempel, trieb die Käufer und Verkäufer mit Schlägen hinaus und sagte: „Mein Haus ist ein Haus des Gebetes, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht."

Die Stadt, über die unser Herr geweint hat, ist vor allem die heilige Kirche, die heilige Christenheit. Sodann hat unser Herr über die weltlich gesinnten Menschen geweint, und in der Tat ist hierzu aller Grund. Alle Menschen könnten und vermöchten

[1] Diese Angabe entstammt wie die über den Predigten stehenden Inhaltsangaben zumeist den von K. Schmidt abgeschriebenen Straßburger Hss. A 89, A 88, A 91, bei Vetter zusammenfassend als Hs. S bezeichnet, oder auch nur einer von ihnen. — Corin III, 283 gibt an: 2. Pred. auf den 8. Sonntag nach Dreifaltigkeit.

nicht genug über diese weltlichen Menschen weinen; diese nämlich kennen nicht den Tag ihrer Heimsuchung, und sie wollen ihn auch gar nicht kennen. Und wenn sie ihn kännten! Das würde ihre Ruhe nicht stören. Auch die Einwohner von Jerusalem beunruhigte das nicht, daß der Heiland über sie weinte. Was sind das für Leute? Alle die, welche nach Lust und Begier ihrer äußeren Sinne leben, die bewahren Ruhe. Wenn sie des Gutes genug haben, Herrschaft, Freunde und Verwandte, Gut und Ehre, und wonach ihr Herz gelüstet, so haben sie Ruhe nach Herzenslust, nach Herzens Begehr; sie haben Wonne und Freude, als ob sie ewiglich leben sollten. Sie gehen wohl zur Beichte, beten auch: es dünkt sie, sie seien gut daran. Sagt man ein einzig Wort, daß es nicht gut um sie stünde, so ist das in den Wind gesprochen. Sie ruhen sich in ihrer (Selbst)gerechtigkeit aus und glauben sich darin vollkommen sicher.

Aber was kommt nach diesen Freuden, diesem Frieden, dieser Sicherheit? Ihre Feinde werden über sie kommen und keinen Stein auf dem anderen lassen. Wenn die Zeit ihrer Heimsuchung kommt, dann, wenn Gott sie heimsuchen wird, in der Stunde ihres Todes, dann kommt der Feind und schließt sie mit den Gräben qualvollen Verzweifelns ein; welchen Weg sie dann auch fliehen wollen, sie stürzen stets hinein und können nicht einen einzigen Gedanken an Gott denken. Das ist kein Wunder: Gott war nie in ihnen, sie haben nie auf ihn gebaut, nie ihn als Grundfeste (ihres Lebens) betrachtet, ihm nie Aufmerksamkeit geschenkt, sondern (nur) ihren sinnlichen, zeitlichen Freuden. Und stürzt der Grund, das Fundament, dann stürzt auch der Friede, der darauf gebaut war. Und daraus folgt ein qualvoller, ewiger Unfriede, vor dem alle Menschen erbeben, nicht allein Tränen vergießen, sondern verdorren müßten, außer sich geraten und blutige Tränen darüber weinen.

Christus hat nicht ohne triftigen Grund geweint; es war und ist Grund, zu weinen, zu klagen, daß sie ihren Zustand nicht erkennen, wie Christus sprach: „Erkenntest du (was dir bevorsteht), du weintest." Ach, welche Genugtuung, welche Ruhe! Es steht im ersten Brief des heiligen Johannes geschrieben: „Die ganze Welt kennt nur Befriedigung der Sinne, Lust des Leibes,

Hoffart des Lebens." Wie Gott das richten wird, wollte Gott, ihr wüßtet das und hättet eine Vorstellung von diesem schrecklichen Tag des Urteils, von diesem Unfrieden, auf den nie Friede folgen wird. Das hört nicht als mein Wort, sondern als das des heiligen Gregor in seiner Erläuterung (zu dieser Stelle der Heiligen Schrift).

Dann ging unser Herr weiter in den Tempel und trieb mit Schlägen alle die hinaus, die dort verkauften und kauften, und sprach: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein, ihr habt es zu einer Mördergrube gemacht." Ein Mordhaus, eine Mördergrube! Beachtet, welches der Tempel ist, der so zur Mördergrube geworden ist! Das ist Seele und Leib des Menschen, im eigentlicheren Sinn ein Tempel Gottes als alle Tempel, die je gebaut wurden, denn Sankt Paulus sprach: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." Wenn unser Herr diesen Tempel besuchen will, findet er ihn zum Mordhaus und Kaufhaus geworden. Was bedeutet „kaufen" und „verkaufen"? Die Leute geben zum Beispiel Korn (das sie haben) gegen Wein, den sie nicht haben: das ist ein Kauf.

Wer sind diese Kaufleute? Das sind die, die das, was sie haben, gegen das geben, was sie nicht haben. Nun hat der Mensch nichts so sehr eigen als seinen freien Willen; mit dessen Preisgabe erkauft er die Genugtuung an zeitlichen Dingen, welcher Art sie immer seien. Sie geben ihren eigenen Willen hin und suchen Befriedigung an Speisen, an Kleidern, die sie ansammeln, an Schmuck, Gefallen an sich selbst und an den Leuten, wo immer sie können. „Wahrlich, wir müssen schließlich auch einen Liebhaber haben, ein Herz, das schadet nichts, es ist eine geistliche Liebe, wir müssen uns ergötzen, Zeitvertreib haben; darauf wollen wir nicht verzichten." Nun wisse von mir, solch einen Kauf tust du stets, wenn du deinen freien Willen hingibst; solange du in solchen Umständen bleibst, wird dir Gott immer fremder und ferner. Sankt Bernhard sprach: „Göttlicher Trost ist so zart, daß er in keiner Weise sich da findet, wo man anderen Trost empfängt." — „Aber, Herr, wir sind Ordensleute, wir gehören einem Orden an." — „Nun, tu alle Mäntel und Gewänder an, die du willst, tust du nicht das, was du von Rechts wegen tun sollst, so nützt dir das alles nichts."

Ein Mann hatte ein Unrecht begangen; er trat in einen Orden, machte sein Unrecht aber nicht gut; der Teufel kam, zerriß ihn in hundert Stücke, ließ die Kutte ganz und nahm den Mann mit Leib und Seele mit sich, daß man es sah. Seid also ferner mehr auf der Hut! Wie ist doch die Welt solcher Kaufleute voll, unter Priestern und Weltleuten, Ordensleuten, Männern wie Frauen; ach, das ist ein weitläufiger Gegenstand (für einen), der das erkunden wollte, wie so voll des Eigenwillens jeglicher ist, so voll, so voll! Und gerade unter den starken Männern sind wenige, die sich Gott unterwerfen. Die es tun — und wie gering an Zahl sind sie —, sind arme Frauen; denn alles wird von der Natur beherrscht, von der Eigensucht: und damit suchen sie das Ihre in allen Dingen.

Wollten sie mit Gott einen Kauf tun und ihm ihren Willen geben, es wäre ein seliger Kauf! Was haben sie jetzt davon? Sie haben steten Unfrieden. Und doch sind sie besser daran als die (von denen wir oben sprachen), sie haben doch Leid und Schmerzen; und dadurch werden sie vor dem ewigen Tod bewahrt, was bei jenen nicht der Fall ist. Diese sind in stetem Unfrieden; denn wie die Schrift sagt, daß ein jeglicher ungeordneter Geist sich selbst eine Marter und eine Last ist, leben sie in Unruhe und wissen selbst nicht, was mit ihnen ist: und das heißt, daß ihr Tempel ein Kaufplatz ist und sie nicht davon lassen wollen. Sankt Bernhard sagt auch: „Wenn der Mensch Freunde und Verwandte verläßt, Erbe und Eigentum und die ganze Welt, hat er sich nicht selbst verlassen, so ist das nichts. Er soll seines Eigenen so frei sein, als er war, da Gott ihn schuf.“ Nun, der Mensch muß sich selbst genugtun: er muß essen, trinken, schlafen, sprechen, hören und dergleichen noch mehr, was alles ihm bildhafte Vorstellungen bringt.

Merke: der Mensch soll Gott gänzlich im Sinn haben, er soll ihm nachjagen, ihn in all seinem Tun suchen; und hat er das getan, so lasse er die Bilder der Dinge ganz und gar fahren und leere seinen Tempel und halte ihn rein, als wenn es nie anders gewesen wäre; dann darf er mit der Braut (im Hohenlied) sprechen: „Unser Lager ist mit Blumen geschmückt“; es ist voll himmlischer Vorstellungen und Gedanken. Wäre der Tempel

entleert und hättest du Käufer, Verkäufer und die Phantasien, die ihn eingenommen haben, hinausgeworfen, so könntest du ein Gotteshaus werden, nicht eher, was du auch tust; du hättest den Frieden deines Herzens und Freude, und dich störte nichts mehr (von dem), was dich jetzt stets stört, dich bedrückt und dich leiden läßt.

An anderer Stelle heißt es: Unser Herr ließ einen Propheten den Tempel von Jerusalem schauen und sprach: „Grabe durch die Mauern in den Tempel durch." Als der Prophet das getan, sprach er: „Herr, hier innen sind furchtbare Bilder zu sehen." Unser Herr antwortete: „Diese furchtbaren Bilder hat die Tochter Israel sich selbst geschaffen; die hat sie sich selber gemacht mit manchem nichtigen Bild; davon muß sie (nun) auch manche ungeordnete Traurigkeit haben." Und daran wird man den Unterschied zwischen den Erwählten und den Nichterwählten erkennen: denn die Erwählten finden in ungeordneten Dingen keine vollkommene Ruhe. Selbst wenn sie zuweilen sich selbst verlieren und ihr Wesen (als das eines Erwählten) abgestreift und alle göttlichen Dinge hinter sich geworfen haben, so haben sie doch große Furcht, großen Schmerz, den Vorwurf des Gewissens, sobald sie zu sich selber kommen: das bewirkt der Heilige Geist; wie denn geschrieben steht, daß der Heilige Geist für uns bitte mit seufzendem Flehen. Diese Leute bereuen schließlich ihr ungeordnetes Leben; sie weinen darüber, und so werden sie zuletzt gerettet: aber das dauert zuweilen recht lange. Das ist eine unermeßliche Gnade Gottes; selig der, dem Gott das gibt, daß er gemahnt und gewarnt wurde, es sei von innen oder von außen.

Aber es ist leider an dem, daß die Dinge sich ändern werden; in vielen Ländern kann man nicht mehr lehren, nicht predigen, nicht warnen. Das sage ich euch im voraus, solange ihr das Wort Gottes noch habt; denn man weiß nicht, wie lange das noch sein wird: macht es euch zunutze! Laßt das Wort zu eurer Vernunft gelangen, wo man es verstehen kann. Das edle Gotteswort wird wenig verstanden; das liegt daran, daß es in den Sinnen steckenbleibt und nicht bis ins Innere gelangt. Was trägt Schuld daran? Das kommt daher, daß der Weg versperrt ist, ein-

genommen, gestört durch andere Bilder, daß also das (göttliche) Wort nicht zur richtigen Stelle kommen kann, es sei denn, die Wege würden geräumt, die (gott)fremden Freuden, die Bilder der Geschöpfe ausgetrieben: sonst wird die Wahrheit nicht verstanden. Heute predigt man eine Wahrheit, morgen dieselbe, und so oft; und doch soll man dasselbe stets mit Liebe und Fleiß anhören, denn allerwege ist eine neue Wahrheit verborgen, die entdeckt werden muß und nie ganz und gar verstanden wird; die vor allem haben großen Nutzen, die mit freier Seele dahin kommen; aber viel vom Wort Gottes geht verloren und bleibt unverstanden bei denen, deren Seele noch[2] nicht frei ist; es gelangt bei ihnen in die Sinne, die Phantasie und kommt der Hindernisse wegen nicht bis an seinen wahren Platz.

Wären diese Hindernisse weg, die Kaufleute ausgetrieben, der Tempel geräumt, so würde der Mensch gänzlich ein Haus des Gebetes, ein Haus Gottes, in dem Gott wohnte: er wäre ganz und gar ein Haus des Gebetes.

Welches dieses Gebet und welches dieses Beten sei, davon ein andermal! Daß wir so die Kaufleute austreiben und von uns tun, damit unser Haus Gott genehm werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[2] Wörtlich: „die nicht frei sind"; erläuternd: „deren Seele noch nicht frei ist", oder: „die in sich noch nicht frei sind" (letzteres Hs. S).

Divisiones ministrationum sunt, idem autem spiritus
Es gibt verschiedene Ämter, der Geist aber ist der gleiche (1 Kor. 12, 6 ff.)

47

Diese Predigt auf den zehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) aus der Epistel nach dem heiligen Paulus mahnt einen jeglichen Menschen, zu prüfen, zu welchem Dienst er von Gott berufen sei, lehrt die Werke der Liebe zu tun, die Tugenden zu üben und auf unseren eigenen Willen Verzicht zu leisten.

Der heilige Paulus sagt in der heutigen Epistel: „Es gibt verschiedene Ämter, aber der Geist ist der gleiche, der alles zu Nutz und Frommen des Menschen wirkt." Es ist wiederum derselbe Geist, der alles in allen Dingen wirkt. Jeder Mensch empfängt eine Offenbarung des Geistes zu seinem Nutzen und Gewinn. So wird einem die Kunst der Rede (zur Erklärung des Glaubens) in demselben Geist (wie er in einem anderen wirkt) gegeben; und der heilige Paulus nennt viele unterschiedliche Gaben, aber in allen wirkt ein Geist, und der Apostel spricht viel zur Bewährung des Glaubens.

Vormals wirkte der Geist Gottes in seinen Freunden große, wunderbare Dinge zur Bewährung des Glaubens: es geschahen große Zeichen und mannigfaltige Prophezeiungen; die Heiligen vergossen ihr Blut und erlitten den Tod. Dessen ist nun heute keine Not mehr; wisset aber, daß leider der wahre, lebendige wirkliche Glaube in manchen Christen so gering ist wie bei Heiden und Juden.

Wir betrachten jetzt das Wort des heiligen Paulus: „Es gibt

vielerart Werke und Dienste, aber in allen wirkt ein und derselbe Geist." Meine Lieben, ihr seht schon äußerlich, was ein Leib ist und wie derselbe Leib viele Glieder und Sinne besitzt, und jedes Glied hat seine besondere Aufgabe und seine besondere Tätigkeit, wie das Auge, das Ohr, der Mund, die Hand und der Fuß, und keines nimmt sich heraus, das andere sein zu wollen oder anders zu sein, wie Gott ihm zugeordnet hat. So sind auch wir alle ein Leib und Glieder untereinander, und Christus ist das Haupt dieses Leibes; und an diesem Leib sieht man einen großen Unterschied der Glieder. Das eine ist das Auge, ein anderes die Hand, ein drittes der Fuß, weitere Mund oder Ohr. Die Augen des Leibes der heiligen Christenheit sind die Lehrmeister. Das geht *euch* nichts an. Aber wir gewöhnlichen Christen sollen gut prüfen, was *unser* Anteil sei, zu dem uns der Herr gerufen und eingeladen hat, und welches die Gnade sei, die der Herr uns zugeteilt hat. Denn jeder Dienst und jede Tätigkeit, wie gering sie auch sei, sind allesamt Gnaden, und derselbe Geist wirkt sie zu Nutz und Frommen der Menschen.

Beginnen wir mit dem Geringsten: einer kann spinnen, ein anderer Schuhe machen, wieder andere verstehen sich gut auf andere solcher äußeren Dinge und sind darin geschäftig, und ein anderer kann das nicht. Und das sind alles Gnaden, die der Geist Gottes wirkt.

Wisset, wäre ich nicht Priester und lebte nicht in einem Orden, ich hielte es für ein großes Ding, Schuhe machen zu können, und ich wollte es besser machen als alles andere und wollte gerne mein Brot mit meinen Händen verdienen.

Meine Lieben! Fuß und Hand sollen nicht Auge sein wollen. Jeder soll *den* Dienst tun, zu dem ihn Gott bestellt hat, wie schlicht er auch sei; ein anderer könnte ihn vielleicht nicht tun. So soll auch jede unserer Schwestern die ihr zugewiesene Tätigkeit ausüben. Die einen können gut singen, die sollen ihre Psalmen singen[1]. Alles dies kommt von Gottes Geist. Sankt Augustinus sprach: Gott ist ein einförmiges, göttliches, einfaches Wesen und wirkt doch alle Vielfalt und alles in allen Dingen,

[1] Weitere Beispiele gibt Tauler nicht.

einer in allem, alles in einem. Es gibt keine noch so geringe Arbeit, keine noch so verachtete und bescheidene Kunstfertigkeit: auch sie kommt ganz von Gott und ist ein Erweis seiner besonderen Gnade. Und jeder soll für seinen Nächsten *das* tun, was dieser nicht ebensogut kann, und soll aus Liebe ihm Gnade um Gnade erweisen. Und wisse: welcher Mensch sich nicht übt, nichts gibt, nichts tut für seinen Nächsten, muß davon Gott strenge Rechenschaft ablegen, wie denn das Evangelium sagt, daß jeder für seine Verwaltung verantwortlich sei und von ihr Rechenschaft geben müsse: was er von Gott empfangen hat, das soll und muß ein jeglicher einem seiner Brüder wiedergeben, so gut er nur kann und wie es ihm Gott gegeben hat.

Woher kommt das nun, daß so viel geklagt wird und jeder sich über seine Arbeit beschwert, als sei sie ihm ein Hindernis (für seine Heiligung)? Ist sie ihm doch von Gott gegeben, und Gott legt niemandem ein Hindernis in den Weg. Woher doch das Schelten im Inneren so mancher Menschen? Kommt nicht die Arbeit von Gottes Geist? Und doch läßt man sie nicht gelten und erzeugt Unzufriedenheit! Wisse: nicht die Arbeit läßt dich unzufrieden werden, sondern die Unordnung, die du in deine Arbeit trägst. Tätest du deine Arbeit, wie du sie nach Recht und Billigkeit tun solltest, hättest du Gott lauter und allein im Sinn und nichts des Deinigen, liebtest oder fürchtetest du weder Gefallen noch Mißfallen und suchtest du (bei deiner Arbeit) weder (eigenen) Nutzen noch (eigene) Lust, sondern nur die Ehre Gottes und diente deine Tätigkeit Gott allein, so könnte es nie zu Tadel oder Gewissenbissen kommen. Und ein geistlicher Mensch sollte sich wahrlich dessen schämen, seine Arbeit so unordentlich und so unlauter getan zu haben, daß sie ihn nach seinen eigenen Worten beunruhigten. Denn (auf diese Weise) erfährt man, daß seine Werke nicht in Gott noch in rechter, lauterer Meinung getan waren, noch aus wahrer, lauterer Liebe zu Gott und dem Nächsten zu Nutz. Und daran, ob du zufrieden bleibst (bei deiner Arbeit) oder nicht, sollst du auch erkennen und soll erkannt werden, ob du nur im Hinblick auf Gott gearbeitet hast.

Unser Herr tadelte Martha nicht um ihrer Arbeit willen, denn

die war heilig und gut, sondern weil sie (zuviel) Sorge darauf verwandte.

Der Mensch soll gute, nützliche Arbeit verrichten, wie sie ihm zufällt; die Sorge aber soll er Gott anheimstellen, und seine Arbeit gar behutsam und im stillen tun. Er soll bei sich selbst bleiben, Gott in sich hereinziehen und oft in sich schauen mit in sich selbst gekehrtem Gemüte[2], gar innig und andächtig; und immer soll er auf sich selbst achten (und auf das), was ihn zu seiner Arbeit treibt und ihn ihr geneigt macht. Auch soll der Mensch gar innerlich darauf achten, wann ihn der Geist Gottes zum Ruhen oder zum Wirken treibt, daß er jedem Antrieb folge und gemäß der Weisung des Heiligen Geistes handle: jetzt ruhen, jetzt wirken, und daß er dann seine Arbeit voll guten Willens und in Friede vornehme. Wo ein alter, schwacher, behinderter Mensch ist, dem sollte man (noch ehe er darum bittet) entgegenkommen; einer sollte dem anderen die Gelegenheit, ein Werk der Liebe zu tun, streitig machen und ein jeder des anderen Last tragen. Und tust du das nicht, sei gewiß, Gott wird dir nehmen (was du hast[3]) und es einem anderen geben, der sich seiner gut bedient; und dich wird er an Tugend leer und ledig lassen und ebenso an Gnade. Und erfährst du in deiner Arbeit eine innere Berührung, so gib auf sie in deiner Arbeit recht acht, und lerne so Gott in deine Arbeit tragen und entziehe dich nicht allsogleich jener Berührung.

So, ihr Lieben, soll man lernen, sich in Tugenden zu üben. Denn üben mußt du dich, willst du ein Meister werden. Doch erwarte nicht, daß Gott dir die Tugenden eingieße ohne deine Mitarbeit. Man soll nie glauben, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist in einen Menschen einströmen, der sich der Tugendübung nicht befleißigt. Man soll von solchen Tugenden auch nichts halten, solange der Mensch sie nicht durch innere oder äußere Übung erlangt hat.

Ein wackerer Mann war gerade beim Dreschen seines Korns, als er in Verzückung geriet. Hätte sein Engel nicht den Dresch-

[2] Beispiel für das „Niederbeugen des Gemütes in den Grund". Vgl. Wyser, a. a. O. S. 234.

[3] Zweckmäßige Einfügung nach Corin, Sermons, S. 295 zu Vetter 179, 5.

flegel gehalten, er hätte sich selbst geschlagen. Ihr freilich möchtet am liebsten (von jeder Arbeit) frei sein (um der Betrachtung willen, wie ihr sagt)[4]. Das sieht sehr nach Faulheit aus: ein jedes will Auge sein; alle wollen betrachten und nicht arbeiten.

Ich kenne einen der allerhöchsten Freunde Gottes: der ist all seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr denn vierzig Jahre, und ist es heute noch. Der fragte einst unseren Herrn, ob er seine Arbeit drangeben und zur Kirche gehen solle. Da sprach dieser: Nein, das solle er nicht tun; er solle im Schweiß seines Angesichtes sein Brot gewinnen, zu Ehren des kostbaren Blutes des Herrn. Der Mensch soll sich bei Tag oder in der Nacht eine Zeitspanne nehmen, in der er sich in seinen Grund senken kann, jeder nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die in Lauterkeit ohne Bilder und Formen sich in Gott versenken können, mögen es auf ihre Weise tun. Die anderen mögen, ein jeder auf seine Art, eine gute Stunde auf diese Übung verwenden, denn wir können nicht alle Auge sein (nicht alle der Beschauung obliegen).

Dann sollen sie sich *der* Tugendübungen befleißigen, wie Gott sie ihnen bestimmt hat, und dies in großer Liebe, in Frieden und Güte, gemäß dem Willen Gottes. Wer Gott dient nach Gottes Willen, dem wird Gott antworten nach des Menschen Willen. Wer aber Gott dient nach seinem eigenen, menschlichen Willen, dem wird Gott nicht antworten nach des Menschen, sondern nach seinem, nach Gottes Willen.

Von diesem Verzicht auf den eigenen Willen entsteht und geht aus wesentlicher Friede, der aus der Tugendübung erworben wird. Seid dessen gewiß: jeder Friede, der nicht aus der Übung der Tugend kommt, ist trügerisch; der will im Innern und Äußeren geübt werden; der Frieden, der von innen kommt, den kann euch niemand nehmen.

Da kommen nun die eingebildeten Leute mit ihrer dünkelhaften Art: es sollte (sagen sie) dies so oder so sein; und sie wollen einen jeden nach ihrem Kopf beurteilen, nach ihren Sinnen, auf ihre Weise. Vierzig Jahre haben sie in geistlichem

[4] Die Einfügung in der Klammer zu Vetter 179, 18 nach Corin, Sermons II, 296 und Anm. 2 dient der Verdeutlichung der knappen Ausdrucksweise Taulers.

Gewand gelebt und wissen heute noch nicht, woran sie sind. Die sind viel kühner als ich. Ich bin zum Lehren bestimmt; aber wenn ich diese Leute höre, frage ich, wie ihnen sei und wie sie dazu gekommen sind. Doch selbst dann wage ich kein Urteil über sie und wende mich an unsern Herrn; und erhalte ich es nicht von ihm, so sage ich: „Liebe Leute, wendet euch selbst an unseren Herrn; er wird es euch geben." Ihr aber wollt einem jeden seinen Platz anweisen und jeden nach euerer Art und eurem Gutdünken beurteilen.

Da kommen denn die Würmer und fressen das gute Kräutlein auf, das in Gottes Garten wachsen sollte. Jene sagen dann: „Das pflegten wir *so* nicht zu machen; das ist eine neue Art und sieht nach Neuerung aus." Und sie vergessen dabei, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt sind. Ach, was Wunders wird man sehen hernach bei denen, die sich jetzt in Sicherheit wiegen!

Sankt Paulus sagt: „Der Geist wirkt und verleiht die Gabe der Unterscheidung der Geister. Wer, glaubt ihr wohl, seien die Leute, denen Gott diese Gabe verleiht? Wisset: die Leute, denen diese zuteil wird, die sind durch und durch geübt auf jegliche Weise, derart, daß es ihnen durch Fleisch und Blut gegangen ist; sie haben die schrecklichsten und schwersten Versuchungen ausgehalten, der böse Feind ist durch sie gefahren und sie hinwiederum durch ihn; und so ging diese (ihre) Übung (ihnen) durch Mark und Bein. Diese Leute besitzen die Gabe der Unterscheidung der Geister. Wenn sie sich dieser Gabe bedienen wollen und sie die Leute anschauen, so erkennen sie sogleich, ob ihr Geist von Gott ist oder nicht, welches für sie die nächsten Wege (zur Heiligung) sind und was sie am Voranschreiten hindert.

Ach, wie bringen wir uns selbst in so schädlicher Weise um die edle, höchste Wahrheit, und das um so nichtiger Dinge willen. Und immer und ewig sind wir dann jener höchsten Wahrheit beraubt, solange Gottes Ewigkeit währt. Was wir jetzt versäumen, das wird uns nie mehr zuteil.

Daß wir alle in Wahrheit Dienst und Arbeit, die Gottes Geist uns gegeben und gelehrt hat, so verrichten, ein jeder wie Gottes Geist es ihm eingegeben hat, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Duo homines ascenderunt, ut orarent
Zwei Menschen gingen zum Tempel hinauf, um zu beten (Luk. 18, 10)

48

Diese Predigt erläutert das Evangelium nach dem heiligen Lukas auf den elften Sonntag (nach Dreifaltigkeit), das die Parabel vom Pharisäer und vom Zöllner enthält. Es hält uns unsere Schwäche und unser Unvermögen vor Augen und gibt allen Ordensleuten eine gute Anweisung für die Art, wie ein jeglicher Konvent sich verhalten soll (Straßburger Hs.).

Zwei Menschen stiegen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Diese zwei gingen zum Tempel hinauf. Dieser Tempel bedeutet den so liebenswerten inneren Grund der Seele, darin die heilige Dreifaltigkeit in so liebreicher Weise wohnt und in so erhabener Weise wirkt; in den sie all ihren Schatz so freigebig hineingelegt, wo sie ihr Spiel und ihre Freude hat und worin sie ihr edles Bild und Gleichnis genießt. Von der Erhabenheit und der hohen Würde dieses Tempels genug zu sagen — das ist unmöglich. Dorthin soll man zum Gebet gehen. Und es müssen zwei Menschen sein, die hinaufsteigen, daß heißt, die sich über alle Dinge und über sich selbst erheben und sich nach innen wenden. Es müssen zwei sein, der äußere Mensch und der innere, wenn dieses Gebet recht geschehen soll. Was (nämlich) der äußere Mensch ohne den inneren betet, das taugt wenig, ja wohl gar nichts.

Meine lieben Schwestern, um auf dem Weg zu diesem rechten

und wahren Gebet voranzukommen, gibt es keine größere noch nützlichere Hilfe als den heiligen, ehrwürdigen Leib unseres Herrn Jesus Christus; ihn soll der Mensch zu angemessener Zeit empfangen, und sich dadurch ganz erneuern und wiedergeboren werden. Meine Lieben! Ihr müßt ganz besonders dankbar dafür sein, daß diese große Gnade (des heiligen Abendmahles) euch jetzt häufiger zuteil werden kann als früher, und ihr solltet sie euch mehr zunutze machen als alle andere Hilfe; denn die (menschliche) Natur ist heute so schwach und so geneigt, in eine Fülle von Gebrechen und Sünden zu fallen, daß der Mensch gar sehr großer Hilfe und festen Haltes bedarf, um sich wieder aufzurichten und zu stützen, und eine solche Hilfe ist diese göttliche Nahrung vor allen Dingen.

Einer der beiden Menschen (die zum Tempel hinaufgingen) war ein Pharisäer: das Evangelium erzählt uns, wie es mit diesem zuging; der andere war ein Zöllner: der blieb von ferne stehen, wagte die Augen nicht zum Himmel zu erheben und sprach: „Herr, sei mir Sünder gnädig!" Dessen Gebet fand Gehör[1]. Ich wollte, ich könnte mich in Wahrheit ebenso verhalten wie dieser und allezeit in mein Nichts schauen: das wäre der edelste und nützlichste Weg, den man je einschlagen könnte. Dieser Weg führt Gott in den Menschen hinein, ohne Unterlaß und unmittelbar; denn wohin Gott mit seiner Barmherzigkeit kommt, dahin kommt er mit seinem ganzen Sein und mit sich selbst.

Nun findet sich dieses Zöllners Weise in manchen Leuten: im Bewußtsein ihrer Sünden wollen sie Gott und dieses heilige Mahl fliehen und sagen, sie getrauten sich nicht (zum Tisch des Herrn zu gehen). Nein, liebe Schwestern, um so lieber sollt ihr dorthin gehen, damit ihr eurer Sünden ledig werdet, und sprechen: „Komm, Herr, komm bald, daß meine Seele in ihren Sünden nicht zugrunde gehe; es ist not, daß du schnell kommst, ehe sie ganz sterbe." Wisset, wahrlich: fände ich irgendwo einen Menschen in der rechten Geisteshaltung jenes Zöllners, der sich in Wahrheit für sündig hielte, wenn er in diesem demütigen

[1] Wörtlich zu Vetter 267, 6: „Dem erging es selig"; so übersetzen Lehmann, Naumann, Oehl.

Gefühl gerne gut sein wollte und Ehrfurcht (vor dem heiligen Sakrament) besäße, nach dem liebsten Willen Gottes leben und sich von der Anhänglichkeit an die Geschöpfe, sosehr er nur könnte, freimachen wollte — so würde ich diesem Menschen mit gutem Gewissen und ohne Zaudern den heiligen Leib unseres Herrn ein über den anderen Tag geben und wollte solch Vorgehen aus der ganzen Heiligen Schrift rechtfertigen. Als wir zur Taufe gebracht wurden und uns Gott verbanden, da erwarben wir uns ein Recht auf dieses heilige Sakrament. Dieses Recht können uns alle Geschöpfe nicht nehmen, wir täten es denn selber.

Meine lieben Schwestern! (Um zum Tisch des Herrn zu gehen,) bedarf es keiner großen fühlbaren Andacht und keiner großen äußeren Werke; es genügt, daß man ohne Todsünde sei, den Wunsch habe, gut zu sein, eine demütige Ehrfurcht (vor dem heiligen Sakrament) besitze, sich dessen unwürdig bekenne und seine Bedürftigkeit erkenne. Damit ist es genug; aber das ist auch notwendig und nutzbringend. Will der Mensch daran festhalten, daß er ohne schwere Sünde und ohne schweren Fall bleibt, so ist es für ihn sehr notwendig, mit dieser edlen, starken Speise genährt zu werden; sie zieht ihn voran bis auf den Gipfel eines göttlichen Lebens. Und darum sollt ihr euch nicht leichthin dem heiligen Mahle entziehen, weil ihr wißt, daß ihr gesündigt habt; sondern im Gegenteile euch um so mehr befleißigen, zum Tisch des Herrn zu gehen; denn von dort kommt euch, dort ist niedergelegt und verborgen alle Kraft, alle Heiligkeit, alle Hilfe, jeglicher Trost.

Aber verurteilt nicht die, welche es nicht tun, ebenso wie die anderen euch, die ihr es tut, nicht verurteilen sollen. Denn der heilige Augustinus sagt: „Man soll keinen Menschen verurteilen um irgendeines Dinges willen, das er tut, es sei denn, die heilige Kirche habe ihn verurteilt, geistlich und weltlich.“ Sofern ein Mensch in seinem inneren und äußeren Leben ein frevles, hoffärtiges Wesen zeigte und sich den Dingen, die ihm den Zugang zum Tisch des Herrn wehrten, den Geschöpfen, mit vollem, freiem Willen überließe: wollen wir das Urteil darüber, ob sie würdig dieses heilige Mahl empfangen können, ihren Oberen

überlassen; sie mögen zusehen, ob sie es jemals ohne Gefahr tun (können).

Dies alles sollt ihr, meine Lieben, nicht beurteilen, damit ihr nicht diesem Pharisäer gleich werdet, der sich (selbst) erhöhte und den verurteilte, der hinter ihm stand. Hütet euch davor wie vor dem ewigen Verlust eurer Seelen, und fürchtet euch nicht, falls man euch eure Gebrechen mit Strenge vorhält; aber hütet euch vor der gefährlichen Sünde eines solchen Urteils.

Früher, als ich die frommen Brüder betrachtete, die die Gesetze des Ordens mit (äußerster) Strenge hielten, hätte ich gerne getan wie sie. Das aber wollte unser lieber Herr nicht: ich mußte mich als zu schwach bekennen; ich fürchte, ich hätte lange Zeit in pharisäisches Wohlgefallen an mir selbst fallen können. Darum, meine Lieben, fürchtet euch nicht; denn unser Herr meint es gut: er läßt oft einem Menschen guten Willens ein sichtbares Gebrechen all seine Lebtage, damit dieser Mensch dadurch vor sich selbst gedemütigt werde und auch in den Augen seiner Umgebung und so auf sein Nichts verwiesen werde. Und darum soll der Mensch nicht (dem Tisch des Herrn) fernbleiben, sondern mit Liebe zu dem heiligen Mahl gehen und sprechen: „Ach, Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommst; im Vertrauen aber auf deine unergründliche Barmherzigkeit und den reichen Schatz deines ehrwürdigen Verdienstes komme ich zu dir; mir fehlt es an Reue, Liebe und Gnade; das alles finde ich bei dir; da finde ich Tugend, Begehren und alles Gute."

Meine Lieben! Die bedenkliche Lebensweise, um deretwillen der himmlische Vater so zornig war, daß er zu Zeiten unseres heiligen Vaters Dominikus die ganze Welt vertilgen wollte und er es nur auf dessen Gebet unterließ, dieselben Unsitten und Gebrechen sind jetzt wieder überall sichtbar geworden, und wir wissen nicht, wie es uns ergehen wird. Wir hätten sehr nötig, etwas zu finden, wodurch wir die Barmherzigkeit Gottes erlangen könnten, und da gibt es nichts Besseres, als daß der Mensch alle Dinge von sich tue, hinter sich werfe und sich durch den heiligen Leib unseres Herrn voll Liebe mit Gott vereine.

Das, meine lieben, teueren Schwestern, sollt ihr immer mit allem Fleiß tun, sooft das nur möglich ist, und dies niemals mit

Bedacht versäumen[2], wollt ihr in euch den Wunsch fühlen[3], Gott lauter zu leben; und wo ihr diesen Wunsch in euch vermißt, daß euch *das* leid und zuwider sei, und ihr alle Ursachen fliehen wollt, die euch an der unbeschwerten Lauterkeit (eures Strebens) hindern, soweit ihr das könnt, und das in allen Treuen.

Meine Lieben! Und euer heiliger Orden, dem ihr angehört — spräche ich zu Weltleuten, so wollte ich ihnen (im Hinblick auf das heilige Mahl) keine solche Freiheit geben (wie euch), es wären denn besondere Menschen, von denen ich das kennte und wüßte —, der heilige Orden, in dem ihr mit mir seid und ich mit euch bin, ist eine gar ehrwürdige Einrichtung; und wir sollten alle dankbar sein, daß uns der Herr dahin eingeladen und gerufen hat aus dieser gefahrvollen Welt, damit wir nur ihm dienen, nur ihm allein leben. Diesem Ruf sollen wir in allen Treuen und in Andacht folgen.

Liebe Schwestern! Achtet gar oft auf diesen ehrenvollen Ruf, damit ihr selbst erkennt, wie ihr ihn befolgt, und es auch von anderen erkannt werde, und richtet euer Augenmerk auf die Früchte, die euch der Gang zum hochwürdigen Sakrament bringt (und die darin bestehen), daß ihr mit all eurer Kraft nach den Vorschriften dieses heiligen Ordens lebet.

Nun denke ich bei diesen Vorschriften nicht daran, daß eine alte, schwache Schwester wachen oder fasten oder äußere Werke tun solle, über ihre Kräfte; auch nicht an euer Stillschweigen zu all den Zeiten und an all den Orten, an welchen es der heilige Orden vorschreibt. Die Frucht und den Nutzen, der von der Befolgung dieser Regel kommt, kann niemand vollends erkennen und ergründen. (Ich meine) etwas anderes: die Worte, die man spricht, sollen freundlich, gütig und ruhig sein. Entfährt euch ein hartes Wort, so sollt ihr euch sogleich vor Gott und den Menschen demütig niederwerfen. Greift euch jemand mit

[2] Das zusätzliche „uf den grunt" — Vetter 269, 9 — bereitete den Herausgebern der Drucke wie den Übersetzern Schwierigkeiten; brauchbar erscheint sein Ersatz durch „mit sinnen" in den Drucken, dem LT, AT, KT, = „mit Bedacht".

[3] Die Lesarten — s. Corin, Wi 1, S. 113 zu Z. 2 — weichen stark voneinander ab; doch ergeben sie alle mehr oder weniger befriedigende Lesungen.

harten, verletzenden, lauten Worten an, so sollt ihr ihm nur mit gütigem, freundlichem Gesicht in ein oder zwei Worten antworten und nicht mehr.

Ihr sollt euch selbst gut beobachten, daß ihr an kein Ding euer Herz hängt in Besitz oder Gebrauch, daß ihr kein Wohlgefallen an euch selbst oder jemand anderem habt, nicht an Kleidern, Tüchern, an Kleinodien oder im Umgang mit euresgleichen. Das aber, was ihr verständiger- und ordentlicherweise braucht und soviel ihr davon braucht, es seien Kleider oder Pelze: das erlauben euch Gott und der Orden wohl. Ihr sollt wie leibliche Schwestern in großer Liebe miteinander verkehren und euch wechselseitig in Liebe und Güte einander unterwerfen, niemals eine die andere mit Härte oder Unfreundlichkeit behandeln, um keiner Sache willen, die zwischen euch kommen mag. Ihr sollt euch in den Werken der Tugend üben, in wechselseitigem Erweis, ja im Wettstreit der Liebe, darin, euch, eine der anderen, Dienste zu leisten; nicht (nur) unter Freundinnen, sondern jeder alten, schwachen Schwester; ihr sollt ihr, freudig und gütig, ihre Arbeit oder ihre Last aus den Händen nehmen und sie für sie tun oder tragen. Wenn ihr das (nur denen) tut, denen ihr zugetan seid, was kümmert Gott sich darum? Das tun ja auch die Heiden, wie unser Herr im Evangelium sagt.

Wenn man euch nun um einer guten Tat willen angreift, euch verspottet, euch schmäht, darauf sollt ihr nicht antworten noch euch rechtfertigen, noch euch beklagen. Im Chor sollt ihr um euer Stillschweigen eifrig besorgt sein, wie an allen Orten, wo Reden nicht gestattet ist, so im Schlafsaal und an vielen anderen Orten. Auch sollt ihr im Chor euch sehr ehrerbietig benehmen, denn unseres Herren Leib ist da in Wahrheit gegenwärtig; schlagt die Augen nieder; euer Herz sei gesammelt und geeint in des ewigen Königs Gegenwart und unter seinem Blick. Stünde ein junges Mädchen vor einem König und wüßte sie, daß er sie mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete, sie betrüge sich, wäre sie klug, mit besonderer Bescheidenheit und zeigte ihm besondere Achtung, gute Sitte und feines Verhalten. Wie sollte nicht jeder Mensch (um so mehr) nach all seinen Kräften sich gut halten, innerlich und äußerlich, vor seinem Herrn und Gott

und ihr vor eurem erwählten Bräutigam, der in euer Inneres blickt und euch von außen anschaut!

Auch sollt ihr, meine lieben Schwestern, euer Stundengebet mit großer Andacht singen oder lesen und, soweit ihr vermögt, gesammelten Sinnes. Aber um der Ruhe eures Gewissens willen genügt ihr dem Gebot, wenn ihr die Worte gänzlich aussprecht, und ist euer Gedanke nicht bei euren Worten, so braucht ihr das Gebet nicht zu wiederholen; so erfüllt ihr die Vorschrift mit dem Aussprechen der Worte, sofern man nicht mit Willen etwas tue oder denke, was dem Gebet zuwider sei.

Nun lesen wir im Evangelium: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Euer Verhalten, das sind die äußeren Früchte, an denen ihr euch selber erkennen und erkannt werden sollt; und daß man Liebe und Treue untereinander habe und Geduld und Sanftmut; zu solchem Verhalten insgesamt ist niemand zu alt oder zu schwach; das könnte ein Mensch auf seinem Lager bezeigen, so krank wie er immer auch wäre. Was die Früchte eures inneren Lebens betrifft, so erkennt ihr sie, wenn ihr euch von all dem frei haltet, dessen wahre Ursache nicht Gott ist. Zeit zu vergeuden soll euch wie ein gefährliches Gift sein.

Gerne sollt ihr euch an abgelegene Plätze oder in Einöden zurückziehen und indem ihr euch Gott überlaßt, euch mit ihm vereinen, den blühenden, liebreichen Baum des würdigen Lebens und Leidens unseres Herrn Jesus Christus ersteigen, eingehen in seine ruhmvollen Wunden und euch von da höher erheben bis zur Höhe seiner anbetungswürdigen Gottheit; dort werdet ihr ein- und ausgehen und volle Weide finden. Und bei den Früchten eines solchen Lebens werdet ihr euch der überaus edlen Gnade des hohen Sakramentes mit großem Nutzen und Fortschritt bedienen.

Und falls den Schwestern, die aus Furcht nicht so oft wie ihr zum Tisch des Herrn gehen — was auch gut ist —, eure Art nicht gefällt und wenn euch daraus Leiden entstünde, man euch harte Worte sagte, durch (lästiges) Verhalten Schmerz zufügte — es gibt ja kein gutes Werk, an das sich nicht irgendein Leid heftete —, so sollt ihr das demütig und sanftmütig ertragen. Und wenn es auch gut ist, sich vom heiligen Mahl fernzuhalten aus

tiefer, versinkender Demut, so ist es dies doch unzählige Male und unbegreiflich viel mehr und bei weitem besser, wenn man zum Tisch des Herrn aus Liebe geht.

Der Kranke bedarf des Arztes und vor allem eines solchen, dessen Gegenwart Gesundheit bringt. Demütige Furcht soll euch nicht fernhalten; wenn euch (euer Gewissen) eure Fehler nachdrücklich vorhält, so ist das ein sicheres Zeichen, daß das heilige Sakrament in euch Wirkung getan hat. Wenn die Arznei die Krankheit nach außen treibt, daß sie nach auswärts schlägt, so sieht es aus, daß der Mensch genesen und seine Krankheit vergehen soll. Ebenso wenn ein Mensch seine Gebrechen vor seiner Einsicht groß und schwer erscheinen sieht und sie ihm sehr zuwider sind, so ist das ein großes und sicheres Zeichen, daß der Mensch durchaus gesund werden solle. Wenn er in sich fühlte, daß er gerne nach dem liebsten Willen Gottes lebte und recht und gut lebte, sosehr er es kann, und er (zum Tisch des Herrn geht), nicht aus törichter Kühnheit oder blinder Vermessenheit oder Eigendünkel oder aus (eitler) Prahlerei: wenn er von diesen giftigen Dingen nichts in sich findet, so darf er frei und sicher den Leib des Herrn empfangen, wenn er das Böse, das er getan, bereut; und je öfter er das tut, um so besser und nützlicher und fruchtbarer ist es (für ihn).

Und wenn nun unsere lieben Schwestern nicht gleich (nach dem Empfang) des Morgens ihre Aufmerksamkeit der Frucht und dem großen Gut, das in ihnen das heilige Mahl gewirkt hat, schenken können, vielleicht weil sie zum Chorgesang oder -gebet gehen oder mit der Gemeinschaft all das tun müssen — etwa im Speisesaal —, was Regel und Gewohnheit vorschreibt, so hat das alles keine Bedeutung: so warten sie eben damit bis nach der Mahlzeit oder bis zur Vesper oder bis nach der Komplet. Unser Herr wird auch dann (in euch) sein Werk tun. Wartet nur immer! Das heilige Sakrament wirkt stets da, wo man ihm einen Platz einräumt.

Nun, liebe Schwestern, was die alltäglichen (leichteren) Fehler und Sünden betrifft, von denen sich der Mensch in diesem Leben nicht wohl (ganz) zu befreien vermag, so dürft ihr euch nicht beunruhigen, wenn sie nicht alle gebeichtet werden; bekennet sie

demütig und ernst Gott, und gebt euch vor ihm schuldig in Reue, Aufrichtigkeit und Andacht. Man soll auch den Beichtigern nicht soviel von ihrer Zeit nehmen; Sünden dieser Art gehören vor das Schuldkapitel[4]; notwendigerweise gehören in die Beichte nur die Todsünden. Die geringen Sünden werden getilgt durch (innere) Reue, das Vaterunser, durch Kniebeugungen und dergleichen mehr. Und hat ein Mensch keine Reue, so bereue er diesen Mangel. Darin (schon) besteht Reue, daß man Reue um (des Fehlens) der Reue willen habe. Und hat man kein Verlangen, so begehre man (von Gott) dieses Verlangen und liebe die Liebe zur Liebe.

Vor allem aber soll man sich in der tätigen Liebe üben; das ist über alle Maßen nützlich und fruchtbar. Das bedeutet, daß der Mensch dankbar sei für das mannigfache Gute, das Gott ihm und allen Menschen und Engeln erwiesen hat; daß er sich mit allen Kräften in die großen Liebeserweise versenke, die Gott ihm gegeben hat in jeglicher Art und in jedem seiner Werke gemeinhin und ihm besonders, und zwar durch sich selbst in all seinem Leben und Leiden. Dem stelle der Mensch seine Kleinheit und Unwürdigkeit und sein Nichts gegenüber; er fordere Himmel und Erde und alle Geschöpfe auf, ihm danken zu helfen, denn das kann er (allein) nicht (in angemessener Weise).

Und (in diesen Dank) beziehe[5] er mit ein mit einem reinen Blick die ganze Christenheit, Lebende und Tote und besonders die, für welche er beten will. Und im Namen all dieser erhebe er (seinen Sinn) in innerem liebevollem Verlangen (zu Gott), sie alle mit einem reinen Blick umfassend, und (bringe vor Gott) seine besondere Liebe zu dem Leben und Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Dies alles geschehe mit einem einzigen Blick, wie wenn man tausend Menschen mit einem Blick übersieht. Und dieses Hinkehren des Geistes zu Gott soll man oft und oft wiederholen, (nur) einen Augenblick lang, immer wieder, und

[4] Nur bei Corin, Sermons II, 310 findet sich der Hinweis auf das, was Tauler offenbar hier im Sinn hat: das sog. Schuldkapitel.

[5] Vetter 273, 10 und der LT: „ziehe denne", der AT, KT: „zieche": diese Lesarten dürften vor der von Wi 1 — vgl. Corin, Wi 1, S. 125, 1, dazu Lesarten und Erläuterung — den Vorzug verdienen.

mit all dem in Gott zurückfließen, mit seiner Wirksamkeit, seiner Vernunft und tätigen Liebe.

Alles aber, was man jemals (an Gutem) von Gott empfing, soll man sich nicht als sein eigen zuschreiben; sondern ihr sollt es ihm wieder darbieten, nichts davon halten, nur an euer lauteres Nichts und an eure Armut denken; und laßt euer Fragen und Disputieren, ob es Gott sei, der sich euch innerlich zeigt und darbietet; haltet euch allein an eure Kleinheit, eure Armut, euer Nichts, wie es ja der Wahrheit entspricht. Lasset Gott, was Gottes ist; bemüht euch, in euren Ursprung zurückzukehren, wie es unser Herr Jesus Christus tat; der strebte mit all seinen Kräften, den oberen und den niederen, allezeit zur Höhe. Wer ihm am allergenauesten nachfolgt, ist der Beste. Denn der Mensch kann nicht so leicht und schnell niederwärts sinken, ohne etwas von seiner Übereinstimmung mit Gott zu verlieren und an seiner Lauterkeit Schaden zu leiden.

Dann (aber) soll der Mensch in unergründlicher Demut wieder (von neuem) beginnen und nach innen blicken und sich von neuem in seinen Ursprung versenken. Und dies alles durch das Leben und Leiden unseres Herrn Jesus Christus hindurch: je getreuer er ihm nachfolgt, um so höher wird er sich erheben, um so wesenhafter, göttlicher und wahrer wird (seine Nachfolge) sein; und das alles mit Selbsterniedrigung und Vernichtung seines eigenen Selbst. Er soll tun und denken wie die kranke Frau (im Evangelium), die sprach: „Wenn ich nur den Saum seines Kleides berührte, so würde ich gewiß gesund werden." Der „Saum" oder „Rand" seines Kleides: das bedeutet das Geringste von allem, was je von seiner heiligen Menschheit ausging. „Kleid" versinnbildet die heilige Menschheit; „Saum" kann einen Tropfen seines heiligen Blutes bedeuten. Nun muß der Mensch wohl erkennen, daß er seiner Ärmlichkeit wegen nicht auch nur das Allergeringste von all diesem berühren kann; könnte er das in seiner Schwachheit tun, er würde ohne Zweifel von all seinen Krankheiten geheilt.

So muß sich denn der Mensch vor allem in sein Nichts hineinversetzen. Kommt der Mensch auf den Gipfel aller Vollkommenheit, so hat er es nötiger denn je, niederzusinken in den aller-

tiefsten Grund und bis zu den Wurzeln der Demut. Denn wie die Höhe eines Baumes von der Tiefe der Wurzeln herrührt, so die Erhöhung des (menschlichen) Lebens von der Tiefe der Demut. Und darum ward der Zöllner, der seine gar tiefe Niedrigkeit erkannte, so daß er die Augen nicht zum Himmel zu heben wagte, in die Höhe erhoben: er ging gerechtfertigt nach Hause.

Möchten wir uns doch alle mit diesem Zöllner in Wahrheit so demütigen, daß wir gerechtfertigt werden können! Dazu helfe uns der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. AMEN.

Bene omnia fecit: surdos fecit audire et mutos loqui
Alles hat er gut gemacht: die Tauben macht er hören und die Stummen reden
(Mark. 7, 37)

49

Diese Predigt vom gleichen zwölften Sonntag (nach Dreifaltigkeit) nach dem Evangelium des heiligen Markus zeigt uns, wie ein gottliebender Mensch, dessen Ohren durch die sieben Gaben des Heiligen Geistes geöffnet sind, sich in der Freude nicht überhebt und im Leid nicht verzagt.

Zum heutigen Tage lesen wir im Evangelium, daß man, als der Herr aus einer Landschaft in eine andere ging, ihm einen Mann brachte, der von Geburt an taubstumm war. Beides tritt notwendigerweise vereint auf: wer taub geboren ist, muß auch stumm sein. Denn er besitzt kein Gehör und weiß daher nicht, was sprechen ist. Unser Herr legte seine Finger in des Taubstummen Ohren und befeuchtete dessen Zunge mit seinem Speichel. Dann sagte er: „Ephpheta", das heißt: „Tu dich auf!" Als das Volk das Wunder sah, lief alles zusammen, und sie sprachen voller Verwunderung: „Er hat alles gut gemacht; den Tauben gibt er Gehör, den Stummen die Sprache."

Hier gilt es nun, sehr genau zu prüfen, was den Menschen taub macht. Dadurch, daß unsere Altvorderen, das erste Menschenpaar, den Einflüsterungen des bösen Feindes ihr Ohr liehen, sind sie taub geworden und wir nach ihnen; daher können wir die liebevolle Einsprache des ewigen Wortes weder hören noch verstehen. Und doch wissen wir, daß das ewige Wort uns so unaussprechlich nahe und in uns ist in unserem Grunde, daß wir

uns selbst, unsere eigene Natur, unser Gedanke, alles, was wir nennen, sagen oder verstehen können, uns nicht so nahe, nicht so in uns ist wie das ewige Wort. Dies spricht ohne Unterlaß in den Menschen; der Mensch aber hört dies alles nicht wegen großer Taubheit, die ihn befallen hat. Wessen Schuld ist das? Ich will es euch sagen: es ist dem Menschen, ich weiß nicht was, in die Ohren gefallen und hat sie ihm verstopft, daß er das liebevolle Wort nicht hören kann. Und davon wurde sein Wesen so verdunkelt, daß er auch die Sprache verlor und sich selbst nicht mehr erkennt. Wollte er von seinem Innern sprechen, er könnte es nicht; er weiß nicht, woran er ist, und kennt seine eigene Art und Weise nicht. Das ist die Ursache. Der Feind hat ihm ins Ohr geflüstert, und dem hat er zugehört; und davon ist er stumm und taub geworden. Was hat es dann mit dem schädlichen Geflüster des Feindes auf sich? Das ist all die Unordnung, die in dich leuchtet und auf dich einspricht, sei es nun über Liebe oder Gunst der Geschöpfe oder die Welt, und was der alles anhaftet: Gut und Ehre, Freunde oder Verwandte, deine eigene Natur, und was dir die Liebe oder Gunst der Geschöpfe einträgt: von all dem flüstert er dem Menschen etwas ein, denn er ist allezeit bei ihm.

Merket: Wozu der Mensch geneigt ist, in seinem Inneren oder Äußeren, es sei Freud oder Leid, sofort mischt er sich da ein und verseucht den Menschen damit und redet es ihm ein. Und die Bilder, die der Mensch auf diese Weise erhält, fließen in die Ohren seiner Innerlichkeit, derart, daß das ewige Wort von diesem Menschen nicht mehr verstanden werden kann. Wollte nun der Mensch sogleich seine Ohren, seinen Seelengrund rasch von (solcher Versuchung) abkehren, sie wäre gar leicht zu überwinden. Aber solange der Mensch sein Ohr der Einflüsterung leiht, sie betrachtet, mit ihr (gleichsam) verhandelt, geheime Aussprache zustande kommen läßt und schwankt, ob er sich der Versuchung entziehen oder ausliefern soll, so ist er schon so gut wie besiegt, und die Versuchung ist auf einem sehr kritischen Punkt angelangt. Kehre (vielmehr) schnell und entschlossen dein Ohr von der Einflüsterung ab: und du hast die Versuchung schon fast überwunden. Das ermöglicht dir, das ewige Wort zu hören,

und befreit dich von deiner Taubheit. Von dieser werden nicht nur weltliche Leute befallen, sondern auch geistliche, die sich mit Liebe und Zuneigung den Geschöpfen zuwenden und in ihrer Macht sind. Der Teufel nimmt dies wahr und führt ihnen diese Bilder vor, wenn er sie bereit zu deren Aufnahme findet. Manche werden auch taub dadurch, daß sie ihren eigenen Vorhaben und ihren Gewohnheiten in der sinnlichen Wirklichkeit nachleben, das heißt mit Eigenwillen und äußeren Gepflogenheiten, die sie bei den Geschöpfen wahrgenommen und von diesen übernommen haben[1].

All dies gleitet in des Menschen Ohren, derart, daß das ewige Wort dadurch nicht gehört und verstanden werden kann. Wohl muß der Mensch gute innige Angewohnheiten besitzen, doch ohne Eigenwillen, Gebet oder heilige Betrachtung und dergleichen mehr, damit die Natur ermuntert, der Geist erhoben, der Mensch in sein (eigenes) Innere gezogen werde. Doch muß das ohne jeglichen Eigenwillen vor sich gehen, so daß er mehr ein inneres Hinhorchen habe auf das ewige Wort und den inneren Grund. Man darf es nicht machen wie gewisse auf ihrem Stand verharrende Menschen, die sich bis an ihren Tod an ihre äußeren Übungen halten und sich nicht bemühen voranzukommen. Will Gott in ihr Inneres sprechen, dann dringt ihnen sogleich stets etwas anderes in die Ohren, so daß sie Gottes Wort nicht vernehmen können. Meine Lieben! Solcher Hindernisse sind gar viel, und es gibt viele Leute, die auf diesem Stand beharren, daß man großen Schmerz am Ende, wenn alle Dinge offenbar werden, erblicken wird.

Freilich wird Gottes Wort in keines Menschen Ohr gesprochen, wenn er nicht Gott liebt. Die Schrift sagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr mein Wort vernehmen." Sankt Gregor sagt: „Willst du wissen, ob du Gott liebst, so achte aufmerksam darauf, wie du dich verhältst, wenn schwerer Schmerz und schweres Leiden auf dich fällt, es sei von innen oder außen, woher es immer komme; wenn deine innere Drangsal so groß ist, daß du dich weder hierher noch dorthin wenden kannst, wenn du nicht

[1] Unter Mitbenutzung der wörtlichen Übersetzung, die Corin, Sermons II, 315 Anm. 1 gibt.

weißt, woran du bist, und nichts mehr zu unterscheiden vermagst; wenn von außen sich ein unerwarteter Leidenssturm erhebt mit großer Bedrängnis: wenn du dann in deinem Grunde innen in Frieden und frei von Verstörtheit bleibst, derart, daß (in solcher Lage) du dich nicht zu ungestümen Worten und Handlungen, zu ungestümem Betragen verleiten läßt, dann ist kein Zweifel, daß du Gott (wirklich) liebst." Wo wirklich wahre Liebe ist, überhebt sich der Mensch bei freudigen Vorkommnissen nicht und verzagt nicht in traurigen. Man mag dir nehmen oder geben, wenn dir der geliebte Liebende bleibt, bist du in innerem Frieden. Selbst wenn der äußere Mensch klagt oder weint, muß man das wohl hingehen lassen, wenn nur der innere Mensch seinen Frieden bewahrt, ihm an Gottes Wille genügt, wenn (nur) *Gott* ihm bleibt. Findest du das nicht in dir, so bist du in Wahrheit taub, und du hast das ewige Wort nicht wirklich vernommen.

Auch an folgendem sollst du erkennen, ob du eine tätige Liebe besitzest. Fühlst du Dankbarkeit für das viele Gute, das Gott dir erwiesen hat, dir und den anderen Geschöpfen Himmels und der Erden, in seiner heiligen Menschwerdung und den verschiedenen Gaben und Gnaden, die er ohne Unterlaß allen Menschen erweist? Übst du eine allen Menschen zukommende Liebestätigkeit, nicht allein gegenüber den Deinen, sondern gegenüber allen? Es seien Ordensfrauen, Mönche oder Beginen, welcher Art und Weise (ihr Leben) sei, immer sollte sich tätige Liebe zeigen. Nicht aber darfst du dich selbst lieben, dich und das Deine! Diese tätige, allen zukommende Liebe ist von unermeßlichem, wunderbarem Nutzen. Wisset, meine Lieben, den wahren geläuterten, verklärten Freunden Gottes schmilzt das Herz vor Liebe zu allen Menschen, sie seien lebendig oder tot. Und gäbe es diese Leute nicht, wir wären übel daran.

Du sollst deine Liebe auch nach außen sehen lassen, sosehr es dir möglich ist, durch Gaben, Tröstung, Hilfeleistung, (guten) Rat, ohne dich darum des Notwendigen zu berauben. Kannst du das nicht, so sollst du deine Liebe allezeit antreiben, es, falls du es könntest, gerne es tun, soweit du (nur) vermagst. An diesen Zeichen erkennt man wahrhaftig die Liebe (eines Menschen), und daß dieser Mensch nicht taub ist.

Da nun kommt unser Herr, legt seinen heiligen Finger in des Menschen Ohr und befeuchtet mit Speichel seine Zunge: und der Mensch beginnt zu reden.

Davon, ihr Lieben, wäre Wunders viel zu sagen. Wir nehmen uns hier (aber nur) die heiligen sieben Gaben des Heiligen Geistes vor, die dem Menschen (mit dem Augenblick) gegeben werden, da unser Herr seinen Finger in des tauben Menschen Ohr legt. Dies bewirkt, daß der Mensch in Wahrheit Gottes Wort hört.

Zum ersten wird ihm gegeben der Geist der (Gottes)furcht. Sie entzieht dem Menschen den Eigenwillen, lehrt ihn (die Einflüsterung des bösen Geistes)[2] zu fliehen, sich in allen Dingen (Gott) überlassen (und befreien) von aller ungeordneten Anmaßung und Selbstgefälligkeit.

An zweiter Stelle empfängt der Mensch den Geist der Sanftmut, der ihn gütig, freundlich und barmherzig sein läßt; er greift keines Menschen Tätigkeit mit selbstischem, hartem Urteil an, wird (vielmehr) verträglich.

Mit der dritten Berührung[3] gibt (Gott dem Menschen) den Geist der Wissenschaft; dadurch wird der Mensch klug, das heißt, er wird innerlich getrieben, zu erfahren, wie er in seinem Inneren gemäß dem liebsten Willen Gottes sich verhalten soll.

Die vierte Gabe ist die des göttlichen Starkmutes: der Mensch wird so stark im Herrn, daß es ihm ein leichtes und kleines ist, alle Dinge um Gottes willen zu leiden, zu tun oder zu lassen.

Zum fünften erhält der Mensch die Gabe des (guten) Rates: wer sich diesem Geist öffnet und ihm folgt, wird ein gar liebenswerter Mensch.

An sechster und siebenter Stelle vermittelt des Herrn Berührung die Gaben des Erkenntnisvermögens und der verkostenden Weisheit. Diese beiden, meine Lieben, sind so erhaben und von so überragendem Adel, daß man sie eher erfahren sollte, als davon zu sprechen.

Möchten unsere Ohren in Wahrheit aufgetan werden, daß wir das ewige Wort in uns hören könnten! Dazu helfe uns Gott. AMEN.

[2] Die Klammer zu Vetter 194, 6 dient der Verdeutlichung.

[3] Vetter, 194, 11 wörtlich „mit dem dritten Finger".

Littera occidit, spiritus autem vivificat
Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig (2 Kor. 3, 6)

50

Diese Predigt aus dem Brief des heiligen Paulus auf den zwölften Sonntag (nach Dreifaltigkeit) lehrt, wie wir Gottes Schikkungen in wahrer Langmut über uns ergehen lassen sollen, seine Gaben (ebenso) wie die Lasten (die er uns auferlegt).

„Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig." Es gibt zweierlei Wesen, zweierlei Weisen des Volkes und der Freunde Gottes: die eine Weise war der Alte Bund, das alte Gesetz; die andere der Neue Bund, das neue Gesetz. Das alte Gesetz mußten alle Menschen beobachten, die gerettet werden wollten, bis zur Geburt Christi, mit all seinen Diensten, bis der Neue Bund kam mit seinen Gesetzen und seinem Gottesdienst. Das alte Gesetz war ein Weg, ein ganzes Abbild des neuen, ein jegliches seiner Stücke ist wie im Hinblick auf das neue (gestaltet)[1], und durch das alte Gesetz wird man auf das neue vorbereitet; denn jedes Ding, das empfangen soll, muß zuerst empfänglich werden. Das alte Gesetz hatte viel unerträgliche Lasten und furchtbare Verurteilungen und strenge Beweise für Gottes Gerechtigkeit und (nur) eine dunkle und entfernte Hoffnung auf Erlösung; denn die Tore (des Himmels) waren (dem Menschen) ganz und gar verschlossen, daß sie mit all ihrem Leid

[1] Der Sinn: Jeder Vorschrift des Alten Bundes steht eine solche des Neuen Bundes gegenüber. Vgl. Lesarten und Erläuterung hierzu bei Corin, Wi 2, S. 265, 10.

und ihren Werken sie nicht durchschreiten konnten. Aber sie sehnten sich sehr und mußten lange und mit Schmerzen warten, bis der Neue Bund kam, das bedeutet: Friede und Freude im Heiligen Geist.

Wer in den Neuen Bund eintreten will, muß ohne Zweifel durch den Alten vorbereitet[2] sein, er muß leiden, Lasten tragen und sich unter die gewaltige Hand Gottes beugen, daß er in Geduld das Leid erträgt, innen oder außen, von wo (es) auch immer kommen mag. Liebe Schwestern! Seht euch vor, die Dinge müssen ganz anders laufen, als ihr denkt. Haltet Gottes Lehre fest; wer empfangen hat, der halte klug fest daran, solange ihr sie habt; unterwerft euch und ertraget[3] Gott(es Schickung) in jeder Art, und durch wen sie kommt.

Wollt ihr jemals zu dem Neuen Bund gelangen, so müßt ihr den Alten zuvor ertragen; fürchtet euch in der Demut eures Herzens, von wo euch auch immer Trost zuteil wird, von innen oder außen; denn man kommt mit diesem Weg nicht zum Ziel[4]; ihr müßt den Weg des Alten Bundes und keinen anderen gehen, versucht es, wie ihr wollt, es muß (so) sein. Sucht also im Sakrament in geistlicher Erleuchtung, in göttlichem Gefühl und menschlicher Hilfe nicht die Tröstung.

Ihr Lieben! Beuget den alten Menschen unter den Dienst des Alten Bundes in aller Demut und Gelassenheit und ertraget Gott in allem, was er schickt, in allen seinen Bürden. Ist doch in Wahrheit seine Bürde leicht und sein Joch sanft. Ich befehle euch vom Grunde meines Herzens in die Gefangenschaft des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, auf daß dieses Kreuz in und außer euch sei, vor und hinter euch und (daß ihr) den starken Druck in unergründlicher Gelassenheit traget, wie Gott will und von Ewigkeit her gewollt hat; das Kreuz sei vor euch

[2] Die Lesungen bei Vetter 395, 20 und in den Drucken, dem LT, AT, KT, geben keinen befriedigenden Sinn. Cod. Wi 2 verdient hier den Vorzug: Corin, S. 266, 6 und Lesarten.

[3] Auch hier, 395, 25, ist Vetters Lesart nicht verwendbar. Corin, Wi 2, S. 266, zu Z. 11 hat „drait" = traget: nämlich Gottes Schickung.

[4] Gemeint ist „der Weg der Tröstung": das geht aus den Lesarten zu der ganzen Stelle hervor; s. dieselben, Corin, Wi 2, S. 266 zu Z. 13—15.

und gebe euch Mut zukünftigen Leidens, es sei hinter euch in der Verachtung, der Verschmähung, der Verleumdung aller Menschen. Also beuget den alten Menschen unter (die Last) des Alten Bundes, bis Christus in Wahrheit in euch geboren werde im Neuen Bund, wo wahrhaft Friede und Freude ersteht. Die heiligen Patriarchen, wie sehr sie sich auch sehnten, mußten dennoch fünftausend Jahre warten. Aber, wahrlich, wolltet ihr (Gottes Wille) an euch geschehen lassen, so brauchtet ihr nicht einmal ein Jahr zu warten. Bedenket, wenn ihr ein oder zwei Jahre lang das viertägige Fieber hättet, ihr müßtet es aushalten.

Die anderen Leiden des Alten Bundes bestanden in furchtbaren Verurteilungen und strengen Offenbarungen der Gerechtigkeit Gottes. Das zeigt sich an in mancher Weise, im Leiden und in Gewissensbissen; das wollen etliche durch Beichten wegschaffen; aber du könntest tausendmal beichten, das hülfe dir nichts. Ist eine Todsünde erst durch Genugtuen gesühnt, so soll man das andere Gott überlassen und geduldig leiden, bis Gott es gutmacht: beichte *ihm*. Andere sind beladen mit innerer Dunkelheit; die wollen sie loswerden durch Fragen und Hören und hoffen stets, etwas Neues zu hören, und sehnen sich danach. Aber lauf in dieser Absicht all deine Lebtage: es hilft dir nichts; von innen mußt du Hilfe erwarten und sie *da* ergreifen, oder es wird nichts daraus. Ich habe auch gesehen, wie der heiligste Mensch, den ich je kennenlernte, innerlich und von außen, nie mehr als fünf Predigten all sein Leben gehört hat; als er wußte und sah, was da verkündigt wurde, dachte er, es sei genug: er starb, dem er sterben sollte, und lebte, dem er leben sollte.

Laß das (einfache) Volk (zu den Predigern) laufen und (ihnen) zuhören, damit sie nicht verzweifeln oder in Unglauben fallen. Alle aber, die Gott innen und außen angehören wollen, die kehren sich zu sich selber und in sich selbst; und wollt ihr jemals (Gott) teuer werden, so müßt ihr euer auswärtiges Suchen aufgeben und euch nach innen kehren; durch Worte gelangt ihr nie dahin, ihr mögt hören, soviel ihr wollt; sondern liebet Gott allein von Grund eures Herzens und habt ihn im Sinn und eure Nächsten wie euch selber; laßt alle Dinge, wie sie sind. Laßt eure Herzen nach Gott verlangen, wie es die heiligen

Patriarchen taten, begehrt, wessen ihr begehren (sollt), und laßt alle Dinge auf sich beruhen.

Das Dritte, was der Alte Bund kannte, war die dunkle und ferne Hoffnung auf Erlösung; denn die Pforte (des Himmels) war verschlossen, und kein Prophet vermochte zu sagen, wann die Erlösung geschehen werde. *So* muß der Mensch sich Gott überlassen, schlicht und in vollem Vertrauen in seinen ewigen Willen, in geduldiger Gelassenheit, wenn er will, daß die Erlösung geschehe. Dann wird Gott sicher kommen, er wird (in dir) geboren werden. Aber wann? Das überlaß ihm; bei einigen in ihrem Alter, bei anderen in ihrer Todesstunde, das befiehl ihm! Du brauchst auch keine besonderen Übungen vorzunehmen: halte die Gebote und den heiligen Glauben! Lerne die Glaubensartikel und die heiligen Gebote, und dulde und überlasse dich Gott in allen Dingen; so wird Christus sicher in dir geboren, der Neue Bund, Friede in der Wahrheit und Freude im Heiligen Geist; wenn in euch ein Leben geboren würde, dem der Engel vergleichbar an Schärfe des Geistes[5], das dünkte euch etwas Großes: nein, das, was ich meine, ist (noch) viel mehr; der Geist erweckt (in euch) ein wahrhaft göttliches Leben seiner selbst; übersteigend alles engelhafte Leben oder menschliche Verständnis, alle Sinne und alle Vernunft; aber (nur) auf diesem Weg, den ich anzeigte, und auf keinem anderen läßt es sich verwirklichen. Wohl vermag der Mensch dazu kommen, dieses edle Leben[6] zu verstehen, er gefällt sich in Vorstellungen und Gedanken über diesen Gegenstand; aber dieses Leben zu erreichen und zu führen, dazu kommt man nur auf dem (angegebenen) Weg: durch wahre Gelassenheit; dann findet man es sicher.

Die Leviten trugen die Bundeslade. Hier aber trägt die Lade *uns*. Wer also Gott nicht ertragen will in seiner Gerechtigkeit und in seinen Urteilen, der verfällt ohne Zweifel für alle Ewig-

[5] Vetters Lesung 397, 14 ist verdorben. Der Vorschlag Corins, Sermons II, 324 Anm. 2 dürfte dem Sinngehalt der Stelle entsprechen: er findet Stütze durch die Lesart Wi 2, S. 270, 9—10 und andere z. B. in F_1 und Str (A 89).
[6] Corin, Sermons II, 324 verdeutlicht den Text Vetters 397, 17 und der Hs. Wi 1, S. 271, 1 durch die Übersetzung „ce noble être", die er dann = „cette noble vie" setzt (Anm. 3).

keit seiner Gerechtigkeit und seinem Urteil. Es kann nicht anders sein, wende es her und hin, wie du willst: du mußt dich lassen und geduldig tragen; dann trägt uns Gott wahrlich in allen Dingen, in allem Leid, bei allen Bürden; Gott schiebt seine Schulter unter unsere Last und hilft uns, unser Leid tragen. Leidet Gottes Willens wegen; denn litten wir, indem wir uns Gott wahrhaft unterwürfen, so wäre uns kein Leiden und überhaupt nichts unerträglich. Aber weil wir jetzt ohne Gott sind und in unserer eigenen Schwäche befangen, darum können wir nichts dulden, nichts wirken.

Daß wir dieses Joch Gottes alle mit Würde tragen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Beati oculi qui vident quod videtis
Glücklich die Augen, die sehen, was ihr seht (Luk. 10, 23 ff.)

51

Diese Predigt nach Sankt Lukas auf den Dreizehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) lehrt uns, Gott allein zu suchen und unsere eigene Blindheit und Niedrigkeit zu erkennen. So werden wir zu rechter Demut des Geistes und der Natur gelangen.

MAN LIEST, daß sich unser Herr einst freute, als er mit innerem Blick die betrachtete, die von seinem Vater auserwählt worden waren, und sprach: „Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese Dinge vor den Großen und Weisen dieser Welt verborgen und sie den Kleinen geoffenbart hast." Dann wandte er sich zu seinen geliebten Jüngern, sah sie an und hub mit der frohen Botschaft an, die man heute für die Woche liest, im Offizium der Zeit: „Glücklich die Augen, die sehen, was ihr seht; denn viele Könige und Propheten begehrten zu sehen, was ihr jetzt seht, und sahen es nicht, zu hören, was ihr hört, und hörten es nicht." Da kam ein Meister im Gesetze, wollte unseren Herrn versuchen und zu Fall bringen, fragte ihn und sprach: „Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu besitzen?" Unser Herr antwortete ihm freundlich, obwohl er wußte, daß sein Sinn böse war: „Wie liesest du im Gesetz?" Da antwortete jener: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, aus deinem ganzen Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst." Da sprach unser Herr: „Tu das, und du wirst ewig leben."

Doch wir betrachten (jetzt) das erste Wort: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht." Der Mensch besitzt zweierlei Augen, äußere und innere. Und hätte er die inneren nicht, so wäre es um das äußere als ein sehr geringes und schwaches Ding schlecht bestellt und auch um den ganzen Menschen, und dieser unterschiede sich nicht von gezähmtem oder wildem Getier.

Wie kann es, meine Lieben, nun dazu kommen, daß der edle Verstand, das innere Auge, so erbarmungswürdig verblendet ist, daß es das wahre Licht nicht sieht? Der verderbliche Schaden ist daher gekommen, daß (über des Menschen inneres Auge) eine dicke, grobe Haut gelegt, ein dickes Fell gezogen wurde; das ist die Liebe und die Neigung zu den Geschöpfen, zu sich selbst oder etwas des Seinen; davon ist der Mensch blind und taub geworden, er sei in welchem Stand auch immer, dem weltlichen oder geistlichen. Und in diesem Zustand empfangen diese Leute den heiligen Leib unseres Herrn, und je öfter sie das tun, um so tauber und blinder werden sie, und jene Haut wird immer dicker.

Woher, glaubt ihr wohl, kommt das, daß der Mensch auf keine Weise in seinen Grund gelangen könne? Das kommt daher, daß so manche dicke, schreckliche Haut darüber gezogen ist, ganz so dick wie eine Ochsenstirn: die haben ihm seine Innerlichkeit verdeckt, daß weder Gott noch er selber da hineingelangen kann; der Eingang ist verwachsen. Wisset, manche Menschen können dreißig oder vierzig (solcher) Häute haben, dick, grob, schwarz, wie Bärenhäute. Was sind das für Häute? Das ist ein jegliches Ding, dem du dich mit freiem Willen zukehrst: Antrieb zu (selbstsüchtigen) Worten und Werken zur Gewinnung von Gunst oder (aber) Trieb zur Abneigung (gegen einen anderen Menschen), Hochmut, Eigenwillen, Wohlgefallen an irgendeinem Ding, das mit Gott nichts zu tun hat, Härte, Leichtfertigkeit, Unachtsamkeit im Betragen und dergleichen mehr. Solche Dinge bilden alle dicke Häute und große Hindernisse, die dem Menschen die Sicht verdunkeln. Sobald aber der Mensch sich mit Schmerzen davon Rechenschaft gibt, sich demütig vor Gott schuldig bekennt und, was noch besser ist, den Entschluß faßt, sich zu bessern, soweit das nur in seinen Kräften steht, wird (noch) alles gut.

Manchen Leuten kann man aber sagen, was man will: sie hören davon nicht mehr, als wenn sie schliefen. So sehr sind ihnen die Felle vor den Augen und Ohren gewachsen. Von ihren Götzen wollen sie nicht lassen, welcher Art die auch seien. Sie verhalten sich wie Rahel, die sich auf ihre Abgötter setzte. Die Bilder, die man von diesen besitzt, die machen die Hindernisse (im Fortschreiten) aus. Und die Felle bedecken die inneren Augen und die Ohren so dicht, daß die Augen der Vernunft nicht sehen können, wovon sie selig werden: „Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet."

Ein Mensch, der bei Sinnen ist, könnte von sich selbst aus beobachten, wie wunderbar es sein muß, mit dem zu sein, der der Ursprung all dieser Wunder ist, wenn nichtige und weltliche Menschen sich (schon) so wohl fühlen bei den Geschöpfen, die doch gar nichts sind.

Unser Herr nannte seine Jünger selig, um dessentwillen, was sie sahen. Betrachten wir die Dinge näher, so sollten wir uns (wohl auch) selig schätzen, denn wir sehen von unserem Herrn Jesus Christus weit mehr als (etwa) Sankt Petrus oder Sankt Johannes. Sie sahen einen armen, schwachen, leidenden, sterblichen Menschen vor sich; wir aber erkennen kraft unseres heiligen, edlen Glaubens (in ihm) einen großen, ehrwürdigen, gewaltigen Gott und Herrn, der Himmel und Erde und alle Geschöpfe aus nichts geschaffen hat. Betrachten wir das richtig, so finden unsere Augen und unsere Seelen (darin) ewiges Heil.

Meine Lieben! Die großen Gotteslehrer und die Lesemeister streiten sich über die Frage, ob Erkenntnis oder Liebe (für die Heiligung des Menschen) wichtiger und edler sei. Wir aber wollen hier jetzt sprechen von den Lebemeistern. Wenn wir in den Himmel kommen, werden wir gewiß aller Dinge Wahrheit schauen. Unser Herr sagte: „Eines ist not!" Welches ist nun dieses eine? Dieses *eine* besteht darin, daß du erkennest dein Nichts, das dein eigen ist, erkennest, was du bist und wer du aus dir selber bist. Um dieses eine hast du unserem Herrn solche Angst eingeflößt, daß er Blut geschwitzt hat. Darum, daß du dieses eine nicht erkennen wolltest, hat er am Kreuz gerufen: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!", denn

dieses eine, das not ist, sollte von allen Menschen so ganz preisgegeben werden. Laßt darum fahren alles, was ich selbst und alle Lehrmeister je gelehrt haben, (alles, was sie) über Wirksamkeit und Beschauung, über erhabene Betrachtung (gesagt haben), und lernt allein dieses eine, daß euch *das* werde: dann habt ihr gut gearbeitet. Darum sprach unser Herr: „Maria hat das beste Teil erwählt", ja das beste von allem.

Wahrlich, könntest du dies erlangen, du hättest alles erlangt, nicht einen Teil, sondern alles. Freilich besteht dies nicht darin, wie etliche Leute das tun, so vernünftig und demütig von ihrem Nichts zu reden, ganz so, als ob sie diese edle Tugend wesenhaft besäßen, und dabei kommen sie sich in ihrer Selbsteinschätzung höher vor als der Dom dieser Stadt. Solche Leute wollen groß scheinen; sie betrügen die anderen (damit), zuallermeist aber sich selbst, denn sie sind diejenigen, welche in Wahrheit betrogen bleiben.

Meine Lieben! Dieser Grund ist wenigen bekannt. Nehmt an, es seien drei von all den Leuten, die hier sind, die das betrifft. Es befindet sich weder im Denken noch in der Vernunft. Aber es hilft wahrlich schon viel, wenn man es sich immer wieder vor Augen rückt, und auch durch die Übung kommt man zum Sein, denn fleißige Übung läßt uns das Ziel zuletzt nach Form und Sein erreichen. Sobald man merkt, daß man innerlich — bei Gott — oder äußerlich — bei den Menschen — Aufsehen erregen will, soll[1] man sogleich sich niedersinken lassen in den allertiefsten Grund, schnell, unverzüglich; in dem Grunde entsinke (dann) in dein Nichts. Da kommen dann etliche, die auch sagen: „Ich tue alle Tage dies oder das, das ist das Leben unseres Herrn", und solcher Worte mehr. Hieltest du von irgendeiner deiner Tätigkeiten oder Übungen irgend etwas, so als ob das einen Wert habe, so wäre dir viel besser, daß du nichts tätest und dich in dein lauteres Nichts kehrtest, in deine Untauglichkeit, dein Unvermögen, als daß du in großer Wirksamkeit stündest, innen oder außen, und du deines Nichts vergäßest.

[1] Die in den Lesarten unterschiedliche Stelle — Vetter, 197, 22—23 und der LT: „enies ufsehendes", Wi 1, S. 91, 19: „vpscheissens", der KT: „erhebens" — läßt sich durch Quints Hinweis — Textbuch S. 104 Anm. 13 auf Pred. 43, Vetter 186, 4 — wohl verstehen; demgemäß ist hier übersetzt.

Beginnen wir nun mit dem äußeren Menschen: sieh, was du bist. Woher bist du gekommen? Aus unsauberem, faulem, bösem, unreinem Stoff, widerlich und ekelerregend in sich selbst und für alle Menschen. Und was ist aus dir geworden? Ein unreines übelriechendes Behältnis voll des Unrates. Und keine noch so reine und noch so edle Speise, kein noch so herrliches noch so klares Getränk kann in dich eingehen, ohne in dir unsaubere, übelriechende Unreinheit anzunehmen. Und kein Mensch hat den anderen so lieb, und hätte der um seinetwillen auch das ewige Leben und die Höllenstrafe gewagt — in der Todesstunde verläßt er ihn und flieht in wie einen toten Hund.

Nun hat Gott alle Geschöpfe der (menschlichen) Natur gegenübergestellt: Himmel, Sonne und Sterne. Jetzt friert dich, dann ist dir wieder zu heiß; heute reift, morgen schneit es; einmal fühlst du dich wohl, dann (wieder) schmerzt dich (etwas); jetzt hungert, dann dürstet dich; dieses Mal (plagen dich) Wanzen, ein andermal Spinnen, Fliegen und Flöhe[2], und du kannst dich oft ihrer nicht erwehren. Sieh, wieviel besser das vernunftlose Vieh seiner Natur nach daran ist: ihm wachsen die Kleider, daran genügt es ihm, sei es warm oder kalt; du mußt deine Kleidung dir von ihnen leihen lassen! Und an solcher Armut gewinnst du Vergnügen, Freude, Stolz! Ist das nicht eine unaussprechliche Blindheit? Den Tieren, dem Vieh genügt es an ihrer Speise, ihrem Trank, an Kleidern und Lager, wie Gott es (ihnen) gegeben hat.

Nun sieh, was Wunders du alles brauchst, um deine arme Natur zu erhalten! Und das bereitet dem Menschen auch noch große Lust, und er begeht schwere Sünden bei Ausnutzung der toten Tiere. Früher weinten die Heiligen, wenn sie essen sollten, und lachten, wenn es in den Tod ging. Aber betrachte dein Nichts weiter! Welch Elend in deiner Natur! Betest du, fastest und wachst du gerne? Bittest du gerne im Konvent hingestreckt um Verzeihung deiner Sünden?[3] Was wird aus all dem? Was

[2] Die Lesart bei Corin Wi 2, S. 93, 13 und die Lesarten zu Z. 13, die eine Verbindung zu dem LT und AT herstellen — der KT hat wieder „woelff" — verdienen den Vorzug.

[3] Vetter 198, 23 hat eingefügt: „venjest du gerne?" Die Drucke der LT, AT,

du willst, tust du nicht; was du nicht willst, tust du. Wie viele furchtbare Versuchungen bedrängen dich; sieh, Gott verhängt manche Gebrechen über dich, innen und außen, damit du darauf achtest, das eine zu lernen, was not tut. Bleibe fest! Gott läßt dies alles zu um deines Besten willen, damit du durch all das zum Bewußtsein deines Nichts gelangest; und das ist dir vielleicht besser, als wenn du mit großen Dingen beschäftigt wärest.

Aber da kommen die Leute zu dir mit drohenden Gebärden und harten Worten, ferner die großen „Vernünftler" mit ihren ungestümen, großen und erhabenen Ausdrücken, als wenn sie die Apostel (selbst) wären. Laß dich (da) tief in den Grund sinken, in dein Nichts, und laß den Turm mit all seinen Stockwerken über dich fallen. Laß alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen, Himmel und Erde mit all ihren Geschöpfen! Das alles wird dir auf wunderbare Weise zum Nutzen sein; versenke dich nur (in deinen Grund), und alles wird für dich zum besten ausschlagen.

Nun sagt man mir: „Herr, ich betrachte alle Tage das Leiden unseres Herrn, wie er vor Pilatus stand, vor Herodes, an der Geißelsäule und hier und dort." Darüber will ich dich belehren: du sollst deinen Gott nicht wie einen reinen Menschen ansehen, sondern ihn betrachten als allergrößten, gewaltigen, ewigen Gott, der Himmel und Erde mit einem Worte geschaffen hat und (wieder) vernichten kann, als alles Sein überragenden, unerkennbaren Gott; betrachte, daß Gott für seine armen Geschöpfe so zunichte hat werden wollen, und (dann) erröte vor Scham, daß du sterblicher, hündischer Mensch jemals an Ehre, Vorteil, Hoffart gedacht hast; beuge dich unter das Kreuz, woher es auch kommt, von außen oder innen. Beuge deinen stolzen Sinn unter (des Heilandes) Dornenkrone, und folge deinem gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüt nach, in wahrer Selbstverkleinerung jeder Art und Weise, innen und außen, da dein großer Gott so zunichte geworden ist, von seinen (eigenen) Geschöpfen verurteilt und gekreuzigt worden ist und den Tod er-

KT, haben daraus „weinestu gerne?" gemacht. Ich versuche, durch Einschiebung des Wortes „hingestreckt" die Sachlage zu verdeutlichen.

litten hat. Auf solche Weise sollst du dich geduldig leidend und in aller Demut seinem Leiden nachbilden und dich ihm einfügen[4].

Das aber tun die Leute nicht; ein jeder denkt wohl an das heilige Leiden unseres Herrn, doch in einer erloschenen, blinden Liebe, ohne Mitgefühl[5], so daß dieser Gedanke nicht in ihr Tun und Treiben hineinwirkt und niemand bereit ist, auf sein Vergnügen, seinen Stolz, seine Ehre, die leibliche Befriedigung seiner Sinne zu verzichten, und alle bleiben ganz, wie sie sind.

Ach, wie wenig Frucht bringt das liebevolle Leiden in diesen Menschen! Die Frucht erscheint in der Nachahmung, der wahrnehmbaren Lebensführung, in den Sitten und Handlungen.

Auf solche Weise sollst du das heilige Leiden unseres Herrn üben und betrachten und darauf bedacht sein, daß es lebendige Frucht in dir bringe. Und du sollst dich selber vernichten und dich bedünken lassen, daß die Erde dich unverdientermaßen auf ihrem Rücken trage und dich (wundern, daß sie dich deiner Sünden wegen) nicht verschlinge. Bedenke (auch), daß Tausende von Menschen in der Hölle sind, die vielleicht nie soviel Bosheit besessen haben (wie du). Hätte ihnen Gott ebensoviel des Lichtes und großer guter Gaben verliehen wie dir, aus ihnen wäre etwas ganz anderes geworden, als du bist! Deiner hat er geschont, auf dich hat er gewartet, sie aber hat er ewig verdammt. Das sollst du oft bedenken und sollst keinen Tropfen Wassers mit (ungehöriger) Freiheit noch vermessener Kühnheit zu dir zu nehmen wagen, sondern in demütiger Furcht. Gebrauche alle Dinge nach den Bedürfnissen deiner Schwachheit und nicht zu deiner Befriedigung.

Da kommen denn welche, die reden von so großen, vernünftigen, überwesenhaften, überherrlichen Dingen, ganz so, als ob sie über alle Himmel geflogen wären, und doch haben sie nie auch nur einen Schritt aus sich selber getan in der Erkenntnis ihres eigenen Nichts. Wohl mögen sie zu vernunftmäßiger Wahr-

[4] Wörtlich zu Vetter 199, 21: „dich da hineindrücken".

[5] Vetter 199, 23 fügt hinter „blinder" das Wort „rower" (von „rou, rô, râ"), was ich durch „ohne Mitgefühl" dem Sinnzusammenhang gemäß wiedergegeben habe.

heit gelangt sein, aber zu der lebendigen Wahrheit, die wirklich Wahrheit ist, kommt niemand als auf dem Weg seines Nichts. Und wer diesen Weg nicht gegangen ist, wird mit großem Schaden und großer Schande dastehen an dem Tag, an welchem alles offenbar wird.

Ach, da möchten solche Leute wünschen, daß sie nie ein geistliches Kleid getragen, nie von hohen vernunftgemäßen Erkenntnissen vernommen noch damit umgegangen, nie berühmt geworden wären; und sie werden dann wünschen, sie hätten täglich das Vieh auf die Weide getrieben und ihr Brot im Schweiß (ihres Angesichts) gewonnen.

Höret, der Tag wird kommen, da Gott Rechenschaft verlangt von den Gaben seiner Liebe, die er jetzt so freigebig ausstreut und von denen der Mensch einen so schlechten Gebrauch ohne alle Frucht macht.

Die Erniedrigung (deiner selbst) soll keine zweifelnde Furcht mit sich führen, wie das bei den Zweiflern der Fall ist, sondern demütige Unterwerfung unter Gott und alle Geschöpfe bewirken in rechter Gelassenheit.

Hielte der Mensch irgend etwas in sich für Demut, so wäre das falsch. Darum sprach unser Herr: „Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Darum soll man von dem, was wir tun, nichts halten; denn unser Herr sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen." Das Erdreich ist das niederste aller Elemente und ist deshalb am weitesten vom Himmel weggeflohen. Und darum gerade jagt ihm der gewaltige Himmel mitsamt Sonne, Mond und Sternen mit all seiner Kraft nach; und gerade auf die Erde übt er, vor allen höheren Elementen, den fruchtbarsten Einfluß aus. Wo das Tal am tiefsten ist, da fließt das Wasser am reichlichsten, und die Täler sind im allgemeinen fruchtbarer als die Berge.

Die wahre Verkleinerung seiner selbst versinkt in den göttlichen inneren Abgrund Gottes. Da verliert man sich in völliger und wahrer Verlorenheit seines Selbst. „Ein Abgrund ruft den anderen in sich hinein" (Ps. 41, 8). Der geschaffene Abgrund zieht seiner Tiefe wegen an. Seine Tiefe und sein erkanntes Nichts ziehen den ungeschaffenen offenen Abgrund in sich; der

eine fließt in den anderen, und es entsteht ein einziges Eins, *ein* Nichts in dem anderen.

Das ist das Nichts, von dem Sankt Dionysius sprach, daß Gott all das nicht sei, was wir nennen, verstehen oder begreifen können; da wird der (menschliche) Geist (dem göttlichen) ganz überantwortet; wollte Gott ihn ganz zunichte machen und könnte er selbst (in dieser Vereinigung) zunichte werden, er würde es aus Liebe zu dem Nichts, mit dem er ganz verschmolzen ist, tun, denn er weiß nichts mehr, liebt und fühlt nichts mehr als das Eine.

Meine Lieben! Selig die Augen, die so sehend geworden sind! Von ihnen konnte unser Herr wohl das Wort sprechen: „Selig die Augen, die das sehen, was ihr sehet!" Könnten wir doch alle selig werden, dank einer wahren Anschauung unseres eigenen Nichts. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Diliges dominum deum tuum
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben (Luk. 10, 27)

52

Die dritte Auslegung des Evangeliums vom dreizehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) spricht von drei Arten des Pharisäismus, von dreierlei Liebe, dargestellt durch drei Bilder, und unterscheidet drei Arten starker Liebe.

EIN PHARISÄER WOLLTE unseren Herrn versuchen und fragte ihn, was er tun solle, um das ewige Leben zu erlangen. Unser Herr verwies ihn auf sein eigenes Wissen und seine eigene Überlegung und fragte ihn, was er im Gesetz gelesen habe. Der Pharisäer antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Gemüte." Liebe Schwestern! Dieser Mann suchte nicht Gott, nicht das ewige Leben, denn seine Absichten waren treulos. Ach, wie ist ein solches Pharisäertum jetzt über die ganze Erde verbreitet! Unter religiösem Äußeren suchen die Leute in ihren Worten und Werken äußere Vorteile; und trotz des Scheines denken sie mehr an äußere Dinge, an Gut und Ehre und Vorteil; man will gekannt und beachtet sein, will Gunst und Vergnügen gewinnen.

Kurz gesagt: all die Menschenwerke, die getan werden mehr oder lieber in der Absicht, zu scheinen, gesehen oder gekannt zu werden, als verborgen zu bleiben[1], um all diese Werke kümmert

[1] Die Lesart des BT (bei Vetter Lesart zu 246, 18—19) gibt den Sinn, den Tauler meint, deutlich wieder.

Gott sich nicht, wie groß und hoch sie immer auch scheinen mögen. Wer die Ursache eines Werkes ist, wer die Geburt gebiert, dem ist die Geburt zu eigen und niemand anderem; das Ende entspricht dem Anfang.

Aber es gibt auch ein inneres Pharisäertum. Bei allem, was ein pharisäischer Mensch auch tut, denkt er immer nur an sich. So verhalten sich manche geistlichen Leute, die glauben gut mit Gott zu stehen. Betrachtet man aber ihr Werk recht, so lieben sie sich nur selbst und haben sich im Grunde nur immer selbst im Sinn, ob es sich nun um (ihr) Gebet oder sonst etwas handelt. Aber sie geben sich davon keine Rechenschaft. Und bei einem solchen Menschen wird der Grund kaum je gefügig, in dem einen (freilich) mehr als in dem anderen. Solche Leute tun viele Werke, die (nach außen) als groß erscheinen, laufen um (jeden) Ablaß, beten, schlagen sich an die Brust, betrachten die schönen Bilder (in den Kirchen), fallen auf die Knie und laufen in der Stadt umher von einer Kirche zur anderen. Und Gott hält von all dem nichts, denn ihr Herz und ihr Sinn sind nicht zu ihm gekehrt. Sie neigen sich (vielmehr) den Geschöpfen zu: da finden sie ihre Lust und ihr Genüge mit Willen und Wissen, oder es ist ihr eigen Gut, ihre Bequemlichkeit, ihre Lust, ihr Nutzen, innen oder außen (dem sie sich zuwenden). Das ist nicht der Sinn des Gebotes, daß man Gott lieben solle von ganzem Herzen, von (ganzer) Seele und aus (ganzem) Gemüte. Und darum kümmert sich Gott um all dies nicht.

Dann findet man auch Leute, die ein wenig besser daran sind. Die haben sich nach einer ersten Verirrung von den weltlichen Dingen abgekehrt, soweit sie nur vermögen. Aber ihr religiöses Leben ist noch ganz sinnenhaft, ganz auf bildliche Erfassung ausgerichtet. Sie können so viel denken an den liebreichen Menschen Jesus, wie er geboren ward, sein Leben führte, den Tod erlitt, und all das fließet mit viel Lust oder (auch) mit Tränen durch (ihre Seele), ganz so glatt wie ein Schiff den Rhein hinunterfährt, und das alles ist rein sinnenhaft: das nennt man in den Predigten die fleischliche Liebe. Wir wollen es aber sinnenhafte Liebe nennen, das heißt, daß diese Menschen in bildhafter Weise nach (der Kraft) ihrer Sinne an unseren Herrn denken,

recht vom Haupt bis zu den Füßen. Und diese Leute zieht zuweilen mehr die Lust und das wohlige Gefühl (zu ihrer Betrachtung) als die wahre göttliche Liebe.

Und das ist *auch* eine pharisäische Weise: diese Leute sehen mehr auf ihr Werk als auf den, in dem alle Werke ihr Ziel finden. Denn sie haben im Sinn und lieben mehr ihre Zufriedenheit und ihr wohliges Gefühl (die ihnen aus solcher Übung erwachsen) als den, auf den ihr Sinn gehen sollte. Darum sehen sie mehr auf das Drum und Dran als auf das Wesen, mehr auf den Weg als auf das Ziel, mehr auf das Außen als das Innen. Und sie lieben das Dazukommende so sehr, daß sie Gott nur zum geringsten Teil lauter im Sinn haben; denn die natürliche und die göttliche Liebe laufen gleichen Schrittes nebeneinander her, daß man die eine vor der anderen nicht gut erkennen kann. Und es ist wohl sicher, daß, wenn ein Mensch auch keine Empfindung der Süßigkeit hätte und alles täte, was in seinen Kräften stünde in jeglicher Weise, er sich selber besser kennenlernte. Zwar ist diese Art und diese Empfindung (religiösen Lebens) nicht das Höchste; aber wollte Gott, daß wir viele solcher Leute hätten!

Liebe Schwestern! Von dieser Liebe, die uns geboten ist, spricht Sankt Bernhard: er unterscheidet die süße und die weise Liebe; eine dritte Art nennt er die starke Liebe. Diese drei Arten sollt ihr an einem Vergleich mit dreierlei Bildwerken (besser) verstehen lernen. Die erste ist ein hölzernes Bildwerk, über und über vergoldet; die zweite ein solches aus Silber, auch vergoldet; die dritte ist ein Werk aus feinem, lauterem Gold. Das hölzerne versinnbildet die süße, das silberne die weise Liebe; die starke Liebe wird durch das goldene Bildwerk dargestellt. Die erste, sinnenhafte, liebevolle, bildhafte Liebe gleicht dem hölzernen Bildwerk: dessen Anblick bereitet dem Betrachtenden große Freude, wenn es wohl geformt und gebildet und vergoldet ist. Schabt man indes das Gold ab, so ist es kaum zwölf Pfennig wert.

So ist es mit dieser süßen, bildhaften Liebe bestellt: sie ist vergoldet mit (dem Gold) der guten Meinung. Schabt man die Vergoldung ab, so ist, was da übrigbleibt, geringen Preises wert; aber es erfreut die sinnenhafte Natur (des Menschen). Gott aber

zieht und lockt mit solcher Süße den Menschen weiter vorwärts, daß die wahre Liebe in diesem Empfinden zunehme, in ihm gebildet und geboren werde und daß dadurch Freude und Lust an den Geschöpfen und allen anderen Dingen in ihm verlösche. Der Mensch soll all (diesen Weg) nicht verwerfen; er soll ihn in Ehrfurcht und Demut gehen und es seiner Kleinheit und seinem Unwert zuschreiben, daß man ihn dazu so locken und antreiben muß. Er soll über die bildhaften Vorstellungen auf die Stufe der Bildlosigkeit steigen, durch die äußeren sinnhaften Übungen (der Frömmigkeit) (hinein) in sich selber, in den Grund, wo das Reich Gottes in Wahrheit ist. Denn man findet (gar) manchen Menschen, der in der bildhaften Weise (der Frömmigkeit) sehr bewandert ist und große Freude an solcher Übung besitzt, aber keinerlei Zugang zur Innerlichkeit (seiner Seele) hat: ganz wie ein Berg aus Eisen, in dessen Inneres kein Weg führt. Das kommt (bei diesen Menschen) vom Mangel an Übung und auch daher, daß sie zu sehr bei den sinnlichen Bildern verweilen und dabei verharren und nicht vorwärtskommen und nicht in den Grund durchbrechen, wo die lebendige Wahrheit leuchtet: denn man kann nicht zwei Herren dienen: den Sinnen und dem Geist.

Danach kommt die andere (Art der) Liebe, von der Sankt Bernhard schreibt, die er eine weise, das heißt eine vernünftige Liebe nennt. Meine lieben Schwestern! Diese Liebe steht in wunderbarer Weise hoch über der ersten. Und wir vergleichen sie dem silbernen Bildwerk, das vergoldet ist. Das ist an sich so kostbar, daß (wäre es groß genug) man eine ganze Kirche damit zieren könnte. So ist diese edle, vernünftige, weise Liebe ein gar edles, kostbares, herrliches Ding. Nun überlege, wie du dahin gelangen kannst. Du sollst deinen Grund den ewigen Dingen zuwenden. Wie du zuvor in deiner Betrachtung dich der Bilder bedientest, indem du an die (zeitliche) Geburt (des Herrn) dachtest, an sein Leben, seine Werke, so wende dich nun zur Betrachtung seines inneren Lebens, seines inneren Werkes, seiner ewigen Geburt: wie das ewige Wort in dem väterlichen Herzen geboren wird, getrennt von ihm und doch darinnen bleibend, und wie der Heilige Geist ausfließt und sich (aus dem Vater und dem Sohn) ausbreitet in unaussprechlicher Liebe und in Wohlgefallen,

und wie das göttliche Wesen in drei Personen eine einfache lautere Einheit ist. Dorthin begib dich, dorthin trag dein Nichtsein, dein Nichts und deine vielfältige Zerstreuung; betrachte das Geheimnis der inneren Verborgenheit der heiligen Dreifaltigkeit, und stelle ihr gegenüber deine nach außen drängende Äußerlichkeit. Betrachte seine Ewigkeit, die kein „Zuvor" noch „Nachher", sondern nur ein gegenwärtiges Besitzen seines Selbst in einem einzigen Augenblick und aller Dinge in ihm kennt, und das ohne allen Wandel; dahin trag das Zerfließen und die Unbeständigkeit deiner Zeit, deines wandelbaren Lebens und Seelengrundes, die keine Beständigkeit in sich haben. Auf diese Weise erhebt sich die Liebe besser zur Abgeschiedenheit; sie wird der weisen Liebe gleich und steigt über alle Bilder, Formen und Gleichnisse und erhebt sich dank der Bilder über alle Bilder.

Liebe Schwestern! Diese weise Liebe zieht des Menschen Grund fernab von den fremden, äußerlichen Dingen, daß er schließlich ihrer ganz vergißt. In der ersten Art, der süßen Liebe, wendet er sich wohl (nur) mit großem Schmerz von diesen Dingen ab. In der weisen Liebe aber entfallen die Dinge ihm; er verschmäht sie, und es entsteht in ihm ein Ekel und eine Verachtung alles dessen, was Unordnung heißt, und dieses Gefühl treibt deine Gunst von den zeitlichen Dingen viel weiter weg, als es große äußere Übungen der Frömmigkeit vermöchten. Hier, meine Lieben, wird der Mensch in innerlicher Weise in Gott geboren und schaut die göttliche Finsternis, die (sonst) das Erkenntnisvermögen und die Kraft des Schauens jedes geschaffenen Geistes bei weitem übersteigt, der Engel und aller Geschöpfe; so wie die Sonne die Augen des Menschen durch ihren Glanz blendet, so schreibt Sankt Dionysius, daß Gott über all dem steht, was man an Namen, Weisen oder in Bildern von ihm sagen kann, jenseits des Wesens aller Dinge.

Hat der Mensch (erst einmal) diese innerliche Liebe verkostet, so läßt ihn das versinken in sein eigen Nichts und in seine Kleinheit und mit ihnen verschmelzen; denn je klarer und lauterer Gottes Größe in ihn leuchtet, um so deutlicher wird er sich seiner Klarheit und Nichtigkeit bewußt. Und daß dieses göttliche Einleuchten in Wirklichkeit ein wesentliches Einleuchten war, nicht

in Bildern, nicht in die Kräfte, sondern in den Grund der Seele, das erkennt man daran, daß der Mensch tiefer in sein eigenes Nichts versinkt. Dies richtet sich gegen die freien Geister, die mit ihrer falschen Erleuchtung die Wahrheit erkannt zu haben glauben und die sich mit ihrem eigenen Wohlgefallen und ihrer Selbstgefälligkeit erheben, die ihren Sinn auf ihre falsche Untätigkeit kehren und in unehrerbietiger Weise von unserem Herrn sprechen, ob man noch nicht über solche Bilder (wie die des Heilandes) hinausgekommen sei und andere ungehörige Worte mehr.

Wisset, ein guter Mensch hält sich niemals für über irgendein Ding erhaben, wie klein oder schwach das auch immer sei, wenn es nur gut ist; und selbst wenn er diese unteren Formen (der Frömmigkeit) hinter sich gelassen hat, so liebt und schätzt er sie doch ebenso wie je. Von sich glaubt er, unter allen Dingen zu stehen und über keines hinausgekommen zu sein.

Jene (freien Geister) aber kommen in ihrer vernünftigen Weise, machen viel Aufhebens[2] und glauben, wenn sie nur wilde Worte hören, die (doch) weder Leben noch Lebensregeln mit sich bringen, sie hätten nun die reinste Wahrheit gehört. Hört man sie nur reden, so weiß man schon, wen man vor sich hat. Aber die lebendige, reine Wahrheit, die sie viel nötiger hätten, die sagt ihnen nicht zu. Das sind zurückbleibende Menschen. Sie verlassen sich auf ihren natürlichen Verstand, sind sehr stolz darauf, sind niemals wirklich in das ehrwürdige Leben unseres Herrn Jesus Christus eingedrungen, haben ihre Natur auch nicht zu bessern versucht durch Tugendübungen und sind nicht den Weg der wahren Liebe gegangen; doch halten sie fest an ihrer Vernunft und an falscher innerer Untätigkeit. Und das ist so angenehm für ihre Natur, daß sie in diesem bilderlosen Grund in Stille und Ruhe verbleiben; das ist so eingewurzelt in die Natur, Rast und Ruhe, daß es den barmherzigen Gott erbarmen muß (zu sehen), wie sehr die Neigung der Menschen jetzt in dieser Richtung geht.

[2] Vetter 250, 13: flogieren: wörtl. „von einem zum anderen schweifen, flattern, mit dem Kopfputz schmücken". Letzteres führt zu der von Corin, Sermons III, 346 — „prennent de grands airs" — und mir verwandten Übersetzung.

Denn in dieser kranken Zeit will keiner sich selbst wehe tun; und die Menschen sind in sich selbst verliebt. Die liebenswerten Menschen aber, die recht zu dieser weisen Liebe gelangt sind, die dürstet nach dem Leiden und nach Verkleinerung ihres eigenen Selbst; sie wollen der liebevollen Lehre ihres geliebten Herrn Jesus Christus nachfolgen. Und sie verfallen auf keine falsche Untätigkeit noch auf unrechte Freiheit und zeigen sich nicht unbeständig; denn sie sind klein und nichts in ihren Augen, und darum sind sie groß in Gottes Augen und ihm wert.

Nun kommen wir zur dritten Art der Liebe, die starke genannt. Das ist die wesentliche: die vergleichen wir mit dem reinen, lauteren Gold. Findet ein Mensch in sich keine dieser drei Arten und findet er auch in seinem Grund keine, so soll er wissen, daß es gar sorglich und beängstigend um ihn steht; solche Leute sollten wohl Tag und Nacht weinen.

Liebe Schwestern! Das Gold, mit dem wir *diese* Liebe vergleichen, ist so glänzend und strahlend, daß man es kaum anblicken kann. Sein Glanz ist den Augen zu stark. So verhält es sich mit dem Geist in dieser starken Liebe, in der der Herr gegenwärtig ist. Sie leuchtet so wesentlich in den Grund, daß der Geist in seiner menschlichen Schwäche das nicht ertragen kann; er muß da notwendigerweise zerfließen und wieder in seine Ohnmacht zurückgeworfen werden. Da hat der Geist denn keine andere Stütze: er versinkt und entsinkt in dem göttlichen Abgrund und verliert sich in ihm, so daß er von sich selber nichts weiß; denn das Bild[3] Gottes, das dieser Liebe entspricht, ist ihm zu übermächtig. Und dann tut er, ganz wie Elias tat, als er im Eingang zur Höhle stand, was bedeutet: in seiner menschlichen Schwäche an der Türe von Gottes Gegenwart. Er zog den Mantel über die Augen, das heißt, der Geist entfällt seiner eigenen Erkenntnis und seiner eigenen Wirksamkeit; Gott muß alle Dinge in ihm wirken; er muß in ihm erkennen, lieben, denn der menschliche Geist ist in dieser starken Liebe sich selbst entsunken, er hat sich in dem Geliebten verloren wie ein Tropfen

[3] Vetter 251, 15; wörtlich: der göttliche Gegenstand, der dieser Liebe entspricht, ist ihm zu übermächtig.

Wasser im tiefen Meere; er ist weit mehr eins mit ihm geworden als die Luft mit der Klarheit der Sonne, wenn diese am lichten Tag scheint. Was da vor sich geht, das kann man eher erleben als davon sprechen.

Was bleibt dem Menschen hier übrig: nur ein abgründiges Vernichten seines (eigenen) Selbst und ein gänzliches Verleugnen aller Eigenheit an Willen, Gemüt, Leben und Lebensführung. Denn hier in dieser Verlorenheit versinkt der Mensch in die letzte Tiefe; könnte er noch tiefer sinken, derart, daß er zunichte würde aus Liebe und Demut, er täte es gar zu gerne. Denn der Drang solchen Vernichtens seines Selbst ist in ihm lebendig geworden. Er dünkt sich unwürdig, ein Mensch zu sein, in eine Kirche zu gehen, das Kruzifix anzublicken, das da an die Wand gemalt ist, (ja) er dünkt sich ärger als der böse Feind. Aber das Leiden unseres Herrn und seine heilige Menschheit ist ihm nie so von Grund aus lieb gewesen, und ihm ist, als beginne er (jetzt) erst zu leben; und jetzt erst beginnt er so recht mit allen Tugenden und heiligen Übungen. Und dies (neue Leben) wächst in ihm in wesenhafter Weise in dem geringsten wie in dem größten Ding; denn das größte und das kleinste sind in ihm eins.

Denn Gott hat ja auch die Dinge der Natur so geordnet, daß das niederste dem höchsten entspricht. Der Himmel ist das oberste und das Erdreich das niederste. Nun wirkt der Himmel nirgendwo fruchtbringender als in der Niederung der Erde. Und so wirkt auch Gottes Arbeit nirgendwo fruchtbringender und göttlicher als in der tiefsten Niedrigkeit des Menschen. Und wie die Sonne die Feuchtigkeit aus dem niederen Erdreich zieht, so zieht der hohe Gott den (menschlichen) Geist zu sich hinauf, daß dieser empfindet, wähnt, glaubt ganz und gar Gott zu sein; und dann sinkt er ganz in sich nieder und glaubt weniger als ein Mensch zu sein. Es ist wie in einem Kessel kochenden Wassers: das Wasser kocht und steigt, als ob es überlaufen wolle; zieht man aber das Feuer weg, so sinkt es tief nieder.

Ebenso treibt und zieht die starke Liebe den Geist, daß dieser, über sich selbst hinausgetrieben, ganz außer sich selbst in ein Nichtwissen will, das ihn in eine Unkenntnis, dann wieder in eine Erkenntnis seines Nichts führt.

Diese starke freie Liebe hat drei Eigenschaften: einmal, daß sie den Geist des Menschen in überschwenglicher Weise in jenen erhebt, den er liebt, und ihn weit wegzieht von allem Eigenen, aus der Kraft und der Wirksamkeit des Gedächtnisses und des Willens. Das geht über allen Verstand[4] und alle Sinne. Die zweite Eigenschaft besteht darin, daß diese Liebe den Geist (des Menschen) niederdrückt in den Grund, das heißt in ein unergründliches Vernichten. Und diese Demut ist durch die Sinne nicht mehr faßbar und hat in deren Bereich ihren Namen verloren. Die dritte Eigenschaft der starken freien Liebe macht den Menschen wesentlich, und das in wunderbarer Weise. Er wendet sich nach innen und bleibt in jeder Lebenslage zufrieden, nimmt die Dinge, wie sie kommen, zeigt nicht viel (äußere) Wirksamkeit, sondern verharrt in stiller Ruhe, bereit, überall hinzugehen, wohin der Herr ihn führen will oder wozu er ihn gebrauchen will, wie ein Knecht, der an der Tafel seines Herrn wartet und ihn nur ansieht, um ihm jeden Wunsch zu erfüllen.

Nachdem der edle Mensch all dies hinter sich gebracht hat, kann es wohl kommen, daß der Feind ihm die übelsten und schlimmsten Versuchungen sendet, und dies in der schwierigsten Weise, wie sie ein Mensch nur erfahren kann. Aber sie führen den Menschen (nur) in unvorstellbarer Weise empor, jenseits alles Maßes. In diesem Sturm werden die Felsen noch stärker zerbrochen; und findet sich in der Natur (des Menschen) etwas, das (von Gott) nicht durchdrungen ist, so geschieht das jetzt, und alles (an ihm) wird ganz und gar geläutert.

Wenn der Mensch all diese Prüfungen überstanden hat, verhält es sich mit ihm wie mit dem Priester am Altar, der auf Gottes Anordnung hin in der heiligen Kirche die Weihe empfangen hat. Alles, was der Priester um und an hat, das ist geheiligt; er hat die Vollmacht, den ehrwürdigen Leib unseres Herrn aufzuheben oder niederzulegen; und bei allem Heben und Senken wagt er nicht zu sprechen: „Vater unser", es sei denn, er sage zuvor und entschuldige sich gleichsam mit den Worten: „Oremus; praeceptis salutaribus moniti", das heißt: „Gemahnt

[4] „wîse", Vetter 252, 24, mit „Verstand" umschrieben.

durch göttliches Gebot und unterwiesen durch göttliches Gesetz, wagen wir zu sprechen: Vater unser." In dem gewaltigen Abstand des kleinen Menschen von dem großen, ehrwürdigen Gott ist es begründet, daß man Gott mit furchtsamem Zittern aussprechen muß.

Solcher Art soll der Mensch betrachten, welch Wunder das ist, daß der Mensch in seiner Kleinheit und Schwäche Gott seinen Vater nennen darf.

Was bleibt nun dem gottförmigen Menschen? Eine Seele Gottes voll und ein Leib voller Leiden. Dann aber blickt Gott so oft wie ein Blitzstrahl in den Grund (dieses Menschen), daß ihm alles Leid noch zu gering erscheint. Und in dem Licht des plötzlich in seinen Grund kommenden Gottes erkennt der Mensch, was er tun soll, wofür er bitten oder auch was er etwa predigen soll.

Möchten wir doch alle so leben, daß die wahre Liebe unseres Herrn uns erleuchte! Dazu helfe uns der, der seinem Sein nach die wahre Liebe ist. AMEN.

Beati oculi qui vident quae vos videtis
Glücklich die Augen, die sehen, was ihr seht (Luk. 10, 23)

53

Eine gehobene geistliche Auslegung des ersten Evangeliums vom dreizehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit); sie lehrt uns, wie der Mensch auf seinen Eigenwillen verzichten, den Weg der Liebe gehen und mit seiner Vernunft sechs Bedingungen erfüllen muß, soll er das Sein seiner Seele erkennen.

In dem Evangelium dieser Woche findet man die lauterste Wahrheit, in der die höchste Seligkeit liegt, in den Worten, über die ich dieser Tage gesprochen habe, nämlich daß unser Herr zu seinen Jüngern sagte: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht; denn viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen." Dann wird erzählt, wie ein Schriftgelehrter, von seinen Büchern kommend, unseren Herrn versuchen und prüfen wollte. Nun, den Nächsten zu versuchen ist ein ganz treulos Ding.

Dieser sprach: „Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?" Unser Herr antwortete ihm in aller Sanftheit, als ob er seine Falschheit nicht erkannt hätte, und verwies ihn auf das Zeugnis der Schrift. Denn jeder Mensch muß, soll ihm Recht werden, drei Zeugnisse haben. Das eine muß von Gott kommen; das zweite aus ihm selbst, seinem eigenen Grunde, seinem lebendigen Geist; das dritte aus der Heiligen Schrift. Der Schriftgelehrte aber besaß nur eines, auf das ihn unser Herr verwies, indem er sprach: „Wie liesest du (im Gesetz)?" Er ant-

wortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, deinem ganzen Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst." Seine Antwort war gut, und weil er davon überzeugt war, so hätte er gerne eine Antwort gehabt. So begann er das Gespräch von neuem.

Doch lassen wir die Antwort (des Herrn), welcher der Nächste (eines Menschen) sei, beiseite, damit wir um so rascher zum Gegenstand (unserer Predigt) kommen. Man kann die Rede von den Augen, die selig genannt werden, auf zweierlei Weise verstehen. Welches sind diese seligen Augen?

Der erste Sinn ist das innere geistliche Betrachten des großen, wunderbaren Adels, in dem die wunderbare Verwandtschaft (der Menschen mit Gott beruht) und die Gott in den Grund der Seele gelegt hat. Dies gut und recht zu betrachten, bringt dem liebenden Herzen große Seligkeit.

Von diesem inneren Adel, der im Grunde verborgen liegt[1], haben viele Lehrmeister gesprochen, alte und neue: Bischof Albrecht, Meister Dietrich, Meister Eckhart. Der eine nennt ihn ein „Seelenfünklein", der andere einen „Grund" oder einen „Wipfel", einer einen „Ursprung" und Bischof Albrecht ein „Bild", auf dem die heilige Dreifaltigkeit zu sehen ist und worin sie wohnt. Dieser Funke fliegt, wenn wohl vorbereitet, so hoch, daß (menschliche) Erkenntniskraft ihm nicht folgen kann, denn er rastet nicht, bis er wieder in den (göttlichen) Grund gelangt, von dem er ausgegangen ist und wo er im Stande seiner Ungeschaffenheit war.

Die Lehrmeister, die hiervon sprachen, haben diese Kenntnis dank ihrer Lebensführung und ihrer Denkkraft erlangt. Sie haben sie erfahren und empfangen von den großen Heiligen und Lehrern der heiligen Kirche; und auch vor Gottes Geburt (auf Erden) haben viele Meister davon gesprochen: Platon, Aristoteles und Proklos. Und so wie dies die Guten stark reizt und sie eine rasche Umkehr tun und sich diesem hohen

[1] „Grund" umschreibt Wyser, wenn er a. a. O. S. 219 von „diesem unserem innigsten und tiefsten geistigen Sein" spricht.

Adel, (der) in naher Verwandtschaft (mit Gott besteht), zuwenden, so fügen sich die Treulosen damit ewigen Schaden zu.

Nun wollen wir den Weg betrachten, der zu wahrer Seligkeit führt; davon habt ihr dieser Tage (bereits) gehört. Es ist (der Weg der) wahren Demut und ein gänzliches Verleugnen des Menschen selbst und seiner eigenen Art; nichts von sich zu halten noch von allem, was man tut oder tun kann; von allem sich loszulösen und sich für gar nichts zu halten, womit man auch das Richtige trifft. Gibt es irgend etwas, so ist es nichts dem Menschen Eigenes, sondern ganz und gar Gottes. In diesen Grund mußt du kommen; sollen deine Augen selig werden, so mußt du gründlich in diesen Grund sehen lernen; diese Regel hat uns unser Herr hinterlassen, als er sprach: „Lernet von mir, der ich demütig und sanftmütig bin." Diese beiden — Demut und Sanftmut — sind zwei Gespielen, zwei Schwestern, die allerwege zusammenwohnen und miteinandergehen. Ist die eine im Grunde, so muß die andere notgedrungen auch darinnen sein. Den Kleinen offenbart der himmlische Vater die großen, hohen, verborgenen Dinge; vor den Großen und Weisen hat er sie verhüllt. In dieser Kleinheit allein wird die reine lautere Wahrheit verstanden, in der das Wesen der Seligkeit liegt und nirgends anderswo.

Nun sprach unser Herr: „Viele Propheten und Könige wollten dies sehen und sahen es nicht." Unter „Propheten" verstehen wir die großen, gewandten, vernünftigen Geister, die sich in der Genauigkeit ihrer Unterscheidungen an ihre Urteilskraft halten und sich damit wunder wie vorkommen. Deren Augen werden nicht selig. Unter „Königen" verstehen wir die herrscherlichen[2], starken, gewaltigen Menschen, die Herren ihrer selbst sind in Werken, Worten, (in der Kraft) ihrer Zungen und tun können, was sie wollen: fasten, wachen, beten; sie glauben, das sei etwas, und setzen die anderen herab. (Auch) dies sind nicht die Augen, die das erblicken, was sie selig macht. Diese alle wollten sehen und sahen nichts. Sie wollten sehen: dies kraft ihres Eigenwillens.

[2] Die Lesart bei Corin Wi 2, S. 149, 9 „herlichen" ist der bei Vetter 348, 8—9 „heiligen" und der des LT vorzuziehen. Aber das Wort „herrlich" wirkt mißverständlich; es ist „herrscherlich" dafür eingesetzt.

Meine Lieben! In diesem Willen liegt der Schaden, denn er ist (so) recht der Gegenstand des Hindernisses. Der Wille bedeckt die Augen von innen so, wie wenn vor dem leiblichen Auge ein Fell oder eine Decke wäre und darum das Auge nicht sehen könnte. Darum muß das Auge ohne alle Farbe sein, damit es alle Farben sehen könne. Ebenso muß das innere Auge frei und ledig allen Wollens oder Nichtwollens sein, wenn es unbehindert und in Seligkeit soll sehen können. Der Wille hat viele Farben; in weltlichen Herzen ist er grob und nach außen gerichtet; in geistlichen aber hat er seine eigene Farbe; denn der Mensch verhält sich, als ob er drei Menschen wäre und ist doch (nur) einer. Der erste ist der äußere, tierische, sinnliche Mensch; der zweite der geistige mit seiner Erkenntniskraft; der dritte der sich zu sich selbst neigende Seelengrund, der oberste Teil der Seele, das Gemüt. Alles zusammen macht nur einen Menschen aus. So sind auch verschiedene Arten des Willens in dem Menschen, jede nach ihrer Weise.

Der (eigene) Wille, meine Lieben, muß weg, wie unser Herr sprach: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den meines Vaters. So lange und die ganze Zeit über, während welcher du deinem Eigenwillen lebst, wisse, daß dir an dieser Seligkeit gebricht. Denn alle wahre Seligkeit liegt an rechter Gelassenheit, an der Ablösung vom Eigenwillen; das kommt alles aus dem Grunde der Demut; da wird der Eigenwille abgetan; denn dieser Wille ist recht wie eine Säule, darin sich alle Unordnung findet[3]. Könnten wir *die* fällen, so stürzten die Mauern alle zusammen. Je demütiger, desto weniger Wille.

Nun wollen wir weiter reden von der Liebe, wie die sein soll aus ganzem Herzen, ganzer Seele, aus allen Kräften und aus ganzem Gemüte. Über diesen Gegenstand hat es viel Streit unter den Gelehrten gegeben, ob die Erkenntnis höher stehe

[3] Die Stelle zeigt verschiedenen Sinn, je nachdem man sich für die Lesart Vetters 348, 32—33 und der Drucke, des LT, AT, KT — „unordenunge" —, oder für die der Hs. Wi 2, S. 151, 3 — ordenunge — entscheidet. Ich habe mich für jene entschieden und demgemäß durch das hinweisende Fürwort „dieser" bei Wille = „der Eigenwille" den Sinn der Stelle annehmbarer zu machen versucht.

oder die Liebe. Davon wollen wir (hier) nicht sprechen. Aber daran ist kein Zweifel: auf Erden ist die Liebe viel verdienstlicher und nutzbringender als die Erkenntnis. Die Liebe gelangt da hinein, wo die Erkenntnis außen bleiben muß. Auch bedarf die Liebe keiner großen, fein unterscheidenden Erkenntnis, sondern nur des lauteren, lebendigen Glaubens eines christlichen Lebens.

Jetzt betrachten wir, welches die Form, der Gegenstand, das Ziel der Liebe sei. Gegenstand der Liebe ist unser Herz, unsere Seele, sind unsere Kräfte. Ihre Form ist die Liebe, denn ihre Wirksamkeit besteht aus aller Kraft zu lieben. Ziel und Zweck ist unmittelbar Gott. Der Liebe Wesen ist Liebe; denn sie liebt, um zu lieben. — Nun gibt uns Richard (von Sankt Viktor) (gewisse) Unterscheidungen von der Liebe und sagt: Liebe im niedersten Grad ist die des Herzens, die in Gedanken; die von der Seele (ausgehende) Liebe ist die des Wohlwollens und der Befriedigung; die von den Kräften (kommende) Liebe ist Unterdrückung all dessen, was der Liebe zuwider ist, und die, von welcher wir hier sprechen, ist keine von allen. Bischof Albrecht gibt von alldem eine Auslegung zu diesem Evangelium und sagt: „aus ganzem Herzen", das bedeutet, mit wohlüberlegtem freiem Willen sich tätig zu zeigen aus ganzem Herzen, der Seele und den Kräften. Denn es kommt wohl vor, daß es einem Menschen einfällt, ein Ding zu lieben, und die Einsicht aus ihrer Freiheit heraus (ihn) zurückhält. Und etwas anderes ist es, daß ihn seine wohlüberlegte Einsicht etwas anderes zu lieben nötigt, wozu er nicht von solchem Drang, so ganz aus Verlangen getrieben wird. So soll diese Liebe (die wir meinen) aus einem wohlbedachten, freien, willigen Herzen (kommen) als Gegenstand von allem, von Gesinnung und Gedanken, soweit dies in dieser wandelbaren Zeit möglich ist.

Weiter: „aus ganzer Seele", das heißt: aus aller Begierde und aller Freude, aus Geneigtheit und liebender Zuneigung und aus freiem Willen; und Gott zu lieben aus allen Orten der Seele, das bedeutet: mit seinem inneren und äußeren Menschen. Diese Liebe kommt aus der Erkenntnis der Wahrheit. Ferner: „aus allen Kräften", das will sagen: geliebt aus ganzem Fleiß und

ganzer Übung, so daß man die tierischen Kräfte (in uns) und die Sinne und alles Äußerliche niederhalte und sich mit ganzer Kraft, außen und innen zur Liebe kehre mit alldem, womit man sich in der Liebe üben kann. Soweit nur möglich; so recht die Kräfte anspannen, wie einer, der einen Bogen stark spannt, da er weit schießen und ein rechtes Ziel treffen will. Das ist der Liebe Vollkommenheit, ihre oberste Stufe.

Sodann: „aus ganzem Gemüte". In dem, was das „Gemüt" ist und heißt — Grund unseres Geistes[4] —, ist alles andere eingeschlossen. Es wird ein Maß genannt, denn es mißt alles übrige. Es gibt ihm Form, Schwere und Gewicht; es entscheidet alles ringsum: Habitus mentis: Gewohnheit des Geistes.

Sankt Augustinus sagt: „Kein gutes Werk macht im eigentlichen Sinne eine Tugend aus, es sei denn, daß sie zur förmlichen Gewohnheit geworden, und einem Menschen so gewohnt, so leicht und erfreulich sei, als ob sie ihm zur (zweiten) Natur geworden wäre. Das kommt aus dem Grunde demütiger Liebe."

Nun müssen wie hier bedenken, was dieses „Gemüt" ist. Es steht bei weitem höher und innerlicher als die Kräfte; diese haben all ihr Vermögen von ihm und sind darin und von da heraus geflossen; und es ist in allem doch über jeglichem Maß. Es ist gar einfach, wesentlich und förmlich.

Ein Lehrmeister spricht davon und mehr noch (als die anderen). Die Meister sagen, dieses „Gemüt" der Seele sei so edel, stets wirkend, der Mensch schlafe oder wache, er wisse darum oder nicht, es habe ein gottförmiges, ständiges, ewiges Rückblicken auf Gott. Andere sagen, es schaue allerwege und liebe und genieße Gott ohne Unterlaß. Wie es sich damit verhält, das übergehen wir jetzt; aber es erkennt sich als Gott in Gott, und dennoch ist es geschaffen.

Proklus, ein heidnischer Lehrmeister, nennt es einen Schlaf, eine Stille, ein göttlich Rasten[5] und sagt: „Wir suchen auf ver-

[4] Die Beifügung zu „Gemüt" — vgl. Vetter 350, 1 — soll das Abgleiten des Verständnisses in die heutige Auffassung von „Gemüt" als dem Ort „vorwiegender Ansprechbarkeit des Gefühles" vermeiden helfen.

[5] Vetter 350, 21 hat „rasen", die Drucke jedoch (LT, AT, KT) und Wi 2, S. 156, 2 „rasten", was besser in den Zusammenhang paßt.

borgene Weise das Eine, das weit über Vernunft und Erkenntnis steht." Wann immer die Seele sich dorthin kehrt, wird sie göttlich und führt göttliches Leben. Solange der Mensch unter diesen äußerlichen, sinnlichen Dingen lebt und sich mit ihnen abgibt[6], kann er davon nichts wissen, ja er vermag es nicht zu glauben, daß das in ihm sei. Das Gemüt, der Grund, ist wie eingepflanzt in die Seele, so daß sie ein ewiges Streben und Ziehen in sich selbst hinein hat; und der menschliche Geist, der Grund[7], hat ein ewiges Neigen, ein Grundneigen wieder nach dem Ursprung. Dieses Neigen verlischt auch in der Hölle nicht, und das ist die größte Pein der Verdammten, daß ihnen die Erreichung ihres Ursprunges ewiglich versagt bleibt.

Wendet sich der Mensch dann an seine Vernunft, so richtet diese all die niederen Kräfte aus und verbessert sie und bezwingt sie; sie offenbart all die Gelüste und das Begehren der Unvernunft und legt alles ab, was nach den niederen Kräften verlangt; sie löst sich von ihnen allen ab als von fremdartigen Wesen, entfernt sich von den Sinnen und wird aller Betrübnis fremd. Und ist all dies gestillt, so sieht die Seele ihr eigenes Sein und all ihre Kräfte und erkennt sich als ein vernünftiges Bild dessen, von dem sie ausgeflossen ist. Von dem, was sie sehen, darf man diese Augen wohl seligpreisen, die hier recht hineindringen und diesem mit ihrem edlen Grunde einfach und seinshaft anhangen und darein versinken. „Das ist das *wunderbarste*", sagt Bischof Albrecht, „was sich hierin findet, das unvermischteste und *sicherste;* davon kann man euch am wenigsten *abziehen*, daran am wenigsten *hindern*, das am wenigsten *zurückbehalten.*" In diesem Glück gibt es keine Widerwärtigkeit, denn hier ist keine Gestalt, keine Sinnlichkeit, nicht Zeitlichkeit noch Vergänglichkeit; denn bis dahin gelangen die Unterscheidungen nicht, die von den Bildern kommen, wie Sankt Dionysius sagt.

Bischof Albrecht legt nun die genannten sechs Punkte aus und spricht: das ist darum das wunderbarste, weil über und außer-

[6] Nach Hs. S, s. Vetter 350, Lesarten zu Z. 24.
[7] Vgl. hierzu Wyser, a. a. O. S. 235.

halb diesen kein Wunder ist; und wer da hineinsieht, dem kann nichts mehr wunderbar erscheinen; es ist das Allerhöchste, über das nichts hinausreichen kann. Es ist auch das Unvermischteste, denn es hat nichts gemein mit Stofflichkeit noch mit stofflichen Dingen. Darum ist es auch das Allersicherste: denn diese Wege geben allen Wegen Sicherheit und empfangen von ihnen keine. Und das kann dem Menschen auch am wenigsten entzogen werden: denn weder das Fleisch noch sinnliche Gebrechen der Untugend oder der Versuchung ziehen einen solchen Menschen von der Übung seiner Tätigkeit ab; und nichts kann ihn daran hindern; denn er befindet sich in dem allerklarsten Licht, das er jetzt absichtlich ergriffen hat, das ihm jetzt zur Natur geworden ist, so daß er darin kein Leid mehr findet und es ihm zur Gewohnheit geworden ist. Es ist auch das Allerbleibendste: denn es kennt keine Widerwärtigkeit; diese Freude kann nicht verlorengehen; denn sie hat das Ihre nicht im sinnlichen Teil der Seele; und das ist die unvermischteste Wahrheit im Licht und im Leben der Wahrheit[8].

Und das nennt man die ewige Seligkeit um dreier Dinge willen; es ist ganz und gar göttlich und ein Bild Gottes im Menschen[9]; es ist *auch* göttlich, weil es ganz in Gott versunken ist; die dritte Ursache ist: (es ist göttlich,) weil Gott selbst sich dieses Werkes der Übung erfreut; und es ist göttliche Substanz darum, weil sie einen Teil von Gott in sich aufgenommen hat. All dieses Unwandelbare und Unermeßliche, von denen dieser Meister hier sprach, ist nicht in der Wirksamkeit, sondern in der Wesentlichkeit zu sehen, (nämlich) im Grunde, da ist es unverlierbar und festbleibend und nicht in der Wirksamkeit noch in der Weise dieser Zeit; denn in ihr sind die Dinge wandelbar, auch die Unermeßlichkeit im Wirksamen. Von alldem kann es wohl eine Unterbrechung im Wirken, nicht aber im Sein geben, wenn es recht darum steht. Und wer da recht hinein-

[8] Wyser, a. a. O. S. 300 ff. geht auf das Zitat Taulers aus des Albertus Magnus „In Lucam" (10, 24), ed. Borgnet, Vol. 23, 46, ein und erweist es als in Taulers Sinn „zurechtgebogen".

[9] Die Zufügung des Albertus Magnus: „et hoc est intellectus", läßt Tauler weg! Vgl. Wyser, a. a. O.

gelangt ist, darf wohl fortan selig heißen. Und diese Seligkeit meinte unser Herr, als er sprach: „Selig die Augen, die das sehen, was ihr seht."

Meine Lieben! Dies zu erleben, dazu muß man einen günstigen Ort, eine gute Zeit haben, Stille, Sammlung, Losgelöstheit (vom Äußeren); dazu ist die Nacht gut geeignet; sie ist stille und lang. Und sollte man des Morgens ein wenig von diesem fühlen, so hat man dies und das zu tun, beginnt etwas anderes, läuft her und hin und erwartet dieses Erleben nicht von innen in Loslösung. Da kommt der Teufel, versperrt dir die Wege, daß dir dieses Licht nie mehr zuteil wird, und ein anderer wird an deine Stelle gesetzt, der (besser) diese Gelegenheit wahrnimmt. Liebe Schwester! Gibt dir Gott ein Königreich, so gibt er dir auch einen Klosterhof. Gibt Gott dir diese große Gnade, so wird er dir auch geben, wessen du bedarfst. Das aber ist euer größter Schaden, daß ihr (bei solcher Übung) nicht verharrt. Niemand soll sich (in das Leben) dieser Leute mischen; denn der Papst und die heilige Kirche tun es (auch) nicht: sie lassen Gott mit ihnen schalten.

Das alles könnte man wohl bekräftigen aus vielen Stellen der Schriften der allergrößten Heiligen, die je gelebt. David nennt es einen Schlummer — „In pace in idipsum dormiam et requiescam" — und Sankt Paulus einen Frieden, der alle Sinne übertrifft, Sankt Johannes eine Stille, die eine halbe Stunde währt. Viele andere große Heilige der heiligen Kirche, Sankt Dionysius, Sankt Gregorius und manche andere haben viel hierüber geschrieben. Da heißt es Zeit und Fleiß daranwenden. Sankt Augustinus sagt: „Will Gott wirken, so soll man mit eifriger Geduld sich zu seinem Wirken halten." Diese Menschen werden hören, daß unser Herr Sanftmut und Demut lehrt, daß sein Joch sanft, seine Bürde leicht sei. Ein Joch ist ein Ding, mit dessen Hilfe man führt oder zieht. Der himmlische Vater führt und zieht diese Menschen nach innen bis zum Allerinnersten und auch äußerlich mit erstaunlichen Prüfungen und schwerer Übung; das erscheint diesen Menschen alles sanft; alle Bürde ist ihnen wunderbar leicht, der Vater mag sie ziehen, wie er will. Laß dich nur schwere Schläge treffen, schweig stille: Gott will seine

Bürde auf dich legen. Sagt man, du habest den Verstand verloren, mit dir sei es nicht richtig: schweig dazu! Gott hat dir *diese* Last bestimmt; und nicht daß man dir den Kopf sollte abschlagen, wie man den Heiligen getan hat.

Daß wir den Weg gehen, der uns sehen läßt, was unsere Augen selig macht, dazu helfe uns Gott. AMEN.

In omnibus requiem quaesivi
Überall suchte ich eine bleibende Statt (Sir. 24, 7)

54

Diese Predigt über das Ende der Mutter Gottes und ihre Aufnahme in den Himmel mahnt uns, unsere Ruhestatt nicht in etwas Körperlichem oder Geistigem zu suchen und uns daran genügen zu lassen, sondern in unserem unbekannten Gott; auch lehrt uns die Predigt, wie wir in zwei Reichen wohnen sollen.

JENES WORT ist dem Buch des Jesus Sirach entnommen; man wendet es auf Gottes Mutter an und legt ihr diese Worte in den Mund: „Überall suchte ich Ruhe; ich fand sie im Gebiet meines Herrn." Dieses Wort kann man im eigentlichen Sinn verstehen von Unserer Lieben Frau, denn mit der Kraft ihrer Erkenntnis stieg sie über die Himmel, in den Abgrund der Hölle, in die Tiefen des Meeres; sie umfuhr den Umkreis der Erde und fand (doch) nirgends eine Ruhestatt. Niemand, meine Lieben, soll in diesem Leben in seinen Übungen der Frömmigkeit so hoch steigen, daß er nicht je eine Stunde sich frei hielte, um der liebreichen Gottesmutter ein besonderes wonniges Lob und ebensolchen Dienst zu erbieten und sie auf liebevolle Weise zu bitten, daß sie uns führe und ziehe und helfe, zu ihrem geliebten Kind zu kommen.

Meine Lieben! Ihre Würdigkeit überschreitet jegliche Vorstellung[1], jedes Maß. Welch ein Wunder! Sie hat ihren Gott und

[1] Vgl. Corin, Sermons II, 368 und Anm. 1 zu der Aufgabe, für das Wort „wîse" jeweils eine der Meinung Taulers und dem Sinnzusammenhang ent-

Schöpfer in ihrem Schoß und auf ihren Armen getragen in der begehrenswertesten und anmutigsten Weise, die über alle Sinne geht. Und nie hatte sie den geringsten Zweifel und war dessen stets sicher, daß dieses Kind ihr Gott war, und konnte mit ihm verfahren, wie sie wollte; es verhielt sich ihr gegenüber wie ihr Kind; doch hat sie durch ihr ganzes Leben hindurch daran nie ihr Genüge gefunden; vielmehr stieg der Grund ihrer Seele zur Höhe und erhob sich ohne Unterlaß bis in den göttlichen Abgrund; dort allein fand sie ihre Ruhe; da war ihr Erbe, ihre Ruhestätte, ihre Wohnung.

Meine Lieben! Durch die Vergiftung, die von der ersten Sünde ausging, ist die Natur in ihr niederstes Teil hinabgesunken. Der Mensch ist geschaffen und gestellt zwischen zwei Grenzpunkte: zwischen Zeit und Ewigkeit. Die Zeit sollte für uns nie mehr sein als ein Durchgang zu dem Ziel, und Ewigkeit sollte unsere Wohnung, unser Endziel sein. Nun wendet sich der arme Mensch infolge des Falles seiner Natur und seiner Blindheit ganz nach der schwächsten Seite, sucht seine Ruhe auf dem Weg und verliert sein wirkliches Ziel. Und so naschhaft ist die menschliche Natur geworden: sie hält sich sogleich an das, worauf sie stößt, und sucht dort ihre Ruhe, es sei ein geistliches oder leibliches Gut, ein inneres oder ein äußeres. Wie die weltlichen Leute ihre Ruhe und ihre Lust suchen, das ist wohlbekannt, und was aus ihnen werden wird, das werden sie schon noch erfahren. (Und offenbar wird werden,) wie es all denen ergehen wird, in welchem Stand sie auch seien, besonders die, welche unter geistlichem Gewand weltliche Herzen tragen und ihre Ruhe in zeitlichen Dingen suchen, welcher Art sie auch seien. Wüßten sie, welche Sorgen ihrer warteten[2], das Herz würde ihnen vor Angst im Leibe verdorren!

Wisset, Gott hat alle Dinge erschaffen zur Befriedigung des notwendigen Bedarfes, nichts aber, damit (die Menschen) dar-

sprechende Prägung zu finden. Tauler verleiht diesem Worte öfters einen erweiterten Sinn, der dann auch von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes abweichende Übersetzungen rechtfertigt.

[2] Unter Veränderung der Zeichensetzung bei Vetter 202, 25 ff. ergibt sich ein besserer Sinnzusammenhang.

an ihr Genüge finden oder sich ihrer freuen, es sei denn er selbst.

Liebe treibt mich, euch folgendes zu sagen: ich bin mißverstanden worden, wenn man behauptet, ich habe gesagt, ich wolle niemandem die Beichte abnehmen, es sei denn, er verspreche mir, alles zu tun, was ich wolle. Dies „was ich wolle" ist falsch wiedergegeben. Ich verlange von niemandem anderes als das, was geschrieben steht, und heiße niemanden, mir ein solches Versprechen abzulegen. Ich kann (aber auch) niemanden lossprechen, es sei ihm denn seine Sünde leid — das kann selbst der Papst nicht — und er habe den Willen, sich zu hüten vor der Sünde und vor den Ursachen, die ihn selbst zur Sünde führen.

An den Ursachen, die die Gelegenheiten zur Sünde sind, halten manche Leute mit Willen und Wissen fest; so gehen sie zur Beichte und zum Tisch des Herrn und wollen ihr Gebrechen nicht eingestehen; solange sie nicht (geradezu) gestohlen oder grobe Unkeuschheit getrieben haben, setzen sie (ihr Leben) in der gewohnten Weise fort. Sie mögen (selbst) zusehen, wie sie die Lossprechung erlangen. Sie werden das wohl noch erfahren und merken, welche Reue sie packt. Sie suchen ihre Ruhe, ihre Befriedigung an Dingen, die nicht Gottes sind, es seien Menschen, Kleider, Speise, Trost durch die Geschöpfe.

(Aber) auch an gut scheinenden Dingen sucht der Mensch seine Ruhe. Hat er sich irgendwie vergangen, so eilt er zu einer äußeren Beichte, bevor er sich in innerer Beichte Gott demütig schuldig bekannt hat. In der äußeren Beichte sucht die (menschliche) Natur ihre Ruhe, daß sie Zufriedenheit (mit sich selbst) erlange und das innerliche Schelten und Tadeln in sich stille und zum Schweigen bringe. Hat der Mensch gebeichtet, so schweigt der Tadel, und jener ist dann recht zufrieden (mit sich selbst). Wisset, die Gewissensbisse und die (Selbst)vorwürfe sind wie eine frische und schmerzende Wunde: sie scheuern den Rost der Sünden auf wunderbare Weise ab.

Die (menschliche) Natur sucht auch Ruhe in geistlichen Übungen, manche Leute in inneren Übungen und Werken, in ihrem Vorhaben, ihren besonderen (geistlichen) Bräuchen; und damit hindern sie — denn sie beharren auf ihren eigenen Formen der

Frömmigkeit — den Herrn, sie zur nächsten (Stufe der) Wahrheit zu erheben. Kurz gesagt: All das, worin der Mensch seine Ruhe sucht und das nicht lauter Gott ist, ist wurmstichig. Es ist nicht genug, daß du (um deine Demut zu zeigen) einen abgenutzten Mantel trägst und ein anderer den schönen Schein der Heiligkeit: nein, wahrlich, dazu gehört mehr.

Nun gibt es Leute, die sprechen von den schönsten und schlichtesten Dingen, wie alles nach Wunsch gegangen und ihnen alles leicht gefallen sei und Freude bereitet habe: Beten, Wachen, Fasten, Weinen, und doch sehe ich, daß sie dabei stehenbleiben. Merket, so gut, so gut dies immer sein oder scheinen mag, auch wenn es ohne Bilder, Formen, bestimmte Vorstellungen vor sich geht, ob es sich nun handle um Übersinnliches oder um Genießen: alles, worauf der Mensch mit Lust beharrt und was er so besitzt, wird wurmstichig. (Wichtig ist) ein reines, schlichtes Entsinken in das reine, einfache, unbekannte, ungenannte Gut, das Gott ist, in einer sich selbst verleugnenden Weise, und in alles, was sich in ihm enthüllen mag. So sprach der heilige Dionysius: alles solle sich an sein Nichts halten; nichts wissen, nichts erkennen, nichts (hienieden) wollen, es sei denn in sich selbst verleugnender Weise, nichts suchen, nichts für sich wollen als alles in einer (in Gott) entsinkenden Weise. Denn Gott ist nichts von alldem, was du von ihm aussagen kannst: er ist jenseits aller (menschlichen Vorstellung von) Form, Wesen oder Gut. Er ist nichts von dem, was du von ihm erkennen oder aussagen kannst; er ist über alldem, was ein (menschliches) Verständnis begreifen kann, nicht hoch noch tief, weder so noch so, sondern weit über jeden (menschlichen) festumrissenen Begriff[3].

In diesem unbekannten Gott suche deine Ruhestätte, und blicke nicht aus nach Empfindung noch Erleuchtung. Mach es wie ein Hund, der irgendwo ein Stück guten Fleisches findet: er getraut sich nicht, es anzurühren, und entflieht. Man hat ihn mit schweren Schlägen an solch Verhalten gewöhnt. Später wirst du (diese Freude) empfinden. Für jetzt halte dich demutsvoll an dein lauteres Nichts, das du in Wahrheit bist. Gibt es irgend

[3] Vgl. Anm. 1 zu dieser Predigt.

etwas, so ist das Gottes und nicht das Deine. Und wende dich nicht zu allem, was in dich leuchtet, es sei form- und gestaltlos, bildlos, über allem Sein erhaben. „Aber, Herr", sagen solche Leute, „es ist mir ganz gegenwärtig und erweist sich ganz wie Gott." Kehr dich nicht dahin, um dort zu ruhen, laß es sein, was es will, frage und forsche nicht weiter, halte dich unten, tauche ein in dein Nichtwissen und Nichtwissen-Wollen. Halte dich, von allem entblößt, an deinen verborgenen und unbekannten Gott, und denke, du seist nicht der Mensch, den großen, unbekannten, verborgenen Gott irgendwie zu erkennen; bleibe vielmehr in Stille und Ruhe ohne Erleuchtung und Empfinden.

Beim Propheten Ezechiel steht geschrieben: „Die Menschen, die bestimmt sind, das Allerheiligste zu betrachten, sollen keinen Erbbesitz haben; ich selbst will ihr Erbe sein." Obgleich diese Worte den Priestern gelten, kann man sie in einem geistigen Sinn auf all die Menschen anwenden, die das Allerheiligste betreten wollen, das ist die Verborgenheit der vertrauten Gemeinschaft mit Gott. Diese sollen kein Erbe ihr eigen nennen außer dem göttlichen, nicht bestimmbaren, formlosen, namenlosen, verborgenen Sein Gottes: das allein soll ihr Erbe sein. Ihr Haupt soll auf nichts anderem ruhen, es sei innerlich oder äußerlich, sonst verfällt es dem Wurmfraß. Halte dich nicht auf, wenn alles so glatt geht, daß man sagen könnte, alles sei eben. Liebe eher das Rauhe und Unebene als dieses (wohlige) Kosten und Empfinden. Nein, ruhe dich da nicht aus, suche dein Nichts.

Als Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da hatte er nichts vor sich als das Nichts. Daraus allein schuf er ein Etwas; er schuf alle Dinge aus dem Nichts. Wo Gott in der ihm eigentümlichen Weise wirken soll und will, braucht er nichts als das Nichts. Das Nichts ist geeigneter als alles, was ist, in leidender Weise das Wirken Gottes zu erfahren. Willst du ohne Unterlaß stets empfänglich sein für all das, was Gott seinen auserwähltesten Freunden geben kann oder will und in ihnen wirken, an Sein und Leben? Willst du, daß er dich mit seinen Gaben überströme? Dann befleißige dich vor allen Dingen (zu begreifen), daß du in deinem Grunde in Wahrheit nichts seiest. Denn un-

sere Selbstsucht und unser Mangel an Entsagung hindern Gott, sein edles Werk in uns zu vollbringen.

Job, der heilige Mann, den unser Herr lobte und von dem er sagte, daß er gerecht und schlicht sei und seinesgleichen nicht gefunden werde, und von dem geschrieben steht, daß er nie ein törichtes Wort aussprach, sagte: „Mein Platz und der alles dessen, was mein ist, ist der tiefste Abgrund der Hölle. Glaubst du, daß ich dort werde Ruhe finden können?" Seht, dieser heilige Mann verstand unter „sich und was sein war" nicht sein geschaffenes Nichts, da ohne Zweifel von diesem Gesichtspunkt aus natürlicherweise nichts ist, sondern er meinte mit dem „sich und was sein sei" sein schuldbares Nichts. Dieser Gerechte wollte, seiner Schuld wegen, in den tiefsten Grund der Hölle hinabsteigen, in deren beängstigendsten und finstersten Teil. Es ist, als ob er hätte sagen wollen: „Es ist nicht gewiß, daß es irgendeinen Ort gibt, wo ich für meine Sünden und verdienten Strafen genugtun kann." Und er wollte die größten und peinvollsten Qualen ausstehen und nie mehr davon befreit sein. Weiß man, ob er mit irgendeiner Genugtuung für diese Schuld genugtat?[4]

In gleicher Weise wie Job sprach einer unserer Brüder, Wigman mit Namen. Er erkannte sein Nichts in solchem Maß, daß er seinen Platz nirgends anderswo finden konnte als im tiefsten Grund der Hölle unter Luzifer. Als er da lag, hörte er eine Stimme vom obersten Himmel her rufen: „Wigman, komm rasch herauf auf den höchsten Thron, in das Herz des himmlischen Vaters." Sankt Gregorius sprach: „Diese Leute suchen den Tod und finden ihn nicht." Der Liebe in solch abgrundtiefer Vernichtung antwortet, in Wahrheit, das Leben, unbegehrt, ungesucht, ungewollt. Daher, ihr Lieben, je mehr man hinabsteigt, um so mehr steigt man hinauf, je weniger man verlangt, um so mehr erhält man.

Nun kommen wir auf das Wort Unserer Lieben Frau zurück: „Ich fand meine Ruhestätte im Erbe meines Herrn." Wir haben ein zweifaches Erbe, in dem wir wohnen sollen. Das eine ist

[4] Zu Vetter 205, 24: Corin verbessert den hier vorliegenden Wortlaut in folgender Weise: „als ob er spreche: es ist misselich, ob minre schulde . . . iht genügen sulle". Das gibt einen annehmbaren Sinn.

zeitlich: darin sollen wir jetzt wohnen: das ist das ehrwürdige Leben und Leiden und das heilige Vorbild unseres Herrn. Das andere Erbe erwarten wir: das verklärte Erbe der herrlichen Gottheit. Es ward uns versprochen, daß wir Miterben seines Landes sein sollten, Gottes Hausgenossen ewiglich.

Bewahren wir nun, meine Lieben, in Treue das zeitliche Erbe mit Liebe und wahrer Dankbarkeit — das Leben unseres Herrn —, so werden wir das ewige Erbe um so reichlicher und seliger in Ewigkeit besitzen, je besser wir das irdische Erbe bewahrt haben. Die Wunden unseres Herrn sind alle heil, mit Ausnahme der fünf Wunden, die offen bleiben sollen bis an den Jüngsten Tag. Wie klar die Gottheit da heraus scheinet und welche Seligkeit die Heiligen und die Engel davon empfangen, das läßt sich nicht in Worte fassen.

Diese fünf Pforten sollen hienieden unser Erbe sein; durch sie sollen wir das ewige Erbe in unseres Vaters Reich betreten. Der Pförtner dieser fünf Tore ist der Heilige Geist. Seine gütige Liebe ist allzeit bereit, uns, wenn wir klopfen, einzulassen und eintreten zu lassen durch sie in das ewige väterliche Erbe. Gewiß, der Mensch, der hier eintritt, wie es sich gehört, wird nicht irregehen. An diesen ehrwürdigen Wunden sollen wir fünferlei lernen, dank dessen wir ungehindert eintreten können; das ist: Meiden, Leiden, Schweigen, Verachten, Sich-selbst-Verleugnen in wahrer Gelassenheit. Beuge dich über die Wunde des linken Fußes, presse deine Lippen darauf, um dort die Kraft zu empfangen, alle Lust und alle Befriedigung zu fliehen, die du ohne ihn haben oder empfangen könntest. Dann beuge dich mit all deiner Kraft über die Wunde des rechten Fußes, und lerne dort leiden, was über dich kommt, innerlich oder äußerlich, wo immer es her kommt. Ferner sauge aus der rechten Hand des Herrn den süßen Saft, und bitte ihn, dir die Kraft zum Schweigen zu geben, innerlich und äußerlich; wer diese Tugend besäße, zu allem zu schweigen, dem könnte nichts widerfahren. Schöpfe sodann aus der Wunde der linken Hand die Gnade, verachten zu können, das heißt, gleichgültig zu bleiben gegenüber den zeitlichen Dingen, die von außen oder von innen auf dich zukommen, gegenüber allem, was dir widerfährt oder dir in den Sinn

kommt. Was du weder liebst noch erstrebst, aber dennoch Eindruck auf dich macht, um all das kümmere dich nicht, laß fallen, laß fahren; laß es dich nicht bekümmern. Dann dringe mit allem, was du bist, in das liebende, gütige Herz, in das liebliche Brautbett, das er den Seinen, die ihm gern ihr Herz schenken wollen, aufgetan hat, wo er sie mit den edlen Armen seiner Liebe umfangen will und wo sie sich ewig seiner Gemeinschaft erfreuen sollen. Dort soll man lehren, sich in allen Lagen selbst zu verleugnen: in Lieben und Leiden, im Haben und Darben, in Zeit und Ewigkeit, wie es der Herr will und es seinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und allen Geschöpfen. Laß alle Dinge davonstieben und fliegen, daß es ihm allein behage.

So und in mancher heiligen Andacht sollt ihr dieses liebevolle (irdische) Erbe üben und durch diese sicheren Pforten in das ewige Leben eingehen.

Opfert dem himmlischen Vater das unverschuldete Leiden Jesu auf für eure wohlverdienten Leiden, seine unschuldigen Gedanken für eure schuldvollen, seine heiligen Worte für eure unheiligen und all sein Tun, seine Demut, Geduld, Sanftmut, Liebe für all das, woran es euch hierin gebricht, innerlich oder äußerlich. Besitzt ihr aber dieses liebreiche Erbe hienieden gewißlich, so dürft ihr wohl des zukünftigen sicher sein, daß ihr wohnen bleibt und ruhet in dem Erbe des Herrn mit Unserer Lieben Frau in alle Ewigkeit.

Möchten wir (doch) in allen Dingen so unsere Ruhe suchen, damit wir zu diesem (ewigen) Erbe gelangen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Transite ad me omnes qui concupiscitis me et a generacionibus meis adinplemini
Kommet alle zu mir, die ihr meiner begehrt, und sättigt euch an meinen Früchten (Sir. 24, 19)

55

Diese Predigt vom Feste der Geburt Unserer Lieben Frau zeigt die Gottesmutter als Vorbild und Antrieb unseres Strebens nach der Geburt Gottes in uns.

MAN BEGEHT HEUTE den schönen Tag, da die göttliche Jungfrau, Unsere Liebe Frau, lauter (von der Sünde), unbefleckt und heilig aus dem Schoß ihrer Mutter, in dem sie geheiligt ward, hervorging. In ihr wurde zurückgebracht, was im Paradies verlorenging, das edle Bild, das der Vater nach seinem Ebenbild geschaffen hatte und das dort zugrunde gerichtet worden war. Sie sollte zusammen mit dem Vater die Wiedergebärerin all der Glieder (seines mystischen Leibes) durch deren Zurückführung in ihren Ursprung werden. Gott wollte aus unergründlicher Barmherzigkeit durch sie uns wieder aus dem ewigen Abgrund heraushelfen, in den wir, soweit das an uns gelegen hatte, gefallen waren. Dies (nun) wird über diese Jungfrau gesagt, und die Weisheit sprach es: „Kommet alle zu mir, die ihr meiner begehrt, und sättigt euch an meinen Früchten."

Dieses Wort meint eigentlich den himmlischen Vater und leitet und zieht uns zu der (in ihm vollzogenen) Geburt (seines Sohnes). Die gleichen Worte bezog die Weisheit aber ebenso eigentlich auf diese Jungfrau, denn diese Geburt, die der himmlische Vater vollzogen hat, ist auch die ihrige, diese Geburt hat auch *sie* geboren, und sie leitet uns an, uns zu erheben, um von

den Früchten dieser lieblichen Geburt gesättigt zu werden. Die Weisheit sprach: „Euch allen, die mich ersehnen, die in Wahrheit und voll Zufriedenheit diese Geburt ersehnen, wird zuweilen ein kleiner Strahl dieser Geburt zuteil werden." Damit wird deren Begehren angeregt und angetrieben, noch mehr zu begehren.

Sprechen wir also mit dem heiligen Augustinus: „Herr, für dich hast du uns geschaffen, und davon ist unser Herz unruhig, bis es ruhet in dir." Diese Unruhe, die man ständig und ohne Unterlaß haben sollte, wird aufgehalten und behindert durch fremdartige Geburten, die in dem Menschen geschehen: zeitliche, vergängliche, sinnliche Dinge, Befriedigung und Freude an den Geschöpfen, seien sie tot oder lebendig, Freundschaften und Gesellschaften, Kleider, Speise, kurz alles, woran der Mensch Freude hat, diese Dinge werden in dem Menschen geboren; und sie sind die Erzeuger solcher Geburten in dir, daß Gott, solange solche Geburten mit deinem Wissen und Willen in dir vollzogen werden, solange du von der Freude an solchen Dingen besessen bist, nie in dir geboren werden wird, wie unbedeutend und klein jene Dinge auch sein mögen. Diese Kleinigkeiten nehmen dir und berauben dich deines großen Gottes und der liebevollen Geburt, durch die Gott in dir erzeugt werden wollte und sollte; sie benehmen dir das Begehren nach jener Gottesgeburt in dir, die freudige Zuversicht, die du zu Gott und jener Geburt haben solltest; darin hemmt dich solche Lust.

Und wenn die Leute dann klagen: „Ach, mir fehlt die Liebe (zu Gott), das Begehren (nach ihm)", so liegt es allein daran: du beharrst (in deiner Freude an den irdischen Dingen), das hält Liebe und Begehren in dir auf. Betrachte dein Hindernis selbst; niemand kennt es so gut wie du. Nicht mich frage, sondern dich, warum du weder Liebe noch Begehren besitzest. Ihr wollt Gott und die Geschöpfe zugleich besitzen, und das geht nicht. Freude an Gott zusammen mit der Freude an den Geschöpfen, das ist unmöglich, und wenn du blutige Tränen weintest.

Damit sind nicht *die* Dinge gemeint, die man (zum Leben) braucht oder die man durch Gott oder in Gott besitzt, oder solche, deren Beseitigung die menschliche Natur nicht erlaubt,

wie etwa die Lust, die der Hungrige am Essen, der Durstige am Trinken hat, der Müde am Rasten, der Gefangene am Schlaf. Wenn man freilich dies alles aus Lust aufsucht, nicht aus Bedürfnis oder natürlichem Nutzen, vielmehr aus Lust oder Begierde, so hindert dies alles die Geburt (Gottes im Menschen), aber doch in geringerem Maß als die Begierde nach anderen Dingen: denn dergleichen hängt mit der natürlichen Notdurft zusammen, und die Begierde nach diesen Dingen kann, soweit die Natur dabei mitwirkt, von der Befriedigung (des natürlichen Dranges) nicht geschieden werden.

Der Mensch aber, der der ewigen Geburt kein Hindernis bereiten und im Begehren nach ihr voranschreiten will, der achte auf die Hindernisse, die durch die Lust der Sinne oder der (menschlichen) Natur oder der Geschöpfe bereitet werden. Je geringer diese Hindernisse, um so größer jenes Begehren (nach der Gottesgeburt); je mehr Kälte entweicht, um so mehr Wärme dringt ein. Auch soll der Mensch nicht in Trägheit beharren, in Unachtsamkeit, (der Neigung zu) Bequemlichkeit, blinder Schwäche.

Und (doch) gehen manche Menschen wie die Blinden ihres Weges; und was sie tun, das tun sie so unvorsichtig und unvernünftig, in einer Art Unüberlegtheit. Wisse: über alle diese Gebrechen, die sich von deiner Anhänglichkeit (an die Geschöpfe) und von deiner Gleichgültigkeit herschreiben, hat dein Beichtvater keine Gewalt, solange du mit Willen in ihnen verharren willst. Du könntest des Tages zehnmal beichten, das hülfe dir nichts, du wollest denn von jenen Gebrechen ablassen.

Und wisse ferner: wirst du (in der Stunde deines Todes) aus eigenem freiem Willen mit der Liebe zu den Geschöpfen behaftet erfunden, so kommst du nimmer vor Gottes Antlitz. Das sagt die ganze Heilige Schrift, und im Evangelium steht es überall; das ist das Gebot des Alten und des Neuen Bundes, daß man Gott (von ganzem Herzen, aus ganzer Seele) lieben solle.

An einer anderen Stelle liest man: „Wer nicht alles verläßt, was er besitzt, ist meiner nicht wert." Und anderwärts: „Nicht alle, die da sprechen: ‚Herr, Herr!' werden in das Himmelreich gelangen, sondern die den Willen meines Vaters tun, die werden in das Himmelreich eingehen." Glaubt ihr, daß Gott sein Reich

elenden Geschöpfen geben wolle und er darum sein kostbares Blut vergossen und sein teures Leben hingegeben habe? Seht euch vor! Denkt nicht, Gott werde es so hingehen lassen. Wüßtet ihr, wie schwer Gott all dies bestrafen wird, ihr würdet vor Angst vergehen. Gott hat (uns) alle Dinge gegeben, damit sie ein Weg zu ihm seien; und er allein will Ziel dieses Weges sein, anders nicht, weder so noch so. Glaubt ihr, das sei Scherz? Nein, wahrlich: die Zugehörigkeit zum Orden (allein) macht euch nicht heilig; weder meine Kapuze noch meine Tonsur, weder mein Kloster noch meine heilige Umgebung, all das (allein) macht (mich) nicht heilig. Ich muß einen heiligen, ledigen, lauteren, freien Grund besitzen, soll ich heilig werden.

Nicht daß ich oft sage: „Herr, Herr!", viel bete und lese, gut zu reden wisse, gut auffasse und (nach außen) einen guten Eindruck mache, das alles hilft mir nicht (zum Eintritt ins Himmelreich), dazu gehört anderes. Betrügst du dich, so hast du den Schaden, nicht ich. All diese Dinge (von denen ich sprach) nimmt man bei euren weltlichen Herzen, eurem (weltlichen) Grunde, eurem nichtigen Wesen in geistlichem Gewande, in gleicher Weise wahr, wie (es der Fall ist,) wenn (ein Gärtner) einen Zweig auf einen Stamm pfropft: die Früchte, die davon kommen, arten nach dem Pfropfreis und nicht nach dem Stamm. So geraten all eure Früchte, besessen, wie ihr seid, mit fremden, äußerlichen Geburten, nach den Pfropfreisern[1]. Eure guten Werke, die göttlich sein sollten, bleiben menschlich und nutzlos, denn das, was sie hervorbringt, sind eure inneren und äußeren Kräfte.

Davon sagt Job: „Im Grauen eines nächtlichen Gerichtes ergriff mich Schrecken und Beben; all mein Gebein wurde entblößt, und als der Geist vorüberging in meiner Gegenwart, sträubten sich alle Haare meines Leibes." Dieses Grauen des nächtlichen Gerichtes, das ist die dunkle und blinde Besitznahme (des Herzens durch die Geschöpfe). Es folgt ein unbegreiflicher Schrecken und ängstliches Beben, das alles Gebein erzittern läßt. Der Vorübergang des Geistes in seiner Gegenwärtigkeit ist der Vorübergang Gottes.

[1] Vetter, 225, 5 „nach den zwigen". Um im Bild zu bleiben, empfiehlt es sich, das Wort „zwie" = „zwî" im Sinn von „Pfropfreis" zu gebrauchen.

Nun spricht auch hier das Evangelium von einem Vorübergang. Zweimal „Transite“ bedeutet einen zweifachen Vorübergang, der eine ist der des Geistes, das heißt: Gottes zu uns, der andere ist unser Hingang zu Gott. Dieser Gang muß, wie ihr gehört habt, einen Weggang haben. Denn wie die Lehrmeister sprechen, können nicht zwei Formen zugleich im gleichen Stoff sein. Soll Feuer entstehen, so muß das Holz verbrennen, soll der Baum wachsen, so muß der Kern zugrunde gehen; soll Gott seinen Weg in unser Inneres nehmen und seine Geburt in uns vollziehen, so muß das Geschöpf in uns zunichte werden.

Zu der Stelle: „die Haare meines Leibes sträubten sich beim Durchgang des Geistes“, verweist Sankt Gregorius auf die Leviten, denen man die Haare abscheren mußte. Dies bedeutet: wie die Haare im Fleisch wachsen, so wächst in den oberen wie den niederen Kräften die Anhänglichkeit der alten Gewohnheit; die soll man mit dem scharfen Schermesser eines heiligen Fleißes abscheren; das soll man schärfen und wetzen an dem gewaltigen, erschreckenden, verborgenen Urteil Gottes und an seiner raschen Gerechtigkeit, die (auch) einen Gedanken nicht unbeurteilt läßt. Das geringste Bild, das mit freiem Willen festgehalten wird, muß mit unleidlichem Fegefeuer abgebüßt werden, ehe man vor Gottes Angesicht gelangt.

Wenn nun diese bösen, unreinen Haare mit dem scharfen Schermesser abgeschoren sind, so wachsen sie wieder nach; so muß man mit neuem Fleiß darangehen. Es gibt Menschen, die (darin) so eifrig sind, daß, kaum daß sie eines Gedankens gewahr werden, sie ihn mit eisernem Willen wegscheren. Zuerst ist das hart, sich selbst stets so in acht zu haben. Hat sich aber der Mensch daran gewöhnt, so fällt es ihm gar leicht. Und was zuerst einen eisernen Willen erforderte, dazu genügt ein Hauch.

Auch soll der Mensch eine tätige und allgemeine Liebe besitzen, nicht nur für einen bestimmten Kreis, sondern für alle Menschen, nicht nur für die Guten, sondern für die Allgemeinheit der Armen, ohne Unterschied. So handelten die gottgeliebten Menschen, Vater und Mutter Unserer Lieben Frau. Die teilten all ihre Habe in drei Teile: ein Teil war für den Dienst Gottes und für den Tempel bestimmt; ein zweiter Teil der Allgemeinheit

der Armen. Von dem dritten Teil lebten sie selber. Wisset: wo die Neigung zu Schlemmerei besteht oder aber der Geiz herrscht, da ist ein gewaltiger, unsauberer Abgrund, durch und durch böse. Der Mensch sollte im Gebrauch der wertlosen vergänglichen Dinge freigebig sein. Wer gibt, dem wird gegeben, dem der vergibt, wird wieder verziehen. Wie du missest, so wird auch dir zugemessen werden.

Nun haften etliche auch an inneren Dingen, so daß davon gleichfalls böse Haare wachsen, von denen sie nichts wissen. *Die* könnten so sein, daß diese Menschen niemals damit vor Gottes Angesicht träten. Diese Leute könnten wohl gar lauter vor Gott gelebt und große Übungen der Frömmigkeit gezeigt haben; das aber, woran sie hängen und haften, liegt im Grunde verborgen, und sie wissen selbst nichts davon. Darum wäre es gar gut, daß *die* Menschen, die gerne der Wahrheit leben möchten, einen Gottesfreund besäßen, dem sie sich unterwürfen und der sie nach Gottes Geist leitete. Denn jenes nimmt man nicht sogleich wahr, ohne etlichen Umgang mit Leuten gehabt zu haben, die an solch innerer Anhänglichkeit leiden. Diese Leute sollten auf hundert Meilen in der Runde einen erfahrenen Gottesfreund suchen, der den rechten Weg kennte und sie zu leiten vermöchte. Und ist ein solcher nicht zu finden, so täte es ein gewöhnlicher Beichtiger auch; wie schlicht diese auch sein mögen, so spricht doch oft der Heilige Geist durch sie von ihres Amtes wegen, ohne daß sie es selbst wissen und verstehen. Solchen soll man sich unterwerfen, ihnen Gehorsam erzeigen und nicht nach eigenem Kopfe leben (wollen).

In der Heiligen Jungfrau besitzen wir in dieser Hinsicht ein vollkommenes Vorbild. Als sie noch Kind war, gehorchte sie ihren Eltern, Vater und Mutter. Dann kam sie unter die Obhut des Tempelpriesters, darauf unter die Josephs, sodann unter die unseres Herrn Jesus Christus, schließlich unter die des heiligen Johannes, dem sie unser Herr an seiner Statt anbefahl.

Und darum wollen wir sie mit aller Andacht bitten, daß (auch) sie uns in ihre Obhut nehme und sie uns, am Tag ihrer Geburt, wiederum in unseren Ursprung gebäre. Daß dies uns allen zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Transite ad me omnes qui concupiscitis me et a generationibus meis adinplemini
Kommet alle zu mir, die ihr meiner begehrt, und sättigt euch an meinen Früchten (Sir. 24, 19)

56

Diese Predigt vom Oktavtage der Geburt Mariens unterweist uns über das Bittgebet und die Versuchungen des bösen Feindes; sie berichtet von den Erscheinungen des Herrn an Job und Elias; sie zeigen uns die Verdienste einer willigen Annahme der Leiden.

Heute begeht man die Oktav des Festes der Geburt Unserer Lieben Frau. Und der heilige Bernhard, klug und verständig, und andere Heiligen bekennen, daß sie sie nicht angemessen loben können und ob des Lobes, das sie verdiente, schweigen müssen. Jener sprach: „Liebe Frau, wie hoch euch auch eine Verwandtschaft mit der anbetungswürdigen Gottheit gestellt haben mag, so vergesset darüber nicht die Verwandtschaft, die euch mit der armen Menschheit verbindet. Und verliert euch nicht so sehr in den göttlichen Abgrund, daß ihr nicht der menschlichen Schwäche gedächtet, die ihr (ja) wohl auf manche Weise erfahren habt." Und solch innerlicher Gebete dieses und anderer Heiligen zu ihr kennen wir noch mehr.

(Was das Gebet betrifft,) haben die Menschen zwei (voneinander) verschiedene Weisen. Die einen wollen mit ihrem Gebet nichts erbitten und sagen, das könnten sie nicht, denn sie wollen und müssen sich Gott überlassen, damit er mit ihnen und ihren Anliegen mache, was er wolle. Die anderen, die rufen gar eifrig unsere Liebe Frau und die Heiligen um all ihre Angelegenheiten an. Beider Art kann Mängel haben.

Die ersten haben nicht erkannt, daß die heilige Kirche das Beten angeordnet hat. Und unser Herr hat uns selber gelehrt zu beten, und das Vorbild des Gebetes hat er uns selber gegeben und zu seinem Vater gebetet. Jene Menschen entschuldigt ihre schlichte Meinung dafür, daß sie (von Gott) nichts erbitten; das entschuldigt sie, und sie werden doch erhört, denn sie meinen es nicht böse. Und es gibt Dinge, die der Herr nur auf das Gebet hin tun will. Sankt Gregorius sagt: „Gott will gebeten sein." Wisset: Gott läßt den Menschen oft in Not geraten, um ihn zum Gebet anzutreiben; dann hilft Gott ihm und erhört ihn, damit seine Liebe von neuem angeregt werde und der Mensch durch die Erhörung Trost empfange.

Den anderen, die ihre Anliegen im Gebet Gott vortragen, kann es daran fehlen, daß sie sich nicht Gott überlassen und wollen, daß das Anliegen, wofür sie beten, vorangehe. Sie sollten wohl bitten, aber das in rechter Gelassenheit, derart, daß das, was Gott gefiele, ihnen lieb wäre in jeder Art und in allen Dingen.

Nun betrachten wir das Wort „transite" unseres Textes. Wir haben in diesen Tagen viel davon gesprochen, wie die beginnenden Menschen die groben, großen Sünden wegscheren sollen, die groben Haare, und die zunehmenden die bösen Neigungen, und die, welche der Vollkommenheit näher gerückt sind, die feinen Haare in ihrem Inneren[1]. Der Mensch, der sich (von den Geschöpfen) abgekehrt und sein Herz Gott zugewendet hat, ist bestrebt, Gott allein zu lieben und an ihn allein zu denken. Den bringt der Feind in solch schwere Versuchung, daß ein weltlich (gesinnter) Mensch vor ihr erschräke.

Versuchungen haben (zwar) der innerliche wie der weltlich gesinnte Mensch; aber ihr Grund ist verschieden. Dem weltlichen Menschen kommt die Versuchung aus einem nicht (den Ge-

[1] Vetter 225, 12 „die inwendig schoener sint" gibt keinen annehmbaren Sinn. Corin, Sermons III, 14, Anm. 2, verweist auf eine Stelle in Predigt 57 (= Vetter Nr. 52), wo von den „Schoßhaaren" die Rede ist, den bösen Neigungen, die infolge langer Gewohnheit im Hintergrund geblieben sind, also sozusagen „inwendig" gewuchert haben. Unter Benutzung dieses Hinweises — Sermons III, 25 oben — ergibt sich eine vertretbare Übersetzung.

schöpfen) abgestorbenen Grunde, aus seiner Natur von Fleisch und Blut, und er entledigt sich der Versuchung, indem er das tut, was sie von ihm will. Und der Feind braucht ihn nicht mehr weiter zu versuchen; ein Hauch genügt, und er hat keine Mühe mehr (mit diesem Menschen). Der gute Mensch aber steht in Lauterkeit da. Die Versuchung kommt von außen an ihn heran und nicht aus seinem Grunde, oder doch nur sehr wenig. Dieses Umstandes bedient sich der Feind; er findet[2] eine Neigung (zu irgend etwas Bösem), wie lauter auch dieser Mensch sonst sei, etwa daß er eine Neigung zum Zorn habe: sobald der Feind *das* merkt, so setzt er die Ruder (in dieser Richtung) ein mit aller List und Bosheit. Solche Arbeit verursacht der weltlich (gesinnte) Mensch (dem Feinde) nicht: er folgt sogleich. Dem guten Menschen gegenüber verhält sich der Feind wie einer, der einen Menschen mit Kletten bewirft: er wirft eine nach der anderen auf ihn, bis jener ganz damit behängt ist.

So verhält sich der Feind: findet er einen Menschen zum Zorn geneigt, so läßt er ihn ein Bild nach dem anderen sehen, das ihn zum Zorn reizt; zuletzt wird der Mensch so zornig und ruft und schreit, als ob er schlagen und stechen wolle. Könnte ein solcher Mensch zu sich selber kommen, einen tiefen Fall vor Gott tun in den Grund seiner Demut, falls er keinen Beichtiger aufsuchen kann; könnte er mit dem Gegner sich ausgleichen und ihm genugtun, daß er dann, ohne jegliche Entschuldigung, in das Bewußtsein seines Nichts und seines großen Fehlers sänke: in einem solchen Menschen schmölze sein Fehler vor Gott wie Schnee vor der heißen Sonne; alles würde gesühnt; und der Feind zöge mit leeren Händen ab. Und wollte der Mensch klug hieraus lernen, so würde er lauterer werden und geeigneter, um zur Höhe zu steigen.

Nun wollen wir einen Gegenstand behandeln, der nicht jedermann angeht. Arme Menschen, die wir sind, mögen wir erschrecken, von solch hohen Dingen zu sagen und zu hören, wenn wir sie nicht selbst erlebt haben. Die, für die das gilt, wissen davon und können doch nicht vollständig darüber sprechen.

Job sprach: „Als der Geist, da ich zugegen war, über mich

[2] Vetter 225, 24: „es vint". Mit Strauchs Verbesserung in PBB XLIV, 23 „er vint" ergibt sich eine brauchbare Übersetzung.

hinwegzog, sträubten sich die Haare meines Leibes. Jemand war da, dessen Gesicht ich nicht kannte, und ich vernahm eine Stimme wie die eines leichten Hauches."[3] In diesem Geist, der Job erschien und sich in Bewegung kundtat, sieht Sankt Gregorius die heilige Menschheit unseres Herrn. Die Form, die Job sah und nicht erkannte, war die unbekannte Gottheit, verborgen und unerkennbar allen Geschöpfen. Und er zieht heran, was im ersten Buch der Könige[3] geschrieben steht: der Engel sprach zu Elias: er solle auf den Berg steigen, damit der Herr komme. Als Elias auf dem Berge stand, kam ein gewaltiger Sturm dahergebraust, der Berge wegriß, harte Felsen spaltete, Steine in Stücke brach. Aber der Herr war nicht in diesem Sturm. Dann geschah ein großes, gewaltiges Erdbeben: aber darin war der Herr nicht; es folgte ein gewaltiges Feuer: doch auch darin erschien der Herr nicht. Endlich wehte ein milder, ruhiger Wind, beruhigend, leise wie ein Murmeln: und darin erschien dem Elias der Herr. Elias hielt sich im Eingang einer Grotte und zog sich den Mantel über die Augen. In keiner dieser Weisen, weder in der Bewegung noch in der Verwüstung, auch nicht im Feuer kam der Herr. Das alles war (nur) Vorbereitung und Weg zu des Herrn Kommen.

Nach dem heiligen Gregorius sind die hohen Berge die Menschen eines erhabenen, bedeutsamen Seelengrundes; die harten Felsen aber, die von der Erschütterung so mitgenommen wurden, sind die ungelassenen Herzen und die Leute, die auf ihren eigenen Vorsätzen beharren, in harter Eigenwilligkeit und in Ungelassenheit, die großes Aufsehen erregen und beachtliche Werke tun, aber alles mit Eigenwillen[4]. Will der Herr dann zu diesen Menschen kommen, so muß er zuerst eine große Bewegung senden, die alles in diesen Menschen umkehrt. Leider gibt es nicht viele Leute, die so mit sich verfahren lassen[5]. Dies ist

[3] Das Zitat Taulers ist nach Parsch, a. a. O. berichtigt (Job 4, 15—16); gleich darauf auch die falsche Angabe aus den Büchern der Könige.

[4] Die Änderung der Zeichensetzung bei Vetter 226, 32 ergibt einen besseren Sinn. Vgl. Corin, Sermons III, 17, Anm. 1.

[5] Die Beifügung zu Vetter 226, 34 „die so mit sich verfahren lassen" dient der Verdeutlichung.

die Ursache: sie klammern sich an zeitliche Dinge und verharren in der Anhänglichkeit unserer elenden Natur (an die sinnlichen Dinge) und in sinnlichem Behagen. Unter denen jedoch, in welchen jener Stoß sich auswirkt und recht fühlbar ist, wennschon mehr oder weniger, habe ich viele kennengelernt, die mehr als hundertmal glaubten, mit ihrem Leben sei es zu Ende.

Ein Mensch fragte unseren Herrn, was er tun solle, da er Tag und Nacht glaubte sein Leben einbüßen zu müssen, ob er auf solche Weise sein Leben daransetzen solle. Da antwortete ihm unser Herr: „Kannst du das nicht daransetzen und innerlich leiden, was ich in so furchtbarer Weise körperlich litt, an meinen Händen, meinen Füßen und meinem ganzen Leibe?"

Diese (innerliche) Erschütterung[6] können manche Leute nicht ertragen; sie laufen hierhin und dorthin. Sie suchen Ruhe außerhalb und finden keine. Sie sollten sich in Geduld schicken und sich bis in den Grund in das Leiden fügen. Was glaubt ihr wohl, was dem Sterben (dieser Menschen) folgen werde? Das ist wunderbar.

Wäre ein Mensch so rein, als er unmittelbar nach seiner Taufe gewesen ist, hätte er niemals eine Sünde begangen, er müßte selbst dann, wollte er zur höchsten Stufe der lebendigen Wahrheit emporsteigen, durch diese Bewegung hindurch auf diesem Weg in vollkommener Gelassenheit voranschreiten: sonst bliebe er zurück.

Nach dieser Erschütterung kam Feuer: der Herr aber kam darin nicht und war auch nicht darin. Meine Lieben, das ist die brennende Liebe, die verzehrt Mark und Blut, und in der gerät der Mensch ganz außer sich. Ein Mensch erglühte einst so sehr, innerlich und äußerlich von diesem Brand, daß er keinem Stroh nahe zu kommen wagte aus Furcht, er werde es entzünden[7]. Ein anderer, er lebt noch, konnte infolge dieser Glut nur im Winter schlafen, wenn viel Schnee gefallen war. Dann wälzte er sich im Schnee und schlief ein, und sogleich verwandelte sich der Schnee

[6] Zu Vetter 227, 9: Wörtlich: „dieses innere Treiben"; deutlicher: „diese innere Erschütterung". So ähnlich bald darauf nochmals.

[7] Vetter, 227, 22: „enpfangen"; Corin schlägt, Sermons III, 18 und Anm. 2, „entfunkt" vor, was einen besseren Sinn gibt.

rings um ihn fern und nahe in Wasser. Seht, so dringt die feurige Liebe durch den Geist in den (menschlichen) Körper ein.

In alldem aber kam der Herr nicht. Dann geschah ein sanftes, mildes, leises Raunen, wie (einer Menschenstimme) Wispern: und darin erschien der Herr.

Ach, meine Lieben, was glaubt ihr wohl, was das war, worin der Herr kam? Wenn der Herr in den Menschen kommt nach all diesen ungestümen und starken Vorbereitungen, die soviel Bewegung und Getümmel hervorgerufen, und wenn alles, was in der armen Menschennatur und im Menschengeist ist, so durchglüht ist, und dann der Herr selber kommt, was glaubt ihr wohl, was da geschehen werde? Wisset: erhielte Gott die Natur (des Menschen) nicht in übernatürlicher Weise, so könnte ein Mensch, und hätte er auch die hundertfache Kraft, aus eigener Kraft solch eine Freude, so Wunderbares nicht ertragen. Und doch dauert das nur einen Augenblick.

Der Herr kam wie ein Blitz. Aber der Glanz (seines Blickes) überschritt jegliches Maß; er war so gewaltig, daß Elias, im Eingang der Höhle stehend, den Mantel über die Augen zog. Die Höhle bedeutet die menschliche Unfähigkeit (dergleichen zu ertragen), der Eingang nichts anderes als den Blick in die Gottheit. Und daß er den Mantel über die Augen zog, die Ursache dessen war die (göttliche) Erscheinung. So kurz und rasch verlaufend ein solches Gesicht auch sein mag, es geht über die Kräfte jeder Menschennatur, und diese allein könnte es weder ertragen noch begreifen.

Dieses Gesicht ist wahrhaftig Gott. Der Herr ist in Wahrheit zugegen. Die Süßigkeit (dieses Geschehens) geht über Honig und Honigseim — und das gilt unter den äußeren Dingen für das süßeste. Solch ein Gesicht geht über alle Sinne, jedes Verständnis, alle Kräfte und verliert sich in unergründlicher Tiefe. Wie ein krankes Auge das Sonnenlicht nicht ertragen kann, tausendmal weniger vermag die (menschliche) Natur infolge ihrer Schwäche diese Empfindung (Gottes) zu ertragen.

Was man auch davon sagen mag, wie groß und gut man mit den Sinnen, den Worten, der Fassungskraft (solch ein Gesicht) darzustellen versucht, es bleibt ebensoviel und -weit hinter der

Wahrheit zurück, als ob ich euch von einem Stück schwarzer Kohle sagte: „Seht, das ist die klare Sonne, die alle Welt erleuchtet."

Hier wird, ihr, meine Lieben, der wahre, wesentliche Friede geboren, der Friede, der alle Sinne übertrifft. Ein Mensch (der solch ein Gesicht gehabt), ist von da ab im wesentlichen Frieden gegründet, und niemand vermag ihm diesen Frieden zu nehmen.

Was die Gestalt angeht, die Job erblickte, doch nicht erkannte, so war das die liebevolle Person des Sohnes in der Gottheit, und das sanfte, leise Raunen, in dem der Herr kam, war der Heilige Geist.

Sankt Gregorius fragt hierzu: „Was bedeutete das, daß (Gott) in stillem Raunen und nicht mit lautem Lärm kam?" Und als Ursache gibt er an: „Der Herr kommt für die äußeren Menschen in sinnlicher Weise, damit sie in äußerer Tätigkeit für die Christenheit wirken könnten. Aber (im Fall des Job) war diese Weise nicht vonnöten. Da diese Erscheinung im Geist kam, bedurfte es keiner anderen Weise." Selig der Mensch, wann immer er geboren ist, der auch nur einen Augenblick vor seinem Tod zu diesem großen Besitz kommt.

Doch wisset: Wie groß und gut (solch ein Besitz) sei, so ist er doch so wenig der Süßigkeit des ewigen Lebens zu vergleichen wie der geringste Tropfen Wasser dem grundlosen Meer.

Wo aber bleiben, wohin gelangen *die* Menschen, denen diese unaussprechliche Freude, dieses Wunder dargeboten und eröffnet worden ist? Sie versinken in ihr abgründiges Nichts in unaussprechlicher Weise. Ihre Freude wäre, hundertmal — wäre dies möglich — zunichte zu werden, Gott zum Lob, oder daß sie vor Gottes hohem Sein um seiner großen Würde willen und aus Liebe zu ihm ins Nichtsein hinabsteigen könnten. Vor Gottes Hoheit wollten sie gerne in den tiefsten Grund sinken. Denn je mehr sie seine Hoheit erkennen, um so mehr wird ihnen ihre Kleinheit und ihr Nichts deutlich.

In dieser Vernichtung sind sie ihrem eigenen Selbst so sehr entzogen, daß, wollte Gott ihnen des Trostes und des Empfindens (das sie durch jenes Gesicht erhielten) noch mehr geben, so wollten sie es nicht und eilten davon; und wollten sie wirklich

mit freiem überlegtem Willen (jenes Trostes und jener Empfindung) mehr erlangen, so würde bei ihnen nichts Rechtes daraus; ja sie könnten leicht in Fehler fallen und Fegfeuer dafür leiden müssen: und das wäre ein Zeichen dafür, daß es mit ihnen nicht durchaus gut stünde[8].

Die liebende Kraft freilich muß stets den gleichen Durst spüren, Vernunft und Urteil aber fliehen hinweg. Diese Menschen haben den heftigsten Durst nach Leiden. Für all die Freude und den Trost, den Gott ihnen gegeben hat, suchen sie dem liebevollen Vorbild ihres Herrn nachzufolgen und verlangen danach in der härtesten, schimpflichsten, schmerzhaftesten Weise, die man (nur) ertragen kann. Sie dürstet nach dem Kreuz, und sie beugen sich voll Liebe und innigen Begehrens unter das geliebte Kreuz des von ihnen geliebten Heilandes. Da wird das heilige Kreuz erhoben. Das ist des heiligen Kreuzes (Fest)tag in Wahrheit. Denn das Leiden lieben sie so sehr, und hier wird das Vorbild unseres Herrn nachgeahmt in seinem wahren Adel. Sankt Paulus, der edle Himmelsfürst, der in den Himmel entrückt war, sprach: „Fern sei mir, mich zu rühmen, außer im Kreuz meines Herrn Jesus Christus." Und unser lieber Job sagte: „Erhängt will meine Seele werden, den Tod erwählt hat all mein Gebein." Das hatte er erwählt für all das Gute, das Gott ihm erwiesen hatte. Das Hängen am Kreuz bereitet den größten Schmerz, da sein Gott um seinetwillen an dem Kreuz hing. (Ist in einem Menschen der Wunsch erwacht, dem leidenden, gekreuzigten Heiland nachzufolgen[9]), so schickt Gott ihm die furchtbarste Finsternis und das tiefste Elend vollkommener Verlassenheit.

Wie behauptete sich die liebende Kraft, die im Brand der Liebe derart empfangen ward und nun ganz und gar zu Boden geschlagen und aller Empfindung des Trostes beraubt worden ist? Da kommt Vernunft und Urteil und spricht zur Liebeskraft: „Sieh, Liebender, das ist, was dein Geliebter dir hinterlassen, was

[8] Zu dieser bei Vetter 229, 18 schwer verständlichen Stelle gibt Corin III, 21 eine einsichtige Übertragung.

[9] Eine bei Corin, Sermons III, 22, Anm. 1 angegebene Erläuterung ist in den Text aufgenommen („Ist . . . nachzufolgen").

er den von ihm Geliebten zurückgelassen hat, eine Seele Gottes voll und eine Natur voller Leiden." Und je nachdem die Liebe weniger oder mehr brennt, um so mehr und besser freut sich ein Mensch dieses Erbes, mehr sogar als aller Trost ihn je erfreut hat. Das ist das begehrenswerte Erbe, das unser Herr seinen Freunden durch den Propheten versprochen hat, und je edler sie dieses Erbe erheben und lieben, um so mächtiger, innerlicher, seliger werden sie das himmlische Erbe in alle Ewigkeit besitzen. Dieses Erbe haben die heiligen Martyrer mittels ihrer großen Liebe erlangt. (Was) *die* Menschen (betrifft) (von denen ich gesprochen habe), so glauben sie, daß sie erst zu leben angefangen, und sie fühlen sich recht als Anfänger.

Ach, daß dieses köstliche, außergewöhnliche, große, wahre, lautere Gut nicht erstrebt, daß es um so geringer, unbedeutender Dinge willen vernachlässigt wird, das muß den barmherzigen Gott erbarmen und ihm immer mehr geklagt sein.

Daß wir alle den rechten Weg gehen und zu dem erhabensten Ziel kommen mögen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Transite ad me omnes qui concupiscitis me et a generationibus meis adimplemini
Kommet alle zu mir, die ihr meiner begehrt, und sättigt euch an meinen Früchten (Sir. 24, 19)

57

Diese Predigt lehrt, wie wir unsere bösen Neigungen bekämpfen sollen, und legt das Verhalten dar, wenn Gott uns im Grunde unserer Seele heimsucht.

LIEBE SCHWESTERN, in der letzten Predigt habe ich zu euch über diese Worte gesprochen, die die ewige Weisheit sagte; man bezieht sie auf Unsere Liebe Frau, deren Würde und Ehre niemand auf irgendeine Weise und mit irgendeinem Wort auszusprechen vermag, denn diese Würde übertrifft alle Fassungskraft unserer Sinne.

Ich habe, meine Lieben, euch gesagt, welche Übungen, welche Werke für den „beginnenden Menschen" nötig sind, um auf den Weg der Wahrheit zu gelangen, und ferner, was die „zunehmenden Menschen" zu tun haben, und schließlich, *wie* der „vollkommene Mensch", soweit man hienieden Vollkommenheit erlangen kann, und *wo* er zu seinem Ziel gelange und welches dieses Ziel sei.

Und ich habe gesagt, wie der beginnende Mensch notwendigerweise allen Dingen die groben, unreinen Haare der schweren Sünde abscheren müsse, als da ist Unreinheit, Geiz, Hoffart, Zorn und die weltliche Eitelkeit des Herzens mit all der törichten Lust an alldem, was geschaffen ist, sei dies nun lebend oder tot. Kurz gesagt: ist es so um einen Menschen bestellt, daß er sich nicht mit frisch entschlossenem Herzen und ganzem Willen zu

Gott kehrt, derart, daß er Gott in seinem Grunde lieben will und ihn vor allem suchen, so gelangt er nie zu Gott, und täte er ebensoviele gute große Werke wie alle Menschen zusammen und hätte er einen noch so großen Verstand und spräche mit Engelszungen und ließe seinen Leib um Gottes willen verbrennen und gäbe all sein Gut den Armen, wie Sankt Paulus sagt. Wie können *die* ihre Liebe und ihren Willen auf Gott wenden, die Herzen und Begehr mit freiem Willen den Geschöpfen zugekehrt haben; sie wissen, daß diese den Platz eingenommen haben, der Gott gebührt, und daß sie ihm diesen Platz wissentlich entziehen. So liegt auch Gott an ihren Werken nichts, wenn er der Herzen und der Liebe (dieser Menschen) beraubt ist. Was soll ihm die Spreu, wenn ein anderer das Korn hat?

Die beginnenden Menschen haben die groben Haare (der schweren Sünden) mit dem scharfen, eisernen Fleiß, von dem ich schon mehr gesprochen habe, abgeschnitten[1]. Dieser Fleiß muß wie ein scharfes Schermesser sein, geschärft und gewetzt an der großen Gerechtigkeit Gottes, der kein Wörtlein, keine Begierde, und seien sie noch so klein, ungestraft läßt. Und (geschärft und gewetzt muß das Schermesser auch sein) an dem verborgenen schrecklichen Urteil Gottes, von dem nimand weiß, was es ihm bringen wird. Ist doch dem Menschen unbekannt, ob er sich unter Gottes Zorn befinde oder in seiner Huld. Wenn nun der beginnende Mensch die böse Untugend abgeschoren hat, soll er die Schoßhaare ins Auge fassen, das sind die Neigungen, die ihm infolge langer Gewohnheit im Grunde geblieben sind: die entschuldigen sich und geben sich für Tugenden aus; und sind nur falscher Schein, denn im Grunde verborgen liegt die Hoffart. Und man glaubt sie überwunden zu haben. Es bleibt aber der Wetteifer in der Kleidung und dergleichen Angelegenheiten; das nennt man Sauberkeit; und die Begierde nach allen Dingen der Sinne, nach Speise und Trank nennt man Notdurft. Dann gibt es Menschen voll des Zornes und Grimmes: die wollen jeden belehren, und sind dazu schrecklich rasch bereit; und das nennen

[1] Diese Stelle, Vetter 235, 22 ff. schwer verständlich, habe ich zerlegt. Corin verfährt ähnlich.

sie Vernunft und Gerechtigkeit; und wo nichts anderes als Trägheit ist, da denkt man oft, es sei Schwäche.

Meine Lieben! Wenn ihr an einem dieser Dinge haftenbleibt, wenn ihr eure eigene Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit und eure eigenen vernünftigen hohen Weisen und Worte zur Schau tragt[2], dann kommt in eurer Todesstunde der Teufel und nimmt euch mit; die, welche so gut daran zu sein glauben, vor allem die mit verborgener Hoffart, und unter dem Schein der Demut und in ihrer vernünftigen Lebensweise: die gehören so recht unter Luzifers Banner. Und je höher sie ihre Selbstzufriedenheit erhoben hat, um so tiefer stürzen sie in den Abgrund.

Meine Lieben! Seht euch vor! Es geht nicht um Kleinigkeiten. Müßtet ihr Nacht und Tag in einer überheizten Stube liegen, das käme euch zu beschwerlich vor. Was soll ich da sagen von einem Aufenthalt mitten in der Feuersglut, viele Jahre oder gar für alle Ewigkeit?

Liebe Schwestern! Kehrt euch zu euch selber; denn „das Reich ist *in* euch". Schaut, womit ihr umgeht und wo ihr mit all eurem Fleiß geblieben seid, und seht in euren Grund und auf eure gewohnheitsmäßigen Neigungen. Denn wenn ein Mensch ein oder zwei Jahre in einem Fehler verharrt, dann wurzelt der sich so tief im Menschen ein, daß dieser ihn auch mit allem Fleiß kaum überwinden kann. Darum sollten junge Leute sich mit allem Fleiß davor hüten, die Gebrechen in ihnen Wurzel fassen zu lassen, und sollten sie gleich zu Beginn ausreißen; das wäre leicht, während es später sehr schwerfiele. Und vor allem soll man mit allem Fleiß vier Dinge in vier Kräften beachten, in deren Bereich gar leicht und unmerklich schädliche, böse Haarbüschel wachsen.

Das erste ist die Freude an äußeren sinnlichen Dingen: die hat ihren Sitz in der Begehrlichkeit. Die Menschen lassen sich gewöhnlich hier festhalten. Wie schädlich das ist, vermag kein Mensch zu sagen. Alle, die gerne gut wären, nehmen sich diese oder jene Übung vor und bleiben im Bereich ihrer Sinne und fern von der lauteren Wahrheit; sie kehren sich nicht in sich

[2] Vgl. Anm. 2 zu Predigt 52.

selbst, und ihr Inneres bleibt ihnen verschlossen, als ob es ein ganz fremdes Ding wäre, tausend Meilen und mehr entfernt. Aber äußere, sinnliche Dinge, die sind ihnen durchaus gegenwärtig, und dabei bleiben sie und entfremden sich sich selbst, so daß sie nicht mehr wissen, woran sie sind.

Die zweite Kraft ist die des Zornes, davon wird ein recht ungehöriger Gebrauch gemacht. Sie sollte sich nicht nur auswirken bei Dingen, die Gott zuwider sind; denn sie ist, an sich betrachtet, eine edle Kraft. Aber darin wachsen in manchen Menschen gar schlimme Haare, daß sie mit Ungestüm über alles herfallen, und das in ungeordneter Weise und unter dem falschen Schein der Gerechtigkeit. Sie wollen alles besser haben: Menschen, Lebensweisen, Werke, und betrügen sich selber und andere Leute mit ihrem Ungestüm, ihrem hartnäckigen Zorn, ihrer mangelnden Gelassenheit, die sich in rügenden, harten, peinlichen, Ärger erregenden Worten kundtut.

Der dritte Fehler entspringt der Kraft der Vernunft; an ihr bleiben gar manche Menschen auf schadenbringende Weise haften; sie verlassen sich auf ihre Vernunft, dünken sich darin etwas Besonderes und verfehlen durch die Wahrheit der Vernunft die lebendige und wesentliche Wahrheit. Denn damit, daß man die Wahrheit erkennt, besitzt man sie noch nicht. Das machen sich manche Leute selbst vor und glauben, sie besäßen die Wahrheit, wenn die Vernunft ihnen das vorspiegelt; und sie ist ihnen doch hundert Meilen fern, und sie gehen auf solche Weise, indem sie sich selbst und andere Leute täuschen, des edlen Schatzes verlustig, nämlich einer tief versinkenden Demut.

Der vierte Schaden entsteht aus der inneren Lust des Geistes. Liebe Schwestern! Dieser Fehler findet sich bei vielen Menschen. Sie lassen sich durch den guten Schein betrügen: die Begierde zieht sie mehr an als die göttliche Liebe, und sie halten diese Begierde für Gott; und was sie für Gott halten, das ist ihre Begehrlichkeit. Denn verginge ihre Lust, so wäre es auch bald mit ihrem Eifer zu Ende.

Seht euch vor! Oft scheint manches Ding aus göttlicher Liebe zu stammen; es hat aber doch so manches an sich, das euer Vergnügen, euern Geschmack, eure Empfindung mehr reizt, als man

denkt; und es kommt bisweilen von einem neuen Anreiz, einer neuen Neigung, aus der Furcht vor der Hölle oder dem Wunsch, selig zu werden, wie es der Mensch von Natur aus begehrt. Wisset: wo man Gott nicht im Sinn hat, erreicht man kein göttliches Ziel und empfängt keinen göttlichen Lohn. — All diese Dinge, von denen ihr gehört habt, müssen mit eifrigem, eisernem Fleiß abgeschoren werden. Den Fleiß, das Schermesser soll man an dem strengen Urteil Gottes schärfen und an seiner unerschütterlichen Gerechtigkeit, die kein Ding unbeachtet läßt.

Wenn nun diese äußeren groben Gebrechen abgeschoren sind, bleiben im Grund der Neigung die Bilder der früheren Gewohnheit; die soll der Mensch vertreiben mit Hilfe der lieblichen Vorbilder unseres Herrn Jesus Christus und soll die Anhänglichkeit an jene Bilder durch die Anhänglichkeit an unseren Herrn (und Heiland) ersetzen und soll dessen Vorbild so innerlich und mit so großer Andacht in den Grund seiner Seele ziehen und einprägen, daß alle Ungleichheit (zwischen dem göttlichen Vorbilde und uns) in unserem Grunde zunichte und ausgelöscht werde.

Da Gott sein Wort gegeben hat, daß ein Stein oder ein Kraut die Kraft haben sollten, viele schwere Krankheiten zu heilen: wieviel mehr Macht, glaubt ihr wohl, hat der lebendige Gottessohn, alle Krankheiten der Seele durch sein heiliges Vorbild, sein Leiden und seinen bitteren Tod zu vertreiben?

Da also der Mensch von sich aus nichts vermag, soll er das ehrwürdige Leiden (unseres Herrn) in der Form des Gebetes verehren, indem man sich innerlich dem himmlischen Vater zu Füßen werfen und um seines geliebten Sohnes und eines jeden besonderen Punktes seines Leidens willen ihn bitten soll, daß er uns helfe, denn ohne ihn vermögen wir nichts. Man soll sich angewöhnen, das ehrwürdige Leiden und das liebevolle Vorbild (unseres Herrn) nie aus dem Herzen zu verlieren, und sich davor hüten, daß jemals ein fremdes Bild dort Platz finde.

Und dann soll man seinen Grund und seinen Geist zu der glorwürdigen hohen Gottheit erheben und sie mit großer, demütiger Furcht und Selbstverleugnung betrachten. Wer so vor Gott seine dunkle, elende Unkenntnis ausbreitet, der versteht, was Job spricht: „Der Geist ging vor mir vorüber.“ Von

diesem Vorübergang des Geistes entsteht in (der Seele des) Menschen eine starke Bewegung. Je klarer, wahrer, unverhüllter dieser Vorübergang ist, um so geschwinder, stärker, schneller, wahrer und lauterer ist das Werk, der Antrieb, die Umkehr in diesem Menschen; um so deutlicher erkennt der Mensch sein Zurückbleiben (auf dem Weg der Vervollkommnung).

Und dann kommt der Herr in einem geschwinden Augenblick und leuchtet in den Grund und will da selber Werkmeister sein. Und wird man der Gegenwart des Herrn gewahr, so soll man ihm freie Hand lassen und sich untätig verhalten, und alle Kräfte sollen schweigen und (Gott) eine große Stille bereiten; in diesem Augenblick wäre des Menschen Tätigkeit ein Hindernis (für Gottes Wirken), sogar seine guten Gedanken. Der Mensch aber soll nichts tun, als Gott gewähren zu lassen; wenn er jedoch dann (wieder) sich selbst überlassen wird und Gottes Wirken in sich weder empfindet noch erkennt, dann soll er selber in heiligem Fleiß wirken und seine frommen Übungen (wieder) aufnehmen. Und so soll der Mensch bisweilen wirken, bisweilen rasten, je nachdem er innerlich von Gott getrieben und gemahnt wird, und ein jeglicher nach dem, was, wie er empfindet, ihn am meisten zu Gott zieht, sei es im Wirken, sei es in der Stille. Wer nicht mit innerer (beschaulicher) Untätigkeit vorankommt, der versuche es in der Wirksamkeit nach heiligen Vorbildern und Übungen, derart, daß man „in heiliger Liebe verwurzelt und gegründet werde, damit ihr begreifen könnet mit allen Heiligen, welches die Höhe, die Länge, die Tiefe und die Breite“ sei, wie man (in der Epistel) des heutigen Tages liest.

Liebe Schwestern. Das zu begreifen ist unmöglich; aber man muß daran hangen in Liebe und mit lauterer Gesinnung; da soll der Geist sich in die über allem Sein aufragende Höhe schwingen, alle niederen sinnlichen Dinge übersteigen und betrachten, wie Gott, der doch alle Dinge kann, nicht imstande war, ein so edles Geschöpf zu schaffen, das die hohe Seinsfülle seines (göttlichen) Seins mit seiner natürlichen Erkenntniskraft erreichen oder erkennen konnte; denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes ist aller (menschlichen) Vernunft unerreichbar. Aber in diese Tiefe wird man eindringen durch vertiefte Demut.

Darum verschwieg Unsere Liebe Frau all das große Gut, das Gott in sie gegossen hatte, und sprach nur von ihrer grundlosen Demut, um derentwillen sie alle Geschlechter seligpreisen sollten, „denn es hat dem Herrn gefallen, diese Niedrigkeit anzusehen". Was die Breite Gottes betrifft, so soll der Mensch sie verstehen als die allgemeine Liebe, durch die Gott sich gibt an allen Orten, in allen Landen, in jeglicher Art, in allen guten Werken.

Nichts ist so gerecht und so allgemein wie Gott, noch so nahe unserem innersten Grunde: wer ihn dort suchen will, findet ihn da. Auch finden wir ihn jeden Tag im heiligen Sakrament, in allen Gottesfreunden und in jeglichem Geschöpf. Dieser Breite soll man mit fleißigem, innigem, ledigem Gemüt folgen, unbehindert von allem anderen, und sich dem gegenwärtigen Gott mit allen Kräften anheimgeben: da wird dem Menschen Freiheit des Geistes gegeben und eine jegliches Sein übersteigende Gnade; der Geist erhebt sich (da) über alle Bilder und Formen in einem Aufschwung über alle geschaffenen Dinge.

Hierzu sagt Sankt Gregorius: „Wenn wir zu einer Erkenntnis der unsichtbaren Dinge kommen wollen, müssen wir uns über die sichtbaren erheben."

Die Länge (Gottes) endlich, das ist die Ewigkeit, die kein Vorher noch Nachher kennt, denn es ist ein stilles, unwandelbares Jetzt, in dem alle Dinge gegenwärtig sind in einem steten, unwandelbaren Anschauen Gottes seiner selbst und aller Dinge Gegenwart in ihm: dieser „Länge Gottes" soll der Mensch mit stetem, unwandelbarem Geiste folgen, mit einem unwandelbar in Gott versunkenen Geist und sich getrösten der Liebe und des Leides und aller Geschöpfe, derart, daß man sich in Gott getrösten könne, im Frieden bleibe und alles Gott überlasse.

Und so geht das edle Wort in Erfüllung: „Transite", (das bedeutet,) daß man sich über alle Dinge erhebt. Und dies wird vollendet in der Geburt Gottes in uns. Der liebevollen Jungfrau Maria sollen alle Menschen große Ehre erweisen, so sehr sie immer können; und sollen ihr je eine abgemessene Zeit einräumen, um sie zu ehren und ihr zu dienen.

Könnten wir ihr nun alle so folgen, daß wir mit (den Früchten) ihrer Geburt gesättigt würden. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum
Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen (Joh. 12, 32)

58

Diese Predigt vom Fest Kreuzerhöhung spricht von der geringen Achtung, die man dem Kreuze unseres Herrn erweist, von der Bedeutung des häufigen Empfangens der hl. Kommunion für den Fortschritt im Guten; sie zeigt, wie das Kreuz Christi, d. h. der gekreuzigte Heiland in uns durch Überwindung unserer bösen Neigungen geboren werden könne.

HEUTE IST DER TAG der Erhebung des heiligen Kreuzes, des liebevollen Kreuzes, an dem das Heil der ganzen Welt aus Liebe gehangen hat. Durch das Kreuz sollen wir erneuert werden in dem hohen Adel, den wir in der Ewigkeit besessen hatten; dahin sollen wir aus der Liebe dieses Kreuzes wieder hineingeboren und getragen werden. Die übergroße Würde dieses Kreuzes läßt sich nicht in Worten ausdrücken.

Nun hat unser Herr gesagt: „Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen." Er will sagen, daß er unsere irdischen Herzen, die von der Liebe zu den Geschöpfen eingenommen sind, und unsere Lust und Befriedigung an irdischen Dingen sich zuwenden und an sich ziehen will; und an sich ziehen will er den hoffärtigen, stolzen Grund unserer Seele mit seiner Selbstgefälligkeit, mit seiner Liebe zu vorübergehender Befriedigung unserer Sinnlichkeit, damit er so erhaben werde in uns und groß in unserem Herzen; denn wem Gott je groß ward, dem sind alle Geschöpfe klein, und vergängliche Dinge bedeuten ihm nichts.

Das liebevolle Kreuz ist der gekreuzigte Christus; er ist erhoben weit und unvorstellbar über alle Heiligen und Engel und über all die Freude und Lust und Seligkeit, die sie alle zusammen besitzen; und da seine rechte wesentliche Wohnstatt im obersten Himmel ist, will er auch in dem wohnen, was (bei uns Menschen) das oberste ist, das heißt in unserer obersten, innerlichsten, empfindendsten Liebe und Gesinnung. Er will die niederen Kräfte in die oberen und diese mitsamt jenen in sich selbst ziehen. Fügen wir uns dem, so wird er auch uns nach sich ziehen in seine oberste und letzte Wohnstatt. Denn so muß es sein: sollen wir dahin kommen und dort verbleiben, so muß ich ihn notwendigerweise hier in das Meine aufnehmen: soviel ich ihm gebe, soviel wird er mir geben: das ist ein angemessener Tausch.

Aber ach! Wie vergißt man doch dieses liebevolle Kreuz fast ganz, und wie wird ihm der Grund (der menschlichen Seele) und ihr Innerstes so ganz verschlossen und ihm (der Eintritt) verweigert durch die Hinneigung und die Liebe zu den Geschöpfen, die leider in dieser betrüblichen Zeit unter geistlichen Leuten herrscht, so sehr, daß deren Herzen mit den Geschöpfen verlorengehen. Meine Lieben! Das ist die jammervollste Verblendung, die sich des Menschen Herz und seine Sinne vorstellen können. Und wüßte man, was hernach kommt, welche Strafe, welcher Zorn Gottes, man könnte vor Angst vergehen. Aber darum kümmert man sich nicht; man läßt es gehen und duldet es, als sei es ein Spiel. Es ist leider zur Gewohnheit geworden, und man läßt es gut sein. Das Kreuz sollte ein Gegenstand des Ruhmes sein, und es ist, als sei es ein Spott: darüber würden alle Heiligen, wenn sie es könnten, blutige Tränen vergießen. Die Liebeswunden unseres Herrn werden von diesem Jammer aufgerissen darum, daß das Herz, um das er sein liebevolles, junges, blühendes Leben gegeben hat, und seine liebe heilige Seele ihm in so schändlicher Weise genommen und er selbst so schmählich daraus vertrieben wird. Das soll Gott immer geklagt sein! Möge Gott sich dessen erbarmen!

Denkt nicht, ich sage dies von mir aus, nein, die ganze Heilige Schrift sagt euch dasselbe. Spricht nicht das Evangelium: „Nie-

mand kann zwei Herren dienen; er wird den einen lieben und den anderen hassen"; und ferner: „Wenn dein Auge dich zur Sünde verführt, reiß es aus", und anderswo: „Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz." Sieh zu, wieviel deines Herzens Gott besitzt und ob er (wahrhaft) dein Schatz sei. Sankt Augustinus sagt: „Wenn du die Erde liebst, bist du Erde, denn die Seele ist mehr da, wo sie liebt, als wo sie Leben gibt." Und Sankt Paulus: „Wenn ich meinen Leib den Flammen preisgäbe, wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete, wenn ich all meine Habe den Armen austeilte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts."

Ihr solltet, meine lieben Schwestern, mit großer Dankbarkeit und in tätiger Liebe die große Gnade aufnehmen, die Gott euch in diesem Orden durch den (häufigen) Empfang des Leibes unseres Herrn gegeben hat. Und ich wünsche von ganzem Herzen und ganzer Seele, daß diese liebevolle Übung nicht nachlasse in dieser sorgenvollen Zeit und nicht einschlafe; denn die Natur kann heute nicht mehr so feststehen, wie sie früher tat: entweder man muß Gott mit aller Kraft anhangen oder gänzlich hinabstürzen.

So war es früher nicht. Und darum bedürfen die Menschen heute einer großen, kräftigen Unterstützung, um vor diesem sorgenbringenden Sturz bewahrt zu werden. Und glaubet nicht, daß man um großer, hoher Vollkommenheit willen (häufig zum Tisch des Herrn gehen solle); nein, das ist notwendig (geworden) wegen der verderblichen Schwäche des Menschen; der Kranke bedarf des Arztes; der Gesunde braucht ihn nicht. Es ist eine Hilfe und eine Kraft, um behütet und bewahrt zu bleiben vor diesem sorgenvollen Sturz, der sich heute so sehr unter geistlichen Leuten findet. Und darum soll niemand von ihnen sprechen, falls sie nicht von großer Vollkommenheit sind oder große Werke vollbringen. Es genügt, daß sie die heilige Regel beobachten wollen, soweit sie das vermögen, und daß sie die Absicht haben, das zu tun; vermögen sie es aber nicht, daß sie sich davon befreien lassen. Man benötigt hierzu auch keines großen Verständnisses, sondern es ist durchaus genug, daß sie

es gerne recht und gut machten und daß die Augen ihnen so weit geöffnet seien, um sich vor diesem todbringenden Schaden bewahren zu wollen, und daß sie ihnen auf diese Weise offenbleiben. Und darum sollen unsere lieben jungen Schwestern oft und gerne zum Tisch des Herrn gehen.

Nun aber will ich etwas zur Entschuldigung und Verteidigung unserer alten Schwestern sagen: die sind in großer Heiligkeit in den Orden gekommen damals, als es noch nicht so übel um die Menschen stand, und sie haben die Regeln und Gesetze in großer, harter Strenge gehalten. Und weil sie die Vorschriften geliebt und im Sinn gehabt haben, möchten sie auch gerne sie in alter guter Weise halten und (nur) alle vierzehn Tage zum Tisch des Herrn gehen. Bei ihrer großen Vollkommenheit und Frömmigkeit genügt das auch wohl; denn damals waren die Zeiten besser und nicht so schädlich für die verdorbene Natur in den jungen Leuten, denn sie neigen heute viel mehr zum Bösen, als es damals der Fall war. Darum ist heute eine stärkere Hilfe nötig als damals, und ohne besondere Unterstützung kann man sich in den höchsten guten Übungen nicht behaupten. Heute sinkt alles in den Grund tierischer Lust, sinnlicher Begierden. Darum hüte dich vor der Gesellschaft derer, die sich derart benehmen oder ebenso jung und schwach und aus demselben Holz[1] sind wie jene.

Darum, meine lieben Schwestern, meine lieben, teuren Töchter, verlange ich von euch keine große Vollkommenheit noch Heiligkeit, sondern (nur) daß ihr euren heiligen Orden liebt und danach strebt, die schönen Vorschriften zu halten, soweit ihr (nur) könnt, daß ihr euer Schweigegebot gerne beachtet, überall da, wo es gilt, und am allermeisten bei Tisch und im Chor, und daß ihr euch gerne hüten wollet vor aller Menschen Vertraulichkeit, die euch Gott entfremdet. Die älteren unterließen es aus heiliger Gesinnung, die jüngeren sollen es tun um ihrer Schwäche willen. Seid dessen sicher: beachtet ihr dies in aller Andacht, so werdet ihr mit Gott vertraut, und ihr entflieht all den Ursachen,

[1] Vetter 233, 15 wörtlich: „desselben Leders" durch eine zeitgemäße Wendung ersetzt.

die solchen Schaden, Verderbnis des Herzens, mit sich führen. Wißt, daß unerträgliches Leiden über etliche Klöster gekommen ist. Und hätten sie jene liebevolle Übung vordem nicht fleißig beachtet, so hätten sie wohl zugrunde gehen können.

Und empfindet ihr, meine lieben Schwestern, in dem heiligen Mahl nicht Süßigkeit, so erschreckt darob nicht. Tut der Mensch sein Mögliches und ist dann innerlich verlassen, wenn alle Kräfte nach Gott begehren und er ganz gelassen ist und danach dürstet, Gott empfindend zu lieben, und er (dennoch) in dunkler, kalter Härte steht — so ist das mehr als das Verkosten und Empfinden, das man haben mag.

Meine Lieben! Dieses Kreuz geht über alle Kreuze, die man erleiden kann. Dieses bittere Leid trägt den Menschen näher in den Grund der lebendigen Wahrheit als alles Empfinden. Unser Herr sprach: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und am Ölberg: „Herr, dein Wille geschehe, nicht der meine!"

Liebe Schwestern, fürchtet euch nicht. Unser Herr sprach: „Die mir nachfolgen wollen, sollen ihr Kreuz aufnehmen und mir folgen."

Dieses Kreuz ist der gekreuzigte Heiland. Der soll und muß (in uns) geboren werden durch alle Kräfte hindurch, Vernunft, Wille, den äußeren Menschen, die Sinne, vor allem durch die folgenden vier:

Die erste ist die äußere Begehrlichkeit: da muß das Kreuz hindurch, um geboren zu werden. Sankt Paulus sprach: „Die Gott gehören, haben ihr Fleisch mit all seinen Lüsten ans Kreuz geschlagen." Diese Lüste müssen gezähmt und niedergehalten werden.

Die zweite Kraft ist der Zorn. (Man muß dahin kommen,) daß man sich in allen Dingen lassen kann und stets denken, daß ein anderer mehr recht habe als man selbst, und nicht streiten und zanken, sondern lernen, sich zu lassen, und stille sein und gütig, woher der Wind auch weht.

Ein Mensch befindet sich in einer Versammlung, und da sind einige, die schwätzen und kaum je den Mund halten können. Da sollst du lernen, dich zu lassen, zu leiden und dich auf dich

selbst zu kehren. Wollte ein Mensch eine Kunst verstehen und sie nicht lernen; wollte er Fechtmeister werden und nicht fechten lernen, so könnte er großen Schaden anrichten, wollte er die Kunst ausüben, ohne sie gelernt zu haben.

So muß man in jeglicher Widerwärtigkeit streiten lernen.

Die beiden anderen Kräfte, durch die das Kreuz hindurch muß, um (in uns) geboren zu werden, sind von feinerer Beschaffenheit: es ist die Vernunft, und es sind die inneren geistigen Begierden.

Kurz, durch den äußeren und inneren Menschen (hindurch gehend) wird der gar liebevolle, gekreuzigte Heiland in uns und außer uns geboren werden; und so werden wir wiedergeboren in der Frucht seines Geistes, wie geschrieben steht: „Ihr werdet sein wie neugeborene Kinder."

Liebe Schwestern, lebt ihr so, dann habt ihr alle Tage Kirchweihe in euch, und in dieser Geburt des heiligen Kreuzes werden euch alle eure Sünden ganz vergeben.

Daß wir dem liebevollen Kreuz, das Christus (selbst) ist, so anhangen mögen, daß er ohne Unterlaß in uns neu geboren werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Ego si exaltatus fuero, omnia traham ad me ipsum
Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen (Joh. 12, 32)

59

Nach kurzem Bericht über den Anlaß zur Einsetzung des Festes Kreuzerhöhung lehrt uns diese Predigt, wie wir das Kreuz in uns erhöhen sollen, damit der Herr uns an sich ziehe, wie wir unsere läßlichen Sünden für die Erkenntnis unseres Nichts fruchtbar machen können und wie nach Überwindung der beiden niederen Menschen in uns wir uns in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes erheben können.

HEUTE IST DER TAG der Erhebung des über alles wertvollen, heiligen Kreuzes, dessen Würdigkeit man nicht in Worte fassen kann, mit dem all die Ehre und das Ansehen verbunden ist, die man sich in Zeit und Ewigkeit auszudenken vermag. Denn man hat dabei *den* im Sinn, der am Kreuz starb, und darum nehmen geistliche Leute dieses Kreuz heute auf sich und beginnen mit dem Regelfasten, ein wertvolles Ding für alle, die es können, und ein erfreuliches (dazu).

Man begeht heute den Tag, an dem der Christenkaiser dem heidnischen König dieses heilige Kreuz abnahm und es mit all den Ehren und der Würde, die seine Herrschaft leisten oder ausdenken mochte nach ihrem Werte — nicht nach des Kreuzes Wert —, nach Jerusalem bringen wollte. Als er auf die Stadttore zuritt, verschloß eine starke, dicke Mauer den Eingang, und ein Engel stand darauf und sprach: „Du kommst hierhergeritten mit dem Kreuz in großer Erhabenheit; der aber am Kreuz starb,

wurde mit großer Schmach und Schande hier hinausgetrieben und trug es barfuß auf seinem Rücken." Der Kaiser sprang sogleich vom Pferd, entledigte sich seiner Kleider bis aufs Hemd, nahm das heilige Kreuz auf seine Schultern — da tat sich das Tor wieder auf — und trug es in die Stadt. Und es geschahen gar viele Wunderzeichen an allerlei Kranken, an Lahmen, Blinden und Hüftkranken.

Unser Herr sprach: „Wenn ich erhöht bin, ziehe ich alle Dinge an mich." Damit ist der Mensch gemeint, denn er gleicht allen Dingen. Es gibt wohl viele Menschen, die das Kreuz finden und die Gott gar sehr an das Kreuz zieht mit manchem Leiden und mancher Übung, um sie so an sich (selbst) zu ziehen. Aber das Leiden muß („erhöht", das heißt) aufgenommen werden, wie man heute von diesem heiligen Kreuz feiert, nicht allein aufgefunden, sondern erhoben werden. Nähme der Mensch seines eigenen Selbst öfters wahr und kehrte sich zu sich selber, er fände das Kreuz wahrlich zwanzigmal im Tageslauf in manchem schmerzlichen Einfall und Zufall, womit er, hielte er sich zu sich selber, gekreuzigt würde. Aber er nimmt das Kreuz nicht auf seine Schultern, und er tut ihm (damit) schweres Unrecht. Man sollte alle Bürden des Kreuzes frei in Gott auf sich nehmen, als eigenes Kreuz, sei es äußerlich oder innerlich, leiblich oder geistig. So wird der Mensch in Gott hineingezogen, der alle Dinge an sich ziehen will, wenn er, wie er sagte, erhöht sein werde.

Nun findet man Menschen, die dieses Kreuz nach außen wohl mit guter äußerlicher Übung tragen und die Bürde eines Ordens auf sich genommen haben: sie singen und lesen, gehen zum Chor oder Refektorium; sie leisten mit ihrem äußeren Menschen, ihrem Singen und Lesen unserem Herrn einen geringen Dienst. Glaubt ihr wohl, Gott habe euch geschaffen, nur damit ihr seine Vögel wäret? Er wollte an euch gerne seine besonderen Bräute und Freundinnen haben. Jene Leute tragen das Kreuz äußerlich; aber sie sind gar sehr darauf bedacht, daß es nicht in ihr Inneres komme, und suchen Zeitvertreib, wo immer es geht. Sie tragen das Kreuz nicht wie unser Herr, sondern wie der rothaarige Simon, der dazu gezwungen ward. Aber (auch) diese Art ist

noch recht gut: sie behütet sie vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit, erspart ihnen furchtbares Fegfeuer und rettet sie wohl gar vor der ewigen Verdammnis.

Unser Herr sprach nun, er wolle alle Dinge an sich ziehen. Wer Dinge ziehen will, der sammelt sie zuerst, und dann zieht er. So tut (auch) unser Herr. Er ruft den Menschen zuerst von seinem äußeren Herumirren und seinen Zerstreuungen, seine Sinne und Kräfte, sein Wort und Werk und innen seine Gedanken und Meinungen, sein Vorstellen und Begehren, seine Neigung, sein Verständnis, sein Wollen und seine Liebe. Und ist das alles gesammelt, so zieht Gott den Menschen an sich, denn es muß alles weg, woran du innen oder außen mit aller Befriedigung hängst. Dieses Abziehen erweist sich als schweres Kreuz, und das um so mehr, je fester und stärker du an allem gehangen hast. Denn alle Neigung und Liebe, die du zu den Geschöpfen hast, wie heilig oder göttlich auch immer sie scheine oder heiße oder sie dir vorkommt, das muß alles notwendigerweise weg, sollst du jemals recht erhöht oder in Gott gezogen werden.

Das ist nun der erste und niederste Grad. Es muß alles fort, notgedrungen. Diese Kreuzaufhebung findet im äußeren Menschen statt. Dann soll man das Kreuz aufnehmen im inneren Menschen, daß *der* von aller inneren Lust abgezogen werde, von seiner Anhänglichkeit, von aller Lust des Geistes, die auch von den Tugendübungen kommt. Die Lehrmeister streiten sich in den Schulen darüber, daß man sich keiner Tugend freuen soll, sondern sie fruchtbar nutzen; freuen solle man sich allein an Gott. Die Tugendübungen können freilich nicht ohne Lust sein, aber man soll die Tugenden ohne Eigensucht üben.

Meine Lieben! Was glaubt ihr, was dies für eine Freude und Befriedigung sei? Daß ein Mensch gut fasten, wachen, beten, die Regeln befolgen kann: diese Lust, meinem Orden genugzutun, wollte Gott keineswegs (in mir). Warum, denkt ihr, daß Gott es erlaubt, daß dir selten ein Tag oder eine Nacht wie die andere vergeht? Was dir heute zur Andacht half, das nützt dir morgen oder noch heute nacht nichts, du hast viele Bilder und Einfälle, und aus deiner Andacht wird nichts.

Dieses Kreuz nimm von Gott, und erdulde es innerlich. Es würde ein gar liebevolles Kreuz, wenn du es Gott darbieten und in rechter Gelassenheit von ihm nehmen könntest und Gott dabei danken: „Hochpreiset meine Seele den Herrn, und meine Seele erhebet Gott in allen Dingen", er nehme oder gebe: des Menschen Sohn muß am Kreuz erhöht werden. Unsere Schwestern sind gar lauter in ihrem Grunde; aber sie hangen (den Dingen) zu sehr an und wollen gerne empfinden und verkosten und vernünftig erkennen. Liebe Schwester, davon laß ab, und bemüh dich um rechte Gelassenheit, scheue eher die Dinge, bekenne dich unwürdig, und denke daran, das Kreuz der Versuchung der Blüte gefühlvoller Empfindung vorzuziehen; denn der Mensch muß immer ein Kreuz haben.

„Christus mußte leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen." Was deinem Inneren entgegenkommt, Glanz oder Freude, laß ab davon, und kümmere dich nicht darum. Frage nicht, was es sei, sondern versinke in dein Nichts, sieh auf dein Nichtsein, und daran halte dich und an nichts anderes. Unser Herr sprach: „Wer zu mir kommen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Nicht mit Wohlsein, sondern mit dem Kreuz folgt man Gott. Sprach doch der liebenswerte Sankt Andreas: „Ich grüße dich, geliebtes Kreuz; nach dir habe ich mich von ganzem Herzen gesehnt; nimm mich von den Menschen weg, und gib mich meinem Herrn." Und das darf nicht an einem Tag sein und am anderen nicht: es soll alle Tage sein; ohne Unterlaß sollst du dich selbst beobachten in allem, was dir äußerlich oder innerlich begegnet, woher es auch komme. Auch deine Sünden und deine Gebrechen berechne; und fällst du des Tages siebzigmal, ebensooft kehre um und komme wieder zu Gott; dann kommst du nicht so oft zu Fall. Beeile dich vielmehr und dringe so ungestüm in Gott, daß dir die Sünden entfallen und du sie nicht mehr wissest, wenn du damit zur Beichte kommst. Dies darf dich nicht erschrecken; denn nicht zu deinem Schaden widerfährt dir das, sondern zur Erkenntnis deines Nichts und zur Verschmähung deines eigenen Selbst in Gelassenheit, nicht zu Niedergeschlagenheit, wenn nur der Mensch *das*

in sich findet, daß er einen guten, bereiten Willen zu Gott habe. Denn der Mensch ist nicht sündenlos, wie Unsere Liebe Frau. Und sei zufrieden, all dieses Leiden und dieses Kreuz auf dich zu nehmen. Sankt Paulus sprach: „Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum besten." Die Auslegung fügt hinzu: „Schweig und flieh zu Gott; sieh auf dein Nichts, und bleibe in dir selbst, und geh damit nicht sogleich zu deinem Beichtvater."

Sankt Matthäus folgte Gott sogleich, ohne Unterweisung und ohne Vorbereitung. Wenn du, Mensch, dich in Gebrechen verstrickt findest, so mach dir das Kreuz mit deinen äußeren Sinnen nicht zu schwer, sondern überlaß der Wahrheit, es dir zuzumessen, sei nur in deiner Reue getreu. Denn Verderben droht nicht denen, die in Christus Jesus sind, sondern denen, die sich mit freiem Willen zu den Geschöpfen kehren. Im Gegenteil! Denen, die Gott gerne liebten und im Sinn hätten, dient es nur zur Übung. Aber ich warne euch wohlmeinend: seid ihr den Geschöpfen verhaftet, aus freiem Willen, wie ihr geht und steht, und gebt Ursache dazu, so ist das eure Verderbnis. Und selbst wenn euch Gott wahre Reue darüber gibt — was sehr ungewiß ist —, so werdet ihr doch gewaltiges Fegefeuer dafür zu leiden haben; könntet ihr das jetzt sehen, ihr könntet es nicht ertragen. „Und damit geht ihr (auch noch) zum Tisch des Herrn und handelt so" — spricht ein großer Heiliger —, „als ob ihr ein zartes, junges Kind nähmet und es unter eure Füße in eine Schmutzlache trätet." Das tut man dem lebendigem Gottessohn an, der sich uns aus Liebe hingegeben hat! So geht ihr zur Beichte, wollt euch aber vor den Ursachen (zur Sünde) nicht hüten; davon kann euch der Papst mit all seinen Kardinälen nicht freisprechen; denn es ist keine Reue da; und bedenket: sooft ihr das tut, macht ihr euch wahrhaft schuldig am Leibe unseres Herrn.

Nun spricht unser Herr: „Willst du mir folgen, so verzichte, verleugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf dich." Dieses Verleugnen und dieses Kreuz wird manchem edlen Gottesfreund vorgehalten und so weit getrieben, daß man es gar nicht zu sagen wagt, wie sehr man sich zu Grunde lassen und sich selbst

verleugnen müsse, in welchem Stand man auch sei. Was nichts kostet, ist auch nichts wert. Wer spärlich säet, erntet auch wenig. Wie du missest, so wird man dich wieder messen. Doch soll niemand das im Sinn haben, sondern nur Gott allein.

Aber was soll das alles, was man euch hierüber sagen kann, euch, die ihr eure alte Art und Gewohnheit nicht lassen wollt und an eurer äußeren Wirksamkeit mit euren Sinnen festhaltet, an Psalter und Vigilien und (äußeren) Übungen nach eurer Wahl? Wahrlich, du mußt dich selbst aufgeben und deinem Selbst von Grund aus sterben. Der Herr sprach: „Folge mir nach!" Der Knecht folgt seinem Herrn, er geht ihm nicht voran, sondern folgt ihm, nicht nach seinem Willen, sondern nach des Herrn Willen. Und hätten wir keine andere Lehre empfangen, wir brauchten nur die Diener und Mägde zu betrachten, wie wenig sie ihrem eigenen Willen folgen können, wie alle Zeit ihr Fleiß, ihre Kraft ganz und gar dem Willen und Dienst ihres Herrn gehören.

Meine Lieben! Das Weizenkorn muß sterben, soll es Frucht bringen. Du mußt deinem eigenen Willen von Grund aus sterben. Der Mensch sollte auch niemals sein eigenes Selbst und seinen eigenen Willen preisgeben, außer wenn er sich Gott innerlich hingibt; dann sollte es gerade so sein, als wenn er nie einen Willen gehabt hätte.

Eine Ordensfrau stand im Chor und sang und sprach: „Herr, diese Zeit gehört dir und mir; kehre ich mich jedoch in mich selbst, so ist sie dir und nicht mir." Will der Mensch sich Gott hingeben, so soll er sich in unergründlicher Weise in allem seines Willens entschlagen. Denn der Mensch ist wie aus drei Menschen gestaltet: das Tier in ihm, das nach seinen Sinnen lebt, das Geistwesen und der oberste Mensch, gottförmig, gottgebildet. In diesen obersten inneren Menschen soll der Mensch sich wenden, mit ihm sich vor den göttlichen Abgrund legen, aus sich (selbst) herausgehen und sich mit allem Gott gefangengeben. Die beiden niederen Menschen (in sich) soll er übersteigen und sie unterdrücken. Hierzu sagt Sankt Bernhard[1]: „So hart wie es ist, den

[1] Nach der von Corin, Sermons III, 51 unten, bei Vetter 357, 24 geänderten Zeichensetzung.

sinnlichen Menschen mit seiner Lust von den Dingen abzuziehen, die er mit Zuneigung besessen hat — ein wie schweres Kreuz das ist, wißt ihr selbst —, es ist um nichts weniger schwer, sagt er, den nach außen gerichteten Menschen in die Innerlichkeit zu ziehen und von den bildhaften und sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren." Das ist im Grunde das, was Augustinus „abditum mentis" (die Verborgenheit, das Geheimnis des Geistes) nennt.

Alle die Vorfälle und das Kreuz, die auf die beiden niederen Menschen (im Menschen) fallen, die ihn, wie er meint, oft von dieser Einkehr abziehen und daran hindern, die betrachte der Mensch als das (ihm von Gott bestimmte) Kreuz; die Vorfälle befehle er Gott an, seien sie nun aus den Sinnen oder der Vernunft; die lasse er alle (beiseite) und überlasse sie den niederen Kräften.

Mit aller Kraft erhebe er sich darüber in sein oberes Teil, wie Abraham tat; er ließ Knecht und Esel unten am Berg, auf dem er Gott opfern wollte, und ging allein mit seinem Sohn hinauf. So laß (auch du) den Esel, den sinnlichen Menschen, der wahrlich ein Esel ist, und den Knecht, der die natürliche Vernunft darstellt, die hier wohl ein Knecht ist (zurück); denn sie haben bis hierher gedient, sie haben den Menschen bis zum Berg des Aufganges gebracht: da aber sollen sie bleiben. Du sollst die beiden am Fuß des Berges lassen und allein mit dem Sohn den Berg hinaufsteigen, das heißt mit dem Geiste an den geheimen Ort, in das Allerheiligste, um dort dein Opfer zu verrichten. Gib dich da selbst gänzlich preis, tritt dort ein, und verbirg den verborgenen Grund deines Geistes, wie Augustinus das nennt, in der Verborgenheit des göttlichen Abgrundes. So spricht der Prophet im Psalter: „Herr, du wirst sie verbergen in der Verborgenheit deines Antlitzes." In der Verborgenheit wird der geschaffene Geist wieder in seine Ungeschaffenheit zurückgetragen, wo er im Grunde Gottes von Ewigkeit gewesen ist[2], ehe er geschaffen wurde; er erkennt sich als Gott in Gott und doch an sich selbst als Geschöpf und geschaffen. Aber in Gott sind alle

[2] Zur Verdeutlichung der Stelle bei Vetter 358, 11 hinzugefügt („im Grunde Gottes").

Dinge, in denen dieser Grund sich findet, Gott. „Wenn der Mensch da eintritt", sagt Proklus, „achtet er dessen nicht, was immer auf ihn fallen mag: Armut, Leiden oder Gebrechen, welcher Art sie auch sein mögen."

Der Prophet spricht: „Du wirst sie beschützen vor der Heimsuchung durch die Menschen." Diese Leute folgen unserem Herrn, wie auch unser Herr an anderer Stelle sprach: „Ich bin in dem Vater, und der Vater ist in mir, ich bin in euch und ihr in mir."

Möchten wir doch alle von unserem Herrn so gezogen werden, wie er alle Dinge hat an sich ziehen wollen; möchten wir das Kreuz so aufnehmen, daß wir durch es in den wahren Grund gelangen, wohin der für uns vorausgegangen ist, der am Kreuz für uns alle starb! Dazu helfe uns Gott! AMEN.

Ego si exaltatus fuero, omnia traham ad me ipsum
Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen (Joh. 12, 32)

60

Die dritte Predigt vom heiligen Kreuz[1] *spricht von einem aus vier Holzstücken gezimmerten Kreuz. Diese vier Holzstücke versinnbilden vier Tugenden: die Liebe zu Gott, tiefe Demut, innere Reinheit und vollkommenen Gehorsam.*

WIR BEGEHEN HEUTE den Tag der Erhöhung des edlen, liebenswerten Kreuzes, dessen Wert niemand vollends ausdenken kann. Auf dieses edle Kreuz kann man die Worte anwenden, die im Buch der Weisheit stehen: „Quasi cedrus . . . — Ich bin erhöht wie die Zeder auf dem Libanon und wie eine Zypresse auf dem Berge Sion." „Auf dem Libanon": darunter sollen wir den Weihrauch verstehen (der dort wächst), und der versinnbildet ein göttliches, geistliches Opfer; wir sollen darunter verstehen, daß wir Gott ein besonderes Opfer sein sollen. Der Duft des Zedernbaumes (aber) macht das Gift der Schlange unschädlich: so wird auch durch das Kreuzesholz alles Gift des bösen Feindes, der giftigen Schlange, in all ihrer Heimtücke unschädlich gemacht. An jener Stelle heißt es weiter: „Ich bin erhöht wie die Zypresse auf dem Berge Sion." Die Zypresse aber hat die Eigenschaft: wer Nahrung nicht bei sich behalten kann, wird von diesem Übel befreit, wenn er das Holz der Zypresse zu sich nimmt.

[1] Diese „Kreuzpredigt" ist nach Corin, Wi 2, S. 299 ff. übersetzt.

Der (tiefere) Sinn aber ist dieser: wer das Kreuz aufnimmt und trägt, dem bleibt die edle Speise des Gotteswortes erhalten, das Heilige und Propheten gesprochen haben; derart, daß das Wort Gottes unverloren bleibt in dem Menschen, der es bereitwillig aufnimmt, und es wirkt (in ihm) zu seinem Besten: denn der edle Duft zieht an und kräftigt; so geht auch von diesem Gotteskreuz ein edler Duft aus, der allen Wohlgeruch übersteigt und das Menschenherz zum Kreuz hinzieht, wie (ja) unser Herr sprach: „Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen." So wie er mittels dieses Kreuzes, an dem er erhöht werden sollte, (alles an sich zieht,) so wollte er alle Menschen durch Demut, Geduld und Liebe an sich ziehen; denn so wie er gelitten hat, sollen wir ihm folgen nach dem Maß unserer Kräfte, um so auf geistige Weise gefangen und gebunden zu werden. Unser Herr wurde so nackt und bloß an das Kreuz geschlagen, daß ihm nichts von seiner Bekleidung am Leibe verblieb, und vor seinen Augen (würfelten die Soldaten) um seine Kleider. Sei dessen gewiß: willst du jemals zur Vollkommenheit gelangen, so mußt du alles dessen entblößt sein, was nicht Gott ist; du darfst nichts davon zurückbehalten; das muß alles verspielt und vernichtet werden und (dieses Spiel) anderen Menschen ein Gegenstand des Spottes sein (und ihnen) als Torheit und Narrheit erscheinen.

Unser Herr sprach: „Wer zu mir kommen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach"; und so sagte er auch dem Jüngling: „Willst du vollkommen werden, verkaufe, was du hast, nimm dein Kreuz auf dich, und folge mir nach." Du sollst also Kreuzträger sein. In der Geheimen Offenbarung lesen wir, daß große, unsägliche Plagen (über die Menschheit) kommen werden, nicht viel geringer als die des Jüngsten Gerichtes, obwohl dieses noch nicht da ist. Die Zeit der Geschichte, auf die sich diese Vorhersage bezieht, ist erfüllt; wir warten auf sie alle Tage, alle Jahre, jeden Augenblick und wissen nicht, wann diese Plagen eintreten und von wannen sie kommen werden. Aber niemand wird gerettet werden, der nicht das Zeichen des Kreuzes an sich trägt. Als unser Herr dem Engel Erlaubnis gab, alles, was auf Erden war, zu schlagen und zu vernichten, sprach er: „Du sollst nur derer schonen, die das Siegel, das heißt das

Zeichen des Kreuzes, auf ihrer Stirn tragen." Wer aber das Kreuz nicht in sich noch auf der Stirne trägt, dessen wird nicht geschont. Kreuz aber bedeutet Leiden. Nicht die Gelehrten, nicht die Beschaulichen noch die Tätigen werden geschont werden, sondern die Leid getragen haben. Unser Herr sagt auch nicht: „Wer mir nachfolgen will, soll mir, will er zu mir gelangen, in beschaulicher Betrachtung folgen", sondern: „Er soll mir folgen, indem er sich selbst verläßt und leidet."

Wer (aber) das Kreuz, von dem ich jetzt sprechen werde, auf sich nimmt, wird der allerbeste Mensch auf Erden; keine Plage kann ihm schaden, ja die ganze Welt nicht, und er wird auch nicht ins Fegefeuer kommen. Es ist (dabei) nicht die Rede von (besonders) großen Leiden; denn es ist (heute) leider so, daß die Menschen glauben, große Leiden nicht mehr ertragen zu können; sie sind schwach geworden, und leider ist der Eifer und die Festigkeit der früheren Zeiten erkaltet und erloschen, und niemand will sich mehr etwas sauer werden lassen. Vermöchten wir nur einen Weg zu finden, der niemandem schwerfiele, den könnten wir wohl vorschlagen, und ohne Zweifel würde der eine oder andere ihn einschlagen; denn zu viele Menschen lieben sich selbst. Dabei handelt es sich nicht um Kniefälle und Fasten, nicht um den Entzug des Schlafes oder Liegen auf harter Bettstatt, um Wallfahrten, große Almosen, (freiwillige) Armut, nichts von alledem; doch dient dies alles dem (gesetzten) Ziel, als da ist: Fasten, Wachen, jegliche sonstige Übung; und alles, was du in diesen verschiedenen Übungsweisen tust, kann dir dienlich sein und dich dem Ziel näher bringen. Für das, was ich meine, ist (jedoch) niemand zu schwach, zu alt oder zu unerfahren, nämlich: dieses edle Kreuz auf sich zu nehmen.

Dieses Kreuz setzt sich aus vier Stücken Holzes zusammen: eines oben, eines unten, zwei nach den beiden Seiten. Der obere Teil bedeutet die wahre Liebe zu Gott, der linke Balken tiefe Demut; an ihn wird ein Mensch geheftet mittels der Geringschätzung seiner selbst und aller Dinge, die ihm zufallen können[2]. Das bedeutet mehr als Verachtung, denn dieser wohnt (gar leicht)

[2] Unter Heranziehung von Hambergers Ausgabe (Frankfurt a. M. 1864).

ein wenig geheime Hoffart bei. Der rechte Kreuzesarm mag wahre Lauterkeit bedeuten; an ihn wird man geheftet durch rechte, bereitwillig (ertragene) Armut, durch Entäußerung alles dessen, was die Lauterkeit beflecken oder trüben könnte, das sei auf Erden, was immer es sei. Der Fußteil, an den die Füße geheftet sind, versinnbildet wahren, vollkommenen Gehorsam: er bedeutet wahre, willige Gelassenheit gegenüber alldem, womit du verbunden bist und was du besitzest nach eigenem Willen. Was das immer auch sein mag, überlasse dich (Gott) ohne Zaudern, sobald du dein eigen Ich darin findest. Die Hölzer des (Kreuzes) werden in der Mitte zusammengefaßt durch „fiat voluntas tua", das heißt, da ein Holzstück in das andere eingefalzt wird, ein wahres und vollkommenes Ende deines eigenen Willens; eine wahre Beseitigung, ein wahrer Fortfall des freien Entschlusses.

Nun achtet zum ersten darauf, wie ihr die Bedeutung der linken Hand, die die Demut versinnbildet, verstehen sollt! Sankt Augustinus sprach: „Wer in Demut wandelt, wird im Leiden gerettet." Wisset, der Mensch muß in seinem Gemüt und in aller Menschen Augen ganz zunichte werden, er muß entblößt werden von allem Inhalt und von allem, was er ist; und das muß vor seinen Augen verspielt werden, wie unserem Herrn geschah. Das heißt: du mußt in solchem Grad verspottet und verachtet werden, dein Leben in solchem Maß verkannt und für Torheit gehalten werden, daß die, welche dich umgeben, dich mit Schmach bedecken, und das vor deinem Angesicht, daß sie deine Lebensweise für Irrung oder Ketzerei halten und sie hassen. Erfährst du davon oder siehst du es, so sollst du ihre Haltung nicht für nichts achten, indem du denkst oder (zu dir selbst) sagst: „Da wird schon Abhilfe geschaffen werden; das ist nun einmal so ein Mensch", oder aber: „Mir geschieht von ihm Unrecht", sondern du sollst denken, daß du niemals würdig seiest der Verachtung eines so edlen Menschen, und du sollst dich neigen und unter seine Meinung (von dir) beugen und ihr (sonst) keine Aufmerksamkeit schenken.

Die rechte Hand bedeutet die wahrhafte Lauterkeit, sie ist an das Kreuz geheftet durch bereitwillige Entbehrung all der

Dinge, die nicht lauter Gott sind, und alles dessen, was die Lauterkeit beflecken kann, aller Sinnenlust.

Der Fuß des Kreuzes bedeutet wahren Gehorsam gegenüber Obrigkeit und Kirche; hier sind die Füße ans Kreuz geheftet mittels der Gelassenheit, dank deren man sich bereitwillig (Gott über)lassen kann in jeglicher Sache.

Das Mittelstück versinnbildet einen freien Verzicht und ein wahres Ende deines eigenen Willens, die dich bereitwillig jedes Leid annehmen lassen, das dir Gott und die Menschen auferlegen, daß du dich dessen freuen kannst und dich beugen unter das Kreuz. Du könntest mir sagen: „Herr, das kann ich nicht; dazu bin ich zu schwach!" Du mußt dir Rechenschaft darüber ablegen, daß du zweierlei Willen hast, einen höheren und einen niederen, ganz wie Christus auch. Der natürliche, niedere will allzeit Leid fliehen; der höhere aber soll mit Christus sprechen: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst."

Der Kopfteil (des Kreuzes) versinnbildet die Liebe. Christus hatte keine Stütze, worauf er sein Haupt hätte ruhen lassen können, so sehr verlassen war er, trostlos, ohne Freunde, hilflos. Er hatte keine Stütze, sondern nichts als ein Verlieren und Verlassensein von Gott und allen Geschöpfen; daher seine Worte: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!" Sein Haupt war ohne jegliche Stütze. Wenn ein Mensch die Liebe hätte, wenn er Gottes wahrnähme und in jenen Zustand der Gottergebenheit gelangen könnte und empfände jenen Zustand trostloser Verlassenheit, was könnte ihn denn noch in Verwirrung bringen? Ein tugendhafter Mensch fragte einst unseren Herrn, warum er seine Freunde so schrecklich leiden lasse; er erhielt die Antwort: „Der Mensch ist allzeit geneigt, dem sinnlichen Vergnügen nachzugeben und gefahrbringender Befriedigung; darum streue ich Dornen auf seinen Weg, damit er in mir seine einzige Befriedigung sehe." Der Kopf, der die Liebe versinnbildet, hing hernieder, da er keine Stütze fand.

Meine Lieben! Es kann nicht anders sein, man drehe und wende es, wie man wolle: der Mensch muß ein Kreuz tragen, will er anders ein guter Mensch werden und zu Gott gelangen. So muß er immer leiden, er muß immer ein Kreuz tragen, wel-

cher Art es auch sei; flieht er das eine, so trifft er auf ein anderes. *Der* Mensch ward noch nicht geboren, dessen schöne Worte dir es hätten ausreden können, daß du leiden müßest[3]. Fliehe, wohin du willst; tu, was du willst; es mag eine Weile wohl so scheinen, daß Gott seine gütige Schulter unter dein Kreuz schiebt, die Bürde an dem schwersten Teil trägt und sich empfinden und wahrnehmen läßt und dir die Schwere deiner Bürde verbirgt. Ach, ihr Lieben, da fühlt sich der Mensch so frei und leicht; ihm dünkt nicht, daß er jetzt leide, noch daß er je gelitten habe; und er weiß dann um kein Leiden mehr. Zieht aber Gott seine Unterstützung zurück, so bleibt (dem Menschen) die Bürde in ihrer ganzen Schwere, ganzen Bitternis und ihrer ganzen drükkenden Last.

Christus hat solche Last uns vorangetragen unter der beschwerlichsten Form und der schmerzlichsten Weise; und alle, die ihm die liebsten waren, sind ihm darin gefolgt. Dieses Kreuz, das ist der feurige Wagen, der Elias zum Himmel führte, nachdem er seinen Mantel dem Elisäus zurückgelassen hatte. Und hört ein Gleichnis: Es war (einmal) eine Schwester unseres Ordens, die hatte immer und immer wieder vom Herrn begehrt, er möge sich ihr als Kind zeigen; da erschien ihr einst während ihrer Andacht unser Herr als kleines Kind, gewickelt und gebunden in eine Fülle scharfer Dornen, so daß sie das Kind nicht (in die Arme) nehmen konnte, ohne tapfer in die spitzen Dornen zu greifen. Auf solche Weise wurde ihr zu verstehen gegeben: wer dieses Kind sein eigen nennen wolle, der müsse sich entschließen, Leid zu tragen.

Nun sagen manche Leute: „Ja, wäre ich so rein und unschuldig, daß ich mit meinen Sünden (diese Leiden) nicht verdient hätte, so könnten sie mir wohl von Nutzen sein." Dazu ist zu sagen: Ein schuldiger und sündiger Mensch kann in der Weise leiden, wie ich gesagt habe, und zwar so, daß seine Leiden ihm vorteilhafter, nützlicher, lohnender sind als manchem, der unschuldig ist. Aber wie? Es ist wie bei einem Menschen, der

[3] Dieser Satz erinnert an die Lehre der sog. „freien Geister", die in der „Passionskollazie" (Hildesheimer Hs.: Hi Nr. 17) abgewiesen wird.

einen großen Sprung tun will; er springt zuerst zurück; davon gewinnt er Raum (zum Anlauf) und Kraft, mit Macht nach vorne zu springen. So soll der Mensch sich für sündig achten und sich zurückziehen (zum Anlauf); und je weiter er zurücktritt, um so stärker und tiefer wird sein Sprung ihn in Gott tragen. Je mehr er sich fernhält und je mehr er sich (von der Vollkommenheit) entfernt achtet, in Wahrheit und im Grunde seiner Seele, nicht in eitlem Fühlen, sondern wahrhaftig und von Grund seines Herzens, um so weiter wird er wahrlich nach vorne springen, um so vollkommener und tiefer wird sein Sprung ihn in Gott tragen.

Möchten wir alle von dem Kreuz so angezogen werden, daß wir unser (eigenes) Kreuz mit Liebe und Freude tragen. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Fratres, si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus
Leben wir im Geist, so laßt uns auch im Geiste wandeln (Gal. 5, 25)

61

Diese Predigt aus dem Brief des heiligen Paulus vom fünfzehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) spricht von dreierlei Arten des Lebenswandels: die erste (besteht darin), daß wir uns nicht im Zorn gehenlassen, die zweite, daß wir dem Vorbild Christi in allen Tugenden folgen, die dritte, daß wir die dunklen Wege, auf denen uns weder Bild noch Anschauung vorwärtshelfen, bis zu Ende gehen sollen.

„Brüder, wenn wir im Geist leben, laßt uns auch im Geist wandeln; wir wollen nicht eitlem Ruhm nachjagen, nicht einander herausfordern und mißgünstig sein. Wenn einer unversehens einen Fehltritt tut, so richtet ihn im Geist der Sanftmut auf; dabei gebt auf euch selbst acht, daß ihr nicht auch in Versuchung kommt. Einer trage des anderen Last. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wer sich einbildet, etwas zu sein, obwohl er doch nichts ist, täuscht sich selbst. Ein jeglicher prüfe sein eigenes Tun und behalte seinen Ruhm für sich, statt ihn vor andere zu bringen. Jeder hat doch seine eigene Last zu tragen."

Diese Worte sprach Sankt Paulus, und sie sind voll (guten) Sinnes, besonders das erste Wort der Briefstelle: „Wenn wir im Geist leben, laßt uns auch im Geist wandeln", das heißt: im Heiligen Geiste. Denn ebenso wie unsere Seele dem Leibe Leben gibt und unser Leib durch die Seele lebt, so ist der Heilige Geist das Leben der Seele, und die Seele lebt durch den Heiligen Geist,

und er ist das Leben unserer Seele. Nun sprach Sankt Paulus: „Wenn wir im Geist leben, laßt uns auch im Geist wandeln." Hier haben wir dreierlei Art des (Lebens)wandels zu unterscheiden: die erste Art ist unser äußeres Verhalten im Hinblick auf uns selbst und unseren Nächsten; die zweite Art wird verwirklicht gemäß dem Vorbild unseres Herrn; die dritte Art vollzieht sich außerhalb (anschaulicher) Bildhaftigkeit[1].

Der Text sagt: „Ihr sollt nicht eitlem Ruhm nachjagen." Man sieht wohl, wie weltliche Leute Tag und Nacht mit allem Fleiß auf eitle Ehre aus sind; in solchen wohnt der Heilige Geist nicht, und sie sind nicht Glieder Gottes, denn sie sind (von seinem Leibe) getrennt. Gott legt auf sie keinen Wert. Es gibt andere Leute, die unter geistlichem Gewand weltliche Herzen tragen und Ehre an allen Dingen suchen: an Kleidern, Schmuck, an Freundschaften, an Gesellschaft, Verwandtschaft, Kameradschaft und dergleichen mehr. Je länger das währt, um so schädlicher ist es. In ihnen wohnt der Heilige Geist nicht. Sie leben in größerer Gefahr, als sie (selbst) glauben mögen. Eitle Ehre, das ist alles, wodurch man mehr als andere beachtet, geehrt, geliebt sein will. Diese Sucht, meine Lieben, schleicht sich so sehr in alle guten Übungen, Worte, Taten, Haltungen ein, daß der Mensch mit vollem Fleiß auf seiner Hut sein und Gott bitten muß, ihn zu schützen, denn von sich selbst vermag er nichts. Dies betrifft unser Verhalten im Hinblick auf uns selbst.

Wir sollen auch Vorsicht walten lassen in dem, was unseren Nächsten betrifft, nicht zänkisch sein, uns nicht vom Zorn fortreißen lassen, niemanden betrüben. Das vor allen Dingen soll der Mensch lernen, daß niemand über einen anderen mit harten oder bitteren Worten herfallen, sondern liebevoll und sanftmütig (mit ihm sprechen) soll. Jeder habe acht auf sich selbst; er betrübe seinen Nächsten nicht und bringe ihn nicht aus der Fassung. Manche kommen uns mit den schrecklichsten Worten und Gebärden, die sie nur finden können, und um einer un-

[1] Corin, Sermons III, 66 erinnert in Anm. 2 mit Recht daran, daß das Wort „bilde" bei Tauler nicht nur unserem Worte „Bild" als bildhafte Darstellung von Ideen entspricht, sondern auch alle unsere Ideen bezeichnen kann, insofern sie nämlich von Bildern abstrahiert sind.

bedeutenden Sache willen geraten sie in Wut, Zorn und Bitterkeit. Wisset in Wahrheit: wo dergleichen sich bei euch oder anderen findet, da ist der Heilige Geist nicht. Und hat man sich irgendwie vergangen, so wollen solche Leute das nicht verzeihen. Hier muß jeder sein eigenes Verhalten beobachten; aber jeder soll (auch) des anderen Last tragen; es soll *ein* Leib in Christus sein, in wahrer brüderlicher Liebe. Die Oberen sollen ihre Untergebenen gütig belehren und liebevoll tadeln, wie unser Vater Dominikus tat, dessen Sanftmut bei (allem) heiligen Ernst so groß war, daß, wie verkehrt auch seine Untergebenen gehandelt haben mochten, sie von der Art seines Tadels bekehrt wurden. So soll ein milder Mensch einen harten und strengen durch seine Geduld zur Milde bekehren. Und die Unwissenden soll man, nach dem Worte des heiligen Paulus, durch das Vorbild der Sanftmut unterweisen. Jeder beachte, wie er mit seinem Nächsten umgehe, daß er Gottes Tempel in ihm nicht zerstöre und er selbst nicht Gottes Strafe verfalle.

Die zweite Art des Lebenswandels, die wir besitzen sollen, soll sich nach einem Vorbild richten, nämlich dem liebevollen Vorbild unseres Herrn Jesus Christus. Dieses Vorbild sollen wir einem Spiegel gleich uns vorhalten, wie der tut, der etwas abbilden will, damit wir all unser Tun nach ihm richten, soweit es in unserer Macht steht. Wir sollen betrachten, wie geduldig und sanftmütig, wie gütig, schweigsam und getreu, wie milde, gerecht und wahrhaftig seine überströmende Liebe und sein ganzes Leben gewesen sind. Diese Überlegung soll die Form eines Gebetes haben. Der Mensch soll Gott aus dem Grunde seines Herzens bitten, daß er ihm helfe, diesen Weg einzuschlagen, denn aus eigener Kraft können wir das nicht: wir sollen gar dringlich Gottes unerschöpfliche Güte anrufen, denn von dir selbst bist, hast und vermagst du nichts. Stelle deinen Mangel an Übereinstimmung mit Gottes Gebot der Übereinstimmung des Lebens des Herrn mit dem Willen Gottes gegenüber, und sieh, wie fern und fremd du diesem liebevollen Weg bist. Opfere alle Tage dem himmlischen Vater die vollkommene Übereinstimmung des Heilandes (mit Gottes Wort) für deine Abweichung von demselben, seine schuldlosen Gedanken, Worte,

Werke, seine Tugend, seinen Wandel, sein unschuldiges, bitteres Leiden für deine Schuld und die aller Menschen, lebender und toter.

Unser Herr, meine Lieben, ist so gut, daß der, welcher sich richtig ihm gegenüber verhielte, von ihm alles, was er nur wollte, empfinge. Er will so gerne gebeten sein, er erhört seine Freunde so gerne. Er ist so gerne bereit, dem, der sich von Grund aus und innerlich an ihn wendete, die Strafe des Fegfeuers zu erlassen, derart, daß von einer solchen Seele alle Gebrechen abfielen, aller Mangel an Übereinstimmung (mit Gott), jedes Hindernis und daß alle verlorene Zeit eingebracht würde. Die Umkehr freilich, die muß Gott geben und wirken, und um diese Kehr soll der Mensch so herzlich und demütig Tag für Tag unseren Herrn bitten, und der Mensch soll wohl darauf achten, daß, wenn er zu solcher Umkehr aufgefordert wird, er alles fahren lasse, was ihn hindere, und er auf Gottes Wirken in seinem Inneren warte.

Das innere Gebet, meine Lieben, durchdringt die Himmel, sofern man dabei den liebenswerten Fußstapfen unseres Herrn Jesus Christus nachfolgt. „Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes eius." Denn meine und aller Lehrer Bemühen zielt dahin, daß wir in unseres Herrn liebliche Fußstapfen treten.

Sankt Peter sprach: „Unser Herr hat für uns gelitten, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgten." Niemals wird ein Mensch so hoch steigen, daß er sie je verlassen wird. Je höher er sich hebt, um so nachdrücklicher wird er den Schritten des Herrn nachfolgen, und dies wird durch die Tat oder durch Betrachtung geschehen. Da kommt mir eine Jungfrau bis[2] vors Markustor und setzt sich nieder, als ob alle Arbeit schon getan sei. Nein, so weit sind wir noch nicht. *So* geht es nicht. „Sie sollen", sagt Sankt Paul, „ihren Leib mit all seinen Begierden ans Kreuz geschlagen haben." Sie klagen über Hindernisse; aber wenn sie

[2] Vetter 210, 22: „So kumet min jungfröwe von der Marporzen"; der Vettersche Text erlaubt nicht, Corins Auffassung: „Mademoiselle qui arrive devant la Porte de Marc . . .", zu rechtfertigen. Da aber der Sinnzusammenhang mir diese Deutung nahezulegen scheint, habe ich sie in die Übersetzung übernommen.

beten sollen, schlafen sie. Fürwahr, das ist kein Wunder. Sie hätten (sagen sie) keine Annehmlichkeit. Ja, willst du da Annehmlichkeit suchen und empfinden, wo dein Herr in großer, unleidlicher Bitternis war? Deine Trägheit[3] entfernt und entfremdet dich von seinen Fußspuren. Das kommt daher, daß du stets das Deine in allen Dingen suchst, in allen Übungen, all deinem Tun. Nein, suche niemals (deine) Lust, weder in Bildern noch in dem, was die Vernunft dir bieten kann; sondern beuge dich demütig und innerlich unter das Vorbild des Heilandes, und blicke in dein Nichts, das du bist; je mehr du dich niederbeugest, um so höher wirst du erhoben werden; denn die sich erniedrigen, werden erhöht werden. Setze dein Nichts in das über allem Sein erhabene göttliche Sein, und sieh, wie es durch dich dieses Nichts geworden ist, und glaube doch nicht, deine unüberwundene Natur müsse nicht angegriffen werden.

Die Vollkommenheit wird dir vom Himmel nicht in den Schoß fallen. Manche Leute sind so begierig (nach geistlichen Freuden), daß ihnen Gott ihren Reichtum nehmen muß. Aber wäre ein Mensch gelassen, Gott nähme ihn ihm nicht, ja er ließe ihn noch reicher werden. Was nichts kostet, gilt auch nichts. Nein, daß junge, gesunde, starke, ungebändigte Naturen, die (noch) in ihrem Fleisch und Blut leben, klagen, sie hätten zuviel Zerstreuung, Bewegung, zuviel (Phantasie)bilder, das ist wohl möglich, denn du hast ja noch gar nicht recht gesucht. Du mußt einen anderen Weg einschlagen, um zum Ziel zu kommen. Solche Leute sind ganz von Simons Geschlecht, der des Herrn Kreuz aus Zwang trug und nicht aus Liebe.

Der Mensch soll in allem, was er tut, in sich bildlich darstellen das ehrwürdige Kreuz und den gekreuzigten Heiland. Wenn du schlafen willst, so lege dich auf das Kreuz, und laß, nach deinem Wunsche, den liebreichen Schoß dein Bett, sein mildes Herz dein Kopfkissen, die liebevollen Arme dein Deckbett sein. Diese, weit geöffnet, sollen deine Zuflucht sein in all deinen inneren und äußeren Nöten: so bist du wohl behütet. Wenn du issest und trinkst, sollst du jeglichen Bissen in das Blut von Christi Liebes-

[3] Nach dem BT, der „lazheit" = „Trägheit" hat.

wunden tauchen. Wenn unsere Schwestern ihre Psalmen singen, sollen sie jeglichen Psalm für sich in je eine besondere Wunde (des Heilandes) legen. *So* bildest du ihn in dir nach und gestaltest dich in ihm. Was hilft das, in schlichter Weise zu versichern, wie die Leute das tun, daß sie an unseren Herrn denken und seine Gebete sprechen, wenn sie sich nicht seinem Vorbild nachbilden durch Leiden und Nachfolge.

Die dritte Art des Lebenswandels vollzieht sich außerhalb anschaulicher Vorstellungen, ganz und gar unbildhaft. Meine Lieben! Das ist ein rascher, gerader, finsterer Weg, unbekannt und voll der Einsamkeit. Von diesem sprach Job, und Gott sprach es durch ihn: „Dem Menschen ist der Weg verborgen, und Gott hat ihn mit Finsternis umhüllt." Was bedeutet dies anders als den Weg, von dem wir sprechen? Hier werden Frauen zu Männern; und alle, die Männer, die Gott nicht folgen, werden zu nichts. Dieser Weg nun ist gar dunkel, denn all das, wovon wir zuvor gesprochen haben, ist denen (die diesen Weg gehen) entfallen, es zieht sie nicht mehr an; wohin der Weg sie führen wird, ist ihnen unbekannt, sie sind hier in großer Drangsal, und der Weg ist wahrlich für sie „mit Finsternis umhüllt". Sankt Gregorius sagt zu diesem Wort, daß der Mensch hier aller Erkenntnis beraubt ist. Es gibt in der Tat manche, die gar wohl daran zu sein glauben; am Ende des Weges aber erwartet sie der ewige Tod.

Meine Lieben! Wer diesem finsteren, unbekannten Wege folgt, muß die weite, breite Straße meiden, denn die führt zum ewigen Tod, wie das Evangelium spricht (Matth. 7, 13); man muß den engen, schmalen Weg einschlagen: das ist (nur) ein kleiner Pfad. Der Weg, den da der Mensch vor sich sieht, ist Wissen und Unwissen. Zwischen beidem muß der Mensch mit einem Auge hindurchsehen wie ein Schütze, der einen Punkt aufs Ziel nimmt, den er treffen will.

Ebenso muß sich dieser Mensch verhalten, den kleinen, engen Pfad (nicht aus dem Auge) verlieren und den breiten Weg meiden. Auf diesem gar engen Weg befinden sich zwei Punkte, zwischen denen der Mensch hindurchschlüpfen soll. Der eine heißt „Wissen", der andere „Unwissen". Bei keinem soll er sich

aufhalten, sondern zwischen beiden schlichten Glaubens hindurchgehen. Zwei andere Punkte sind Sicherheit und Unsicherheit; zwischen diesen hindurch soll der Mensch voll heiliger Hoffnung seinen Weg fortsetzen. Und noch zwei Punkte (trifft der auf dem engen Pfad wandernde Mensch an): Friede des Geistes und Unfriede der Natur. Zwischen ihnen soll den Menschen rechte Gelassenheit hindurchführen. Und dann erfaßt ihn große Zuversicht und befällt ihn unbegründete Furcht: zwischen beiden soll er seinen Weg nehmen voll Demut.

Auf diese engen Wege und diese Pfade muß der Mensch achten. Das Unwissen soll man verstehen im Hinblick auf den inneren Grund. Aber was den äußeren Menschen und die Fähigkeiten betrifft, so soll man wahrlich wissen, woran man ist und womit man umgeht; denn es ist eine Schande für einen gewöhnlichen Menschen, daß er andere Dinge kennt, sich selbst aber nicht. Dank dieser Kenntnis wird er bewahrt vor dem furchtbaren Schrecken, von dem Sankt Gregorius sprach. Denn im Wissen wie im Unwissen kann der Mensch irren: das eine kann ihn erheben, das andere niederdrücken. Daher soll sich der Mensch in solchen Fällen und in manch anderen, von denen man schreiben könnte, nur auf demütiges Entsinken verlassen in rechter Gelassenheit, in allem, was ihn trifft.

Entsinke in dein Nichts und deinen heiligen Glauben in göttlicher, lebendiger Hoffnung, und hüte dich vor bösem Verzweifeln, das gar manchen zurück hat weichen lassen, da sie glaubten, das Voranschreiten auf diesem Weg sei ihnen unmöglich: und so ließen sie (von ihrem Vorhaben) ab.

Nein, laß dich nicht zurücktreiben, sondern durchdringe (die Schwierigkeiten) mit Liebe und Verlangen, und halte dich fest, und lehne dich zarten und freundlichen Empfindens an deinen guten Gott.

Wo die Natur gut ist und die Gnade dazukommt, da geht es schnell voran, wie ich von mehr als einem Menschen weiß, von jungen Leuten, fünfundzwanzig Jahre alt, verheiratet, edler Abkunft, die vollkommen (ihren Platz) auf diesem Weg einnehmen. Aber statt daß man (solche unter unseren Schwestern) ihres Zieles, nämlich des Werkes Gottes (in ihnen), warten läßt,

jagt man sie auf und läßt sie nach Brot gehen. So können große Dinge versäumt werden. Es ist schwierig, mit Leuten zu tun zu haben, die auf diesem finsteren Weg schreiten; sie können gar leicht (ihr Ziel) verfehlen.

Im Leben dieser Menschen gibt es drei Dinge zu beachten; das eine ist: in ihnen wirkt Gott (selbst) alle ihre Werke, soweit sie sich ihm gelassen haben, und in dieser Hinsicht sind sie durchaus gut und lobenswert. Anderseits sind, sobald der Mensch sich mit seinem ganzen Seelengrunde in Gott gekehrt und mit Gott in seinem (eigenen) Inneren mitwirkt und nach ihm verlangt und ihn liebt, seine Werke wiederum gut. Sobald der Mensch sich (jedoch) mit der Selbstsucht und dem Eigenwillen seiner Natur in Wohlgefälligkeit und voll Behagens zu Werken wendet, da ist sein Verhalten ganz und gar böse und vernichtet (das Gute), und dadurch wird die Finsternis vermehrt und verlängert.

In diesem Dunkel kommt die (menschliche) Natur in große Drangsal und Unruhe, denn der Mensch steht hier inmitten zweier (einander widersprechender) Wege: zwischen Bildhaftigkeit und Bildlosigkeit. Denn all das, wovon wir zuvor sprachen, das ist ihm entfallen und hat keinen Reiz mehr für ihn. Und was ihn anzieht und was er sucht, das findet er nicht mehr, und so steht er in großer Bedrängnis und Bangigkeit. Diese Drangsal hat manchen (zur Wallfahrt) nach Aachen und Rom oder unter die Armen und in Klausen getrieben. Je mehr sie draußen suchten, um so weniger fanden sie. Und manche fallen (in ihrem Streben) wieder auf den Gebrauch vernünftiger Bilder zurück, spielen mit ihnen, da sie die Bedrängnis nicht (bis zu Ende) durchleiden wollen, und stürzen ganz und gar in die Tiefe[4].

Ach, ihr Lieben, die edlen Menschen, die dieses Leiden in dieser einsamen Finsternis bis zu Ende ertragen, werden die liebsten, edelsten Menschen. Die Natur freilich muß manchen Todes sterben.

Ein Jünger fragte (einst) im Wald seinen Lehrmeister, was er tun solle. Der Meister sprach: „Geh in deine Zelle, setze dich

[4] Vetter 213, 30: „Tiefe" statt des vieldeutbaren „Grund".

dort nieder, und rufe ohne Unterlaß mit dem Propheten: ‚Meine Tränen waren mein Brot, Tag und Nacht, da man mir jeden Tag sagte: Wo ist dein Gott?' "

Meine Lieben! Der Mensch muß hart und fest in den lieblichen Fußstapfen (unseres Herrn) stehen, von denen wir zuvor gesprochen haben; das muß so sein. Denn was soll es, daß man viel (an unseren Herrn) denkt, wenn man ihm nicht nachfolgen mag? Die Menschen (die ihn *so* nachahmen) verlieren ihre Mühe nicht.

An welches Ziel werden diese Leute gelangen? Wie wird das enden? In einem kurzen Augenblick — so geschwind wie ein Blitz fällt — kommt plötzlich der Herr und bringt ihnen liebreich die verborgene Güte; da wird ihnen in dem wunderbaren Licht alles offenbar, die verborgene Wahrheit in dem Glanz und dem hellen Schein, die in den inneren Grund (dieser Menschen) leuchten. Da wird ihnen deutlich, wohin und wie sie der Herr auf den dunklen Wegen geführt und wie er sie nun in das Licht hineingebracht und sie entschädigt hat für ihr langes Warten und ihr Leiden. Da ist dem Menschen wie noch nie not, sich in den Grund tiefer Demut und rechter Gelassenheit sinken zu lassen. Je tiefer und unergründlicher ein Mensch sich niederbeugt, um so innerlicher und herrlicher nimmt Gott sich derselben und all seiner Werke an und wirkt sie (selbst) in übernatürlicher Weise.

Möchten wir alle dem Heiland auf diesen dunklen Wegen folgen, auf daß er uns in das wahre Licht führe! Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Quaerite primum regnum Dei et iustitiam eius
Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Matth. 6, 33)

62

Diese Predigt aus dem Evangelium des hl. Matthäus auf den bereits genannten fünfzehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) verbietet alle (ängstliche) Sorge, erzählt viele Beispiele von Habgier, tadelt vor allem geistliche Leute wegen ihrer Art, gedankenlos dahinzuleben, und vergleicht ihr Verhalten mit der Simonie.

„SUCHET ZUERST DAS REICH GOTTES und seine Gerechtigkeit, und alles wird euch beigegeben werden"; und unser Herr gab ein gar deutliches Beispiel, verwies den Menschen auf das Gras des Gartens und die unvernünftigen Vögel des Himmels und sprach: „Betrachtet die Lilien des Feldes, die spinnen nicht und nähen nicht, und (doch) war Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen; und die Vögel des Himmels, sie säen nicht, ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen, und unser himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht mehr wert als sie? Und ich sage euch: Ihr sollt nicht ängstlich sorgen für euer Leben, was ihr essen, noch für euren Leib, womit ihr euch kleiden sollt. Und nicht sprechen: ‚Was sollen wir essen?' oder: ‚Was sollen wir trinken?' oder: „Womit sollen wir uns kleiden?' Denn die (weltlich gesinnten) Leute fragen so. Euer himmlischer Vater aber weiß wohl, daß ihr dies alles nötig habt." Er schilt und spricht: „Ihr Kleingläubigen, worum sorgt ihr euch? Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch beigegeben werden."

Zuvor, liebe Schwestern, sprach er, daß niemand zwei Herren dienen könne: Gott und dem (irdischen) Besitz; er muß, wenn er den einen liebt, den anderen hassen. Darin liegt ein Wunder und ein unbegreiflich Ding beschlossen. Wir sollten diese Botschaft uns so recht vor Augen halten, es sollte unser Vaterunser sein: Wie lehrt uns der Herr doch hier so unverhüllt die Wahrheit in offenen Worten und mit guten wahren Gleichnissen und verbietet alle Sorge um vergängliche Dinge und spricht: „Wer von euch kann mit seiner Sorge seine Größe vermehren, ihr Schwachgläubigen!" An diesen Worten seht ihr wohl, wie wenig die Menschen (dieser Welt) allüberall nach der Wahrheit leben. Unter dieser Sorge verbirgt sich ein heimliches Gebrechen: das ist die leidige Habgier, eine der sieben Hauptsünden. Diese Sünde richtet, ohne daß man es merkt, den größten Schaden auf Erden an.

Betrachte doch jeder Mensch, und schaue, wie erstaunlich viel Mühe sich Menschen geben, welche Zeit, welchen Fleiß, wieviel Geschicklichkeit sie darauf verwenden, ihrem Nächsten zu schaden. Wollte man diesen Gegenstand zu Ende behandeln, was würde daraus? Aber mit eurer Erlaubnis will ich doch ein weniges davon sagen.

Achtet darauf, woher das kommt, daß jemand (so) wenig Gott zu trauen wagt; daß die Menschen sorgen, schaffen, wirken und tun, ein jeder so, als ob er ewig leben solle: das kommt alles aus dem Grunde (der Habgier). Sähe man recht zu, man müßte erschrecken, wie der Mensch das Seine in allen Dingen sucht, auf Kosten aller anderen, in Worten, Werken, in Gaben, im Dienst, immer das Seine: es sei Lust oder Nutzen, Ehre und Gegendienst, immer etwas für sich; das wird gesucht, das hat man stets im Sinn, (im Dienst) Gottes wie der Geschöpfe. Dieses Gebrechen ist so tief eingewurzelt, daß alle Winkel des Menschen davon voll sind. Der Mensch sieht nur das Irdische, ganz wie die gekrümmte Frau, von der uns das Evangelium spricht, die so zur Erde gekrümmt war, daß sie nicht über sich zu blicken vermochte.

Armer blinder Mensch, geistlich dem Äußeren nach, nicht in Wahrheit, warum vertraust du Gott nicht, der dir soviel Gutes

erwiesen und dich von der vergifteten Sorge um diese böse, falsche Welt erlöst hat, daß er dir so unbedeutende, kleine Dinge, wie du sie (nun einmal) nötig hast, geben werde? Ist es nicht ein kläglich Ding, daß eine Ordensfrau so mit ihrem Fleiß und ihrer ganzen Hingabe in emsiger Mühe nachts und tags um ihre (eigene) Arbeit bemüht ist, ihre Röcke, daß sie etwas spinne, oder was da sonst ist, daß sie dessentwegen kaum jemals recht unbeschwert zu Gott oder in ihr eigenes Herz kommt; und geht es mit der Arbeit, die sie unter den Händen hat, gut voran, so hat sie keine Sorge, sich noch weiter mit ewigen Dingen zu belasten; die begnügt sich mit dem Nötigsten, was Gott betrifft, und geht ihrer Lust nach diesen Dingen nach; und an diesen kleinen, unbedeutenden Dingen hängen sie so ganz wie weltliche Menschen an großen.

Unser Herr sagt, man könne nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Geld, sondern: „suchet zuerst das Reich Gottes" — das heißt vor allem und über alles — „und seine Gerechtigkeit, und alle anderen Dinge werden euch zugeworfen werden"; er sagt nicht: „gegeben", sondern: „geworfen" werden, als ob er sagen wollte, das verdiene gar nicht die Bezeichnung „Gabe". Darum also sagt er „zugeworfen". Wie sehr diese nutzlosen, unbedeutenden Dinge erstrebt, geliebt und gesucht werden, heimlich und öffentlich, welche Sorgfalt man darauf verwendet, wie sehr man sie begehrt, wie man sie in Unordnung anhäuft — das ist ein unerschöpflicher Gegenstand; davon will ich lieber schweigen.

Nun sagt Sankt Petrus: „Werfet all eure Sorge auf Gott, er wird sich eurer annehmen!" Diese Sorge um (solch) äußere Dinge hat dreifachen Schaden für den Menschen im Gefolge: sie verblendet zuerst das Urteil und die Einsicht, sodann verlöscht sie das Feuer der Liebe, indem sie ihr Ernst und Wärme entzieht[1]; schließlich verdirbt und verbaut sie die Wege des inwendigen Zuganges zu Gott, ganz wie ein böser Nebel oder ein dichter Rauch, der aufsteigt und sich dem Menschen auf den

[1] Nach Corins Übersetzung in Sermons III, 79, die freilich nicht durchaus überzeugend ist.

Atem legt. Diese Sorge kommt von der Sünde und der Untugend der Habgier.

Achtet darauf, womit ihr umgeht, während ihr in dieser Zeit lebt, und sucht das Reich Gottes, damit es gefunden und entdeckt werde im Grunde der Seele, wo es verborgen liegt; dort ist es zu erwerben[2]. Das geht (freilich) nicht ohne Kampf ab; denn es wird nicht recht gefunden, wenn nicht dieses Gebrechen (der Habgier) zuvor abfällt, und das geschieht nicht an einem Tag. Was der Mensch in seine Gewalt bekommen will, muß er mit Mühen und Fleiß erwerben; nur mit emsigem Fleiß kann man den äußeren Menschen von der Liebe zu vergänglichen Dingen in dieser äußeren Sorge abziehen.

Denn sie ist in der Natur (des Menschen) in dessen tierischem Grunde verborgen, so daß der Mensch das Seine in allen Dingen sucht: in Worten, Werken, seiner Art zu leben, im Dienst und in der Freundschaft. Weil dieses leidige Spüren nach Gewinn überall in der (menschlichen) Natur im verborgenen wirkt und auch mit Bezug auf Gott, wollen sie Trost haben, Licht, Wahrnehmung, Empfindung, wollen immer etwas haben, möchten gerne ein Zeichen der Vertraulichkeit[3]. In dem heiligen Christenglauben muß man wohl leiden, und Leiden gibt dir Gott gerne wegen der Vergeltung. Tu große Werke, und übe dich in allen guten Tugenden: Gott wird dir großen Lohn geben, solange du dich vor der Verurteilung deines Nächsten hütest und dich nicht selber für besser hältst als einen anderen. Tätest du das, so wüßte ich wahrlich nicht, ob dir jemals etwas zuteil würde.

Liebe Schwestern! Hütet euch vor diesem geschickten Spüren der Natur, daß ihr geistliche Übungen vornehmt, um irgendwelcher leiblichen, zeitlichen Vorteile willen. Das sieht sehr nach Simonie aus, die die heilige Kirche mehr verurteilt als

[2] Vetter 361, 5: „verderbet", was kaum gemeint sein wird. Aber auch in Wi 2, S. 178, 8 ist die Lesung nicht recht klar; geht man mit Corin von „verdemptit" aus, so gibt das immerhin einen annehmbaren Sinn. Vgl. Corin, Sermons III, 79, Anm. 2.

[3] Vetter 361, 16: „himelrich", das auch in den Drucken, dem LT, AT, KT, eine Stütze findet, wird besser mit S und Wi 2 — „heymileichis" — durch „Heimliches", das heißt „Vertraulichkeit", ersetzt.

irgendeine Sünde, und ist ganz und gar wider alle Gerechtigkeit. Denn Gott ist von Natur das rechte Ende aller Dinge; du aber setzest da an seiner Statt ein böses, wertloses, vergängliches Ding als Ziel deines Wirkens. Wir sollen Gottes Gerechtigkeit suchen: *das* ist *gegen* seine Gerechtigkeit.

Meine Lieben! Nehmt des Grundes in euch wahr, sucht das Reich Gottes und allein seine Gerechtigkeit; das heißt: suchet Gott allein, *er* ist das wahre Reich. Um dieses Reich bitten wir, und darum bittet jeder Mensch im Vaterunser Tag für Tag. Meine Lieben! Das ist ein allzu hohes, starkes Gebet. Ihr wißt nicht, worum ihr bittet. Gott ist sein eigenes Reich; in diesem Reich herrschen alle vernünftigen Geschöpfe; daher kommen sie, dorthin streben sie zurück. Das ist das Reich, um das wir bitten: Gott selbst in seiner ganzen Herrlichkeit. In diesem Reich wird Gott unser Vater, und da offenbart sich väterliche Treue und väterliche Kraft. Dadurch, daß er eine Stätte für sein Wirken in uns findet, wird sein Name geheiligt, verherrlicht und erkannt. Das ist seine Heiligung in uns, daß er in uns walten könne und sein rechtes Werk in uns wirken; da geschieht sein Wille hier auf Erden so wie dort im Himmel; das heißt in uns wie in ihm selber, in dem Himmel, der er selbst ist. Ach, wie empfiehlt man sich so oft in seinen Willen und nimmt sich so rasch wieder zurück und geht ihm verloren.

Beginn von neuem, und überantworte dich ihm wieder! Gib dich dem göttlichen Willen gefangen in rechter Gelassenheit, und vertraue der väterlichen Kraft, die alles vermag und deren du oft in aller Öffentlichkeit hast gewahr werden können und (noch) täglich und stündlich wirst. Wagst du nicht dich ihr zu überlassen? Suche seine — Gottes — Gerechtigkeit; das ist seine Gerechtigkeit, daß er bei denen bleibt, die ihn innerlich suchen, ihn im Sinne haben, sich ihm überlassen. In denen waltet Gott. Von allen denen, die sich in rechter Gelassenheit zu Gott halten und sich ihm überlassen, fällt alle ängstliche Sorge ab. Nicht daß man Gott versuchen dürfe: denn man muß durchaus eine vernünftige und kluge Vorsorge treffen, alle Dinge zu ordnen, wie es dir und deinem Nächsten gebührt, für unseren Gebrauch und den Dienst der allgemeinen Barmherzigkeit, und daß jedes

Ding, wie es kommt, in guter Ordnung und Einsicht getan werde. Und dasselbe (göttliche Gut), das man, frei von äußerem Wirken in der Kirche, im Sinn hatte, das soll man auch in aller Tätigkeit im Sinn haben, sei es, daß man arbeite oder rede, esse oder trinke, schlafe oder wache: suche in allem das göttliche Gut und nicht das Deine.

Nun könnte man der Meinung, daß Gott niemanden verläßt, der auf ihn vertraut, entgegnen: er läßt doch oft gute Menschen schwere Gebrechen leiden. Das tut er, wie Bischof Albert sagt, um dreier Ursachen willen; zuerst: weil er prüfen will, ob der Mensch wirklich den Mut habe, ihm zu glauben und zu vertrauen. Darum läßt Gott den Menschen oft in Not geraten, damit er ihn Gelassenheit lehre und auch, wenn er ihm aus der Not hilft, der Mensch Gott erkenne, seine Freundschaft und seine Hilfe; (auch darum,) daß des Menschen Liebe und Dankbarkeit von da ab zunehme, daß er Gott näherkomme und lieber werde. Sodann: daß er (mit dem Leiden) seine Strafe im Fegfeuer mindern will. Schließlich: denen zur Verurteilung, die dieses Leiden bessern können und es nicht tun.

Suche also zuerst das Reich Gottes, das heißt: nur und allein Gott und nichts anderes. Ist (erst) die Anhänglichkeit (an irdische Dinge) abgeworfen, so geschieht der Wille Gottes auf der Erde wie im Himmel; so wie der Vater ewiglich Gewalt im Himmel hat, das heißt in seinem Sohn. Wenn der Mensch bei Gott steht, nichts anderes meinend, wollend, begehrend als dasselbe (nämlich Gott), wird er selber Gottes Reich, und Gott waltet in ihm; da sitzt (denn) der ewige König herrlich auf seinem Thron und gebietet und herrscht in dem Menschen. Dieses Reich ist eigentlich im Allerinnersten des Grundes, sobald der Mensch mit aller Übung den äußeren Menschen in den inneren, geistigen hineingezogen hat und dann die zwei Menschen — der Mensch der sinnlichen und der der geistigen Kräfte — sich gänzlich in den allerinnersten Menschen erheben, in den verborgenen Abgrund des Geistes, worin das wahre Bild Gottes liegt, und dieses sich in den göttlichen Abgrund erschwingt, in dem der Mensch von ewig her in seiner Ungeschaffenheit war.

Wenn nun Gott sieht, wie der Mensch zu ihm kommt, frei

von allem Bildhaften, und frei (von allem, was nicht Gott ist), so neigt sich der göttliche Abgrund und sinkt in den lauteren, auf ihn zukommenden Grund (des Menschen), überformt den geschaffenen und zieht ihn mit der Überformung in die Ungeschaffenheit, daß der (menschliche) Geist eins mit Gott wird. Könnte sich der Mensch in diesem Zustand sehen, er sähe sich so edel, daß er glaubte, gänzlich Gott zu sein, und hunderttausendmal edler, als er an sich als Gottes Geschöpf ist. Er sähe alle Gedanken, Strebungen, alles Wort, Werk und Wissen, seines wie das aller Menschen; alles, was je geschah, das würdest du bis auf den Grund erkennen, falls du in dieses Reich kommen könntest, und in diesem Zustand verschwände alle ängstliche Sorge und fiele ab (von dir). Das ist das Reich, das man mitsamt seiner Gerechtigkeit zuerst suchen soll; das heißt, daß man Gott in allem Wandel sich zu einem wahren Ziel all unseres Strebens, unserer Werke setze und ihm vertraue. So wie Gott die Menschen nie zu sehr lieben[4] konnte, so könnte nie ein Mensch Gott zuviel vertrauen, wenn es nur ein rechtes Vertrauen wäre und er alle (ängstliche) Sorge von sich täte, wie Gott es gesagt hat.

Nun sagt aber Sankt Paulus: „Ihr sollt sorgen, die Einheit des Geistes zu wahren im Band des Friedens." Meine lieben Schwestern! Der Frieden, den man im Geist und im innerlichen Leben findet, verdient wohl Sorge. Denn im Frieden findet man dies alles: da wird das Reich (Gottes) entdeckt und gefunden und (auch) die Gerechtigkeit. Den Frieden soll sich der Mensch von niemandem nehmen lassen, wie alles auch kommen mag: Schaden oder Nutzen, Ehre oder Schande. Halte nur den inneren Menschen in wahrem Frieden, im Band des Friedens, das heißt in allgemeiner ungeteilter Liebe, so daß man jeden Menschen liebt wie sich selbst; und nehmt vor eure Augen das liebreiche Vorbild unseres Herrn Jesus Christus, und betrachtet, wie seine Liebe gewirkt hat: sie hat ihm Leiden gebracht, mehr als alle Heiligen oder alle Menschen je erlebt haben. Und in all seinen Lebtagen fand er weniger Trost als je ein Mensch;

[4] Vetter 363, 24: „gewinnen"; richtiger dürfte die Lesung „geminnen" sein, die sich bei Corin, Wi 2, S. 186, 1 — „zů vil geminen" — findet.

er endete in dem bittersten Tod, den je ein Mensch starb, und (doch) war er in seinen oberen Kräften nicht weniger beseligt, als er es jetzt ist.

Die, welche ihm nun in aller Wahrhaftigkeit nachfolgen in äußerer Trostlosigkeit und in wahrem Mangel, innen und außen, an jeglicher Stütze und die sich freihalten von aller Anhänglichkeit und Anmaßung, die kommen als ganz Erhabene und ganz Lautere, von allem Bildhaften Befreite dahin, wo das Reich Gottes entdeckt und gefunden wird. Und das ist seine Gerechtigkeit, daß man es finde in den wahren Fußspuren (echten Verzichtes): in wahrer, gelassener Trostlosigkeit, williger Armut des Geistes, im Elend.

Dazu, daß wir alle dieses Reich so suchen, daß wir es in Wahrheit finden, gehört, daß wir uns selber und alle gottfremde Sorge abtun, denn unser Herr spricht: „Wer sein Leben verliert, wird es retten." Das geschieht in wahrer Verleugnung des eigenen Menschen selbst in allem, worin er sich findet, innen und außen: dazu helfe uns allen der, welcher aus Liebe um unsertwillen zugrunde ging. AMEN.

Flecto genua mea ad Deum et patrem Domini Jesu Christi, a quo omnis paternitas in celo et in terra nominatur
So beuge ich denn meine Knie vor Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jeder Vatername im Himmel und auf Erden stammt (Eph. 3, 14 f.)

63

Diese Predigt über die Briefstelle beim heiligen Paulus vom sechzehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) lehrt unter vielen anderen tiefen Betrachtungen, wie der Mensch mit Hilfe dreier Tugenden in die Höhe der über allem Sein erhabenen Gottheit gelangen kann: durch Gelassenheit infolge der Ergebung in Gottes Willen, Entsagung gegenüber äußeren Dingen und Verzicht darauf, sich selbst etwas zuzuschreiben (weil alles von Gott kommt)[1].

Sankt Paulus spricht: „Ich beuge meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jeder Vatername kommt im Himmel und auf Erden, damit ihr nicht um meiner Leiden willen verzagt, die ich für euch erdulde, und er euch den Reichtum seiner Herrlichkeit gebe und mit Tugenden seines Geists in dem inneren Menschen stärke und Christus in eurem Herzen wohnen lasse, eingewurzelt durch den heiligen Glauben in der Liebe, damit ihr begreift mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei, um so die höchste

[1] Vetter 366, 29: „lidikeit" deutet auf „geduldiges Ertragen"; Corin, Wi 2, S. 191, 19 und App. 2 wie auch öfters „ledicheit" wäre durch „Entsagung gegenüber äußeren Dingen" umschreibend wiederzugeben; auch „Lossagung, Loslösung von äußeren Dingen" kommt in Frage. Auch „unanemlichheit" bedarf einer Umschreibung mit erläuterndem Zusatz. So wie oben sind diese Begriffe auch im folgenden aufzufassen; die Umschreibungen in jedem Einzelfall erübrigen sich dann.

Liebe Christi zu erkennen und mit aller Gottesfülle erfüllt zu werden."

Diese Worte sind so reich und so voll des Sinnes, daß wir nicht zu den Erläuterungen zu greifen brauchen, um sie einzusehen oder etwas zu ergänzen. Als Sankt Paulus diesen Brief schrieb, lag er gefangen und wollte (nur), daß seine Freunde sich darum nicht betrübten, wie er sagt: „daß etlichen Menschen meine Gefangenschaft Kummer bereitet, das ist mir wahrlich leid, und sie sind mir darum um nichts lieber". Und da er in dem Gefängnis war, verwies er seine Freunde auf den Weg der Gelassenheit: sie sollten sich weder über seine Gefangenschaft noch über sonst etwas betrüben; etlichen Menschen geht ihrer Freunde Leid näher als ihr eigenes; damit wollen sie sich entschuldigen, aber es ist doch unrecht (von ihnen)[2]. *Das* wollte er, daß sie allerwege recht gelassen wären; denn rechte Gelassenheit macht (einen Menschen) empfänglich für alle Gnaden, Gaben und Tugenden, die Gott je gab oder jemals geben wird. Er wollte sie ohne Betrübnis wissen; denn Betrübnisse sind ein großes Hindernis: sie ersticken das Leben, verdunkeln das Licht, verlöschen das Feuer der Liebe. Und darum sagt Sankt Paulus: „Freuet euch stets in unserem Herrn, nochmals sage ich: Freuet euch!" Dann sagt er: „Ich beuge meine Knie"; er meinte das in einem inneren Sinn und sprach nicht von den leiblichen Knien. Denn die Innerlichkeit ist hunderttausendmal weiter und breiter, tiefer und länger als das, was äußerlich ist. Die Knochen geben uns den äußeren Halt; ebenso soll der Mensch all sein *Können* vor Gott beugen. Alles, was er ist und kann, soll er ganz unter die gewaltige Hand und Kraft Gottes beugen und soll von Grund aus sein natürliches und sein gebrechliches Nichts erkennen. Das natürliche Nichts, das ist, daß wir von Natur aus nichts sind; das gebrechliche Nichts ist unsere Sünde, die uns zu einem Nichts gemacht hat[3].

[2] Die Drucke, der AT und KT, geben zum Sinn dieser Stelle — s. Corin Wi 2, S. 190, 8 und Lesarten — einen erläuternden Textzusatz: „obwohl es doch keine wahre Gelassenheit ist, man soll alles Gott anbefehlen".

[3] Diese Stelle — Vetter 365, 22 — findet im KT einen erläuternden Zusatz, der manches für sich hat und den ich in die Übersetzung aufgenommen habe.

Mit diesem doppelten Nichts sollen wir uns vor Gottes Füße legen. Dieses Niederbeugen weist uns auf eine rechte Unterwerfung, auf rechte Gelassenheit, auf Entsagung (gegenüber äußeren Dingen) und auf den Verzicht jeglicher Anmaßung. Diese drei sind recht wie drei Schwestern, die die gleichen Kleider tragen: wahre Demut. Der Mensch soll in geordneter Ausgeglichenheit stehen gegenüber Lieb und Leid, Haben und Darben, Hart und Weich und jegliches Ding (als) von Gott (gekommen) annehmen und nicht von den Geschöpfen.

Der Mensch ist gleichsam aus dreien zusammengefügt. Den Menschen der Sinne soll man zwingen, soweit man immer kann, gelassen zu sein und ihn in den zweiten Menschen ziehen, der innen ist; das ist der geistige Mensch, das heißt, der seinen Sinnen nachlebende Mensch darf nicht tätig sein oder irgendwohin laufen, außer nach den Anweisungen des geistigen Menschen, und nicht nach seinen tierischen Trieben handeln. Wenn dann der zweite Mensch, der geistige, in rechter, entsagender Gelassenheit steht und sich nicht Dinge zuschreibt (die von Gott sind), dann hält er sich in seinem lauteren Nichts, läßt Gott den Herrn sein und unterwirft sich ihm. Dann wird der dritte Mensch (in diesem Menschen) zu seiner ganzen Größe aufgerichtet, bleibt ungehindert, kann sich in seinen Ursprung kehren und in den Zustand seiner Ungeschaffenheit, worin er ewig gewesen ist, und steht da ohne Bilder und Formen in rechter Entsagung (eigenen Tuns). Da gibt ihm (denn) Gott nach dem „Reichtum seiner Herrlichkeit“ [4]. So reichlich geschieht das, daß davon die niederen, mittleren und oberen Kräfte beschenkt und gestärkt werden in empfindender und verkostender Weise.

Das ist es, was Gott nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit schenkt. Hier wird der Mensch mit Tugenden gestärkt, was den inneren Menschen betrifft. Gebe euch Gott, daß Christus in eurem Herzen wohne. Versteht mir diese Worte recht: wohnen durch den heiligen Glauben. So wie der Mund spricht: „Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen“, so besitzen diese Menschen den Glauben innerlich in einer viel höheren Weise,

[4] Vgl. Rösch, a. a. O. Eph. 3, 16 u. Regensburger NT, Bd. 7, S. 142.

ihn empfindend und verkostend. Gleichermaßen wie wenn ein sechsjähriges Kind dieses Bekenntnis spräche und ein Lehrmeister von Paris auch: es ist zwar *ein* Bekenntnis, aber es wird von beiden sehr unterschiedlich verstanden: so haben diese Menschen es in dem inneren Menschen, im Licht, in Klarheit und mit Unterscheidung. In dem dritten, dem obersten Menschen, dem verborgenen, da besitzen sie diesen Glauben oberhalb des Lichtes im Dunkel ohne Unterscheidung, jenseits der Bilder und Formen und (begrifflichen) Unterscheidungen in einfacher Einheit.

Diese Leute besitzen den Glauben in fühlbarer, empfindlicher, verkostender Weise. Sankt Paulus sagt: „Gott gebe euch, daß Christus in euerem Herzen wohne." „Christus" bedeutet soviel wie „Salbung"[5]. Wo Gott den Grund (eines Menschen) so bereitet und ihm zugekehrt findet, dahin fließt die Salbung Christi und wohnt da; dadurch werden diese Menschen von Grund aus so gütig und freundlich und können keine Härte mehr zeigen. Wo diese drei Tugenden in dem Grunde gefunden werden: Gelassenheit, Entsagung[6], die Nichtanmaßung (göttlichen Gaben gegenüber), da fließt die Salbung Christi ununterbrochen hinein und macht den Grund so gütig und freundlich. Könnten diese Menschen sich selbst gleich einer Salbung allen Menschen mitteilen, das bedeutete eine Freude für sie. Ihre Liebe weitet und verbreitet sich: sie umschließt alle, und sie möchten (gerne), wie Sankt Paulus, alle Menschen selig machen; er war den Heiden ein Heide, den Juden ein Jude, damit er alle gewinne nach dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus, der mit den Sündern aß und mit ihnen verkehrte. Christi Salbung durchfließt sie in gütiger, allgemeiner Liebe.

Nun sagt Sankt Paulus auch: „auf daß ihr verwurzelt und gegründet seiet in der Liebe". Liebe Schwestern! Danach strebt mit all eurer Kraft, daß ihr verwurzelt werdet und gegründet seid in der Liebe. Je tiefer der Baum und je besser er verwurzelt ist, um so höher und weiter und breiter wächst er. Ach, wie wird mancher kräftig scheinende Baum, der scheinbar so schön geblüht

[5] Wörtlich: „Salbe" (Vetter 366, 25).

[6] Vgl. der erläuternden Zusätze wegen Anm. 1 zu dieser Predigt.

hat, niederstürzen zu Boden, wenn die heftigen Winde kommen! Unser Herr spricht: „Alle Pflanzen, die nicht mein Vater gepflanzt hat, werden mit den Wurzeln ausgerissen werden." Seht zu, daß ihr in der Liebe festgewurzelt und gegründet seid, damit ihr begreifen könnt mit allen Heiligen, welches die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe (Gottes) ist.

Die Breite in Gott bedeutet, daß man seiner Gegenwart überall gewahr werde[7], an jedem Orte, bei jeder Übung, in jeder Arbeit. Sankt Augustinus sagt: „Mensch, du kannst dich Gottes Gegenwart nicht entziehen; verlässest du ihn, wenn er dir ein freundliches Antlitz zeigt, wohlwollend, liebreich, so wirst du ihn mit furchterregender Miene wiederfinden, grimmig zürnend, verurteilend." Diese Breite kennt in Gott keine Grenze. Man soll sie auch in uns erkennen: sie stellt sich dar als uneingeschränkte Liebe. Die Liebe ist in diesen schlimmen Zeiten ganz erloschen. Man kennt nur noch die Liebe mit Vorbehalten: „indem einer (nur) seinen Mitbruder, die Mitglieder seines Ordens oder seines Konvents liebt, stets nur eine bedingte Liebe!" Nein, meine Lieben, die Liebe muß allen erzeigt werden, soweit es nur geht. Die allgemeine Liebe schließt alles in sich. Könnte sie sich allen Menschen mitteilen, sie täte es gerne, wie unser Vater, der heilige Dominikus, getan; er bot sich selber feil, daß man mit dem Erlös denen hülfe, die Not litten. Man soll stets aus dem Geist der Liebe wirken und, so man kann, alles darin einschließen.

Dann die Länge (Gottes). Das bedeutet, daß man sich in das immerwährende Jetzt der Ewigkeit kehre, deren Länge weder ein Vorher noch ein Nachher kennt und ganze Unwandelbarkeit ist. Dort kosten, erkennen und lieben die Heiligen dasselbe, was Gott verkostet. Wir sollten mit ihnen zusammenwirken, liebreich mit ihnen lustwandeln ohne Unterlaß, wirkend und kostend, soweit das uns hienieden möglich ist.

Die Tiefe, die in Gott ist: ein solcher Abgrund, daß alle geschaffene Erkenntniskraft sie nicht erreichen noch durchdringen kann, nicht einmal die Seele unseres Jesus Christus; sie kann

[7] Nach Corin, Wi 2, S. 195, 12—13, da Vetter 367, 12 und seine Übersetzer Lehmann 2, 175 und Oehl S. 119 eine auf eine Lücke deutende „Kurzfassung" aufweisen.

auch nicht erreicht oder ergründet werden als nur von Gott allein. Dieser Tiefe sollen die Menschen in der Weise nachgehen, daß sie ihr mit (ihrer eigenen) Tiefe begegnen, das heißt der bodenlosen Tiefe unergründlicher Selbstvernichtung. Könnten sie, anders gesagt, zu einem lauteren Nichts werden, das dünkte sie recht und billig. Das kommt aus der Tiefe und der Erkenntnis ihres Nichts. Sie gehen unter die verblendeten, verdorbenen Sünder, erleiden qualvollen, empfindlichen Schmerz, empfindliches Leiden und haben Erbarmen mit deren Blindheit. Ihre Tiefe ist so unergründlich, daß sie in den Grund der Hölle gezogen werden, so daß — wäre das möglich und hätte es Gott so bestimmt, was er aber nicht getan hat — alle, die in der Hölle sind, sie verlassen dürften, sie selbst aber an ihrer aller Statt dableiben: das täten sie aus Liebe gerne. Aber niemand darf das tun noch auch nur daran denken, außer im Gebet, denn sonst wäre es gegen die göttliche Ordnung. Liebe und Demut aber haben sie so benommen gemacht wie den liebevollen Paulus, der diesen Wunsch aussprach: „Herr, tilge mich aus dem Buch der Lebenden, damit *sie* gerettet werden." Diese Tiefe wird in uns geboren aus dem Abgrund der unergründlichen Tiefe Gottes, die kein Verstand der Menschen oder Engel erreichen und begreifen kann. Wie sollte man etwas darüber aussagen können, was sie ist? Es ist uns unbekannt; darin liegt nichts Erstaunliches[8].

Dann (sprechen wir) von der Höhe Gottes. Ach, dergleichen gibt es sonst nicht. Sie ist derart, daß Gott, der alles kann, kein so edles, so erhabenes Geschöpf hätte schaffen können, über den Cherubim und Seraphim stehend, das aus seiner Natur die Höhe Gottes hätte erreichen oder erkennen können. Selbst dann aber wäre solche Höhe ein abgründiges Nichts vor Gottes Höhe, da sie ja geschaffen wäre. Diese Menschen streben der Höhe Gottes in der Weise nach, daß ihr Seelengrund zur Höhe überschäumt, oberhalb von allem, mit so großer Dankbarkeit und solch hohem Gedankenflug, daß es ohnegleichen ist. Gott erscheint diesen

[8] Von „Wie sollte . . ." ab nur in Corin, Wi 2, S. 199, 2—4. Vgl. Vetter 368, 15.

Menschen dann so groß, daß alles, was nicht Gott ist, ihnen klein und nichtig erscheint, wie der Prophet spricht: „Der Mensch wird sich erheben zu einem hohen Herzen: da wird Gott erhöht." Denn Gott ist für *den* Menschen niemals hoch und groß, der etwas, das geringer ist als Gott, für hoch und groß halten kann.

Wer aber die Höhe Gottes verkostet hat, dem erhebt sich sein Seelengrund so hoch in Liebe und Dankbarkeit und im Gefühl von Gottes hoher Würde, daß ihm nichts mehr zusagt, was unterhalb Gottes ist. Denn alles Geschaffene steht so unaussprechlich tief unter Gott wie ein reines Nichts gegenüber vollkommenem Sein[9]. Diese Höhe des über allem Wesen stehenden Seins zieht des Menschen Seelengrund hoch über sich hinaus in Liebe, Dankbarkeit und Lob. Sie erheben sich wie im Flug so weit über sich hinaus, daß sie all ihr Lob und das der Geschöpfe, der Engel und Heiligen hinter sich lassen. Wenn sie diesen in liebevollem Begehren begegnen, so dringt ihr Lob über all diese empor (zu Gott).

Gleichwie durch Entzündung vieler Kohlen ein ganz großes Feuer entsteht und die helle Flamme über alle Kohlen und alle Dinge in die Höhe schlägt, so soll der Mensch in einer über alle Gedanken und Vorstellungen und Wirkungen seiner niederen und oberen Kräfte hinausgehenden Weise seinen Grund durchdringen lassen, auf zur Höhe, weit über alles Vermögen und Wirken seiner selbst und aller Geschöpfe, zur jenseits alles Wesens stehenden Gottheit. Dergleichen erlebte eine junge Frau, die in der Ehe lebte: ihr Geist schwang sich in die Höhe, und darin ward ihr ihr eigener Grund entdeckt und gezeigt, und sie sah ihn in unaussprechlicher Klarheit und unerreichbarer Höhe, die kein Aufhören hatte, in endloser Länge, Breite und Tiefe, alles unergründlich. So also, wie ihr jetzt gehört habt, gelangt man zu dem, was Sankt Paulus in die Worte faßte: „damit ihr erkennet die Höhe, die Länge, die Breite und Tiefe Gottes".

[9] Eine wohl schon früh durch Textänderung schwer verständlich gewordene Stelle, da bereits der von Vetter eingesehene BT — vgl. Vetter, Lesart zu 368, 22 — bessert, wie später auch Lehmann 2, 177 und Oehl, S. 122.

Liebe Schwestern![10] Die, welche ohne die genannten drei Tugenden, rechte Gelassenheit, Entsagung und Nichtanmaßung (gegenüber göttlichen Gaben), alle gekleidet in Demut, hierherkommen — und diese Tugenden wohnen im Kloster der Liebe — und die nicht in rechter Übung hier durchgegangen sind, stürzen in den Abgrund. Aber du bist hierhergekommen mit diesen Tugenden, so bleibt dir jener Stand, und du stehst (fest) darinnen. Entfällt er dir (wirklich), so kann das (nur) von der Anmaßung (dir die Gaben Gottes zuschreiben zu wollen) und vom Eigenwillen gekommen sein. Hier wird die Gnade geboren. Der Same ergießt sich in den Grund. „Tretet zu mir herüber, und sättigt euch an den Früchten meiner Geburt" (Sir. 24, 19). Man muß über all diese (irdischen) Dinge hinauskommen. Das wird wohl manchen gezeigt, ist aber nicht mit ihnen geboren. Der Mensch jedoch, der außen wie innen auf rechte Gelassenheit abzielt, in dem kann jene Geburt geschehen, falls er jenen Weg durchlaufen hat. Von diesem Geist finde ich etwas in jungen Leuten; in den alten aber ist er verdorben; denn sie halten sich zu sehr mit Eigenwillen auf ihren Vorhaben und ihren alten Verfahren und sind mürrisch und voll absprechenden Urteils; ihnen fehlt der Geist liebevoller Sanftmut. Sanftmut jedoch dient diesem inneren Geist, sie hat mehr Wirkung nach innen als Gelassenheit; die hat mehr mit dem äußeren Menschen zu tun.

Dieser innere Grund muß notgedrungen denen verborgen bleiben, die mit ihrer ganzen Wirksamkeit im äußerlichen, sinnlichen Menschen (stecken)bleiben. Solch ein Mensch ist zu bäurisch und zu grob für diesen edlen, grundlosen Geist. Denn es gibt manchen, der sich sehr hochstehend dünkt und (doch) nicht einmal die niederste Stufe seines inneren Menschen kennenlernte. Und wenn Gott die Menschen in die Innerlichkeit ziehen will und sie auf Gelassenheit und Verzicht hinweist, so treiben sie Gott mit all ihren Kräften ganz von sich weg, als wenn er der Teufel wäre; sie verharren bei ihren eigenen Lebensgewohnheiten,

[10] Die folgende Stelle, Vetter 369, 16, ist im BT stark verändert, wohl weil man eine Erläuterung für angebracht hielt, die sich bei Vetter, a. a. O. unter den Lesarten findet.

in ihrer Anmaßung dessen, was von Gott kommt, und in ihrer Ungelassenheit. Das ist wie ein recht böser Mehltau; wie diese Pflanzenkrankheit die Frucht verdirbt, so verderben jene Menschen die Frucht, die hier geboren werden sollte.

Wie hoch du immer steigen magst — besitzest du die drei miteinander verschwisterten Tugenden nicht, so wird nichts aus deinem Streben; dann kommt der böse Feind und wartet, ob er da nichts für sich finde. Findet er dich anhänglich (an äußere Dinge), so hält er sich daran. Was soll ich von diesem edlen Sein zu *denen* sprechen, die ihren äußeren Menschen nicht fernhalten von diesem Geplapper und der vielen äußeren Tätigkeit, ihren vielen Vigilien, die alle ihrer Natur nach Geplapper sind. Liebe Schwester! Sprich eine Vigilie nach guter Ordnung nach außen gerichtet und zwei nach innen blickend mit liebevollem Geist. Wieviel du da, nach innen gerichtet, auch redest[11], es kann nicht zuviel sein. Laß dich bei diesem inneren Gebet von niemandem hindern oder von ihm abziehen. Deinen inneren Menschen sollst du niemandem unterwerfen außer Gott; aber deinen äußeren Menschen, den unterstelle in aller Demut unter alle Geschöpfe. Der äußere Mensch sei wie ein Knecht, der untätig vor seinem Herrn steht, wartend auf das, was dieser von ihm getan haben will. So soll auch der äußere Mensch innerlich warten, was ihm der innere gebietet, um dem auf jede Weise mit jeder Arbeit genugzutun. Das tun *die* nicht, die nur mit dem äußeren Menschen auf ihre sinnliche Weise nach außen wirken und andere Menschen auf denselben Weg ziehen und zuviel schwätzen.

Liebe Schwester, schweige, bleib gesammelt, dulde! Hättest du diese liebreichen Tugenden, von denen du gehört hast: Gelassenheit, Entsagung, Fehlen jeder Anmaßung (gegenüber den Gaben Gottes), du könntest dich einen ganzen Tag mitten in aller Unruhe aufhalten, es würde dir nicht schaden, es sei denn, du wärest zu schwach dazu: dann gehe deinen Weg. Liebe Schwestern! Wenn ich diesen wahrhaften Grund finde, dann rate ich, was mir Gott zu sagen gibt, und lasse jeglichen mich

[11] Wörtlich: „klaffest", Vetter 370, 21. Hier ist dieses Wort vermieden, um einem Mißverständnis vorzubeugen.

verwünschen und mich schelten, soviel er nur will. Unsere Schwestern haben in dieser Sache ein gutes Verhalten: will sich von ihnen eine in ihren Seelengrund kehren, so sind sie dessen froh und geben ihr soviel Erlaubnis, als sie haben will; das geht doch weit und sehr über eure Satzungen hinaus: es ist aber ein liebliches und heiliges Ding, vom Heiligen Geist ins Werk gesetzt.

Liebe Schwester! Bleib stets im Konvent der drei vorgenannten Tugenden, und hüte dich vor deren Stiefschwester, der Anmaßung, und vor selbstsüchtiger Liebe: der muß man wirklich den Kopf abschlagen, denn die will immer etwas (für sich) haben. Sie geht zur Predigt, zum Tisch des Herrn, (nur) immer, daß sie etwas (für sich) habe. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Nun spricht Sankt Paulus: „Daß ihr die Liebe[12] Christi erkennet." Nun höret, was darunter zu verstehen ist. Seine Liebe zeigte sich, als er des Teufels List durch den bittersten, schändlichsten Tod überwand, den ein Mensch je erlitt und womit er uns alle erlöste. Und als er vor allen Menschen der verlassenste war, da war er seinem Vater am wohlgefälligsten, als er rief: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!" Denn er war bitterlicher verlassen, als je ein Heiliger verlassen war. Diese Verlassenheit erkannte er bereits, als er auf dem Berg Blut schwitzte. Und war doch zu gleicher Zeit nach seinen oberen Kräften im Besitz dessen, wessen er sich (auch) jetzt erfreut: der Gottheit, die er selber war.

Das ist die Liebe Christi: sie ginge über alles Wissen, wenn der Mensch von außen und innen auf jeglichen Trost verzichten, wenn er, verlassen und aller Stütze beraubt, in rechter, sich gleichbleibender Gelassenheit verharren könnte, so wie unser Herr Jesus Christus verlassen war. Wer in dieser Verlassenheit und Trostlosigkeit am wahrhaftigsten wäre, gefiele dem (himmlischen) Vater am meisten. In solch einem Menschen herrscht und waltet Gott, und in dieses Menschen inwendigem Geist wird der wesentliche Friede geboren. Diesen Frieden, den dir Gott da ge-

[12] Das in den Texten stehende Wort „kunst" kann nicht wörtlich mit „Liebe" übersetzt werden. Doch stimmen bedeutende Übersetzer in dieser Wiedergabe der bei Vetter 371, 22 angeführten Stelle aus Paulus, Eph. 3, 14 überein.

geben hat, sollst du dir nimmer nehmen lassen, weder von Menschen noch Engeln, noch Teufeln; doch soll man den äußeren Menschen in Zucht halten, in niedergedrückter Unterwerfung, ihn beargwöhnen, ihm nicht trauen oder glauben, sondern ihn niederhalten, daß er dem inneren Menschen in keiner Weise zum Hindernis werde, besonders nicht in seinen sinnlichen Begierden. Denn solange der Mensch in dieser Zeitlichkeit lebt, kann er nicht frei von Befriedigung sein. Aber hier soll die Einsicht Meisterin bleiben, damit alle Lust, alle Befriedigung in Gott oder durch Gott sei; und man soll bei Gott Hilfe suchen. Und unser Herr stärkt mit eigener Kraft die, welche innerlich bei ihm Hilfe suchen: mit seiner Weisheit erleuchtet er, mit seiner Güte durchdringt er sie.

Möchten wir doch alle der liebevollen Mahnung des heiligen Paulus folgen, damit wir die Wahrheit ihrem vollen Sein nach erlangen. Dazu helfe uns Gott! AMEN.

Sequere me! at ille relictis omnibus secutus est eum
Folge mir! Und jener verließ alles und folgte ihm nach (Luk. 5, 27 f.)

64

Diese Predigt vom Feste des hl. Apostels Matthäus zeigt uns zwei Wege, auf denen wir über die Gewinnung der drei den niederen Kräften angehörigen Tugenden Demut, Sanftmut, Geduld und der drei den oberen Kräften zugehörigen Glaube, Hoffnung, Liebe zur Überwindung und Loslösung von äußeren Dingen und inneren Hindernissen gelangen können. Entscheidend ist, daß wir wie der hl. Matthäus Christus nachfolgen.

UNSER HERR SPRACH zu Sankt Matthäus: „Folge mir nach!" Und er verließ alles und folgte ihm.

Dieser liebenswerte Heilige ist ein Vorbild für alle Menschen gewesen; zuvor aber war er ein großer Sünder, wie die Schrift von ihm berichtet, und ward danach einer der allergrößten Gottesfreunde, denn unser Herr sprach ihn innerlich an, in seinem Grunde; und da verließ er alles und folgte ihm. Daran liegt alles, daß man Gott in der Wahrheit folgt; und dazu gehört ein ganz wahres Lassen all der Dinge, die nicht Gott sind, das sei, was es sei, was der Mensch in seinem Grunde vorfindet und wovon er besessen ist, das sei, was auch immer, Lebendes oder Totes, er selbst oder irgend etwas des Seinen. Denn Gott liebt die Herzen; und es geht ihm nicht um das, was man außen sieht, sondern um die innige, lebendige Einwilligung, die eine bereite Neigung zu allem, was göttlich und tugendhaft ist, besitzt, wo und an wem das immer sei; darin steckt mehr aufrichtige und

treue Gesinnung, als wenn ich ebensoviel betete wie alle Welt zusammen oder wenn ich so hoch sänge, daß es zum Himmel reichte, oder als alles, was ich nach außen durch Fasten, Wachen und andere fromme Übungen tun könnte.

Nun sprach unser Herr: „Folge mir nach!" Durch Übung folgender sechs Stücke folgt der Mensch unserem Herrn nach: drei gehören dem Bereich der niederen, drei dem der höheren Kräfte an: jene sind Demut, Sanftmut und Geduld; diese erheben sich über alle Kräfte: es sind Glaube, Hoffnung und Liebe. — Nun aber spricht unser Herr: „Folge!"

Diese Nachfolge kann in *einer* Weise nach dem liebreichen Vorbild unseres Herrn geschehen in Begehren, Dank und Lob; zuweilen aber auch einen kürzeren Weg einschlagen, ohne all dies: ohne sich Gedanken zu machen oder sonst etwas, nur in einem inneren, ganz gelassenen, stillen Schweigen, in einem nach innen gekehrten Seelengrund und einem lauteren Erwarten Gottes, auf das hin, was er in einem Menschen wirken wolle an Reinstem und Höchstem, wie es ihm gefällt oder nach seinem Willen sein mag. Wohl findet man Leute, die großen Gefallen finden an äußeren Übungen und denen nichts von alldem haftenbleibt. Am Gebet und Fasten, am Wachen und allen anderen derartigen Übungen haben sie so große Lust, daß Gott daran viel weniger hat. Und ihre Lust könnte so groß sein, daß Gott gar nichts mehr an ihren Übungen liegt und er sich davon abkehrt. Das kommt daher, daß diese Leute ihr Werk aus ihrem eigenen Selbst tun, mit Eigenwillen und als ob es gar von ihnen selbst käme; und dabei ist alles Gute von Gott, und kein bißchen davon gehört dir zu eigen.

Nun könnte man fragen, wie man das Wohlbehagen trennen soll von dem, was gut ist. Dafür ein Gleichnis! Im Alten Bund war den Priestern verboten, das Fett von dem für das Opfer bestimmten Fleisch zu essen; sie sollten es verbrennen und Gott opfern. Das Fett aber, das sich innen in dem ihnen (für den Genuß) erlaubten Fleische befand, das durften sie essen. So soll man alles Behagen, das man an allen Tugendübungen und guten Werken haben kann, in das Feuer der Liebe werfen und es Gott wieder darbieten, dem es ja doch gehört. Das eigene Wohl-

gefallen aber und die Befriedigung, die von Natur an den Werken haften, insofern sie gute Werke sind, die darf der Mensch in argloser Weise haben, ohne daß sich darin Anmaßung verbirgt.

Nun das Wort: „Folge mir!" und wie Sankt Matthäus alles verließ und Gott nachfolgte. Der Mensch, der alle Dinge verläßt und sich selbst in allen Dingen, soll Gott über alle Dinge hinaus folgen mit dem äußeren Menschen, mit jeglicher Tugendübung und der allgemeinen Liebe und mit dem inneren Menschen in rechter Gelassenheit seines Selbst in jeder Weise, wie es gerade kommt und Gott es ihm schickt, von innen oder von außen.

Versteht mich recht! Was ich von mir sage, das gilt von allen Menschen. Ich habe durch Gottes Gnade und von der heiligen Kirche meinen Orden empfangen, diese Kutte und dieses Gewand, mein Priestertum und den Auftrag, zu lehren und Beichte zu hören.

Käme es nun so, daß der Papst mir dies nehmen wollte und die heilige Kirche, von der ich es habe, so sollte ich, wäre ich ein gelassener Mensch, ihnen alles miteinander überlassen und nicht fragen, warum sie es mir nehmen; ich sollte, könnte ich ihn haben, einen grauen Rock antun, niemals mehr bei meinen Brüdern im Kloster sein, es verlassen, nie mehr Priester sein noch Beichte hören oder predigen, alles in Gottes Namen, nichts mehr von alledem, denn sie haben es mir gegeben und können es mir auch nehmen; ich habe sie nicht zu fragen, falls sie es tun[1], sofern ich nicht Ketzer wollte geheißen werden oder in den Bann getan werden wollte.

Wollte mir aber jemand anders eines dieser Dinge nehmen, so sollte ich, als wahrhaft gelassener Mensch, eher den Tod auf mich nehmen, als es mir nehmen zu lassen. Auch wenn die heilige Kirche uns den äußeren Empfang des heiligen Sakramentes nehmen wollte, so sollten wir uns darein ergeben. Aber es auf geistliche Weise zu empfangen, das kann uns niemand nehmen. Alles, was die heilige Kirche uns gegeben hat, kann sie

[1] Vetter 255,21 ist mit Corin, Sermons III, 101, Anm. 1 besser „obe" statt „oder" zu lesen.

uns wieder nehmen. Und das alles sollte geschehen ohne irgendein Murren oder einen Widerspruch.

Das betrifft aber (nur) das Äußere; ebenso und noch mehr sollte es mit dem Inneren bestellt sein. Was besitzen wir, das uns Gott nicht gegeben hätte? Und darum soll man all das, was er uns gegeben hat, ihm in rechter Gelassenheit überlassen, so als ob man es nie empfangen hätte.

Euch, meine lieben Leute, die ihr mit heiligen Vorbildern, Gedanken, Werken und Weisen umgeht, meine ich hier nicht, zu euch spreche ich hier nicht, ihr braucht meine Worte nicht auf euch zu beziehen. Aber ich denke an jene besonderen Menschen, die finstere Wege gehen und durch enge Pfade hindurchschlüpfen müssen: das ist nicht jedermanns Sache. Diese Menschen müssen sich ganz anders vorwärtsbewegen als die, von denen wir bis jetzt gesagt haben, wie sie die Dinge betreiben sollen. Jene haben manches zu tun, anderes zu unterlassen: in dem Bereich der (unteren) Kräfte soll man die Dinge bewahren, doch ohne allen Eigenwillen; in dem, was die (unteren) Kräfte übersteigt, soll man weder die Dinge besitzen noch die Anhänglichkeit an ihren Besitz[2]. Es liegt indes in der Natur aller Menschen, zu haben, zu wissen und zu wollen; darin besteht die Tätigkeit der Kräfte.

Hier nun müssen wir von den sechs Stücken sprechen (mit deren Hilfe man dem Herrn nachfolgen soll), die wir oben bereits erwähnt haben. Drei von ihnen gehören zu den niederen, drei zu den oberen Kräften. Jene sind Demut, Sanftmut und Geduld; zu den oberen zählen: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Da ist nun der Glaube; er raubt und nimmt der Vernunft all ihr Wissen hinweg und macht sie blind. Und ihr Wissen muß sie verleugnen. Die Kraft der Vernunft muß beiseite geschoben werden. Dann kommt die Hoffnung und nimmt uns die Sicherheit und die Gewißheit des Besitzens. Dann kommt die Liebe und beraubt den Willen allen Eigensinnes und Besitzes. Sprechen wir jetzt von den drei Tugenden im Bereich der niederen Kräfte: der Demut, der Sanftmut, der Geduld: diese entsprechen den

[2] Die Stelle — Vetter 256, 4 — ist nicht recht klar. Die Übersetzung Corins, Sermons III, 102, dazu Anm. 2, scheint mir den wahrscheinlichen Sinn besser zu erfassen als Lehmann 2, 59.

drei Tugenden im Bereich der höheren Kräfte. Die Demut versinkt gänzlich in einem Abgrund; sie verliert ihren Namen, steht auf ihrem lauteren Nichts und weiß nichts (mehr) von Demut. Die Sanftmut hat die Liebe alles Eigenwillens beraubt, derart, daß ihr alle Dinge gleich gelten und nichts ihr zuwider ist. Darum weiß sie nichts von Tugendbesitz und betrachtet alle Dinge in gleich friedvoller Weise. Die Tugend hat ihren Namen eingebüßt und ist zum Sein geworden. So auch ist es mit der Geduld. Die geduldigen Menschen lieben, und es dürstet sie nach Leiden, und sie wissen nichts von ihrer Geduld.

Und doch kann dir bei all dieser Gelassenheit (einmal) ein hartes Wort entfahren: darüber darfst du nicht erschrecken. Gott hat es für dein größeres Wohl geschehen lassen, damit du noch tiefer in dein Nichts versinkst. Und du kannst auch einmal in Zorn geraten: das alles soll dich zu stärkerem Verleugnen führen. Das verweist dich alles gar sehr auf dein Nichts, so daß du dich dessen unwürdig hältst, daß Gott dir einen guten Gedanken sende. Daran liegt alles: in einem abgründigen Entsinken in ein unergründliches Nichts. Das Wirken dieser Leute beruht nicht mehr auf äußerer Tätigkeit, weder in festen Formen noch in Bildern.

In diesen sollt *ihr* euch, liebe Leute, die ihr jene Stufe (noch) nicht erreicht habt, fleißig üben. Gott wird euch eure Sünden vergeben und das Himmelreich schenken, wenn ihr eure Strafe im Fegefeuer abgebüßt habt. Aber wisset: mit euren Formen der Frömmigkeit könntet ihr nicht einmal die Knechte der Knechte jener Leute werden.

Wenn es mit diesen Leuten aber gut vorangeht, wird ihr Leben köstlich über alle Maßen. Aber gefährlich ist ein solches Leben, ebenso gefährlich wie das Leben des wildesten Menschen, der in der Welt nach seiner Weise lebt; denn der Weg jener Leute ist gar finster und unbekannt. Es ist, wie es bei Job heißt, dessen Wort ich nannte: „Dem Menschen ist der Weg verborgen und mit Finsternis umgeben." Auf diesem Wege müssen die Menschen, (die ihn gehen) stets auf all das verzichten, was sich ihnen darbieten mag. Und stets sagt unser Herr: „Folge mir; schreite durch all das hindurch; ich selbst bin das nicht; geh

zu, folge mir, nur vorwärts!" Der Mensch könnte da wohl antworten: „Herr, wer bist du, daß ich (dir) so in die Tiefe, die Wildnis, die Einsamkeit folgen soll?" Der Herr aber könnte ihm erwidern: „Ich bin Mensch und Gott, ja weit mehr als Gott!" Könnte ihm der Mensch nun aus seinem (als) wesenhaft (nichts)[3] erkannten Grunde antworten: „Ich aber bin nichts, weit weniger als das!", so wäre das Werk bald vollendet, denn die jenseits aller Namen stehende Gottheit hat keine zum Wirken geeignetere Statt als im Grunde der allertiefsten Selbstverleugnung.

Die Lehrmeister schreiben: Soll eine neue Form entstehen, so muß notwendigerweise die alte ganz zunichte werden; sie sagen auch: Wenn ein Kind im Mutterleibe empfangen wird, so ist es zuerst bloße Materie; dieser wird dann eine tierische Materie eingegossen, so daß sie wie ein Tier lebt. Darauf, nach Ablauf einer bestimmten Zeit, erschafft Gott eine vernünftige Seele und gießt sie hinein; dann vergeht die erste Form völlig im Hinblick auf das, was sie in ihrem Sosein kennzeichnete: nach ihrer Tätigkeit, Denkfähigkeit, Größe, Farbe; all das muß weg; nur eine ledige lautere Materie bleibt übrig. In gleicher Weise müssen — soll der Mensch überformt werden mit dem jenseits allen Seins liegenden Sein — all die Formen zunichte werden, die er je im Bereich aller Kräfte empfing: Können, Wissen, Wollen, Wirksamkeit, Gegenstandsempfinden, Empfindlichkeit, Eigentümlichkeit. Als Sankt Paulus nichts sah, sah er Gott. Darum bedeckte Elias seine Augen mit dem Mantel, als der Herr kam.

Hier werden alle starken Felsen (der Eigenliebe) zerbrochen; alles, worauf der Geist ausruhen könnte, muß entfernt werden. Und sind all diese Formen verschwunden, so wird der Mensch in einem Augenblick überformt. Und so mußt du voranschreiten; darum spricht der himmlische Vater zu diesem Menschen: „Ich wähnte, du würdest ‚mein Vater' mich rufen und niemals dich von mir wenden" (Jer. 3, 19). Du sollst immer weiter voranschreiten, dich um so höher erheben, je tiefer du in den un-

[3] Vetter 257, 10: in Übereinstimmung mit dem folgenden Text erläuternd eingefügt.

bekannten und unbenannten Abgrund versinkst. Sich selber verlieren, sich ganz und gar entbilden jenseits aller Weisen, Bilder und Formen, jenseits aller Kräfte: in dieser Verlorenheit bleibt (dann) nichts als ein Grund, der wesentlich auf sich selber steht, ein Sein, ein Leben, ein Über-alles-(Hinaussein). Von diesem Zustand läßt sich sagen, daß man losgelöst werde von aller Erkenntnis, jeglicher Liebe, allem Tun, ja sogar vom Geist. Das geschieht nicht auf Grund natürlicher Eigentümlichkeit, sondern (als Folge) der Überformung, die der Geist Gottes dem geschaffenen Geist zuteil werden läßt in einem Akt freiwilliger Güte, entsprechend auch der unergründlichen Verlorenheit des geschaffenen Geistes und seiner abgrundtiefen Gelassenheit. Von solchen Menschen kann man sagen, daß Gott sich in ihnen erkenne, sich liebe, sich seiner (in ihnen) erfreue; denn er ist nur ein Leben, ein Sein, ein Wirken[4]. Wollte aber jemand diesen Weg in mißbräuchlicher Freiheit und in falscher Erleuchtung beschreiten, das wäre wohl die gefährlichste Art, sein Leben in dieser Zeitlichkeit zu führen.

Der Weg, der zu diesem Ziel bringt, muß über das anbetungswürdige Leben und das Leiden unseres Herrn Jesus Christus führen, denn er ist der Weg, und diesen Weg muß man einschlagen. Er ist die Wahrheit, die diesen Weg erleuchten muß; und er ist das Leben, zu dem man gelangen soll. Er ist die Tür; und wer durch eine andere Tür eintreten will, ist ein Räuber. Durch diese liebenswerte Tür soll man eingehen, indem man seine Natur bezwingt und sich in den Tugenden übt, in Demut, Sanftmut und Geduld. Wisset in Wahrheit: wer nicht diesen Weg wählt, geht schließlich irre. Gott geht vor den Leuten her, die diesen Weg nicht einschlagen, ja er geht (mitten) durch sie hindurch: aber sie bleiben dennoch blind.

Über die jedoch, die diesen Weg beschreiten, hat der Papst keine Gewalt, denn Gott selbst hat sie „freigesprochen“[5]. Sankt Paulus sagt: „Die, welche vom Geist Gottes getrieben oder

[4] Zur Stelle 258, 4 bei Vetter wird auf Corins Darlegung in Sermons III, 107, Anm. 4 verwiesen.

[5] Gedacht ist bei der Wahl dieses Wortes — Vetter 258, 17 — an „die Freisprechung“ des Lehrlings, der Geselle wird.

geführt werden, sind keinem Gesetz mehr unterworfen." Diesen Leuten wird die Zeit niemals lang, und Verdruß kennen sie nicht. Das gilt nicht für alle die, welche die Welt lieben, daß sie keinen Verdruß kennten und ihnen die Zeit nicht lang würde. Aber jene, von denen wir sprechen, leben, was den oberen Teil ihres Wesens betrifft, oberhalb der Zeit und sind, was den niederen Teil angeht, ganz frei und gelassen; die Dinge mögen kommen, wie immer es sei, sie bleiben in wesentlichem Frieden. Sie nehmen alle Dinge von Gott an und bringen ihm alle in Reinheit wieder dar; sie bewahren den Frieden, wie Gott auch alle Dinge fügt, wenn auch der äußere Mensch gar sehr leiden muß und erschüttert wird. Das sind selige Menschen! Wo immer man sie findet, soll man sie loben. Aber ich fürchte, solche Art ist sehr selten anzutreffen.

Bitten wir also unseren Herrn, daß wir ihm folgen können, daß wir dieses lautere Gut in Wahrheit erlangen. AMEN.

Fratres, obsecro vos ego vinctus in Domino
Als der Gefangene im Herrn ermahne ich euch, Brüder (Eph. 4, 1—6)

65

Diese Predigt auf die Epistel vom heiligen Paulus auf den siebzehnten Sonntag nach Dreifaltigkeit spricht von dreierlei Leuten, die Gott ruft, und sagt, wie jeder gemäß der Stufe, auf der er sich befindet, leben solle: die der ersten, indem sie die Gebote (Gottes) befolgen; die der zweiten, indem sie die evangelischen Räte beachten, die der dritten, indem sie die Einheit des Geistes wahren.

„Meine lieben Brüder! Ich, der Gefangene im Herrn, ermahne euch: ‚Wandelt würdig der Berufung, die euch zuteil wurde, in aller Demut, Sanftmut und Geduld. Ertraget einander in Liebe, und seid bestrebt, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens; *ein* Leib und *ein* Geist gemäß eurer Berufung . . .‘“ [1]

Liebe Schwestern, in diesen Worten, mit denen der heilige Paulus uns bittet, würdig zu wandeln gemäß der Einladung und der Berufung, die uns zuteil geworden, sind vier Dinge zu beachten. Zuerst (gilt es zu wissen), wer der sei, der uns hier ruft und einlädt; sodann: wozu er uns rufe, wohin er uns haben wolle; ferner: wie und auf welche Art er uns rufe; endlich: wie man dem Ruf dieser Einladung in würdiger Weise folgen solle.

[1] Von Eph. 4, 4 ab nur noch Angabe dem Sinn nach. Vgl. Regensburger NT, Bd. 7, S. 145.

Zum ersten: Wer uns ruft, das ist der himmlische Vater; er ruft uns mit alldem, was er ist, hat und vermag. Es lädt und lockt uns seine Güte, seine Liebe, sein edles Wesen; das alles lädt uns ein zu ihm und in ihn. Wahrlich: Gott bedarf unserer so sehr, als ob all seine Seligkeit an uns läge. Und sein Wesen, alles, was Gott der Vater gemacht und geschaffen hat im Himmel und auf Erden mit all seiner Weisheit und Güte, hat er darum geschaffen, daß er uns damit wieder rufe und einlade, in unseren Ursprung zurückzukehren, daß er uns wieder in sich brächte. Und all dies ist ein lauteres Rufen an uns, damit wir beginnen.

Ein Lehrmeister sprach: „Alles, was Gott je getan hat oder (noch) tut, hat er darum getan, auf daß er die (menschliche) Seele wieder (zu sich zurück) bringe, sie seinen Ruf hören und ihn lieben wolle."

Nun das zweite: wozu Gott uns rufe. Zu seinem geliebten Sohn, daß wir dessen Brüder und Miterben seien. Er ist der erste und höchste unter den Brüdern und hat das angeborene Erbe von Natur; wir sollen Miterben aus Gnade sein. Und dazu ruft er uns: daß wir seinem Vorbild nachfolgen; denn er ist der Weg, den wir einschlagen sollen; er ist die Wahrheit, die uns auf diesem Weg die Richtung weisen, er das Leben, das unser Ziel sein soll und (das) wir, soweit wir vermögen, nicht allein mit Gedenken und Danken, sondern mit tugendhaftem Leben und geduldigem Leiden nachahmen sollen.

Das dritte: welches der Ruf sei und wann er ruft. Der Ruf, mit dem Gott den Menschen ruft, ist von mancherlei Art: innen im Grunde ruft Gott den Menschen ohne Unterlaß mit mancher Mahnung und innerlicher Warnung Nacht und Tag von innen und auch von außen: mit harten Strafen, mit all den Schickungen, die er über uns verhängt und die in mancher Weise kommen: jetzt Freude, dann Leid: das sind all die lauten Stimmen, mit denen Gott den Menschen ruft. Wollte der Mensch den liebevollen, sanften Rufen folgen, so bedürfte es nicht harter Stimmen, so manchen Leides und mancher Schickung.

Das vierte ist: wie wir jetzt würdig wandeln sollen mit aller Geduld, Demut und Sanftmut.

Jetzt wollen wir betrachten, wen Gott ruft: das sind dreierlei Leute. Das sind zuerst die beginnenden Leute: die werden auf die niederste Stufe gerufen; danach die (in der Vollkommenheit) zunehmenden Leute: die werden auf die zweite Stufe gerufen; die dritten, das sind die vollkommenen Menschen, die auf die oberste Stufe der Vollkommenheit gerufen werden. Und das soll niemand Gott verübeln, denn er ist der Herr und kann tun, was er will: damit wir seinem eingeborenen, ihm von Natur (gleichen) Sohne ähnlich[2] und seine liebsten Kinder werden.

Nun wollen wir überlegen, wie wir auf diesen Ruf antworten sollen. Etliche Dinge sind uns *ge*boten, andere *ver*boten. Unter denen, die uns geboten sind, ist uns als höchstes geboten: daß wir Gott über alles lieben sollen. Da sagen viele Leute: sie liebten Gott über alles; aber sie wollen von den Dingen nicht lassen, die tiefer in ihre Liebe und ihr Begehren eingegangen sind als Gott; und sie haben mehr Lust und Freude daran als an Gott, und das hindert sie ganz und gar an der göttlichen Liebe. Sie mögen zusehen, wie sie Gott lieben! — Das zweite (Gebot) heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, das heißt, indem du ihm das gleiche Gute wünschest wie dir. — Ferner: Du sollst Vater und Mutter ehren, das heißt alle, die über dir stehen. Sodann: Du sollst den Namen Gottes nicht unehrerbietig aussprechen. Schließlich: Du sollst die Feiertage halten. Dies alles ist uns geboten; das müssen wir tun[3], damit wir errettet werden.

Nun die Dinge, die uns *ver*boten; zuerst: Du sollst deinem Nächsten keinen Schaden zufügen, weder am Leibe noch an seinem Gut, noch an seiner Ehre; weder mit Worten noch mit der Tat. Auch sollst du nichts von dem begehren, was ihm

[2] Vetter 241, 22: „mitformig" = „von gleicher Form"; Corins Übersetzung mit „semblable" in Sermons III, 112 bedeutet: „nach Wesen und Art ähnlich"; Oehl, S. 75: „damit wir gleichförmig werden seinem eingeborenen Sohne von Natur . . ." Ich habe dieses letztere Wort an eine für das Verständnis günstigere Stelle gerückt.

[3] Corin macht Sermons III, 113, Anm. 2 mit Recht darauf aufmerksam, daß von den vier angekündigten „Geboten" eines ein Verbot ist.

gehört; und: Du sollst enthaltsam sein. Das sind die vier Verbote; es gibt ihrer noch mehr; doch sind alle hierin beschlossen. Wisset: Wenn ein Mensch den Weg dieser Gebote und Verbote recht geht, in dem wahren rechten Glauben, nach rechter Ordnung untertänig ist und gehorsam der heiligen Kirche, so steht er auf der untersten Stufe, auf der man dem Ruf Gottes folgt. Die sich hier bewähren, die sind sicher auf dem Weg zu Gott, wenn im Fegfeuer all das weggebrannt ist, worin sie hier nicht rein gelebt haben.

Nun gibt es eine höhere Stufe, die heißt (der Weg) des göttlichen Rates. Die ist viel höher, und die Menschen, die diesem Rate folgen, die kommen viel und weit über jene Menschen (der ersten Stufe) hinaus. Dieser Rat bedeutet den Weg der Tugenden, wie etwa Reinheit des Leibes, Besitzlosigkeit, Gehorsam. Dieser Ruf (Gottes an den Menschen) ist viel höher und andersartiger als der erste, der mit den Geboten. Damit diesem Rat Gottes in diesem Ruf wohl und recht gefolgt werde, hat die heilige Kirche auf den Rat des Heiligen Geistes geistliche Gemeinschaften und Orden eingesetzt, daß man darin dem Rat Gottes folgen könne. Und diese haben viele Vorschriften, die alle diesem Ziel gelten. Und welcher Mensch, der mit (freiem) Willen und bedachtem Sinn sich einem solchen Orden angeschlossen hat, dieses Band zerreißt, den zu richten, behält sich die Kirche (als ihr Recht) vor. Wenn aber eine Person, die sich außerhalb eines Ordens Gott verbunden hat, heiratet, so richtet das die heilige Kirche nicht, sondern Gott muß da selber richten und handeln. Nun ist diese liebreiche Einrichtung meist sehr zu ihrem Nachteil verändert und verdorben; manche tragen unterm (äußeren) geistlichen Gewand ein weltliches Herz, und manche in der Welt lebende Leute haben geistliche Herzen.

Von jenen sprach Sankt Augustinus: Verflucht, wer auf Gottes Wege irregeht.“ Dies ist der Weg Gottes, auf den der Mensch gerufen ist, Gott und seinem Rat zu folgen. Ein jeder sehe sich vor, wie er sicher auf diesem Weg wandle und Gottes Einladung so sorgfältig folge, daß er am Tag des Gerichtes nicht ohne hochzeitliches Gewand befunden und in die äußerste Finsternis geworfen werde. Jeder sehe auch mit offenem innerem

Auge, welches sein Weg sei und auf welchen der drei Wege, von denen ihr gehört habt, Gott ihn rufe.

Aber ihr kommt ja nicht bis in euer Inneres, noch kennt ihr eure Berufung; heute beginnt ihr mit diesem, morgen mit jenem, je nachdem was ihr von außen sehet und höret und was euch eure Sinne zutragen; das ist aber nicht das Rechte für euch, und so bleibet ihr nicht dabei, und aus all (der Bemühung) wird nichts, weil ihr alles blindlings tut. Wisset, des einen Menschen Leben ist des anderen Menschen Tod.

Kehrt euch zu euch selbst, sehet, womit ihr umgeht, vernachlässigt euch nicht. Wißt, es gibt manche Frau in der Welt, die Mann und Kinder hat, und mancher Mann stellt Schuhe her, und sie suchen Gott (indem sie arbeiten) und versuchen dadurch, sich und ihre Kinder zu ernähren. Und mancher arme Mensch im Dorf fährt Mist und gewinnt sein bißchen Brot in harter, saurer Arbeit. Und es kann wohl sein, daß diese alle hundertmal besser fahren (als ihr), indem sie in schlichter Weise dem (an sie ergangenen) Ruf (Gottes) folgen: und das ist doch ein traurig Ding! Diese Menschen leben in der Furcht Gottes in ihrer Armut, demütig, und folgen in Schlichtheit dem Ruf (Gottes). Armer, blinder, geistlicher Mensch, sieh dich vor, nimm deines Rufes mit allem Fleiß von innen wahr; (sieh,) wohin der himmlische Vater dich haben will, und folge ihm, und verirre dich nicht auf seinem Weg.

Der höchste und oberste Weg des Rufes (Gottes) besteht darin, dem liebevollen Vorbild seines über alles geliebten Sohnes nach außen und innen zu folgen, in wirkender und in leidender Weise, (in der Betrachtung) mit Hilfe der Bilder oder in der Beschauung jenseits aller Bilder. Und wer diesem (Vorbild) ganz lauter und gänzlich nachfolgt, der wird das alleroberste und allerhöchste Ziel erreichen. Und hierbei sollt ihr euch selber erkennen, wie nahe oder wie ferne ihr diesem Vorbild seid. Ihr sollt diesem Vorbild auch in eurem Innern folgen und es da suchen; in diesem Grunde lebt es seinem Sein und Wirken nach.

Von diesem Eingang (in uns selbst) steht bei Jeremias geschrieben: „Du sollst mich Vater heißen; ich habe dich heute

geboren, und du sollst nicht aufhören, (in mich) einzugehen."[4] Das soll heißen, daß du ohne Unterlaß eingehen sollst, du sollst nicht aufhören einzugehen. Und Laban sprach zum Patriarchen Jakob dieses Wort: „Gebenedeiter Gottes, geh ein, warum stehst du außen?"

So kann ich auch zu euch sprechen. Gesegnet sind die Menschen, die ihres Rufes wahrgenommen haben, zuerst in der Befolgung der Gebote, dann der heiligen Räte, schließlich in der Nachahmung des würdigen Vorbildes unseres Herrn, und die würdig (ihrer Berufung) gewandelt sind, wie Sankt Paulus spricht, in aller Demut und Geduld. Diese Menschen sollen in das Innere (ihrer Seele) eintreten, zuweilen in begehrender und bildhafter Weise, zuweilen in Stille und Schweigen ohne jegliche Tätigkeit und Bildhaftigkeit; sie sollen sorgfältig darüber wachen, wie sie die Einheit des Geistes im Band des Friedens bewahren, ein Geist und ein Gott in der Überformung der geschaffenen Geister durch den ungeschaffenen. Diese Überformung ist um so höher, je würdiger man gewandelt ist nach dem würdigen Vorbild unseres Herrn Jesus Christus in aller Geduld, Demut und Sanftmut. Eines entspricht dem anderen, nicht mehr und nicht weniger.

„Die Sorgfalt, die Einheit des Geistes zu wahren", bedeutet einen wackeren, heiligen, lebendigen Fleiß, Tag und Nacht, den Ruf des Geistes wahrzunehmen, im Inneren in (der Übung der) Tugenden, im äußeren ein jegliches nach seiner Eigenart, wie es gerade kommt. Zuweilen soll der Mensch sich üben im Dienst der heiligen Liebe, wie es gerade erforderlich ist und wie es an ihn kommt, zuweilen sich diesen Diensten in liebevoller und heimlicher Weise entziehen und sich heiligem innerem Gebet zuwenden, heiliger Betrachtung und heiligen Vorbildern, oder auch ohne eines von beiden zu tun, wie der heilige Anselmus sagt: „Entzieh dich der Zerstreuung durch äußere Werke, laß den Sturm der inneren Gedanken sich stillen, setze dich, ruhe dich aus und erhebe dich über dich selber."

[4] Die Übersetzung bei Parsch, a. a. O. und in der Echter-Bibel, 2. Lfg., S. 16 zu Jeremias 3, 19 fügt sich schlecht zu dem Fortgang des Textes (vgl. Vetter 243, 32): daher wurde hier von der sonst gebrauchten Übersetzung abgewichen.

Denn wenn der Mensch die Ruhe in sich hat einkehren lassen, wenn all der Lärm sich gelegt hat, dann kommt der Herr, wie er es bei Elias tat, in einem stillen Raunen, in einem Wispern, und verbreitet Licht im Geist (dieses Menschen). Und wenn des Menschen Geist oder der Mensch selbst der Gegenwart Gottes gewahr wird, so geschieht ihm, wie es mit Esther geschah, als sie vor König Aswerus kam und ihn anblickte: sie verlor die Besinnung und fiel in Ohnmacht. So war es auch mit Elias, als er den Herrn gegenwärtig vor sich sah, obwohl er den Mantel über sein Gesicht gezogen hatte, um es zu bedecken. Folgt aber die Seele der Gegenwart Gottes, so gerät sie ganz außer sich, und die Sinne vergehen ihr. Esther neigte sich und sank um, und der König mußte sie aufrichten. So geht es auch dem Menschen: er gerät außer sich, die Sinne vergehen ihm, das heißt (es entschwindet ihm) jegliche Stütze; alles dessen, was sein war, dem entsinkt er hier in jeder Weise; und in allem taucht er unter ganz und gar in sein lauteres Nichts. Und würde er nicht von den liebevollen Armen der Kraft Gottes gehalten, so müßte er, wie ihm dünkt, gänzlich zu einem lauteren Nichts werden, und der Mensch kommt sich (da) in all seinem Verstehen bei weitem schlimmer und geringer vor als alle Geschöpfe: zum Tod bestimmt, hinfällig, unvernünftig, ja ärger als der böse Feind oder Luzifer; er weiß nicht, was tun, was lassen[5]. Könnte er aus Liebe (zu Gott) vergehen, er tät' es gerne.

Wenn der König sieht, daß die Seele so ganz außer sich gerät, so stützt er sie, richtet sie auf und gibt ihr den Kuß seiner göttlichen Liebe. Diese Erhebung kommt von der Erniedrigung; denn je mehr man sich erniedrigt, um so mehr wird man erhöht; wer sich erniedrigt, wird erhöht, und zwar um so mehr, je mehr er sich erniedrigt hat. Da entspricht eines dem anderen, und es entsteht ein einiges Eins. Gottes Hoheit blickt recht eigentlich und allermeist in das Tal der Demut.

Wenn der Mensch sich auf solch liebevollen Wegen ergangen hat und auf eine gar hohe Stufe gelangt ist, ereignet es sich

[5] „was tun, was lassen", zu Vetter 254, 11: hier als Ausdruck der Rat- und Hilflosigkeit des Menschen eingesetzt.

wohl, daß dann der Feind sich an ihn macht und ihn mit geistlicher Hoffart versucht. Damit der Mensch seines Nichts dann noch tiefer sich bewußt werde, läßt ihn Gott in einen kleinen Fehler fallen: vielleicht gibt er einer Neigung zum Zorn nach, oder ihm entschlüpft ein hartes, verletzendes Wort. Nun, das läßt dich selbst und andere, die es sehen oder hören, deine Kleinheit fühlen, und du wirst damit noch tiefer in dein Nichts versenkt; schäme dich dessen nicht; sobald du dadurch noch tiefer in dein Nichts sinkst und du dich (besser) erkennst, wird des noch guter Rat, und um so würdiger wirst du nach diesem „in der Einheit des Geistes wandeln in den Banden des Friedens". Wer so wandelt und dem ehrwürdigen Vorbild unseres Herrn Jesus in aller Geduld und Sanftmut und Demut und in all der Weise, wie ihr hier gehört habt, nachfolgt, in dem wird der Friede geboren, der alle Sinne übertrifft, der hienieden beginnt und ewig währen wird. Und dieser Friede wird des Menschen Leben und Sein verklären.

Daß wir dies alle erreichen mögen, dazu helfe uns der ewige Gott. AMEN.

Fratres, ego vinctus in domino obsecro vos: estote iusti in domino, ut digne ambuletis vocacione qua vocati estis, in omni humilitate et mansuetudine cum paciencia supportantes in vicem in caritate
Brüder, als der Gefangene im Herrn ermahne ich euch: Wandelt würdig der Berufung, die euch zuteil wurde, in aller Demut, Sanftmut und Geduld, einander in Liebe ertragend (Eph. 4, 1—3)

66

Diese zweite Auslegung der vorstehenden Briefstelle lehrt, wie man Sanftmut und Geduld erwerben muß in Widerwärtigkeiten; (ferner) durch welche Vorbereitung man zur Einheit des Geistes kommt und welchen drei Dingen die (menschliche) Natur absterben muß.

Sankt Paulus sagt: „Als der Gefangene im Herrn ermahne ich euch: Wandelt würdig der Berufung, die euch zuteil wurde, in aller Demut, Sanftmut und Geduld. Ertragt einander in Liebe, und seid bestrebt, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie auch eure Berufung euch eine Hoffnung gegeben hat."

Diese liebevollen Worte sollte ein jeder Mensch sich vorhalten; wo er wäre, was er täte, sollte er dieser liebreichen Mahnung des liebenswerten Apostelfürsten niemals vergessen und allzeit seines Rufes wahrnehmen in aller Demut und Sanftmut mit Geduld.

Liebe Schwestern! Nehmt diese Lehre zu Herzen, und ertraget eine der anderen Mängel in Liebe; darum bitte ich euch um all der Zuneigung und Liebe willen, die ihr zu Gott habt; und wenn ich euch um eines bitten darf oder euch dienen kann (so ist es das), daß ihr euch *darin* übet und es mit allem Eifer beachtet, denn all die guten Werke, die ihr etwa tut, innerlich oder äußerlich, der eifrige Empfang des heiligen Altarsakramentes, oder was immer und wie groß es sei, das ist vor Gott wert-

los oder unlieb, falls euch diese Tugenden fehlen. Sie (aber) erwirbt der Mensch nur, wenn ihm Dinge begegnen, die ihm zuwider sind. Daß ein Mensch viel an Demut denke, ohne erniedrigt, viel an Geduld, ohne angefochten zu werden, und dergleichen mehr: das will nichts heißen; das hat keinen Kern; es fällt (wieder) ab; es ist übertüncht und steht nicht auf (festem) Grund. Geschieht einem Menschen Schande und Schmach, in Worten oder durch die Tat, so sollte ein Mensch in gütiger Sanftmut, freundlich und besonnen sich beeilen, dem, der ihn beleidigt, einen Liebesdienst zu erweisen. Verschmäht jener (diese Absicht) so, als ob er ihn geringschätze, so soll der Mensch darum nicht davon ablassen, ihm einen besonderen Dienst zu erweisen, sosehr er nur immer kann.

Sanftmut und Geduld, diese beiden wollen stets durch Widerwärtigkeiten erkämpft werden. Tritt mir einer nicht entgegen, wie könnte ich in einem solchen Fall mich in der Tugend üben? Besonders sollte dem Menschen viel daran liegen, sich in der Sanftmut zu üben. Sie zielt mehr ins Innere, in den Grund, als die Geduld; diese hat es mehr mit der Übung in der Tätigkeit des nach außen blickenden Menschen zu tun. Würde ich also ein falscher Mensch genannt, meine Unterweisung für nichts geachtet, mir Schande angetan, wem das leid täte und wer mir diese Beglückung nicht gönnte, der wäre mir um nichts lieber, ja sogar weniger lieb. Ach, wie wenig wäre ich (dächte ich anders) wert, in die Fußstapfen meines Herrn und Gottes zu treten, dessen Lehre und Leben verfälscht und für nichts geachtet wurden. Und darum, meine Lieben, bitte ich euch um alles dessen willen, worum ich euch bitten kann, daß ihr euch in diesen Tugenden übt, auf euren Geist achthabt und nie einem Menschen weder in eurem Benehmen noch in euren Mienen oder in euren Worten jemals Leid zufügt, was man euch auch tue oder erzeige. Ertraget eine der anderen Mängel in allseitiger Liebe.

Nun spricht Sankt Paulus: „Bewahret die Einheit des Geistes im Band des Friedens." Diese Tugenden sind wahrlich ein Band, womit man (sich) zusammenbindet; also bindet euch zusammen in Frieden und in der Einheit des Geistes. Wie aber gelangt man zu dieser Einheit? Die beste Hilfe für diese Mühe findet

man des Nachts nach den Metten, wenn die Nacht lang ist. Die Menschen, die diese Einheit erlangen wollen, sollen sich des Abends zeitig zur Ruhe begeben, damit sie den nötigen Schlaf (vor den Metten) finden können. Nach den Metten soll der Mensch auf seinen Grund achten und sich in das Allerinnerste seines Herzens kehren, das ist das Allerinnerste seines Grundes, und sollte beachten, was ihn am allermeisten anreizen kann. Wer daran gewöhnt und dazu geneigt ist, der möge das Leben unseres Herrn Punkt für Punkt betrachten. Ist es ihnen nur gegeben, Betrachtungen anzustellen über eine besondere Seite (des Lebens und Leidens) unseres Herrn[1], so mögen sie in Gottes Namen mit ihrer guten Übung beginnen, doch ohne allen Eigenwillen, und das ehrwürdige Leiden unseres Herrn oder seinen heiligen Tod, seine heiligen Wunden oder sein heiliges Blut zum Gegenstand ihrer Betrachtung nehmen, dabei aber stets ihres Grundes gedenken. Auf diese Weise wird der Mensch seine Liebe erwecken; wie aus viel Kohlen und Holz ein großes Feuer entsteht und die Flamme nach außen dringt und in die Höhe schlägt, so werden diese guten Übungen den Seelengrund entzünden. Dann aber soll man die Bilder bald fahrenlassen und mit flammender Liebe durch den mittleren in den allerinnersten Menschen hindurchdringen; dieser besitzt keine Tätigkeit, denn die Wirksamkeit in ihm ist allein Gottes; er hält sich (auf eigene Tätigkeit) verzichtend unter dem Wirken Gottes. Es mag sein, daß schnelle Bilder der guten Übungen, die er früher vorgenommen, vor ihm erscheinen, sei es das Leiden unseres Herrn oder des Menschen Fehler oder Gebete, die es für irgendeinen Toten oder Lebenden zu verrichten gilt.

Durch (all) das soll man hindurch und in Gott dringen, schlicht, lauter, befreit (von allem Fremdartigen). Werden all diese Anblicke durchbrochen in edler, entsagender Weise, dann

[1] Vetter 382, 12 und Wi 2, S. 234, 10 (Corin) weichen voneinander ab. Der der Stelle bei Vetter entsprechende Text lautet in Wi 2: „vnd inhant si nit dan sonderliches van vnseme herren . . ." Vetter und Lehmann denken hierbei wohl an besondere Gnaden; aber es ist wohl besser, hier an die Betrachtung besonderer Ausschnitte aus des Heilandes Leben und Leiden zu denken, wie Corin, Sermons III, 123 tut.

kommt die Wahrheit, blickt in sich selbst und zieht den Grund entsagend in sich selbst hinein; das geschieht in einem Nu oder in kürzerer Zeit oder wie das Kommen und Gehen der Engel, das noch rascher vor sich geht: je rascher es geschieht, um so edler. Hier soll man in einem Augenblick alles wieder in den Grund tragen und *ein* Geist mit Gott werden — denn Gott ist ein Geist —, *ein* Geist mit ihm. Das sind die wahren Anbeter, die „den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit". Hier wird der wahre und wesentliche Friede geboren, und die Tugenden, von denen wir zuvor gesprochen haben, führen dahin. Und wenn der Mensch diese Übung vornimmt, bleibt seine *Natur* arm und trocken; für sich selbst hat sie nichts; so denkt sie: „Gott segne mich! Wohin ist es mit deinen Kniefällen gekommen, mit den Übungen der Frömmigkeit, warum bleibt dein Psalmbuch ungenutzt liegen!" Die Natur besäße, wüßte und wollte gerne etwas; und es kommt die Natur hart an, dieses dreifache „etwas" in ihr sterben zu lassen.

Meine Lieben! Das geht nicht an einem Tag und auch nicht in kurzer Zeit: man muß sich damit quälen und daran gewöhnen mit emsigem Fleiß; man muß dabei aushalten: so wird es zuletzt leicht und erfreulich. Es ist, wie man von den Heiligen liest: „Ein wenig und in kleinen Dingen mußten sie leiden, aber in vielen Dingen wird ihnen wohl sein." Wenn die Natur nun erkaltet ist, soll man, wie Sankt Bernhard spricht, unseren Herrn mit den liebevollsten und freundlichsten Worten anreden, die man sich nur ausdenken kann: „Ach allerliebstes, einziges Gut, wäre ich doch würdig, einer deiner liebsten Freunde zu sein, und könnte ich doch in meiner Seele dich umarmen und mit tausend Küssen bedecken! Und dich so umfassen und in mich schließen, daß ich dich nie mehr verlöre!"[2] Das soll man aus dem Grunde des Herzens denken und sprechen.

Liebe Schwestern! Wendet eure Herzen ganz zu Gott, in welcher Weise auch immer. Denn irgend etwas von Gott, wodurch der Mensch sich am meisten angezogen fühlt und die besten

[2] Der Text, Vetter 383, 19, ist auch in Wi 2 und den Drucken nicht recht klar; vgl. Corin, Wi 2, S. 237, 9—10 und Lesart. Ich versuche eine mögliche Deutung.

Gnaden erhält, ist Gott ganz und gar. Wisset, sich in die heiligen Wunden unseres Herrn aufzuschwingen ist Gott lieber als aller Orgel- und Glockenklang, alle die schönen Gesänge und die Meßgewänder mit den Schilden. Kehrtet ihr euch von Grund aus mit allem Eifer zu Gott, so hörte die Versuchung, die euch entstellt, auf; euer vieles Beichten hörte gänzlich auf; und alles käme in Ordnung durch innere Übung, derart, daß man sich innerlich zu Gott wendete, seine Fehler bekennte und sich ihm schuldig gäbe: da fiele alles ganz ab, und käme man zur Beichte, so wüßte man nichts mehr zu sagen.

Gebe uns Gott allen, daß wir ihm durch Übung in den Tugenden so nachfolgen, daß wir ihn erlangen können. Dazu helfe uns Gott. AMEN.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei qui in celis est
Ihre Engel schauen stets das Antlitz meines Vaters, der im Himmel ist
(Matth. 18, 10)

67

Am Tage des Festes der heiligen Engel hören wir von Wesen und Aufgabe der einzelnen Engelchöre und unseres Schutzengels. Sie stehen je nach ihrem Range dem Menschen der Natur, dem der Vernunft, dem innerlichen Menschen bei, die alle zusammen recht eigentlich den Menschen ausmachen. Der Friede Gottes und das Gefühl des eigenen vollkommenen Nichts kennzeichnet die Freude Gottes. (Der Übersetzer)

Es ist heute der hohe Gedenktag der heiligen ehrwürdigen Engel. Wie dieses Fest entstand auf Grund von Offenbarungen auf dem Berg (Gargano), habt ihr heute nacht gelesen: davon wollen wir jetzt nicht mehr sprechen.

Die Schrift sagt: „Ihre Engel schauen allezeit das Antlitz meines Vaters im Himmel." Mit welchen Worten man von diesen lauteren Geistern sprechen könne und solle, weiß ich nicht; sie haben weder Hand noch Fuß, nicht Gestalt, Form noch Stoff; ein Wesen, das von alldem nichts besitzt, kann weder von den Sinnen erfaßt noch vom Verstand begriffen werden: wie sollte man also sagen können, was sie sind? Das wissen wir nicht, und das ist kein Wunder; kennen wir doch uns selbst nicht, nicht den Geist, durch den wir Menschen sind und von dem wir alles das haben, was wir an Gutem haben; wie sollten wir dann diese übermächtigen edlen Geister erkennen, deren Adel *den* weit übertrifft, den die ganze Welt hervorzubringen vermag. Und

darum sprechen wir von ihrem Wirken uns gegenüber und nicht von ihrem Sein. Denn ihr Wirken besteht darin, daß sie uns allzeit schauen und betrachten in dem Spiegel der Gottheit, nach Form und Sein, in unserem Wirken mit Unterscheidung. Und sie haben ein besonders unterschiedliches Wirken in uns.

Gott freilich wirkt ohne Unterlaß in uns auf eine viel eigenere und edlere Weise; sie aber haben mit Gott ein Mitwirken in uns, dem zu vergleichen, das die Sonne am Himmel hat mit ihrem unermeßlichen Wirken und ihrem Einfluß auf die Erde und wie die Sterne stets mit der Sonne zusammenwirken in ihrem Wirken auf das Erdreich und jedes Geschöpf des Erdreiches. Die Sterne haben ein emsiges Blicken zur Sonne, und die Sonne blickt sie wiederum an, und daher ist ihr Wirken untrennbar. Würde auch nur der kleinste Stern — wenn das möglich wäre — vom Himmel genommen: alle Geschöpfe, Menschen, alles Vieh und Tier, würde zunichte.

Es gibt neun Engelchöre: die bilden drei Hierarchien; denn eine jegliche umfaßt drei Chöre. Von diesen drei Hierarchien hat eine jede eine besondere Tätigkeit und eine besondere unterschiedene Beziehung zu den drei Bereichen, die im Menschen sind; die erste: der äußere, leibliche Mensch; die zweite: der geistige Mensch; die dritte: der hohe, edle, gottförmige, ganz innerliche, in Gott verborgene Mensch. Und doch bilden die drei Stufen (nur) *einen* Menschen. Auf diese drei wirken die Engel je in besonderer Weise. Und darüber hinaus hat ein jeder Mensch seinen besonderen Engel, der ihm in der Taufe beigegeben ward; der Mensch ward diesem Engel so anbefohlen, daß dieser ohne Unterlaß bei ihm ist, ihn niemals verläßt und ihn behütet, wachend oder schlafend, auf allen seinen Wegen und in seinen Werken, sie seien böse oder gut; und es hätte der Mensch Gott für nichts mehr zu danken und ihn gar sehr zu lieben als dafür, daß die hohen, jenseits aller (menschlichen) Erkenntnis stehenden, edlen Geister dem armen Menschen so sehr verbunden sind, ohne Unterlaß. Dementgegen hat jeder Mensch auch einen besonderen Teufel, der ständig dem Menschen feind ist und stets auf ihn einwirkt, ebenso wie des Menschen Engel. Wäre ein Mensch nun klug und eifrig, so sollte ihm des Teufels Wider-

stand und Einwirkung nützlicher werden als die Tätigkeit des guten Engels. Denn gäbe es keinen Streit, so wäre auch kein Sieg.

Nun (etwas) über die Hierarchien: der niederste Chor der ersten Hierarchie ist der der Engel. Sie dienen miteinander dem äußeren, leiblichen Menschen, mahnen und warnen ihn, helfen ihm und leiten ihn zur Ausübung der Tugenden und zu den Gnaden; sie behüten den Menschen in stets wirkendem Eifer. Wäre dieser Schutz nicht, was für unzähliges Unglück, glaubt ihr wohl, fiele auf den Menschen. Denn die unzählig vielen Teufel stellen dem Menschen ununterbrochen nach, wie sie ihn wachend oder schlafend verderben könnten. Dafür sind diese edlen Engel (geschaffen), das zu verhüten.

Der zweite Chor sind die Erzengel. Man pflegt sie als Priester darzustellen; deren besonderes Wirken besteht in ihrem Dienst am heiligen Sakrament und darin, daß sie dem Menschen raten und ihm helfen zur würdigen Wirkung des hohen Sakramentes von unseres Herren Leib.

Der dritte Chor sind die Virtutes. Diese dienen und raten dem Menschen, sie mahnen ihn, daß er nach Tugend strebe, nach den natürlichen wie nach den sittlichen. Und sie erwerben dem Menschen die göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Menschen, die ihnen folgen und ihnen vertraut sind, werden so tugendhaft, daß ihnen die Tugenden so leicht und lustvoll werden, als ob sie ihr Sein und ihre Natur geworden seien. Meine Lieben! Gegen einen solchen Menschen erheben sich alle die feindlichen Geister, die aus diesen Chören herniedergefallen sind, mit all der List, deren sie fähig sind, um den Menschen davon abzuhalten, ihren Platz, aus dem sie verstoßen worden sind, einzunehmen. Die Bosheit, die sie dazu ohne Unterlaß aufwenden, ist unglaublich; jeder Mensch sollte ununterbrochen und mit überaus großem Fleiß auf seiner Hut sein gegen die feindselige Bosheit (dieser Gegner), die ihm so gar sehr nachstellen. Wenden sie doch die verstecktesteste List, deren sie sich zu ihrem Zweck bedienen, oft in durchaus gut scheinenden Dingen an. Zumeist ziehen sie den Menschen in Unbeständigkeit, und vermögen sie nicht *mehr,* so bringen sie den Menschen in eine (nach

außen) gutscheinende Stelle und Lebensweise und bringen ihm die Vorstellung bei, es stehe alles gut mit ihm; er solle sich damit genügen lassen und nicht weiterstreben.

Das ist ein sorgenvolles Ding, heute mehr denn je. Denn Sankt Bernhard sagte: „Auf dem Weg zu Gott stehenbleiben heißt zurückgehen." In dieser Lage befinden sich all die Menschen weltlichen Herzens, die da sprechen: „Wir tun soviel guter Werke wie diese und jene, und das reicht uns durchaus; wir werden doch besser daran sein als sie; wir wollen in unserer Gewohnheit und Lebensart bleiben wie die, welche vor uns lebten." Kommen aber große Prüfungen[1], so wird man argen Jammer hören von denen, die nun gut daran zu sein wähnen. Da werden die bösen Geister, denen sie gefolgt sind, ihnen großes Herzeleid bereiten und sie zuletzt ohne Widerrede mit sich führen. Und solche Fälle sehen wir bereits jetzt. Denn wenn die schweren Versuchungen und die (himmlischen) Strafen vorübergegangen sind, werden die heiligen Engel den geläuterten Menschen so vertraut werden; sie werden sie auf Weg und Steg begleiten, mit ihnen Verkehr pflegen und ihnen klar und freundschaftlich kundtun, was sie tun oder lassen sollen.

Nun gibt es eine zweite Hierarchie. Die Engel derselben richten ihr Augenmerk auf die zweite Stufe im Menschen, die des geistigen; was diese Stufe betrifft, steht der Mensch weit über allen leiblichen Geschöpfen und den Engeln gleich. Der erste Chor dieser Hierarchie sind die Engel, die man „die Gewaltigen" heißt, der zweite „die Fürsten", der dritte „die Herren". Sie alle wirken in den Menschen, von denen sie sehen, daß sie in den Tugenden vorangeschritten, daß sie Herren ihres eigenen Selbst nach innen und außen sind, ihrer Sinne und sinnlichen Tätigkeiten in allen Dingen, ihres inneren Menschen, ihrer Gedanken und Strebungen in Wort und Werk. Diese Menschen werden wirklich frei und herrschen ebenso sicher über ihre Untugenden, wie man es vom heiligen Franziskus liest, daß er seinen äußeren Menschen durchaus in der Gewalt hatte: sobald er eine

[1] Die Rechtfertigung, die Corin, Sermons III, 133 und Anm. 1 für seine Auffassung gibt, daß es bei den „grossen plagen" (Vetter 374, 20) sich eher um Prüfungen denn um Strafen handle, erscheint annehmbar.

Übung vorzunehmen gedachte, war sein Leib gar rasch bereit, (gleichsam) mit den Worten: „Sieh, ich bin bereit." Solche Menschen werden ganz wie die Fürsten der Welt, frei und niemandem untertan. Ebenso in ihrem geistigen Leben werden sie so, daß sie alle Bewegungen ihres äußeren und inneren Menschen in der Gewalt haben.

Wenn das die bösen Geister sehen, ergreift sie ein gar furchtbarer Haß darüber, daß diese Menschen die Plätze einnehmen sollen (die sie selbst einst verloren); sie setzen all ihre Bosheit daran, bringen solch einen Menschen in die allerschlimmsten Versuchungen, wie man sie sich kaum ausdenken kann und von denen die, welche der Welt und dem bösen Feind dienen, nie gehört oder erfahren haben. Sie vermehren ihre Anstrengungen, da sie jene Menschen gerne mit sich herabzögen. Und wenn sie dann den armen Menschen so umlagert haben, daß es ihm dünkt, er müsse den Verstand verlieren oder aber es gehe ihm an sein Leben, dann kommen diese edlen Gewaltigen, diese Fürsten und Herren und vertreiben die bösen Geister, und der Mensch hat gesiegt. Und wer die bösen Geister einmal so herrlich überwunden hat, zu dem wagen sie nicht mehr mit einer Versuchung zu kommen: dazu sind sie zu hoffärtig und fürchten das gewaltige Volk der guten Geister. Und wenn die Engel dieser Hierarchie regieren, kommt die Herrenmacht (Gottes) und wirkt in dem Menschen, daß der Mensch der zweiten Stufe, der in dem Menschen ist, stärker werde, daß die Menschen so vernünftig und weise werden, daß sie die Arglist der Feinde wohl erkennen, wie Sankt Paulus spricht, daß ihm weder böse Geister noch die Welt, das Fleisch oder irgendein Geschöpf etwas anhaben könnten.

Dann ist da die dritte Hierarchie. Deren Wirken gilt dem allerinnerlichsten Menschen, dem nach Gott gebildeten, gottförmigen Menschen. Der erste Chor wird „Throne" genannt, der zweite „Cherubim", der dritte „Seraphim". Die „Throne" wirken im innersten Grund (der menschlichen Seele), so daß der Mensch recht wie ein königlicher Thron wirkt, wo zu weilen und zu herrschen Gott sein Wohlgefallen[2] hat; da urteilt und

[2] Das Wort „wille" bei Vetter 376, 14 ist besser durch die Lesung „minne" Corin Wi 2 S. 217, 13 zu ersetzen.

belohnt er und wirkt all sein Werk in diesen Menschen, nach innen wie nach außen. Diese Menschen werden in ihrem Grunde so unerschütterlich und finden sich in einem göttlichen Frieden, daß weder Liebes noch Leidvolles, weder Hart noch Weich sie aus ihrer Sicherheit bringen kann, wie Sankt Paulus spricht: „Weder Tod noch Leben wird uns scheiden können von der Liebe Gottes." Hundertfacher Tod könnte diese Menschen nicht bewegen oder aus der Fassung bringen. Gleichermaßen wäre einem sterbenden Menschen all die ehrenvolle oder verächtliche Behandlung, die man ihm antun könnte, gänzlich gleich, denn sein Sinn wäre auf etwas anderes gerichtet; so ist es mit diesem inneren Grunde: der ist Gott zugekehrt und ein so starker Thron Gottes, daß diesen Menschen nichts verwirren kann, nicht Liebes noch Leidvolles; dieser Mensch bleibt in seinem wesenhaften Frieden, wo Gottes Aufenthalt ist, wie David sagt: „Im Frieden ist seine Wohnstatt."

Diesen Frieden, liebe Schwester, den behalte und behüte, daß dir *den* niemand nehme, daß Gottes Stätte (in dir) nicht zerstört werde. Schweig und dulde es, meide (die Unruhe), bewahre die Ruhe. Vertraue voll Ruhe, halte dich bei dir selber, wache über dich, und lauf nicht viel nach außen. Laß dein (geschäftiges) Herumlaufen (im Konvent), mische dich nicht in alles ein, bring nichts in Verwirrung: das überlaß deiner Tante; bleib du bei dir selber, achte auf den Herrn in deinem Grunde, wer als gewaltiger Herrscher thront, damit diese Stätte nicht zerstört, dein Friede nicht gemindert werde. Denn wenn der Mensch in diesem Frieden weilt, kommen die Cherubim in ihrer Klarheit und erleuchten diesen Grund mit ihrem gottfarbenen Licht, gleichwie mit einem schnellen Blitz. Von diesem Blitz werden diese Menschen ganz durchleuchtet und ihr Grund von Licht durchstrahlt: wäre es möglich, so könnten sie wohl allen Menschen Unterscheidungsfähigkeit genug geben.

Diese Erleuchtung geschieht nur mit der Schnelligkeit eines Blitzes, je schneller, desto wahrer, edler und sicherer. Dann kommen die leuchtenden Seraphim mit flammender Liebe und entzünden den Grund. Auch dies geschieht wie ein Blitz: da

wird des Menschen Liebe[3] so groß und so weit, daß sie alle Dinge einschließt. Ihm ist, er wolle alle Menschen entflammen — auch dies geschieht in ihm wie mit *einem* Blick — und sich selbst dabei verzehren.

All das entsteht in dem innersten Grunde des verklärten Menschen. Doch dieser Glanz leuchtet auch nach außen auf die beiden anderen Stufen des Menschen, die geistige und die sinnenhafte, und bewirkt, daß dieser (ganze) Mensch so göttlich und geordnet und so heimisch wird in der Tugend, die ihn friedlich und still macht, daß man an ihm keiner Unordnung mehr gewahr wird, nicht in Worten noch in Werken.

Diese Menschen halten sich selber für gar nichts und schreiben sich von alldem (was sie erlangen) nicht mehr zu, als ob all dies in ihnen nicht gewirkt worden oder tausend Meilen von ihnen entfernt wäre. Von alldem, was Gott in ihnen wirkt oder wirken kann, davon betrachten sie nichts als ihr eigenes Werk und schreiben sich davon nichts zu; denn sie halten von nichts mehr als von ihrem lauteren Nichts und betrachten sich als unter allen Menschen stehend.

Das sind wohl die Himmel, in denen der Vater wohnt, wie es in der Schrift heißt: „Ihre Engel schauen des Vaters Antlitz in den Himmeln." Daß wir alle dorthin kommen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

[3] Nach Wi 2 (vgl. Corin, Sermons III, 136), wo statt der Lesung „wille" bei Vetter 376, 14 sich „minne" findet.

In domo tua oportet me manere
Heute muß ich in deinem Hause weilen (Luk. 19, 5)

68

Diese Predigt aus dem Evangelium des heiligen Matthäus auf das Fest der Kirchweihe spricht uns von einer Erneuerung; wir erfahren, wie die (menschliche) Natur auf sich selbst verzichten muß in all den Fällen von Anhänglichkeit, an denen sie ihre Freude findet, wenn der Mensch ein Wohlgeruch Gottes werden will.

HEUTE IST DAS FEST der Kirchweihe, des großen Domes, der Mutterkirche, und gestern wurde das gleiche Fest in vielen Kirchen über ganz Köln hin gefeiert. Wie ich gestern sagte, haben alle Formen und Tätigkeiten der heiligen Kirche den inneren Menschen zum Ziel, in dem in Wahrheit Kirchweihe und Erneuerung ohne Unterlaß sein sollte. Und diese äußere Handlung ruft, lockt und mahnt uns zur Vorbereitung in Wahrheit, damit Gott in uns festliche Aufnahme finden möge.

Kirchweihe bedeutet Erneuerung. Wo diese geschehen soll, muß die Natur sich selbst verleugnen und niedergehalten werden in all ihrem Haften und ihrer Anhänglichkeit, in der sie sich befindet, es seien Freunde oder Verwandte. All das muß weg, was von außen der Natur zugefallen ist, und alles, woran die (menschliche) Natur ihre Lust hat mit all ihren Sinnen oder Kräften, in allem Verhalten und Tun. Hierzu ist leibliche Übung gut und nützlich, wie Fasten und Wachen, wenn der Mensch es ertragen kann.

Liebe Schwestern! Ihr merket nicht, wie verborgen und heimlich die Natur das Ihre sucht und ihre Befriedigung da findet, wo man glaubt, man habe es mit dem Bedarf an Notwendigem zu tun. Der geistige Mensch soll mit Eifer über den leiblichen Menschen herrschen. Dem muß mit Eifer nachgestrebt werden. Das tut zuerst gar wehe: all der ungeordneten Lust an Speise und Trank, am Sehen, Hören, Gehen und Stehen, an Worten und Werken abzusagen. Wenn wir diesen Teufelsgeruch[1] böser sinnlicher Lust in uns in all seiner Unordnung vertrieben haben, so würden wir ein Wohlgeruch Christi. Sind diese in deiner Natur liegenden Hindernisse überwunden, so geschieht dir, liebe Schwester, wie im Psalter geschrieben steht: „Du hast die Wolken dir zum Wagen gemacht, der du auf Sturmesfittichen einherfährst." Wenn der Mensch seine irdischen Neigungen getötet hat, so nimmt Gott ihn auf eine höhere Stufe; die Schrift spricht von drei Arten von Flügeln, auf denen unser Herr wandelt: die Flügel der Tauben, die Schwingen des Adlers, die Fittiche der Winde.

Die Flügel der Tauben versinnbilden die lauteren Menschen, die in heiliger Einfalt leben, ohne Galle, Verurteilung, Argwohn und Verdrehung alles dessen, was in anderen Menschen vorgeht, sanftmütig, still und gütig, nachfolgend dem sanftmütigen Herrn Jesus Christus. Diese Flügel, das heißt all der Aufschwung (dieser Seelen), ihre Begehrungen, Liebe, Gesinnungen, tragen unseren Herrn.

Zum anderen wird unser Herr getragen von den Schwingen des Adlers. Der Adler fliegt so hoch, daß man ihn aus dem Blick verliert. Er bedeutet *den* Menschen, der mit all seinen Kräften innerlich aufsteigt in die Höhe, während er seinen ganzen äußeren und inneren Menschen anspannt und in die Höhe fliegt, erkennend und liebend, was keine sinnliche Fähigkeit erlangen kann: diese Schwingen tragen unseren Herrn.

Sodann wandelt der Herr auf den Fittichen der Winde: der Wind ist gar schnell und behend. „Du weißt nicht, von wannen

[1] Vetter 377, 22 hat einen wohl mißverstandenen Text. Dem dargestellten Gegensatz kommt die Lesart Corins, Wi 2, S. 220, 12: „viencliche stank", und der KT: „feyntliche gestank" besser entgegen.

er kommt und wohin er geht." Dieser Wind stellt den allerinnersten Menschen dar, den verborgenen, obersten, nach Gott gebildet, gottförmig; er steht so hoch über aller Erkenntniskraft und allem, daß dahin die Vernunft mit all ihrer Arbeit nicht gelangen kann. Es geht das über alle Sinnenkräfte hinaus. Dieser innerliche Mensch kehrt in seinen Ursprung zurück, in seine Ungeschaffenheit und wird da Licht im Licht. In diesem Licht verlöschen — sie werden der Finsternis gleich — alle natürlichen und eingegossenen Lichter, die jemals unter diesem Licht geleuchtet haben. Gleichermaßen, wenn die klare Sonne scheint, so verblaßt der Glanz der Sterne, die jetzt so schön am Himmel stehen wie in vergangener Nacht: aber das starke Sonnenlicht hat sie ihres Glanzes beraubt. Ebenso verdunkelt das Licht, das hier in den Grund scheint, alle geschaffenen Lichter, die je schienen, und bringt sie um ihren Glanz. Und jenes Licht scheint in dem Grunde so klar, daß es dem (menschlichen) Geist übermächtig wird und ihm dieses Übermaß an Licht wie Dunkelheit erscheint, daß es alle Sehkraft des Menschen wie aller Geschöpfe übertrifft. Denn die Fassungskraft aller Geschöpfe verhält sich diesem Licht gegenüber wie das Auge der Schwalbe gegenüber dem Licht der hellen Sonne. Und wenn du mit deinen schwachen Augen in das Licht des Sonnenrades blicken wolltest, so erschiene es deiner Sehkraft wie dunkel infolge des überstarken Lichtes und der Schwäche deiner Augen.

Darüber schreibt ein heidnischer König: „Gott ist der Seele (des Menschen) wie eine Dunkelheit infolge seines überstarken Glanzes, und man erkennt ihn, indem man fühlt, daß des Menschen Geist ihn nicht erkennt." Das ist eine große Schande für uns, das dies ein Heide, noch dazu ein König, verstand; und wir armes Volk, womit befassen wir uns?

Nun lesen wir zu dieser Kirchweihe, daß Zachäus unseren Herrn gerne gesehen hätte; er war aber zu klein. Was tat er daher? Er erklomm einen dürren Feigenbaum. So ist es auch mit dem Menschen: er begehrt den zu sehen, der dieses Wunder in ihm und all dies Stürmen bewirkt hat. Aber dazu ist er zu klein von Wuchs. Was soll er also tun? Er soll den dürren Feigenbaum ersteigen, das bedeutet all das, wovon wir bereits ge-

sprochen haben, als da ist: absterben dem Seinen in der (menschlichen) Natur[2] und leben dem inneren Menschen, auf dessen Fittichen Gott getragen wird, wie ihr gehört habt. Das ist die größte Torheit vor den Weisen dieser Welt, die je gehört ward. Es dünkt sie ein Wahn und eine Torheit; ihnen ist wie denen, die vielleicht für zweihundert Mark Bücher besitzen und fleißig darin lesen; und jenes erscheint ihnen als Dummheit. Ich aber sage fürwahr: „Das ist die Torheit, die Gott erwählt hat." Sagt doch unser Herr: „Ich danke dir, Vater, daß du diese großen Dinge vor den Großen und Weisen dieser Welt geoffenbart hast."

Hierüber erhielt das edle Geschöpf Gottes, Sankt Hildegard, eine Offenbarung unter viel anderen liebreichen Dingen; davon ist eine Zeichnung in Sankt Hildegards Buch zu sehen, und auch im Speisesaal unserer Schwestern finden sich davon zwei kleine Bilder. Das eine stellt eine in Blau gekleidete Person dar, die keine Augen besitzt, deren Kleid jedoch über und über mit Augen bedeckt ist. Diese Gestalt versinnbildet die heilige Furcht Gottes. Das ist aber nicht „Furcht" in dem Sinn, wie ihr das versteht, sondern es bedeutet ein fleißiges Beobachten des Menschen seiner selbst an allen Orten und Gelegenheiten, in Worten, in der Tat; darum ist jene Gestalt ohne Antlitz und hat keine Augen; denn die Furcht Gottes vergißt sich selbst, mag man sie lieben oder hassen, loben oder schelten; sie hat auch keine Hände: denn sie maßt sich nichts (von Gottes Gaben) an, in keiner Weise; sie steht in rechter Gelassenheit. Und eine andere Gestalt steht neben jener in einem blassen Kleid, mit erhobenen Händen; beide Gestalten sind barfuß, und die zweite hat kein Haupt. Über ihr sieht man die Gottheit in klar-goldenem Glanz; sie besitzt kein förmlich gezeichnetes Gesicht, sondern (an seiner Stelle) lauteres Gold: das bedeutet die unverkennbare Gottheit; Lichtwogen zeigen sich an der Stelle des Hauptes auf diesem Bild; die Gottheit selbst ist das Haupt: dieses Bild versinnbildet die wahre, bloße Armut des Geistes,

[2] Vetter 379, 7: „den sinnen und der nature"; ich ziehe die von Corin, Wi 2, S. 225, 2 vorgeschlagene Lesung „des sinen in der nature" vor; vgl. auch Sermons III, 142 Anm. 1.

deren Haupt Gott selbst ist. Die Blässe des Kleides (der zweiten Gestalt) meint die Schlichtheit des Wandels, das Fehlen jeder Anmaßung (dem gegenüber, was Gott gibt) und reine, freie Gelassenheit. Die bloßen Füße beider Gestalten bedeuten die uneingeschränkte Nachfolge des wahren Vorbildes unseres Herrn Jesus Christus. Das blaue Kleid (der ersten Gestalt) zeigt die Stetigkeit an: nicht daß man sich heute übe und morgen schlafe; sondern es soll sein eine emsige, unwandelbare Festigkeit bis ans Ende, mit erhobenen Händen bereit zu sein für den göttlichen Willen, es sei wirkend oder duldend. Das ist stets wohl der verdorrte Feigenbaum, den alle die erklimmen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen in Zeit und Ewigkeit.

Was sagte unser Herr zu Zachäus: „Steig schnell herunter!" Du mußt herabsteigen; du sollst von all dem nichts halten, sondern in dein lauteres Nichts, dein Nichtstaugen, dein Unvermögen herabsteigen. „Denn heute muß ich in deinem Hause sein." Ist es dir geglückt, auf den Baum zu steigen, und hat dir die Wahrheit ein wenig geleuchtet, so besitzest du sie doch noch nicht, sie ist nicht dein eigen geworden. Denn in dir ist noch Anhänglichkeit an deine menschliche Natur; Natur und Gnade arbeiten in dir beide noch zusammen, du bist noch nicht zu rechter Gelassenheit gelangt.

Wisset: was die (menschliche) Natur wirkt, ist immer noch mit Flecken behaftet, ist noch nicht vollkommen rein. Einem solchen Menschen ruft Gott zu, herabzusteigen: das heißt, (er ruft ihn) zu gänzlicher Verleugnung und Loslösung von seiner Natur in jeder Weise, von allem, worin man noch etwas Eigenes besitzt. „Denn ich muß heute — das ist das Heute der Ewigkeit — in deinem Hause sein. Diesem Hause ist heute Heil zuteil geworden."

Daß uns allen dies geschehe, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Domus mea domus oracionis vocabitur
Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden (Matth. 21, 13)

69

Diese zweite Auslegung von der Kirchweihe spricht vom Wesen der Andacht, zu der man durch drei Stücke kommen muß; jedes wird gesondert mit seinen Eigentümlichkeiten betrachtet: das erste ist der wahre Glaube; das zweite die Erkenntnis Gottes mit Hilfe der Vernunft; das dritte das Gebet.

UNSER HERR HAT UNS HIER selber gelehrt, wie wir dazu kommen, daß unser Inneres ein Haus des Gebetes werde, denn der Mensch ist eigentlich ein heiliger Tempel Gottes. Zuerst müssen die Kaufleute ausgetrieben werden: die Bilder und Phantasien und die Befriedigung an den Geschöpfen und die Freude am Eigenwillen. Dann soll der Tempel mit Tränen gewaschen werden, damit er rein sei. Die Tempel sind nicht dadurch heilig, daß sie Häuser sind, weder dieser hier noch einer zu Rom oder sonstwo, sondern durch Gott werden sie zu heiligen Stätten. Dieser Tempel, die Seele, ist der liebenswerte Tempel Gottes, in dem Gott in Wahrheit wohnt, wenn alle Ungelassenheit hinausgetrieben und weggeräumt ist. Wie kann das Gott: eine Wohnung haben? Ehe ein einziger Gedanke von Gott in der Seele sich findet, kommen ihrer vierzig von anderen Dingen. Wir berührten schon die Frage, welche Kaufleute das sind und was sie wären. Und wir fanden, daß das die Menschen sind, die ihrem freien Willen nachleben, mit Lust und Befriedigung an den Geschöpfen; es besteht kein Zweifel daran, daß

der Mensch, der will, daß Gott in ihm wohne und wirke, notgedrungen alle Hindernisse und alles Gottfremde beseitigen muß, das heißt alle Liebe zu den Geschöpfen, alle Befriedigung an ihnen, deren wahre Ursache nicht Gott ist.

Wer nun spräche, zehn Hindernisse (auf dem Weg zu Gott) seien weniger schädlich als eines, das heißt, daß die Vertrautheit mit zehn Menschen, Liebe und Freundschaft zu ihnen geringeren Schaden stifteten als zu einem, der spräche wie ein Tor, und ein Kind könnte verstehen, daß das nicht stimmt, daß (in Wahrheit) *ein* Hindernis leichter zu überwinden sei denn zehn; aber eines sollt ihr wissen: daß zehn Fehler, die der Mensch für Fehler hält und anerkennt, nicht so schwer wiegen als einer, den der Mensch nicht anerkennen will und nicht für einen Fehler halten und an dem er in Vermessenheit festhalten will. Der Mensch soll stets eine demütige Furcht vor unbekannten Fehlern haben. Wenn der Mensch sich in Demut dem barmherzigen Gott zu Füßen wirft und sich vor ihm für einen Sünder hält, so kann alles gut werden; aber da, wo der Mensch in Übermut verharrt und sich stets entschuldigt, kann nichts Gutes herauskommen. Davor hütet euch wie vor dem ewigen Tod und vor dem, welchem seine Sache so gut zu stehen scheint.

Wer den heiligsten Menschen, der auf Erden ist, fragte, ob er schon so viel geweint habe, wie er hätte tun sollen, so sagte ihm der: nein, er habe nicht den tausendsten Teil geweint, den er hätte weinen sollen, er habe kaum damit begonnen: wenn das *heiliger* Leute Art ist, dann hütet euch! Man könnte wohl fragen, wenn ein guter Mensch so beschaffen ist, daß er zu weinen anfangen müsse: soll man denn allezeit weinen? Ja und nein! Niemand soll denken, daß er einen Fehler überwunden habe, wie unbedeutend er auch sei. — Wenn nun der Tempel gereinigt ist und die Kaufleute hinausgetrieben: wann ist das geschehen? Dann, wenn du allen Einfluß von seiten der Geschöpfe und alle Befriedigung durch sie ausgelöscht hast, so daß du sie mit deinem Willen oder deiner Nachgiebigkeit nicht mehr aufnimmst noch behältst. Wenn du so weit bist und diese bösen Kaufleute kommen nochmals mit ihrer bösen Ware herein, so müssen sie sogleich wieder hinaus; sie müssen das Feld räumen; geschähe

es, daß sie ohne meinen Willen und ohne meine Nachgiebigkeit eine Weile dablieben, so schadete *das* mir nichts; wie lange es sei, sie müssen zur gleichen Tür hinaus, durch die sie hereingekommen sind; und außerdem: findet sich etwas Böses, etwas Unreines darin, sei es auch, daß es zwanzig Jahre dort geblieben sei, das müssen sie mit sich wegtragen und so diesen Tempel reinigen. Ist es ohne meine Zulassung geschehen, was immer es auch sei, Hoffart, Geiz, Unreinheit, sobald es gegen meinen Willen geschah, befleckt es mich nicht, es reinigt mich, denn dem guten Menschen gereicht alles zur Hilfe.

Nun weiter! „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein!" Zum Gebet gehört die Andacht. Was ist das? Das Wort „devotio" (Andacht) bedeutet „gleichsam sich Gott weihen", ein inwendiges Verbinden mit Gott in einer Bewegung auf die Ewigkeit zu. Wenn du dich Gott so verbindest, dich ihm so gelobst, hast du Andacht, wo immer du seist oder gleich welche guten Werke du tun magst. Man muß nicht stets jubeln oder große Süßigkeit empfinden — das mag wohl dazukommen; das Wesen der Andacht liegt in deiner Ergebung, deiner Vereinigung, deiner Verbindung mit Gott. Dies führt uns nahe ans Ziel; da ist der Widder (eine Belagerungsmaschine, mit der die feindlichen Mauern eingestoßen wurden) nahe an die Mauer geschoben; bald fallen die Mauern, und der Mensch kommt in das Reich, das in uns ist.

Nun schreibt Hilarius von drei Bedingungen, unter denen man geradewegs in dieses Reich gelangt: die erste ist wahrer Glaube, die zweite das Erkennen Gottes mit Hilfe der Vernunft, die dritte das Gebet.

Was ist das: Glaube? Sind nicht alle Christen „gläubig"? Wisset, ebenso wie auf dem Friedhof viele Tote sind, so gibt es in der heiligen Kirche gar manche Menschen, die lebend scheinen, in Wahrheit aber tot sind. Was ist nun ein lebendiger Glaube? Das ist nichts anderes als eine lebendige Hinneigung zu Gott und zu allem, was göttlich ist. Ein Mensch höre oder sehe Dinge, die den Glauben betreffen, es sei die Gottheit, die Menschheit (Jesu), die Dreifaltigkeit, oder was das sei, so fühlt er in sich einen lebendigen Glauben, der ihm besser sagt, was

Gott ist, und ihm klarer innewohnt, als alle Lehrmeister ihm sagen können. Dieser Glaube lebte und wohnte in dem inneren Reich, wo dieses Leben aus seinem eigenen Brunnen quillt. Andere Leute — es sind leider sehr viele — hängen wohl auch an dem Glaubensleben, aber es kommen gar leicht Wolken. Es ist, als wäre der Sonnenschein ein lebendig Ding, das sich bewegte; deckte eine Wolke ihn zu, so verginge das Leben. So kommen auch die Wolken der Sünden gar leicht und decken in solchen Menschen dieses Leben ganz zu und nehmen es ihm weg, denn es ist nur schwach. Kommt über die Leute lebendigen Glaubens eine Sündenwolke — denn alle Menschen sind gebrechlich —, so dringt die Sonne, das Leben des Glaubens, hindurch und ist bald wieder zu sehen, denn das Glaubensleben hat da Wurzel geschlagen; daher kommt es wieder, es dringt durch die Wolken, und diese fliehen davon. Wenn die anderen fallen, die Leute lebendigen Glaubens bleiben stehen; jene sind nicht ins Innere gedrungen; sind sie es aber doch, so finden sie darin einen toten Hund: er riecht übel, schaff ihn weg, er ist tot! Ein lauer, dürrer, kalter, toter Mensch, schwerfällig zu allem, was Gottes ist und Gott angehört; er wäre glücklich, bliebe er doch (wenigstens) am Leben (des Glaubens) *hängen:* wie schwach die Verbindung auch wäre, er würde gerettet; würde er in solcher Lage gefunden, er käme zuletzt (doch noch) ins Himmelreich, wenn er auch lange warten müßte. Aber gar leicht fallen diese Menschen ab, denn ihr Weg und ihre Art führt sie nicht in ihr Inneres, sie leben allein in den äußeren Dingen, sind so nichtig, so vertrocknet, sich selbst fern und fremd. Die edlen Menschen lebendigen Glaubens wohnen in diesem Leben, finden es in ihrem Inneren, wissen um Innerlichkeit und Wahrheit: und begegnet ihnen in ihrem äußeren Leben etwas Göttliches, so erweckt dies in ihnen inneres Leben mit Neigung und Liebe, mit einem Wohlgefallen, das in ihnen ist und sonst nirgends; sie wohnen in dem inneren Reich, und das kosten sie aus; das bleibt denen verborgen, die nicht dahin gelangen.

Die zweite Bedingung (um in das Reich zu kommen, das in uns ist) besteht in der geistigen Erkenntnis Gottes. Die findet man im inneren Leben; man braucht sich danach nicht zu strecken

noch sie in der Ferne zu suchen; man findet sie dort; sie offenbart sich von selbst; hier gelangt man in das innere Reich zur rechten Tür, nicht von hinten; hier kommt man auf die rechte Straße. Zu diesen Menschen darf man sagen: „Das Reich Gottes ist in euch!" Diese finden die Wahrheit, die allen denen unbekannt ist, die nicht bei sich wohnen, und denen allein bekannt, die bei sich zu Hause sind. Sie finden das, was Sankt Dionysius schreibt: „Das ist jenseits aller Vernunft, jeden Gedankens, jeglichen Verstandes: das Licht im Licht!" Die großen Lehrmeister von Paris lesen in den großen Büchern und wenden die Seiten um: das ist recht gut; aber diese Menschen des inneren Lebens lesen das lebendige Buch, darin alles lebt, die durchlaufen Himmel und Erde und lesen dort das wunderbare Werk Gottes; sie dringen bis zum Verständnis der heiligen Engel; sie gelangen zur höchsten Kunde der heiligen Dreifaltigkeit, wie der Vater von aller Ewigkeit her den Sohn geboren, wie das ewige Wort sich ewiglich in dem Herzen des Vaters ausspricht[1], wie der Heilige Geist von ihnen beiden ausfließt und die heilige Dreifaltigkeit sich in alle seligen Geister ergießt und diese sich wiederum in wunderbarer Seligkeit in Gott ergießen. Das ist die Seligkeit, von der unser Herr sagte: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den Vater, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus." Das ist das wahre Leben in diesem Tempel, das ist das edle Schauspiel; hier ist der oberste Priester in seinem eigenen Palast, hier ist das Reich gewonnen, denn hier ist die wahre Gegenwärtigkeit Gottes, in der alles Leid, alle Leiden verschwinden. Wer dies erlebt hat, der allein weiß davon; allen kenntnisreichen Lehrmeistern und den Klugen bleibt das unbekannt. Welcher Mensch das aber am stärksten in diesem Leben empfunden hat und *dem* am nächsten kommt, der wird auch Gott am nächsten sein, dieses Glück am allermeisten in sich empfinden und der allerseligste sein.

[1] Die wörtliche Übersetzung von „hat gespilt" bei Vetter 421,7 empfiehlt sich nicht. Auch Corin vermeidet sie. Sermons III, 151 oben: „comment le Verbe s'est éternellement dit dans le cœur du Père". Vgl. hierzu Echter-Bibel, Sprüche 8, 30.

Die dritte Bedingung, unter der man nach dem heiligen Hilarius in das Reich, das in uns ist, gelangt, ist das Gebet. Was ist das? Zum ersten, wie geschrieben steht, ist es eine Erhebung des Geistes zu Gott; in einem näheren Sinn ist das Gebet eine vereinende Einkehr des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes, kraft eines Vorsatzes, der bestimmt ist von der Gottheit von Ewigkeit her. Das sind die wahren Anbeter, die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; der Vater begehrt solcher, die ihn nach diesem Wort Christi anbeten; diese empfangen, worum sie bitten, und finden, was sie suchen. In diesem Gebet[2] wird gefunden und verloren. Was wird verloren? Der Tempel und der Geist und alles, wovon wir gesprochen haben. Wohin ist das alles gekommen? Es ist in Gott geflossen, in ihn eingetaucht, ist *ein* Geist mit Gott geworden, wie der liebe Sankt Paulus sprach: „Wer Gott anhanget, wird *ein* Geist mit ihm." Was das sei und wie, das kann man eher erleben, als man davon zu sprechen vermag; was hierüber gesprochen wurde, ist so ungleich und so gering, wie eine Nadelspitze gegenüber dem großen Himmel. Gott gebe uns, daß wir es erreichen; und daß uns das geschehe, dazu helfe uns Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. AMEN.

[2] Die Lesung Corin, Wi 2, S. 290, 14 und Lesarten „gebede", die auch die Drucke der LT, AT, KT, zeigen, verdient vor der Lesung bei Vetter 421, 25 „gebende" den Vorzug.

Renovamini spiritu mentis vestrae
Erneuert euch im Geist eures Gemütes (Eph. 4, 23)

70

Diese Predigt auf die Epistel aus dem heiligen Paulus auf den neunzehnten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) tadelt streng die Menschen, die trotz geistlichen Gewandes ihre volle Freude an zeitlichen Gütern haben, an Kleidern oder Schmuck.

„BRÜDER, ERNEUERT EUCH im Geiste eures Gemütes, und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist mit wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legt die Lüge ab. Ein jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit, wir sind ja Glieder untereinander. Wenn ihr zürnt, sündigt nicht. Laßt die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen. Gebt dem Teufel, der euch zum Zorn reizen will, keinen Raum. Wer gestohlen hat, stehle nicht wieder, sondern gewinne ehrlichen Verdienst durch seiner Hände Arbeit, um dem Bedürftigen helfen zu können."

Dies ist die Epistel, die man diese Woche liest. Der so liebenswerte Apostelfürst, Sankt Paulus, hat sie geschrieben, und sie ist voll edlen Sinnes und voller Lehren. Und besonders sollen wir die liebevolle Mahnung beachten, daß wir erneuert werden sollen im Geist unseres Gemütes.

Der Apostel lehrt uns, wie wir zu dieser Erneuerung kommen sollen, und gibt uns zu verstehen, daß wir etliche Dinge tun, etliche unterlassen sollen. Und hier sind es drei Dinge, die wir notwendigerweise unterlassen müssen, wenn wir zu dieser Erneuerung gelangen wollen.

Zum ersten sollen wir die Lüge meiden und die Wahrheit sprechen, ein jedes zu seinem Nächsten. Zum zweiten: wir sollen nicht zürnen. Zum dritten: wir sollen nicht stehlen. Diese drei Gebote muß der Mensch beachten, der sich erneuern will. Was (aber) ist „lügen"? Wenn ein Mensch etwas kundgibt durch Vorzeigen oder Aussehen, durch Wort oder Tat, das er nicht im Herzen meint, wo (also) Mund und Herz einander widersprechen: das heißt „lügen". Nun gibt es eine Art Leute, die geistliches Gewand tragen, deren Wesen dem aber ungleich ist, denn ihr Herz ist weltlich und von den Geschöpfen eingenommen, welcher Art die (auch) seien, tot oder lebend. Ich spreche nicht von Leuten, die in der Welt leben, sondern von weltlichen Herzen, die freien Willens Lust haben an zeitlichen Dingen, die nichts mit Gott zu tun haben, wie etwa an ihren Kleidern, ihrem Schmuck. Sagt man ihnen das, so geraten sie in Zorn und bringen falsche Ausreden vor und sagen, sie seien jung und müßten sich (an solchen Dingen) erfreuen; sie täten es, um Gott desto besser und lieber dienen zu können. Das ist eine schlimme Lüge. Solltest du Gott (wirklich) besser dienen (können), wenn du dich mit Dingen abgibst, die dich vom Weg Gottes abbringen? Sollte dich der liebreiche Gott nicht besser erfreuen können als die Geschöpfe, die dich verderben und in die Irre führen? Das ist (doch) eine schlimme Lüge. Das sieht und hört man wohl!

Es gibt aber noch andere Lügner, die (ein) geistliches (Leben zu führen) scheinen, weil sie sich gewissen guten, frommen Übungen hingeben; aber dabei denken sie mehr an sich selber und an das Ihre als an Gott und leben dahin so dreißig oder vierzig Jahre und erkennen weder sich noch ihre Gesinnung. Dieses Nichtwissen entschuldigt sie aber nicht, denn sie müßten ihr Streben erkundet, sich selbst und ihre Absicht erkannt haben, damit sie es nach Gott und nicht nach dem Ihren ausgerichtet hätten weder (nach) Belohnung noch (nach) dem Himmelreich, nicht nach Freude noch nach Nutzen. Es gehört, ihr meine Lieben, ein großer, wundersamer Fleiß dazu, damit der Mensch seine Gesinnung wohl erkenne; dazu gehört, Tag und Nacht sich selbst zu beobachten, sich vorzustellen (was man in diesem oder jenem Fall tun würde), sich selbst zu prüfen und zu bedenken, was

uns zu all unseren Werken treibt und bewegt. Und dann soll man mit allen Kräften sein Tun unmittelbar auf Gott richten[1]. Dann wird der Mensch nicht mehr lügen. Denn all die guten Werke, die der Mensch auf anderes als auf Gott richtet, sind Lüge. Denn alle Dinge, deren Ziel nicht Gott ist, sind Abgötterei.

Das zweite, was Gott uns verbietet, ist das Zürnen. Der Prophet und Sankt Paulus sagen übereinstimmend, daß wir zürnen, aber nicht sündigen sollen. Beim Zürnen sollen wir stets einen Widerwillen haben gegen all das, was Gott zuwider ist, und das auch am rechten Ort und zu rechter Stunde zeigen, wenn man es bessern kann und es uns angeht. Aber da findet man Leute, die wollen anderer Menschen Fehler bessern und fallen selbst in größere. Das sind die Leute, welche der Jähzorn und die Bitterkeit treibt, die dann harte Worte gebrauchen; sie zeigen strenges Benehmen und strenges Gesicht und bringen sich selbst und ihren Nächsten um den Frieden. Man sagt dann, sie seien im Kopf krank. Was hat aber ein anderer mit deinem kranken Kopf zu schaffen? Schmerzt dich der Kopf, so schone dich, und verschone die anderen. Und weißt du nicht, wie man zürnen soll, so zürne nicht. Zürnen können ist eine große Meisterschaft, zürnen, ohne zu sündigen, wie man uns hier heißt. Du willst das (brennende) Haus eines anderen löschen und zündest dein eigenes an! Hüte dein Haus mehr als das eines anderen! Du willst bei deinem Nächsten eine kleine Wunde heilen und schlägst ihm dabei zwei oder drei größere!

Nun sagt Sankt Paulus: „Laß die Sonne über deinem Zorn nicht untergehen." Er will damit sagen: Wer sich in Streit mit seinem Nächsten befindet, soll sich, soweit es an ihm liegt, mit ihm versöhnen, ehe die Sonne am Himmel untergeht. Aber der Apostel hat auch im Sinn die Sonne der Einsicht. Wisset: wenn ihr dieser Lehre nicht folgt, wenn ihr mit eurem Nächsten in Unfrieden lebt, so verliert ihr Gott und seine Gnade, und alles, was ihr seit langem gesammelt habt, geht hier mit einem Male verloren.

[1] Nach den bei Quint (Textbuch S. 118, Z. 53) zu dieser Stelle — Vetter 260, 16 — angegebenen Lesarten übersetzt.

Und nun zum dritten: ihr sollt nicht stehlen. Stehlen, das heißt, daß der Mensch etwas sich aneignet, es sei Leibliches oder Geistliches, das ihm nicht gehört. Das findet sich oft bei geistlichen Leuten, die sich zu Ehren drängen, in vorteilhafte Stellungen oder andere Dinge derselben Art, die Gott nicht für sie bestimmt hat und von denen sie nicht *den* Gebrauch machen, den Gott von ihnen will und welchen sie gerechterweise davon machen sollten: dazu drängen sie sich. Solcher Dinge sollte sich niemand anmaßen, sondern mit lebhafter Furcht jede vorteilhafte Stellung annehmen; denn er könnte später auf schimpfliche Weise daraus vertrieben und sein Platz einem anderen gegeben werden. Lange Jahre hindurch wagte ich nicht, zu denken, ich sei ein Sohn unseres Vaters, des heiligen Dominikus, und achtete mich nicht für einen Prediger; so unwürdig hielt ich mich dieses Platzes.

Man kann „stehlen" auch mit Bezug auf Almosen verstehen; denn es ist eine bedenkliche Sache damit. Man muß darauf sehen, wozu und wofür man sie empfängt und wie man sie verdient hat. Meine lieben Schwestern! Obwohl es mir auf Grund der Vorschriften des Alten wie des Neuen Testamentes als Priester erlaubt ist, Almosen zu nehmen — denn wer dem Altar dient, soll auch vom Altar leben —, so nehme ich Almosen doch nur mit Furcht an. Hätte ich gewußt, was ich nun weiß, als ich noch der Sohn meines Vaters war, ich hätte vorgezogen, von seinem Erbe zu leben und nicht von Almosen.

Sankt Paulus sagt ferner: „Ihr sollt euch erneuern im Geist eures Gemütes." Der Geist des Menschen wird auf verschiedene Weise bezeichnet, je nach der Art seiner Wirksamkeit und nach den Gesichtspunkten seiner Beziehung. Zuweilen wird der Geist „Seele" genannt, das ist insofern gesagt, als sie dem Leibe Leben verleiht, und so verstanden, ist der Geist (als „Seele") in jedem unserer Glieder, denen er Leben und Bewegung mitteilt.

Zuweilen wird die Seele auch „Geist" genannt, und das ist insofern gesagt, als sie eine alle Maße übersteigende Verwandtschaft zu Gott hat. Denn Gott ist Geist, und die Seele ist Geist, und infolgedessen hat sie ein ewiges Sichhinneigen und Hinblicken in den Grund ihres Ursprungs. Von der Gleichheit im Geistigen neigt und beugt sich der Geist wieder in den Ursprung,

die Gleichheit. Dieses Sichneigen erlischt nie, nicht einmal bei den Verdammten. Die Seele wird auch „Gemüt" genannt; das ist ein köstlich Ding: in ihm sind alle Kräfte vereinigt, Vernunft, Wille, aber es selbst steht über diesen, und es besitzt mehr als diese. *Über* der Wirksamkeit der Kräfte gibt es (noch) ein inneres und wesentliches Ding; und wenn das „Gemüt" geordnet und gut (auf Gott) ausgerichtet ist, so geht auch alles andere gut: und ist das „Gemüt" (von Gott) abgewandt, so ist alles abgewandt, ob man sich dessen bewußt ist oder nicht.

Schließlich heißt die Seele auch „mens". Das, liebe Schwestern, ist der Grund, in dem das wahre Bild der heiligen Dreifaltigkeit verborgen liegt. Und dieser Grund ist so edel, daß man ihm keinen eigenen Namen zu geben vermag. Zuweilen nennt man ihn den Boden, zuweilen den Wipfel der Seele. Aber man kann ihm keinen (treffenden) Namen geben, sowenig als man Gott (einen solchen) zu geben vermag. Wer sehen könnte, wie Gott in diesem Grunde wohnt, den würde dieses Gesicht selig machen. Die Nähe und die Verwandtschaft (zwischen der Seele und Gott) sind in diesem Grunde so unaussprechlich groß, daß man es nicht wagt, viel darüber zu sagen, und dessen auch nicht fähig ist.

Nun sagt Sankt Paulus aber auch: „Ihr sollt euch erneuern im Geist eures Gemütes." Wenn mit diesem Gemüt alles wohl steht, so wird es gedrängt, sich in diesen (seinen eigenen) Grund herniederzuneigen[2], wo das über alle Kräfte hinausreichende Bild ruht. Die Wirksamkeit des Gemütes übertrifft an Adel und Erhabenheit die Kräfte weit mehr, als der Inhalt eines Fuders Weins einen Tropfen übertrifft. In diesem Gemüt soll man sich erneuern, indem man sich immer wieder in den Grund hinabneigt und sich Gott in wirkender Liebe und Gesinnung unmittelbar zukehrt. Diese Kraft (der Hinkehr zu Gott) findet sich wohl in dem Gemüt, das seine Anhänglichkeit an Gott ohne Unterbrechung bewahren kann und seine Gesinnung aufrechterhalten, während die Kräfte nicht die Fähigkeit besitzen, in sich gleich bleibender Anhänglichkeit zu verharren.

[2] Das heißt also, daß der „Grund" insofern „Gemüt" heißt, als er dieses Herniederneigen in sich selbst vollzieht. Vgl. Wyser, a. a. O. S. 234; ferner Reypens, Dict. de Spiritualité, I, 452 (1937, Art. Ame).

So also soll die Erneuerung im Geist des Gemütes vor sich gehen. Da Gott ein Geist ist, soll der geschaffene Geist sich (mit ihm) vereinen, sich aufrichten und sich in den ungeschaffenen Geist Gottes mit einem von allem Eigenen befreiten Grunde einsenken. So wie der Mensch vor seiner Erschaffung durch die Ewigkeit hindurch Gott in Gott war, so soll er nun in seiner Geschaffenheit sich ganz und gar wieder (in Gott) versenken.

Die Lehrmeister fragen, ob, wenn der Mensch sich mit freiem Willen auf vergängliche Dinge richte, der Geist (zu gleicher Zeit) mitvergehe. Sie bejahen diese Frage übereinstimmend. Aber ein großer und edler Lehrmeister sagt:

Sobald der Mensch mit seinem Grunde und vollem Willen umkehrt und jenseits aller Zeit seinen Geist in den Geist Gottes hineinträgt, so wird sogleich alles zurückerstattet, was verloren war. Und könnte der Mensch das tausendmal am Tag tun, so fände jedesmal eine wahre Erneuerung statt, und dieses innerliche Werk wäre die wahrste und lauterste Erneuerung, die (überhaupt) stattfinden kann. „Hodie genui te — Heute habe ich dich neu geboren." Wenn der Geist (des Menschen) ganz und gar mit seinem innersten Wesen sinkt und einschmilzt in Gottes Innerstes, so wird er davon neu gebildet und erneuert, und je geordneter und reiner er diesen Weg (zu Gott) gegangen ist, je lauterer er Gott im Sinn gehabt, um so mehr wird dieser Geist überströmt und überformt von Gottes Geist. Gott ergießt sich in diesen Geist in derselben Weise, in der die Sonne ihren Schein in die Luft ergießt. Da wird die ganze Luft von dem Licht durchdrungen; und kein Auge kann Licht und Luft scheiden noch (die Grenze) erfassen, wo beide zu trennen sind. Und wer vermöchte denn diese göttliche, übernatürliche Einung scheiden, durch die der Geist hineingenommen und gezogen wird in den Abgrund seines Ursprungs? Wisset, könnte man den (geschaffenen) Geist in dem ungeschaffenen erblicken, man glaubte, ohne Zweifel, Gott selbst zu sehen.

Meine Lieben! In dieser Erneuerung und dieser Einkehr erhebt sich der (geschaffene) Geist allzeit über sich (selbst), (höher als) je ein Adler sich auf die liebe Sonne zu hin erhob oder das Feuer in die Höhe. So schwebt der Geist der göttlichen Finster-

nis entgegen, wie Job sprach: „Dem Menschen ist der Weg verborgen und ist mit Finsternis umkleidet." Das ist die Finsternis der göttlichen Unbekanntheit, wo Gott über allem steht, was man von ihm aussagen kann, ohne Name und Form, ohne Bild, jenseits aller Weisen und allen Seins. Das ist, ihr meine Lieben, die wesentliche Umkehr. Für sie ist die Stille der Nacht von besonderem Nutzen und großer Förderung. Wenn dann der Mensch vor den Metten einen guten Schlaf getan hat, soll er sich sachte all seiner Sinne und sinnlichen Kräfte entziehen und nach den Metten sich mit aller Kraft ganz in sich versenken und sich emporschwingen über all seine Kräfte, über alle Bilder und Formen hinaus. Seine Schwäche empfindend, darf er nicht daran denken, sich der erhabenen Finsternis zu nahen, von der ein Heiliger schreibt: „Gott ist Finsternis trotz allen Lichtes"; aber wegen der Finsternis von Gottes Unerkanntheit soll sich der Mensch Gott in aller Schlichtheit überlassen, nichts fragen, nichts verlangen, nur Gott im Sinne haben und ihn lieben. Wirf dann alle Dinge in den unbekannten Gott, auch deine Gebrechen, deine Sünden und all das, was du vorhast, alles in wirkender Liebe; wirf all das in den finsteren, unbekannten göttlichen Willen.

Dieser Mensch soll auch, abgesehen hiervon, nichts verfolgen noch wollen; weder eine (bestimmte) Art noch Ruhe oder Wirksamkeit, weder dies noch das, so oder anders: er soll sich (vielmehr) dem unbekannten Willen Gottes überlassen. Wäre aber der Mensch bei jenem inneren Werk und Gott fügte es so, daß er dieses hohe, edle Tun unterbräche, (etwa) um einem Kranken einen Dienst zu erweisen, ein Getränk zu bereiten, so sollte jener Mensch das in großem Frieden tun. Und wäre ich ein solcher Mensch und müßte jene Übung unterbrechen, um zu predigen oder einen ähnlichen Dienst zu tun, so könnte es wohl sein, daß Gott mir gegenwärtiger wäre und mehr Gutes in dem äußeren Werk wirkte als vielleicht in (dem Zustand) tiefer Beschaulichkeit.

So sollen diese edlen Menschen, wenn sie sich des Nachts gar wohl in dieser innerlichen Einkehr und auch des Morgens ein wenig geübt haben, in gutem Frieden ihre Arbeit verrichten,

jeder wie Gott es ihm fügt, und Gott während ihrer Tätigkeit im Sinn haben, denn man darf sicher sein: es kann dir bei deiner Arbeit mehr Gutes geschehen als bei jener Beschauung. Sankt Paul selbst sagt uns ja, daß wir mit unseren Händen arbeiten sollen, denn dies sei gut für den Arbeitenden selbst und auch für seinen Nächsten, wie das Bedürfnis sich einstellt.

Das sind die wahren Armen im Geist, die sich selbst und das Ihre verleugnet haben und Gott folgen, wohin er immer will, es sei zur Ruhe oder zum Wirken. Aber wahrlich, junge beginnende Menschen müssen Gott und ihrem inneren Leben viel Zeit widmen, bis jenes Leben in ihr Wesen eingeht; denn sie könnten gar leicht sich so stark nach außen wenden, daß sie im Äußerlichen steckenbleiben; wenn keiner dieser Menschen Gott empfindet, nichts ihm zusagt und er (mit seinen Übungen) nicht vorankommt, so soll er diese Dürftigkeit nur (ja) leiden; denn er kann höher hinaufsteigen und größer werden durch Leiden und dadurch, daß er sich (Gott über)läßt, als durch Wirken und Besitzen. Dieser Mensch soll sich ganz schlicht an seinen heiligen Glauben halten.

Ja, meine Lieben! Wie, glaubt ihr wohl, daß diese Menschen vorankommen? Es ist nicht auszudenken und nicht zu glauben, wie sehr sie (in der Frömmigkeit) zunehmen, mit jedem Gedanken, mit jedem Wort, bei jeder Behandlung, mag die Sache selbst, um die es sich handelt, noch so unbedeutend und unnötig sein. Aber was sie tun, ist über alle Maßen verdienstlich, und sie kommen (dabei) in wunderbarer Weise voran. Es bedeutet für solche Leute viel, lang hienieden zu leben, denn ihre Erneuerung und ihr Wachsen ist gar groß, wenn sie diesen Weg recht bis zu Ende gehen und sich nirgendwo, wie ihr gehört habt, aufhalten lassen. Diese Leute kennen die Höhe ihres eigenen Zustandes selbst nicht und gehen (immer) weiter, schlicht und aufrichtig. Gott verbirgt sie ihnen, denn die (menschliche) Natur erhebt sich gar leicht zu sehr über sich selbst. Handelte es sich aber um einen wahrhaft demütigen Menschen — es gibt deren leider so wenige! —, den würde Gott sie erkennen lassen; denn der wahrhaft demütige Mensch versenkt sich um so mehr in den Grund, je besser er die ihm zugefallene Ehre erkennt, denn er

rechnet sich selbst nichts Gutes zu. Diese Menschen nehmen hauptsächlich durch Leiden zu. Denn unser Herr gibt ihnen dazu Gelegenheit, und alle, die um sie sind, tun desgleichen; in einem Konvent gibt es ihrer vielleicht einen oder zwei, die von den anderen durch hartes Benehmen und harte Worte, gleich Hammerschlägen, „geübt" werden.

Früher marterten Heiden und Juden heilige Menschen; jetzt werden dich *die* martern, die gar heilig scheinen, viel Aufsehen erregen und viel mehr (fromme) Werke tun als du. Diese Peinigung wird dir bis ins Mark dringen, denn du seiest, sagen sie, auf ganz falschem Weg; sie aber haben viel gesehen, haben die berühmten Prediger gehört und wissen (mit allem) wohl Bescheid. Ach, und da weißt du nicht, was tun, wohin dich wenden. Trage das geduldig, überlasse dich (Gott), beuge dich, schweig stille, und sprich bei dir: „Lieber Herr, du weißt, daß mein Sinnen nur dir gilt!" Jene Leute möchten alle Mitglieder eines Ordens nach ihrem Kopf ausrichten, alle auf denselben Weg verweisen; und das kann nicht sein. Jedes muß seine Weise haben und sich nach seiner Berufung verhalten. *So* werden wir alle erneuert werden, in Heiligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Meine Lieben! All unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist nichts. Unsere Gerechtigkeit ist Ungerechtigkeit, befleckt und erbärmlich, etwas, das man mit den Augen nicht zu betrachten wagt. Unsere Erneuerung[3] aber muß in der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes vor sich gehen, nicht auf irgendeine unserer Weisen, nicht nach unseren Worten oder nach irgend etwas des Unseren, sondern in ihm.

Möchten wir doch alle so von Grund aus in ihn versinken und verfließen, daß wir in Wahrheit in ihm erneuert, in ihm gefunden werden. Dazu möge er uns helfen. AMEN.

[3] Corin fügt hier — Sermons III, 166 — das Wort „renouvellement" zur Verdeutlichung ein. Ich bin ihm hierin gefolgt.

Videns Jesus turbas, ascendit in montem
Als Jesus die Volksscharen sah, stieg er auf den Berg (Matth. 5, 1 ff.)

71

Diese Predigt auf das Fest Allerheiligen über das Evangelium von den acht Seligpreisungen zeigt uns, wie die große Menge der Heiligen Gott gefolgt ist und wie jeder Mensch des Rufes achten soll, den Gott an ihn ergehen läßt.

JESUS STIEG DEN BERG HINAN, ihm folgte eine große Schar. Da öffnete er seinen Mund und sprach: „Selig sind die im Geist Armen", und fortfahrend sprach er von acht Seligkeiten. Der Berg, auf den Jesus stieg, war seine eigene Seligkeit und sein Sein, in dem er mit dem Vater eins ist. Und eine große Schar folgte ihm: das ist die Schar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begeht; die sind ihm alle nachgegangen, ein jeglicher dem Ruf gemäß, den Gott an ihn ergehen ließ. Darin sollen wir sie nachahmen, daß jeglicher vor allen Dingen beachte, welches der Ruf sei, den Gott an ihn ergehen läßt, und diesem Rufe folge.

Diese großen Heiligen sollen wir nun mit allem Fleiß verehren. Welches ist wohl die beste Verehrung, die wir ihnen erweisen können? Daß wir in duldender Entsagung mit ihnen (uns) sinken (lassen) in den edlen Grund, in den sie sich verloren und worin sie ihre größte Seligkeit gefunden haben. Versinke du in diesen Grund mit (ihnen), du kannst sie nicht mehr ehren noch ihnen Lieberes tun.

Nun betrachten wir die Scharen der Heiligen, wie sie Christus

auf den Berg gefolgt sind, ein jeder, wie der Ruf an ihn erging. Als erste finden wir (in diesem Zug) die heiligen Väter des Alten Bundes in drängendem Verlangen und dem Glauben an seine Ankunft. Diese waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung aufs innigste verbunden und nicht von außen, sondern von innen ledig und bloß alles dessen, was nicht Gott ist. In ihrer großen Liebe teilten sie, was sie besaßen, mit dem erwählten Volk und achteten mit aller Sorgfalt darauf, daß dem Menschen, aus dem diese Geburt erfolgen sollte, an nichts mangele. Ohne allen Eigenwillen hinsichtlich ihres Leibes waren sie ganz darauf eingestellt, dieser Geburt zu dienen, aus welchem Stamm auch immer (des erwählten Volkes) sie erfolgen würde[1]. Von denen aber, die auf diese Weise (dem Ruf Gottes) folgten, liest man heute, daß es von jedem Stamm zwölftausend Gezeichnete waren. Das Volk aber umfaßte zwölf Stämme. Das war wahrlich eine große Zahl; aber darüber hinaus waren noch andere, die man nicht zu zählen vermochte.

Den Vätern des Alten Bundes folgte eine andere Schar: das waren die heiligen Apostel. Sie kamen nach der Geburt unseres Herrn und waren zu einem viel höheren Weg von unserem Herrn berufen und zu größerer Vollkommenheit. Diese verzichteten nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich auf Besitz in wahrer leiblicher und geistiger Armut, und das in dem höchsten Grad, den man erreichen kann. Ihnen schritten die heiligen Blutzeugen nach: eine gar große Zahl; diese gaben nicht nur allen Besitz dahin, sondern auch ihr Leben, wie Gott es fügte und wie und durch wen er wollte. Sodann kamen die heiligen Bekenner; die sind ihrem Ruf in unterschiedlicher Weise gefolgt: die einen haben Gott allein gelebt in der Loslösung (von allen geschaffenen Dingen) und die Wahrheit in ihrem Inneren aufgenommen in stillem schweigendem Hören dessen, was Gott, das ewige Wort, zu ihnen sprach; andere sind in Wälder und Höhlen geflohen; andere in die heiligen Orden und haben deren Regeln befolgt. Wieder andere haben inmitten der heiligen

[1] Corin nimmt eine annehmbare Änderung von Helanders Zeichensetzung vor — Helander, a. a. O. S. 352 —, wodurch der Satz „aus welchem Stamme . . ." zum vorhergehenden gezogen wird.

Christenheit gelebt, predigend, schreibend, Beichten hörend, lehrend und ermahnend, stets aber bereitwillig ihren Willen Gott unterordnend, in wahrer Gottergebenheit ihres Selbst und der Trennung von alldem, was nicht Gott war. Ihnen schloß sich die wohlgefällige, liebenswerte Schar der Jungfrauen an, rein und unbefleckt an Leib und Sinn. Welch ein schönes, freudvolles Ding ist das (doch), an seinem Leibe unberührt wie ein Engel erwiesen zu werden! Wem Gott diese Ehre zuteil werden ließ, im Gewand (der Reinheit) erfunden zu werden, das er selber und seine werte Mutter als schönste Zierde trugen, *den* Menschen sollte vor Freude (über diesen Vorzug) niemand in dieser Zeitlichkeit betrüben können, kein Leid, kein Schaden sollte ihm zu Herzen gehen, solange er diesen Schatz unversehrt bewahrt. Und wer ihn in seinem rechten Adel erhalten will, muß streiten und leiden; sein Herz wird von den Sinnen, der Bosheit der Natur, der Welt und dem bösen Feinde manche Wunde empfangen. Aber wisse, eine jegliche Anfechtung durch Versuchung bringt dem, der auf sein Inneres schaut, neue Lauterkeit: das ist der Lohn. O ihr Lieben, wer (doch) auf den Lohn dieser Geburt achthaben wollte!

Den Zug schließt die Zahl derer, die nichts Besonderes aufzuweisen haben; sie kommen heran in und mit (zeitlichen) Dingen behaftet[2], aber auch sie werden gerettet um ihres Glaubens willen und dank des Gebetes der Gottesfreunde. Sie müssen (freilich) im Fegfeuer geläutert werden, oder sie können nicht in das Reich des Vaters[3] kommen. Und so wie man heute den Tag der Lauteren feiert, so morgen den der Befleckten, damit sie geläutert werden. Im Fegfeuer müssen wir mehr Pein erdulden um *eines* irdischen Vergnügens und einer läßlichen Sünde willen als alle Martyrer, deren Tag wir heute feiern, an Pein zusammen erlitten haben; das *muß* so sein (schon) wegen des

[2] Die freie Übertragung Corins, Sermons III, 172 erscheint nicht nötig; auch die strenge Bindung an den Wortlaut — „dinc" = „zeitliches Ding" — ergibt einen brauchbaren Sinn.

[3] Bei Helander, S. 354 wörtlich: „in das riche mins vatters". Tauler mag hier ein Wort des Heilandes vorgeschwebt haben.

geringsten Widerstandes, den wir Gott durch unsere Sünden[4] geleistet haben, indem wir uns seinem Ruf entzogen und (irdische Dinge) zwischen ihn und uns treten ließen.

Dies also sind die Scharen, die Christus auf den Berg seiner eigenen Seligkeit folgten. Da öffnete er seinen göttlichen Mund und sprach (zu ihnen) von acht Seligkeiten. Von jeder wollen wir einiges wenige sagen.

Zum ersten: „Selig sind die im Geist Armen, denn ihrer ist das Reich Gottes." Diese Tugend (der geistigen Armut) ist die erste, denn sie ist das Haupt und der Anfang aller Vollkommenheit. Ihr Lieben! Wendet es hin und her: der Grund des Menschen muß bloß, losgelöst, frei, arm und unbeeinträchtigt (von irdischen Dingen) sein, soll Gott in eigener Weise darin wirken können; er muß ledig allen Eigenwillens sein; (nur) dann kann und muß Gott ihn in Besitz nehmen.

Diese Armut kann man verstehen und halten auf vielerlei Weise. Da sind zuerst die Armen, die es sind ohne ihre Absicht und ihren Willen. Über diese Armen soll niemand streng urteilen; denn unser Herr sieht über ihre Mängel gnädiger hinweg, weil sie arm sind. Von der zweiten Weise der Armut sagt Meister Thomas, daß man sie so weit lieben und pflegen müsse, als ein Mensch in seinem Inneren fühlt und merkt, daß sie ihm eine Hilfe und Förderung sei zur Freiheit und Ledigkeit seines Herzens (von irdischen Dingen); denn manches Menschen Geist ist lauterer und lediger, wenn er sein (tägliches) Auskommen hat, als wenn er es tagtäglich suchen müßte; denn wer sein (tägliches) Auskommen mit Zustimmung (seiner Vorgesetzten) besitzt und es mit Bescheidenheit gebraucht, ist (in seinem Inneren) wohl freier als (einer), der es (täglich) suchen muß. Aber fände ein solcher Mensch, daß er sein Herz an die Güter des täglichen Lebens gehängt habe oder in Gefahr sei, es zu tun, und er seine Mittel nicht zur Übung der Tugenden verwende, wie z. B. der Freigebigkeit und Mäßigkeit, der Demut und Lauterkeit bei (innerer) Loslösung (von irdischem Besitz), so müßte er ganz

[4] Wörtlich bei Helander, S. 354: „das wir gotte widerstent mit sünder"; es ist zu lesen mit Corin, Sermons, S. 172 „mit Sünden".

und gar auf dieses Güter verzichten und arm werden, wie es die äußerlich Armen sind. — Die (dritte Weise der) Armut (ist die)[5], daß ein Mensch Gott innerlich so liebte, daß kein Ding ihn (daran) hindern könnte, sondern (im Gegenteil) ihm dazu jegliches nützlich wäre; wie denn Sankt Paulus sagt, daß dem Guten alle Dinge zur Förderung gereichen. So wäre ein solcher Mensch von allem unberührt, was nicht rein und lauter Gott ist, von allen solchen Dingen, die seinen Grund verschütten könnten; er bliebe arm, ledig, frei. Diese Menschen dürfen mit Sankt Paulus sprechen: „Wir sind besitzlos und doch im Besitz von allem." Solche Menschen könnten ein Königreich innehaben, es schadete ihrem inneren Menschen nicht. — Die vierte Weise der lauteren Armut ist: arm zu sein innen und außen aus Hinneigung zu dem liebevollen Vorbild unseres Herrn Jesus Christus, um aus rechter, wahrer Zuneigung seiner lauteren, bloßen Armut nachzufolgen, losgelöst und unbeschwert innen und außen, nur strebend nach einem reinen, unvermittelten Rückfluß des ganzen Geistes ohne Unterlaß in seinen Ursprung und Beginn; und so schnell könnte kein Entweichen geschehen, der Grund würde dessen sogleich gewahr und rasch wieder (in den Ursprung) zurückkehren.

Ihr Lieben! Das ist die lauterste Armut: denn der höchste Adel und Armut besteht darin, daß dieser Rückfluß sich ledig, frei und ungehindert vollziehe und (je mehr dies der Fall ist, um so)[6] seliger sind die Armen in Zeit und Ewigkeit.

Die zweite Seligpreisung lautet: „Selig sind die Sanftmütigen. Auf ewig werden sie das Erdreich besitzen." Hier kommt man der Seligkeit einen Schritt näher; mit der wahren Armut nämlich befreit man sich von den Hindernissen, aber mit der Sanftmut dringt man tiefer in den Grund und treibt alle Bitterkeit, allen Zorn, allen Mangel an ruhiger Überlegung aus, wie denn geschrieben steht: „Dem Reinen sind alle Dinge rein"; aber auch dem Sanftmütigen ist kein Ding bitter. Daß dem Guten alle Dinge gut sind, kommt von dem guten, lauteren Grund. Ihr Lieben! Vormals waren es die Heiden, die die Freunde Gottes

[5] Nach Corin, Sermons III, 174, der eine Lücke in Helanders Text ergänzt.
[6] Entsprechend Anm. 5.

marterten, vorbereiteten, reinigten; jetzt aber werden die gutscheinenden Christen das tun, und die Wunden (die diese zufügen) gehen tief; denn es sind unsere Nachbarn. Wendest du dich Gott zu, so sagen sie, du seiest verwirrt, geistig krank, ein Sonderling und (alles) sei Trug. Da greift die Sanftmut ein, weist dich (den rechten Weg) und kehrt zu dir selber in deinen Grund ein, damit du (die Beschimpfung) als von Gott (zugelassen) nehmest und nicht als von den Menschen kommend (betrachtest). So bleibst du im wahren Frieden und sagst: Welchen Schaden kann dir jemand zufügen, wenn du Gott zum Freund hast? Und so besitzt der Sanftmütige sein Reich, daß er im Frieden bleibt, was auch auf ihn fallen mag. Handelst du aber nicht so, dann verlierst du die Tugend (der Sanftmut) und deinen Frieden dazu und (dein Verhalten) ist dem eines knurrenden Hundes gleich.

An dritter Stelle sprach unser Herr Christus: „Selig sind die Weinenden; sie werden getröstet werden." Welches sind die Weinenden, die er meinte? In einer Hinsicht die Leidenden, in einer anderen die, welche ihre Sünden beweinen, ohne die edlen Gottesfreunde (zu nennen), die, was dies betrifft, am seligsten sind: sie haben ihre Sünden ausgeweint und brauchen darum keine Tränen mehr zu vergießen. Und doch ist ihr Auge nicht trocken: sie weinen bitterlich um der Sünden und Mängel ihres Nächsten willen. Wir lesen, daß unser heiliger Vater Dominikus einen seiner Begleiter, der bitterlich weinte, fragte, warum er dies tue? Der antwortete: „Lieber Vater, um meiner Sünden willen." Dominikus erwiderte: „Nicht doch, die sind gänzlich durch dein Weinen getilgt. Aber, lieber Sohn (fuhr er fort), ich bitte dich, für jene zu weinen, die das selber nicht tun wollen." So weinen die wahren Gottesfreunde über die Blindheit und das Leid der Sünden dieser Welt und wegen deren Verblendung. Wenn nämlich Gott sein Urteil und seinen Zorn uns Sünder fühlen lassen will, wie man das im Hinblick auf schreckliche Sünden oft gesagt hat, durch Feuer, Wasser, große Finsternisse, starke Winde, teure Zeiten, so wenden sie Gott Nacht und Tag durch ihre Tränen davon ab, und er schont (unser), hält inne und wartet, ob wir uns nicht bessern wollen; und unterlassen wir das,

so warten unser gewiß mehr und schwerere und schädlichere Plagen. Die Wolke ist gerade jetzt über uns, und (deren Unheil) halten die Gottesfreunde mit ihrem Weinen auf. Aber dessen seid sicher: bessern wir uns nicht, so wird sie sich gar furchtbar über uns entladen; dann wird ein solches Treiben und Jagen einsetzen, daß man an den Jüngsten Tag denken wird und soll; und die jetzt in gar großem Frieden leben, werden große Bedrängnisse auszustehen haben; das Wort und der Gottesdienst wird gar selten werden; die einen wird es hier, die anderen dorthin treiben, und man wird nicht wissen, wie das enden soll. Aber der treue Gott wird stets ein Nestlein finden, darin er die Seinen bergen wird.

Christi vierte Seligpreisung lautete: „Selig sind, die hungern nach der Gerechtigkeit." Ihr Lieben! Das ist eine Tugend, die wenige Leute in Wahrheit haben, (derart,) daß all ihre Begierde und ihr Verlangen nichts anderes bezweckt, sucht noch empfindet als Gerechtigkeit. Ein gerechter Mensch läßt dabei weder Gunst und Ungunst gelten, weder zu seinem (eigenen) Nutzen noch dem seiner Freunde; (er blickt) auch nicht auf seine Ehre, nicht auf Lob oder Tadel; er fällt kein unwahrhaftiges Urteil, ihn kümmert nicht Gunst noch Ungunst. Wo man solchen Grund fände, könnte man es loben, denn solche (Menschen) hätten eine kostbare Stufe erreicht, weil ihnen nichts mundete und ihnen nach nichts gelüstete als Gerechtigkeit: diese Menschen dürfte man wohl selig nennen.

Zum fünften sprach Jesus: „Selig sind die Barmherzigen; sie werden Barmherzigkeit finden." Von der Barmherzigkeit sagt man, daß sie bei Gott über allen seinen Werken stehe; darum ist ein barmherziger Mensch ein so recht göttlicher Mensch, denn Barmherzigkeit ensteht aus Liebe und Güte. Darum sind die Gottesfreunde in Wahrheit gar barmherzig und stehen den Sündern und Leidenden vertrauensvoller gegenüber als andere, die die Liebe nicht besitzen. Und da die Barmherzigkeit aus der Liebe entsteht, die wir einander schuldig sind, ein Mensch dem anderen, so wird unser Herr beim letzten Gericht, sind wir nicht barmherzig gewesen, darüber besonders Rechenschaft fordern; und er wird dem, bei welchem er diese notwendige Tugend nicht

findet, seine ewige Barmherzigkeit versagen, wie er selber spricht, und wird alle (andere) Vollkommenheit mit Schweigen übergehen und (allein) vermissen, daß man nicht barmherzig gewesen sei. Diese Barmherzigkeit äußert sich nicht allein durch Gaben, sie zeigt sich auch im Hinblick auf all die Leiden, die den Nebenmenschen[7] treffen oder treffen können. Wer diese alle bei ihnen nicht mit rechter Liebe und wahrem Mitleiden ansieht und auf jegliches Leiden und auf ihre Gebrechen nicht mit Barmherzigkeit schaut, der muß sich wohl fürchten, daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen werde, „denn mit dem Maß, mit dem du missest, wird man dich wieder messen". Darum sehe sich jeder vor, daß er seinen Nebenmenschen nicht verurteile oder verdamme, wenn er selbst nicht verdammt sein will für alle Ewigkeit.

An sechster Stelle spricht Christus von den Friedfertigen: „Selig die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genannt werden." Die vom wahren Frieden durchdrungenen Menschen sind so liebenswert; den Frieden kann ihnen niemand nehmen, nicht in der Zeit, nicht in der Ewigkeit; denn ihren (eigenen) Willen haben sie ganz dem Willen Gottes unterstellt, in Lieb und Leid, Wohl und Wehe, für Zeit und Ewigkeit; dadurch tun sie ihre Werke und führen so ihr ganzes Leben gänzlich in Gott; (sie leben) nicht in menschlicher, sondern in göttlicher, übernatürlicher Weise. Getauft sind sie in der Kraft des Vaters, der Weisheit des Sohnes, der gütigen Liebe des Heiligen Geistes und so davon durchdrungen, daß ihnen niemand ihren Frieden nehmen kann, ja so durchdrungen, daß sie, wäre es nötig, sie diesem Land ihren, (den wahren) Frieden bringen könnten, so durchflossen sind sie vom Licht der ewigen Weisheit, so voll Liebe; könnten sie sich selber ausströmen, innerlich und äußerlich, in wahrer Liebe zu ihrem Nächsten, sie entflössen sich selbst in rechter überfließender Güte; nichts findet man an ihnen als Güte und Friede, wo man sie auch berührt. Das sind die von Herzen Friedfertigen, denn der Friede, der alle Sinne übersteigt, hat sie so erfaßt, daß ihn niemand ihnen entreißen kann. Mit

[7] „ubenden menschen" bei Helander, S. 358 scheint eine Verlesung für „nebenmenschen" zu sein. Vgl. Corin, Sermons III, 178.

Recht werden sie Söhne Gottes geheißen: denn was der eingeborene Sohn Gottes von Natur besitzt, wurde ihnen durch (Gottes) Gnade zuteil; die Friedfertigen werden in der Tat in Gott und aus Gottes Herzen geboren; dieser (göttliche) Friede kann nirgendwo anders entstehen, nicht in Übungen, noch in (besonderen) Weisen, überhaupt in nichts Äußerem; aber die in solchem Frieden leben, werden große Anfechtungen erleiden in vielerlei Arten entsprechend den Ansichten der im Äußerlichen (lebenden) Menschen.

Sodann sagte Christus: „Selig sind die reinen Herzen, denn sie werden Gott schauen." Was ist das, ein reines Herz? Ein Herz, lauter, ledig, frei von allen Geschöpfen, damit Gott den Grund ungebunden, unbehindert finde, wenn er dort einziehen will[8]. Die Reinen werden Gott in Wahrheit schauen. Die Reinheit des Herzens wird getrübt dadurch, daß der Mensch aus eigenem Antrieb sich den Geschöpfen zuwendet, seine Befriedigung an ihnen findet und bei ihnen verweilt. Und um so viel, als er in dem, was Gottes nicht ist, Aufenthalt nimmt und verweilt, um eben soviel scheidet er sich von Gott und wird Gottes Bild in ihm verdunkelt, so daß er Gott derweilen in sich selbst nicht erblicken kann. Die Reinheit des Leibes ist wertvoll für die des Herzens, wie Sankt Paulus sprach, daß die unverheirateten Frauen Tag und Nacht den Gedanken haben sollen, daß sie Gott an und in sich tragen, was *die* nicht können, die einen Gatten haben. Wie des Leibes Reinheit verlorengeht mit dem äußeren Verlust der Vollkommenheit des Leibes, so wird die Vollkommenheit des edlen, gottförmigen Geistes zerbrochen und verloren mit der freiwilligen Vermengung (des Geistes) mit Dingen, die weder (Gottes) Bild noch seinem Ursprung entsprechen, derart, daß der Geist beladen und verdunkelt wird, so daß er seinen Ursprung nicht (mehr) zu sehen vermag in seinem lauteren Grunde. Dazu (aber) ist er (doch) geschaffen und (aus ihm) ausgeflossen, um ohne Unterlaß wieder in seinen Ursprung einzufließen, Gott zu schauen mit den Augen seines

[8] Hier ist zweimal dasselbe mit fast den gleichen Wörtern gesagt; ich kürze, da ich die Wiederholung für einen Irrtum des Schreibers halte.

Geistes und seines Gemütes. Die Reinheit verdient darum großes Lob, da sie einen steten, ungehinderten Zugang (zu Gott) hat. Eine Braut Gottes soll sich so verhalten, daß sie in nichts jemandem zu gefallen trachte außer Gott allein, sofern sie seine Braut heißen will.

Die achte Seligkeit besteht darin, daß diejenigen selig genannt werden, die „Bedrückung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen". Niemand vermag das mit Worten auszudrücken noch mit den Sinnen zu deuten oder zu fassen, welch unaussprechliches Gut im Leiden verborgen liegt. Der getreue Gott, der seine Freunde zu so inniger Teilnahme an seiner eigenen Seligkeit erwählt hat, läßt sie, sobald er sieht, daß sie nicht in einer solcher Berufung würdigen Weise leben, diese Weise auf dem Weg über große und heftige Leiden erreichen. Daß sie so die Seligkeit erreichen, ob sie (nun) wollen oder nicht, das ist die unermeßliche Treue Gottes; der Mensch aber sollte Gott außerordentlich dankbar sein, zum Leiden genötigt zu werden. Es sollte in ihm eine große Hoffnung aufkeimen, weil Gott ihm die Ehre zuteil werden ließ, ihm, Gott, zu gleichen und ihm (im Leiden) zu folgen. So sprach Sankt Bernhard: „Ein kleines, mit Geduld ertragenes Leiden ist ungleich viel edler vor Gott als große und zahlreiche Übungen in guten Werken." Und Sankt Thomas sagt: „Es gibt kein noch so kleines äußeres oder inneres Leiden, das nicht ein Nachbild des hohen würdigen Leidens unseres Herrn Jesus Christus wäre." Es ist dem Menschen durchaus möglich, in jeglichem Leiden sich eine ganze Teilhabe am Leiden unsres Herrn zu verdienen. Nun gibt es ein edleres, (Gott) näheres Leiden; denn obgleich dies (von dem ich soeben sprach) unermeßlich nützlich, fruchtbar und wertvoll ist, so ist doch jenes noch wertvoller und edler: es besteht darin, Gott auf innerliche Weise zu erleiden; und so hoch und ferne Gott über den Geschöpfen steht, so erhaben ist dieses Leiden über allem Werk, das man vollbringen kann. Darum sollten wir Gott ganz besonders deshalb lieben, weil er unsere ewige Seligkeit in ein Gott-Leiden gelegt hat. Das Werk (aber) soll Gottes sein und nicht unseres: wir sollen Gott in (uns) aufnehmen. Der Mensch kann von Natur mehr leiden als wirken, mehr nehmen als

geben; eine jegliche Gabe bereitet und regt (im Menschen) das Begehren zu tausendfach mehr Gaben an, wollte er sich nur der Ruhe überlassen, sich (innerlich) frei machen und stillhalten und des göttlichen Wirkens in seinem Innern warten, Gott aufnehmen und in sich wirken lassen, damit er sein edles göttliches Werk in ihm vollbringen könne; denn Gott ist reines Wirken und unser Geist in ihm selbst reines Erdulden. Bliebe der Mensch in seinem edlen Stand und hielte er sich ledig und lauter unter Gott, daß Gott sein Werk in ihm vollbringen könnte, so entstände — wäre es Gottes Wille — daraus wundervolle Seligkeit. Daß wir Gott in uns wirken lassen, damit wir sein Werk sich in uns vollenden sehen, dazu helfe *er* uns. AMEN.

Qui mihi ministrat, me sequatur
Wer mir dienen will, der folge mir nach (Joh. 12, 26)

72

Diese Predigt über das Evangelium nach dem heiligen Matthäus auf den ersten Sonntag nach Allerheiligen spricht von der Umschrift auf der Münze, lehrt uns, durch alle Ereignisse zu Gott aufsteigen, und gibt uns bemerkenswerte Anweisungen darüber, was uns bei diesem Aufstieg hemmt oder fördert.

Unser Herr sprach: „Wer mir dienen will, folge mir nach", und: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein." Diese Worte sind voll des edlen und reichen Sinnes, und man könnte über jedes Wort ein Buch schreiben. Aber nehmen wir nur die letzten Worte: „Wer mir dienen will, folge mir nach", und: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein." Diese Worte lassen uns deutlich erkennen, welches die wahren Diener Gottes sind, die welche Gott in Wahrheit dienen: das sind die, welche Gott folgen, wohin und auf welche Weise er sie zieht. Gott zieht seine Diener nicht nur auf *einem* Weg noch durch *ein* Werk, noch auf *eine* Art, sondern er zieht sie dahin, wo er ist, das heißt auf alle Wege, durch alle Werke, auf alle Arten, denn Gott allein ist in *allen* Dingen, sofern sie gut sind[1]. *Der* aber dient Gott nicht eigentlich, der ihm nur in ihm auferlegter Weise dient, sei es im Chor oder beim Gebet, nach seiner Weise, und sobald ihm

[1] Nach Corin, Wi 2, S. 274, 1 Lesarten u. App. (1). Diese Lesart ist wohl der Vetters 413, 9 vorzuziehen. Die Hs. Sal und die Drucke, der LT, AT, lassen die strittige Stelle aus. KT: „in allen dingen, die gut seyn".

diese Weise nicht möglich ist und Gott ihn einen anderen Weg ziehen will, so kehrt er wieder um und verbreitet sich mit seinen Sinnen auf die Dinge, inmitten deren er lebt oder ist; das sind nicht die Diener Gottes; sie kehren sich von Gott ab, dem sie an allen Orten, auf alle Weisen, mit allen Werken dienen sollten. Und da Gott allüberall ist und sie ihm nicht lauter und ausschließlich in den Dingen dienen und ihn nicht innerlich und wahrhaft vor sich haben, und er auch nicht in ihnen ist, darum ergeben sie sich einem ungelassenen Leben, veräußerlichen sich und bringen Werke und Weisen und Orte, Leute und Dinge um ihren Frieden.

Was ist die Ursache, daß diese Menschen sich so zerstreuen und sich berauben? Das ist der Umstand, daß Gott nicht in deinem Grunde gewesen ist, daß du einen erdachten[2] und einen gemachten Gott hast, in deiner Weise, der aber gar nicht seinem Wesen entspricht[3]. Wenn deine Art der Frömmigkeit dir entfällt, verlierst du auch Gottes Gegenwart und bist kein rechter Diener, der ihm folgt. Die andere Ursache besteht darin, daß der Mensch sich in die Dinge ergießt und sich an die heftet, die ihm vor den Sinnen sind; denn wer sich mit den Dingen nicht vermengen will, soll die äußeren, sinnlichen Dinge hinfließen lassen und durch sie hindurchgehen wie durch etwas, was er nicht beachtet; er soll sie nie tiefer in sich hereinlassen, als es die augenblickliche Notdurft erfordert[4], sie nicht festhalten, um bei ihnen zu verweilen oder sich innerlich mit ihnen zu unterhalten, mit ihnen zu sprechen, zu rechnen. Sie sollen für ihn etwas sein, was man für nichts hält, nach dem man nicht verlangt, das man nicht sucht; was kommt, lasse er kommen und handle in allem, als ob er stets spräche: „Gott suche ich, nach Gott verlange ich,

[2] Nach Hs. Sal; vgl. Quint, Textbuch, Var. zu Predigt 5, S. 127 zu Z. 29 = Vetter 413, 2.

[3] Nach dem LT u. AT; vgl. Quint, Textbuch, Var. zu Predigt 5, S. 127 zu Z. 30—31 = Vetter 413, 22.

[4] Vgl. die Lesarten zu dieser unklaren Stelle — Vetter 413, 28 — bei Quint, Textbuch, Var. zu Predigt 5, S. 127 zu Z. 37—42, dgl. die bei Corin, Wi 2, zu S. 275, 4—9. Die Übersetzung bedient sich Corins Verbesserungsvorschlages, a. a. O. App. (2).

Gott jage ich nach. Was mir begegnet, Gott mag es lenken, zu gutem Ende führen, und es mag seinen Lauf nehmen. Was könnte mir eine schlimmere Hölle, ein ärgerer Teufel sein, als den nicht zu lieben, dem alle Geschöpfe nachjagen?"

Der Mensch soll mit all seinen Kräften durch alle Vorkommnisse, alle Schicksalsschläge zu Gott hinstreben; er kümmere sich nicht viel um Dinge, die ihn aufhalten könnten, es sei Freud oder Leid. Laß sie dahingleiten, und wolle nicht gerade richten, was dich nichts angeht; sondern folge Gott mit deiner Urteilskraft ohne Sorge und Vorbereitung; die Sinne machen nicht den ganzen Menschen aus; daher kommt, daß der Mensch all seine Handlungen verrichten kann, ohne selbst an ihnen teilzuhaben[5]; so kann er dank dieses Umstandes in der Ungelassenheit der täglichen Geschäfte Gott stets gegenwärtig haben und sich selbst von aller Zerstreuung frei halten. Dazu gelangt man, wenn man sein Herz nicht an die Dinge hängt, sondern rein und ausschließlich auf Gott zuschreitet, ohne Rückweg oder Umweg, ohne den Blick auf Freude oder Nutzen zu richten, auch nicht auf das, was gefällt oder mißfällt, sondern indem man allein und ausschließlich Gott sucht. Packt den Menschen gegen seinen Willen ein anderer Gedanke, dann soll er mit seiner Vernunft sich darüber erheben, sowie er dessen gewahr wird; er wende sein Schifflein mit dem Steuerruder der Urteilskraft[6], da er ja sein Werk auf keinem verkehrten Weg begann. Bleibt der Diener Gottes dabei, so wird nichts von dem, was ihm begegnet an Werken, Weisen, an äußerem Treiben, ihn in die Ungelassenheit führen, und er wird sich niemals durch die Vorkommnisse verwirren lassen, wieviel ihrer auch sein mögen. Und wäre Gott auch nicht in so treuer Weise seinem Geist gegenwärtig, er wäre es doch seinem Grunde, und zwar so nahe und vertraut als nur möglich.

Sowie eigene Fehler oder die Geschöpfe nicht bis in seinen Grund hineinwirken, bringen ihn weder Werke noch Vorkomm-

[5] Nach Corin, Wi 2, S. 276, 4—7 unter Heranziehung von Corins App. (2), wo er eine annehmbare Umschreibung zu Vetter 414, 5 gibt.

[6] Vetter 414, 11 unklar. Corin, Wi 2, S. 276, 13—14 bietet eine annehmbare Fassung.

nisse um seinen Frieden; geschieht dies aber dennoch durch eines der Werke oder der Weisen, so soll er fürwahr wissen — sei es von sich selbst, oder bei wem er es findet —, daß es ihm am Grunde gebricht, daß seine Werke nicht recht getan und sein Wirken nicht ganz rein auf Gott gerichtet war. Findet der Mensch aber, daß in ihm Gott nicht allein und ausschließlich ist, so muß er mit all seinen Kräften danach trachten[7], daß Gott ihm zuteil werde, und alles fliehen, was ihn daran hindern kann, es sei, was es sei oder wie es heiße; sonst geht es ihm wie einem Menschen, der einen Pfeil in seinem Leibe stecken hat: man kann ihn nicht herausziehen, ohne ihm großen Schmerz zu bereiten; geschieht aber nichts, und man läßt dem Dinge seinen Lauf, so beginnt die Wunde zu schwären, das Fleisch wird brandig; der Pfeil gehört nicht ins Fleisch.

So auch, wahrhaftig: Ist etwas in dir, das nicht lauter Gott noch dessen Ursache Gott ist, so gehört es nicht in dich. Nimmst du nicht den Schmerz auf dich, wie schlimm er auch sei, so wird (später) ein solcher Schmerz dich heimsuchen, der allen Schmerz und alle Sinne übersteigen wird. Wisse also: dein Geist muß rein[8], frei von allen Bildern und ausschließlich auf Gott gerichtet sein, ihn im Sinn haben und nichts anderes, nicht das Eigene suchen, sondern in all seinem Tun und seiner Art sich so halten, als ob es spräche: „Könnte ich doch, o Gott, etwas dir Liebes tun, irgendwo, bei irgendwem, nach deinem Willen!“ Kann der Mensch aber wählen, was ihm das nächste sei zu Gott, so soll er es vorziehen, mit Liebe erfassen und die Flucht ergreifen vor aller Ungelassenheit und sich mit aller Kraft zu sich selber kehren. Der Mensch soll Gott dienen nicht nach seinem Willen, sondern nach Gottes Willen in allen Dingen von innen und außen. Wohin der Mensch geht, was er tut, er hat keine Sicherheit, keine Gewißheit, sobald er Gott nicht in sich hat. Die Schrift sagt: „Weh dem, der allein ist; stürzt er, so nimmt sich seiner niemand an.“ Hat der Mensch sich aber vorgesehen und die Burg gut besetzt, so können die Feinde sie nicht einnehmen.

[7] Corin, Wi 2, S. 277, 11 hat eine bessere Lesart als Vetter 414, 22 und die Drucke, der LT, AT, KT.

[8] Übersetzt ist „ledic“; Vetter 414, 32: „lidig“.

Hat der Mensch Gott wohl in sich gefaßt und als gegenwärtig in sich gezogen, so läßt er sich an kleinen Dingen genügen; alles ist ihm dann gut und genug, wenn auch die Gelassenheit seinem Zustand, seiner Arbeit, seinem Verhältnis zu den Leuten fehlt; ist Gott in dem Menschen, so schreitet der Mensch voran und gelangt zur Tugend eher als (im Zustand der) Gelassenheit, obwohl es der Natur gar schwer ist; er bedarf viel größeren Fleißes und stärkerer Hinwendung seines Seelengrundes. So ist es im Zustand der Gelassenheit nicht: da geht alles von selbst, und der Mensch kann nicht sehen, ob er ein getreuer Diener Gottes sei; geht ihm die gottergebene Gelassenheit ab, so wächst der Mensch mehr und hält sich selbst für viel treuer als in dem Zustand der Fügung in Gottes Willen. Verliert der Mensch sich aber selbst, so soll er es nicht lange dabei belassen, er beschuldige seine Kleinheit und sein Nichts dieses Fehlers und kehre schnell wieder zu Gott zurück, je eher desto besser: dann ist jener Zustand rasch beendet und der Einklang mit Gott wiederhergestellt. Will (aber) der Mensch lange bei seinen Fehlern verweilen und will sehen, wie es dazu gekommen ist und ob es nicht so oder so hätte getan werden müssen, das hält ihn alles in seiner Unordnung fest. Kehre unverzüglich zu Gott zurück, wenn du die Übereinstimmung mit Gott verloren hast. Wie kannst du sie besser wiedererlangen? Wie kann der Mensch sich weiter vom Tod entfernen, als wenn er sich mit dem wahren, wesentlichen Leben vereint? Wie kann ein Mensch sich besser erwärmen, als wenn er sich dem Feuer nähert? Auch soll der Mensch all seine Angelegenheiten Gott übergeben, ihm überlassen und ihm anheimgeben, alles aufs beste zu verrichten, ihm ganz vertrauen und in diesem Vertrauen alles, was kommt, für das beste halten und ganz zufrieden sein.

Will der Mensch aber Gott nicht vertrauen und sich ihm nicht überlassen, wenn er mit den Dingen arbeiten, sorgen und wirken will, so läßt ihn Gott oft in Not geraten, damit er sehe, wie weit er aus eigener Kraft kommen kann; verließe sich jedoch der Mensch in rechtem Vertrauen auf Gott, in allen Dingen, in all seinem Tun: dann sorgte Gott sicherlich nach innen und außen unsagbar besser, als alle Geschöpfe es können; denn Gott

ist voll der Gnade und Wahrheit; was man bei ihm im Vertrauen sucht, findet man. Aber das Vertrauen muß aus der Treue kommen, die man darauf wendet, Gott aus Zuneigung und willentlich zu suchen. Dann ist Vertrauen allem überlegen. Wie man Gott nicht zuviel lieben kann, so kann man ihm auch nicht zuviel vertrauen, wenn das Vertrauen aus der Treue entspringt. Diese Lebensweise, in der der Mensch in allen Lagen, Arbeiten und an allen Orten volle Freude und vertrauensvollen Frieden findet, wird nur gelernt und gefunden in der Innerlichkeit, in der Zugekehrtheit des Gemütes zum Grunde, und dazu ist vor allem nötig Entsagung, Muße, (geeignete) Zeit und (günstiger) Ort.

Im Grunde innerlichen Lebens wächst dieser Baum mit all seinen Zweigen und seinen Früchten. Denn durch innere, (dem Grunde) zugewandte Entsagung entdeckt und erkennt der Mensch den Weg und das Verhalten, das zu Gott führt, und es werden erkannt die Wege und die Weisen Gottes zu dem Menschen; je mehr das so ist, um so klarer und wahrer werden diese Wege erkannt. Findet der Mensch an sich selbst oder einem anderen, daß es ihm an dieser Erkenntnis fehlt, so soll er wissen, daß er diesen Weg zu Gott verfehlt hat, daß man ihm weder günstige Zeit noch geeigneten Ort noch die Muße gegeben, daß er selbst von innen nicht gesucht hat. Solche Menschen führen nur scheinbar ein geistliches Leben nach ihren eigenen Vorsätzen; sie wissen gar nicht, woran sie sind, und fühlen und empfinden sie Gott nicht, so lassen sie es dabei bewenden. Sie glauben, ihr eigenes Verhalten sei Gelassenheit, und es ist doch nur sorglose Unachtsamkeit; kommt anderes dazu, so nehmen sie selbst oder etwas des Ihren die Stelle Gottes ein, denn es ist ebenso unmöglich, daß der Mensch Gott in seinem Innern habe und ohne Liebe sei[9], wie daß er ohne Seele lebe, er mag es nun wissen oder nicht.

Und so geht der Mensch durchs Leben in Verblendung, verläßt sich auf seinen geistlichen Stand, in dem er sich befindet,

[9] Vgl. Quint, Textbuch, Lesarten, S. 130 zu Zeile 150, wo sich die gute Lesart der Salzburger Hs., der Drucke, LT, BT, findet (Vetter 416, 32).

seine (guten) Werke, die er tut, und beachtet seinen Grund nicht; er glaubt, den rechten Weg gegangen zu sein. Kommt er aber an sein Ende, so führt sein Weg in den ewigen Tod, denn er ist nicht den Weg gegangen, der Christus ist, der von sich selber sagte, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. „Wer diesen Weg nicht einschlägt, geht in die Irre." Es ist eine große Schmach und Schande, daß ein Mensch so viele andere Dinge kennt, sich selbst aber nicht. Niemand soll sich über sein ewiges Leben Zweifel machen, denn er soll wissen und nicht nur etwas darüber vermuten, wie Gott in ihm ist und wie er zu Gott stehe; und mangelt es ihm an diesem wahren Wissen, so suche er es bei heiligen weisen Leuten, damit er sicheres Wissen und nicht nur eine Vermutung besitze; denn was der Mensch jetzt versäumt, wird ihm nie mehr zuteil: alle Heiligen und alle Geschöpfe könnten ihm — weinten sie auch blutige Tränen — nicht einen Augenblick ewigen Lebens mehr verschaffen, als er hienieden selber verdient hat[10]. Die, welche bereit waren, gingen mit dem Bräutigam zur Hochzeit ein; die sich fertig machen wollten und zu spät kamen, denen sagte er bei seinem Eide in Wahrheit, er kenne sie nicht. Wieso kannte er sie nicht? Ja, unter den Scharen derer, die er als die Seinen kannte, die ihm vertraut sind und ihm nahestanden, erkannte er sie nicht, und wie heftig sie auch klopften, sie kamen nicht zu ihm hinein. Sankt Augustinus sagt: „Nichts ist so sicher wie der Tod, nichts so unsicher wie die Todesstunde", wann der Tod kommt oder wie, die Zeit, die Art des Todes; und darum ist nichts so notwendig, als daß man ohne Unterlaß bereit sei und daß man wisse, wie es um einen steht, und nicht nur eine Vermutung darüber hege.

Darum leben wir in dieser Zeitlichkeit, nicht damit wir irgendwelche Werke tun, sondern um uns dieses Wissen zu erwerben, damit die Werke aus diesem Wissen fließen, wie die Früchte dem Baum entstammen. Darum sollen wir uns in dieser Zeit bemühen, mehr Wissen zu erlangen und (der Wahrheit) näherzukommen; wer sich daher selbst mit Gewalt dazu durch-

[10] Quint, Textbuch, S. 131 zu Z. 167 (Vetter 416, 32), wo sich die brauchbare Lesart des LT findet.

gekämpft hat und sich über diese Lebenszeit erheben kann und auf Gottes Willen hin und auf die vertraute Gemeinschaft mit ihm all sein Leben eingestellt hat, den ziehen nicht ab, den zerstreuen und hindern nicht die Dinge, die da in der Zeit sind und die das Leben ihm zuträgt. Denn je stärker und innerlicher des Menschen Grund an Gott geheftet ist, um so friedvoller, geordneter und gleichmäßiger ist der Mensch in all seinem Tun, um so mehr vermag er seinen Gleichmut zu bewahren; das aber ist das Zeichen eines guten Menschen, daß all sein Tun so ist, wie er es in *der* Stunde haben möchte, da sein Leib in die Erde gesenkt wird, damit die Seele in der unergründlichen Gottheit begraben werde. Darum allein sind wir in diesem Leben; versäumen wir uns in dieser Hinsicht, so ist jenes Gut uns für ewig verloren.

Wessen die Umschrift auf der Münze ist, dem gibt man sie ohne Widerspruch: es sei Gott oder die Geschöpfe. Darum blicke jeder täglich und oft in seinen Grund, wessen die Überschrift sei, was von ihm am meisten geliebt, verlangt und gesucht sei, was ihn am allermeisten zu trösten, erfreuen, bewegen vermag, was sein Inneres am häufigsten und am meisten beschäftige, wie lieb ihm Gott sei und alle göttlichen Dinge, Gottes Freunde, Gottesdienst, oder was dazu gehört, was er im Hinblick auf sie empfinde, wie sein Seelengrund zu Gott gewandt sei, wohin sein Wille gehe, die Ausrichtung seines Lebens und seines Wandels, seine Worte und Werke und wie er sich selbst zu sich selber verhalte: ob ihm nicht mehr gefalle und erfreue, nach innen und außen, seine Lust, sein Nutzen und Trost, seine Ehre, sein Vorteil, seine Freunde, sein Besitz und seine Bequemlichkeit, mehr als die göttlichen Dinge.

Wer diese Dinge gründlich durchdenkt in rechter Einsicht, gewinnt ein Wissen in großer, demütiger Zuversicht darüber, wo er hingehört, was seine Umschrift sei: was der Grund seiner Gesinnung sei im Grunde seiner Seele. Denn seid sicher: ist in des Menschen Grund etwas, ein einzig Ding, das nicht wahrhaft Gott oder dessen wahre Ursache nicht Gott ist, du seiest es selber oder was sonst und wie unbedeutend das sei, so wird Gott nie dein von Grund aus; und vergössest du darum so viele Tränen

als Wasser im Meer ist, es hülfe dir nichts, du müßtest das ewige Gut entbehren, eine Ewigkeit lang. Womit beschäftigen sich die Menschen und wieso schauen sie nicht in die Ecken und Winkel ihrer Natur, die so gar heimlich mit den Dingen und mit sich selbst verhaftet ist und das Ihre in allen Dingen bei Gott sucht und an den Geschöpfen und immer wieder gebeugt ist auf das Ihre und auf sich selber? Der Mensch sollte ohne Unterlaß gar sehr eilen, denn wir haben keine Zeit, wie Sankt Paulus sagt. Wo (auch nur) etwas von Gott ist, wie wenig es auch sei, darin steckt mehr Wert als in allem, was unter Gott steht, je mehr, desto näher Gott.

Daß wir alle Gott so dienen und ihm folgen, um dahin kommen zu können, wo er ist, dazu helfe er uns selber. AMEN.

Ecce, prandium meum paravi
Siehe, mein Mahl ist bereitet (Matth. 22, 4)

73

Heute begeht man den Tag der edlen Jungfrau Cordula. Sie wurde ihrer eigenen Schwachheit überlassen; und sie stieg hinab, tiefer als all ihre Gefährtinnen, auf die unterste Stufe menschlicher Furcht. Sie wäre (gerne) geflohen; und doch ist zu beachten, daß sie eben dadurch auf die oberste Stufe über alle anderen gelangte. Denn alle die Todesarten, das vergossene Blut, die Knüttel und Keulenschläge, die Wunden, die feindseligen Gesichter der bösen Menschen, das alles ging ihr durch Herz und Einbildungskraft hindurch, und sie starb mit jeder einzelnen ihrer Gefährtinnen in ihrem Gemüt einen eigenen Tod. Sie erlitt mehrfachen Tod, während die anderen nur je den einen starben; danach ergab sie sich willig ganz in die Gewalt ihrer Feinde und empfing den Todesstreich.

Meine gar lieben Schwestern! Hier müssen wir gar sehr die über alle Wunder hinausgehende Treue Gottes beachten und die geheimnisvollen Wege, auf denen Gott den Menschen zu sich zieht, die bewundernswerte Weise, in dem er ihn zu den höchsten Dingen gelangen läßt auf unerforschbare Weise und auf geheimnisvollen Wegen. Gott überläßt den Menschen oft sich selbst in großen und schrecklichen Versuchungen, in großer Not und Drangsal, in menschlicher Schwäche. Wollte der Mensch Gott auf diesem Weg folgen, auf ihn achten, er führte ihn zweifellos, wenn der Mensch dazu Fleiß und Ernst aufwenden wollte, tausend Stufen höher mittels des Kampfes und der Schwäche. Be-

achtete der Mensch die göttliche Hilfe und gedächte ihrer, traute Gott und verzweifelte nicht an ihm und fiele auch nicht in unrechte Freiheit, so könnten die Anfechtungen nie so böse, so schwer, so groß sein — sie vermöchten ihm nichts anzutun.

Im Evangelium vom Tag liest man, wie ein König seinem Sohn ein Hochzeitsfest ausrichtete und wie viele Leute da zu Tische geladen waren. Dieser König ist der himmlische Vater, der Bräutigam unser Herr Jesus Christus. Die Braut, das sind wir, deine und meine Seele; wir alle sind gerufen und geladen, und alle Dinge sind zum Mahl bereit, zur Vereinigung Gottes mit der liebenden Seele, seiner Braut. Das ist so unaussprechlich, und die Liebe ist so nahe, so innerlich, so vertraut, so freundlich und liebreich, daß das alle Verstandeskraft übertrifft. Die so sehr gelehrten Meister von Paris können mit all ihrem Scharfsinn nicht zu dieser Liebe gelangen; wollten sie darüber sprechen, so müßten sie verstummen, und je mehr sie darüber sprechen wollten, um so weniger könnten sie es und um so weniger verstünden sie diese Liebe. Nicht nur ihre natürlichen Mittel versagten hier, sondern auch aller Reichtum der Gnade; auch nicht die Hilfe aller Engel und aller Heiligen könnte ihnen ermöglichen, diese Liebe in Worte zu fassen. Aber ein schlichter Mensch, der sich Gott gelassen hat in Demut, empfindet und fühlt etwas davon in seinem inneren Grunde; zu begreifen freilich vermag er es doch nicht, er kann es nicht, auf keine Weise, in Worte bringen, denn es geht über das Begreifen jeglichen Geschöpfes hinaus.

Diese Braut soll man vorbereiten, wie man es bei einer irdischen[1] Braut tut. Man soll sie waschen, ihr neue Kleider anlegen, sie mit jeglichem Schmuck zieren und die alten Kleider wegwerfen, selbst wenn sie noch gut sind; versteht, was „waschen" hier bedeutet: die Reinigung von Sünden und Fehlern; das Entkleiden bezieht sich, in einem gröberen Sinn, auf den alten Menschen, alle Untugenden, seine alten Sitten und Gewohnheiten; die neuen Kleider, das sind neue Tugenden,

[1] Da die Lesung bei Vetter 432, 11 keinen befriedigenden Sinn gibt, ist die Verbesserung Corins, Sermons III, 196, Anm. 2 benutzt worden.

ein himmlisches, göttliches Leben, der neue Mensch, der nach Christus gebildet ist. Nun zur Bedeutung in einem feineren Sinn: wenn man die guten Kleider, weil sie alt sind, der Braut auszieht, wenn man der göttlichen Braut diese alten Kleider, die geringeren Tugenden und Verhaltensweisen, weil sie alt sind, ausziehen soll und ihr andere von höherer Art anziehen und wenn man spräche — ich tue das nicht —, man solle der Tugenden entkleidet werden und über die Tugenden hinauskommen, könnte man da irgendwie verhüten, daß dieses „über die Tugenden hinauskommen" zu Unrecht gesagt würde? Ja und auch nein! Niemand soll noch kann (in *dem* Sinn) über die Tugenden hinauskommen, daß er sie nicht lieben noch üben oder haben solle.

Doch ist auch folgendes richtig: ein Mensch, der von Gott entrückt wird, übt sich währenddessen nicht in den Werken der Tugend, nicht in Geduld noch in Barmherzigkeit und dergleichen mehr. Kommt er aber wieder zu sich selbst, so muß er alle Tugenden üben, so wie die Umstände es verlangen. Aber noch in einem anderen Sinn kann man der Tugenden entkleidet werden. Ein Mensch möchte dies oder das von Gott haben. Er wollte gerne so arm sein, daß er nicht zwei Nächte am gleichen Ort zubringen könnte; er wollte gerne alles erkennen und großen Trost von Gott empfangen und empfinden und vertrauten Umgang mit Gott haben, und daß ihm geschähe wie diesem oder jenem. Von dem allem soll man entkleidet werden, sich dem wohlgefälligsten, liebsten Willen Gottes in rechter Gelassenheit anheimgeben, wie Gott es will. So soll man sich ihm überlassen und entkleiden von allem, wie gut es dir scheine oder sei, und in den göttlichen Willen einsinken. Wie gut dies auch sei, der Mensch hat eine verborgene Unart in sich, die alles Gute in ihm verdirbt und vernichtet, ganz so, wie wenn einer eine ausgesuchte gute Speise in eine unsaubere Schüssel täte oder guten Wein in ein unsauberes Faß. Der getreue, liebreiche Gott erkennt das und läßt Ereignisse über den Menschen kommen, die dieser weder anstrebte noch herbeiführen will, damit er lerne, sich zu lassen, und die böse Unart überwinde; da ist ihm die Entkleidung oft ungleich besser, als wenn er reich gekleidet wäre.

Ach, ihr Lieben, wer seines Grundes wahrnähme, was in ihm ist, und seiner Unart, wer sich ließe und Gott folgte, wie und in welcher Weise und auf welchen Wegen der ihn ziehen wollte, der käme bald durch alle Prüfungen durch und nähme alles von Gott, was von außen oder innen auf ihn fiele, und nähme das verborgene Urteil Gottes und seine Verhängnisse mit Dankbarkeit an. So fremdartig und widerwärtig dies auch schiene, so wirst du doch auf diesem Weg besser gekleidet als mit den erhabensten Übungen, mit deren Hilfe du große Dinge zu schaffen wähntest. So sprechen manche: „Ach, Herr, ich hätte mich gerne selbst in der Gewalt und hätte gerne inneren Frieden und möchte, daß mir so wäre wie diesem oder jenem." Nein, es soll anders sein. Du mußt entkleidet, du mußt auf dein Nichts gewiesen werden und sehen, was in dir verborgen und verdeckt liegt. Bleib bei dir selber!

Ich fragte einen hohen, edlen, ganz heiligen Menschen, was der höchste Gegenstand seiner Betrachtung sei. Er antwortete: „Die Sünde, und so komme ich zu meinem Gott"; er hatte durchaus recht. So laß Gott und alle Geschöpfe dich auf deine Sünde verweisen, und verurteile dich selbst; so wirst du, nach Sankt Paulus' Wort, nicht von Gott verurteilt. Das soll in der Wahrheit geschehen, ohne alle Verstellung, nicht mit gemachter Demut, denn diese ist eine Schwester der Hoffart. Das soll in dem Grunde geschehen, und zwar ohne Erregung, als ob man sich den Kopf zerbrechen sollte, sondern mit stiller, besonnener, gelassener Unterworfenheit in demütiger Furcht Gottes leg ihm deinen bösen, (von deinem Selbst) besetzten Grund vor, in herzlichem Gebet, das im Geist geschieht: so suche ihn; gehst du andere Wege, es hilft dir nichts. Richte dich nicht nach diesem oder jenem; das wäre völlige Blindheit.

So verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Wege zu Gott: was dem einen Menschen Leben bedeutet, ist für den anderen Tod. Und nach dem, was Beschaffenheit und Natur eines Menschen ist, richtet sich oft die Gnade, die sie empfangen; darum blicke nicht auf das Verhalten der Leute; auf ihre Tugenden magst du wohl schauen, die sie besitzen: es sei

Demut, Sanftmut und dergleichen. Was[2] dein eigenes Verhalten betrifft, so richte dich nach deiner Berufung; darum mußt du vor allen Dingen darauf sehen, wozu Gott dich berufen hat, und dem folgen. Nähmest du Gottes Ruf mit Eifer wahr, so wäre er dir bald so klar und läge so offen vor dir wie deine Hand.

Nun aber bleibt ihr nicht bei euch selber und suchet eure Berufung nicht getreulich von innen her bei Gott; ihr seht alles von außen; und so bleibt euch Gott und ihr euch selbst in Wahrheit unbekannt und ihr lauft auf die gleiche Weise durch zwanzig, dreißig und mehr Jahre, die ganze Zeit, während welcher ihr ein geistliches Leben geführt zu haben scheint. Und eurem Ziele seid ihr nicht näher oder ferner als am ersten Tag. Das ist doch wahrlich ein Jammer! Also beachtet das Unkraut in euch, und das vernichtet, nicht aber eure Natur. Weil ihr das nicht tut, geschieht es, daß ihr in einer Stunde verliert, was ihr in eines Jahres Arbeit gesammelt habt, durch Worte und Werke, die aus dem bösem Unkraut hervorwachsen, das im Grunde geblieben ist. Solange als euch die mannigfachen Vorhaben und Arten (eures geistlichen Lebens) nach eurem eigenen Willen beherrschen und ihr darin gekleidet seid, kann der Bräutigam euch nicht nach seinem Willen kleiden. Achtet auf keine Art, auf kein Tun als nur auf seinen göttlichen Willen. Wäre ich den anderen gefolgt, ich lebte schon lange nicht mehr. Verlangt nach Gott, und liebt ihn von Grund auf und seine Ehre und nicht die eure, in keinen Dingen, auch nicht Lust oder Nutzen. Gebt euch gefangen der göttlichen Finsternis, der Unerkenntlichkeit des verborgenen Abgrundes, laßt euch auf *die* Weise führen, die *ihm* gefällt: so wird er euch köstlicher mit sich selbst bekleiden in wunderbarer[3] Weise, so wie kein Auge es je gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz je gedrungen ist. Daß dies uns allen zuteil werde, dazu helfe uns der liebreiche Gott durch sich selbst. AMEN.

[2] Eine Veränderung der Zeichensetzung bei Vetter 433, 33 ergibt die von Corin, Sermons III, 199 gebotene Lesart.

[3] Nach dem KT, vgl. Corin, Sermons III, 200, Anm. 4. Doch scheint auch Vetters Lesung, 439, 15 „wunnenklicher" denkbar.

Ecce, prandium meum paravi
Siehe, mein Mahl ist bereitet (Matth. 22, 4 f.)

74

Diese Predigt aus dem Evangelium des heiligen Matthäus auf den zwanzigsten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) spricht uns von einem Mann, der kein hochzeitliches Gewand anhatte. Sie sagt, wie Gott uns gerne die schädlichen Wurzeln unserer bösen Neigungen kennen lassen würde, um sie auszureißen.

GESTERN WURDE EUCH GESAGT, daß man im Evangelium dieses Wort des Herrn liest: „Sehet, mein Mahl ist bereitet, kommet, die ihr zur Hochzeit geladen seid", und wir haben von dieser Hochzeit, die der König bereitet hatte, gesprochen; wir sagten, wie die Braut ihre alten Kleider ablegen muß, damit sie ganz neu gekleidet und geschmückt werden könne, und wie Gott alle Dinge darum gibt, nimmt, gestattet und verhängt, damit diese liebliche Braut entkleidet werde und er sie in edler und wonniger Art wieder kleiden könne mit rechten göttlichen Brautkleidern; und es wäre uns gar sehr und ungleich nötiger, daß wir entkleidet würden als gekleidet; denn hätten wir unsere alten Kleider abgelegt und wären bereit (neue anzulegen), so würde Gott uns ohne Zweifel in wunderbarer Weise kleiden, denn alle Dinge sind ganz und gar bereit.

Nun habe ich in der gestrigen Predigt ein Wort gesprochen, das ihr nicht alle verstanden habt, nämlich daß die Quecke herausmüsse; das meine ich so: wird ein Garten oder Acker gereinigt vom Unkraut, so bleibt da zuweilen ein Würzlein des

Unkrautes im tiefen Boden, das man nicht bemerkt; das Land wird eingesät und geeggt; und soll nun der gute Samen aufgehen, so kommt die böse Frucht, nämlich das böse Unkraut, hervor, das aus den bösen Wurzeln aus dem Grunde hervorwächst, und verdirbt und erstickt das edle, gute Kraut: dieses Unkraut habe ich eine Quecke genannt. Das sind die schlimmen Fehler, die im Grunde liegen; man hat sie nicht getötet, (sondern) die Egge darüber geführt mit Beichte und Buße; man hat den Pflug guter Übungen darüber gehen lassen, aber die Neigung, die böse Wurzel ist im Grunde geblieben, es sei Hoffart oder Unenthaltsamkeit, Haß, Neid und dergleichen; die brechen dann auf, und wenn das göttliche tugendhafte Leben sich an dir zeigen sollte, kommt die böse Frucht, diese schlimme Quecke, und verdirbt die liebreiche Frucht, das liebevolle Leben. Gott (aber) stellt diesem nach mit allem, was er dem Menschen schickt im Geben und Nehmen, damit diese schädliche Wurzel erkannt und ausgerissen werde; dieweil sie drinnen bleibt, findest du keine Ruhe, und wenn du es am wenigsten weißt, so bricht sie ohne allen Zweifel hervor.

Das ist wohl deutlich geworden an manchen großen Menschen und Vätern, die in der Wildnis lebten dreißig oder vierzig Jahre und große Übungen und Werke vornahmen, aber doch dieses böse Unkraut nicht sahen noch ausrissen und zuletzt ganz der Sünde anheimfielen und verdarben. Seht euch also vor, wenn der Grund verwachsen ist mit diesem Unkraut, es bricht, wie lange es auch schlafen mag, zuletzt doch hervor, es sei als Hoffart oder Zorn, als Haß, Selbstliebe oder der Neigung zu fremden Dingen. Dem soll man nachstellen mit allem Eifer und soll, findet man es, mit strengem Urteil es überwinden, mit tiefer Demut, innigem, herzlichem Gebet und Verlangen nach Gott; das suche, und wisse, niemand außer Gott kann dir diese bösen Wurzeln wegnehmen; und verharre dabei, und mache es nicht wie jene Leute, die vom Gebet ganz ablassen, wenn sie nicht die Frucht ihres Gebetes finden. Dieser schlimmen Neigungen wegen soll man stets sich selbst argwöhnisch betrachten, voll der Furcht und mit Aufmerksamkeit auf sich selbst. Denn wenn

ihr bei den bösen Neigungen bleibt, dann kommen die bösen Stürme, die wir erwarten, durch die alles durcheinandergeworfen wird. Wie groß (dann auch) Jammer und Not werden wird, der liebevolle Gott findet jeweils ein Nestlein, wo er die Seinen hält und verbirgt. Und auch in der Stunde des Todes werden *die* in Jammer und Not geraten, welche jetzt nicht (auf die verborgenen bösen Neigungen) geachtet haben, wenn der Grund aufgedeckt und dann ohne alle Barmherzigkeit geurteilt werden wird. Darum demütigt euch, betrachtet das in euch wachsende Unkraut in Geduld. Dies sei euer Fegfeuer; haltet euch für das, was ihr seid.

Liebe Schwestern! So klein ist kein Fleckchen, so klein kein (ungeordnetes) Bildchen, das du mit freiem Willen in dich aufgenommen hast und womit du Gott ein Hindernis in dir gewesen bist für sein edles Wirken (in dir) — ich schweige von schweren Sünden —, daß du nicht im Fegfeuer mehr Pein leiden müßtest, als alle Märtyrer je zusammen litten. Statt dann vielleicht im Fegfeuer dreißig oder vierzig Jahre zu leiden, möchtest du zweifelsohne auf diese Art deine Fehler hier ablegen oder in demütiger Weise eine kurze Weile leiden und dir damit auch noch großes wunderbares Gut und ewigen Ruhm erwerben. Nun sagt das Evangelium: „Der König sprach: ‚Rufe die, welche geladen sind zum Hochzeitsfest, meine Ochsen sind geschlachtet, das Geflügel getötet, alles steht bereit.‘“ Die Leute entschuldigten sich: sie könnten nicht kommen; einer ging in sein Dorf, ein anderer zu seinem Geschäft; einige erschlugen des Königs Knechte; es waren viele gerufen, wenige auserwählt. Das zeigt sich leider in aller Welt, unter geistlichen und weltlichen Leuten, diese wunderliche Geschäftigkeit und diese Ruhelosigkeit, die die Welt treibt. Der Kopf könnte sich einem drehen, so viel hat man an kostbaren Kleidern, an Speisen, an Bauten, daß man mit der Hälfte reichlich auskäme. Und doch sollte dieses Leben nur ein Durchgang zur Ewigkeit sein, und man sollte nur so viel haben, daß Leib und Seele zusammenbleiben könnten. Ein Mensch sollte lieber Hungers sterben, als sich all diese Sorgen zu machen.

Meine Lieben! Seht euch vor, euch, die Gott gerufen hat weg

von der falschen Welt, um ihm zu dienen. Wir sollen uns mit aller Kraft abkehren von aller wertlosen Geschäftigkeit, Zerstreuung und dem, was nicht zur baren Notdurft gehört, und uns zu uns selbst kehren und unseres Rufes harren, wie, wo und in welcher Weise uns Gott gerufen hat: den einen zu innerem Schauen, den anderen zur Wirksamkeit, den dritten weit über diese beiden hinaus zu liebevollem, innerlichem Rasten, um in stiller Schweigsamkeit dem göttlichen Dunkel anzuhangen, in der Einheit des Geistes. Und auch diesen ruft er zuweilen zu äußerer Tätigkeit oder zu innerlichem Leben, wie es ihm gefällt. Aber der Mensch achtet des göttlichen Rufes nicht: will ihn Gott für ein Leben der Innerlichkeit haben, so kehrt er sich nach außen; und will Gott ihn für eine äußere Wirksamkeit haben, so möchte er ein Leben der Innerlichkeit führen: und so wird gar nichts daraus. Bliebe der Mensch bei sich selber und nähme Gottes Wille in sich wahr und hätte Gott ausschließlich im Sinn und sonst nichts, so würde ihm Gott seinen Willen anzeigen, so deutlich wie sonst nichts, wenn du nur dich Gott gegenüber stets gleich verhieltest. Und wollte ein Mensch, der zum edlen, stillen Schweigen in das göttliche Dunkel geworfen wurde, ganz ohne Liebestätigkeit bleiben — wo doch heute nur wenige besondere Liebeswerke tun wollen —, so wäre das nicht recht. Fügt es sich und fällt es ihm zu, so soll er in Liebe Liebeswerke verrichten, und zwar indem er von sich selbst absieht, nicht in der überkommenen Weise mit Lust und Befriedigung (für uns selbst), wie manche Leute Liebeswerke zu tun pflegen, sondern es soll aus Liebe geschehen, aus Loslösung (von der Welt), aus Flucht in die Entsagung; denn wer seine Wirksamkeit in Loslösung ausübt, dem dünkt alles, womit er umgeht, eine Zerstreuung, denn niemand kennt sie besser, als wer in der Abgeschiedenheit (von allem Äußeren) lebt.

Man sollte alle Zerstreuung fliehen, auch gute, ehrsame Gesellschaft, das sind die „Kundigen!“ Wenn sie beieinandersitzen, reden sie von vielen Dingen: das tut diese und das tat jene; und das sollte so und so sein. Kannst du dich davon nicht fernhalten, so kehre dich mit aller Kraft (von dem Gerede) ab, oder du wirst verbildet und von deinem auf Gott gerichteten Leben ab-

gezogen. Und hast du dich nun in Liebeswerken geübt, in geordneter Weise, dann lenke deinen Blick in dich selbst, und eile dich, in die innere Ruhe und den Verzicht (auf eigene Tätigkeit) zu gelangen. Findest du diesen Verzicht nicht sogleich, so sollst oder magst du dich einem inneren Werk zuwenden.

Betrachten wir also die unaussprechliche Güte Gottes, die sich gewaltig gezeigt hat an seinem wunderbaren Ausströmen an den Menschen selbst in mancher Weise, an allen Menschen und an den liebevollen Werken seiner Menschheit, an seinem Leiden und Tode und an seinen Heiligen. In dergleichen Betrachtungen flieht der Mensch in Gott hinein in großer Liebe und Dankbarkeit; das ist sehr nützlich; oder aber wir erkennen unsere Fehler. Und wenn dies auch gut ist und sehr (zu Gott) hinzieht, so ist es doch dem (inneren Weg) des Schweigens und Ruhens sowenig zu vergleichen wie ein inneres Werk einem äußeren. Und in dem inneren Werk irren manche Leute ebenso wie in dem äußeren; zuerst, indem sie die Bilder und Formen (dieser Betrachtungen) in sich hineinziehen, denn all diese Betrachtungen geschehen in Bildern und Formen; hat nun der Mensch in seinem Inneren irgendeine Tätigkeit, so läuft das alles zuweilen so gut ab, daß er sich selbst darin mit Lust und Befriedigung bewegt, und so kann er auf diese Weise nicht zur geistlichen Armut gelangen, sondern er klebt an dem angenehmen Gefühl wie der Bär am süßen Honig; und dabei bleibt es dann. Und das sollte doch nur ein Weg zu dem edlen, lauteren Gut sein, diese Menschen sollten nicht daran hangen und haftenbleiben, nicht des Ihren suchen noch im Sinn haben, sondern nur Gottes Ehre und Willen, damit ihnen nicht geschehe wie einem Knecht, den der Herr über ein großes Gut gesetzt hatte und der fand, daß jener Knecht das Gut in unrechtmäßiger Weise sich aneignete und zu seinem eigenen Nutzen damit verfuhr: der Herr nähme ihm all das Gut ab und ließe ihn aufhängen.

Aus diesen beiden Arten von Werk, der äußeren und der inneren, wird, wenn sie in guter Ordnung gewirkt werden, das edle, lautere Gut geboren, die innere Ruhe, durch die man über das Verstummen aller Bilder und Formen in das göttliche Dunkel gelangt, wo man in Ruhe verharrt und Gott verkostet.

Im Alten und im Neuen Testament ist davon die Rede: so wurde Moses in das (göttliche) Dunkel geführt, und im dritten Buch der Könige lesen wir (über die Vision des Elias), wie zuvor aller Art Stürme vorbeibrausten, in denen der Herr nicht war, und wie er schließlich in einem sanften Raunen (des Windes) kam, das einem Flüstern glich. Man liest auch: „In der Mitte der Stille, als alles von tiefstem Schweigen und dunkelster Nacht umhüllt war, kam, o Herr, dein allmächtiges Wort aus der Höhe, vom königlichen Stuhl." Dieser edlen Stille sollen alle Übungen (der Frömmigkeit), alle Werke dienen, nicht sie stören, sondern stärken.

Auch hierin gehen etliche in die Irre. Sie schlagen diesen Weg ein mit ihrer natürlichen Art zu ruhen und betrachten dies als Gegenstand ihres natürlichen Wohlgefallens; davor soll man sich hüten und sich mit liebevoller Furcht in unterwürfiger Demut halten, in der Nichtachtung seiner selbst, allerwege argwöhnisch gegen sich selbst sein wie auf all den anderen (Stufen des geistigen Lebens)[1], die vorangegangen sind, und gar eilig zu Gott fliehen, daß er mit starker Hand die Angst tragen helfe, die man verspürt, wenn es sein Wille ist.

Aber die Drangsal und die Unruhe, die der Mensch hat, (eigener Tätigkeit) zu entsagen und schlicht (zu bleiben), das ist sein Fegfeuer, und er wird auf diese Weise geläutert und noch mehr bereitet. Auch falls der Mensch sich der äußeren Mannigfaltigkeit in der Übung der Liebeswerke nicht so schnell entziehen kann, braucht er darum nicht zu erschrecken. Wenn die Liebeswerke aus wahrer göttlicher Liebe hervorgangen sind, so vollbringt der liebreiche Gott das Versäumte und ersetzt es binnen kurzem, da er nicht vieler Zeit zu seinen Werken bedarf. Kehre dich schnell mit ganzem, wahrem Gemüt in den innerlichen Grund, mit der Schnelligkeit eines Augenblicks; und bietet sich das Namenlose in der Seele dar, so stellt sich alles, was einen Namen in dem Namenlosen, in Gott, hat, ein. Darin ist alles in entsprechender Weise eingeschlossen, was Namen besitzt.

[1] Die Auffassung Corins von dieser Stelle (Vetter 401, 36) — s. Sermons III, 208 oben — dürfte vor der Lehmanns 2, 211: „wie alle anderen es gemacht haben, die voraufgegangen sind", den Vorzug verdienen.

Kann der Mensch nun nicht sogleich zu diesem Verzicht (auf eigenes Tun) gelangen, so mag er den Weg des inneren Werkes für kurze Weile und in geordneter Weise einschlagen; das ist ihm vielleicht nützlicher; jener Weg aber wäre der edlere. Hat der Mensch Gott in lauterer Weise im Sinn und nicht sich selbst, so wird ihn Gott ohne Zweifel nicht in Irrtum fallen lassen, welchen Weg er auch einschlägt.

Die guten Menschen, die davon hören, wollen nun sogleich damit beginnen; denn allezeit anzufangen, bedeutet ihnen Leben und entspricht ihrem Wesen. Die Vernünftler aber ziehen dies alles in ihre Art mit hinein und eignen es sich an mit der Behendigkeit ihrer Vernunft. Kommt aber für sie die Todesstunde, so finden sie Gott nicht in ihrem Grunde und kommen in große Not; haben sie nicht im Glauben geirrt und sind sie ohne schwere Sünde geblieben, so müssen sie doch mit den groben Sündern in das Fegefeuer; ist dem aber nicht so, so müssen sie für alle Ewigkeit in der Hölle brennen.

Laßt uns jetzt sehen, wie der Herr sein Hochzeitsfest bereitet hat. „Seine Ochsen sind geschlachtet": darunter kann man die äußeren Werke verstehen. „Sein Geflügel ist getötet": dabei mag man an die inneren Werke der Beschaulichkeit denken. Und das Fest versinnbildet die innerliche Ruhe, in der man sich wirkend[2] und verkostend verhält, wie (ja auch) Gott sich selbst in wirkender Weise verkostet, und wo der königliche Herr alle Stunde kommt, das Fest zu besehen.

Nun berichtet die Schrift, wie der Herr dort einen Gast sitzen fand, der kein festliches Gewand anhatte, und ihn fragte, wie er ohne das Festkleid hereingekommen sei: er hieß ihm Hände und Füße binden und ihn in die äußerste Finsternis werfen. Dieses hochzeitliche Gewand, das jenem fehlte, das ist wahre göttliche Liebe und wahrhaftiges Gottsuchen: das schließt die Liebe zu sich selbst und zu gottfremden Dingen aus und alles, was nicht auf Gott gerichtet ist. Nun gibt es welche, die sich (diesen Zustand der Seele) deshalb zusprechen, weil sie

[2] Statt der Lesart der ehemaligen Straßburger Hs. A 89, die „wúrdeclichen" hat (Vetter 402, 26), empfiehlt sich die Lesung der Hs. F 1, die „wirklichen" schreibt.

ihn verstehen und von ihm gehört oder gelesen haben; sie „besitzen" ihn, so wie man die Dinge mit der Vernunft besitzt, aber nicht wie das, was man wirklich erworben hat; er ist in ihrem Wissen, aber nicht in ihrem Wesen; ihre Liebe und ihr Streben gehören nicht lauter und ungeteilt Gott in dem Grunde, sondern sie suchen sich selbst. Zu denen spricht unser Herr: „Freund, wie bist du hier hereingekommen ohne das Kleid der wahren Liebe?" Sie waren mehr auf Gottes Gaben aus als auf Gott selbst. Der Mensch soll alle Gaben Gottes wohl nutzen, genießen aber nur Gott allein; und darum soll man ihm Hände und Füße binden, das heißt alle Kräfte und alle Vermögen, und ihn hinauswerfen in die äußerste Finsternis: da wird er weinen und mit den Zähnen klappern. Ach, liebe Schwestern, verlanget und liebet Gott in lauterer Weise, damit ihr nicht hinausgeworfen werdet in die wahre Finsternis.

Daß uns der ewige Gott in das wahre Licht führe, dazu helfe er uns. AMEN.

Confortamini in Domino
Seid stark im Herrn (Eph. 6, 10)

75

Diese Predigt über die Epistel aus dem Brief des heiligen Paulus auf den einundzwanzigsten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) spricht vom großen Nutzen der Versuchungen und davon, wie man sich gegen sie waffnen soll; und welches der Schild und der Panzer ist und wie man mit dem Wort Gottes als dem Schwerte fechten solle.

Der liebenswerte Sankt Paulus sagt in der Briefstelle vom heutigen Tag: „Brüder, seid stark im Herrn durch seine mächtige Kraft. Legt an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr den Ränken des Teufels widerstehen könnt. Unser Kampf gilt nicht Fleisch und Blut, sondern den Mächten und Gewalten, den finsteren Weltherrschern und den bösen Geistern in den Himmelshöhen. Legt darum an die Waffenrüstung Gottes. Nur so könnt ihr am bösen Tag Widerstand leisten und, alles niederkämpfend, das Feld behaupten."

Wie wir gestern hier sagten, muß die Braut aller Dinge entkleidet werden; jetzt (sprechen wir davon), daß sie neue Kleider anlegen soll. Aber sie sieht, daß das, was der Bräutigam von ihr zu tun und zu lassen begehrt, so groß sei, daß es ihr unmöglich sei (seinen Wunsch zu erfüllen). Und davon befällt sie eine so große Traurigkeit und ein natürlicher Zweifel. Hierzu gibt ihr Sankt Paulus einen guten Rat, indem er spricht: „Confortamini — Seid stark im Herrn"; was ihr nicht in euch vermögt,

das vermögt ihr in ihm. Senket euch in ihn, und überlaßt euer Tun ihm, so vermöget ihr alle Dinge. Suchet diese Kraft in seiner Herrschaft, in seiner Macht, in seiner Menschheit; er kann alles; suchet diese Kraft in ihm, innerlich von Grund aus, in Beständigkeit. Nimm von ihm entgegen all dein Vermögen und deine Kraft, in dem Herrn, in der Stärke seiner Kraft. Da aber Gott jetzt seine allvermögende Kraft verbirgt, da er schweigt und in Geduld zusieht, benehmen die Menschen sich, als ob sie selber Gott sein wollten, als ob sie keine andere Gewalt noch Herrschaft kennten, denn die ihre. Ein jeder verhält sich so in seinem Tun nach all seinem Vermögen, Geistliche und Weltliche, die einen mehr als die anderen. Seid dessen sicher, Gott wird nicht allerwege schweigen und seine Gewalt verbergen!

Dann sprach Sankt Paulus: „Legt an die Waffenrüstung Gottes!" Damit will er die Menschen warnen und zum Streit mahnen. Wißt ihr auch, welches diese Waffen sind, die der Bräutigam der Braut selbst verfertigt und übergeben hat? Das ist eine große und würdige Sache, daß sie in seinen Waffen streiten darf. Welches sind seine Waffen? Sie sind in den Werken bezeichnet: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!" Nichts hat die Braut so nötig, als daß sie streiten lerne, denn in der Versuchung lernt sie sich selber kennen, wie sie ist; all den hohen Fürsten, die in der Welt zugrunde gegangen sind, hat es nur an dieser Kunst gefehlt; und daher sind sie, als die Versuchung kam, ihr unterlegen, nachdem sie vierzig oder fünfzig Jahre in Übung großer Dinge verbracht; und doch hatten ihre Tugenden und ihre Frömmigkeit etwas Großes an sich.

In der Versuchung wird man seines Grundes gewahr. Welchen Nutzen haben doch die Versuchungen! Wer das wahrnähme und da hineinblickte, dem wären sie so notwendig wie die Tugenden; und wie wir der Gnaden bedürfen, so auch der Versuchungen. In der Versuchung wird die Tugend erfaßt; in ihr wird sie auch vollendet. Das muß so sein, soll sie Wirksamkeit gewinnen; in all den Lebenslagen, in die der Mensch kommt, innerlich und äußerlich, muß er notgedrungen versucht werden. Ein Lehrmeister sagt: „Sowenig das Fleisch ohne Salz erhalten werden

kann, damit es nicht faule, so wenig auch der Mensch ohne Versuchung." Gott kann sich (dem Menschen) ebenso zu eigen geben durch die Versuchung wie durch die Tugend und die heiligen Sakramente. In der Versuchung werden die Flecken und die Wurzeln des Unkrautes erkannt; und diese werden ausgerissen, und Demut wird durch die Furcht Gottes geboren, und man wird dazu ermahnt, zu ihm zu fliehen, Hilfe bei ihm zu suchen und den Kampf ihm zu übertragen.

O ihr Lieben, legt diese edlen Gotteswaffen an, dann werdet ihr ohne allen Zweifel die Versuchungen überwinden. Seid demütig und sanftmütig, beugt euch unter Gott und alle Geschöpfe. Wer diese Waffen angelegt hätte, den könnte weder der Teufel noch ein Mensch, noch irgendein Kampf jemals überwinden, und hätten es alle Geschöpfe geschworen; wer jener Waffen aber entbehrt, der wird ohne Zweifel unterliegen. Zorn widersteht der Sanftmut; er kommt vom Eigensinn, von der Eigenliebe; Hoffart widersteht der Demut und entsteht aus Selbstgefälligkeit und Eigenwille, der sich der Demut widersetzt. Der demütige Mensch hat keinen Eigenwillen und keinen eigenen Kopf: er ist arm im Geist; Gott ist sein Haupt, seine Stütze, sein eigenes Tun.

Meine Lieben! Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes; dann erhöht er euch; laßt euch von Gott und allen Geschöpfen verurteilen, verurteilt euch mit, beugt euch selbst darnieder, überlaßt euch willig dem Leiden, verleugnet euch in allem, worin ihr euch findet, und flieht zu Gott: ohne Zweifel, es wird mit allen Versuchungen bald ein gutes Ende nehmen.

Ach, wo sind die Waffen der Sanftmut im Menschen! Sagt man einem ein Wort (das ihm etwas mißfällt), sogleich antwortet er mit zehn; stracks fährt das böse Unkraut hervor; der eine erregt sich und knurrt gegen die Bosheit des anderen, so wie wenn zwei Hunde sich anknurren, anbellen und sich beißen; solcher Art besitzt du nicht die Waffen der Demut, du bist wie ein dawider knurrender Hund; du solltest dich freuen und dich für unwürdig halten, denn durch Übung entsteht die Tugend und wird wirksam. Wenn man dich mit Bitterkeit behandelt, solltest du dich in deinen Grund kehren und dich selber für noch

weniger halten, als der andere tut. Du sollst des anderen Bitterkeit heilen mit deiner Sanftmut, die Wunden eines anderen Menschen heilen und selbst unverletzt bleiben.

Diese Fehler wie alle anderen soll man durch inniges Gebet überwinden, durch das Gebet des Geistes und durch die Beharrlichkeit in der Wahrheit. Davon sprechend, fragte Petrus, des Gregorius Jünger, (seinen Lehrer) und sprach: „Das ist ein schweres Wort, daß der Mensch allezeit streiten solle." Sankt Gregorius antwortete: „Es ist weder schwer noch angsterregend, wenn der Mensch Kampf und Sieg Gott überläßt und sich geduldig von den feindlichen Geschossen treffen läßt. Und wer diese Waffen der Sanftmut und der Demut besäße, schlüge nicht wieder zurück, sondern kehrte sich zu seinem Grunde und finge die Pfeile in ruhiger, gütiger Verfassung auf. Die liebevollen Schläge träfen bei ihm auf den Schildbuckel des lebendigen Glaubens." Mit diesen Waffen könnt ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen, denn nicht Fleisch und Blut haben wir zu bekämpfen; das sollen sich die Leute merken, die das arme Fleisch martern, aber nicht die böse Sippschaft töten, die im Grunde verborgen liegt. Was hat dir das arme Fleisch getan? Solche Leute benehmen sich, als ob sie mit dem Kopf durch die Wand wollten. Töte die Untugend und nicht das Fleisch; töte den Bock, und laß den Sohn leben.

Sankt Paulus sagte uns dann: „Wir müssen gegen die Fürsten und die Mächtigen streiten, gegen die Herren des Reiches der Finsternis." Das sind die Teufel und auch die Fürsten der Welt: *die* sollten die allerbesten sein und sind leider so recht die Rosse, auf denen die Teufel reiten, um Unfriede und Streit hervorzurufen; sie peinigen die Menschen in Hoffart, mit unrechter Gewalt und mancher Bosheit, wie man in der ganzen Welt sieht. „Und gegen die Herren der Finsternis." Es ist ein Jammer, zu sehen, welch unaussprechliche Finsternis jetzt in der Welt herrscht, bei geistlichen und weltlichen Leuten, daß die Heiden und die Juden nach ihrer natürlichen Einsicht auf ihre Weise ihr Leben viel besser regeln als wir. Und sie sind doch ganz in der Verblendung und in der Finsternis; wir aber haben so viele wunderbare Anweisungen: den heiligen Glauben, das

Evangelium, das Leben Christi und der Heiligen; und doch bleiben wir bei all dem blind, sind voll Eitelkeit und geschöpflicher Bilder und bleiben ganz und gar zurück in Liebe und dem lauteren Verlangen nach Gott: mit blinden, ungläubigen Leuten zusammen werden wir gerichtet werden.

Aber es gibt andere Leute, die die Finsternis dieser Blindheit hinter sich gelassen, sich von sich selbst und von allen Dingen weggekehrt haben in das wahre Licht. In einem stillen Schweigen all ihrer Kräfte sind sie eingesunken und eingeschmolzen in ihren Ursprung. Sie haben sich in das Dunkel der göttlichen Einsamkeit gestürzt, das jenseits alles (menschlichen) Verständnisses ist. Und darin schwingen sie sich in solche Ferne, daß sie in ihrer Vereinigung mit Gott das Bewußtsein des Unterschiedes verlieren; sie verlieren sich selbst und alle Dinge und wissen nur noch um den lauteren, einfachen Gott, in den sie versunken sind. Solange sie in diesem Zustand bleiben, geht alles gut für sie, und sie gehen nicht in die Irre; wenn sie wieder zu ihrer Vernunft zurückkehren, so versteht diese nicht das, was sich ereignet hat. Sie begreift es nicht, denn es ist gänzlich jenseits ihrer Fassungskraft und all ihres Vermögens. Da mischt sich die geistliche Bosheit ein, in Himmelshöhen, das sind spitzfindige Geister, Teufel, die die anderen weit an Scharfsinn und Bosheit übertreffen; sie erkennen, daß diese ganz göttlichen Menschen eines Tages ihren Platz im Himmelreich einnehmen werden; daraus erwächst in ihnen ein gewaltiger Haß, daß sie diese edlen Menschen nie zur Ruhe kommen lassen. So machen sie sie glauben, sie seien selber Gott: das wäre der bedenklichste Sturz; da soll man gar sehr den Glauben zum Schild nehmen und den gar dicht vor sich halten und sehen, daß nur *ein* Gott ist, werden kann und soll; und mit diesem starken Schild des Glaubens fange man die feurigen Pfeile und die Geschosse des Feindes auf. Nehmet euch den Helm des Heiles, gürtet euch, schürzet euch mit der Gerechtigkeit, legt an den Panzer, der aus allen Tugenden gefertigt ist; und nehmt das Schwert des Gotteswortes zur Hand, und schirmt euch tapfer nach allen Seiten, und wehrt euch gegen alle Geschosse und Listen eurer Feinde und all ihre Bosheit, daß ihr in aller Vollkommenheit bestehen könnt an

bösen Tagen. Das sind die Tage, denen wir entgegensehen, wo die Säulen der Welt wanken und alles durcheinandergeworfen werden wird.

Jene aber, die so gestritten und gesiegt haben, werden sich in diesem Abgrund in großer Sicherheit befinden, versunken in Gott, frei ihres Selbst und aller Schrecken. Darum begeben sie sich alle Tage in jenen göttlichen Abgrund und ziehen alle die Ihren mit sich, die ihnen besonders anbefohlen sind; diese dürfen nicht glauben, sie seien von jenen vergessen, gewiß nicht, sie treten alle mit ihnen ein, in einem Augenblick, ohne bildhafte Vorstellungen und im Namen der gesamten Christenheit. Dann verlassen sie (jenen Grund) wieder, um sich Liebeswerken zuzuwenden, kommen zurück und schwingen sich hinein und verfließen in dem liebevollen, unergründlichen Abgrund. Und alles, was sie empfangen, tragen sie wieder hinein, maßen sich nichts von allem an, sondern bringen alles in jenen Grund und überlassen alles dem, dessen es ist. Das sind so recht die Säulen, auf denen die Christenheit steht; hielten uns diese Säulen nicht, besäßen wir sie nicht, es könnte uns gar übel ergehen, das sollt ihr wissen. Also, meine Lieben, haltet fest den Schild des heiligen Glaubens, wehrt euch nach allen Seiten mit dem Schwert des heiligen Gotteswortes, und fallt ihr einmal oder werdet aus dem Feld geschlagen, so beginnt von neuem, siebenundsiebzig-, ja tausendmal, ja mehr als man sagen kann, und steht voll in der Wahrheit bis an den ewigen Tag des Heiles. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Oro, fratres, ut caritas vestra magis ac magis abundet
Brüder, so bete ich, eure Liebe möge immer mehr zunehmen
(Phil. 1, 9)

76

Diese Predigt über die angegebene Briefstelle des heiligen Paulus auf den zweiundzwanzigsten Sonntag (nach Dreifaltigkeit) spricht von der großen Frucht der Liebe; sie sagt uns, wie wir aus Liebe die Fehler unseres Nächsten in Güte erdulden und ertragen und wie wir uns selbst, was all unsere Wünsche betrifft, unter den Willen Gottes stellen sollen.

Sankt Paulus sagt: „Brüder, ich bitte euch, verhaltet euch so, daß eure Liebe immer mehr wachse und überfließe", und ausführlicher: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich in der innigsten Liebe Christi nach euch allen sehne und euch bitte, daß eure Liebe immer mehr wachse und überfließe in jeglicher Erkenntnis und jeglichem Empfinden, um zu unterscheiden, worauf es ankommt, und daß ihr am Tag Christi lauter und ohne Tadel seid, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, Jesu Christi zu Lobe und zu Ehren." Der Sinn dieser Stelle ist, daß Sankt Paulus mit großem Fleiß und Ernst sagt, daß Gott sein Zeuge sei, wie er sich der Seinen in seinen Gedanken erinnere. Hätten wir Liebe, so sollte uns das gar wunderbar anregen, daß Gottes Freunde so von Grund aus von uns verlangen, wir sollten unsere Dinge in guter Pflichterfüllung vollbringen. Wir sollten ihren Wünschen schon aus diesem Grund Genüge tun, wenn wir wirklich nichts anderes tun wollten. Sankt Paulus sagte: „Ich bitte, daß eure Liebe mehr und mehr

wachse und überströme, daß sie aus einer geringeren Liebe zu einer größeren, zu einer vollkommenen werde."

Das edelste und köstlichste Ding, von dem man sprechen kann, ist die Liebe; man kann nichts Nützlicheres lernen. Gott verlangt weder große Vernunft noch tiefe Gedanken, noch große Übungen der Frömmigkeit, wenn man auch gute Übungen nie aufgeben soll. Aber allen Übungen gibt erst die Liebe Wert und Würde. Gott verlangt nur Liebe, denn nach Sankt Paulus' Lehre ist sie „ein Band aller Vollkommenheit". Große Vernunft und Geschicklichkeit besitzen Juden und Heiden (auch), große Werke tun Gerechte und Ungerechte, die Liebe allein trennt den Bösen von dem Guten: denn Gott ist die Liebe, und die in der Liebe wohnen, die wohnen in Gott und Gott in ihnen. Und darum lernt vor allem wahre Liebe; und da uns Gott zuvor so unaussprechlich geliebt hat, so sollten wir ihn doch auch lieben, wie Sankt Augustinus sprach. Dadurch wird unsere Liebe nicht auf einen anderen Weg gelenkt, noch nimmt sie ab, sondern sie wächst und nimmt zu, denn mit Liebe verdient man sich Liebe, und je mehr man liebt, um so mehr vermag und kann man lieben.

Die Liebe kennt zwei Arten der Wirksamkeit: eine innere und eine äußere. Das äußere Werk gilt dem Nächsten, das innere geht unmittelbar auf Gott. Daß diese Liebe recht geübt werde, dazu bedarf der Mensch der Erkenntnisse; davon sagt Sankt Paulus: „daß eure Liebe zunehme in Erkenntnis und Empfinden". Denn wir sollen uns nicht mit dem Guten begnügen, sondern nach dem Allerbesten streben und überströmend in der Liebe werden. Wissen ist die dritte Gabe unter den sieben Gaben des Heiligen Geistes und kommt unmittelbar vor der Liebe, ganz wie eine Magd, die einer vornehmen Frau dient und ihr vorangeht.

Die wahre göttliche Liebe, die sollst du in deinem Inneren haben, die sollst du erkennen und wahrnehmen an der Liebe, die du nach außen zu deinem Nächsten hast; denn nicht eher liebst du Gott, als bis du findest, daß du deinen Nächsten liebst, wie geschrieben steht: „Wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehst, solange du deinen Bruder, den du siehst, nicht liebst?" Daran hängen alle Gebote und das Gesetz Gottes: „Liebe Gott

und deinen Nächsten wie dich selbst." Du sollst dich mit ihm freuen und mit ihm leiden in allen Dingen und ein Herz und eine Seele sein, wie es zu Zeiten der Apostel war: „Sie hatten alles miteinander gemein." Kannst du das nicht zeigen, weil es dir an Mitteln fehlt, so sollst du (die Bereitschaft dazu) in deinem Inneren haben, in deinem Grunde, in der Wahrheit, nicht in einer übertünchten, sondern in der lauteren Wahrheit, in der Zuneigung, der Liebe und dem (zur Liebestätigkeit) bereiten Willen. Kannst du für deinen Nächsten nichts anderes tun, so sag ihm ein gutes, liebevolles Wort, kommend aus einem wahren, guten Grunde.

Deine Liebe soll sich auch zeigen gegenüber dem verkehrten Menschen; dessen Fehler sollst du in liebevoller Geduld und liebreich ertragen; du sollst kein hartes Urteil darüber fällen, sondern in barmherziger Weise sein ungehöriges Betragen dir gegenüber[1] erdulden; zuweilen kommen seine Fehler nicht aus eingewurzelter Bosheit[2], sondern aus Unvorsichtigkeit oder Trägheit oder auch, wie Sankt Gregorius sagt, aus Gottes Verhängnis, damit der Mensch dadurch gedemütigt werde und seine Gebrechen erkenne. Solche Menschen, deren Fehler nicht aus lasterhafter Gewohnheit kommen, sondern aus äußeren Umständen, kehren wieder um, verurteilen sich selbst und geben sich schuldig; die anderen aber bleiben hartnäckig und wollen immer recht haben, sie geben in nichts ihren Standpunkt auf. Diese alle sollst du liebevoll ertragen und daran dich selbst prüfen; aber wenn du flink und mit hartem Urteil darüber herfällst, wie das manche mit des Nächsten Fehlern tun, so geht das so rasch, als ob sie mit dem Kopf durch die Wand wollten: das ist ein sicheres Zeichen, daß die göttliche Liebe in dir erkaltet und weiter erkalten wird.

Liebe Schwestern, seht euch vor in eurem Betragen gegenüber eurem Nächsten, seht, wie ihr dasitzt, die Kapuze über den

[1] Die Lesung Vetters 408, 35: „nút ga in dir" ist besser durch Corins Vorschlag, Sermons III, 222, Anm. 1 zu ersetzen: „intgain dir".

[2] Vetters Text 408, 36 und 408, 39 bringt den scholastischen Ausdruck „habitus". Ich habe den heute nicht mehr allerwärts verständlichen Ausdruck durch Umschreibung zu veranschaulichen versucht.

Kopf zieht und euren Nächsten freventlich verurteilt; ihr solltet euch selbst betrachten, euch selbst richten und sehen, womit ihr umgeht. Hier wird sehr gesündigt, darin, daß niemand den anderen in Liebe aus dem Grunde seines Herzens erträgt und seine Schwächen erduldet; einen anderen Menschen kann vielleicht der Kopf schmerzen, er kann aus Unaufmerksamkeit oder anderen äußeren Gründen (fehlerhaft) handeln. Die Liebe zum Nächsten soll in allem, was du tust, überströmen, soll wachsen und zunehmen, und an ihr sollst du die andere Liebe prüfen, die nach innen gekehrt ist zu Gott in seinen Ursprung. Zu *dieser* Liebe bedarf es der Erkenntnis, daß gute Ordnung herrsche in dem Menschen in der doppelten Übung der Liebe, der äußeren wie der inneren. Das ist, was Sankt Paulus von uns begehrt, daß die Liebe wachse und sich mehre; denn die deine trägt den Keim zur anderen in sich, die aus jener geboren wird, wenn das Wissen die Übung dieser Liebe gut geordnet hat.

Will der Mensch Gott lieben, so sieht er, in sich blickend, daß er lieblos und gnadenlos ist; er sollte Gott von Grund aus lieben und nach ihm verlangen, aber er findet weder Liebe noch Verlangen in sich; da erhebt sich in ihm ein schreckliches Urteil und ein Jammern über sich selbst; und er versenkt sich dann in die Hölle oder in furchtbares Fegfeuer, und alles, was ihn jemals bedrückt hat, wird lebendig in ihm. Das ist wahrlich recht, denn der Mensch soll sich selbst verurteilen. Was aber tun wir armen Würmer, die hier auf Erden im Staub kriechen? Empfinden wir dies, so sprechen wir: „Barmherziger Gott, habe Mitleid mit mir, erlöse mich, und hilf mir, tu mir dies oder jenes, hilf mir, daß ich ohne Fegfeuer in den Himmel komme" — was wenigen Heiligen geschehen ist. So zu sprechen ist wohl gut, ich will nichts dawidersagen. Aber wer die wahre Liebe besäße, der senkte sich voll Liebe mit all seinem Urteil und all seinen Fehlern in Gott, in seinen wohlgefälligen, guten Willen, unter wahrhaftem Verzicht auf jeglichen Eigenwillen; denn wahre Liebe zu Gott läßt den Menschen sich selbst verleugnen und sich jedes Eigenwillens entschlagen; und darum wirft sich der Mensch in solchen Umständen Gott zu Füßen und begehrt Gottes barmherziges Urteil, und daß Gottes Gerechtigkeit genug geschehe

an ihm und allen Geschöpfen, daß Gottes Wille an ihm geschehe nach seinem liebsten Willen, so wie er es von Ewigkeit her gewollt hat, wie er es in seinem ewigen Willen vorgesehen hat oder noch ordnen wird, es sei im Fegfeuer, oder wie immer es ihm gefällt, was, wie, wann, wie lange oder wie bald: „Herr, wie du willst." Mag er klein oder groß sein, nahe oder fern von Gott, alles geschehe nach dessen Willen; der Mensch soll sich freuen, daß Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an seiner Kleinheit und Gottes Größe und Höhe an ihm, dem unwürdigen Menschen. Liebe nur, und so wird die Gnade eines anderen auch die deine.

Liebe Schwestern, das hieße wahre Liebe! Wer in seiner letzten Stunde eine solche Umkehr vornehmen könnte, daß er sich ganz und gar in Gottes Willen senkte und darin befunden würde, der käme ohne Hinderung zu Gott, hätte er auch alle Sünden begangen, die je in der Welt begangen wurden. Das kann dir aber nur Gott geben. Und wie es keinen sichereren und besseren Tod gibt als in solchem Zustand der Seele, so auch kein edleres und nützlicheres Leben als in diesem allzeit zu leben: das brächte dem Menschen wunderbaren Fortschritt ein, ohne Unterlaß. Die Liebe versinkt in den Geliebten.

Hierbei stellt sich ihr die Sünde entgegen; dann andere Schwierigkeiten, nämlich große und schwere Versuchungen in vielerlei beschwerlicher Gestalt, was immer das auch sei. Das muß man so verstehen: die Versuchung als Versuchung, das heißt als Einbruch der Sünde, darf man weder wollen noch wählen, wohl aber die Pein, die in dem Widerstand und der Überwindung liegt, die soll der Mensch wählen. Und so lege sich der Mensch unter die schwere Bürde. Wollte Gott das von ihm erduldet haben bis zum Jüngsten Tag, das sollte der Mensch gerne leiden wollen, Gott zuliebe und zu Ehren. Und wollte Gott den ganzen Lohn, den du hiermit verdienen könntest, Läuterung und Seligkeit, einem Heiden oder Juden zuteil werden lassen oder einem Menschen überm Meer, den du nie zu Gesicht bekommen, so solltest du es diesem vom Grunde deines Herzens nach Gottes Willen gönnen ebenso wie dir selbst.

Und noch etwas stellt sich der Liebe entgegen: sie möchte den

Vielgeliebten empfinden, ihn erkennen, ihn verkosten, sich seiner freuen. Hätte nun der Mensch alles, was er wünscht oder von Gott wünschen kann, oder könnte er es haben und Gott nähme ihm in dem Augenblick, da er es besäße, alles ab und gäbe es dem größten Feind, den dieser Mensch in dieser Zeit haben könnte, so sollte er ihm das vom Grunde seines Herzens und aus Liebe wohl gönnen.

Einen Gottesfreund, der ein gar heiliger Mensch war, hörte ich sagen: „Ich kann und mag nicht anders; ich muß meinem Nächsten das Himmelreich mehr und mit größerem Verlangen wünschen als mir selber. Das verstehe ich unter Liebe." Der Gegenstände, die der liebende Mensch begehrt, sind gar viele: so wäre er gern arm, und was dergleichen Wünsche mehr sind. Laß davon ab, dein Leben selbst einrichten zu wollen, überlaß das der Liebe; geh aus dem Deinigen heraus in liebevollem Verzicht auf dein eigenes Selbst, in Demut und lauterer Loslösung (von dem Deinen). So soll man in der Liebe überströmende Einsicht zeigen, so daß man sie nicht nur in guter Weise, sondern in der allerbesten besitze, und das mit Erkenntnis ihrer Übung, denn der Feind hat jetzt aller Enden das Unkraut unter die Rosen gesät; daß die Rosen von den Dornen des Unkrauts erstickt und gestochen werden. Ihr müßt gewisse Personen fliehen, euch anders verhalten wie sie, euch absondern, es sei in den Klöstern oder draußen; das bedeutet keine Abspaltung, wenn die Gottesfreunde sich anders verhalten als die Freunde dieser Welt.

Die Liebe, von der Sankt Paulus will, daß sie in uns überfließe, findet sich in der Weise, wie wir geschildert haben, in den niederen Kräften; aus dieser Übung wird der menschlichen Natur geistige Süßigkeit geschenkt, Leckerbissen und süßer Wein. In solcher Liebe befanden sich die Jünger unseres Herrn, als er noch bei ihnen war. Er aber sprach zu ihnen: „Es ist gut und nützlich für euch, daß ich von euch gehe" (er meinte dem Leibe nach). Sollten die Jünger ihn in erhabener Weise empfangen, so mußte er (dem Leibe nach) von ihnen gehen.

Und darum wisset, es gibt noch eine andere Liebe, die ebenso hoch über dieser ersten steht wie der Himmel über der Erde: diese Liebe ward den heiligen Aposteln später zuteil. Wer diese

Liebe erlangen könnte, hätte ein schönes Ziel erreicht. In *dieser* Liebe gibt es nur ein Verleugnen des eigenen Selbst, kein Bejahen; sie besteht nicht in einem Besitzen, wie die Jünger es zuerst hatten, sondern in einem Darben. In *dieser* Liebe herrscht ein Nichtwissen, ein Fehlen der Erkenntnis; sie steht weit über unserer Verstandeskraft, jenseits alles Wesens und aller Weisen. Ach, das tut der armen Menschennatur so wehe, daß sie sich hin und her windet wie ein Kind, das man von der Mutterbrust wegnimmt. Diese boshafte Natur mit ihren Winkeln ist da so ganz verlassen, denn die Übung *dieser* Liebe geht durchaus über ihr Vermögen und ihre Wirksamkeit hinaus; und sie kommt auf eine solche Stufe der Entblößung, daß sie nicht einmal einen Blick in ihr Inneres tun kann; sie kann noch nicht einmal einen Gedanken, ein Verlangen, eine Absicht haben. Sie kann nicht einmal diese selbe Armut Gott als Opfer darbringen, denn in ihrem Nichtwissen hängt sie gar sehr daran; sie muß ihr eigenes Selbst verleugnen in *dieser* Liebe und allen Gegenständen sterben, die sie im ersten Grad der Liebe besessen hat, denn Gott liebt sich hier selbst und ist sich hier sein eigener Gegenstand. Hier gibt es nur ein Verleugnen, eine Überformung, ein verborgenes göttliches Dunkel, von dem Sankt Dionysius viel geschrieben hat. Hier wird die arme Natur einen anderen Weg geführt in eine Anfechtung nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich, bar aller Unterstützung und alles Trostes. Man entzieht ihr die Sakramente auf Grund der Anordnung Gottes. Ehe sie dazu kam, hätte ich sie alle Tage zum heiligen Mahl zugelassen; jetzt aber keinesfalls. Sie muß einen anderen Weg einschlagen, der über ihr ist, wo ihr Geist sich ausruht im Geist Gottes in einer geheimnisvollen Stille in dem göttlichen Wesen. *Da* leuchtet das Licht in die Finsternis, da wird das einfache Wesen durch sich selber und in sich selber gefunden und anders nicht. Da wird alle Zerstreuung (im Hinblick auf Gott) zur Einheit. Das ist der Tag Jesu Christi, von dem Sankt Paulus sprach, an dem Jesus Christus erst als an seinem wahren Tag recht empfangen wird mit all der Frucht seines Leidens und seines Todes, am klaren Tag und in der rechten Läuterung, nicht daß sein Leiden und sein Tod in ihm sich noch lauterer finden

ließen, aber in uns werden sie reiner und erhabener empfangen, nicht in sinnen- und bildhafter Weise, wie die Sinne uns das zeigen oder wie wir es in der Einbildungskraft besitzen, sondern innerlich und edel, göttlich und geheimnisvoll und nicht mehr wie zuvor auf der ersten Stufe der Liebe.

Ein Vergleich wird dies deutlicher machen. Vor seinem Tod ließ unser Heiland sich von Magdalena berühren, sich die Füße waschen, trocknen und sich das Haupt salben. Aber nach seinem Eingang in die Unsterblichkeit wollte er nicht mehr in solcher Weise berührt sein und sprach: „Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem und eurem Vater." Ebenso auf der ersten Stufe, dem niedersten Grad ließ er sich wohl waschen, trocknen und salben in fühlbarer Weise; in dem höheren Grad aber nicht mehr solcher Art, sondern nur in der Art, wie er im Vater ist. Er ist zum Himmel aufgefahren mit allem, was er ist. Das findet man an dem wahren Tag, da findet man das liebreiche Schauspiel, wie der Sohn seine vom Vater empfangene Liebe diesem zurückgibt und wie beide in aufblühender Liebe den Heiligen Geist hauchen. Das ist der wahre Tag, hier wird die wahre Liebe in ihrer rechten Art und ihrem rechten Adel geboren, und dies alles durch Jesus Christus, wie der heilige Gregorius schreibt: „per dominum Jesum Christum". Hiervon schreibt ein angesehenes Mitglied unseres Ordens einer Versammlung der Ordensbrüder: „Das Licht Jesu Christi leuchtet in unserem Inneren klarer, als alle Sonnen am Himmel leuchten können; jenes Licht aber geht von innen nach außen, nicht von außen nach innen." Liebe Schwestern! Hierin liegt ein wunderbares Zunehmen über alle Maßen, nicht nur jeden Tag, sondern zu jeder Stunde und in jedem Augenblick; der Mensch soll sich selbst eifrig betrachten und mit Fleiß auf dieses Leben der Liebe blicken. *Das* wünschen die wahren Gottesfreunde von uns mit großem Ernst, und deshalb bittet Sankt Paulus, daß die Liebe in uns überströme.

Daß uns allen dies zuteil werde, dazu helfe uns der, welcher die wahre Liebe ist. AMEN.

Miserunt Iudaei ab Ierosolymis sacerdotes et levitas ad Iohannem, ut interrogarent eum: Tu quis es?
Die Juden sandten Priester und Leviten aus Jerusalem zu Johannes, um ihn zu fragen: „Wer bist du?" (Joh. 1, 19 ff.)

77[1]

Anknüpfend an die Frage der Abgesandten der Pharisäer, spricht diese Predigt von verschiedenen Arten von Fragen, denen die, welche nicht mehr fragen, gegenübergestellt werden; fast alle Menschen wollen etwas sein oder scheinen. Sich Gott anheimgeben und den Eigenwillen überwinden hilft uns auch die Prüfungen bestehen, die Gott uns durch andere Menschen schickt.
(Der Übersetzer)

Die Juden und die Pharisäer sandten zu Johannes und fragten ihn, wer er sei. Ob Elias? Er bekannte, leugnete nicht und sprach: „Ich bin es nicht!" Ob denn Christus? (Er antwortete): „Nein!" Oder ein(er der) Prophet(en)? „Ich bin es nicht!" (erwiderte er.)

Solcher Pharisäer, Kinder, findet man (auch heute) noch viele, die mit unnützen Fragen herumlaufen. Die einen fragen nach weltlichen Dingen, was die oder jene treiben, was man in den Städten, in (anderen) Ländern, unter den (hohen) Herren sich erzähle; was unter den Leuten, geistlichen wie weltlichen, geschehe, durch diesen oder jenen, und sie freuen sich, wenn sie etwas Neues erfahren. Pfui! der großen Schande für geistliche Leute! Die sollten sich stets schämen, Neuigkeiten zu erzählen

[1] Der Text dieser in Bihlmeyers Seuse-Ausgabe nach der Hs. Gi 2 veröffentlichten Tauler-Predigt findet sich in Corin, Wi 2, S. 469 ff. nach der Hs. Br 4 mit den Lesarten des KT.

oder erfahren zu wollen! Was geht sie all das an, was sich in dieser Welt zuträgt? Die anderen fragen aus Neugierde: sie möchten gerne viel wissen, etwas von hohen Dingen verstehen und darüber reden können; auch aus denen wird nichts. Die dritten versuchen andere Leute mit ihren Fragen: sie kommen und schmeicheln ihnen, wie die Juden taten, als sie (zu Christus) sprachen: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist." So gehen *die* vor. Finden sie dann ihre (eigene) Art in denen wieder (zu denen sie so sprechen), so ist alles gut; wenn aber nicht, so können jene es ihnen auf keine Art recht machen. Sie fragen dann andere, einen nach dem anderen, möchten ihre verkehrte Art verteidigen und wollen gar nicht davon lassen, man mag ihnen sagen, was man wolle. Die vierten sind gute Frager: ihnen steht Herz und Seele nach nichts anderem, als Gottes liebsten Willen zu erfahren; ob sie essen oder schlafen, arbeiten, gehen oder stehen, immer quält sie die Frage: „Wie erfüllen wir den liebsten, besten Willen Gottes?" Die fünften fragen (gar) nicht, das sind vollkommene Menschen, die über die Stufe, auf der man fragt, (bereits) hinausgelangt sind. Aber wo findet man sie? Sie kennen keine Neugier, denn Augustinus und Aristoteles sagen, Fragen komme von der Neugier. *Die* findet sich bei ihnen nicht (mehr): sie sind durchdrungen von der Wahrheit.

Die Boten (der Juden und Pharisäer) fragten Johannes, wer er sei. Was antwortete Johannes, dieser Himmelsfürst, dieser Morgenstern, dieser irdische Engel?[2] Er bekannte und leugnete nicht, er sprach: „Ich bin es nicht!" Die Menschen nämlich verleugnen dieses Wort so gerne; sie verbergen und stellen es in Abrede, dieses: „Ich bin es nicht!"[3] Sie möchten (doch) alle etwas sein oder scheinen, im geistigen oder natürlichen Bereich.

Meine Lieben! Wer allein dahin käme, diesen Grund der Erkenntnis seines eigenen Nichtsseins zu erreichen, der hätte den nächsten, kürzesten, den geradesten, sichersten Weg zur höchsten

[2] Nach Hs. Br 4: „ertsche-engel", nach Be 12: „eerdsche engel"; der KT hat: „ertzengel".

[3] Der KT bezieht das „verleugnen" nicht auf den eigenen Namen und Stand, sondern auf das Wort des heiligen Johannes des Täufers: „Ich bin es nicht." Das gibt freilich einen anderen, doch wie mir scheint, annehmbaren Sinn.

und tiefsten Wahrheit gefunden, die man auf Erden erreichen kann. Diesen Weg einzuschlagen, ist niemand zu alt oder zu schwach, auch nicht zu einfältig oder zu jung, nicht zu arm oder zu reich. Dieser Weg lautet: „Ich bin nichts!“ [4] Ach, welch unaussprechliches Leben liegt in diesem „Ich bin nichts!“

Ach, diesen Weg will niemand einschlagen, man kehre sich hin, wo immer man wolle. Gott verzeihe mir! Wahrlich, wir sind und wollen und wollten stets (etwas) sein, immer einer vor dem anderen. In diesem (Streben) sind alle Menschen so befangen und gebunden, daß niemand sich lassen will, dem Menschen wäre leichter, zehn Arbeiten zu verrichten, als sich einmal gründlich zu lassen. Darum geht aller Streit, alle Not; aus diesem Streben heraus wollen weltliche Menschen Gut und Freunde und Verwandte besitzen; sie setzen Seele und Leib daran, nur um etwas zu sein, groß, reich, vornehm, gewaltig. Wieviel (auch) Geistliche darum etwas unternehmen oder unterlassen, leiden oder wirken, darin möge ein jeglicher sich selber prüfen. Solch Streben, daß jeglicher etwas sein oder scheinen möchte, erfüllt (sogar) Klöster und Klausen.

Luzifer erhob sich im Himmel und wollte (etwas) sein; das stürzte ihn nieder in den tiefsten Grund, den Grund des Nichts, schlimmer als alles Nichts. Das trieb auch unsere Stammeltern, das *ver*trieb sie aus dem herrlichen Paradies und hat uns allen viel Not und Mühsal gebracht. Hiervon kommt aller Jammer, alle Klage; daher schreibt sich, daß man uns (Menschen) für gott- und gnadenlos, für lieblos und aller Tugenden bar hält; darum finden wir keinen Frieden, weder von innen noch von außen; nur darauf müssen wir alles zurückführen, dessen es uns Gott und den Menschen gegenüber gebricht. Das kommt allein davon, daß wir etwas sein wollen. Ach, das Nichtssein, das hätte in jeglicher Art, an allen Orten, mit allen Menschen ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden und wäre das Seligste, Sicherste, das Edelste, das diese Welt hat, und doch will sich

[4] Mhd. „niut“, bei Corin, Wi 2, S. 417, 7 „neit“ bedeutet „nicht“ und „nichts“. So ergibt sich bei Tauler, dem es auf die Erkenntnis des eigenen Nichtsseins ankommt, der Übergang von „Ich bin es nicht!“ bei Johannes zu dem erstrebten: „Ich bin nichts!“

niemand darum bemühen, weder reich noch arm, weder jung noch alt.

Wir lesen bei Sankt Lukas, daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, unseren Herrn Jesus Christus in sein Haus geladen hatte. Das war ein sehr großes gutes Werk, Christus mit allen seinen Jüngern zum Mahl zu bitten. Und es waren viele Gäste da. Der Gastgeber meinte es gar gut, (aber) ihm fehlte (der Sinn für) das edle „Ich bin nichts!" Es kam (nämlich) eine Sünderin, die fiel (vor Christus) nieder und sprach in ihrem Grunde: „Ich bin nichts!" Deswegen wurde sie über alle Himmel erhoben und über manchen Engelchor. Diese fiel, so tief sie konnte, nieder zu Christi Füßen und sprach aus ganz innigem Herzen: „Ich bin nichts!" Aus (ihrem) Grunde wuchs da ein ewiges, immerwährendes: „Ich bin etwas (in Gott)." Christus gewährte ihr alles, was sie (haben) wollte. Der Gastgeber (aber) saß dort, er, der sehr geschäftig war, ihnen allen für Essen und Trinken zu sorgen; er verachtete (Christi) Handlungsweise, und als sich Christus zu ihr umkehrte, sprach er bei sich selbst: „Aber das ist ja eine Sünderin!" Ach, in ihm herrschte das leidige „Ich bin etwas!" und nicht das „Ich bin nichts!" Ihn dünkte, zu *ihm* solle man sich kehren, auf *seine* Worte hören, mit *ihm* reden und nicht mit dieser Frau.

Ach, was findet man solcher Pharisäer unter geistlichen und weltlichen Leuten! Die Welt ist ihrer voll, voll, voll! In schwarzer und roter, grauer und blauer Kleidung (kommen sie daher), die um ihres Gutes und ihrer Verwandtschaft, um ihrer Weisheit, Kunstfertigkeit, geistiger Begabung willen, ihrer Almosen wegen, oder weil sie sich heiliger dünken, glauben, man müsse sich voller Achtung zu ihnen wenden, man solle mit ihnen sprechen, auf ihre Worte hören, um ihretwillen etwas unternehmen und sogleich denken: „Sollte man mir dies nicht gewähren? Ich habe (doch) dies oder das getan, ich bin (doch) der und der!" Und sie würden es sehr geringschätzen, wollte man sie nicht über andere stellen, denen sie solche (guten) Eigenschaften (wie sie sie selbst zu besitzen glauben) nicht zuerkennen. Bei Gott! Wer sind sie, woher kommen sie, wie wagen sie zu denken, daß wir (dies und das um ihretwillen) tun müßten und

andere Leute verschmähen. So verhielt sich der Pharisäer, der sich über den Zöllner stellte und ungerechtfertigt blieb, denn ihn dünkte, er sei etwas; der arme Zöllner (aber) sagte: „Ich bin nichts (vor dir, o Gott)", hielt nichts von sich, schlug seine Augen nieder und sprach: „Herr, erbarme dich meiner, ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts", und er ging gerechtfertigt nach Hause. Gottes edler Mund selbst sprach: „Ein jeder sehe sich vor und erhebe sich über niemanden, er sei, wer er sei."

Diese selige Sünderin, die in des Gastgebers Haus ging, führte drei wirksame Taten durch: sie wandte sich (zu Gott) zurück, so wie sie sich (von ihm) abgekehrt hatte; und wie sie ihre Augen der Welt zugewandt hatte, so begoß sie Christi Füße mit heißen Tränen; und mit ihrem Haar trocknete sie ihm die Füße als Sühne dafür, daß sie der Welt damit gedient hatte, mit ihrem Leibe büßend durch Niederfallen, mit ihrem Gut durch den Kauf der Narde für Jesus. Das zweite, was sie tat: sie überläßt sich sogleich und gänzlich Christus; das dritte: ihr Herz war voll (tiefen) Leides.

Meine Lieben! Von all der Gelassenheit, die sich nicht im Tun zeigt, halte ich gar nichts; sie sollte erreicht werden durch Taten und in der Wahrheit, außerhalb der bösen Natur (des Menschen), die über tausend Listen und Winkel verfügt, in denen sie sich aufhält. Wird das nicht beseitigt, so möchte ich glauben, ein Teufel erscheine mir, angetan wie ein Engel. Auf dieser Leute Reden ist nicht mehr zu bauen, als ob jemand einen Halm für eine Brücke über den großen Rhein ansehen wollte und glaubte darüber gehen zu können — ebenso sicher ist man dieser Leute und ihrer Gelassenheit. Die ist trügerisch.

Da kommen sie denn und sagen: „Ach, Herr, sprich zu uns von der tiefsten Wahrheit!" Nein, dieses Wort ist mir recht zuwider! Pilatus fragte unseren Herrn Jesus Christus, was Wahrheit sei, und Christus schwieg. Was Wahrheit sei, vermag man sowenig zu sagen, wie was Gott sei. Gott *ist* die Wahrheit, die Lauterkeit und Einfachheit, das ist ein und dasselbe Sein. Diese Leute (mit ihrer trügerischen Gelassenheit) fahren gar bald auf und werden ausfällig, wenn man etwas sagt oder tut, das ihnen

unangenehm ist; und es ärgert sie, daß man das getan hat, und sie (beginnen zu) klagen. Und dann sieht man deutlich, wo die Gelassenheit an Worten und Werken war, und ihr (wirklicher) Grund blickt da hindurch.

Betrügt euch nicht selber! Mir schadet es nichts, macht ihr *mir* etwas vor; ihr selbst bleibt die Betrogenen. Euch bleibt der Schaden, nicht mir. Ich zweifle nicht im geringsten daran, es gibt Tausende von Menschen, die sich als gar heilig und ausgezeichnet erweisen, alle Tage ihres Lebens dem geistlichen Stand angehört und ihr Haupt sehr niedergebeugt getragen haben und (doch) so sterben werden, daß sie wahre Gelassenheit keinen Augenblick kennengelernt haben. Das kann einen verständigen Menschen jammern, oder man mag auch vor Verwunderung lachen oder spotten, daß dies(e) Leute sich selbst so sehr betrügen. Wisse in Wahrheit, solange du in deinem Fleisch noch einen Tropfen Blutes hast oder Markes in deinen Knochen, ohne sie für rechte Gelassenheit aufgewandt zu haben, so maße dir ja nicht an, ein gelassener Mensch zu sein; und wisse (vielmehr): solange dir das allerletzte Pfund rechter Gelassenheit an deren wahrer Erlangung fehlt, wird Gott dir ewig fernbleiben, und du wirst die tiefste und höchste Seligkeit nicht erfahren in Zeit und Ewigkeit.

Das Weizenkorn muß notwendigerweise zugrunde gehen, soll es Frucht bringen; stirbt es aber, so bringt es viele und große Frucht. Hier muß ein Sterben, ein Zunichtewerden, ein Vernichten geschehen, hier muß ein „Ich bin nichts!" statthaben. Wahrlich, bei Gott, der die Wahrheit ist, hier genügt kein Wünschen, kein Begehren, kein Bitten, du mußt es (mit Anstrengung deiner Kräfte) erlangen, du mußt es (dich) wahrlich (Mühe) kosten lassen; denn was nichts kostet, gilt nichts. Könnte man es mit Begehren erreichen, mit Bitten und mit Wünschen, mühelos und ohne Anstrengung, daß es nicht schmerzte noch sauer würde, dann wäre es ein gar leichtes Ding. Das, wahrlich, kann nicht sein. Sankt Augustinus sagt: „Gott hat dich ohne dein Zutun geschaffen, aber er rechtfertigt dich nicht ohne deine Mitwirkung." Glaube ja nicht, und stelle dir nicht vor, daß Gott es durch ein Wunder tun wolle, so als wenn Gott uns jetzt (im

Advent) wollte eine Rose erblühen lassen. Er könnte es gar wohl, aber er unterläßt es; er will vielmehr, daß es in Ordnung geschehe, im Mai durch Reifung, Tau und auf manche Weise und durchs Wetter, das dazu geordnet und gefügt worden ist.

Ach, es ist doch in Wahrheit ein erbärmlich und kläglich Ding, daß unter geistlichen Leuten jemand dreißig und vierzig Jahre lebt, fragt[5] und klagt und ein ganz unnützes Leben führt und bis heute noch nicht weiß, woran er ist. Er sollte gerne ein Jahr (seines Lebens) opfern und sterben und zunichte werden und das Netz (in dem er sich gefangen) zerreißen. Ach und weh! Wenn der Tod nun (wirklich) kommt und er die langen Jahre seines Lebens versäumt, verloren und vergeudet hat! Welch ein Weh, welch ein nicht wiedergutzumachender Schaden, dieses ewige Zurückbleiben und das ewige Verfehlen (des Sich-Gott-Lassens)! Dadurch entsteht mehr Jammer, als man hienieden sagen kann.

Ein geistlicher, wohlgeordneter Mensch sollte leben in Eifer und stetem Ernst, sich selbst zu lassen und mehr des Guten zu erlangen, daß kein Tag wäre, an dem er nicht so viel weiter vorangekommen wäre, daß er seinen vorherigen Zustand kaum noch wahrnehmen könnte. Das ist ein Elend, daß die Weltleute um nichtige, vergängliche Dinge sich eifriger mühen als die Gotterwählten um das lautere Gut, das Gott heißt und ist. Ein wohlgeordneter, geistlicher Mensch sollte so des (eigenen) Willens ermangeln, daß man an ihm nur das „Ich bin nichts" erblickte.

Da kommen denn viele Leute und erdenken sich mancherlei Wege (um zu diesem Ziel zu gelangen): die einen wollen ein Jahr lang von Wasser und Brot leben, die anderen eine Wallfahrt machen, bald dies, bald das. Ich nenne dir den einfachsten und kürzesten Weg: Geh in deinen Grund, und prüfe, was dich am meisten hindert, dich (am meisten von Erreichung dieses Zieles) zurückhält; *darauf* richte deinen Blick, *den* Stein wirf in des Rheines Grund. Wenn nicht, lauf bis zum Ende der Welt, und tu alles mögliche, es hilft dir nichts. Das Messer, das das Fleisch von den Knochen trennt, heißt Sterben des eigenen

[5] Nach Bihlmeyers Text, der aus dem KT „vriesen" = „vreschen" übernimmt. Vgl. Corin, Wi 2, S. 476, 16, Lesarten u. Anm. 7.

Willens und Begehrens. Viele Leute töten die Natur und lassen die Gebrechen leben: daraus wird nie etwas.

Ach, ihr Lieben, kehrt euch zu euch selbst, und schaut, wie fern und wie ungleich ihr dem liebevollen Bild unseres Herrn Jesus Christus seid, dessen Verzicht größer und gründlicher war als all der Verzicht zusammen, den je alle Menschen in dieser Zeitlichkeit geleistet haben oder jemals leisten werden. Die Sünderin aber überließ sich Christus allein; und das soll man so verstehen: sich um Gottes willen lassen heißt alles Gott lassen. Viele Leute lassen sich wohl Gott, wollen sich aber nicht den Menschen lassen. Sie wollen, daß Gott sie bedränge, aber nicht die Menschen. Nein, man soll sich lassen, wie Gott es haben will. Und wer dir dein Nichts dartun will, den nimm mit großer Dankbarkeit und Liebe auf; denn du wirst (durch ihn) in Wahrheit daran erinnert, was du bist: nichts!

Daß wir alle zu dieser Vernichtung (unseres Selbst) kommen und dadurch in das göttliche Wesen versinken mögen, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Vigilate, quia nescitis horam, quando dominus vester venturus sit
Seid wachsam, denn ihr wißt nicht den Tag, an dem euer Herr kommt
(Matth. 24, 42)[1]

78

Diese Predigt auf das Fest eines Bekenners, des heiligen Augustinus, lehrt uns auf das Kommen des Herrn warten, gibt Hilfen dazu an und zeigt uns, wie wir den Nachstellungen des Feindes entgehen können, sie weist den Unterschied zwischen wahren und falschen Mystikern auf und empfiehlt Geduld für den engen Weg, der zu den höheren Stufen geistlichen Lebens führt.

(Der Übersetzer)

Diese Worte bedeuten: „Seid wacker und wachsam, denn ihr kennt die Zeit nicht, zu der euer Herr von der Hochzeit zurückkehren wird."[2] Denn der Feind wendet ohne Unterlaß all seine List auf und all seine Geschicklichkeit, uns zu verführen und uns ewig zu verderben. Vor allem achtet er darauf, wo er eine Stunde, ja einen Augenblick findet, in denen wir nicht eifrig der Andacht obliegen und wir ein Fenster unserer äußeren Sinne aufgelassen haben und wir nicht auf unserer Hut sind. Dann schleicht er sogleich in unser Inneres und stiehlt uns all unser Gut. Darum hütet (die Fenster) eurer Sinne, und wachet, damit er nicht euer Haus untergrabe, wie es ein Dieb tut. Seid also ohne Unterlaß wachsam, bewahrt euch die Verfügung über all eure Kräfte und die Sammlung eures Grundes. Denn sowie

[1] Hier fehlt die sonst in S vorangesetzte Inhaltsangabe.
[2] Da Tauler (Vetter 214, 22 f.) aus dem Gedächtnis zitiert, nicht genau.

das Gefühl des Stolzes, der Selbstgefälligkeit, der Vermessenheit oder des Eigenwillens in des Menschen Seele Platz greift, gleich ist der Feind da und schneidet diesem Menschen die Börse ab, die wohlgefüllte, in der er seine guten Werke trägt.

Meine Lieben! Wie viele Leute findet und seht ihr doch, die große (gute) Werke getan, sich großen Übungen der Frömmigkeit gewidmet und einen großen Namen und viel Ansehen erworben haben! Dann aber hat übermäßiges Wohlgefallen (an ihrer eigenen Tätigkeit) sie alles verlieren lassen, so daß sie dankbar sein müssen, wenn man sie zu den groben, ungelehrten, ungefügen Leuten stellt; und (gar) manche arme, schlichte Menschen, von denen wegen ihrer demütigen Haltung die Leute ihrem Äußeren und ihren Werken nach nichts halten, werden über jene so hoch steigen, daß man kaum sehen kann, wo sie sich befinden. Wachet mit frischem Gemüt und offenen Augen, und ihr werdet die reine Wahrheit schauen, sei es mit, sei es ohne gestalthafte Vorstellungen. Wachet in Gedanken, Worten, Werken, in eurem Tun und Lassen, in tugendhaften Werken, in geduldigem Leiden; und achtet auf euch mit Sorgfalt, innerlich und äußerlich.

Meine Lieben! Ihr wißt ja nicht, in welcher Gefahr ihr schwebt wegen der Schwäche unserer Natur und unserer eigenen großen furchtbaren Gebrechen und auch wegen des großen, überragenden Gutes, das wir ohne Unterlaß von Gott empfangen können und um das wir uns bringen, ohne Vorteil daraus zu ziehen; (ihr wißt auch nicht,) daß die klaren Augen Gottes uns so durchblickend ansehen und bis in unseren Grund schauen, daß der Mensch wie ein Unreiner vor diesem Blick erscheint und er Gott *das* sehen läßt, was nicht von allem, das nicht Gottes, gereinigt ist[3]. Wie müssen wir uns dessen so tief schämen, und wie streng wird gerichtet werden! Steht doch geschrieben, daß kaum ein Gerechter gerettet wird; was soll dann aus dem armen Sünder werden? Sankt Augustinus sprach: „Wehe, ob all der Gerechtigkeit, wenn Gott sie nicht nach seiner Barmherzigkeit

[3] Vetter 215, 20 ist verdorben. Lehmanns Übersetzung 2, 15 befriedigt nicht. Corins Vorschlag, Sermons III, 235 u. Anm. 1 dürfte den Sinn wohl treffen.

beurteilen will." Wüßtet ihr daher, in welcher Gefahr (alle) die stehen, denen anderes als Gott Freude bereitet, eure Sinne könnten das kaum ertragen. Der heilige Dulder Job sprach: „Wie klein hast du mich gelassen; noch ehe ich meinen Speichel schlucke, sündige ich; o Wächter der Menschen, warum hast du mich dir entgegengesetzt?"

Weiter oben heißt es im Evangelium: „Eure Lenden umgürtet und brennende Lampen in euren Händen, so sollt ihr wachen und auf euren Herrn warten, bis er von der Hochzeit zurückkehrt." Von dieser Wachsamkeit habt ihr bereits gehört; aber es gibt noch drei kleine Punkte zu beachten. Der erste: die Lenden sollen gegürtet und gebunden sein wie bei einem, den man fest an ein Seil nimmt, um ihn wider seinen Willen ziehen und führen zu können; oder auch wie bei einem Pferd, das man zäumt, um es zurückzuhalten, wenn es drauf und dran wäre, in einen Graben zu stürzen. Die Lenden bedeuten die sinnlichen Freuden: die soll man binden und zäumen und zusammengürten und ihnen keine Freiheit lassen. Der zweite Punkt: „Ihr sollt brennende Lampen in euren Händen tragen." Das bedeutet die Werke der Liebe. Ihr dürft niemals aufhören, Werke der wahren, brennenden Liebe zu vollbringen, innen und außen, soviel ihr (nur) könnt, am meisten in euren wechselseitigen Beziehungen, in aller Aufmerksamkeit, und soweit eure Kraft reicht. Der dritte Punkt: Ihr sollt auf euren Herrn warten, bis er von der Hochzeit zurückkehrt: „Selig und abermals selig sind die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt. Er wird sie über all sein Gut setzen; er wird sich schürzen und sie bedienen." Diese Hochzeit, von der der Herr kommt, findet im Allerinnersten der Seele, in ihrem Grunde statt, dort, wo sich das edle Gottesbild findet. Wie nahe da Gott der Seele ist und die Seele Gott und welch wunderbares Werk er da vollbringt und welche Freude und Wonne da Gott erlebt, das geht über alle Sinne und jegliche Verstandeskraft, und der Mensch weiß und merkt noch nicht einmal etwas davon.

Die Menschen aber, an denen Gott solche Freude erlebt und mit denen er jene Hochzeit feiert, sind die, welche Herz und Sinn auf Gott gerichtet und von der Welt und allen Geschöpfen

abgewandt haben; sie leitet der ewige Wille, ihm allein zu leben. Was die Menschen betrifft, die ihr Genüge finden an den ihnen eigenen Dingen, die nicht Gottes sind, sie seien lebend oder tot, mit Willen und Wissen, mit denen hat Gott nichts zu schaffen.

Aber auch die wartenden Leute läßt der böse Feind nicht aus den Augen. Bleibt der Herr zu lange aus, so kommt *er* und bringt ihnen etwas mit, das außen oder innen ihr Wohlgefallen erregt; (und er will, daß) sie sich daran genügen lassen. Davon sollst du nichts halten, sondern wachsam bleiben. Selig sind die Knechte, die (auf den Herrn) warten; zwar wissen sie die Stunde seiner Ankunft nicht, ob es in der ersten, zweiten oder dritten Nachtwache sein wird. Denn er wird sie bedienen, und das soll heißen: er wird ihnen schenken, sie gewahren lassen einen Vorgeschmack der verborgenen Wonne der Hochzeit; und *so* wird er sie stärken, daß ihnen das Warten nicht zu sauer werde. Und dadurch, daß er sie die Lieblichkeit seines Wohlwollens kosten läßt, stärkt er sie, damit sie des Wartens bis zu seiner Ankunft nicht überdrüssig werden.

Nun erläutert Sankt Gregorius ein Wort im Psalter: „Ich bin geflohen und in der Einsamkeit geblieben." Wenn der innere Mensch so lange gewartet hat, gewartet und wiederum gewartet, soll er alle Dinge fliehen und in der Einsamkeit bleiben. Diese Einsamkeit besteht darin, daß er nicht allein die äußere Zerstreuung hinter sich läßt, sondern auch die der inneren Kräfte, das heißt die darstellenden Kräfte mit ihren Bildern, die Werke der Einbildungskraft und die Gedanken, und daß der Mensch sich von aller Bildhaftigkeit abkehre und in der Einsamkeit verbleibe. Und hat der Mensch in dieser Entsagung alles überwunden und durchgehalten, dann kommt der Herr, auf den er gewartet hat, in einem Augenblick und erhebt ihn in diesem über alle Dinge und entschädigt ihn für sein langes Warten. Dann beugt er ihn aufs neue, damit er in diesem (göttlichen) Erleben sich nicht überhebe, und drückt ihn nieder. Von diesem Zustand sprach Jeremias: „Nicht habe ich mich im Anblick deiner Hände gerühmt, denn dein Drohen hat mich in Schrecken versetzt."[4]

[4] Vgl. Anm. 2.

Was sollen diese Worte bedeuten? Wenn der Mensch zur Ruhe seines Inneren gelangt, in sein eigen Selbst, kommt Gott mit Drohungen über ihn und erfüllt ihn mit Schrecken, ganz so, als ob er ihm mit beiden Fäusten drohte. Die erste Faust, mit der er droht, ist eine Finsternis, die ihn innerlich umgibt, und ein langer, einsamer Weg, auf dem er nichts weiß und nichts besitzt. Darüber hinaus fällt alles (erdenkliche) Unglück über ihn: Sünde, Prüfung, Stolz, Unreinheit, Glaubenszweifel, all die Versuchungen, deren er sich ledig hielt und die er seit langem glaubte überwunden zu haben. Das flößt ihm großen Schrecken ein, und er empfindet es als Drohung. Die andere Faust, mit der Gott dem Menschen droht, ist der Gedanke an das furchtbare Gericht. In dieser Hinsicht hält der Mensch keinen anderen Platz sich angemessen als den untersten Grund der Hölle. Diese beiden (drohenden) Fäuste lasten gar sehr auf dem Menschen; mit all diesem Drohen will Gott (in dem Menschen) den bösen, vergifteten Grund der Hoffart austilgen.

Wer die Drohung dieser beiden Fäuste recht gewahrt, in dem wird jede Begehrlichkeit gründlicher ausgelöscht, als dies durch jahrelange äußere Übungen geschehen könnte. Wenn der Mensch sich nun wie der Prophet in die Einsamkeit zurückgezogen, dort seine Wohnstätte aufgeschlagen hat und aller Sturm in ihm gestillt ist, alles Denken, jedes Bild, jede Form: dann kommt Gott und sein heiliger Engel und wecken in ihm in einem Augenblick die tätige Liebe, die im Innern des Menschen wohnt, oder erinnern ihn an seine Aufgabe, die ihm für die heilige Christenheit auferlegt worden war oder für die Toten oder die Lebenden. Ihrer wird er in einem Augenblick gewahr. Unser Herr verfährt nun so, als ob er sagte: „Du hast nicht nötig, mir etwas zu sagen, ich weiß wohl, was du willst und wünschest." Und er erfüllt ihm sein Begehren. Das geschieht, wenn man im Geist (auf das Kommen des Herrn) wartet, wie (es) die wahren Anbeter (tun).

Aber auch der Feind sucht die Menschen (in ihrer Einsamkeit) heim und prüft, ob er nicht etwas für sich gewinnen könne; er erweckt und regt leidvolle Gedanken auf und stellt sie den Menschen vor Augen. Ihnen soll der Mensch keine Aufmerksam-

keit schenken, sie an sich vorüberstreichen lassen, damit er daran keine Freude finde, und sich in seinen Gedanken nicht mit ihnen befassen; dann muß der Feind mit Schande bedeckt und mit leeren Händen seines Weges ziehen. Und der Mensch wird durch solche Anstöße ganz besonders (für Gott) bereitgemacht.

In manchen Ländern findet man Leute, die einer falschen Untätigkeit pflegen und alle Tätigkeit abweisen; sie hüten sich sogar vor guten Gedanken und sagen, daß sie in Frieden seien; und auch Übungen der Tugend wollen sie nicht vornehmen und (behaupten), sie seien darüber hinausgekommen. Sie haben einen kleinen Teufel bei sich wohnen, der alles unterbindet, was sie von innen oder außen auf irgendeine Weise aus ihrem (falschen) Frieden vertreiben könnte, in ihrem Denken oder sonstwie; er erhält sie in diesem Frieden, damit er sie später (in ihrer Todesstunde) mit sich führen könne in ewigen Unfrieden, in seine Hölle; aus diesem Grund bewahrt er ihnen ihren falschen Frieden.

Die Gerechten handeln anders: sie üben sich innerlich und äußerlich, und sie gehen geduldig die Wege, die der Herr sie führt: Versuchung und Dunkelheit; sie behaupten nicht, den Frieden gefunden zu haben; aber sie leben auch nicht in Friedlosigkeit, denn sie gehen den engen Pfad zwischen Frieden und Friedlosigkeit, zwischen (vermessener) Hoffnung und übertriebener Furcht, zwischen Sicherheit und Zweifel. Und leuchtet wahrer Friede in sie und Freiheit des Geistes und Sicherheit, so senken sie all dies sogleich in den Grund, ohne ihm anzuhängen.

Die Menschen, meine Lieben, die diesen engen Weg gehen sollen, müssen vor allen Dingen darauf sehen, fest und ausdauernd in die Fußstapfen unseres lieben Herrn Jesus Christus zu treten. Je fester und ausdauernder ein Mensch dies tut, um so lauterer wird er. Dann lösen sich die drohenden Fäuste (Gottes) und wandeln sich in gütige liebevolle Hände: dann nimmt der Herr diese Menschen in seine väterlichen Arme und führt sie hoch hinauf, weit über alle Dinge. Dabei fallen alle geschöpflichen Dinge von dem Menschen ab, und alles, was nicht lauter Gott ist, verdrießt ihn. Nun läßt der Herr ihn die schweren, dunklen Wege sehen und die engen Pfade, die er durchschritten

hat; niemand kann ihm mehr schaden, und er wird für all sein Elend entschädigt.

Das gilt aber nicht für die freien Geister, die sich einer falschen Freiheit rühmen, auch nicht für die, welche mit einer falschen Tatenlosigkeit und einem falschen Frieden prahlen, auch nicht von denen, die auf den Frömmigkeitsübungen beharren, die sie sich nach ihrer eigenen Weise selbst gegeben haben, und die vielleicht vierzig Jahre oder mehr daran festgehalten und große Werke verrichtet haben. Diese alle wollten *nicht* den engen Weg gehen. In einer großen Gemeinschaft sind vielleicht kaum einer oder zwei, die diesen Pfad gehen wollen. Und alle, die mit ihnen leben, sollten diese Menschen unterstützen und sie (zu diesem Werk)vorbereiten. Aber man mißhandelt sie vielleicht gar und fährt sie an. Das mußt du erleiden, und entfährt dir wohl auch einmal eine harte Antwort oder ein schmerzliches Wort, so wende dich sogleich auf dich selbst zurück; bekenne deinen Fehler, und laß ihn dir leid sein. Schweig stille, und nimm dergleichen als von Gott geschickt, damit du dich dadurch selbst erkennest; denn hättest du (den Menschen gegenüber) viel Geduld gezeigt, so könntest du darob hochmütig werden. Demütige dich darum, und schreite voran: alles ist bestimmt, dich zu bereiten, es sei krumm oder gerade; alles kommt dir zugute, wenn du nur aufmerksam und strebsam bist. Wer des Herrn so mit wachenden Augen wartet, wie es der Heilige, dessen Fest wir heute feiern, Augustinus, getan hat, dem wird der Herr dienen und ihm volle Freude zuteil werden lassen, wie er auch diesem Heiligen getan hat.

Daß dies uns allen zuteil werde, dazu helfe uns Gott. AMEN.

Dilectus meus loquitur mihi: Surge, propera, amica mea, et veni
Mein Geliebter sagt mir: Auf, Freundin, eile und komme! (Hohel. 2, 10)

79

Diese Predigt über die Worte der Braut im Hohenlied spricht von vielen Bedingungen, die eine Braut Gottes erfüllen muß, damit der göttliche Friede innerlich in ihr wohne und sie über drei Gegner siegen könne: die Welt, den bösen Geist und das eigene Fleisch.

DIESE WORTE SPRICHT die Braut im Hohenlied: „Mein Geliebter sagt mir: Auf, meine Freundin, eile und komme!" Wer eine besondere Freundin unseres Herrn sein und wissen will, ob sie eine ausgewählte Braut unseres Herrn sei, soll wohl beachten, ob sie die folgenden Bedingungen erfülle; tut sie das, so ist sie zweifellos eine ganz auserwählte Braut Gottes. Die erste Bedingung ist, daß sie mit unserem Herrn in solchem Frieden sei, daß kein Geschöpf sie dieses Friedens in ihrem Inneren berauben kann. Darüber sagte der Prophet: „Im Frieden ist meine Wohnstätte." Eine auserwählte Braut unseres Herrn soll sich so verhalten, daß sie auf alle Dinge verzichten könne. Wer wegfährt, fahre weg; wer bleibt, der bleibe, (derart,) daß (dadurch) ihr göttlicher Friede innen unversehrt bleibe und sie in Gott und durch ihn auf alles verzichten könne.

Nun könntest du fragen, wem gegenüber du Frieden bewahren sollst. Drei Widersachern gegenüber sollst du Frieden bewahren: der Welt, dem Feind, deinem eigenen Fleisch.

Wie nun gegenüber der Welt? Daß du nicht darauf achtest,

was die Welt dir tun mag, ob sie dir nehme oder gebe: dahin gelangst du mit Hilfe vollkommener Geduld.

Das zweite: den Frieden zu bewahren gegenüber dem bösen Feind. Dazu kann der Mensch kaum je kommen; der Feind streitet je und je wider ihn; er bringt stets etwas herbei und geht mit all seinen Werken, seinem Tun und Lassen darauf aus, den Menschen zu hindern. Die feurigen Strahlen des Feindes überwindet der Mensch mit nichts so vollkommen als mit innigem, andächtigem Gebet; das versenkt und verjagt den Feind und schlägt ihn in die Flucht mit all seinen Listen; wenn daher der Mensch die feurigen Pfeile sieht, die auf ihn zufliegen und ihm seinen geistlichen Frieden rauben wollen, so mache er sich sogleich mit Nachdruck an sein inniges Gebet; er achte der Hindernisse nicht; nichts ist dem bösen Feind widerwärtiger, und so wird der Mensch aller Hindernisse ledig. Vom heiligen Bartholomäus wird erzählt, daß während seines Gebetes ihm der Teufel zugerufen habe: „Ach, du verbrennst mich mit deinem Gebet, und mit deinen feurigen Banden hast du mich gebunden!"

Die dritte Bedingung ist: Du sollst Frieden haben mit dir selber. Aber wie? Du sollst deinen Leib dem Geist in allen Dingen unterwerfen, daß du jenen jederzeit in Gewalt habest, daß er dich auf keinem der Wege hindere, die Gott dich gehen heißt. So taten die Heiligen, so daß sie ihren Leib jederzeit beherrschten; und sie hatten ihn auch so gewöhnt, daß er, wenn der Geist es wollte, hervorsprang, als wolle er sagen: „Ich will vor dir da sein!"

Durch vier[1] Mittel vermag der Mensch die Herrschaft über seinen Leib zu gewinnen. Das *erste*, daß du ihm etwas an Essen, Trinken, Schlafen und jeder Bequemlichkeit verweigerst; und siehst du, daß er Böses tun will, so lege ihm Zügel an mit starker Bußübung.

Das *andere* besteht darin, daß du feind seiest dem Durst der Welt, ihren Sorgen und allen weltlichen Dingen. Laß die Toten ihre Toten begraben, folge du Gott nach; dir sterben Freunde,

[1] Stillschweigende Verbesserung: Tauler spricht im Text von drei Mitteln, behandelt aber deren vier.

sie kommen oder gehen, Kummer, Ehre, Reichtum wird ihnen zuteil, was es auch sei: freust du dich dessen oder bereitet dir das Sorgen, so besitzest du noch nicht den Geist des Verzichtes, von dem wir sprechen. Eine Heilige sagt: „Mit wem du dich freuest oder dich betrübest, mit dem zusammen sollst du beurteilt werden." Sankt Paulus schreibt: „Ihr sollt euch im Hinblick auf die Welt für tot erachten." Ein Toter kümmert sich nicht darum. ob du ihn lobst oder schiltst, ob du gibst oder nimmst; ein Toter oder ein Sterbender gäbe auf all das Gold, die Edelsteine, auf alle Ehre oder Freude, auf Freunde oder Trost gar nichts. Du sollst es halten wie ein Einsiedler, der im Wald lebte, zu dem sein leiblicher Bruder kam und sagte: „Lieber Bruder, ich bin in großer Not, ein Karren mit viel teurem Gut ist mir ins Wasser gefallen; hilf mir ihn herausziehen!" und schrie und weinte und bat ihn gar sehr. Der Waldbruder aber antwortete: „Wende dich an den Bruder, der dort in der Nähe wohnt, was störst du mich?" Der Flehende erwiderte: „Dieser Bruder ist seit einem Jahr tot!" Jener entgegenete: „Ich aber bin vor zwanzig Jahren gestorben!" ließ ihn gehen und kümmerte sich nicht um ihn.

Das *dritte* Mittel besteht darin, daß du ein auf Gott gerichtetes Gemüt habest und allezeit in seiner Gegenwart lebest. Wahrhaftig, willst du den Schöpfer der Geschöpfe besitzen, so mußt du auf die Geschöpfe verzichten. Es kann nicht anders sein: je mehr deine Seele entblößt und entleert[2] ist, je weniger der Geschöpfe darin weilen, um so mehr Gott: das ist ein Tausch zu gleichen Bedingungen (auf beiden Seiten). Sankt Augustinus sprach: „Der Mensch, dem an Gott nicht genügt, ist zu habgierig; was kannst du dir wünschen, das du bei ihm nicht fändest?" Bedenke: was ein einziges Herz zu ersinnen vermag, findest du tausendfältig bei ihm; willst du Liebe oder Treue, Wahrheit, Trost oder stete Gegenwart, all dies ist bei ihm, ohne Ausnahme, über alles Maß oder jede Art hinaus. Begehrst du Schönheit: er ist der Schönste; Reichtum: er ist der Reichste; suchst du Gewalt: er ist der Gewaltigste; was je ein Herz verlangen kann,

[2] Vetter 425,32 und der LT, AT lesen „geteilet", was kaum sinnvoll ist. Der KT gibt durch seine Wortwahl „geledicht" eine brauchbare Klärung.

findet man tausendfach bei ihm. Dies alles findest du an dem einfachen, allerbesten Gut, das Gott ist. Darum treibe aus, jage fort alle Geschöpfe mit all ihrem Trost. Sag: „Geh weg von mir, du bist nicht der, den ich suche, nach dem ich verlange, den ich liebe; es sei Ehre, Reichtum, Freude, Freundschaft." Sprich: „Geh fort, weg von mir! Laß sein, laß fallen; ich kümmere mich nicht um dich!"

Woher kommt es, daß dir Gott so fremd ist und dir seine liebreiche Gegenwart so oft verlorengeht? Das hat keine andere Ursache als *die*, daß dein Geist weder frei noch unbeschwert ist, daß du mit den Geschöpfen beschwert und durch sie entstellt bist. Davon sprach Sankt Bernhard: „Betrachtung ist nichts anderes als ein Anhangen an Gott, verbunden mit einem Vergessen aller zeitlichen Dinge." Und Augustinus: „Wer frei von irdischen Gedanken ist, der haftet an den Dingen, die Gottes sind", und auch: „O guter Jesus, meine Seele begehrt unaussprechlich nach deiner Liebe." Ich bitte dich: laß mich zur Betrachtung geführt werden, zu deinem Kreuz, gezogen zur allerheiligsten Lieblichkeit deiner Menschwerdung, damit ich der Nichtigkeit und den Anfechtungen dieser Welt widerstehen kann; ich begehre, entrückt zu werden in den Himmel, um das Geheimnis der Sakramente Gottes zu schauen! Möchte ich zunehmen in geistlichen Dingen und entrückt werden, deine göttliche Dreifaltigkeit zu erblicken, damit ich in allen meinen Werken deinen göttlichen Willen erkenne und ich in deine Bande gebunden werde; und sollte ich nur auf die erste oder zweite Stufe gestellt werden, daß ich ohne Zögern mich wieder in die Höhe hebe. Und sähe oder hörte ich irdische[3] Dinge, daß ich sie nicht beachte, ihnen gänzlich sterbe und nur dir allein lebe!

Du sollst ein Ding wissen: wärest du nur frei[4] von geschöpflichen Bildern, so müßtest du Gott ohne Unterlaß besitzen; denn er könnte sich weder im Himmel noch auf Erden zurück-

[3] Statt Vetter 426, 24 „ersten" empfiehlt sich mit Corin, Wi 2, S. 297, 13 „irdensche" zu lesen. Vgl. Lesarten und den Hinweis in App. (3) ebd.

[4] Der Zusatz zu „leidich" — s. Corin, Wi 2, S. 297, 15 und Lesarten — „der bilde" bei Vetter 426, 26, in den Drucken, dem LT, AT, KT, läßt die Bedeutung jenes Wortes (= ledic) deutlich werden.

halten, er müßte in dich kommen; und hätte er es geschworen, er müßte sein Wort rückgängig machen und in dich kommen und deine Seele erfüllen, falls er sie leer fände. Aber wende es, wie du willst! Solange die Geschöpfe in dir sind, mußt du Gottes leer sein und seiner entbehren. Nimmst du ihm des Seinen ein kleines, so nimmt er dir ohne Zweifel ein ungemessen Teil des Großen, Unermeßlichen, das er ist. Man erzählt, daß eine schöne weiße Frau ein Kind gebar, das war schwarz wie ein Mohr; da klagte man Meister Albert dieses große Leid; er fand das Bild eines Mohren, das die Frau betrachtet hatte, und sprach: „Frau, ich habe eures Kindes Vater gefunden"; und das erhärtete er mit einer Henne, die er einem Sperber gegenübersetzte; der Anblick führte dazu, daß alle Küken der Henne wie Sperber aussahen. So wird vom Anblick des Göttlichen in dir Göttliches, von dem der Geschöpfe Geschöpfliches erzeugt.

Das *vierte* Mittel ist: du sollst deine natürlichen Sinne gezähmt und sie allezeit in der Gewalt haben: du sollst sehen und doch nicht sehen, weder Augen noch Ohren auftun zu irgendeiner Nichtigkeit, deinen Mund nur, um etwas Nützliches zu sagen, deine Hände, Füße, irgend etwas deines Betragens in strenger Zucht, in Gewalt und in Schutz halten, damit nichts in dich gelange noch an dir gesehen werde, als was durchaus göttlich ist. Sankt Augustinus sprach: „Wir sollen sterben und doch nicht sterben, unsere Natur mit Gewalt unterdrücken und unsere Sinne. Ist unser Gott Herr, so werden wir zweifellos auch Herren unsers Selbst werden."

Daß uns dies zuteil werde, gewähre uns Gott. AMEN.

Revela Domino viam tuam
Stelle deinen Weg dem Herrn anheim (Ps. 36, 5)

80[1]

Diese Predigt enthält nützliche Anweisungen über den guten Gebrauch des Tages, die Beobachtung der Regeln, wie des Fastens und des Schweigens, auch über das Verhalten bei der Betrachtung.

Dies schreibt der Prophet im Buch der Psalmen: „Stelle deinen Weg dem Herrn anheim; hoffe auf ihn, er wird's schon (gut) machen." Diese Worte sollte der Mensch sich (stets) vorhalten; denn für alles, dessen man zu einem Gott wohlgefälligen Leben bedarf, findet *der* hier einen Weg, der zu suchen versteht. „Stelle deinen Weg dem Herrn anheim; hoffe auf ihn, er wird's schon (gut) machen." Nun will ich euch, liebe Schwestern, (in Erläuterung dieser Worte) sagen, welches eure Übungen (der Frömmigkeit) sein sollen, innerlich und äußerlich, im Geist und in der Natur. Wenn man guten Wein hat, muß man auch ein helles Faß haben, um den Wein darin aufzubewahren; desgleichen schafft eine gute, wohlgeordnete Natur einen guten geordneten Grund, gute Werke, gute Übung.

Diese Übungen bestehen im Fasten, Wachen und Schweigen. Aber wie soll dies Fasten beschaffen sein? Die Schwestern, die es ohne Schwächung können, mögen die durch die Regel vorgeschriebenen Fasten halten; doch dränge ich nicht dazu. Aber

[1] Der Text in Wi 1 und Wi 2 voneinander abweichend; auch ist Taulers Verfasserschaft nicht außer Zweifel.

dies soll eure Weise sein: esset des Morgens, wessen ihr bedürft, des Abends jedoch sehr wenig; das ist gut für Geist und Natur. Dabei überlasse ich eurer Entscheidung, wie gut des Morgens die Speise sein solle, nach eurem Bedarf und dem Nutzen.

Ferner soll man des Abends zeitig zur Ruhe gehen, gleich nach der Komplet, so daß man nach Mitternacht um so frischer sei und sich um so nachdrücklicher Gott zuwenden könne. Kann aber jemand des Abends nicht schlafen, so verhalte er sich ruhig und nehme sich das vor, was er nach den Metten tun wollte.

Lernet stets im Frieden bleiben, wie die Dinge auch kommen mögen. Nach den Metten bleibet etwa für die Zeit einer Singmesse im Chor: da habet acht auf euer Herz und euren Grund[2]; wird euch aber der Kopf schwer und fühlt ihr euch müde, so geht in eure Zelle, wo ihr am wenigsten gehindert seid, zu eurem Bett, oder legt euch darauf, und kehrt euch ganz zu euch selbst; in der bequemen Lage gelingt das besser denn sonstwo; denn wenn eure Natur rastlos ist und gequält wird, dann wird sie grob und zerstreut, und der Mensch schläft dann nur um so tiefer und reichlicher.

Einmal in Ruhe soll dann der Mensch diesen Vers (zur Betrachtung) vornehmen: „Offenbare dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn; er wird es schon (gut) machen." Was bedeutet das nun, daß du unserem Herrn deinen Weg offenbaren sollst? Sind ihm doch alle Dinge offen und bekannt! Das bedeutet: Du sollst dir selber deinen Weg offenlegen und erkennen, welches dein Weg sei. Der erste Schritt (dieser Betrachtung) ist der Anblick und die wahre und tiefe Erkenntnis deiner Fehler. Auf diese Weise beginnen alle auserwählten Gottesfreunde. Und seine Fehler, welche das auch seien, soll man Gott klagen, und welche Gnade oder Tugend, oder was sonst du begehrst, sollst du (ihm als) deinem einzigen liebsten Freund offen sagen und darlegen, alle deine Bekümmernis und deine Fehler ihm klagen und ihm unbesorgt vertrauen. „Er wird es schon gut machen."

Glaub ihm allein! Beteten zwei Menschen zu unserem Herrn,

[2] Vgl. Wyser, a. a. O. S. 220: „‚herze', praktisch synonym mit ‚grunt' gebraucht". Hinweis auf: A. Vogt-Terhorst, Der bildliche Ausdruck in der Rede Joh. Taulers (Breslau 1920), S. 33.

der eine um etwas Großes, dessen Verwirklichung unmöglich erschiene, und vertraute gänzlich unserem Herrn, der andere um eine kleine, unbedeutende Sache, (jedoch) ohne Gott völlig und gänzlich zu vertrauen; der, welcher um die große Sache bäte, deren Verwirklichung unmöglich schiene, würde dank seines großen Vertrauens besser und viel eher erhört werden als der andere mit seiner kleinen Angelegenheit. „Dem, der glaubt", sagt Christus, „sind alle Dinge möglich." „Glaubt", das heißt: „vertraut Gott". Er wird es schon gut machen. Gott und der Prophet lügen nicht. Vertraue auf ihn! Wie ihn niemand zuviel lieben kann, so kann ihm auch niemand zuviel trauen. Was du mir oder irgendeinem Lehrer oder guten Freunde sagen oder klagen würdest, das klag alles ihm, und bringe es ihm dar. „Und er wird es (gut) machen." Er wird es hunderttausendmal lieber tun als du, es zu empfangen. Er gibt viel tausendmal lieber, als der Mensch gerne nimmt. Willst du deine Sünden ausgelöscht sehen und Gnade empfangen, traue ihm allein in vollem Vertrauen, ohne (jedoch dabei) verkehrt leben zu wollen. So werden hier Tugenden gewonnen und Untugenden abgelegt. Geschähe es nun, daß der Mensch sich (in der beschriebenen Weise) nach innen kehrt und von unserem Herrn nichts Sonderliches erfährt, so nehme er in Gottes Namen für sich seine gute gewöhnliche Übung vor, welcher Art sie auch sei und wozu er die meiste Gnade verspüre, es sei das Leben unseres Herrn, sein Leiden oder seine Wunden.

Das alles darf keinerlei eigensüchtiges Wollen mit sich führen, derart, daß, wollte Gott diesen Menschen nach innen ziehen, er ihm sogleich folge. Ziehet ihn Gott nun noch stärker nach innen, so darf er nicht mit seinen Sinnenkräften suchen, was das sei und wie es sei, er soll in aller Schlichtheit alles Gott überlassen und ihm anbefehlen. Er wird schon handeln, hoffe nur! Kommt dir der Gedanke, für jemanden zur bitten, oder der Gedanke an deine Mängel, biete ihm diese Gedanken in aller Schlichtheit dar: „Hoffe auf ihn, er wird es schon gut machen."

Laß niemals Schwermut dich überkommen, denn sie hindert dich an allem Guten. Wirst du dessen gewahr, daß Gott dich nach innen ziehen will, laß alles fallen, folge Gott einfach, laß

alle deine bildhaften Vorstellungen fallen. Kommen dir irgendwelche Gedanken dazwischen, laß sie fallen, sollten es (selbst) göttliche Erleuchtungen sein. Maße dir nichts an durch deine Sinne; kommst du mit all dem nicht zum Ziel, leg es auf Gott: „Er wird es gut machen." Dann wird gegen Morgen der Schlaf über dich kommen; dieser Schlaf gibt der Natur viel Kraft; Natur und Vernunft wird geläutert, der Kopf gestärkt, der Mensch den Tag über friedlicher, gütiger und ruhiger, dank der innerlichen Übung, durch die er sich mit Gott vereinigt hat. Davon werden alle seine Werke gut geordnet; und hat ein solcher Mensch sich zuvor auf seine Tätigkeit vorbereitet und seine Lebensweise auf die Tugenden gebaut, so wird seine Arbeit, wenn es dazu kommt, tugendhaft und gotterfüllt.

Widerfährt es dir, daß du während deiner Einkehr ein wenig schläfst oder wider Willen einnickst, beunruhige dich nicht; eine schlummernde Einkehr ist oft besser als viele äußere mit den Sinnen faßbare Übungen im wachen Zustand. Beginn von neuem: „Auf das Herz zu Gott!", du kommst nie zu oft zu Gott. Wende deinen Grund zu ihm; sprich mit dem Propheten: „Mein Blick sucht dein Antlitz; wende nicht dein Gesicht von mir." so kehre deine Augen, deinen befreiten Grund Gott zu[3]. Wenn das namenlose Innere sich so innerlich Gott darbietet, so bietet sich danach oder zugleich damit alles dar, was im Menschen Namen hat, und antwortet dem, was in Gott ist. Dem entgegen bietet sich das Ungenannte und Unbekannte und alles das, was in Gott einen Namen hat, dem Menschen in seinem Grunde dar. Dafür ist ein großer Vorteil, daß der äußere Mensch in Ruhe sei, daß er sitze und schweige und nichts Äußeres ihn störe, auch an seinem Körper nicht. Meine lieben Schwestern! Um dieser Ruhe willen wird Gott euch das Himmelreich und sich selbst geben.

Betrachten wir jetzt den folgenden Vers: „Et deducet quasi lumen iustitiam tuam", das heißt: „Er wird erleuchten deine Gerechtigkeit wie ein Licht." Worin besteht unsere Gerechtigkeit? Daß wir uns selber erkennen. Sankt Bernhard sagt: „Die

[3] Wi 2, S. 248, 1 ff.: „Ker dinen grunt in zů yme . . .", der LT: „. . . so kere deynen innewendigenn grundt eyn tzu ym . . ."

höchste Erkenntnis, die beste, die, welche uns am nächsten zu Gott führt, ist die Erkenntnis unserer selbst." Meine Lieben! „Er wird deine Gerechtigkeit wie ein Licht erleuchten." Eure Gerechtigkeit wird in würdiger Weise geleitet durch die Beobachtung der Regel eures Ordens und vor allem durch das Gebot des Schweigens. Dem sollt ihr eifrig zu allen Zeiten, an allen Orten nachstreben, wie euch vorgeschrieben ist. Worum ich euch im Namen Gottes bitte, daß ihr das Gebot des Schweigens zu allen Zeiten befolgt und euch fernhaltet von allen Menschen und besonders von denen, die das nicht erstreben und suchen, was ihr selbst (als Ziel) verfolgen wollt, wer und welcher Art die auch immer seien: mit denen sollt ihr nicht viel reden, sondern nur freundlich „ja" oder „nein" sagen. Rügt man euch (wegen dieses Verhaltens), laßt reden, es sei denn diese Menschen wollten euch auf eurem Weg zu Gott folgen. Ich bitte und rate euch, erlaubt keinem Fremden, dessen Grund ihr nicht kennt, in das Innere eurer Seele einzudringen. Haltet euch frei von allem menschlichen Einfluß, wenn ihr nicht in die Irre gehen wollt. Ihr habt so viel gehört und besitzt so viel Geschriebenes, daß euch das genügen kann. Bleibet bei euch selbst, und kehrt euch nicht denen zu, die große Worte machen. Bleibt bei eurem inneren Menschen.

Dann heißt es in der Schrift weiter: „Et judicium tuum tamquam meridiem — Und dein Urteil sei wie der (helle) Mittag!" Welches deiner Urteile soll so erhellt werden? *Das*, wodurch du dich selbst verurteilst. Paulus spricht: „Verurteilen wir uns selber, dann werden wir nicht verurteilt." Welcher Mensch das recht betrachtete, wie hoch, edel und lauter er in seiner Ungeschaffenheit war und wie schwach und jenem Zustand ungleich er jetzt ist in seiner Geschaffenheit, der müßte sich wohl selbst verurteilen und zu einer gar deutlichen Erkenntnis seiner Kleinheit kommen: könnte er zunichte werden, er würde es gerne. Denn ein ganz unbegreifliches Urteil entstünde aus solcher Erkenntnis. Steht der Mensch unter diesem unermeßlichen Urteil, so wird sein Urteil hell wie der Mittag.

Das ist so: im Sommer, wenn die Sonne zu Mittag heiß scheint, verbrennte sie Kraut und Gras, würde sie nicht durch die Wolken (in ihrer Hitze) gemildert. Ebenso verfährt unser

Herr mit seinen Leuten: er muß mit seiner Gnade, die er in den Menschen strahlen läßt, das schreckliche Urteil mildern und (das Gefühl der) Vernichtung; sonst könnte der Mensch es ganz und gar nicht ertragen.

Etwas Ähnliches geschah einem Menschen, der in eine so große strahlende Hitze versetzt wurde, daß er glaubte, er müsse ganz und gar verbrennen; es dünkte ihn, er müsse zu reinem Nichts werden; unser Herr mußte die Empfindungen in diesem Menschen abschwächen.

Nun fährt die Schriftstelle fort: „Subditus esto domino et ora eum — Unterwirf dich unserem Herrn und bete ihn an!" Von diesem Gebet in Unterwürfigkeit sollt ihr verstehen, daß es innerlich verrichtet werden soll mit einem vernünftigen, innerlichen, gegenständlichen Anblicken des Geistes, derart, daß der Mensch mit all seinen Fehlern und der Empfindung seines Nichts sich setze und niederlege unter die Pforte der großen Ehrwürdigkeit Gottes, wo Gott sich in Barmherzigkeit ergießt, und daß er Gott darbringe alles, was in ihm ist an Tugenden und guten Werken, und damit sich unter jene Pforte setze, wo sich Gott in Güte und Liebe ergießt.

So soll diese Unterwerfung und dieses Gebet aus dem Geist und der Vernunft sein; das ist euren vielen Vigilien und dem Lesen in eurem Stammbuch ebenso ungleich wie Laufen es gegenüber dem Sitzen ist.

Liebe Schwestern. Kehrt mit all eurem Fleiß und euren Übungen nach innen in den Grund, und bleibt nicht an äußerer Übung haften; begebt euch in den inneren Menschen, und wirkt von da aus all euer Werk, mag es sich nun um die (Betrachtung der) hohen, obersten Dinge handeln oder auch um das hohe, ehrwürdige Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Besonders sollt ihr mit aller Andacht die fünf heiligen Liebeszeichen (des Heilandes) betrachten; die begehrende Kraft tragen und begraben in der ehrwürdigen Wunde des heiligen linken Fußes, die Zorneskraft in der des rechten; euren Eigenwillen legt in die Wunde der linken Hand. Dann kommt mit all der Mannigfaltigkeit eurer sinnlichen Kräfte; senket eure Vernunft in die Wunde der heiligen rechten Hand, damit er euren inneren Menschen leite

und regiere mit der göttlichen Kraft (dieser Hand). Eilt sodann mit eurer Liebeskraft in das göttliche, aufgetane, liebevolle Herz (unseres Herrn), daß er euch da mit sich vereine und eure Liebe und eure Gesinnung bis auf den Grund abziehe von alldem, was er (selbst) nicht lauter und dem göttlichen Sein nach ist; und daß er euch ganz und gar in sich ziehe mit all euren Kräften innen und außen, und dies alles durch seine heiligen, ehrwürdigen Wunden und sein bitterliches, großes Leiden.

Das alles sollt ihr mit innerem Fleiß betreiben. Das vollbringe Gott in euch nach all seiner Herrlichkeit. AMEN.

81

Liebe Schwestern! Ich rate, ermahne und bitte euch, Gott innerlich und lauter all eure Gebrechen zu bekennen, euch vor ihm von Grund aus schuldig zu nennen, eure Fehler vor ihm innerlich mit schmerzlicher und tiefer Reue zu bedenken (und) nicht danach zu trachten, äußerlich lange zu beichten, viele Einzelheiten zu erzählen von euren täglichen Verfehlungen. Das nämlich trägt euch wenig Fortschritte ein, und ihr nehmt den Beichtigern kostbare Zeit weg und macht sie verdrießlich und unlustig. Das Reden schafft die Gebrechen nicht weg. Ich habe es oft genug gesagt: der Beichtiger schafft diese Verfehlungen nicht weg; kein Priester kann das[1]. Wendet euch in euch und erkennt euch selbst. Denn dieses äußere Hersagen ohne innere Beteiligung bringt wenig Frucht, wenn es sich um Dinge dreht, die keine schweren Sünden sind; das ist das Kennzeichen eines dem inneren Bekenntnis gegenüber unbesorgten Menschen. Wo diese (nämlich) in Wahrheit stattfände, da verschwänden die täglichen (kleinen) Verfehlungen so gründlich von innen, daß man kaum eine oder vielleicht gar keine mit bestimmten Worten bezeichnen könnte. Und es ginge alles recht gut, wenn man (seine Verfehlungen) Gott gegenüber auf die angegebene Weise schlichtete.

[1] Vgl. hierzu Corin, Sermons III, 257, Anm. 3. Zweifellos dürfen diese auf eine ganz bestimmte Lage zugeschnittenen Ausstellungen Taulers nicht als Stellung gegen die Einrichtung der Beichte betrachtet werden.

All das betrifft die täglichen (leichteren) Verfehlungen. Vor schweren Sünden bewahre euch Gott!

Wollte doch der Mensch sich selbst innerlich untersuchen! Er hat es bitter nötig; denn gar manche Haut bedeckt seinen (Seelen)grund und hat ihn gar überwachsen. So deckt er sich selbst die Wahrheit zu, kennt sie nicht, weiß nichts von ihr. So viele Dinge kennt er, sich selbst aber nicht. Wohl dreißig oder vierzig Häute sind da, so dick und hart wie Stierköpfe. Das ist ganz wie bei der Gerbergrube[2], die ganz voll saurer Häute ist, eine unter der anderen bis auf den Grund. Das könnt ihr durch die Beichte nicht loswerden, wie ihr wohl glaubt. Welches sind denn diese Häute? Das ist all das, worin du dich und das Deine besitzest und liebst, im Sinn hast, suchst und genießest, all das, dessen wahre Ursache und (wahres) Ziel nicht Gott ist. Das sind alles Abgötter, die Bilder der Dinge, deine eigene Lust, Eigenwilligkeit, Befriedigung der Sinne in deiner (menschlichen) Natur: die bewahrt der Mensch, wie Rachel es mit den Götterbildern tat, indem sie sich auf sie setzte. Das ist Vermessenheit, Ungelassenheit, Unachtsamkeit und Unfleiß in allen göttlichen Dingen. Diese (Mängel) sind die Ursache all dieser Häute. Das alles läßt sich nicht vom Anfang bis zum Ende beichten; aber der Mensch soll nur darauf in seinem Innern achten und diese Fehler demütig vor Gott bekennen und sich ihm wahrhaft zu Füßen werfen. Wenn sich der Mensch in solcher Weise ganz und gar schuldig bekennt, wenn er sich mit allem Fleiß von seinen Gebrechen abwenden will, soweit das nur mit Gottes Hilfe möglich ist, dann wird noch alles gut.

[2] Sollte man hier bei „loche" (Vetter 275, 14) statt an „louche" = „Zwiebel" (Wörterverzeichnis zu Vetter) nicht eher an „Lauge" im Sinn von „Gerbergrube" denken, ein Wort, das in dieser Bedeutung auch heute noch, z. B. in Sachsenhausen (Frankfurt a. M.), gebraucht wird? Lehmann übersetzt in diesem Sinn.

82

Mit folgenden Worten kann man im Schuldkapitel[1] seine täglichen Sünden bekennen: „Ich bekenne, gesündigt zu haben durch nichtige und nutzlose Gedanken, und zwar während des Stundengebetes und meiner eigenen Gebete; ich hätte ihnen mit guten Gedanken zuvorkommen sollen; aber das hat mangelnder Eifer verhindert; ferner habe ich gesündigt durch müßige und unnütze Worte; durch Nichteinhalten des Stillschweigens an Orten und zu den Zeiten, da zu sprechen verboten war; durch rasche und leere Worte, durch zu vieles Reden, harte, spöttische, unbedachte Worte, durch unangemessene, halbwahre, auch unfreundliche Worte; dann mit Werken: durch Vernachlässigung meiner selbst, des göttlichen Willens, meines Ordens, meiner Chorpflichten, der Regeln, durch Ungehorsam und Undankbarkeit; dadurch, daß ich Gott nicht geliebt und gelobt, seine Eingebungen nicht befolgt, meinen Schwestern kein gutes Beispiel gegeben habe, wie ich es hätte tun sollen, durch Vergehen gegen Armut, Reinheit, Gehorsam; daß ich all das nicht gehalten habe, was ich Gott und dem Orden versprochen. All dessen bekenne ich mich schuldig."

Solcher Art könnt ihr um die Nachlassung euer Sünden bitten

[1] Die Vermutung Corins, Sermons III, 261, Anm. 3, daß es sich um ein öffentliches Sündenbekenntnis im sog. Schuldkapitel handle, hat für einen Teil des Stückes gewiß manches für sich.

und dabei denken oder sprechen: „Lieber Herr, könnte ich dahin kommen und wäre ich frei, so wollte ich die Vergebung erbitten und erflehen, müßte ich auch durch Regen[2], Schnee, Nässe und Kälte hindurch."

„Lieber Vater! Weil ich nicht mehr (zu tun) vermag, so komme ich zu dir mit der Bitte, mir die Verzeihung meiner Sünden als freigebiges Almosen zu geben und die Gunst, an allen frommen Übungen teilzuhaben, die in unserer Kirche und allen anderen Orten geschehen. Erweise mir Gnade für all meine Sünden aus den fließenden Wunden deiner Liebe, aus denen uns alle Gnade zuteil wird."

Diese Bitte könntest du mit solchem Glauben und solchem Vertrauen in diese Worte aussprechen, daß du dadurch die ganze Welt (auf ihrem Weg zu Gott) voranbringen könntest.

[2] Die Annahme Corins, Sermons III, 262, Anm. 1, es könne sich bei Vetter 276, 14 um eine Vermengung mit dem Worte „Regen" handeln, scheint begründet, insofern dann die Aufzählung an dieser Stelle geschlossener ist.

Audi, Israel
O Israel, höre! (Deut. 6, 4)

83

Wie man in Gott, obwohl er ein ganz einfaches Wesen ist, mit Nutzen verschiedene Eigenschaften unterscheiden und nacheinander die Wirklichkeit, die alles übersteigende Güte, die geheimnisvolle Innerlichkeit, seine Einsamkeit und sein göttliches Dunkel betrachten kann.

MOSES SPRACH: „Israel, höre! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein." Er ist einfachen Seins. Doch können wir großen Nutzen ziehen aus den besonderen, eigentümlichen, bestimmten Namen, die wir ihm zulegen, und aus (der Betrachtung) seines göttlichen Seins, mit dem wir unser Nichts vergleichen sollen. Aber während, wie ich schon öfters gesagt habe, der Mensch zu Beginn seine Betrachtung einem zeitlichen Gegenstand zuwenden soll[1], wie der Geburt, dem Werk, dem Leben und dem Beispiel unseres Herrn, soll er jetzt seinen Geist erheben und sich über die Zeitlichkeit in Gottes ewiges Leben und Sein erschwingen.

Der Mensch kann in diesen Eigenschaften (Gottes) sein eigenes Sein widerspiegeln in wirkender Weise, damit er sehe, daß Gott ein lauteres Sein ist, Sein allen Seins und doch keines von allen.

[1] Vetter 276, 26: Die Deutung Corins, Sermons III, 263, der das „vorher — nun" (bei Lehmann 2, 80 und Oehl S. 94) in den Gang der Betrachtungsübung einfügt, scheint mir dem Sinne angemessen.

In allem, was ist und Sein ist und Sein hat und gut ist, ist Gott. Sankt Augustinus sagt: „Wenn du einen guten Menschen, einen guten Engel, einen guten Himmel siehst[2], tu den Menschen, den Engel, den Himmel weg, und was übrigbleibt, ist das Sein des Guten, ist Gott; er ist ganz in allen Dingen und doch hoch über ihnen. Alle Geschöpfe haben Gutes (in sich), haben Liebe; aber sie sind nicht das Gute, sind nicht die Liebe usw. Aber Gott allein ist das Sein des Guten, der Liebe und all dessen, was man Sein nennen kann. Auf ihn zu soll der Mensch sich wenden und dahinein versenken mit all seinen Kräften, in wirkender, fühlender, schauender Weise, daß er von seinem Nichts ganz durchdrungen und (dies Gefühl) in ihm erneuert werde, daß er Sein empfange in dem göttlichen Sein, das allein Sein ist und Leben und Wirken in allen Dingen. Dann betrachte der Mensch die Eigenschaften der so einfachen Einheit (Gottes), denn Gott ist der letzte Inbegriff aller Einfachheit; in ihm ist alles Unterschiedene geeint und vereint in der Einheit *eines* Wesens. Sein Sein ist sein Wirken, sein Erkennen, sein Belohnen, sein Lieben, sein Richten, sein Erbarmen, seine Gerechtigkeit: all das ist (in ihm) nur eins. Dahinein wende dich, und trage dorthin deine unbegreiflich große Vielfalt, daß er sie eine in seinem einfachen Sein.

Dann betrachte der Mensch die unaussprechliche Verborgenheit Gottes, von der Isaias sprach: „Wahrlich, Herr, du bist ein verborgener Gott." Er ist in allen Dingen weit verborgener, als irgendein Ding im Seelengrunde (eines Menschen) sich selbst verborgen ist, verborgen allen Sinnen und ganz unerkannt innen im Grunde. Dahinein dringe mit all deinen Kräften weit über alle Gedanken, über deine äußerliche Äußerlichkeit hinaus, die so fremd, so fern sich selber ist und aller innerlichen Innerlichkeit wie ein Tier, das seinen Sinnen nachlebt, keine Erkenntnis, kein Bewußtsein, keine Erfahrung[3] besitzt. In diese Verborgenheit Gottes versenke dich, verbirg dich vor allen Geschöpfen

[2] Nach der Lesart des BT: „Siehst du . . .", bei Vetter, Lesart zu 277, 5 ff.
[3] Die wörtliche Übersetzung der Stelle Vetter 277, 26 — bei Lehmann 2, 81 und Oehl S. 95 — dürfte die Meinung Taulers kaum treffen.

und vor alldem, das dem Sein fremd und ungleich ist. Das alles darf nicht durch die Einbildungskraft geschehen oder in der Weise bestimmter Gedanken, sondern in wesentlicher, wirkender Weise mit allen Kräften und allem Verlangen über alles Sinnhafte hinaus in empfindender Weise. — Dann soll der Mensch betrachten die Eigenschaft der Einsamkeit Gottes in der stillen Leere, in der nie ein Wort in dem Sein nach seinshafter Weise gesprochen noch ein Werk gewirkt wurde. Denn (alles) ist dort so still, geheimnisvoll und leer. Darin ist nichts als die lautere Gottheit. Dorthin kam nie etwas Fremdes, kein Geschöpf, kein Bild, keine Form. Diese Einsamkeit meint unser Herr, wenn er durch den Propheten Oseas spricht: „Ich will die Meinen in die Einsamkeit führen und da zu ihrem Herzen sprechen." Diese Einsamkeit ist seine stille, einsame Gottheit: dahin führt er alle die, welche die Einsprechungen Gottes aufnehmen, jetzt und in Ewigkeit. In diese einsame, stille, freie Gottheit trag deinen unnützen, häßlichen Grund, in Gottes Einsamkeit deinen Grund, der überwachsen ist mit Unkraut, ledig alles Guten, voll der wilden Tiere, nämlich deiner Sinne und Kräfte, die tierischem, viehischem Verlangen nachgeben.

Dann betrachte das göttliche Dunkel, das infolge unaussprechlicher Klarheit allem Verständnis, allen Engeln und Menschen Finsternis ist, so wie der Glanz des Sonnenrades dem schwachen (menschlichen) Auge zur Finsternis wird. Denn aller geschaffene Verstand verhält sich nach seiner Natur gegenüber der göttlichen Klarheit so, wie das Auge der Schwalbe gegenüber der klaren Sonne, und muß in sein Nichterkennen und seine Blindheit zurückgeworfen werden, insofern es geschaffen und Geschöpf ist. Dem entgegen trage *deine* unergründliche Finsternis, die allen wahren Lichtes beraubt, allen Lichtes entbehrt, und laß den Abgrund der göttlichen Finsternis, sich selbst allein bekannt und allen (geschaffenen) Dingen unbekannt, (dich erleuchten). Dieser selige Abgrund, unbekannt und ungenannt, wird mehr geliebt und ziehet mehr Seelen an sich als alles, was sie erkennen können an dem göttlichen Sein in der ewigen Seligkeit.

84

Gegenstand ohne Überschrift und Thema, wird ein Büchlein genannt, das von vier gar sorgenvollen, genau bestimmten Versuchungen spricht und davon, mit welchen Übungen man ihnen zuvorkommen und sie überwinden könne.

Dies hier ist eine nützliche und notwendige, liebevolle Rede für alle deutschen Bücher, die sich an die Vernunft wenden, mit fein unterscheidenden Gedanken zu einem innerlichen, entsagenden, abgeschiedenen geistlichen Leben. Im Namen der ewigen Weisheit unseres Herrn Jesus Christus sollen alle, die dieses Büchlein lesen oder anhören, wissen: daß, wenn die hier folgende Lehre ganze, lautere, schlichte Wahrheit ist, sie dennoch all denen sorgenvoll zu lesen ist, die ihr eigenes Selbst nicht freien Willens gänzlich verleugnen und gelassen haben, jetzt und in Zukunft in abtötender Übung ihres Fleisches und Blutes, ihrer Sinne und der Werke ihrer Vernunft, wozu sie nämlich von Gott und seinen vertrauten Freunden gemahnt und getrieben werden.

Jetzt herrschen vier schwere Versuchungen in der Welt.

Die erste besteht darin, daß man nach außen lebt nach der natürlichen Verständigkeit der Seele, in Unachtsamkeit alles inneren geistlichen Ernstes und in (geistlicher) Dürftigkeit und nicht daran denkt, Gott zu leben mit großer innerer Liebe ohne Unterlaß, wirksam und gegenwärtig, an ihm allein zu hangen in lauterem, schlichtem Verlangen und mit lustvoller, wirklicher Hinneigung zu seinem allerliebsten Willen und darin zu bleiben im Haben oder Darben leiblicher und geistlicher Dinge.

Die zweite Versuchung besteht in inneren und äußeren Offenbarungen und Erleuchtungen, Gestalten, Ansprachen, Gesichten in fremder, ungewöhnlicher Weise; und wenn auch Gott seinen Freunden zuweilen einen Teil Wahrheit offenbart, so soll man doch diese Art nicht schnell glauben und ihr trauen, denn der Mensch, der davon viel halten wollte, hat wenig geistlichen Nutzen davon, aber weit mehr mannigfachen großen geistlichen und auch leiblichen Schaden.

Die dritte Versuchung ist ein Prunken mit vernunftgemäßer Wahrheit, die mit aller Unterscheidung ausgesprochen wird, aber zusammen mit der inneren Arbeit der Vernunft anzusehen ist, unter Anreizung und Lockung der großen Lust an dem natürlichen Licht, wobei man sich das Wohlgefallen an sich selbst nicht eingesteht; hierzu sind alle Menschen von Natur geneigt; diese Versuchung ist viel sorgenvoller bei einem Menschen ohne Selbstverleugnung, denn sie erzeugt geistliche Hoffart, ein verblendetes Leben und große Irrungen in geistlicher Form.

Die vierte Versuchung ist eine innere, nichtige, blinde Muße ohne wirkende Liebe und ohne Verlangen; sie besteht darin, daß man sich leiblich niedersetzt, in einem schädlichen Niederbeugen auf sich selber, in einem Entschlafen oder Entsinken in sich selbst; dies widerfährt einem beginnenden, einem jungen oder einem nicht beharrlichen Menschen; diese Menschen nämlich wollen sich dieser Übung mit Übertreibung zuwenden, halten zuviel davon und wollen sich allzeit ihr überlassen, als ob es der Friede und die Gabe Gottes wäre; hierbei werden sie aber gar schwer getäuscht, denn ihre eigene Natur und der böse Feind gibt ihnen diesen Rat und verleitet sie in sorgenvoller Weise.

Der Mensch aber, der diesen Anfechtungen entfliehen und Gott ehrlich und sich selber nützlich nach dieser hier niedergeschriebenen Lehre leben will, der soll sich mit geordnetem Ernste nach außen und innen üben, ohne allen Eigenwillen auf keiner Weise der Übung zu beharren, und emsig und in verständiger Weise auf Gottes Wirken in sich achten. Und die Weisen und Dinge, die ihn außen und innen am meisten zu guten Werken und zur Gottesliebe verlocken, die soll er nicht so bald verlassen, bis daß sie selber von ihm abfallen, es sei, daß ihm

etwas Höheres gezeigt und bekannt würde. Doch die Zeit, in welcher der Mensch noch nicht vierzig Jahre alt ist, soll er nicht, weder nach innen noch außen, zuviel dem Frieden, dem Verzicht oder auch der Herrschaft (über sich selbst) vertrauen: denn all das ist noch gar sehr mit der Natur vermischt; und er soll mehr trauen und sich verlassen auf die tätige Liebe, innen und außen, und auch alle Entbehrung wirkender Liebe und innerer Ruhe hinnehmen und sich darin selber gedulden in sanftmütiger Demut. Wenn Gott es fügt oder der Mensch die Übung der Liebe nach seinem Vermögen ernstlich gesucht hat, so kann er um so sicherer sich gedulden und kann entbehren. Und daß alle Menschen sich nicht so bald auf den geistlichen Frieden und Besitz verlassen und ihm trauen sollen, das bestätigt Sankt Gregorius, wo er sagt, daß die Priester des Alten Bundes erst im Alter von fünfzig Jahren Hüter des Tempels wurden, daß sie aber, solange sie im Alter darunter waren, nur Träger des Tempels waren und mit Übungen beschäftigt wurden.

Aber von welchem Alter der Mensch auch sei, der seinen inneren Grund voll Ernst übt, mit schlichter, lauterer, göttlicher Gesinnung in geordneter, demütiger, anhaltender Furcht, so empfängt er unaussprechlichen, unbekannten Reichtum in göttlicher Vereinigung, wenn ihm der innere Grund zuweilen entsinkt in genießender Liebe und innerem Frieden, ruhend in Verlorenheit und Vergessenheit seines eigenen Selbst. Und für diese Art und aller äußeren Tugend Ordnung soll aller Reichtum der Vernunft, die ein Mensch besitzt, ein dienender Knecht sein. Die vertraute Gemeinschaft mit Gott soll der Vernunft unbekannt bleiben. Dazu sagte Dionysius: „Laßt alles sinnenhafte und vernünftige Tun, und erhebt euch ohne (die) Erkenntnis (durch die Vernunft) zu der Einung mit Gott, die da über alle Vernunft ist.“ Wer sich so in Ordnung innerlich übte, dem wird oft das innere Gezelt ohne Hilfe der Erkenntnis gezeigt, in dem die göttliche Einheit wohnt und ruht, genießend und göttlich schauend. Solchem Erlebnis ist bei keinem Menschen vor seinem fünfzigsten Lebensjahre zu trauen.

Wer nun diese zuvor und hernach geschriebene Lehre verstehen und Gott ehrlich und für sich selbst nützlich leben will,

soll sich mit innigem Ernst und demütiger Übung und in Gebeten innerlich zu Gott kehren und bitten, daß ihm die Wahrheiten dieser Belehrung bekannt werden[1], im liebsten Willen Gottes nach seiner Notdurft. Dazu helfe uns die ewige Weisheit, unser lieber Herr Jesus Christus. AMEN.

[1] Erläuternde Umschreibung nach Corin, Sermons I, 162 zu Vetter 424, 3.

HÄUFIGER BENUTZTE HILFSMITTEL UND ABKÜRZUNGEN

1. Handschriften und Drucke

Be 2	Cod. Germ. oct. Nr. 68, Staatsbibl. Berlin.
Be 5	Cod. Germ. 4° Nr. 166, Staatsbibl. Berlin.
Be 11	Cod. Germ. 4° Nr. 1131, Staatsbibl. Berlin.
Be 14	Cod. Germ. fol. Nr. 1257, Staatsbibl. Berlin.
Br 4	Bibliothèque Royale de Bruxelles, Nr. 14 688.
Ge 1	Universitätsbibliothek Gent, Hs. Nr. 966. (Corin: Gand, 966).
Gi 2	Gießen, Universitätsbibliothek Nr. 850.
Hi	Hildesheim, Beverinsche Bibliothek, Hs. Nr. 724 b.
E	Engelberg, Stiftsbibliothek, Hs. Nr. 124.
F_1	Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. Nr. 41.
S	Abschrift der ehem. Straßburger Hss. durch K. Schmidt (einzeln z. B.: A 89, A 91).
Sal	Salzburg, Öffentl. Studienbibliothek, Hs. V 3, H.
Wü 1, 2	Würzburg, Universitätsbibliothek, M.ch f. 66 und M.ch quarto 151.
LT	Leipziger Taulerdruck (1498).
AT	Augsburger Taulerdruck (1508).
BT	Basler Taulerdruck (1521).
KT (bei Corin C)	Kölner Taulerdruck (1543).

2. Ausgaben

Vetter	F. Vetter, Die Predigten Taulers aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehem. Straßburger Handschriften, hrsg. von Ferd. Vetter = Dt. Texte des MA, hrsg. von der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, Bd. XI (Berlin [Weidmann] 1910).

Corin, Wi 1	A.-L. Corin, Sermons de Tauler et autres écrits mystiques. édités pour la première fois, avec les variantes des éditions de Vetter (1910), de Leipzig (1498), d'Augsburg (1508) et de Cologne (1543) I. Le codex Vindobonensis 2744 (Wi 1), Bibl. de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de
Corin, Wi 2	Liège, fasc. 33 (Paris 1924). — II. Le codex Vindobonensis 2739 (Wi 2) in der gleichen Reihe: fasc. 42 (Paris 1929).
Naumann (Auswahl)	Ausgewählte Predigten Taulers, hrsg. von L. Naumann = Kleine Texte, hrsg. von Hans Lietzmann, Nr. 127 (Bonn 1914) (8 Predigten [nach Vetter] Nr. 2, 3, 11, 25 [60e], 28, 32, 33, 41).
Quint	Textbuch zur Mystik des dt. Mittelalters: Meister Eckhart, Johannes Tauler, Heinrich Seuse, hrsg. von Josef Quint (Halle a. d. S. 1952, ²1957) (5 Predigten [nach Vetter] Nr. 45, 37, 42, 56, 77).
Bizet	Mystiques Allemands du XIVᵉ siècle Eckhart-Suso-Tauler. Choix de Textes, Introduction et Notes par J.-A. Bizet (Paris 1957) = Bibl. de Philologie Germanique XIX.
Helander	„Tauler als Prediger" (Lund 1923). Darin zwei nicht bei Vetter vorhandene Predigten (in der Reihenfolge der Übersetzung Nr. 60 und 71), im Schrifttum meist L 79, L 83.
Bihlmeyer	„Heinrich Seuse, Deutsche Schriften", hrsg. von Karl Bihlmeyer (Stuttgart 1910). Darin eine Predigt (in der Reihenfolge der Übersetzung Nr. 77), die in diese Übersetzung Taulerscher Predigten aufgenommen wurde.

3. Übersetzungen

Ffm.	Die Predigten Taulers, in jetzige Schriftsprache gefaßt, hrsg. von Senator Thomas und G. F. Kloos (Frankfurt a. M. 1826); 2. Aufl. hrsg. von Hamberger 1864 und 1872.
Lehmann	Taulers Predigten, übertragen von W. Lehmann, 2 Bde (Jena 1913, ²1923) (in Anschluß an Vetters Ausgabe).
Corin, Sermons	Sermons et autres écrits mystiques de J. Tauler éd. par P. P. Hugueny et Théry, OP, et A. L. Corin, 3 Bde (Paris 1927, 1930, 1935) (unter Zugrundelegung der Ausgabe Vetters, der Wiener Hss., der Frühdrucke. Zahlreiche philologische und theologische Anmerkungen).
Naumann	Joh. Taulers Predigten, in Auswahl übersetzt und eingeleitet von L. Naumann = Der Dom, Bücher deutscher Mystik (Leipzig [Insel-Verlag] 1923). Predigten [nach Vetter] Nr. 2, 5, 6, 8, 11, 15, 23, 24, 26, 32, 33, 39, 41, 45, 64, 53, 55, 57, 60 d (= 29), 65, 73, 81, L 79, L 83 [s. o. Helander] 60.

Kunisch, Textbuch — Ein Textbuch aus der altdeutschen Mystik, Eckhart, Tauler, Seuse, hrsg. von H. Kunisch: Rowohlt, Mittelalterl. Theologie und Philosophie, Bd. I (Hamburg 1958) (3 Predigten [nach Vetter] Nr. 37, 41, 61).

Oehl — Deutsche Mystiker, Bd. IV: Tauler, übers. in Auswahl von W. Oehl (Kösel u. Pustet o. J.) (19 Predigten [nach Vetter] Nr. 5, 7, 11, 16, 19, 24, 26, 33, 42, 53, 57, 60, 65—68, 72, 75, 80).

Denifle, H. S. — „Das Geistliche Leben". Dt. Mystiker des 14. Jh., hrsg. und eingeleitet von P. Albert Sauer OSB, 1936 (enthält zwar keine vollständigen Predigten, aber eine Fülle von Predigtstellen auch aus Tauler, nach Vetters Zählung).

Elliot, W. — The Sermons and Conferences of J. Tauler. First Complete English Translation by the Very Rev. William Elliot. Brookland Station, Washington DC. Apostolic Mission House 1910 (allein 137 Predigten!).

Strakosch, E. — Signposts to Perfection. A Selection from the Sermons of Johann Tauler. Selected, edited and translated by Elizabeth Strakosch (London [Blackfriars] 1958) (16 Predigten und 4 Ansprachen [nach Vetter] Nr. 1, 2, 5, 6, 9, 10, 13, 14, 19, 27, 28, 30, [600], 44, 45, 46, 65; 58, 59, 60, 71).

Anmerkung: Die Übersetzung von Elliot ist das Werk der liebevollen Beschäftigung eines auf Verinnerlichung bedachten Geistlichen mit Taulers Gedanken und Werk. Sie gründet vor allem auf der 2. Aufl. der Frankfurter Ausgabe (so. o.), hrsg. von Hamberger; gehört ihrer Quelle nach der vorkritischen Zeit der Taulerforschung an. — Die Auswahlübersetzung von E. Strakosch legt den Leipziger Taulerdruck (1498) zugrunde, dessen Leseweise ohnedies häufig in den Anmerkungen erscheint. Es erübrigt sich daher, Stellen aus Strakoschs Auswahlübersetzung gesondert aufzuführen. Aus den angegebenen Gründen erscheinen beide Werke auch nicht in den dieser Übersetzung beigegebenen Übersichten.

4. Darstellungen und Untersuchungen, die in besonderem Maß für die Übersetzung herangezogen wurden

Kunisch, Diss. — Kunisch, H., „Das Wort ‚Grund'" in der Sprache der deutschen Mystik des 14./15. Jh. (Diss. Münster 1929).

Strauch — Phil. Strauch, „Zu Taulers Predigten": PBB = Pauls und Braunes Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 44, S. 1 ff.

Wyser — P. Wyser, OP, Der Seelengrund in Taulers Predigten: SA aus: „Lebendiges Mittelalter", Festgabe für Wolfgang Stammler (Univ.-Verl. Freiburg [Schweiz] 1958).

Corin — A.-L. Corin, Textkritische Vorschläge zur Vetterschen Ausgabe der Predigten Taulers: Neophilologus 8 (1923) S. 30 ff.

5. Nachschlagewerke (mit Ausnahme der sprachlichen)

Echter-Bibel — Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung, Echter-Bibel: Das AT, hrsg. von Nötscher (Würzburg [Echter-Verlag] 1954).

Regensburger NT: — Regensburger Neues Testament, hrsg. von Wikenhauser, Kuß u. a. (Regensburg [Pustet] 1955 ff.).

Rösch — P. Dr. Konstantin Rösch, OFMCap, Das Neue Testament (Paderborn 1936).

Parsch — Pius Parsch, Die Heilige Schrift des Alten Bundes, hrsg. von P. Parsch, 2 Bde (Klosterneuburg 1934).

VERGLEICHENDE BEZIFFERUNG DER EINZELNEN PREDIGTEN

Angabe der der jeweiligen Predigtübersetzung zugrunde liegenden Ausgaben und der herangezogenen Übersetzungen
V = Vetter, L = Lehmann, C = Corin, N = Naumann

Numerierung				Benutzte Ausgaben	Benutzte Übersetzungen
vorlieg. Übers.	bei Vetter	bei Lehmann	bei Corin		
1	1	1	1	V	L, C
2	2	2	2	V, Wi 2, N (Ausw.)	L, C, N
4	3,4	3,4	3,4	V, Wi 2, N 2. Teil [nach Be 11]	L, C
5	5	5	5	V, Wi 2	L, C, N, Oehl
6	6	6	6	V, Wi 2	L, C, N
7	7	7	7	V	L, C, Oehl
8	8	8	8	V	L, C, N
9	9	9	9	V	L, C
10	10	10	10	V, Wi 2	L, C
11	11	11	11	V, Wi 2, N [nach LT]	L, C, N, Oehl
12	12	12	12	V, Wi 2	L, C
13	13	13	13	V, Wi 2	L, C
14	14	14	14	V, Wi 2	L, C
15a				V, Wi 2 z. T.	L, C, N
15b	15	15	15	V, Wi 2 z. T.	L, C, N
16	16	16	16	V	L, C, Oehl
17	60a	60a	17	V, Wi 1	L, C
18	60b	60b	18	V, Wi 1	L, C
19	19	19	19	V, Wi 2	L, C, Oehl
20	20	20	20	V	L, C
21	21	21	21	V	L, C
22	22	22	22	V	L, C
23	23	23	23	V, Wi 2	L, C, N
24	24	24	24	V, Wi 2	L, C, N, Oehl
25	60e	60e	25	V, Wi 1, N [nach Be 5]	L, C
26	26	26	26	V	L, C, N, Oehl
27	27	27	27	V	L, C
28	28	28	28	V, N [nach Be 14]	L, C
29	60d	60d	29	V	L, C, N
30	60c	60c	30	V	L, C
31	60f	60f	31	V, Wi 1	L, C
32	32	32	32	V, N [nach Hi]	L, C, N

Numerierung vorlieg. Übers.	bei Vetter	bei Lehmann	bei Corin	Benutzte Ausgaben	Benutzte Übersetzungen
33	33	33	33	V, N [nach Hi]	L, C, N, Oehl
34	60g	60g	34	V, Wi 1	L, C
35	60h	60h	35	V	L, C Oehl
36	36	36	36	V, Wi 1	C, N
37	37	37	37	V, Wi 1, Quint	L, C
38	38	38	38	V, Wi 1	L, C, Oehl
39	62	62	39	V	L, C, Oehl
40	39	39	40	V	L, C, N
41	41	41	41	V, N [nach Be 2]	L, C, N, Oehl
42	63	63	42	V, Wi 1	L, C
43	40	40	43	V, Wi	L, C, Oehl
44	61	61	44	V	L, C
45	43	43	45	V	L, C
46	72	72	46	V, Wi 2	L, C, Kunisch,
47	42	42	47	V, Quint	Oehl
48	57	57	48	V, Wi 1	C
49	44	44	49	V	L, C
50	73	73	50	V, Wi 2	L, C, N
51	45	45	51	V, Wi 1, Quint	L, C
52	54	54	52	V	L, C, Oehl
53	64	64	53	V, Wi 2	L, C
54	46	46	54	V	C
55	49	49	55	V	L, C
56	50	50	56	V	L, C, Oehl
57	52	52	57	V	L, C
58	51	51	58	V	L, C
59	65	65	59	V, Wi 2	L, C
60	Helander 1	—	60	H, a. a. O.	L, C, N, Oehl
61	47	47	61	V	L, C
62	66	66	62	V, Wi 2	L, C
63	67	67	63	V, Wi 2	L, C
64	55	55	64	V	L, C
65	53	53	65	V	L, C, Kunisch
66	70	70	66	V, Wi 2	L, C
67	68	68	67	V, Wi 2	L, C
68	69	69	68	V, Wi 2	L, C, N
69	78	78	69	V, Wi 2	L, C, N Kunisch
70	56	56	70	V, Quint	L, C
	Helander			Helander	L, C
71	Helander 2	—	71	Helander	C
72	77	77	72	V, Quint, Wi 2 z. T.	L, C
73	81	81	73	V	L, C, Oehl
74	74	74	74	V	L, C, Oehl
75	75	75	75	V	L, C, N, Oehl

Numerierung				Benutzte Ausgaben	Benutzte Übersetzungen
vorlieg. Übers.	bei Vetter	bei Lehmann	bei Corin		
76	76	76	76	V	L ,C
77	Bihlmeyer	—	83	Bihlmeyer	L, C, N
78	48	48	77	V	L, C, N
79	80	80	78	V, Wi 2	L, C
80	71	71	79	V, Wi 1, Wi 2	L, C, N
81	58	58	80	V	L, C
82	59	59	81	V	L, C
83	60	60	82	V	L, C
84	79	79	Vorwort	V	L, C

SACHVERZEICHNIS

Das Verzeichnis bezieht sich nur auf solche Stellen, die für das Verständnis Taulers bedeutsam sein können. Vollständigkeit der Nachweise ist nicht erstrebt, auch da nicht, wo nicht ausdrücklich auf weitere Beispiele verwiesen wird. Eigennamen sind nicht aufgenommen.

Abendmahl: 120 f. Häufigkeit des Empfangs; 208 f. Verarbeitung der Gottesspeise; 211 Wirkung im Menschen; 212 leichtfertiger Empfang; 212 Häufigkeit, Mängel; 213 innere Umkehr; 213 f. Gründe geringer oder guter Wirkung; 216 f. Bedingungen für den Empfang; 219 rechter Empfang; 219 3 Stufen des Empfangs; 219 förderl. Wirkung; 220 Entäußerung, Angst; 226 Erhabenheit; 226 Leben für den Empfänger; 226 Vorbereitung; 227 verkannter Reichtum; 227 angemess. Vorbereitung; 228 Einigung mit Gott; 231 häufiger Empfang; 231 sicherster Weg z. Vollkommenheit; 232 umwandelnde Wirkung; 233 Vorbereitung auf ein Fest; 235 Bedeutung; 237 242 geistl. Empfang; 237 ff. Hindernisse für die Wirkung; 240 dgl. in d. Natur d. Menschen; 241 eig. Behagen, blinde Furcht; 241 f. richtiger Empfang; 244 Bedeutung für die Verstorbenen; 247 dgl. f. d. Schwäche des Menschen; 248 geringer Fortschritt; 249 Hilfe in Schwäche; 250 Gegenwirkungen, und öfters; u. a. noch: 366 führt zu wahrem Gebet; 367 falsche Scheu; 368 keine fühlbare Andacht nötig; 368 Speise der Kraft; 369 Gebet beim Empfang; 369 zur Versöhnung Gottes; 370 Früchte; 373 Gesichtspunkte; 373 Dauer der Wirkung; 448 häufiger Empfang empfohlen; 449 niemanden drängen; 497 Empfang auf geistl. Weise usf.

Abgeschiedenheit: 154 161 571 von allem Äußeren.

Abgrund (s. a. Grund): 190 väterlicher; 196 göttlicher; 313 321 336 Gottes Wohnung; 337 die Kräfte unter sich; 444 Tiefe; s. auch: Vereinigung d. Seele mit Gott, Versinken.

Abkehr: 87 205 von äuß. Dingen; 243 von d. Geschöpfen; 247 256 von s. sündhaften Natur; 282 von den Geschöpfen; 283 f. von d. äuß. Dingen; 308 von allen Geschöpfen; 318 335 357 von den Bildern; 400 von den Dingen; 571 von aller Zerstreuung; 606 von der Welt.
Almosen: 348 mit u. ohne fremde Absichten.
Alter Bund — Neuer Bund: 382 ff. Gegenüberstellung.
Anbetung: 514 im Geiste u. in d. Wahrheit.
Anblick: 609 des Göttlichen u. des Geschöpflichen in seiner Wirkung auf den Menschen.
Andacht: 87 Gottverlangen; 142 f 248 Fehlen; 530 Wesen.
Angst u. Bedrängnis (s. a. Drangsal): 63 184 193 221 Folge der Entäußerung; Vorstufe der Gottesgeburt im Menschen; 276 bei ungelassenen Menschen.
Anhänglichkeit: 425 an die Dinge; 428 ff. an alte Gewohnheiten: abscheren; 440 an die Geschöpfe; 456 481 an ird. Dinge; 492 (ebenso); 492 an äußere Tätigkeit; 498 Besitz; 555 600 608.
Anmaßung der Gaben Gottes: 173 188 190 375 486 493 u. ö.
Arbeit: 362 Unzufriedenheit; 363 Selbstbeobachtg. bei ders.; 363 Gott in die Arbeit tragen.
Arme im Geiste: 74 172 303 541 543 546 f.
Armut: 55 freiwillige; 194 d. Geistes; 310 innere, geduldig ertragen; 321 546 vier Weisen.
Aufopferung: 423 der Leiden des Heilandes für eigene verdiente Leiden.
Aufstieg: 141 zum Berge des Herrn; 150 z. Ölberg; 458 zur Höhe: Abraham.
Ausgang: 16 f. aus sich selbst.
Ausreden: 180 für schlechtes Verhalten; 529.
Äußere Dinge: 515 Meßgewänder u. ä.; 555 für nichts halten.
Barmherzigkeit: 280 289 550 Gottes.
Bedrängnis: 99 von Gott gesendet.
Befriedigung: 524 ungeordnete Lust; 528 an den Geschöpfen.
Begehrlichkeit: 441 450.
Begierden: 451 471 innere, geistige.
Begriffe: 314 ihr Verlust in d. Einigung.
Beharrlichkeit: 579 in der Wahrheit zur Überwindung von Fehlern.
Beichte: 121 346 418 äußere, innere 457 515 617.
Bequemlichkeit: 606 einschränken.
Bereit sein: 560 Todesstunde.
Berufung: 507 unbekannt; 567 ihr folgen.
Beschauung: 115 390 540 571 und Wirken; 507 574 Werke d. B.
Besonnenheit: 252 f. 256
Betrachtung: 292 309 Gegenstände; 327 Blick der Einfachheit; 392 f. Leiden d. Herrn; 399 Art u. Weise; 405 Gott unser Vater; 507 513 572 Gegenstände; 611 613 Umstände; 615 Gegenstände; 621 vom Zeitlichen zum Innern; 622 f. über Gottes Sein.
Beurteilung: 189 pflichtgemäße, anderer; 190 deines Ich; 281 in Güte und Sanftmut; 365 mit Zurückhaltung; 369.
Bilder, Bildhaftigkeit: 42 irdische, aus dem Grund entfernen; 201 Schädlichkeit; 283 als Übung; 327 ihr Verlust; 397 in d. Kirche; 482 f. frei vom Bildhaften; 513 528 austreiben; 608 Freiheit von geschöpfl. Bildern.
Bildlosigkeit: 42 337 (s. Anm. 7); 399 über bildhafte Vorstellungen hinaufsteigen; 513 die Bilder fahren lassen.
Bitten-suchen-anklopfen: 114 f. 122.
Bittgebet: 115 ff.
Blick der Einfachheit: 327 im Gegensatz zur Vielfalt der Bilder.
Braut: 564 f. Vorbereitung; 576 Einkleidung; 576 Zweifel an ihrem Vermögen; 605 wesentliche Bedingungen.
Breite (Gottes): 445 allg. Liebe Got-

tes; 488 in uns uneingeschränkte Liebe.
Buße: 97 Umschreibung d. Begriffes; 290 Neigung zum Bußleben gering.

Christen: 92 Klage über sie, u. ö.
Christenheit: 361 ihre „Augen": die Lehrmeister.
Christus: 45 der Hausvater; 94 das verklärte Erbe.

Dankbarkeit: 374 für Gottes Liebeserweise.
Demut: 54 113 in d. Selbstbeurteilung; 152 wahre und erdichtete; 208 des Herrn; 349 f. 394 Wort des Heilandes; 408 und Sanftmut; 462 Kreuzesteil; 463 Ausdeutung; 498 versinkt in e. Abgrund; 529 Gott zu Füßen werfen; 566 gemachte; 569 überwindet Unkraut.
Dienst Gottes: 364 nach Gottes oder eigenem Willen.
Drangsal: 305 zweite Stufe des myst. Lebens; 309 331 f. 474 573 in Verzicht auf eigene Tätigkeit.
Dreifaltigkeit, heilige: 115 Verständnis; 192 jenseits aller Erkenntnis; 198 338 Lehre u. ö.
Drohung: 601 Gottes
Dunkel: 81 204 dem freien Willen zugänglich; 540 göttl. Unbekanntheit; 572 das göttliche; 588 623 ebenso.
Dunkelheit: 57 384 474 innere im Menschen; 499 auf dem Wege; 623 [im Text auch „Finsternis"].
Durst: 76 ff. nach Gott; 82 ebenso.

Eheleute: 127 manche eilen geistl. Leuten weit voraus; 219 „gejagt" durch ihre Kinder; 507 suchen Gott, indem sie arbeiten.
Ehrerbietung: 371 in Gegenwart des Heilandes.
Ehrsucht: 468.
Eigenes: 357 frei davon sein; 557 nicht Eigenes suchend.
Eigenliebe: 157 in den letzten Tagen; 500.
Eigenwillen: 61 70 95 97 106 158 188 195 317 329 344 f. 351 357 379 408 f. 433 528 austreiben; 585 Verzicht; 596 Sterben des E.; 625.
Eine (das): 201 Proklus.
Einheit: 508 des Geistes wahren.
Einkehr: 16 in uns selbst [im Text auch: „Rücklauf"]; 42 99 zur Erneuerung; 111 f. in den eigenen Grund; 242 291 317 Mahnung zur Einkehr; 613 615 in den Grund; 618 in sich selbst.
Einklang mit Gott: 558.
Einsamkeit: 154 161 Vorbereitung zum Empfang des hl. Abendmahles; 337 göttl Abgrund; 372 474 601 innere E.
Einsicht: 478 verblendet.
Einsiedler: 544.
Eitelkeit: 468.
Empfängnisfähigkeit: 171 des Menschen, in den der Hl. Geist kommen will.
Empfindung: 455 gefühlvoll.
Engel: 516 Aufgabe; 517 ff. Hierarchie und Aufgabe im einzelnen.
Entleerung: 171 vom Geschöpflichen.
Entsagung (s. auch „Ledigkeit"): 161 486 f. gegenüber äußeren Dingen; 491 f. 559 dem Grunde zugewandt; 601.
Erbe: 422 f. zweifach; 438 irdisch — himmlisch.
Ergebenheit: 497 gegenüber Kirchengeboten.
Erhebung: 16 außer und über sich hinaus; 443 des Grundes und des Geistes.
Erkenntnis (oder Liebe): 389 Streitfrage; 531 Gottes, inneres Leben.
Erlebnis: 313 Taulers.
Erleuchtung: 501 falsche.
Erneuerung: 534 im Geiste unseres Gemütes; 538 Art der E.; 542 nicht nach unserer Weise.
Erscheinung: 432 ff. Job, Elias.
Erwählte: 358 und Nichterwählte: Unterschied.

Fähigkeit: 361 zur Arbeit — eine Gnade Gottes.
Fasten: 610 Art und Weise.

Faulheit: 364 angeblich um der Betrachtung willen.
Fegefeuer: 248 Erlösung vieler Seelen durch das Altarssakrament; 317 481 Strafe.
Fehler: 529 Überwindung schwierig; 548 liebevolles Verhalten.
Finsternis: 579 in der Welt; 588 Licht in der F.; s. Dunkel.
Frager: 590 f. böse und gute.
Frau: 66 f. Geschichte von der kananäischen Frau; 272 im Ev.: Bedeutung.
Freie Geister: 401 603 rühmen sich einer falschen Freiheit.
Freiheit: 164 gefährliche; 501 mißbräuchlich benutzt.
Freude: 145 in Trauer.
Freud oder Leid: 556 Streben zu Gott.
Friede: 36 falscher; 37 im Unfrieden; 136 f. 145 190 wahrer; 145 äußerer — innerer; 217 göttl. Friede; 312 wesentlicher Friede; 380 436 wesentlicher Friede; 482 im innerl. Leben; 494 von Gott; 502 wesentl. Friede; 514 wahrer, wesentlicher; 521 ebenso; 555 gestört; 556 f. Bewahrung; 603 trügerischer F.; 605 bewahren; 626 mißtrauen.
Friede des Geistes — Unfriede der Natur: 473.
Friedfertige: 550 f.
Frömmigkeitsübungen: 22 Beginn in und mit Gott; 284 prüfen!; 291 äußere — innere; 291 f. Verzicht auf äußere; 339 äußere, ihre Gefahren; 347 innere: nicht an ihnen hängen; 347 wurmstichig; 418 f. eigenwillig; 419 geringwertig; 456 nach eigener Wahl; 462 äußere; 479 um der Vorteile willen; 499 anfechtbare Formen; 523 nützlich; 555 eigenwillig; 583 mit Liebe; 603 eigenwillige; 610 Fasten, Wachen, Schweigen; 625 die zu guten Werken und zur Gottesliebe locken.
Fronleichnam: 206 f. äußere Ehrung; 207 innere Lobpreisung; 225 Bedeutung.
Fügung: 604 Gottes.
Führung: 81 f. der Seele durch Gott.
Furcht: 394 zweifelnde.
Fußstapfen: 603 des Heilandes.

Gabe(n) des Hl. Geistes: 101 Furcht Gottes; 182 Stärke; 185 381 Erkenntnis; 183 381 Rat; 365 Unterscheidung der Geister; 181 408 469 498 578 u. ö. Sanftmut; 182 381 589 Wissen; 185 387 Weisheit.
Gebet: 100 ff. 101 103 äußeres; 101 inneres; 102 für den Sohn; 161 166 äußeres — inneres; 194 inneres, des Geistes; 296 Bedeutung; 297 Art und Weise; 298 im Geiste; 306 innere Einheit des Gebetes; 430 zwei Weisen; 443 zum Leiden des Heilandes; 470 492 inneres Gebet; 533 gefunden — verloren; 569 überwindet Unkraut; 579 überwindet alle Fehler; 615 in Unterwürfigkeit; 615 aus dem Geiste u. der Vernunft; 620 zu Gott um Nachlaß der Sünden.
Gebot — Verbot: 505 Ruf Gottes.
Gebrechen: 369 zur Demütigung; 441 vier Arten.
Gebrechlichkeit: 325 Blick des Menschen in seine Gebrechlichkeit.
Geburt: 45 des Sohnes aus dem Vater; neue: 310 Gott oder Geschöpf.
Gedanke(n): 583 tiefe, von Gott nicht verlangt.
Geduld: 26 28 58 Mangel daran; 218 bei Angriffen; 469 498 Tugend zum Sein geworden; 512 an Geduld denken.
Gefangenschaft: 132 ff. fünferlei: Deutung.
Gefühl: 332 der Gegenwart Gottes.
Gehorsam: 151 317 f. 349 463 464 Deutung.
Geist = Seele: 537 Wortbedeutung.
Geist des Menschen: 115 des M.; 135 Süßigkeit; 282 des Menschen, den Geschöpfen verpfändet; 442 Lust des Geistes; 539 Wege; 557 gerichtet auf Gott; 557 frei von Bildern.

Geist, Heiliger: 15 Ausströmung; 57 Wirkung im Menschen; 137 Einkehr; 153 Empfang; 155 Erwartung; 155 Erneuerung, Einhauchung; 159 Gaben des Hl. Geistes [s. u. „Gaben"]; 163 Eingießung; 170 Vorbereitung zum Empfang; 172 Art seiner Einkehr; 172 Verhalten des Menschen; 177 f. Erfüllung mit dem Hl. Geist; 178 f. bereitet seine Stätte selbst; 178 Anlaß seines Verlustes; 178 Voraussetzung seines Empfanges; 187 Hüter des Schafstalles; 187 Einladung; 343 treibt den Menschen an; 347 lädt ihn ein; 436 erscheint dem Elias.

Geister: 518 feindliche, Vorsicht!

Geistliche: 61 selbstbewußte; 127 von falschem Schein.

Gelassenheit: 24 f. auch gegenüber erlittenem Unrecht; 26 43 deiner selbst; 136 rechte Gelassenheit; 145 Gelassenheit in Unbeständigkeit; 183 194 219 268 f. zur Gesundung des Grundes; 276 385 454 f. bei Schwierigkeiten im geistl. Leben; 463 willige; 473 480 481 in Not; 485 486 487 491 492 drei verschwisterte Tugenden; 497 558 gottergeben, fehlend; 594 die sich in Taten zeigt; 594 f. trügerische; 597 wie Gott es will, u. ö.

Geldstück: 272 im Ev., s. Bedeutung; drei Eigenschaften.

Geltungsdrang: 592 Gegenteil: sich lassen; 593 des Pharisäers.

Gemeinschaft: 626 vertraute, mit Gott; s. a. „Vereinigung".

Gemüt: 411 f. „Grund unseres Geistes"; 538 Abgrenzung gegenüber den „Kräften"; 559 dem Grunde zugekehrt; 607 auf Gott gerichtet.

Gerechte(n): 329 Kennzeichen des G.; 549 Kennzeichnung; 599 Gottes Barmherzigkeit.

Gerechtigkeit: 110 480 482 wird im Frieden gefunden; 483 echter Verzicht; 613 Selbsterkenntnis.

Gericht: 602 Drohung mit dem G., u. ö.

Geschäftigkeit u. Ruhelosigkeit: 570 f. in Taulers Zeit.

Gesinnung: 308 des gottstrebenden Menschen.

Gewissensbisse: 384.

Glauben: 200 schlichter; 231 nicht gemacht; 360 gering; 486 487 Wirkung im Menschen; 498 und Vernunft; 530 Wesen; 530 f. lebendiger und lauer Glauben; 541 schlichter; 580 f. Schild des Glaubens.

Gleichheit — Ungleichheit: 193 ff. Anmerkungen.

Gnade: 27 göttliche; 56 empfangene Gnade in den Ursprung zurücktragen; 247 durch das Altarssakrament; 614 mildert Gottes Urteil.

Gott: 84 suchen; 92 Ziel aller Werke; 195 Grund des Menschen; 195 unvermischte Liebe des Menschen zu Gott; 208 Speise des Menschen; 210 Gott in uns; 211 Umwandlung; 344 ihn in uns gewähren lassen; 351 erdichtet; 357 „Kauf" mit Gott abschließen; 357 im Sinne haben; 419 f. der unbekannte Gott; 445 im Grunde, im Sakrament; 455 sich schuldig bekennen; 466 „Sprung" in Gott; 481 prüft; 556 gegenwärtig haben; 557 im Menschen; 577 schweigt nicht stets!; 583 die Liebe; 594 was ist Gott?; 622 Inbegriff aller Einfachheit; 622 verborgen; 627 Hinwendung in Demut.

Gottes Barmherzigkeit: 128 unbegreiflich.

Gottes Ehre: 205 suchen.

Gottes Eigenschaften: 621 Spiegel menschlichen Seins.

Gottes Einkehr: 465 nicht ohne Leiden.

Gottes Einsamkeit: 623 Oseas.

Gotteserkenntnis: 27 28 durch die Seele.

Gottes Feinde und Knechte: 344 der größte Teil der Menschen.

Gottesfreunde: 61 70 71 f. wahre, falsche; 74 93 Haupttugenden: Lauterkeit, Unschuld; 108 308 ihnen anhangen; 312 die Gottes-

freundschaft der Gottesfreunde lieben; 495 St. Matthäus; 548 f. 587 Verhalten gegenüber der Welt: 589.
Gottesfurcht: 25 290 350 Erläuterung; 507 in Armut.
Gottes Fürsorge: 254 getreu.
Gottes Gaben: 72 Aneignung durch den Menschen; 157 die böse Natur greift zu; 72 94 Darbietung der empfangenen Gaben an Gott.
Gottesgeburt: 14 in uns; 28 Frieden d. Gottesgeburt; 207 222 311 wahre; 330 im Seelengrunde; 331 drei Grade.
Gottes Gerechtigkeit: 385 f. 480 suchen.
Gottes Gnade: 614 mildert Gottes Urteil.
Gottes Heimstatt: 80 in den oberen Kräften.
Gottes Hilfe und Trost: 73 231 im hl. Abendmahl.
Gottes Höhe: 489 gibt es sonst nicht.
Gottes Kinder: 63 345 nicht seine allerliebsten; 352 liebste.
Gottes Liebe: 46 72 Prüfstein: Leiden; 86 205 Ziel; 252 f. 352 f. 462 Teil des Kreuzes; 625 Werke, die zur Liebe verlocken.
Gottes Lob: 147 wahres; 207 Stufen; 207 durch Schweigen.
Gottes Reich: 481 Gott.
Gottes Ruf: 503 ff. vier Punkte; 504 Mahnung, Warnung, Freud und Leid; 505 ergeht an drei Gruppen von Leuten; 571 beachten!
Gottes Ruhm und Ehre: 72 allein auf sie abzielen.
Gottes Rute: 79 f. Strafe.
Gottes Treue: 563 St. Cordula.
Gottestrunken: 78 f. wenn der Mensch zu Gott kommt . . .
Gottes Vaterherz: 187 Schafstall.
Gottes Vereinigung: 564 mit der Seele.
Gottes Vorsehung: 30 uneingeschränkt.
Gottes Vorübergang: 427 f. Job.
Gottes Wege: 506 verfehlt; 554 viele.
Gottes Wille: 112 183 Einsinken in Gottes Willen; 194 Einfügung in Gottes Willen; 481 ebenso; 585 f. Einfügung.
Gottes Wirken (im Seelengrunde, im Menschen): 39 217 Gott wirkt in dem Menschen und durch ihn; 343 353 414 474 mit Gott mitwirken; 513 553 u. ö.
Gottes Wort: 358 Schwierigkeiten bei seiner Verkündigung.
Gottes Zeugen: 145 Jünger, viele Menschen.
Grund: 62 falscher; 65 Entrückung in den Grund; 71 Reinigung des Grundes; 86 Besitznahme durch Gott; 92 Einkehr in den Grund; 118 steinerner Grund; 119 f. 126 belastet mit Mängeln und Fehlern; 127 Pflege; 162 Aufnahmebereitschaft; 167 das heimliche Reich Gottes; 200 Geburt der Hl. Dreifaltigkeit; 201 deren Ruheplatz; 202 Erzeugung des Sohnes; 203 Hl. Geist; 204 Suchen; 239 dem Geschöpflichen eigen; 246 versinnbildet durch Festmahl; 246 fühlbar; 257 Hilfe in der Versuchung; 264 274 f. Umkehrung; 317 Einkehr in den Grund; 338 Blick in den göttlichen Grund; 339 Pflege des Grundes; 341 geschaffen auch in der Vereinigung mit Gott; 341 Pfade, die zum Grunde führen; 342 wie dahin gelangen?; 364 tägliche Versenkung; 388 verwachsener Grund; 392 versenken; 407 die Lehrmeister über den Grund; 407 göttlicher Grund, Wipfel; 412 Albert d. Gr. über den Grund; 481 Gottesreich; 491 innerer Grund; 521 ebenso; 543 Versinken; 557 nicht auf Gott gerichtet; 560 nicht beachtet; 561 Blick in den Grund; 561 „Überschrift" des Grundes; 566 vom eigenen Selbst besetzt; 569 verwachsen mit Unkraut; 623 den Grund tragen in Gottes Einsamkeit; 626 Übung des inneren Grundes.
Gutdünken: 67 Leben nach eigenem Gutdünken.

Habgier: 477 479
Hallen am Schaftor 52: Ausdeutung
Handwerk: 361 Hochschätzung; 364 ebenso; 507 ebenso.
Härte: 450 dunkle H. — ein Kreuz.
Häute: 618 Abgötter, Bilder d. äuß. Dinge.
Heiden: 71 94 die Übungen der H.
Heiland: 389 Erscheinung für uns; 464 Liebe zu uns; 469 471 Vorbild u. ö.
Heilandsgeburt (in uns): 450 durch alle Kräfte hindurch, u. ö. (s. a. „Gottesgeburt").
Heilige: 543 ff. Zug der Heiligen; 544 Apostel, Blutzeugen, Bekenner; 545 Prediger, Jungfrau u. a.
Heiligkeit (falsche): 62.
Heimsuchung: 458 durch Menschen.
Herzenshärte: 124 f. Bestrafung.
Hindernisse und Fehler: 529.
Hinnehmen: 174 von Schwierigkeiten.
Hochzeit (des Herrn): 600.
Hoffart: 22 geistliche; 98 innere; 510 Versuchung.
Hoffnung: 498 Sicherheit.

Innere Übung: 515 brächte Ordnung.
Innerlichkeit: 221 f. darin verbleiben; 222 Versuchungen dagegen; 485 überragt bei weitem das Äußerliche; 491 Abwehr.
Innigkeit: 154 Vorbereitung z. Empfang des Hl. Geistes; 161 ebenso.

Jagen: 63 des äußeren Menschen durch den inneren.
Jerusalem: 354 Ausdeutung: heilige Christenheit.
Jesus: 186 ff. der Hirte.
Joch Christi: 40 41 (Ev.)
Jubel: 303 1. Grad des myst. Lebens.
Judas: 150 in uns.
Juden: 62 haften an äußerlichen Übungen; 92 f. gute und böse J.; 94 ihr Halt: Gesetz und Gebote; 142 sinnbildlich für „Verfolger"; 179 sinnbildlich für „schlechte Menschen".
Jüngster Tag: 461 in Erwartung des Jüngsten Gerichtes.

Kehr: 197 Hinwendung zu Gott; 470 Gott darum bitten; 571 zu uns selbst; s. a. „Umkehr".
Ketzer: 497 wer Unterwerfung verweigert.
Kirchweihe: 523 ff. Erneuerung.
Kleinheit: 151 vor Gott.
Klugheit: 158 der Schlangen.
Könige, die hl. drei: 29 ihre Geschenke.
Kräfte: 49 inwendige u. äußere, sinnliche, begehrliche, vernünftige; 81 niedere Kräfte; 500 Formen im Bereich der Kräfte, u. ö.
Kreuz: 453 ff. tragen auf versch. Art; 454 innerlich; 456 460 Sinn; 462 Folgen des Kreuztragens für den Menschen; 462 Kreuztragen jedem möglich; 464 auch nötig; 465 Gottes Hilfe; 471 Kreuztragen aus Zwang.
Kreuz Christi: 446 ff. Bedeutung; 450 = Heiland; 460 ff. Ausdeutung der Teile des Kreuzes Christi; 462 Zeichen am Jüngsten Tage; 471 bildliche Darstellung durch den Menschen.

Landmann: 162 Vorbild.
Länge Gottes: 449 488 Ewigkeit.
Last: 469 jeder trage die Last des anderen.
Laterne: 372 im Ev. Ausdeutung.
Lauigkeit: 46 Menschen, lieblos, gnadenlos.
Lauterkeit: 25 46 natürliche; 462 463 Ausdeutung.
Leben: 194 ebenmäßiges; 355 nach Lust und Begier; 541 langes Leben; 555 ungelassenes Leben; 570 Leben, Durchgang zur Ewigkeit; 559 geistl. Leben nach eig. Vorsätzen; 567 ebenso.
Lebenswandel: 468 dreierlei Arten.
Ledig und lauter: 553 dem Wirken Gottes aufgeschlossen
Ledigkeit: 154 (s. a. „Entsagung").
Lehre: 25 Gottes Wort im Leben Jesu zu finden.
Lehrmeister: 310 verwirren die Rat-

suchenden; 330 verstehen die Frager nicht.
Leib: 606 f. Herrschaft über den Leib, 4 Mittel.
Leib, *ein* Leib in Christus: 301 f. Corpus mysticum; 469 *ein* Leib in Christus.
Leiden: 258 unvermeidlich; 552 um der Gerechtigkeit willen; 552 geduldig ertragenes Leiden mehr wert als zahlreiche gute Werke; 552 Gott erleiden.
Leiden und Lassen: 43 unvermeidbar, u. ö.
Leiden und Prüfungen: 24 64 die kanaanäische Frau; 258 unvermeidlich; 268 Verhalten den Leiden gegenüber; 323 zwei Arten; 324 Selbsterkenntnis; 379 Verhalten; 437 Durst nach Leiden; 453 „Erhöhung"; 458 von Gott bestimmt; 481 drei Ursachen; 519 541 größer werden durch Leiden; 541 dürftiger Fortschritt im geistl. Leben; 542 harte Worte; 552 zum Leiden genötigt.
Lesemeister — Lebemeister: 389.
Leute: 46 zunehmende; 47 f. vollkommene; 61 hochfahrende im Kloster; 505 drei Arten: beginnende, zunehmende, vollkommene.
Licht: 330 geschaffenes — ungeschaffenes; 334 seinshaft; 334 Ablehnung; 334 geschaffenes und ungeschaffenes; 475 Ziel; 525 ungeschaffenes Licht; 589 Jesu Christi.
Lieb im Leid: 37 nach Gottes willen.
Liebe: 126 göttliche; 130 f. Grade der Liebe; 132 zu den Geschöpfen; 133 f. zum eig. Ich; 205 anschauende Liebe zu Gott; 273 Begriff; 293 Bedeutung; 293 Gefährdung; 294 allseitige Übung; 295 wirkend; 302 mitempfindend; 328 löst Entrükkung aus; 339 f. verwundende, gefangene, quälende, entrückende L.; 341 f. Sturm der Liebe; 342 betrogene Liebe; 371 Erweise der L.; 374 tätige; 398 drei Arten; 403 f. freie, starke Liebe; 403 drei Eigenschaften; 409 f. Form, Gegenstand, Ziel; 487 verwurzelt in der Liebe; 488 alles einschließende Liebe; 493 selbstsüchtige; 498 Liebe und Wille; 511 f. in Liebe ertragen; 564 von der die Lehrmeister nichts verstehen; 564 im Grunde des schlichten Menschen; 574 göttliche Liebe; 575 im Wissen, nicht im Wesen; 575 nicht allein Gott gehörig; 583 innere und äußere Wirksamkeit; 582 überfließend; 586 Verzicht auf das eigene Selbst; 587 in den nied. Kräften; 588 oberhalb der Verstandeskraft; 589 Stufen der Liebe — ein Vergleich; 622 der Mensch *hat* Liebe, Gott *ist* die Liebe; 626 tätige Liebe, u. ö.
Liebeskraft: 290 der Wille; 437 Vernunft und Urteil sprechen zur Liebeskraft.
Liebestätigkeit: 168 der Begnadeten.
Liebesverlangen: 340 ihm folgen.
Lohn: 331 zufallender und wesenhafter.
Loslösung: 35 von Gottwidrigem; 36 von den Geschöpfen; 67 vom Eigenen; 81 von äuß. Dingen; 174 von Geschaffenem; 197 von sich selbst, u. ö.

Marter: 542 durch Glaubensgenossen; 548 ebenso.
Maß: 189 ein gerechtes Maß; 290 vier Arten, Auslegung.
Menge: 545 die „große Menge".
Mens = Grund: 538 Wortbedeutung.
Mensch: 28 Dreiheit im Aufbau; 148 zwischen Himmel und Erde; 160 der edle; 202 der sinnliche; 242 der lautere; 242 der unbeständige; 254 Mensch und Teufel; 301 verklärt; 308 gottstrebend; 309 verklärt, gottförmig; 313 f. gottförmig; 314 „Gott" von Gnaden; 315 wesentlicher Mensch; 324 M., der Verderber alles Guten; 337 der Mensch Gott in Gott; 355 weltliche M.; 391 Herkunft; 392 der hündische M.; 405 gottförmig; 407 geistiger Adel; 417 zwischen Zeit u. Ewigkeit; 417 trügerische Ruhe;

433 der ungelassene Mensch; 439 f. der beginnende, zunehmende, vollkommene Mensch; 455 Willen des Menschen zu Gott; 457 innerer Aufbau; 492 innerer — äußerer Mensch; 520 gottförmig; 522 verklärt; 524 lauter; 524 aufsteigender Mensch; 525 gottförmig; 528 Tempel Gottes; 530 guter Mensch; 540 edler Mensch; 532 Mensch inneren Lebens; 551 Mensch reinen Herzens; 561 Zeichen eines guten Menschen; 577 überheblich; 585 lieblos, gnadenlos.

Menschenwerk: 396 in der Absicht getan, gesehen zu werden.

Mißverständnisse: 223 Taulers Haltung.

Mutter Gottes: 18 Lehren aus der geist. und körperl. Mutterschaft; 416 f. ihr Ende und ihre Aufnahme in den Himmel; 421 ihre Ruhestätte; 424 Geburt; 429 Vorbild; 430 Marienlob; 455 sündenlos.

Myrrhe: 29 f. zwei Arten; 30 f. = Leiden; 32 inwendige Bedrängnis und Finsternis.

Mystische Gnaden: 626 meist nicht vor dem 50. Lebensjahr.

Mystisches Leben: 303 drei Grade; 304 Behinderung durch äuß. Aufträge.

Nachfolge Christi: 26 in der Verlassenheit; 139 mangelhafte; 141 unentschlossene; 247 durch Annahme der Tugenden Jesu Christi; 437 auf dem Kreuzwege; 483 in Trostlosigkeit; 495 in der Wahrheit; 495 f. Übung in sechs Stücken; 496 Art der N.; 552 durch Leiden, u. ö.

Nachrede: 311 üble, als Weg zur Gottesgeburt im Menschen.

Nächstenliebe: 583 f. äußere Form d. Liebe; 587 Ausspruch eines Gottesfreundes.

Nächste(r): 477 Neigung, dem Nächsten zu schaden.

Natur: 49 an sich selber gut; 164 N. u. Arznei; 175 f. Voraussetzungen für das Wirken Gottes; 229 vielfacher Tod; 230 angebl. Verwandlung und göttl. Natur; 230 Adel der menschl. Natur; 244 als Maßstab bei Entscheidungen; 252 Schwächen; 275 Hindernis der Umkehr; 320 der Vernichtung preisgegeben; 391 Erhaltung d. menschl. Natur; 449 N. bei jungen Leuten; 479 Liebe zu vergänglichen Dingen in der Natur des Menschen; 498 Eigenart der menschlichen Natur; 523 muß niedergehalten werden; 524 Befriedigung — Bedarf; 526 absterben dem Seinen; 562 Ecken und Winkel; 566 nach der Natur oft die Gnade bemessen; 567 das Unkraut, nicht die Natur vernichten, u. ö.; 588 boshaft; 594 böse.

Neigung zur Sünde: 252 Grund zur Demut.

Neuigkeiten: 243 in den Konventen begehrt.

Nichtanmaßung (göttl. Gaben): 487 491 f. 522 u. ö.

Nichts: 151 des Menschen; 205 313 f. 321 ausschließliches Nichts; 324 367 in sein Nichts schauen; 390 sich in sein lauteres Nichts kehren; 394 das erkannte Nichts; 395 403 Erkenntnis seines Nichts; 421 schuldbares Nichts; 455 Erkenntnis deines Nichts; 485 zwei Arten; 509 f. eintauchen in sein lauteres Nichts; 522 lauteres Nichts; 542 unsere Gerechtigkeit — nichts; 566 auf sein Nichts verwiesen werden; 590 Grund der Erkenntnis seines Nichtsseins; 592 Weg der Erkenntnis des eigenen Nichtsseins; 593 Magdalena; 593 der Zöllner, u. ö.

Nichtübereinstimmung: 195 f. des Menschen mit Gott.

Niedergeschlagenheit: 455 unbedenklich, bei bereitem Willen zu Gott.

Offenbarungen: 173 246 können mißbraucht werden; 526 Ausdeutung; 625 f. ihnen nicht leichthin trauen.

Orden: 370 Dankbarkeit für die Aufnahme; 427 453 497 Auftrag; 506 Verlassen des Ordens; 544 Ordens-

leute unter den heiligen Bekennern.
Ordensregel: 84 Gott suchen; 85 f. Sinn und Ziel; 370 auf besondere Fälle Rücksicht nehmen; 448 f. häufiger Empfang des Altarsakramentes, Beachtung der Vorschriften; 454 unzulängliche Durchführung der Vorschriften: ein von Gott gesandtes Kreuz; 614 Gerechtigkeit geleitet durch Befolgung der Regel.

Pharisäer: 62 ihre Art: äußerer Schein; 70 geistliche Leute voll Eigenliebe; 369 nicht über andere hochmütig urteilen; 590 viele Arten heute; 593 unter geistlichen und weltlichen Leuten.
Pharisäertum: 396 außen; 397 innen.
Pharisäische Art: 62 bei Leuten dieser Art bleibt Gott nicht; 71 in der Natur gefestigt; 72 Leute dieser Art im Leiden hilflos.
Prediger: 545 im Zuge der Heiligen.
Priester: 111 wissen nicht, was sie selber sind; 326 nicht alle vollkommen; 327 oberster Priester bei den Juden.
Priesteramt: 326 Sinn; 326 sakramentalische und geistige Ausübung.

Quecke: 586 ff. böses, tiefwurzelndes Unkraut.

Rasten: 150 Ausdeutung.
Rechtfertigung: 595 nicht ohne Mitwirkung des Menschen.
Reden: 175 mit und von Gott; 281 zu Ehren Gottes; 370 Art und Weise, mit anderen zu reden.
Reich Gottes: 201 in uns; 479 f. Gott ist das wahre Reich; 530 Bedingungen für den Eintritt in dieses Reich.
Reue: 55 Ausdeutung einer der Hallen am Schaftorteich; 456 getreu und wahr.
Richten: 111 niemanden als sich selbst; 111 durch den Heiligen Geist.
Ruhe: 574 wirkende, verkostende Ruhe.

Sammlung (aller unserer Kräfte): 180 um dem Hl. Geist Raum zum Wirken in uns zu schaffen; 297 drei Stufen der Sammlung für das Gebet.
Sanftmut: s. Heiliger Geist (Gaben).
Seele: 15 zwischen Zeit und Ewigkeit; 17 f. ihre Ohnmacht, falls sie nicht von sich ausgegangen ist; 21 Feinde der Seele; 41 zwischen Zeit und Ewigkeit; 277 durch Gottes Gnade all das, was Gott von Natur ist; 277 Teufel im Grunde der Seele; 528 Tempel Gottes; 537 Neigen in den Ursprung; 538 = mens: Wortbedeutung; 538 = Gemüt: Wortbedeutung.
Seelenfünklein: 252 das edle, gottfarbene; 407 Bezeichnung unseres tiefsten geistigen Seins, s. Anm.
Seelengrund: 28 35 ff. frei machen für Gottes Wirken; unterschiedliches Verhalten des Menschen; 308 317 378 407 433 bedeutsamer Seelengrund; 490 Erhebung in Liebe und Dankbarkeit.
Seelenkräfte: 15 335 niedere — obere; 335 Seelenkräfte des Begehrens, des Zürnens; 336 Seelenkräfte der Vernunft, des Willens, der Liebe; 495 niedere — höhere.
Sein: 148 göttliches; 185 formlos, namenlos, artlos; 621 einfaches, lauteres Sein; Sein allen Seins; 622 das Sein des Guten; 622 Mensch empfängt Sein von dem göttl. Sein.
Seine (das): 477 Mensch sucht das Seine überall; 479 ebenso u. ö.
Selbst: 519 Herr des eigenen Selbst; 614 bei sich selbst bleiben.
Selbstbeachtung: 281 Balken und Splitter.
Selbstbeherrschung: 609 626 ihr mißtrauen.
Selbstbeobachtung: 248 in Wahrnehmung eigener Gebrechen; 311 dessen, was am meisten zu Lust und Leid bewegt; 324 f. wohin

Grund, Zuneigung ... geht; 371 selbst gut beobachten.
Selbstbetrachtung: 585 sehen, womit ihr umgeht.
Selbsteinschätzung: 390 falsches Reden vom eigenen Nichts.
Selbstentäußerung: 211 des eigenen Selbst, um in Gott umgewandelt zu werden.
Selbsterkenntnis: 346 mangelhafte infolge Anmaßung.
Selbstgefälligkeit: 97 muß in uns sterben; 351 bei äußerem Frieden.
Selbstgerechtigkeit: 355 s. ausruhen in Selbstgerechtigkeit.
Selbstkenntnis: 516 nicht vorhanden; 560 Mangel an Selbstkenntnis; 560 Folgen.
Selbstliebe: 157 der Menschen in den letzten Tagen.
Selbstsucht: 151 stiehlt all das Gute in uns; 351 ungelassene, ungezügelte Menschen.
Selbstüberschätzung: 598 übermäßiges Wohlgefallen a. d. eig. Tätigkeit.
Selbstverleugnung: 72 bei den echten Gottesfreunden; 321 völlige Verleugnung des eigenen Selbst; 403 gänzliches Verleugnen aller Eigenheit; 408 ebenso; 500 Grund der allertiefsten Selbstverleugnung.
Selbstvernichtung: 489 bodenlose Tiefe unergründlicher Selbstvernichtung.
Selbstverurteilung: 585 614 Pauluswort.
Selbstzufriedenheit: 344.
Seligkeit (ewige): 413 f. so genannt um dreier Dinge willen.
Seligpreisung(en): 546 ff. die Armen im Geiste; 546 die Sanftmütigen; 547 f. die Weinenden; 549 die nach der Gerechtigkeit hungern; die Barmherzigen; 550 die Friedfertigen; 551 die Menschen reinen Herzens; 552 die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten.
Seufzendes Flehen: 64 des Hl. Geistes.
Sicherheit — Unsicherheit: 473 Weg d. Menschen zwischen beiden hindurch.
Simonie: 318 geistliches Gut für weltliches geben; 479 geistliche Übungen um weltlicher Vorteile willen.
Sohn Gottes: 300 wirkend, bewegend, leidend; 424 Geburt aus dem Vater; 436 erscheint dem Job; 504 die Menschen Miterben.
Sommer (fröhlichen Gottgenießens): 91 Verlassenheit nützlicher.
Sorge: 477 um vergängliche Dinge; 480 ängstliche Sorge.
Suchen: 114 bitten, suchen, anklopfen; 267 Gott sucht; 273 Arten des Suchens.
Sünde(n): 109 f. 110 Bestrafung; 216 Freiheit von Sünden; 237 ff. Gewohnheitssünden; 238 Gelegenheitssünden; 247 vertrieben durch das Altarssakrament; 418 Gelegenheiten; 456 Ursachen nicht bekämpft.
Sünder: 260 ff. vier Arten; 260 f. die groben Sünder; 261 f. die Heuchler; 262 ff. die Lauen; 266 die Gott liebenden Sünder.
Sündenbewußtsein: 350.
Süße: 194 aus Bitternis gewinnen.
Schaf: 268 f. das der Herr sucht; s. Eigenschaften.
Schuldkapitel: 374 619.
Schwachheit: 313 Paulus: „Die Tugend vollendet sich in der Schwachheit."
Schweigen: 17 damit Gott in dich sprechen kann; 175 Kunst, die Zunge zu hüten; 281 ebenso; 293 ebenso; 344 „Soll Gott sprechen ..."; 371 gemäß der Ordensregel; 450 in Versammlungen; 614 gemäß der Ordensregel.
Schwermut: 612 hindert an allem Guten.
Schwert: 581 des Gotteswortes.
Spekulation: 112 Warnung vor gewagten Spekulationen.
Stärke: 577 eigene Kraft entgegennehmen in der Stärke göttlicher Kraft.
Stehlen: 535 in weiterem Sinn, verschiedene Bedeutungen.

Steine: 158 Ausdeutung der beiden Steine.
Stoff — Form — Lehre: 263 500 Anwendung.
Stufen: 104 ff. zur höchsten Wahrheit drei Stufen.
Stundengebet: 372 Andacht, Sammlung.

Tagzeiten: 167 verpflichtend, auch bei Hochschätzung des „wahren Gebetes".
Tätigkeit (der Welt): 332 Dasein der von Gott durchströmten Menschen nützlicher als alle Tätigkeit der Welt.
Taubheit: 377 leibliche — geistige.
Teich (Schaftor): 52 f. Ausdeutung.
Teilnahme: 248 geistige, an heiligen Messen usw.
Tempel: 90 Bild der lauteren Seele; 356 Haus des Gebetes; 356 Leib und Seele des Menschen.
Teufel: 517 jedem Menschen ein besonderer Teufel.
Tiefe (Gottes): 488 göttl. Abgrund.
Torheit: 526 vor den Weisen dieser Welt.
Trägheit: 471 macht Nachfolge Christi unmöglich.
Trost: 145 in Bitternis; 163 ff. ihm sich nicht überlassen; 166 Entzug göttlichen Trostes; 183 Verlust allen Trostes; 608 der Geschöpfe abweisen.
Trunk: 81 aus dem göttl. Grunde.
Tugenden: 155 natürliche; 155 sittliche; 156 übernatürliche; 328 heilige; 498 f. und Sein; 522 heimisch in der Tugend; 565 darüber hinauskommen?
Tugendübung(en): 364 Erfordernisse; 454 ohne Eigensucht; 479 Übung in allen guten Tugenden; 496 Behagen an ihnen; 506 Weg der Tugendübungen.

Überformung: 264 mit der Form aller Formen; 320 mit göttlichen Formen überkleidet; 338 seiner Überformung folgen; 482 der göttliche Abgrund überformt den geschaffenen; 500 läßt Gottes Geist dem geschaffenen zuteil werden; 508 der geschaffenen Geister; 539 von Gottes Geist; 588 St. Dionysius.
Übungen: 85 des Alten Bundes.
Umkehr: 60 die edelste; 141 durch die Natur verhindert; 242 kräftige; 312 Friede, als Folge wesentlicher Umkehr; 319 gründliche; 332 in gewöhnlicher, äußerer Weise; 540 wesentliche, u. ö.; s. a. „Kehr".
Unachtsamkeit: 559 fälschlich für Gelassenheit gehalten.
Unart: 565 des Menschen, der das Gute verdirbt.
Unfrieden: 536 mit dem Nächsten.
Ungelassenheit: 556 der täglichen Geschäfte; 557 Flucht vor der Ungelassenheit.
Ungenannte (das): 312 namenlos in der Seele.
Ungeschaffenheit: 482 mit der Überformung in die Ungeschaffenheit gezogen; 486 Zustand, worin der Mensch ewig gewesen ist; 525 Rückkehr in die Ungeschaffenheit.
Unglaube: 123 f. zurechtgewiesen von Gott.
Unkeuschheit: 22 geistige; 128 im geistlichen Sinne.
Unkraut: 162 ausreuten, im Bereich der niederen Sinne.
Untätigkeit: 602 falsche Abweisung aller Tätigkeit; 625 blinde Muße ohne wirkende Liebe und ohne Verlangen.
Unterscheidung(svermögen): 51 80 in der Vereinigung des menschlichen Geistes mit der Gottheit, u. ö.; s. a. „Vereinigung der Seele mit Gott".
Untugend: 579 nicht das Fleisch töten.
Unvermögen: 324 auf sein Unvermögen herabsehen.
Unwissenheit: 193 der Theologen.
Ursprung: 70 Rückkehr zum Ursprung, Hindernisse; 74 in dem das wahre Licht glänzt; 183 Ein-

kehr in den Ursprung; 338 Gelangen in den Ursprung; 375 Rückkehr zum Ursprung; 486 Mensch kann sich in seinen Ursprung kehren; 504 Ruf zur Rückkehr; 525 Rückkehr in den Ursprung; 551 ebenso.

Urteil: 478 Sorge um äußere Dinge verblendet das Urteil.

Urteilskraft: 98 Menschen mit hoher Urteilskraft, die sich über alle Dinge erhaben dünken.

Vater (himml.): 299 reines Wirken.

Vaterunser: 480 Erläuterung.

Verachtung: 463 seiner selbst, gefährdet durch die Hoffart.

Verblendung: 579 bei Heiden und Juden.

Vereinigung der Seele mit Gott: 51 der Mensch kennt nur noch Gott, doch weit über alles Vernünftige hinaus; 80 Geist verliert das Unterscheidungsvermögen; 102 in den göttlichen Grund hineingeflochten; 103 unbegreiflich; 148 in das göttliche Sein geführt; 168 hineingezogen in das Liebesfeuer, das Gott selbst ist; 185 Gott vereinigt mit dem Menschen sein namenloses, formloses Sein; 196 der Geist, der in den göttlichen Abgrund stürzt; 197 unaussprechliches Eins-Sein mit Gott; 202 der Mensch fließt . . . in den Vater und wird eins mit ihm; 223 überformt und mit Gott vereinigt; 230 auch in der höchsten Vereinigung mit Gott ist göttliches Sein hoch über aller Höhe; 236 der verklärte Mensch in Gott verwandelt; 306 Gott zieht den Menschen in eine göttliche Art; 314 das geschaffene Nichts versinkt in das ungeschaffene Nichts; 315 der Geist des Menschen hat sich im Geiste Gottes verloren; 332 so in die Gottheit entrückt, daß er in der göttlichen Einheit alle Vielfalt verliert; 337 . . . als ob er hier ewig gewesen sei und er eins mit Gott sei; 395 könnte er selbst in dieser Vereinigung zunichte werden; 402 versinkt und entsinkt in den göttlichen Abgrund; 458 er erkennt sich als Gott in Gott und doch an sich selbst als Geschöpf und geschaffen; 481 der verborgene Abgrund, der sich in den göttlichen Abgrund erschwingt; 514 *ein* Geist mit Gott werden; 533 *ein* Geist mit Gott geworden; 539 der Geist des Menschen sinkt und schmilzt ein in Gottes Innerstes; 580 verlieren in ihrer Vereinigung mit Gott das Bewußtsein des Unterschiedes; 581 versunken in Gott — tätig in Liebeswerken; 626 Einung mit Gott ohne Erkenntnis durch die Vernunft.

Vergebung: 236 der Sünden durch den Empfang des heiligen Abendmahles.

Vergleich: 233 f. das Abendmahl betr. für Weltleute.

Vergotten: 51 der Mensch verkostet kein Ding so wahrhaft als Gott; 306 Gott zieht den Menschen aus seiner menschlichen in eine göttliche Art; s. a. „Vereinigung der Seele mit Gott".

Verhalten: 372 das sind die äußeren Früchte.

Verlangen: 82 Gottes, den Menschen zu sich zu ziehen.

Verlassenheit: 91 der Winter der Verlassenheit; 108 ihr Nutzen; 121 im Inneren; 183 Zustand der Verlassenheit als Prüfung; 321 wahrhaftig; 493 Christi.

Vermengung: 551 freiwillige mit Ungöttlichem.

Vernunft: 27 Licht der natürl. Vernunft; 134 Gefangenschaft; 161 mit der Vernunft sein Leben durchforschen; 175 disputieren nach den Sätzen der Vernunft; 336 Grund, in den die Vernunft nicht gelangen kann; 347 vernunftgemäße Verstandeskraft; 412 richtet die niederen Kräfte aus; 442 schadenbringende Wirkung; 451 Kreuz muß durch die Vernunft hindurch;

498 Glaube nimmt der Vernunft ihr Wissen hinweg; 556 mit der Vernunft erheben; 580 Vereinigung mit Gott jenseits der Fassungskraft der Vernunft; 583 Gott verlangt nicht große Vernunft.

„Vernünftler" = vernunftsstolze Menschen: 127 die mit hohen Worten kommen; 188 die auf ihrer Vernunft beharren; 259 die sich erhoben haben nach Art der Vernunft; 328 ff. „Vernünftler" mit ihrer natürlichen Einsicht; 364 eingebildete Leute von dünkelhafter Art; 392 „Vernünftler" mit ungestümen großen Worten; 393 die, welche reden, als ob sie über alle Himmel geflogen wären; 574 „Vernünftler" mit ihrer Behendigkeit der Vernunft.

Versinken: 394 in den göttl. Abgrund; 581 versunken in den göttl. Abgrund; 586 der Liebe in den Geliebten.

Verstand: 388 „inneres Auge", verblendet.

Versuchung(en): 23 Anfechtung mit Boshaftigkeit; 76 f. bildhafte Darstellung der großen und kleinen Versuchungen; 179 Gesellschaft, Ausgang und dgl.; 194 Nutzen; 250 durch Einflüsterungen des Teufels; 255 durch ungeordnete Traurigkeit; 351 ihres Glaubens; 378 Seelengrund von solcher Versuchung abkehren; 404 die schlimmsten vom Feind gesendet; 431 f. haben der innerliche wie der weltlich gesinnte Mensch; 520 durch böse Geister; 577 in der Versuchung wird man seines Grundes gewahr; 580 durch böse Geister; 586 Verhalten; 602 vermeintlich überwunden; 624 vier genau bestimmte Versuchungen.

Vertrauen (auf Gott): 255 f. in der Versuchung; in der Todesstunde.

Vertraulichkeit: 479 Zeichen.

Verurteilung: 189 anderer Menschen; 279 ff. ebenso; 290 ebenso; 468 ebenso; 479 ebenso, u. ö.

Verzagtheit: 156 Wege der Überwindung.

Verzehrung: 209 f. des Menschen durch Gott; 217 f. ebenso.

Verzicht: 256 „den, der fröhlich verzichtet, liebt Gott."

Vollkommenheit: 180 der Geistlichen: ein Wort des hl. Thomas.

Vorbild: 271 Jesu Christi.

Vorsorge: 480 vernünftige.

Wachsamkeit: 598 ff. 3 Punkte.

Waffen: 256 ff. gegen die Versuchung.

Waffenrüstung: 577 ff. Gottes.

Wahrheit: 104 höchste; 288 durch Hinwendung zu Gott zu finden; 477 geistlich dem Äußeren nach, nicht in Wahrheit; 535 Wahrheit-Lüge; 594 die „tiefste" Wahrheit; 594 was ist Wahrheit?; 594 Gott *ist* die Wahrheit; 594 Lauterkeit, Einfachheit, mit Wahrheit dasselbe Sein.

Wanderung: 190 der Begnadeten zwischen Gottes Tiefe und der vergöttlichten Menschheit.

Wasser: 125 128 f. lebendiges Wasser.

Weg: 107 zur höchsten Wahrheit: Voraussetzungen; 351 der breite — der enge; 352 der enge der Gotteskinder; 472 finster, unbekannt; 501 der „Freigesprochenen"; 559 zu Gott; 560 in den ewigen Tod; 566 wie Gott will; 588 der Trostentziehung; 591 kürzester Weg; 591 f. Erkenntnis des Nichtsseins; 601 langer, einsamer; 603 enger Weg, den Fußstapfen des Heilandes folgend; 604 wenige gehen den engen Weg.

Weggang: 108 des Heilandes von seinen Freunden.

Weihnachtsmessen: 13 ff. Gegenstand und Bedeutung.

Weihrauch: 33 läßt den Duft heiliger Andacht frei.

Weinen: 529. Bedeutung.

Weiselos: 80 verborgene Dunkelheit des weiselosen Gutes.

Weissagung: 549 Taulers düstere W.;

Welt: 22 äußerliche Flucht aus der Welt; 87 f. die falsche Welt; 109 Welt in uns; 370 Ruf aus der gefahrvollen Welt heraus; 477 Menschen dieser Welt.
Welt- und Ordensleute: 370.
Weltliche Leute (falsche Gottesfreunde schlimmer daran als weltl. Leute): 276 312 Weltleute unter den Zuhörern; 596 Weltliche Leute mühen sich eifriger um nichtige Dinge als die Erwählten um das höchste Gut.
Werk(e): 21 Ende eines neuen Werkes der Frömmigkeit bedenken; 38 f. äußere; 121 f. Unordnung in den äußeren Werken; 176 kein Hindernis für den Empfang des Heiligen Geistes; 258 im Hinblick auf Gott beginnen; 317 inneres mit äußerem verbinden; 318 Werke, deren Ursache nicht Gott ist; 348 kundgemachte Werke; 349 Werke im Hinblick auf Gott getan; 572 inneres — äußeres Werk; 574 innere Werke der Beschaulichkeit; 625 Verlockung zu guten Werken.
Wesen: 189 des Nächsten, uns unbekannt.
Wildnis: 80 der Geist in eine einsame Wüste geführt.
Willen: 106 Ungestüm; 135 Gefangenschaft des eigenen Willens; 290 Hinkehr zu Gott; 356 dem Menschen nichts so eigen als sein freier Wille; 364 Gottes und des Menschen Willen; 364 Verzicht auf den eigenen Willen; 457 preisgeben, wenn der Mensch sich Gott hingibt; 463 Ende deines eig. Willens; 464 Ausdeutung des Verzichts; 498 Liebe beraubt den Willen des Eigensinnes; 530 keine Sünde, wenn wider meinen Willen; 540 dem unbekannten Willen Gottes überlassen.
Winter: 90 f. der Herzenshärte, der Trostlosigkeit.
Winzerarbeit: 49 ff. ausgedeutet.
Wirken: 102 außerhalb der Zeit in die Ewigkeit; 103 aus der Mannigfaltigkeit in die Einfachheit; 257 nach außen: Gefahren; 287 353 Wirken Gottes im Menschen; 444 abwechselnd mit Rasten.
Wissen und Unwissen: 472 Weg des Menschen zwischen beiden.
Witwen: 127 und weltl. Leute eilen zuweilen geistlichen Leuten weit voraus.
Wortkargheit: 614.
Wunder des Heilandes: 422 f. Ausdeutung.
Zeitlichkeit: 560 Wissen, Werke, Wahrheit.
Zerstreutheit: 561 durch die Dinge; 571 fliehen; 588 wird zur Einheit.
Zeugnis: 203 des Heiligen Geistes; 204 am Jüngsten Gerichte.
Zeugnisse: 192 zwei, die jeder Mensch besitzen muß.
Zisterne: 90 ff. Gegensatz zum Brunnen lebend. Wassers; 125 ff. ebenso.
Zorn: 442 ungehöriger Gebrauch; 450 sich in allen Dingen lassen; 468 nicht vom Zorn sich fortreißen lassen; 536 Pauluswort.
Zuneigung: 117 Herz u. Grund von Nicht-Göttlichem eingenommen.
Zürnen: 535 f. zürnen können, eine große Meisterschaft.
Zuversicht — unbegründete Furcht: 473 Weg zwischen beiden hindurch in Demut.

Taulers Predigten, seit längerem vergriffen, hier in der bewährten Übertragung von G. Hofmann mit einer neuen Einleitung des bekannten Fachmanns für Deutsche Mystik, Alois M. Haas, neu herausgegeben, bilden einen unentbehrlichen Bestandteil jeder christlichen Bücherei. Taulers Wirkung war, weit über diejenige Eckharts hinaus, in der europäischen Geschichte der Spiritualität beinah unabsehbar. Er hat das, was beim genialen Eckhart an den Rand der Orthodoxie gerückt war, in die Mitte zurückgeholt und bildet heute noch einen ausgezeichneten Bezugspunkt, wenn es darum geht, natürliche Formen der kontemplativen Verinnerlichung mit dem spezifisch Christlichen zu verbinden.

SF

Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben

und

in unverändertem Text

in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Dritter Theil.

Von den Heiligen.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1826.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
59 ST. MARYS PLACE
TORONTO 5, CANADA.

MAR 24 1932

4617

Der dritte Theil
der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannis Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Von den Heiligen.

BQ
6812
.S46
v.3

109.

Auf St. Andreas-Tag, des heiligen Zwölfboten.

Von der Meisterschaft Christi, und was er uns Gutes lehret mit kurzen Worten, das uns zu der höchsten Vollkommenheit bringen kann. Darnach, wo seine Wohnung sey, wie und wo man ihn finde, der uns allen rufet und ladet, daß wir kommen, und solches sehen, wie klärlich hernach folget.

Rabbi (quod est interpretatum magister) ubi habitas? dixit eis: Venite et videte. Joh. I. v. 38, 39. *)

In St. Johannis Evangelio liest man, wie der heilige Johannes Baptista stand und zwey seiner Jünger (deren einer war Andreas, ein Bruder Simon Petri), und da er Jesum sah vorbey gehen, sprach er: Nehmet wahr das Lamm Gottes. Das hörten diese zwey Jünger und folgten dem Herrn Jesu nach. Da kehrte sich Jesus um, und sahe sie ihm nachfolgen und sprach: Was suchet ihr? Sie sprachen: Rabbi (das ist verdollmetschet: Meister), wo wohnest du? Da sagte er ihnen: Kommet, und sehet ꝛc.

Drey Dinge lehren uns diese Worte, von überfließender Weisheit Christi in dem Worte der Meisterschaft, von seines unergründeten Wesens Wohnung, was aller Wesen Grundfeste ist, da sie sprachen: Wo wohnest du? Zum dritten, von unserm Trost an der Ladung Gottes, daß wir ihn in dem Geiste suchen, in der Herberge seiner Gottheit, und lernen in dem Brunnen der Weisheit, das ist, in der Schule der heiligen Dreyfaltigkeit. Davon spricht er: Komm Seele, zu bleiben mit mir, und in mir, und schaue zu lernen, ich will

*) 1521. f. 205; 1523. f. 178; 1543. f. 213; 1565. f. 167; 1548. p. 341; 1552. p. 441; 1621. II. p. 1; Arndt p. 471.

dir aufschließen den Abgrund meines göttlichen Herzens, darin du lernest, und sehest all dein ewiges Gut.

Nun höre erstens von dem Meister: Eya, Meister, lehre mir diese Tochter, daß sie der fünf thörichten Jungfrauen nicht eine bleibe. Nun antwortete er, und spricht: Tochter, lerne von mir, daß du sanft und demüthig werdest, wie er auch zu St. Andreas und andern seiner Jünger sprach. Nun gedenkest du hinwieder, diese Lehre ist mir zu schwer, denn Unmuße, Sorge, Zorn, Widermuth und dergleichen widertreiben und betrüben mir das Herz, also verliere ich die Sanftmuth des Geistes. Dagegen spricht Christus, unser Meister: Was hilft dich das, o Mensch, daß du in deinem Dienst alle die Welt gewinnest, und doch deine Seele verlierest? Denn hieraus entspringet dir Leiden, Bewegung des Geistes, mit Angst, mit bitterm Herzen, Verdruß an guter Uebung, Trägheit des Geistes, womit die Seele Sanftmuth des Gemüthes verliert, und hievon mag der überfliessende Geist Christi keine Wonne, noch Trost in die Seele gießen, denn seine Zartheit mag nicht leiden deiner Seele Bitterkeit, denn er ist süßer, denn Honig. Darum, wer sich mit falschem Troste der Leute nicht vermischen will, der empfängt dieses Geistes Süßigkeit. Und darum, liebes Kind, fange männlich an, folge diesem Meister, und senke dich unter seine Augen in den Grund der Demuth, und sprich in deinem Herzen: Herr, ich bin dein allerkleinster Mensch, den du gemacht hast, und setze dich in Sanftmuth des Geistes, so wirst du schmecken, daß Gott ist ein kurzes Wort, und ein langer Sinn; übe dich mit Fleiß daran, laß nicht ab, du wirst inne, was dir vorhin verborgen war.

Zum andernmal, so wird die Seele gereitzet von der Wohnung des göttlichen Wesens unsers Meisters. Nun wisset, daß dieser Frage alle Creaturen begehren, und darum begehren sie selber Wesen, daß sie Gottes Wesen finden, denn aller natürlichen Werke ist nichts mehr denn Nachjagen, und ein Fragen nach der Wohnung Gottes. Wäre das nicht, so stände der Himmel und die Elemente nicht. Liebes Kind, was fragst du ausser dir selbst, und suchest Gott in fremden Landen sterblicher Dinge? Du findest ihn nicht recht, sie läugnen alle und weisen dich von sich; wir sind nicht Gott, sprechen sie. Aber Augustinus schreibt: Erhebe dich über uns in die ewigen Dinge, da ist Gott.

Nun merket, daß man Gott in mancherley Weise findet, wovon

die Seele Lehre nimmt. Zuerst findet die Seele Gott ihren Schöpfer auf der Höhe der Buße oder der Reue. Also, daß die Seele von allen Kräften sich dessen befleiße, daß sie die Eigenschaft des freyen Willens breche, willig um Gottes willen, und lerne sich aller Dinge entziehen, klein und groß, harte Buße zu halten, und sich selbst zu strafen, daß sie dem verlassenen Willen gefolgt hat; und je mehr die Seele sich in diesen Werken übet, je mehr findet sie Gott in sich, und sich in Gott. Dieß wird im Buche der Liebe angezeiget, wo der Liebhaber spricht: Ich will zu dem Berge der Myrrhen gehen, und will meine Freundin ansprechen. Der Berg der bittern Myrrhen ist die Höhe des erhabenen Geistes, der den Willen aller eigenen Genüge und falscher Süssigkeit verwandelt in eine Bitterkeit, in allen Dingen, die nach Gottes Willen nicht sind. Darnach spricht Gott in dem Geist zu der Seele: Meine Freundin, du bist meine Schöne, klar, lauter und fein, und bist vor meinen Augen aller Flecken frey; wer aber nach seines Willens Lust lebet, der findet Gott nicht also, sondern als seinen Widersacher, in allen seinen Werken, davon verdirbet dem Menschen alles, was er anfängt, denn Uebung leiblicher Werke hilft wenig, wenn der Wille und des Geistes Bewegung nicht zuvor gebrochen sind. Denn ein Psalm von einem gesprochen, der seinen Willen brechen kann, ist viele Psalmen gesprochen; das heißt das mindeste Werk, was ein solcher Mensch thut, ist Gott angenehmer, denn das größeste von einem eigenwilligen Menschen.

Zum anderumal findet man Gott in der Wüste, in dem brennenden Busche, da fand ihn Moises. Der Busch in der Wüste bedeutet einen solchen Muth oder Geist, der in einer abgezogenen Fremdigkeit gegen alle Creaturen grünet oder blühet in der Höhe der ewigen Gottheit; und wie das göttliche Wesen in sich drey Personen umfangen hat, also hat dieser Geist Gott in sich gefangen in seinen gedreyeten Kräften, wie der Busch die Flammen seiner blühenden Zweige, und das ist aus Gnaden. Dieß Grünen macht die Seele wachsen, an Licht, an göttlichen Tugenden, alle Tage stetiglich ohne Ende, bis daß sie Gott in Zion beschauet mit dem Anblick der Engel. Nun merke, so viel du Gott gefunden hast, so viel göttlicher Uebung und Tugend du an dir selber findest, heute mehr, denn gestern. Wer aber Gott hier also finden soll, der muß alle thierischen Sinne abwerfen, und mit Moise unter die Meisterschaft der Bescheidenheit treiben, und

das Licht der Vernunft, denn Blut und Fleisch mag Gottes Reich nicht besitzen. Ich glaube, lieben Kinder, daß alle euere Gebrechen allermeist täglich davon kommen, daß ihr den schnellen Bewegungen, die von aussen in das Herz stoßen, folget mit den Werken oder mit den Worten, ehe daß das Licht der Bescheidenheit darein leuchtet.

Zum dritten findet man Gott auf dem Berge in dem Nebel, da die Ehe [Testament] göttlichen Lichtes und Gebotes mit Gottes Finger in den Stein geschrieben ward. Der Berg ist ein hochtragender, großherziger Geist, der an keinem seiner Werke Genüge, noch Ruhe finden mag, er werde denn in allen Werken eingesetzt, wie St. Paulus mit einem ausgedrückten Zeichen des Willen Gottes, also daß der Wille der Seele nicht allein menschliche Werke nach ihm selber menschlich wirke, sondern nach eingeschriebener Form göttlichen Willens göttlich, also daß die Seele ihre Werke dem Leibe heilige, das ist, was der Leib thut, das thut die Seele, und hinwieder auch also, daß die Werke göttlichen Willens den Werken des Willens der Seele gemein seyen, daß die Seele sprechen möge: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und ich wirke, jetzt nicht ich, sondern die Kraft des göttlichen Wesens wirkt in mir. Dieß geschieht in dem Nebel, das ist, in dem ewigen Glanz des göttlichen Lichts, denn aller Creaturen Licht ist eine Nacht gegen den göttlichen Tag.

Darnach findet man Gott in der Hülle mit dem Propheten Elias. Man liest, daß der Prophet in die Wüste kam, und seiner Seele begehrte, daß er stürbe, denn er war müde geworden in dem Geiste, von Unruhe dieser Welt, und in dem Schlafe kam der Engel, und setzte ihm zu den Häupten ein Aschenbrod und einen Krug mit Wasser, und hieß ihn aufstehen, daß er esse, weil er noch einen großen Weg vor sich hätte, dahin er gehen müsse. Darnach ging er vierzig Tage und Nächte in Kraft dieser Speise, bis an die Stätte, da er Gott fand, da kam sausend ein Sturmwind, der Steine und Felsen zerbrach, und in dem Winde war Gott nicht, denn solcher Geist flieht Gott, den die Sturmwinde bewegen, welche Daniel streiten sah in dem Meere dieser Welt, das ist in einem weltlichen Herzen, in unbescheidener Furcht, Hoffnung, Freude und Leid, denn diese Dinge blenden das Licht des Geistes, damit man Gott suchen sollte. Auch bedeutet uns der Sturmwind ein unruhiges Herz, das in allen Dingen, Worten und Werken sich so bitterlich und ungestüm gegen

seine Nebenchristen erbietet, daß es die Steine zerreiben möchte, das ist, daß großherzige Menschen hiervon ihres Herzens Frieden oft und viel entsetzet werden. Lieben Kinder, hütet euch durch Gott vor solchem Ungestüm, und nehmet euerer selbst wahr, brechet euere unerstorbene Natur, daß sie nicht also ungeheuer als die wilden ungezähmten Thiere ausbreche, das da wahrlich ein gräuliches Ding ist zu sehen an einem vernünftigen Menschen, dem Gott so viel Licht seiner Güte verliehen, und in die Natur die Art der Liebmüthigkeit gepflanzet hat, also, daß er auch wilde Thiere zahm machen könnte, wollte er seiner selbst wahrnehmen, und dem Eingeben seiner Redlichkeit folgen. Ach, so sind wir zuweilen viel wilder, denn Löwen und Bären, das uns wahrlich eine Schande vor Gott unserem Schöpfer ist, wider dessen Natur und Art wir also leben, als hätte das Licht seines Angesichtes über uns nie geleuchtet. Ich sage euch in der Wahrheit, was wir mit solchem Sturm zerbrechen, davon müssen wir Gott schwere Rechnung geben. Es sey, daß wir uns selber verderben (wie den Zornigen oft geschieht) oder unsern Nächsten, der hievon nicht allein gestört, sondern auch geärgert, und an vielem Guten gehindert wird, daran wir schuldig sind. Denn so sprechen wir, es sey uns leid, und wir haben's also von Natur, und werden also gezwungen, also suchen wir fälschlich eigene Behelfung, damit die Natur nimmermehr sich selbst absterben lernen mag. Sicher, kehrten wir Fleiß an mit ernsthaftem Gebet, und demüthiger Gelassenheit, dieserley Gebrechen könnten uns nicht überwinden, noch nöthigen, oder bezwingen, wie wir sagen.

Darnach kam ein Feuer, und hierin war auch Gott nicht; Feuer ist ein Ding, das nimmer spricht, genug, und mag uns ein Herz bedeuten, dem nicht, weder an Gut, noch an keinen Gaben Gottes genüget, sondern was immer brennet, solche Dinge zu mehren ohne Maßen, die nicht göttlich sind, noch lauter, es will Trost oder andere zeitliche Dinge überkommen, und setzet Liebe und Lust darin. Dieß alles ist ein Zeichen, daß der Geist Gottes nicht da ist. Auch meine ich die Leute, die alle Gaben Gottes vernichten und verkleinern, als ob ihnen Gott nie nichts Gutes thäte, und also gedenken: Wozu hat mich Gott geschaffen, da ich alles Guten so eitel und so blos bin, und merken nicht, daß sie Gott von manchem Fall befreyet hat, und vor vielen Sünden behütet, in die sie gefallen wären, hätte sie Gott nicht sonder-

lich angesehen, und sie von dieser Welt in einen geistlichen Stand gezogen, daß sie Säulen werden könnten der ganzen Christenheit, wollten sie demselben Stande recht leben. Ich sage dir, liebes Kind, daß solche Undanknehmigkeit den Brunnen der Mildigkeit göttlicher Gnaden verdorret. Darum bitte ich euch durch die ewige Liebe Gottes, daß ihr nicht schnell beweglich seyet von dem Sinne dieser Dinge, so ich euch allesammt gelehrt habe, mit tiefem Fleiße meines Herzens, wie Gott wohl weiß, und welcher andere Geist euch anderes lehret, das ist Verlust vor Gott an eurer Seligkeit, wie St. Paulus zu den Galatern sagt: Wer euch anders lehret, denn ihr von mir empfangen habt, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, der sey verbannet.

Darnach kam auch ein sanftes Säuseln gleich der süßen Maienluft, und darin kam Gott, so spricht die Schrift. Dieß mag uns ein Gemüth bedeuten, das mit einem süßen geistlichen Wandel in dem ewigen Worte Gottes, und nach dem Worte Gottes heilige Gedanken und Worte hat, worin der begehrende Geist mit Gott raunet ohne lautes Rufen und ohne Schall. Darin kommt Gott, denn in solchem geistlichen Kosen wird ein stetes seliges Licht Gottes in die Seele eingetragen. Dieser Seligkeit sind nicht würdig, die durch alle fremde Formen eingetragener Worte der Leute (oder auch eines Engels, wie St. Paulus sagt) von dem guten Sinne abgezogen werden, den sie zu Gott empfangen hatten. Dessen begehret die Seele in dem Buche der Gesänge, da sie zu Gott spricht: daß der Nordwind räume oder hinwegfahre, das ist, alles Eintragen der Creaturen wieder in den Geist, wovon alles Uebel wächst, wie der Prophet Jeremias meldet, denn gegen diesen Nordwind war der angezündete Topf gekehrt, den derselbe Prophet sah, in welchem alle geistliche grünende Gaben Gottes verdorren und versieden. Dann wird ihm der Geist unleidlich, weil er kein Festhalten am inwendigen Geschmack des Nordwindes mehr hat. Hierum, wenn die Seele ihre Ruhe in Gott begehret, so spricht sie: Komm, Südwind (der da süß ist), durchwehe meinen Garten, so werden wohlriechende Kräuter fließend seyn, das ist, meine Werke werden eines göttlichen Geruchs.

Zum vierten findet man Gott über den Engeln, denn die Seele muß ob allen Engeln erhöhet werden (die doch natürlich unter den Engeln ist), wenn sie Gott finden soll. Darnach findet sie ihn in dem Vater, denn also muß die Seele alle ihre Werke auftragen,

frey von aller ihrer Selbstheit, wie das ewige Wort dem Vater sich ewiglich aufträgt, wenn sie ihn finden will. Zuletzt wird sie ihn finden, wie ihn fand der hochfliegende Gottes-Seher Johannes Evangelista, da er sprach: In dem Anfange war das Wort; nun fraget Andreas und die liebhabende Seele mit ihm, aus großer Begierde: Meister, wo wohnest du? Johannes antwortet: In dem Anfange war das Wort, denn in den Worten findet man Gott nicht, die unser Gemüth nicht in den Anfang eintragen. Darum müssen wir alle Dinge durchdringen, was unter Gott, und nicht Gott ist, und den Anfang, aus dem wir hergeflossen sind, ernstlich wiederum suchen, denn darin ist allein unsere Wohnung und künftige Herberge ewiger Seligkeit; und dieß muß mit einem schnellen Abkehren von den Creaturen geschehen, und mit einem eifrigen Zukehren zu der Beschauung göttlichen Wesens, und zu der Vereinigung mit ihm. Wie er zu diesen zwey Jüngern sagte: Kommet und sehet; als ob er spräche: Kommet, das ist, kehret euch ab von den Dingen, mit denen ihr unordentlich bekümmert und verhaftet seyd, die euch an inwendiger Ruhe hindern, denn ihr müsset blos seyn alles Gewerks, Verstandes und Sinnlichkeit; und sehet, das ist, kehret euch zu, zu erkennen, wie Gott der Herr ledig und blos ist, auf daß euer Geist zu dem lautern blosen Wesen gefüget werden möge; denn von Noth muß die Seele ledig und blos seyn, die da die Verborgenheit seiner Heimlichkeit verstehen soll. Also muß der Mensch alle Dinge, da er irgend etwas des Seinen inne finden mag, abschneiden. Dionysius spricht zu Timotheus: Eya, lieber Freund, wir sollen das liebliche, süße Trostes-Wort unsers lieben Meisters Paulus nicht mehr äußerlich hören, sondern wir sollen alle Dinge verlassen, und blos zu Gott gehen. Aber dieß mögen wir nicht thun, denn mit blinden Augen, und mit inwendigen aufgezogenen Sinnen, und kommen über alle Erkenntniß in seine verborgene Einigkeit; zu der uns Allen Gott helfe. Amen.

110.

Auf St. Barbara- oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag.

Von etlichen Stücken, durch die der Mensch ohne Zweifel zu der Gemahlschaft Gottes kommen, und also Gott ohne Unterlaß bey sich haben kann. Wie er Friede haben soll mit der Welt, mit dem bösen Feind, und mit seinem eigenen Fleisch. Dilectus meus loquitur mihi, surge propera, amica mea. Canticor. II. v. 10. *)

Also sprach die Braut in der Liebe Buch: Mein Geliebter sprach zu mir: Stehe auf, meine Freundin, eile und komme. Wer nun will ein Freund seyn, und wissen will, ob er eine Gemahl unsers Herrn sey, der soll diese nachfolgenden Stücke merken, ob er die an sich habe. Hat er sie, so ist kein Zweifel, er sey eine auserwählte Gemahl.

Das erste ist, daß er sich mit unserm Herrn in Frieden gesetzt habe, daß ihn keine Creatur in seiner Inwendigkeit entfrieden könne. Davon spricht der Prophet: In dem Frieden ist seine Stätte. Eine Gemahl unseres Herrn soll sich halten, daß sie aller Dinge verzichte, in demüthiger Gelassenheit, daß ihr göttlicher Friede von innen ganz bleibe, und aller Dinge sich in ihm und durch ihn möge verzichten. Nun möchtest du fragen: mit wem du Friede haben sollst? mit der Welt, dem Feinde, deinem eigenen Fleisch. Aber wie? Mit der Welt; daß du nicht achtest, was dir die Welt thun möge, sie nehme dir, sie gebe dir; dazu kommst du mit Geduld. Das andere, daß du Frieden mit dem Feinde haben sollst; dazu kann der Mensch kaum jemals kommen, der Feind streitet immer wider ihn, der bringet immer etwas in alle des Menschen Werke, Thun und Lassen, damit er ihn hindere. Die feurigen Strahlen des Feindes überwindet der Mensch mit keinen Dingen so vollkommen, als mit innigem, andächtigem Gebet, das verbrennt und verjaget, und macht ihn flüchtig mit allen seinen Lüsten. Darum, wenn der Mensch der feurigen Pfeile

*) Serm. LXIX. 1498. f. 215; 1508. f. 171; 1521. f. 135; 1523. f. 118; 1543. f. 215; 1565. f. 169; 1548. p. 344; 1552. p. 445; 1621. II. p. 10; Arndt p. 311.

gewahr wird, die auf ihn herschießen, die ihm seinen geistlichen Frieden nehmen wollen, so ergebe er sich zuhand mit Gewalt in sein inniges Gebet, und achte der Hindernisse nicht, so wird er aller Hindernisse los, und nichts leideres kann dem Feinde geschehen. Also findet man von St. Bartholomäus, da er betete, da rief der Teufel: Ach, du brennest mich mit deinem Gebet, und mit feurigen Banden hast du mich gebunden. Das dritte, du sollst Friede mit dir selbst haben. Aber wie? Du sollst deinen Leib deinem Geist in allen Dingen unterwerfen, also daß du seiner gewaltig seyest in allen Dingen, daß er dich in keinen Werken hindere, die Gott von dir haben will. Also thaten die lieben Heiligen, daß sie ihres Leibes gewaltig waren, und ihn auch wohl gewöhnt hatten, daß wenn der Geist wollte, sprang der Leib hervor, als ob er spräche: Ich will hier seyn, eher denn du. Wie man von dem demüthigen Franziscus liest. Hierzu kommt der Mensch mit vier Dingen, daß er also seines Leibes gewaltig wird. Das erste, daß du deinem Leibe entziehest, alles, was ihm wohl thut an Essen, an Trinken, an Schlafen, an Wachen und allem Gemach. Und wenn du siehest, daß er übel will, so lege ihm einen Zaum mit scharfer Disciplin an. Das andere, du sollst dem Durst und Trost der Welt entsagen, und allen weltlichen Dingen und Sorgen. Laß die Todten ihre Todten begraben, folge du Gott nach; dir sterbe dein Freund, oder dir stehe zu Freude, Kummer, Ehre, Reichthum, es sey, was es sey, was dich angehet, oder dir begegnet, trage es mit Geduld in Gott. Ein Heiliger sprach: Mit wem du dich freuest, und mit wem du dich betrübest, mit dem sollst du geurtheilet werden. St. Paulus spricht: Ihr sollt euch für die Welt todt achten. Der Todte achtet nicht, ob man ihn lobe oder schelte, ihm gebe oder nehme. Ein todter oder ein sterbender Mensch gäbe um alles Gold und Edelgestein, oder um alle Ehre, Freunde, Freude oder Trost nicht ein einziges Haar. Du sollst wie ein Altvater thun, der in dem Walde saß, zu dem kam sein leiblicher Bruder, und sprach: Lieber Bruder, ich bin in großen Nöthen, mir ist ein Wagen mit Gut in das Wasser gefallen, hilf mir es herausziehen, und schrie, und weinte, und bat ihn sehr. Da sprach er: Darum, bitte den Bruder, der noch in der Welt wohnet, was ziehest du mich? Da sprach der Bruder, der da war ein Kaufmann: Dieser Bruder ist seit einem Jahre todt. Da sprach der Altvater: So bin ich seit 20 Jahren todt gewesen, und ließ also den

gehen, und bekümmerte sich nicht mehr. Das dritte, daß du ein aufgerichtetes Gemüth in Gott habest, allezeit in Gegenwärtigkeit Gottes. In der Wahrheit, willst du den Schöpfer der Creaturen haben, so mußt du die Creaturen entbehren; denn es kann anders nicht seyn, so viel deine Seele entblößt und geledigt ist, und so viel minder Creaturen, so viel mehr Gottes, da ist recht ein gleicher Kauf. Es spricht St. Augustinus: Der Mensch ist allzu geitzig, dem an Gott nicht genügt, was magst du begehren, das du nicht an ihm findest? Gedenke, was ein jegliches Herz gedenken mag, das findest du tausendfältig an ihm. Willst du Liebe, oder Treue, oder Wahrheit, oder Trost, oder stete Gegenwärtigkeit, dieß ist überall an ihm, ohne Maaß und Weise; begehrest du Schönheit, er ist der Allerschönste; begehrest du Reichthum, er ist der Allerreichste; begehrest du Gewalt, er ist der Gewaltigste, oder was dein Herz je begehren möchte, das findet man tausendfältig an ihm, dem einfältigen, allerbesten Gut, an Gott. Darum treibe aus alle Creaturen, mit allem ihrem Trost. Sprich: Gehe von mir, du bist nicht, den ich suche, den ich meine, und den ich liebe. Es sey Ehre, es sey Reichthum, es sey Freude oder Freundschaft. Sprich: Gehe hinweg, fliehe von mir, laß seyn, laß fallen, ich achte deiner nicht.

Wovon kommt das, daß dir Gott so fremd ist, und daß dir seine minnigliche Gegenwart so oft untergehet, oder entzogen wird? Das ist keine andere Sache, denn daß dein Gemüth nicht blos und ledig ist, daß du mit den Creaturen bekümmert und damit verbildet bist. Davon spricht St. Bernhard: Beschaulichkeit ist nichts anderes, denn ein Anhängen an Gott, mit einem Vergessen aller zeitlichen Dinge. Davon spricht St. Augustin: Derjenige contempliret, der frey ist von irdischen Gedanken, und an die Dinge gedenkt, die Gottes sind, und er spricht auch: O guter Jesus, meine Seele begehret unaussprechlich deiner Liebe. Ich bitte dich, daß ich ergriffen [entzückt] werde in die Schaulichkeit, in das Kreuz, und in die allerheiligste Süßigkeit deiner Menschheit, daß ich widerstehen möge der Eitelkeit, und der Anfechtung der Welt, und begehre, daß ich ergriffen werde in dem Himmel, zu durchschauen das Geheimniß der Sakramente Gottes, und daß ich an geistlichen Dingen zunehmen möge, und daß ich ergriffen werde, zu schauen deine göttliche, heilige Dreyfaltigkeit, also daß ich in allen meinen Werken deinen göttlichen Wil-

len bekenne, und in deine Bande eingeknüpft werde. Und ob ich zu den ersten, oder zu dem andern Grade zuweilen niedergelassen werde, daß ich da keine Mühe habe wieder aufzugehen, wenn ich auf die irdischen Dinge sähe oder hörte, daß ich sie nicht merke, und ihnen zumal ersterbe, und dir allein lebe. Du sollst ein Ding wissen, und wärest du allein der Bilde der Creaturen ledig, du möchtest Gott ohne Unterlaß haben, denn er möchte sich nicht enthalten, weder im Himmel, noch in dem Erdreich, er müßte in dich kommen; oder hätte er es geschworen, er müßte sein Wort wandeln, und in dich kommen, und müßte deine Seele zumal erfüllen, wenn er sie ledig fände; oder kehre es, wie du willst, dieweil die Creaturen in dir sind, so mußt du Gottes entbehren und eitel bleiben. Nimmst du ihm des Deinen ein kleines, ohne Zweifel so nimmt er dir das große ungemessen, was er ist, ein ungemessenes Theil.

Man findet, daß eine schöne weiße Frau ein Kind gebar, das war schwarz, wie ein Mohr. Da ward Meister Albertus dieß große Leid geklagt. Da fand er das Bild eines Mohren, was die Frau angesehen hatte, und sprach: Frau, ich habe eueres Kindes Vater gefunden, und bewährte das mit einer Henne, die ward gegen einen Sperber gesetzt, und von dem Bild wurden alle ihre Jungen geschaffen, als Sperber. Also werden von göttlichen Bilden alle Geburten göttlich, und von Creaturen creatürlich. Das vierte ist, du sollst deine natürlichen Sinne unterjocht haben, und sollst ihrer allezeit gewaltig seyn, du sollst sehen, und nicht sehen, und nimmer deine Augen, noch deine Ohren aufheben, nimmer deinen Mund aufthun, denn zum Nutzen; deine Hände, deine Füße und alle Glieder nicht ausser Zwang lassen, in Hut und in großer Sicherheit haben, daß da nimmer einfalle, noch gehört, noch gesehen werde, denn was göttlich ist. Es spricht St. Augustinus: Wir sollen sterben und nicht sterben, wir sollen unsere Natur und unsere Sinne mit Gewalt unterdrücken. So ist Gott unser gewaltig, und ohne allen Zweifel, also werden wir auch unser gewaltig. Amen.

111.

Auf unserer lieben Frauen Empfängniß (auch auf ihre Geburt).

Wie die zunehmenden Menschen ihrer Gebrechen und verborgenen bösen Neigungen wahrnehmen sollen, wie sie ihnen absterben möchten und ledig werden, es sey in Lust sinnlicher oder geistlicher Dinge, in den Kräften der Seele, oder wie das sonst seyn mag. Wie das Bild der vergangenen Gewohnheit mit dem Bilde des Lebens Jesu Christi vertrieben werden soll, dadurch der Mensch kommt zu begreifen mit allen Heiligen, was da sey die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes.

Transite ad me etc. Ecclesiast. 24. v. 21. *)

Lieben Kinder, ich sagte euch in der letzten Predigt von diesen Worten (von der Jungfrau Maria), die die ewige Weisheit sprach, und die liest man von unserer lieben Frauen, deren Würdigkeit und Ehre Niemand in keiner Weise mit Worten aussprechen kann, denn sie übertrifft alle Sinne mit Würdigkeit. Ich habe gesagt, Weise und Werke, die dazu nothwendig sind dem anhebenden Menschen, daß er komme in den Weg der Wahrheit, was dann zu dem zunehmenden Menschen gehöret, und dann wie der vollkommene Mensch zum Ziele kommen möge, und welches sein Ende sey.

Ich habe euch gesagt, wie der anhebende Mensch nothwendig abscheeren muß alle groben unreinen Haare der Sünde, als Hoffart, Unkeuschheit, Geitz, Zorn und alle weltliche Ueppigkeit des Herzens, mit allen thörichten Gelüsten, von allem dem, was creatürlich ist, es seyen lebendige oder todte Creaturen; kurz, welcher Mensch sich nicht mit einem kühnen Gemüth und mit ganzem Willen zu Gott kehret, daß er Gott in seinem Grunde lieb habe und meine vor allen Dingen, und darin an seinem Ende gefunden werde, der kommt nimmer zu Gott, und thäte er so viele gute Werke, als alle Menschen, die leben, und hätte er so große Vernunft, daß er redete mit Engels-Zun-

*) Serm. LXXVI. 1498. f. 235; 1508. f. 187; 1521. f. 146; 1523. f. 128; 1543. f. 216; 1565. f. 170; 1548. p. 346; 1552. p. 447; 1621. II. 22; Arndt p. 336.

Man wird wohlthun, die 3 Predigten: Transite ad me etc. Nro. 111, 122 u. 127 nach einander zu lesen, denn sie stehen in einem innern Zusammenhang.

gen, und seinen Leib verbrennen ließe, und alles sein Gut den Armen gäbe, wie St. Paulus sprach. Nun wie haben die ihre Liebe und Willen zu Gott gekehrt, die ihr Herz mit freyem Willen zu den Creaturen kehren, wenn sie wissen, daß sie die Stätte bekümmern, darin Gott wohnen sollte, und sie ihm wissentlich benehmen? Es ist Gott nicht um die Werke, so er des Herzens und der Liebe beraubt ist. Was soll ihm die Spreu, so ein anderer das Korn hat. Wenn nun die groben Haare abgeschoren sind in dem anhebenden Menschen mit einem scharfen eisernen Fleiß, davon ich zuvor gesagt habe, so soll er geschärfet seyn, wie ein scharfes Scheermesser, und soll gewetzet seyn mit der großen Gerechtigkeit Gottes, die kein Wort, noch keine Lust, wie klein sie sey, ungerochen läßt, und soll an die verborgenen gräulichen Urtheile Gottes gedenken, daß Niemand weiß, wie es ihm ergehen soll, weil ihm unbekannt ist, ob er in Gottes Zorn sey, oder in seinen Hulden; wenn nun dieser Mensch die bösen Untugenden also abgeschoren hat in seinem Anfang, so soll er denn der Schoßhaare [Ueberreste] wahrnehmen (das ist, die Genüglichkeit), die ihm von langer Gewohnheit in dem Grunde geblieben sind, die entschuldigen sich, und erweisen sich, als ob sie Tugenden seyen, und doch sind sie falscher Schein, wo Hoffart in dem Grunde verborgen liegt, und wo man wähnet überwunden zu haben. Da bleibet dann Fleiß der Kleider, und solches Geschäft und dergleichen, und das heißt man denn Reinigkeit, und hat man Lust an allen sinnlichen Dingen, es sey Speise oder Trank, das heißt man eine Nothdurft, Denn so sind etliche Menschen so zornig und so grimmig, und wollen einen jeglichen Menschen berichten und urtheilen, und sind so gräulich und so geschwinde, das heißen sie Gerechtigkeit, und wo lautere Trägheit ist, das dünket sie Krankheit. Kinder, bestehet ihr auf einigen dieser Dinge, und gloriret auf eure eigene Gefälligkeit und Gutdünken, und auf euere hohen vernünftigen Weisen und Worte, wenn ihr an das Ende kommt, so kommt dann der Teufel, und führet die mit sich, die nun wähnen gar wohl daran zu seyn; sonderlich die mit der verborgenen Hoffart, die da ist unter einem Schein der Demuth, und in ihren vernünftigen Weisen, die gehören von Rechts wegen unter Lucifers Panier, und je höher sie in ihrem eigenen Gutdünken sind, je tiefer sie in den Grund fallen. Kinder, sehet euch vor, es ist nicht die Rede von kleinen Dingen. Solltet ihr in einer heißen Stube Tag

und Nacht seyn, es würde euch zu schwer dünken, geschweige mitten in der Gluth manches Jahr, oder vielleicht ewiglich. Darum kehret euch in euch selbst, denn das Reich Gottes ist in euch. Sehet, womit ihr umgehet, und wo ihr mit allem Fleiß geblieben seyd, und sehet in den Grund, und in die Neiglichkeit von aller bösen Gewohnheit. Denn stehet ein Mensch in einem Gebrechen ein oder zwey Jahr, so wurzelt das Gebrechen so tief in den Menschen, daß er es mit all seinem Fleiß kaum überwinden kann. Darum sollten sich junge Menschen gar fleißig hüten, daß die Wurzeln der bösen Gebrechen nicht in sie kämen; sie sollten das Gebrechen im Anfang brechen, so wäre es gar leicht zu thun gegen das, was es darnach wird. Sonderlich soll man vier Dinge mit allem Fleiß wahrnehmen, in vier Kräften, in denen gar schädliche und böse Zacken wachsen.

Das ist die Lust an sinnlichen Dingen, die liegt in der begierlichen Kraft. Wie schädlich es damit die Menschen gemeinlich treiben, das kann kaum jemand denken oder sprechen. Alle Menschen, die auch gern gut wären, beginnen dieß und jenes, und dieß und das, und gehen also mit dem Samen um, und bleiben nicht bey der lautern Wahrheit. Sie kommen auch in sich selbst nicht, und ihre Inwendigkeit bleibet davor beschlossen, wie ein fremdes Ding, das tausend Meilen fern ist, und auswendige sinnliche Dinge sind ihnen also innig und also bleiben sie, und entgehen sich selbst, daß sie nicht wissen, wie sie daran sind.

Die andere Kraft, das ist die zornige, die gebraucht man gar unordentlich, die soll kein Auswirken haben, denn in die Dinge, die Gott zuwider sind, und ist eine gar edle Kraft in sich selbst; aber darin wachsen gar böse Haare in manchen Menschen, daß sie mit Jählichkeit auf ein jegliches Ding unordentlich fallen, und mit einer falschen Gerechtigkeit wollen sie meistern, und die Weisen und die Werke richten, und betrügen sich selbst, und andere Menschen mit ihrem Ungestüm und hartem Zorn ungelassen, in schreyenden, schweren, peinlichen, ärgerlichen Worten.

Der dritte Schade hebt sich in der vernünftigen Kraft, in der bleiben viele Menschen gar schädlich, und lassen sich auf ihre Vernunft, und gloriren da, und vermessen sich da mit der vernünftigen, mit der lebenden und wesentlichen Wahrheit, denn damit, daß man die Wahrheit bekennet, damit hat man sie nicht. Also betrügt man-

cher Mensch sich selbst, und wähnet, er habe darum alles, weil es ihm in der Vernunft vorspielt, und ist ihm hundert Meilen ferne, und vermisset damit den edlen Schatz, das ist, eine tiefe versinkende Demuth in dem falschen Schein vor sich selbst, und auch vor andern Menschen.

Der vierte Schade ist, die inwendige Lust, die man nimmt in dem Geiste. Diese Weise herrschet sehr in vielen Menschen, diese werden in dem guten Schein betrogen, daß sie die Lust mehr zieht, denn die göttliche Liebe, und nehmen die Lust für Gott, und was sie wähnen, das Gott sey, das ist ihre Lust. Denn verginge ihre Lust, so verginge auch ihr Fleiß. Sehet euch vor, denn oft scheinet manches Ding, als ob es von göttlicher Liebe komme, was so manchen Zufall hat, daß die Genüge, der Geschmack, und das Befinden mehr reitzt, denn man wähnet. Es kommt zuweilen von neuer Beweglichkeit oder von Neiglichkeit, oder von Furcht der Hölle, und vom Begehren, selig zu seyn, was der Mensch von Natur begehret. Wisset, Kinder, wo Gott nicht von Herzen gemeinet wird, dessen wird Gott auch kein Ende und kein Lohn seyn. Diese Dinge alle, wie ihr hier gehöret habt, müssen mit einem scharfen Fleiß der Eisen abgeschoren werden; das Scheermesser soll man wetzen an dem strengen Urtheile Gottes, und an seiner unbeweglichen Gerechtigkeit, die nichts untergehen lässet.

Wie nun diese auswendigen, groben Gebrechen abgeschoren sind, so bleiben noch in dem Grunde die Neiglichkeit, die Bilde der vergangenen Gewohnheit, die soll der Mensch vertreiben mit dem Bilde unsers Herrn Jesu Christi, und soll recht einen Pfahl mit dem andern austreiben, und soll das also innerlich mit großer Andacht in seinen Grund drücken und ziehen, daß alle Ungleichheit in ihm verwerde und verlösche. Nun sintemal Gott gegeben hat, daß Steine und Kräuter große Kraft haben, Krankheiten zu vertreiben, welche große Kräfte glaubt ihr, daß der Sohn Gottes habe, alle Krankheit der Seele zu vertreiben mit seinem heiligen Leiden, mit seinem Tode und mit seinem heiligen Bilde? Weil nun der Mensch von sich selbst nichts vermag, darum soll er das würdige Leiden also in Gebetsweise üben, daß man gar innerlich sich vor die Füße des himmlischen Vaters legen soll, und ihn bitten um seinen allerliebsten Sohn, und um einen jeglichen Punkt seines Leidens, daß er ihm helfe, denn ohne ihn kann oder vermag man nichts zu thun. Man soll sich recht gewöhnen,

daß das würdige Leiden und das Bild unsers Herrn gar nimmer aus des Menschen Herzen kommen, und daß kein fremdes Bild Stätte finden möge. Darnach soll man den Grund und das Gemüth aufheben in die hohe glorreiche Gottheit, die soll man mit demüthiger Furcht und verlangender Weise ansehen. Wenn er sein finsteres, elendes Unbekenntniß also Gott vorlegt, dann verstehet er, was Job spricht: Der Geist ging vor ihm. Von diesem Vorgang des Geistes wird eine große Bewegung in dem Menschen. Je klarer, wahrer und bloser der Vorgang ist, je stärker, schneller, wahrer und lauterer ist das Werk, die Kraft und die Umkehrung des Menschen, und der Mensch erkennet sein Verbleiben blöslicher. Dann kommt der Herr in einem schnellen Blick, und leuchtet in dem Grunde, und will des Werkes Meister seyn. Wenn man das gewahr wird, daß der Herr da ist, so soll man das Werk ledig lassen, und soll ihm feyern, und alle Kräfte sollen dann schweigen, und ihm eine Stille machen, denn alsdann wären des Menschen Werke ein Hinderniß, und auch seine guten Gedanken, dann soll der Mensch nichts anderes thun, denn daß er Gott leide. Aber wenn der Mensch auf sich selbst gelassen wird, und Gottes Werke in befindlicher oder bekenntlicher Weise nicht mehr in sich gewahr wird, so soll der Mensch wieder mit seinem Fleiß wirken, und seine heilige Uebung thun. Also soll der Mensch zuweilen wirken, und zuweilen ruhen, nachdem er von Gott getrieben und ermahnet wird, und ein jeglicher nachdem er befindet, was ihn am besten zu Gott ziehen mag, es sey im Wirken oder in der Stille. Wer aber nicht mit Ledigkeit innerlich kann, der komme mit Wirken heiliger Bilde und Uebungen, und daß man also gewurzelt und gegrundfestet werde in der heiligen Liebe, daß man mit allen Heiligen begreifen möge, welches sey die Höhe, die Länge, die Tiefe, die Breite. Dieses zu begreifen, ist unmöglich; aber es ist mit Liebe und mit lauterer Meinung daran zu hangen. Da soll das Gemüth sich in die Höhe der Ueberwesentlichkeit aufschwingen, und über alle niedere, sinnliche Dinge steigen, und ansehen, daß Gott, der alle Dinge vermag, dieß nicht vermöchte, daß er eine Creatur so edel machte, daß sie die hohe Wesentlichkeit seines Wesens mit ihrem natürlichen Verständniß erlangen oder bekennen könnte. Denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes ist aller Vernunft unerfolglich; aber der Tiefe soll man mit einer vertieften Demuth folgen. Darum sprach unsere liebe Frau, unerach-

tet alles großen Gutes, das Gott in sie gegossen hat, nur von ihrer Demuth, daß sie darum sollten selig sprechen alle Geschlechter, weil der Herr sie allein angesehen habe. Die Breite Gottes soll der Mensch in einer gemeinen Liebe verstehen, daß sich Gott giebt in allen Stätten, in allen Landen, in allen Weisen und in Werken, die gut sind. Es ist kein Ding so breit und so gemein als Gott, noch so nahe in dem innersten Grunde, wer ihn da suchen will, der findet ihn. Auch alle Tage finden wir ihn in dem heiligen Sakrament, in allen Gottes-Freunden und in allen Creaturen. Dieser Breite soll man folgen mit einem fleißigen, innigen Gemüthe, das ledig und unbekümmert sey mit allen andern Dingen, und sich ergeben dem gegenwärtigen Gott, inwendig mit allen Kräften, da wird dem Menschen gegeben Freyheit des Geistes und überwesentliche Gnade, in Erhebung des Gemüthes über alle Bilde und Form in einem Erschwingen über alle geschaffene Dinge. Hievon spricht St. Gregorius: Sollen wir in ein Verständniß unsichtbarer Dinge kommen, so müssen wir die Dinge überschreiten, die sichtbar sind. Die Länge, das ist die Ewigkeit, die kein Vor und kein Nach hat, denn es ist eine stille Unwandelbarkeit, darin alle Dinge gegenwärtig sind, in einem steten, unwandelbaren Anschauen seiner selbst, und in Ihm alle Dinge gegenwärtig. Diese Länge soll der Mensch erfolgen mit einem steten, unwandelbaren, einsinkenden Gemüthe, unwandelbar in Gott, und mit einem Verzichten Liebes, Leides und aller Creaturen, daß man sich in Gott trösten möge, in Friede bleiben und alle Dinge Gott lassen. Also wird das edle Wort: Transite, vollbracht, daß man alle Dinge überkomme, und erfüllt werde mit der göttlichen Geburt dieser lieblichen, edlen Jungfrau, der alle Menschen große Ehre erbieten sollen, wie hoch sie immer kommen, sie sollen je eine Zeit und eine Muße geben, sie zu ehren und ihr zu dienen. Daß wir ihr also folgen, daß wir mit ihrer Geburt erfüllet werden, das helfe uns Gott. Amen.

112.

Auf St. Stephans- oder Laurentii-Tag.

Von dreyerley Grad deren, die sich selbst hier absterben lernen in Natur und Geist, dadurch sie (wie das Weitzenkorn) viele Frucht bringen; deren etliche anfangende Menschen sind, etliche zunehmende und etliche vollkommene.

Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet etc. Joh. XII. v. 24. *)

Es sey denn, daß das Weitzenkorn sterbe, das da in die Erde geworfen wird, anders mag es keine Frucht bringen. Ist es aber, daß es stirbt, so bringt es viele Früchte.

Bey dem Weitzenkorn verstehet man unsern Herrn Jesum Christum, der mit seinem Tod an allen Menschen viele Frucht gebracht hat, wenn sie nicht allein mit ihm regieren wollen, sondern auch und allererst in dem sterbenden Leben ihm nachzufolgen begehren, und dieß mag eine sterbende Liebe heißen, wie der Mensch um der Liebe Gottes seine Genüglichkeit der Sinne und seine Lust der Natur und seinen eigenen Willen nicht brauchen will, und so mancher Lust er darinnen stirbt, so manchen Tod opfert er Gott, und so manche lebende Frucht empfängt er wieder dagegen. Denn so viel ein Mensch sich selbst stirbt, und ausgehet, so viel gehet unser Herr Gott wieder ein, der das Leben ist.

Nun merket, lieben Kinder, daß der sterbenden Menschen Fortgang in dreyen Graden zu unterscheiden ist. Die auf den niedersten Grad gekommen sind, die peinigen sich wegen Furcht der Hölle, und um Hoffnung zu dem Himmelreich, mit etwas Liebe Gottes gemenget, die tödlichen Sünden zu scheuen, aber die Liebe Gottes mag selten in ihnen wirken, es sey denn durch Ansehen der Hölle, oder des Himmelreichs; denn diese Menschen sind aus blinder Eigenliebe so sehr vor dem Sterben erschrocken, und unbegierlich sich selbst anzugreifen, wegen der unerstorbenen Natur, die sich hierob entsetzt, und haben kleinen Glauben, daher auch diese zarte Blödigkeit entspringt, die

*) 1521. f. 213; 1523. f. 184; 1543. f. 218; 1565. f. 171; 1548. p. 349; 1552. p. 450; 1621. II. 28; Arndt p. 488.

allewege für ihre Haut fürchtet, und gleicher Weise wie sie sich selbst allenthalben sucht und Liebe hat, zu allerley Genüge des Fleisches, zu Eitelkeit und zu der Welt, und leibliche Pein und Plage zu scheuen von eigener Liebe wegen, also liebhaben sie sich noch selbst, die Sünde zu scheuen um der Pein willen, der Hölle zu entgehen, und den Lohn des Himmelreichs zu erlangen. Und wenn sie noch jung in der Liebe Gottes sind, so pflegt ihnen die Liebe Gottes nicht zu schmecken, denn allein, wenn sie der Liebe zu genießen hoffen, als z. B. der Hölle zu entgehen, und in das Himmelreich zu kommen; und ist es, daß sie das Leiden Jesu Christi unsers Herrn mit vielem Mitleiden betrachten und beweinen, als daß er so viel um ihrentwillen leiden wollte, und sie mit seinem bittern Tod erlösen, dennoch (weil sie eine kleine Liebe haben) so sind sie vielmehr zu seinem Leiden geneigt, das er in seiner menschlichen Natur auswendig litt, denn daß er mit seinem Tod die hohe Vollkommenheit aller Tugenden, als Demuth, Liebe, Leidsamkeit in dem obersten Grade bewiesen, und darin seinen himmlischen Vater so größlich geehret hat. Denn solche Leute beginnen und fangen an zu sterben, wenn sie sich selbst noch allzu lieb haben: darum mögen sie noch nicht erkennen, was das ist, Gott ergeben zu seyn, und zu bleiben, und wiewohl Gott alle Dinge auf das Allerbeste wirket, dennoch wollen diese Leute das nimmermehr glauben, und wird ihnen das sehr sauer, darum fragen sie oft und verwundern sich, warum unser Herr also viel leiden wollte, und warum er durch solchen Weg des Leidens auch seine Freunde und Nachfolger zu sich ziehe; und wenn sie in dem Anheben des sterbenden Lebens sind, und unvollkommen geneigt zu der rechten Vollkommenheit, und noch nicht erkennen, worin die rechte Vollkommenheit gelegen ist, da peinigen sie sich oft zu wachen und zu fasten, in scharfer Härte des Lebens und der Natur, denn was dem Leibe auswendig peinlich ist, da wähnen sie, dasselbige sey von Gott sehr und allergrößt geachtet und geschätzt. Wenn sie alle Härte gern leiden, die ihnen möglich ist, dann meinen sie zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gekommen zu seyn, und verurtheilen alle andere Menschen, und auch die, die viel vollkommener sind, denn sie, und schätzen alle Menschen klein, die sich auswendig nicht peinigen, und heißen sie grobe unwissende Leute der Geistlichkeit, und alle diejenigen, die also nicht empfinden, wie sie, die glauben sie aus der Geistlichkeit verirret, und begehren also, daß alle Menschen wie sie

seyen, und was ihre Ordnung, die Sünde zu scheuen, war, und auch noch ist, um ihrer Gebrechlichkeit willen, das begehren sie, und wollen sie auch von einem jeglichen andern gehalten haben, und geschiehet das nicht, so verurtheilen sie die, und murmeln darüber, und sagen, daß sie keines geistlichen Lebens achten. Wenn sie sich selbst, und alles, was ihnen zugehört, in dienstlicher Eigenschaft, und in eigener Liebe allzu sehr besitzen, so scheiden sie sich selbst von unserm Herrn, und von der gemeinen Liebe. Denn sie sollten sitzen bleiben in einer gemeinen Liebe zu allen Menschen, beydes guten und bösen, aber sie bleiben in einer getheilten und geschiedenen Liebe stehen, und hierum machen sie sich selbst Unfriede, und bleiben in ihrer eigenen Besuchung, darin sie sich selber allezeit suchen, meinen und liebhaben. Und sie sind gegen ihren Nebenchristen sehr karg ihrer geistlichen Güter, weil sie all ihr Gebet und Uebung zu ihrer eigenen Nothdurft ziehen, und wenn sie Gebet oder etwas anderes Gutes für andere Menschen thun, das achten sie sehr groß, und meinen, ihnen großen Dienst gethan zu haben. Mit kurzen Worten, wie sie wenig inwärts gehen, und erleuchtet werden in Erkenntniß ihrer selbst, also fördern sie auch wenig in der Liebe Gottes und ihres Nebenmenschen, denn sie sind so sehr mit unordentlicher Liebe gebunden, daß sie bey sich selbst allein bleiben, mit niemand sich in rechter Liebe zu vermengen; denn die Liebe Gottes (die sie mit Gott und allen Menschen halten sollten) gebricht ihnen, und wiewohl sie den Geboten Gottes und der heiligen Kirche unterthänig zu seyn scheinen, so halten sie doch das Gesetz der Liebe nicht. Was sie thun, ist mehr aus Noth und Furcht, denn aus gründlicher Liebe; weil sie Gott inwendig untreu sind, so dürfen sie ihm nicht vertrauen, denn die Unvollkommenheit, die sie an sich selbst finden, die bricht die Liebe zu Gott. Darum bleibt all ihr Leben inwendig voll Sorgen, voll Furcht, voll Arbeit und voll elender Unseligkeit; denn sie sehen das ewige Leben auf einer Seite an, und sie bedünkt, wie sie das verlieren. Auf der andern Seite sehen sie die Hölle, und fürchten darein zu kommen, und alles Gebet und Uebung, die sie thun, die mögen diese Furcht der Hölle nicht vertreiben, so lange sie ihnen selbst nicht gestorben sind. Denn je mehr sie sich selber lieb haben und zu Rathe halten wollen, so mehr die Furcht der Hölle wächst, und hieraus kommt es, wenn ihnen unser Herr Gott nach ihrem Willen nicht recht forthilft, so klagen sie, und weinen und

seufzen von einer jeden Widerwärtigkeit, die ihnen zukommt, wie klein die sey, von Eitelkeit, von Fabeln und dergleichen; was nichts trägt, noch werth ist, davon machen sie lange Sagen, und sprechen von ihren großen Plagen und Leiden, als ob ihnen großes Unrecht geschehen wäre; denn sie rechnen ihre Werke (wiewohl sie klein sind) von großem Verdienst zu seyn, und meinen unser Herr Gott sey ihnen große Ehre und Gut wiederum schuldig zu thun. Aber unser Herr wird sprechen (wie er auch hernach thut, wenn er sie mit seinem Licht erleuchtet), daß ein armer thörichter Mensch seinen hölzernen Stock, oder ein anderes kleines schnödes Ding also lieb hat, wie ein reicher weiser Mann sein Schwert, oder ein anderes gutes köstliches Ding. Alle solche Menschen stehen auf dem ersten Grade des sterbenden Lebens, und wenn sie nicht mehr sich tödten, und des sterbenden Lebens nicht mehr in sich wahrnehmen, so ist zu fürchten, daß sie aus dem Grade noch gering wiederfallen, und zu großer Thorheit und Bosheit kommen können, wovor Gott einen jeden behüte. Doch ehe der Mensch zu dem Fall kommt, giebt ihm Gott vorher große Lust, und nach der Lust wird er so sehr erfreut, daß er fröhlich alle Härte der Buße trägt, und so meinen sie dann zur Vollkommenheit gekommen zu seyn, und fangen an, ihren Nächsten zu verurtheilen, und wollen dann alle Menschen nach ihrem Beyspiel regieren, also achten sie sich selbst groß in ihrem Gemüthe. Dann kommt Gott aus Barmherzigkeit, und will sie lehren, was sie sind, und zeigt ihnen, in welche Irrung sie gefallen sind, und verhängt, daß der Feind auf sie und in sie die Süßigkeit der Sünden bringt, und so kommt in sie die Zuneigung zu den Sünden, die eine vor, die andere nach, und er kann sich deren nicht entschlagen, und dann will er die Sünde fliehen, damit er der Hölle entgehen möge, und fängt an, auswendige gute Werke zu thun, und dennoch ist es ihm große Arbeit, die auswendigen Werke, als Arbeit und sich Abbruch zu thun; so ist er in harte Marter gegen sich selbst gesetzt, und weiß nicht, wohin er sich kehren soll, denn er siehet von ferne, daß er geirret hat; dann muß Gott aus Barmherzigkeit kommen, und ihm wieder aufhelfen, und dann soll er Gottes Hülfe ernstlich anrufen, und seine meiste Uebung soll in dem Leben und den Werken seyn, und sonderlich in dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Der andere Grad, darin das Weitzenkorn stirbt, ist, wenn dem

Menschen etwas Empfindliches, Verschmähung und mehr Sterben vorgehalten wird, und er dann mit dem Empfinden in einem höhern Stande mit allen Kräften gern wäre, dieweil die Gnade währet, und er eines solchen göttlichen Vorspiels beraubt wird (weil er noch fern von der Vollkommenheit ist), so kann er sich in der Armuth nicht leiden, und fällt dann durch Krankheit in Mißtrauen zu Gott, als ob er von ihm vergessen wäre, und ihm zu dem Weg der Vollkommenheit nicht helfen wollte. Oft ist er in mancherley Gedanken, was er thun oder lassen möchte, und wenn ihm unser Herr ein wenig gütlich ist, so ist ihm wohl mit Gott, und er ist so reich, als ob er nimmermehr arm werden könnte, und will Gottes gebrauchen und genießen (wiewohl er noch unversucht ist), recht wie seinen leiblichen, eigenen und sonderlichen Freund, und nimmt gerne an, daß ihm unser Herr zu Willen sey, ihn tröste im Widerstande, und ihn in allen Tugenden reich mache; aber so der gütige Herr erkennet, daß er sehr leicht auf seine Selbst-Vermessenheit sich verlassen und schwer fallen möchte, und auch erkennet, daß die sicherste, beste Frucht hinweg gehet (weil er zu der Vollkommenheit noch nicht gekommen ist, wohin er ihn gerne leiten wollte), so entzieht er ihm wieder zur Zeit alles, was er ihm geoffenbaret hat, weil er zu sehr mit Liebe seiner selbst, in Vollkommenheit, in Weisheit, in Heiligkeit, in Tugenden zu sich selbst gekehrt stand, und bringt ihn also mit Armuth zu einem Mißbehagen seiner selbst, und zu einem demüthigen Erkennen, daß er nichts weiß, und nicht würdig ist, dann fängt er an, sich selbst erst zu besinnen, daß ihm der gebenedeyete Gott mit großem Recht seine Hand der befindlichen Gnade entzogen hat, weil er meinte etwas gewesen zu seyn; nun siehet er klärlich, daß es nicht ist; er pflegte seinen Namen und seine Ehre unter den Leuten lieb zu haben, und zu beschirmen, recht wie ein Mann seine angetraute Hausfrau, und wer etwas Böses von ihm sagte, den achtete er ein Widersprecher des gemeinen Besten und Guten zu seyn. Er pflegte nach dem Lob der Heiligkeit zu begehren und zu lechzen, wie eine Wiese nach dem himmlischen Thau thut. Er meinet, daß das Lob der Menschen allzumal aus rechter Tugend und Einigkeit des Herzens und von der Schickung Gottes gekommen wäre, und war aus sich selbst so fern verirret, daß er sich selbst in sich selbst nicht sah, da er überall ganz preßhaft war, und meinte,

daß er derselbe wäre, wie er in der Menschen Meinung stand, und wußte es nicht anders.

Hier ist zu merken, wer sich selbst von so großen Irrungen und von solcher Ungestorbenheit überwinden will, der soll drey Punkte in sich merken.

Zuerst, wie viel er gearbeitet hat, und darnach alle erstandene Strafe, Nachrede und Schande um der Tugend willen fröhlich zu leiden, und sich selbst demüthig zu leiden.

Zum andern, wie viel er Gott und seinen Nebenmenschen in seiner Strafung Schande und Betrübung gelobt, geehret und Freundschaft bewiesen hat, auswendig und inwendig, bey allem Widerstande [in sich].

Zum dritten soll er in sich wahrnehmen, ob er auch die Menschen oder die Creaturen (die ihm solche Verfolgung gethan haben) mit fröhlichem Herzen lieb gehabt, angesehen und treu für sie gebetet habe, und wenn er das nicht an sich befindet, oder nicht thun wollte, sondern sich selbst hart und bitter in dem Leiden befände, so mag er sicher wissen und soll es auch sicher seyn, daß er falsch lebt und stehet in dem Preisen der Menschen und in seiner eigenen geistlichen Hoffart und Ungestorbenheit. Er ist noch nicht zu dem andern Grad des Sterbens gekommen.

Doch der gütige Gott, wie eine barmherzige Mutter (die voll Liebe ist) und wie ein erfahrener Meister, der den kranken Menschen mit kräftiger Arzney zu der vollkommenen Gesundheit gerne helfen will, läßt ihn zu vielmalen fallen, damit er sich selbst kennen lernen möchte, und so fällt er in fleischliche, ungeistliche Bekorung, von der er in seinen vergangenen Tagen nichts vernommen hat, in denen er sich sehr gut und geistlich zu seyn däuchte. Aus Barmherzigkeit entzieht ihm Gott allen Verstand, und verfinstert ihm alles Licht, in dem er zuvor wanderte, und umzäunet ihn also mit den Dornen der Aengstigung, daß er von sich selbst nichts anderes achtet, denn daß er von dem Angesichte Gottes verworfen sey, und klaget und rufet oft und viel, mit vielen Thränen, und sagt: Gott, warum hast du mich vertrieben, und warum gehe ich also traurig fort mit Ausklagen, und ohne Hoffnung. Wenn er von dem Niedersten des Fußes bis zu dem Scheitel des Hauptes sich selbst Gott inwendig und auswendig un-

gleich und widerspenstig befindet, so ist er und wird also mit Unwürdigkeit und mit Unlust auf sich selbst gesetzt, daß er sich sehr schwer zu leiden stellt, und dann denkt er viele klägliche Dinge über sich selbst aus der heiligen Schrift, und vergießt viele Zähren wegen dem Empfinden seiner Bosheit, wenn er sich selbst unter Gott niederdrückt, und ruft und spricht mit dem Propheten: Ich habe gesündiget über die Zahl des Sandes im Meere, und meine Sünden sind also mannigfaltig, daß ich nicht würdig bin, den Himmel anzusehen; denn ich habe Gottes Zorn erweckt, und viel Uebels vor ihm gethan; also spricht er und viel dergleichen. Und er wird zu etlichen Zeiten der Zähren und solches Klagens ledig und beraubt, und dann wird er inwendig noch schwerer mit einer großen Bekümmerniß und Anfechtung gepeinigt, denn von einer Seite empfindet er große Begierde, sich selbst demüthig niederzudrücken, und sich selbst zu sterben, und von der andern Seite empfindet er starke Hoffart und Vermessenheit über sich selbst, und wird also verbittert auf sich selbst (wäre es Gott keine Unehre), daß ihm ein leichtes Ding wäre, sich selbst zu tödten. Ich glaube, daß all solcher Streit viele Kräfte in dem Geist und in der Natur verschleißt [vernutzt], und es ist so übergroß, daß der Mensch sich selbst eher tödten lassen wollte, denn das zu leiden; doch findet er eine Gnade in sich stehen, daß ihm alles das lieb und leid ist, was auch immermehr über ihn ergehen mag, damit er Gott mit bedachtem Muth nicht erzürne. Nach etlicher Zeit kommt ihm die Gnade der Zähren wieder, und er rufet und sagt: Herr, stehe auf, warum schläfst du? und ermahnet ihn, warum er den Brunnen seiner Barmherzigkeit verschlossen habe? Er ermahnet die heiligen Engel und alle seligen Geister, daß sie sich seiner erbarmen. Er fraget den Himmel, warum er ihm also ehern geworden sey, und zu der Erde spricht er: Warum sie also eisern geworden ist? und bittet die harten Steine, daß sie doch Mitleiden mit ihm haben wollen. Er spricht: Bin ich nun der verfluchte Berg von Gilboa geworden, der vermaledeyet ward von David, also daß kein Thau, noch Regen darauf fallen durfte, und wie mag meine Bosheit allein den unüberwindlichen Gott überwinden, daß er seine Barmherzigkeit zuschließt, dessen Eigenschaft doch ist, zu erbarmen und zu helfen? Es werden die Uebungen und Wirkungen Gottes in dem andern Grade des sterbenden Lebens so

lange durch Wasser und Feuer um und um geführt, bis die Empfindungen eigener Vermessenheit aus allen heimlichen Winkeln des Gemüthes herausgetrieben werden, daß er fürbaß sich beschämt und sich selbst verwirft, also daß er nimmermehr von sich selbst etwas Großes vermessen kann, sondern alle seine Krankheit erkennet er, darin er ist, und allezeit gewesen ist, und was er thut oder thun mag, oder was man Gutes von ihm sagen mag, das zieht er nicht auf sich, denn er weiß von sich nichts anderes zu sagen, als daß er voll von allen Gebrechen sey; dann ist dieser Grad auf seiner größten Höhe, und wer in diesem Grad stehet, der ist nicht fern von der Pforte großer Gnade, also daß er in die Kammer des Bräutigams Christi eingelassen werden soll. Wenn dann der Tag seines Sterbens kommt, soll er fröhlich von ihm empfangen werden.

Es ist hart, zu sterben. Wir wissen, daß kleine Bäume ihre Wurzeln in die Erde nicht tief setzen, deßhalb können sie nicht lange stehen, das sind alle demüthige Herzen, die setzen ihre Wurzeln nicht tief in die Erde, sondern tief in den Himmel; aber die großen Bäume, die hoch gewachsen sind, und lange auf Erden währen sollen, die setzen ihre Wurzeln sehr tief und breit in die Erde. Also thun die Menschen, die groß auf Erden gewesen und noch sind, die müssen durch manchen Streit und Tod sich selbst sterben, damit alle Vermessenheit ihres Gemüths zerbrochen werde, und sie auch lange und fest in der Demuth stehen bleiben mögen. Es kommt wohl zu Zeiten, daß der heilige Geist leichtere Wege finden kann, durch welche er solche zu sich zieht, wie hievor geschrieben stehet.

Der dritte Grad, worin das Weitzenkorn stirbt, gehört allein den Vollkommenen zu, die emsigen Fleiß haben, und stetig begehren, der Vollkommenheit zu nahen. Dieser Menschen Stand ist mit Betrübniß und Freuden gemenget, womit sie getrieben werden, denn der heilige Geist treibt und jaget sie, und bereitet sie dazu, mit zweyerley Betrübniß und mit zweyerley Freuden und Fröhlichkeit, welche sie allezeit vor Augen haben. Die erste Betrübniß ist ein inwendiges Leiden, und ein überschwengliches Wehe des Herzens, in dem Mit-Empfinden des unaussprechlichen Unrechts, das der heiligen Dreyfaltigkeit von allen Creaturen bewiesen wird, und sonderlich von den bösen Christen, die in Todsünden leben. Die andere Betrübniß liegt in

dem Mitleiden und Mitthun aller der Betrübniß und Leidens, die die menschliche Natur Christi gelitten hat.

Die erste Fröhlichkeit und Freude ist in diesem Sterben, ein klares Anschauen und ein vollgewaltiges Gebrauchen, worin sie der heilige Geist in Christo aufhebt, damit sie seiner gebrauchen mögen, und frohlocken in allen Freuden, die sie hoffen und glauben nach diesem Leben vollkommen zu schauen. Die andere Frohlockung ist in den Freuden vollbracht zu werden, die die menschliche Natur Christi brauchte. Diese Freude hofft er als ein Mitglied zu gebrauchen, und kann er auch den Abgrund Gottes nicht begreifen, so erfreuet er sich darin, denn er siehet, daß Gott unaussprechlich in seiner Barmherzigkeit übergehet, und empfindet, daß es ihm gut ist, daß er überwunden wird, Gottes Macht nicht zu begreifen, und neiget sich unter Gott, in sein Selbst-Sterben.

Zu diesem Stande kann der Mensch nicht kommen, es sey denn, daß er seinen Willen mit Gott vereinige, mit ganzem Verzichten und vollkommenem Verläugnen seiner selbst, und daß alle eigene Liebe zu sich selbst, und alles Wohlgefallen seines eigenen Willens, durch Eingießung des heiligen Geistes in der Liebe Gottes gewaltiget und gedämpfet werde, und daß der heilige Geist selbst sein Wille und Liebe zu seyn scheine, und daß er nichts von seinetwegen sey, noch wolle. Ja, das Himmelreich soll er begehren um Gottes willen und um Gottes Ehre, weil es Christus zu seiner Nothdurft verdienet hat, und ihm das geben will, als einem von seinen Söhnen. In diesem Grade hat der Mensch alle Dinge in rechter Ordnung lieb, Gott über alle Dinge, darnach die würdige Natur Christi, und dann die würdige Mutter Christi, darnach alle Grade der Heiligen, einen jeglichen nach seiner Stufe, nach der Eingebung Gottes. Wenn solches in ihm erschienen ist, so setzet er sich selbst in die allerniederste Stätte, in des Bräutigams Hochzeit. Wenn dann der Bräutigam kommt, der ihn geladen hat, so sagt er zu ihm: Freund, sitze besser aufwärts. Dann wird er mit einem neuen Leben begabet, und mit einem neuen Licht erleuchtet, wo er alle seine Krankheit und Schwäche klärlich erkennet und siehet, daß er allein eine Ursache seiner Bosheit ist, und der Natur, der Welt, noch dem Teufel keine Schuld mit der Wahrheit geben kann. Ja, er erkennet, daß ihm Gott diese Uebungen und Anfechtun-

gen aus großer Liebe gegeben hat, damit er in dem Ueberwinden Gott Ehre thut, und mehr Kronen verdienet. Er erkennet und siehet auch, daß ihn Gott allein hält und enthält, daß er an seinen Sünden nicht mehr Lust hat, und thut ihm die Ursache ab, damit er nicht falle. Ja, was noch böser ist, er sagt, daß es ihm oft leid gewesen sey, daß er in seiner Bösheit nicht mehr Genügsamkeit haben mochte. Also stehet all sein Leben in Betrübniß und Reue, weil er noch mit seiner grundlosen Krankheit behangen ist. Er hat Ergötzung und Freude an dem, was er siehet, daß die Güte Gottes zu seiner Nothdurft so groß ist, also, daß sein Leben wohl ein sterbendes Leben geheißen ist, durch solche Betrübniß und Freude, mitförmig und gleich dem Leben unseres Herrn Jesu Christi, das von dem Anfang bis zu dem Ende mit Betrübniß und Freuden allezeit vermenget war. Betrübniß in dem, daß er aus dem himmlischen Thron in diese Welt niedersteigt; Freude in dem, daß er von der väterlichen Glorie und Ehre nicht geschieden war. Betrübniß in dem, daß er eines Menschen Sohn war; Freude in dem, daß er dennoch Gottes Sohn war und blieb. Betrübniß, weil er eines Knechtes Amt annahm; Freude in dem, weil er dennoch ein großer Herr war. Betrübniß, weil er nach der Menschheit sterblich war, und an dem Kreuze starb; Freude, weil er unsterblich nach der Gottheit war. Betrübniß in der Geburt, da er von der Mutter einst geboren ist; Freude, da er einig, sonder Aufenthalt geboren ward aus Gottes Herzen. Betrübniß, weil er mit der Zeit zeitlich ward; Freude, weil er vor aller Zeit ewig war und bleiben soll. Betrübniß, weil das Wort Mensch geboren ist, und in uns gewohnet hat; Freude in dem, daß das Wort in dem Anfange bey Gott war, und Gott selbst das Wort war. Betrübniß in dem, daß er wie ein anderer Sünder von St. Johannes Baptista in dem Jordan getauft ward; Freude in dem, daß des himmlischen Vaters Stimme von ihm sagt: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Betrübniß in dem, daß er wie ein anderer Sünder von dem Feinde angefochten ward; Freude in dem, daß die Engel kamen und dienten ihm. Betrübniß, daß er oft und vielen Hunger und Durst litt; Freude, weil er selbst der Engel und Menschen Speise ist. Betrübniß, weil er oft von Arbeit ermüdet war; Freude, weil er aller lieben Herzen und aller seligen Geister Ruhe ist. Betrübniß, weil sein hei-

liges Leben und Leiden an so vielen Menschen verloren sollte bleiben; Freude, weil er seine Freunde damit selig machen sollte. Betrübniß in dem, daß er von dem heidnischen Weibe Wasser bey dem Brunnen zu trinken bat; Freude, weil er demselben Weibe lebendiges Wasser bot, daß sie darnach nicht mehr dürsten sollte. Betrübniß in dem, daß er über das Wasser mit Schiffen zu fahren pflegte; Freude, weil er mit trockenen Füßen über das Wasser pflegte zu gehen. Betrübniß in dem, daß er mit Martha und Magdalena über Lazarus weinte; Freude in dem, daß er ihren Bruder Lazarus von dem Tode erweckte. Betrübniß in dem, daß er an ein Kreuz mit Nägeln genagelt war; Freude in dem, daß er dem Schächer das Paradies zusagte. Betrübniß in dem, daß ihn an dem Kreuz durstete; Freude, daß er seine Auserwählten damit vom ewigen Durste erlösen sollte. Betrübniß, da er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen; Freude, weil er alle betrübte Menschen damit trösten wollte. Betrübniß darin, da seine Seele von dem Leichnam schied und er starb und begraben ward; Freude, weil er am dritten Tage von dem Tode wieder auferstand, mit einem verklärten Leibe. Also war all sein Leben von der Krippe zu dem Kreuz mit Betrübniß und Freude unverschieden gemenget. Welches Leben er seinen Nachfolgern in dieser Zeit, die sich zu einem sterbenden Leben kehren, zu einem rechten Testament hinterlassen hat, seiner dabey zu gedenken, und zu wandeln, wie er gewandelt hat; das helfe uns Gott. Amen.

113.

Auf St. Johannes, des Evangelisten, Tag.

Wie man alles, was Gott giebt und verhängt über den Menschen (der Gott lauter meinet in allen Dingen), von seiner Hand allein empfangen soll, für das Allerbeste. Wie Gott gern große Gaben giebt, wenn wir uns unten halten in tiefer Demuth, und daß alle Dinge ohne Gott ein lauteres Nichts seyen.

Hic est discipulus ille, quem diligebat Jesus. Joh. XXI. v. 20. *) Dieß ist der Jünger, den Jesus liebte.

Lieben Kinder, wiewohl Gott kein Ansehen der Personen hat, und alle Dinge liebt, die er gemacht hat, dennoch hat er seine Freunde (die seiner Gnade mehr wahrnehmen, und sich mit allen Kräften zu ihm kehren) förderlich lieb, und daß alle Menschen solches nicht thun wollen von ihrem freyen Willen, das ist seine Schuld nicht. Er ist allezeit bereit, uns zu empfangen, und läßt die Sonne seiner Gnade über die Guten und Bösen scheinen. Nun hat St. Johann die Gnade Gottes von Jugend auf besonders wahrgenommen, und ist unserm Herrn ein vortrefflicher lieber Jünger gewesen, durch seine jungfräuliche Reinigkeit, vollkommene Liebe, hohe Schaulichkeit und alle Tugend. Darum, wollen wir auch Gottes liebe Jünger werden, so sollen wir ihm nachfolgen voran in einem gründlichen Sterben und Gelassenheit unserer selbst und aller Eigenschaft, und alle Dinge von der Hand Gottes empfangen mit einem Verläugnen unserer selbst und aller Liebe Lust, ausserhalb Gott, in den geschaffenen Dingen. Diese Menschen, die sich also Gott allein lassen und leiden wollen, suchen mit allem Fleiß, was Gott denselben giebt, das ist und dünkt sie das Beste. Du seyest deß gewiß (so wahr Gott lebt), daß es von Noth das Allerbeste seyn muß, und daß keine andere Weise seyn möchte, die besser wäre, wie das sey, ob auch ein anderes besser scheine, so wäre es dir doch nicht so gut, denn Gott will diese und keine andere Weise, und dieselbe muß von Noth dir die beste seyn. Es sey Siech-

*) 1543. f. 221; 1565. f. 174; 1548. p. 3531; 1552. p. 454; 1621. II. p. 41. Verfasser: Eckard senior.

tag, oder Armuth, Hunger, Durst oder was es sey, was Gott über dich verhängt, oder nicht verhängt, das ist dir alles das Beste, es sey Andacht oder Innigkeit, oder daß du die beyden nicht hast, so es deiner Versäumung Schuld nicht ist, und was du hast, oder nicht hast, setze du dich recht darin, daß du Gottes Ehre lauter meinest in allen Dingen, was er dir denn thut, das ist das Beste. Nun möchtest du vielleicht sprechen: Was weiß ich, ob es der Wille Gottes ist oder nicht. Das wisset, wäre es der Wille Gottes nicht, so geschähe es auch nicht. Du hast weder Siechtage, noch nichts, Gott wolle es denn. Weißt du denn, daß es Gottes Wille ist, so solltest du darin so viele Lust und Genügen haben, daß du keine Pein als Pein achtetest, und käme es auch auf das allerhöchste; empfändest du Pein oder Leiden, so wäre es unrecht, denn du sollst es von Gott nehmen, in dem allerbesten, weil es von Noth dein Allerbestes seyn muß. Sein Leben schwebt daran, daß er das Beste wolle; darum soll ich es auch wollen, und soll mir kein Ding besser gefallen, denn dasselbige. Wäre ein Mensch, dem ich mit allem Fleiß gefallen wollte, wüßte ich dann fürwahr, daß ich dem Menschen in einem grauen Kleide besser gefiele, denn in keinem andern, wie gut es auch wäre, mir wäre das graue Kleid lustlicher und lieber, denn kein anderes, es wäre auch, wie gut es wäre. Eya, nun merket euch selbst, wie eure Liebe gestaltet sey! Hättet ihr Gott wahrlich lieb, so möchte euch kein Ding lustlicher seyn, denn was ihm am besten gefiele, und daß sein Wille allermeist an uns vollbracht würde. Wie schwer die Pein schiene, oder das Ungemach, hast du nicht darin so große Lust, als im Gemach und voller Lust, so ist es unrecht.

Ich pflege oft ein Wort zu sprechen, und ist auch wahr, wir rufen alle Tage und sprechen in dem Pater noster: Herr, dein Wille werde! so wollen wir zürnen, und genügt uns nicht an seinem Willen, so doch alles, was er thäte, uns am besten gefallen sollte. Die es also in dem Besten nehmen, die bleiben aller Dinge in einem ganzen Frieden. Nun sprechet ihr unterweilen: Ach, und wäre es anders gekommen, so wäre es besser, oder wäre es nicht also gekommen, so wäre es vielleicht besser gekommen. So lange dich solches dünket, gewinnest du nimmer Frieden, du sollst es in dem Allerbesten nehmen.

Nun merket, Gott giebt alle Gaben und was das Allerbeste und das Höchste ist, das sind eigentliche Gaben und in dem allereigensten.

Gott giebt nichts so gern, als große Gaben, denn seine Natur schwebt daran, daß er große Dinge gebe; darum, je besser die Dinge sind, je mehr ihrer ist. Die edlen Creaturen, die Engel, sind zumal vernünftig, und haben keine Leiblichkeit an sich, und deren ist am allermeisten, und ihrer ist mehr, denn aller leiblichen Creaturen Zahl ist. Große Dinge heißen eigentlich Gaben, und sind mir am allereigensten und am allerinnigsten.

Ich spreche auch, was eigentlich gewortet werden mag, das muß von innen heraus kommen, und sich ohne Form bewegen, nicht von aussen ins Herz kommen, denn von innen soll es heraus kommen, das lebet eigentlich in dem Innersten der Seele. Da sind dir alle Dinge gegenwärtig, und immer lebend, schwebend und sind in dem Allerbesten und an dem Allerhöchsten. Warum befindest du dessen nicht? Weil du nicht daheim bist. Je edler das Ding ist, je gemeiner ist es. Den Sinn habe ich mit den Thieren gemein, und Leben ist mir mit den Bäumen gemein, das Wesen ist noch mehr in mir, das habe ich mit allen Creaturen gemein. Der Himmel ist mehr, denn alles, was daneben ist, darum ist er auch edler. Je edler die Dinge sind, je mehr und je gemeiner sie auch sind. Die Liebe ist edel, weil sie gemein ist. Es scheinet schwer, was unser Herr geboten hat, daß man den Nebenmenschen lieb haben soll, wie sich selbst. Dieß sprechen gemeine Leute, man soll sie wie Gott lieb haben, da man sich selbst zu lieb hat. Nein, es soll anders seyn. Man soll sie also sehr lieb haben, wie sich selbst, und dieß ist nicht schwer, denn wollet ihr es eben merken, so ist dieß Gebot mehr ein Lohn, denn ein Gebot. Das Gebot scheinet schwer, und der Lohn ist begierlich. Wer Gott lieb hat, wie er ihn lieb haben soll (ja, auch lieb haben muß, er wolle oder wolle nicht), und wie ihn alle Creaturen lieb haben, der muß den Nebenmenschen lieb haben, wie sich selbst, und sich seiner Freuden freuen, wie seiner eigenen Freuden, und seine Ehre so sehr begehren, wie seine eigene Ehre, und dem Fremden thun, wie dem Seinen. Also ist der Mensch allezeit in Freuden, in Nutzen und in Ehren, so ist er recht wie im Himmelreich, und also hat er öftere Freude, als wenn er sich allein seines Gutes freuete.

Wisset in der Wahrheit, ist dir deine eigene Ehre genüglicher und lieber, denn eines andern, so ist es Unrecht. Wisse das, wenn du

irgend etwas des Deinen suchest, so findest du Gott nimmer, wenn du Gott nicht lauter suchest. Du suchest etwas mit Gott, und du thust recht, als ob du von Gott eine Kerze machtest, womit man etwas suchte, und so man das Ding gefunden hat, so wirft man die Kerze hinweg. Also thust du, was du mit Gott suchest, das ist nichts, was es auch sey, es sey Nutzen, oder Lohn, oder Innigkeit, oder was es sonst sey, du suchest nichts, darum findest du auch nichts. Daß du nichts findest, daran ist keine andere Ursache, als weil du nichts suchest. Alle Creaturen sind ein lauteres Nichts. Ich spreche nicht, daß sie klein seyen, oder irgend etwas seyen, sondern sie sind ein lauteres Nichts. Was kein Wesen hat, das ist nichts. Alle Creaturen haben kein Wesen, weil ihr Wesen in der Gegenwart Gottes schwebt; kehrte sich Gott einen Augenblick ab, sie würden zu nichte. Wer alle die Welt nähme mit Gott, der hätte nichts mehr, denn ob er Gott allein hätte. Alle Creaturen haben nichts mehr ohne Gott, als der, der eine Mücke oder gar nichts ohne Gott hätte, weder minder, noch mehr.

Eya, nun merket ein wahres Wort! Gäbe ein Mensch tausend Mark Goldes, daß man damit Kirchen und Klausen machte, das wäre ein gar großes Ding; dennoch hätte der viel mehr gegeben, der tausend Mark für nichts achten könnte, er hätte viel mehr gethan, denn jener. Da Gott alle Creaturen schuf, da waren sie also schnöde und enge, daß er sich nicht darin bewegen mochte. Da machte er die Seele, sich gleich und ebenmäßig, damit er sich der Seele geben möchte, denn was er ihr anders gäbe, dessen achtete sie nicht. Gott muß sich mir selbst als eigen geben, wie er seiner selbst ist, oder mir wird nichts, noch schmeckt mir nichts. Wer Gott allzumal empfangen will, der muß auch zumal sich selbst geben und sich ausgegangen seyn, er empfängt Gleiches von Gott, alles, was er hat, als eigen, wie er es selber selbst hat, und unsere Frau und alle, die im Himmel sind, das ist diesem alles gleich, und alles eigen. Die also gleich ausgegangen sind, und sich selbst gegeben haben, die sollen auch alles in allem gleich empfangen und nicht minder.

Nun wisse, daß wir nichts von uns selbst haben, denn diese und alle andere Gaben kommen von oben herab. Darum, wer von oben herab empfangen will, der muß von Noth unten seyn, in rechter Demuth. Und wisset in der Wahrheit, ist da irgend etwas aussen, daß

es nicht allzumal unten ist, dem wird auch nichts, und er empfängt auch nichts. Bist du irgend auf dich sehend, oder auf ein Ding, oder auf Jemand, so bist du unten an, so empfängst du auch nichts; aber bist du zumal unten an, so empfängst du zumal und vollkommen. Gottes Natur ist, daß er gebe, und sein Wesen schwebt daran, daß er uns gebe, wenn wir demüthig sind. Sind wir's nicht, und wollen dennoch empfangen, so thun wir ihm Gewalt, und tödten ihn (also zu reden), mögen wir es an ihm auch nicht thun, so thun wir es doch an uns, so fern es an uns ist. Damit du es alles ihm eigentlich gebest, so luge, daß du dich nieder thuest in rechter Demuth, unter Gott und alle Creaturen, und Gott in deinem Herzen und in deinem Bekenntniß erhebest. Gott, unser Herr, sandte seinen eingebornen Sohn in die Welt. Gott sandte seinen Sohn in der Fülle der Zeit der Seele wegen, so er allezeit erfüllt hat; wenn die Seele der Zeit und der Stätte ledig ist, so sendet und gebiert der Vater seinen Sohn in die Seele. Nichts hindert Gott in uns, noch uns in Gott, denn daß wir kleben und hängen mit unserm Gemüth an Zeit und Stätte, und uns nicht erheben über Zeit und Stätte in die Ewigkeit, die Gott selbst ist. Amen.

114.

Auf St. Agnes-Tag der heiligen Jungfrau.

Die dritte Predigt.

Wie man auswendige Reinigkeit des Leibes und die inwendige Keuschheit des Gemüthes überkommen und behalten soll; besonders wie man die Reinigkeit des Geistes vor auswendigem Zufall menschlicher Liebe und Einbildung bewahren soll, und daß sich kein Mensch, wie geistlich er sey (dieweil er noch hier im Leben ist), dafür halten soll, daß seine blöde Natur so gar erstorben sey, daß er nicht zur Unlauterkeit bewegt werden möchte. Von drey Stricken, die den Geistlichen gelegt werden, daß sie in solche Sünde zuletzt fallen, so sie sich nicht hüten, sie seyen, wie vollkommen sie seyen.

Virgo cogitat, quae domini sunt, ut sit sancta et corpore et spiritu. I. Corinth. VII. v. 34. *)

Eine Jungfrau, spricht Paulus, betrachtet und bedenket, was dem Herrn zugehöre, auf daß sie selig sey, am Leibe und am Geiste. Den Jungfrauen gehören zwey Dinge zu: rein zu seyn am Leibe, und rein am Geiste. Zu der Reinigkeit des Leibes gehöret unbefleckt zu seyn in dem Fleische, und mäßig im Gebrauche aller leiblichen Nothdurft, es sey in Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen. Daß sie still sey von Worten, schamhaft von Sitten, fern von üppiger Gesellschaft oder Gespielschaft, demüthig und schlicht im auswendigen Wandel, arbeitsam in guter ziemlicher Arbeit oder Bußwirkung, und all dergleichen, was alles zu der auswendigen Keuschheit dienet. Wer anders seine Keuschheit zu vollbringen oder zu bewahren vermeinet, der wird betrogen, denn das Offenbare muß mit Offenbarem überwunden werden, oder die Unsauberkeit des Fleisches überwindet die Reinigkeit des Geistes. Denn es ist offenbar, daß, wo man das Fleisch mit dem Fleisch zähmen soll, daraus nicht viel Gutes wird. Nun wollen wir dieß hier stehen lassen, und von der Keuschheit des Geistes ein wenig sagen, wie man die verlieren oder behalten möge, und dieß ist

*) 1521. f. 234; 1523. f. 203; 1543. f. 222; 1565. f. 175; 1548. p. 355; 1552. p. 457; 1621. II. 46; Arndt p. 537.

ein nützliches Ding, das die rechten Geistlichen wohl betrachten und behalten sollen.

Reinigkeit des Geistes bestehet in einem reinen, lautern Gewissen, in Demuth, und ein demüthiges Gewissen ist ein reiner Sinn und ein reines Herz. Einen reinen Sinn gewinnt man mit Uebung der heiligen Schrift; hievon kommen den Menschen gute Betrachtungen, womit er sein Herz bekümmert, und desto eher der eitlen und bösen Gedanken ledig wird, und seyd deß gewiß ohne allen Zweifel, welcher Mensch sich zu fleißiger Betrachtung der heiligen Schrift giebt, der wird bewähret und behütet von den groben Zufällen der Unkeuschheit, wie St. Hieronymus beweiset, da er spricht: Habe lieb den Fleiß zu den Schriften, so wirst du des Fleisches Laster nicht achten, noch lieb haben. Aber ein reines Herz gewinnt man, wenn man alle Begierde zu den Creaturen austreibt, und sonderlich der Menschen, denn ein guter frommer Mensch wird so leicht gekränket und entschickt in seinem Herzen, mit unordentlicher Liebe der Menschen, daß er oft in langen Zeiten nicht aus seinem Herzen die Liebe der Menschen treiben kann, die er in einem Augenblick gewinnet. Darum, es sey denn, daß der Mensch die Ursachen scheue, die dem Fleische dienen, so kann er nicht fürbaß kommen, er muß einen Schaden empfangen, der ihm leid wird; denn an dem Ort ist der Mensch am allerkränksten seiner natürlichen Blödigkeit halben, die so tief in diese unordentliche Begierde gewurzelt ist, daß der Mensch alle seine Lebtage zu schaffen haben muß, wiewohl solches manchen Menschen nicht dünket, der sich sehr kühn und freudig beweiset, als ob er allen Streit gewonnen und überwunden hätte. Nein, lieben Kinder, und hättest du auch tausend Streite gewonnen, und den Sieg behalten, verlasse dich nicht darauf; denn so lange Seele und Fleisch bey einander ist, so ist Niemand auf Erden Freyheit zugesagt. Es kommt oft in einem Augenblick, was in hundert Jahren nicht geschehen möchte, denn es wird manches gute reine Herz also verleitet und verführt, daß es selbst kaum wissen kann, wie es dazu gekommen sey. Nicht, daß solche Menschen in auswendigen Werken befleckt werden, oder daß sie in öffentliche Unkeuschheit des Fleisches fallen (wiewohl es auch etwa dazu kommt), sondern daß sie beschweret werden mit Annehmlichkeit böser Begierlichkeit, gefährlicher, zeitlicher und fleischlicher Liebe, die ihnen alle Vernunft und Bescheidenheit verfinstert, und zuvor gelittene Innigkeit, davon ein

Mensch in höllische Betrübniß und Traurigkeit kommt, mit einem scharfen Nagen des Gewissens, daß er verschlagenen Muthes in die Pforte der Hölle und ewigen Finsterniß gehet, recht wie einer, den man jetzt tödten sollte, der vor großer Furcht und Erschrecken vor dem Tode alle Vernunft und Verständniß verlieret. Dieß kommt von Unbehutsamkeit, zu Zeiten auch von Gottes Verhängniß, daß der Mensch in rechter Demuth sich gründe, und seine große Krankheit ansehen lerne, und Mitleiden habe mit andern Menschen in allen ihren Krankheiten. Dieß kommt auch sonderlich denen, die sich selbst peinigen, den inwendigen, vernünftigen redlichen Menschen zu überwinden und zu tödten, und gerne kämen zu der blosen Armuth des Geistes. Diesen ist noth, vor allen Menschen sich zu bewahren, vor allen Ursachen der ungleichen Personen, mehr, denn jemand anders. Denn der Verführer (der nimmer ruhet) läßt seinen Schalk nicht dahinten, wo er einigerley Ursache finden mag. So nun diese sich sehr üben, ihren inwendigen Menschen zu vernichtigen in aller Blosheit, und in rechter Einfalt für sich zu gehen, so befleißen sie sich auch alle inwendige Beschwerde zu überwinden, auf daß sie Gott in allen Dingen unterworfen seyn mögen, ohne alles Widersprechen, wie und wann es ihm gefalle, damit sie ihm in seinen Werken mit ihrer Eigenschaft nicht widerspenstig werden, sondern daß sein Wille geschehe, ohne einiges Erkiesen. Sehet, hiemit kommt der Mensch zu solcher Einfalt des Herzens und zu solchem Frieden, auswendig und inwendig, und auch in der Natur, daß er beynahe in sich selbst kein Widerfechten empfindet. Er hat auch keine natürliche Scham, weder inwendig, noch von aussen, noch keine Beschwerde in Strafung des Gewissens, und ist ihm recht (mit einem Gleichniß zu reden), als ob er zu seiner ersten Unverständniß und Unschuld gekommen wäre, wie ein junges Kind, welches alle solche Dinge ohne Scham thäte, die die Natur ausweiset. Zu gleicher Weise, wie das Kind darin vor sich ginge, und aufwüchse, und die Natur daran gewöhnte, daß da keine Sorge oder Behutsamkeit wäre, mit der die unordentliche Bewegung gezähmet werden sollte, so soll es wohl dazu kommen, daß es ein Genüge der Lust mehr und mehr zu empfinden anfängt, so viel und mehr es Verstand und Lust empfindet, denn also wird die Sünde größer, nachdem das Verständniß und die Lust größer werden. Also mag auch einem solchen reinen, geistlichen Menschen geschehen (wie kindlich er auch

nach solcher Unschuld sey), der lange ein abgeschiedenes Leben geführt hat, und der seinen äußern und niedersten Menschen hierin überwunden zu haben scheinet, also, daß er kaum einige Anfechtung empfindet, in keiner Zeit, weder schlafend, noch wachend, und hätte er auch Ursache oder Gegenwurf, daß er darin keine Lust setzen möchte, sondern frey widerstehen möchte allen diesen Zufällen und Anfechtungen, ja und dünkte ihm auch, daß er so wenig Antastens oder Lust in solchen Dingen empfinde, wie ein todter Mensch, es wäre von Sehen, Hören, Reden und dergleichen, ob es möglich wäre; sehet, dann schiene die Natur wohl todt zu seyn, dennoch soll sich Niemand darauf verlassen, es sey Mann oder Weib, wie stolz sie seyen, wer deß zu viel pflegen wollte mit diesen Ursachen. Wie vollkommen auch oder heilig der Mensch in der Wahrheit sey, wie abgestorben er in diesen Dingen sey, will man die Ursachen zumal nicht fliehen, das Herz muß mit sinnlichen Lüsten verwundet werden, und in Bewegung und Anfechtung kommen zu freundlicher Liebe, mehr zu dem einen, denn zu dem andern.

Nun merket, lieben Kinder, wie solches geschehe, und wie man nach und nach in solche Stricke falle. Zuerst gewinnet man Liebe zu den Leuten, um ihre Gnade, und ihre Frömmigkeit und Geistlichkeit, und dieß ist alles aus Genügen inwendig in dem Herzen, und scheinet noch alles geistlich zu seyn, mit großer Dankbarkeit zu Gott und zu diesen Menschen. Lässet man nicht ab, diese Bewegung zu verjagen, so schlüpft dann herein, daß man diesen guten Leuten von aussen auch etwas Lieblichkeit beweisen und erzeugen muß in freundlicher Güte, und Erbietung von guter Gebärde, in lieblichen Worten und Zeichen, in freundlichem Ansehen und Zusprechen, in Lachen und in Zuneigung, in Antasten bey den Kleidern und bey der Hand zu nehmen, oder in Umfangen mit den Armen, und zu verlustigen, oder die Häupter gegen einander zu neigen, und dergleichen Dinge viel, die alle Zeichen der natürlichen, fleischlichen Liebe sind, und daß das Herz mit ungeordneter Liebe verwundet ist; es sey denn, daß man diese noch scheuet, so wird man noch tiefer verwundet, also, daß es dazu kommen soll, daß die geistliche Lust in die sinnliche Lust verkehret wird, und wird der Mensch also mit diesem Teufels-Netz und fleischlichen Begehrungen verstrickt, daß er nicht leicht davon kommen kann, ohne großen Schaden und Gefahr der Sünden, inwendig in seinem Her-

zen, ja es mag dazu kommen, daß er in solcher Wollust also verharrete, bis er darein willigte, und das wäre Todsünde, und würde er deß noch nicht gewahr, so möchte er zu großen geistlichen Sünden fallen, ohne sein Widerstehen. Sehet, lieben Kinder, also mag ein guter Mensch zu allen Sünden fallen, wenn er die Ursache vorher nicht verschmähen will. Ja, und wäre er auch beynahe zu dem allerhöchsten und vollkommensten Grade der Tugend gekommen, will er nicht fliehen, er soll in großen Sorgen vor diesen Sünden stehen, wie er zuvor je stand, und nie war ihm so noth zu scheuen, wie jetzt, denn Niemand ist frey von diesen Bekorungen und Anfechtungen, daß er nicht in Sünde und schwere Gefahr seines Heils fallen möge, wie gut und heilig er auch sey (es sey denn, daß er sich hüte), so lange sein Athem aus- und eingehet.

Wie die Lehrer beweisen, so sind den Geistlichen drey Stricke gelegt, in die Sünde zu fallen. Der erste ist: Heiligkeit der Menschen. Der andere ist: wenn sie von einem Geblüte sind, und von Natur der Geburt zusammen gehören, oder verwandt sind, daß sie Schwester und Brüder sind, oder dergleichen. Der dritte Strick ist eigene Heiligkeit, und sich auf lange Uebung der Tugend verlassen, und darum die Ursache nicht scheuen wollen. Diese sinnliche Freundschaft ist zuweilen auch unter einem abgeschiedenen Geschlecht, es sey Mann oder Frau, wenn sie unordentlich untereinander in sonderliche, natürliche Liebe fallen, und zusammen suchen Kurzweil und Ergötzung, und fragen eins das andere von seinem Stande und Wesen, oder wie es ihm gehe. Sehet, dieß muß zuletzt alles übel ausgehen, und gemeiniglich zum bösen Ende kommen, und zur Bekümmerniß und Beschwerung des Herzens; besonders wenn ungleiche Personen so gethane Freundschaft untereinander haben, das kann kein gutes Gewissen vertragen, und hiervon kommt oft großes Uebel und Schande, wie Verdacht, Argwohn, Aergerniß, Zerstörung des inwendigen, geistlichen Friedens. Darum sollen alle die, die Noth oder Amt dazu zwinget, daß sie mit ungleichen Personen reden müssen, so wenig und so bald es nur immer möglich ist, sich davon machen, und das ist gut für ihr eigenes Gewissen, und ihre Untergebenen oder Nächsten, die hievon desto minder Aergerniß und Anfechtung empfangen.

Welcher nun vor allem diesem Fall oder vor andern Sünden bewahrt seyn will, der soll (wie Bonaventura sagt) also sitzen und of-

fenbar reden, als ob er wollte, daß es Jedermann sähe, was er mit solchen Personen handelt, weil er nichts Unordentliches mit ihnen zu schaffen hat, ja nichts mehr, denn mit einer andern Creatur. Er soll auch auf keine andere Creatur mit seinem Herzen Liebe setzen, daß er darin entzündet werde. Er soll Niemand auswendig zu viel freundlich seyn, besonders ungleichen Personen, mit freundlichem oder auch geistlichem Beywesen, sondern sich ernstlich gegen sie erzeigen, stracks davon eilen, und kurze Worte mit ihm treiben.

Nun sehet an, lieben Kinder, kann ein guter frommer Mensch also mit solchen Ursachen zur Unkeuschheit fallen, wie ich zuvor gesagt habe, wie wird es denn um die stehen, und wie voller Unkeuschheit müssen die seyn, es sey mit Gedanken, Willen oder Werken, die sich nicht bezwingen von allen solchen Ursachen, und die nicht absterben wollen allem Ueberfluß, Lust, Sanftigkeit, Zartheit und ausgelassenem Muthwillen, und sonst in allen andern Ursachen, die offenbar sind. Ach, wie wird ein guter Mensch mit dieser Unsauberkeit angefochten, wie muß denn ein säumiger, muthwilliger, schleckerhafter, schläferiger und fauler Mensch, der zu allen geistlichen Dingen so gar träge und unwillig ist, hierin faulen und schwelgen; dieß erkennet allein Gott der Herr, der da die Nieren bewährt, und die Herzen erforscht. Aber Gott wolle sich über uns arme Sünder erbarmen, und uns vor diesen sorglichen Stricken der Unkeuschheit behüten, damit wir in seinem Angesichte gefunden werden keusch und rein, an Leib und Seele, in reinem Gewissen, lauter von allen eitlen Gedanken, und rein von böser Begierde, in keiner Creatur zu rasten, sondern allein in Gott, und ihn allein über alle Dinge lieb zu haben; dazu helfe uns Gott. Amen.

115.

Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse.

Wie wir uns selbst Gott opfern sollen, Nacht und Tag, mit heiligen Uebungen, in Beten, in Betrachtung, in Gott-Schauen, Gott danken und loben, nach dem Leben der würdigen Mutter Gottes.

Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam. Malachiae III. v. 1. *)

Sehet, ich schicke meinen Engel vor dein Angesicht, und bald wird der Herr, den ihr suchet, zu seinem heiligen Tempel kommen, und der Engel des Gesetzes, den ihr wollet. Heute gedenken wir, daß der Herr (dem alle Zeit zugehört, und der das Gesetz gemacht hat) sich der Zeit und dem Gesetz unterworfen hat, und sich in dem Tempel seinem himmlischen Vater für uns geopfert, nicht daß er bedurfte damit (wie andere erstgeborne Knäblein) geheiliget zu werden, denn alle heilige Zeiten und Feyertage, Stätte und Tempel empfangen ihre Heiligkeit von ihm, so war seiner würdigen Mutter auch nicht noth, daß sie (wie andere Weiber) gereinigt werden sollte, denn sie war vor aller Sünde behütet, und hat den Sohn Gottes durch Wirkung des heiligen Geistes empfangen und geboren, eine ewige Jungfrau bleibend, geziert mit aller Lauterkeit. Und ihre Lauterkeit war also groß über aller Engel Lauterkeit, daß man keine größere ausser Gott denken kann. Sie hat sich doch nicht minder auch dem harten Gesetz unterworfen, und ihrer Liebe Kind dem himmlischen Vater in der Priester Hände geopfert, und sich selbst, nicht ihren Sohn, Gott geopfert zu einem lebendigen Opfer und Lob Gottes für aller Menschen Heil.

Nun werden wir damit gelehret, daß wir uns zu allen Zeiten niederdrücken und versinken sollen in tiefe Demuth, als solche, welche von sich selbst nichts haben, noch vermögen, denn alles Uebel, und daß wir in den inwendigen Tempel unserer Seele uns selbst, und unsern eigenen Willen, und alles, was wir sind und haben, Gott allzumal in gründlicher Gelassenheit opfern und auftragen sollen, mit dem

*) 1543. f. 224; 1565. f. 176; 1548. p. 357; 1552. p. 460; 1621. II. p. 53.

Sohne in den Vater, zu einem ewigen Opfer seines Lobes. Alles, was der Vater leisten mag, das giebt er seinem Sohne, so lieblich ist der Sohn, daß der Vater kein Ding liebet, denn den Sohn, und die er mit dem Sohn vereinigt findet, die liebt er in dem Sohne, darum soll sich die Seele mit allen Kräften auftragen, und sich dem Vater in dem Sohne opfern, daß sie von ihm in dem Sohne geliebt werde, nach dem vollkommenen Exempel der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Davon will ich euch dießmal etwas sagen, wie wir ihrem heiligen Leben nachfolgen sollen, weil sie aller Gnaden und Tugend voll gewesen und ein Spiegel und Ebenbild aller Heiligkeit ist.

Diese edle Jungfrau war alle Zeit ihres Lebens mit so vollkommener Liebe in Gott gekehrt, in den inwendigen Tempel ihrer Seele, daß sie ausser Gott keine Creatur nie geliebet. Es fiel auch nie kein Bild in ihr Herz, das ihre Liebe gegen Gott vermittelte, sie hatte zu Gott eine ungetheilte Liebe, und liebte auch alle Creaturen in Gott; sie kehrte sich mit allen ihren Kräften in ihren inwendigen Grund, darin das göttliche Bild verborgen liegt, da wohnte sie in dem innigsten Tempel ihrer Seele, und kehrte alle ihre Kräfte darin, und betete da ihren einigen Gott in dem Geiste und in der Wahrheit an. Sie bekannte, daß sie Gott nicht würdig loben könnte, darum begehrte sie, daß er sich selbst in ihr lobte und würdigte. Ihr Grund und ihre Inwendigkeit war so Gott-förmig, wer in ihr Herz gesehen hätte, der hätte Gott in aller seiner Klarheit geschauet, und hätte den Ausgang des Sohnes und des heiligen Geistes in wesentlicher Weise gesehen, weil ihr Herz vor Gott nie eine Abkehr that.

Nun soll ich euch etwas von dieser göttlichen Jungfrau Uebungen sagen. Sie sind aber so göttlich und überwesentlich hoch und abgründig, daß sie aller Menschen und Engel Verstand übertreffen. Doch von ihren geringen Uebungen sollt ihr wissen, daß sie allewege zu Mitternacht aufstand, und ihr Herz zu dem himmlischen Vater aufkehrte, durch andächtiges Gebet, das durch die Himmel aufdrang, und allein in dem väterlichen Herzen endete, und also stand sie in dem Gebet gespannt, bis der Tag aufzugehen begann. Ach, wie selig ist der, dem sie ihr mildes Gebet mittheilt, und für den sie mit mütterlicher besonderer Liebe ist, bey ihrem lieben Kinde.

Nun wisset, daß sie erkannte, wie sie sogar über alle Creaturen

von Gott geliebt und gereichet war, darum, wenn sie zu Mitternacht aufstand, so fiel sie auf ihre Knie demüthig nieder, und dankte Gott für seinen reichen Ausfluß, der sie so gar durchflossen hatte. Darnach opferte sie sich Gott in ihrem Gebet, und alles, was sie hatte, und empfahl in die milde Hand Gottes, daß er seinen liebsten Willen mit ihr wirkte und vollbrächte, und mit all dem Ihren. Zum dritten bat sie für alle Glieder der heiligen Kirche, daß sie nach ihrem Besten geordnet würden in aller göttlichen Ehre, und für alle Sünder, daß ihnen eine wahre Rückkehr gegeben würde zu ihrer Seligkeit, und dann kehrte sie sich zu den armen Seelen in dem Fegfeuer mit ihrem Gebet, zu denen sie besondere Liebe hatte, sie bey Gott ledig zu bitten. Zum vierten redete sie mit Gott, wie ein Kind zu seinem Vater thut, oder ein geliebtes Lieb zu dem andern, in welchem ihre inwendigen Augen oft aufgethan wurden, daß sie das göttliche Wesen ohne Mittel schauete, in aller Klarheit und Lieblichkeit, und Gott redete mit ihr, wie mit seinem geliebten, auserwählten Gemahl. Zum fünften fing sie dann an Gott zu loben in ihrem Gebet, mit lebendigem Lob, das aus einem göttlichen, blühenden Grunde ginge, der von Gott getrieben ward. Das Loben war so süß und lauter, und Gott lustlicher, denn da er Himmel und Erde schuf, da ihn die Morgensterne und Kinder Gottes lobten. Zum sechsten sank sie in ihr Gebet nieder, in ihr eigenes Nichts, und bekannte, daß sie den hohen Gott nicht anbeten konnte, noch loben nach seiner Würdigkeit, und begehrte von ihm, daß er sich selbst in ihr lobte, und ließ denn alle Kräfte demüthig in ihrem innigsten Grunde sinken, aus dem allein der ewige Gott das liebste Lob und Gebet empfängt.

Auch wisset, daß wenn sie betete, so entzog sie ihr Gemüth von aller Auswendigkeit, und von allen Formen und Bilden, und blieb also mit ganzem Gemüth versammlet. Darnach betrachtete sie, wie gar hoch und groß der Herr wäre, zu dem sie reden wollte, ~~und~~ daß sie nach ihrem Bedünken so gar eine unnütze Creatur von sich selbst wäre, und fiel dann vor die Füße der Würdigkeit Gottes, und betete mit tiefer Demuth und mit ernsthafter, brennender Liebe und Begierde, und mit wahrer Gelassenheit ihres Herzens, in der grundlosen Gutheit Gottes, daß er sie erhöre, nicht nach ihrem, sondern nach seinem allerliebsten Willen. Und in diesem Gebet blieb sie von Mitternacht, bis die Morgenröthe hervor kam, und von der Zeit bis zur

Prim kehrte sie sich zu heiligen Betrachtungen, nach der höchsten Weise, so je eine Creatur that. Sie betrachtete zuerst die Großheit und Allmacht des hohen Gottes, die sie bekannte ob allen Engeln. Dabey sank sie auf ihre eigene Kleinheit in tiefer Demuth. Zum andern betrachtete sie die grundlosen, abgründigen Gerichte Gottes in seiner Weisheit, wie sie also gar allen Creaturen verborgen ist. Zum dritten die grundlose Güte Gottes in seiner ewigen Liebe, wie sie ein gar milder Ursprung alles Guten und aller Gnaden ist. Zum vierten betrachtete sie die überfließende Süßigkeit Gottes, in der sie so viel Süßigkeit empfing, wäre sie nicht von dem heiligen Geist beschattet worden, ihr göttliches Herz wäre von der süßen Liebe zersprungen. Zum fünften betrachtete sie mit weinenden Augen die Demuth ihres Kindes, wie gar die hohe Gottheit sich geniedert, und die verworfenen Wege durchwandelt hat, mit solcher Demuth, daß er sich nicht noch mehr erniedern könnte.

Zum sechsten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie gar groß und mannigfaltig das war, und das that sie erst mit innigem Mitleiden; denn die Betrachtung schnitt ihr ein Schwert durch ihr jungfräuliches Herz und Seele. Darum ward ihr der Märtyrer-Lohn so wahrlich, als je einem Märtyrer. Zum andern betrachtete sie das Leiden ihres Kindes mit lebendiger Nachfolge, denn sie bedachte, wie ihr Kind allezeit in Verschmähung und in Leiden gewesen war; darum setzte sie all ihr Leben auf ein Leiden und Verdrückt-werden. Sie gab sich also großlich darin, daß sie Gott nie bat, daß ihr Leiden gekürzet oder gemindert würde, und stand allezeit in Leiden, und litt das aus mit einem willigen Unterwurf, immer in Ewigkeit in Leiden zu bleiben, wenn es Gott also gefiele. Zum dritten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie er sein Leiden mit ganzer Geduld getragen hat, ohne alles Murren, aus großer brennender Begierde und Liebe zu uns, mit Freude seines Geistes. Also trug sie auch ihr Leiden ohne alles Murren, mit brennender Liebe und Freude.

Zur Prim-Zeit ging sie in den Tempel, und begab sich in einen Winkel mit niedergeschlagenen Augen, und blieb da bis gegen den Mittag, und mit aufgespanntem Gemüth in Ewigkeit betrachtete sie die Gebote und die Rede des Herrn, da ward ihre Seele in ein göttliches Schauen gesetzt über alle Vernunft, und ward in ihrem Gemüth verkläret durch alle Kräfte. Ihr Gedächtniß stand wie ein ein-

fältiges Licht erhaben, und über alle sinnliche Einfälle in Einigkeit des Geistes stehend. Ihre Vernunft ward mit Klarheit übergossen, in der sie verstand und erkannte alle Tugend, Weise, Uebung und Heimlichkeit der Schrift mit Unterschied. Ihr Wille war mit der innigsten Hitze entzündet in stiller Liebe, in einer Ueberfahrt über alle Geschaffenheit. In dieser Erhebung war sie über Weise und über Bescheidenheit. Hier empfing sie das göttliche Geraun in einer stillen Weise, und ward ihr Geist mit dem überwesentlichen Brunnen durchflossen und durchgossen, über alles Wirken eigener Kraft. Hier rastete sie in Gott über alle Dinge, und verlor da sich selbst in einem Umfang grundloser Liebe, in die Finsterniß der Gottheit. Sie ward sonder Mittel vereinigt und ein Geist mit Gott, über geschaffene Gaben, Gnaden und Lichter, in einem einfältigen Licht, das sich ohne Unterlaß in dem Inwendigsten ihres Grundes erneuerte, in der höchsten Edelkeit des Geistes. Hierin hatte sie ein Empfinden der künftigen Seligkeit, und liebte Gott mit ewiger, ungeschaffener Liebe. Alle geschaffene Gaben, Tugenden, Werke und Uebungen mit aller Creatürlichkeit mußten hier aussen bleiben, denn sie ward hierüber mit göttlicher Klarheit über alle Bilde und Vernunft formiret. Sie sah die ewigen Lichter und die Bilde, wie sie in Ewigkeit angesehen wurden, mit unsprechlicher, göttlicher Freude und Lust. Wisset, wären alle Lust und Freude der Welt bey einander geschmolzen, sie wären nichts, denn eine lautere Bitterkeit gegen die mindeste göttliche Freude, die die Mutter Gottes je empfinge.

Nun wisset auch, daß die würdige Jungfrau eine Zierde über alle Menschen hatte, das ist, wie hoch sie in ein Gottschauendes Licht in Gott aufgezogen und entzückt ward, so sah sie nicht desto minder alle andere Dinge, noch nahm sie ihrer desto minder wahr, und konnte ihren auswendigen Menschen gleichwohl regieren in heiligen Sitten und Gelaß, ohne Hinderniß des Inwendigen, denn ihre obersten Kräfte waren (ohne Mittel) in ihren Ursprung gekehret und vereinigt, und die niedersten den obersten vollkommen gehorsam, wie Adam in dem Paradies stand, in seiner ersten Gerechtigkeit. Diese Zierde hatte sie davon, daß sie nie Erbsünde empfing, denn ihr Kind hat sie dafür behütet, daß sie nie einen Augenblick eine Tochter des Zorns gewesen ist, oder ein unreines Gefäß, unter des Teufels Gewalt, wie wir andere allesammt. Die ewige Weisheit kam dem zuvor, und wollte ihren

auserwählten Tempel nicht verunreinigt werden lassen. Darum hörte sie in diesem innern Gottschauen und Aufgezogenheit den Gottesdienst gleichwohl auswendig mit großem Fleiß und Andacht, und mit tiefer Demuth ihres Herzens, denn es war ihr kein Verdruß, sondern über alle Dinge lustlich und begehrlich in dieser Zeit. Wenn sie dann gen Mittag heim kam, ward sie oft von dem Engel gespeiset.

Nachmittags, wenn es nicht Feyertag war, so arbeitete sie mit ihren gesegneten Händen bis zur Vesper-Zeit und that ein jedes Werk (wie klein es war) mit besonderer Meinung zu der Ehre Gottes. So es aber Feyertag war, wenn sie dann Gott gelobt hatte, so ging sie das Wort Gottes hören, und hörte das mit großer Demuth, wie schlicht es gesprochen war, wiewohl sie es selbst besser verstand, und drückte das mit Ernst in ihr reines Herz, mit ganzer Begierde, um das Mindeste mit dem Meisten zu durchleben. Wenn man das Wort Gottes nicht redete, so redete sie oder hörte reden von Gott und von göttlichem Leben; oder sie las in der Schrift, bis zur Vesper-Zeit. Da fing sie an ihre Psalmen und ihre Gebete zu sprechen bis zur Complet.

Wenn es dann Nacht ward, so kehrte sie in heilige Betrachtungen, und betrachtete das vollkommene Leben ihres Kindes und Herrn, und seine süße Lehre, und ward ihr Herz erfüllet mit empfindlicher, ewiger Süßigkeit, darnach fing sie an auf ihren Knien Gott zu danken, daß er sie den Tag und alle Tage so gnädig angesehen hatte, und dann mit großer Sanftmuth und Dankbarkeit legte sich die würdige Jungfrau Maria zur Ruhe, und die Scharen der Engel umgaben das gesegnete Bett, daß keine bösen Geister sie necken mochten, darum hatte sie nie eine eitle Phantasie oder Traumeinfälle, noch anders ein Bild, denn was Gott selbst in sie leuchtete, denn die heilige Dreyfaltigkeit war allezeit ihr Schutz und Schirm, die edle Jungfrau legte sich auch nimmer nieder, sie ordnete denn zuvor mit ganzer Begierde ihren Schlaf zu der Ehre Gottes, und also mit Gott vereinigt neigte sie ihr gebenedeytes Haupt auf die Brust des himmlischen Vaters und ruhete dann süßiglich. Wenn es dann Mitternacht war, so fing sie wieder an den Tag zu vertreiben, wie sie ihn zuvor vertrieben hatte, in aller Heiligkeit und Tugend.

Dieß sey ein Theil von ihrem heiligen Leben gesagt, das wir

(wie einen Spiegel) vor uns nehmen und dem nachfolgen sollen, und Gott auch also treu dienen, und uns gänzlich in den inwendigen Tempel unserer Seele opfern, nach unserm Vermögen. Dazu uns gar förderlich ist, daß wir Gott ohne Unterlaß anrufen um seine göttliche Gnade und Hülfe, und dabey auch seine liebe Mutter, und thun ihr je eins im Tage besondere Ehre und Dienst, so wird sie uns wiederum getreulich dienen in unsern Nöthen, und besonders in unserer letzten Noth, denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit, und kann keinen Sünder verschmähen, der ihre Hülfe begehrt. Darum spricht Bernhardus: Der allein schweige von deiner Barmherzigkeit, o selige Jungfrau, der dich in seinen Nöthen angerufen hat, und von dir verlassen ward. Denn wir deine kleinen Diener, in deinen anderen Tugenden erfreuen uns mit dir; aber in dieser Tugend erfreuen wir uns für uns selbst; wir loben deine Jungfrauschaft, wir verwundern uns deiner Demüthigkeit; aber deine Barmherzigkeit umfangen wir lieber, deren gedenken wir öfter, die rufen wir öfter an. Du hältst uns auf und verlässest nicht den elenden Sünder, bis du siehest, daß der erschreckliche Richter versöhnet ist. Daß wir diese würdige Jungfrau und ihr Kind also ehren und nachfolgen in der Zeit, daß wir in Ewigkeit ein Theil mit ihnen gewinnen, dazu helfe uns Gott. Amen.

116.

Auf St. Agatha, oder von den Jungfrauen.

Die vierte Predigt.

Was einer wahren Jungfrau zugehöre, daß sie Gott gefällig sey, um dessen willen sie das Reich der Welt verschmähet hat, wie man von einer jeglichen heiligen Jungfrau singet:

Regnum mundi, et omnem ornatum seculi contempsi, propter amorem domini mei Jesu Christi. *)

Ich habe verschmähet das Reich der Welt, und alle Zierde darin, um der Liebe meines Herrn Jesu Christi willen. Diese Worte singet die christliche Kirche in der Person einer jeglichen geistlichen Gemahl Christi, die sich ihm gar ergeben hat, in seinem Dienst und Willen ewiglich zu verharren. Nun merket, lieben Kinder, welche Eigenschaft eine solche Braut und Jungfrau Gottes an sich haben soll, die Gott gefällig seyn will, und daß er sich ihr annehme, und sie zuletzt mit sich führe in die ewige Vermählung, wo ihre Seele mit ihm also gar vereiniget wird, daß sie nimmermehr in Ewigkeit von ihm, und er von ihr geschieden werde.

Die erste Eigenschaft ist, eine Jungfrau gefällt Gott nicht, es sey denn, daß sie verschmähet das Reich der Welt, und alle ihre Zierde, das ist, daß sie sich mit Fleiß hüte vor Hoffart, in eitler Ehre, den Leuten auswendig zu gefallen, es sey am Leibe, und mit Zierde der Kleider, oder mit einigerley zergänglichen Dingen. Dieß muß sie alles lassen um Gottes willen, nicht allein leiblich, sondern auch geistlich, das ist, die geistliche Welt mit aller ihrer Zierde, welche bestehet in Hoffart, eitler Ehre, auswendig in gutem Schein, in geistlichen Worten, aus einem weltlichen Herzen, in üppigen Freuden des Herzens an geistlichen Gaben oder Tugenden, an Wohlgefallen eigener Güte. Solches geschieht und widerfährt den Jungfrauen Christi, in

*) 1521. f. 236; 1523. f. 204; 1543. f. 226; 1565. f. 177; 1548. p. 360; 1552. p. 464; 1621. II. 61; Arndt p. 541.

so mancherley Weise, daß es nicht leicht zu sagen ist, wie der Feind diese reine Herzen sich unterstehet zu betrügen.

Die andere Eigenschaft, sie soll sich fleißig hüten vor ungeistlichen Sitten oder Wandel, und vor schädlichen Weisen, auswendig und inwendig, daß sie keinerley Stolz des Gemüths, oder hoffärtige Gebärde vor den Leuten, noch keinerley Rühmens oder Großachten von sich selbst habe, daß sie weise oder klug sey, oder daß sie sich beschirmen wollte, wo man sie wollte verachten oder unterdrücken, sondern mit züchtigen sanften Worten und Gebärden, mit aller Demuth sich gebe zu der Besserung und Erkenntniß ihrer Gebrechlichkeit.

Die dritte Eigenschaft: es ist nicht genug, daß sie wisse, daß sie leiden soll, sie muß sich auch ganz geben in alles, was sie verdrießt, und ihr Leiden bringt, und daß sie in dem Weingarten Gottes arbeiten helfe, mit aller Geduld, in einem lautern Grunde eines demüthigen Herzens, in dem allein Gott ruhet, denn Gottes Ruhe ist in einer Jungfrau Herz, die sich selbst vernichtet in Demuth, aus Grund ihres Herzens, unter Gott und alle Menschen, bis in den Tod, so es noth wäre. Mit diesem gründlichen sich Selbst-Vernichten gewinnet und erlanget man von Gott, was man bedarf, und noch mehr, denn Gott begegnet diesen Menschen mit allen seinen Gnaden, und erhöhet sie mit allen Ehrwürdigkeiten, mit denen er seine Heiligen gewürdiget hat.

Die vierte Eigenschaft. Einer guten Jungfrau gehört zu, daß sie in diesem Leben soll gestrafet, verachtet und verschmähet, übel behandelt, und angefahren werden, wie dem Cananäischen Weibe von Christo geschah, und das thut er noch dieses Tages allen seinen Auserwählten, die ihm sonderlich lieb sind, und mit denen er sonderliche Gnade wirken will, daß er sie inwendig hart strafet, und übel anfährt, und auch von aussen über sie verhänget, daß sie von Jedermann unter die Füße gedrückt werden, daß man ihnen übel zuspricht, und sie verschmähet unter ihre Augen mit freveler Unwahrheit. Dann soll die Jungfrau Christi sich selbst zu Grunde verschmähen, und sich in wahre Demuth niederdrücken, und um Gott sich darinnen freuen, und sich nicht würdig dieses Leidens achten, sondern Gott danken, daß er sie sonderlich hiemit als die Seine begabet hat.

Die fünfte Eigenschaft. Einer solchen Jungfrau gehöret zu, daß sie nicht allein hier vor den Menschen verschmähet werde, sondern

auch, daß sie sich selbst zu Grunde verschmähe, und mit Geduld allen Zufall leide, und den in sich drücke, und Niemand davon klage. Man findet wohl Jungfrauen, die sich selbst wohl vor den Leuten mit Worten verschmähen können, sagend: sie seyen Sünderinnen, aber sie sollten es wohl übel aufnehmen, so es Jemand anders von ihnen sagte, und hierin mag man wohl spüren, daß dieß wohl Hoffart ist. Eine Jungfrau, die nicht von Herzen demüthig ist, die mag man daran erkennen, sobald ihr Ungleiches geschieht, auch mit einem Wort, so wird sie entrüstet, und nimmt übel, was man ihr sagt, und fängt gleich an sich zu entschuldigen; sie mag nicht leiden, daß man auch schimpfsweise von ihrer Ehre etwas rede, oder damit sie verachtet würde, und will doch für demüthig geachtet seyn. Nein, liebes Kind, alle Verschmähung, die sich ein Mensch selbst anthut, und daß er sich selbst verachtet, hat keinen rechten Grund der Demuth, sondern wenn er verschmähet und verachtet wird von einem Andern, der seines Gleichen ist, und sonderlich der minder, denn er ist, dieß gehet durch das Mark, und hierin soll sich der Mensch kennen lernen, wie demüthig und geduldig er sey.

Die sechste Eigenschaft. Die gute Jungfrau verliert ihre Zeit nicht mit keinerley Versäumniß oder Hinläßigkeit, sondern mit großer Andacht und Begierde ihres Herzens betrachtet sie das Leiden ihres geliebten Herrn Jesu, und seine fünf Wunden, und sie weiß nichts besseres, denn kein Ding ist ihr nützlicher, denn daß sie ihre Zeit in dem Leben und Leiden unseres Herrn vollbringe, um welchen sie alle Dinge verlassen hat. Dieß ist aller guten Jungfrauen Art, daß sie all ihr Leben mit Arbeit, auswendig und inwendig, zu der Ehre Gottes vollbringen, und bitten um aller Menschen Seligkeit, und sich selbst opfern für alle Gebrechen des gemeinen Volkes, guter und böser Leute. Wenn die Jungfrau Christi auf sich selbst verlassen, und ihr alle Liebe und Andacht von Gott entzogen wird, so sie blos, arm und elend also Gott dienet, alsdann wird Gott von ihr geehret, und hat an ihr ein sonderliches Gefallen.

Die siebente Eigenschaft. Sie soll allein Gott ansehen und meinen in allem ihrem Thun oder Lassen, und unbekümmert seyn aller auswendigen Dinge, und sie soll recht thun, als ob sie nichts thäte, sondern alle gute Bekümmernisse also achten, gleich als ob es sie nichts anginge. Eine solche Gottes-Dienerin begehret zu leiden alle Schmach

und Schande aller Menschen, in der Ehre Gottes, und begehret keiner Herrschaft, noch Ehre. Sie kann sich von keinerley Ding überheben, denn der heilige Geist regieret sie. Solche Menschen werden zu Zeiten dazu gedrungen, daß sie andern Menschen müssen vorstehen, und dann werden sie dieses in großer Freundlichkeit, mit großer Demuth thun, und erfüllen, was Christus sprach: Wer der größeste unter euch ist, der sey wie euer aller Diener.

Die achte Eigenschaft. Diese Jungfrau Christi soll wider alle weltliche vergängliche Dinge, Ehre und Begehren, streiten. So solche Begierde in ihrem Herzen zu mindern anfängt, dann wird sie erst angefochten von geistlicher Hoffart, das ist, von eigenem Wohlgefallen und Begehrung zeitlicher Ehre, die Niemand zumal vertreiben mag, denn Gott selbst. Denn wie heilig der Mensch ist, so hat er doch bis an sein Ende zu streiten, und allermeist wider geistliche Hoffart. Wiewohl in diesen wahrhaftigen, demüthigen Jungfrauen weder Hoffart, noch Geitz, Haß, Neid oder dergleichen keine Statt besitzen mag, so werden sie doch zuweilen sehr angefochten von Trägheit, Fresserey und Unkeuschheit, die in der Natur sind, und aus Anfechtung des Fleisches kommen, und noch nicht überwunden sind, und diese Anfechtung dienet ihnen zu großem Nutzen; denn weil diese Gottes-Liebhaberin nichts anderes lieb hat als Leiden, Schande und alles, was peinlich ist, auswendig und inwendig, um der Liebe Christi willen, und solches für alles Schauen und innige Süßigkeit begehrt, und auch hierinnen mehr Freude und Genügde hat, denn in allem auswendigen Trost, den alle Creaturen ihr geben möchten, darum mag ihr keine Anfechtung schädlich, oder einigerley Anstoß der Sünden in den niedersten Bewegungen seyn, denn ihr Wille und ihre Begierde ist, daß sie allewege etwas zu leiden habe, auf daß sie in wahrer Demuth Gott ihrem Liebhaber gefällig befunden werde. Daß wir also den jungfräulichen Stand halten mögen, dessen helfe uns Gott. Amen.

117.

Auf unserer lieben Frauen Verkündigung.

Wie wir uns sollen zu Gott einkehren und übergeben, um Gott zu empfangen und zu gebären in unserm Geiste, Seele und Leibe, nachfolgend der würdigen Mutter Gottes.

Ave gratia plena, dominus tecum, Benedicta tu in mulieribus. Lucae I. v. 26—38. *) Gegrüßt seyest du Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit dir, gesegnet bist du über alle Frauen.

Von der großen Würdigkeit dieses Festes und von der inbrünstigen, ewigen Liebe, daraus der oberste Gott und Herr aller Herren, der Sohn Gottes, sich über unsere arme, sündige, verdammte Höllenbrände erbarmet hat, und da er in seiner göttlichen Glorie war, hat er es nicht für einen Raub geachtet (wie Paulus sagt), daß er Gott gleich war, denn er hat sich selbst vernichtet, und eines Knechts Gestalt angenommen, ist gleich geworden wie ein anderer Mensch, und im Wandel, wie ein Mensch erfunden. Er hat sich erniedert, und ist gehorsam geworden bis in den Tod, ja zu dem Tode des Kreuzes. Von dieser Liebe kann Niemand genug sprechen, noch Gott loben, noch danken, denn sie ist über alle englische und menschliche Vernunft, daß unser Herr, unser Gott und oberster Richter, unser Vater geworden ist, unser Bruder und unser Gemahl. Er hat unsere Schuld und Verdammniß auf sich genommen, und mit seinem bittern Tod uns erlöset, und zu Kindern des ewigen Lebens gemacht, und uns zu unserer ersten Ehre wieder gebracht, ja auch darüber sind wir den Engeln gleich geworden, und haben nun mehr Gerechtigkeit und nähere Sippschaft zu Gott, denn der oberste Engel hat.

Ach, allerhöchste Güte, wer sollte sich vor dieser großen Liebe enthalten mögen, daß er dich aus allen Kräften nicht lieben und loben muß? Dieses Werk unserer Erlösung macht dich uns über alle Dinge lieblich. Es ist ein Werk ohne Vorbild, eine Demuth ohne Maaß, eine Gnade ohne Verdienst, eine Gabe ohne Wiedergeben. Dieß

*) 1543. f. 227; 1565. f. 178; 1548. p. 382; 1552. p. 465; 1621. II. p. 65.

Werk ergreifet unsere Lieblichkeit, es zieht süß unsern Willen, und verbindet unsere Begierden zu dir billig und fest. Aber was sollen wir dir wiedergeben, süßer Jesu, für diese große Güte, die du uns erzeigt hast? Denn dafür, daß du mir durch die Schöpfung eine Seele gegeben hast, und wie ich die verdorben hatte, hast du dieselbe durch die Erlösung mir wieder gebracht, so bin ich mich dir zweymal schuldig gänzlich wieder zu geben. Aber daß du deine Seele für die meine gesetzt hast, liebster Herr Jesu, was soll ich dir dafür wiedergeben? Denn wenn ich tausendmal meine Seele wieder für dich geben könnte, wie wäre ich dennoch zuvor gleicher mit meinem Herrn, der sich um meinetwillen in den Tod ergeben hat?

Lieben Kinder, diese große Liebe können wir nimmer wieder vergelten, wir sollen aber unsern Fleiß dazu thun, und ihm wiedergeben um unserer selbst, was wir sind, haben und vermögen, wie seine allerliebste Mutter, die selige Jungfrau, aufs Allervollkommenste treulich gethan hat. Davon will ich euch etwas zu einem Ebenbilde sagen, daß ihr auch geistliche Mütter unseres Herrn werden und euch Gott ergeben sollet, daß er in eurer Seele möge empfangen und geboren werden. Nun wisset, wie die würdige Jungfrau bereit war, als sie den Sohn Gottes empfangen sollte, wiewohl doch ihre Heiligkeit kein Engels-Verstand vollkommen begreifen kann. Sie war, nach Bedeutung der Buchstaben ihres Namens Maria, mit den drey obersten Kräften ihrer Seele in Gott aufgezogen, und ein Geist mit Gott, und ward von ihm gewirkt, denn sie war übergeben in seinen liebsten Willen, mit inbrünstiger Liebe zu seiner Ehre, wie ein bequemes Werkzeug. Sie war arm von Geist, und trug sich stets auf in Gott, mit einer gründlichen Demuth und Vernichten ihrer selbst, begehrungslos, willenlos, wirklos, als wie sie ungeschaffen war. Und damit war Gott ein Eingang in ihren Geist, Seele und Leib geöffnet. Sie war rein von Geist, denn sie klebte nie mit einer Lust an den Gaben Gottes, und gebrauchte sie nicht zur Lust ihres Geistes. Sie war rein in der Seele, denn sie war nie geneigt zu keiner Creatur, sondern ihre Seele war mit allen Tugenden geziert. Sie war rein von Herzen und von Leib, denn sie ward nie zu Sünden beweget, und damit ward sie den klaren, glänzenden Engeln gleich. Wiewohl sie die Allerschönste unter allen Frauen war, so konnte doch nie ein Mensch sie mit bösen Begierden ansehen, wegen ihrer englischen

Lauterkeit. Sie war innig von Geist, denn ihre süße Zugeistung und Begehrung bewegte die hohe Gottheit also, daß die inbrünstige Liebe der heiligen Dreyfaltigkeit süß ausquellend ward, und in sie fließend. Sie war innig in der Seele, denn alle Kräfte ihrer Seele waren allezeit aufgerichtet zu dem Lobe Gottes. Sie war innig von Herzen, denn ihr Herz war gar lieblich zu Gott aufgethan, und durchdrang mit feurigen Begierden den unbegreiflichen Abgrund der Gottheit, da hat sie ihren Liebsten gefunden, und mit inniger Süßigkeit durchflossen die Kraft der obersten Mögenheit [Macht], und durchwundet die ewige Weisheit mit ihrer Schönheit, und gezogen die ewige Güte mit ihrer Liebe, um allzumal in sie zu fließen mit allen seinen Welten, daß er ihr Gewalt gegeben hat über all seinen Reichthum; denn sie lebt sich selbst nicht, als allein demjenigen, der da ist ein Leben der Lebenden. All ihr Anfang und Ende, all ihr Thun und Lassen geschah in Gott, und war voll lauterer, göttlicher Meinung; denn sie war allezeit mit Gott vereinigt und kehrte nie einen Augenblick aus seiner Gegenwart. Darum hatte nie eine Creatur Bildung oder Zugang in ihr, denn sie schaute an mit den Engeln alle Dinge einfältig in Gott, und fand Gott allzumal blos in dem Grunde, in dem Wesen ihrer Seele, in dem Innersten ihres Geistes. Darum war sie nicht ausgekehrt mit ihren Kräften auf Hoheit und Mannigfaltigkeit, sondern allezeit einfältig eingekehrt, aus ihr selbst in Gott, und Gott in ihr. Sie war aufs Allervollkommenste mit allen Kräften in ihren Ursprung gekehrt. Arm, rein, innig und göttlich, und mehr eine Himmels-Creatur, denn eine der Erde; denn sie war ein Himmel Gottes in ihrem Geist, und ein Paradies Gottes in ihrer Seele, und ein Pallast Gottes in ihrem Leibe, und war mit göttlicher Klarheit durchschienen, daß sie kein Mittel zwischen Gott hatte. Nun sollet ihr fürbaß wissen, daß Gott von dieser heiligen Jungfrau empfangen und geboren wollte werden in drey Weisen, das ist, in ihrem Geiste, Seele und Leibe. Durch die Geburt des Leibes allein wäre sie nicht so selig gewesen, als des Geistes, wie Augustinus sagt, und unser Herr berühret es auch im Evangelio, da er antwortete: Selig sind sie, die das Wort hören, und das bewahren. Darum hat sie Gott empfangen und geboren zuerst in ihrem Geist, denn durch ihre Reinigkeit gefiel sie Gott wohl, durch ihre Demuth machte sie Gott eine Stätte, und durch ihre Liebe zwang sie Gott, daß er sich niedergelassen hat in den Grund ihres Geistes, in

die stille, ledige Freyheit, wo das Mittel-Schweigen ist, da vereinigte Gott ihren Geist mit sich, und sprach mit ihr sein verborgenes Wort, und gebar seinen einigen Sohn in ihrem Geiste, mit unsprechlicher Freude und Liebe. Dieß ist die ewige Geburt in Maria, und die finstere Nacht in dem Geiste, wo der Verstand dunkel wird, denn wo das ungeschaffene Licht aufgeht, da mag kein geschaffenes Licht bleiben, denn die Nacht wird in den Tag verwandelt; das ist, das geschaffene Licht der Seele wird in das Licht der Ewigkeit verwandelt. Also übergab Maria ihren Geist in das ungeschaffene Wesen der Gottheit, und ihre Seele sank nieder in tiefe Demuth.

Hiemit zog sie den süßen, lieben Fluß und das Licht der ewigen Weisheit nieder in ihre Seele, und der Vater gebar seinen einigen Sohn in ihrer Seele, und überformte sie allzumal in sich. Der Vater begehrte in dem Geiste von ihr, daß sie darin willigen wollte, daß sein einiger Sohn menschliche Natur in ihr annehmen möge, und von ihr leiblich geboren werden durch Wirkung des heiligen Geistes. Dessen erschrack sie gar aus rechter Demuth und antwortet ihm in dem Geiste mit Furcht, dessen bin ich nicht würdig, denn ich wollte gern solcher Mutter Dienstmagd seyn. Aber Gott wollte, daß sie die Mutter selbst seyn sollte, da fiel sie je tiefer in ein Vernichten ihrer selbst, und ihr ward zu verstehen gegeben, sie wäre dazu auserwählt, Gott wollte es also von ihr haben, und anders nicht. Zuhand ward sie überschienen von der heiligen Dreyfaltigkeit mit einem übergläuzenden Licht und mit einer durchfließenden Klarheit, und mit Glanz oder dem Pfeil göttlicher Liebe ward all ihr Innerstes durchschossen, also, daß sie demüthig und lieblich bewilligte, eine Mutter Gottes zu seyn.

In demselben Augenblick war der Engel Gabriel bey ihr, und hat sie in dem Geiste aufgezogen gefunden, und hat sie ehrwürdig gegrüßt, sprechend: Gegrüßt seyest du voll Gnade, der Herr ist mit dir! Da ward sie erschrecket von diesen hohen Grüßen, aus tiefer Demuth, und auch darum, weil sie zumal in Gott eingezogen war. Darnach, als sie sprach: Sehet die Magd des Herrn! nahm der heilige Geist von dem allerlautersten Blut ihres jungfräulichen Herzens, das inbrünstig entzündet war mit dem gewaltigen Brande der Liebe, und schuf davon einen vollkommenen, lauteren, gar kleinen Leib mit allen seinen Gliedern, und eine reine, lautere Seele, und vereinigte beyde zusammen. Welche die Person des Sohnes Gottes (der das ewige

Wort und ein Glanz der väterlichen Glorie) aus rechter Liebe und Barmherzigkeit um unsere Seligkeit sich angenommen hat, und mit sich vereinigt in Einigkeit der Personen; also ist das Wort Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet.

Dieß ist die dritte Geburt, die in dem jungfräulichen Leibe Mariä geschah, ohne allen Schaden jungfräulicher Reinigkeit, damit ist sie geworden eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes, eine Braut des heiligen Geistes, eine Königin des Himmels, eine Frau der Welt und aller Creaturen, eine Mutter und Fürbitterin aller Menschen, die ihrer Hülfe begehren, ein Tempel Gottes, worin Gott süß gerastet hat, wie ein Bräutigam in seiner Kammer mit großer Wonne und Weide, die er hatte in dem jungfräulichen Leibe, wie in einem Garten, voll von allen wohlriechenden Kräutern, allerley Tugenden und Gnaden. Mit diesen Tugenden hat sie die Himmel der heiligen Dreyfaltigkeit honigfließend über uns arme Sünder gemacht, und hat die Sonne der Gerechtigkeit fortgebracht, und verjagt die Verfluchung der Eva, und zerbrochen das Haupt der höllischen Schlange. Diese zweyte Eva hat mit ihrem Kinde alles wiedergebracht, was die erste Eva verloren und verdorben hat, und viel mehr Gnade und Reichthum darüber. Dieß ist der edle Stern, aus Jakob entsprossen (wovon in Moises Buch geweissagt ist), dessen Schein die ganze Welt erleuchtet; darum, in allen deinen Nöthen (spricht Bernhardus) kehre deine Augen zu diesem Stern, rufe an Maria, so kannst du nicht verzweifeln, folge Maria, so kannst du nicht irren. Sie wird dich durch die Kraft ihres Kindes halten, daß du nicht fallest, sie wird dich beschirmen, daß du nicht verzagest, sie wird dich zu ihrem Kinde führen, daß du wohl überkommest, sie hat die Gewalt wohl, denn der allmächtige Gott ist ihr Kind, sie hat auch den guten Willen wohl, denn sie ist barmherzig. Wer mag denn zweifeln, daß ein Kind seine Mutter nicht ehren wolle, oder daß nicht sie überfließend ist von Liebe, in welcher die wesentliche Liebe (Gott selbst) gerastet hat.

Wer nun immer mehr inwendig werden will, und seinen Ursprung, der Gott ist, befinden, und Gott in seiner Seele gewahr werden (die in Gott gefügt und geneigt ist, und an Gott hänget, wie der Glanz an der Sonne), der muß nachfolgen dem Ebenbilde und dem klaren Spiegel unserer lieben Frauen, wie sie sich gehalten hat, aus-

wendig und inwendig, so wird er in sich selbst eine große Hülfe von ihr gewahr werden, im Geiste und in der Natur. Zuerst soll er sich abkehren von allen vergänglichen Creaturen, und alle Kräfte seiner Seele sammeln, und eine Einkehr thun, und aus sich selbst in Gott übergehen, der in ihm gegenwärtig ist, in das Innerste seines Geistes, worinnen die drey obersten Kräfte der Seele sind, daß er da vereinigt und ein Geist mit Gott werde, und da von Gott gewirket werde. Sein Gedächtniß wird da fruchtbar gemacht, sein Verstand verklärt, sein Wille entzündet, und trunken in göttlicher Liebe. Ihm ist Gott selbst eine Speise des Geistes, ein Leben der Seele, und eine Bewahrung und Hütung des Leibes. Darum sollen wir allezeit uns in das Bild oder den Grund unserer Seele kehren, wo die drey Kräfte unserer Seele mit Gott eins sind, daß wir in Gott vereinigt werden, arm von Geist, Seele und Leibe, innig und eingekehrt in Gott mit allen Kräften, und daß aller Anfang und Ende unserer Werke mit einem lauteren Gott-Meinen zu der Ehre Gottes gerichtet werde, wie zuvor von der würdigen Mutter Gottes geschrieben ist, und also ledig, blos und abgeschieden bleiben, daß alle Kräfte unserer Seele auf ihre rechte Stätte verordnet stehen mögen, und unser Wille, Begierde und Meinung, Gott in allen Dingen gehorsam seyen, daß Gott da mitwirken möge nach seinem liebsten Willen; dann wird der Mensch in sich selbst von Gott gezogen über alle Kräfte in die Wüste der Gottheit, und der Geist versinkt tief in göttliche Einung, und das Wesen des Menschen wird durchgossen mit dem göttlichen Wesen, daß dann die göttliche Geburt ohne Hinderniß geschieht in unserm Geiste, in unserer Seele und auch geistlich in unserem Leibe, durch überfliessende, ausbrechende Gaben aus dem Geiste und der Seele in den Leib fließend. Damit wir daselbst hier und nachmals Seligkeit empfinden müssen durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, so laßt uns sie anrufen mit St. Bernhardus, also sprechend: Durch dich müssen wir einen Zugang haben zu deinem Sohn, o gebenedeyte Finderin der Gnade, Gebärerin des Lebens, Mutter der Seligkeit, damit er durch dich uns empfange, der durch dich uns gegeben ist. Deine Reinigkeit müsse vor ihm die Schuld unserer Unsauberkeit entschuldigen, und deine Gott gefallende Demuth erwerbe Gnade unserer Eitelkeit, deine überfließende Liebe müsse die Menge unserer Sünden bedecken. Deine ehrbare Fruchtbarkeit bringe uns Fruchtbarkeit

der Verdienste. O, unsere auserwählte Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin wolle deinem Sohne uns befehlen, deinem Sohne überantworten. Schaffe, o Gebenedeyte, durch die Gnade, die du gefunden hast, durch die Auserwählung, die du verdient hast, durch die Barmherzigkeit, die du geboren hast, daß der, der durch dich sich gewürdiget hat, theilhaftig zu werden unserer Krankheit und unseres Elendes, daß der auch durch die Fürbitte uns theilhaftig mache seiner Glorie und Seligkeit, Jesus Christus, mit dem Vater und heiligen Geist in Ewigkeit gebenedeyet. Amen.

118.

Auf St. Johannis Baptistä Geburt.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Geburt der göttlichen Gnade in dem Menschen, aus dem Grunde der Demuth, in Erkenntniß eigener Gebrechlichkeit. Wie der Mensch je höher zu solcher gnadenreichen Geburt kommen möge.
Johannis est nomen ejus. Lucae I. v. 63. *)

Man liest und begehet heute den Tag der Geburt des heiligen Johannes des Täufers. Die Geburt keines Heiligen begehet man mehr in dieser Weise, denn dieses heiligen Gottes-Täufers. Der Name Johannes heißt so viel, als der in Gnade ist. Wo die Gnade soll geboren werden, da muß dieser Weg vorhergehen.

Ich sprach gestern von zweyerley Leiden. Das eine ist in der Natur, von dem ersten Fall des Menschen, das andere ist ein Leiden der Blindheit. Das erste Leiden ist, daß der Mensch zu Gebrechen neiglich ist, und das ist in die Natur gepflanzt, und dieses Leiden soll allewege dem Menschen zuwider seyn, und er soll seinen Willen mit ganzer Kraft davon kehren, so viel es Gott zuwider ist. Das andere

*) Serm. LXX. 1498. f. 217; 1508. f. 172; 1521. f. 136; 1523. f. 119; 1543. f. 228; 1565. f. 179; 1548. p. 365; 1552. p. 464; 1621. II. 74; Arndt p. 314.

Leiden ist aus dem ersten gekommen, das ist Pein und Jammer, die soll dem Menschen willig und angenehm seyn, so fern das Leiden auf ihn fällt, dem Vorbild unsers Herrn nachzufolgen, der allewege in großen schweren Leiden sein ganzes Leben war.

Nun läßt Gott oft das Leiden der Gebrechlichkeit auf manchen Menschen fallen, damit derselbe in dem schweren Falle sich besser erkenne, und lieben lerne, und sich williglich lasse in dem Wege der Blindheit, in den Leiden, wie es auf ihn fället, und ihm entgegenläuft. Kinder, wer in diesem Wege sich lassen könnte, das wäre ein gutes Ding, und in diesem allerseligsten Wege der Blindheit soll der Mensch allewege niedersehen lernen, in seine Krankheit, in sein Nichtsthun, und in sein Nichtsseyn. O, wer diesen Weg wohl lernete und begriffe, und keine andere Uebung thäte, denn daß er ohne Unterlaß in sein Nicht-Vermögen niedersähe, da würde die Gnade Gottes wahrlich geboren. Nun hat der Mensch nichts von sich selbst, es ist zumal lauter Gottes, ohne Mittel, und kommt von ihm groß und klein, von jenem nicht, denn er ist eine Verderbniß alles Guten, inwendig und auswendig, und ist da irgend etwas, das ist seines zumal nicht. Dieß soll der Mensch nimmer aus seinem Herzen kommen lassen, er soll in sein Nichts sehen, und wie er zu allem Argen geneigt ist, so fern die Natur ihre Freyheit hat. Er soll großen Fleiß haben, sich selbst zu bekennen, worauf sein Grund gehe, seine Meinung, seine Liebe und seinen Fleiß, ob ein Unkraut darunter gewachsen sey? Denn der Grund muß lauter und blos auf Gott gehen, und nichts anderes meinen, denn ihn. Auch sollst du durchsehen deinen äußern Wandel, Worte, Werke, Sitten und Gelaß, Kleider und Gesellschaft in allen Weisen. Wo du dann findest, daß sich irgend etwas vergangen hat, in allen deinen Tagen, das sollst du mit Leid Gott klagen, und dich ihm schuldig geben, und ein inwendiges Seufzen dafür zu Gott senden, so ist es allzuhand gerichtet. Dieses Seufzen, inwendig von Grund, ist gar nütze und gut. Dieß hatten die lieben Apostel nicht wegen ihrer Sünde, sondern weil das Verbleiben in allen Menschen so groß ist, und wegen dem Quellen, das sie nach Gott hatten, ohne Unterlaß. Also wenn dem Menschen ein Einblicken, ein Geschmack der Einigkeit vorgehalten wird, so wird in ihm ein innerliches Seufzen geboren, und das gehet durch die auswendigen Sinne. Und dieß ist recht der Altar, der da auswendig vor dem Allerheiligsten stehet,

wo man die Böcke und die Ochsen Gott opfert. Also opfert hier der Mensch sein Fleisch und Blut unserm Herrn Jesu Christo. In diesem Niedersehen in sein Gebrechen soll sich der Mensch demüthigen, und sich vor die Füße Gottes legen, daß er sich über ihn erbarme, und soll hoffen, daß Gott alle Schuld fahren lasse, und da wird zuhand Johannes, das ist, die Gnade geboren, ausser dem Grunde der Demuth, denn je niederer, je höher. Von diesem spricht St. Bernhardus: Alle Uebungen, die man immer auswendig thun mag, sind dem nicht gleich, daß man habe das Thal der Demuth. In diesem Thal wachsen Sanftmuth, Güte, Stille und Geduld, das ist der rechte wahre Weg. Welche diesen Weg nicht gehen, die gehen sicherlich irre. Und wie viel sie auswendiger Uebung thun, das hilft zumal nichts, und sie erzürnen Gott vielmehr, denn sie ihn versöhnen.

Nun wollen wir das Evangelium vornehmen. Ein Theil war: Zacharias war der oberste Priester, er und seine Hausfrau waren unfruchtbar, und das war ihm eine große Schande. Dieser Zacharias ging in das Heilige der Heiligen, und das ganze Volk blieb aussen, und er sollte das große priesterliche Amt thun. Da stand der Engel Gabriel bey dem Altar, und verkündigte ihm, daß eine Geburt ihm geboren werden sollte, diese sollte Johannes heißen, das ist so viel, als der in der Gnade ist. Das glaubte er nicht gänzlich, und darum ward er stumm, bis das alles vollbracht ward.

Das Wort Zacharias bedeutet so viel, als an Gott gedenken, oder Gedächtniß Gottes. Dieser göttliche Mensch, das ist ein inwendiger Mensch, soll ein Priester seyn, und soll in das Allerheiligste eingehen, und das Volk soll alle daraus bleiben. Nun merket, was sein Wesen sey, und sein Amt, dessen Priester er ist. Das Amt des Priesters ist, daß er den eingebornen Sohn unsers Herrn seinem himmlischen Vater für das Volk opfern soll. Nun fürchte ich, und ist auch scheinbar, daß nicht alle Priester vollkommen seyen, und ständen etliche Priester in ihrer eigenen Person für die Christenheit, so möchten sie viel mehr irren und enthelfen, denn helfen, und Gott mehr erzürnen, denn versöhnen. Aber sie thun das heilige Amt in Person, und an der Stätte der heiligen christlichen Kirche, darum thun sie das Amt sakramentlich, und in der Weise kann das Amt niemand thun, denn Manns-Personen, und sie mögen den heiligen Leib unseres Herrn consecriren und segnen, und Niemand anders, als Geistliche in der

Weise, daß sie Priester seyen, was dann zu dem Amte, das ist: dem Opfer gehört. In geistiger Weise mag es sowohl eine Frauen- als eine Manns-Person thun, und wenn sie das in solcher Weise thut, so soll sie in das Allerheiligste eingehen, und soll das gemeine Volk alle draußen bleiben, sie soll allein eingehen, das ist, sie soll mit einem gesammelten Gemüthe in sich selber gehen, und alle sinnlichen Dinge draußen lassen, und das minnigliche Opfer opfern, das ist dem himmlischen Vater seinen lieben Sohn, mit allen seinen Worten und Werken, und allem seinem Leiden und heiligen Leben, für alles, was sie begehret, und alles, was ihre Meinung ist, und soll mit aller Andacht darein ziehen alle Menschen, die armen Sünder, die Guten und die Gefangenen des Fegfeuers, das ist gar ein kräftiges Ding. Albertus Magnus schreibt, daß dieß die Weise des Hohenpriesters war: Er ging in das Allerheiligste, und trug mit sich Blut, das von einem rothen Lämmlein war, und brennendes Feuer, und wenn er darein kam, so bestrich er alle güldnen Gefäße mit dem Blut, und machte einen Haufen von dem alleredelsten Kraut, und entzündete es, und davon ward ein wohlriechender Rauch, wie ein Nebel, so kam denn Gott, und sprach zu ihm.

Dieser Hohepriester ist ein inwendiger Mensch, der also in seine Inwendigkeit gehet, und mit sich das heilige Blut unseres Herrn Jesu Christi trägt, und Feuer der Andacht und der Liebe, und es werden alle güldenen Gefäße mit diesem Blute bestrichen, das sind alle die, die in der Gnade Gottes sind, und die noch darein kommen sollen, und die armen Seelen, die in dem Fegfeuer harren, werden alle getröstet und aufgerichtet von diesem priesterlichen Amt. Kinder, ihr wisset nicht, welch minnigliches Ding dieß ist! Dieser Mensch soll sich selbst damit auftragen in das väterliche Herz, und in den väterlichen Willen, mit ihm zu thun, was ihm gefällt, in Zeit und in Ewigkeit.

Es sprechen etliche: Kehren wir uns in diese innerliche Weise, so entfallen uns die Bilde des Leidens unsers Herrn. Nein, Kinder, ihr sollt euch in den Grund einkehren, wo die Gnade allein geboren wird in der Wahrheit, und mit der blickt und scheinet dir ein das Leiden und das Leben unseres Herrn, in einer gefälligen Liebe und Einfalt, und in einem einfältigen Gesichte, als ob es alles vor dir stände, nicht nach einer eigenen Mannigfaltigkeit, wie ich euch alle mit einem Schauen

ansehe, als ob ein Jeglicher vor mir stände. Dieß Ansehen ist mehr nütze, denn ob du fünf Monate in Gedanken ständest mit Unterschied. In diesem heiligen, priesterlichen Amte, wo der Mensch also allein eingegangen ist, und mit aufgethanen Kräften steht, und kein Wort spricht, da stehet der Engel Gottes, Gabriel, bey dem Altare, wo das göttliche würdige Amt vollbracht wird. Gabriel bedeutet so viel, als ein göttliches Vermögen, das diesem Priester gegeben wird, alle Dinge in unserm Herrn zu vermögen. Den Haufen der Kräuter macht dieser Priester, und entzündet ihn, und macht davon einen Dampf, in dem Gott zu ihm spricht; das ist eine Versammlung heiliger Tugenden, als Demuth, Sanftmuth und viele andere Tugenden dergleichen, denn wer die Tugend nicht hat, noch sammlet, es sey in dem niedersten, mittelsten oder in dem obersten Grade, dem ist all sein Leben falsch, und taugt nichts. Hier in dieser Sammlung wird eine Entzündung geboren, in dem Brande der Liebe, und wird ein Nebel und eine Finsterniß, in dem wird dir dein Geist entrückt, leicht ein halbes Ave Maria lang, daß du deiner Sinne und natürlichen Vernunft beraubet wirst. In dieser Finsterniß spricht Gott zu dir in der Wahrheit, wie geschrieben stehet: Dum medium silentium. Da alle Dinge mitten in einem Schweigen waren, und die Nacht der Finsterniß ihren Lauf gethan hatte, da ward dieß Wort von oben gesandt, von den königlichen Stühlen. Hier wird ein verborgenes Wort gesprochen, und die Ohren haben einen Laut von demselben empfangen. Hier wird die Geburt von der Größe verkündet, und viele Freude soll gegeben werden. Von Frau Elisabeth soll diese Geburt geschehen, das bedeutet so viel, als ein göttliches Vollbringen, denn so wird verkündet, daß dieß Werk, diese fröhliche Geburt geboren werden soll. Das ist noch alles in den niedersten Kräften. Nun kommen die Vernünftigen mit ihrem natürlichen Licht, in ihrem blosen, ledigen, unverbildeten Grunde, und besitzen da ihr natürliches Licht mit Eigenschaft, gleich als ob es Gott sey, und es ist nichts, denn ihre blose Natur. In diesem ist mehr Lust, denn in aller sinnlichen Lust; und wenn sie dieß selber sind, und sie es mit Eigenschaft besitzen, so werden sie die bösesten, die nun leben, und die schädlichsten Menschen. Die Zeichen, wobey man sie erkennen soll, das sind diese: sie sind nicht durch den Weg der Tugend gegangen, und durch Uebungen, die zum heiligen Leben gehören, und auf Tödtung der Untugend achten

sie nicht, denn sie lieben ihre falsche Ledigkeit, die nicht mit wirklicher Liebe gesucht ist, von innen und von aussen, und sie haben den Bilden Urlaub gegeben vor der Zeit. Dann kommt der Teufel, und bringt sie in falsche Süßigkeit und falsches Licht, und damit verleitet er sie, daß sie ewig verloren werden, und wozu er sie in ihrer Natur geneigt findet, es sey Unkeuschheit oder Geitz, oder Hoffart, darin zieht er sie, und von dem innerlichen Empfinden, und in den Lichtern, die ihnen der Teufel vorgehalten hat, sprechen sie, daß es wahrlich Gott sey, und sie lassen sich das nicht nehmen, was sie mit Eigenschaft besitzen. Davon fallen sie in unrechte Freyheit, dem zu folgen, wozu sich die Natur neigt. Diese soll man mehr fliehen, denn den Feind, denn sie sind in ihren auswendigen Weisen, so weit man sie sehen kann, gerechten Menschen so gleich, daß sie nicht gut zu erkennen sind. Aber die Gerechten haben den Unterschied von ihnen: sie sind hergekommen durch den Weg der Tugend, Demuth, Furcht, Gelassenheit und Sanftmuth, und sind in großer Furcht, und dürfen sich auf nichts frey lassen, und sich selbst nirgends trauen, und stehen in großem Gedränge, und im Druck, und begehren, daß ihnen Gott helfe. Aber die Freyen sind kühn, muthwillig, streitig und ungelassen, und wo man an sie kommt, so sind sie bald gefunden in Bitterkeit, schwerem Gelaß, in Worten und in Hoffart, und wollen nicht verkleinert und verachtet seyn. O, was wird man Wunders und Jammers in jener Welt sehen, was jetzt gar schön scheinet, wo man sich weder wenden, noch kehren mag, weder hin, noch her, und man immer dort bleiben, und brennen muß. Davor hütet euch, das rathe ich euch mit ganzen Treuen.

Ach, lieben Kinder, kehret euch in den wahren Grund, wo diese Geburt wahrlich geboren wird, wo viele und große Freude ist und wird, aller seiner heiligen Christenheit. Nun dürft ihr nicht mehr sorgen, ob euch recht sey oder unrecht. Ihr habet hier den Unterschied wohl gehöret, wenn ihr es merken wollet, ob ihr den rechten oder den krummen Weg gehet, ob ihr diesen sichern Weg der Tugend gegangen seyd, und ob ihr sie habet in dem niedersten, in dem mittelsten oder in dem obersten Grade, das sollt ihr merken. Wenn diese Geburt geschieht, so wird in dem Geiste so große Freude, daß davon Niemand sagen kann. Diese soll Niemand verirren, daß man sie irgend herausziehe, und sie vermannigfaltige, man lasse Gott mit ihr gewähren;

unser Herr spricht in dem Buche der Liebe: Ich beschwöre euch bey den Rehen und bey den Hirschen des Feldes, daß ihr die Geliebte nicht erwecket, bis daß sie selber wolle. Sie sollen auch nicht unverständige Lehrer fragen, denn sie möchten so sehr verirren, und möchten einmal also ausgehen, daß sie nimmer wieder heimkämen, in 20 oder 40 Jahren. Diese Menschen müssen ihrer selbst wahrnehmen, denn diese Freude ist groß, daß sie inwendig quillet wie gährender Wein, der in dem Faß brauset. Es ist besser, daß es ausbreche, denn daß die Natur zu schwach würde, und das Blut zu Mund und zu Nase herausbreche. Aber dieß ist noch fern von dem obersten Grade, es stehet noch hienieden in Sinnlichkeit.

Aber der Engel sprach, daß diese innere Geburt nicht sollte Wein trinken, noch kein Ding, das trunken machen möchte, das ist: der Mensch, in dem diese Geburt geboren werden sollte in der obersten Weise, in dem höchsten Grade, der wird einen viel höhern Weg geführt, denn er ist gut und besser, und am allerbesten. Diese sollen nichts trinken, wovon sie trunken werden, wie die geworden sind, von denen zuvor gesagt ist, das ist, von der Lust, die ihnen in den Zuwürfen geschenket wird, es sey in schmeckender oder befindlicher Weise, es sey schauend oder gebrauchend, sondern sie werden gesetzt und gezogen in einen engen Weg, der zumal finster und trostlos ist. In dem stehen sie in einem unleidlichen Druck, daß sie nicht heraus mögen, wo sie sich hinkehren, da finden sie ein grundloses Elend, das wüste und trostlos ist, und finster. Darein müssen sie sich wagen und sich lassen dem Herrn in dem Wege, so lange es ihm wohl gefället; und zuletzt thut der Herr, als ob er von ihrer Qual oder Pein nichts wisse, da ist unleidlicher Mangel und großes Verlangen, und doch in Gelassenheit. Das heißt wesentliche Kehre, welcher der allerwesentlichste Lohn antwortet; andern Menschen antwortet zufallender Lohn.

Hievon spricht St. Thomas: Daß großen, auswendigen Werken, wie groß sie immer seyen, so fern sie Werke sind, nichts antwortet, denn zufallender Lohn; aber in der Kehre des Geistes inwendig zu Gottes Geiste, aus dem Grunde, ohne allen Zufall, wo der Mensch Gott sucht, blos und lauter über alle Werke, und über alle Gedanken oder Vernunft, das ist eine rechte wesentliche Kehre, und dieser muß allewege wesentlicher Lohn antworten, und Gott mit sich selbst selber.

Eine andere Kehre mag auch wohl in einer gemeinen äußerlichen Weise wesentlich heißen, das ist in allen Kehren, da der Mensch lauter und blos Gott meinet, und nichts anderes, denn Gott um seiner selbst, in ihm selbst. Aber die erste Kehre ist in einer inwendigen, unförmlichen, unweislichen Gegenwart, in einem übersubstanzlichen Eintragen des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes. Könnte der Mensch in all seinem Leben der Kehren eine treffen, so wäre ihm wohl geschehen. Diesem Menschen, dessen Gott so gewaltig ist, und der ihm in diesem Gedränge Treue gehalten hat, dem muß der Herr mit sich selbst antworten; er zieht diesen Menschen so grundlos in sich selbst, und in seine Seligkeit, da wird der Geist so minniglich eingezogen, und wird zumal mit der Gottheit durchflossen und übergossen, und eingezogen, daß er in Gottes Einigkeit alle Mannigfaltigkeit verliert. Diese sind, die Gott hier in der Zeit ergötzet aller ihrer Arbeit, und sie haben einen wahren Vorgeschmack, den sie ewig gebrauchen sollen. Diese sind, auf welchen die heilige christliche Kirche stehet, und wären sie nicht in der Christenheit, die Christenheit möchte nicht bestehen; denn nur ihr Seyn, daß sie sind, das ist weit würdiger und nützlicher, denn aller Welt Thun. Dieses sind die, von denen unser Herr sprach: Wer sie angreift, der greift mir in das Sehen meiner Augen. Darum hütet euch, daß ihr ihnen kein Unrecht thut; dessen helfe uns Gott. Amen.

119.

Am obgemeldeten Fest St. Johannis Baptistä Geburt.

Die andere Predigt.

Wie sich der Mensch zu dem Zeugniß des wahren göttlichen Lichts, das in seinen Grund leuchtet, recht schicken und halten soll, in den niedersten und obersten Kräften, daran all sein Heil und Seligkeit liegt.

Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine. Joh. I. v. 7. *)
Dieser ist gekommen, daß er Zeugniß gebe vom Licht.

Es begehet heute die Kirche das Fest St. Johannes des Täufers. Daß wir denselben allein mit den Worten heiligen, loben wollten, das wäre ein kleines Ding, weil ihn unser Herr ehrwürdiglich gelobet hat, und von ihm gesprochen: Daß unter den Söhnen der Weiber nie ein größerer aufgestanden, denn Johannes der Täufer. Er sprach auch von ihm: Was seyd ihr ausgegangen, zu suchen einen Menschen, der mit weichem Gewande bekleidet ist? oder seyd ihr ausgegangen, ein Rohr zu sehen, das von dem Winde hin und her geworfen wird? Nein, dieser Dinge ist er keines, er hat von ihm gesprochen: Er sey eine Stimme dessen, der da rufet in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet gerecht seine Wege! Man singt von ihm, daß er eine leuchtende Lucerne sey. Es schreibt der hohe Adler St. Johannes, der Evangelist, von ihm, daß er ein Zeuge von dem Licht sey.

Lieben Kinder, wie möchten wir diesen hohen Himmelsfürsten immer höher und ehrwürdiglicher loben, denn mit diesen Worten, daß er ein Zeuge sey von dem wahren Licht? Dieß wahre, göttliche Licht leuchtet in das Allerinwendigste des Menschen Grund, und so dieß göttliche Licht und dieß Zeugniß den Menschen ankommt, und ihn in-

*) Serm. LXXI. 1498. f. 220; 1508. f. 175; 1521. f. 139; 1523. f. 121; 1543. f. 231; 1565 f. 181; 1548. p. 368; 1552. p. 473; 1621. II. 84; Arndt p. 319.

wendig zu rühmen beginnet, und so der Mensch desselben wahrlich warten sollte, so kehrt er sich ganz von dem lauteren Grunde, und kehrt die Ordnung um, und läuft aus, jetzt hin und jetzt her, und also empfängt er dieses wahre Zeugniß nicht wegen seiner sinnlichen Auswirklichkeit. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen empfingen ihn nicht. Diese Menschen sind widerwärtig wider dieses wahre göttliche Licht. Das ist, sie sind von weltlichen Herzen, und sind, wie der liebe Täufer St. Johannes zu den Gleißnern sprach: Daß sie Ottern-Geschlecht wären; und dieselben Menschen sind allen denen widerwärtig, die das wahre göttliche Licht lieb haben; und es ist ein ängstliches, sorgliches Ding, diese Menschen hängen kaum wie an einem Faden, an dem Licht und an dem Glauben.

Nun sollen wir hier prüfen, daß die Natur blöde und krank ist, und zumal nichts Gutes von sich selbst vermag. Darum hat ihr Gott zu Hülfe eine übernatürliche Hülfe und Kraft gegeben, das ist das Licht der Gnade, dasselbe hebet die Natur weit über sich, und dasselbe bringet mit sich alle Kost, die die Natur in dieser Weise bedarf. Darüber ist denn ein ungeschaffenes Licht der Glorie, das ist ein göttliches Licht, und dasselbe Licht ist Gott selbst. Dann sollen wir Gott wahrlich bekennen, so muß das durch Gott und mit Gott seyn, in Gott und durch Gott. Wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht, das ist ein überwesentliches Licht. Dasselbe göttliche Licht erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da in diese Welt kommt, und alle Menschen überscheinet, gute und böse, wie die lautere Sonne über alle Creaturen scheinet. Sind sie blind, das sey ihr Schade. Zu gleicher Weise, so der Mensch in einer finstern Kammer wäre, könnte er denn so viel Licht haben, daß er ein Fenster aufgethan fände, daß er sein Haupt dadurch hinaus stecken könnte, so wäre dieser Mensch in diesem Lichte, und gäbe da von diesem Licht Zeugniß. Nun sollen wir mit Fleiß wahrnehmen, wie der Mensch sich zuerst zu dem Zeugniß halten soll, daß er es wahrlich empfangen möge, das ist, daß sich der Mensch ledig von allem dem abscheide, was zeitlich und zergänglich ist, denn das wahre Zeugniß wird in die niedersten und in die obersten Kräfte der Seele gegeben. Die niederste Kraft ist die begierliche und die zürnende Kraft. Die Begierlichkeit, das ist die Lustlichkeit, die das Zeugniß nehmen soll. Dieselbe Kraft soll sich zuerst von Lustlichkeit der Natur abscheiden, woran es sey, daß der Mensch Ge-

nügde finde, es sey an Menschen oder an Kleidern, oder kürzlich, woran er seiner Sinne Lust finde. Die Nothdurft gönnet Gott wohl dem Menschen, dieß ist dann wohl eine Wüste, darin die Stimme Gottes ruft, und dieß heißt ein abgeschiedenes Leben. Diese Abgeschiedenheit ist von aller Lust des Geistes und der Natur, auswendig und inwendig.

Zum andern wird dieß Zeugniß in der zürnenden Kraft der Seele gegeben, darin wird der Mensch wahrlich Stetigkeit und Stärke gelehrt, daß der Mensch also unbeweglich wird, wie ein eiserner Berg, so er anders dieß Zeugniß recht empfangen hat. Nicht soll es seyn, daß sich der Mensch hin und her werfen lasse, wie ein Rohr, wie Christus von St. Johannes sprach, daß er nicht also wäre; und auch nicht der, der mit weichen Kleidern gekleidet wäre, bey demselben mag man die Menschen verstehen, die ihres Leibes Gemach lieben, meinen und suchen. Nun findet man wohl Menschen, die dasselbige um Gottes willen verschmähen, aber das bewegliche Rohr sind sie, so sehr, daß es zu erbarmen ist; denn dieselben Menschen werden um eine Affenheit, das ist, um ein thörichtes Verspotten, oder um ein hartes Wort alsbald so bewegt und entsetzt, wie das Rohr in dem Wasser. Darum, lieber Mensch, was schadet dir ein Wort, das dir doch an deiner Seele nichts schaden kann. Aber darnach kommt der böse Geist, und bringt dir ein, nun dieß, nun jenes, nun das, so wirst du dann betrübt; alles dasselbe sollte ab seyn, wäre dir anders recht in der Wahrheit. Darnach wird dieß Zeugniß in die alleroberste Kraft gegeben, in die Vernunft der Seele, in den Willen und in die Liebe des Menschen, denn in der Vernunft des Menschen Seele ist dieß ein Prophet; Prophet aber heißt so viel, als der ferne siehet. Die Vernunft siehet so gar ferne, daß es ein großes Wunder ist. Wenn da ein erleuchteter Mensch wäre, der dennoch hier in diesem Grunde nicht stände, hörte er verborgene, göttliche Dinge, so gäbe ihm sein Grund dessen ein Zeugniß, und es spräche dann inwendig in ihm selbst, dieß ist alles also.

Nun sprach Jesus Christus, daß Johannes mehr wäre, denn ein Prophet, dasselbe ist in dem Grunde, wohin die Vernunft nicht gelangen kann. Denn da sieht man wahrlich das Licht in dem Lichte, das ist, in dem inwendigen Lichte der Seele, daselbst siehet und verstehet man das göttliche Licht in dem Lichte der Gnade. Zuerst in einer verdeckten Weise; in diesen göttlichen Grund mögen die Kräfte der

Seele nicht gelangen, und die große Weite, die sich in diesem göttlichen Grunde bewiesen, hat weder Bild, noch Form, noch Weise; denn es hat weder hier, noch da. Es ist ein grundloser Abgrund, schwebend in sich selbst, ohne allen Grund. Zu gleicher Weise, wie die Wasser ebben und fließen auf und nieder, und jetzo in einen Abgrund sinken, und es da scheinet, als ob kein Wasser da sey, und alsbald über eine kleine Zeit, so rauschet es heraus, als ob es alle Dinge um sich ertränken wolle, also gehet dieß alles in einen Abgrund. In diesem ist eigentlich Gottes Wohnung, viel mehr denn im Himmel oder in den Creaturen. Welcher Mensch wahrlich darin kommen möchte, der fände da wahrlich Gott, und sich selbst einfältiglich in Gott; denn Gott scheidet sich nimmer von dem Grunde. Gott wäre ihm da gegenwärtig, und die Ewigkeit wird hier befindlich und schmecklich gefunden. Da ist weder Vorstehendes, noch Nachkommendes, und in diesem göttlichen Grunde mag kein geschaffenes Licht reichen, noch leuchten; denn hier allein ist Gottes Wohnung und seine eigene Stätte. Nun diesen göttlichen Abgrund mögen alle Creaturen nicht ergründen, nicht erfüllen, noch befriedigen, denn Gott allein mit seinem Unmaaß. In diesen Abgrund gehört allein der göttliche Abgrund, von dem geschrieben stehet: Abyssus abyssum invocat etc. Wer dieses Grundes wahrlich wahrnähme, der leuchtete in die Kräfte der Seele nieder, und reitzte und neigte die obersten und die niedersten Kräfte der Seele, zu ihrem lautern Anfang, und zu ihrem wahren Ursprung, so anders der Mensch seiner selbst fleißig wahrnähme, und bey sich selbst bliebe, und hörte auf die Stimme, die in der Wüste in diesem Grunde rufet.

Dieser Grund ist so wüste und öde, daß nie ein Gedanke darein kam. Aller Menschen Gedanken, die sie mit Vernunft von der heiligen Dreyfaltigkeit betrachtet haben, damit etliche Menschen viel umgegangen sind, derselben Gedanken kam keiner nie in diesen Grund. Denn dieß ist so gar innig, fern, und so überfern, daß es weder Zeit, noch Stätte hat, denn es ist einfältig und ohne allen Unterschied. Welcher Mensch hierin wahrlich und recht geräth, dem ist, als ob er ewiglich hier gewesen, und als ob er eins mit demselben sey, wiewohl es kaum wie ein Augenblick ist, und derselbe Blick befindet sich, und zeigt sich in Ewigkeit. Dieß leuchtet aus, und Gott giebt da ein Zeugniß, daß der Mensch ewig in Gott gewesen ist, in seiner Ungeschaffenheit, das war, da er in ihm war, da war der Mensch Gott in Gott.

Denn St. Johannes spricht: Alles, was da gemacht ist, das war in ihm, ein Leben. Dasselbe, was der Mensch in sich ist, in seiner Geschaffenheit, dasselbe ist er ewig in Gott gewesen, in seiner Ungeschaffenheit, ein istiges Wesen mit Gott. So lange der Mensch in dieselbe Lauterkeit nicht kommt, wie er dann aus dem Ursprung geflossen ist, in seiner ersten Geschaffenheit aus der Ungeschaffenheit, so kommt er nimmer recht wieder in Gott. Denn alle Neiglichkeit, Anklebliehkeit, Gutdünklichkeit und alles, was den Grund verunlautert in eigener Besitzung, das muß sicher alles aus und ab, zu Grunde, und dazu alles, was der Mensch mit Lust je besessen hat, willig in Geist und Natur, was in Unordnung je in ihn fiel, und alles, was da Wissen und Willen je empfing, dasselbe muß zuvor ganz abgetilgt werden, wie, da der Mensch aus Gott geflossen ist. Weil nun dasselbe nicht ist, so kommt der Mensch nimmer in seinen Ursprung; damit ist es an der Lauterkeit nicht genug, der Geist werde denn mit dem Lichte der Gnade überformet. Wenn nun Menschen dieser Ueberformung williglich folgten, und eingekehrte Menschen wären, in ihrem inwendigen Grunde, in rechter, wahrer Ordnung, so möchte dem Geiste und der Seele in dieser Zeit wohl widerfahren, daß ihm ein lauterer Blick der obersten Ueberformung würde, wiewohl Niemand in Gott kommen mag, noch Gott erkennen, denn in dem ungeschaffenen Lichte, das ist Gott selbst. Wie der heilige Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte werden wir das Licht sehen ꝛc. Darum, welcher selige Mensch oft in seinen inwendigen Grund einkehrte, und ihm oft heimlich wäre, dem wird mancher edle Blick in dem inwendigen Grunde, wo ihm viel klarer und offenbarer wird, was Gott ist, denn seinen leiblichen Augen die natürliche Sonne.

Diesem lautern Grunde waren die Heiden gar heimlich, und verschmäheten darum alle zeitlichen, vergänglichen Dinge, und gingen diesem lauteren Grunde nach; aber darnach kamen die großen Meister, wie Proklus und Plato, und gaben davon einen klaren Unterschied denselben Menschen, die es von sich selbst nicht finden konnten. Darum spricht St. Augustinus: Daß Plato das heilige hohe Evangelium, in principio erat verbum, ganz ausgesprochen hätte, bis an das Wort: Fuit homo missus a deo, und dasselbe war mit verdeckten Worten. Dieselben heidnischen Meister fanden Unterschied von der heiligen Dreyfaltigkeit. Das kam alles aus dem inwendigen

Grunde, dem sie lebten, und allezeit warteten. Das ist ein großes Laster und Schande, und ein erbärmliches, klägliches Ding, daß wir armes, verblendetes und verbliebenes Volk, die da Christen sind und heißen, so große übertreffliche Hülfe von der milden Gnade Gottes haben, und dazu den heiligen Glauben, und das heilige Sakrament, und dazu manche andere große, göttliche Hülfe, und doch die langen Jahre umgehen bis an unsern Tod, eben wie blinde Hühner, und uns selbst nicht erkennen, und was in uns verborgen ist, und davon zumal nichts wissen. Das macht nichts anderes, denn unsere große Mannigfaltigkeit und Ausserkeit, womit wir allezeit verbildet und bekümmert sind. Das ist, daß wir allezeit mit den äußern Sinnen wirken wollen, mit unsern Aufsätzen, mit vielem Beten, Lesen, Studiren und desgleichen, aus eigenem Willen und Eigensuchlichkeit, was uns hierin aufhält, womit wir uns selbst besitzen, daß wir nicht blos und lauter in uns selbst kommen mögen, in den inwendigen Grund unserer Seele. Aber doch, welcher das edle Gefäß seiner Seele nicht mit dem edlen Balsam füllen mag, der fülle es mit schlechtem Wein. Wohl wäre dieß viel edler und besser, und Gott lieber von dem Menschen, in dem er seiner edlen hohen Werke bekommen möchte.

Noch ist ein Zeugniß in den obersten Kräften, das ist in der liebenden Kraft, das ist der Wille. Also haben wir diese Woche von St. Johannes dem Täufer gesungen: Lucerna lucens et ardens etc. Er ist die leuchtende und brennende Lucerne. Die Lucerne hat Hitze und Licht; denn du befindest die Hitze an der Hand, und doch siehest du das Feuer nicht, du sähest es denn oben hinein, und dieß Licht siehest du nicht, denn durch das Horn. Wer diesen Sinn wohl merkte, und denn dieses Lichtes, und der Hitze wahrnähme, dieß ist die verwundete Liebe, die sollte dich wahrlich in diesen Grund führen. Dieweil du in dieser Liebe bist, sollst du dich reißen und stürmen mit der Liebe, und dann kommen und deinen Bogen auf das Allerhöchste spannen.

Aber kommst du in die gefangene Liebe, in diesen tiefen verborgenen Abgrund, so mußt du dich zu Grunde der Liebe lassen, nach ihrem Willen, da bist du in Ungewalt deiner selbst, daselbst ist weder Gedenken, noch Uebung der Kräfte, noch die Werke der Tugend. Aber wird dir da so viel Raum, daß du so viel da ledig wirst, daß dir ein Gedanke werden mag, und du wieder in die verwundete Liebe fällst,

daselbst thue zuhand einen Schwung und richte dich auf, und reiße dich mit einem Gestürme mit der Liebe, und begehre, bitte und treibe die Liebe. Kannst du nicht sprechen, so gedenke und begehre, und sprich dann wie St. Augustinus spricht: Herr, du gebeutst mir, daß ich dich lieb habe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und von allem Gemüthe, darum gieb mir, Herr, daß ich dich ganz vor allem lieb habe; und so du so grob seyest, daß du das nicht denken kannst, so sprich es mit dem Munde. Das thun diese Menschen nicht, die sich ungeübt niedersetzen, als ob es alles gethan sey, und dazu diese edle Liebe nicht haben. Darnach kommt die quellende Liebe.

Zum vierten kommt die reißende, tobende Liebe. Die Liebe ist recht zu Grunde untergegangen, und die Vernunft ist da recht aufgegangen. Die Menschen wurden nie so vernünftig, als sie nun zumal da geworden sind; denn die reißende, tobende Liebe vergleichet sich der Lucerne, und derselben Liebe Hitze wird der Mensch wohl gewahr, denn sie macht ein Ungestüm in allen seinen Kräften. Der Mensch quellet allezeit nach dieser Liebe, und so er sie hat, so weiß er es selbst nicht, denn sie verzehrt dir das Mark und das Blut in deinem Gebein. Darum siehe fleißig mit Bescheidenheit für dich, daß du deine Natur nicht mit deinen Aufsätzen verderbest. Wenn die Liebe ihr Werk wirken soll, daß du ihr denn nicht entweichen dürfest, du mögest ihr dann wohl in ihrem Gestürm und in ihrer Auswirklichkeit folgen. Dazu sprechen etliche Menschen, sie wollen sich vor diesem Gestürme hüten, daß sie nicht zu Schanden werden, und es gehöre nicht zu ihrem Stande. Darum, wenn die unsinnige Liebe kommt, so gehet das menschliche Werk unter, so kommt Gott, und spricht ein Wort durch denselben Menschen. Dasselbe Wort ist nützer, denn hunderttausend Worte, die alle Menschen sprechen möchten. Es spricht St. Dionysius: Wenn das ewige Wort in dem Grunde der Seele gesprochen wird, und der Grund denn so viel Bereitschaft und Empfänglichkeit hat, daß er das Wort empfangen mag in seinem Adel und seiner Allheit und es gebären mag, nicht zum Theil, sondern gänzlich, da wird dann derselbige Grund eins mit dem Worte, und doch behält der Grund dabey seine Geschaffenheit in der Wesentlichkeit, und auch in der Vereinigung. Dasselbe bezeugt wahrlich unser Herr Jesus Christus, da er sprach: Vater, daß sie eins werden in uns, wie

wir eins sind mit einander. Wie er auch zu St. Augustinus sprach: Du sollst gewandelt werden in mich, und nicht ich in dich. Lieben Kinder, ich sage euch fürwahr, daß dazu Niemand kommen mag, denn durch den Weg der Liebe.

Nun sprach St. Johannes der Täufer: Daß er wäre eine Stimme in der Wüste, zu bereiten den Weg dem Herrn, das ist der Weg der Tugend. Der Weg ist ein gar schlichtes Ding. Er sprach auch: Machet seine Pfade schlicht. Die Pfade sind viel behender, denn die Wege. Darum, welcher Mensch die rechten Pfade wahrlich treffen könnte, die da in den wahren Grund Gottes leiten, und daß der Mensch dazu seines Grundes eigentlich wahrnähme, und vor allen Dingen bey sich selbst bliebe, und fleißig der Fußpfade wahrnähme, die gar wild, behend, finster, unbekannt, fern und fremd sind; der Mensch, der da in sich selbst dieß fleißig wahrnähme, für den ist keine Widerwärtigkeit, noch Gedränge inwendig, noch auswendig so klein und so groß, ja auch Gebrechen, die auf den Menschen fallen, es leitet, locket und treibet den Menschen in den rechten Grund, wenn er anders seiner wahrnähme.

Auch soll man von innen die Pfade schlicht machen; deren soll man fleißig wahrnehmen, des Geistes zu Gott, und Gottes wiederum zu uns, denn dieselben sind finster und unbekannt. Da verkehren sich gar viele Menschen, und laufen auf auswendige Uebung und Wirken; sie thun damit, wie der gen Rom das Land auf gehen sollte, und ginge das Land ab, je weiter er ginge, je mehr er den Weg fernte. Also thun diese Menschen; denn so oft sie wieder von ihren äussern Uebungen kommen, so sind sie alt und krank geworden, und thut ihnen das Haupt wehe, und können denn dieser Liebe in ihrem Werke nicht genug seyn, das ist von ihrem Gestürme.

Darum, wenn der Mensch in diesem Gestürme der Liebe ist, so soll er nicht denken auf seine Sinne, noch auf Demuth, noch auf etwas anderes, denn daß er der Liebe in ihrem Werke genug sey. Der Mensch stürmet auch wohl in der Liebe mit Kälte und Gelassenheit, und in Härte. Denn daselbst soll man sich ganz der Liebe lassen, und ihr ganze Treue leisten, und arm und elend seyn von allem, was die Liebe nicht ist. Hierin habe stetes, emsiges Begehren, und ein ganzes Vertrauen zu Gott, und halte dein Herz lauter zu der Liebe Gottes, so magst du hiedurch große, edle Dinge von der Gnade Gottes befin-

den, daß es nicht möglich ist auszusprechen. Darum alle Menschen, deren Treue und Vertrauen nicht ganz lauter ist, die sinken alle danieder, und die Liebe erlöschet in dem Gemüthe, und wird zumal nichts aus dieser Menschen Leben; denn ich sage dir, hättest du alle Wahrzeichen, die du in dieser Zeit haben kannst, und fändest du dieß Zeugniß der Liebe Gottes nicht in dir, so wäre alles verloren. Darum läßt der böse Geist gerne dem Menschen alle andere Tugenden, damit ihm das Zeugniß der wahren Liebe nicht werde. Er läßt dich auch die betrogene Liebe wohl haben, so daß dich bedünkt, du habest die Liebe; aber sähest du in deinen inwendigen Grund, so solltest du wohl finden, wie du mit deiner Liebe ständest. Darum wisset, alles, was euch da gebricht, das ist nichts anderes, denn daß ihr in den wahren Grund nicht kommet; denn kämet ihr recht darein, ihr fändet die Gnade Gottes, wie sie euch ohne Unterlaß mahnet zu einem auferhabenen Gemüthe über sich selbst. Derselben göttlichen Mahnung widerstehen viele Menschen, so viel und oft, daß sie hierdurch der göttlichen Gnade unwürdig werden, daß sie ihnen vielleicht wiederum nimmermehr wird; das verderben allesammt die Menschen mit ihrem gutdünkenden, scheinenden Leben. Wären sie aber den Blicken der Gnade Gottes gehorsam, so sollten sie den Menschen dahin führen, und in solche göttliche Vereinigung bringen, daß sie in dieser Zeit befinden würden, was sie ewiglich gebrauchen sollten, was wohl an manchen heiligen Menschen gefunden ist, die Gott durch diesen hohen Weg gezogen hat, und noch thut, ewiglich, so ihm anders Stunde und Stätte dazu gegeben wird. Daß uns allen solches auch widerfahre, helfe uns Gott. Amen.

120.

Auf St. Timothei Tag, oder auf St. Petri Gedächtniß.

Von brüderlicher Strafe und Ermahnung, wie die füglich oder ziemlich sey oder nicht, und besonders, wie sich die Prälaten und obersten Verweser gegen ihre Untergebenen halten sollen.

Argue, obsecra, increpa, in omni patientia et doctrina. Timoth. IV. v. 2. *)

Strafe, bitte und schelte in aller Geduld und Lehre. Dieß lehret St. Paulus seinen lieben Jünger Timotheus, den er gesetzt hat, die Menschen zu regieren, und dieß trifft auch alle Obrigkeit, und die Beichtväter, nämlich daß sie diese zwey Stücke haben.

Das erste, daß sie alle auswendigen oder öffentlichen Sünder strafen sollen, die sie verbessern mögen, und sonderlich denen sie vorgesetzt sind, daß sie ihnen die Wahrheit offenbaren sollen, denn das ist noth, und viele Schriften sagen hievon, wie man die Untergebenen lehren, strafen und schelten soll, einen jeglichen nach seinem Wesen, wie St. Gregorius in Pastorali genugsam anzeiget, und beschrieben hat, darum lassen wir solches hier stehen.

Wir wollen von dem andern Stücke sagen, das ist mehr geistlich, und lehrt den Menschen mehr inwärts sich selbst zu beurtheilen, also daß, wer da will ein eingekehrter Mensch werden, der soll auf andere Menschen kein Merken haben, sonderlich auf ihre Sünde, damit er nicht falle in Mißfallen und Bitterkeit des Gemüthes, und Urtheil seines Nächsten. O Kinder, das thut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zum Erbarmen ist, darum kehret euch davon, so lieb euch Gott ist, und kehret euch ganz zu euch selbst. Sehet, ob ihr die Gebrechen in euch auch findet in vergangenen Stätten, oder Zeiten, oder jetzo. So ihr sie in euch findet, so gedenket, daß es Gott also gefüget hat, daß ihr sie in einem andern sehen sollet, auf daß ihr da-

*) 1521. f. 212; 1523. f. 183; 1543. f. 233; 1565. f. 183; 1548. p. 372; 1552. p. 477; 1621. II. 92; Arndt p. 486.

mit kommen sollet zur Bekenntniß und Reue, und zur Besserung eurer Sitten und Gebrechen, und bittet für denselben, daß ihm Gott Bekenntniß und Besserung verleihe, nach seinem göttlichen Willen. Also wird ein gutes Herz von anderer Leute Sünden gebessert, und vor allem Urtheil und Mißfall, und anderer Ungleichheit behütet, daß ein böses Herz alles in das Aergste und zum Bösesten zieht, was es siehet, und der Gute hiemit die rechte Liebe und Treue zu seinem Nebenmenschen behält. Diese edle Liebe hält auch andere Menschen unschuldig in seinem Herzen; wäre es auch, daß er Krankheit oder Gebrechen von seinem Nächsten sähe, so gedenke er, es sey nicht also, wie es von aussen scheinet, sondern er gedenke, daß es aus guter Meinung komme, oder er halte dafür, daß Gott solches verhänget habe, auf daß er darin soll vermahnet und gebessert werden, oder daß er sich darin soll lernen üben, sterben und sich selbst überwinden, in geduldigem Leiden und Vertragung der Gebrechen seines Nächsten, wie ihm Gott oft und viel übersehen und seine Sünde geduldig vertragen hat. Dieß wäre dem Menschen oft besser, denn alles das, was er dazu thun könnte, mit Vermahnen oder Strafen, ob sie auch aus Liebe käme, wie man oft wähnet, solche Strafen kommen aus Liebe, so es doch in der Wahrheit viel anders ist. Denn ich sage dir, liebes Kind, überwindest du dich selbst durch Geduld und Frieden, und in Lauterkeit deines Herzens, so hättest du alle deine Feinde überwunden. Es wäre dir besser, denn daß du die ganze Welt mit Schrift und Weisheit gewinnest und dich selbst mit Schaden durch das Urtheil deines Nächsten verlierest; denn der Herr spricht: Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Nächsten, und nimmst nicht des Balkens in deinem Auge wahr.

Hier nehme ich die aus, denen es von Amtswegen der heiligen christlichen Kirche befohlen ist, die sollen klüglich zusehen, wie sie strafen, und in welchen Sachen, also daß sie Niemand mit unwirschen Gebärden strafen, oder ungeheuern, zornigen Worten, wodurch Betrübniß und Mühe entspringet, denn das gehöret ihnen nicht zu, sondern ihnen ist erlaubt, daß sie ihre Untergebenen strafen zur Besserung. Ach leider, das geschieht nun mehrentheils, daß sich die Obersten in solcher Weise oft und viel versehen, und darum folget hernach keine Besserung, sondern Aergerung und verkehrte Herzen; denn wäre es, daß man mit Sanftmuth die Untergebenen in der Furcht

Gottes unterwiese, daß sie merken und spüren möchten, daß solches allein um ihrer Seelen Heil geschähe, so gäben sie sich viel eher zur Besserung, und blieben zufrieden; aber nun sehen sie leider, daß ihre Obern allein ihre eigene Ehre und Nutzen suchen, und sich unterstehen, sie unbillig zu verdrücken, darum werden sie mehr widerspenstig und unwillig. Deren sind viele, die da meinen, daß sie die Untergebenen aus Andacht der Gerechtigkeit strafen, und thun das doch aus zornigem, frechem und frevelem Muth, und was sie aus Haß wegen der Sünde zu thun meinen, das thun sie aus Haß wegen den Menschen.

Aber ich bitte euch, untersuchet euch selbst, ob ihr auch die in der Wahrheit lieb habet, die ihr so bitterlich peiniget, wie ihr aus Andacht und Eifer der Gerechtigkeit meinet. Es ist zu fürchten, es geschieht mehr aus widerwärtiger Ungeduld, denn wegen der Gerechtigkeit, aus wahrem Grunde der Milde und Güte, sonderlich von denen, die noch nicht erfahren haben die inwendige Freude herzlicher Süßigkeit und göttlicher Liebe, die ihre Untergebenen so ungestüm peinigen, und dringen, oder so hart mit scharfen Worten und sauerem Angesicht ankommen; denn die Seele, die noch nicht inwendige Liebe und göttliche Süßigkeit erfahren hat, die kann nicht bescheidene Weise und Worte in ihrer Strafung halten, denn die rechte Liebe lehret, wie man handeln soll, die da strafbar sind.

Wer nun von Amtswegen strafen will, der soll Gottes Unehre und der Seelen Schaden zuvor kommen, und mit süßen lieblichen Worten und geduldiger Weise oder Gebärden strafen, daß die Schwachen merken können, daß man allein ihre Seligkeit suche und meine, und nichts anderes. Käme es aus Gottes Verhängung, daß die Untergebenen sich zu Zeiten mit Unzucht und freveler Entehrung gegen ihren Obern versehen, das sollen sie nicht ansehen, noch in keinerley Weise rächen, so ferne es immer geschehen kann, ohne Aergerniß ihrer andern Untergebenen, denn thäten sie das, so würden sie selbst verargwohnet und verhindert, daß Gott vielleicht keine Frucht durch sie wirken möchte, vielmehr sie müssen sich solchen Menschen mit mehr Geduld, gütlichen Worten und Gebärden erbieten und erzeigen, als sie den andern thäten; denn solches ist gemeiniglich den Obern die größte Anfechtung, durch die sie mehrentheils entweder verdienen, oder

verlieren, darum sollen sie stets darauf sehen, denn Sanftmuth und die Missethat gerne vergeben, ist die beste Tugend, die die Oberen haben mögen.

Sie sollen sich vor ihrer eigenen Ehre und Niemand sonderlich lieb haben, sondern in einträchtiger Liebe sollen sie alle ihre Untergebenen umfangen, wie eine Mutter ihre Kinder. Den Schwachen am meisten Liebe und Treue erzeigen, und allezeit ihr Herz zu Gott erheben, und von ihm begehren, und ernstlich bitten, daß er ihre Untergebenen bewahre und beschirme, und keinen Gefallen an sich selbst haben. Auch so ferne es ihnen möglich ist, sollen sie am ersten mit den Werken thun, was sie von ihren Untergebenen gethan haben wollen; denn so stehet es mit der Hülfe Gottes, alles wohl zu vollbringen, so die Oberen in der Wahrheit zur Tugend geneiget sind, denn so müssen die Untergebenen von Noth nachfolgen, ob sie auch zu aller Bosheit und Untugend geneigt und ihrer Obrigkeit feind wären.

Aber welchen kein Befehl über andere Menschen zu regieren verliehen ist, die in einer Einfältigkeit ohne Amt stehen, denen ist noth, daß sie sich selbst inwendig heimlich urtheilen, und sich hüten, über alle auswendigen Dinge zu urtheilen, denn man irret gemeinlich in solchen Urtheilen, und die Dinge verhalten sich gewöhnlich anders, als sie uns vorgekommen sind, wie man oft darnach wohl innen wird. Hievon ist ein Sprichwort: Der ist ein weiser Mann, der alle Dinge zum Besten kehren kann. Daß wir solches auch thun, das helfe uns Gott. Amen.

121.

Auf St. Paulus, des heil. Apostels, Tag.

Von einem gründlichen Sterben unserer selbst und aller Dinge. Vom Nutzen des Leidens, von der Liebe und von dem Leiden und Blut Christi.

Vivo autem, jam non ego, vivit vero in me Christus. Ad Galatas II. v. 19. *)
Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

St. Paulus war so gründlich sich selbst und allen Dingen gestorben, und in eine wesentliche Liebe Gottes und aller Menschen verwandelt, daß er sich selbst für aller Menschen Seligkeit gern in tausend Tode zu sterben gegeben hätte, und war seiner so gar vergessen, daß er nichts kannte, als den gekreuzigten Christus, und nichts begehrte, als alle Menschen Christo zu gewinnen, gleich als ob er alle Menschen geboren hätte, und ihr leiblicher Vater gewesen wäre. Daß wir nun diesem hohen Apostel in rechter Liebe und Gelassenheit nachfolgen, und Gott gefallen möchten, dazu gehören förderlich unter anderen Tugenden diese vier Stücke: erstens ein grundloses Abscheiden und Elend von allen geschaffenen Dingen ausser Gott; zweytens ein Vergessen und ein Nichtswissen von allen Creaturen; drittens ein stetes Wiedersehen in den Ursprung, das ist in Gott mit einem durchschneidenden Jammer verlangen und begehren nach Gott; viertens ein Wirken, mit dem wir näher eingedrückt und eingebildet werden in Christo. Ein grundloses Elend ist, daß dir vergeßlich sey, ob dir Jemand je schuldig oder verbunden sey, gleich wie dir alle Dinge vergeßlich seyn sollen in deinem letzten Hinzuge deines Todes. Willst du in der Zeit über der Zeit leben, und von allen Creaturen abgeschieden seyn, so sollst du dein Verständniß vergessen lernen, alles was die Natur leisten mag. Ein stetes Wiedersehen in den Ursprung ist, daß aller Dinge Gegenwart, in denen du Gott nicht findest, dir allezeit eine Wunde sey. Ein Wirken, in dem Christus dir näher eingedrückt und eingebildet wird, geschieht in dem Innersten, in dem Chri-

*) 1543. f. 234; 1565. f. 184; 1548. p. 374; 1552. p. 479; 1621. II. 97.

stus allezeit von seines Vaters Person Wesen und Natur empfängt. Je mehr Christus den Menschen in der Auswahl siehet, je lauterer er in ihm gebildet wird. Alle die Christo gleichen in Pein und in Bitterkeit mit Geduld, die sollen auch mit ihm die Aus- und die Einwahl empfangen, in der er allezeit Wesen und Natur von seinem göttlichen Vater empfängt. Wer seinen Gebrechen sterben und verderben kann, der kann auch von Gott neue Stärke empfangen, also, wer Christo alle Kräfte seiner menschlichen Natur eingießt, dem will er die Kraft seiner göttlichen Natur eingießen. Mit dem Tod deines innersten Marks wird Gottes liebreiches Herz gesättigt.

Ein seliges Gemüth, das wüste und eitel geworden ist aller geschaffenen Dinge, das sich nicht formen, noch bilden mag in keine Creatürlichkeit, bewegt Gott, es in das Innerste seiner göttlichen Natur zu ziehen. Ein Ausgang aller geschaffenen Dinge aus deinem Gemüth macht dir eingehen und einfließen den Reichthum seiner göttlichen Kraft. Niemand mag Gottes Gegenwart und sein Gleichniß besser haben, denn allein wer allen Dingen todt ist, also todt in dem Gemüthe und in dem Willen als ein Ding, das nie Wesen gewann.

Der nächste Weg ist, allen Dingen sterben und Gott allein leben. Wer allezeit in sich selbst stirbt, der hebt allezeit in Gott zu leben an ohne Unterlaß. In dem wahrsten Tod aller geschaffenen Dinge liegt das lieblichste und das natürlichste Leben verborgen. Es ist keine natürlichere und eigentlichere Wirkung zu dem ewigen Leben, denn eine Tödtung und ein Absterben des Gemüthes in allen geschaffenen Dingen und ein Unterwerfen, Entweichen und Vernichten seiner selbst unter alle Creaturen.

Ein Mensch gedachte, daß Gott so gar lieblich den einen Menschen zieht, und den andern so gar peinlich, darüber ward ihm von unserm Herrn also geantwortet: Was dünkt dich lieblicher oder edler, als was mir am allergleichsten ist? Das ist Leiden. Sehet, wem ward je peinlicheres und mannigfaltigeres Leiden geboten, denn mir? Und wo mag ich eigentlicher wirken nach meinem rechten Adel, denn an denen, die mir am allergleichsten sind? Das sind die leidenden Menschen. Es litt nie ein Mensch so bitter als ich, und war doch nie ein Mensch so lauter als ich. Wo ward mir je mehr gespottet, denn da ich meinen himmlischen Vater am allermeisten ehrte? Wisset, daß nie

meine göttliche Natur ein Ding so adelich wirkte in menschlicher Natur, als Leiden; und weil das Leiden edler wirkt, so wird es auch aus großer Liebe gegeben. Ich sehe allezeit ein die Schwäche menschlicher Naturen, und aus Liebe und aus meiner Gerechtigkeit mag ich ihr nicht mehr auflegen, denn ich weiß, daß sie tragen kann. Die Krone muß gar scharf eingedrückt werden, die in Ewigkeit vor meinem Vater grünen und blühen soll. Wer tief eingesenkt werden will in das grundlose Meer meiner Gottheit, der muß auch tief eingesenkt werden in das tiefe Meer des bitteren Leidens. Ich bin hoch über allen Dingen und wirke übernatürliche, wunderbare Werke in mir selber, je tiefer und übernatürlicher der Mensch sich unter alle Dinge drücket, je übernatürlicher wird er über und über alle Dinge gezogen.

Ein Mensch begehrte zu wissen, wann der Mensch zu Grunde todt wäre, darauf antwortete ihm unser Herr: Wenn dir alle Gebrechen so unmöglich und so widerwärtig werden, als sie dem hohen Adel meiner göttlichen Natur sind. Da sprach dieser: Ach, lieber Herr, was soll aber diesen Tod wirken? Antwort: Die Gegenwärtigkeit meines Todes und meines sterbenden Lebens, in dem ich allezeit das Heil des menschlichen Geschlechtes wirkte. Mein Tod war mir allezeit gegenwärtig, mit einem begehrenden Durst, um des Menschen willen zu leiden, auf das allerbitterste, wie es mir zu leiden verordnet war. Mir genügte nicht allein, daß ich von allen Creaturen verworfen war, auch alle, die mich bejahten und bekannten, die mußten gehaßt und gepeinigt werden. Der brennende Durst, den ich nach dem Menschen hatte, gab einen Auswall und einen Ausfall des liebhabenden, wallenden Blutes, denn es wäre meinem Herzen bitterer gewesen, als der Tod, den ich litt, wenn ein Tröpflein Blutes oder Wassers in meinem Herzen geblieben wäre, das ich aus ihm nicht hätte vergießen können zu des Menschen Heil. Wie das Siegel dem Wachs seine Form eindrückt, also hat der Liebe Kraft (mit der ich den Menschen lieb gehabt habe) mir sein Bild eingedrückt, in meine Hände, Füße und göttliches Herz, daß ich seiner nimmer vergessen mag. Gleichwie meine Wunden mit den scharfen Nägeln und dem spitzen Speer gehöhlt sind, also habe ich sie wieder erfüllt mit dem süßen Balsam meiner göttlichen Natur, daß sie sich allezeit genugsam in die Schwäche menschlicher Natur ergießen. Mein Blut ist allezeit ein wallendes Bad von dem Brande

meiner Gottheit, den Menschen von seinen Sünden zu waschen. Was kann genügender und lieblicher seyn in meinen Leiden, denn daß sie gleich wirken an dem, um den ich sie gelitten habe, und Frucht und Wucher bringen an meinen lieben Gliedern. Nichts ist mir genüglicher, denn daß gesehen werde, wie übernatürlich mit der Kraft meiner Liebe ich gewirkt und gelitten habe für den Menschen.

Ein seliger Mensch bedachte, wie peinlich Gott seine Feinde in der Zeit zu sehen waren, da er gefangen ward. Da antwortete ihm unser Herr also: Meine Feinde waren mir als Freunde gegenwärtig, die mir das lieblichste und begierlichste Werk wollten vollbringen helfen, das ich je in meiner Zeit wirkte. Gott erschien einem Menschen kläglich, wie gar verflossen und versiegt er war, all seines Bluts, da er von der Säule oder Pfeiler genommen ward, und sprach: Nun sehet, wie mich des Menschen Liebe ausgesogen hat, sollte mir denn nicht lieblich seyn von ihm zu trinken das Wiedervergelten für meine Marter? Merke, wie manches liebe Zeichen der Mensch an mir sehen mag, so er mich sieht mit den unzähligen Wunden der Liebe, und überdenkt mein heiliges Leiden.

Eine Seele wird so adelich mit Gott vereint, und übernatürlich in den ersten Ausfluß, daß der Mensch billig einen jeden Gedanken (der ein Mittel in dieser Vereinigung macht) wie den Tod scheuen sollte. Der Gedanke mag nichts Fremdes dulden, welcher Gott in sich empfangen soll. Darum begehre allein unsichtbare und unaussprechliche Dinge. In den Worten wird dir alles vergeßlich, was man geworten kann. Habe einen verborgenen Wandel, daß ich verborgen in dir wirken möge. Halte in Verborgenheit alles, was ich in dir wirke, denn davon bin ich allen Creaturen lieblich, daß ich allen Creaturen überschwenglich verborgen bin. Wie natürlich es mir ist, zu wohnen in dem Herzen meines Vaters, also natürlich und lieblich ist es mir zu wohnen in der Seele, in der ich Rast finde, und Gleichheit meiner blutigen Wunden, die ich gewonnen habe mit dem ewigen Liebeszeichen meines väterlichen Herzens, und diese Wunden sollen in der Seele ewig blühen vor meinen göttlichen Augen. Wenn ich zugeordnet habe ein peinliches Leben in dieser Zeit, dann habe ich auch zugeordnet in der Ewigkeit zu genießen den allersüßesten Honig meiner göttlichen Natur. Ich mag nicht kommen in den Grund der Seele

nach Wesentlichkeit, ehe sich der Mensch erbiete und übergebe mit Demuth, und ehe alle Natürlichkeit ausgetrieben werde. Daß wir durch diese und dergleichen gute Uebungen St. Paulus vollkommen nachfolgen, dazu helfe uns Gott. Amen.

122.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä, oder den achten Tag der Geburt Mariä.

Die dritte Predigt.

Von zwey Weisen, so die Menschen zu Maria haben. Von der Anfechtung, die den abgeschiedenen Menschen begegnet, und was sie vorher erfahren und inne werden müssen, ehe sie zu dem höchsten Grad wesentlicher Vollkommenheit kommen.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me etc. Sirach XXIV. v. 21. *) Gehet her zu mir alle, die mein begehren ꝛc.

Man begehet heute den achten Tag, da unsere liebe Frau geboren ward. Und der heilige Bernhardus und andere Heilige bekennen, daß sie sie nicht genug loben können, und müssen von übriger Reichheit ihres Lobes schweigen. Es spricht St. Bernhardus: Liebe Frau, wiewohl ihr überhaben seyd in der Sippschaft der Gottheit, so vergesset doch nicht der Sippschaft, die ihr mit der armen Menschheit habt, und vergehet nicht also sehr in den Abgrund der Gottheit, sondern gedenket auch der menschlichen Schwäche, die ihr auch wohl versucht habt, und manches heilige Gebet, das er und andere Heiligen zu ihr thun.

Nun sind zwey Weisen, die die Menschen zu ihr haben. Die Einen wollen nicht beten, und sprechen, sie könnten nicht beten, denn sie wollen und müssen sich Gott lassen, daß er mit ihnen und mit allen ihren Sachen recht thue, wie er wolle. Die Andern beten

*) Serm. LXXXV. 1498. f. 232; 1508. f. 185; 1521. f. 148; 1523. f. 129; 1543. f. 235; 1565. f. 185; 1548. p. 377; 1552. p. 483; 1621. II. 104; Arndt p. 341.

gar fleißiglich unsere Frau an, und andere Heiligen, um alle ihre Sachen. Diesen allen beyden mag gebrechen. Den ersten gebricht, daß sie nicht wohl eingesehen haben, was die heilige Kirche geordnet hat, daß man beten soll. Und unser lieber Herr hat uns selber gelehrt, und das Exempel und Vorbild des Gebetes hat er uns gegeben, und betet seinen himmlischen Vater an. Diese Menschen entschuldiget ihre einfältige Meinung, daß sie nicht anbeten, und sie werden doch erhöret, wenn sie nichts Uebels meinen. Und etliche Sachen sind, die der Herr nicht thun will, es sey denn mit Gebet; und wisset auch, daß Gott oft den Menschen in Noth kommen läßt, daß der Mensch dadurch gereitzt werde, zu bitten, und dann hilft ihm Gott, und erhört ihn um deßwillen, daß seine Liebe noch mehr gereitzt, und der Mensch durch das Erhören getröstet werde.

Den Andern mag auch gebrechen, die da beten, daß sie so ungelassen sind, und immer wollen, daß ihre Dinge vorgehen, die sie bitten. Sie sollen wohl bitten, aber das in rechter Gelassenheit, wie es Gott gefiel, daß ihnen das lieb wäre, in aller Weise und in allen Dingen. Nun davon haben wir wohl dieser Tage gesagt, wie die anhebenden Menschen die großen groben Sünden und die zunehmende böse Neiglichkeit abscheren sollen; und die Menschen, die der Vollkommenheit ein wenig gleich sind, die inwendigen Schoßhaare.

Nun diesen Menschen, der sich abgeschieden und sein Herz allein zu Gott gekehret hat, Gott allein zu lieben und zu meinen, bringt der böse Feind in so grobe Anfechtung, daß ein weltlicher Mensch davor erschreckt. Diese haben diese Menschen alle beyde, und doch ist der Grund von Beyden gar ungleich. Dem weltlichen Menschen gehet die Anfechtung aus einem ungestorbenen Grunde, und Natur, Fleisches und Blutes, darum schlägt er die Anfechtung nieder, und verbringt das Werk, und der Feind darf nicht weiter mehr bekoren, denn er bläset sie dar, und bedarf nichts mehr dazu zu thun. Aber der gute Mensch stehet in seiner Lauterkeit, und sie kommen ihm von Aussen zu, und nicht aus seinem Grunde, denn ein wenig, das ist, der Feind findet eine Neiglichkeit in dem Menschen, wiewohl er doch lauter ist, z. B. wenn ein Mensch von Natur zum Zorne geneigt wäre, und der Feind das gewahr wird, so gehet er ihm zu mit allen seinen Listen, und voll böser Schalkheit. Dieser Arbeit bedarf er gegen den weltlichen Menschen nicht, der zuhand folget: an diesen wirft

er recht, wie wer Kletten an Einen wirft, und eine vorwirft, die andern nach, bis daß der Mensch voll Kletten wird. Also thut der Feind, so er den Menschen zum Zorn also geneigt findet, so wirft er ein Bild der Materien ihm vor, und das andere nach, was ihn dazu reitzen mag, daß der Mensch zuletzt also zornig wird, und schreyet und bellet, als ob er Jemand schlagen oder stechen wollte. Könnte dann der Mensch zu sich selbst kommen, und einen tiefen Unterfall in den Grund der Demuth vor Gott thun, so er keinen Beichtiger haben möchte, und so er sich mit dem Menschen gerichtet, und dem genug thäte, daß er dann ohne Entschuldigen in sein Nichts und in seine großen Gebrechen unterfiele, so versänke in diesem das Gebrechen vor Gott allzuhand, wie der Schnee vor der Sonne, und würde alles versöhnet, und der Feind schiede mit Leid von dannen. Und will der Mensch weislich hiemit fahren, so wird er sehr lauter und bereit aufzugehen.

Nun sollen wir einen Sinn merken, der nicht alle Menschen angehet, und wir armen, kranken Menschen mögen erschrecken, von diesen hohen Dingen zu sagen und zu hören, wer nicht darin gelebt hat, denn die es sind, die wissen davon, und können doch gänzlich davon nichts sagen. Job spricht: Der Geist ging in meiner Gegenwart vor, da ich in der Bewegung war, und ein Bild stand dabey, und das Bild erkannte ich nicht. Dabey meinet St. Gregorius die heilige Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi. Das Bild, das er sah, und nicht erkannte, das war die unbekannte Gottheit, die allen Creaturen verborgen und unbekannt ist. Dazu nimmt er, was geschrieben stehet im dritten Buche der Könige: Der Engel sprach zu Elias, daß er auf den Berg ginge, der Herr werde kommen. Und da er darauf kam, da kam ein gräulicher Geist, der war so stark, daß er den Berg allzumal umkehrte, die harten Felsen zerbrach und den Stein zerriß, in dem kam der Herr nicht. Darnach kam eine ängstliche, große Bewegung, und darin kam auch der Herr nicht; und nachdem kam ein starkes Feuer, darin kam auch der Herr nicht; und nach allem diesem kam eine süße Stimme, und ein sanftes Geraune, wie ein Wispeln, und in dem kam der Herr; und Elias stand in der Thüre der Höhle, da that er den Mantel vor die Augen. In allen diesen Weisen, weder in der Bewegung, noch in der Umkehrung, noch in dem Feuer kam der Herr, aber dieß war alles eine Bereitung, und ein Weg da-

zu, wie St. Gregorius schreibt. Dieser hohe Berg, das sind die hohen, großen Gemüther, und die harten Steine, und die Bewegung, das sind die ungelassenen Gemüther und die gutdünkenden Menschen, die mit ihren Aufsätzen hart stehen, in Eigenwilligkeit und in Ungelassenheit, und damit große Weise und Thun, und große Werke haben, aber alles mit Eigenschaft. Wenn der Herr zu diesen Menschen kommen will, so muß er zuerst eine große Bewegung senden, die kehret alles das um, was in den Menschen ist. Aber leider dieser Menschen sind nicht viele. Davon ist Ursache, sie halten sich mit zeitlichen Dingen, und in Kleblichkeit, die in der leidigen Natur ist, darin bleiben sie, und in sinnlicher Genüge; aber in denen dieß Treiben recht ist, minder oder mehr, der Menschen habe ich viele gesehen, die zu hundertmalen dazu kamen, daß sie in der Stunde wähnten ihr Leben aufzugeben. Ein Mensch fragte unsern Herrn: Was er hiezu thun sollte, weil er Tag und Nacht wähnte sein Leben hierum zu verlieren, ob er hier sein Leben also wagen sollte? da antwortete ihm unser Herr, und sprach: Magst du das inwendig nicht wagen und leiden, was ich so groß ohne alles Maaß litt, leiblich, durch meine Hände und Füße, und an allem meinem Leibe? Kinder, dieses können etliche Menschen nicht leiden, und suchen hier und da, und dieß und jenes, daß sie Ruhe finden, und finden sie nichts, sie sollten sich in den Leiden zu Grunde lassen. Was wähnet ihr, daß dem Sterben antworten sollte? Kinder, wäre ein Mensch also lauter, als da er aus der Taufe kam, und wäre nie in Sünde gefallen, dennoch, soll er zu der nächsten Wahrheit kommen, so muß er durch diese Bewegung und durch diesen Weg in rechte Gelassenheit kommen, oder er bleibet.

Nach dieser Bewegung kam das Feuer, und in dem kam der Herr nicht, das ist die feurige Liebe, die das Mark und Blut verzehret, und in der wird der Mensch zumal aus sich selbst gesetzt. Ein Mensch war inwendig von diesem Feuer so groß entbrennet, daß er niemals traute zu einem Stroh zu kommen, und gedachte, es müßte von der Hitze von ihm entzündet werden. Ein anderer Mensch konnte von der Hitze nimmer schlafen, als in dem Winter, so es geschneyt hatte, so legte er sich in den Schnee, und also entschlief er, und zuhand zerfloß der Schnee fern und nahe um ihn. Sehet, Kinder, also dringt die feurige Liebe durch den Geist in den Leichnam, und doch kam der Herr nicht in diesem allem.

Darnach kam ein süßes stilles Geraun, ein sanfter Wind, wie ein Wispeln, in dem kam der Herr. Was wähnet ihr, daß das wäre, wo der Herr kam? Wenn der Herr kommt in den Menschen nach allen diesen Vorgängen, die geschwind und stark gewesen sind, und so große Bewegung gemacht haben, und alles, was da in der armen Natur und in dem Geiste also gebrannt ist, und dann der Herr selbst kommt, o was Wunders wähnet ihr, daß das wäre? Wisset, erhielte Gott nicht diese Natur in übernatürlicher Weise, und hätte ein Mensch hundert Menschen Kräfte, er möchte der Wonne und des Wunders nicht erleiden, dennoch ist dieß nichts, denn ein Blick. Der Blick war über alle Maßen so geschwind, daß Elias in der Thüre der Höhle stand, und den Mantel vor die Augen that. Diese Höhle ist menschliche Unleidlichkeit, aber die Thüre ist nichts anderes, denn daß man in die Gottheit siehet. Daß er den Mantel vor die Augen that, das war das Gesicht, wie kurz und wie klein das ist, so ist es ein Blick, allen Naturen zu überschwenglich, und der blosen Natur unleidlich und unbegreiflich. Kinder, es ist wahrlich Gott der Herr, der hier in der Wahrheit ist. Die Süßigkeit gehet über allen Honig und Honigwaben, was in der Welt das süßeste heißt. Aber das gehet über alle Sinne und Verständniß, und über alle Kräfte fern in einem grundlosen Abgrunde; wie ein schwaches Auge die Klarheit der Sonne nicht leiden mag, tausend Stunden minder mag die Natur dieses Befinden aus ihrer Schwäche erleiden. Alles, was man von diesen sprechen mag, wie gut, wie groß man mit Sinnen, oder mit Worten, oder mit Verständniß begreifen mag, das ist alles so viel und fern dem ungleich, was es in der Wahrheit ist, als ob ich von einer schwarzen Kohle spräche: Siehe, das ist die klare Sonne, die alle diese Welt erleuchtet. Hier wird der wahre wesentliche Friede geboren, der Friede, der alle Sinne übertrifft; und dieser Mensch wird also in einen wesentlichen Frieden gesetzt, daß ihn darnach Niemand wohl entfrieden mag.

Nun das Bild, das Job sah, und das er nicht erkannte, das war die Person des Sohnes in der Gottheit. Das sanfte, stille Geraun, in dem der Herr kam, das war der heilige Geist. Nun spricht St. Gregorius, was das bedeute, daß er in diesem stillen Geraune kam, und auf den Pfingsttag in dem Geräusche kam. Das war die Ursache. Er kam zu den äußern Menschen in sinnlicher Weise, auf

daß sie mit sinnlicher Uebung das auswirken möchten, der Christenheit zum Nutzen, und war das in der Weise diesem (Job) nicht noth, denn es kam ihm in dem Geiste. Selig war der Mensch je geboren, der zu diesem großen Gut kommen mag, einen Augenblick vor seinem Tod. Doch wisset, wie gut oder wie groß dieß ist, so ist es doch alles der Süßigkeit so ungleich, die man in dem ewigen Leben hat, wie der mindeste Tropfen Wassers, gegen das grundlose Meer.

Nun wo bleiben diese Menschen, denen diese Freude vorgehalten, und entdeckt wird? Das ist, die Menschen versinken in ihr grundloses Nichts, in einer unerforschlichen Weise also, wäre es, daß sie hundert Stunden möchten zu nichte werden, ihm zu Lieb und Lob, das wäre ihre Freude, daß sie vor dem höhen Wesen möchten vor grosser Ehrwürdigkeit des Wesens, von Liebe in ein Nichtwesen oder Unwesen kommen, und seiner Hoheit wegen gerne in den tiefen Grund versinken wollten, denn je mehr sie seine Hoheit bekennen, je mehr sie ihre Vernichtigkeit und ihre Kleinheit bekennen. In diesem Vernichten sind sie ihrer selbst so gründlich entfernet, daß, wollte ihnen Gott diesen Trost und dieß Befinden noch mehr geben, sie es nicht wollten, und von dannen flöhen. Wäre es auch, daß sie mit ihrem freyen und bereiten Willen dessen mehr haben wollten, dem wäre nicht recht, und sie möchten leicht damit in Gebrechen fallen, und müßten Fegfeuer darum leiden, und es wäre ein Zeichen, daß ihm nicht vollends recht wäre. Darum muß die liebende Kraft wohl in einem Durste stehen, aber die Bescheidenheit und die Redlichkeit fliehen von dannen.

Diese Menschen stehen in dem geschwindesten Durste nach Leiden, das nehmen sie für alle Freude und Trost, den ihnen Gott je gab, dem wonniglichen Bilde Christi nachzufolgen, und begehren das in der schmählichsten, peinlichsten Weise, wie man es leiden mag. Nach dem Kreuze dürstet sie, und sie lassen sich mit Liebe, mit inniger Begierde, unter das geliebte Kreuz ihres Liebhabers. Hier wird das heilige Kreuz erhaben am heiligen Kreuztag in der Wahrheit. Das Leiden und das Bild unseres lieben Herrn werden hier in ihrem rechten Adel geboren. Es spricht St. Paulus, der in dem dritten Himmel gewesen war: Fern von mir sey Gloriren, denn in dem Kreuze meines Herrn Jesu Christi. Job spricht: Meine Seele hat erwählt ein Aufhängen, und meine Gebeine den Tod. Dieß hat er

auserkoren für alles Gute, das ihm Gott gethan hat. Dieses Hängen ist an das Kreuz in der meisten Pein, weil sein Gott an dem Kreuz um seinetwillen gehangen hat. Darnach verhängt Gott über den Menschen die gräulichste Finsterniß, und er wird in das tiefste Elend ganz verlassen. Wie enthält sich die liebende Kraft, die in dem Brande der Liebe also entzündet war, und zumal niedergeschlagen ist von allem Trost in befindlicher Weise? Es kommt die Redlichkeit und Bescheidenheit, und sprechen zu der liebhabenden Kraft: Siehe, Liebhabender, das ist das Erbe, was er seinen Liebhabern gelassen hat: eine Seele voll Gottes, und ein Leib oder Natur voll Leiden. Darnach die Liebe minder oder mehr brennet, darnach schmecket dieß Erbe mehr und mehr, und besser, denn ihm aller Trost je schmecken möchte. Dieß ist das begierliche Erbe, das unser Herr seinen Freunden durch den Propheten geboten hat, und so viel adelicher sie dieß Erbe haben, und lieben, so viel werden sie das selige, himmlische Erbe, das unser Herr seinen Freunden gelobt hat, gewaltiglicher und seliger ewiglich besitzen. Dieß Erbe haben die heiligen Martyrer mit großer Liebe erlanget. Diese meinen, sie wollen allererst zu leben anfangen, und ist ihnen recht, wie anhebenden Menschen, und daß dieß aufnehmende, wahre, lautere Gut nicht gemeinet wird, und daß es mit so schnöden, kranken Dingen versäumt wird, das muß Gott erbarmen, und ihm immer geklagt seyn. Amen.

123.

Auf St. Marien Magdalenen Tag.

Eine gar köstliche Predigt, in einer sinnigen Ermahnung, beschließend den ganzen Grund aller Lehren und Predigten des hochberühmten Doctor Tauler, von wahrer Gelassenheit und Abgeschiedenheit, durch die man zum wahren Frieden und zu der höchsten Vollkommenheit kommt. Gesetzet auf die Worte Christi, in welchen er, Mariam Magdalenam vor ihrer Schwester Martha lobend sprach: Martha, Martha, sollicita es, et turbaris erga plurima. Porro unum est necessarium: Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Lucae X. v. 41. 42. *) Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth: Maria hat auserwählt den besten Theil, der nicht von ihr genommen wird.

In unserm lieben Herrn Jesu Christo, und in seiner heiligen fruchtbaren Zukunft seyd gegrüßet ihr andächtigen Kinder Gottes, die das göttliche Wort und den nächsten Weg zu ewiger Seligkeit zu vernehmen hier versammelt sind. Amen.

Liebe Auserwählte, nehmet eueres Herzens und des göttlichen Einsprechens mit Fleiß und mit Ernst wahr, damit ihr nicht verführet und verblendet werdet mit vergänglichen Creaturen, und in euerer eigenen Natur. Wollet ihr gerne die allerliebsten Freunde und Jünger unseres lieben Herrn Jesu Christi werden, so müsset ihr euch aller Creaturen gänzlich entschlagen, und zumal Urlaub geben, so fern ihr immer könnet vor rechter, redlicher Nothdurft, und müsset euch ihm allein zu Grunde in allen Sachen lassen, ohne aller Creaturen Behelf, und müsset euch abgeschieden und ledig halten von allen überflüssigen, unnothdürftigen Worten, und äußerlicher Ergötzung aller Menschen und Personen, und von allen Bilden äußerlich und innerlich, damit ihr euerer Natur in keinerley Weise befindet, oder gewahr werdet, wie die liebe Maria Magdalena that, so mag er seine übernatür-

*) 1521. f. 208; 1523. f. 180; 1543. f. 237; 1565. f. 186; 1548. p. 380; 1552. p. 486; 1621. II. 113; Arndt p. 477.

lichen Werke nach seinem liebsten Willen mit euch wirken, und mag euch denn voll inbrünstiger, heißer Liebe, und voll göttlicher Gnade überschütten, daß ihr alle nothdürftige, göttliche Unterschiede bekennet, wie auch ihr geschahe zu seinen göttlichen Füßen.

Denn wisset, nehmen wir es inwendig eben wahr, so verständen wir sehr wohl, daß alle unnothdürftige, äußerliche Werke der Liebe uns gar oft schädlich verblenden, daß wir nicht eigentlich des göttlichen Einsprechens und unseres eigenen Gebrechens wahrnehmen können; wiewohl sie etwan von großer göttlicher Liebe geschehen, und auch zumal nicht böse sind, so ist es doch nicht das nächste und das vollkommenste, denn unser Herr Jesus Christus lobte Maria Magdalena um ihre ledige Abgeschiedenheit, da er sprach: sie hätte den besten Theil erwählt, und strafte Martha, daß sie zu sorgfältig um den grossen lieblichen Dienst und Kummer wäre, so sie hätte mit ihm und seinen auserwählten lieben Jüngern, von großer inbrünstiger heißer Liebe, was doch recht ziemlich und billig war. Darum wollten wir gerne sonderlichen Trost und fruchtbare nützliche Lehre, und wahren vollkommenen Unterschied aller nothdürftigen Dinge leiblich und geistlich von Gott haben, so wäre uns gar nothdürftig, daß wir uns zumal entschlügen, und gänzlich Urlaub gäben allen unnothdürftigen Weisen und Wandel in Worten, Werken und in allem, was über rechte, blose, redliche Nothdurft ist, es sey in leiblichen oder in geistlichen Sachen, nach allem dem, so uns Gott und unser eigenes Gewissen oft ermahnet und eingiebt. Sonderlich ist uns über alle Maßen noth, daß wir mit ganzem Ernst alle die Personen fliehen und scheuen, die uns verbilden und vermitteln wollen mit äußerlichen Sachen, wie heilig die Personen seyen oder scheinen, denn sie sind nicht unsere rechten Freunde in wahrer göttlicher Treue, es seyen auch die Beichtväter, oder wer es wolle, geistliche oder weltliche Personen; denn man findet Gott nirgends so vollkommen, fruchtbarlich und wahrlich als in Abgeschiedenheit und in der Einöde, wie die würdige Mutter Gottes, St. Johannes Baptista und St. Maria Magdalena und andere Heiligen und Altväter thaten, die alle flohen die Welt, und die Gesellschaften, und allen Kummer und Anhang der Creaturen, und zogen in die Wälder und Wüsten, und wo sie am abgeschiedensten seyn konnten. Ach sicherlich viel Gespielschaft, und viele Gesellschaft, und viel äußerliches, leibliches Gespräch und nothdürftiger Wandel, nimmt

alles zusammen ein böses Alter, und ist ein Austreiben Gottes, die Meinung sey auch wie gut sie immer wolle. Denn wenn wir unser Herz füllen mit den Creaturen, und mit fremden, unnützen Bilden, so muß Gott nothwendig aussen bleiben, und mag überall nicht darein kommen, wie der, der ein Faß füllet mit unreiner Asche, oder mit übelschmeckenden Drusen, da kann kein schöner, edler, wohlschmeckender Wein oder Lautertrank hineinkommen. Ach, wahrlich, man kehre sich, wohin oder zu wem man wolle, in dieser Zeit, so findet man nichts anderes, denn Falschheit, Untreue und Unfrieden in allen äusserlichen Dingen und leiblichen Personen; wo man oft wähnet großen Trost und Ergötzung zu suchen und zu finden, da verlieren wir denselben innerlichen Trost, und werden gänzlich des Friedens unseres Herzens beraubet, den wir lange Zeit gesammelt haben in Abgeschiedenheit, und bleiben ohne ihn, und gewinnen großen Unfrieden in uns selbst, daß wir uns verschulden mit unnothdürftigen, überflüssigen, unwahrhaftigen Worten, und mit Zeit-Verlieren, und sonst mit mancherhand Dingen, davon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erlöschet, daß wir dadurch ein großes Nagen und Beißen in unserm Gewissen gewinnen, und werden dann auch gar leicht zu Ungeduld und Zorn gereitzet und beweget. O wehe, nähmen wir das eben wahr, so finden wir nirgends keinen Frieden, noch Trost, noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung, denn in Gott allein. Kehrten wir uns nur mit ganzem Herzen dazu, und harrten seiner mit sanftmüthiger Langmuth, wie die heiligen Propheten und Altväter hievor in der alten Ehe [Testament], die gar gelassen seiner Zukunft warteten, in der Vorhölle manch tausend Jahr, ehe daß sie erlöset werden möchten. Ach sicher, gar viel billiger sollen wir seiner beiten, wenn er uns seinen Trost und Süßigkeit (dessen wir zumal unwürdig sind) eine Weile entziehet, und sich vor uns verbirget, denn da meinet er nur unser Bestes und unser Nützestes inne, daß er unsere Liebe und unsere Begierde besser und vollkommener zu ihm entzünden und reitzen will; denn er will, noch mag uns aus rechter Liebe und Erbarmung nichts entziehen, noch versagen, als was uns nütze und nothdürftig ist, leiblich und geistlich, weil er es am allerbesten weiß und erkennet ohne allen Zweifel.

Ach Gott, wie ist es so gar größlich zu erbarmen, daß wir so gar thöricht und unsinnig sind, daß wir oft mit kleinen Dingen uns so gar

schädlich hindern und versäumen, und wähnen, Gott wohl zu gefallen, und sein Lob zu vollführen mit vielen behenden, vernünftigen, klugen, hohen Worten, so doch alle seine Worte und die seiner lieben Jünger gar kurz und einfältig waren; oder daß wir mit vielem äußerlichem Kummer und ungerechtem Zeit-Verlieren wähnen, Gott wohl zu gefallen, und zu unserm Nächsten zu kommen; oder daß wir wähnen, daß uns nütze und gut sey, daß wir zu viel unnothdürftigen Wandels und Ergötzung mit den Creaturen haben wollen (wie heilig sie auch seyen oder scheinen), so das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi, und seine getreue, väterliche, fruchtbare Gegenwart seinen lieben Jüngern schädlich war, und sie hinderte und irrete, wie er selber sprach: Es sey denn, daß ich von Euch gehe, so mag euch der heilige Geist nicht werden; oder daß wir wähnen, viele Dinge mit Lust und mit Eigenschaft zu haben und zu besitzen ohne geistlichen Schaden, es sey zeitliches Gut, Gesellschaft, Gespielschaft leibliche oder geistliche Freunde oder Verwandte, und hiemit auch unserm lieben Herrn wohl zu gefallen, und in seiner Liebe zu bleiben, so er selbst verschmähet, elend und arm war, auch selbst sprach: Wer da lässet Haus, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker um meinetwillen, der empfängt hier in der Zeit hundertfältigen Lohn, und besitzet darnach das ewige Leben; und spricht auch an einem andern Orte: Wer da nicht hasset Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schwester, und dazu auch seine eigene Seele, der mag nicht mein Jünger seyn. Ach Gott, sähen wir die minnesame Lehre unseres lieben Herrn im Grunde an, so erkenneten wir wohl, daß all unser Leben zumal unrecht wäre, und daß es nirgends so ist, wie wir wähnen. Denn sollen wir jemals zu rechtem, göttlichen Frieden kommen, und gänzlich mit Gott vereiniget werden, so muß aller zeitlicher Trost und Ergötzung mit Gott vereiniget werden, und alles das, was über rechte, redliche Nothdurft ist, es sey leiblich oder geistlich, gar abfallen, so fern es uns in einer unordentlichen Weise jemals vermitteln, oder verbilden mag, denn er will allein Hauswirth seyn in unserm Herzen, ohne alle Gemeinschaft, denn eine göttliche Zartheit kann keinerley Ungleichheit bey sich gestatten. Ach, nun ehret den Tod unseres lieben Herrn Jesu Christi, und sein hochwürdiges Verdienst, und sehet an die kurze zergängliche Zeit des elenden Lebens, und die große Trügniß dieser ungetreuen übellohnen-

den, trügenden Welt, und wie gar sorglich es ist, jetzt mit Jedermann zu wandeln, er sey geistlich oder weltlich, und sehet an, daß wir nicht lange in dieser Zeit mögen bleiben, und auch der Stunde unseres Todes täglich warten und näher kommen, und nehmet eueres Herzens und des göttlichen Einsprechens mit ganzem Ernste wahr, so werdet ihr von Gott in einer Stunde mehr göttlichen, wahren Unterschied gelehrt und genießen, denn von allen Menschen in dieser Zeit in tausend Jahren. Lieben Kinder, leget diese kurze, kostbare Zeit weislich und fruchtbar an, und lasset euch keine Creatur irren, noch betrügen, daß ihr nicht zu schädlich versäumet euere eigene Seligkeit. Denn wie viel wir zeitlichen Gutes verlieren, das können wir wohl wieder gewinnen, und ist uns auch nicht weiter nütze, denn in diesem kurzen zergänglichen Leben; aber in dieser edlen köstlichen Zeit, wie eine kleine Stunde wir darin immer verlieren, oder unnütz verzehren, die mögen wir nimmermehr wieder gewinnen, und müssen auch derselbigen Zeit ewig ohne Ende mangeln, und entbehren der unmäßigen großen ewigen Freude und Lohns, den wir unterdessen wohl hätten erwerben mögen.

Ich fürchte wahrlich, daß es noch leider gar über die Maßen sorglich stehe, um mich und alle die, die sich mit Anhangen der Creaturen zu viel behelfen wollen, und sich zu viel verbilden und bekümmern mit äußerlichen, unnothdürftigen, fremden Mähren nachzufragen, hören oder sagen. Es geschiehet auch wohl von der großen grundlosen Erbarmung Gottes, daß wenn er uns behütet und enthält vor großen, groben Sünden, so läßt er uns doch um solche unfruchtbare, äußerliche Verbildung also in einer kalten, unsinnigen, unvernünftigen Blindheit bleiben, daß wir nicht weiter kommen können, noch mögen, zu unserer nächsten Vollkommenheit, und wir auch dazu großes Fegfeuer darum leiden müssen; zu gleicher Weise wie ein unvernünftiger Esel, der nimmer ein anderes Lied, noch Weise lernet, denn für sich hin allewege nur ranken, noch keinen andern Trost, noch Süßigkeit nimmer befinden, noch versuchen mag, denn allein die rauhe, ungeschmackte Distel, und auch dazu manchen harten, bitteren Schlag und Verschmähung leiden muß, die er doch nicht verdient. Sicherlich wollten wir uns nicht entschlagen alles äußerlichen Anhanges und Verbildung lauterlich um Gott, und um unserer ewigen Seligkeit willen, so sollten wir es doch recht gerne thun, um den großen, zeitlichen Herzens-Frieden,

der uns darum würde in dieser Zeit, und daß wir manches innerlichen peinlichen und unverdienstlichen Druckes und Gedränges ledig würden. Das soll aber unsere höchste Meinung nicht seyn; denn sicherlich wer alles das, was er siehet oder höret, bereden, verrichten oder verantworten, und allezeit recht haben will, und sich behelfen, und verantworten will in allen Sachen, und in nichts weichen, oder untergehen, der muß in sich selbst allezeit vielen Unfrieden haben, und ein unfruchtbares, griesgramendes, verirrtes Gemüth, und sich selbst fressen, ob ihn auch alle Welt mit Frieden ließe, ohne anderley Gedränge oder Uebung. Darum beföhlen wir Gott alle unsere Sachen, leiblich und geistlich, mit rechtem ganzem Vertrauen, und ließen ihn allein Werkmeister über uns seyn, nach seinem Willen, so möchten wir zu ganzem Frieden kommen, denn er könnte uns viel fruchtbarer und besser meistern und bereiten in allen Sachen, leiblich und geistlich, nachdem es uns am nützesten wäre für Seele und Leib, so er nur in uns fände und erkennete, daß wir allein sein Lob und seine Ehre meinten und begehreten in allen Sachen unbetrogenlich, und damit wäre es auch unserthalb recht genug, und bedürfen nicht viel mehr sorghaft, noch äußerlich bekümmert seyn, noch in den Sinnen um keinerley Dinge, leiblich, noch geistlich, denn daß wir uns ihm ganz nur zu Grunde allein ließen mit rechter Demuth. Wenn es ihn Zeit dünkte, so könnte er uns wohl Weise und Wege geben, was wir thun und lassen sollten, in leiblichen und geistlichen Sachen, denn er kennet allein alles das, was wir nothdürftig sind, und er will auch nur unser aller Bestes, wollten wir es gänzlich ihm vertrauen.

Aber wir wollen uns selbst meistern, und verrichten, nach unserm eigenwilligen Gutdünken, nach dem es uns dann einkommt und wohlgefällt, vielleicht in bloser Natur, und wollen weiser seyn, denn der, der da ein Ursprung aller Weisheit ist, und uns dünkt, wären wir dieses Leidens oder der Personen ledig, oder wären wir auf dieser Hofstätte oder bey jener Gesellschaft, so wäre es uns das Nützeste und das Beste. Sicherlich nähmen wir sein eben wahr, so fänden wir, daß uns der böse Geist gerne betrüge, und uns in einer Irrung unserer Herzen und in eine unfriedsame Unstetigkeit brächte; denn Stetigkeit ist eine Zusammenhaberin und eine Stifterin aller andern Tugenden, und darum wehret der böse Geist mit allem Fleiß, wo er kann und mag, in allen Menschen, daß sie in dieser Tugend nicht verhar-

ren. Nähmen wir sein denn mit Fleiß noch besser wahr, so erkenneten wir auch oft, daß wir unsere Natur unwissentlich und verborgen suchen, und meinen oder lugen, daß wir gerne das Kreuz fliehen, und von uns werfen, ehe uns Gott selbst davon entledigen will; wahrlich das soll, noch mag nicht seyn, denn unser lieber Herr will seine Auserwählten von großer Liebe und Erbarmung in dieser Zeit ohne Unterlaß kreuzigen und drängen in mancher verborgenen, fremden Weise, die uns oft gar unbekannt ist, und will uns keinerley Dinge in dieser Zeit zu lieb werden lassen, damit die bösen Geister keine Gewalt über sie nimmermehr haben mögen, und unser lieber Herr dränget und kreuziget auch einen Menschen so, den andern so, einen mehr, den andern minder, nachdem ein jeglicher bedarf und der Gnaden Gottes empfänglich ist, und sich ihm in allen Sachen näher läßt; darum sollen wir uns also mehr leiden und lassen in einem Leiden und in einem Gedränge, als in einem andern, wie es Gott über uns verhängte, und sollen nicht allzuhand allen solchen Einfällen glauben, wir hätten denn etwas wahre, göttliche Urkunde und Zeugniß von Gott, oder von seinen Freunden, so hätten wir desto besseren Frieden, denn wir wähnen oft ein halbes Leiden und Bekehrung zu fliehen, und fallen tiefer zumal mit einander darein.

O wehe, wären wir nicht also thöricht, erkenneten gänzlich, wie gar groß uns das allermindeste Leiden und Gedränge vereiniget und verstrickt zu Gott und in Gott, und was großes ewigen Lohnes uns darum wird, und wie gar schnell es den bösen Geist von uns treibet und verjaget, daß er keine Gewalt über uns haben mag, sicher, wir liefen viele Meilen dem Kreuze entgegen, und dankten allen denen, die uns irgendwo mitdrängten oder übten mit großem Ernst, und neigeten uns gegen den Weg, wohin sie gingen, von rechter Freude und Dankbarkeit, und wären aus der Maßen froh, daß wir nur viel Kreuz finden und tragen möchten. Wie der heilige Apostel Andreas that, der sich des Kreuzes aus der Maßen sehr freute, und es mit großer brünstiger Liebe und Ernst begehrte, darum, daß er etwas Gleichheit mit seinem Gott und Herrn haben möchte, der um unser Aller willen gekreuziget wurde. Ach, wie könnten wir in dieser kurzen, zergänglichen Zeit so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen, ergäben wir uns nur lediglich und fröhlich in den Willen Gottes; denn

Leiden und allerley Gedränge ist also recht edel und fruchtbar, und machet den Menschen also gar gleich, daß unser Herr alle seine Freunde ohne Leiden nicht lassen will; denn ehe er seine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe, schöpfte er eher Leiden aus Nichts, und verhängte alle unvernünftige, unredliche Creaturen über sie, damit sie von ihnen bereitet werden müßten.

Aber leider wir sind solcher fruchtbaren Gaben Gottes in diesen gegenwärtigen Zeiten also gar unwürdig, unachtsam und unempfänglich, daß wir uns allezeit wehren und widerstreben, so fern wir immer können oder mögen; denn wir wollen immerdar nicht mehr leiden, daß uns Jemand übe oder dränge mit Worten, noch mit Werken. Wie man uns ankommt, so schnellen wir allezeit wiederum, wie ein zorniger Hund, und wollen uns behelfen, und entschuldigen mit äußerlichen Worten, oder mit inwendiger Meinung, wir haben Recht oder Unrecht, und wollen uns in keine Weise unterdrücken lassen. O wehe, wie ist unsere Natur so gar ungezähmt, wild und unerstorben, und wie sind wir noch so gar unweise, wir sollten uns doch alles Leidens und Gedränges zumal nothdürftig und unwürdig dünken, und sollten die großen Gaben Gottes allezeit dankbar und demüthig empfangen mit schweigender, demüthiger, sanfter Geduld, wie der standhafte, redliche Job that, und sollte uns auch allezeit dünken, daß wir schuldig wären, und billig leiden sollten, wie unrecht uns auch Jemand thäte, nach unserm Gedünken, daß wir uns doch nicht verantworteten, denn so kämen wir zu wahrem, göttlichen Frieden, und reitzeten den Nebenmenschen zu allen Tugenden. Solches wäre Gott löblicher und angenehmer, uns nützer und besser, denn alle die angenommenen äusserlichen Uebungen, die wir thun könnten oder möchten.

Sehet, lieben Kinder, und wären alle Lehrer vergraben, und alle Bücher verbrannt, so fänden wir doch Lehre und Unterschied genug in dem Bilde und Leben unseres Herrn Jesu Christi, in aller Weise, wo wir seiner nothdürftig wären, wollten wir nur solches mit Fleiß und Ernst wahrnehmen, wie er uns vorgegangen ist, in schweigender Geduld, in Sanftmuth, in Widerwärtigkeit, in Anfechtung vom bösen Geiste, in Gelassenheit, in Verschmähung, in Armuth und in allerley bitterlichen Leiden und Schmerzen. Sicherlich besähen wir uns oft in diesem fruchtbaren, heilsamen Spiegel, wir könnten uns desto verwegentlicher und fröhlicher leiden in aller Widerwärtigkeit und Gedrän-

ge, und möchten desto besser überwinden und widerstehen allen Anfechtungen und Einfällen, in welchem Wege uns die ankämen, und begegneten, und wäre uns dann alles Leiden und Arbeit viel leichter und geringer zu leiden, und zu tragen, und dann möchten auch alle Dinge gut in uns werden, was wir immer sähen oder hörten.

Denn wollen wir zu großem, fruchtbaren Frieden kommen, in Gott, in Natur und gegen die Welt, so müssen wir mit ganzem Fleiß und Ernst zuerst lernen, alle Dinge zum Besten kehren, und uns lieblich und sanftmüthig leiden in allerley Menschen Gebärde, Sitten und Weisen, denn davon werden wir oft gar größlich durchgedränget und geübt, daß uns der Leute Gebärde und Weisen oft verdrießt, und mißfällt, und uns oft in unserm Sinn dünket, daß einer zu viel rede, der andere zu viel schweige, so sey dieser zu laß, jener zu geschwind, der sey so, die so. Der Weisen und Aemter ist so gar viel und mancherhand, die uns in mancher, verborgenen, fremden Weise anfallen. Diesen allen müssen wir kräftig widerstehen lernen, und sie keine Stätte in uns besitzen lassen. Mögen wir es von Schwäche noch nicht in dem Herzen haben, so sollen wir doch mindestens kräftig widerstehen allem Ausbrechen in Worten, daß wir Niemand strafen, noch richten, noch viel von Jemands Weisen oder Leben reden, heimlich, noch öffentlich, wie sehr wir auch immer gedrungen werden. In solcher Weise verdienen wir auch ohne Zweifel viel, und brechen viel leichter dadurch, daß wir in allen Dingen friedsamer und gütiger werden, und uns viel besser leiden könnten. Denn das hat unser lieber Herr Jesus Christus gelehret, indem er seinen Verräther Judas und alle seine feindliche Durchächter sogar gütlich und sanftmüthig bey sich litt, und ihm dazu alle Treue und Liebe bewies, und doch wohl allen ihren Haß und Untreue kannte, den sie gegen ihn trugen, darum er sie wohl und billig gestrafet haben möchte, weil er ohne alle Schuld und Sünde war. So vollkommen ist Niemand in dieser Zeit, nähme er sich selbst zu Grunde wahr, er fände Gebrechen genug an sich selbst abzulegen, daß er Niemand anderes strafen dürfte. Darum, lieben Kinder, lernet bey meinen Gebrechen auch die eueren erkennen und ablegen, und nehmet aller dieser Worte mit Ernst eben wahr, (und nicht meiner Werke,) lauter durch Gott, denn ich habe sie alle studiret aus dem Buche aller meiner Gebrechen, euch zu einer lieblichen Warnung und Vermahnung, und nicht zu einer Lehre, denn

ich bedarf zu Grunde, daß ich von euch und allen Menschen gelehrt werde. Wer nicht fleißig bey sich selbst wohnt, mit einem gesammelten Gemüthe in einem lauteren Grunde, in wahrer Demuth, der vermag den Anfechtungen nicht kräftig zu widerstehen und die Wahrheit nicht lauter zu bekennen. Besser ist, willige Armuth, denn aller Welt Gut und Einung mit Gott, denn Himmel und Erde voll Gut gegeben durch Gottes Gebot. Der immerwährende Friede Gottes sey mit euch in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

124.

Auf St. Laurentius, des heil. Märtyrers, Tag.

Welches die wahren Gottes-Diener sind, die Gott in der Wahrheit dienen, und ihm nachfolgen, wie und wohin er sie ziehet. Von Ursachen der Zerstreuung und Entfriedung des Gemüths wegen äußerlicher Dinge. Wie der Mensch im Dienste Gottes seinen Fürgang zum ewigen Leben wissen und nicht wähnen soll. Und daß seine Uebung in der Zeit seyn soll, daß er mehr Wissen gewinne, und näher komme.

Qui mihi ministrat, me sequatur etc. Joh. XII. v. 26. *)

Unser lieber Herr sprach: Wer mir dienet, der soll mir nachfolgen, und wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn.

Diese Worte sind voll Lehre und Wahrheit. Hieran ist uns blos zu erkennen gegeben, welches die wahren Diener sind, die Gott in der Wahrheit dienen und nachfolgen, und wie und wohin er sie zieht. Gott zieht seine Diener nicht in einem Wege, nicht in einem Werke, noch in einer Weise, denn Gott ist in allen Dingen, und der Mensch dienet Gott nicht eigentlich, der ihm nicht anders dienen kann, als in seiner aufgesetzten Weise. So diese Menschen ihre gewöhnliche Weise nicht befolgen, so können sie nichts recht schaffen, und so Gott dieselben Menschen einen andern Weg ziehen will, so kehren sie um, und

*) Serm. LXV. 1498. f. 204; 1508. f. 162; 1521. f. 130; 1523. f. 113; 1543. f. 240; 1565. f. 189; 1548. p. 384; 1552. p. 491; 1621. II. 123; Arndt p. 298.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

verfließen mit den Sinnen auf die Dinge, dabey sie wandeln oder sind, und die sind nicht Diener Gottes, denn sie kehren sich von Gott, dem sie allein in allen Stätten, Weisen und Werken dienen sollen. Weil Gott in allen Dingen ist, und sie ihm nicht lauterlich und blöslich in allen Dingen dienen, und ihn nicht innerlich und wahrlich vor sich genommen haben, darum vermannigfaltigen sie sich, und entfrieden die Werke und Weisen, Stätte und Menschen.

Was ist die Ursache des Zerstreuens und Entsetzens? Das ist, daß dir Gott nicht gewesen und gewurzelt ist in dem Grunde deiner Seele, und daß du einen gedachten und gemachten Gott hast, den du in deinem Wesen haben mußt, der nicht wesentlich ist, darum, so dir deine Weise abgehet, entgehet dir auch die Gegenwart Gottes. Die andere Ursache ist, daß der Mensch sich ausgießt, und sich in die Dinge heftet, die vor ihm in den Sinnen stehen; denn wer unvermakelt bleiben will, der soll die äußern, sinnlichen Dinge hinfliehen lassen, und soll hindurch dringen, wie durch eine Sache, die er nicht achtet, und soll keines Dinges mehr nehmen, denn zu bloser Nothdurft der Gegenwart. Bedarf er aber seiner denn zumal nicht, von demselben soll er sich ledig und frey halten, und gebe keiner Creatur Stunde, noch Statt, die Gott nicht lauter sey. Er thue recht, als ob er spräche: Ich suche, ich meine, und jage Gott allein nach; und was ihm begegnet, das grüße er und gesegne Gott, und fahre vor sich seinen Weg; was sollte ihm mehr Hölle oder arger Teufel seyn, denn daß er den nicht liebe, dem alle Creaturen nachjagen. Der Mensch dringe mit allen seinen Kräften durch alle Zufälle, und schlage sie in Gott, und nehme sich nicht viel an, was ihn aufhält, es sey Liebe oder Leid, und berichte das nicht, was ihn nicht angeht, damit ihm Gott in der Mannigfaltigkeit gegenwärtig und unvermannigfaltiget in sich selbst bleibe. Das kommt allein davon, daß man das Gemüth auf keine Sache anders heftet, denn blos lauter auf Gott allein.

Fällt dir aber wider deinen Willen etwas anderes zu in deinen Werken, als lauter Gott, so erhebe dich mit deiner Vernunft, so du dessen gewahr wirst, und nimm und kehre das Schiff um mit dem Ruder der Bescheidenheit. Wenn der Diener Gottes in dieser Weise bleibt, ohne Zweifel, was und wie viel denn Mannigfaltigkeit in die Weisen und Werke fällt, das vermannigfaltiget oder irret ihn nicht. Wäre ihm Gott nicht in seiner Vernunft gegenwärtig, so ist er doch ohne

Zweifel allernächst inwendig in dem Gemüthe, wenn anders nicht die Gebrechen, noch die Creatur ihm entschlagen, so entfrieden die Werke, noch die Zufälle den Menschen nicht. Entfrieden aber ihn die Werke, oder die Weisen, so soll er fürwahr von sich selbst wissen, oder von wem er es findet, daß ihm des wahren Grundes gebricht, oder gebrochen ist, und die Werke nicht recht gethan sind, und sein Thun und Lassen nicht ganz auf Gott gegangen ist. Findet aber der Mensch, daß ihm Gott nicht innig ist, so muß er mit allen seinen Kräften darnach tasten, daß er ihm werde, und alles, was ihn irren möge, es sey, was es sey, oder wie es Namen habe, von dannen thun, oder ihm geschieht recht wie einem Menschen, der einen Pfeil in seinem Leibe hat, der von ihm nicht kommen könnte, denn mit Schmerzen, und geschieht das nicht, so muß er große Pein und Noth leiden. Also in der Wahrheit, ist dir etwas anderes inne, denn was lauter Gott ist, oder dessen er nicht eine wahre [Ur=] Sache ist, so ist seine Stätte nicht in dir. Wagst du nicht den ersten Schmerz, er sey, wie er sey, so wird großer Schmerz in dir nachfolgen, das wird seyn: Wehe über Wehe über aller Menschen Sinne. Das Gemüth muß ledig, lauter und blos auf Gott gehen, und ihn meinen, und nichts anderes, als ob der Mensch spreche: Lieber Herr, könnte ich dir irgend Liebe anthun, an allen Stätten, und bey allen Menschen, dazu wollte ich mich gar demüthig geben. Aber wenn der Mensch kiesen mag, was ihm das nächste zu Gott ist, dann soll er mehr mit Liebe nehmen, und die Flucht aller Mannigfaltigkeit erwählen, und sich mit Fleiß und mit allen seinen Kräften zu sich selbst einkehren. Der Mensch soll Gott dienen nicht nach seinem Willen, sondern nach dem liebsten Willen Gottes, in allen Dingen, von aussen und von innen, im Thun und im Lassen; wenn aber der Mensch Gott inwendig in seinem Grunde nicht hat, so gehet er unsicher und ungewahrt, wie die heilige Schrift spricht: Wehe dem, der allein ist, fällt er, so hat er Niemand, der ihm aufhilft; und der Mensch ist wohl allein, der allezeit Gott nicht hat, inwendig in seiner Seele, in allem seinem Thun und Lassen. Hätte sich aber der Mensch zuvor mit unserm Herrn gewahret, so wäre seine Burg wohl besetzt und behütet, das ist sein inwendiges Gemüth und Seele, denn so könnten dem Menschen seine Feinde nichts angewinnen. So der Mensch Gott also in sich fasset, und ihn gegenwärtig in das inwendige Gemüth zieht, so genügt dem Menschen mit Gott in

allen Dingen. Es werden ihm alle Dinge ein Weg zu Gott, und in Ungleichheit ist seine Stätte ohne alles Ausbrechen, und dann gewinnet der Mensch Friede in sich selbst und mit allen Creaturen.

Welche Menschen also Gott allewege gegenwärtig hätten in ihrem Grunde mit der Wahrheit, da nähme der Mensch mehr zu, und er kriegte alle Tugend eher, denn in großer Gleichheit; denn in Gleichheit des Menschen bedarf er gar vielen Fleiß zu der Gerechtigkeit seines Gemüthes, daß er gar eben besehe, was sein Gegenwurf sey, in Thun und Lassen, in Liebe und Leid. So ist es in der Ungleichheit nicht, da gehet es selber zu durch das Verderben und Ueberwinden des Menschen, und in diesem Gegenwurf der Ungleichheit wird der Mensch wohl gewahr, ob er ein getreuer Diener Gottes sey. Wäre es aber, daß der Mensch in der Ungleichheit sich selbst entginge, darauf soll er nicht lange bleiben, er soll es seiner Kleinheit und seiner Vernichtigkeit geben, und kehre sich dann aber schnell wieder in Gott, seinen wahren Grund, mit tiefer Demuth; will aber der Mensch lange auf seinen Gebrechen bleiben, und will sehen, wie er dazu gekommen sey, oder er sollte also oder also gethan haben, das hält den Menschen alles auf in Ungerechtigkeit. Willst du sicher seyn, so kehre alsbald zu Gott mit deinem Gelaß. Bist du ungleich geworden, wie willst du dann besser gleich werden, denn allein in Gott? Wie will der Mensch dem Tod ferner entrinnen, denn mit dem wahren wesentlichen Leben, das Gott selbst ist? Wie will ein Mensch immer wärmer werden, denn daß er sich dem Feuer nahe? Also ist es in Gott auch, der Mensch soll alle seine Sachen Gott lauter auflegen, und sie ihm lassen, so versieht er ihm alle Dinge nach dem Allerbesten, und soll ihm dessen ganz getrauen, und in dem Vertrauen alle Dinge für das Allerbeste nehmen, und sich darin zu Frieden setzen.

Will aber der Mensch Gott lauter nicht vertrauen, und sich auf ihn nicht verlassen, und will dann mit den Dingen umgehen, schaffen, sorgen und wirken, so läßt ihn Gott oft in Jammer und in Noth kommen, damit der Mensch sehe, wie weit er mit seiner eigenen Hülfe kommen möge. Ließe sich aber der Mensch Gott in rechtem Vertrauen, in allen Sachen, in Thun und in Lassen, sicher ohne allen Zweifel, so versähe er den Menschen inwendig und auswendig besser, denn alle Creaturen thun können; denn Gott ist voll Gnade und Wahrheit, was man nur an ihm mit rechten, wahren Treuen sucht, das findet man

an ihm ohne Zweifel, denn wie man Gott nicht zu viel lieben kann, also kann man ihm auch nicht zu viel vertrauen, so anders die Meinung recht lauter und gut ist. Diesen wahren Frieden findet man in Inwendigkeit des Gemüths, in dem wahren Grunde Gottes; und bedarf der Mensch in der ersten Zukehr Ledigkeit und Muße, Zeit und Stätte. Daselbst in dem Grunde der Inwendigkeit wächst dieser Baum heraus, mit allen seinen Zweigen und Früchten; denn von inwendiger zugekehrter Ledigkeit werden dem Menschen lauter entdeckt und zu erkennen gegeben Wege und Weise zu Gott, und da werden erkannt Wege und Weise Gottes zu den Menschen, und je mehr dieß ist, je klarer und je wahrer werden ihm diese Wege bekannt. Wo der Mensch das in sich selbst empfindet, oder an andern Menschen, daß ihm dieß gebricht, so soll er wissen, daß ihm des Weges gebrochen ist, daß man ihm weder Stunde, Stätte, noch Muße gegeben hat, und man hat es auch wahrlich von innen nicht gesucht.

Wisset, daß solche Menschen alle ihr Lebtag in geistlichem Schein auf ihren Aufsätzen stehen, und damit nicht wissen, wie sie daran sind, und befinden sich dabey Gottes nicht, das lassen sie seyn. Sie wähnen von sich selbst, es sey Gelassenheit, und es ist eine recht ruchlose Unachtsamkeit, und da schlagen denn andere Dinge dazu, die Gott seine edle Stätte benehmen, sie seyen es selbst oder etwas anderes des Ihren; denn es ist so unmöglich, daß der Mensch Gott ohne Liebe inne habe, als es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe, er wisse es, oder er wisse es nicht. Also gehet der Mensch hin, in einer blinden Weise ohne alle Furcht, und verläßt sich auf seinen geistlichen Schein, oder auf seine guten Werke, die er thut, und nimmt dabey seines Grundes nicht lauter wahr, und wähnet also den rechten Weg gegangen zu seyn. Wenn der Mensch an das Ende kommt, so geht er damit in den ewigen Tod; denn der Mensch ist nicht durch den Weg gegangen, der da Christus ist, der von sich selbst gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer durch denselben Weg nicht eingehet, der gehet irre. Das ist eine große Schande und Laster, daß der Mensch viele andere Dinge erkennet und weiß, und sich selbst dabey nicht kennen und wissen will.

Lieben Kinder, Niemand soll sich ohne Zweifel seines ewigen Lebens lassen [beg ben], denn er soll es wissen und nicht wähnen, das ist, er soll wissen, wie innig ihm Gott in seinem Herzen sey, und wie

begierig ihm auch wiederum zu Gott sey. Gebricht ihm dieses wahren Wissens, so suche er es bey den heiligen, weisen Menschen, daß er sicher wisse, und nicht wähne, wie er daran sey; denn was der Mensch sich selbst versäumt, das wird ihm nimmermehr. Alle Heiligen, und dazu die Jungfrau Maria und alle Creaturen könnten dem Menschen mit blutigen Zähren nicht einen Augenblick mehr erwerben, als er um Gott selbst in dieser Zeit hier verdient hätte. Darum die Menschen, die bereitet waren, gingen mit dem Bräutigam fröhlich zu der Hochzeit ein; aber die sich erst dazu bereiten und schicken wollten, zu denen sprach er mit einem Eide in seiner Wahrheit: er kenne sie nicht. Wie kannte er sie nicht? Wie er die Seinen erkannte, die in dem Himmelreich sind, und in der Nähe vor seinen göttlichen Augen stehen, in den Scharen, da erkannte er sie nicht, denn sie kamen zu spät. Wie stark sie klopften, doch ward ihnen von dem Herrn nicht aufgethan.

Es spricht St. Augustinus: Es sey kein Ding so sicher, als der Tod, und auch kein Ding so unsicher, als die Stunde des Todes. Denn wo und wie er komme, die Zeit und Stunde weiß Niemand. Darum ist kein Ding nöthiger, denn daß man allezeit dazu bereit sey, und daß man es wisse, und nicht wähne. Darum sind wir in der Zeit, nicht um der Werke willen allein, sondern um des Wissens *) willen, daß die Werke aus dem Wissen fließen sollen, wie die Frucht aus dem Baume. Darum soll das unsere Uebung in der Zeit seyn, daß wir mehr Wissen gewinnen sollen, und näher kommen; und darum, wer sich selbst wohl durchbrochen hat, und sich über die Zeit in seinem Gemüthe in Gottes Willen wohl erheben kann, und sich sein Heimlich [Innerstes] und alles sein Leben geordnet hat, denselben Menschen vermengen, zerstreuen und hindern nicht die Dinge, die diese Zeit inne hat; denn hiedurch wird der Mensch billig zu Gott mit Ernst gejaget. Darum, wenn des Menschen Gemüth und die innerliche Kehre mit Ernst in Gott geheftet ist, mit einer lauteren Meinung, je mehr dann der Mensch gefriedet und geordnet würde, in allem seinem Thun und Lassen, und dann unverworren in allen seinen guten Werken bliebe, das wäre denn ein Wahrzeichen eines rechten Menschen, daß alles sein Thun und Lassen also licht und lauter ist, wie er allezeit mit Ernst zu seyn begehrt, gleichwie der Leichnam in die Erde begra-

*) Die Ed. 1543 hat überall statt Wissen, Wesen.

ben wird, daß denn dieselbe Seele in die grundlose Gottheit begraben werde. Darum sind wir allein in der Zeit, und um keinerley Sache anders. Versäumen wir uns hier dessen, so ist es uns dort ewig versäumet. Wessen die Ueberschrift des Pfennings ist, dem giebt man den Pfenning ohne allen Widerspruch. Darum sehe ein jeglicher Mensch oft in seinen inwendigen Grund, und sehe da mit Fleiß, was seine Ueberschrift sey, was in ihm am allermeisten geliebet und gemeinet werde, ob es Gott sey, oder er selbst, oder die Creaturen, lebendig oder todt, was da am allermeisten sein Gemüth besitzt, sein Herz und seine Seele, und was am allermeisten mit Begierde und Lust dein Gegenwurf ist, es sey von aussen oder von innen, dessen Pfenning bist du mit deiner Ueberschrift, und demselben wirst du gegeben, ohne alle Widerrede. Welcher Mensch diese Dinge mit rechter Bescheidenheit wohl durchgründet, der gewinnet ein wahres Wissen, wo er hingehört, und nicht ein Wähnen; denn ist in deinem Grunde etwas anderes gemeint oder geliebt, was nicht lauter, wahrlich Gott ist, und dessen Gott nicht eine Ursache ist, du seyest das selber, oder was das sey, wie klein das ist, dieweil das in dir mit Willen und mit Wissen stehet, so wird dir Gott nimmer gründlich in deiner Seele. Weintest du darum so viele Zähren, als das ganze Meer Wasser hat, es hülfe dich nichts, du mußt es so lange entbehren, als die Ewigkeit stehet. O Kinder, womit gehen die armen Menschen um, daß sie so gar mit sehenden Augen sich selbst mit den armen Creaturen blenden, und nicht auf die listige Natur sehen wollen, die so verborgen mit den Dingen und mit sich selbst besessen ist. Darum sehet für euch in euerer Vernunft, inwendig und auswendig, und meinet Gott in euch lauter, und gebet ihm ein freyes, lediges, unbekümmertes Herz, worin ihr nicht wahrlich gegenwärtig seyd, daß er sein edles Werk in euch wirken möge, damit Niemand mehr Stätte in euch habe, denn blos er allein. Daß wir uns also ledig und blos halten, dazu helfe uns Gott. Amen.

125.

Auf unserer lieben Frauen Himmelfahrt.

Daß wir auf keinen Dingen, leiblichen oder geistlichen, mit Lust ruhen sollen, sondern allein in unserm unbekannten Gott. Wie wir in dem göttlichen Erbe wohnen sollen, damit wir kommen zu dem ewigen, das ist, wie wir mit Liebe und Dankbarkeit das Leiden und Leben unseres Herrn hier besitzen sollen, damit wir das verklärte Erbe seiner wonniglichen Gottheit erlangen können.

In omnibus requiem quaesivi, et in haereditate domini morabor. Ecclesiast. XXIV. v. 7. *)

Diese Worte sprach der weise Mann, und wir lesen sie von unserer lieben Frauen, die wohl sprechen mochte: In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht, und bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn.

Diese Worte mag man von unserer lieben Frau allereigentlichst nehmen, denn sie fuhr mit ihrer Vernunft über die Himmel in den Abgrund der Hölle, und in das tiefe Meer, und in den Umkreis des Erdreichs, und sie fand nicht Ruhe. Niemand soll in diesem Leben mit Uebung so hoch fliegen, er soll des Tags eine Stunde dazu thun, daß er dieser unsrer Frauen ein sonderliches Lob und Dienst erbiete, und sie ernstlich bitte, daß sie uns führe, und ziehe, und helfe zu ihrem allerliebsten Kinde, denn ihre Würdigkeit gehet über alle Weise und Maaß. Was Wunders war das, daß sie ihren Schöpfer und ihren Gott in ihrem Schooß hatte, und in ihren Armen, in den allerbegierlichsten, lustlichsten Weisen, die über alle Sinne waren, und nicht zweifelte, und sicher war, daß er ihr Gott war, und mit ihm gebaren mochte, wie sie wollte, und er mit ihr wandelte, als ihr Kind, und daß dennoch ihr Herz in all ihrem Leben nie einen Augenblick mit Genügde darauf rastete, sondern daß ihr Gemüth ohne Unterlaß aufging, und in den göttlichen Abgrund überging, in dem allein ihre Ruhe, ihr Erbe, ihre Rast und ihre Wohnstätte war.

Kinder, von der Vergiftigkeit des ersten Falls ist die Natur ganz

*) Serm. LXXII. 1498. f. 225; 1508. f. 179; 1521. f. 142; 1523. f. 123; 1543. f. 242; 1565. f. 190; 1548. p. 388; 1552. p. 495; 1621. II. 129; Arndt p. 325.

niedergesunken in den allerniedersten Theil. Der Mensch ist gemacht und stehet zwischen zwey Enden, das ist Zeit und Ewigkeit. Die Zeit sollte nicht mehr von uns haben, denn einen Durchgang zu dem Ende, und die Ewigkeit sollte unsere Wohnung und unser Ende [Ziel] seyn. Nun kehret der arme Mensch von dem natürlichen Fall wegen, alles auf die schwächste Seite von wegen seiner Blindheit, und nimmt sich Ruhe in dem Weg, und vergisset seines rechten Endes. Die Natur ist also gar anklebend geworden, womit sie umgehet, darauf fällt sie, und will Ruhe nehmen, es sey geistlich oder leiblich, inwendig oder auswendig. Wie die weltlichen Menschen ihre Ruhe und ihre Lust suchen, das ist wohl scheinbar, und wie es um sie stehen wird, das werden sie wohl hernach finden, aber die unter einem geistlichen Schein weltliche Herzen tragen, und ihre Ruhe in zeitlichen Dingen nehmen, sie seyen welche sie seyen, in welchen Sorgen sie stehen, wüßten sie es, ihre Herzen könnten vor Angst verdorren. Gott hat alle Dinge zur Nothdurft gemacht, und nicht zur Genügde, noch zur Lust, denn für sich selber allein.

Kinder, ich werde unrecht begriffen, als ob ich sollte gesprochen haben: Ich wollte Niemands Beichte hören, er wollte mir denn geloben, daß er thun wollte, was ich wolle; das ist gar unrecht gesprochen: was ich wolle. Ich will von Niemand nichts, denn wie geschrieben stehet, und dasselbe bitte ich mir Niemand zu geloben. Ich kann Niemand absolviren, ihm seyen denn seine Sünden leid, noch auch der Pabst, er habe denn einen Willen sein Leben zu bessern, und sich vor Sünden zu hüten, und auch vor den Ursachen der Sünden, nach seinem Vermögen. Die Ursachen der Sünden behalten etliche Menschen willig und wissend, und gehen damit zu der Beichte, und zu unseres Herrn Leichnam, und wollen ihre Gebrechen nicht erkennen. Weil sie nicht stehlen, oder Unkeuschheit thun, so gehen sie fort. Wie diese absolvirt werden, da sehen sie zu, das sollen sie wohl befinden, was Reue und Leid da sey, daß sie also suchen ihre Rast und Ruhe, und ihr Genügde auswendig Gottes, es sey Menschen, es sey Kleider, es sey Speise, oder Trost an den Creaturen. Auch sucht der Mensch Ruhe an geistlichen und gut scheinenden Dingen; und so der Mensch sich irgend entgangen ist, so eilet er sehr zu der auswendigen Beichte, ehe er Gott innerlich beichtet mit demüthigem Schuldiggeben. In dieser auswendigen Beichte suchet die Natur ihre Ruhe, daß sie zu Frieden

komme, und daß das innerliche Schelten und Strafen, das in ihm ist, gestillet werde und schweige; denn so der Mensch gebeichtet hat, so schweiget das Strafen, und ist dann recht zufrieden. Das Beichten und das Strafen ist recht wie eine Wunde, die frisch ist, und schmerzt und scheuert sehr den Rost der Sünde ab. Nun suchet auch die Natur ihre Ruhe in ihren geistlichen Uebungen. Etliche Menschen an ihren inwendigen Weisen und Werken, an ihren Aufsätzen und abgeschiedenen Uebungen, und bleiben in denselben guten Dingen so fest, daß sie damit den Herrn irren zu der nächsten Wahrheit. Mit kurzen Worten, alles, worin der Mensch seine Ruhe suchet, das nicht lauter Gott ist, das ist alles wurmstichig, wie gut das immer seyn, oder scheinen mag, es sey bildlos, formlos, weiselos, es sey vernünftig oder gebrauchlich; alles, worauf der Mensch mit Lust rastet, und das besitzet, das wird alles wurmstichig; nur das blose einfältige Einsinken in das blose einfältige, unbekannte, ungenannte, verborgene Gut, das Gott ist, in einer verläugnenden Weise seiner selbst, und alles dessen, was sich in ihm entdecken mag. Wie St. Dionysius spricht: Gott ist alles das nicht, was du von ihm nehmen kannst; er ist überweise, überwesen, übergut, über alles, das du von ihm nehmen oder erkennen magst, da ist er mehr und ferner über, denn ein Verständniß begreifen kann, noch höher, noch niederer, noch so, noch so, fern über alle Weise, noch dieß, noch das. In diesen unbekannten Gott setze deine Ruhe, und suche weder Schmecken, noch Leuchten (thue wie ein Hund, der dahin kommt, wo er gutes Fleisch findet; er darf es nicht anrühren und flieht; also ist er mit harten Schlägen gewöhnt). Du wirst dieß hernach wohl befinden, halte du dich demüthig an dein lauteres Nichts, was du doch in der Wahrheit bist. Ist irgend etwas da, das ist sein und nicht dein, und kehre dich nicht an alles, was dir einleuchten mag; es sey formlos, weiselos, bildlos und überwesentlich. Sie sprechen: Es ist mir alles gegenwärtig, und weiset sich aus, als sey es Gott. Liebes Kind, kehre dich nicht in rastender Weise daran, lasse recht seyn, was es ist, und frage nicht mehr, sondern halte dich unten, sinke unter dein Nichtswissen, noch Wissen-wollen. Halte dich arm an deinem verborgenen, unbekannten Gott, und glaube, daß du der Mensch nicht seyest, der den großen, unbekannten, verborgenen Gott irgend erkennen sollte. Bleibe in ihm rasten und wohnen, und nicht in Leuchten oder in Schmecken.

In dem Propheten Ezechiel stehet geschrieben: Die Männer, die in das Allerheiligste eingehen, sollen kein Erbe haben, sondern ich soll selbst ihr Erbe seyn. Wiewohl dieß die Priester bedeutet, so bedeutet es doch in einem geistlichen Sinne alle Menschen, die da in das Allerheiligste eingehen wollen, das ist in die heimliche Verborgenheit Gottes, die sollen kein Erbe haben, denn das göttliche weiselose, namenlose, verborgene Wesen Gottes, das soll allein ihr Erbe seyn. Ihr Haupt soll sich vor nichts anderes neigen, es sey inwendig oder auswendig, oder es wird wurmstichig. Kehre dich nicht daran, als ob alles schlecht sey. Nimm lieber das Rauhe und Ungleiche, denn das Schmecken und Befinden; mein liebes Kind, raste nicht, suche das Deine nicht. Da Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da war vor ihm nichts, denn nichts. Er machte nicht alle Dinge von ichts, er machte alle Dinge von nichts. Wo Gott einfältiglich wirken soll, da bedarf er nichts dazu, denn nichts. Das Nichts ist seinem Werke in leidender Weise empfänglicher, denn ein Icht; denn willst du ohne Unterlaß alles dessen empfänglich seyn, was Gott geben und wirken mag und will in seiner allerausgenommensten Freunden Wesen und Leben, und zumal in dich alle seine Gaben stürzen, so befleiße dich vor allen Dingen, daß du in der Wahrheit, in deinem Grunde Nichts seyest; denn unsere Istigkeit und Annehmlichkeit hindert Gott seines Werkes in uns. Der heilige Job, den unser Herr lobte, und sprach, daß er gerecht und einfältig wäre, und daß seines Gleichen nicht gefunden werde, und daß er nie ein thörichtes Wort geredet, der sprach: Ich, mit all dem Meinen, gehöre in den allertiefsten Abgrund der Hölle. Dieser heilige Mann meinte sich und das Seine nicht, als sein geschaffenes Nichts, weil der Mensch an dem Theil nicht ist, er meinte sich und das Seine, was von seinem Verschulden nichtig war. Dieser gerechte Mann wollte von seiner Schuld wegen in den allertiefsten Grund des Abgrundes fahren, in das Allerpeinlichste und in das Finsterste der Hölle, als ob er weislich spräche, ob von seiner Sünde und seiner verdienten Schuld, da irgend genug seyn sollte, das wollte er in der allermeisten und schwersten Pein leiden, und nimmer daraus kommen, bis er genug thäte um diese verschuldete Schuld. Dergleichen sprach einer unserer Brüder, der hieß Wigmann, der bekannte so fern sein Nichts, daß er seine Stätte nirgends finden konnte, denn in dem allertiefsten Grunde der Hölle unter Lucifer. Als er

da lag, da hörte er eine Stimme von dem alleroberſten Himmel rufen, die ſprach: Wigmann, komm herauf in den oberſten Thron, in das väterliche Herz! Gregorius ſpricht: daß dieſe Menſchen den Tod ſuchen, und nicht finden. Dieſer Liebe in dieſer grundloſen Vernichtigkeit antwortet das Leben in der Wahrheit unbegehret und ungeſucht, und ungemeinet, denn je niederer, je höher, und je minder, je mehr.

Nun dieß Wort von unſerer lieben Frauen. Ich bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn. Wir haben zwey Erbe, in denen wir wohnen ſollen. Das eine iſt zeitlich, das iſt, das würdige Leben und Leiden, und Bild unſeres Herrn. Das andere Erbe, deſſen ſind wir erwartend, das iſt das verklärte Erbe der wonniglichen Gottheit; das Erbe iſt uns verheißen, daß wir Miterben mit ihm ſeyn ſollen, und ſeine Hausgenoſſen ewiglich. Beſitzen wir nun getreulich dieß zeitliche Erbe mit Liebe und Dankbarkeit, das Leiden und Leben unſeres Herrn, ſo viel wir in dieſem Erbe geübt ſind, ſo viel werden wir das ewige Erbe reicher und ſeliger beſitzen. Die Wunden unſeres Herrn ſind alle heil, auſſer den fünf Wunden, die ſollen bis an den jüngſten Tag offen ſtehen, von der Klarheit der Gottheit, die davon ausſcheinet, was große Seligkeit die Heiligen und die Engel davon empfangen, das iſt alles unausſprechlich. Dieſe fünf Pforten ſollen hier unſer Erbe ſeyn, und wir ſollen durch ſie eingehen in das ewige Erbe, in unſer Vaterland. Von dieſer Pforte iſt der heilige Geiſt ein Pförtner, ein Thürhüter. Seine ſüße Liebe iſt bereit, wenn wir klopfen, daß er uns einlaſſe, und wir durch dieſe in das väterliche Erbe gehen; denn ſicher, welcher Menſch hiedurch ordentlich eingehet, der mag nicht verirren.

In dieſen Wunden ſollen wir fünf Lektionen leſen, die uns von allem Mittel einleiten; das ſoll ſeyn Leiden, Schweigen, Meiden, Verachten und ſich ſelbſt Verläugnen in wahrer Gelaſſenheit. Senke dich in den linken Fuß, und ſauge daraus, davon du Kraft empfangeſt, alle Luſt und Genügde zu vermeiden, die du auſſer ihm haben oder empfangen magſt. Darnach mit all deinem Vermögen ſenke dich in die Wunde des rechten Fußes, und lerne leiden, was über dich inwendig und auswendig kommt, woher es kommt. Dann ſauge aus der rechten Hand den ſüßen Saft, und bitte ihn, daß er dir zu ſchweigen gebe, inwendig und auswendig. Wer dieſe Tugenden hätte, daß er

schwiege zu allen Dingen, dem möchte nimmer nichts Uebels widerfahren. Darnach sauge aus der linken Hand, daß er dir gebe Verachtung zeitlicher Dinge, auswendig und inwendig aller Zufälle und Einfälle, was du wider ihn liebest und meinest. Darnach fliehe mit allem dem, was du bist, in das süße Herz, das er den Seinen, die ihm ihr Herz gern geben wollen, aufgethan hat, und er will sie darin mit den edlen Armen seiner Liebe umfangen, und sie sollen darin ewiglich seiner gebrauchen. Darin soll man lernen sich selbst ewiglich verläugnen in allen Weisen, in Liebe und in Leid, in Haben und im Mangel, in Zeit und in Ewigkeit, wie es der Herr will, und seinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und in allen Creaturen. Also und in mancher heiligen Andacht sollet ihr dieß wonnesame Erbe üben, und durch diese sichere Pforte in das ewige Erbe gehen. Opfert sein unschuldiges Leiden für euer verschuldetes Leiden, dem himmlischen Vater. Seine unschuldigen Gedanken für euere schuldigen, und sein heiliges Wort für euere schuldigen Worte, und also alles sein Thun, seine Demuth, seine Geduld, seine Sanftmuth und Liebe für alles, was euch daran gebricht, inwendig oder auswendig; und wenn ihr mit ihm dieß Erbe wohl hier besitzet, so seyd ihr des künftigen Erbes wohl versichert, daß ihr bleibet wohnen und rasten in dem Erbe des Herrn. Amen.

126.

Auf St. Augustinus-Tag.

Wie der Mensch in fleißiger Hut und Wacht seines Lebens und aller seiner Uebung stehen soll. Wie Gott die, so ihn mit Ernst erwarten, so wunderbar über alle vergängliche Dinge erhebt, und sie darnach, ihnen zu gut, wieder mit mancherley Zufällen und Anfechtungen niederschlägt und demüthiget, weshalb sie auf den allersichersten Weg ewiger Seligkeit getrieben, und darauf gefördert werden. Vigilate, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Matth. XXIV. v. 42. *)

Die Worte von St. Augustinus sprechen: Ihr sollt wachend seyn, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt von der Hochzeit.

Der Feind thut alle seine List und Behendigkeit ohne Unterlaß dazu, daß er uns ewiglich verderbe, und nimmt stetiglich wahr, wo er eine Stunde oder Augenblick findet, daß wir nicht Fleiß der Andacht haben, und ein Fenster unserer Sinne offen vergessen, und nicht allezeit auf unserer Hut stehen, dann schleicht er alsbald ein, und stiehlt uns all unser Gut; darum hütet euere Fenster, und wachet, daß er euch das Haus nicht untergrabe, wie der Dieb; und darum seyd mit allen Kräften und mit gesammeltem Gemüthe ohne Unterlaß wach. Denn sobald einem Menschen ein Hochmuth einkommt, in Wohlgefälligkeit seiner selbst, und eine Vermessenheit und Eigenwilligkeit, alsbald ist der Feind da, und schneidet ihm den Beutel aller seiner guten Werke ab. Kinder, was werdet ihr nach diesem Leben sehen und finden, an denen, die große Uebung und Werke gehabt haben, und großen Namen und Schein, denen ihre Wohlgefälligkeit und Behaglichkeit alles so gar abgeschnitten hat, daß sie dazu großen Dank nehmen sollen, unter die ungelehrten und ungelebten Menschen, die Bauern, gewiesen zu werden. Und etliche arme einfältige Menschen, von denen Niemand nichts hält, werden um ihrer demüthigen Verdrücktheit willen, über diese alle so hoch stehen, daß jene kaum dahin sehen könnten, wo diese sind. Und darum wachet mit wackerm

*) Serm. LXXIII. 1498. f. 228; 1508. f. 181; 1521. f. 143; 1523. f. 125; 1543. f. 244; 1565. f. 191; 1548. p. 391; 1552. p. 498; 1621. II. 136; Arndt p. 329.

Gemüth, und mit offenen Augen, und sehet die blose Wahrheit mit und ohne Unterschied, in Gedanken, in Worten, in Werken, in Thun, in Lassen, in tugendlichen Werken, im geduldigen Leiden, und nehmet eurer selbst wahr, inwendig und auswendig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie ängstlich ihr stehet wegen der natürlichen Schwäche, wegen eueren gräulichen argen Gebrechen, und wegen dem großen übertrefflichen Gut, das wir ohne Unterlaß von Gott empfangen könnten; wißt auch nicht, daß die klaren göttlichen Augen uns so gründlich ansehen und durchsehen, daß der Mensch so recht unlauter dagegen stehet, und daß das alles vor dem Angesicht Gottes stehet, was ungeläutert ist von dem, was nicht Gott in der Wahrheit ist. Wie sollen wir uns deß so gründlich schämen, wie wird das so strenge geurtheilt werden, da geschrieben stehet: Daß der gerechte Mensch kaum behalten werden soll, wie soll denn der arme Sünder behalten werden? St. Augustinus spricht: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, so Gott nicht nach Barmherzigkeit sie richten will. Darum wüßtet ihr, in welchen Sorgen alle die stehen, denen etwas anders schmeckt, denn Gott, euer menschlicher Sinn möchte es nicht erleiden. Der heilige Job spricht: Herr, wie klein lässest du mich? Ehe ich meinen Speichel schlinge, so sündige ich. O Hüter der Menschen, warum hast du mich gemacht, dir widerwärtig!

Nun spricht das Evangelium: Ihr sollt wachen, und euere Lenden sollen gegürtet seyn, und ihr sollt brennende Fackeln in euern Händen haben, und sollt des Herrn harren, wenn er von der Hochzeit kommt. Von diesem Wachen habt ihr gehört.

Nun sollt ihr hier drey Punkte merken: Zuerst sollen die Lenden gegürtet seyn, und gebunden, wie man einen mit einem Seile bindet, daß man ihn ziehen und führen kann wider seinen Willen, wie ein Pferd, das man zäumet und damit aufzieht, wenn es fallen will. Diese Lenden sind Lustlichkeit der Sinne, die soll man binden und zähmen, und zusammengürten, und ihnen ihre Freyheit nimmer lassen. Der andere Punkt: Ihr sollt in euern Händen brennende Fackeln haben, das ist die liebliche Wirklichkeit der wahren brennenden Liebe, inwendig und auswendig, die soll nimmer aus eueren Händen kommen, wo ihr es vermöget, und sonderlich unter einander in aller Andacht nach euerem Vermögen. Das dritte: Ihr sollt des Herrn harren, wenn er von der Hochzeit kommt. Selig sind die Knechte, die

der Herr wach findet, so er kommt, er wird sie über all sein Gut sezzen, er wird sich schürzen und ihnen dienen.

Diese Hochzeit, von der der Herr kommt, ist in dem allerinnersten der Seele, in ihrem Grunde, wo das edle Bild liegt. Welche Nähe da sey, der Seele mit Gott, und Gottes mit ihr, welche wunderliche Werke Gott da wirket, und welche Lust und Wonne Gott da hat, das ist über alle Sinne und Verständniß, wiewohl der Mensch davon nichts weiß, noch befindet. Aber die Menschen, mit denen Gott diese Wonne hat, und diese Gemahlschaft, das sind die Menschen, die ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt haben, ab von der Welt und allen Creaturen, mit einem ewigen Willen, ihm allein zu leben. Aber die Menschen, die an eigenen Dingen Genügde nehmen, todt oder lebendig, mit Willen und mit Wissen, mit denen hat er nichts zu thun.

Nun diese harrende Menschen siehet der Feind, so der Herr zu lange bleibt, so kommt er, und bringet etwas Lust in sie, es sey inwendig oder auswendig, daß sie damit verbleiben. Davon halte nichts, bleibe auf deiner Warte. Selig sind die Knechte, die da warten, denn sie wissen nicht wann der Herr kommen soll, ob es in der ersten, oder in der andern, oder in der dritten Nachtwache seyn werde. Dann wird er ihnen dienen, das ist, er wird ihnen schenken, und sie lassen gewahr werden eines Vorgeschmacks der verborgenen Gemahlschaft, und damit wird er sie stärken, daß das Warten nicht zu sauer werde. Er giebt ihnen in dem was sie befinden, die Süßigkeit seiner Liebe, daß ihre Liebe damit gestärket werde. Nun nimmt St. Gregorius das Wort in dem Psalter, und spricht: Ich habe mich fliehend entfernet, und bin in der Einsamkeit geblieben. Wenn der inwendige Mensch also geharret hat, und wieder geharret, so soll er sich entfernen, und alle Dinge fliehen, und in der Einsamkeit bleiben. Diese Einsamkeit ist, daß der Mensch nicht allein auswendig Mannigfaltigkeit der äußern Kräfte gelassen hat, sondern auch inwendig Mannigfaltigkeit der innern Kräfte. Das sind die bildende Kräfte in ihren Bilden und Phantasien, und die Gedanken, so sich der Mensch kehret von allen Bilden und Formen und bleibt in der Einsamkeit; und wenn er die Leidentlichkeit überkommt, und durchleidet, dann kommt der Herr, dessen er geharret hat, in einem Augenblick, und führet ihn über alle Dinge in dem Blick, und ergötzet ihn seines langen Harrens; dann schlägt er ihn wieder

nieder, daß er in seinem Befinden sich nicht überhebe. und unterdrückt ihn.

Von dem spricht Jeremias, der Prophet: Herr, du hast mich gesetzt in dem Angesicht deiner Hände, und hast mich mit Dräuen und mit Erschrecken erfüllet, als ob er ihm mit beyden Fäusten dräuete. Die eine Faust, mit der er dräuet, ist, daß ihm eine Finsterniß begegnet inwendig, und ein tiefer elender Weg, und er weiß nichts, und hat nichts, und dazu begegnet ihm alles Unglück, Sünde und Anfechtung, Hoffart und Unkeuschheit, Unglaube und manche Versuchung, dessen der Mensch wähnet lange ledig zu seyn, und wähnet es überwunden zu haben, das macht ihm große Erschreckung, und ihm wird damit gedräuet. Die andere Faust, damit er dräuet, ist, so ihm Gott vorhält sein gräuliches Urtheil, und in dem kann sich der Mensch nicht anders setzen, denn in den tiefsten Grund der Hölle; und diese zwo Fäuste drücken den Menschen sehr wunderlich, und mit allem diesem Dräuen meinet Gott den bösen vergifteten Grund der Hoffart zu vertreiben. Die in diese Faust recht sehen, in denen erlöschet alle Lust, mehr denn mit allen äußeren Uebungen vieler Jahre.

Wenn nun der Mensch zumal mit dem Propheten einkehret, und darin wohnen bleibet, und in ihm gestillet ist alles Gestürme, Gedanken, Bild und Form, so kommt Gott und der heilige Engel, und bringt ihm in einem Augenblick gählings die wirkliche Liebe, daß dem Menschen inne ist eine Sache, die ihm empfohlen ist für die heilige Christenheit, oder für die Todten, oder für die Lebendigen, in einem Blick kommt ihm das ein. Der Feind kommt auch dazu, und besiehet ob er des Seinen auch hier finden möge, und stößt an, und wirft hinzu Leiden und Gedanken, und wirft die dem Menschen vor. Dessen soll er nicht achten, und lasse die vor sich hinfließen, wenn er es nicht geliebt, noch gemeint hat, so muß der Feind seine Straße gehen, mit Schande und mit lediger Hand, und der Mensch wird größlich mit diesen Anstößen bereitet.

In etlichen Landen findet man Menschen, die einer falschen Ledigkeit pflegen, und sich alles Wirkens abthun, und inwendig hüten sie sich vor guten Gedanken, und sprechen, sie seyen zum Frieden gekommen, und wollen sich nicht üben in Werken der Tugend, sie seyen darüber gekommen. Diese haben einen Teufel bey sich sitzen, der verbietet alles, was sie von innen oder von aussen entfrieden mag, in Ge-

danken und in andern Weisen dergleichen, daß sie in dem Frieden bleiben, und daß er sie hernach mit sich führe in einem ewigen Unfrieden in seine Hölle, darum behütet er ihnen ihren falschen Frieden. Diese falsche Weise haben nicht die Gerechten, denn diese üben sich von innen und von aussen, und leiden sich in allen den Wegen, dahin sie der Herr führet, in die Bekorung, und in die Finsterniß, und nehmen sich nicht an, daß sie zum Frieden gekommen seyen. Sie haben nicht Unfrieden, denn sie gehen in einen engen Pfad zwischen Frieden und Unfrieden, zwischen Hoffnung und unrechter Furcht, zwischen Sicherheit und Zweifel. Und wenn ihnen einblickt der wahre Friede und Freyheit des Geistes, der Sicherheit, zuhand werfen sie das wieder in den Grund ohne Anhaften. Die Menschen, die diesen engen Weg gehen sollen, die sollen vor allen Dingen sehen, daß sie fest und hart in den Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi stehen, und je härter sie hierinnen stehen, je lauterer werden sie. Und dann ändern sich die dräuenden Fäuste und werden gütige, liebliche Hände; unser Herr empfängt sie zärtlich in seine väterlichen Arme, und führet sie auf die Höhe über alle Dinge. In dem entfallen dem Menschen alle natürlichen Dinge, und alles verdrießt sie, was nicht lauter Gott ist.

Nun läßt sie der Herr sehen die schweren finsteren Wege, und die engen Pfade, über die sie gegangen sind; Niemand mag ihnen mehr schaden, und sie werden für all ihr Leiden ergötzt. Dieses ist in der Wahrheit wider die freyen Geister geredet, die in falscher Freyheit gloriren, und mit der falschen Ledigkeit sich eines falschen Friedens vermessen, und auf ihren eigenen Weisen und Aufsätzen 40 Jahre oder mehr stehen, und große Werke gethan haben. Diese wollen den engen Weg nicht gehen. In einer solchen großen Versammlung sind vielleicht kaum ein oder zwey Menschen, die diesen Weg gehen wollen. Und alle, die da sind, die sollen diese Menschen anwirken und anfechten, und sie dazu bereiten, und wenn sie darin mißthun, so spricht man ihnen schwer zu: Das sollst du leiden! und entfährt dir eine harte Antwort, und ein schweres Wort, so komme zuhand zu dir selber, und bekenne dein Gebrechen, und lasse dir es leid seyn. Schweige still, leide es, und nimm es von Gott, daß du dich daran erkennest; denn hättest du viele Geduld bewiesen und erzeiget, dir möchte ein hoch Gemüth davon gekommen seyn. Darum demüthige dich und gehe voran. Es soll dich alles bereiten, es sey krumm oder

schlicht, es kommt dir alles zu gut, wollest du nur sein wahrnehmen, und einen wackern Fleiß haben. Wer des Herrn also wartet mit wachenden Augen, wie St. Augustinus that, dem wird der Herr dienen, und volle Freude mittheilen, wie er ihm gethan hat; deß helfe uns Gott. Amen.

127.

Auf unserer lieben Frauen Geburt.

Wie die fremde Geburt zeitlicher Dinge, wie Lust der Creaturen, die göttliche Geburt in den Menschen hindere, und wie man die Ankleblichkeit der bösen alten Gewohnheit abscheren muß, soll Gottes Geburt in uns werden.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me. Ecclesiast. XXIV. v. 21. *) Gehet her zu mir alle, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt.

Man begehet heute den hochzeitlichen Tag, wie die göttliche Jungfrau rein, lauter und heilig geboren ward von ihrer Mutter Leibe. In ihr ist wiedergebracht, was verloren ward in dem Paradies, das edle Bild, was der Vater nach sich gebildet hatte, was verdorben war; denn sie ward eine Wiedergebärerin mit dem Vater, alle seine Glieder wiederum zu bringen in den ersten Ursprung; und von grundloser Barmherzigkeit Gottes wollte er uns wieder durch sie aufhelfen von dem ewigen Tode, in den wir gefallen waren, so ferne es an uns war.

Nun liest man von ihr diese Worte, und es sprach das Buch der Weisheit: Tretet her alle zu mir, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt. Dieß Wort ist des himmlischen Vaters, und leitet und locket uns zu seiner Geburt. Dieselben Worte sprach auch Gott eigentlich, die ewige Weisheit, von dieser Jungfrau; denn dieselbe Geburt ist auch ihre Geburt, die der himmlische Vater ewig geboren hat, dieselbe hat sie auch geboren; und lehret uns, daß wir sollen

*) Serm. LXXIV. 1498. f. 230; 1508. f. 183; 1521. f. 145; 1523. f. 126; 1543. f. 245; 1565. f. 193; 1548. p. 393; 1552. p. 502; 1621. II. 15; Arndt p. 333.

und werden von der Geburt überfüllet. Sie sprach: Alle die, die meiner genüglich begehren, allen denen, die in der Wahrheit genüglich dieser Geburt begehren, denen wird zuweilen von dieser Geburt ein Blick geschenket, damit wird ihre Begehrung gereitzt, und hervorgezogen, mehr zu begehren. Sprechet mit St. Augustinus: Herr, du hast uns gemacht zu dir, und darum ist unser Herz in steter Unruhe, es raste denn in dir. Diese Unruhe, die man stets und ohne Unterlaß haben sollte, die wird aufenthalten und mit fremden Geburten gehindert, die in den Menschen geboren sind. Das sind zeitliche, vergängliche, sinnliche, schädliche Dinge, Lust und Genüge der Creaturen, sie seyen todt oder lebendig, Freundschaft und Gesellschaft, Kleider, Speise und alles, woran der Mensch Lust nimmt. Die Dinge gebären in dir Unruhe, und die sind solcher Geburt Väter in dir, daß Gott (dieweil die Geburt in dir mit Willen und mit Wissen stehet) seine Geburt in dich nimmer gebiert in die lustliche Besessenheit. Es sey wie schnöde, wie klein das sey, dasselbe Kleine benimmt dir und beraubt dich deines großen Gutes, und der wonnesamen Geburt, die Gott in dich gebären wollte, und benimmt dir dazu die Begehrung und den Trost, die du nach dieser Geburt haben solltest; das hält dieses lustliche Ding auf.

Nun klagen oft die Menschen und sprechen: Ich habe nicht Liebe, noch Begehrung; daran ist allein das die Hinderniß, worauf du stehest, und da hält dich die Liebe und Begehrung auf, es sey was es sey; das weiß Niemand so wohl als du. Frage nicht mich, sondern frage dich darum, warum du nicht Begehrung und Liebe hast. Ihr wollt Gott und Creatur alles mit einander haben, das ist unmöglich. Lust Gottes und Lust der Creaturen kann nicht bey einander stehen. Hiemit sind die Dinge nicht gemeint, deren man nothdürftig ist, oder die man von Natur nicht abscheiden mag, wie die hungrige Lust der Speise, und die durstige Lust des Trankes, und den Müden die Rast und die Ruhe, den Schläferigen der Schlaf, sofern dieß ohne unordentliches Begehren geschieht. Aber wenn das geschieht, nicht um Nothdurft oder um Nutzen der Natur, sondern um Lust der Genüge, das hindert alles die Geburt, doch minder als Genügen an anderen Dingen, denn es liegt an der Natur Nothdurft, daß der Dinge Lust davon nicht mag geschieden werden, so fern die Natur wirkt.

Aber der Mensch, der nicht ein Hinderniß der ewigen Geburt

seyn, und in der Begehrung einen Fürgang haben will, der nehme dieses Hinderniß wahr, der Lust der Sinne und der Natur, oder Creaturen, denn so viel dessen minder, so viel jenes mehr; denn so viel die Kälte ausgehet, so viel gehet die Wärme ein; auch daß der Mensch nicht in Trägheit und Unachtsamkeit, in seinem Gemach und in dunkeler Schwäche bleibt. Es gehen etliche Menschen so blind hin, und das was sie thun, das thun sie blind und unvernünftig in Unfruchtbarkeit. Ueber alle diese Gebrechen deiner Besessenheit und Ruchlosigkeit, darin du Willen hast zu verbleiben, darüber hat der Beichtiger keine Macht; daß du des Tages zu zehenmalen beichtest, das hilft dich alles nichts, du wollest denn ablassen. Du sollst dazu wissen, wirst du mit deinem Muthwillen besessen gefunden, und mit Liebe der Creaturen, die du über Gott liebest, so kommst du vor das Antlitz Gottes nimmermehr. Das sagt alle Schrift und das Evangelium an allen Enden: Es ist ein Gebot in der alten und in der neuen Ehe [Testament], daß man Gott vor allem lieb haben soll. Anderswo: Wer nicht alles lässet, was er besessen hat, der ist meiner nicht würdig; wieder anderswo: Sie kommen nicht alle in das Reich, die da sprechen: Herr! Herr! sondern die den Willen meines himmlischen Vaters thun, die gehen in das Reich meines Vaters. Wähnet ihr, daß Gott das Reich der Himmel den unseligen Creaturen geben wolle, und darum sein theures heiliges Blut vergossen, und sein Leben hingegeben hat? Sehet euch vor, wähnet nicht, daß er es also hingehen lasse; und wüßtet ihr, wie hart dieß Gott richten wird, ihr möchtet vor Angst verdorrren. Gott hat alle Dinge gegeben, daß sie ein Weg zu ihm seyen, und er soll allein das Ende seyn und anders nichts, noch dieß, noch das. Wähnet ihr, daß es ein Spott sey? Traun nein! Der Orden macht euch nicht selig, noch heilig. Meine Kappe, noch meine Platte, noch mein Kloster, noch meine heilige Gesellschaft, das alles macht mich nicht heilig. Es muß ein heiliger, lediger, unbesessener Grund seyn, soll ich heilig werden. Daß ich viel spreche: Herr! Herr! viel bete, viel lese, viel schöner Worte habe, viel verstände, gut scheine — nein, nein, es gehöret anderes dazu. Betrügst du dich, der Schade sey dein, und nicht mein. Mit euren weltlichen Herzen und Gemüth, und eurer Eitelkeit in geistlichem Schein, — die Dinge werden in euch geprüfet, recht wie der, der einen Zweig pflanzet auf einen Stock, und nach dem Zweige wird alle Frucht, die der Stock

tragen wird, und nicht nach seiner Art. Also werden diese äußerlichen, fremden Geburten, mit denen ihr besessen seyd, und alle eure Frucht nach dem Zweige geprüft. Auch eure guten Werke, die göttlich seyn sollten, werden alle creatürlich und nichts werth, durch seinen falschen Grund; denn diese Geburt geschieht in allen euren Kräften, innerlich und äusserlich; darauf sprach Job: In dem Gerolle der nächtlichen Gesichte, hielt mich Angst und Zittern, und alle meine Beine sind erschreckt, und da der Geist in meiner Gegenwart verging, da erzitterten die Haare meines Hauptes. Das Gerolle der nächtlichen Gesichte ist die finstere Besitzung, der unbegreifliches Gerolle nachgehet, und ängstliches Zittern, daß alle Gebeine beben. Der Vorgang des Geistes in seiner Gegenwart, das ist ein Vorgang Gottes.

Nun spricht auch das Evangelium hier von zwehen Vorgängen. Ein Vorgang ist der des Geistes, das ist Gottes zu uns, und der andere Vorgang ist unser zu Gott, der muß einen Abgang haben, wie ihr gehört habt, denn wie die Meister sprechen: zwey Formen mögen nicht mit einander bestehen; soll Feuer werden, muß das Holz verwerden, soll der Baum werden, muß der Kern verwerden. Soll nun Gottes Vorgang in uns werden, mit der Erfüllung seiner Geburt, so muß die Creatur in uns verwerden. Darauf spricht St. Gregorius: daß die Haare seines Hauptes von des Geistes Vorgang erzittern, das sind die Leviten, denen soll man das Haar abscheren. Diese sind wie die Haare in dem Fleisch gewachsen, also wachsen in den obersten und niedersten Kräften die Ankleblichkeit der alten Gewohnheit, die soll man mit einem scharfen Scheermesser eines heiligen Fleißes abscheren, den soll man schärfen und wetzen an dem starken erschütternden Urtheile Gottes, und an der geschwinden Gerechtigkeit Gottes, der den mindesten Gedanken nicht ungeurtheilt lässet; es sey ein jegliches Bildlein mit Willen besessen, das muß mit unleidentlichem Fegfeuer abgelegt werden, ehe man immer vor Gott kommt. Wie nun die bösen, unreinen Haare mit dem scharfen Scheermesser abgeschoren sind, so wachsen die Haare, und man muß dann einen neuen Fleiß haben. Etliche Menschen sind so fleißig, sobald sie einen Gedanken gewahr werden, der muß zuhand mit dem eisernen Fleiß abgeschoren werden. Im Anfang ist dieß etwas hart, das stete Wahrnehmen seiner selbst, aber darnach wenn sich der Mensch daran ge-

wöhnt, so ist es ihm gar leicht, und wozu er im Anfang einen eisernen Fleiß bedurfte, das bläset er nun ab.

Auch soll der Mensch die wirkende Liebe haben, und sie soll allgemein seyn; denn er soll nicht allein den oder den sonderlich meinen, sondern alle Menschen, nicht allein die guten, sondern auch die gemeinen Armen. Also waren die lieben Menschen, unserer Frauen Vater und Mutter, Herr Joachim und Frau Anna, die theilten in drey Theile all ihre Habe. Einen Theil zu dem Dienste Gottes und zu dem Tempel; den andern Theil den gemeinen Armen; von dem dritten Theil lebten sie selbst. Wo Kargheit ist, da ist eine unreine Grube, was zumal böse ist; ein Mensch sollte milde seyn über diese schnöden, vergänglichen Dinge. Wer giebt, dem wird wieder gegeben, und wer vergiebt, dem wird wieder vergeben. Wie viel du ausmissest, so viel wird dir auch wieder gemessen.

Nun kleben auch etliche Menschen an inwendigen Dingen, daran auch böse Haare wachsen, die sie nicht erkennen, sie könnten also seyn, daß sie damit nimmer vor Gott kämen, und diese Menschen könnten wohl gegen Gott lauter gelebt haben, und sind auch von großen Uebungen. Dieß liegt in dem Grunde inwendig verborgen, desselben wissen sie selbst nicht, weil sie ungelassen sind. Darum wäre es gar sicher, daß die Menschen, die der Wahrheit gerne lebten, einen Freund Gottes hätten, dem sie sich unterwürfen, und daß er sie nach Gottes Geist richtete, denn es ist nicht sogleich zu prüfen, man ginge denn etwas mit den Menschen um, die also inwendig die Kleblichkeit halten. Die Menschen sollten einen gelebten Freund Gottes über zwanzig Meilen suchen, der den rechten Weg erkennete, und sie richtete; und wäre es nicht ein besonderer Mensch, so wäre ein gemeiner Beichtiger gut, denn es redet der heilige Geist durch sie oft von ihres Amtes wegen, wie grob sie auch seyen, daß sie es oft nicht wissen, noch selber verstehen, dem soll man sich unterwerfen und unterworfen seyn, und nicht aus sich selbst leben. Dessen haben wir ein vollkommenes Bild an der göttlichen Jungfrau Maria, da sie ein Kind war, da war sie ihrem alten Vater und ihrer Mutter gehorsam; darnach war sie unter der Hut des Priesters in dem Tempel; darnach war sie unter Herrn Josephs Hut; darnach unter unsers Herrn Jesu Christi; darnach unter der Hut St. Johannis, dem sie unser Herr an seiner Statt be-

fahl. Nun bitten wir mit Andacht, daß sie uns in ihre Hut nehme, und wie sie heute geboren ward, daß sie uns wieder gebäre in den rechten Ursprung. Amen.

128.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die erste Predigt.

Von dem heilsamen Kreuz, das Christus mit seiner Menschheit selbst ist, wie er in uns erhaben und erhöhet wird, und nach ihm alle unsere Kräfte, die niedersten und obersten, wiewohl solches leider an vielen Menschen versäumet wird. Sonst viele gute Ermahnungen und Anreitzungen für die Ordens-Leute, das hochwürdige Sakrament zu empfangen, und ihre anderen Gesetze zu halten. Wie dieser gekreuzigte Christus in uns und aus uns geboren werden soll durch die drey Kräfte der Seele, und wir hinwieder in ihm geboren, in der Frucht seines Geistes.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham post me. Joh. XII. v. 32. *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, an welchem das Heil aller Welt aus Liebe gehangen ist. Durch das Kreuz sollen wir wieder geboren werden in den hohen Adel, in dem wir in der Ewigkeit waren. Dahin sollen wir mit Liebe dieses Kreuzes wieder eingeboren und eingetragen werden. Von des Kreuzes Würdigkeit ist nicht mit Worten zu sagen. Unser Herr sprach: Wenn ich erhaben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Hier meinet er, daß er unsere irdische Herzen und irdischer Dinge Lust und Genüge, die wir mit Liebe besessen haben, in den Creaturen nach sich ziehen will, und unser hoffärtiges Gemüth in Gefälligkeit unserer selbst mit unserer Kleblichkeit und Liebe, in zeitlichem Genügen unserer Sinnlichkeit, das will er alles nach sich ziehen, damit er also erhaben werde, und daß er groß werde in uns, in unserm Herzen; denn wem Gott je groß ward, dem sind alle Creaturen klein, und vergängliche Dinge sind ihm wie nichts.

*) Serm. LXXVII. 1498. f. 238; 1508. f. 189; 1521. f. 150; 1523. f. 131; 1543. f. 247; 1565. f. 194; 1548. p. 396; 1552. p. 505; 1621. II. 143; Arndt p. 345.

Dieses heilsame Kreuz ist der edle Mensch Christus, der ist erhaben ferne und undenklich über alle Heiligen und Engel, und über alle Freude, Wonne und Seligkeit, die sie alle mit einander haben, und wie seine rechte, wesentliche Stätte in dem Obersten ist, also will er auch in unserm Alleroberſten wohnen, das ist in unserer obersten, inwendigsten, befindlichsten Liebe und Meinung. Die niedersten Kräfte will er in die obersten ziehen, und mit den niedersten die obersten in sich führen. Thun wir das, so will er uns auch nach sich ziehen in sein Alleroberstes, und in sein Inwendigstes; denn das muß von noth seyn, soll ich kommen in das Seine, so muß ich ihn von Noth in das Meine einnehmen. Nun so viel des Meinen, so viel des Seinen, das ist gleicher Kauf. O wie ist dieses heiligen Kreuzes so gar vergessen, und wie wird ihm dieser Grund und das Innerste so gar verschlossen und versagt, mit Gunst und mit Liebe der Creaturen, das leider in dieser sorglichen Zeit herrschet, in weltlichen und in geistlichen Personen, daß die Herzen mit den Creaturen verloren werden! Das ist der verblendeteste Jammer, den des Menschen Herz und Sinne begreifen, und wüßte man, wie es hernach gehen werde, man möchte vor Angst verdorren, von der Rache und dem Zorn Gottes. Dieß wird ungeachtet, als ob es ein Spott sey. Es ist leider in eine Gewohnheit gekommen, und man lässet es gut seyn, und soll eine Ehre heißen, und ist alles, als ob es ein Spiel sey. Darum alle Heiligen (könnten sie), sie schrien und weinten blutige Zähren, und die Wunden unseres Herrn würden wieder von diesem Jammer aufgerissen, daß das Herz, darum er sein blühendes Leben und seine liebe, heilige Seele gegeben hat, ihm also schämlich genommen, und daraus getrieben wird. Kinder, nehmet dieß nicht als meine Worte, sondern alle Schrift sagt es euch. Das heilige Evangelium spricht: Niemand mag zween Herren dienen, er muß den einen lieb haben, und den andern hassen. Er spricht: Hindert dich dein Auge, brich es aus, und wirf es von dir. Und anderswo: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Nun siehe, wie viel Gott von deinem Herzen hat, ob er dein Schatz sey. St. Augustinus spricht: Liebest du Erde, so bist du auch Erde; denn die Seele ist mehr wo sie liebet, denn wo sie dem Leibe Leben giebt. St. Paulus spricht: Ließ ich meinen Leib verbrennen, und redete mit englischen Zungen, und gäbe all mein Gut den Armen, und hätte ich der Liebe Gottes nicht, so wäre ich auch nichts.

Nun lieben Schwestern, ihr sollet mit großer zugekehrter Dankbarkeit, mit wirkender Liebe die Gnade nehmen, die euch Gott in dem Orden gegeben hat, an dem Leichnam unseres Herrn. Ich begehre auch von allem meinem Herzen und Seele, daß diese Uebung nicht abnehme, noch in dieser sorglichen Zeit einschlafe; denn die Natur will nicht eine Weile mehr bestehen, entweder man muß Gott kräftiglich anhangen, oder zumal hernieder fallen. Sehet, also war es vordem nicht, darum bedürfen diese Menschen großen und kräftigen Enthaltens, daß sie vor diesem sorglichen Fall behütet werden. Wähnet nicht, daß man das thun soll um große Vollkommenheit, denn es ist noth um die menschliche Schwäche (der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen bedarf der Gesunde nicht), daß man mit dieser Hülfe behütet werde, und enthalten vor diesem sorglichen Fall, der nun unter vielen geistlichen Personen herrschet. Darum soll Niemand von diesen sprechen, ob sie nicht größere Vollkommenheit haben, oder große Werke thun. Es ist genug, daß sie ihren Orden halten so fern sie mögen, und daß sie das zu thun meinen, und was sie nicht vermögen, daß sie das mit Urlaub lassen. Man bedarf auch dazu keiner großen Vernunft. Es ist hiermit zumal genug, daß sie gerne wohl und recht thäten, und daß ihnen die Augen also fern aufgethan werden, daß sie sich vor diesem großen erbärmlichen Schaden hüten wollen, und daß ihnen diese ferner offen bleiben. Um dieses sollen unsere jungen Schwestern zu unseres Herrn Frohnleichnam gerne gehen, und gar fleißig. Ich will unsere lieben alten Schwestern auch entschuldigen und verantworten, die sind dahin gegangen in großer Heiligkeit, in den Zeiten, wo es nicht so übel um die Creaturen stand, wie nun, und haben den Orden in großer Strenge gehalten, und die Gesetze geliebet und gemeinet. So hielten sie auch gerne die guten alten Weisen, alle 14 Tage hinzu zu gehen. Ihre große Vollkommenheit und Heiligkeit die genügte auch gar wohl, weil es besser stand, denn es jetzo stehet, und war unschädlicher der verdorbenen Natur, denn es ist in jungen Leuten, weil diese nun mehr Neiglichkeit haben, als man dazumal hatte. Darum bedarf man nun viel mehr Hülfe, denn damals, und ohne sonderliche Enthaltung mag man nicht bestehen in den obersten Weisen. Es sinkt nun alles in den Grund der thierischen Lüste, nach sinnlicher Begehrung. Darum, lieben Schwestern, ich heische von euch keine große Vollkommenheit und Heiligkeit, als daß

ihr Freude und Liebe habet zu unserem heiligen Orden, und die Gesetze zu halten meinet, so fern ihr könnet, und euer Schweigen gern an allen Stätten haltet, an denen es geboten ist, während dem Tisch und in dem Chor; daß ihr euch gerne vor aller Menschen Heimlichkeit hütet, die euch Gott fremd machen, die alten lassen es aus Heiligkeit, und diese thun es von Blödigkeit. Denn thut ihr dieß mit aller Andacht, so wird euch Gott heimlich, und fliehet alle Ursachen, die euch diesen Schaden des Herzens bringen. Wisset, daß unerträgliches Leiden auf etliche Klöster gefallen ist, und wenn sie diese Uebung so fleißig nicht vorgeübt hätten, so möchten sie zu nichte geworden seyn. Und ob ihr nicht Süßigkeit empfindet, deß erschrecket nicht. So der Mensch das Seine thut, und er von innen verlassen ist, das gehet über alles Schmecken und Befinden, das man haben mag. Dieß bittere Elend trägt den Menschen näher in den Grund lebendiger Wahrheit, denn alle Befindlichkeit. Unser Herr sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und auf dem Berge Oliveti: Herr, dein Wille und nicht der meine geschehe. Kinder, fürchtet euch nicht, denn unser Herr spricht: Die mir nachfolgen wollen, die heben ihr Kreuz auf und folgen mir nach. Dieß Kreuz ist der gekreuzigte Christus, der soll und muß geboren werden. St. Paulus spricht: Die Gottes sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit allen seinen Lüsten, die müssen gezähmet und aufenthalten werden. Das andere ist die zürnende Kraft, daß man sich in allen Dingen lassen könne, und allewege dünke, daß ein anderer rechter habe, denn er, und nicht streitig sey; sondern sich lassen lerne, und still seyn und gütig, wo der Wind herwehet. Ein Mensch sitzt allein, oder in einer Versammlung; und da sitzen etliche, die klaffen und schweigen selten, dabey sollst du lernen dich lassen und leiden, und dich zu dir selbst kehren. Ein Mensch kann keine Kunst kennen, wenn er sie nicht lernen will. Sollte ein Mensch ein Schirmer werden, und wollte es nicht lernen, so möchte er großen Schaden thun, wo er das Werk ohne die Kunst üben wollte; also in aller Widerwärtigkeit soll man streiten lernen. Die andern zwey Kräfte, dadurch das edle Kreuz geboren werden soll, sind subtil, das ist durch die Vernunft, und inwendig durch die Lüste des Geistes, und also kurz gesagt, durch den inwendigen und auswendigen Menschen soll Christus in uns und aus uns geboren werden, so werden wir wieder in ihn geboren, in der Frucht seines Geistes. Wie ge-

schrieben stehet: Ihr sollt seyn wie neugeborne Kinder. Lieben Kinder, lebet ihr also, so habet ihr alle Tage Kirchweihe in euch, und euch werden alle euere Sünden vergeben, in dieser Geburt des heiligen Kreuzes. Amen.

129.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die andere Predigt.

Wie Christus alle Dinge nach sich zieht, das ist, wie er den Menschen nach allen seinen Kräften, inwendig und auswendig, durch mancherley Leiden und Zufall bereitet, damit er mit seinem Gemüthe zuletzt in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes komme, und wie etliche Menschen so kaum dahinter kommen, daß sie diesem Zug folgen.

Ego si exaltatus fuero a terra, etc. Joh. XII. v. 32. *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, dessen Würdigkeit nicht auszusprechen ist, an dem alle Ehre liegt, die man erdenken mag, denn man meinet mit diesem den, der daran starb. Darum nehmen geistliche Personen das Kreuz über sich, und heben an zu fasten nach der Regel, das ist ein würdiges Ding allen denen, die es vermögen.

Nun begehet man, wie ein Christen-König dem heidnischen Könige das heilige Kreuz nahm, und es mit allen Ehren, und Würdigkeit, die seine Herrschaft leisten mochte, nach seiner Würde, und nicht nach des heiligen Kreuzes Ehre, gen Jerusalem führen wollte. Da er gegen die Pforte kam, da schloß sich die Pforte zu mit einer dicken starken Mauer, und ein Engel stand auf der Mauer, und sprach: Du kommest hergeritten mit großer Herrlichkeit mit dem Kreuze, und der daran starb, ward mit großer Schmach und Schande hinausgetrieben, und trug es auf seinem Rücken und baarfuß. Der Kaiser fiel bald von seinem Pferde, und zog seine Kleider ab bis auf sein

*) Serm. LXXVIII. 1498. f. 240; 1508. f. 191; 1521. f. 151; 1523. f. 132; 1543. f. 248; 1565. f. 194; 1548. p. 398; 1552. p. 507; 1621. II. 148; Arndt p. 348.

Hemd, und nahm das heilige Kreuz auf seinen Rücken, und die Pforte that sich auf, und er trug es in die Stadt, da geschahen wunderlich viele Zeichen, von allerley Siechen, Lahmen und Blinden.

Unser Herr sprach: Wenn ich erhaben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Der Mensch ist alle Dinge (wie St. Gregorius spricht), denn er hat Gleichheit mit allen Dingen. Der Menschen findet man viele, die das Kreuz finden, und an das Kreuz von Gott gezogen werden mit mancherley Leiden und Uebung, damit sie Gott also zu sich ziehe; aber dieß Leiden muß auferhaben werden, wie man heute von diesem heiligen Kreuz begehet, und nicht allein gefunden, sondern auch aufgehoben. Nähme der Mensch seiner selbst oft wahr, und kehrte sich zu sich selbst, so fände er das Kreuz noch zwanzigmal an dem Tage, mit manchem peinlichen Einfall und Abfall, womit er gekreuziget würde, wäre er bey sich selbst; aber er erhebet es nicht, und thut dem Dinge gar unrecht. Man sollte alle Bürden des Kreuzes in Gott auferheben, und williglich für sein Kreuz nehmen, es wäre auswendig oder inwendig, leiblich oder geistlich. Also würde der Mensch in Gott gezogen, so alle Dinge nach sich ziehen will, wie er spricht, wenn er erhoben würde.

Nun findet man Menschen, die dieß Kreuz wohl auswendig mit guter auswendiger Uebung tragen, und tragen die Bürde eines Ordens. Sie singen, lesen, gehen zu Chor und zum Refectorium, und thun unserm Herrn also einen schmalen Dienst mit ihrem äußeren Menschen. Wähnet ihr, daß euch Gott allein darum geschaffen und gemacht habe; er wollte auch seine besonderen Freunde an euch haben. Nun diese tragen das Kreuz auswendig, aber mit allem Fleiß hüten sie sich, daß es nicht in sie komme, und suchen Kurzweil, wo sie mögen. Diese tragen das Kreuz nicht mit unserm Herrn, sondern mit dem rothen Simon, der dazu gezwungen ward. Aber es ist doch dieses Tragen sehr gut, es behütet sie wohl vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit, und nimmt ihnen ein gräuliches Fegfeuer ab, und vielleicht die ewige Hölle.

Nun spricht unser lieber Herr: Er wolle alle Dinge nach sich ziehen. Wer nun die Dinge ziehen will, der sammelt sie zuerst, und zieht sie dann. Also thut unser Herr, er sammelt den Menschen zuerst von all seinem Auslaufen und Zerstreuung seiner Sinne, Kräfte, Worte und Werke, und von innen, seiner Gedanken, seiner Meinung,

seiner Einbildung, seiner Begehrung, seiner Lust und seines Verständnisses. So nun alles das wohl gesammelt ist, so zieht Gott den Menschen nach sich. Denn es muß alles zuvor ab, woran du klebst, inwendig und auswendig von aller Genüge. Dieß Abziehen wird ein schweres Kreuz, und so viel schwerer, als das Ankleben härter und stärker war; denn alle Lust und Liebe, die du zu den Creaturen hast, sie scheine oder heiße, wie heilig oder wie göttlich, oder wie sie dich dünke, es muß alles ab, sollst du anders immer recht erhöhet, und in Gott gezogen werden. Dieß ist der erste und niederste Grad in dem äußeren Menschen. Denn, soll man das Kreuz in dem inwendigen Menschen erheben, so ist es noth, daß er von aller inwendigen Lust gezogen werde, von aller seiner Kleblichkeit der Lust, des Geistes, und auch deren, die von den Tugenden kommt. Diese Meister disputiren in den Schulen, man solle keiner Tugend gebrauchen, sondern man soll sie fruchtbar nützen, und soll allein Gottes gebrauchen. Diese Dinge mögen nicht wohl ohne Lust seyn, aber es soll ohne Eigenschaft seyn. Was wähnet ihr, daß Lust oder Genügde sey? Daß der Mensch wohl möge fasten, wachen, beten, den Orden trage? Diese Lust wollte unser Herr mit nichten, sondern daß ich dem Orden recht thun möchte. Warum wähnet ihr, daß dieß Gott gestattet, daß es dir selten nimmer einen Tag oder Nacht gehet, wie die andere, und was dir heute sehr zur Andacht half, das hilft dich morgen oder heute nichts, und du hast viele Bilde und Einfälle, und wird nichts daraus? Das Kreuz nimm von Gott, und leide dich, das wird ein wonnigliches Kreuz, könntest du anders es Gott auftragen, und von ihm in rechter Gelassenheit nehmen, und in dem Gott danken, und mit unserer lieben Frauen sprechen: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heil, und also sollst du Gott loben und ehren in allen Dingen.

Der Mensch muß immer ein Kreuz haben; es war noth, daß Christus litte, und in seine Glorie kam. Was dir in deiner Inwendigkeit entgegenläuft, Leuchten und Schmecken, laß es seyn, unterwinde dich dessen nicht, frage nicht, was es sey, sondern falle auf dein Nichts. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz, und folge mir nach. Nicht mit Wohlseyn, sondern mit dem Kreuz folget man Gott. Es sprach der heilige Zwölf-Bote St. Andreas: Ich grüße dich allerbegierlichstes Kreuz, das ich von allem meinem

Herzen lange begehrt habe; nimm mich von den Menschen, und gieb mich wieder meinem Meister. Dieß soll nicht eines Tages seyn, und am andern nicht, sondern es soll allezeit ohne Unterlaß seyn, daß du deiner selbst in allen Dingen wahrnehmest; ja auch deiner Sünde und deiner Gebrechen Zahl, ob du des Tages zu siebenzigmal fallest, so oft sollst du wiederkehren und wiederkommen zu Gott, und dringe dich wieder in Gott so geschwinde, daß dir deine Sünde zumal so entfalle, daß, wenn du damit zu der Beichte kommest, du sie nicht zu sagen wissest. Dieß soll dich nicht entsetzen, es ist dir nicht zum Schaden aufgefallen, sondern zu einer Bekenntniß deines Nichts, und zu einer Verschmähung deiner selbst, mit einer Gelassenheit, nicht mit einer Schwermuth, so der Mensch in sich im Grunde einen guten, bereiten Willen zu Gott findet. Denn der Mensch ist nicht ohne Sünde (wie unsere liebe Frau war), und sey zufrieden aller dieser Leiden und dieses Kreuzes. St. Paulus spricht: Alle, die Gott lieben, denen kommen alle Dinge zu gut (die Glosse spricht: auch die Sünde). Schweige, fliehe zu Gott, und siehe auf dein Nichts, und bleibe innen, laufe nicht zuhand damit zu dem Beichtiger. St. Matthäus folgte unberichtet und unbereitet Gott; und so du dich in Gebrechen findest, so mache das Kreuz nicht zu groß zu diesen auswendigen Sinnen. Lasse es die Wahrheit selber machen, und sey getreu in Ruhe, denn nichts ist verdammlich, ausser die sich mit Muthwillen zu den vergänglichen Creaturen kehren, aber es ist denen eine Uebung, die Gott gerne lieb hätten und meinten.

Doch warne ich euch in Treue, seyd ihr mit den Creaturen williglich besessen, und gebet ihr Ursache dazu, das ist wahrlich eure Verdammniß, und wenn euch Gott wahre Reue darum giebt (was noch mißlich ist), so müsset ihr gräuliches Fegfeuer darum leiden. Wenn ihr das also wüßtet, ihr möchtet davon von großer Furcht und Sorgen verdorren; und ginget ihr damit zu unseres Herrn Leichnam, so thätet ihr recht, als ob ihr ein zartes junges Kind nähmet, und trätet das in einen unreinen Pfad. Dieß thut man des lebendigen Gottes Sohn, der sich uns aus Liebe hergegeben hat. So thut ihr die Beichte, und wollet euch doch vor der Ursache der Sünde nicht hüten. Dann löset euch der Pabst mit allen seinen Cardinälen nicht ab, denn da ist keine Reue, und ihr werdet an dem heiligen Frohnleichnam unseres Herrn schuldig.

Unser Herr sprach: Willst du mir folgen, so verzichte auf dich, verläugne dich selbst, und nimm dein Kreuz. Dieß Verläugnen und dieß Kreuz wird manchem Freunde Gottes vorgehalten, und er darauf getrieben, daß man es nicht sagen darf, wie man sich lassen muß, und sich selbst verläugnen in allen Weisen, wo man sich findet. Was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer kärglich säet, der muß auch kärglich schneiden, und wie du ausmissest, so misset man dir wieder ein; aber das soll Niemand meinen, sondern alles lauter Gott. Was soll alles das, wovon man euch sagen mag, denen, die nicht ihre alte Weise und Gewohnheit lassen wollen, und auswendig kleben an ihrer Wirklichkeit mit den Sinnen? Du mußt dich lassen, und deiner selbst zu Grunde ersterben. Er sprach: Du sollst mir nachfolgen. Der Knecht gehet seinem Herrn nach, nicht vor. Nicht nach des Knechtes Willen, sondern nach des Herrn Willen. Und hätten wir auch nicht mehr Lehre, denn daß wir sähen, wie die weltlichen Diener und Dienerinnen so wenig ihren Willen haben mögen, denn all ihr Fleiß, ihre Macht gehet nach ihres Herrn Willen und Dienst in aller Weise. Das Weitzenkorn muß sterben, soll es anders seine Frucht bringen, also mußt du auch deinem eigenen Willen zu Grunde sterben. Der Mensch sollte also auch gar seiner selbst und seines eigenen Willens ausgehen, und wenn er sich Gott von innen giebt, so sollte er seyn, als ob er nie Willen gewonnen hätte. Eine Jungfrau stand in dem Chor, und sang, und sprach: Herr, diese Zeit ist mein und dein, aber so ich mich einkehre, so ist die Zeit dein und nicht mein.

Soll sich der Mensch Gott geben, so soll er sich in eine grundlose Willenlosigkeit von allem geben; denn der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey. Sein thierischer Mensch, wie er nach den Sinnen ist, sein vernünftiger und sein oberster Gott-förmiger, Gottgebildeter Mensch. In den obersten, inwendigen Menschen soll sich der Mensch kehren und legen mit dem Feuer des göttlichen Abgrundes, und sein selbst ausgehen und sich ihm gefangen geben. Die zwey niedersten Wege und Menschen soll er unterdrücken und übertreten, wie St. Bernhard spricht, daß man den thierischen Menschen mit seinen sinnlichen Lüsten von den Dingen abziehen möge, die er mit Liebe besessen hat. Welch ein hartes Kreuz das ist, das wisset ihr wohl, und daß es schwer ist! Und nicht minder schwer (spricht er) ist es dem auswendigen Menschen, zu ziehen in den inwendigen Men-

schen, und von den bildlichen und gesichtlichen Dingen in die unsichtlichen, das ist, in den Grund (wie St. Augustinus meinet). Alle die Auffälle und die Kreuze, die in die niedersten zwey Menschen fallen, die ihn dünken, daß sie ihn von dieser Einkehr ziehen und hindern, die nehme der Mensch für sein Kreuz, und befehle die Auffälle Gott. Sie seyen von den Sinnen oder von der Vernunft, die lasse er alle, und befehle sie den niedersten Kräften. Und mit aller Kraft erhebe er sich darüber in seine obersten, wie Abraham den Esel und den Knecht danieden an dem Berge ließ, da er Gott opfern sollte, und allein auf in die Höhe des Berges mit seinem Sohne ging. Laß also den thierischen Menschen (der wohl ein Esel ist) und den Knecht, das ist die natürliche Vernunft (die ist hier wohl ein Knecht), denn sie hat hierin gedienet, und leitet den Menschen an den Berg dieses Aufganges, aber da soll sie bleiben, und lasse diese beyden danieden, und gehe allein hinauf mit dem Sohne, das ist, mit dem Gemüthe, in die Verborgenheit, in das Allerheiligste, und thue da dein Opfer, und gieb dich zumal auf, und gehe da ein, und verberge dein verborgenes Gemüth in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes. Wie der Prophet in dem Psalter spricht: Herr, du sollst sie verbergen in die Verborgenheit deines Antlitzes. In der Verborgenheit wird der geschaffene Geist wieder in seine Ungeschaffenheit getragen, wo er ewiglich gewesen ist, ehe er geschaffen war, und bekennt sich Gott in Gott, und doch in sich selber Creatur und geschaffen. Aber in Gott sind alle Dinge Gott, worin sich dieser Grund findet. So der Mensch hierein kommt, spricht Proklus, was denn auf den äußeren Menschen fallen mag, Leiden, Armuth und was das sey, das achtet er nicht. Wie der Prophet spricht: Du sollst sie verbergen vor der Betrübniß der Menschen. Diese folgen unserm Herrn, wie auch unser Herr anderswo spricht: Ich bin in dem Vater, und er ist in mir, und ich in euch, und ihr in mir. Daß wir nun alle von unserm Herrn gezogen werden, wie er sich alle Dinge nachziehen wollte, und wir das Kreuz also erben, daß wir durch das heilige Kreuz in den wahren Grund gerathen, das helfe uns Gott. Amen.

130.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die dritte Predigt.

Beschreibet ein geistliches leidenhaftes Kreuz durch vier Tugenden, das ist göttliche Liebe für das Obertheil, gelassene Liebe für die linke Seite, inwendige Lauterkeit für die rechte, und williger Gehorsam für das Untertheil. Mit vielen guten Bescheiden und Unterrichtungen, auch für die, so sich für kranke und schuldige Sünder achten, denn es muß gelitten seyn.

Quasi Cedrus exaltata sum in Libano, et quasi Cypressus in monte Sion. Ecclesiast. XXIV. v. 14. *)

Man begehet heute den Tag des heiligen Kreuzes, wie es erhaben ward, dessen Würdigkeit Niemand vollsprechen, noch gedenken mag. Man kann hievon sprechen, was in der Weisheit Buch geschrieben stehet: Ich bin erhaben wie ein Cederbaum auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion.

Auf dem Berge Libanon wächst der Weihrauch, durch den bedeutet ist ein geistliches Opfer, daß wir allezeit Gott ein sonderliches Opfer seyn sollen, mit Begierde unseres Herzens. Mit dem Rauch des Cederbaumes wird alle Vergiftung der Schlange vertrieben. Viel mehr wird verjaget die Vergiftung des Teufels, in allen seinen falschen Listen, mit der Kraft des heiligen Kreuzes, das ist, mit dem bittern, harten, scharfen Leiden unseres Herrn Jesu Christi; denn er spricht von sich selber: Ich bin erhöhet, wie die Cypresse an dem Berge Sion. Die Cypresse ist der Natur und Art, welcher Mensch die Speise nicht wohl behalten mag, die bleibt bey ihm, wenn er dasselbe Holz genießt; auf gleiche Weise, welcher Mensch das heilige Kreuz unseres Herrn (das ist sein peinliches, bitteres Leiden) wohl in sich zieht, und fasset, demselben bleibt die würdige edle Speise, das ist das heilige Wort Gottes; wie die lieben Heiligen und Propheten gesprochen haben, daß allein das Wort Gottes in dem Men-

*) Serm. LXXIX. 1498. f. 243; 1508. f. 193; 1521. f. 153; 1523. f. 133; 1543. f. 250; 1565. f. 196; 1548. p. 401; 1552. p. 511; 1621. II. 154; Arndt p. 352.

schen fruchtbar bleibe, der dieß mit Fleiß und mit Ernst allezeit in sich zieht, daß alle Dinge dem Menschen zu Frucht kommen. Das edle Leiden unseres Herrn hat auch einen edlen Geruch, und schmecket über alle Süßigkeit, denn es zieht das Herz allezeit nach ihm, wie unser Herr selbst gesprochen hat. Wenn ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Es ist wohl wahr, in welchem Menschen stets das bittere Leiden unseres Herrn ist, der wird allezeit nach unserem Herrn aufgezogen, das ist in wahrer Demuth und Geduld, mit inbrünstiger göttlicher Liebe. Denn zu gleicher Weise, wie Christus williglich gelitten hat, also sollen wir in Geduld und Leiden mit Ernst ihm nachfolgen allezeit nach unserm Vermögen, daß wir allezeit geistlich mit ihm gefangen, gebunden und verurtheilt werden.

Unser Herr Christus kam entblößt an das heilige Kreuz, daß ihm nicht ein Fädelein an seinem Leibe blieb, und seine Kleider wurden dazu verspielet vor seinen göttlichen Augen. Wisse in der Wahrheit, sollst du immer zu deiner wahren Vollkommenheit kommen, so mußt du also alles dessen blos werden, was Gott nicht ist, daß du nicht einen Faden an dir behaltest, und dasselbe muß noch dazu vor deinen Augen verspielt und vernichtet werden, und von andern Menschen für ein Gespötte und Thorheit und eine Ketzerey geachtet und geschäzzet werden. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wie er zu dem Jüngling sprach: Willst du vollkommen werden, so verkaufe all deine Habe, und gieb es armen Menschen, und hebe dein Kreuz auf und folge mir nach. Denn es stehet geschrieben in der Apokalypse, daß große unsägliche Plagen kommen sollen, die nicht viel minder sind, denn der jüngste Tag, wiewohl er es doch nicht ist, und die Zeit der Geschichte ist uns jetzt gegenwärtig, alle Tage und alle Jahre, und alle Stunde. Und wenn diese Plagen kommen, die uns geweissaget sind, so kann überall Niemand genesen, denn die Menschen, die das auf sich tragen. Und daß das wahr sey, so gab Gott dem Engel Urlaub, zu schaden und zu verderben alles, was auf Erden war. Da sprach Gott zu dem Engel: Du sollst Niemands schonen, denn die Menschen, die das Banner, das Zeichen an der Stirne vor sich tragen, welches das heilige Kreuz bedeutet. Welcher Mensch das Kreuz Jesu Christi nicht in sich und vor sich hat, dessen wird ohne Zweifel nicht geschont. Bey dem Kreuz versteht man Pein. Gott hieß den

Engel nicht schonen der Menschen, mit den großen Vernunften, noch der Schauenden, noch der eigenwillig Wirkenden, er sprach allein: der leidenden Menschen. Er sprach nicht: Wer mir nachfolgen, oder wer zu mir kommen will, der folge mir mit Schauen nach, er sprach, mit Lassen und Leiden.

Nun habe ich Willen, von dem Kreuz ein wenig zu sagen. Wisset, welcher Mensch das Kreuz auf sich nimmt, der wird dadurch der allerbeste Mensch auf Erden, der in dieser Zeit werden mag, und demselben Menschen kann nimmer eine Plage schaden. Er kommt auch nimmer in ein Fegfeuer. Es ist auch keine größere Pein, denn allezeit und Stunde ein Kreuz mit demüthiger Gelassenheit auf seinen Rücken um Gottes willen tragen. Es ist leider aus der Zeit gekommen, daß Jemand mehr um Gott leiden, und das Kreuz auf sich tragen will um seinetwillen. Denn der Fleiß und der starke Ernst (der etwa in dem Menschen war) ist erloschen, und erkaltet, und will sich Niemand nichts mehr um Gottes willen sauer werden lassen. Könnten wir eine Weise finden, die Niemand mehr wehe thäte, das wäre unser Leben. Leider meinet männiglich sich selber, in Thun und in Lassen.

Es sind nicht auswendige Uebungen, Fasten und Wachen, und hart Liegen und große Wallfahrten thun um Gott, und viele Almosen geben und arm seyn. Es dienet wohl alles dazu, Fasten, Wachen, Beten und alle vorbenannte Dinge, thust du ein jegliches, so viel es dazu dienen kann, daß du das Kreuz dadurch wahrlich auf dich nehmen magst. Dazu ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu taub, er möge das Kreuz wohl auf sich nehmen, und es unserm Herrn Jesu Christo nachtragen.

Wisset, das heilige Kreuz ist von vier Hölzern gemacht, eines oben, eines unten, und zwey in der Mitte. Das oberste Ende ist die göttliche inbrünstige Liebe. Der linke Arm ist tiefe Demuth, der wird angenagelt mit Unachtsamkeit der Menschen, und aller Dinge, die ihm dann zufallen mögen, das ist mehr, denn Verschmähung (denn die hat gerne etwas Hoffart in sich); der andere Arm des Kreuzes soll inwendige, rechte, wahre Lauterkeit seyn, die wird an das Kreuz geschlagen mit einem willigen Mangel alles dessen, was die Lauterkeit verunreinigen mag, inwendig oder auswendig, es sey, was das sey. Die Füße, das ist wahrer, vollkommener Gehorsam, die werden angenagelt mit wahrer, williger Gelassenheit alles dessen, worin

du dich und das Deine hast, es sey, was es sey, worinnen du dich findest, da lasse dich alsbald zu Stunde um Gottes willen, es sey, wie hart es unter Gott seyn mag, darum daß du dich selbst in keinem Wege besitzest, weder im Thun, noch im Lassen. Die Hölzer des Kreuzes werden mitten zusammengeschlagen, mit fiat voluntas tua, das ist, daß ein Holz in das andere gefügt wird, das ist ein wahrer und ein vollkommener Ausgang deines freyen Willens, eines wahren Verzichtens um Gottes willen.

Nun merket zuerst von der linken Hand, die da die Demuth bedeutet. Von derselben sollen wir verstehen (wie St. Augustinus spricht) den Menschen, der da in der rechten Demuth wandelt, der wird sicher in der Pein behalten. Wisset, der Mensch muß gar zu nichte werden, in seinem Gemüthe und dazu in aller Menschen Augen. Er muß auch entblößt aufgezogen werden von allem Aufenthalt, und von allem, was er ist, oder hat, und dasselbe muß vor seinen Augen verspielt werden, wie unserm Herrn Jesu Christo geschah mit seinen Kleidern, das ist, du mußt gar verspottet, vernichtet und verschmähet werden. Dazu soll dein Leben also unachtbar werden zu einer Affenheit und Thorheit, daß alle, die bey dir sind, oder wandeln, dich verschmähen und verurtheilen sollen, und vor deinem Angesicht sollen sie es vor eine Irrung oder eine Ketzerey schätzen oder achten, und denn den Haß auf dich werfen, und auf alles dein Thun und Lassen. Wie du nun dieß weißt und siehest, sollst du es nicht verschmähen, noch undankbar aufnehmen, daß du irgend Böses redest, oder dagegen sprechest: Er ist ein solcher Mensch, er thut mir doch hierin Unrecht. Lieber Mensch, hüte dich vor dieser Widerrede, inwendig und auswendig. Du sollst gedenken: Ach, ich armer Mensch, du würdest noch nie würdig, daß dich so ein edler Mensch verschmähen und durchächten sollte; und sollst dich dagegen neigen, und sollst es für nichts achten. So trägst du das Kreuz mit unserm Herrn. Die rechte Hand, das ist rechte Lauterkeit, die wird angeschlagen mit einem willigen Mangel aller Dinge, die Gott nicht sind, und was da die Lauterkeit beflecken mag. Die Füße, das ist ein wahrer Gehorsam, das ist, daß man der Meisterschaft gehorsam sey, und der heiligen Kirche. Die werden angeschlagen mit wahrer Gelassenheit, daß man sich williglich in allen Dingen dem Willen Gottes lassen könne. Das Mitteltheil ist ein freyer Ausgang und Aufgeben deines Willens in Gottes Wil-

len, das ist, wie großes Leiden Gott oder die Menschen auf dich legen, daß du das willig Gott zu Liebe leidest, und dich freuest, und dich gütlich neigest gegen das Kreuz des Leidens, es sey verschuldet oder unverschuldet. Nun möchtest du wohl sprechen: Herr, ich kann es nicht thun, ich bin zu schwach. Wisse, du hast zwey Willen, einen obersten und einen niedersten, wie Christus hatte zwey Willen. Der natürliche, niederste Wille, der will allezeit des Leidens ledig stehen; aber der oberste spricht mit Christo: Nicht, wie ich will, sondern wie du willst in allen Dingen. Das Haupt des Kreuzes ist die Liebe Gottes, die hat keinen Aufenthalt, denn allezeit ein lauteres, bloses Ausgehen, und von Gott gelassen seyn, und von allen Creaturen, daß du wahrlich mit Christo mögest sprechen: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Das würdige Haupt unseres Herrn Jesu Christi war ohne allen Aufenthalt, hätte der Mensch göttliche Liebe und ein süßes Befinden Gottes in seiner trostlosen Gelassenheit, was wäre ihm denn, ob auch alle Welt wider ihn wäre?

Ein guter, seliger Mensch fragte einst unsern Herrn, warum er seine lieben Freunde also gräulich leiden ließe? Da sprach unser Herr: Der Mensch ist allezeit geneigt zu Lust der Sinne und schädlichem Genügen, darum verzäune ich ihm alle seine Wege, auf daß ich sein Genügen allein sey. Das Haupt der göttlichen, süßen Liebe hing niedergeneigt an dem Stamm des heiligen Kreuzes. Kinder, wisset, es mag anders nicht seyn, man kehre es, wie man wolle, der Mensch muß immer ein Kreuz tragen, so er anders ein guter Mensch seyn, oder zu dem ewigen Leben kommen will. Er muß bitter und scharf leiden, und muß ein Kreuz auf sich haben, es sey welcherley das sey; denn flieht er eins, so fällt er in das andere. Der Mensch war nie geboren in dieser Zeit, der so wohl sprechen konnte, daß er dir das abspräche; du mußt je Leiden haben. Nun fliehe du recht, wohin du wollest, oder thue, was du willst, es muß je gelitten seyn. Es mag wohl ein Kleines geschehen, daß Gott seine Achsel darunter beugt, und trägt die Bürden an dem schwersten Theil. Dann wird der Mensch so frey und so ledig, dann dünkt ihm nicht, daß er je irgend etwas gelitten habe, dann zumal weiß er um kein Leiden mehr; aber so bald Gott aus der Bürde gehet, so bleibet die Bürde des Leidens auf ihm schwer, und in ihrer Bitterkeit und in Unleidlichkeit. Dieß alles hat

der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus zuvor getragen, in der allerschwersten Weise, und haben es nach ihm alle getragen, die seine allerliebsten Freunde gewesen sind. Dieß Kreuz ist der feurige Wagen, auf dem Elias gen Himmel fuhr.

Es war eine andächtige Tochter unseres Ordens, die hatte oft und viel begehret unsern Herrn zu sehen, als ein junges Kindlein. Und zu einemmale in ihrer Andacht erschien ihr unser Herr, als ein Kindlein, und lag gewindelt in einer Bürde scharfer Dornen, daß ihr das Kindlein mit nichten werden mochte, sie mußte zumal männlich und mit Ernst und Arbeit in die Dornen greifen, und da sie wieder zu sich selber kam, da meinete sie, wer ihn wahrlich haben wollte, der müßte sich verwegen aller Pein und Schärfe und Leidens.

Nun sprechen etliche Menschen: Ja und wäre ich lauter und unschuldig, daß ich es mit Sünden um Gott nicht verdient hätte, so wollte ich es gerne und fröhlich leiden um Gottes Willen, so möchte es mir denn nütze und fruchtbar seyn. Wisset, ein schuldiger, sündiger Mensch mag in der Weise leiden, es wird ihm nützer und lohnbarer, denn einem unschuldigen Menschen. Aber wie? Ich spreche zu gleicher Weise, wie einer einen großen Sprung thun will, je ferner er davon gehet, und sich einen weiten Zulauf nimmt, je weiter er springt. Auf gleiche Weise soll ein jeglicher Mensch thun, er soll sich allezeit sündig und unachtbar, und unwürdig schätzen gegen Gott und alle Creaturen, so springt er ohne Zweifel desto näher und kräftiglicher in Gott, und nahet sich hiemit viel näher dem ewigen Gut der göttlichen Wahrheit. Kinder, je mehr sich der Mensch gründlich bekennet, und sich wahrlich in seinem Grunde verachtet und vernichtet in der Wahrheit, nicht mit einer Glosse oder mit Gloßworten, sondern von ganzem Grunde sich unachtbar schätzt, je näher er in der Wahrheit in Gott mit seinem Leiden springet, desto vollkommener wird seine Zukehr zu Gott.

Daß wir uns also dieses würdige Kreuz unseres Herrn nach sich ziehen lassen mit steter Geduld, mit einem liebsamen Herzen, mit einem gütigen Antlitz, fröhlich und freudig und willig alle Dinge um Gott zu leiden und zu lassen, und alle Dinge, die uns widerwärtig sind, allein von der freyen, milden Hand Gottes nehmen, und nicht von den Creaturen; daß wir hiemit erhöhet werden mit unserm Herrn,

mit steter Geduld bis an unser Ende, deß helfe uns der, der an dem Kreuz wegen uns auferhaben ward, damit er alle Dinge nach sich zöge, Jesus Christus. Amen.

131.

Auf St. Matthäi, des Zwölfboten und Evangelisten, Fest.

Von zweyerley Weisen, durch die man Gott in rechter Gelassenheit nachfolgen soll. Eine Weise ist bildlich, die andere ohne alles Bild, ein inwendiges gelassenes Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüth.

Sequere me. Matth. IX. v. 9. *)

Unser Herr sprach zu St. Matthäus: Folge mir nach, und er stand auf, und verließ alle Dinge, und folgte ihm nach.

Dieser heilige Matthäus ist allen Menschen ein Exempel gewesen, und er war zuerst ein großer Sünder (wie die Schrift von ihm sagt), und ward darnach einer der allergrößten Freunde Gottes, denn als unser Herr ihm inwendig in dem Grunde zusprach, da ließ er alle Dinge und folgte ihm nach. Daran liegt alles, daß man Gott in der Wahrheit folge, und dazu gehört ein ganzes Verlassen aller Dinge, die Gott nicht sind, was es ist, womit er in seinem Grunde besessen ist. Denn Gott ist ein Liebhaber der Herzen, und kehret sich nicht an das auswendige. Ihm ist um eine innige lebendige Gunst, die in sich trägt eine bereite Neiglichkeit zu allem dem, was göttlich und tugendlich ist, wo und an wem das ist, da ist mehr Wahrheit innen, als ob er so viel betete, als alle Welt, und so hoch sänge, bis es an den Himmel langte, und alles, was er auswendig mit Fasten und mit Wachen, und mit allen Dingen thun möchte.

Nun sprach unser Herr: Folge mir nach. In diesen sechs Stük-

*) Serm. LXXX. 1498. f. 246; 1508. f. 196; 1521. f. 155; 1523. f. 135; 1543. f. 251; 1565. f. 197; 1548. p. 403; 1552. p. 513; 1621. II. 160; Arndt p. 356.

ken folget der Mensch unserm Herrn nach, deren sind drey in den niedersten Kräften, und drey in den obersten. In den niedersten, das ist Demuth, Sanftmuth und Geduld. Die andern drey tragen sich über die Kräfte alle, das ist, Glaube, Hoffnung und Liebe. Unser Herr sprach: Folge; diese Folgung ist in einer Weise nach dem Bild unseres Herrn in Danken und in Lob, und zuweilen in einem nähern Wege zu erfolgen, das ist, ohne alle Weise, weder Gedanken, noch anderes, denn ein inwendiges Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüth, und Gott lauterlich zu warten, was er in ihm wirken will, nach dem, wie es ihm gefällig ist. Man findet wohl Menschen, denen mit auswendigen Uebungen recht wohl ist, und fließt recht durch sie, es sey Fasten, Wachen, Beten und andere Dinge, daran nehmen sie so große Lust, daß Gottes viel minder darum ist. Die Lust möchte oft so groß seyn, daß Gott nichts darum wäre, und sich davon kehrte; das ist, daß die Menschen ihre Werke aus sich selbst thun, mit Eigenschaft und mit großer Annehmlichkeit, denn alles Gut ist Gottes, und nicht ein Tropfen dein. Nun möchte man sprechen, wie man die Lust von dem, das gut ist, scheiden möchte? Dessen nehmt ein Beispiel. In der alten Ehe [Testament] war den Priestern verboten, daß sie das Feiste von den Opfern nicht essen sollten, sondern sie sollten es verbrennen, und Gott opfern. Aber das Feiste, das ihnen von dem erlaubten Fleische war, mochten sie wohl essen. Also alle Lust, die man in allen Uebungen der Tugenden und der Werke haben mag, das soll alles in das Feuer der Liebe geworfen werden, dessen es auch ist. Aber eigene Annehmlichkeit oder Genüglichkeit, die in den Werken von Natur kleben (so fern als sie gute Werke sind), die mag der Mensch in einer einfältigen Weise haben, ohne seine Annehmlichkeit.

Nun das Wort: Folge mir; von diesem, daß St. Matthäus alle Dinge ließ, und Gott folgte, ist zu merken: der Mensch, so er alle Dinge läßt, und sich selbst in allen Dingen, so soll er Gott folgen über alle Dinge mit dem äußeren Menschen, mit aller Uebung der Tugend und mit der gemeinen Liebe, und mit dem inwendigen Menschen in rechter Gelassenheit seiner selbst in allen Weisen, von innen und von aussen. Nun verstehe, was ich von mir spreche, damit meine ich alle Menschen. Ich habe empfangen von Gottes Gnaden und von der heiligen Christenheit meinen Orden und meine Kappe, und diese

Kleider, und meine Priesterschaft, zu seyn ein Lehrer und Beichte zu hören; käme es also, daß mir dieß der Pabst nehmen wollte, und die heilige Kirche, von der ich es habe, ich sollte es ihnen lassen, und nicht fragen, warum sie es thäten, wäre ich anders ein gelassener Mensch; und sollte einen grauen Rock anthun, möchte ich ihn haben, und sollte nicht mehr in dem Kloster seyn bey den Brüdern, noch Priester seyn, noch Beichte hören, und predigen; so spräche ich also, in Gottes Namen so sey es nicht mehr, denn sie haben mir es gegeben, und mögen mir es auch nehmen, deß habe ich sie nicht zu fragen; warum? weil ich nicht wollte ein Ketzer heißen, auch nicht wollte in Bann gethan seyn; dann wäre ich ein recht gelassener Mensch. Wollte aber mir dieser Dinge eins Jemand anders nehmen, ich sollte eher den Tod dafür erwählen, ehe ich mir es nehmen ließe. Auch wollte uns die heilige Kirche das Sakrament auswendig nehmen, wir sollen uns darin lassen; aber geistlich zu verstehen, das mag uns Niemand nehmen. Dieß möchte alles gelassen seyn, ohne alles Murren und Widersprechen; aber dieß alles mehr auswendig. Also sollte es auch seyn, und noch mehr in inwendigen Dingen. Was haben wir, das uns Gott nicht gegeben hat? Und darum alles, was er uns gegeben hat, das soll ihm in rechter Gelassenheit alles gelassen werden, als ob man es nie gewönne. Lieben Kinder, euch, die ihr mit heiligen Bilden, Gedanken, Weisen und Werken umgehet, die meine ich hier nicht, zu denselben spreche ich nicht, die nehmen sich dieser Rede nicht an. Aber ich meine die allein sonderlich, die den finstern Weg gehen sollten, und die engen Pfade durchschlüpfen, das ist nicht aller Menschen Ding. Diese Menschen haben viel anders zu gehen, denn die, wovon wir jetzt gesagt haben, und wir wollen davon reden, wie sie die Dinge haben sollen, und wie etliche Dinge zu thun, und etliche zu lassen sind. Man soll die Dinge in den Kräften haben, ohne alle Eigenschaft und über alle Kräfte, und soll die Dinge nicht mit Eigenschaft haben. Nun ist aller Menschen Natur geneigt auf was Haben, Wissen und Wollen. Dieß sind die Werke der Kräfte. Nun stehen hier die sechs Dinge, die wir zuvor berührten, deren ist uns hier wahrzunehmen. Es sind drey in den niedersten, und drey in den obersten Kräften. In den niedersten, das ist Demuth, Sanftmuth und Geduld, die antworten diesen dreyen. Die Demuth entsinkt allzumal in

einen Abgrund, und verliert den Namen, und stehet auf ihrem lautern Nichts, und weiß nichts aus Demuth. Die Sanftmuth hat die Liebe von Eigenschaft des Willens beraubt, und da sind ihr die Dinge alle gleich, und sie hat keinen Widermuth, darum weiß sie sich nicht die Tugend zu haben, und da hat sie die Dinge in einem gleichen Frieden, und die Tugend hat ihren Namen verloren, und ist Wesen geworden. Also ist auch die Geduld. Diese Menschen lieben und dürstet nach Leiden, und von Geduld wissen sie nichts.

Nach aller dieser Gelassenheit mag geschehen, daß dir ein hartes Wort entfährt, dessen erschrick nicht, Gott hat es dir zu gut verhängt, daß du noch tiefer in dein Nichts versinkest; so kommt wohl ein Zorn, das weiset dich alles auf größeres Verläugnen, und weiset dich in dein Nichts, daß du dich dessen unwürdig dünkest, daß dir Gott einen guten Gedanken einsendet. Hieran ist alles gelegen, an einem grundlosen Entsinken in ein grundloses Nichts. Dieser Menschen Thun liegt nicht an auswendigem Wirken, noch an Weisen, noch an Bilden; aber so diese Menschen wohl gerathen, dann ist ihr Wesen über alles Maaß wonniglich, aber es ist so sorglich, wie des wildesten Menschen in der Welt, nach seiner Weise. Denn dieser Weg ist ein finsterer Weg, und wie ich von Job sagte, dem Manne ist der Weg verborgen, und er ist mit Finsterniß umfangen. In diesem wilden Wege müssen diese Menschen alle stehen in einer verläugnenden Weise, aller der Vorwürfe, die sich immer erbieten mögen. Unser Herr spricht allewege: Folge mir, gehe durch alle Dinge. Ich bin es, gehe nicht fürbaß, folge mir. So möchte der Mensch sprechen: Herr, wer bist du, der ich dir also tiefe, wilde und elende Wege nachfolgen soll, so mag der Herr sprechen: Ich bin Mensch und Gott, und bin weit mehr Gott. Könnte nun der Mensch aus einem wesentlichen, bekannten Grunde antworten: So bin ich nichts, und minder denn nichts, so wäre es schier gethan; denn die Gottheit hat nirgends eigentliche Stätte zu wirken, denn in dem Grunde der Vernichtigkeit. Wie da die Meister schreiben, wenn eine neue Form werden soll, so muß von Noth die alte verderben. Sie sprechen: Wenn das Kind in der Mutter Leibe empfangen wird, das ist zuerst eine blose Materie; darnach wird die Materie in eine thierische Form gegossen, die lebt wie ein Thier, und darnach nach der verordneten Zeit so schaffet Gott eine

vernünftige Seele, und gießt sie in die Materie. Dann vergehet die erste Form in der Seligkeit, das Geschaffene sey die Gestalt, die Größe, die Farbe, dieß muß alles gar von dannen, und es bleibt dann eine lautere blose Materie. Aber so spreche ich: soll der Mensch überformet werden mit diesem Wesen, so müssen alle die Formen von Noth von dannen, die man in allen Kräften je empfing, das Erkennen, das Wissen, das Wollen, das Wirken, die Vorwürflichkeit, die Befindlichkeit, die Eigenschaftlichkeit. Da St. Paulus nichts sahe, da sah er Gott. Das ist auch, wie Elias den Mantel vor die Augen that, da der Herr kam. Hier werden alle starken Felsen zerbrochen, alles das, worauf der Geist rasten möchte, das muß hier alles ab. Und so alle Formen entworden sind, dann in einen Blick, wird er überformet. Also mußt du einen Fürgang haben. Darnach spricht der himmlische Vater zu ihm: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören einzugehen, immer fürbaß einzugehen, je näher, je tiefer versinken in den unbekannten und ungenannten Abgrund, und über alle Weise, Bilde und Form, über alle Kräfte dich verlieren, verläugnen und zumal dich entbilden. In dieser Verlorenheit blicket nichts ein, denn ein Grund, der wesentlich auf sich selber stehet, ein Wesen, ein Leben überall. Aus diesem mag man sprechen, daß man kennlos, lieblos und geistlos werde. Das ist nicht von natürlicher Eigenschaft, sondern von Ueberformung, die der Geist Gottes dem geschaffenen Geiste gegeben hat, von seiner grundlosen Verlorenheit des geschaffenen Geistes und grundloser Gelassenheit. Von diesem mag man sprechen, daß sich Gott in diesem kenne, liebe und gebe, denn er ist nichts, denn ein Leben, ein Wesen und ein Wirken. Die in diese Weise sehen mit unrechter Freyheit, und mit falschem Licht, das wäre die sorglichste Weise, die man in dieser Zeit haben möchte.

Der Weg, zu dem Ende zu kommen, muß seyn durch das hochwürdige Leben und Leiden unseres lieben Herrn, denn er ist der Weg, durch den man gehen, und er ist die Wahrheit, die in diesem Wege leuchten, und er ist das Leben und das Ende, zu dem man kommen soll, und er ist die Thüre, und wer zu einer andern Thüre eingehet, der ist ein Mörder. Durch diese Thüre soll man eingehen mit einem Durchbruch der Natur, und in Uebung der Tugend mit Demuth, mit Sanftmuth und mit Geduld. Wisset in der Wahrheit, wer diesen

Weg nicht also eingehet, der gehet irre, und Gott geht für ihn und durch ihn, und er bleibet doch blind. Aber die diesen Weg gehen, über diese Menschen hat Niemand eine Gewalt, denn Gott hat sie selbst gefreyet. St. Paulus spricht: Die von dem Geiste Gottes getrieben, oder geführet werden, die sind unter keinem Gesetz. Diesen Menschen wird nimmer eine Zeit zu lang, sie haben auch kein Verdrießen. Das ist ungeredet allen Liebhabern dieser Welt, daß kein Verdrießen in sie falle, und die Zeit werde ihnen etwa nicht zu lange. Aber die in diesem stehen, deren Wesen (nach dem obersten Theil) ist über die Zeit, und nach dem niedersten Theil sind sie gefreyet und gelassen aller Dinge; wie die kommen, dessen sind sie in einem wesentlichen Frieden. Sie nehmen alle Dinge von Gott, und mögen ihm alle Dinge lauter wieder auftragen, und bleiben in Frieden. Dennoch mag der äußere Mensch wohl größlich leiden und durchbewegt werden. Diese sind selige Menschen, wo sie sind, da soll man sie loben; aber ich fürchte, daß sie fast dünne gesäet sind. Gott helfe uns, daß wir ihnen gleich werden. Amen.

132.

Auf St. Michaelis und aller heiligen Engel Tag.

Von unterschiedlicher besonderer Wirkung der neun Chöre der heiligen Engel, in dem Menschen nach seinem dreyfaltigen Stande und Wesen; das ist nach dem äußerlichen, vernünftigen und Gott-förmigen Wesen des Menschen. Durch welche Hut und Wirkung er auf den allerhöchsten Grad eines vollkommenen, geistlichen Lebens gefördert werden kann.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matth. XVIII. v. 10. *) Ihre Engel schauen allewege meines Vaters Antlitz, der im Himmel ist.

Es ist heute der Tag der heiligen Engel. Wie dieses Fest allererst entstand, wegen der Offenbarung auf dem Berge, das hat man heute wohl gelesen, und das lassen wir nun liegen. Das Evangelium spricht: Ihre Engel schauen meines Vaters Antlitz. Mit welchen Worten man möge und soll reden von diesen lauteren Geistern, das weiß ich nicht, denn sie haben weder Hände, noch Füße, noch Bilde, noch Form, noch Materie, und welches Wesen dieser keines hat, das kann kein Sinn begreifen, wie sollte man davon sprechen können? Was sie sind, das ist uns unbekannt, und das ist kein Wunder, denn wir kennen uns selbst nicht, unsern Geist, von dem wir Menschen sind, und von dem wir alles haben, was wir Gutes haben, wie sollten wir denn diesen überschwenglichen Geist erkennen, dessen Adel fern übertrifft allen Adel, den die Welt mit einander haben mag. Darum reden wir von ihren Werken gegen uns, und nichts von ihrem Wesen. Ihr Wirken ist, daß sie allewege uns schauen und ansehen in dem Spiegel der Gottheit, förmlich und wesentlich und wirklich mit Unterschied, und sie haben ein sonderliches unterschiedenes Wirken in uns; aber Gott wirkt ohne Unterlaß in uns viel eigentlicher und adelicher, und sie haben ein Mitwirken mit Gott in uns.

*) Serm. LXXXI. 1498. f. 248; 1508. f. 198; 1521. f. 157; 1523. f. 136; 1543. f. 253; 1565 f. 198; 1548. p. 406; 1552. p. 517; 1621. II. 167; Arndt p. 360.

Auf gleiche Weise, wie die leibliche Sonne ein stetes, emsiges Wirken und Einfluß auf das Erdreich hat, und dabey die Sterne ein stetes Mitwirken mit der Sonne in das Erdreich, und eine jegliche Creatur des Erdreichs haben. Diese Sterne haben ein emsiges Gegensehen zu der Sonne, und einen Wiederschein, und die Sonne ein Wiedergesicht zu ihnen, und hievon sind ihre Werke zumal untheilsam, so daß, wenn der mindeste Stern (ob es möglich wäre) von dem Himmel genommen würde, alle Creaturen, Menschen und Vieh alle zu nichte würden.

Nun sind neun Chöre der Engel, die machen drey Hierarchien, eine jegliche hat drey Chöre. Von diesen Hierarchien hat eine jegliche ein sonderliches, unterschiedenes Angesicht zu den dreyen Stätten, die in dem Menschen sind. Der eine ist der äußere Mensch, der andere der vernünftige Mensch, der dritte der hochedle, Gott-förmige Mensch, und ist doch alles Ein Mensch. In diesen dreyen haben die Engel besondere Wirksamkeit. Und darüber hat ein jeglicher Mensch einen besonderen Engel, der ihm in der heiligen Taufe zugeordnet ist; und ihm ist der Mensch also befohlen worden, daß er ihm beystehet, oder bey ihm ist ohne Unterlaß, und ihn behütet schlafend und wachend, und auf allen seinen Wegen und Stätten und Werken, sie seyen böse oder gut. Hätte der Mensch Gott nichts mehr zu danken, und ihn darum größlich zu lieben, denn daß die hohen, unerkenntlichen Creaturen dem Menschen so höchlich verbunden sind, und ihn ohne Unterlaß üben, das wäre genug. Hinwiederum hat ein jeglicher Mensch auch einen besonderen bösen Engel, den Teufel, der dem Menschen ohne Unterlaß zuwider ist, und der übet den Menschen ohne Unterlaß, so gut als der gute Engel. Wäre der Mensch weise und fleißig, so möchte ihm des Teufels Widersatz, und seine Uebung viel nützer werden, denn des guten Engels; denn wäre kein Streit, so wäre auch kein Sieg.

Nun von den Hierarchien zu reden. Die niedersten von den Hierarchien heißen die Engel, die dienen dem auswendigen Menschen mit einander, mahnen und warnen ihn, helfen und steuern ihm zu dem Guten, und zu den Tugenden, zu der Gnade, und mit steter wirklicher Uebung behüten sie den Menschen. Wäre die Hut nicht, was wähnet ihr, was unzähliges Unglück fiele auf den Menschen, denn die Teufel gehen unzählig viel dem Menschen nach, ohne Unterlaß,

wie sie ihn verderben möchten, schlafend oder wachend, davor sind diese edlen Engel und verhüten das.

Der andere Chor sind die Erzengel, die malet man wie Priester, deren wirkende Eigenschaft ist, daß sie dienen dem heiligen Sakrament, und dazu dienen, rathen und helfen sie dem Menschen zu der würdigen Wirkung des hochwürdigen Sakraments unseres Herrn Frohnleichnam. Der dritte Chor sind Virtutes, die dienen, mahnen und rathen dem Menschen, daß er nach natürlicher und sittlicher Tugend stelle, und sie erwerben dem Menschen göttliche Tugend, Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Menschen, die ihnen folgen, und ihnen heimlich sind, werden also tugendsam, daß ihnen die Tugend so leicht und so lustlich wird, als ob sie ihr Wesen und ihre Natur geworden sey. Gegen diesen Menschen setzen sich alle Feinde, die von diesem Chor gefallen sind, mit allen Listen, die sie vermögen, daß sie den Menschen abziehen, damit der Mensch die Stätte nicht erlange, von dannen sie abgestoßen sind. Die Schalkheit, die sie dazu kehren ohne Unterlaß, ist unglaublich. Es sollte ein Mensch mit großem Fleiß ohne Unterlaß auf seiner Hut stehen gegen diese feindliche Schalkheit, die ihn so wunderbar umlagert; denn sie kehren verborgene Behendigkeit dazu, oft in gar gut scheinenden Dingen, und allermeist ziehen sie den Menschen in Mannigfaltigkeit, und können sie nicht mehr, so bringen sie den Menschen in einen gut scheinenden Stand, damit soll ihm wohl begnügen, und er nicht fürbaß suchen. Das ist ein sorgliches Ding, nun mehr denn je. Wie St. Bernhard spricht: In dem Wege Gottes still stehen, das ist hinter sich gehen. In der Weise stehen alle die, die von weltlichem oder werklichem Herzen sind, die da sprechen: Wir thun so viel guter Werke, wie die und die, und uns begnüget sehr wohl, und wir wollen besser fahren, denn sie, wir wollen in unsern Gewohnheiten und Weisen bleiben, wie die thaten, die vor uns waren. Wenn aber die großen Plagen kommen, so soll man großen Jammer sehen, von denen, die nun wähnen wohl daran zu seyn. So sollen denn die bösen Engel (denen sie nun gefolget haben) Wunder und Jammer mit ihnen machen, und sie zuletzt mit sich führen ohne alle Widerrede. Diese Fälle heben sich jetzo an. Wie aber diese gräulichen Fälle und Plagen vorübergehen, so sollen die heiligen Engel den geläuterten Menschen heimlich werden, und sollen mit ihnen wandeln und mit ihnen umgehen öffentlich.

Darnach ist die andere Hierarchie, die hat ein wirkendes Zusehen auf die andere Stätte in dem vernünftigen Menschen. An dem Theil ist der Mensch fern über alle leibliche Creaturen, und ist gleich den Engeln. Der erste Chor heißt Potestates, und der andere Principatus und der dritte Dominationes, das bedeutet die Gewaltigen, die Fürsten und die Herrscher. Diese alle wirken in den Menschen, die sie finden, daß sie in den Tugenden fortgegangen sind, daß sie gewaltig werden ihrer selbst auswendig und inwendig, ihrer Sinne und ihrer sinnlichen Auswirkung, in allen Dingen und ihres inwendigen Menschen, ihrer Gedanken und ihrer Meinung. Sie werden so frey, und herrschen über Untugend gewaltig. Wie man von St. Franzisco liest, daß er seines auswendigen Menschen so gewaltig war, daß, sobald er eine Uebung zu thun gedachte, der Leichnam herfür sprang, und sprach: Siehe, hier bin ich! Diese Menschen werden recht wie die Fürsten der Welt, die frey und über Niemand sind. Also werden diese in ihrem Geist, daß sie herrschen über alle Bewegung ihres äußeren und inneren Menschen. Wenn das die bösen Engel sehen, dessen haben sie so wunderlichen, großen Haß, daß die Menschen in ihre Stätte kommen sollen, und richten auf alle ihre Bosheit, und bringen den Menschen in die allergräulichste Anfechtung, dergleichen kaum je erdacht war, wovon die, die der Welt und dem Feinde dienen, nie hörten, noch wußten, und dieser Weisen viele, daß sie sie gerne herabzögen. Wenn sie dem armen Menschen so nahe anliegen, daß ihn ganz dünkt, es wolle ihm an seine Sinne und an sein Leben gehen, so kommen dann die edlen Herren (Principatus) und vertreiben sie, so hat denn der Mensch den Sieg erhalten. Wenn sie einmal überwunden werden, so dürfen sie nimmer wieder zu dem Menschen kommen, ihn anzufechten, denn sie sind zu hoffärtig dazu, und sie erschrecken, und weichen von diesem gewaltigen Volke, und von denen, die diese Hierarchie regieren. Dann kommen die Herrschaften (Dominationes) und wirken in den Menschen, daß die Menschen so vernünftig werden, und so weise, daß sie die Schalkheit der Feinde wohl erkennen. Wie St. Paulus spricht, daß weder die Feinde, noch die Welt, noch das Fleisch, noch keine Creatur an ihm etwas gewinnen könnte.

Darnach kommt die dritte Hierarchie, die wirket und siehet in den allerinnersten Menschen, in den Gott-gebildeten, Gott-förmigen Menschen. Der erste Chor von denen sind die Thronen, die andere

die Cherubim und der dritte die Seraphim. Die Thronen wirken in den innersten Grund, daß der Mensch recht wird, wie ein königlicher Thron, worinnen Gott lustet zu wohnen, und zu herrschen, und urtheilet, lohnet und wirket alle seine Werke in ihm und ausser ihm. Diese Menschen werden in ihrem Grunde so unbeweglich in einen göttlichen Frieden gesetzt, daß sie weder Liebe, noch Leid, Hartes und Weiches entsetzen mag; wie St. Paulus sprach: Weder Tod, noch Leben ꝛc. Hundert Tode möchten diesen Menschen nicht bewegen, noch entsetzen. Zu gleicher Weise, wie ein sterbender Mensch, dem alle Ehre und Schmach zugelegt würde, das wäre ihm allzumal gleich, denn er wäre in ein anderes gekehrt, also ist diesem inwendigen Grunde, der ist in Gott gekehrt, und ist also ein starker Thron Gottes, daß ihn nichts entsetzen mag, weder Liebe, noch Leid, denn er bleibt in seinem wesentlichen Frieden, der Gottes Stätte ist; wie David spricht: In pace factus est locus ejus. Diesen Frieden, liebes Kind, behalte, und behüte, daß dir den Niemand nehme, daß Gottes Stätte nicht zerstört werde. Ach, liebes Kind, behalte dieß, schweige, leide, meide und bleibe in Ruhe. Ruhe und getraue, und bleibe bey dir selber, nehme dein selbst wahr, laufe nicht viel aus, laß dein Rauschen, dein Treiben und Verwirren seyn, und nimm deines Herrn aller Herren wahr in diesem Grunde, wo er sitzt in seinem Thron gewaltig und herrlich, daß er nicht zerstöret und dieser Friede nicht gemindert werde.

Wenn nun der Mensch in diesem Frieden stehet, so kommen die Cherubim mit ihrer Klarheit, und erleuchten den Grund mit ihrem Gott-förmigen Licht, wie mit einem schnellen Blick. Von dem Blicke werden die Menschen so durchleuchtet, und ihr Grund wird so lichtfarb, wäre es noth zu thun, sie sollten wohl allen Menschen Unterscheid genug geben, und das Erleuchten ist nichts, denn ein Blick, je schneller, je wahrer, edler und sicherer.

Darnach kommen die brennenden Seraphim mit ihrer flammenden Liebe, und entzünden den Grund (und das ist auch in einem Augenblick), daß des Menschen Liebe so groß und so weit wird, daß die Liebe alle Dinge in sich schließt; ihm ist, als ob er alle Menschen entzünden wollte, und das ist in ihm blicklich und schnell, und ihm ist, als ob er selber verbrennen wolle. Das wird in dem innersten Grunde des verklärten Menschen geboren, doch so leuchtet es heraus fürbaß in

die zween Stände des Menschen, den vernünftigen und den auswendigen, daß diese Menschen so göttlich und geordnet, und so gar gelassen werden, tugendlich, friedlich und still, daß man nimmer keine Unordnung gewahr wird, in Worten, noch in Werken. Diese Menschen halten sich selber zumal für nichts, und nehmen sich dessen Alles so wenig an, als ob es in einem gewirkt wäre, der über tausend Meilen fern wäre. Alles, was Gott in ihm wirkt, oder wirken mag, dieses alles stehen sie ledig, ohne alle Annehmlichkeit, denn sie halten von nichts mehr, denn von ihrem lautern Nichts, und schätzen sich unter alle Menschen. Diese sind wohl die Himmel, in denen der Vater wohnet, wie das Evangelium spricht: Ihre Engel sehen an des Vaters Antlitz in dem Himmel. Daß wir alle dazu kommen mögen, dazu helfe uns Gott. Amen.

133.

Auf Allerheiligen-Tag.

Eine gar nützliche Auslegung des Evangelii, von den acht Seligkeiten, wie der Mensch zu den Graden oder Stufen dieser seligreichen Tugenden kommen, oder sich selbst darin erkennen kann. Wie wir die Heiligen ehren sollen, und von ihrer unterschiedlichen Würdigkeit im ewigen Vaterlande.

Videns Jesus turbas, ascendit in montem, et secuti sunt eum discipuli etc. Matth. V. v. 1—13. *)

Als Jesus die Scharen sah, ging er auf das Gebirge, und als er gesessen war, gingen zu ihm seine Jünger, und er that auf seinen Mund und sprach: Selig sind die Armen des Geistes, und sprach also aus die acht Seligkeiten.

Das Gebirge, darauf Jesus ging, das war seine eigene Seligkeit, und sein Wesen, da er eins ist mit seinem Vater, und ihm folgte eine große Schar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begehet,

*) Serm. LXXXIII. 1498. f. 253; 1508. f. 201; 1521. f. 158; 1523. f. 138; 1543. f. 255; 1565. f. 200; 1548. p. 410; 1552. p. 522; 1621. II. 177; Arndt p. 363.

die sind ihm alle gefolget, ein jeglicher in seinem Ruf, wie ihm Gott gerufen hat. Diesem sollen wir nachfolgen, also daß ein Jeglicher seines Rufes wahrnehmen soll vor allen Dingen, welches sein Ruf sey, darin ihm Gott gerufen hat, und dem folgen.

Nun sollen wir diese großen Heiligen mit allem Fleiß ehren. Was ist nun die meiste Ehre, die wir den Heiligen thun mögen? Das ist, daß wir in lediger Abgeschiedenheit mit ihnen einsinken in den edlen Grund, darin sie sich verloren haben, und darin ihre oberste Seligkeit ist, darin versinke du mit ihnen, du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch lieberes thun.

Nun nehmen wir die Schar der Heiligen, wie die ihm auf das Gebirge gefolgt sind, ein jeglicher, wie er gezogen ist. Nun zuerst sind ihm nachgegangen die heiligen Väter der alten Ehe [Testament] in quellender Begehrung, und glaubten, daß er kommen würde. Diese waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung besessen, und waren nicht von aussen, sondern von innen blos und ledig alles dessen, das Gott nicht war. In großer Liebe theilten sie, was sie hatten, mit dem erwählten Volk, und war all ihr Fleiß immer, daß es an dem Menschen nicht gebräche, von dem diese Geburt geschehen sollte. Sie waren ohne alle Eigenschaft ihres Leibes, alle zu dienen zu dieser Geburt, von welchem Geschlechte er sollte geboren werden. Deren, die da folgten, von denen liest man heute, daß deren von jeglichem Geschlechte wären zwölf tausend verzeichnet, deren Geschlechte waren eilf, die ihm folgten, und der andern waren ohne Zahl.

Darnach kam die andere Schar, das waren die lieben, heiligen Apostel, die kamen nach der Geburt unseres Herrn, und die wurden in einen viel höheren Weg geführt von unserm Herrn, und in mehr Vollkommenheit. Diese ließen nicht allein von innen, sondern auch von aussen in der Besitzung alle Dinge in wahrer Armuth des Leibes und Geistes, und das in dem höchsten Grade, den man erfolgen mag.

Darnach die heiligen Märtyrer, deren war allzumal eine große Schar, die ihm folgten, die ließen nicht allein alle Dinge, sondern sie ließen auch das Leben, wie das über sie kam, und wie es Gott wollte, und durch wen.

Darnach folgte ihm eine große Schar der heiligen Beichtiger, die haben ihrem Ruf in mancher Weise gefolget. Die einen haben

Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit, und haben der Wahrheit von innen wahrgenommen in einem Stillschweigen und Hören, was Gott, das ewige Wort, in ihnen spräche, und solche flohen in die Wälder, in die Höhlen. Die andern in die heiligen Orden, wo man die hält, solche haben in der heiligen Christenheit gelebt mit Predigen und mit Schreiben, und mit Beichtehören, mit Lehren und mit Strafen, alles in einem bereiten Willen, wie sie Gott haben wollte, in wahrer Gelassenheit ihrer selbst, und alles dessen, was Gott nicht war.

Darnach folgte die selige Schar der reinen, keuschen, unbefleckten Jungfrauen, an Leib und an Gemüth. O, wie ein schönes, wonniglicheS Ding das ist, in dem Leibe unberührt gefunden zu werden, wie ein Engel, wem Gott die Ehre gönnte, daß er in dem Kleide gefunden wird, was er selber und seine werthe Mutter so über alle Zierde trugen. Einen solchen Menschen sollte von der Freude Niemand in Zeit betrüben mögen, weder Leid, noch kein Schade sollte ihm zu Herzen gehen, dieweil er nur den Schatz behalten hat; und wer diesen behalten soll in seinem rechten Adel, der muß streiten und leiden, und sein Herz manche Wunde empfangen von den Sinnen, und der Unart der Natur, der Welt und der Feinde. Aber wisset, Kinder, daß ein jeglicher Anstoß der Anfechtung allewege nur Lauterkeit gebiert; wer sich selbst darin wahrnähme, das ist sein Lohn. O, Kinder, wer dieses Lohns in dieser Geburt Acht hätte!

Darnach kommt die Schar der gemeinen Menschen, die in den Dingen zugehen, die werden auch behalten durch den Glauben und das Gebet der Gottes-Freunde, und die müssen in dem Fegfeuer geläutert werden, oder sie können nicht kommen in das Reich des Vaters. Also wie es heute der Tag der lauteren Seelen ist, also soll es morgen seyn der Tag der unlauteren Seelen, daß sie geläutert werden. So müssen wir in dem Fegfeuer mehr leiden, mehr Pein, um ein irdisches Genügen und eine tägliche Sünde, denn ob aller Märtyrer Pein zu Haufen wäre, deren Tag heute ist. Dieß muß von Noth seyn, um das mindeste Widerstehen, daß wir Gott widerstanden mit Sünden, und seinem Ruf ausblieben und uns vermittelten.

Nun dieses sind die Scharen, die Christo nachgingen, auf dem Berge seiner Seligkeit. Da that er seinen göttlichen Mund auf, und sprach von acht Seligkeiten. Von jeglicher reden wir ein wenig. Er sprach zuerst: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Reich

Gottes ist ihr. Diese Tugend ist die erste, weil sie ein Haupt ist und ein Anfang aller Vollkommenheit. Kinder, kehret es hin oder her, der Grund des Menschen muß blos, ledig, frey und arm seyn, und unbekümmert, soll Gott eigentlich darin wirken; er muß eigentlich ledig seyn, so mag und muß Gott da eigen seyn.

Nun kann man diese Armuth nehmen und halten in viererley Weise. Die ersten sind die Armen wider ihren Dank und Willen. Von denselben Armen soll Niemand kein Ding schwer urtheilen, denn unser Herr übersiehet ihr Gebrechen desto gnädiger um ihrer Armuth willen.

Von der andern Armuth spricht St. Thomas: daß man sie so viel liebe und sich annehme, als der Mensch in sich befindet, daß sie ihm eine Hülfe sey und eine Förderniß zu der Freyheit und Ledigkeit seines Gemüthes; denn manches Menschen Gemüth ist lauterer und lediger, weil er die Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte; denn wer die Nothdurft hat mit Urlaub, und sie gebraucht mit Dankbarkeit, der ist lediger, denn wer sie suchen muß. Findet aber der Mensch, daß er damit besessen wäre, oder in Unordnung käme, und er nicht die Tugend damit übte, wie Milde, Mäßigkeit, Demuth, ledige Lauterkeit, so wäre ihm noth, daß er es zumal aufgäbe, und arm würde mit den Armen von aussen.

Die dritte Weise der Armuth ist, daß dem Menschen Gott so innerlich lieb wäre, daß ihn kein Ding hindern möchte, sondern sie ihm allesammt eine Förderniß wären. Wie St. Paulus sprach: Dem Guten sind alle Dinge eine Hülfe. Also bleibt dieser Mensch unberührt von allem dem, was nicht lauter, blos Gott ist, aller der Dinge, die ihn berühren in seinem Grunde, um arm, ledig und frey zu seyn. Diese mögen mit St. Paulus sprechen: Wir sind, wie die, die nichts haben, und doch alle Dinge besitzen, ohne Schaden unseres inwendigen Menschen.

Die vierte Weise dieser lauteren Armuth ist, von Liebe arm zu seyn, auswendig und inwendig, um dem Bilde unseres Herrn Jesu Christi, seiner lautern blosen Armuth nachzufolgen aus rechter Liebe, unbekümmert und unbehangen, inwendig und auswendig; und allein haben einen blosen, lauteren, unmittelichen Wiederfluß und Wiedergang des Gemüthes, ohne Unterlaß in seinen Ursprung und in seinen Anfang; daß der Ausfall nicht also schnell geschehen kann, der

Grund es gewahr wird, und schnell wieder einkehret. Das ist die allerlauterste Armuth, denn der allerhöchste Adel der Armuth ist darin, daß der Wiederfluß ledig, frey und ungehindert ist, wie die armen Seligen sind, nun und ewiglich.

Nun zum andern. Selig sind die Sanftmüthigen, sie sollen das Erdreich besitzen. Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit, denn mit der wahren Armuth löset man die Hindernisse ab; aber mit dieser Sanftmuth gehet man näher in den Grund, und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn, und Unwahrheit; denn es steht geschrieben: Dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen sind alle Dinge lauter. Das kommt aus dem lautern, guten Grunde, daß dem Guten alle Dinge gut sind. Vor Zeiten marterten, bereiteten [folterten] und peinigten die Heiden die Gottes-Freunde, aber nun thun es die gut scheinenden Christen, und diese Wunden gehen auf den Grund, und das sind doch unsere Nachbarn. Kehrst du dich zu Gott, so sprechen sie: du seyest unsinnig, dir sey dein Haupt krank, du habest besondere Sitten, und seyest ein Trügner. Da kommt die Sanftmuth, und weiset und führet dich in den Grund zu dir selber, daß du dieß als von Gott nehmest, und nicht von den Menschen, also bleibest du in wahrem Frieden, und sprichst: Was schadet es dir, was dir Jemand thun mag, so du Gott zum Freunde hast, und also besitzt der Sanftmüthige sein Erdreich, daß er in Friede bleibet, was auch auf ihn fallen mag. Aber thust du das nicht, so verlierst du deine Tugend, und deinen Frieden dazu, und magst heißen ein Widerbeller, wie ein grimmiger Hund.

Zum dritten sprach unser Herr: Selig sind die Weinenden, denn sie sollen getröstet werden. Nun welches sind die Weinenden? Er meinet in einem Sinn die Leidenden; in einem andern, die ihre Sünde beweinen, ausser den edlen Freunden Gottes (die hier am allerseligsten sind), die haben ihre Sünden ausgeweint, und dürfen darum nicht mehr weinen, und doch sind sie nicht ohne Weinen, denn sie beweinen bitterlich die Sünden und Gebrechen ihres Nächsten. Wir lesen, daß St. Dominicus einen seiner Gesellen fragte, der bitterlich weinte, warum er weine? Da sprach er: Lieber Vater, um meine Sünde. Da sprach der Heilige: Nein, lieber Sohn, die sind zumal ausgeweint, darum, lieber Sohn, bitte ich dich, daß du für jene weinest, die selber nicht weinen wollen. Also weinen die wahren Gottes-

Freunde für die Blindheit und den Jammer der Welt Sünden, und für ihre Bosheit. Denn wenn Gott sein Urtheil und seinen Zorn über uns Sünder beweisen will, wie man gräuliche Dinge viel gesagt hat vom Feuer, vom Wasser, von großer Finsterniß, und von großen Winden und dürrer Zeit, so weinen sie dieß unserm Herrn ab, Tag und Nacht, und er schonet und hält auf, und beitet, ob wir uns bessern wollen, und thun wir das nicht, so haben wir fernere, schwerere, und schädlichere Plagen zu warten. Die Wolke ist recht jetzo hier, und diese halten die Gottes-Freunde auf mit ihrem Weinen; aber seyd deß sicher, bessern wir uns nicht, so wird sie bald schwer fallen, daß ein solches Treiben und Jagen kommen wird, daß man des jüngsten Tages dabey gedenken soll. Die nun in Friede sind, die sollen großen Druck leiden, und das Wort Gottes und der Gottesdienst soll fast fremd werden, und der eine hierhin, der andere dorthin, und soll man nicht wissen, wie es gehen wird. Aber der getreue Gott wird wohl ein Nestlein finden, darin er die Seinen enthalte. *)

Zum vierten: Selig sind die Hungrigen nach der Gerechtigkeit. Dieß ist die Tugend, die wenige Menschen in der Wahrheit besessen haben, daß all ihr Hunger und all ihre Begehrung nichts meine, suche, noch schmecke, denn Gerechtigkeit. Da wäre nicht Gunst, noch Ungunst, weder zu meinem Nutzen, noch meiner Freunde, noch zu meiner Ehre, Lob, noch Tadel, es wäre kein falsches Urtheil, Gunst, noch Ungunst, wo man diesen Grund fände, den möchte man loben. Denn der wäre einen edlen Grad hinaufgegangen, also daß ihm nichts schmeckte, und ihm nichts gelüstete, denn Gerechtigkeit. Zu dem Menschen möchte man wohl sprechen, daß er selig wäre.

Zum fünften: Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit finden. Barmherzigkeit (spricht man), daß die bey Gott gehe über alle seine Werke, darum ist ein barmherziger Mensch ein rechter göttlicher Mensch. Denn Barmherzigkeit wird aus Liebe und Güte geboren. Darum sind die wahren Gottes-Freunde viel barmherziger, und den Sündern und den Leidenden viel glaublicher, denn andere, die die Liebe nicht haben, und Barmherzigkeit wird aus der Liebe geboren, die wir unter einander üben sollen, und so wir das

*) Dieß scheint eine Anspielung zu seyn, auf den Bann, mit dem Straßburg zu Taulers Zeit belegt war, und ein Beweis, daß diese Predigt dort gehalten worden.

nicht thun, das will unser Herr an dem letzten Urtheil fordern, und wo er die nothdürftige Tugend nicht findet, dem will er seine Barmherzigkeit versagen, wie er selbst spricht. Er geschweigt aller Vollkommenheit, und verweiset allein, ob man nicht barmherzig gewesen ist. Diese Barmherzigkeit liegt nicht an den Gaben allein, sondern sie liegt auch an allem dem Leiden, das auf den übenden Menschen fällt, oder fallen mag, wer das alles nicht mit rechter Liebe und mit wahrem Leiden an dem Nebenmenschen siehet, und nicht ein jegliches Leiden und sein Gebrechen mit Barmherzigkeit übersiehet, der Mensch mag sich wohl fürchten, daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen soll. Denn mit dem Maaß, mit dem du missest, mit dem soll man dir wieder messen. Darum sehe ein jeglicher sich vor, daß er seinen Nebenmenschen nicht verurtheile, noch verdamme, wenn er unverdammt ewiglich bleiben will.

Zum sechsten: Selig sind die Friedsamen, die sollen Gottes Kinder geheißen werden. Die Menschen, die von dem wahren Frieden besessen sind, das sind so liebliche Menschen, und den Frieden mag ihnen Niemand nehmen. Denn alles ihres Willens sind sie zumal ausgegangen in Gottes Willen, in Liebe, in Leid, in Wohl, in Wehe, in Zeit und in Ewigkeit. Sie haben ihre Werke, und all ihr Leben allzumal in Gott, und nicht nach menschlicher Weise, sondern in göttlicher übernatürlicher Weise. In der Kraft des Vaters, und in der Weisheit des Sohnes, und in der süßen Liebe des heiligen Geistes sind sie getauft, und also damit durchgangen, daß ihren Frieden Niemand nehmen mag. Diese göttlichen drey Personen haben sie also durchgangen, wäre es noth, sie sollten dieß Land mit ihrem Frieden wohl berichten, denn sie sind voll Lichtes von der ewigen Weisheit, die sie durchflossen hat; und auch also voll Liebe möchten sie sich selbst entfließen, inwendig und auswendig, in wahrer Liebe ihres Nächsten, sie entflössen sich selbst in rechter Liebe, und flössen über, und anders findet man nichts an ihnen, denn Liebe und Friede, wo man sie anrühret. Das sind die Friedsamen von Herzen. Der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie also besessen, daß ihn Niemand von ihnen treiben kann, und sie sind billig Gottes-Kinder geheißen, denn was der eingeborne Sohn von Natur hat, das wird ihnen von Gnade gegeben. Die Friedsamen werden in der Wahrheit in Gott und aus Gottes Herzen geboren, denn dieser Friede mag nirgends anders ge-

boren werden, in keinen Aufsätzen, in keinen Weisen, in keiner Auswendigkeit. Doch mögen die, die in diesem Frieden sind, wohl großen Anstoß leiden nach den Sinnen des äußern Menschen in vielen Weisen.

Zum siebenten: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Was ist ein reines Herz? Ein lauteres, freyes, unbekümmertes Herz von allen Creaturen, wo Gott den Grund ledig, frey und unbekümmert findet. Die Reinen sollen Gott schauen in der Wahrheit. Diese Reinigkeit von Herzen wird beflecket mit dem, wenn der Mensch mit Muthwillen sein Herz und sein Genüge zu den Creaturen kehrt, und darinnen ruhet, und so viel er ruhet, und nimmt und findet in dem, was Gott nicht ist, so viel scheidet er sich von Gott. Also wird das Gesicht in ihm verfinstert, daß er Gott in ruhender Weise in sich nicht sehen mag. Die Reinigkeit des Fleisches auswendig dienet allzumal zu des Herzens Reinigkeit, wie St. Paulus spricht: daß die Jungfrauen nichts gedenken sollen Tag und Nacht, denn daß sie Gott ohne Unterlaß an sich haben, das vermögen die nicht, die da Männer haben. Wie die leibliche Reinigkeit verloren wird mit äußerer Verwahrlosung des Leibes Ganzheit, also wird des edlen Gott-förmigen Geistes Ganzheit gebrochen und verwahrloset mit der willigen Vermengung der Dinge, die nicht sein Bild, noch sein Ursprung sind, daß der Geist vermittelt und verdunkelt wird, daß er seinen Ursprung nicht sehen mag, in seinem lautern Grunde, wozu er geschaffen und ausgeflossen ist, nämlich, daß er ohne Unterlaß wieder einfließen soll in seinen Anfang, und da Gott schauen soll mit den Augen seines Geistes und seines Gemüthes. Die Reinigkeit ist darum sehr zu loben, weil sie einen steten, ungehinderten Eingang hat in Gott, denn Gottes Gemahl soll sich also halten, daß sie in keinen Dingen Niemand begehre zu gefallen, denn Gott allein, so sie anders sein Gemahl zu heißen oder zu seyn gedenkt.

Die achte Seligkeit ist, daß die selig sind, die Druck und Durchächtung leiden um der Gerechtigkeit willen. Niemand kann das mit Worten auslegen, wie ein unaussprechliches Gut im Leiden verborgen ist. Der getreue, gütige Gott, der seine Freunde erwählt hat zu großer Nähe seiner eigenen Seligkeit, wenn er siehet, daß sie dem nicht leben, wie dazu gehört, so läßt er sie das erfolgen mit großem, geschwindem Leiden, und daß sie also die Seligkeit erfolgen, sie wollen oder wollen nicht, das ist unmäßige Treue von Gott, und sollte

den Menschen ohne Maaß sehr zu Dank seyn, daß er etwas leiden müßte, und sollte sich dessen unwürdig bekennen, und in ihm große Hoffnung davon geboren werden, daß ihm Gott die Ehre und das Gut gönne, daß er ihm daran gleich würde, und ihm nachfolgte. St. Bernhard spricht: Es ist fern und ungleich würdiger ein kleines Leiden mit Geduld, denn große und viele Uebung in guten Werken. Thomas spricht: Es ist kein Leiden so klein, das gelitten werden mag, auswendig oder inwendig, es habe ein Nachbild des hohen würdigen Leidens unsers Herrn.

Nun ist ein edleres und näheres Leiden (wiewohl jenes unbegreiflich, nütze und fruchtbar ist, so ist doch das andere noch würdiger und edler), das ist ein inwendiges Gott-Leiden. So hoch und ferne Gott über die Creaturen ist, also ist dieß Leiden über alles Wirken, was man wirken kann. Darum sollen wir Gott so sehr lieb haben, daß er unsere ewige Seligkeit gelegt hat in ein Gott-Leiden. Das Werk soll Gottes seyn, und nicht unser, und wir sollen Gott darin nehmen. Der Mensch mag von Natur mehr leiden, denn wirken, mehr nehmen, denn geben, denn eine jegliche Gabe bereitet und würdiget das Begehren zu noch tausendmal mehr Gaben, wer sich nur müßigen und ledigen wollte, und in inwendiger Stille halten, und Gottes Werks in sich warten, und Gott Stätte geben, und Gott in sich leiden wollte, also daß er in ihm wirken möchte sein edles, göttliches Werk; denn Gott ist ein lauteres Wirken, und der Geist in ihm selbst ein lauteres Leiden, bliebe nun der Mensch in seinem Adel, und hielte sich gleich bloslich und lauter unter Gott, daß Gott seines Werkes in ihm bekommen möchte, und gestattete es Gott, das würde wunderbar selig. Zu welcher Seligkeit uns allen Gott helfe. Amen.

134.

Auf Allerheiligen-Tag.

Die erste Predigt dieses Theils.

Von zweyerley Armuth, das ist, leiblicher und geistlicher, und wie unter diesen beyden die Armuth des Geistes viel vollkommener, peinlicher und Gott gefälliger ist, denn die leibliche. Worin die geistliche Armuth bestehe, und wie der Mensch hiezu kommen soll.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matth. V. v. 3. *)
Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Es ist zweyerley Armuth; die eine ist auswendig, nach dem auswendigen Menschen, und ist gelegen im Uebergeben aller zeitlichen Dinge um Gottes willen, und dieß ist ein Rath des Evangelii. Die andere Armuth ist des Geistes, und Demuth des Herzens. Hiezu sind alle Menschen verbunden, ein jeglicher nach seinem Beruf, und von beyden sollen wir etwas reden.

Zu der ersten Armuth ist nicht jedermann pflichtig, denn allein die, denen es Gott eingiebt, und in ihr Herz sendet, der auswendigen Menschheit Christi nachzufolgen in dem höchsten Grade, und um deß willen alle Dinge zu lassen, und sich selbst auch zu geben in Almosen, also, daß sie um Brod betteln gehen alle ihre Tage, wie St. Franziscus that mit allen seinen Brüdern. Dieses ist der höchste Grad, hierin Christum auswendig nachzufolgen. Hiezu kann Niemand laufen durch seine eigene Macht, denn er muß aller zeitlichen Eigenschaft entbehren in großer Strenge, von aussen in zeitlichen Gütern verläugnet zu seyn, daran die Natur nicht gerne kommt, denn es ist ihr schwer; aber vor Gott ist es so viel mehr verdienstlich, so viel schwerer es auch der Natur ist. Es ist ein sehr überheiliges Leben, die da recht darin wandern mit guter Meinung und mit reinem Herzen, und dann wirkt

*) 1521. f. 219; 1523. f. 189; 1543. f. 258; 1565. f. 202; 1548. p. 414; 1552. p. 526; 1621. II. 187; Arndt p. 502.

Gott dadurch viele Bekehrung weltlicher Leute (um ihre guten Exempel), die sie den Armen insonderheit anthun, die in großen Sünden leben. Hierum wird auch diese Armuth von Gott sehr belohnet. Diese auswendige Armuth, soll sie zu ihrem Besten kommen, so muß sie auch inwendig geschehen. Darum ist die auswendige Armuth desto besser, daß sie soll eine Hülfe seyn zu der inwendigen Armuth.

Die andere Armuth ist in dem Geiste, und in rechter Demuth des Herzens, und besteht in Gelassenheit alles Trostes und aller Lust, und wie die auswendige Armuth fordert, zu verlassen allen zeitlichen Trost, also weiset diese, zu verlassen allen inwendigen Trost, in Tugenden, in Innigkeit, und aller Lust der Fröhlichkeit und Freuden inwendig.

Nun verstehet mich recht, lieben Kinder, wie ihr hierzu kommen sollet. Gott wolle euch geben, diese Armuth und auch auswendige Armuth zu begehren. Wer sich selber dazu setzt, ohne inwendige Zuneigung, oder wer es selbst annimmt (wenn er es in der Schrift liest oder hört) oder aus Sorgfältigkeit angreift, daraus wird nichts; denn wer hierzu nicht aus göttlichem Antrieb kommt, der bleibt und kommt nicht zu den rechten Tugenden, und hält sich auswendig allein an die Weise, oder an den Stand der willigen Armuth, aber nicht wie ihn Christus angesehen hat, dazu er etliche Menschen berufet (welcher Stand der höchste ist in der heiligen Kirche), das ist um Gottes willen, vorher auswendig arm zu werden, auf daß man auch inwendig arm werden sollte. Etliche halten sich an dem Stande der Armuth auswendig allein, und kehren sich nicht inwärts, und sind mit der auswendigen Armuth wohl zufrieden, denn sie dünket, daß es alles daran stehe, und kommt ihnen zu Zeiten inwendige Innigkeit und süßer Geschmack, das heißen sie contempliren, oder beschauliches Leben, und dieß ist noch in dem niedersten Grade der Natur, nach der Redlichkeit und Geistlichkeit der niedersten Kräfte, und also suchen sie nicht förder inwendig in sich, und sie meinen, es sey kein höherer Weg. Sie werden also Christo wohl ein wenig gleich nach seiner Menschheit, aber sie sollen auch nun fürbaß lernen Christo gleich zu werden, in seinem Geist und in der Wahrheit. Wie er mit seinem Geist, seinem Vater vereiniget war, also sollen nun diese thun, so viel als ihnen in diesem Leben möglich ist.

Diese inwendige Armuth ist viel höher, als die auswendige, denn

diese gehet nach der Gleichheit Gottes, die andere nach seiner Menschheit allein, und diese Armuth ist viel sicherer, denn die andere. Wer sie beyde haben mag, das wäre das höchste. Aber deren wird nun nicht viel gefunden, denn die Leute sind sehr krank in der Natur, und soll oder muß man ihrer eine entbehren oder lassen, so ist es besser, daß man nicht habe die auswendige, und kehre sich zu der inwendigen, nach seinem Vermögen, in welchem Stande man auch sey; denn ein demüthiges, armes Herz ist allen Menschen noth, aber nicht ein jeder Mensch ist schuldig auswendig arm zu seyn, als wer dazu von Gott berufen wird. Dieser inwendige Weg und Armuth ist schwer zu tragen, und hätte der Mensch so große Stärke, als je ein Mensch gewann, deren bedürfte er wohl, soll er anders darin verharren bis zum Ende seines Lebens. Ist es denn wohl nicht redlich, daß diese Leute Gemach und gute Wartung auswendig haben, wenn sie krank werden, sonderlich die den auswendigen Menschen lang gequälet haben? Weil es schwer zu erfolgen ist, so können sie es nicht wohl erkriegen, in Abziehung ihrer Nothdurft, in Wachen, in harter auswendiger Arbeit, denn bey diesen Leuten hindern die auswendigen harten Abstinenzen, wenn sie Leiden, Bedrückung, Bangigkeit, oder hartes Wehethun haben, so viel in ihrem Herzen, daß sie sie kaum ertragen können, und thäten sie dann noch harte auswendige Buße, sie zerbrächen ihre Natur und ihr Haupt, und könnten den Vermahnungen Gottes inwendig nicht folgen, und darum ist ihnen Wartung erlaubt um eines Besseren willen, wenn sie es also in sich finden. Seyd deß sicher, sie mögen ihr Gemach der Natur mit Angst und Furcht wohl büßen und einnehmen, sie mögen auch seyn in großem Stande auswendig nach der Welt, in Gut, in Habe, nach ihrem Stande, und haben dennoch diese inwendige Armuth; denn je mehr diese Leute auswendige Ehre, Gut und Gemach haben, jemehr sie auch Druck darum inwendig tragen, und werden so auch auswendig gedrungen, das Ihre zu thun zu dieser Armuth des Geistes. Wenn sie das ohne Gemach der Natur nicht enden können, so nehmen sie das mit Angst und Bitterkeit, so allerheimlichst als sie können, auf daß sie Niemand ärgern, und so möchte Jemand ein Königreich haben, ohne seinen Schaden, oder einigen andern Stand, und dennoch arm seyn von Geist und elend. Das können wenige Menschen wohl glauben, daß

hierin so großes Gut zu verdienen ist, auch in allem Stande der Welt, wollte man der Lust der Natur sterben, und sich zu dieser Armuth mit Willen kehren. Zu diesem Wege zu kommen, und den zu belieben, oder darin wandern, ist Niemand zu reich, oder zu groß, oder zu arm, er mag es wohl erlangen, wenn er sich mit Ernst dazu kehren will. Denn wer diese Armuth alle beyde nicht vermag, der kehre sich zu der einen, bleibe in seinem Beruf, und lerne arm werden von Geist, das ist, demüthig seyn von Herzen.

Die beste Uebung, die hiezu dienet, ist, daß der Mensch Gott um Hülfe anrufe, und bitte, daß ihn Gott vor Sünden bewahre, und daß er ihm gebe Verharrung im Leiden (denn Armuth des Geistes ist gelegen in Leiden, in Unterdrückung, in Elend, inwendig) und das nicht zu vertreiben mit keinerley Lust, und wenn der Mensch sich in allen Tugenden übt, nach seinem Vermögen, und ihm das nicht gefällt, und dazu ihm noch mehr Leiden kommt von den Leuten, und er von Gott kasteyet und gepeiniget wird in dem Leichnam, und von allen Menschen, geistlich und weltlich, verschoben, verachtet und verspottet, und in allem diesem und dergleichen sich leidet, und hieraus nicht bricht, sondern wartet, wenn ihm Gott Leichterung inwendig sendet: sehet, das ist von Geist arm zu seyn. Nun merket, ob hiezu mehr Arbeit gehöre, diese inwendige Armuth zu belieben, denn die auswendige Armuth. Sie ist wahrlich Gott viel angenehmer, denn die erste, und sie ist auch viel edler. Die diese inwendige Armuth predigen oder lehren, die thun Gott einen viel bessern Dienst, denn die die auswendige Armuth allein lehren; denn dieß Leben ist Gott gleicher, denn das erste, und hierzu gehört auch viel hundertmal mehr Arbeit, denn zu der ersten. Man sollte auch eher hundert Menschen bekehren, in der inwendigen Armuth nachzufolgen, denn einen in der auswendigen zu leiden. Das bedarf nicht viel Beweises, daß dieß ein höheres Leben sey, denn das erste, denn es ist viel peinlicher zu belieben.

Daß aber die auswendige Armuth die Leute viel mehr beweget, das kommt davon, weil was man siehet, das glaubt man mehr, denn was man höret, und nicht versuchet. Gott will, daß etliche Menschen die auswendige Armuth belieben, weil Gott dieses Leben sehr gefällig ist, damit sie viele Frucht schaffen mögen unter den gemeinen Leuten, die die inwendige Armuth nicht verstehen können, um ihrer

Unledigkeit willen, sondern die auswendige Armuth für das Höchste achten, und das lehret und beweget sie, sich von ihrem großen sündigen Leben zu der Bußfertigkeit zu bekehren. Die die auswendige Armuth lieb haben, und sich darin üben, sind von Gott zu Zeiten reichlich begabet in geistlichem Reichthum inwendig, und kein Leiden verdrießt sie auswendig, sintemal sie Lust im Geiste haben. Es dünket etliche beynahe ein unmögliches Ding zu seyn, wenn sie hören, daß sie sich von diesen Süßigkeiten kehren sollten, und meinen, daß die auswendige Armuth nicht hoch stehe, sondern sie halten mehr von der inwendigen Armuth, weil sie sich selbst allzu lieb haben, und weil sie es thun, um ihre Lust der Natur zu verfolgen, und achten oder meinen, daß sie Gott dienen wollen in lediger Lustlichkeit. Das ist wahrlich wahr, mit denen, die den inwendigen Zwang und Druck nicht haben, und die auswendige Armuth fliehen, die werden ganz betrogen ohne Aufenthalt, und werden ganz schädliche Leute. Aber die es schmecken und versuchen in Pein zu leben, und darin recht vor sich gehen in rechter Gelassenheit, dieß ist viel peinlicher, denn das andere immer seyn mag, und hätten sie zehn Mannes Stärke, sie bedürften es. Hierum ist ihnen noth, daß sie wohl essen und trinken, damit sie kein krankes Haupt gewinnen, denn die Natur ist nicht so stark und kräftig, als sie vor Zeiten war, und sie kann diesen auswendigen Weg und den inwendigen nicht wohl mit einander erfolgen, es sey denn, daß Gott dem Menschen hierin besondere Gnade verleihe. Aber wen Gott vermahnet den ersten Weg zu folgen, der nehme ihn auf Gottes Hülfe an, ihm wird ohne Zweifel geholfen, und kehre sich mit allem Vermögen zu dem andern darnach, auf daß er die beyden erfolge. Mag er aber sie beyde nicht erfolgen, so nehme er den andern vor die Hand, und verderbe und tödte seine Natur nicht, sondern allein seine Sünde. Wer nicht zu dem ersten berufen ist, der kehre sich bittend um die andere, auf daß er in seinem Stande Gott fürchte, denn bey Gott ist kein Ansehen der Personen, sondern die ihn fürchten und fromm sind, die hat er lieb, und sind ihm angenehm.

Nun helfe uns der barmherzige Gott, daß wir ihm dienen in einem solchen rechtfertigen Leben, in Verlassung der Sünden und aller Lust der Sinne und aller Süßigkeit der Geistlichkeit, auf daß wir mögen zur wahren Armuth des Geistes kommen. Hiezu sind alle Stände der Menschen berufen. Zuerst und voraus die geistlichen Leu-

te, und besonders die Priester, wie uns St. Johannis des Täufers Leben beweiset, der da führete ein strenges, hartes Wesen, und auswendig sich abbrach, so viel er an seinem Leibe ertragen mochte. Er hatte auch dazu die inwendige Armuth des Geistes, das ist, wahre und tiefe Demuth, und Verschmähen der Menschen, und achtete sich selbst nicht gegen den Herrn Jesum, da er sprach: Ich bin nicht würdig, daß ich auflöse den Riemen seiner Schuhe. Und da er sprach: Ich sollte von dir getaufet werden, und du kommst zu mir? So war wohl offenbar, wie er von den Menschen verachtet und verschmähet ward, da ihrer etliche (wie Christus sagt), weil er so wenig aß und trank, sprachen: Er hätte einen Teufel bey sich; und wie es dazu kam, daß er um der Wahrheit willen in dem Kerker enthauptet, und heimlich ermordet ward, recht als ob er Gott nicht zugehörte, wobey er keinen geistlichen, sinnlichen Trost hatte, sondern geduldig den Tod litt. Dieß ward auch an dem heiligen Pabst Gregorio bewiesen, der minder Trostes hatte in seinem auswendigen und inwendigen Menschen, von allem seinem Reichthum und Ehren, denn ein Einsiedler hatte in seiner Zelle. Den Frauen und allen Laien wird das auch bewiesen mit dem Exempel unserer lieben Frau, die hier keinen zeitlichen Trost hatte. Ueber dieß alles ist uns allen Christus selbst ein Vorbild, der auswendig arm war, noch ärmer in dem Geiste, und von der Krippe bis zu dem Kreuz nie zeitlichen Trost empfand, und also haben ihm nachgefolget alle seine Jünger und Heiligen, ein jeglicher in seinem schweren leidenden Leben, nach seinem Vermögen, und wie es Gott angesehen hat. Daß wir nun solches auch mögen erlangen, und zu der Vollkommenheit des Lebens kommen, das gönne uns Gott. Amen.

135.

Auf Allerheiligen-Tag (oder St. Ursulen Tag).

Die andere Predigt dieses Theils.

Wie der Mensch zu Reinigkeit seines Herzens kommen könne, durch die er hier in Zeit kann Gott sehen, sein geistliches Einsprechen erkennen, und darnach ewiglich besitzen und genießen.

Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Matth. V. v. 8. *) Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Lieben Kinder, hier merket mit Fleiß, alle die Gott gefällig seyn sollen, müssen rein seyn von allen auswendigen und inwendigen Makeln und Maßen, oder Gott nimmt sich ihrer nicht an, und läßt sie vergehen in manchen auswendigen und inwendigen Irrungen.

Wer nun gerne rein werden von Sünden, und ein lauteres, lediges, abgeschiedenes Herz haben wollte, womit er Gott hier in der Zeit möchte geistlich sehen, dazu gehört, daß Gott dem Menschen Gnade gebe, und daß der Mensch vor allen Dingen gezogen werde, sein eignes Gewissen fleißig anzusehen, daß er es rein machen lerne, mit Absterbung aller Untugend, die er auswendig und inwendig je that. Was ist nun ein gutes Gewissen? Es ist ein stilles, friedsames, lauteres Gemüth, an sich selbst klein und demüthig, und begehret Gottes Willen und Ehre, und will in Nehmen und Geben gleich stehen, in allen Dingen, ohne alle Wahl, auf daß es selig werde, und der Wille Gottes an ihm geschehe. Ehe dieses Gewissen dazu kommet, daß es also lauter, ledig und ruhig werde, darauf muß vorhin viel schweres Leiden, und inwendiges Strafen und Nagen fallen, dann erst kommt Bekenntniß seiner großen Sünden, die es dann zu bereuen und zu beklagen anfängt, und da fängt es erst an zu scheuen und zu meiden das Böse, und setzt sich wider die Sünde und ihre Ursache, denen es lernet absterben, auf daß es rein werde, und nicht

*) 1521. f. 221; 1523. f. 191; 1543. f. 254; 1565. f. 199; 1548. p. 409; 1552. p. 520; 1621. II. 174; Arndt p. 506.

mehr darein verwillige. Darnach fanget es an das Gute zu üben, und setzt sich wider die Wollust und Begehrung der Sinnlichkeit, und bricht sich selbst in erlaubten Dingen ab (wie David that), in Essen, in Trinken, in Gehen und Stehen, in Sehen, in Hören, in Wandern, in Ruhen, in mancherley erlaubten Dingen, sich hiemit zu bessern, und dem Rathe des Evangelii zu folgen, also, wo die Sinnlichkeit vorhin viele Lust empfangen hat, und der Begierlichkeit nachgehänget, daß es da gepeiniget und gedränget werde. In diesen Dingen lernet sich das Gewissen von den Begierlichkeiten reinigen, wie es zuvor sich befleißiget vor großen Sünden sich zu hüten.

Auf solches fällt darnach auf den auswendigen Menschen viel Ungemach, was der Leib gar übel ertragen mag; wenn es dazu gekommen ist (mit der Hülfe Gottes), daß die schweren Sünden ab sind, und der Geist Meisterschaft zu pflegen anfängt, in solchem Abbruch gewohnter Lust, das ist dem thierischen Leibe ungewohnt, und er fängt an sich hierob zu rümpfen, und dann kann der Mensch so übel, schlicht und einfältig seyn, und geduldig, er findet sich unfriedlich, und voll Gebrechen, und sieht, daß sein verkehrtes Gemüth sich nicht weisen lassen will, er kann kein Maaß auswendig halten in Sinnlichkeit, er mag nicht wohl schweigen, er muß Geschwätz haben, entweder seine Noth zu klagen, oder sich seiner guten Werke zu rühmen; was er nicht lieb hat, das lästert er, dem er gram ist, das verwirft er, wovon er Schaden hat, das beklagt er, wovon er Vortheil hat, das gefällt ihm, was ihm süß ist, das ist ihm auch angenehm, was ihm sauer und schwer ist, da kommt er nicht gerne an, was er lobt, das muß gelobet seyn, was er schilt, das darf Niemand vor ihm loben; sehet, lieben Kinder, also fängt sich der Mensch an selbst zu ergründen, und lernet in sich selbst gehen, zu erkennen, wer er sey, oder was er aus sich selbst vermöge; dann so wollte er gerne dieß und dergleichen aus seinem Gewissen treiben und reinigen, aber es wird ihm sauer und schwer, denn Leiden und Verdruß, Verdrückung und Schande mag seine Natur noch kaum ertragen, wiewohl er dennoch von diesen und dergleichen großes Gewissen und Reue hat, und vor Gott und den Leuten bekennet, daß er Unrecht daran thut, wie er es vollbringet, weil er noch nicht weiß, was das ist, der Begierlichkeit abzusterben, und darum mag er gar leicht darin fallen, wie er Ursache hat, denn in dem Grunde liegen noch die bösen Begierlichkeiten ver-

borgen, zu denen er auswendig so sehr geneigt ist, und ist ihm große Noth, sich zu üben nach den leiblichen Tugenden unseres Herrn Jesu Christi, nach seinem auswendigen Menschen, und die Ursache zu scheuen, zu der er geneigt ist.

Nach solchem fängt der Mensch an etwas geistlich zu werden, in einem wirkenden Leben der Tugend, und das muß er mit einem brünstigen Gebet anheben, das aus dem Streite der Sünden entspringen soll, wie hievor gesagt ist. Aus solchem Gebete entspringet weiter rechte Reue und Leid über alle Missethat, darnach Verschmähen seiner selbst, und seines sündigen Lebens, und der Mensch fängt an, sich mit gutem Willen zu ergeben, zu leiden alle Pein, Verdruß, Verdrückung, Widerwärtigkeit und Schande, und allerhand Betrübniß, darin er ist, oder kommen soll, und giebt, und opfert sich Gott hierinnen. Aus Liebe fängt er an zu lernen rechte Gelassenheit und Geduld, auf den Glauben und die Hoffnung Christi. Er will nicht mehr eigenes haben, damit die Reinigkeit seines Gewissens keineswegs befleckt werde. Dann kommt ihm Haß seiner selbst, und eine demüthige Verachtung, daraus entspringt weiter, daß er sein Herz vor allen Urtheilen behütet, und alle Sünde schließt er aus, wie er der Anfechtung gewahr wird, das ist, er hütet sich vor allen Ursachen mit ganzem Fleiß, daß er dem Feinde keine Stätte gebe, er hängt mit ganzem Herzen an Gott, und an nirgends anders. Er leidet zu dem Ende alles, was ihm zu leiden kommt mit Geduld, so lange, bis ihn Gott erlöset. Er will sich selbst nicht lösen, mit keinerley Trost, leiblich und geistlich. Hieraus entspringet weiter, daß er sich gerne weisen lässet, und thut nach Rath seiner Obern, und mag Gott unterthänig seyn. Er merket erst, was ihm gegenwärtig ist, und darin übet er sich; ist es gut, so ist er dankbar, sind es Anfechtungen, so setzt er sich dagegen. Darnach lernet er Niemand seine Noth klagen, denn Gott, den er um Beständigkeit bittet, und er erhebet sich nimmer um kein Ding auf Erden, und hat keinen Gefallen an sich selbst, sondern Gott gefällt ihm in allem und über alle Dinge, er ist dankbar und gutwillig, es gehe ihm wohl, oder übel mit sich selbst und mit allen Dingen. Er hat lieb seinen Nebenmenschen in Mitleiden seiner Schwäche, er scheuet alle äußerlichen Dinge, und auch allen Auskehr des Herzens, besonders in Fröhlichkeit. Er scheuet Lauigkeit der Uebung und Ueberfluß in Lust inwendig zu haben. Alles, was Gott zugehöret, ist gut,

darum muß er auf seiner Angst und Hut bleiben, und nicht hoch, sondern wenig von sich selbst halten; und alles, was er einem andern rathet, zu scheuen, das scheuet er selbst, wie Eigenwilligkeit, der er zumal ganz ausgehet, und befleißet sich auf seine Unvollkommenheit und Kleinheit zu bauen, und sich in allem Leiden Gott zu opfern, und das Leben und Leiden Christi in seinem Herzen stetig zu tragen, und an keiner Creatur zu hangen, auf daß Gott seine Liebe allein sey, und sein Liebhaber, der sein Herz reinige, daß er ihn hier also in der Wahrheit möchte lernen sehen, damit er ihn auch lauterlicher und klarer sehen möchte in ewiger Seligkeit. Daß uns dieß geschehe, das gönne uns Gott. Amen.

136.

An der heiligen Jungfrau Catharina Tag.

Von großem Nutzen und Früchten, so der Mensch erlanget, mit fleißiger Betrachtung und Uebung des Leidens Christi, welches einer kostbaren Perle billig verglichen wird, welche die andächtigen Jungfrauen mit Fleiß allewege suchen, kaufen und besitzen sollen.

Inventa una preciosa margarita, abiit et vendidit universa, quae habuit, et emit eam. Matth. XIII. v. 46. *)

Eine köstliche Perle hat sie gefunden, und davor verlassen und gegeben all ihr Gut, und sie gekauft. Das ist in einem Wege zu verstehen: Die Jungfrau Gottes hat um ihre Reinigkeit, die wie köstlicher Stein gehalten ist, alle Dinge verlassen, und sie allein bewahret. Zum andern, die Jungfrau Christi hat gefunden das Leiden Christi, und dem ist sie nachgefolget, und hat aller weltlichen Lust verziehen, ihm des Leidens zu danken.

Der kürzeste Weg, Gott zu dienen, ist in zweyen Dingen gelegen. Das erste in gemeiner Uebung der heiligen Kirche, und in Unterthänigkeit zu leben, in Armuth, in Reinigkeit, und in andern guten

*) 1521. f. 233; 1523. f. 202; 1543. f. 259; 1565. f. 203; 1548. p. 417; 1552. p. 529; 1621. II. 193; Arndt p. 534.

Gewohnheiten, die die heiligen, begabten Klosterleute fürgenommen haben, was ein sicheres, gutes Ding ist, um den auswendigen Menschen zu bezwingen, und zu den Tugenden zu kehren.

Der andere Punkt ist in dem Leiden unseres Herrn, sich zu üben mit Nachfolgen, alle Tage einmal gänzlich zu übertrachten, und in allen Punkten sein Leben zu vergleichen, so viel es ihm möglich ist, und sonderlich ein Aufmerken haben auf die Ursache, die ihm Gott zusendet, darein er sich geben soll, und Gott nachfolgen. Hat er ein fleißiges Merken, so wird er finden, daß Gott aus großer lieblicher Barmherzigkeit ihm allezeit ohne Unterlaß geben wird, solche Ursache, daß er höher nicht kommen mag, und Gott gleich werden; und das Leiden, Lernen und Wirken soll er ansehen mit seinem Herzen in allen seinen Werken, und seine Werke alle Gott zu Ehren thun. Er soll seine Sinne also bezwingen, daß in kurzer Zeit die Liebe der Welt in ihm gar erlöschen soll. Und hievon mag das Leiden Christi wohl heißen ein köstlicher Stein, oder eine Perle, die eine Jungfrau Christi bewahren, und sich damit zieren soll, daß sie alle Tage einmal all sein Leiden übertrachte, von dem Abendmahl bis zu der Auferstehung, und ihn kaufen soll mit allem, was sie hat, und was sie aufbringen kann mit all ihren Werken, Dankbarkeit und Begierlichkeit. Hiemit möchte man leichtlich überwinden alle böse Zuneigung der Natur und böse Phantasie; hiemit könnte man bald zu herzlichem Bekennen seiner eigenen Schwäche, und Gebrechlichkeit, und zu gründlicher Demuth kommen, und so kommt man fortan zu inwendigem, gründlichem Mitleiden zu unserm Herrn und zu allen Menschen in wahrer Liebe, und wer sich hiezu nicht kehret, der kann sich nicht wohl inwendig erkennen lernen, sondern er bleibt gemeiniglich aussen in auswendigen Uebungen. So er auch in auswendigen Dingen und in Arbeit sehr durchgetrieben worden, das macht ihn nicht inwendig süß, es sey denn, daß er sich auch hierzu mit Ernst kehre.

Aus diesen Perlen des Leidens Christi kommen gute Früchte, wie man Gnade erlange, sich Gott in allen Leiden zu opfern, und Gott vertraue in Einfalt, ohne arge List. Gott regieret sie, und trägt die Sorge auf sich, und sie lernen also rechte Gelassenheit, und hiemit wird Gott mächtig dem Menschen zu helfen in seinen Gebrechen. Also beginnet Gott auch mit dieser Liebe die Menschen zu ziehen von der Liebe der Creatur, und hiernach beginnet der Mensch Unterscheid zu

lernen, unter Thun und Lassen, und sie vertrauen Gott in dem, daß sie verstehen auf sich selbst nichts zu halten, noch zu trauen, noch in etwas zu stehen, sondern allein in Gottes Gnade. Hierum glauben sie kühn, daß sie nicht betrogen werden sollen, denn wer auf sich selbst stehet, der soll betrogen werden, und hieraus kommt noch bessere Gnade, daß diese Menschen beginnen Unterscheid zu verstehen, was göttliche Gnade sey, oder sinnliche Bewegung, denn sehet, wie mancher Mensch wandert in einem guten, scheinenden Leben, und ist auswendig demüthig und einfach, und läßt sich doch inwärts etwas dünken.

Die guten Jungfrauen halten die gemeinen, guten, ordentlichen Satzungen der heiligen Kirche und Schrift inwendig und auswendig, nach aller ihrer Macht. Ihr Gemüth gehet allezeit einwärts, Gott anzuhangen, wo sie am besten Gott ihre Noth klagen können und keinem Menschen. Wenn sie sich also von den Menschen kehren, so müssen sie von den Leuten viel Druck leiden, und Scham haben, dennoch schweigen sie in aller Beschwerniß, und klagen es Gott, und keinem Menschen, und üben sich stets in dem Leiden und Leben Christi, das zu betrachten, und Gott verleihet ihnen durch das Leiden Christi Stärke, daß sie bey sich selbst bleiben dürfen (wiewohl es ihnen auch verachtet wird) und daß sie ihre eigene Andacht hierin halten dürfen, aber das thun sie mit der Furcht Gottes und mit Scham vor Gott, weil es vor den Leuten für falsch gerechnet ist, und für eine Tollheit. Sie haben aber Gott zu einem Zeugen in ihrem Gewissen, und das macht ihnen große Dankbarkeit, daß sie aus Liebe zu Gott fröhlich werden. Der Feind kann diese Leute nicht wohl mit Betrübniß fangen, weil sie eine stete Einkehr haben, und nichts von natürlichem Licht, oder menschlichen Reden, und gut scheinenden Dingen hoffen, und nicht sitzen auf süße Einkehr und Innigkeit, recht, als ob es wohl mit ihnen stehe, und sie mit Gott vereiniget seyen, so es ihnen wohl zu Handen gehet; denn die also meinen, die betrügt der Feind am allermeisten, sondern sie setzen es auf Gott, und auf Uebung, und sich von innen und aussen wahrzunehmen, und nach allem Vermögen zu Gott zu laufen, ohne einigen Aufenthalt. Ob der Leib bisweilen ruhet von guter Uebung auswendig, so läßt das Herz nicht ab, Gott zu danken, und zu ehren, und allem Ungleichen, was gegen seinen Leib ist, zu widerstehen. Diese Leute bitten, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben wolle, weil sie ihm mißfallen, und nicht um der Pein der Hölle

zu entgehen, oder um das ewige Leben zu erlangen. Sie bitten, daß Gott mit ihnen thun wolle, was er wolle, bis sie zum Ende kommen, damit Gottes Ehre hier und hernachmals in ihnen geschehen möge. Sie bitten, daß die Sünde Gott nicht mißfalle, sondern daß er sie vergeben wolle, damit sie nicht gehindert seyen, Gnade zu empfangen, wo sie lernen möchten, in Tugenden fortzugehen. Sie bitten Vergebung der Sünde, nicht Vergebung der Pein, das befehlen sie Gott. Sehet, hierzu kommt man, so man das Leiden Christi übet, zu all solchem Ende, wenn man ausharrend bleibet.

Ach, wie wenige geistliche Menschen kommen hierzu, und das kommt alles aus ihrem auswendigen Wirken, und daß sie sich nicht inwendig zu Gott lauter kehren. Also ist der eine Mensch dem andern in dem Leben sehr ungleich, und das kommt alles aus einem solchen Grunde, daß der eine nicht zufrieden seyn kann, ohne auswendige Arbeit und inwendige Uebung, der andere ist wohl mit dem auswendigen Dienste zufrieden, und darum wird ihnen diese Perle ungleich gegeben, und also kommt es, daß sie sich unter einander nicht verstehen, und zu Zeiten einander Leiden anlegen, und wenn man verstehet, daß sie das aus Unbekanntheit thun, so soll man das geduldig mit ihnen leiden, und ihre Blindheit geduldig tragen. Gott will noch durch solche gutherzige Menschen viele andere Leute lehren, und zu dem rechten Wege rufen, wie sie selbst genug inwendig gewußt haben; denn wer sich selbst nicht wohl ausgehet, ehe er also eingegangen ist, oder wer auch nicht wohl eingegangen ist, der fällt selbst in manche Irrung, ehe er es weiß, denn die finden leichtlich, was ihrer Natur genüglich ist, und ihren Sinnen gefällt, und bleiben allzumal vom geistlichen Fortgang. Duldet Gott dennoch ihren sinnlichen Dienst, so ist er doch damit nicht vergnüget, denn alle diese große Frucht, von der oben gesagt ist, bleibt zurück in ihnen, und in allen Leuten, die von ihnen gebessert werden möchten, wären sie den ersten Weg der sinnlichen Innigkeit ausgegangen, und hätten sich dann inwärts gekehret. Aber nun sind sie alle in ihrem sinnlichen Dienste geblieben, darum kommt gar wenig daraus, sondern es wäre wohl nütze, daß der Mensch sich kehrte und legte unter den liebsten Willen Gottes, nach seiner allerbesten Kraft, auf daß man Gott also ehre, und den Leuten viel Nutzen thue, welche Gott erzürnet, und viele Leute zu Sünden gebracht haben.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA

Wie nun gelehrt ist, so fruchtbar etwa will diese Perle werden, die zuerst in Süßigkeit gelegen ist in Bekennen, in Liebe, in allen Uebungen; dann soll man wieder niedergehen von der Süßigkeit in Bitterkeit, in Gelassenheit, in Leiden aus Liebe, und seiner Eigenschaft zumal zu sterben. Wie freyer ein Mensch von Eigenschaft der Lust wird, so freyer wird er von den Stricken des Feindes, der Anfechtung und Trübseligkeit dieser Zeit, der Hölle und des Fegfeuers, und er mag nicht wohl wieder zu Sünde fallen, bey der Gnade Gottes, er kehrte sich denn zu Sünden mit Willen, und das kann nicht leicht geschehen. Wie der erste Weg der Innigkeit heischet tugendliche Werke in Süßigkeit, also heischet auch dieser Grad tugendliche Werke, doch mit schwerer Arbeit, mit Nagung der Gewissen, und schweren Strafen, die er in Geduld und einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott leiden muß, daß er ihn nicht verlassen soll und werde. Ob ihn däuchte, Gott wolle ihn verlassen, so soll er fest in Hoffnung stehen, und Gott vertrauen, was er mit ihm in dieser Zeit und in Ewigkeit thun wolle. Sehet, was da kommt aus Gottes Leiden zu betrachten; diese Menschen tragen die Pein des Leidens nach ihrem Vermögen, und zu einem solchen Ende kommt der Mensch, der sich zuerst also einfältig zu dem Leiden und Leben Christi kehret mit seinen Gedanken, darnach kommt er dazu, daß ihm Bitterkeit beliebt. Daß wir also diese edle Perle finden möchten, auf daß sie mit sich in uns brächte alle Güte Gottes, das gönne uns Gott. Amen.

137.

Auf der heiligen Zwölf-Boten Tag.

Von der Menschen Leben, die Gott dienen, und ihm gefallen wollen in der allerhöchsten Liebe. Woher es komme, daß jetzt so wenige Menschen recht geistlich sind.

Si diligitis me, mandata mea servate. Joh. IV. v. 15. *) Habet ihr mich lieb, so haltet meine Gebote.

St. Johannes schreibet in seinem Evangelio und beweiset, daß unser lieber Herr, gleichwie er die Seinen lieb hatte, die in der Welt waren, so hat er sie geliebt bis an das letzte Ende, nach vielen Zeichen seiner tröstlichen Liebe, die er ihnen mit Werken und Worten sonderlich bewiesen hat bey dem letzten Nachtmahl, das er mit ihnen aus großer Begierde seines Herzens hielt. Da ermahnete er sie der Liebe, die sie ihm hinwieder billig schuldig wären, und daß sie die allein recht beweisen möchten, wenn sie seine Lehre und Gebote hielten, so wollte er seinen himmlischen Vater bitten, daß er ihnen einen andern Tröster senden und geben würde, der bey ihnen ewiglich bliebe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen möchte, wenn sie ihn (Jesum) nicht ansähe, noch wüßte.

Hierum, lieben Kinder, will ich abermals von der Liebe sagen, denn es ist allezeit süß und genüglich von ihr zu reden, aber noch viel süßer ist, sie zu schmecken und empfinden. Nun gebietet Gott seinen Liebhabern, daß sie ihn lieb haben sollen mit Haltung seiner Gebote, und wer diese offenbar bricht, oder nicht hält, der hat ihn auch nicht lieb. Das ist allen offenbar, daß Gott den hasset, der in Sünden lebet, und darum will ich davon nicht mehr sagen, sondern nach meinem Verstande von der Menschen Leben, die Gott dienen in der allerhöchsten Liebe.

Welche Gott lieb haben wollen, die sollen seine Gebote halten,

*) 1521. f. 222; 1523. f. 192; 1543. f. 261; 1565. f. 205; 1548. p. 419; 1552. p. 531; 1621. II. 198; Arndt p. 508.

das ist, sie sollen Gott zu Willen seyn, und keinen eigenen Willen haben, sondern in der Wahrheit sprechen, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Gottes Wille ist die gute Liebe, und die gute Liebe hat keine eigene Liebe, sondern sie hat sich um den lieb, den sie lieb hat. Hiezu gehören drey Stücke: Zuerst eine fleißige Bewahrung der auswendigen Sinne, daß man beschließen lerne und in sorgfältiger Hut haben die Pforten der fünf Sinne, und aller unordentlichen Begehrung zu widerstehen, und ohne Aufenthalt zu überwinden, und allezeit wider die Sinne Aufmerken haben, und nimmer darein willigen.

Zu dem andern gehöret dazu, daß man auch absterben lerne den inwendigen Wohlgefälligkeiten, und eigenen Weisen und Leben, auch nicht darin zu verwilligen in keinerley Weise, und sonderlich sich vor diesen fünf geistlichen Pforten der Hölle zu bewahren, als eigener freyer Wille, oder Liebe, Wohlgefälligkeit, oder Vermessenheit, eigene geistliche Annehmlichkeit, eigene Gutdünkenheit und eigene Weisheit.

Zum dritten soll die liebhabende Seele ihre täglichen Werke und Uebung haben, gegen Gott und sich selbst, daß sie sich Gott aus reiner Liebe opfern soll zu einem lebendigen Opfer Gottes in vollkommener Furcht vor allen Leuten. Das geschieht in so wunderbarlicher Liebe, daß man das mit Worten nicht wohl aussprechen mag, aber man mag es wohl versuchen und schmecken, denn es gehet über alle Kräfte der Natur und der Sinne. Denn die Seele gehet über sich selbst in die Freyheit des Geistes, womit sie begabet ist, und gehet zu dem himmlischen Vater, und vereiniget sich mit ihm, wie sie bestens kann, mit gründlichem Vernichten ihrer selbst, zu seinem hohen und würdigsten Lobe, und unterwirft sich ihm ganz zu einem grundlosen Nichts in den Abgrund seiner Gottheit, und bittet ihn, daß er sie fruchtbar mache in seinem Dienste, wie er sie von Ewigkeit lieb gehabt und auserkoren hat, daß er das, warum er sie geschaffen hat, in ihr und in allen Creaturen vollbringe, wie es sein allerliebster, innigster Wille ist, es sey, was es sey, ohne einiges Auserkiesen. Also will sie gerne ein Exempel und Bild der Gerechtigkeit seyn, wie der Barmherzigkeit (geliebet es ihm also), nicht, daß sie die Verdammniß mit ihren Werken verdienen wolle. Also bittet sie Gott, daß er sie kräftig mache, zu vollbringen seinen liebsten Willen.

Von dem Vater gehet sie fürbaß zu der ewigen Weisheit, und

unterwirft sich in rechter Einfalt gar mit einander, ganz nichts zu seyn, nichts wissend, nichts erkennend, nichts schmeckend aus sich selbst, was sie thun oder lassen soll zu seinem Lobe und nach seinem lieben Willen. Sie bittet ihn, daß er das in ihr und in allen Creaturen mit seiner göttlichen Weisheit vollbringe, wie er es erkennet, daß es ihm allerlöblichst ist, und allen Menschen fruchtbarlichst, und siehet auf sich selbst nicht, und dann stehet sie aller Dinge zufrieden in rechter Einfalt, und erwartet dann der Werke Gottes, denn sie glaubt und hofft gänzlich ohne Zweifel, daß er es thun soll, hoffend, daß es von ihm kommt, auch was dann über sie kommt zu dem Lobe Gottes, nimmt sie es von der Hand Gottes, und ergründet, noch erfahret nichts, sondern sie thut einfältig, was sie glaubet, daß es sein Wille ist, sie ist dessen nicht sicher, sondern sie glaubt es. Sollte sie nach ihrem Wissen thun, so würde es oft in ihrer Redlichkeit widerwärtig scheinen, und das mag sie nicht thun, sondern sie muß sich mit dem Glauben lassen, und in lieblichem Vertrauen in Gott. Hier wird Gott in ihr erhöhet nach seiner Weisheit, und sie wird verniedert nach ihrem Verstande; diese Uebung pflegt und gebraucht die liebhabende Seele auch in kleinen, schnöden Werken, also wird sie in Gottes Weisheit gereiniget, in rechter Einfalt, und kommet damit in die grundlose Gottheit, in die Finsterniß seiner Unbekanntheit, darin er allen Creaturen erhöhet und unbegreiflich ist, denn es ist ein bloses Wesen, wo die geschaffenen Kräfte der Menschen nicht hinreichen mögen, aber sie mögen damit vereiniget werden durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Wenn nun solches vollbracht ist, so gehet die liebhabende Seele zu dem heiligen Geiste, der von beyden (das ist vom Vater und vom Sohne) herfür kommt, und unterwirft sich dem allzumal, und vereiniget sich damit so vollkommen, daß sie allen geschaffenen Dingen enthöhet wird, und gehet über den Glauben und Hoffnung mit der Liebe in Gott, und wird dieselbe Liebe über alle Gaben der Gaben, darin geeiniget in dem Abgrunde seiner Ungeschaffenheit, so tief und so nahe, wie nur einige Creatur mit dem Verstande kommen mag. Denn die Einigung und die Freyheit, die da ist, ist allen Creaturen unbegreiflich, und also kommt der Mensch ein wenig zu der Menschheit Christi (nach solcher Weise zu sprechen) und darum schämet er sich nicht, und macht seine Gesellschaft und Einung mit Chri-

sto, und wenn ihm irgend etwas an dem Vater gebricht, und wenn er etwas bitten will, nimmt er Christum mit ihm bittend zu dem Vater, und sonderlich in dem Sakrament, und so opfern sie sich zusammen dem ewigen Vater in derselben Kraft und Fruchtbarkeit der heiligen Kirche, worin er sich an dem Kreuz opferte, sagend: In deine Hände befehle ich meinen Geist. So sagt der Mensch zum andernmale aus ängstlicher Liebe: O Herr, sey doch frey über mich, wie dein Vater frey war über dich, und hilf mir bitten, daß der heiligen Dreyfaltigkeit Wille in mir geschehe, nach Maaß meiner schnöden Unvollkommenheit, so vollkommen, als er einst in dir vollbracht ist, und laß mich doch eins seyn mit dir, in der Furcht der heiligen Kirche. O Herr, du hast einmal gelitten, und die Welt erlöset, du magst nun nicht mehr leiden, sondern ich mag noch leiden an deiner Stätte, darum spare mich nicht, wie dein Vater dich nicht gesparet hat, denn mein Herz ist zu allem dem bereit, was dir in dieser Zeit und in Ewigkeit beliebt. O Herr, du weißt, worin ich dir am allerlöblichsten danken mag, und allen Menschen behülflich seyn; dazu, Herr, befiehl mich. Also getrauet er Gott, daß Gottes Ehre an ihm geschehen soll, und ehe das geschieht (daß die Seele sich also opfern kann), dazu gehört manch unbekannter, peinlicher, wüster Weg.

Die die zwey ersten Wege gegangen haben, denen kommt Gott, und leitet seine liebhabende Seele selbst ein, und lehret sie den dritten Weg der Liebe, und da wird sie recht mit Gott vereiniget, wie nun ein wenig gesagt ist. Ach und ach, daß nun so wenig Menschen recht geistlich sind, das kommt daher, weil sie diese Wege und dergleichen nicht gehen wollen, und darum werden sie nicht vor allen Leuten fruchtbar, und ein Mensch, der sich also zu den Geboten der Liebe kehren wollte, der sollte mehr fruchtbar werden, und Nutzen schaffen, denn zehn andere, die Gott auch dienen wollen, mit unbehütetem Auskehren in Ungeduld, nicht in Einfalt, sondern in auswendigem wirkenden Dienste, nicht in eingekehrter Liebe, wie gesagt ist. Also kommt man aus dem Schlaf der Finsterniß in das wahre Licht. Denn die neue Gnade wird uns nun vorgehalten, und, begreifen wir sie nicht, so wird sie uns entfliehen, und vergehet uns, daß wir selbst nicht wissen wie. Darum lasset uns alle gemeinsam Gott um rechte Einfalt und Demuth anrufen, daß wir uns aus wahrem Grunde tief erniedern und verachten, und daß wir uns für die allergeringsten, unge-

achtetsten, verschmähtesten und unwürdigsten Menschen achten, die in dieser Welt sind, und alle die uns sehen, daß sie ihre Häupter über uns schütteln, und unserer spotten, daß wir also unwerth werden, daß alle Creaturen sich wider uns richten, auf daß wir recht lernen mögen, unserm eigenen Willen sterben, und auch damit lernen mögen, uns selbst zu bewahren, ohne alle Eigenschaft, inwendig und auswendig, und dann lernen möchten, uns fürbaß hin Gott zu opfern zu seiner Ehre, in den wohlgefälligen Willen Gottes, ohne Wiedernehmen unserer selbst, ohne Verkiesen in Zeit und Ewigkeit. Damit wir dieß nicht thun aus unserm eignen Annehmen, sondern aus Begehrung göttlichen Wohlgefallens, wie hier ein wenig berührt ist, das gönne uns Gott. Amen.

138.

Von den Märtyrern.

Von zweyerley Leiden eines sterbenden, geistlichen Lebens, in wahrer Gelassenheit, und wie Gott seine Freunde hierzu weiset, und sie lehret, recht gelassen seyn, auf die höchste Form und Art, nach dem Vorbilde, darin Christus der Herr diesen Kelch versucht hat. Welchen Kelch nicht allein die heiligen Zwölf-Boten und Märtyrer, sondern auch alle recht gelassene Menschen ihm nachgetrunken haben, wovon die christliche Kirche singet: Calicem domini biberunt, et amici dei facti sunt. Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Gottes Freunde geworden. *)

Wir begehen heute das Fest der heiligen Märtyrer, die Gott, der himmlische Vater, mit besonderen Ehren gewürdiget und begabet hat, gleichförmig zu werden dem Bilde seines eingebornen Sohnes, durch die Bitterkeit und Pein des kostbaren, schönen Kelchs, aus dem sie (wie der Sohn Gottes) getrunken haben, das ist, sie haben die Marter gutwillig zur Bekenntniß seines Namens gelitten. Dieß ist ihnen eine besondere Ehre, daß sie zu der Würdigkeit aus Gnade haben kommen mögen, zu der er erhöhet worden ist durch den Kelch des bit-

*) 1521. f. 223; 1523. f. 193; 1543. f. 262; 1565. f. 206; 1548. p. 421; 1552. p. 533; 1621. II. 202; Arndt p. 511.

tern Leidens und Sterbens, das er für sie und uns alle erlitten hat. Darum singet man von diesen unerschrockenen Rittern und liebsten Freunden Gottes: Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Freunde Gottes geworden!

Nun merket, lieben Kinder (da wir von den Märtyrern reden), daß zweyerley Marter ist. Denn man wird ein Märtyrer durch das Schwert von aussen, man kann auch Märtyrer werden durch die sterbende Liebe von innen. Man liest von St. Martin, wiewohl ihn das Schwert nicht von hinnen genommen hat, so ist er doch der Ehre der Märtyrer nicht beraubt. Hier sollt ihr merken, wie man das Leiden Gottes erfahren soll, und versuchen, mit würdiger Bußfertigkeit in einem sterbenden Leben, und also soll man Gottes Freund werden. Wem dieß geschehen soll, der muß sich dem Leiden unterziehen. Leiden geschiehet aber in zweyen Wegen.

Das erste Leiden des sterbenden Lebens ist auswendig, wenn der Mensch allem seinem wollüstigen, sündigen Leben widerstehet, von welchen Paulus sagt: Die Christo zugehören, die haben sich mit ihren Sünden und ihren Begierden gekreuziget. Das andere Leiden ist ein geistliches Gedränge, Dürre, oder Beraubung der sinnlichen Gnaden, auch hierin verliert sich der Mensch am meisten, und wird zuweilen gezwungen, sich hiermit mehr zu Gott zu kehren. Etliche meinen dann, daß alles verloren sey, wenn sie nicht haben hohes vernünftiges Verständniß und Begreiflichkeit, und viele Versuchung und Innigkeit. Das gehört wohl den anfangenden Menschen zu, aber nicht denen, die die edelste Tugend der Liebe haben wollen, das ist zumal wenig werth bey den andern. Es ist wohl wahr, daß es eine Vorbereitung macht, zu den andern zu kommen, aber es ist an sich selbst sehr klein. Man findet nun gar wenige Liebhaber, sie wollen alle Christo nachfolgen, nur durch die Süßigkeit, und wenn sie nichts süßes schmekken, und damit gezogen werden mit der verwundeten Liebe, so wollen sie Gott anders nicht folgen. Wenn nun Gott dieses sieht, daß er dieselben nicht anders kann zu sich bringen und ziehen, ihm nachzufolgen, als mit Süßigkeit, so locket er sie mit der verwundeten Liebe, dann bringet er sie zu der gefangenen Liebe, daß sie ihm nicht können entrinnen, und darnach kommen sie in die brennende Liebe, und dann werden sie also stark, daß sie aller Dinge getröstet werden, und sich zu Gottes Ehre in alle Verspottung und Leiden werfen, was Gott

über sie verhängen und senden will, und dann opfern sie sich in die verborgenen Abgründe der Gottheit, und aus großem Vertrauen sagen sie: O Herr, du wollest uns behalten oder verdammen, du bist dessen mächtig, dein Wille geschehe an uns. Wenn nun der Mensch hiezu kommt, so hat er das erworben, warum es ihm zu thun ist, und es ist Gott gleichviel, wie man dazu kommt, auch in welcher Weise.

Damit er eine jede Seele zu sich ziehen möge, darum schenket er seine Gaben so milde, und dienet uns mit seinen Gnaden so freundlich, nur damit die Seele sich Gott opfern soll in aller Gelassenheit, ohne alle Widerrede und Ausweichen. Wenn nun Gott der Seele (wie zuvor gesagt ist) große Gnade und Versuchung der Süßigkeit giebt, so will er sie hiemit aus ihr selbst ziehen. Und wenn das geschiehet, daß er sie von der Süßigkeit zu der Dürre abzieht, dann will er sie in einen andern Grad setzen; denn er will es alles wiedernehmen, was er je gegeben hat, und läßt den Menschen dann so arm und betrübt stehen, daß er dadurch soll anfangen lernen, gelassen zu seyn, und auf keinen Dingen zu ruhen, denn allein auf Gott. Hiezu sind zwey Wege, daß man zu der wahren Liebe Gottes komme.

Der erste ist der der Lust in den Gnaden Gottes. Es ist dem Menschen lustlich, in guten Uebungen zu wirken, und das thut Gott, damit die fleischliche Lust desto eher gelöschet werden möge, und also verkauft er sich selbst aus Liebe, das ist, er hat ein kühnes Verachten aller zeitlichen Lust, die er so wenig mehr achtet von großer Liebe, daß es alle Menschen verwundert, die es an ihm sehen; wie man von vielen Heiligen liest, die so schnell sich von der Welt Freude und aller Ergötzlichkeit abzogen, und eine muthige Abkehr thaten, daß es ein Wunder zu sehen war. Dieß thut ohne Zweifel der heilige Geist mit seiner kräftigen Liebe, die stark ist wie der Tod. Der andere Weg ist in Lassen und Leiden, und hierin wird der Mensch alles geistlichen Trostes beraubet, wie zuvor gemeldet ist. Hieraus wird die geistliche Stärke dieser Marter geboren, und dieß ist in Dürre und Trockenheit der Andacht und Innigkeit, und wiewohl diese geistlichen Märtyrer mit manchem Leiden erfüllet sind, dennoch haben sie Gott lieb, und meinen die wahre Tugend so wohl, als die andern. Diese Menschen werden in diesem Leben sehr bekümmert, so daß sie nicht wissen, wo sie sich hinkehren sollen, wegen solcher Betrübung;

sie stehen aber allein auf dem Glauben, Hoffnung und Liebe in einer dunkeln Finsterniß, denn sie wollen nicht sündigen, um alles, was ihnen zukommen mag, weil sie allezeit in sich tragen ein demüthiges, reuiges Herz, und sehr gepeiniget werden von anderer Menschen Gnade, und allezeit meinen, daß es ihre Schuld sey, daß sie die Gnade nicht haben, und daß sie dazu nicht genug thun. Wenn sie dennoch mehr Fleiß dazu thun, so werden sie noch dürrer und inwendig härter, als ein Stein, und können zuweilen keine Geduld haben, und werden um so mehr mißtröstig und mehr gepeiniget, und darnach dünkt sie, daß sie anderer Leute Gnade mißgönnen, oder beneiden, und also gewinnen sie Pein über Pein, und mit allen solchen Dingen oder dergleichen werden sie also ermüdet, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Sie wollten nicht gerne Gott untreu seyn in den Tugenden, und sie wissen nicht dazu zu kommen, oder sie dünket, sie müssen Gott erzürnen in Ungeduld oder Verzweiflung, oder in Schwermuth, und das ist ihnen von Herzen leid, denn sie hassen alle Sünde (weil Gott die Sünden mißfällig und zuwider sind) und das wissen sie wohl, weil sie Gott nicht erzürnen wollen. Zuletzt setzen sie sich recht zufrieden in Geduld, wiewohl es ihnen schwer wird, und lassen und leiden sich, bis es Gott verwandelt, denn sie sehen wohl, daß sie nicht fürder kommen können. Also lehret Gott Gelassenheit, mit Unterwerfung sich selbst also zu verlassen unter Gott, in allen Dingen, und sie werden also den andern gleich, die in großer Gnade blühen, und in einer Weise viel edler, denn dieser Grad ist Christo viel gleicher, dessen Leben voll Leiden war.

Diese geistlichen Märtyrer sind die ärmsten, die da leben nach ihrem Dünken, aber vor Gott sind sie die reichsten, sie sind die allerfernsten von Gott (nach ihrem Bedünken) und sind doch die allernächsten. Sie sind nach ihrem Dünken die allerverworfensten vor Gott, und sind doch die allerauserkorensten. Sie sind, nach ihrem Empfinden, Gott die alleruntreuesten, wiewohl sie die getreuesten sind, und die ernsthaftesten, seine Ehre zu fördern, seine Unehre zu hindern, denn darum leiden sie dieß alles. Sie finden sich angefochten mit manchen Anfechtungen, um dieser Armuth willen, in die sie nicht willigen wollen, die ihnen dennoch schwereres Leiden anthun, als des natürlichen Todes zu sterben, und besonders so sie in irgend etwas hierin (nach ihrem Dünken) überwunden werden. Sie wollten

gerne ihre Gebrechen überwinden, und Tugend üben, und das können sie nicht thun. Das und dergleichen macht zu Zeiten also großes Leiden und Bekümmerniß inwendig, als ob sie höllische Pein litten, und das kommt ihnen von großer Treue und Liebe, die sie zu Gott in ihren Herzen tragen, wiewohl sie das nicht an sich wissen. Sie halten sich für die allerbösesten Menschen, die in dieser Welt seyn mögen, und sind die allerreinsten vor Gott. Sie erzürnen Gott oft darin, daß sie so großes Leiden hierin tragen, daß es Gott zu Zeiten an ihnen richtet, also, daß er sie etwa in Ungeduld und manche andere Gebrechen fallen läßt, die wider die reine Liebe sind, darein sie nimmer fielen, wären sie recht in diesen Dingen gelassen, denn sie würden ihren Frieden darin machen, und dann würden sie größer darin zunehmen über alle Menschen, und dessen berauben sie sich selbst mit ihrer Schwermuth oder ungeordneten Traurigkeit. Das kommt ihnen aus Erkenntniß der wahren Frucht, die hieraus kommt, oder aus Gelassenheit ihrer selbst, daß sie nicht getröstet sind zu leiden, oder daß es ihnen zu lang werden will, solches auszuleiden, aber sie sollen wissen, leiden sie es nicht aus, so verlängern sie es, und beschweren es viel mehr, und dazu berauben sie sich selbst der wahren Frucht, die hieraus kommen sollte in kurzen Zeiten, könnten sie allein unschuldig und gutwillig leiden, und sich aus Liebe lassen. Je einfältiger sie dieß thäten, je adelicher würden sie es erwerben, und so adelicher verklärt werden. Denn nach dieser finstern Nacht kommt fürwahr ein klares Licht (wandert der Mensch recht), das allen seinen Grund inwendig erleuchten soll mit der ewigen Wahrheit. Also wird er gewiß von innen vor Gott, und nicht vor den Augen der Welt, daß er kommen kann zu der höchsten reinen Liebe, wo ein Mensch sich selbst verliert und verlässet, um Gottes willen, mit allem, was sein ist, und selbst eine Liebe wird mit Gott, die Niemand in ihm verstören oder zerbrechen kann, sondern Gott ruhet in ihm mit allen seinen Auserwählten, und da ist Wille und Unwille verloren. Daß uns dieß alles geschehe, dessen helfe uns Gott.

Weiter ist von der Seligkeit zu erinnern: O, meine Seele betrachte und betrachte abermal, wie große und unaussprechliche Freude und Seligkeit, Glorie und Ehre die haben werden, die da sehen werden klärlich und ohne alles Mittel das fröhliche, liebliche Angesicht Gottes; wie sie genießen werden das allerbeste und höchste Gut, das

Gott selbst ist, denn in ihm ist und wird beschlossen alle Lust, Gewalt, Freude und alles Schöne; daß sie alles das in Gott besitzen werden, was da gut und begierlich ist, mit ewiger Freude und Sicherheit, also daß sie in Gott verwandelt werden, nimmermehr von ihm geschieden zu werden. O, wie übertrefflich groß wird die Freude seyn, womit sie die heilige Dreyfaltigkeit sehen werden, Maria, die Mutter Christi unseres lieben Herrn, mit allen Scharen der Engel in ihrer Ordnung, alle Patriarchen und Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, mit allen Heiligen, die so einhellig sind, daß, wenn es möglich wäre, so wollte der allervornehmste und größte Heilige in dem Himmel gerne seine Freude dem mindesten Heiligen mittheilen, desgleichen der mindeste Heilige wollte auch gerne dem größern seine Freude gönnen, die er besitzet zu der seinen. Es ist auch nicht zu gedenken, noch auszusprechen, mit welcher Ueberschwenglichkeit sie in der Liebe Gottes entzündet werden. O wie thöricht sind die Menschen, die um eine kleine fleischliche Lust, und zeitliches Gut und Ehre sogar vergessen und verlieren, und die ewige Seligkeit zurücktreiben. Daran gedenke, o meine Seele, mit großem Fleiß und Ernst, dieweil du in dieser Zeit der Gnade bist, thue gute Werke, damit du nicht die ewige Seligkeit verlierest. Eile schnell ohne allen Verzug, Tugend zu vollbringen, keine Arbeit laß dich verdrießen, sondern arbeite treulich in dieser kurzen Zeit, zu erlangen das ewige Gut und die ewige Freude. Kein Ding in der Welt soll dir so lieb seyn, wodurch du die ewige Glorie und Freude verlieren könnest. Mit großem Fleiß sollst du merken, daß alles Leiden, Betrübniß, Widerwärtigkeit und Elend in dieser Welt gar klein zu schätzen ist gegen die Freude des ewigen Lebens, und aller lieben Heiligen, die dahin gekommen sind durch ihr rechtfertiges, gutes Leben, die sollst du dir einbilden und vorsetzen zu einem Exempel, ihrem Leben nachzufolgen, damit du dich mit ihnen des überschwenglichen großen Lohns theilhaftig machest. O meine Seele, betrachte, wie große Ehre, Freude und Würdigkeit in der himmlischen Stadt Jerusalem ist, mit allen lieben Heiligen, die darin versammelt sind, wie sie einen so gar sichern Weg gefunden haben, womit sie hinübergegangen sind aus diesem hinfälligen Jammerthale in das ewige Leben.

Weiter sagt der Herr im Evangelio, daß fünf Zeichen den gläubigen Menschen nachfolgen werden. Das erste, daß sie vertreiben

werden den Teufel in dem Namen Jesu, das können alle Menschen thun, die ihre Todsünden beichten mit wahrem Leid und Reue. Das andere, das sie mit neuen Zungen reden werden, das thun alle die, die da verlassen sündliche unnütze Worte, und nützliche Worte reden, als da ist das Wort Gottes, das heilige Evangelium, und andächtiges Gebet, die die Sünder strafen, und die Unweisen lehren. Das dritte Zeichen ist, daß sie ohne Schaden über die Schlangen wandeln werden, das thun die, die mit Fleiß ausreuten und Widerstand den bösen Gedanken thun. Das vierte, daß sie werden Gift können essen und trinken ohne Schaden, das thun, die da Durchächtung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Welche also betrübt und durchächtet werden, und geduldig bleiben, denen schadet nicht das Gift der Verfolgung. Das fünfte und letzte Zeichen ist, daß die Rechtgläubigen ihre Hände auf die Kranken legen, und diese gesund werden. Das thun alle die Menschen, die ihren Feinden aus ganzem und gutmüthigem Herzen verzeihen, was sie wider sie verwirkt haben, und auch ihr Almosen den nothdürftigen Armen mittheilen. Von allen Menschen, die diese fünf Zeichen des heiligen Evangelii an sich haben, kann man wohl sprechen, daß sie wahre gläubige Menschen sind, und aufgenommen werden zu Christo in das ewige Leben. Dahin helfe uns Gott allen. Amen.

139.

Auf eines heiligen Märtyrers Tag.

Von dreyerley geistlicher Anfechtung, durch welche viel geistliche Menschen verborgen angefochten werden, das ist, von geistlicher Unkeuschheit, die man nennet Ueberflüssigkeit, Geitz und Hoffart.

Beatus vir, qui suffert tentationem. Jac. I. v. 12. *) Selig ist der Mann, der da leidet die Anfechtung.

All unser Leben (spricht Job), so lange wir auf Erden sind, ist voll Streit und Anfechtung, also, daß unser Leben von den Heiligen nicht ein Leben, sondern eine Anfechtung genannt wird. Wenn eine Anfechtung vergehet, so erwarten uns gleich andere wieder, und zwar darum, weil unser Herr will, daß wir gehen, und Frucht bringen; und die Frucht ist, in dem Wege Gottes fortzugehen, und etwas zu fördern, denn die Frucht liegt allein in der Anfechtung, und daraus können wir ziehen die geistliche verborgene Süßigkeit, wie den Honig aus den Dornbüschen und aus allen Blumen. Wer also nicht angefochten wird, der weiß nichts, noch lebet nicht, spricht der weise Mann Salomon und der andächtige Lehrer St. Bernhard. Wir finden mehr denn tausend Zeugnisse in der heiligen Schrift, von großem Nutzen der Anfechtung, denn es ist ein besonderes Zeichen der Liebe Gottes gegen den Menschen, daß er angefochten und bewähret werde, denn also soll und muß er die Krone empfangen, wie dieser Martyrer, dessen Tag die christliche Kirche heute begehet, und von ihm singet, daß er darum selig sey, weil er die Anfechtung erlitten habe, und darin versucht und bewährt worden, daß er die Krone des Lebens erlangt habe, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben. Nun merket, lieben Kinder, daß zweyerley Anfechtungen sind. Die erste ist fleischlich, und regieret auswendig in dem Reiche der Sinnlichkeit etliche Zeit, wie denn der Mensch nach seinen äußeren Sinnen angefochten wird, an Menschen Lust zu suchen, es seyen Freunde oder Verwandte, oder sonst

*) 1521. f. 235; 1523. f. 195; 1543. f. 264; 1565. f. 207; 1548. p. 424; 1552. p. 537; 1621. II. 208; Arndt p. 516.

andere Menschen, desgleichen an sorgfältiger Zierlichkeit, an Kleidern, Kleinoden, Büchern, Werkzeug, lustlichen Wohnungen, oder an einigen vergänglichen Creaturen, und klebt muthwillig daran mit mancherley Dingen, und hänget wie die Klette daran. Zu Zeiten sind die Sinne von allerley Anklebung los und zumal frey, aber der Mensch wird etwan in Fleisch und Blut sehr wunderlich angefochten, und unziemlichen Gedanken; aber wie unrein die Anfechtungen sind, und wie grausam sie scheinen, so mögen sie doch des Menschen Reinheit nicht beflecken. St. Gregorius spricht: Die Anfechtungen beflekken den Menschen nicht, es sey denn, daß er zumal hinläßig sey, und unfleißig sich davon kehre.

Die andere Anfechtung ist geistlich und inwendig, und regieret in dem Reich der Verständniß. Die Werke des Geistes und der Natur sind also vernichtet, und in einander zusammengeknüpfet, daß alle inwendige Uebung und Zukehr zu Gott, so lange der Mensch in diesem Leben ist, und die Werke der Natur alle beyde gewirkt werden. Unser lieber Herr verhängt um unseres Besten willen, daß der böse Engel Satanas sich vor den Augen der Seele inwendig in einen Engel des Lichts überformet, am meisten zu den Zeiten, wo der Mensch seine Kräfte in der Zukehr zu Gott zu Werke setzt.

Nun merket ferner, lieben Kinder, St. Johannes setzt die Sünde in drey Theile, so er spricht: Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens. Wie diese drey besondere Sünden, die in der Welt regieren, in dem Fleisch zusammen sind, also regieren dieselben auch inwendig in dem Geiste unter geistlichem Scheine. Die auswendigen Sünden sind sehr klar und offenbar, will der Mensch sie in sich selbst merken, aber die geistlichen Sünden sind mehr verborgen in manchen Dingen und in einem guten Schein, daß man gar kaum des schweren Falls gewahr mag werden, der vorhanden ist.

Nun merket, es wird für eine geistliche Unkeuschheit oder Ueberflüssigkeit geachtet, wenn ein Mensch sich selbst zu sehr sucht, und mit großen Begierden nach vieler Innigkeit und befindlicher Andacht stellet, daß er allewege zufrieden seyn möge, daß ihn Niemand strafen kann, und daß er bey Unerfüllung schuldiger Arbeit, in besonderen Gebeten und Uebungen, ausser der rechten Meinung bleiben mag. Wenn ihm dann solche Süßigkeit nicht werden mag, so ist er ganz

gestört, unfriedsam und sehr ungeduldig in kleinen Dingen, die ihm zukommen, und die dennoch nichts werth sind, und klagt von großem Schaden und Anfechtung, die er habe, so er seines Friedens inwendig nach seiner Lust nicht gebrauchen, noch haben mag. St. Bernhardus spricht: daß unser Herr alle solche befindliche Gnade denen verleihet, die sie nicht verdient haben, noch würdig sind, aber er thut das barmherziglich, damit er den Menschen desto besser zu seiner Liebe ziehen möge, und etlichen enthält er sie vor, die doch in langen, schweren Uebungen gestanden, und viel empfänglich sind. Ja, denselben enthält er sie etwan all ihr Leben lang, und das will er nach diesem Leben größlich belohnen. Die Ursache dieser Enthaltung ist, weil unsere geistliche Frucht und die oberste Seligkeit in solcher Lust nicht gelegen ist, sondern in dem innerlichen Vertrauen und Anhangen an Gott, und uns selbst weder in Liebe, noch in Leid zu suchen, sondern durch Liebe und Leid uns Gott eignen, und erbieten, wie arme Diener, auf unsere Kosten, ob wir ewig also dienen möchten. Doch möchte einem jungen, schwachen, anhebenden Menschen wohl erlaubt seyn, zu bitten um solche Gnade oder Gabe von dem milden Gott, damit er ihn desto kräftiger loben, und desto fester in seiner Liebe gestärket werden möchte. Aber wenn wir solche Innigkeit und lustsamen Frieden (die seine Gaben sind und nicht unser Verdienst) um unserer selbst willen mehr lieb haben, denn den Geber selbst, so fallen wir in geistliche Ueberflüßigkeit, und in große Untreue, die der gute Gott mit dem gründlichen Verzichten seiner selbst, auswendig und inwendig, um uns nicht verdient hat.

Geistlicher Geitz ist, so ein Mensch allezeit mehr begehrt, als ihm nothdürftig ist in dem Wege dieser zeitlichen Pilgerschaft. Denn was soll ein Pilger mehr mit sich auf den Weg nehmen, als womit er wohl wieder zu Hause kommen mag. Es ist (glaubet mir) ein großer Fleck in der rechten, auswendigen Armuth, mehr denn Nothdurft zu begehren; desgleichen machet es einen viel größeren Flecken in der Armuth des Geistes inwendig. Ach, wer war je ärmer, denn der aus rechter, bloser Armuth, von himmlischen Dingen und von allen Creaturen verlassen stand, Jesus Christus, in allem Elende [Exil] auf sich selbst gewiesen, wo er also kläglich sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und das alles uns zu einer Lehre, hiemit unsere Armuth zu trösten in wahrer Gelassenheit. So

sprichst du dann: Ja, wäre es meine Schuld nicht, und hätte ich dasselbe nicht versäumet, oder verwahrloset, so wollte ich mich desto besser leiden, was hätte ich dann zu klagen? Aber nun habe ich dasselbe allzumal gethan und verderbet. Darauf spreche ich: Lasse dich das nicht bekümmern, weißt du nicht, was geschrieben stehet, daß der Gerechte siebenmal des Tags fällt, und du meinest, allezeit stehend zu bleiben? Ja, ich folge und bekenne es mit dir, daß es deine Schuld sey, und du es selbst versäumt und wohl verdient habest, dennoch ist es besser, daß du den gütigen Gott (der deine Schwachheit erkennt, und dir deine Schuld sieben und siebenzigmal des Tags gerne vergeben will) mit festem Vertrauen um Gnade bittest, denn daß du dich selbst mit solchem Kleinmuth also hintertreibest. O Kind, bist du gefallen, so stehe wieder auf, und gehe mit einem kindlichen Vertrauen zu deinem Vater, wie der verlorne Sohn that, und sage demüthig mit Herz und Mund: Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel, und gegen dich, ich bin jetzt nicht würdig dein Kind genannt zu werden, sondern lasse mich einen der geringsten deiner Diener seyn. Was soll der Vater nun anders thun, als was der that? Er wird ohne Zweifel sein Wesen nach seiner gewöhnlichen Güte um deiner Missethat willen nicht verändern. Es ist doch sein eigener, milder Schatz, und ihm ein kleines Ding, dir deine Schuld zu vergeben, so du ihm das vertrauest, denn seine Hand ist nicht verkürzet, daß sie dich nicht heilwürdig machen möge. Darum hüte dich vor geistlichem Geitz, denn so viel ärmer du in deinen Augen vor ihn kommst, so viel bist du ihm angenehmer, und er will dich von seinem Gut selbst herrlicher begaben und reich machen.

Geistliche Hoffart ist, so ein Mensch wegen seiner Gebrechen in sich selbst nicht zu Schanden werden will, und sich in allen Dingen behelfen und beschönigen, und nimmer untergehen will, auch in keinen Dingen, daher kommt es oft, daß man viele unnütze, schädliche Worte brauchen muß, sich selbst zu entschuldigen, und alle Dinge zu verantworten, als wenn ich der Mensch nicht seyn sollte, den man dieß und das zeihen dürfte; und man will nicht merken, noch ansehen, daß, wer sich mit der schlichten Wahrheit nicht behelfen kann, dem auch von der Unwahrheit, die oft dazu kommt, nicht geholfen wird, und daß ein demüthiger Mensch unter Gott mehr ist, denn ein vermessener, rechtfertiger Mensch, der mit seiner Gerechtigkeit ver-

meinet, sich selbst allenthalben zu verantworten. Höre zu, liebes Kind, was ist doch all unsere Gerechtigkeit? Jesajas spricht: Sie ist nichts, wie ein unreines, faules, stinkendes Tuch, und wann waren wir je so gerecht, oder sollen es jemals werden, so der Herr uns Recht über uns sprechen will, ohne Zweifel, wir müssen uns als die Schuldigen bekennen, und all unser Gut an seine Gnade setzen. Unser Herr bereitet oft den Menschen mit seiner Schwäche, wenn er darin demüthig ist, und ihm zu Füßen fällt, denn Gott will, daß alle Knie sich vor ihm beugen, und will den Dank und Glorie von allen Tugenden haben. Hieraus mag man merken, daß gar oft eine heimliche Hoffart in uns ist, woraus viel unfügliches Werk kommt. Hierum, wer sich befleißet, sich vor dem geistlichen Ueberfluß, Geitz und Hoffart zu hüten, der mag nimmer aus dem Wege Gottes kommen, noch inwendig in seiner Uebung irren.

Wie man aber sich hüten soll vor diesen Sünden, und sich vor dieser Anfechtung bewahren, das sollt ihr durch drey Regeln merken, die ich euch sagen will. Die erste ist: alle Widerwärtigkeit, die den Menschen inwendig begegnen, und zu Handen stoßen, mit denen er gezogen und gedrungen wird zu der Gleichniß und Mitförmigkeit des demüthigen Bildes Christi, und seiner lieben Heiligen (nicht allein zu der Gleichniß von aussen, sondern auch inwendig ihres Verstandes), die mag weder der böse Engel, noch die Natur wirken. Es kommt alles ohne Zweifel von Gott, denn Gott ist das oberste Gut, und aus dem obersten Gute fließt nichts, denn Gutes, und alles, was Gott daraus giebt, und dahin wiederkommen wird, das kommt alles von ihm. Denn alle Flüsse kehren wieder zu ihrem Ursprung, woraus sie geflossen sind, und alle Dinge erfreuen sich in ihrem Wiederkehren, aber was uns von solcher Mitförmigkeit und Gleichniß zieht und abwendet, das kommt ohne Zweifel von dem ungerechten Geiste her, der alle Wege nach einem Abziehen und auf ein Zerstreuen stellet. Denn unser Herr sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer sich nicht mit mir verbindet und gesellet, der zerstreuet. Diese Regel ist wider das erste geistliche Laster, das ist Ueberflüssigkeit, von der ich zuvor gesprochen habe.

Die andere Regel, was dem Menschen inwendig begegnet, dadurch er näher und merklicher zu seinem Herzen getrieben, gedrungen und versammelt wird, zu Einfalt seines Gemüthes, in ein standhaftes

Vertrauen und Liebe auf die väterliche Güte, und nicht auf seine eigenen Werke, noch eigenes Befinden, das ist von Gott, und wer sich allezeit erkennet als einen armen Bettler (wie schön auch seine Werke scheinen) und je näher er seinem Herzen kommt, und mächtiger wird, desto bloser er sich von allen Tugenden findet. Er wird in sich selbst gewahr, daß er nichts anderes ist, denn ein eitles verlornes Gefäß, was nicht zu den Ehren, sondern zu ewiger Verdammniß gehört, welches Gefäß allein Gott mit seinen Gnaden erfüllen muß und will. Wenn wir ihm anhängen, ihn zulassen und uns selbst nicht beschüzzen mit uns selbst, das Werk ist ohne Zweifel von Gott, womit der Mensch einwärts gedrungen wird, seine eigene Armuth zu erkennen. Aber von dem Eingeben des Feindes und der Natur wird der Mensch alles Guten seiner Tugenden beraubet und ausgezogen; das geschiehet, wenn der Mensch sich selbst nicht erkennet, und zu haben meinet, was er nie hatte, und spricht (wie geschrieben stehet): Ich bin überflüssig reich, und bedarf nichts, und du weißt nichts (spricht die Schrift), daß du so nackend und blos bist. Dieß ist wider den geistlichen Geitz.

Die dritte Regel, was einem Menschen begegnet, worin seine innerste Empfindung verkleinert und gedemüthigt wird, und ihn selbst biegen macht unter die allmächtige Hand Gottes, und unter alle Creaturen, in wahrer Demuth sich selbst zu vernichten und zu unterdrücken, das ist ohne Zweifel von Gott. Denn wie Lucifer und seine Mitgesellen groß und hoffärtig seyn wollten, und darum aus dem Himmel geworfen wurden, also werden wir durch Verkleinerung unserer selbst wieder in den Himmel geführt, wie von den heiligen drey Königen geschrieben stehet, daß sie durch einen andern Weg wieder in ihr Land reiseten.

Darum wie eines Jeglichen Wesen ist, also thut er, also lehret er, und zu seiner Vergleichung zieht er alles, was er vermag, und zu ziehen ist. Der böse Geist ist in seinem verstockten Vornehmen aufgeblasen, und in Großmüthigkeit seiner Hoffart also verhärtet und verstocket in seinem eigenen steifen Sinn und Willen, daß er weder, um das Himmelreich zu erlangen, noch sonst, nicht mag, noch will sich einen Augenblick demüthigen, also hart ist er in seinem Vornehmen gespannt. Zu gleicher Weise thun auch alle Hoffärtigen, die haben solches von ihm gelernet, ihrem eigenen Sinne zu vertrauen, über aller Menschen Sinn und Vernunft, und hierum fallen sie in Streit und

Widerfechtung gegen ihren Nächsten, daraus dann viele Mühe und Unruhe des Herzens entspringet, wodurch brüderliche Liebe gebrochen wird. Sie wollen von Niemand Strafe leiden, und werden so hart in ihrem steifen, bösen Willen, und Vornehmen gestärket, daß sie freventlich aller Vermahnung Gottes und seiner Freunde widerstehen dürfen, wie unserm lieben Herrn von den Gleißnern und den Priestern der Juden geschah, und solches auch der Prophet Jesajas sehr beklagte, da er in der Person Christi sprach: Den ganzen Tag habe ich meine Hände zu diesem Volke ausgestrecket, das mir nicht glaubt, und mir widerspricht, das da böse Wege nach seinem Sinne wandelt.

Hinwiederum ist unser lieber Herr sanftmüthig und demüthig, ja er ist selbst alle Demuth, wozu er alle Menschen ohne Unterlaß zieht, die zu ziehen sind oder gezogen wollen seyn. Sein Wesen ist allen Dingen eine Ursache, ein Wesen und ein Anfang. Er ist das Leben der Lebendigen, eine Wiederauferstehung der Todten, ein Wiederbringer der Ungestalteten und Entschickten, die sich selbst durch die Sünde verderbet und verwahrloset haben, er ist ein Widerrufer derer, die von ihm gefallen und gewichen sind, ein Aufrichter und Befestiger derer, die in Anfechtung sind, eine Standhaftigkeit aller, die stet bleiben, eine erweckende Handleitung aller derer, die aufwärts zu ihm arbeiten und steigen, ein Anfang alles Lichtes, eine Erleuchtung aller derer, die erleuchtet werden, ein Offenbarer der Verborgenheit nach dem, was uns zu wissen gebührt, und ein Anfang alles Anfanges. Sein Wesen ist unbegreiflich, unaussprechlich, und ohne Namen. Darum sollen wir seine unaussprechliche Verborgenheit mit heiliger Züchtigkeit und Schweigen ehren und loben, und nimmermehr begehren zu ergründen, noch zu schmecken, denn so viel ihn ehrend, und uns ziemlich ist, und allezeit mit bescheidener Zucht und Andacht zu dem Leuchten seines scheinenden, unbefleckten Spiegels uns zu kehren nach allem unserem Vermögen mit schamhafter Würdigkeit. Der Mensch soll sich allewege fürchten und besorgen des Worts, so Gott, unser Herr, durch Moises sprach: Ein Thier oder ein Mensch, der den Berg anrühret, soll gesteiniget werden, das ist, daß die thierischen Sinne sich nicht vermessen sollen, den Berg des göttlichen Wesens hinaufzusteigen, sondern sich vielmehr hernieder setzen, und die unterste Stätte begehren, bis zu dem Menschen gesprochen werde: Freund, steige her-

auf, und dann steiget er den Berg nicht selbst hinauf, sondern er läßt sich aufwärts führen, und seine Sinnlichkeit wird gereiniget und begabet mit dem Lichte Gottes, darin er mehr Licht empfängt, als er sonst mit großer, auswendiger Arbeit zuwege bringen möchte. Denn die göttliche Natur Christi ist eine anziehende Kraft aller Gemüther und Herzen, die ihm gleichen und täglich sich mit ihm in der Liebe vereinigen. Nun spricht Richardus: Ich empfange Christum an dem Kreuze nicht allein, sondern auch in seiner Ueberklarheit auf dem Berge Tabor, und daselbst darf ich ihn nicht wohl empfangen, es sey denn, daß ich Jakobum, Petrum und Johannem, Moisen und Heliam bey ihm finde, die mir Zeugniß geben, daß es wahrlich Christus sey, das ist, wir mögen in allen Aengsten, in aller peinlicher Blöse inwendig Christum freylich glauben, daß er da ist, aber erscheinet er auf dem Berge der inwendigen Beschauung, so gehören diese Zeugen dazu, damit wir nicht nach unserer selbst lustlichen Begierlichkeit seine Gaben mit Ueberflüssigkeit gebrauchen, und nicht zu viel begehren mit Geitz seines Guten, das wir nicht verdauen mögen, und uns selbst allezeit so demüthig niederdrücken, daß wir in keine geistliche Hoffart kommen oder fallen. Dieß sind die wahrhaftigen Zeugen, daß wir Christum in seiner Klarheit auf dem Höchsten des Berges Tabor frey ohne alles Hinderniß und Irrung empfangen mögen, denn wo diese Zeugen sind in der Wahrheit, da mag der falsche Engel Niemand betrügen. Das helfe uns der allmächtige Gott. Amen.

140.

Auf eines heiligen Bischofs Tag.

Wie der Mensch Gottes Namen allein erhöhen und ehren soll, und eigenen Namen in wahrer Demuth und rechter Gelassenheit verachten, scheuen und fliehen. Daß man die jungen, anhebenden geistlichen Menschen zuerst soll hiezu unterweisen, und sie mit allerhand geringer Uebung und Scheltung dazu ziehen, daß sie sich in allen Dingen darnach desto gelassener halten können.

In nomine meo exaltabitur cornu ejus. Psalm 89. v. 25. *) In meinem Namen wird seine Ehre erhöhet.

Ihr wisset, lieben Kinder, daß dem höchsten Gott keine Sünde so mißfällig ist, als stolzer Uebermuth und hoffärtige Berührung eigenes Namens, da der Mensch die Ehre (die Gott allein zugehöret) sich selbst zuschreibt, und nicht leiden mag, daß sein Name verachtet werde, den ihm Gott mit sammt der Ehre darum verliehen hat, daß viele Menschen dadurch gebessert werden sollten, so sie ansehen, wie ein solcher Vorgesetzter oder Prälat seiner Obrigkeit oder Regiments pflege zu der Ehre Gottes, also daß er des Seinen nicht überall suchte, noch begehrte. Wie wir an diesem heiligen Bischof, dessen Fest wir heute begehen, offenbar aus seinem heiligen Leben, das er auf dem Erdreich hier geführet hat, erkennen und sehen mögen. Weshalb man von ihm aus dem Psalter singet: Seine Ehre wird erhöhet in meinem Namen, als ob Gott von ihm spräche: Nicht in seinem Namen (weil er den nicht suchen, noch begehren soll), sondern in meinem Namen wird das Horn seiner Ehre erhöhet und erhaben.

Nun spricht der Prophet an einem andern Orte von Gott: Sein Name allein ist erhöhet. Kein Ding ist Gott mehr mißfälliger und mehr zuwider, denn einen großen Namen haben wollen. Dieses Gebrechen ist so gar verborgen und heimlich in vielen Menschen, daß sie gar kaum wissen können, in was großer Gefährlichkeit sie stehen. Es kommt oft dazu, daß man solches gar verachtet, und die Prälaten

*) 1521. f. 227; 1523. f. 197; 1543. f. 266; 1565. f. 209; 1548. p. 427; 1552. p. 541; 1621. II. 217; Arndt p. 521.

meinen, es gehöre ihnen von Recht zu, daß man sie hoch halte, und die nicht leiden mögen, daß man etwas rede, oder thue, was ihre Ehre betreffe, oder verletze, oder daß ihr Name desto geringer geachtet werde. Von welchem heimlichen Gebrechen David sprach: Herr, reinige mich von meinen heimlichen Sünden, das ist, von der Begehrung, einen großen Namen zu haben. Er sprach auch: Der Fuß, das ist die Begehrung und Neigung der Hoffart, soll mir nicht kommen, und die Sünde soll mich nicht bewegen, denn hierin sind alle gefallen, die da die Bosheit wirken. Ich sage dir, verlässest du nicht diesen Namen, so siehet Gott nicht auf alle deine Dinge, wie gut sie immer seyen. Es spricht Chrysostomus: Verlasse deinen großen Namen, so wirst du leicht alle Qual und Leiden überwinden. Könnte Gott von dem Menschen mit einigen Dingen erlangen, daß der Mensch so große bittere schändliche Niederdrückung in sich selbst hätte, als er großen, verwöhnten hoffärtigen Aufgang gehabt hat, in Wohlgefallen seiner selbst, so hätte Gott erlangt, was er begehrte, und alle Dinge, durch die Gott den Menschen in sich selbst straft, geschehen darum, daß der Mensch erniedriget und gedemüthiget werde in sich selbst, und kann Gott das nicht in ihm zuwege bringen mit solcher Strafe und Erniedrigung, so lässet er oft dieselben seine Freunde in offenbare Schande und Trübsal fallen, daß sie Jedermann zum Erbarmen werden, auf daß sie in sich selbst erniedriget werden.

Nun wisset, wenn der Mensch zu sehr von dem Menschen erhaben wird, und man ihm mehr Tugend oder Heiligkeit zuschreibet, und seinen Namen größer machet, denn er in der Wahrheit vor Gott ist (um einigerley heimliches Gebrechen, das in ihm und Gott allein bekannt ist), sehet, so kommt ihm dieses große und gute Gerücht zu Schaden und Schanden oder Pein, entweder hier oder dort. Denn dieß ungerechte, geistliche Gut der erbotenen Ehre muß nothwendig hier in dieser Zeit mit Schande oder Verspottung umgekehret werden, soll er anders in Ewigkeit behalten werden. So er sich in dem großen Namen nicht erhebet, oder sich selbst gefällig ist (denn sonst sollte es noch viel mehr Schaden in ihm bringen, oder an ihm gerochen werden), so hat er von seinem großen Namen gleichen Nutzen, Seligkeit oder Besserung, denn dann ist es in ihm rein und verdienstlich, ob er auch einen großen Namen hätte, wenn er hievon in der Gnade Got-

tes behütet bleibt, und aus Demuth in Furcht steht, und seine eigene Schnödigkeit, Schwäche und Sünde bekennet, und von sich nichts weiter achtet wegen allen diesen Tugenden, als sey er ein Bote und unwürdiger Diener, und Pfleger dieser Gaben Gottes, und sich selbst nicht für besser oder würdiger hält, denn er zuvor war, sondern sein Amt einfältig zu der Ehre Gottes und der heiligen Kirche thut, und um seines Nächsten Seligkeit zu fördern; sehet, dieß thut große Frucht vor Gott, und bringet großen Nutzen in andern Menschen. Wenn er gleich groß genannt wird vor weltlichen Menschen, so ist er nichts desto minder vor Gott und in seinem Herzen als einer, der die niederste Stätte begehrt und sie allezeit besitzt, und würde er seines Standes oder der Ehren entsetzet, das achtete er gar nichts, weil er in allen Dingen gleich stehet. Lieben Kinder, hierum ist der große Name der hohen Geistlichkeit sehr gefährlich, und zu scheuen, oder zum mindesten zu verachten, denn wo der Mensch nicht darnach lebet, wofür er doch gerne gehalten werden will, und sich des Namens und der Ehre unwürdig überhebet oder freuet, so muß er solches darnach mit Schanden und Betrübniß, entweder hier oder hernachmals wieder bezahlen und büßen, so viel größer sein Name gewesen ist, denn sein Leben vor Gott.

Wenn aber etliche Menschen zu Zeiten in ihrem großen Namen kleinmüthig würden, also, daß sie dünkte, ihre Meinung wäre nicht ganz lauter, und daß sie oft die Würdigkeit des Namens mehr ansehen, denn den Befehl des Gehorsams, so sollen sie nicht desto minder Gutes thun, weil man allezeit Gutes thun soll, und wenn auch die Meinung zuerst nicht recht wäre, so mag man noch wohl umkehren, und dann werden die Tugenden verdienstlich. So aber ein großer Name verbreitet wird, und man die guten Werke um Wohlgefallen der Leute, oder aus böser Meinung thut, so wird der Mensch stolz und übermüthig, und wird von der Begierde nach Lob verführt, und daß er nichts mehr thun, noch üben will, denn wovon er groß genannt werden mag, und von allen seinen Werken begehrt er Lob der Leute, um dadurch vor andern gesehen zu werden. Er giebt sich darum mit ganzem Ernst auf geistliche Geschicklichkeit und sittliches Gebären allermeist unter den Leuten, um dadurch gesehen zu seyn; er will nichts thun, er könne es denn auf das Allerbeste über alle andere, damit er den Preis verdiene.

Nun damit man solche Menschen erkenne, daß sie in einem bösen Grunde der Wohlgefälligkeit der Leute stehen, und nicht auf dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Gottes, das merket man daran, daß sie kein Vertrauen auf die Liebe Gottes haben, und ihm nicht glauben, noch vertrauen dürfen, daß er seinen wahren Dienern ein treuer Helfer ist. Darum fallen sie gleich in ein Mißtrauen und Mißhoffen von Gott, und stehen zumal sehr gefährlich, daß es mit ihnen zum ärgsten kommen mag. Das mag man spüren, so oft man diese Leute etwas heißt, oder ihnen gebeut, dazu sie ungeschickt und unnütz sind, daß man sie dazu nicht bringen kann, denn sie fürchten, daß andere Leute ihre Unnützigkeit oder Ungeschicklichkeit merken, und sie desto geringer, und so klein, wie sie sind, achten möchten. Alle Schrift kann ihnen die große Treue Gottes (die er denen, so auf ihn hoffen, verleihet) nicht genug darthun oder auslegen, daß sie sich auf Gott verlassen und ihm vertrauen wollten, und daß sie um seinetwillen ihre Ungeschicklichkeit offenbar werden ließen. Nein, dieß könnten ihnen zehn Prediger nicht genugsam beweisen, und darum bleiben sie in ihrer alten Hartmüthigkeit und stolzem Muth, und können mit keinem gutherzigen Menschen rechte Liebe gewinnen. So sie sich hierin verließen, möchten sie zuhand erleuchtet werden mit besonderem, neuem, göttlichem, fröhlichem Lichte, daß ihnen die alte frevele Traurigkeit ganz vergehen möchte, und sie gewinnen eine genügliche Liebmüthigkeit gegen alle Menschen, mit denen sie zu handeln hätten, und bey denen sie wohnen. Dieweil sie aber das nicht thun, darum müssen sie bleiben in einer Bitterkeit und Bösherzigkeit gegen ihren Nächsten, daß alle brüderliche Liebe ihnen eine Pein wird, und von allen guten, lieblichen Werken werden sie gepeiniget und bemühet. Darum werden sie gezwungen, Einöden zu suchen, und sich von den Menschen abzusondern, damit sie weder sehen, noch hören, wovon ihre Traurigkeit oder Betrübniß wachsen möchte. Sie hüten sich auch, daß sie sich mit Niemand bekümmern, und meinen also zu Frieden zu kommen. Nun, lieben Kinder, das ist nicht der Weg des Friedens, denn diese haben so viel mehr Unfrieden, und böser, neidischer Ungunst, Frevel, Urtheil und dergleichen, so viel mehr sie sich von den Leuten ziehen und enthalten, und in der Heimlichkeit einig seyn wollen. Denn der böse Feind ruhet in diesem bösen, hoffärtigen Grunde, und will nimmer Friede darin lassen.

Wollen aber diese Menschen immer zu dem rechten Frieden und Freude kommen, so müssen sie ihren Grund kennen lernen, und von aller Hoffart und Gutdünkenheit reinigen, und so viel es immer ziemlich ist, andern Menschen ihre Gebrechen, Schnödigkeit und Unnützigkeit bekannt thun, und begehren, dafür gehalten zu werden, daß sie schnöde, unnütz und gebrechlich sind, und sich darin üben so lange und viel, als sie in dem Grunde der bösen Zuneigung zu menschlichem Wohlgefallen empfinden. Wenn sie sich hierin üben, so kommen sie zum wahren Frieden, und Liebe, und gewinnen Sinn und Geschicklichkeit zu dem, womit sie umgehen müssen, anders nimmer. Ließe ich sie alle Tage drey Stunden beichten, es hülfe sie gar nichts hiezu, sie blieben gleichwohl in Unfriede, traurig und gehässig gegen ihren Nächsten. Je mehr sie beichten, je mehr der böse Geist ihnen Ursachen des Zorns, Neid und Hasses, Betrübniß und Schwermuth gegen sich selbst und andere Leute zubringt. Er sucht unterweilen Dinge hervor, und bringet ihnen Dinge vor, die vor zehn, zwanzig oder dreyßig Jahren gesagt und geschehen sind, und verführt sie oft viel mehr mit der Erinnerung, als er dazumal mit den Werken thun mochte. Dieß müssen sie so lange leiden, so lange sie ihre Schwäche nicht erkennen wollen, sondern der Leute Lob begehren wegen ihren auswendigen Gebärden und Sitten.

Nun sagen sie, sie müßten den Leuten gute Exempel vortragen, und Niemand ärgern. Ich sage euch, wollet ihr den Leuten, mit denen ihr umgehet, gutes Vorbild geben, und Niemand ärgern, so gebet euch dafür, was ihr in der Wahrheit seyd, und lasset euch kennen, so viel es nütz ist in der Wahrheit, und seyd sittlich, leidlich und schicklich, und mit freundlicher Liebe begehret alle Verschmähung und Verstoßung, so mag es euch besser werden.

Ach, Kinder, diese Menschen werden in ihrem ersten Anfang versäumt, daß man sie nie recht geübt hat mit Verspottung und mit viel Widerwärtigkeit, sondern man lässet sie zu Zeiten merken, wie den Leuten wohlgefällig sey, was sie thun, oder wie sie scheinen, und also werden sie verhärtet, daß sie oft darnach nichts können oder thun wollen, als wovon sie Lob und Ruhm überkommen mögen, und man kann nichts von ihnen haben, denn mit Flehen und Bitten. Ach, das ist so übel bewahrt, daß es zu erbarmen ist, denn diese sind es, von denen der Herr spricht: Sie haben ihren Lohn empfangen. Die diese

loben, die sind für Mörder vor Gott gerechnet, denn sie betrügen und verführen die einfältigen Menschen, die gutherzig und zu der Ehre Gottes geneigt und wohl geschickt wären, daß sie in eine hartmüthige Begehrung kommen des menschlichen Lobs und Gutdünklichkeit und Wohlgefälligkeit ihrer selbst, was der ewige Tod der Seele ist, und eine Verstoßung oder Bann von dem wahren ewigen Leben und aller Heiligen. Das thun diese Verführer darum, daß sie solche einfältige Herzen durch Ruhm und Lob zu ihrem Willen bringen mögen, daß sie desto fleißiger werden, zeitlichen Dingen sich zu unterwinden, und zu behandeln, alles auf Ansehen des eigenen Nutzens, den sie hierin hoffen.

Ach, Kinder, die Begehrung zeitlicher Dinge macht den wahren Abkehr von den ewigen Dingen. So kommt es darnach dazu, daß wir beyde das Zeitliche mit dem Ewigen verlieren. Suchten wir zuerst die Dinge, die uns zu dem Ewigen behülflich wären, und uns zu unserer Seligkeit förderten, so würde uns Gott das Zeitliche ohne allen Zweifel nicht allein nicht entziehen, sondern zuschieben und mehren. Aber nun um eines kleinen Nutzens willen verlieren und verführen wir die einfältigen Herzen in böse Begehrung menschlichen Lobs und eigenen Wohlgefallens, was der böse Grund der Hoffart ist, dem Gott allezeit widerstrebet, und ihn nimmer zu Gnade nimmt, sondern er lässet sie von dem bösen Feinde gejaget werden zu aller Bosheit, denn es kann kaum eine Sünde so unmenschlich seyn, sie werden damit angefochten, und das kommt alles von dieser teuflischen Wurzel der inwendigen hoffärtigen Wohlgefälligkeit, der man zuerst nicht gewehret hat, und darum ist sie also tief von der Jugend auf unter sich gewurzelt, daß man in dem Alter gar hart zu schaffen haben muß, solches Gebrechen zu bessern.

Darum soll man die anhebenden, einfältigen Menschen zuerst wohl bewähren und unterweisen, daß sie um keinerley Lob etwas thäten, sondern allein um Gottes Ehre, der unseres Lobes nicht bedarf, sondern um unsere Seligkeit zu erlangen und zu gewinnen, sich selbst gedemüthiget hat bis in den Tod. So hat er uns verliehen Stärke, Kunst, Vernunft und viele andere Gaben, damit wir unsere Seligkeit werben und wirken sollen. Kinder, es wäre viel besser, daß man diese Menschen gütlich strafte, und vor ihren Augen klein oder nichts achtete, und sie in verworfener Demuth übete, so möchten große hei-

lige Menschen aus ihnen werden. Aber mit solchem Loben und Rühmen werden sie verderbet, daß darnach, so sie alt werden (wenn man sie dann recht lehren wollte), so sind sie in diesem bösen unartigen Grunde gar verstarret, daß sie keine Unterweisung zum Besten kehren können. Wer sie dann nicht lobet, von dem urtheilen sie, daß er gehässig sey, und werden also oft unfriedlich und bösmüthig über ihre Obersten und Beichtväter, und stehen in einer steten Traurigkeit und Schwermuth, und in falschem Argwohn, daß sie dünkt, man achte ihrer nicht, man frage nichts nach ihnen, und bringen oft mit großen Verweisen ihre große Werke und Arbeit hervor, die sie gethan haben, und ihren Fleiß und viel dergleichen, wie sie so nütze gewesen seyen, und sagen das andern Leuten, und klagen und murmeln fast, man frage nichts nach ihnen. Sehet, lieben Kinder, allen solchen Jammer bringt man in diese einfältige Menschen mit dem Lob und dem Schmeicheln, wodurch sie in großer Gefahr ihrer Seligkeit stehen, denn wer sich in dieser Zeit nicht geben kann zu einträchtiger, freundlicher, brüderlicher Liebe zu seinem Nächsten, und wahrer Gelassenheit und Gehorsam zu seinem Obersten, der stehet in großer Gefahr seiner ewigen Seligkeit. Wer hierin nicht stehet, dem hilft all sein Fasten, Wachen, Arbeiten, Singen, Lesen, Neigen, Biegen, Kasteyen des Leibes und alle andere Dinge nichts, wie groß sie auch scheinen. Es wäre viel besser und nützer, daß alle auswendigen scheinbaren Werke und Uebung dahinten blieben, bis sie die rechte wahre Tugend der Gelassenheit und Liebe überkommen lernten, und daß sie eine rechte Meinung hätten, daß sie das allein um die Liebe Gottes und des Nächsten thäten.

Nun merket weiter, so nun der Mensch in sich empfindet, daß er auf großen Stand und Namen nichts achtet, sondern begehrt allewege verborgen zu bleiben, und begehret alle Erniedrigung und Einfalt, verstoßen und allezeit ungeachtet zu seyn unter den Leuten, dann will Gott große Dinge durch seinen Namen wirken, und wenn der Mensch keine Ehre sucht, noch hohen Namen und Stand begehrt, und wenn ihm Niemand wollte Ehre anthun, daß er das wohl aufnehmen kann, und allezeit der Niederste zu seyn begehrt, so möchte es ihm ziemlich seyn. Sehet, dann ist ihm sein großer Name unter den Leuten nicht schädlich, sondern er muß sich nun hierin auch überwinden, und den großen Namen hören, damit er seinen Nächsten auch

gewinnen möge. Denn dieß ist auch ein Grad des innerlichen Sterbens, daß er sich in diesem Theil leidet, und seinen eigenen Willen hierin übergebe. Er wird sich ohne Zweifel in Gott größer finden, und Gott wird ihn auch sonderlich mit göttlichem Licht durchscheinen und erleuchten. Da findet man, daß alle menschliche Verständniß fern denen unverständig ist, die diesen Weg zuvor nicht gewandert sind.

Wie es nun aber in diesem zu stehen sehr groß ist, so ist auch sehr gefährlich in diesem zu fallen, und in seinem Namen Wohlgefallen zu haben. Darum fliehe ein Jeglicher, so lange er kann oder mag, daß er nicht in der Zeit erhaben werde, denn wen Gott hiezu ziehen will, der muß manchen finstern Weg gehen, der ihm unbekannt ist; er lebt allein auf Gottes Hoffnung, und in festem Glauben, und spricht: Herr, ich will dir dienen, darum hoffe ich, daß es kein Betrug sey, daß mir solches bevorstehet in all dieser wunderlichen Weise, und ich will mich immer leiden. Ihm entfällt zu Zeiten Glaube, Hoffnung und Liebe, allein die Meinung in den Dingen hält ihn stehend. Zu Zeiten empfindet er noch und hat Liebe in den zweyen niedersten Theilen, in der Natur und in der verständlichen Rede, dann liegt die Liebe in dem niedersten Theile höchst verborgen. Denn so lange er einige Treue zu Gott hat in Gelassenheit gegen die Natur und Rede, und in Gelassenheit zufrieden seyn will, und in keinen Mißtrost der Untugend, oder der Sinnlichkeit fällt, womit er sich des Leidens ledig machen wolle, so steht es wohl; sucht er aber Genüglichkeit in sinnlichen Dingen, oder ergiebt er sich zu auswendigen Bekümmernissen, und sind sie gleich gut und geistlich, damit er sich des Gedränges ledig mache, dann fesselt und zerreißt er die Liebe, und also fällt er dann von Zeit zu Zeit von der Liebe nieder, wiewohl er das selbst nicht weiß. Aber ohne Zweifel, bleibt er hierin fest stehen, und will Gott in finsterer Gelassenheit treu seyn, sehet, so ist er heimlich in dem höchsten Grade der Liebe, wiewohl es ihm selbst unbekannt ist. Wenn dieses übergelitten ist, so ist der Grund von allen Eigenschaften gereiniget, so thut er dann große Frucht, auch vor andern Leuten, und er findet Gott süß in sich ruhen, und sich in Gott in allen Dingen. Dieß wäre besser zu versuchen, denn davon zu reden, und wer dieß nicht versuchet und schmecket, der kann nimmer recht verstehen, was es doch ist, Gott in der Wahrheit zu haben.

Daß wir nun Gottes Namen allein so erhöhen und ehren, und nicht unsern Namen, sondern daß wir uns zurechte hier verkleinern mögen mit wahrer Gelassenheit, das helfe uns Gott. Amen.

141.

Von den heiligen Beichtigern [Bekennern].

Daß sich Niemand auf die äußerlichen leiblichen Werke, Gewohnheiten und Ceremonien, das ist, geistliche Weisen und Gebärden verlassen soll, in Hoffnung sich hiemit allein zu bessern, sondern daß man vor allen Dingen Fleiß anwenden soll, den innern Grund des Herzens zu erkennen, und den sündlichen Neigungen und Gebrechen abzusterben.

Lucerna corporis tui est oculus tuus. Luc. II. v. 34. *) Dein Auge ist die Leuchte, oder das Licht deines Leibes.

Lieben Kinder, wir begehen heute das Gedächtniß des heiligen Dieners Gottes N., der mit seinem christlichen Leben angezeiget, bekennet und ausgebreitet hat das Lob und die Ehre Jesu Christi, nicht allein mit auswendigem, gutem Exempel und Vorbilde seines tugendhaften Wandelns und Wesens, sondern auch von innen stand sein Herz, Sinn und Muth in wahrer Gelassenheit und lauterem Grunde abgestorbener Sinnlichkeit, willig Gott allezeit fleißig zu dienen, und ihm allein wohl zu gefallen. Dieß heißt wahrlich ein recht geistliches, heiliges Leben.

Nun sollt ihr merken, daß jetzt viele sind, die geistlich genannt werden, und geistlichen Schein tragen, und sich zu viel in unordentlichen Dingen angreifen, mit großer Uebung, womit sie aus Gnade anders zu werden hoffen, als sie von Natur sind, wie mit Fasten, Wachen, Beten, viel Beichten und das heilige Sakrament des Altars oft zu empfangen, und mit Betrachtung des hochwürdigen Leidens Christi, mit Uebung der Werke der Barmherzigkeit, und nach vielem Ablaß stellen, oder andern dergleichen Uebungen, wie man sie nen-

*) 1521. f. 230; 1523. f. 199; 1543. f. 268; 1565. f. 211; 1548. p. 431; 1552. p. 545; 1621. II. 225; Arndt p. 527.

nen kann, und sie werden doch durch alle diese Uebung nicht anders, und verzehren ihre Kraft und Macht ausser Gott, ohne Lob und ohne der Seelen Nutzen, und kommen dennoch dabey in die Hölle; denn sie kehren sich aus sich selbst, und bekennen sich selbst nicht, und wovon sie zunehmen sollten, davon nehmen sie ab, sie meinen, sie seyen etwas, so sie dennoch nichts sind, und dienen Gott unvorsichtig; sie meinen, sie suchen Gott, es ist aber nichts, und wenn sie dann immer also hinleben, nach ungeschickter Begierlichkeit, und wenn sie ihre Einbildung nach ihrer Sinnlichkeit bewegen, so können sie nicht besser werden aus allen ihren Werken, und je älter sie werden und länger also bleiben, je ungeduldiger werden sie und unbehutsam vor Gebrechen, in Worten und in Werken, auch die ganz hoch daran seyn wollen in den Klöstern. Dieß kommt hievon, weil sie Gott dienen aus natürlicher Lust und ungeordneter Begehrung. Wenn sie eine Lust ankommt, gute Werke zu thun, so geben sie sich dazu, oft über ihr Vermögen in die Länge, und wollen eine Weile das eine, die andere Weile das andere, und dann dünket sie, eins hindert sie, das andere fördert sie, und geben sich also unvorsichtig von einer Uebung zur andern, und lassen sich dünken, es diene ihnen denn alles von inwendig, denn weil es sie lüstet in ihrer sinnlichen Bewegung, so gefällt es ihnen wohl; aber wenn es ihnen inwendig nicht lustlich ist, so dünkt sie, es diene ihnen nicht. Darum sind sie unstet, und keine Uebung gefällt ihnen auf die Länge, und je länger sie also leben, so mögen sie doch den rechten Grund nicht erlangen; denn wozu man sich giebt, durch solche ungeschickte Weise, die Zuneigung sey so gut sie wolle, so wird man doch betrogen, wiewohl sie sich dünken lassen, daß sie Gott allein meinen. Wer ist nun, der dem bösen Geiste dienen wollte? Ohne Zweifel begehrt solches Niemand. Es ist unsere Meinung nicht, wir wollen ihn nicht für einen Herrn haben, und vollbringen doch seinen Willen; denn wie lange man Gott allein mit den auswendigen Werken dienet, so hat man doch noch nicht recht angehoben Gott zu dienen in der Wahrheit mit rechter Andacht; denn ein rechter Grund eines vollkommenen christlichen Lebens stehet nicht allein in Uebung auswendiger Werke, sie sind wohl eine Hülfe dazu, aber viel mehr sind es die inwendigen guten Werke, aus welchen die Sünde vermieden und die Tugend geboren wird.

Ferner spreche ich: man findet Menschen in Klöstern, die die

Strenge des Ordens in auswendigen, leiblichen Dingen halten. Es sind auch in der Welt Menschen, die den Leib peinigen mit Wachen, Fasten, andern Uebungen und Almosen geben mit den Händen, und nicht achten auf den Grund des Herzens, daß er von Sünden gereiniget werde, sondern sie sind bey allen diesen großen, auswendigen Werken gleichwohl zornig, neidisch, hoffärtig, nachredig von ihren Nächsten, und suchen sich selbst ein gutes Gerüchte, und dergleichen, die nun gar gemein sind in Banden des bösen Geistes. Diese betrügen sich selbst allzumal mit einander. Sie meinen, daß sie um der auswendigen Werke willen allein gerechtfertiget und selig werden mögen, aber das mag nimmermehr in Ewigkeit geschehen. Diese Menschen mögen wohl mit den Bilden verglichen werden, die auswendig golden scheinen, aber inwendig sind sie Stein oder Holz, und Christus in dem Evangelium vergleichet sie den Gräbern der Todten, die auswendig schön sind, und inwendig voll Todtengebeine. Also spreche ich: Es ist dem Menschen nicht nütze zu fasten, beten und andere Werke der Geistlichkeit zu thun, es sey denn, daß das Gemüth des Menschen von der Bösheit gesäubert und gereiniget werde. Es ist leider selten, daß man recht lebet, und ist doch nicht so unmöglich, wenn man ein wenig Fleiß dazu thäte. Woran es liegt, das will man nicht dazu haben, woran es aber nicht liegt, davon hofft man große Seligkeit zu erlangen, und da hat man große Beschwerde und Arbeit, und suchet Gott lange, und findet ihn selten recht, wie man ihn finden sollte. Das sind die Gebrechen, bey denen die Menschen ungeschickt sind in sich selbst, und sich nach Unmöglichkeit neigen, und was sie thun möchten, daran sie Niemand hindern könnte, das wollen sie nicht thun, und haben weder Lust, noch Liebe dazu, und das Unmögliche hätten sie gerne; darnach es ihnen liebt oder leidet, darnach richten sie sich mit ungeordneter Liebe und Begehrung, besonders nach Bewegung des äußeren Menschen, und sprechen, es sey darum, weil sie nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen. Das würden sie wohl finden, wollten sie sich recht halten in dem Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit, was das wäre, das sie also sprechen. Es kommt nicht aus dem, was sie nicht wissen, denn, käme es daraus, so strafte sie ihr Gewissen um keinerley Versäumniß, weil sie alles thäten, was sie verstehen, es wäre wenig oder viel, so begehrte doch Gott nicht mehr von ihnen, oder er gäbe denn mehr zu erkennen.

Zuletzt merket, lieben Kinder! Ein Mensch, der anders werden will von Gnade, denn er von Natur ist, der muß sich zu der Geistlichkeit befleißen, die in sich die Gerechtigkeit beschließt, die einem jeden Christen-Menschen zugehört, denn die wahre Gerechtigkeit will wahre Andacht haben. Was ist nun wahre Andacht? Etliche meinen, daß Andacht eine süße Begehrung sey, was zuweilen etwan also ist, aber doch nicht allezeit, denn man hat zuweilen von Natur solche Süßigkeit, darum viele Menschen irren und betrogen werden. Wahre Andacht ist ein williges Einbiegen zu dem Dienste Gottes, und es gehört zur wahren Geistlichkeit, daß der Mensch in sich selbst gehe, und fleißig wahrnehme seiner Gedanken, Worte, Werke und alles sein Leben, und seine eigenen Gebrechen erkennen lerne. Es mag kaum seyn, man findet etwas, es sey wie es sey, und soll man dessen ledig werden, so muß man die Gebrechen erkennen, und dann folgt darnach Reue über die Gebrechen, die man erkannt hat. Der Mensch soll Fleiß ankehren, wie er von seinem alten Leben ledig werde, und die Untugend an sich tödten, und sich mit Ernst zu den Geboten Gottes halten, die nicht gleich geboten sind den geistlichen Leuten, wie den schlichten Laien, sondern der geistliche Mensch ist mehr verbunden, denn die schlichten Laien, und zu strengerer Haltung. Er soll sich auch willig vereinigen mit dem wirklichen Leben, mit der heiligen christlichen Kirche, und nach der Einhaltung seines Ordens oder geistlichen Lebens. Diese Dinge sind mehr noth, denn alle die große Uebung mit Beschwerde, in Fasten, Wachen, Arbeiten und dergleichen, die alle ein Stab sind, und wie eine Anweisung zu anhebender Geistlichkeit, und doch an sich selbst keine wahre, gründliche Geistlichkeit sind, denn man findet viele, die sich darin üben, und nichts desto minder voll aller Untugend bleiben, eigenwillig, ungehorsam, hoffärtig, zornmüthig und dergleichen. Daß wir nun also zu rechter, wahrer Andacht uns geben mögen, das gönne uns Gott. Amen.

142.

Von den heiligen Jungfrauen.

Wie sich die weisen fürsichtigen Jungfrauen von aussen und innen zieren sollen, damit sie zu der ewigen Hochzeit von Christo angenommen, und eingeführt werden können. Von der edlen hochwürdigen Tugend der wahren demüthigen Liebe, zu welcher der Mensch allein durch Gelassenheit, Leiden und Liebhaben kommen kann.

Quinque ex eis erant fatuae, et quinque prudentes. Matth. XXV. v. 2. *)

Unser lieber Herr vergleicht das Reich der Himmel zehen Jungfrauen, die mit sich die Lampen trugen, und ausgingen entgegen dem Bräutigam und der Braut. Unter diesen waren fünf thörichte und fünf weise. Diese sind einander gar ungleich, denn die Thörichten leben dem Fleische, nach der Welt, nach den Anfechtungen. Die Weisen schauen alle diese Dinge, und leben nach dem Geiste. Die weisen Jungfrauen bezwingen sich aus- und inwendig in allen Dingen, worauf die Thörichten nicht achten.

Um den auswendigen Menschen zu regieren, dazu gehören fünf Punkte, wollen sie anders weise Jungfrauen seyn. Das erste ist, Mäßigkeit zu haben in Essen, in Trinken, in Kleidern, in Wachen, in Fasten und allen andern Dingen, deren die Natur bedarf, dieselben also zu sich zu nehmen, daß die Natur ihre Nothdurft habe, und nicht gespeiset und gefordert werde zu Sünden.

Das andere ist, Einfalt zu haben in allen Dingen, in Kleidung, rauhe, schlichte Kleider zu tragen, einfach in Gehen und Stehen, standhafte und einfache Gebärden zu haben, und in allen Dingen angstfaltig [schüchtern] zu seyn.

Der dritte Punkt ist, sie muß alle eitle Gesellschaft fliehen, besonders aller derjenigen, die viel eitle Worte haben, und in ihren Dingen sorgfältig sind.

Das vierte ist, sie soll von ihren Händen leben, und nimmer

*) 1511. f. 231; 1523. f. 200; 1543. f. 269; 1565. f. 211; 1548. p. 433; 1552. p. 547; 1621. II. 229; Arndt p. 530.

müßig seyn, ob sie gleich reich ist, denn müßig gehen ist eine Thür aller Unreinigkeit.

Der fünfte Punkt ist, daß sie stets arbeite und fleißig sey, alle ihre Glieder und Sinne zu bezwingen, zu enthalten und abzukehren von allen zufallenden Anfechtungen, und ihnen mit Ernst zu widerstehen, und nimmermehr ihren Willen dazu zu geben, und dazu ist kein Ding besser, denn seine Anfechtungen gründlich und demüthig einem heiligen Menschen zu offenbaren, und mit seinem Rath sich zu geben nach redlicher Bescheidenheit in Kasteyung des Leibes, und inniges Gebet zu Gott; und die sind alle thörichte Jungfrauen vor Gott gerechnet, die sich also nicht regieren nach dem auswendigen Menschen.

Nun ziemt auch den weisen Jungfrauen, daß sie sich nach dem inwendigen Menschen zieren sollen, und da ist das Fundament die Demuth des Herzens, und sie sollen Schwestern Gottes werden, indem sie Gottes Willen thun, und sie sollen nicht urtheilen, daß die böse seyen, die ehelich leben, sie sollen Niemand in ihren geistlichen Tugenden gefallen wollen, denn Gott, sonst werden sie den Pharisäern verglichen. Die Reinigkeit oder Jungfrauschaft ist nicht zu halten geboten, aber die Demuth ist geboten. Eine hoffärtige Jungfrau ist tausendmal ärger und fauler vor Gott, denn eine demüthige Ehefrau. Eine Jungfrau muß Niemand hassen, sondern alle Leute lieb haben, und muß nicht groß von sich selbst halten, sondern in Angst, in Furcht allezeit stehen. Wie die Sünden beginnen zu wachsen und wohlgefällig werden, so erkaltet die Liebe mit allen Tugenden. Die Jungfrau folgt allein dem Lamme Gottes nach in allen Stätten, wohin es gehet, so sie in rechter Reinigkeit und Demuth steht; denn ist sie mit Hoffart oder mit andern groben Sünden beflecket, so gehen fromme Eheleute hoch über sie.

Die Jungfrauschaft hat einen Ursprung von Gott selbst, und die Engel haben sie von Gott gelernet, denn in dem Himmel ist sie gefunden, und da soll sie ewig bleiben nach dem jüngsten Tag, wenn man wieder von dem Tode auferstanden ist, denn da soll man keinen Brautlauf machen, sondern man soll da seyn wie die Engel Gottes, und machen da den ewigen Brautlauf mit Gott. Sie sind mit allen Menschen entbunden, und allein mit Gott gebunden, da bringen sie ewige Frucht; sie sind von großer Macht wider die Teufel, sie singen allein den neuen Gesang, den Niemand anders singen kann. In die-

sen also erzogenen Töchtern hat Gott seinen Stuhl gesetzt, und es ist ihm eine Freude mit ihnen zu seyn, so sie nach ihrem inwendigsten Menschen leben, in Demuth, Milde, Gelassenheit und in einem unterworfenen Herzen zu der Liebe Gottes.

Zu der Liebe Gottes kann Niemand kommen, denn mit Demuth, die eine Gabe Gottes ist über alle zeitliche Gaben. Demuth setzt dem Menschen sein Herz in wahren Frieden, denn Niemand ist unfriedlich, oder gebrechlich, denn der, dem Demuth gebricht. Wäre ein Mensch wahrhaftig demüthig, er thäte nimmermehr Sünde. Darum mochte Maria keine Sünde thun, weil sie recht demüthig war, und wo Gott wahre Demuth findet, da thut er große Werke. Augustinus spricht: Wer der Demüthigste ist auf Erden, der ist der Heiligste.

Zeichen des demüthigen Menschen sind, er beginnet sich allezeit zuerst anzusehen, und bekennet sich aller Gaben unwürdig. Er rechnet sich unwürdig, daß Gott an ihn denken soll, und daß er ihn zu einem Menschen gemacht hat, er bekennet sich dessen unwürdig, daß ihn Gott speiset, und ohne Unterlaß erhält, dennoch danket er Gott ohne Unterlaß mit großer Demuth für alle diese Gaben. Er erhebet, noch berühmet, noch lobet sich in keinen Dingen, wie sie auch seyen, sondern er bekennet sich Gott immer mehr schuldig für alle seine Gaben, und Gott ist seine letzte und endliche Meinung in allen seinen Dingen. Denn keine weise Jungfrau soll zwey Enden oder Meinungen in ihren Dingen setzen, wie daß sie Gott meinet, und auch etwas anderes Zeitliches dazu, sondern was man mit Gott lieb hat, das soll ihnen eine Hülfe seyn, und eine Ordnung zu Gottes Ehre, unter Gott, und es soll eine Hülfe seyn, damit zu Gott zu kommen. Sehet, dieß ist eine weise Jungfrau, und Niemand anders. Man soll mehr den Herrn lieb haben, denn alle seine Boten, die er aussendet, das heißen wir seine Gaben.

Eine weise Jungfrau achtet sich nicht mehr über alle ihre Gaben, denn wie sie war, als sie nicht geboren war, denn welche Gaben Gott diesen Jungfrauen giebt, damit giebt er sich selbst, denn er ist hier allzumal von dem Menschen ungehindert, und darum mag er darin wirken, wie er will. Darum macht sie Gott vollkommen auf das Allerbeste, und das kann Gott aus seiner Güte nicht lassen, wenn er findet, daß wir ihm getreu sind, und ihm Stätte geben, ihn leiden, und ihm folgen, und ohne alle eigene Liebe mit ihm wirken. Ein de-

müthiger Mensch achtet sich unwürdig, in den Stätten zu seyn, wo er ist, und mit wem er ist sucht er die niederste Stätte, er begehrt das schnödeste Theil, das ihm werden mag in allen Dingen, in aller Nothdurft. Er klaget Niemand sein Leiden, er darf auch gegen Gott nicht klagen in einigen Leiden oder Dingen, als mit großer Angst und Furcht, wenn das Leiden größer wird, denn er nimmt alle Dinge von der Hand Gottes. Darum weiß er nicht zu klagen von einigen Creaturen, wie unwürdig sie gegen ihn sind. Er kann auch Niemand Schuld geben, so man ihm etwas thut, weil er von Gott alle Dinge in Rechtfertigkeit nimmt, denn Gott verhänget auf Niemand nichts, es sey denn sein Bestes. Also leben diese Jungfrauen, und ersterben ohne Verdrießen. Sehet, das ist der kürzeste Weg, damit zu Gott zu kommen, und zu den Scharen der weisen Jungfrauen, und wer also nicht ist, der ist unter der Zahl der thörichten Jungfrauen, wiewohl sie das nicht glauben, denn wer wahrhaftig in Gott will seyn, der muß vor sich selbst und allen Leuten thöricht werden, denn wer seine Seele behalten will, der muß hier verlieren und verlassen die eitle Ehre, und wer zu wahrer demüthiger Liebe kommen will, der muß drey Stücke lernen halten, Gelassenheit, Leiden und Liebhaben. Wer Gelassenheit lernen will, der soll nicht allein große Sünde verlassen, auswendig oder inwendig, sondern auch in den inwendigen geistlichen Dingen muß er mit Eigenschaft keine Lust in seinen guten Dingen suchen, als in Fasten, Wachen, Beten, Lesen, Denken, in Trost, Süßigkeit, Schmecken, Kennen, Hungern und Begehren nach Lohn, nach dem heiligen Sakrament; in Jubiliren, Schauen, Contempliren und dergleichen, muß Gelassenheit seyn; also daß ihn dünket, es gebe keinen schnöderen, ungefälligeren, kalteren und versäumteren Menschen, als er selbst, und dennoch soll er wissentlich nichts versäumen, noch Ledigkeit in allen seinen Werken haben. Sehet, also wird ein Mensch in sich selbst zu nichte, denn hierin wird eigener Wille, eigene Weisheit, eigene Gutdünkenheit und eigene Annehmlichkeit und eigenes Wohlgefallen in guten Werken alles verloren. Je gründlicher dieses in ihm ist, je wahrhaftiger es in ihm ist, und dieß Entsinken bringt ihn zu Gott selbst, denn Gott ist ein Abgrund der Demuth, und seine Seele begreift ihn in tiefer Demuth, und Gott vereiniget sich mit dieser Seele. Also wird dieser Mensch zumal in

Gott verwandelt, recht als sey er ein anderer Mensch geworden, das thut der heilige Geist, denn der lebet in ihm und regieret ihn.

Der andere Punkt ist Leiden, und das ist zu der Demuth nöthig, mit Geduld zu leiden, und friedlich, so gut er kann, alle Verspottung, es sey in Liebe oder Leid, mit oder entgegen, gleich oder ungleich, Verachtung, Verkleinerung und dergleichen, zu Gewinn oder Verlust, wie die Dinge geschehen, auswendig oder inwendig, oder wer es ihm thue; wiewohl ihm zu Zeiten bedünkt, daß es das Beste oder Böse nicht sey, nach seinem Verstande, oder hinderlich den Tugenden oder der Seligkeit, nach euerem Dünken leidet euch einfältig und gutwillig, so gut ihr könnet. Vertrauet auf Gott, und verstehet ihr nicht, warum das also gekommen ist, so leidet euch doch, daraus kommen große Früchte der Demuth. Euer Gutdünken und Weisheit wird hie verdorren, und alle Dinge sollen euch zum Besten kommen, könnet ihr euch leiden; und ob euch zu Zeiten bedünket, Schaden hievon zu haben in zeitlichen oder geistlichen Dingen, die ihr bey euch selbst angenommen habt, so werdet ihr hundertmal mehr in Gott gefördert, in rechten, wahren Tugenden, durch solche demüthige, leidsame Gelassenheit.

Der dritte Punkt ist Liebe, und dienet der Demuth, denn die Liebe wird nirgends so adelich geübet, als in Lassen und in Leiden; denn wiewohl es wahr ist, daß man in der Liebe hoch aufgehen mag, daß man Gott umfänget durch Einheit des Willens, dennoch ist es wahr, daß Gott in den gelassenen, leidsamen Menschen niedersteiget, mit allem, was er ist, und da wird er von der liebhabenden Seele umfangen, und umfängt sie wieder, und verschlinget sie allzumal in sich. Also wird sie sich selbst verlieren, und also kehret sie wieder in ihren Ursprung, woraus sie gekommen ist, und wird hier in diesem Leben versichert, so ferne es hier möglich ist, hernachmals ihn ewiglich zu gebrauchen, und wem das recht geschehen soll, dem ist rechte Demuth noth, damit man Gott auch hier schauen lerne, so viel es hier erlaubt wird.

Dann sind drey Stücke noth. Das erste: man soll eine klare, lautere Meinung haben, anders nichts zu begehren, denn Gott, und nichts lieb zu haben, denn Gott, ihm allein wohl zu gefallen und ihn zu lieben. Sehet, diese schauen hier recht.

Das andere Stück ist: wer Gottes Wohlthat schauen will, der

soll sich wohl leiden und lassen aus Liebe, und sich aus Grund seines Herzens erniedern, und nicht erhöhen, was ihm auch Gott zu verstehen giebt, und wie verborgen die Dinge seyen.

Das dritte Stück ist: fleißiger Ernst in geistlicher Uebung, daß ein Mensch seine Gedanken zu Gott aufhebe, zu was auch das sey, oder in welcher Gestalt, was ihm besser schmeckt oder gefällt, und was ihn am allerbesten ziehen mag, es sey von Gottes Menschheit oder Gottheit, oder Dreyfaltigkeit, es sey von dem innersten Leben unsers Herrn Jesu Christi, oder unserer lieben Frauen, oder von anderen Heiligen, woraus sie alle Dinge gewirket haben, denn ein jeder Punkt von der heiligen Schrift hält göttlichen Sinn in sich, der daraus zu ziehen. Ein Mensch sollte von Gott erlangen, was er wollte, hätte er die drey Punkte: hätte er wahre Meinung, wollte sich leiden und lassen aus Liebe in Demuth, und hätte in geistlichen Uebungen Ernst. Hiezu hilft sehr eine gute Natur, ein starkes Haupt, und bequeme, subtile Sinne. Der Mensch, der das erfolgen möchte, und Gnade haben von Gott, soll sich in einem geistlichen Leben größlich bessern.

Alle Tugend und alle tugendsame Werke hangen an diesen sechs Punkten. Das erste ist wahre Demuth; das andere Leiden aus Geduld; das dritte Gelassenheit in allen Dingen; das vierte rechte Liebe; das fünfte göttliche Meinung zu haben in allen Dingen; das sechste Ernst in geistlicher Uebung. Daß wir also weise Jungfrauen werden, dessen helfe uns Gott. Amen.

143.

An der Kirchweihe.

Die erste Predigt.

Weiset auf eine Erneuerung des äußern und innern Menschen, und wie die Natur sich selbst verläugnen und absterben muß in aller Anklebung, daran sie sich hängen findet, und wie darnach Gott seine Stätte und Wohnung hierauf setzt in dem Menschen. In Gleichniß dreyerley Fittigen, auf denen Gott wandert und überfliegt, und des verdorrten Feigenbaumes, auf den alle Menschen steigen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen in Zeit und in Ewigkeit.
In domo tua oportet me manere. Luc. XIX. v. 5. *)

Lieben Kinder, es ist heute Kirchweihe in diesem Gotteshause, und alle die Weisen und Uebungen der heiligen christlichen Kirche weisen uns alle geistlich auf den inwendigen Menschen, wo in der Wahrheit Kirchweihe und eine wahre göttliche Vereinigung allezeit seyn soll. Darum rufen und mahnen uns diese auswendigen Uebungen zu einer wahren lauteren Bereitung, daß Gott in uns wahrlich und vollkommen Wirthschaft haben möge; denn Kirchweihe bedeutet so viel als Erneuung, daß diese Erneuung allezeit in dem inwendigen Menschen geschehen soll. Welcher Mensch dieß wahrlich empfangen soll, da muß die Natur sich selbst verläugnen, und niedergedrückt werden in Ankleblichkeit, daran sie sich hängen findet, es sey Freund oder Mage, dasselbe muß alles ab, was ihm auch von aussen nach der Natur zufallen mag, und dazu alles, wo die Natur Lust, Freude und Trost annimmt in allen ihren Sinnen, Worten und Werken. Dazu ist leibliche Uebung nutz und gut, das ist Fasten und Wachen, wenn es anders die Natur des Menschen erleiden mag. Aber ich sage euch, daß die schalkhafte Natur so verborgen und so heimlich das Ihre allezeit sucht, und der Mensch oft Lust daran nimmt, wo man eine blose Nothdurft zu nehmen wähnet. Darum soll der Mensch mit allem

*) Serm. LXVI. 1498. f. 207; 1508. f. 165; 1521. f. 132; 1523. f. 115; 1543. f. 271; 1565. f. 213; 1548. p. 436; 1551. p. 550; 1621. II. 234; Arndt p. 302.

Fleiße über seinen äußeren thierischen Menschen Meister seyn. Dieß muß der Mensch mit Fleiß an sich selbst suchen, und dieß thut der Natur gar wehe, zu ersterben allen ungeordneten Lüsten, in Speise, in Trank, in Sehen, in Hören, in Stehen, in Gehen, in Worten, in Werken. Ich sage euch, wären diese thierischen Lüste in uns wahrlich getödtet in allen Unordnungen, so würden wir vor Gott, wie ein süßer wohlschmeckender Rauch Gottes, wie geschrieben steht: Wir sind ein edler, guter Rauch Christi! Wenn diese Hindernisse der Natur ganz ab sind, so geschiehet dem Menschen, wie in diesem Psalter geschrieben stehet: Er hat seinen Aufgang in die Wolken gesetzt, der da über die Fittige der Winde wandert. Das ist, wenn der Mensch die irdische Neigung in sich selbst ganz getödtet hat, so setzt der ewige Gott seine Stätte darauf. Wo ist denn von dreyerley Fittigen geschrieben, worauf unser Herr wahrlich wandelt? Das eine sind die Tauben-Fittige, die andere Wanderung ist über die Fittige der Adler; die dritte über die Fittige der Winde.

Der Tauben Fittige sind die lautern Menschen, die da in heiliger Einfalt stehen, ohne alle Galle, Urtheil und Argwohn, und Verkehr der Menschen, und darum sind dieselben einfältigen Menschen sanftmüthig, still und gütig, und folgen damit dem sanftmüthigen, unschuldigen Lämmlein Jesu Christo nach, dem ewigen Sohn Gottes, unserm Herrn. Darum über alle ihre Aufgänge wandelt unser Herr in aller ihrer Begehrung, Liebe und Meinung. Zum andern wandelt unser Herr über die Fittige des Adlers, denn der Adler fliegt in die Höhe so hoch, daß ihn Niemand sehen mag. Der Adler ist der lautere, Gott-förmige Mensch, der da mit seinen Kräften inwendig und auswendig in die Höhe der Verborgenheit Gottes auffliegt. Wenn der Mensch seinen inwendigen und auswendigen Menschen aufspannet mit all seinem Vermögen, nach all seinen Kräften, so fliegt der Mensch so hoch in die Höhe, mit Bekennen und Lieben, daß ihn keine sinnliche Kraft des Menschen erlangen mag. Auf denselben edlen Federn wandelt denn unser lieber Herr. Zum dritten wandert unser Herr über die Fittige des Windes; denn der Wind ist so schnell, und so gar behende, daß du nicht weißt, von wannen er kommt, oder wohin er will. Kinder, dieser Wind ist der inwendige, oberste Gott-gebildete, Gott-förmige Mensch, derselbe lautere Mensch ist sogar über alle Verständniß, welche alle Ver-

nunft in allen Menschen und in allen ihren Werken nicht erlangen, noch erfolgen mag, weil es über alle Sinne des Menschen ist. Dieser inwendige Gott-förmige Mensch fliegt in seinen göttlichen Ursprung, in seine erste Unbeschaffenheit zurück, und da wird der lautere Geist ein Licht in dem Lichte. In diesem Lichte erlöschen in einigem Maaße alle anderen Lichter, denn sie werden alle eine Finsterniß, alle natürlichen und alle eingegossenen Lichter, die in den Menschen je leuchteten. Zu gleicher Weise, wie wenn die klare Sonne scheinet in ihrem höchsten Schein, so verblendet sie alle andere Lichter der Sterne, die da stehen an dem Himmel, so, wenn das göttliche Licht in den inwendigen Grund der Seele scheinet, da verblendet es alle geschaffenen Lichter, die je in dem Menschen geschienen haben. Da wird der Gott-förmige Geist also klar in dem Grunde, daß der Geist also überschwenglich wird, daß er hier entgegenscheinet, wie eine Finsterniß von großer Ueberschwenglichkeit des göttlichen Lichtes; denn aller Creaturen Verständniß verhält sich gegen diesem göttlichen Licht, wie der Schwalben Augen sich gegen den lauteren, klaren Sonnenschein verhalten; denn wenn du mit kranken [schwachen] Augen in das Rad der Sonne sehen wolltest, so schiene die Sonne deinem Gesichte eine Finsterniß, das wäre von dem übertrefflichen Licht der Sonne, und auch wegen Krankheit deiner Augen. Darum spricht ein heidnischer Meister: Gott ist eine Finsterniß in der Seele nach allem Lichte, denn man bekennet ihn mit Unbekenntniß des Gemüthes. Dieß ist uns Christen-Menschen eine große Schande, daß dieß ein heidnischer Mensch verstand. Womit gehen wir arme Menschen um?

Darum liest man von der Kirchweihe in dem Evangelium von Zachariä, daß er gerne unsern Herrn gesehen hätte, aber an der Person zu kurz war. Was that er aber? Er stieg auf einen dürren Feigenbaum. Also thut der andächtige Mensch, der den zu sehen begehrt, der da dieß Wunder alles in ihm gemacht hat, aber dazu ist der Mensch zu kurz und zu klein. Was soll er dazu thun? Er soll auf den hohen, dürren Feigenbaum aufsteigen, das ist alles, wovon wir geschrieben haben. Das ist ein emsiges Sterben aller äußeren Sinne der Natur des Menschen, und ganz zu leben dem inwendigen Menschen, darauf Gott der Herr wandelt, wie ihr wohl gehört habt. Darum ist das die allergrößte Thorheit vor den Weisen der Welt, und geschieht wohl, daß man große Pfaffen findet, die für zwey hun-

dert Gulden Werth Bücher haben, und denen ist damit so wohl, und sie lesen darin so fleißig, und diesen Weltweisen dünkt dieser edlen Menschen Leben und Wesen eine Affenheit und eine Thorheit. Nein, ich sage euch, das Leben dieser guten Menschen ist eine edle selige Thorheit, die der barmherzige Gott auserkoren hat, wie der ewige Sohn Gottes Jesus Christus spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese hohen großen Dinge vor den Großen und vor den Weisen der Welt verborgen, und sie den Kleinen, den Demüthigen geoffenbaret hast.

Von diesen heimlichen, verborgenen Dingen ward St. Hildegard unter anderen vielen Dingen geoffenbaret, und dasselbe stehet in St. Hildegardens Buch also mit zweyen kleinen Bildern gemalt. Das eine Bild ist in ein blaues Kleid gewunden, und dasselbe Bild hat an sich selbst keine Augen, aber sein blaues Kleid ist allesammt voll Augen, und das bedeutet die heilige Furcht Gottes, und das ist nicht Furcht, die ihr Furcht heißt, sondern es ist ein unsicheres fleißiges Wahrnehmen seiner selbst, welches der edle, lautere Gott-förmige Mensch thun soll an allen Stätten, und in allen Weisen, Worten und Werken, darum ist dieß edle Gott-förmige Bild ohne Antlitz und ohne Augen, denn es vergißt ganz sich selbst, ob man es liebe oder hasse, lobe oder schelte. Dazu ist es auch ohne Hände, denn es stehet ledig und frey aller Annehmlichkeit in aller Weise, in einer rechten demüthigen Gelassenheit.

Ein anderes Bild stehet bey diesem Bilde in einem bleichen Kleide mit aufgehobenen Händen, und sie stehen alle beyde baarfuß. Dieß Bild hat kein Haupt, und über diesem Bilde stehet die Gottheit in einem klaren lauteren Golde. Dasselbe hat kein förmliches Antlitz, es ist ein lauteres Gold, und dasselbe bedeutet die unbekenntliche lautere Gottheit, und dieselbe fließt auf das Bild an des Hauptes Statt, denn die lautere Gottheit ist sein Haupt. Das Bild bedeutet die Armuth des Geistes. Das Haupt dieses Bildes ist Gott selbst, und die Bleichheit der Kleider bedeutet Einfalt des Wandels, und eine Unannehmlichkeit, und eine ledige, lautere Gelassenheit. Diese Bilde stehen alle beyde baarfuß, das bedeutet ein lauteres Nachfolgen dem wahren Bilde unseres Herrn Jesu Christi. Das blaue Kleid bedeutet Stätigkeit, das heißt, daß man sich nicht heute übe, und morgen schlafen lege, sondern es soll seyn ein emsiges Verharren

bis an das Ende, mit aufgereckten Händen allezeit bereit zu seyn, in allem göttlichen Willen, wirkend und leidend. *) Ich sage euch, dieß ist der verdorrte Feigenbaum, auf den alle Menschen steigen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen, in Zeit und in Ewigkeit. Denn es sprach unser Herr zu Zachäus: Eile, und steige herab, denn du sollst von allem dem Deinen nichts halten, und gehe lauter und blos in dein einiges Nichts, das ist, nichts thun, noch vermögen, dann so muß Gott in dein eigenes Haus kommen, und das muß von Noth seyn. Wenn du aber auf den Feigenbaum gekommen bist, und dir die ewige Wahrheit etwas eingeleuchtet hat, und du sie nicht ganz in dir besessen hast, noch sie dir geworden ist, weil du noch etwas Anklebigkeit an dich selbst hast, dann wirken die Natur und die Gnade Gottes noch gegen einander in dir, und du bist noch nicht zu rechter wahrer Gelassenheit gekommen. Darum wisset, was die Natur wirket, das hat allewege etwas Flecken, und das ist dann nicht also vollkommen und lauter, und den Menschen ruft Gott in dem Menschen vom Baume herab, das ist ein ganzes Verläugnen seiner selbst, und ein stetes Abgehen der Natur, in aller Weise, worin sich der Mensch mit Eigenschaft besitzt. Denn hodie, das ist, heute muß von Noth Gott in deinem Hause seyn. Kinder, heute ist diesem edlen, lauteren Hause Gottes Heil geschehen. Daß uns das auch geschehe, helfe uns der ewige gütige Gott. Amen.

*) Diese Bilder sind wohl aus keinem andern Codex genommen, als aus dem kleineren, sich nun in der herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden befindenden. Er kommt aus dem Kloster Eybingen, wo Hildegard lebte.

144.

An der Kirchweihe.

Die andere Predigt.

Wie des Menschen Inwendigkeit werden möge ein reines lauteres Haus des Gebets. Von Kaufleuten, das ist, von den bösen Einfällen und Gebrechen, die ihr Gewerbe in diesem Tempel treiben, die etwa den Menschen zu großem Nutzen und Verdienen Ursache geben. Was Gebet und Andacht sey, auch von drey Stücken, mit denen man in das inwendige Reich kommen kann, das ist wahrer Glaube, ein vernünftiges Bekennen Gottes, und inniges, andächtiges Gebet.

Domus mea, domus orationis vocabitur. Matth. XXI. v. 13. *) Mein Haus wird genennet ein Haus des Gebets.

Der ewige Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat uns hier treulich gelehrt, wie es dazu kommen soll, daß unsere Inwendigkeit ein reines, lauteres Haus des Gebetes werde, denn der Mensch ist wahrlich und eigentlich ein heiliger Tempel Gottes. Aber die Kaufleute sollen zuerst aus diesem Tempel Gottes getrieben werden, das sind die Bilde und Phantasien, die da Gott nicht wahrlich sind, und dazu was Genügde ist und heißt, in den Creaturen und eigener Wille, und dazu soll dieser Tempel mit reuigen Zähren der Augen gewaschen seyn, und in der Liebe Gottes, damit dieser Tempel rein und lauter sey; denn alle Tempel sind nicht davon allein heilig, daß sie Häuser Gottes heißen, sondern von Gott allein sind sie heilig. Darum ist dieser Tempel Gottes die reine, lautere Seele, die da wahrlich ein Tempel Gottes ist, wo der ewige Gott in der Wahrheit immer wohnet, wenn alle Ungleichheit ausgetrieben worden, und dazu lauter geräumet ist; darum sage ich euch, daß Gott in dem Tempel seine Wohnung nicht haben mag, der nicht also geräumet ist. Denn ehe der Mensch einen lautern Gedanken von Gott in seinem Herzen hat, so hat er allewege tausend andere Gedanken von den zeitlichen Din-

*) Serm. LXVII. 1498. f. 209; 1508. f. 167; 1521. f. 133; 1523. f. 116; 1543. f. 272; 1565. f. 214; 1548. p. 438; 1552. p. 552; 1621. II. 240; Arndt p. 306.

gen, die diese lautern Gedanken an Gott irren, und hinter sich austreiben. In diesem Sinne werden die Kaufleute berührt, und wer die Kaufleute sind. Darum, welche Menschen in ihrem freyen Willen leben in Lust und in Genügde der Creaturen, die sind alle Kaufleute. Daran ist kein Zweifel, welcher Mensch will, daß Gott in ihm wohne, mit seiner Gnade und mit sich selbst, und mit ihm sein Werk wirke, der muß von Noth alle Mittel und Gleichheit zumal aus sich treiben, das ist, alle Liebe, Genügde und Lust der Creaturen, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist. Darum, welcher Mensch spricht, daß zehn Mittel nicht schädlicher wären, denn eins, das ist, daß zehn Menschen Heimlichkeit und Liebe, und Freundschaft minder schaden sollte, denn Eines Menschen, dasselbe wäre wohl ein thörichtes Ding, denn es ist eins viel besser zu überwinden und auszutreiben, denn zehne. Aber besonders sollt ihr ein Ding wissen, daß zehn Gebrechen, die der Mensch für Gebrechen hält, und dazu wohl bekennet, nicht so sorglich und so schädlich sind dem Menschen, als ein einiges Gebrechen, das der Mensch nicht kennet, noch für Gebrechen halten will, und mit einem Frevel allewege darin bleibet. Darum soll der Mensch allewege eine rechte demüthige Furcht gegen Gott den Herrn haben, um seine unbekannten Gebrechen, und soll sich demüthig legen für die milde Barmherzigkeit Gottes, und sich allezeit für gebrechenhaft halten, so wird ihm ohne Zweifel von Gott durch seine milde Güte und Gnade geholfen. Aber welcher Mensch also in Gebrechen in einem Frevel stehet, mit einem Entschuldigen seiner selbst, derselbe stehet sorglich, und ist zu fürchten, daß sein nimmer Rath werde. Dafür hütet euch, wie vor dem ewigen Tod; denn um den Menschen, dem allezeit sein Ding recht und gut dünket, das ist ein sorgliches, erschreckliches Ding. Wer den allerheiligsten Menschen fragte, der auf Erden ist, ob er so viel geweinet hätte, als er sollte, er spräche nein, er spräche: Ich habe den tausendsten Theil Zähren nicht geweinet, als ich sollte. Ich will aber erst zu weinen beginnen um meine Sünden und Gebrechen.

So nun der inwendige Tempel des Menschen gereiniget ist, und die Kaufleute ausgetrieben sind, das ist, wenn du ausgetrieben hast alle Dinge der Creaturen, und alle ihre Genüglichkeit, darin du dich selbst mit Lust, mit Freude und mit Trost besessen hast, daß du dieß alles mit freyem Willen weder einnimmst, noch suchest, noch in dir

mit Lust behaltest, wenn du also in der Wahrheit stehest, so stehest du gerecht, und die Kaufleute sind aus deinem Tempel hinweg getrieben.

Wenn aber die bösen Krämer wieder in deinen Tempel kämen, so treibe sie alsbald aus. Bleiben sie da eine Weile wider deinen Willen, und ohne dein Verhängniß, so wisse, daß es dir zumal nichts schadet vor unserm Herrn. Denn bleiben sie auch da, wie lange sie wollen, so müssen sie doch zu derselben Thüre hinaus, wo sie herein gekommen sind. Und noch mehr, finden sie irgend Böses da, so müssen sie es mit sich hinweg nehmen, und diesen edlen Tempel reinigen, wenn es anders wider des Menschen Willen und Verhängniß ist; so schadet es ihm nichts, es reinigt, läutert und bereitet ihn zu unserm Herrn, zu gleicher Weise, wie das feine Gold, je mehr man das brennet, je edler und lauterer es wird. Also geschiehet dem edlen Menschen auch in dem Gegenwurf seines Leidens, und seiner Versuchung und Anfechtung; denn je unreiner, je böser, und je unaussprechlicher sie sind, so mehr wird der Mensch hiedurch gereiniget und geläutert. Was wider den freyen Willen des Menschen ist, darin mag keine tödliche Sünde geschehen, er ist den Menschen wohl eine Bereitung zu einem hohen Verdienst und Genießen in dem ewigen Leben, denn es spricht St. Paulus: Es wird Niemand gekrönet, denn wer ritterlich streitet und ficht, und dann darin verharret bis an das Ende, der wird mit Wonne und mit Freude behalten. Ich sage euch, Kinder, was wider meinen freyen Willen ist, es sey halt wie bös und wie unrein es wolle, das befleckt mich nicht, es wird mich wohl reinigen, läutern und lauter bereiten zu unserm Herrn und zu sonderlicher Gnade. Darum habet guten Muth, und seyd fröhlich, und nicht traurig, noch schwermüthig, ob euch auch unterweilen böse unreine Gedanken zufallen, sie seyen, wie böse sie wollen, daran kehret euch nicht. Denn wenn sie dir wider deinen Gedanken und Willen einfallen, so lasse es auch wieder ausfallen. Wenn dir dieß allermeist in dem Gebete zufällt, und in deinem Zukehr zu Gott, das lasse recht in dem Namen Gottes seyn, und diese Anfechtung und diesen unreinen Unflath leide recht fröhlich, demüthig und gelassen um den Willen Gottes. Wisset, Kinder, der Mensch mag sich hierin demüthig leiden um den Willen Gottes, er kann dadurch dazu kommen, daß ihm solche Dinge bekannt und offenbar werden, welche ihm zumal ein

fremdes Ding wären, wäre er nicht durch diesen Weg gegangen. Der Mensch soll aber in diesen Gegenwurf und Leiden sich nicht behelfen, weder mit Worten, noch mit Werken, denn allein blos mit Gott. Er soll dieß mit einem gütigen, tugendhaften Herzen tragen, und nicht knirschen von innen, noch von aussen. Denn wenn es dem himmlischen Vater Zeit dünket, so kann er dich ohne allen Zweifel wohl erledigen, und dich mit dieser peinlichen Anfechtung mit sich selbst tausendfältig ergötzen. Darum leide dich gütlich, und thue das bey der Wahrheit einfältig genug, und was darauf fällt, darin sey dir selber unbeholfen. Wer sich selber zu viel behelfen will, dem wird ohne Zweifel von Gott und von der Wahrheit nicht geholfen; denn dem guten Menschen sind alle Dinge bey Gott ohne alles sein Zuthun ein emsiges Behelfen zur Seligkeit.

Darum, lieben Kinder, soll das inwendige Gemüth des Menschen ein edles Bethaus Gottes seyn, so gehöret zu dem Gebet Andacht. Was ist Andacht? Das ist devotio, das ist se vovere deo, das ist ein inwendiges Verbinden mit Gott, mit einer Bewegung der Ewigkeit; das ist, wenn du dich Gott also verbindest, oder gelobest, so hast du Andacht, das ist, wo du seyest, oder welche gute Werke du wirkest, daß du hierin an Gott gedenkest, welcherley Werke das sind; denn es ist nicht große Noth, wenn der Mensch nicht allezeit jubilirt und große Süßigkeit hat, denn dasselbe ist nur ein Zufall von Gott in dem Menschen, so anders das Wesen der Andacht in dem Menschen bleibet. Dasselbe liegt an dem inwendigen Ergeben, Vereinen oder Verbinden mit Gott; dieß Werk steht sehr und hoch über andere Werke.

Darum schreibt der heilige Hilarius drey Stücke, mit denen man mag in das inwendige Reich kommen. Das erste ist wahrer Glaube, das andere ein vernünftiges Bekennen Gottes, das dritte ein inniges, andächtiges Gebet.

Welches ist nun der Glaube, der hier gemeinet wird, denn es sind nicht alle Christen gläubig. Auf gleiche Weise, wie auf dem Kirchhof viele Todten sind, also sind auch viele und mannigfaltige Menschen todt, die lebendige Menschen des Glaubens geschienen haben, und doch in der Wahrheit nicht todt sind, noch in Gott gestorben. Was ist nun ein lauterer, lebendiger Glaube? Das ist nichts anderes, denn eine lebendige Gunst zu Gott, die da wahrlich von in-

nen herausspringt zu Gott dem Herrn, zu allem dem, was glaubig ist. Das ist, der Mensch sehe, oder höre, was dem heiligen Glauben angehöret, es sey von der ewigen Gottheit, oder von der edlen Menschheit unseres Herrn, oder die hohe edle würdige Dreyfaltigkeit Gottes, daß der Mensch hierin in sich selber einen wahren lebendigen Glauben findet, der ihm lauter weiset, was Gott ist, und dazu ihm innig klarer ist, denn ihm alle Meister sagen oder weisen könnten. Dieser Mensch lebt und wohnt in dem inwendigen Reich, wo das Leben wahrlich aus seinem eigenen Born ausquillet. Nun sind leider viele Menschen, die wohl an dem Glauben des Lebens hängen, aber die Wolke mag gar leicht und klein seyn, die sie bewegt und bedeckt. Zu gleicher Weise, als ob der Sternschein ein lebendiges Ding wäre, und sich selbst bewegte, wenn dann eine Wolke darüber ginge, so verginge auch das Leben; also auf gleiche Weise mag die Wolke der Sünden gar klein und leicht seyn, daß sie das wahre Licht des Glaubens in den Menschen austreibet, benimmt und bedeckt. Aber die auserwählten Menschen Gottes, wenn auch über sie eine Wolke der Sünden kommt (denn alle Menschen sind gebrechlich), so dringet doch die ewige göttliche Sonne durch derselben Menschen Leben, daß sie zu Stunde schnell wiederum in ihren Ursprung kehren. Weil sie aus dem wahren Grunde Gottes gewurzelt sind, darum kommen sie sobald wiederum. Sie dringen mit einem festen Muth durch alle Dinge, darin sie Gott wahrlich und lauter nicht empfinden, und fliehen allezeit das, was Gott nicht wahrlich in den inwendigen Grund der Seele einträgt. Darum wenn er dann nur an dem Glauben des Lebens hängen bliebe, wie klein und wenig es doch immer wäre, so würde der Mensch doch behalten, würde er anders zuletzt darin gefunden, so käme er doch zuletzt in das Himmelreich; und würde es ihm auch sehr lang verzogen, so wäre er doch auf dem Wege des ewigen Lebens. Aber es mag gar leicht seyn, daß diese Menschen abfallen in schwere große Sünde, denn sie haben Wege und Weisen, in sich selber zu kommen, die zumal sorglich und unsicher sind, und darum wohnen sie allezeit in den äußerlichen Dingen, und darum werden sie also eitel, leer, dürr, kalt, lau und in sich selbst so fern und fremd, daß es gegen Gott zu erbarmen ist. Aber die lebendigen Menschen, die da wahrlich in dem Leben der Wahrheit wohnen, die finden inwendig dieß Leben,

und wissen von der Inwendigkeit und Wahrheit Gottes, und was diesen Freunden Gottes begegnet, was da göttlich ist, das erwecket das inwendige Leben mit einer inbrünstigen Neigung, und mit einer inbrünstigen göttlichen Liebe, und mit einem Wohlgefallen des liebsten Willen Gottes. Dieß ist denn nichts anderes, als daß diese Menschen in dem inwendigen Reiche Gottes wohnen, da schmecken sie die Heimlichkeit und die Süßigkeit Gottes, was da allen denen verborgen ist, und seyn muß, die wahrlich in diesen Grund und in dieß inwendige Reich Gottes nie gekommen sind.

Darum ist das andere ein wahres vernünftiges Bekennen Gottes, das findet man in diesem Reiche. Man darf nicht ferne herum suchen, man findet es in diesem Reiche, und da entdeckt es sich. Dieß Licht leuchtet hierin, und daselbst kommt man wahrlich in das inwendige Reich durch Jesum Christum, der die rechte, wahre Pforte des Eingangs ist, durch den der Mensch eingehen muß, soll er anders zu der Vollkommenheit kommen, daß man diesen Spruch wahrlich von diesem Menschen sprechen möge: Das Reich Gottes ist in euch. Diese Menschen finden hier wahrlich und lauterlich die Wahrheit, die da allen Menschen unbekannt ist, welche in diesem Grunde nicht wohnen, und sich frey und ledig mit allen Creaturen halten, darin Gott nicht lauter und wahrlich blos gefunden wird, und darin finden sie mit lauterer Vernunft, was St. Dionysius schreibet und spricht: Was da ist über alle Vernunft, und über alle Gedanken, und über alles Verständniß, das ist: sie finden das Licht in dem Lichte. Darum, lieben Kinder, die Meister von Paris lesen mit Fleiß die großen Bücher, und kehren die Blätter um, das ist sehr gut, aber diese Menschen lesen das wahre lebendige Buch, darin es alles lebt. Sie kehren die Himmel und das Erdreich um, und lesen darin die übertrefflichen, großen Wunder Gottes, und gehen vor in den Unterschied der lieben, hohen, heiligen Engel Gottes, und da erkennen sie dann voran die oberste Sendung der heiligen, hohen Dreyfaltigkeit Gottes; das ist, wie Gott der Vater seinen Sohn Jesum Christum ewig geboren hat, und ewig gebiert, und das ewige Wort in Gott dem Vater ewig gespielet hat in seinem väterlichen Herzen, und wie Gott der heilige Geist allezeit von ihnen beyden fließt, und wie die heilige hohe Dreyfaltigkeit sich allezeit in alle seine Auserwählten ergießt in Zeit und

in Ewigkeit, und wie sie sich wiederum ergießen in wirklicher, ewiger Seligkeit. Dieß ist die Seligkeit, von der der Gottes-Sohn Jesus Christus sprach: Das ist das ewige Leben, daß sie alle dich, himmlischer, ewiger Vater bekennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Kinder, dieß ist das wahre Leben in dem inwendigen Tempel Gottes, und ist das edle, lautere, wahre Spiel, das da allen auserwählten Freunden Gottes gegeben wird. Da ist der Hohepriester in seinem ehrwürdigen, lustlichen Tempel; da ist die wahre, lautere Gegenwart Gottes, in der alles liegt, und alles Leiden ganz und gar verschwindet. Welcher Mensch das wahrlich befunden hat, der weiß dieß Alles, daß es also ohne Zweifel ist. Das ist allen kunstreichen Meistern dieser Welt nach dem Wissen unbekannt und verborgen, dessen doch die auserwählten Menschen Gottes ein ganzes, lauteres Wissen und Bekennen haben. Darum, welcher Mensch das allermeiste in diesem Leben befindet, und diesem Grunde allernächst kommt, der Mensch wird auch Gott in dem ewigen Leben allernächst seyn, und da soll dasselbe allermeist gefunden werden, und dieselben Menschen sollen dann allerseligst seyn.

Das dritte Stück, das dieser Heilige schreibet, ist andächtiges Gebet. Dasselbe ist ein Aufgang des Gemüthes zu Gott in das ewige Leben, aber in einem andern Sinne. Dieß Gebet ist eine vereinigte Einkehr des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes, das geschieht mit einem Vorsatze, der da von Ewigkeit der hohen Gottheit bewegt wird. Diese Menschen sind die wahren Anbeter Gottes, die Gott den Vater in dem Geiste und in der Wahrheit anbeten. Dieser wahren Anbetung begehrt der himmlische Vater ohne Unterlaß von den Menschen, wie Jesus Christus sprach: Das sind die wahren Anbeter, und die empfangen allezeit, um was sie den himmlischen Vater bitten, und finden allezeit, was sie in ihrem Gebete suchen und begehren; denn ihr Gebet wird gefunden und verloren. Der Tempel wird hier verloren, und der Geist und alles das, wovon wir gesprochen haben. Wo ist nun dieses alles hingekommen? Es ist alles in Gott lauter geflossen, und ist ein Geist mit Gott geworden, wie St. Paulus spricht: Welcher Mensch Gott ohne Unterlaß anhängt, der wird ein Geist mit ihm. Was das sey, und wie das sey, daran ist viel besser zu befinden, als davon zu reden; darum ist dieß

so ungleich und so klein, was davon gesprochen ist, als eine Nadelspitze gegen den großen Himmel. Daß wir dieß alles mit demüthigem Leben erfolgen, helfe uns Gott. Amen.

145.

Drey sinnreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte. *)

Die erste Lehre lehret, wie man einfältiglich und recht beichten, und des inwendigen Grundes wahrnehmen soll.

Lieben Kinder, ich rathe, ermahne und bitte euch, daß ihr lernet Gott innerlich und lauterlich beichten alle euere Gebrechen, und euch ihm gründlich schuldig geben lernet, und vor ihm größlich und sehr euere Gebrechen mit Leid wäget, und daß ihr euch nicht setzet auf viel auswendiges langes Beichten, viel zu sagen mit Unterschied von euern täglichen Gebrechen, denn daran ist wenig Nutzen, und benimmt den Beichtherren ihre edle Zeit, und macht ihnen Verdrossenheit und Unlust. Kinder, von diesem vielen Sagen fallen die Gebrechen nicht ab, und wie ich zuvor mehr gesprochen habe, die Beichtiger haben über die Gebrechen keine Gewalt. Kehret euch zu euch selbst, mit Bekenntniß euerer selbst, denn dieß auswendige Sagen ohne das innerliche bringet wenig Frommen in solchen Dingen, die keine Todsünde sind, und es ist ein Zeichen eines unfleißigen Menschen und seines inwendigen Beichtens; denn wo die innere Wahrheit ist, da erlöschen die Zufälle so gar von innen, daß man wenig mit Unterschied davon sagen kann, und wird dann gar guter Rath, so es mit Gott also verrichtet ist. Dieß meine ich mit täglichen Sünden, vor Todsünden behüte uns Gott. Nun, Kinder, des inwendigen Menschen Wahrnehmens, daß

*) Serm. LXVIII. 1498. f. 213; 1508. f. 169; 1521. f. 163; 1523. f. 142; 1543. f. 274; 1565. fehlt; 1548. p. 440; 1552. p. 555; Arndt p. 374.

der Mensch seiner selbst wahrnehme, das ist große Nothdurft, denn der Mensch hat gar manche Hütlein in sich, die den Grund bedecket und verwachsen haben, daß er sich selbst die Wahrheit bedeckt, und also unbekannt bleibet, und daß er sich selbst nicht kennet, und doch manche andere Dinge weiß. Es sind wohl dreyßig oder vierzig Häute oder Felle, die sind recht wie Ochsenstirnen so dick und so hart, eine nach der andern bis auf den Grund, dieß könnet ihr nicht beichten, nicht ablegen, wie ihr wähnet. Welches sind die Felle? Das sind alle Dinge, die du in dir hast, meinest und gebrauchest, deren Gott eine wahre Ursache und Ende nicht ist, das sind alles Abgötter, und die Bilde der Dinge, und eigener Wille, und eigene Lust, und Genügde der Dinge und Sinne in der Natur, und die besitzt der Mensch, wie Frau Rahel that, die sich auf die Abgötter setzte. Dieß ist Vermessenheit, Unachtsamkeit, Ungelassenheit aller göttlichen Dinge, diese alle machen diese Felle, das ist nicht alles auszubeichten, sondern der Mensch soll dieß inwendig wahrnehmen, und demüthig vor Gott bekennen, und einen wahren Unterfall vor seine göttlichen Füße thun. So sich der Mensch also ganz schuldig giebt, so wird allem Dinge guter Rath, wenn man sich mit allem Fleiß davon kehren will, so ferne man mag mit der Hülfe des allmächtigen Gottes.

Die andere Lehre zeiget an eine kurze Form der gemeinen Beichte für die Ordensleute, und wie man den Ablaß lösen soll.

Nun mit diesen Worten mag man gemeiniglich von täglichen Schulden also beichten: Ich gebe mich schuldig, daß ich gesündiget habe mit unnützen Gedanken, in meinen sieben Zeiten, und in meinem Gebet, die ich sollte mit guten Gedanken zugebracht haben, was mir mein Unfleiß gemacht hat; und mit unnützen Worten die Stille gebrochen habe, an Stätten und Zeiten, wo es nicht erlaubt war, mit spöttischen, schnellen, unvorsichtigen Worten und Werken, mit unganzen, unfriedlichen Worten, mit Unfleiß meiner selbst und Gottes, meines Ordens und Chores, und meiner Gesetze, mit Ungehorsam und mit Undankbarkeit; und daß ich Gott nicht liebe und lobe, und seinen

Vermahnungen folge, und meinem Bruder kein gutes Ebenbild vortrage (wie ich sollte) mit Armuth, Keuschheit und Gehorsam und allen Dingen, die ich Gott und dem Orden gelobt habe, daß ich das nicht gehalten habe, dieser und aller Dinge gebe ich mich schuldig. Also möget ihr eueren Ablaß heischen, und möget gedenken und sprechen: Lieber Herr, möchte ich dazu kommen, und wäre ich frey, so wollte ich den Ablaß suchen und holen, es wäre durch Reif, durch Schnee, durch Nässe, oder durch Kälte. Viel lieber Herr, weil ich nun nicht mehr vermag, so begehre ich doch, daß du mir als dein mildes Almosen den Ablaß gebest, und mich aller der guten Uebungen, die in dem Gotteshause und aller Erden geschehen, theilhaftig machest und mir Ablaß gebest aller meiner Sünden, aus deinen göttlichen heiligen Wunden, aus denen alle Gnade ausgeflossen ist. Und du möchtest dieß also begehren mit starkem, festem Glauben und Vertrauen zu Gott, dir würde dadurch so viel, daß du alle Welt fürder richten könntest. Daß wir uns also Gott erkennen, und unseres fleißig wahrnehmen, helfe uns Gott.

Die dritte Lehre unterweiset den Menschen, wie er einen Fürgang nehmen soll an den sonderlichen Eigenschaften und bescheidenen Namen, die man Gott zulegt und seinem göttlichen Wesen, wie er dagegen seine Vernichtigung tragen soll, und darnach ansehen die weislose Einöde oder Wüste der göttlichen Eigenschaft, in der stillen Einsamkeit.

Dieweil Gott ein lauteres Wesen ist, und eine Wüste der stillen Einsamkeit (wie Moises spricht: O Israel, höre, dein Gott ist ein Gott, ja allein Gott, ja ein einfältiger Gott), so mögen wir doch großen Vorgang nehmen an den besonderen Eigenschaften und unterschiedenen Namen, die wir ihm und seinem Wesen zulegen, womit wir unsere Nichtigkeit vergleichen sollen; denn wie ich zuvor mehr gesprochen habe, wie der Mensch alles gedacht hat nach zeitlicher Weise, als nach unseres lieben Herrn Geburt, Werke, Leben und Weisen, also soll er nun sein Gemüth aufziehen, und soll lernen sich erschwingen über die Zeit in die ewige Weise und Wesen. Nun mag

der Mensch in diesen Eigenschaften sein Gemüth erspiegeln, in wirklicher Weise, daß er ansehe, daß Gott ein lauteres Wesen ist, das aller Wesen ein Wesen ist, und doch ist er aller Dinge keines. Alles, was ist, und alles, was Wesen ist und Wesen hat, und gut ist, darinnen ist Gott. St. Augustinus spricht: Siehest du einen guten Menschen, einen guten Engel, einen guten Himmel, thue ab Menschen, thue ab Engel, thue ab Himmel, und was da bleibt, das Wesen des Guten, das ist Gott; denn er ist alles in allen Dingen, und doch fern über alle Dinge. Alle Creaturen haben wohl Güte, haben wohl Liebe, sie sind aber nicht das Gute, noch die Liebe, sondern Gott allein ist das Wesen der Güte, der Liebe und alles, was man nennen mag. Damit soll der Mensch sich vergleichen, und dazu versinken mit all seinen Kräften, in wirklicher, gefälliger, schauender Weise, daß seine Vernichtigung zumal empfangen und erneuert, und geweset werde in dem göttlichen Wesen, das allein Wesen und Wirken und Leben ist in allen Dingen.

Es sehe der Mensch an die Eigenschaft der einigen Einigkeit des Wesens, denn Gott ist in dem letzten Ende der Einfältigkeit, und in ihm wird alle Mannigfaltigkeit geeiniget, und einfältig in dem einigen Einwesen. Sein Wesen ist sein Wirken, sein Bekennen, sein Lieben, sein Lohn, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit, alles ein, darein gehe und trage darein deine unbegreifliche, große Mannigfaltigkeit, daß er sie einfältige in seinem einfältigen Wesen.

Es sehe der Mensch an die Verborgenheit Gottes, denn er ist in allen Dingen bekannt, wie Jesajas sprach: Wahrlich, Herr, du bist ein verborgener Gott! Er ist viel näher, denn kein Ding sich selbst ist, in dem Grunde der Seele, verborgen allen Sinnen, und unbekannt in dem Grunde, wo er mit allen Kräften eindringet, fern über die Gedanken deiner Auswendigkeit, die sich selbst und aller Inwendigkeit so ferne ist, wie ein Thier, das den Sinnen lebt, und nicht weiß, noch schmeckt, noch befindet. Verbirg dich in die Verborgenheit vor allen Creaturen, und vor allem dem, was dem Wesen ungleich und fremd ist. Dieß soll nicht in bildlicher oder in gedächtlicher, sondern in wesentlicher Weise seyn, mit allen Kräften und Begehrung über die Sinne in befindlicher Weise.

Dann mag der Mensch ansehen die Einöde der göttlichen Eigenschaft in der stillen Einsamkeit, in der nie ein Wort in dem Wesen,

noch in wesentlicher Weise gesprochen ward, da ist es so stille und so heimlich, und so wüste, da ist nichts anderes, denn lauter Gott, und kam darein nie Fremdes, nie Creatur, Bild, noch Weise. Diese Wüste meinet unser Herr, da er durch den Propheten Joel sprach: Ich will die Meinen führen in die Wüste, da will ich zu ihren Herzen reden. Diese Wüste ist seine stille, wüste Gottheit, darin führet er alle, die dieses Einsprechens Gottes empfänglich werden sollen nun und in der Ewigkeit. In die Wüste der stillen, lebendigen Gottheit trage deinen eitlen, wüsten Grund, das ist dein Grund, der da voll verwachsenen Krautes ist, und ledig alles Guten, und voll wilder Thiere deiner thierischen Sinne und Kräfte; dann siehe an die göttliche Finsterniß, die aus unaussprechlicher Klarheit finster ist allem Verständniß der Engel und der Menschen, wie der Glanz und die Sonne in ihrem Rad den kranken Augen eine Finsterniß ist, denn alle geschaffenen Verständnisse verhalten sich gegen die Klarheit der Natur, wie der Schwalben oder Nachtigallen Auge sich gegen die klare Sonne verhalten, und müssen dawider geschlagen werden in ihre Unbekenntniß und Blindheit, so fern sie geschaffen und Creaturen sind. Gegen das trage deine abgründige Finsterniß, beraubt von allem wahren Licht, und lasse den Abgrund der göttlichen Finsterniß sich selbst allein bekannt und allen Dingen unbekannt. Der Abgrund, der unbekannt und ungenannt ist, der ist Seligkeit, und ist mehr geliebet und reitzet mehr die Seelen, denn alles, was sie bekennen mögen in der ewigen Seligkeit in dem göttlichen Wesen; zu welcher Seligkeit uns Gott helfe. Amen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Dritter Theil.

Seite.

109. Auf St. Andreas-Tag, des heiligen Zwölfboten . . . . . 3.
110. Auf St. Barbara- oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag . . . . 10.
111. Auf unserer lieben Frauen Empfängniß (auch auf ihre Geburt) . . . 14.
112. Auf St. Stephans- oder Laurentii-Tag . . . . . 20.
113. Auf St. Johannes, des Evangelisten, Tag . . . . . 31.
114. Auf St. Agnes-Tag, der heiligen Jungfrau . . . . . 36.
115. Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse . . . . . 42.
116. Auf St Agatha, oder von den Jungfrauen . . . . . 49.
117. Auf unserer lieben Frauen Verkündigung . . . . . 53.
118. Auf St. Johannis Baptistä Geburt. Die erste Predigt . . . . . 59.
119. Am obgemeldeten Fest St. Johannis Baptistä Geburt. Die andere Predigt 67.
120. Auf St. Timothei Tag, oder auf St. Petri Gedächtniß . . . . . 76.
121. Auf St. Paulus, des heil. Apostels, Tag . . . . . 80.
122. Auf das Fest der Heimsuchung Mariä oder den achten Tag der Geburt Mariä . . . . . 84.
123. Auf St. Marien Magdalenen Tag . . . . . 91.
124. Auf St. Laurentius, des heil. Märtyrers, Tag . . . . . 100.
125. Auf unserer lieben Frauen Himmelfahrt . . . . . 107.
126. Auf St. Augustinus-Tag . . . . . 113.
127. Auf unser lieben Frauen Geburt . . . . . 118.
128. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die erste Predigt . . . . . 123.
129. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die andere Predigt . . . . . 127.

Seite.

130. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die dritte Predigt . . . . . 133.
131. Auf St. Matthäi, des Zwölfboten und Evangelisten, Fest . . . . . 139.
132. Auf St. Michaelis und aller heiligen Engel Tag . . . . . 145.
133. Auf Allerheiligen-Tag . . . . . 150.
134. Auf Allerheiligen-Tag. Die erste Predigt dieses Theils . . . . . 159.
135. Auf Allerheiligen-Tag (oder St. Ursulen Tag). Die andere Predigt dieses Theils . . . . . 165.
136. An der heiligen Jungfrau Catharina Tag . . . . . 168.
137. Auf den heiligen Zwölf-Boten-Tag . . . . . 173.
138. Von den Märtyrern . . . . . 177.
139. Auf eines heiligen Märtyrers Tag . . . . . 184.
140. Auf eines heiligen Bischofs Tag . . . . . 192.
141. Von den heiligen Beichtigern [Bekennern] . . . . . 200.
142. Von den heiligen Jungfrauen . . . . . 204.
143. An der Kirchweihe. Die erste Predigt . . . . . 210.
144. An der Kirchweihe. Die andere Predigt . . . . . 215.
145. Drey sinnreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte . 222.

BQ
6814.
.A4
1826
v.3
IMS

Tauler, Johannes, 1300 (ca.)-1361.
Johann Tauler's Predigten :

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA